Deborah.

Deborah.

Volks-Schauspiel in vier Akten.

Von

Dr. S. H. Mosenthal.

Pesth, 1850.

Verlag von Gustav Heckenast.

Leipzig, bei Georg Wigand.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Lorenz, der Ortsrichter.
Joseph, sein Sohn.
Der Schulmeister.
Der Pfarrer.
Hanna, seine Nichte.
Der Gerichtsdiener.
Der Dorfbader.
Der Schneider.
Der Krämer.
Der Bäcker.
Die Wirthin.
Die alte Lise.
Jakob, ein Bursch.
Röschen, ein Bauernmädchen.
Abraham, ein blinder Greis.
Deborah.
Ein jüdisches **Weib.**
Ruben.
Ein **Knabe.**
Ein **Mädchen.**
Bauern, Bäuerinnen, auswandernde Juden, Musikanten.

Ort der Handlung: **Ein Dorf in der Steiermark.**
Zeit: 1780.

Zwischen dem zweiten und dritten Aufzug liegen 8 Tage, zwischen dem dritten und vierten 5 Jahre.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hamburger Stadttheater den 15. Jänner 1819.

Anmerkung

für die Bühnendirektionen.

Die Aufführung dieses Dramas steht **ausschließlich** denjenigen Bühnen zu, die dasselbe durch das Theater-Geschäftsbureau von H. Michaelson in Berlin rechtmäßig bezogen haben.

Der Verfasser.

Erſter Akt.

(Dorf. Charfreitag Mittag. Im Hintergrund auf einer Anhöhe eine Kirche; im Vordergrund rechts ein ſtattliches Bauernhaus mit Linden umgeben, unter deren einer ein runder Tiſch mit Bänken. Bauern und Bäuerinnen verlaſſen die Kirche, in der man die letzten Takte des Faſtenliedes ſingen hört, kommen den Hügel herab und gehen nach verſchiedenen Seiten ab. Der Pfarrer ſchreitet langſam nach dem Vordergrund. Frauen und Kinder küſſen ihm die Hände, die Männer ziehen den Hut. „Vergelt's Gott!" hört man von den Meiſten ſagen. Nachdem der Pfarrer in den Vordergrund gelangt iſt, tritt Hanna mit dem Gebetbuch in der Hand hinzu und küßt ihm die Hand).

Erſte Scene.

Der Pfarrer. Hanna.

Pfarrer.

Du gutes Kind!

Hanna.

Bin ich es heut, ſo bin ich es durch Euch!

Pfarrer.

Der Menſch kann den Geiſt bilden; das Herz bildet Gott.

Hanna.

Aber Ihr habt mir das Herz weit und selig gemacht durch Eure erhabenen Worte!

Pfarrer.

Nicht meine Worte, Kind, erhaben ist die That, die ich predigte.

Hanna.

Die Liebe und die Leiden unseres Herrn und Erlösers. Ach, warum mußte er denn so leiden!

Pfarrer.

Um also lieben zu können. Der Juden Gott, der furchtbare, strenge, zog die Wolkensäule zwischen sich und sein Volk und lehrte sie die Ehrfurcht. Der Christen Heiland lebte und litt mit der Menschheit und lehrte sie die Liebe.

Hanna.

Wenn ich nur auch für die Menschheit leiden könnte!

Pfarrer.

Liebe sie, und Du leidest mit ihr.

Hanna.

Aber den heutigen Tag möcht' ich mit einem Opfer feiern, den Tag, an dem mein Gott gelitten hat. Ich möchte mir die Füße wund gehen, um ruhiger die blutige Spur an den seinen zu sehen!

Pfarrer.

Besser, Du verbindest die Wunden anderer! Die Opfer unsrer Glaubenshelden waren oft nur Triumphe der Eitelkeit.

Hanna.

Ach! könnt' ich nur ein gutes Werk thun! — Aber — da

fällt mir ein — (freudig in die Hände klatschend) Lieber Gott! ich danke Dir! Oheim, wißt Ihr, jene Frau — —

Pfarrer.

Die Jüdin?

Hanna.

Die Bettlerin!

Pfarrer.

Die mit dem Kinde?

Hanna.

Laßt mich sie aufsuchen, sie herführen mit ihrem armen, verlassenen Würmchen; laßt mich das Kind aufziehen, das Weib versorgen — —

Pfarrer.

Du vergissest, daß wir nicht die Herren dieses Dorfes sind; darfst du Fremde hier aufnehmen, die der Gemeinde zur Last fallen können?

Hanna.

Sie sind die Ersten nicht.

Pfarrer.

Juden!

Hanna.

Menschen!

Pfarrer.

Sündige, verirrte!

Hanna.

Liebte Christus die Sündigen weniger, als die Frommen? Lasset die Kindlein zu uns kommen, ihrer ist das Himmelreich.

Pfarrer.

Was bestürmst Du mich? Dort kommt der Ortsrichter, und sein Freund, der Schulmeister.

Hanna.

Ich rede sie an.

Pfarrer.

Du kennst ihre Ansichten.

Hanna.

Vater Lorenz schlägt mir so leicht nichts ab.

Zweite Scene.

Lorenz und der Schulmeister kommen von der Kirche im Gespräch herab und bleiben zu verschiedenen Malen während des folgenden Dialogs stehen.

Lorenz.

Auf jedes Loth Freud' ein Centner Kreuz!

Schulmeister.

Weltenlauf!

Lorenz.

Hab' ich etwa nicht recht? Was nützt es mich, daß die Frühsaat so gut steht? Für wen säe ich sie? Ich bin alt und grau, und mein Sohn ist mißrathen.

Schulmeister.

Ein Freigeist, ein Freigeist!

Lorenz.

Am Charfreitage herumlaufen und die Kirche verſäumen, wo jeder ehrliche Chriſt ſein Gebet verdoppelt. Bei jedem Rucker an der knarrenden Kirchenthür hab' ich aufgeſchaut. Ja, ich hab' gut aufſchauen können, kein Joſeph iſt gekommen! Das verſchmerze der Teufel!

Schulmeiſter.

Wenn ich den Buben zum Singen haben wollte, hat er oft geſagt: Jeder Vogel ſingt ſein Lied, wie er will, kräht Ihr allein! Mein guter Jeſus! Das war der erſte Schritt zum Antichriſten.

Hanna (nähert ſich ſchüchtern).

Grüß Gott, Vater Lorenz!

Lorenz.

Ei, Jungfer Hanni! Grüß Sie Gott! Sieh da! Herr Pfarrer (den Hut rückend)! Allen Reſpekt; das nenn' ich eine Predigt! Das ging in's Herz, und der Burſch hat's nicht gehört! Alle Wetter, je ſchöner Ihr ſpracht, je weher hat's mir gethan!

Pfarrer.

Wer weiß, was ihn heute zurückgehalten hat! Der Burſch iſt brav und fleißig und ſtill.

Schulmeiſter.

Stille Waſſer ſind tief.

Lorenz.

Ich will ihn nicht ſtill haben, ich will ihm hundert leichtſinnige Streiche verzeihen, aber er ſoll ein Herz haben für Gott und die Menſchheit! Aber da fehlt's! Schau mir einmal Einer das Mädel an (auf Hanna blickend). Iſt ſie nicht ſchmuck, daß Einem das Herz im Leibe lacht, und brav und ſittſam und geſcheit, wie der Tag. Warum führt er ſie

mir nicht als Tochter zu? Ich will ihm Haus und Hof und Felder geben und gern das Gnadenbrod bei ihm essen. Aber der Duckmäuser —

Hanna.

Schmäl' er ihn nicht, Vater Lorenz, bevor er ihn hört. Es wird wieder in der Wirthschaft was fehlen, und das verheimlicht er, bis er's versorgt hat; wie letzte Woche, wo er weit über's Gebirge ging, um für die kranke Bläßkuh ein Kraut zu holen. Ihr schmältet die halbe Nacht; am andern Morgen war er still bei seiner Arbeit und die Kuh war geheilt.

Schulmeister.

Wie das ihn vertheidigt!

Hanna.

Hör' Er mir lieber zu, Vater Lorenz! Ich hab' eine Bitte an Ihn.

Lorenz.

Was will Sie denn, liebe Jungfer?

Hanna.

Aber laß Er mich ausreden!

Lorenz.

Erzähl' Sie immerhin; es ist ja Feiertag, und red' Sie mir die bösen Grillen fort.

(Er setzt sich nieder, der Schulmeister neben ihn, Bauern treten heran. Der Pfarrer wird von einer Gruppe Bauern in den Hintergrund gezogen.)

Hanna.

Er hat vielleicht gehört, daß über'm Wald
Ein armes Weib Drillinge hat geboren

Und sie mit Mühe säugt. Da nahm ich denn
Von alter Leinwand, was ich missen konnte,
Und frische Milch im Krug und weißes Brod
Und ging hinüber, um das Weib zu laben.
Die junge Frühlingssonne schien so warm,
Und wie ich oben angelangt im Wald,
Da blüht's und duftet's in dem Erdbeerschlag!
Und auf die Erde stell' ich meine Last,
Nach Beeren suchend, die ich spärlich fand.
Da plötzlich hör' ich Tritte mir zur Seite,
Und neben mir steht eine Bettlerin,
Um deren Hals ein kleines Kind sich klammert.
Groß war das Weib und sonderbar gekleidet,
Denn offen hing ihr langes, dunkles Haar
Herab auf ihre nackten, braunen Schultern,
Und unter buschig schwarzen Augenbrau'n
Lag wie ein Glühwurm tief das dunkle Auge.
Jetzt aber starrte sie das Krüglein an,
Das angefüllt mit Milch am Boden stand,
Und halb zu scheu, und halb zu stolz zu fragen,
Nahm sie's empor und sah mich forschend an;
Und als ich ihr nicht wehrte, zog sie sacht
Das Kind herab und stillte seinen Durst.
Das sog so tief, so selig und so schnell!
Des Weibes Busen hob sich freudenvoll;
Und unwillkürlich gab ich ihr das Brod
Und kramte eilig meine Wäsche aus
Und gab ihr Alles, was ich bei mir hatte.
Und ohn' ein Wort zu reden, drückte sie
Mir fest die Hand, und zog sie an die Lippen.
„Das Kind ist Euer?" fragt' ich. — „Nein!" sprach sie.
„Wo seyd Ihr her?" — Und jene sprach: „Ich bin
Ein Judenweib!" — Mir zitterte die Hand,
Doch hatt' ich nicht den Muth, sie wegzuzieh'n.
Und bitter lächelte das Weib, und sprach:
„Ich wußt' es wohl, daß Ihr mich nicht gekannt;

„Man hat in Ungarn unser Volk verjagt,
„Und unsre schlechten Hütten angezündet;
Da floh ich denn mit einer schwangern Frau,
„Und hier im Wald hat sie dies Kind geboren.
„Wir suchten Obdach bei des Waldes Thieren — —
„ — Denn bei den Menschen stieß man uns hinaus!"

Schulmeister.

Und an die Christin habt Ihr nicht gedacht,
Für die Ihr Linnen, Milch und Brod bestimmt?

Hanna.

Die nächste Noth war mir die dringendste.
Sollt' ich das durst'ge Kind nach seinem Glauben fragen?

Lorenz (zum Schulmeister).

Laß' Er die Jungfer ausreden!

Hanna.

Ich bin zu Ende. Ihr aber, lieber Vater Lorenz, müßt mir nun eine Bitte gewähren. Ihr seid hier Ortsrichter im Dorf, erlaubt mir, daß ich die Arme hier aufnehme.

Schulmeister.

Die Jüdin? Ist die Jungfer verrückt?

Hanna.

Daß ich das Kind erziehe!

Schulmeister.

Jesus Maria! (rufend) Herr Pfarrer, hör' Er seine Nichte!

Lorenz.

Laß' Er die Jungfer ausreden!

Schulmeister.

Nein, ich lasse sie nicht weiter reden! Es ist Schimpf und Schande genug, daß sie so weit geredet hat. Ein Judenweib

und ihre Brut hier aufnehmen, hier im Lande, das allen andern in der Vernunft und Aufklärung um ein Säkulum voraus ist und schon vor mehr als hundert Jahren die Juden davon gejagt hat!

Pfarrer (der indeß dazu kommt).

So weit in der Bildung waren auch die Barbaren des Mittelalters.

Schulmeister.

Schön! Sprech Er nur gegen mich! Herr Pfarrer, nenn' Er's nur Barbarei! Geh' Er nur der Gemeinde mit dem Beispiel voran, die Anordnungen unserer Regierung zu verunglimpfen. Denn das hat unsere hohe Regierung verordnet: Im ganzen steirischen Lande soll sich kein Jude über Nacht aufhalten. Und darum ist unser Land glücklich und frei von Wucher und Betrug und Hinterlist, wie sie es üben in den andern Ländern, in Ungarn und Polen und Böhmen und an der Donau und March!

Lorenz.

Nu, nu! Schulmeister! Wir können zur Noth in unserm Land auch noch Wucherer und Betrüger finden.

Hanna.

Lass' Er sich nicht beirren, lieber Vater Lorenz!

Lorenz.

Mein Kind! Die Sache ist schwierig, lass' Sie mich drüber nachdenken!

Hanna.

Was braucht's des Nachdenkens! Seid menschlich und gerecht!

Schulmeister.

Ja, gerecht! Jungfer, das wollen wir sein. Hier handelt

sich's um ein Princip, verſteht Sie mich? Um ein Syſtem: hier handelt ſich's um Aufrechthaltung der Geſetze — —

Hanna (halb für ſich).

Der Menſchlichkeit! —

Schulmeiſter.

Der hohen Regierung! (ohne Unterbrechung). Hab' ich' recht, Gevatter? Was ſagt Sie dazu, Frau Adlerwirthin?

Dritte Scene.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen füllen den Platz, unter ihnen der Krämer, der Bäcker, der Schneider, die Wirthin mit ihrem Buben, die alte Liſe, an einem Stock hinkend.

Wirthin.

Was ſtreitet Ihr denn, was gibt's denn?

Schulmeiſter.

Sie will ein Judenweib in's Dorf rufen mit ihrem Kind.

Alle.

Jeſus Maria!

Lorenz (zum Schulmeiſter).

Halt' Er ſein Maul und mach' Er nicht ſo viel Aufhebens; Er iſt nicht gefragt worden; die Jungfer hat's mit mir zu thun. (Zu Hanna). Komm' Sie, kommt Herr Pfarrer (will gehen).

Schulmeister.

Ich habe für die Moral zu sorgen; ich bilde die Jugend des Dorfes.

Hanna.

In welchen Händen liegt oft die Bildung eines neuen Menschengeschlechts! —

Pfarrer.

Freunde! Hört auch mein Wort. Sie hat nichts begehrt, als für kurze Zeit die Aufnahme einer obdachlosen Armen und ihres Kindes.

Schneider.

Für kurze Zeit! O wir kennen das! Sitzen die einmal wo, so bringen sie keine zehn Teufel fort.

Krämer.

Und dann wird der Vetter Abraham mit eingeschmuggelt und der Onkel Moses.

Schneider.

Der fängt heut zu schneidern an und morgen zu backen und verkauft die verfälschten Waaren um's halbe Geld.

Bäcker.

Und stiehlt ehrlichen Leuten den Erwerb vor der Nase weg.

Wirthin.

Ein Judenkind im Dorf! Jesus Maria! Da hätte man keine ruhige Stunde! Den ganzen Tag aufschauen, daß Einem die Kinder nicht mit ihm zusammenkommen, daß ihnen etwa was angethan wird.

Die alte Lise (hustend).

Maria und Joseph! Daß ich so was hören muß! Soll uns die Jüdin die Brunnen vergiften, wie Anno 1600 und

etliche geſchehen iſt? Soll ſie Euch die Kinder verheren, daß ſie ſchwarze Blattern bekommen und häßliche Kröpf! Herr Pfarrer, Gott verzeih' mir's, daß ich's ſage, ſchäm' Er ſich, daß Er eine ſolche Religion hat! Mein Gott, o mein Gott! So weit iſt es ſchon gekommen! Der Pfarrer vertheidigt am Charfreitag das Judenvolk! (Sie ſchlägt die Hände über den Kopf zuſammen).

Bauern (hinzukommend).

Wo iſt die Jüdin?

Lorenz.

Weiß ich's denn!

Schulmeiſter.

Während Ihr hier ſteht, ſchleicht ſie vielleicht ſchon im Dorf herum. Wir brauchen keine Hexen und Kindesmörderinnen!

Wirthin (ihr Kind ſuchend).

Franzl, wo iſt mein Franzl? Jeſus Maria! Franzl! Vielleicht hat ihn die Jüdin ſchon!

Alle.

Sucht die Jüdin! Wir wollen ſie haben; wo iſt die Jüdin? (Tumult).

Pfarrer (dazwiſchen tretend).

Kinder! Freunde! Hört mich!

Stimmen.

Der Pfarrer iſt ein Freigeiſt!

Hanna.

Um Gottes Willen! Nachbarin! Mutter Liſe! Gevatter Peter! So hört doch! Soll durch mich das arme Weib in doppeltes Elend kommen?

(Viele eilen ab).

Lorenz.

Halt, sag' ich! Halt, ihr Leute!

Schulmeister.

Den hat das Mädel schon beschwatzt.

Lorenz.

Kreuzsakrament! Bleibt, sag' ich! Hört Ihr den Richter im Ort nicht mehr? —

Stimmen hinter der Scene.

Die Jüdin! Die Jüdin! Sie ist da!

Alle.

Wo ist die Jüdin?

Hanna
(des Pfarrers Arm umschlingend).

Oheim! schützt das Weib! Laßt ihr kein Leid geschehen.

Alle.

Die Jüdin! Die Jüdin!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bauern zerren Deborah herein, die sich ihnen entwindet und kühn in den Vordergrund tritt.

Deborah.

Ich bin's! Was wollt Ihr? —
(Pause).

Schulmeister.

Was will Sie hier, Landstreicherin?

Deborah (lange umherspähend).

Ich suche — — (den Kopf schüttelnd, halblaut) Niemand, Niemand — —

Hanna
(auf sie zueilend und ihren Arm ergreifend)

Sie sucht Brod!

Deborah.

Es ist nicht wahr! Zu betteln kam ich nicht. (Aengstlich umhersuchend) Nirgends — — — (Sie will gehen).

Krämer.

Halt da, nicht fort!

Wirthin
(ihr Kind hinter sich versteckend).

Erst gestehe Sie, was Sie hier zu suchen hat.

Die alte Lise.

Haltet sie fest! Ich will Euch sagen, was sie zu suchen hat. Versteckt war sie dort hinter dem Hollunderbusch! Nicht wahr? Leugne, wenn Du kannst! — Was sie hier sucht? Kommt her, Ihr Leute! Hört mich an. (Heimlich) Morgen feiern sie ihre verwünschten Ostern, sie hat auf Eure Kinder gelauert.

Deborah (schrickt zusammen).

Die alte Lise.

Wie sie die Augen abwendet! Leugne, Jüdin! Vertheidige Dich, wenn Du kannst?

Deborah (schüttelt den Kopf).

Hanna.

Welch' ein Gedanke!

Lorenz.

Seid Ihr verrückt, Mutter Lise!

Alle.

n's Waſſer mit ihr, in's Waſſer mit ihr!

Lorenz.

Haltet!

Pfarrer.

Hört mich!

Hanna (weinend).

Freunde! O Gott! —

Die alte Liſe. Volk.

In's Waſſer mit ihr! Steinigt ſie!

Deborah

(die ſich mühſam entringt, flieht in den Vordergrund und ſteht mit auf der Bruſt gekreuzten Händen).

Nur zu! Nur zu!

(Der Tumult wächſt. Vergebens will Hanna zu ihr eilen, ſie wird fortgedrängt).

Pfarrer (zertheilt die Menge).

Männer! Frauen! Verirrtes Volk! Was hat Euch das Weib gethan? Wollt Ihr abergläubiſch die Gräuel erneuern, über die vergangene Jahrhunderte ſchon das Anathem geſprochen haben?

Volk.

Nieder mit der Jüdin!

Schulmeiſter.

Des Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Pfarrer (begeiſtert).

Gottes Stimme ſpricht aus ſeinem geweihten Prieſter. Zurück, verblendetes Volk! Ich lege meine prieſterliche Hand

auf sie. Tochter Juda's! zitt're nicht. Christi Priester legt seine geweihte Hand auf Dein Haupt, komm her zu mir. —

(Er will seine Hand auf ihr Haupt legen. Deborah stößt einen dumpfen Schrei aus und flieht auf die andere Seite).

Volk (ihr nach).

Seht Ihr! Sie bebt!

Die alte Lise.

Sie erträgt seine Berührung nicht! Steinigt sie, die Gottlose!

Pfarrer.

Und wenn sie gottlos ist, wohlan! Wer frei von Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie! (Alles schweigt. Die Menge zertheilt sich. Der Pfarrer bedeutet Deborah). Zieh' hin in Frieden!

(Deborah wendet sich langsam zum Gehen, Volk murrt).

Lorenz (zum Pfarrer).

Wir müssen die Jüdin über die Grenze schaffen; sie ist hier des Lebens nicht sicher.

Die alte Lise.

Ein sauberer Pfarrer!

Schulmeister.

Wir werden die Anzeige beim Bischof machen.

Schneider.

Sie ist ja nicht außer der Welt.

Andere.

Wir werden sie schon kriegen.

(Während der letzteren Ausrufungen, die fast zu gleicher Zeit geschehen, hat sich Deborah schräg über die Bühne gewendet; ihr entgegen tritt Joseph).

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Joseph.

Deborah (leiſe, zitternd).

Joſeph!

Joſeph (eben ſo).

Du hier!

Deborah.

Ich ſuchte Dich.

Joſeph.

Ich Dich; fort, fort von hier!

Deborah (zögernd).

Auf Wiederſeh'n!

Joſeph.

Beim Kreuz im Wald.

Deborah.

Gott ſegne Dich! Leb' wohl!

Joſeph.

Fort! Fort!

(Deborah ab; das Volk verliert ſich).

Sechste Scene.

Lorenz. Joseph. Pfarrer. Hanna.

Joseph (hinzutretend).

Grüß Gott, Vater!

Lorenz
(an der Thür des Hauses stehend).

Grüß Du Gott da d'rin, wo er wohnt! (Zeigt nach der Kirche).

Joseph.

Gott wohnt überall!

Lorenz (wüthend).

Bube! (Gefaßt). Doch davon ein and'res Mal. Heut' Abend, Herr Pfarrer, bitt' ich Euch auf ein Stündlein. Ihr trinkt ein Glas Wein mit mir, und auch Sie, Jungfer Hanni, kommt mit, und dann ein ernstes Wort mit Dir.

Joseph.

Ich muß fort auf die Nacht.

Lorenz.

Fort! Wieder fort! Wohin?

Joseph.

Fragt mich nicht aus wie einen Schulknaben, Vater, ich muß fort.

Lorenz (heftig).

Wohin, frag' ich?

Joseph.

Wenn ich's Euch sagen könnte, ließ ich Euch nicht zwei Mal fragen.

Pfarrer (sanft).

Mußt Du fort, Joseph?

Joseph.

Hochwürd'ger Herr, ich hab's ja gesagt!

Lorenz.

Gut, gut, Du hast die Wahl. Geh' Du nur immerhin Deine schlechten Wege; denn gut sind die Wege nicht, die Du vor dem Vater versteckst und die Dich seitab von der Kirche führen. Geh' Du sie immerhin! Geh' Du Deinem Vater nur aus dem Wege, aber wenn Du ihn dann einmal finden willst, so wird Dir der Rückweg abgesperrt sein!' (Er will in's Haus, kehrt aber wieder um). Joseph! Joseph! geh' in Dich! Schau', es ist eine schwere Zeit. Wo Du von fremden Ländern was hörst, es ist nichts Gutes, und die Welt geht mit Riesenschritten dem jüngsten Gerichte entgegen. Joseph! Wenn Vater und Sohn nicht zusammenhalten, was soll denn auf der Welt noch zusammengeh'n? Du denkst anders, als wir Bauern. Du hast in Gratz auf die Landwirthschaft studirt, und da hat man Dir, weiß der Teufel was für Gedanken in den Kopf gesetzt. Aber es gibt Zeiten, da nützen Einem die Gedanken wenig, da geht die Zeit unbarmherzig darüber her, wie die Pflugschaar über die Bauten der Ameisen, und nur das Bissel Herz, das hält Einen noch am Andern. Weißt Du, wie lange das einzige, auf das Du ein Recht hast, Dir noch bleibt? (Sehr mild) Joseph, ich wünsche, daß Du auf die Nacht zu Hause bist. (Langsam ab mit dem Pfarrer).

Siebente Scene.

Joseph. Hanna.

Joseph (ringt ſchmerzlich die Hände).

Hanna.

Sei auf die Nacht zu Haus, Joseph! thu' mir's zu Liebe.

Joseph.

Ich kann nicht!

Hanna.

Wohin mußt Du denn noch?

Joseph.

Fragſt Du auch?

Hanna.

Weil Du mir ſonſt Alles geſagt haſt. Joseph, habe ich denn Dein Mißtrauen verdient?

Joseph.

Ich Dir mißtrauen, weiß ich denn nicht, wie gut Du's meinſt.

Hanna.

Und haben wir uns denn nicht immer Alles geſagt, was wir auf den Herzen hatten? Weißt Du nicht alle meine Geheimniſſe? Sie haben Dich ja immer ausgeſpottet, daß Du die Burſchen allein ließeſt, und lieber mit mir durch Wald und Felder gingſt, und mit mir ſprachſt und ſangſt. Weißt Du's nicht mehr?

Joseph (ſeufzt).

Hanna.

Da ſieh', das iſt das ſilberne Ringlein noch, das Du mir

vom Gratzer Markt mitgebracht haſt, wie Du zum erſten Mal mit Deinem Vater dort warſt. Sieh', wie's jetzt in den Finger einſchneidet, kein Menſch bringt's mehr herunter, das ſind jetzt fünf Jahre. —

Joſeph.

Glückliche Zeiten!

Hanna.

Iſt's meine Schuld, daß ſie jetzt minder glücklich ſind? Bin ich Dir weniger gut als damals, wo Du heim kamſt, und mir eher entgegen ſprangſt als dem Vater und der Mutter, die damals noch lebte. Iſt Dir etwas nicht recht, warum ſagſt Du's denn nicht? Warum biſt Du denn ſo fremd bei uns?

Joſeph (ihre Hand ergreifend).

Hanna!

Hanna.

Geh', ſag' mir's offen, es ſoll wie im Grab ſein, kein Menſch erfährt ein Sterbenswort davon, geh', ſag's heraus, es wird Dir leichter werden.

Joſeph.

Was ſoll ich ſagen? —

Hanna.

Warum Du ſo verändert biſt. Es duldet Dich nicht mehr in Deines Vaters Haus, es iſt, wie wenn ein böſer Geiſt ſich an Dich angehängt hätte, unſtät kommſt Du mir vor, wie die Jüdin. —

Joſeph (raſch).

Was that ſie hier?

Hanna.

Ich weiß es nicht. Wär'ſt Du nur da geweſen; man drohte ihr mit dem Tod.

Joseph.

Wer?

Hanna.

Alle!

Joseph.

Leb' wohl!

Hanna.

So geh'st Du doch?

Joseph (reißt sich los).

Ich muß! (Ab).

Hanna (ihre Thränen unterdrückend).

Gott und die heil'ge Jungfrau schützen Dich! (Ab in's Haus).

Achte Scene.

Verwandlung.

(Wald. Ein großes Kreuz mit einem Christusbild zur Seite. Mondenhelle, doch ist der Mond nicht sichtbar. Nach einer Pause tritt Deborah auf).

Deborah (allein).

Willkommen Nacht! In der zerfall'nen Hütte
Des Weinbergs schläft die Mutter und das Kind,
Und an der Schwelle kauert Abraham,
Der blinde Wächter. Schlaft, Ihr braucht mich nicht;
Die Schlafenden bewachen Gottes Engel.

Zu seiner Rechten lagert Raphael,
Zu seiner Linken Gabriel, im Rücken
Wacht Uriel, und über seinem Haupte
Schlägt Gottes Majestät die schatt'gen Flügel.
Ich aber — wache, zähle sehnsuchtsvoll
Die Stunden ab, bis mein Messias kommt.

O Joseph, Joseph, Du geliebter Mann,
Ich segne Dich, so oft ich Dein gedenke.
So oft ich denke, Joseph, denk' ich Dein!
O komm, o komm! Nimm Alles, was von Liebe,
Was von ersehnter Wonne mein! — —
Still ist die Nacht, die Blätter beten flüsternd.
Auch ich will für Dich beten! — ha! am Kreuz!

(Zurückprallend).

Unheimlich Bild! Warum durchschaudert's mich,
Wenn ich Dich sehe! Warum schrecken mich
Gespenstig Deine bleichen Züge fort?
So wie ein Kind in einem fremden Haus
Sich fürchtet, nach bekanntem Antlitz sucht,
So fürcht' ich mich. Und kein bekanntes Antlitz?

(Der Mond steigt auf).

Deborah (verklärt)

Sei mir gegrüßt, Levana! Ja, Dich kenn' ich
Aus Kinderzeit, wo ich dem alten Vater
Das Lämpchen trug, wenn er den Mond gesegnet.
Dann hob er still die Hände Dir entgegen,
Und sprach: „Wie ich vergebens nach Dir greife,
„So sei vergebens meiner Feinde List.
„Gesegnet sei Dein Kommen und Dein Geh'n,
„Und wie Du aus dem Dunkel aufgestiegen,
„So wird Israels Volk einst aufersteh'n!"

(Die Hände erhebend).

So bet' ich jetzt zu Dir! Nicht für mein Volk,

Und nicht für die verſunk'ne Zionsſtadt,
Nein, nur für ihn, den meine Seele liebt!
(Sie ſteht, die Blicke in den Himmel verſenkt).

Neunte Scene.

Deborah. Joſeph.

Joſeph.

Deborah!

Deborah.

Biſt Du's, Joſeph? (Ihm entgegen).

Joſeph (ſie umſchließend).

Armes Herz!

Deborah (vor Freude weinend).

Nicht arm, ich habe Dich, mein Seelenlicht,
Mein theures Leben, Du mein ſüßer Tod!
Dein Blick, Dein Händedruck, Dein Honigkuß! —
(Sie küßt ihn).
Wo iſt die Königin, mit der ich tauſche? —

Joſeph.

Geliebtes Weib!

Deborah.

Geliebter, ſüßer Mann!
Du liebſt mich?

Joseph.

Fragst Du?

Deborah.

Nein, ich glaube Dir.
Was glaubt' ich sonst, wenn ich an Dich nicht glaubte.
Mein Gott — vergessen — und vergessen ist
Der lang gehegte, tiefe, reiche Haß.

Joseph.

Wie, Haß?

Deborah.

Was blieb' uns sonst? Als wir an Babels Strömen
Die Harfen an die Weiden aufgehängt,
Als unsre Peiniger uns singen hießen,
Hohnlächelnd riefen: Singet uns ein Lied!
Da griffen wir in die verstimmten Saiten
Und riefen: Wehe, Babel, über Dich!
Wohl dem, der Dir vergilt, wie Du gethan!
Und durch Jahrtausende zieht dieses Lied,
Als Trostgesang mit Judas flücht'gen Söhnen,
Und wenn Ihr unsre Hütten niedersengt
Und unsre Kinder in die Wüste stoßt,
Wenn Ihr uns Alles raubt — Ihr raubt uns nicht
Das Rachelied von Babels Trauerweiden.

(Sanft, schmelzend).

Du, Du hast mir's geraubt! den letzten Schatz,
Den Gott des Hasses hast Du mir genommen.
Du sprachst, als ich nach Deinem Glauben fragte:
„Gott ist die Liebe!" — und ich war bekehrt. —

Joseph.

Nein, Du hast mich bekehrt, gewalt'ges Weib,
In Deinem Arm fühlt' ich die Kraft der Liebe.
Seit jener Nacht, wo ich zum ersten Mal

Im Wald Dich sah, von Deinem Schmerz gerührt
Die Hand Dir bot und Dir die Hütte zeigte,
Die jetzt ein Obdach für die Deinen ward,
Seit jener Nacht zieht ein unheimlich Band
Mich hin zu Dir, Du armes, schönes Weib,
Und läßt mir keine Ruh' und keinen Frieden.
Such' ich den Schlaf, so steht Dein Bild vor mir,
So blickt Dein schwarzes Auge feucht mich an,
So schlingst Du Deine langen, dunklen Haare
Mir um die Hand und ziehst mich an die Brust.
Wenn mich des würd'gen Pfarrers Blick durchforscht,
Und wenn der Vater, wenn die Freundin fragt,
An's Herz mir pocht: Wo ist die alte Liebe?
So stehst Du wieder da; Dein Mund, Dein Kuß
Versiegelt das Geheimniß auf den Lippen.
D'rum zürn' ich Dir, daß Du mir Alles nimmst,
Was meiner Jugend einst so theuer war,
Und fühle doch, Du hast mir mehr gegeben.
So zürn' ich, fürcht' ich und beklage Dich,
Und Zorn und Furcht und Schmerz sind meine Liebe.

Deborah.

Sei muthig, theurer Mann, und fühl' mit mir
Wie süß dies heilige Geheimniß ist.
So stand des Tempels Allerheiligstes,
Verhüllt vor jedes Menschen Angesicht,
So liegt die Perle und der Demant tief,
Und sind so echt, weil sie kein Aug' entweiht.
Du gabst die Deinen auf und ich die Meinen,
Du fandest mich, ich finde Dich dafür;
So zieh'n wir aus dem alten Mizraim
Durch dürre Wüste in's gelobte Land.
In unsr'er Liebesgluth wohnt Gott der Herr:
Der Dornbusch flammt und er verzehrt sich nicht

Joseph.

Ja, Du bast Recht! Ich ziehe fort mit Dir!
Fort aus dem Land egypt'scher Finsterniß.
Beschämt seh' ich auf mich und meine Zeit,
Wo Alles sich im engsten Kreise dreht,
Wo Haß — der Neid um niedern Vortheil ist,
Und Liebe — die alltägliche Gewohnheit.
Du hast aus diesem Kreise mich gezogen,
In dem das Vorurtheil gebannt mich hielt.
Fort aus dem Leben der Alltäglichkeit
Hat mir Dein Augenstern den Weg gezeigt.
Mein ist die Welt, mein ist die Menschheit nun!
(Rasch) Acht Tage Wand'rung braucht's, wir sind am Meer,
Und jenseits ist ein großes, freies Land,
Wo nicht die Liebe nach dem Glauben fragt;
Dort pflügen wir ein freies Stückchen Erde
Und bauen an dem Heerde den Altar
Der neuen Religion, der Menschenliebe.
Du weinst, Deborah? —

Deborah.

Nein, ich bat nur Gott,
Daß wir nicht unsre Liebe überleben.

Joseph.

Jetzt ist es klar in mir, jetzt ist mir wohl.
Noch heut' entdeck' ich Alles meinem Vater.

Deborah.

Du willst —

Joseph.

Was mir des Sohnes Pflicht gebeut,
Zwar hoff' ich nichts; Du hast sie heut' erkannt,
Wie Gottes Hand mit Blindheit sie geschlagen;
Du warst im Dorf, sie drohten Dir den Tod?

Deborah.

Ich fühlt' es nicht: die Seele war bei Dir!

Joseph.

Ich will ein Priester sein des Menschenrechte.
Und wenn mein Vater mich nicht hören will,
So nehm' ich Abschied von dem Vaterlande
Und trage meine Liebe über's Meer!

(Er umschlingt sie).

Nun, gute Nacht, Deborah! Folgst Du mir?

Deborah.

Fragt wohl das Licht, ob ihm der Schatten folge?
Doch — ew'ger Gott! was soll aus ihnen werden!

Joseph.

Aus wem?

Deborah.

Die Wöchnerin, das Kind, der blinde Greis,
Ich bin ihr Auge, ihre Hand, ihr Fuß.
Kann ich sie lassen? —

Joseph (bitter).

Deine Glaubensbrüder? —
Die Wahl ist leicht, viel eher läßt Du mich.

Deborah
(nach schmerzlichem Kampfe ihm entgegen).

Geliebter Mann! was wär' ich ohne Dich!
Für Dich zu sündigen, ist keine Sünde.

Joseph.

So folgst Du mir?

Deborah.

Bleibt mir die Wahl?

Joseph (entzückt).

Mein Weib!
Und Morgen Nacht erwart' ich Dich; Du weißt:
Beim Gartenzaun die hundertjähr'ge Linde,
Wo sich der Weg kreuzt, dort beginnt für uns
Der neue Lebensweg! — Du kommst? —

Deborah.

Ich komme!

Joseph.

Um ewig mein zu sein! Nun — gute Nacht!

Deborah
(die Hände über seinem Haupte faltend).

Gott segne Dich! Geliebter! Gute Nacht!

Joseph
(geht ab, kehrt um, stürzt von Neuem in ihre Arme. Der Vorhang fällt rasch).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Lorenzens. Ein großes Fenster im Hintergrund mit der Aussicht auf das Dorf, zwei Seitenthüren. Ein Sorgestuhl im Vordergrund.

Erste Scene.

Die Wirthin. Der Schneider. Der Krämer. Der Bäcker. Aus der Thür rechts tritt Hanna, hinter ihr der Dorfbader.

Schneider.

Nun, Jungfer Hanni?

Hanna.

Ich dank' Euch, liebe Freunde, es geht besser mit Vater Lorenz, der Aderlaß hat ihm wohlgethan, mit Gottes Hilfe ist nichts mehr zu fürchten.

(Zum Bader, der aus der Thüre rechts tritt).

Nicht wahr, Herr Bader?

Bader.

Mann kann nicht wissen, liebe Jungfer! Die Natur ist ein launiges Kind. Heut schlagen wir ihr auf die Finger und glauben, sie ist kurirt, und morgen thut sie dieselbe Unart wieder. Aber dafür sind wir Doktoren.

Krämer.

Was war's denn so plötzlich?

Bader.

Eine Apoplexia sanguinosa.

Schneider.

Ein Schlag?

Bader.

Schneider, bleib' Er bei seinem Zwirn! Was Schlag! Eine Apoplexia sanguinosa, sag' ich; dafür sind wir Doktoren!

Wirthin.

Und gestern noch so munter.

Bader.

Wundert Sie das? Wer heut todt ist, war gestern auch noch lebendig; es kann nicht Alles gesund bleiben; dafür sind wir Doktoren!

Wirthin.

Was war denn die Veranlassung?

Hanna.

Eine traurige Nachricht.

Bader.

Ah was, Veranlassung! Ein guter Doktor kümmert sich nicht um Veranlassung; wenn's brennt, so lösch' ich und frage nicht lang, wer's angezündet hat. Man kann auch krank werden ohne Veranlassung, dafür sind wir Doktoren.

Hanna.

Sag Er doch, lieber Herr Bader, und Joseph?

Bader.

Hat Sie die Tropfen noch, Jungfer, die ich Ihr neulich

für das Pferd verschrieben habe? Davon gebe Sie ihm etliche, die helfen für Alles. Und nun behüt's Gott, Kinder; ich muß noch geschwind den Schmied Martin schröpfen, der Annamarie ihrer Kuh zur Ader lassen, und den Herrn Pfarrer barbieren. Dafür sind wir Doktoren.

(Hastig ab).

Zweite Scene.

Vorige ohne den Barbier.

Krämer (zu Hanna).

Nein, den Schrecken, Jungfer Hanni! Im ganzen Dorf heißt's auf einmal: den Vater Lorenz hat der Schlag getroffen. Und was sie Alles noch hinzusetzen; sie geben dem Joseph die Schuld.

Hanna (bestürzt).

Was fällt Euch ein.

Wirthin.

Er soll mit dem Alten scharf gerauft haben!

Hanna.

Wie könnt Ihr das glauben! Er liegt an seines Vaters Lager und weint und nimmt keinen Antheil an der ganzen Welt. Sein Auge ist matt, sein Gesicht bleich; ach ich fürchte sehr für seine Gesundheit. Der Alte ruft, gebt, liebe Freunde, ich danke Euch für Eure Herzlichkeit! (Rufend): Gleich, gleich, Vater Lorenz! (Rechts ab).

Dritte Scene.

Vorige ohne Hanna.

(Die folgende Scene wird sehr leise ge'prochen).

Schneider.

Hört Gevatter, das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Wirthin.

Es hackt Keiner 'nen Spahn, es ist was d'ran.

Krämer.

Gestern Abend um 7 Uhr habe ich mir noch bei ihm die Pfeife angezündet, frisch und gesund war er.

Wirthin.

Und in der Nacht das Gelauf, das Geschrei! Die Hanni kommt um Essig, ich frage, keine Antwort!

Bäcker.

Ich habe g'rade den Ofen geheizt, so rennt der Joseph vorüber, klopft am Pfarrhaus an, ruft die Hanni und den geistlichen Herrn, ich stecke den Kopf hinaus, was gibt's? Keine Antwort! O du mein Jesus denke ich und schütt'le den Kopf.

Wirthin.

Und in der Früh, wie der Gerichtsdiener seinen Schnaps nimmt, sagte er: Weiß sie schon, Frau Adlerwirthin, den alten Lorenz hat der Schlag getroffen. Warum? Wie so? der macht ein pfiffiges Gesicht und wackelt so mit der Hand. —

Schneider.

Was mag da vorgeh'n? Eine traurige Nachricht! Es ist kein Postbote dagewesen, und kein fremder Mensch. Wo nur der Schulmeister ist, der weiß Alles.

Krämer.

Da kommt er juſt. (Am Fenſter) Herr Schulmeiſter, eil' Er ſich!

Vierte Scene.

Vorige. Schulmeiſter.

Schulmeiſter.

Ich bin ganz außer Athem.

Schneider.

Woher kommt Er denn ſchon?

Schulmeiſter.

Wichtige Entdeckung! Alles gefunden! An mir könnte der Staat eine Acquiſition, d. h. einen Fund machen. Alles herausgebracht, die ganze Bagage beiſammen. O der gottloſe Bube!

Wirthin.

Der Joſeph.

Schneider.

Alſo doch der Joſeph?

Schulmeiſter.

Der Duckmäuſer!

Schneider.

So erzähle Er doch, ſo mach' Er Einen nicht ſo ungeduldig, ſapperlot, mein Stahl wird kalt.

Krämer.

Man verſäumt ſein Biſſel Geſchäft.

Schulmeister.

Wißt Ihr denn gar nichts?

Alle.

Kein Wort!

Schulmeister
(zieht ſie in die linke Ecke des Vordergrundes).

Auf geſtern Abend hatte der Alte den Pfarrer und die Hanni beſtellt zu einer Berathung und den Joſeph dazu. Aber den ſah ich fortlaufen nach den Weinbergen zu und nachher rechts bei der Hütte vorbei, gerade gegen den Wald. Nun, denk' ich, der kommt Abend nicht nach Haus! Ich gehe alſo zum Alten und erzähl' ihm's. Der ſchüttelt den Kopf, ſie fangen an zu diskuriren; der Alte ſchaut alle Viertelſtunde auf die Uhr. Alles iſt ungeduldig. Er kommt doch! ſagt die Hanni. Der Alte geht im Zimmer auf und ab, es iſt, als ob im Nebenzimmer Einer im Sterben läge. Zehn Uhr kommt an, die Hanni ſteht am Fenſter, auf einmal ruft ſie: da kommt er! Der Alte ſetzt ſich in Poſitur, als ob ein Mordbrenner eingebracht würde. Nun kommt er herein, erhitzt, das Hemd offen, wie Einer, der zu tief in's Glas geſchaut hat. Und die Predigt geht los. Aber wer denkt Ihr, wer hält ſie? Der Bube! Katechiſirt den Vater, ſchilt den Pfarrer einen falſchen Prieſter und — als ob ihn der Teufel beſeſſen hielte — predigt eine neue Religion.

Alle.

Jeſus Maria!

Schulmeister.

Der Alte beißt auf die Pfeifenſpitze und trommelt mit den Füßen. Endlich wird's ihm zu viel. „Nun — ſtößt er heraus — und das Ende vom Lied?“ Und da kommt's heraus; er hat eine Liebſchaft, will auf und davon gehen, er liebt die Landſtreicherin — die Jüdin.

Schneider.

O mein Gott, o mein Gott!

Schulmeister.

Hab' ich's denn nicht immer gesagt! Mein guter Heiland, das kommt von dem Studieren in Gratz! Aber nun bricht der Sturm los; der Alte hebt sich von der Bank und wird blau vor Wuth und Zorn; das Mädel schlägt die Hände in's Gesicht, der Pfarrer schlägt sie über'm Kopf zusammen. Aber der Bube ist im Zug. Er hat's der Jüdin zugeschworen, sie ist sein Weib, er geht mit ihr nach Amerika, er will betteln gehen, wenn ihm der Vater nichts gibt. Da packt ihn der Alte an. Genug! schreit er, kein Wort mehr, entarteter Bube, Du willst nichts von mir? so nimm meinen —

Wirthin (rasch).

Fluch! —

Schulmeister.

Aber eh' er das Wort hervorbringt, fällt er um. Der Schlag hat ihn getroffen!

Schneider.

O du mein Himmel.

Schulmeister.

Jetzt kann er schreien, der Nichtswürdige, jetzt kann er weinen und hinfallen und „Vater" rufen und die Hände küssen und um Verzeihung bitten; es ist zu spät! Den Anblick hab' ich ihm gegönnt als abschreckendes Exempel; ich aber bin den Weg gegangen von gestern Abend, und habe die ganze Sippschaft entdeckt. Ein alter Schacherjude, ein Weib und ein Kind, die hausen droben im Weinberg und die Hexe mit ihnen. Da haben sie ihm's angethan. Aber wartet, eure Stunde hat geschlagen!

Bäcker.

Was man Alles erlebt!

Krämer.

Nun, Gott sei Dank, der Bader hat wenigstens dem Alten geholfen.

Wirthin.

Und der Joseph?

Schneider.

Der wird sich die Judenliebschaft vergehen lassen!

Schulmeister (lauscht an der Thür).

Da sitzt er, blaß wie eine Leiche. Ich glaub's ihm! Das Gewissen! Er steht auf! er kommt!

Wirthin.

Geben wir, Gevatter, der könnte Einem selbst noch was anthun —

Die Bauern (links abgehend).

Adieu, Herr Schulmeister! O mein Gott, o mein Gott!

Fünfte Scene.

Schulmeister allein.

(Heimlich).

Zwanzig Jahre hab' ich Keinen zu Gesicht bekommen, ich will mir sie schon vom Hals schaffen, daß sie nicht wie das böse Gewissen hinter mir d'rein laufen. Heute Nacht war mir's, als ob mich einer immer bei meinem alten Namen rief; ich gehe fort und will's nicht hören. Da zieht's mir mit Gewalt den Kopf herum, ein altes bekanntes Juden-

gesicht winkt mir so tückisch zu und blinzelt mit den Augen und sagt: Ich weiß, ich weiß! aber ich schweig' schon! ich schweig' schon! Und auf einmal sind die Dorfgesichter alle da, Alle übereinander, Alle haben's gesehn, Alle haben's gehört, Alle rufen mich beim Namen. (Tief Athem holend). Ich will mir schon die alten Mahner vom Halse schaffen.

(Links ab).

Sechste Scene.

Joseph sehr blaß, Hanna von rechts.

Hanna.

Sei guten Muthes, Joseph! Es geht ihm ja wieder besser, mach' Dir keine Vorwürfe mehr! Wie du blaß bist, wie Deine Augen brennen. Thu' mir's zu Liebe, Joseph, fasse Muth!

Joseph (dumpf).

Ich bin verflucht!

Hanna.

Du bist es nicht! Sieh', das böse Wort darf nicht über die Lippen eines Vaters, drum schloß sie Gott, ehe sie's hervorgebracht. Die Vorsehung trat vermittelnd zwischen Vater und Sohn und zog sie liebevoll Einen zum Andern. Sahst Du nicht, wie lang, wie mild des Alten Blicke auf Dir lagen, wie er nach Deiner Hand griff und sie zitternd hielt?

Joseph.

Ich konnte den Blick nicht ertragen, mir war's, als müßte ich in die Erde sinken. So lange Ihr mich anklagtet, fühlte

ich mich frei, jetzt, da Ihr mir vergebt, fühle ich, daß ich schuldig bin.

Hanna.

O hättest Du Dich uns nicht so entfremdet, es wäre nie so weit gekommen!

Joseph.

Was sollte ich Euch denn gesteh'n? Weiß ich doch selbst nicht, wie's geschah, wie mein Mitleid sich in Liebe, in Verzweiflung verwandelt hat. O Hanna! hättest Du sie geseh'n, wie sie die großen, feuchten Augen in die meinen bohrte, daß mir das Herz verging vor Wehmuth und Seligkeit!

Hanna.

Weil Du so mild und edel bist; und wann sahst Du sie wieder?

Joseph.

Wie oft, kann ich Dir nicht sagen; es zog mich immer wieder hinaus in den Wald. Erst ging ich furchtsam hin, wie Einer, der eine Sünde thut; wenn drunten die Glocken zum Segen läuteten, war mir's, als riefen sie mich zurück! Aber ich klagte mich der Schwäche an, und eilte fort. Sie kam mir entgegen, so stürmisch, so seelenvoll, ach, Hanna, ich begriff erst, was Gott und Unendlichkeit ist. Als zöge sie mich auf Flügeln über das niedere Leben empor, so kreis'ten wir thurmhoch über die versunkene Welt, wie man im Traume fliegt, so schwindlich und doch so wohl! Und wenn ich nun an die Leiden ihres Volkes dachte, an die von Menschen verstoßenen Menschen — verdammst Du da den Schwur, ihr rettender Engel zu sein? Ich kam zurück, Haß und Verachtung gegen die liebloſe Menschheit im Herzen, und da tratet Ihr mir sanft und liebevoll entgegen und zerbracht meinen Grimm. So irrte mein Herz, wie das Blatt im Wirbelwind, so verdammte ich meinen Haß und meine Liebe, und wußte nicht, wohin ich flüchten sollte.

Hanna.

Wo Du am glücklichsten warst. Wo warst Du's Joseph?

Joseph.

Glücklich, Hanna? Ich flog wie der Schmetterling in's Licht, er muß, er kann nicht anders. Die Leidenschaft ergriff mich so schmerzlich, so wild, als ob sie's mit einem Gebet, mit einem Zauberzeichen mir angethan hätte. Und doch, Hanna, wie ich neulich vom Walde heim kam, an der Mühle vorbei, weißt Du den grünen Hügel, unser Lieblingsplätzchen; das Rad klapperte den alten Takt, der Mond glitzerte in den Wolken, und an der Mühle saß der alte Müller, sein Enkelchen im Schooß, das nach seiner Pfeife griff; der junge Müller und die Müllerin schauten freudig mit verschlungenen Armen von der Thüre aus auf den lächelnden Vater, auf das spielende Kind. Ach, da ward mir das Herz so schwer, das Auge so naß, Hanna, Dein Bild stieg mir aus dem Bächlein auf, Dein liebliches, frommes, klares Antlitz!

Hanna.

O Joseph!

Joseph.

Und so oft Du mir nahe warst, flohen auch die beängstigenden Gestalten; leichter schlug mir das Herz, meine Schuld schien mir vergeben. Aber dann gingst Du fort — und die dunklen Fittiche rauschten wieder, und die dunklen Wolken zogen wieder heran, und es rief mich beim Namen, so tief, so schmerzlich, und ein schwimmendes Auge und ein unaussprechlich elendes, schönes Antlitz stand vor mir, und es winkte mir und klammerte sich um mich — Deborah, armes Herz! ich liebe Dich!

(Er verbirgt sein Gesicht).

Hanna (mit Gefühl).

Du sollst sie lieben, sollst in ihr die unschuldig leidende

Menschheit lieben. Glaube mir, Du verkennst den Drang Deines edlen Herzens. Wir wollen vereint ihr Schicksal erleichtern, wollen sie und die Ihren retten und schützen, und können wir's nicht im Vaterland, so soll sie uns're Hilfe in die Ferne geleiten. Schau, ich habe mir's schon längst vorgesetzt, Joseph, schon längst, eh' ich Dein Geheimniß wußte; ich habe die goldene Kette von der Mutter noch und die große silberbeschlagene Bibel; die ist viel Geld werth. Du gehst und verkaufst sie. Glaube mir, mehr verlangt sie nicht, als Beistand für sich und für die Ihren. Sie wird es dankbar annehmen und fortziehen.

Joseph.

Das glaubst Du? Hanna!

Hanna.

Und mit ihr zieht unser böses Schicksal fort.

Joseph.

O beleidige das Herz nicht, das Du nicht kennst. Und zöge sie auch fort, wer verbannt ihr Bild aus meiner Seele? Hier, hier wird es nisten, bis man das Herz mir ausreißt! Ich kann sie nicht verdammen, nicht vergessen; ich liebe sie!

Hanna.

Gott, der Vater!

Joseph (sich ermannend).

Mein Vater!

Hanna (seine Hand fassend).

Komm, ihm entgegen.

Joseph.

Ich wage es nicht!

(Er bleibt im Vordergrund, Hanna eilt ihm entgegen).

Siebente Scene.

Vorige. Lorenz, auf den Pfarrer geſtützt.

Lorenz.

Oeffne das Fenſter, Hanna, laß die friſche Oſterluft herein, mir iſt's, als hätte ich ſie Jahrelang entbehrt.

(Hanna öffnet das Fenſter, Lorenz nimmt ſein Käppchen ab).

Lorenz (ſehr mild).

Gott, ich danke Dir für das Auferſtehungsfeſt! Joſeph, mein Sohn!

Joſeph (fliegt ihm entgegen).

Lorenz (gerührt).

Ich ſegne Dich! (Er lehnt ſich an ſein Haupt). Siehſt Du mein Sohn, das Wort erſtarrt nicht auf den Lippen. Ich wollte eine große Sünde thun; vergebt mir, lieber Pfarrer, vergieb mir, Joſeph!

Joſeph.

O mein Vater!

Pfarrer.

Kommt dort zum Lehnſtuhl!

Lorenz (ſich niederſetzend).

Ich bin wunderbar kräftig. Das ſchwarze Blut und die Galle haben ſich verlaufen; die Welt ſieht licht aus und ſonntäglich. Komm, Joſeph; ſprich jetzt, ich will Dich hören!

Joſeph.

Laßt mich ſchweigen.

Pfarrer.

Dein Schweigen hat Dir keinen Segen gebracht.

Joseph.

Auch mein Reden wird es nicht. Mir wird nicht's Segen bringen; wohin ich sehe, Fluch und Elend. Lieber soll mir das Herz brechen, Vater, als daß es Euch bricht, wenn ich sage, was so ist, was ich nicht ändern kann.

Lorenz.

Du liebst die Jüdin noch immer?

Joseph (zögernd).

So ist's!

(Pause).

Lorenz (sehr ruhig).

Du siehst, ich bin ohne Leidenschaft. Ich will Dich nicht überreden, Sohn, Du bist mündig, und hast Dein Thun und Denken allein mit Gott abzumachen. Aber denke an Eins. So ein Schlag wie der gestrige, wenn er auch vorübergeht, ist doch immer ein Zettel vom Himmel, auf dem geschrieben steht: Mach' Dich marschfertig! Und da fühlen die Menschen erst, daß sie sich nöthig haben und daß sie sich lieb haben. Das hast Du auch gefühlt, nicht wahr? —

Joseph (ergreift seine Hand).

Lorenz
(sich nach und nach erhebend).

Und nun denke Dir das Weib mit allen ihren Reizen, wirst Du uns alle um sie hingeben können? —

Joseph.

O Gott! —

Lorenz.

Denn das mußt Du! Unsre Gesetze dulden diese Ehe nicht, oder Du müßtest sie überreden, ihren Glauben zu wechseln; und wenn sie nur aus Liebe zu Dir Deinen Glauben annimmt, was bleibt Dir, wenn das Bischen Liebe ver-

flackert ist? Dann stehst Du da, gekettet an ein Weib, das den Altar verabscheut, an dem Du betest, das Deinen Kindern nicht die Hände zum Vater Unser faltet, das Dich hohnlachend anschaut, wenn Du in der Todesstunde nach dem Leibe Gottes schmachtest, das nicht mit Dir am Grabe Deines Vaters kniet, weil das Kreuz darauf sie zurückschreckt. Oder glaubst Du, daß sie je den Glauben ihrer Kindheit vergessen kann? Und bist Du so weise, daß Du unsern Glauben ein Mährchen nennst, Wirst Du Dich nie nach diesem Mährchen sehnen? — Wenn and're Kinder jubelnd um den Christbaum stehn, oder mit Palmzweigen hinter dem auferstandenen Heiland hergehen, und die Deinen fragen: Mutter, warum gehen wir nicht auch?

Joseph.

Ihr könnt nichts sagen, Vater, was ich mir nicht schon selbst tausend Mal gesagt hätte. Aber der Eid, den ich ihr geschworen! O würdiger Herr Pfarrer, wird diese Todsünde jemals gesühnt werden können?

Pfarrer.

Mein Sohn, Deine erste Pflicht gehört dem Herrn! Was Du gegen Deinen Glauben schwurst, ist Meineid; Meineid brechen ist keine Sünde. Du weißt, ich ehre den Menschen in Jud' und Christ; aber Du willst Deinen Kindern das Christenthum rauben; die Menschlichkeit liegt im Christenthum, aber nicht das Christenthum in der Menschlichkeit; und diese neuen Religionen, die unsre Vernunft erfindet, werden sie Stand halten, wenn unsre Vernunft wie ein Würmchen vom Todeskampf zertreten wird, werden sie Trost gewähren in der Sterbestunde? Menschlichkeit ohne Christenthum, ein Vogel ohne Flügel, der nicht gen Himmel kann! Sieh, mein Sohn, man verachtet den rohen Demant nicht, aber nur den geschliffenen steckt man an die Brust. Die Genossin Deines Lebens muß geläutert, geheiligt sein durch das Christenthum. O sieh, wie die christliche Haus-

frau waltet und wirkt! Wie sie den Himmel auf die Erde herabzieht, weil sie an den Himmel glaubt! Nein, Joseph, Dein Beginnen war Leichtsinn! Dich hat der Sinnenreiz verlockt, Deine Augen waren geblendet, sieh klar! —

Joseph.

Könntet Ihr in mein Herz sehen, lieber Herr Pfarrer, Ihr hättet Mitleid mit mir! Ich hänge, ach, so fest an Euch — so fest an Ihr, daß es mir wohl das Herz in Stücke reißen wird. Fordert keinen Entschluß von mir; Ich will Euch nicht mehr kränken. Sagt mir, was ich thun soll, ich will mir Mühe geben, daß ich's kann, und Gott wird mir gnädig sein! —

Lorenz.

Es wird Dir schwer, ich glaube Dir's, lieber Sohn; der Jüdin wird's leichter werden. Glaubst Du wirklich an ihre Liebe?

Joseph.

Wie an Gott!

Lorenz.

Armer Bursch, sie hat Dich leicht gefangen, für Geld läßt sie Dich eben so leicht wieder los. Für Geld thun diese Leute Alles.

Joseph (wild).

Das glaubt Ihr!

Lorenz

Sohn, wenn sie Dich gutwillig aufgiebt, nach dem Beutel hascht, für den sie Dich vergessen soll, was dann —

Joseph.

O mein Vater, Ihr verachtet mich!

Lorenz.

Du wirst noch die Einsicht des Alters erkennen lernen!

Ihr jungen Augen bleibt am Aeußeren hängen und seht nicht hinein. Warum soll die grad anders sein, als ihre ganze Nation? Willst Du's, so machen wir die Probe, sie erleichtert Dir den Kampf.

Joseph.

Ich will nichts mehr, thut was Ihr wollt. Nehmt mich hin, verbergt mich Vater! Freund! Hanna! Daß ich sie nie, nie wiedersehe, denn sehe ich sie, so bin ich Euch verloren!

Lorenz.

Fasse Dich, man kommt! Unser Freund, der Schulmeister.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Schulmeister.

Schulmeister.

Glück auf! Vater Lorenz! Schon wieder rüstig? (leise) Wichtige Nachrichten!

Lorenz.

Nur laut, Freund, wir haben keine Geheimnisse mehr.

Schulmeister.

So, wieder gut Freund?

Lorenz.

Was glaubt Er denn von meinem Sohn? (Er zieht Joseph an sich). Daß Er mir nichts plaudert von der Geschichte, Schulmeister, sie ist vergessen!

Schulmeister.

Mein guter Jesus! Kennt Er mich denn seit heut? Also

was ſoll mit den Juden geſchehen? Ich ſage Euch, das Volk iſt erbittert, ſie werden ihnen an den Leib gehen. Sie haben erfahren, daß die ganze Sippſchaft droben im Weinberge hauſt.

Joſeph.

Großer Gott!

Lorenz.

Ruhig, ruhig! Es darf ihnen nichts geſchehen! Sagts dem Gerichtsdiener und ſtellt ein paar handfeſte Burſche auf zu ihrer Sicherheit. Aber von Euch einen Freundſchaftsdienſt!

Schulmeiſter.

Das wäre? — —

Lorenz.

Da drin Joſeph, nimm den Schlüſſel, im Eichenkaſten oben liegt ein gemsledernes Beutel, geh, geh! (Joſeph ab wie halbträumend) Schulmeiſter! Er iſt pfiffig, ſuch' Er die Jüdin auf.

Schulmeiſter.

Ja, ja!

Pfarrer.

Laßt die Hanna mit ihm gehn, Vater Lorenz!

Hanna.

Ach ja!

Lorenz.

Nein, er weiß beſſer zu reden. Er nimmt das Geld und bietet's der Jüdin an, wenn ſie fortgeht; ſie ſoll auch Zehrung haben für den Weg.

Hanna.

Aber rede Er nicht hart mit ihr, lieber Herr Schulmeiſter!

Schulmeister.

Sie wird mich reden lehren, Jungfer!

Pfarrer.

Sprech' Er nicht vom Gesetz, mach' Er ihr keine Angst.

Lorenz.

Er stellt schlicht den Antrag und hört, was sie sagt. Fort, Freund, bis zur Nacht kann Er wieder hier sein; ich will Ihm's gedenken, Schulmeister, wenn er gute Botschaft bringt.

(Joseph kehrt zurück mit dem Gelde).

Schulmeister (nimmt es).

Vom Herzen gern, verlaßt Euch auf mich; Ihr hättet keinen bessern wählen können. (Ab).

Hanna (ihm nachrufend).

Kehrt bald zurück! (Es läutet).

Pfarrer.

Zum Segen! (Will ab, Hanna holt ihr Gebetbuch).

Lorenz.

Halt da, ich gehe mit Euch! Was glaubt Ihr denn, so kräftig bin ich schon. Mein Sohn, seitdem Du der Alte wieder bist, bin ich um zehn Jahre jünger geworden. Du gehst doch mit? Wir brauchen Gottes Segen. Wie werden sie schauen, wenn Du im Stuhl heut neben mir bist; so vergnügte Ostern habe ich lang nicht gehabt. Siehst Du, Joseph, so lohnt sich's, wenn man dem alten Vater folgt.

Hanna.

Komm mit, Joseph, es wird Dir leichter werden, komm! (Sie reicht ihm die Hand und führt ihn ab, er folgt willenlos Lorenz sieht ihnen nach).

Lorenz.

Wenn die Zwei so miteinander geh'n — schaut nur, Pfarrer, wie wenn sie unser Herrgott zu einem Paar geschaffen hätte. Werden wir's noch erleben? (Ab mit dem Pfarrer)

Verwandlung.

(Inneres einer niederen Hütte, eine offene Thür führt in einen Verschlag. Eine schlecht schließende Thür im Hintergrund. Der Wind pfeift. Halbdunkel).

Neunte Scene.

Das Weib, aus dem Verschlag tretend, später Abraham.

Weib.

Wer so schlafen könnt', wie das Kind schläft! Es weiß von nichts und lacht, bis mir vor Elend die Milch vertrocknet, nachher schreit's vielleicht eine Stund' und — aus! — Bei uns ist das nicht so. (Die Thür öffnend, der Wind braust). Abraham, was machst Du draußen, Du siehst ja doch nichts?

Abraham (eintretend).

Aber ich hör'!

Weib.

Den Wind blasen.

Abraham.

Im Winde war Gott, gelobt sei er, wie er vor Elias, dem Propheten vorbeizog.

Weib.

Wie lange warten wir schon auf den Propheten Elias, und er ist immer noch nicht da. Ist's noch nicht genug?

Abraham.

Auch das ist zum Guten.

Weib.

Was ist zum Guten? Daß wir hungern und frieren? Wie wir gesessen sind in Ungarn, und mein Mann hat gehandelt und sein Brod verdient, und wir haben zu essen gehabt und unsere vier Wänd', das war zum Guten; nicht gedacht sollen sie werden, die uns das angethan haben. Mein Mann todt und mein Kind nackt, und wir ziehen herum und müssen frieren.

Abraham.

Kommt's von Gott, gelobt sei er, so ist's zum Guten, kommt's nicht von ihm, was haderst Du?

Weib.

So sagst Du auch, wenn sie Dich todt schlagen!

Abraham.

So sag' ich auch.

Weib.

Heut Abend geht Ostern ein! Wo waren wir heut vor einem Jahr? Da bin ich gesessen im weißen Kleid neben ihm und hab' ihm die weißen Polster zurechtgelegt und die Schüssel gedeckt mit Osterbrod und bittrem Kraut. Was hat er sich eingebildet, wie er gesungen hat: Heut in der Knechtschaft, über's Jahr in Jerusalem. (Bitter lachend). Ja, in Jerusalem, Gott hat's wahr gemacht.

Abraham.

Lästerst Du?

Weib.

Womit haben wir das verdient? Wo steckt die Gerechtigkeit? Was hat der arme Wurm dadrin gethan, daß er so da liegen muß? Und wenn sie uns auch von da fortjagen in Regen und Sturm, wie aus Sodom und Gomorrha, wohin dann?

Abraham.

Wohin unser Herrgott, gelobt sei er, will.

Weib.

Laß Dich von unserm Herrgott führen! Ich geh' fort. Ich kann wieder gehn, ich bind' mir das Kind um und seh' zu, daß ich nach Böhmen komm', wo meine Leut' wohnen. Gott soll mir's verzeihen; allein bring' ich mich durch, ich laß' Dich!

Abraham.

Auch das ist zum Guten!

Weib (höhnisch).

Auch das?

Abraham.

Auch das! Es ist wieder ein Tropfen mehr in den Becher, der da steht am Fuß vom Thron von unserm Herrgott, gelobt sei er, wohinein tropft alles Blut, das sie uns abzapfen und alle Gall' und Wermuth, die sie uns eingeben, und wenn der Becher voll ist und läuft über, dann wird er kommen, der Sohn Davids, der Messias!

Weib (höhnisch).

Wart auf ihn! (Ab in den Verschlag).

Abraham.

Ich wart auf ihn! (Er starrt hinaus. Dunkel).

Zehnte Scene.

Abraham. Deborah (einen leinenen Sack in der Hand).

Abraham.

Deborah!

Deborah.

Vater!

Abraham.

Scheint der Mond?

Deborah.

Er ringt mit Wetterwolken.

Abraham.

Neig mir das Haupt hin, wo er scheint.

(Deborah thut es).

Weib (hervortretend).

Bringst Du was?

Deborah.

Kartoffeln, Brod und Wein.

Weib.

Weber?

Deborah.

Genießt's und fragt nicht.

Weib.

Gesegnet sei Deine Hand! Wenn Du nicht wärst, wär' längst unser Athem vertrocknet.

(Ab mit dem Sack).

Abraham.

Wo iſt die Thür? Ich will mich niederlegen.

Deborah.

Kommt, Vater!

Abraham.

Von Deinen Fingerſpitzen ſtrömt aus das Licht; wenn Du da biſt, gehen auf die Sterne in meiner Nacht. Geſegnet ſei die Hand, die da führt, mein Fuß ſtrauchelt nicht, wenn Du da biſt. (**Deborah führt ihn ab. Heftiger Windſtoß**).

Eilfte Scene.

Deborah,
(**langſam zurückkommend**).

Und wenn ich nicht mehr bin — Allmächt'ger Gott!
So trocknet ihr der Athem, ſchwankt ſein Fuß!
Verflucht ſei, wer die Krücke bricht dem Lahmen!
Und dennoch geh' ich und verlaſſe ſie? —

(**Sie tritt in den Vordergrund. Mit Inbrunſt**).

Herr! Du erforſchest mich und kennest mich,
Mir bleibt nicht Kraft, nicht Willen mehr, ich muß.
Ich bin das Siegel nur an ſeinem Herzen;
Ich gehe mit ihm, führt mich auch der Weg
Zu Sünd' und Tod, ich habe keine Wahl!
Stark wie der Tod iſt Liebe,
Feſt wie die Höll' ihr Wille,
Eine Flamme Gottes!
Jede Gewalt der Erde
Höhnt ihre Macht!

(Milder).

Sie aber, die Verlass'nen, stell' ich jetzt
In Deine Huth, mein Gott! Bedecke sie
Mit Deiner Flügel Schatten, trage sie
Auf Händen, daß kein Stein den Fuß verletze:
Du schläfst und schlummerst nicht, Du Hüter Israels!
Und nun — lebt wohl — — nein — nein —
Ich muß erst nach dem Kinde seh'n.

(Sie tritt an den Verschlag, lauscht, kommt langsam zurück).

Es schläft!

(Mit unterdrückten Thränen).

Sei stark, mein Herz! Geliebter! nimm mich hin!

(Ab. Windstoß).

Zwölfte Scene.

Der Schulmeister. Gerichtsdiener. Jakob. Zwei Bauern mit Laternen.

Schulmeister.

Sakrament, der verfluchte Weg da herauf; Alles stockfinster, und ein Wetter im Anzug. Nun, wir wollen sehen, wie die sich da eingenistet haben.

Gerichtsdiener.

Wir wollen seh'n!

Schulmeister.

Und dann machen wir kurze fünfzehn, wir brauchen keine Juden im Land.

Gerichtsdiener.

Wir brauchen keine.

Schulmeister.

Geben sie nicht gutwillig, so jagen wir sie fort.

Gerichtsdiener.

Wir jagen sie fort.

Schulmeister.

Die Gesetze haben wir für uns, und dem Ortsrichter geschieht ein großer Gefallen; das hat er mir zu verstehen gegeben. Hat Er verstanden?

Gerichtsdiener.

Wir haben verstanden.

Schulmeister.

He da, wo steckt das Volk? (Pause).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Das Weib.

Weib.

Allmächt'ger Gott, wer ist da?

Schulmeister.

Wer steckt noch hier?

Weib.

Ach, gnädigster Herr, ein blinder Mann und ein kleines Kind, wir thun kein Unrecht.

Schulmeister.

Ihr thut ja Unrecht! Wißt Ihr, daß kein Jude hier übernachten darf?

Weib.

Wir haben nach Böhmen fliehen wollen, wo ich Freunde hab', aber ich hab' nicht weiter gekonnt, denn vor Angst, hab' ich vor der Zeit das Kind geboren.

Schulmeister.

Wie kommt Ihr in diese Hütte?

Weib.

Gnädigster Herr, sie hat uns hergeführt.

Schulmeister.

Wer?

Weib.

Deborah, die Tochter Rabbi David's, des Weisen.

Schulmeister.

Mit welchem Recht?

Weib.

Gnädigster Herr, so war Gott lebt, ich weiß nicht.

Schulmeister.

Aber ich weiß es, ich kenne Eure Schliche! Jetzt ist's aus damit! Ihr müßt fort! Wo ist sie?

Weib.

Im Weinberg wird sie sitzen. Fort? fort!

Schulmeister.

Und das gleich!

Weib.

Auch das noch! Großer Gott, haſt Du keine Einſicht mehr? (Donner).

Schulmeiſter.

Ihr werdet über die Grenze gebracht nach Böhmen.

Weib (froh überraſcht).

Wie? nach Böhmen? —

Schulmeiſter.

Und bekommt Zehrung für den Weg.

Weib.

Zehrung? Wie! Gnädigſter Herr! Ich küß' die Händ' — Zehrung?

Schulmeiſter.

Und dieſes Geld!

Weib (ſchreit).

Geld! Geld!

Schulmeiſter.

Wenn Ihr die And're bewegt —

Weib.

Geld! Warum nicht? Bei meinem Leben, ſie geht! und das Geld gehört uns?

Schulmeiſter.

Wenn Ihr gleich geht und nie wieder kommt.

Weib.

Deborah, Deborah! Abraham! wir ſind erlöſt!

Schulmeiſter.

Ihr ſteht mir für die Andere!

Weib.

Gott Israel's! Warum soll ich nicht für sie steh'n? Ich dank' Euch für sie, ich segne Euch für sie; und all' das Geld! All' das Geld, 10, 20, 30. Deborah! (Sie eilt ab durch die Thür).

Schulmeister.

Habt Ihr's gehört?

Gerichtsdiener.

Wir haben's gehört!

Schulmeister (zu Jakob).

Lauf' hinab und berichte es dem Ortsrichter. Die Jüdin hat das Geld genommen und geht, geht freiwillig. Hörst Du? Schnell fort und bericht's! (Jakob ab).

Weib (zurückkommend).

Ich seh' sie nicht, wo ist sie? Deborah! (Ab in den Verschlag, aus demselben tritt Abraham).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Abraham.

Abraham.

Ich hör' da eine Stimm', eine fremde Stimm' und doch keine fremde Stimm'.

Schulmeister.

Wer ist der Alte?

Weib

(kommt zurück, das Kind an die Bruſt gebunden, ein Pündelchen am Arm).

Abraham, wir haben Geld! Gott hat ſich erbarmt, wir haben Zehrung. Da ſteht der Mann, den unſer Herrgott, gelobt ſei er, ſegnen ſoll. Geh', komm, küß' ihm die Hand.—

Schulmeiſter.

Packt auf!

Abraham.

Die Stimm', die Stimm' iſt mir bekannt! Da hat gewohnt in Preßburg ein Mann, der hat geheißen Nathan, und iſt Vorſänger geweſen in der Schul'! Mir iſt, ich hör' die Stimme.

Schulmeiſter (erbleichend).

Iſt der Alte verrückt! —

Abraham (geſteigert).

Der hat gehabt einen Sohn, der iſt gegangen und hat ſich getauft, und iſt worden ein Studierter und iſt gegangen in die Welt.

Schulmeiſter.

Jeſus Maria! Der Alte iſt toll, was ſoll die Geſchichte?

Abraham (wie oben).

Und hat ſterben laſſen ſeinen Vater in Noth und Elend, weil er verleugnet hat ſeinen Gott und das Haus ſeiner Eltern, und der alte Nathan iſt geſtorben in meinen Händen.—

Schulmeiſter.

Hinaus, hinaus! (Donner).

Abraham (immer geſteigert).

Und ich hör' die Stimm' von dem Nathan, (er fährt mit der Hand über des Schulmeiſters Geſicht) und ich ſeh' die Geſichtszüge von dem Nathan.

Schulmeister (in Todesangst).

Schafft mir den Verrückten vom Hals!

Abraham.

Mit meinen Fingern seh' ich die Züge, denn mit meinen Fingern hab' ich ihm zugedrückt die Augen und mit meinen Fingern hab' ich ihm genagelt den Sarg.

Weib.

Allmächt'ger Gott! Was sprichst Du, Abraham?

Abraham (erschöpft).

Es ist über mich gekommen der Geist Gottes, gelobt sei er und sein heiliger Name! und hat herausgestoßen die Wort', ich weiß nicht wie.

Schulmeister.

Packt ihn, nehmt das Weib, sucht die And're auf! Fort mit ihnen! (Stampfend). Fort! sag' ich.

Weib.

Abraham! Du hast ihm weh' gethan, was wird uns geschehen!

Abraham.

Auch das ist zum Guten. (Alle ab bis auf den Schulmeister).

Schulmeister
(scheu in die Ecken herumstarrend, schlägt die Hände vor's Gesicht).

Mein Vater! — — (Ruhig). Sie werden's dem verrückten Alten nicht glauben. Fassung! Wer sich selbst nicht verliert, ist nicht verloren! (Ab).

Verwandlung.

(Feld, eine alte Linde, im Hintergrund eine Mauer mit einer Pforte, die zu Lorenzens Hof führt. Nacht. Gewitter)

Fünfzehnte Scene.

Jakob (kommt gelaufen).

Brr! Das blitzt! Es ist nicht gut, bei einem Wetter so zu laufen, sagt die Ahne. Aber die Botschaft hat Eile. Ich habe den Schlüssel zu der Hinterthür. „Die Jüdin hat das Geld genommen," so heißt's! Was daran merkwürdig ist! Warum soll sie's denn nicht nehmen? (Ab durch die Pforte).

Sechszehnte Scene.

Deborah.

Er ist nicht da! Bis hieher sucht' ich ihn.
Er ist nicht da, er kommt nicht! Sünd'ger Zweifel!
Er kommt, er muß ja kommen! (Blitz). Ha, wie's blitzt!
Zürnst Du uns, Gott, daß Du so furchtbar grollst?
O nein! Du zürnest nicht. In Blitz und Donner
Stiegst Du ja auch zum Sinai hinab,
Zu Israel, der auserwählten Braut.

(Donnerschlag. Furchtsam:)

Und schlüg' es jetzt in jene Hütte ein,
In der das Kind, das Weib — der Blinde ruht —
— Und riefen sie: „Deborah! Unser Stab!
Wo bist Du?" — —

(Aufgeregt, dem Gedanken zu entfliehen,)

Joseph, Joseph! eile, komm!

Mich treibt die Angſt zurück; Ihr Donnerſchläge,
Thut ihm die Qualen meiner Seele kund!
Beſchwöret ihn, ſo wie ich Euch beſchwöre,
Er eile, komme, küſſe mich geſund!
Ich will ihn rufen! (Geht zu der Pforte).
Wie die Knie mir zittern!

(Sie thut drei Hammerſchläge, zagend, in Zwiſchenräumen).

Siebenzehnte Scene.

Deborah. Lorenz öffnet die Pforte.

Deborah (heimlich).

Biſt Du es, Joſeph?

Lorenz.

Wer iſt da?

Deborah.

O Gott

(Flieht unter den Baum).

Lorenz (vortretend).

Was ſoll das Klopfen? Du, Du kommſt noch? Du? —
Was willſt Du hier?

Deborah.

Was that ich? Großer Gott!

Lorenz.

Verruchtes Weib! Haſt Du noch nicht genug?
Verlockt haſt Du den Sohn, ſein Herz berückt

Mit Deinen gottverfluchten Zauberſprüchen,
Und nun er reuig kaum zurückgekehrt,
Kommſt Du von Neuem? —

Deborah (bebend).

Wie? zurückgekehrt?

Lorenz.

Du kommſt umſonſt! Er hat Dich jetzt erkannt;
Er weiß, daß wer um Geld vergeſſen kann,
Um Geld geliebt, um Geld gelogen hat.

Deborah.

Allmächtiger, wie ſoll ich das verſteh'n?

Lorenz.

Du nahmſt das Geld, Du nahmſt es jauchzend hin.

Deborah.

Das Geld? Bei Gott! Ich weiß von keinem Geld.

(Donner).

Lorenz.

Schwör' Du bei Deinem Gott, Du Lügnerin!
Hinweg von hier! O ich war allzu mild,
Ich kenn' Euch ja, ich hab' auch Dich gekannt.
Nur um des Sohnes willen gab ich nach,
Und ſtatt als Richter Dich hinwegzutreiben,
Ließ ich Dich bitten, kaufen, fortzugeh'n.
Und jetzt kommſt Du von Neuem, lockeſt mir
Den kranken Sohn von Neuem, ſpinnſt von Neuem
Dein Lügennetz; fort, ſag' ich, fort, ich höre
Ihn nahen.

Deborah
(ſtürzt gegen die Pforte)

Joſeph! Joſeph! Höre mich!

Lorenz (ſie fortdrängend).

Schweig', ſag' ich; fort von hier!

Deborah
(ſeine Knie umfaſſend).

Barmherzigkeit!
Ich muß ihn ſeh'n; ich ſchwör's bei Gottes Zorn,
Wenn ich ihn nur geſeh'n, ſo will ich geh'n!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Hanna.

Hanna

Was geht hier vor? (Zu Deborah) Du hier?

Deborah.

Gott ſei gelobt!
Das iſt das Weib, das iſt das ſanfte Weib,
Die einſt mit Milch und Brod die Durſt'ge labte;
Jetzt dürſt' ich auch, des Lebens Quelle will
Verſiegen, wenn Du mich nicht retten willſt:
Ich muß ihn ſeh'n, wenn ich nicht ſterben ſoll!
Wenn Du an Liebe glaubſt, ſo ruf' ihn her!

Hanna (ſanft).

Ich glaub' an Liebe, doch an Deine nicht,
Wenn Du ſie nenneſt, dann iſt ſie entweiht!

Deborah (erſtarrt).

Auch Du? — —

Hanna (ſchmerzlich).

Ich ſprach für Dich, ich war bereit,
Das Höchſte auf der Welt Dir aufzuopfern.
Du gabſt's um Geld! Du gabſt es lachend hin.

Deborah
(nach ihrer Stirn faſſend).

Bin ich denn raſend! Geld! Wer ſpricht von Geld?

Hanna (ſanft).

Bedauern kann ich Dich, beſchützen nicht.
Zieh' hin, und wenn Du kannſt, ſo lebe wohl!

(Geht nach der Pforte).

Lorenz.

Zieh' hin! Der Sünde fehlt die Strafe nicht!

(Geht nach der Pforte).

Deborah
(in ſich verloren).

Der Sünde folgt die Strafe! Hilflos ließ ich ſie
In finſtrer Nacht allein, nun ſteh' ich ſelbſt
In finſtrer Nacht allein und hilflos da!

(Plötzlich, lauſchend).

Ha, Joſeph!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Joseph.

Joseph.

Du hier?

Deborah (jauchzend).

Tag wird's, Sonnenschein.
Die Nacht, die Angst, die Sünde zieht vorüber!
Was zag' ich auch, wenn Alles mich verkennt;
Du kennst mich, Joseph! (auf ihn zueilend).

Joseph (zurücktretend).

Ja, ich kenne Dich!
Wo bist Du, Vater, Hanna! An mein Herz,
Daß nicht ihr Blick den alten Zauber übe.

(Beide umfassend).

So bin ich fest. Umsonst ist Deine List,
Ich habe meine Seele los gekauft.

Deborah (schreiend).

Joseph! — —

Joseph
(in Thränen ausbrechend).

Zieh' hin, sei glücklich, ich verzeihe Dir!
Daß Du so arm, so elend mich gemacht,
Daß Du das Höchste, das Erhabenste
Wie eine Waare feil zu Markte trugst,
Daß Du mit einer Seele Spiel getrieben,
Die harmlos Dein war, ich verzeihe Dir's!
Daß Du des Vaters Herzen mich entfremdet
Und diesem Engel — ich verzeihe Dir's!
Du thatest recht und das Geschäft war gut.
Ob auch ein Christenherz darüber brach,
Du handeltest ja für Dein Volk.

Deborah
(die Hände auf's Herz drückend, mit erstickten Thränen).
Mein Herz! —

Joseph.
Und daß Du nicht umsonst zum Abschied kamst,
Nimm dieses für den Weg! —
(Er läßt einen Beutel Geld zu seinen Füßen fallen, wendet sich um und erreicht die Thür).

Deborah (ihm nach).
Joseph!
(Sie erreicht die Thür, diese schlägt zu, Joseph und die Seinen verschwinden).

Deborah
(mit gebrochener Stimme).
Joseph!
(Sie sinkt auf der Schwelle zusammen).

(Der Vorhang fällt).

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Platz im Dorf wie im ersten Akt. Die Wirthin öffnet die Thür ihres Hauses und führt ihren Buben heraus, der einen großen Busch am Arm hat).

Erste Scene.

Wirthin.

So Franzl, schau, daß Du fortkommst und verdirb Dir Dein saubres Gewand nicht, so, daß es einmal Platz im Hause gibt. Mein Jesus, was hat man sein Kreuz mit den Kindern, Gott erhalte sie. (Bube ab). Ah schau, der Herr Nachbar — und so aufgeputzt!

Zweite Scene.

Vorige. Der Krämer, ebenfalls einen Busch Blumen am Hut.

Krämer.

Grüß Gott, Frau Wirthin! Nun? Für einen Sechziger schaut man doch noch ganz passabel aus, nicht wahr?

Wirthin.

Und aufgesteckt!

Krämer.

Beistand, Beistand! Frau Wirthin!

Wirthin.

Das wird heut ein Ehrentag werden!

Krämer.

Ja, der alte Lorenz will was draufgehen lassen; er hat Recht; es ist sein einziger Sohn, und das Mädel ist ein Prachtmädel!

Wirthin.

Keine zweite im ganzen Steierland. Da schweigt der Neid. So eine Braut bringt Glück in's Haus.

Krämer.

Weiß Sie, Gevatterin, es thut auch Noth. Wie sie's auch vertuscht haben, in dem Haus ist's in letzter Zeit nicht geheuer gewesen. Der Joseph scheint mir nicht recht — —

Wirthin.

Ich glaub's selbst. Die Geschichte mit der Jüdin!

Krämer.

Was ist denn aus ihr geworden?

Wirthin.

Es hat sie keiner mehr gesehen, sie ist wahrscheinlich der ganzen Sippschaft nachgelaufen, die weggejagt worden ist. Das war noch das letzte Geschäft von unserm saubern Schulmeister.

Krämer.

Ja, der Schulmeister. Wer hätte das gedacht, daß wir zwanzig Jahre lang einen Juden unter uns hatten!

Wirthin.

Nun, getauft war er doch.

Krämer.

Ach, was getauft! Die paar Tropfen waschen einen Mohren nicht weiß. Unsere Kinder unterrichtet, im Evangelium unterrichtet von einem Juden!

Wirthin.

Schrecklich, wenn man so drüber nachdenkt. Wer weiß, ob's nicht damit zusammenhängt, daß vor drei Jahren so viele Kinder an den Blattern gestorben sind.

Krämer.

Kann sein, kann sein. Nun, jetzt wären wir ihn los. Gebeten hat er genug, der alte Spitzbube, aber die Burschen haben ihm seine eigenen Worte zugerufen, und dazu gesetzt: was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

Wirthin.

Recht geschieht ihm, wie kann man nur so sein eigenes Blut verleugnen. Aber da hat sich der Himmel sichtbar in's Mittel gelegt. Wie's der Gerichtsdiener mir im Vertrauen erzählt hat, die Geschichte mit dem Blinden — mich hat's überlaufen; nun natürlich, ich hab's dem alten Adam im Vertrauen erzählt, der hat's der Mutter Lise anvertraut, da war's an der großen Glocke. Wo ist er denn jetzt?

Krämer.

Fort ist er, ich glaube nach Gratz, um Recurs zu ergreifen.

Wirthin.

Im Dorf sieht's ganz anders aus, seitdem das Volk heraus ist; das hat wie ein Gewitter über uns gestanden. Sag' Er selbst, Herr Nachbar, ist's heute nicht so klar, so

frisch, als hätte sich der Himmel neu angelegt für der Hanni ihren Ehrentag? Ei, schau da, Herr Gevatter.

Dritte Scene.

Vorige. Der Bäcker, ebenfalls mit einem großen Blumenstrauß, später der Schneider.

Bäcker.

Nun, was habt Ihr mit einander berathschlagt?

Krämer.

Von der Hochzeit war die Rede.

Bäcker.

Wenn's nur gut ausgeht!

Wirthin.

Ei warum denn nicht?

Bäcker (kopfschüttelnd).

Ja 's ist so, es ist so, mir schwätzt keiner die Angst aus, er kriegt am Ende doch noch einen Rückfall.

Schneider (kommt gelaufen).

Was Rückfall? Grüß Gott! Wer Rückfall? Von wem ist die Rede?

Bäcker.

Da vom Hochzeiter.

Schneider.

O der ist munter, wie ein Zeisig; ich hab' ihn aber

herausgeputzt, ich sag's Euch, kein zweites solches Camisol im ganzen Steiermark, jeder Knopf ist seinen blanken Thaler werth. Und das Mädel daneben, sapperment, da lacht einem das Herz. Aber schau, schau, da kommt die Kranzeljungfer!

Vierte Scene.

Vorige. Die alte Lise, (aufgeputzt, einen Rosenkranz in der Hand).

Lise.

Kranzeljungfer, ja Kranzeljungfer, die bin ich auch, die bin ich auch.

Wirthin.

Sie hat Recht, Mutter Lise, sie muß bei jedem Ehrentag sein.

Krämer.

Richtig Mutterl, ich hab' den Rosenkranz noch, den sie mir gegeben hat.

Bäcker.

Jesus! den meinen hat der kleine Bub, wie er gespielt hat, zerrissen. Hat da mein Weib gegreint und gejammert! Der Mutter Lise ihre Rosenkränze bringen Glück, hat sie gesagt, und mit der Einen hat sie den Buben gebeutelt und mit der Andern den Rosenkranz wieder eingefädelt.

Lise.

Es bringt Glück, das ist wahr! Die Fäden hat eine reine

Jungfrau gesponnen, und die Rosenkränze sind unbeschrien eingefaßt und drei Vater Unser dabei gebetet.

Krämer.

Nun, Mutter Lise, wird sie auch tanzen?

Lise.

O mein lieber Jesus! wo sind die Zeiten! Ich bin auch einmal eine flinke Tänzerin gewesen, aber jetzt muß ich mir meine Tänzer auf den Kirchhof suchen oder im Himmel, da geht's erst recht an.

Wirthin.

Ah, der Brautführer und die Kranzeljungfer!

(Jakob als Brautführer, Röschen als Kranzeljungfer).

Schneider.

Sapperment, die saubere Dirne! Nun Jakoberl, Er hat keinen schlechten Geschmack. Jetzt kommt bald die Reih' an Euch, nicht wahr, Jungfer?

Röschen (verschämt).

So geht doch!

Krämer.

Nu, was denn, er ist ein braver Bursch; aber wie geht's mit dem Soldat werden?

Jakob.

Der alte Herr will mich loskaufen, sagt er, weil ich meine Mutter ernähre! Gott vergelt's ihm. Rosel, bis zu Michaelis —

Röschen.

So geh' doch!

Alle.

Der Brautvater, der Brautvater!

Fünfte Scene.

Vorige. Lorenz (festlich gepuht).

Lorenz.

Grüß Gott, grüß Gott! da ist ja Alles beisammen. Willkommen Freunde, Gevattern (zu den Beiständen) Vergelt's Gott! Ihr steht mir bei an Freudentagen, ich will's Euch vergelten in Freud' und Leid. Schau, Mutter Lise, heute wird sie mir doch einen Hopser nicht abschlagen? Hat sie doch auf meiner Hochzeit auch getanzt und ihr Rosenkranzel hat meine Selige mit in's Grab genommen. Aber weiß Sie, Alte, heute ist's mir noch frober um's Herz, wie damals. Ich hab' mein Leben hinter mir und brauche mir just keinen Vorwurf zu machen, und nun leb' ich's noch einmal in meinen Kindern. Wer hätte das vor acht Tagen gedacht, daß ich heut die Vorgeiger hören sollte, die meinen Joseph zum Altar führen. Aber jetzt soll auch Alles lustig sein, meinen ältesten Wein geb' ich zum Besten und aufspielen sollen sie, daß die Engel im Himmel Lust zum Tanzen bekommen.

(Zum Gerichtsdiener, welcher auftritt).

In der großen Scheuer ist ein Tisch gedeckt, da läßt Er allen Armen auftragen, so viel sie begehren, hört Er? Bedient sollen sie werden wie die Herrschaften, wen Er findet, den lädt Er ein. Ach ich bin so glücklich! Schaut, Leute, einen Heißhunger hab' ich drauf, daß Alles heut froh und glücklich ist. Kommt, kommt in's Haus, Freunde, erst müßt Ihr einen Schluck von meinem Alten kosten, das zählt nicht mit und wärmt Körper und Seele.

Krämer.

Das läßt sich hören.

Wirthin.

Die Musik ist ja ohnehin noch nicht da.

Lorenz.

Komm Sie her, Mutter Lise, wir machen den Anfang. Schau Sie, hüpfen und tanzen möchte ich — statt zu geh'n, und statt zu reden, möcht' ich heut nur singen. Was thut man denn, wenn die Freude keinen Platz im Herzen hat?

Lise (im Abgehen).

Da betet man ein Vater Unser, weil zu heiße Sonn' in in der Früh meist Abends ein Wetter bringt.

(Alle ab).

Sechste Scene.

Der Pfarrer im Ornat, Hannchen an der Hand führend, im Brautkleide, einen Kranz in der Hand. Glocken läuten.

Pfarrer.

Die Glocke ruft mich zur Kirche; bis hieher darf Dich Dein Oheim geleiten; am Altar erwartet Dich der Priester. Leb' wohl!

Hanna.

Mir ist bang!

Pfarrer.

Du trittst in kein fremdes Haus, mein Kind! Dein treuer Jugendfreund erwartet Dich; Du hast ihm wieder Ruhe und Frieden gebracht; mir sagt's mein Herz, Euch erwartet ein gutes Geschick. Bleibe fromm und gut, wie du bist! ich kann Dir keinen bessern Segen geben!

(Hanna küßt seine Hand, Pfarrer ab in die Kirche).

Siebente Scene.

Hanna (allein).

Ich weiß nicht, warum mir das Herz so schwer ist. Lieber Gott, hab' ich denn ein Unrecht gethan? Sonst trete ich täglich in dieses Haus, in dem ich schon als Kind herumgespielt habe, und heute ist mir die Schwelle fremd, als dürfte ich nicht hinüber, als wär's ein unrechtmäßiges Gut, wornach ich greife. Nein, Joseph, nein, ich habe ein Recht

auf Dich, weil ich Dich gar so unaussprechlich lieb habe. (Sich betrachtend). Wie sie mich herausgeputzt haben! Und ihr, liebe Blumen, Blumen vom Grab meiner Eltern, (sie küßt sie) ihr gebt mit mir zum Altar, damit ich nicht so allein zu stehen brauche; ihr legt euch wie die Hände der Eltern segnend auf mein Haupt! (Sie setzt den Kranz auf). Wie wird mir auf einmal so leicht! Ihr guten Eltern, habt Dank! —

Achte Scene.

Hanna. Joseph (aus dem Haus).

Joseph.

Mein Hannchen, meine Braut!

Hanna
(beide Hände reichend).

Herzliebster Mann!

Joseph.

Für uns läuten diese Glocken, für uns schmückt sich das ganze Dorf sonntäglich. Sieh nur, sie sind schon vom Acker heimgekehrt und ziehen ihre besten Kleider an. Könntest Du nur den Vater seh'n, das glückselige Lächeln; er bedankt sich bei mir, daß er sich freuen darf. Ach, ich bin wie von einer langen Krankheit aufgestanden, in der ich Die nicht kannte, die mich warteten, und jetzt sehe ich wieder die alte liebe Welt! Hannchen, ich bin wie eine erleuchtete Kirche, so klar, so fromm, so feierlich.

Hanna.

Du bester Mann!

Joseph.

Bist Du denn wirklich nun mein? Hast Du mir vergeben?

Hanna.

Ich Dir vergeben?

Joseph.

Daß ich Dich um jene Unglückselige vergessen konnte.

Hanna.

Sprich nicht davon! Wohl habe ich Dir oft mit Thränen nachgeseh'n, wenn Du am Pfarrhaus vorbeigingst und mir keinen Gruß botest. Aber glaub' mir's, Joseph, gezürnt hab' ich Dir nicht, ich bat nur Gott, daß Du glücklich werden möchtest.

Joseph.

Ich bin's, ich bin's durch Dich! Du, meine Retterin! Laß mich die segnende, milde Hand küssen, und nie, nie mehr lassen. Wie? das silberne Ringlein hast Du am Finger?

Hanna.

Das ist ja mein Verlobungsring! Schon damals, wie Du mir's im Scherz gegeben hast, war ich Dir schon vom ganzen Herzen gut. So oft ich die Hände zum Vater Unser faltete, mußte ich unwillkürlich auf das Ringlein seh'n. Ich sagte nichts, aber Gott hat's doch verstanden.

Joseph.

Du frommes Herz! Du betetest für mich!

Hanna.

Und jetzt wird Alles in Erfüllung geh'n. O Du sollst sehen, Joseph, wir werden zufrieden und glücklich sein! Ich bin es ja, und Du versprich mir, Du wirst es auch sein! Du wirst Dich nicht mehr nach Amerika sehnen?

Joſeph (mit Leidenſchaft).

Ich bitte knieend die Erde um Verzeihung, die mich und meine Väter genährt hat, daß ich ſie gleichgültig aufgeben wollte. Jetzt fühle ich's erſt, wie feſt ich in Dir, geliebter Boden meines Vaterlandes, wurzle! Nein, nein, mein Hannchen, kein Wunſch ſoll je mein Herz über dieſe Linden tragen, die unſern freundlichen Hof begrenzen, bei Euch iſt meine Sehnſucht, meine Welt!

Hanna.

Und dieſe kleine Welt, wie ſchön iſt ſie, wenn das Herz den Frieden der ſtillen Häuslichkeit fühlen will! Einförmig iſt ſie, aber einförmig iſt ja auch der liebe blaue Himmel; und ſo ſoll unſer Leben ſein! — o glaub' mir, liebſter Mann, Du ſollſt kein trübes Stündlein haben.

Joſeph.

Wirſt Du auch die Erinnerung bannen können, wenn ſie wieder kommt? — —

Hanna.

Laß ſie kommen, dieſe Erinnerung, wir fürchten ſie nicht! Was haſt Du denn gethan? Jene hat Dich verrathen, ſie hat kein Recht mehr auf Dich; mein biſt Du, theurer Mann, denn Niemand auf der Welt hat Dich geliebt und liebt Dich, ſo wie ich!

(Umarmung).

Neunte Scene.

Die Thür öffnet ſich, vier Geiger ſpielen den Hochzeitsmarſch; ihnen folgen die Beiſtände, der Brautvater. Die Kranzeljungfer tritt an Hanna's Seite, der Brautführer an die Seite Joſeph's. Böllerſchüſſe, der Marſch ſchweigt. Kinder, Bauern, Bäuerinnen füllen die Scene. Gegenſeitige Begrüßungen.

Lorenz.

Nun vorwärts, Kinder, unſer Herr Pfarrer wird ungeduldig.

Alte Liſe.

Halt da, Brautpaar! Erſt muß die alte Liſe ihre Spendage hergeben! (Sie hängt ihnen einen Roſenkranz um die zuſammengefügten Hände). So, fein aufgeſchaut! das bringt Glück. Laßt's nicht fallen bei der Trauung, verliert's nicht, zerreißt's nicht, das hält das eheliche Glück zuſammen und bewahrt die Seelen von Kindern und Kindeskindern. — Habt Euch, behaltet Euch, habt Euch gern und betet ein Vater Unſer für die alte Liſe! Amen!

(Der Marſch beginnt von Neuem, Glockengeläute, Böllerſchüſſe, der Zug zieht ſich nicht zu langſam über die Anhöhe in die Kirche; viel Volk zieht nach und vertheilt ſich in der Kirche.)

Verwandlung.

(Halbdunkel. Alter Friedhof an der Rückſeite der Kirche. Im tiefſten Hintergrunde ein mit Bäumen verwachſenes Pförtchen zur Kirche. Unter den Grabſteinen bemerkt man rechts eine zerbrochene Säule von Trauerweiden umgeben).

Zehnte Scene.

Deborah, (bleich, mit herabhängendem Haare, tritt langsam auf).

(Sie kommt in den Vordergrund).

Was will ich noch? Ich kann mir's selbst nicht sagen,
Und dennoch muß ich weilen, denn ich muß
Erst eine große Sendung noch erfüllen.
Was, weiß ich nicht; doch fühl' ich es, die Sehnen
Der Seele spannen sich mit letzter Kraft,
Ich sehe schwirren schon den scharfen Pfeil,
Nicht weiß ich noch das Ziel, allein er trifft!

(Ruhiger).

Schon sind es sieben Tage. Sieben Tage!
So lange trauert man um einen Todten.
Man stellt ein Licht zu Häupten seines Lagers
Und setzt sich stumm zu seinen Füßen nieder.

(Sich langsam auf die Erde setzend).

So sitz' ich sieben Tage, sieben Nächte
Und traure an der Leiche meiner Liebe.

(Mit schmerzlicher Inbrunst).

Gott, großer Gott, was hab' ich Dir gethan!
Bin ich nicht auch ein Menschenkind? Ist Liebe
Nicht Aller Eigenthum, wie Luft und Licht?
Und wenn ich danach griff, wo ist die Sünde?
Was gabst Du mir seit meiner Kinderzeit?
Den frommen Vater ließest früh Du sterben,
Mich gabst Du fremder Leute Willkür preis;
Kein Strahl der Liebe fiel in dieses Herz,
Das doch so heiß, so glühend schlug und fühlte,
Nur schmerzlicher, weil es sich ganz begriff!
Was hab' ich Dir gethan, daß Du mich schufst?

Und wie ich so in einer stillen Nacht
Mit Gott um dieses Leben rechten wollte:
Da sah ich ihn, da klang mir seine Stimme,
Da schlang sich's schmeichelnd heiß um Brust und Herz,
Da fühlt' ich es, wozu Du mich geschaffen,
Und dankte Dir für meines Daseins Qual.

(Gesteigert).

Und aus den Klippen, aus dem Wellentod
Hob sich das Herz mit verzweifelnder Gewalt
Und klammerte sich um den rettenden Ast,
Des Lebens froh, mit segnendem Vertrauen.
Da braust das Meer, der höhnische Ast zerbricht —
— Und in den Abgrund stürz' ich und versinke!

(Pause).

(Aufstehend).

Ich lebe noch! die Erde sank nicht ein,
Die Sonne scheint, als wäre nichts geschehn,
Grün ist das Gras und noch nicht schwarz verdorrt,
Noch singen Vögel! — Unbarmherz'ge Welt!
Ich lebe noch! es wirbelt, braust und schwirrt.

(Nach der Stirn greifend).

Fassung, mein Geist und denke. Löse Dir
Die wirren Fäden. — Was ist denn geschehn?
Als ich ihn sah zum letzten Male, gestern —
Nein, gestern nicht, acht Tage sind vorbei —
Wie war er da so ganz voll sel'ger Liebe.
Du kommst — sprach er — Ich komme! Und wir fliehn!
Ich kam, ich ließ sie, ließ in Nacht und Sturm
Das kranke Weib, den Säugling und den Greis,
Ich riß das Herz von seinen Fäden los,
Und bracht' es ihm, da warf er Geld mir vor,
Geld für ein Herz; und stieß mich in die Nacht!
Herz, und Du schlägst noch und ich lebe noch!

(Mit leiser, gepreßter Stimme).

An seiner Seite stand ein schönes Kind
Und zog ihn fort mit schmeichelnd sanfter Hand —

(Aufschreiend).

Wo bin ich denn! Wo waren meine Sinne?
Sie liebt er und die Jüdin heißt er geh'n,
Der Jüdin wagt er schnödes Geld zu bieten,
Der Jüdin kündigt er den Dienst, wie einer Magd!
Nein, nein! sie gebt nicht, sie verlangt von Dir,
Was Du ihr zugesagt, was Du ihr schwurst,
Bei Deinem Gott, (in Lachen ausbrechend).
Bei Deinem Gott der Liebe!

(Entschlossen, wild).

Ich will ihn seh'n, ich will das Antlitz seh'n,
Das — — (Orgelton aus der Kirche).

(Mit nach und nach schmelzender Stimme)

— lügnerische — — schöne Angesicht —
Ich will ihn fragen, was hab' ich gethan,
Daß Du — (in Thränen ausbrechend)
— o Gott! mein Herz, liebst Du denn noch!

(Sie verbirgt ihr Gesicht, Orgelton, mild, erhebend).

(Sanfter).

Vielleicht hat ihn ein falscher Wahn bethört,
Und jene Andern haben ihn benützt,
Den Argwohn angefacht, das Vorurtheil.
Sein Blick, sein Wort war schmerzlich, vorwurfsvoll.
Was schwieg ich auch? Du stolzer Mund, warum
Hast Du ihn nicht gefragt, warum er zürne?

(Freudig verklärt).

Vielleicht — liebt er mich noch — vielleicht vergeht
Sein Herz wie mein's in namenloser Qual,

Und nur die bösen Menschen liegen kalt
Noch zwischen unsern liebewarmen Seelen.
Warum schmilzt all mein Haß bei diesem Ton,
Als rief der Christen-Gott mir flüsternd zu:
„Er glaubt an mich, ich bin der Gott der Liebe!"

(Lauschend, die Orgel schweigt).

Horch! Stimmen jetzt! Es klingt wie Segensspruch,
Vielleicht ein liebend Brautpaar. (Die Hände faltend).
Amen! Amen!
Wer Du auch seist! Dort könnt' ich's seh'n, das Pförtchen
Verstohlen öffnen, Keiner sieht mich dort.

(Sie schleicht gen die Kirche, lauscht, öffnet das Pförtchen, plötzlich stürzt sie gegen den Vordergrund und schreit).

Ha!

(Außer sich).

Wo bin ich! träum' ich! Er, er ist's! Er ist's!

(Den Arm gegen Himmel hebend).

Nein, Du hast's nicht gehört, mein Amen, nein!
Ich ruf's zurück, Allmächt'ger, Du warst taub!
Fällt mir kein Dolch vom Himmel?
Rache! Rache!

(Sie eilt gegen die Kirche, prallt aber vor dem Eingang zurück).

Halt! Halt! Du sollst nicht richten! Dein, Jehova,
Dein ist die Rache, Du sollst sie vollzieh'n!
Als Klägerin nur steh' ich hier, (mit erhobener Hand)
den Christen
Lad' ich vor Deinen Richterstuhl; ich harre!

(Sie tritt an die zerbrochene Säule, lehnt den rechten Arm darauf, der linke hängt schlaff herab, die Augen sind starr zum Himmel gerichtet).

Eilfte Scene.

Deborah. Joseph von der Seite, den Rosenkranz in der Hand).

Joseph.

Ach hier ist's einsam, ich ertrag' es nicht,
Daß Alles froh und heiter um mich ist.
Wie Spott klang mir des Priesters frommes Wort,
Und wie ich nach dem Kirchenfenster sah,
Sah ich's wie ein Gesicht, ein dumpfer Schrei
Und ihre Stimme glaubt' ich — —

Deborah (kalt, fest.).

Glaubtest Du?

Joseph (erstarrt).

Deborah!

Deborah.

Was?

Joseph.

Du bist es?

Deborah.

Ja, ich bin's!

Joseph (zitternd).

Was willst Du? —

Deborah (leidenschaftlich).

Ich? Du fragst!

Joseph.

Deborah!

Deborah (wild).

Schweig!
Kann dieser Mund, der zweimal log, noch reden?
Derselbe Athem, der mich Weib genannt,
Der Einer Andern jetzt den Eid geschworen,
Er traut sich noch an Gottes Luft hinaus,
Und bebt nicht, daß er sich in Pestbauch wandle?
Bist Du es denn, bist Du's, den ich geliebt —
Ist das der Mensch, an dessen Zügen sich
Das Auge durstig, selig weidete? —
Nein, nein, sie sind es nicht; die Hand des Herrn
Hat sie zerdrückt, zerschlagen und vernichtet,
Der Gottheit Siegel ist hinweggerissen.
Elender Staub! Du reizest mich nicht mehr!

(Sie wendet sich).

Joseph.

Wer brach den Schwur zuerst? Du nahmst das Geld!

Deborah.

Geld? Welches Geld?

Joseph.

Das Dir mein Vater sandte!

Deborah.

Mir Geld! mir? und wofür?

Joseph (zögernd).

Damit — Du — gingst.

Deborah (gedehnt).

Damit ich ging, das wußtest, littest Du?

Joseph.

Ich schwur darauf, daß Du's nicht nehmen würdest.

Deborah.

Und gabst es zu? Und glaubtest, daß ich's nahm?

Joseph.

Ich mußt' es ja!

Deborah (weinend vor Wuth).

Du glaubtest, daß ich's nahm?
Elender Christ! und gabst mich gläubig auf;
Nicht eine Frage war die Jüdin werth?

(Mit leiser Stimme).

Das war Dein Glauben, das die Ewigkeit
Der Liebe, die Dein Gott gepredigt hat?

(Auf die Knie stürzend, mit heißer Inbrunst).

Herr Israel's, vergib mir meine Schuld;
Ich seh' es ein, verdient war meine Strafe;
Dich gab ich hin, Dich Gott der Eifersucht,
Und glaubte an das Götzenbild der Liebe.
Ich kehre reuig wieder, nimm mich auf!
Ich glaub' an Dich, fest, wie ich nie geglaubt:
Falsch ist die Liebe, endlich, ungerecht,
Doch ewig und unendlich ist die Rache!

(In Verzückung gen Himmel starrend).

Joseph.

Vollende Deinen finstern Rachespruch,
Frei wird mein Herz bei Deinem wilden Treiben.
Ich hab' gefehlt, ich fühlt' es ohne Dich,
Ich hab' gefehlt, doch menschlich war mein Fehl.
Und menschlich wär's, wenn Du verzeihen könntest.
Deborah, sei barmherzig!

Deborah (kalt).

Lockst Du wieder?
Ich kenne diese Stimme nicht!

Joseph.

Ich will es sühnen, was ich Dir gethan,
Ich will es zehnfach sühnen!

Deborah (etwas milder).

Tritt die Blume,
Tritt sie zu Tod und sühne, was Du thatst.

(Stürmisch).

Nein, nein, nein, Aug' um Auge, Zahn um Zahn,
Und Herz um Herz, so spricht der Herr, mein Gott!

Joseph.

Ha, Schreckliche! Ich bitte Dich nicht mehr.
So grauenhaft, wie Deine wilde Liebe,
So grauenhaft ist mir Dein wilder Haß.
Du aber selbst versuche nicht den Himmel,
Daß er nicht richte zwischen mir und Dir.
Ich sündigte im Uebermaaß der Liebe,
Du sündigst in des Hasses Uebermaaß.

Deborah (wild).

Des Hasses Uebermaaß, Du sprichst es aus.
Ich fühle meinen alten Reichthum wieder,
Der Jugend düst're Bilder zieh'n heran,
Die Harfen Babels hör' ich um mich rauschen;
Wohl dem, der Dir vergilt, wie Du gethan!

(Mit prophetischer Extase).

„Du sollst nicht Meineid schwören" — und Du schwurst;
„Du sollst nicht Treue brechen" — und Du brachst sie;
„Du sollst nicht stehlen" — und Du stahlst mein Herz;
„Du sollst nicht morden" — und Du hast's gemordet!

Joseph
(ihren erhobenen Arm fassend).

Halt ein!

Deborah
(mit gesteigerter Hast).

Der Greis, der wankte, weil ich Dich geliebt.
Das Weib, das hungerte, weil ich Dir folgte,
Der Säugling, der für Dich verdurstet ist,
Sie sollen sich an Deine Sohlen hängen,
Sie sollen Deiner Nächte Träume sein;
Sei unstät, wie wir unstät irren müssen,
Und wie wir Schmach erdulden, dulde Schmach.
Verflucht die Scholle Erde, die Du bau'st —
Sie halte Wort, wie Du mir Wort gehalten!
Verflucht die Frucht in Deines Weibes Schooß —
Sie falle ab, wie Du mir abgefallen,
Und wenn sie je das Licht der Welt erblickt,
So trage ihre Stirn ein Kainszeichen!
Verschmachten soll sie an der Mutter Brust,
Wie an der Brust der Jüdin Säugling schmachtet,
Und wie der Judengreis in Blindheit irrt,
So soll der Vater irren, der Dich zeugte!
Fluch! dreimal Fluch!
Und wie mein Volk am Berge Ebal sprach,
So sprech ich dreimal Amen, Amen, Amen!

(Sie bleibt mit erhobenen Armen stehen).

Joseph
(der wie zusammengebrochen bei der letzten Rede stand, rafft sich auf, macht einen Schritt gegen Deborah, bebt aber vor ihrem Anblick zurück. — Pause).

Deborah
(läßt erschöpft die Arme sinken).

Es ist vollbracht. Nun kann ich weiter zieh'n!
Fort in die Ferne will ich — betteln geh'n;
Dich aber seh' ich wieder, über Jahre
Kehr' ich zurück und ernte meine Saat.

(Den Rosenkranz ergreifend).

Die Schnur von Perlen nehm' ich mit, ich will
Daran die Tage zählen, bis ich wieder komme.

(Langſam).

Leb' — elend! Denke mein! Auf Wiederſeh'n!

(Sie geht langſam ab).

Joſeph

(ſteht ihr mit angehaltenem Athem nach, ſchlägt die Hände vor's Geſicht, wankt ihr nach und ſinkt bewußtlos zuſammen).

(Der Vorhang fällt).

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Ruine. Sonnenaufgang. Auswandernde Juden sind in den Trümmern gelagert; im Vordergrund **Deborah**, den Rosenkranz um die Hand geschlungen; der Hintergrund zeigt ein von der aufgehenden Sonne glühend beleuchtetes, mit Bergen umkränztes Thal).

Erste Scene.

Ruben
(einen Wanderstab in der Hand).

Es graut der Tag. Seid Ihr bereit, Gefährten?
Noch bleibt ein weites Stück zur Wanderung,
Und segelfertig wartet schon das Schiff,
Das westwärts trägt die flüchtige Gemeinde.

(Alle erheben sich und gehen langsam ab; Deborah bleibt).

Ruben.

Deborah, komm! Du folgst nicht? Ach, ich fühl's,
Es trennt sich schwer von heimathlicher Erde!

Deborah.

Was sagst Du? Heimath? —

Ruben.

Ja, ich glaub' es erst
Im Augenblick, wo ich sie lassen soll.

Du schönes Land, wie theuer bist Du mir!
Wie liegst Du da im feuchten Sonnenglanze,
Schön, wie die Braut, die aus dem Bade steigt,
Umkränzt mit Deiner duft'gen Berge Krone,
Den Hals umschlungen von dem Silberstrom.
Geliebtes Land, das uns verstoßen hat,
Sieh', Deine Kinder ziehen weinend fort,
Doch ihre Liebe, Mutter, bleibt bei Dir!

Deborah.

Stiefmutter sag', und sprich von Liebe nicht!

Ruben.

Wenn uns die andern Brüder auch verkennen,
Ist's unf'rer Mutter Schuld? Sie litten nicht,
Daß wir von ihrem reichen Schooß uns nährten,
Und gönnten uns nicht unser Kindestheil.
Sie aber gab uns heimlich, was wir brauchten:
Für unf're Lebenden ein Stückchen Brod
Und Gräber für die Asche unf'rer Väter.
Ich küsse Dich, geliebtes Land, und nehme
Mir eine Hand voll Erde für mein Grab.

Deborah.

Was sündigst Du! Es ist die Erde nicht
Von dem gelobten Land Jerusalem.

Ruben.

O nenne nicht das schöne Glaubensmährchen!
Todt ist für uns die alte Zionsstadt,
Und nimmer soll sie wieder aufersteh'n.
Jerusalem ist unf're Heimat nicht!
Das Land, das seinen Boden mit uns theilt,
Das Land, das seine Sprache mit uns redet,
Das Land, das unf'rer Kinder Wiegen schützt,
Ist unf're Heimat; und dies schöne Land,
An dessen Grenzstein wir jetzt flüchtig stehen,

Das vor mir liegt verklärten Angesichts:
Das ist das Land, in dem mein Dasein wurzelt,
Es ist mein einz'ges, theures Vaterland!

Deborah.

So folgst Du nicht, wenn der Messias ruft,
Der uns zurückführt in das alte Reich?

(Es wird heller Tag).

Ruben
(mit heiliger Begeisterung).

Ich glaub' an ihn, und seine Zeit ist nah;
Doch nicht in's alte Reich wird er uns führen,
Nein, gründen wird er sich ein neues Reich
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang,
An allen Enden der bewohnten Erde,
Und alle Völker werden brüderlich
Den Einen Gott verehren, der sie schuf,
Und Christ und Jude werden — Menschen sein.
Wenn Bruderliebe unser einz'ger Glaube,
Dann ist die Stunde des Messias da. —

Deborah.

Leichtgläub'ger Knabe! Fort! laß mich allein!

Ruben (sanft).

Du zürnest mir, weil ich an Liebe glaube?

Deborah.

Glaubst Du an Liebe, sieh' die Deinen an!
Sie flüchten wie vom Wolf gescheuchte Lämmer
Fort in ein fremdes, unbekanntes Land,
Und keine Hand hält gastlich sie zurück,
Und keine Thräne weint man ihnen nach.
Ist das die Zeit, wo Dein Messias nah't?
Du glaubst an Liebe? Mensch, ich kenne sie!
Was mich hier fesselt, ist die Liebe nicht.

Ruben.

Was wär' es ſonſt?

Deborah.

Fünf Jahre ſind vorbei!
An dieſer Perlenſchnur zählt' ich ſie ab,
Doch nicht nach Tagen, nein, nach ſtummen Flüchen.
Ich kann nicht fort aus dieſem Lande zieh'n,
Ich muß ſie erſt noch ſeh'n! Ich muß ihn ſeh'n,
Bedeckt mit meines Haſſes reicher Erndte;
Ich muß ſie ſeh'n, die elende Geſtalt,
Zernagt vom Gift des ſchändlichen Gewiſſens;
Ich muß ſie ſeh'n, die Hütte, die mein Fluch
In ihren tiefſten Fugen morſch gebrochen.
Hin will ich treten, laut wie die Poſaune
Des letzten Tags, will ich „Deborah" rufen,
Und dann geſättigt, will ich weiter geh'n.

Ruben.

Deborah! Denk an Gott und laß die Rache.

Deborah.

Er ſpricht: Ich bin ein eiferſücht'ger Gott,
Und bis in's dritte Glied währt meine Strafe.

Ruben.

Und meine Liebe bis in's tauſendſte,
Suchſt Du den Haß in unſerm heil'gen Glauben?
Ihn hat das Elend ſich hineingedichtet,
Die Menſchen haſſen, aber Gott vergibt.

Deborah (will gehen).

Ruben (ſie haltend).

O ſcheide nicht mit einer finſtern That!
Dem alten Welttheil laß den alten Haß,
Die neue Welt wird neue Liebe bringen.

Deborah.

Glaubst Du? Geh, Du verstehst mich nicht!

Ruben (liebevoll).

Deborah!

Deborah (kalt).

Sei ihnen Führer! Mich führt mein Geschick!
Am Meeresstrande finden wir uns wieder!

(Beide ab nach verschiedenen Seiten).

Verwandlung.

(Lachende Gegend. Ein Maierhof, von Reben umrankt, Scheuern, ein Taubenschlag; über der Mauer steigt ein Hügel empor, über den sich ein Weg schlängelt, links im Vordergrund ein Nußbaum mit Bänken. Auf der Wiese, die neben dem Gebäude sich ausstreckt, sind:)

Zweite Scene.

Jakob und Röschen mit Grasmähen und Zusammenrechen beschäftigt und singen dazu:

(Volksweise). Beide.

Morgens früh beim kühlen Thauen,
Wenn das Gras am längsten ist,
Werd' ich mein schön Schatzerl schauen,
Noch bevor es Jemand grüßt.

Röschen.

Schneidt' Sichel gut?

Jakob.

'S muß halt gut sein! Das ist ein Prachtgras. Mein Lebtag hab' ich kein schöneres gesehn. Kein Wunder, daß unsre Küh' so fett werden.

Röschen.

Es ist derselbe Boden, wie draußen, und ist doch ein and're Gras. Es steckt ein eig'ner Segen d'rin.

Jakob (ausruhend).

Wenn's nur unser wär', Weiberl!

Röschen.

Ach geh', 's ist auch so gut. Hast über was zu klagen? — Gibt's einen bessern Ort in der Steiermark, wie hier? Arbeit muß sein, zum Schaffen sind die Arm', aber hier wird Einem auch Dank dafür. Schau, Jakob, wenn mir Einer ein Haus schenkt mit Acker und Kuh, ich könnt' von da nicht fortgehn! —

Jakob.

Hast Recht; das Haus ist wie eine Kirche, kein unschön Wort hört man da; ich meine, Alles wird besser, was nur in das Haus kommt. Der Joseph, und erst die Frau! Mein Lebtag werd' ich's ihnen gedenken, was sie an meinem Mutterl gethan haben; d'rum liegt auch Gottes Segen sichtbar auf ihnen. Aber flink, Weiberl, flink!

(Sie beginnen ihre Arbeit wieder und singen:)

Bis der Mühlstein trägt die Reben
Und herausfließt rother Wein,
So lang der Tod mir schenkt das Leben,
So lang sollst Du mein eigen sein.

Dritte Scene.

Vorige. Lorenz, eine Pfeife im Munde, aus dem Haus.

Lorenz.

Nun, bald Feierabend?

Jakob.

Das Fleckerl halt noch.

Lorenz.

Den ganzen Tag auf dem Felde geschafft, Ihr Leute, Futter geschnitten, die Reben aufgebunden und jetzt schon wieder fleißig? Komm her, Jakob, hol' mir ein Krügel Wein herauf, und trink einen Schluck mit mir.

Jakob.

Vergelt's Gott, Herr Großvater, aber schaut, unser Herr kann jeden Augenblick von Gratz heimkommen, und da soll er Alles sauber finden.

Röschen.

Nu, so geh nur, Alter, das Fleckerl kann ich schon allein fertig bringen.

(Jakob ab).

Lorenz.

Ist er brav, Roserl?

Röschen.

So, so; hier im Haus ist Alles brav, er sieht's ja vor sich.

Lorenz.

Ja, unser Herrgott segne die Kinder. Wie das Haus Einen anlacht! Wie die Hanni herumschafft, Alles selbst

thut, mit einem Geſicht, wie die gute Stunde, und wenn man etwas plauſchen will, hat ſie doch alleweil Zeit! Und erſt das Kind! Roſerl, hätt' ſie das geglaubt, man hat die Enkel noch lieber wie die Kinder.

(Jakob kommt mit Wein).

Lorenz.

Nun Proſit! (Will trinken) Halt, iſt das nicht unſer Wagen, der da rollt? Vielleicht kommt mein Sohn; ach nein, es fahrt über die Brücke; heute ſind's neun Tage.

Jakob.

Iſt denn Markt in Gratz?

Lorenz.

Ei was, er iſt ja wegen des Schulmeiſters hinüber.

Jakob.

Wegen des Schulmeiſters? Der alte Mann dauert mich. Schaut, Großvater, er mag Unrecht gehabt haben damals, wie er die armen Juden fortgetrieben hat; denn ſie ſind doch Menſchen und wollen auch ihr Fleckerl Land haben. Das hat uns neulich unſer Herr Pfarrer explizirt, ſchaut, wir haben uns Alle bittre Vorwürfe zu machen. Hat doch unſer Herr Jeſus Chriſtus ſelber geſagt: Liebt Euch Einer den Andern! Das war dazumal ſchlecht von dem Schulmeiſter, aber er hat's rechtſchaffen wieder gut gemacht.

Lorenz.

Ob er's hat! Wie er damals zurückgekommen iſt, und ſie haben ihn durchaus nicht wieder einſetzen wollen, und ihn der Joſeph hier aufgenommen hat, wie hat er ſich da der Kinder angenommen. Gepflegt hat er ſie wie eine Wärterin, wie ſelbigesmal die Brechruhr ſo gewüthet hat, kein Menſch hat ſich dazu getraut, er aber war der Erſte; da hat man erſt geſehen, daß ein Jude auch ein Herz hat.

Jakob.

Und wie er die alte Liſe aus dem Feuer gezogen hat ſie hat ihm laut Abbitte gethan, für Alles, was ſie gegen ſeine Leute gered't hat.

Lorenz.

War's denn nicht eigentlich unſre Schuld, daß der Schulmeiſter gegen ſeine Leute ſo war? Er wußte, daß er uns recht that, wir wollten's nicht anders. Jetzt iſt ſein armer Bruder mit Weib und Kind zu ihm geflohen, er ſchämt ſich ihrer nicht, er will nicht mehr von ihnen laſſen; da haben ſie meinen Joſeph von der Gemeinde auserwählt, und er iſt mit dem Gevatter nach Gratz gegangen. Sie wollen ihn durchaus wieder haben, ihn und ſeine arme Familie, und wenn ſie die Gemeinde aufnimmt, ſo wollen wir ſeh'n, was die Regierung dagegen hat! Und wenn ſie beim Kreisamt nichts richten, ſo wollen ſie bis zum Kaiſer geh'n.

Jakob.

Bis zum Kaiſer!

Lorenz.

Ja, die Zeiten ſind vorbei, wo man nicht hinauf gekonnt hat, außer wenn man auf jeder Schwelle einen Kratzfuß gemacht hat und einen Gulden Schmiergeld bezahlt hat. Der Kaiſer, der jetzt droben ſitzt, das iſt erſt der rechte Kaiſer, zu dem kann ein Jeder geh'n, der ein gutes Gewiſſen hat, und vor dem iſt Jud' und Chriſt' alles eins, wenn's nur ein braver Bürger iſt. Unter ſo einem lernt auch der Bauer ganz anders denken; ſchau', Jakob, wenn ich dran denk', was wir vor fünf Jahren gethan haben, es iſt eine böſe Stunde in meinem Leben geweſen, und unſer Herrgott wird mich wohl noch drüber zur Rechenſchaft zieh'n.

Jakob.

Nun, war's denn Seine Schuld?

Lorenz.

Wäre ſie keine Jüdin geweſen, ich hätte ſie anders behandelt, aber ſo hab' ich ihr nur Schlechtes zugetraut. Das trinkt man ſchon mit der Muttermilch ein, das verfluchte Vorurtheil. Es war ſchon die erſte Strafe, daß mein Joſeph am Hochzeitstage ſo gefährlich krank ward, daß ſie ihn leblos mitten unter die Gäſte hineintrugen. Ein ſchöner Hochzeitstag! Und ſein Roſenkranz war auch verloren. Ach' was, Roſenkranz, ſo ein Ding macht nicht glücklich und nicht unglücklich. Schau nur hin, ob ſie nicht glücklich ſind? Zuweilen freilich fliegt ein ſchwarzer Schatten über ſeine Stirn, und wenn er das Kind hinaufhebt und herzt, da liegt was Eigenes in ſeinem Blick; doch tritt dann die Hanna hinzu, da iſt's, wie wenn die liebe Sonne aufgeht. Schau nur, da kommt ſie vom Feld!

(Jakob ab).

Vierte Scene.

Lorenz. Hanna, einen Rechen tragend, ihr Kind an der Hand, von zwei Mägden begleitet.

Lorenz.

Kind, biſt Du da?

Kind.

Großvater, grüß Dich Gott!

Lorenz

(hebt das Kind empor, während Hanna ihm die Hand küßt)

Kind.

Himbeeren habe ich Dir mitgebracht!

Hanna.

Wo bleibt er nur so lang, Großvater; er könnte schon längst heim sein, wenn ihm nur nichts begegnet ist!

Lorenz.

Was fällt Dir ein?

Hanna.

Wenn er nicht bei mir ist, so zittre ich stets für ihn. Neun Tage schon!

Lorenz.

Sei nur ohne Sorgen.

Hanna.

Was nützt es auch? Er steht in Gottes Hand! Großvater, kommt zum Abendbrod!

Kind.

Zum Abendbrod, Großvater, geschwind. (Ab).

Hanna.

Aber halt! Ihr könntet mir einen Gefallen thun.

Lorenz.

Was gibt's denn, Hanna?

Hanna.

Der Schmied Johann kommt eben über's Gebirge und erzählt mir im Heimgeh'n, daß eine jüdische Gemeinde mit ihrer Habe nach Amerika auswandert. Sie haben die vergangene Nacht im alten Schloß zugebracht, sie fürchten die Wohnungen der Menschen in diesem Lande, das sie noch immer grausam verbannt. Greise, Weiber, Kinder; er hat sie gegen die Mur hinabzieh'n seh'n. Wie wäre es, Groß-

väterchen, wenn wir schnell ein Fäßchen alten Wein und Brod auf unsern Wagen lüden und es ihnen entgegenschickten zum Abendbrod? Großväterchen, das wär' ein Amt für Euch!

Lorenz.

Von Herzen gern! Du gutes Weib! Ja, gleich!

(Ab in's Haus).

Fünfte Scene.

Hanna allein.

Wo bleibst Du so lange, lieber, herzliebster Mann! Ich habe keine Ruhe, keine Rast, wenn Dir etwas Böses widerfahren wäre? Ach — kein Mensch begreift, warum mir so bange ist, kein Mensch weiß, was Du mir gestanden hast, wie jener furchtbare Fluch gespenstig hinter unsern Schritten herzieht, wie Du mitten im Uebermaaß des Glückes Dich zitternd umsiehst, und mich und Dein Kind krampfhaft an Dich ziehst, als wolltest Du uns vor unsichtbaren Händen schützen.

Du guter Gott! Wir sind in Deiner Huth! Du hast mit wunderbarem Segen Haus und Feld überschüttet. Mich liebt mein Mann, mein süßes Kind gedeiht, Du willst die Menschenlippe Lüge strafen, die im gerechten Zorn ungerechte Worte sprach. Fünf Jahre sind in Frieden hingegangen und keine böse Mahnung kam von ihr — —

(Es pocht an's Thor).

Wer pocht da? (Ein Bauer öffnet).

Hanna.

Eine Bettlerin!

(Sie greift in die angehängte Tasche nach einem Almosen)

Sechste Scene.

Hanna. Deborah, in ein groſses Tuch gehüllt.

Deborah (für ſich).

Wo bin ich denn? Iſt dies ſein Haus? Ha, Jene,
Sie iſt's, ſein Weib. Faſſung, mein Herz, ſei Stein!

Hanna (ſanft).

Nimm, armes Weib!

Deborah.

Fort! fort! Ich will kein Geld!

Hanna.

Was willſt Du denn? Das Nachtmahl iſt bereit,
Komm mit in's Haus, Du ſollſt willkommen ſein!

Deborah.

Mich hungert nicht.

Hanna.

So dürſtet Dich vielleicht?

Deborah (wild).

Mich dürſtet, ja! —

Hanna.

Schöpf' Dir am Brunnen dort.
Biſt Du ermüdet? Wart', ich ſchöpfe Dir.

(Sie geht zum Brunnen und ſchöpft)

Deborah.

Hell, wie ein Tempel Gottes, glänzt dies Haus,
Und Frieden ſtrahlt aus dieſes Weibes Antlitz.

Ha, iſt das nicht das Thor, an dem ſie ſtand,
Die Heuchlerin, als ſie zurück ihn zog?
Die Schwelle iſt's, an der ich bettelnd lag,
Die Schwelle, wo er mir das Herz zertreten.
Was zitterſt Du? Weil jene lächeln kann?
In ſchöner Frucht am tiefſten ſitzt der Wurm.

Hanna (mit Waſſer zurückkommend).

Trink, wenn Du dürſteſt.

Deborah (finſter).

Laß mich!

Hanna.

Biſt du krank?
Die Hand iſt heiß, ruh' aus, hier iſt es kühl!
(Sie führt ſie unter den Nußbaum).

Deborah.

Biſt Du allein im Haus?

Hanna.

Ich bin's; der Vater ging
Und bringt den flücht'gen Juden Trank und Speiſe.

Deborah.

Und Er?

Hanna.

Wen meinſt Du?

Deborah.

Er!

Hanna.

Mein Mann? — iſt fort!

(Seufzt).

Deborah (aufjauchzend).

Fort? Er verließ Dich? Gott, Du biſt gerecht!
Du haſt ein Kind!

Hanna.

Ein Mädchen!

Deborah (ſchnell).

Und er ging?

Und ließ Euch Beide?

Hanna (erſchreckt).

Ew'ger Gott, vielleicht
Weißt Du, was ihm geſchah. Was iſt es, ſprich:
Verſchweig' mir nichts, was iſt mit ihm geſcheh'n?

Deborah.

Ich weiß von nichts!

Hanna.

Du zitterſt; biſt Du krank?

Deborah (triumphirend).

Nein, mir iſt wohl! — — Wie lang iſt's, daß er ging?

Hanna.

Neun Tage.

Deborah.

Wie? — Und weißt Du nicht, wohin?

Hanna (erſtaunt, ſanft).

Was ſinneſt Du? Warum denn wüßt' ich's nicht?
Er fordert Recht für einen alten Mann,
Der leiden muß, weil er ein Jude war.

Deborah.

Ha! — — Und ſo lang ſchon? Fürchteſt Du denn nichts?

Hanna.

Was ſoll ich fürchten? Gott wird bei ihm ſein.

Deborah.

Glaubſt Du? Und wenn von Gottes Blitz geſchreckt,
Sein ſtrauchelnd Pferd ihn in den Abgrund wirft,
Wenn Gottes Zorn die Brücke niederſchmettert,
Auf der ſein Wagen rollt, wenn Gottes Rachedolch
Im finſtern Wald ihn anfällt. — — (Aufſtehend).

Hanna.

Weib, halt ein!
Warum denn marterſt Du die bange Seele?
Was willſt Du hier? Fort, fort! mir graut vor Dir! —

Deborah (ſtill).

Sie ſtößt mich fort! Die alte Kraft erwacht!
Sie ſtößt mich fort! Wohl mir! (Will gehen).

Hanna (ihr nacheilend).

Nein, bleib', Du Arme,
Verzeih'! was zürn' ich Dir? Du biſt ja krank!
Ruh' dieſe Nacht! Schlaf wird Dir Heilung bringen,
Und morgen früh magſt Du in Frieden zieh'n.

(Fernes Glockengeläute).

Hanna.

Der Abendſegen! (Sie faltet die Hände).

Deborah (lauſchend).

Ha! was betet ſie?
Gott, hör' es nicht! (Lauſcht).

Hanna.

„Vergib uns unſere Schuld
Wie wir vergeben unſern Schuldigern.“

Deborah
(ſchrickt zuſammen und verbirgt ſich im Gebüſch).

Hanna.

Wo iſt das Weib? Sie ging gewiß in's Haus.
Sie hat mir bang gemacht, recht herzlich bang,
Mein Joſeph! — — Ha, ein Wagen rollt, er hält,
Das iſt ſein Schritt — Joſeph! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Joſeph.

Joſeph.

Geliebtes Weib!

Hanna.

Du biſt's, geſund! dem Himmel ſei gedankt!

Joſeph.

Und unſer Kind?

Hanna
(zum Haus eilend).

Kind, ſchnell, der Vater iſt's!

Kind
(aus dem Hauſe tretend).

Gegrüß Gott! Haſt Du mir auch was mitgebracht?

Joſeph.

Das will ich meinen, liebes, gold'nes Kind!

Kind.

Vier Küchlein ſind ſchon wieder ausgekrochen,
Und unſ're Bläßkuh hat ein kleines Kalb.

Joſeph.

Hab' ich Euch wieder? Habt Ihr mich denn lieb?

Kind.

Von Herzen lieb!

Hanna.

Von ganzem Herzen lieb!
(Umarmung).

Joſeph.

Wo iſt der Vater?

Hanna.

Gleich kommt er zurück.
Er ging in's Thal und ſpeiſt die flücht'gen Armen.
Doch ſag', was bliebſt Du auch ſo lange fort?
(Das Kind ab).

Joſeph.

Ich war in Wien, ich war bei unſerm Kaiſer!

Hanna.

Beim Kaiſer! Du! o ſag', wie ging Dir's dort?

Joſeph.

Sie machten mir den alten Schlendrian,
In Gratz, und wieſen mich von Amt zu Amt.
Da riß mir die Geduld, ich ſprang auf's Pferd
Und fort nach Wien, zu unſerm guten Kaiſer.

Hanna.

Und ward Dir's nicht erſchwert, zu ihm zu geh'n?

Joſeph.

Man geht zu ihm, wie man zur Kirche geht;
Die Thür iſt offen, Alles drängt ſich hin,
Und Jeder findet Platz zu ſeiner Zeit.
Mein Lebtag denk' ich d'ran, wie ich ihn ſah.
Ich dacht' ihn mir ſo groß, wie einen Gott,
Und vor mir ſtand ein ſchlichter, milder Menſch,
Und fragte mich in unſ'res Volkes Sprache:
Ob ich ihn brauchte, und was mein Begehr?
Nun fing ich an; zuerſt ging's freilich ſchwer,
Doch wie er gar ſo freundlich darein ſchaute,
So faßt' ich Muth, und nun erzählt ich Alles:
Wie wir den Lehrer wieder haben wollen,
Und wie er nicht von ſeinen Brüdern läßt,
Die ſich aus Ungarn her zu ihm geflüchtet,
Und die wir Alle bei uns haben wollen,
Doch weil es einmal das Geſetz verbietet,
So möcht' er milder ſein als das Geſetz,
Und uns die armen Juden überlaſſen.

Hanna.

Und was ſprach er?

Joſeph.

Er ſah mich lächelnd an,
Und legte mir die Hand ſo auf die Schulter,
Und ſprach: „Behaltet ſie in Gottes Namen!
Denn das Geſetz ſtammt aus der alten Zeit,
Ich aber will Euch neue Zeiten geben;
Mir ſelbſt liegt d'ran, daß meine Bürger gleich ſind:
Und meine Juden ſind auch meine Bürger."

Hanna.

Gott ſegne Dich, Du guter, edler Kaiſer!

Joseph.

Die Nachricht brannte heiß auf unserm Herzen.
Wie flogen wir hieher! Der Vetter ging
Und bringt dem alten Mann die Freudenbotschaft;
Mich zog's hieher; denn soll ich Dir's gesteh'n,
Bang war mir doch inmitten meiner Freude;
Ich dachte an ein längst gebrochenes Herz.

Hanna.

Du armer Mann! Mußt Du denn immer sorgen?
Siehst Du denn nicht, wie Dich der Himmel liebt;
Blick nur um Dich, wie Alles blüht und lacht!

Joseph.

Ach, Alles strahlt gesegnet mir entgegen!
Kein Blitz hat mir des Hauses Dach versengt,
Kein Pestbauch meines Kindes Haupt gebleicht,
Kein Kainszeichen steht an seiner Stirn.

Hanna.

Was redest Du?

Joseph
(sein Gesicht verbergend).

O unglückseel'ger Fluch!

Hanna.

Es war ein Fluch aus *eines* Menschen Mund,
Und *tausend* haben Dich dafür gesegnet.
Glaubst Du, daß Gott die Liebe überhört,
Wenn er beherzigt, was der Haß gesprochen?

Joseph.

Ach, Deinetwegen, Hanna, ist der Segen,
Denn Du verdienst ihn, reines, edles Weib!
Ich aber kann nur zagend ihn genießen:
Denn tief im Herzen fühl' ich meine Schuld,
Indeß ich hier in Glückes Ueberfülle

Ein treues Weib die Meine nennen darf,
Ein holdes Kind in meine Arme preſſe:
Irrt fern im Elend jenes arme Mädchen,
Das leiden mußte, weil ich ſie geliebt.
Es iſt nicht mehr ihr Fluch, vor dem mir graut,
Ihr Haß war nur der Prüfſtein ihrer Liebe;
Es iſt ihr bleiches, mildes Angeſicht,
Das oft im Traume mir entgegen tritt
Und ſchmerzlich ſagt: Ich habe Dir vergeben!
Ach, Hanna, könnt' ich ſie noch einmal ſeh'n,
Nur einmal ihr geſteh'n, wie ich es fühle,
Wie ſchwer ich einſtens mich an ihr verging;
Könnt' ich mit Thränen ihre Hand benetzen —
Ach Hanna, dann glaubt' ich den Fluch geſühnt!
Dann fänd' ich alle meine Ruhe wieder.

Hanna (raſch).

Mein Joſeph! Ein Gedanke! Dort im Thal
Sind flücht'ge Juden, die nach Weſten wandern;
Vielleicht kann Einer dort Dir Auskunft geben,
Und findeſt Du ſie, zwingſt Du ſie zu kommen.
Sie ſoll den Segen unſers Hauſes theilen,
Sie ſoll mir eine theure Schweſter ſein.
Ha, jene Bettlerin, die zu mir kam,
Vielleicht iſt ſie vom Stamme der Vertrieb'nen,
Vielleicht weiß ſie, wo wir Deborah finden.

Joſeph.

Was ſagſt Du? Eine Bettlerin?

Hanna.

O komm!
Sie iſt im Haus, gewaltſam hielt ich ſie,
Vielleicht war mir's ein Fingerzeig von Gott,
Komm mit, vielleicht wird Alles wieder gut.

(Sie zieht ihn in's Haus).

Achte Scene.

Deborah
(aus dem Gebüsche tretend)

Was war das? Ew'ger, hab' ich recht gehört?
Des Herzens Eisesdecke will zerschmelzen,
Es regt sich, pocht, das alte Leben quillt;
Joseph! — (In Thränen schmelzend).
O Gott, was machst Du denn aus mir!

Nein, nein, ich liebe nicht, wie einst ich liebte;
Die Altarflamme nahm ihr Opfer hin,
Und nur der Menschenliebe ew'ge Lampe
Glüht wieder in dem Friedhof meiner Brust.
Nein, Hanna, nein, ich bleibe nicht bei Dir;
Ich will Euch nicht ein stummer Vorwurf sein,
Nicht Eurer Seele schönen Frieden stören.
Fort mit den Meinen will ich wieder zieh'n,
Ein Bild des Stamms, der seinen Haß geopfert,
Seitdem er weiß, daß Ihr ihn lieben könnt.

(Fortschleichend).

Still, daß mich Keiner sieht, das Thor ist offen.

(Es wird dunkler, das Haus erleuchtet sich von innen).

Man kommt! — Sein Kind! Ach, einmal muß ich's seh'n!

(Auf das Kind zueilend).

Kind, fürchte nichts!

Kind.

Bist Du es, arme Frau?
Der Vater sucht Dich.

Deborah.

Gott, sein Ebenbild! (Küßt es).

Wie heißest Du?

Kind.

Deborah!

Deborah.

Wie sagst Du? Deborah! —

(Sie weint).

Kind.

Kennst Du vielleicht die andere Deborah?
Der Vater und die Mutter nennt sie oft,
Und jeden Abend muß ich für sie beten.

Deborah

(in äußerster Gemüthsbewegung, bedeckt das Kind mit Küssen und zieht ihren Rosenkranz hervor).

Nimm, süßes Kind!

Kind.

Wie? Einen Rosenkranz?

Deborah

(fortgehend, kommt zurück, schließt das Kind nochmals in die Arme, mit erstickter Stimme).

Gott segne Dich!

(Gegen das Haus die Arme ausbreitend).

Und Dich, und Alle — Alle! — —

(Ab durch das Thor).

Neunte Scene.

Das Kind. Joseph und Hanna ihm entgegen.

Kind.

Schau Mutter, was das arme Weib mir gab.

Hanna (ohne hinzusehen).

Wo ist sie?

Kind.

Eben ging sie fort. Schau, Vater!

Joseph
(nimmt den Rosenkranz).

Allmächt'ger Gott! Mein Rosenkranz! Deborah!

Deborah
(erscheint auf dem Hügel über dem Hause, ohne von Beiden gesehen zu werden).

Hanna (herzueilend).

Deborah? —

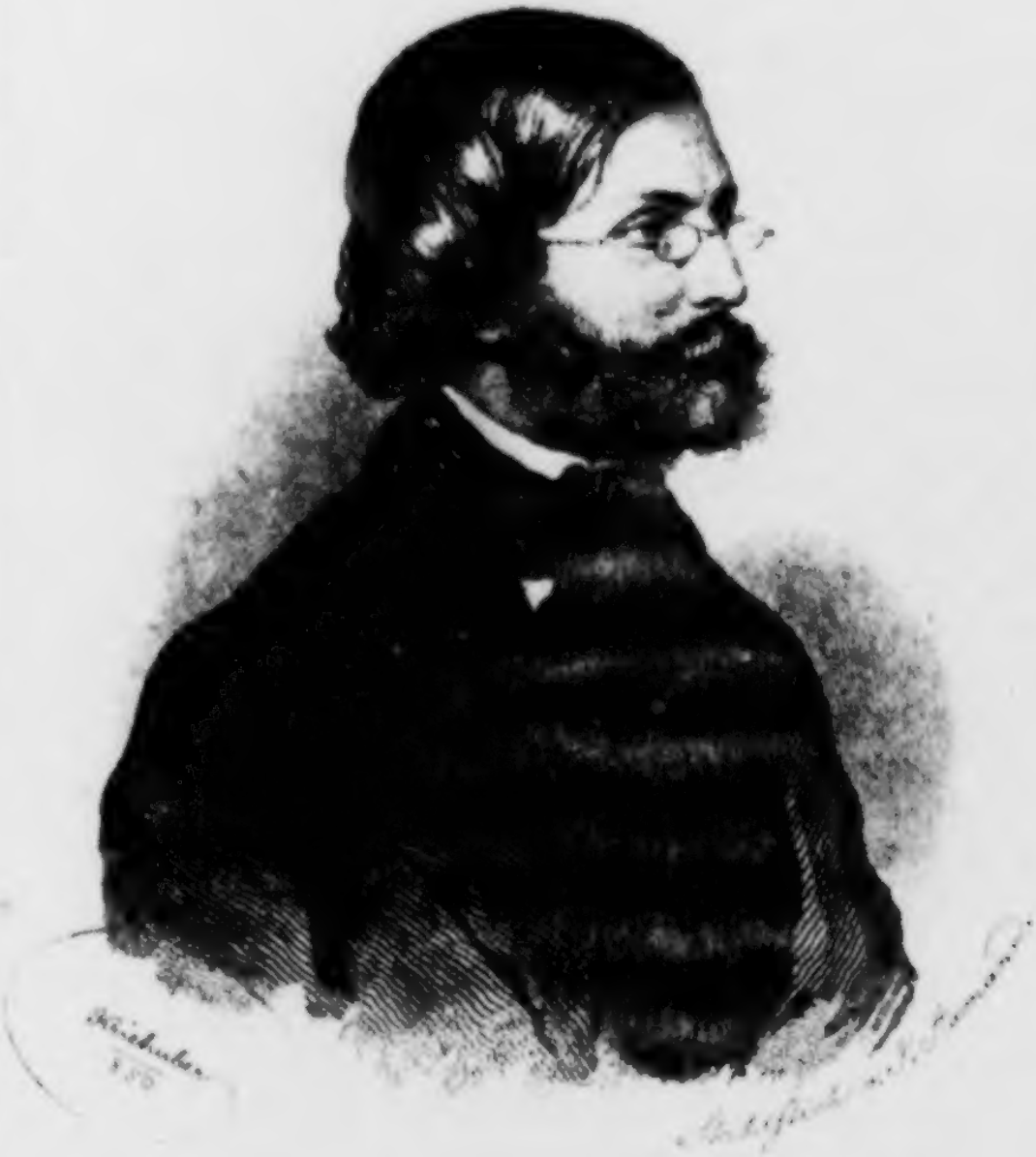
Joseph.

Ja, sie war's! Wir sind versöhnt!

(Er sinkt auf die Knie, den Rosenkranz an die Lippen drückend, Hanna, das Kind führend, legt die Hand sanft auf seine Schulter. Deborah ist hinter dem Hügel verschwunden).

(Der Vorhang fällt).

Ende des Volks-Schauspieles.



Dr. P. H. Mosenthal.

Dramen

von

Dr. S. H. Mosenthal.

Erste Folge.

Deborah. — Cäcilie von Albano

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Pesth, 1853.

Verlag von Gustav Heckenast.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Deborah.

Volks-Schauspiel in vier Akten.

Perſonen.

Lorenz, der Ortsrichter.
Joſeph, ſein Sohn.
Der Schulmeiſter.
Der Pfarrer.
Hanna, ſeine Nichte.
Der Gerichtsdiener.
Der Dorfbader.
Der Schneider.
Der Krämer.
Der Bäcker.
Die Wirthin.
Die alte Liſe.
Jakob, ein Burſch.
Röschen, ein Bauermädchen.
Abraham, ein blinder Greis.
Deborah.
Ein jüdiſches Weib.
Ruben.
Ein Knabe.
Ein Mädchen.

Bauern, Bäuerinnen, auswandernde Juden, Muſikanten.

Ort der Handlung: Ein Dorf in der Steiermark.
Zeit: 1780.

Zwiſchen dem zweiten und dritten Aufzug liegen 8 Tage, zwiſchen dem dritten und vierten 5 Jahre.

Zum erſten Male aufgeführt auf dem Hamburger Stadttheater den 15. Januar 1849.

Erſter Akt.

(Dorf. Charfreitag Mittag. Im Hintergrund auf einer Anhöhe eine Kirche; im Vordergrund rechts ein ſtattliches Bauernhaus mit Linden umgeben, unter deren einer ein runder Tiſch mit Bänken. Bauern und Bauerinnen verlaſſen die Kirche, in der man die letzten Takte des Faſtenliedes ſingen hört, kommen den Hügel herab und gehen nach verſchiedenen Seiten ab. Der Pfarrer ſchreitet langſam nach dem Vordergrund. Frauen und Kinder küſſen ihm die Hände, die Männer ziehen den Hut. „Vergelt's Gott!" hört man von den Meiſten ſagen. Nachdem der Pfarrer in den Vordergrund gelangt iſt, tritt Hanna mit dem Gebetbuch in der Hand hinzu und küßt ihm die Hand.)

Erſte Scene.

Der Pfarrer. Hanna.

Pfarrer.

Du gutes Kind!

Hanna.

Bin ich es heut, ſo bin ich es durch Euch!

Pfarrer.

Der Menſch kann den Geiſt bilden; das Herz bildet Gott.

Hanna.

Aber Ihr habt mir das Herz weit und selig gemacht durch Eure erhabenen Worte!

Pfarrer.

Nicht meine Worte, Kind, erhaben ist die That, die ich predigte.

Hanna.

Die Liebe und die Leiden unseres Herrn und Erlösers. Ach, warum mußte er denn so leiden!

Pfarrer.

Um also lieben zu können. Der Juden Gott, der furchtbare, strenge, zog die Wolkensäule zwischen sich und sein Volk und lehrte sie die Ehrfurcht. Der Christen Heiland lebte und litt mit der Menschheit und lehrte sie die Liebe.

Hanna.

Wenn ich nur auch für die Menschheit leiden könnte!

Pfarrer.

Liebe sie, und Du leidest mit ihr.

Hanna.

Aber den heutigen Tag möcht' ich mit einem Opfer feiern, den Tag, an dem mein Gott gelitten hat. Ich möchte mir die Füße wund gehen, um ruhiger die blutige Spur an den seinen zu sehen!

Pfarrer.

Besser, Du verbindest die Wunden anderer! Die Opfer unserer Glaubenshelden waren oft nur Triumphe der Eitelkeit.

Hanna.

Ach! könnt' ich nur ein gutes Werk thun! — Aber — da

fällt mir ein — (freudig in die Hände klatschend) Lieber Gott! ich danke Dir! Oheim, wißt Ihr, jene Frau — —

Pfarrer.

Die Jüdin?

Hanna.

Die Bettlerin!

Pfarrer.

Die mit dem Kinde?

Hanna.

Laßt mich sie aufsuchen, sie herführen mit ihrem armen, verlassenen Würmchen; laßt mich das Kind aufziehen, das Weib versorgen — —

Pfarrer.

Du vergissest, daß wir nicht die Herren dieses Dorfes sind; darfst du Fremde hier aufnehmen, die der Gemeinde zur Last fallen können?

Hanna.

Sie sind die Ersten nicht.

Pfarrer.

Juden!

Hanna.

Menschen!

Pfarrer.

Sündige verirrte!

Hanna.

Liebte Christus die Sündigen weniger, als die Frommen? Lasset die Kindlein zu uns kommen, ihrer ist das Himmelreich.

Pfarrer.

Was beſtürmſt Du mich? Dort kommt der Ortsrichter, und ſein Freund, der Schulmeiſter.

Hanna.

Ich rede ſie an.

Pfarrer.

Du kennſt ihre Anſichten.

Hanna.

Vater Lorenz ſchlägt mir ſo leicht nichts ab.

Zweite Scene.

Lorenz und der Schulmeiſter kommen von der Kirche im Geſpräch herab und bleiben zu verſchiedenen Malen während des folgenden Dialogs ſtehen.

Lorenz.

Auf jedes Loth Freud' ein Centner Kreuz!

Schulmeiſter.

Weltenlauf!

Lorenz.

Hab' ich etwa nicht recht? Was nützt es mich, daß die Frühſaat ſo gut ſteht? Für wen ſäe ich ſie? Ich bin alt und grau, und mein Sohn iſt mißrathen.

Schulmeiſter.

Ein Freigeiſt, ein Freigeiſt!

Lorenz.

Am Charfreitage herumlaufen und die Kirche verſäumen, wo jeder ehrliche Chriſt ſein Gebet verdeppelt. Bei jedem Rucker an der knarrenden Kirchenthür hab' ich aufgeſchaut. Ja, ich hab' gut aufſchauen können, kein Joſeph iſt gekommen! Das verſchmerze der Teufel!

Schulmeiſter.

Wenn ich den Buben zum Singen haben wollte, hat er oft geſagt: Jeder Vogel ſingt ſein Lied, wie er will, kräht Ihr allein! Mein guter Jeſus! Das war der erſte Schritt zum Antichriſten.

Hanna (nähert ſich ſchüchtern).

Grüß Gott, Vater Lorenz!

Lorenz.

Ei, Jungfer Hanni! Grüß Sie Gott! Sieh da! Herr Pfarrer (den Hut rückend)! Allen Reſpekt; das nenn' ich eine Predigt! Das ging in's Herz, und der Burſch hat's nicht gehört! Alle Wetter, je ſchöner Ihr ſpracht, je weher hat's mir gethan!

Pfarrer.

Wer weiß, was ihn heute zurückgehalten hat! Der Burſch iſt brav und fleißig und ſtill.

Schulmeiſter.

Stille Waſſer ſind tief.

Lorenz.

Ich will ihn nicht ſtill haben, ich will ihm hundert leichtſinnige Streiche verzeihen, aber er ſoll ein Herz haben für Gott und die Menſchheit! Aber da fehlt's! Schau mir einmal Einer das Mädel an (auf Hanna blickend). Iſt ſie nicht ſchmuck, daß Einem das Herz im Leibe lacht, und brav und

ſittſam und geſcheit, wie der Tag. Warum führt er ſie mir nicht als Tochter zu? Ich will ihm Haus und Hof und Felder geben und gern das Gnadenbrod bei ihm eſſen. Aber der Duckmäuſer —

Hanna.

Schmäl' Er ihn nicht, Vater Lorenz, bevor Er ihn hört. Es wird wieder in der Wirthſchaft was fehlen, und das verheimlicht er, bis er's verſorgt hat; wie letzte Woche, wo er weit über's Gebirge ging, um für die kranke Bläßkuh ein Kraut zu holen. Ihr ſchmältet die halbe Nacht; am andern Morgen war er ſtill bei ſeiner Arbeit und die Kuh war geheilt.

Schulmeiſter.

Wie das ihn vertheidigt!

Hanna.

Hör' Er mir lieber zu, Vater Lorenz! Ich habe eine Bitte an Ihn.

Lorenz.

Was will Sie denn, liebe Jungfer?

Hanna.

Aber laß Er mich anoreden!

Lorenz.

Erzähl' Sie immerhin; es iſt ja Feiertag, und red' Sie mir die böſen Grillen fort.

(Er ſetzt ſich nieder, der Schulmeiſter neben ihn, Bauern treten heran Der Pfarrer wird von einer Gruppe Bauern in den Hintergrund gezogen.)

Hanna.

Er hat vielleicht gehört, daß über'm Wald
Ein armes Weib Drillinge hat geboren

Und ſie mit Mühe ſäugt. Da nahm ich denn
Von alter Leinwand, was ich miſſen konnte,
Und friſche Milch im Krug und weißes Brod
Und ging hinüber, um das Weib zu laben.
Die junge Frühlingsſonne ſchien ſo warm,
Und wie ich oben angelangt im Wald,
Da blüht's und duftet's in dem Erdbeerſchlag!
Und auf die Erde ſtell' ich meine Laſt,
Nach Beeren ſuchend, die ich ſpärlich fand.
Da plötzlich hör' ich Tritte mir zur Seite,
Und neben mir ſteht eine Bettlerin,
Um deren Hals ein kleines Kind ſich klammert.
Groß war das Weib und ſonderbar gekleidet,
Denn offen hing ihr langes, dunkles Haar
Herab auf ihre nackten, braunen Schultern,
Und unter buſchig ſchwarzen Augenbrau'n
Lag wie ein Glühwurm tief das dunkle Auge.
Jetzt aber ſtarrte ſie das Krüglein an,
Das angefüllt mit Milch am Boden ſtand,
Und halb zu ſcheu, und halb zu ſtolz zu fragen,
Nahm ſie's empor und ſah mich forſchend an;
Und als ich ihr nicht wehrte, zog ſie ſacht
Das Kind herab und ſtillte ſeinen Durſt.
Das ſog ſo tief, ſo ſelig und ſo ſchnell!
Des Weibes Buſen hob ſich freudenvoll;
Und unwillkürlich gab ich ihr das Brod
Und kramte eilig meine Wäſche aus
Und gab ihr Alles, was ich bei mir hatte.
Und ohn' ein Wort zu reden, drückte ſie
Mir feſt die Hand, und zog ſie an die Lippen.
„Das Kind iſt Euer?" — fragt' ich. — „Nein!" ſprach ſie,
„Wo ſeid Ihr her?" — Und jene ſprach: „Ich bin
Ein Judenweib!" — Mir zitterte die Hand
Doch hatt' ich nicht den Muth, ſie wegzuzieh'n.
Und bitter lächelte das Weib, und ſprach:

„Ich wußt' es wohl, daß Ihr mich nicht gekannt;
„Man hat in Ungarn unser Volk verjagt,
„Und unsre schlechten Hütten angezündet:
„Da floh ich denn mit einer schwangern Frau,
„Und hier im Wald hat sie dies Kind geboren.
„Wir suchten Obdach bei des Waldes Thieren — —
„— Denn bei den Menschen stieß man uns hinaus!"

Schulmeister.

Und an die Christin habt Ihr nicht gedacht,
Für die Ihr Linnen, Milch und Brod bestimmt?

Hanna.

Die nächste Noth war mir die dringendste.
Sollt' ich das durst'ge Kind nach seinem Glauben fragen?

Lorenz (zum Schulmeister).

Laß' Er die Jungfer ausreden!

Hanna.

Ich bin zu Ende. Ihr aber, lieber Vater Lorenz, müßt mir eine Bitte gewähren. Ihr seid hier Ortsrichter im Dorf, erlaubt mir, daß ich die Arme hier aufnehme.

Schulmeister.

Die Jüdin? Ist die Jungfer verrückt?

Hanna.

Daß ich das Kind erziehe!

Schulmeister.

Jesus Maria! (rufend) Herr Pfarrer, hör' Er seine Nichte!

Lorenz.

Laß' Er die Jungfer ausreden!

Schulmeister.

Nein, ich lasse sie nicht weiter reden! Es ist Schimpf und Schande genug, daß sie so weit geredet hat. Ein Judenweib und ihre Brut hier aufnehmen, hier im Lande, das allen andern in der Vernunft und Aufklärung um ein Säkulum voraus ist und schon vor mehr als hundert Jahren die Juden davon gejagt hat!

Pfarrer (der indeß dazu kommt).

So weit in der Bildung waren auch die Barbaren des Mittelalters.

Schulmeister.

Schön! Sprech Er nur gegen mich! Herr Pfarrer, nenn' Er's nur Barbarei! Geh' Er nur der Gemeinde mit dem Beispiel voran, die Anordnungen unserer Regierung zu verunglimpfen. Denn das hat unsere hohe Regierung verordnet: Im ganzen steirischen Lande soll sich kein Jude über Nacht aufhalten. Und darum ist unser Land glücklich und frei von Wucher und Betrug und Hinterlist, wie sie es üben in den andern Ländern, in Ungarn und Polen und Böhmen und an der Donau und March!

Lorenz.

Nu, nu! Schulmeister! Wir können zur Noth in unserm Land auch noch Wucherer und Betrüger finden.

Hanna.

Laß' Er sich nicht beirren, lieber Vater Lorenz!

Lorenz.

Mein Kind! Die Sache ist schwierig, laß' Sie mich drüber nachdenken!

Hanna.

Was braucht's des Nachdenkens! Seid menschlich und gerecht!

Schulmeiſter.

Ja, gerecht! Jungfer, das wollen wir ſein. Hier handelt ſich's um ein Princip, verſteht Sie mich? Um ein Syſtem; hier handelt ſich's um Aufrechthaltung der Geſetze —

Hanna (halb für ſich).

Der Menſchlichkeit! —

Schulmeiſter.

Der hohen Regierung! (ohne Unterbrechung). Hab' ich recht, Gevatter? Was ſagt Sie dazu, Frau Adlerwirthin?

Dritte Scene.

Vorige, Bauern und Bäuerinnen füllen den Platz, unter ihnen der Krämer, der Bäcker, der Schneider, die Wirthin mit ihrem Buben, die alte Liſe, an einem Stock hinkend.

Wirthin.

Was ſtreitet Ihr denn, was giebt's denn?

Schulmeiſter.

Sie will ein Judenweib in's Dorf rufen mit ihrem Kind.

Alle.

Jeſus Maria!

Lorenz (zum Schulmeiſter).

Halt' Er ſein Maul und mach' Er nicht ſo viel Aufhebens; Er iſt nicht gefragt worden; die Jungfer hat's mit mir zu thun. (Zu Hanna). Komm' Sie, kommt Herr Pfarrer (will gehen).

Schulmeiſter.

Ich habe für die Moral zu ſorgen; ich bilde die Jugend des Dorfes.

Hanna.

In welchen Händen liegt oft die Bildung eines neuen Menſchengeſchlechts! —

Pfarrer.

Freunde! Hört auch mein Wort. Sie hat nichts begehrt, als für kurze Zeit die Aufnahme einer obdachloſen Armen und ihres Kindes.

Schneider.

Für kurze Zeit! O wir kennen das! Sitzen die einmal wo, ſo bringen ſie keine zehn Teufel fort.

Krämer.

Und dann wird der Vetter Abraham mit eingeſchmuggelt und der Onkel Moſes.

Schneider.

Der fängt bald zu ſchneidern an und morgen zu backen und verkauft die verfälſchten Waaren um's halbe Geld.

Bäcker.

Und ſtiehlt ehrlichen Leuten den Erwerb vor der Naſe weg.

Wirthin.

Ein Judenkind im Dorf! Jeſus Maria! Da hätte man keine ruhige Stunde! Den ganzen Tag aufſchauen, daß Einem die Kinder nicht mit ihm zuſammenkommen, daß ihnen etwa was angethan wird.

Die alte Liſe (huſtend).

Maria und Joſeph! Daß ich ſo was hören muß! Soll uns die Jüdin die Brunnen vergiften, wie Anno 1600 und

etliche geſchehen iſt? Soll ſie Euch die Kinder verderen, daß ſie ſchwarze Blattern bekommen und häßliche Köpf! Herr Pfarrer, Gott verzeih' mir's, daß ich's ſage, ſchäm' Er ſich, daß Er eine ſolche Religion hat! Mein Gott, o mein Gott! So weit iſt es ſchon gekommen! Der Pfarrer vertheidigt am Charfreitag das Judenvolk! (Sie ſchlägt die Hände über den Kopf zuſammen).

Bauern (hinzukommend).

Wo iſt die Jüdin?

Lorenz.

Weiß ich's denn!

Schulmeiſter.

Während Ihr hier ſteht, ſchleicht ſie vielleicht ſchon im Dorf herum. Wir brauchen keine Hexen und Kindesmörderinnen!

Wirthin (ihr Kind ſuchend).

Franzl, wo iſt mein Franzl? Jeſus Maria! Franzl! Vielleicht hat ihn die Jüdin ſchon!

Alle.

Sucht die Jüdin! Wir wollen ſie haben; wo iſt die Jüdin? (Tumult).

Pfarrer (dazwiſchen tretend).

Kinder! Freunde! Hört mich!

Stimmen.

Der Pfarrer iſt ein Freigeiſt!

Hanna.

Um Gottes Willen! Nachbarin! Mutter Liſe! Gevatter Peter! So hört doch! Soll durch mich das arme Weib in doppeltes Elend kommen?

(Viele eilen ab).

Lorenz.

Halt, ſag' ich! Halt, ihr Leute!

Schulmeiſter.

Den hat das Mädel ſchon beſchwatzt.

Lorenz.

Kreuzſakrament! Bleibt, ſag' ich! Hört Ihr den Richter im Ort nicht mehr? —

Stimmen hinter der Scene.

Die Jüdin! Die Jüdin! Sie iſt da!

Alle.

Wo iſt die Jüdin?

Hanna (des Pfarrers Arm umſchlingend).

Oheim! Schützt das Weib! Laßt ihr kein Leid geſchehen.

Alle.

Die Jüdin! Die Jüdin!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bauern zerren Deborah herein, die ſich ihnen entwindet und kühn in den Vordergrund tritt.

Deborah.

Ich bin's! Was wollt Ihr? —

(Pauſe).

Schulmeiſter.

Was will Sie hier, Landſtreicherin?

Deborah (lange umherſprahend).

Ich ſuche — — (den Kopf ſchüttelnd, halblaut) Niemand, Niemand — —

Hanna (auf ſie zueilend und ihren Arm ergreifend).

Sie ſucht Brod!

Deborah.

Es iſt nicht wahr! Zu betteln kam ich nicht. (Aengſtlich umherſuchend) Nirgends — — — (Sie will gehen).

Krämer.

Halt da, nicht fort!

Wirthin (ihr Kind hinter ſich verſteckend).

Erſt geſtehe Sie, was Sie hier zu ſuchen hat.

Die alte Liſe.

Haltet ſie feſt! Ich will Euch ſagen, was ſie zu ſuchen hat. Verſteckt war ſie dort hinter dem Hollunderbuſch! Nicht wahr? Leugne, wenn Du kannſt! — Was ſie hier ſucht? Kommt her, Ihr Leute! Hört mich an. (Heimlich) Morgen feiern ſie ihre verwünſchten Oſtern, ſie hat auf Eure Kinder gelauert.

Deborah (ſchrickt zuſammen).

Die alte Liſe.

Wie ſie die Augen abwendet! Leugne, Jüdin! Vertheidige Dich, wenn Du kannſt?

Deborah (ſchüttelt den Kopf).

Hanna.

Welch' ein Gedanke!

Lorenz.

Seid Ihr verrückt, Mutter Liſe!

Alle.

In's Waſſer mit ihr, in's Waſſer mit ihr!

Lorenz.

Haltet!

Pfarrer.

Hört mich!

Hanna (weinend).

Freunde! O Gott!

Die alte Liſe. Volk.

In's Waſſer mit ihr! Steinigt ſie!

Deborah

(die ſich mühſam entringt, flieht in den Vordergrund und ſteht mit auf der Bruſt gekreuzten Händen).

Nur zu! Nur zu!

(Der Tumult wächſt. Vergebens will Hanna zu ihr eilen, ſie wird fortgedrängt).

Pfarrer (zertheilt die Menge).

Männer! Frauen! Verirrtes Volk! Was hat Euch das Weib gethan? Wollt Ihr abergläubiſch die Gräuel erneuern, über die vergangene Jahrhunderte ſchon das Anathem geſprochen haben?

Volk.

Nieder mit der Jüdin!

Schulmeiſter.

Des Volkes Stimme, Gottes Stimme!

Pfarrer (begeiſtert).

Gottes Stimme ſpricht aus ſeinem geweihten Prieſter. Zurück, verblendetes Volk! Ich lege meine prieſterliche Hand

auf ſie. Tochter Juda's! zitt're nicht. Chriſti Prieſter legt ſeine geweihte Hand auf Dein Haupt, komm her zu mir. —

(Er will ſeine Hand auf ihr Haupt legen. Deborah ſtößt einen dumpfen Schrei aus und flieht auf die andere Seite).

Volk (ihr nach).

Seht Ihr! Sie bebt!

Die alte Liſe.

Sie erträgt ſeine Berührung nicht! Steinigt ſie, die Gottloſe!

Pfarrer.

Und wenn ſie gottlos iſt, wohlan! Wer frei von Sünden iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie! (Alles ſchweigt. Die Menge zertheilt ſich. Der Pfarrer bedeutet Deborah). Zieh' hin in Frieden!

(Deborah wendet ſich langſam zum Gehen, Volk murrt).

Lorenz (zum Pfarrer).

Wir müſſen die Jüdin über die Grenze ſchaffen; ſie iſt hier des Lebens nicht ſicher.

Die alte Liſe.

Ein ſauberer Pfarrer!

Schulmeiſter.

Wir werden die Anzeige beim Biſchof machen.

Schneider.

Sie iſt ja nicht außer der Welt.

Andere.

Wir werden ſie ſchon kriegen.

(Während der letzteren Ausrufungen, die faſt zu gleicher Zeit geſchehen, hat ſich Deborah ſchräg über die Bühne gewendet; ihr entgegen tritt Joſeph).

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Joseph.

Deborah (leise, zitternd).

Joseph!

Joseph (eben so).

Du hier!

Deborah.

Ich suchte Dich.

Joseph.

Ich Dich; fort, fort von hier!

Deborah (zögernd).

Auf Wiederseh'n!

Joseph.

Beim Kreuz im Wald.

Deborah.

Gott segne Dich! Leb' wohl!

Joseph.

Fort! Fort!

(Deborah ab; das Volk verliert sich).

Sechste Scene.

Lorenz. Joseph. Pfarrer. Hanna.

Joseph (hinzutretend).

Grüß Gott, Vater!

Lorenz (an der Thür des Hauses stehend).

Grüß Du Gott da d'rin, wo er wohnt! (Zeigt nach der Kirche.)

Joseph.

Gott wohnt überall!

Lorenz (wüthend).

Bube! (Gefaßt). Doch davon ein and'res Mal. Heut' Abend, Herr Pfarrer, bitt' ich Euch auf ein Stündlein. Ihr trinkt ein Glas Wein mit mir, und auch Sie, Jungfer Hanni, kommt mit, und dann ein ernstes Wort mit Dir.

Joseph.

Ich muß fort auf die Nacht.

Lorenz.

Fort! Wieder fort! Wohin?

Joseph.

Fragt mich nicht aus wie einen Schulknaben, Vater, ich muß fort.

Lorenz (heftig).

Wohin, frag' ich?

Joseph.

Wenn ich's Euch sagen könnte, ließ ich Euch nicht zwei Mal fragen.

Pfarrer (ſanft).

Muſt Du fort, Joſeph?

Joſeph.

Hochwürd'ger Herr, ich hab's ja geſagt!

Lorenz.

Gut, gut, Du haſt die Wahl. Geh' Du nur immerhin Deine ſchlechten Wege; denn gut ſind die Wege nicht, die Du vor dem Vater verſteckſt und die Dich ſeitab von der Kirche führen. Geh' Du ſie immerhin! Geh' Du Deinem Vater nur aus dem Wege, aber wenn Du ihn dann einmal finden willſt, ſo wird Dir der Rückweg abgeſperrt ſein! (Er will in's Haus, kehrt aber wieder um). Joſeph! Joſeph! Geh' in Dich! Schau', es iſt eine ſchwere Zeit. Wo Du von fremden Ländern was hörſt, es iſt nichts Gutes, und die Welt geht mit Rieſenſchritten dem jüngſten Gerichte entgegen. Joſeph! Wenn Vater und Sohn nicht zuſammenhalten, was ſoll dann auf der Welt noch zuſammengeh'n? Du denkſt anders, als wir Bauern. Du haſt in Gratz auf die Landwirthſchaft ſtudirt, und da hat man Dir, weiß der Teufel was für Gedanken in den Kopf geſetzt. Aber es gibt Zeiten, da nützen Einem die Gedanken wenig, da geht die Zeit unbarmherzig darüber her, wie die Pflugſchaar über die Bauten der Ameiſen, und nur das Biſſel Herz, das hält Einen noch am Andern. Weißt Du, wie lange das einzige, auf das Du ein Recht haſt, Dir noch bleibt? (Sehr mild) Joſeph, ich wünſche, daß Du auf die Nacht zu Hauſe biſt. (Langſam ab mit dem Pfarrer).

Siebente Scene.

Joſeph. Hanna.

Joſeph (ringt ſchmerzlich die Hände).

Hanna.

Sei auf die Nacht zu Haus, Joſeph, thu' mir's zu Liebe.

Joſeph.

Ich kann nicht!

Hanna.

Wohin mußt Du denn noch?

Joſeph.

Fragſt Du auch?

Hanna.

Weil Du mir ſonſt Alles geſagt haſt. Joſeph, habe ich denn Dein Mißtrauen verdient?

Joſeph.

Ich Dir mißtrauen, weiß ich denn nicht, wie gut Du's meinſt.

Hanna.

Und haben wir uns denn nicht immer Alles geſagt, was wir auf den Herzen hatten? Weißt Du nicht alle meine Geheimniſſe? Sie haben Dich ja immer ausgeſpottet, daß Du die Burſchen allein ließeſt, und lieber mit mir durch Wald und Felder gingſt, und mit mir ſprachſt und ſangſt. Weißt Du's nicht mehr?

Joſeph (ſeufzt).

Hanna.

Da ſieh', das iſt das ſilberne Ringlein noch, das Du mir

vom Grazer Markt mitgebracht haſt, wie Du zum erſten Mal mit Deinem Vater dort warſt. Sieh', wie's jetzt in den Finger einſchneidet, kein Menſch bringt's mehr herunter, das ſind jetzt fünf Jahre. —

Joſeph.

Glückliche Zeiten!

Hanna.

Iſt's meine Schuld, daß ſie jetzt minder glücklich ſind? Bin ich Dir weniger gut als damals, wo Du heim kamſt, und mir eher entgegen ſprangſt als dem Vater und der Mutter, die damals noch lebte. Iſt Dir etwas nicht recht, warum ſagſt Du's denn nicht? Warum biſt Du denn ſo fremd bei uns?

Joſeph (ihre Hand ergreifend).

Hanna!

Hanna.

Geh', ſag' mir's offen, es ſoll wie im Grab ſein, kein Menſch erfährt ein Sterbenswort davon, geh', ſag's heraus, es wird Dir leichter werden.

Joſeph.

Was ſoll ich ſagen? —

Hanna.

Warum Du ſo verändert biſt. Es duldet Dich nicht mehr in Deines Vaters Haus, es iſt, wie wenn ein böſer Geiſt ſich an Dich angehängt hätte, unſtät kommſt Du mir vor, wie die Jüdin. —

Joſeph (raſch).

Was that ſie hier?

Hanna.

Ich weiß es nicht. Wär'ſt Du nur da geweſen; man drohte ihr mit dem Tod.

Joſeph.

Wer?

Hanna.

Alle!

Joſeph.

Leb' wohl!

Hanna.

So geh'ſt Du doch?

Joſeph (reißt ſich los).

Ich muß! (Ab).

Hanna (ihre Thränen unterdrückend).

Gott und die heilige Jungfrau ſchützen Dich! (Ab in's Haus).

Achte Scene.

Verwandlung.

(Wald. Ein großes Kreuz mit einem Chriſtusbild zur Seite. Mondhelle, doch iſt der Mond nicht ſichtbar. Nach einer Pauſe tritt Deborah auf).

Deborah (allein).

Willkommen Nacht! In der zerfall'nen Hütte
Des Weinbergs ſchläft die Mutter und das Kind,
Und an der Schwelle kauert Abraham,
Der blinde Wächter. Schlaft, Ihr braucht mich nicht;
Die Schlafenden bewachen Gottes Engel.
Zu ſeiner Rechten lagert Raphael,
Zu ſeiner Linken Gabriel, im Rücken

Wacht Uriel, und über ſeinem Haupte
Schlägt Gottes Majeſtät die ſchatt'gen Flügel.
Ich aber — wache, zähle ſehnſuchtsvoll
Die Stunden ab, bis mein Meſſias kommt.

O Joſeph, Joſeph, Du geliebter Mann,
Ich ſegne Dich, ſo oft ich Dein gedenke.
So oft ich denke, Joſeph, denk' ich Dein!
O komm, o komm! Nimm Alles, was von Liebe,
Was von erſehnter Wonne mein! — —
Still iſt die Nacht, die Blätter beten flüſternd.
Auch ich will für dich beten! — ha! am Kreuz!

(Zurückprallend).

Unheimlich Bild! Warum durchſchaudert's mich,
Wenn ich Dich ſehe! Warum ſchrecken mich
Geſpenſtig Deine bleichen Züge fort?
So wie ein Kind in einem fremden Haus
Sich fürchtet, nach bekanntem Antlitz ſucht,
So fürcht' ich mich. Und kein bekanntes Antlitz?

(Der Mond ſteigt auf).

Deborah (verklärt).

Sei mir gegrüßt, Levana! Ja, Dich kenn' ich
Aus Kinderzeit, wo ich dem alten Vater
Das Lämpchen trug, wenn er den Mond geſegnet.
Dann hob er ſtill die Hände Dir entgegen,
Und ſprach: „Wie ich vergebens nach Dir greife,
„So ſei vergebens meiner Feinde Liſt.
„Geſegnet ſei Dein Kommen und Dein Geh'n,
„Und wie Du aus dem Dunkel aufgeſtiegen,
„So wird Iſraels Volk einſt auferſteh'n!"

(Die Hände erhebend).

So bet' ich jetzt zu Dir! Nicht für mein Volk,

Und nicht für die verſunk'ne Zionsſtadt,
Nein, nur für ihn, den meine Seele liebt!
(Sie ſteht, die Blicke in den Himmel verſenkt).

Neunte Scene.

Deborah. Joſeph.

Joſeph.

Deborah!

Deborah.

Biſt Du's, Joſeph? (Ihm entgegen).

Joſeph (ſie umſchließend).

Armes Herz!

Deborah (vor Freude weinend).

Nicht arm, ich habe Dich, mein Seelenlicht,
Mein theures Leben, Du mein ſüßer Tod!
Dein Blick, Dein Händedruck, Dein Honigkuß! —
(Sie küßt ihn).
Wo iſt die Königin, mit der ich tauſche?

Joſeph.

Geliebtes Weib!

Deborah.

Geliebter, ſüßer Mann!
Du liebſt mich?

Joſeph.

Fragſt Du?

Deborah.

Nein, ich glaube Dir.
Was glaubt' ich ſonſt, wenn ich an Dich nicht glaubte.
Mein Gott — vergeſſen — und vergeſſen iſt
Der lang gehegte, tiefe, reiche Haß.

Joſeph.

Wie, Haß?

Deborah.

Was blieb' uns ſonſt? Als wir an Babels Strömen
Die Harfen an die Weiden aufgehängt,
Als unſ're Peiniger uns ſingen hießen,
Hohnlächelnd riefen: Singet uns ein Lied!
Da griffen wir in die verſtimmten Saiten
Und riefen: Wehe, Babel, über Dich!
Wohl dem, der Dir vergilt, wie Du gethan!
Und durch Jahrtauſende zieht dieſes Lied,
Als Troſtgeſang mit Juda's flücht'gen Söhnen,
Und wenn Ihr unſ're Hütten niederſengt
Und unſ're Kinder in die Wüſte ſtoßt,
Wenn Ihr uns Alles raubt — Ihr raubt uns nicht
Das Rachelied von Babels Trauerweiden.

(Sanft, ſchmelzend).

Du, Du haſt mir's geraubt! Den letzten Schatz
Den Gott des Haſſes haſt Du mir genommen.
Du ſprachſt, als ich nach Deinem Glauben fragte:
„Gott iſt die Liebe!“ — und ich war bekehrt. —

Joſeph.

Nein, Du haſt mich bekehrt, gewalt'ges Weib,
In Deinem Arm fühlt' ich die Kraft der Liebe.
Seit jener Nacht, wo ich zum erſten Mal

Im Wald Dich ſah, von Deinem Schmerz gerührt
Die Hand Dir bot und Dir die Hütte zeigte,
Die jetzt ein Obdach für die Deinen ward,
Seit jener Nacht zieht ein unheimlich Band
Mich hin zu Dir, Du armes, ſchönes Weib,
Und läßt mir keine Ruh' und keinen Frieden.
Such' ich den Schlaf, ſo ſteht Dein Bild vor mir,
So blickt Dein ſchwarzes Auge feucht mich an,
So ſchlingſt Du Deine langen, dunklen Haare
Mir um die Hand und ziehſt mich an die Bruſt.
Wenn mich des würd'gen Pfarrers Blick durchforſcht,
Und wenn der Vater, wenn die Freundin fragt,
An's Herz mir pocht: Wo iſt die alte Liebe?
So ſtehſt Du wieder da; Dein Mund, Dein Kuß
Verſiegelt das Geheimniß auf den Lippen.
D'rum zürn' ich Dir, daß Du mir Alles nimmſt,
Was meiner Jugend einſt ſo theuer war,
Und fühle doch, Du haſt mir mehr gegeben.
So zürn' ich, fürcht' ich und beklage Dich,
Und Zorn und Furcht und Schmerz ſind meine Liebe.

Deborah.

Sei muthig, theurer Mann, und fühl' mit mir
Wie ſüß dies heilige Geheimniß iſt.
So ſtand des Tempels Allerheiligſtes,
Verhüllt vor jedes Menſchen Angeſicht,
So liegt die Perle und der Demant tief,
Und ſind ſo echt, weil ſie kein Aug' entweiht.
Du gabſt die Deinen auf und ich die Meinen,
Du fandeſt mich, ich finde Dich dafür;
So zieh'n wir aus dem alten Mizraim
Durch dürre Wüſte in's gelobte Land.
In unſ'rer Liebesgluth wohnt Gott der Herr:
Der Dornbuſch flammt und er verzehrt ſich nicht.

Joseph.

Ja, Du haſt Recht! ich ziehe fort mit Dir!
Fort aus dem Land egypt'ſcher Finſterniß.
Beſchämt ſeh' ich auf mich und meine Zeit,
Wo Alles ſich im engſten Kreiſe dreht,
Wo Haß — der Neid um niedern Vortheil iſt,
Und Liebe — die alltägliche Gewohnheit.
Du haſt aus dieſem Kreiſe mich gezogen,
In dem das Vorurtheil gebannt mich hielt.
Fort aus dem Leben der Alltäglichkeit
Hat mir Dein Augenſtern den Weg gezeigt.
Mein iſt die Welt, mein iſt die Menſchheit nun!
(Raſch) Acht Tage Wand'rung brauchts, wir ſind am Meer,
Und jenſeits iſt ein großes, freies Land,
Wo nicht die Liebe nach dem Glauben fragt;
Dort pflügen wir ein freies Stückchen Erde
Und bauen an dem Heerde den Altar
Der neuen Religion, der Menſchenliebe.
Du weinſt, Deborah? —

Deborah.

Nein, ich bat nur Gott,
Daß wir nicht unſre Liebe überleben.

Joseph.

Jetzt iſt es klar in mir, jetzt iſt mir wohl.
Noch heut' entdeck' ich Alles meinem Vater.

Deborah.

Du willſt —

Joseph.

Was mir des Sohnes Pflicht gebeut,
Zwar hoff' ich nichts; Du haſt ſie heut' erkannt,
Wie Gottes Hand mit Blindheit ſie geſchlagen;
Du warſt im Dorf, ſie drohten Dir den Tod?

Deborah.

Ich fühlt' es nicht; die Seele war bei Dir!

Joseph.

Ich will ein Prieſter ſein des Menſchenrechts,
Und wenn mein Vater mich nicht hören will,
So nehm' ich Abſchied von dem Vaterlande
Und trage meine Liebe über's Meer!

(Er umſchlingt ſie).

Nun, gute Nacht, Deborah! Folgſt Du mir?

Deborah.

Fragt wohl das Licht, ob ihm der Schatten folge?
Doch — ew'ger Gott! Was ſoll aus ihnen werden!

Joseph.

Aus wem?

Deborah.

Die Wöchnerin, das Kind, der blinde Greis,
Ich bin ihr Auge, ihre Hand, ihr Fuß.
Kann ich ſie laſſen?

Joſeph (bitter).

Deine Glaubensbrüder, —
Die Wahl iſt leicht, viel eher läßt Du mich.

Deborah (nach ſchmerzlichem Kampfe ihm entgegen).

Geliebter Mann! Was wär' ich ohne Dich!
Für Dich zu ſündigen, iſt keine Sünde.

Joſeph.

So folgſt Du mir?

Deborah.

Bleibt mir die Wahl?

Joseph (entzückt).

Mein Weib!
Und Morgen Nacht erwart' ich Dich; Du weißt:
Beim Gartenzaun die hundertjähr'ge Linde,
Wo sich der Weg kreuzt, dort beginnt für uns
Der neue Lebensweg! — Du kommst?

Deborah.

Ich komme!

Joseph.

Um ewig mein zu sein! Nun — gute Nacht!

Deborah
(die Hände über seinem Haupte faltend).

Gott segne Dich! Geliebter! Gute Nacht! —

Joseph
(geht ab, kehrt um, stürzt von Neuem in ihre Arme. Der Vorhang fällt rasch).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Lorenzens. Ein großes Fenster im Hintergrund mit der Aussicht auf das Dorf, zwei Seitenthüren. Ein Sorgestuhl im Vordergrund).

Erste Scene.

Die Wirthin. Der Schneider. Der Krämer. Der Bäcker. Aus der Thür rechts tritt Hanna, hinter ihr der Dorfbader.

Schneider.

Nun, Jungfer Hanni?

Hanna.

Ich dank' Euch, liebe Freunde, es geht besser mit Vater Lorenz, der Aderlaß hat ihm wohlgethan, mit Gottes Hilfe ist nichts mehr zu fürchten.

(Zum Bader, der aus der Thüre rechts tritt.)

Nicht wahr, Herr Bader?

Bader.

Man kann nicht wissen, liebe Jungfer! Die Natur ist ein launiges Kind. Heut schlagen wir ihr auf die Finger und glauben, sie ist kurirt, und morgen thut sie dieselbe Unart wieder. Aber dafür sind wir Doktoren.

Krämer.

Was war's denn ſo plötzlich?

Bader.

Eine Apoplexia sanguinosa.

Schneider.

Ein Schlag?

Bader.

Schneider, bleib' Er bei ſeinem Zwirn! Was Schlag! Eine Apoplexia sanguinosa, ſag' ich; dafür ſind wir Dokteren!

Wirthin.

Und geſtern noch ſo munter.

Bader.

Wundert Sie das? Wer heut todt iſt, war geſtern auch noch lebendig; es kann nicht Alles geſund bleiben; dafür ſind wir Dokteren!

Wirthin.

Was war denn die Veranlaſſung?

Hanna.

Eine traurige Nachricht.

Bader.

Ah was, Veranlaſſung! Ein guter Dokter kümmert ſich nicht um Veranlaſſung; wenn's brennt, ſo löſch' ich und frage nicht lang, wer's angezündet hat. Man kann auch krank werden ohne Veranlaſſung, dafür ſind wir Doktoren.

Hanna.

Sag Er doch, lieber Herr Bader, und Joſeph?

Bader.

Hat Sie die Tropfen noch, Jungfer, die ich Ihr neulich

für das Pferd verſchrieben habe? Davon gebe Sie ihm etliche, die helfen für Alles. Und nun behüt's Gott, Kinder; ich muß noch geſchwind den Schmied Martin ſchröpfen, der Annamarie ihrer Kuh zur Ader laſſen, und den Herrn Pfarrer barbieren. Dafür ſind wir Doktoren. (Haſtig ab).

Zweite Scene.

Vorige ohne den Barbier.

Krämer (zu Hanna).

Nein, den Schrecken, Jungfer Hanni! Im ganzen Dorf heißt's auf einmal: den Vater Lorenz hat der Schlag getroffen. Und was ſie Alles noch hinzuſetzen; ſie geben dem Joſeph die Schuld.

Hanna (beſtürzt.)

Was fällt Euch ein.

Wirthin.

Er ſoll mit dem Alten ſcharf gerauft haben!

Hanna.

Wie könnt Ihr das glauben! Er liegt an ſeines Vaters Lager und weint und nimmt keinen Antheil an der ganzen Welt. Sein Auge iſt matt, ſein Geſicht bleich; ach ich fürchte ſehr für ſeine Geſundheit. Der Alte ruft, geht, liebe Freunde, ich danke Euch für Eure Herzlichkeit! (Rufend): Gleich, gleich, Vater Lorenz! (Rechts ab).

Dritte Scene.

Vorige ohne Hanna.

(Die folgende Scene wird ſehr leiſe geſprochen).

Schneider.

Hört Gevatter, das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Wirthin.

Es hackt Keiner 'nen Spahn, es iſt was d'ran.

Krämer.

Geſtern Abend um 7 Uhr habe ich mir noch bei ihm die Pfeife angezündet, friſch und geſund war er.

Wirthin.

Und in der Nacht das Gelauf, das Geſchrei! Die Hanni kommt um Eſſig, ich frage, keine Antwort!

Bäcker.

Ich habe g'rade den Ofen geheizt, ſo rennt der Joſeph vorüber, klopft am Pfarrhaus an, ruft die Hanni und den geiſtlichen Herrn, ich ſtecke den Kopf hinaus, was gibt's? Keine Antwort! O du mein Jeſus denke ich und ſchütt'le den Kopf.

Wirthin.

Und in der Früh, wie der Gerichtsdiener ſeinen Schnaps nimmt, ſagte er: Weiß ſie ſchon, Frau Adlerwirthin, den alten Lorenz hat der Schlag getroffen. Warum? Wie ſo? der macht ein pfiffiges Geſicht und wackelt ſo mit der Hand.—

Schneider.

Was mag da vorgeh'n? Eine traurige Nachricht! Es iſt kein Poſtbote dageweſen, und kein fremder Menſch. Wo nur der Schulmeiſter iſt, der weiß Alles.

Krämer.

Da kommt er juſt. (Am Fenſter) Herr Schulmeiſter, eil' Er ſich!

Vierte Scene.

Vorige. Schulmeiſter.

Schulmeiſter.

Ich bin ganz außer Athem.

Schneider.

Woher kommt Er denn ſchon?

Schulmeiſter.

Wichtige Entdeckung! Alles gefunden! An mir könnte der Staat eine Acquiſition, d. h. einen Fund machen. Alles herausgebracht, die ganze Bagage beiſammen. O der gottloſe Bube!

Wirthin.

Der Joſeph.

Schneider.

Alſo doch der Joſeph?

Schulmeiſter.

Der Duckmäuſer!

Schneider.

So erzähle Er doch, ſo mach' Er Einen nicht ſo ungeduldig, ſapperlot, mein Stahl wird kalt.

Krämer.

Man verſäumt ſein Biſſel Geſchäft.

Schulmeister.

Wißt Ihr denn gar nichts?

Alle.

Kein Wort!

Schulmeister
(zieht ſie in die linke Ecke des Vordergrundes).

Auf geſtern Abend hatte der Alte den Pfarrer und die Hanni beſtellt zu einer Berathung und den Joſeph dazu. Aber den ſah ich fortlaufen nach den Weinbergen zu und nachher rechts bei der Hütte vorbei, gerade gegen den Wald. Nun, denk' ich, der kommt Abend nicht nach Haus! Ich gehe alſo zum Alten und erzähl' ihm's Der ſchüttelt den Kopf, ſie fangen an zu diskuriren; der Alte ſchaut alle Viertelſtunde auf die Uhr. Alles iſt ungeduldig. Er kommt doch! ſagt die Hanni. Der Alte geht im Zimmer auf und ab, es iſt, als ob im Nebenzimmer Einer im Sterben läge. Zehn Uhr kommt an, die Hanni ſteht am Fenſter, auf einmal ruft ſie: da kommt er! Der Alte ſetzt ſich in Poſitur, als ob ein Mordbrenner eingebracht würde. Nun kommt er herein, erhitzt, das Hemd offen, wie Einer, der zu tief in's Glas geſchaut hat. Und die Predigt geht los. Aber wer denkt Ihr, wer hält ſie? Der Bube! Katechiſirt den Vater, ſchilt den Pfarrer einen falſchen Prieſter und — als ob ihn der Teufel beſeſſen hielte — predigt eine neue Religion.

Alle.

Jeſus Maria!

Schulmeister.

Der Alte beißt auf die Pfeifenſpitze und trommelt mit den Füßen. Endlich wird's ihm zu viel. „Nun — ſtößt er heraus — und das Ende vom Lied?" Und da kommt's heraus; er hat eine Liebſchaft, will auf und davon gehen, er liebt die Landſtreicherin — die Jüdin.

Schneider.

O mein Gott, o mein Gott!

Schulmeiſter.

Hab' ich's denn nicht immer geſagt! Mein guter Heiland, das kommt von dem Studieren in Gratz! Aber nun bricht der Sturm los; der Alte hebt ſich von der Bank und wird blau vor Wuth und Zorn; das Mädel ſchlägt die Hände in's Geſicht, der Pfarrer ſchlägt ſie über'm Kopf zuſammen. Aber der Bube iſt im Zug. Er hat's der Jüdin zugeſchworen, ſie iſt ſein Weib, er geht mit ihr nach Amerika, er will betteln gehen, wenn ihm der Vater nichts gibt. Da packt ihn der Alte an. Genug! ſchreit er, kein Wort mehr, entarteter Bube, Du willſt nichts von mir? ſo nimm meinen —

Wirthin (raſch).

Fluch! —

Schulmeiſter.

Aber eh' er das Wort hervorbringt, fällt er um. Der Schlag hat ihn getroffen!

Schneider.

O du mein Himmel.

Schulmeiſter.

Jetzt kann er ſchreien, der Nichtswürdige, jetzt kann er weinen und hinfallen und „Vater" rufen und die Hände küſſen und um Verzeihung bitten; es iſt zu ſpät! Den Anblick hab' ich ihm gegönnt als abſchreckendes Exempel; ich aber bin den Weg gegangen von geſtern Abend, und habe die ganze Sippſchaft entdeckt. Ein alter Schacherjude, ein Weib und ein Kind, die haufen droben im Weinberg und die Hexe mit ihnen. Da haben ſie ihm's angethan. Aber wartet, eure Stunde hat geſchlagen!

Bäcker.

Was man Alles erlebt!

Krämer.

Nun, Gott sei Dank, der Vater hat wenigstens dem Alten geholfen.

Wirthin.

Und der Joseph?

Schneider.

Der wird sich die Judenliebschaft vergehen lassen!

Schulmeister (lauscht an der Thür).

Da sitzt er, blaß wie eine Leiche. Ich glaub's ihm! Das Gewissen! Er steht auf! er kommt!

Wirthin.

Gehen wir, Gevatter, der könnte Einem selbst noch was anthun —

Die Bauern (links abgehend).

Adieu, Herr Schulmeister! O mein Gott, o mein Gott!

Fünfte Scene.

Schulmeister allein.

(Heimlich).

Zwanzig Jahre hab' ich Keinen zu Gesicht bekommen, ich will mir sie schon vom Hals schaffen, daß sie nicht wie das böse Gewissen hinter mir d'rein laufen. Heute Nacht war mir's, als ob mich einer immer bei meinem alten Namen rief; ich gehe fort und will's nicht hören. Da zieht's mir mit Gewalt den Kopf herum, ein altes bekanntes Juden-

geſicht winkt mir ſo tückiſch zu und blinzelt mit den Augen und ſagt: Ich weiß, ich weiß! aber ich ſchweig' ſchon! ich ſchweig' ſchon! Und auf einmal ſind die Dorfgeſichter alle da, Alle übereinander, Alle haben's geſeh'n, Alle haben's gehört, Alle rufen mich beim Namen. (Tief Athem holend). Ich will mir ſchon die alten Mahner vom Halſe ſchaffen.

(Links ab).

Sechste Scene.

Joſeph ſehr blaß, **Hanna** von rechts.

Hanna.

Sei guten Muthes, Joſeph! Es geht ihm ja wieder beſſer, mach' Dir keine Vorwürfe mehr! Wie du blaß biſt, wie Deine Augen brennen. Thu' mir's zu Liebe, Joſeph, faſſe Muth!

Joſeph (dumpf).

Ich bin verflucht!

Hanna.

Du biſt es nicht! Sieh', das böſe Wort darf nicht über die Lippen eines Vaters, drum ſchloß ſie Gott, ehe ſie's hervorgebracht. Die Vorſehung trat vermittelnd zwiſchen Vater und Sohn und zog ſie liebevoll Einen zum Andern. Sahſt Du nicht, wie lang, wie mild des Alten Blicke auf Dir lagen, wie er nach Deiner Hand griff und ſie zitternd hielt?

Joſeph.

Ich konnte den Blick nicht ertragen, mir war's, als müßte ich in die Erde ſinken. So lange Ihr mich anklagtet, fühlte

ich mich frei, jetzt, da Ihr mir vergebt, fühle ich, daß ich schuldig bin.

Hanna.

O hättest Du Dich uns nicht so entfremdet, es wäre nie so weit gekommen!

Joseph.

Was sollte ich Euch denn gesteh'n? Weiß ich doch selbst nicht, wie's geschah, wie mein Mitleid sich in Liebe, in Verzweiflung verwandelt hat. O Hanna, hättest Du sie gesehn, wie sie die großen, feuchten Augen in die meinen bohrte, daß mir das Herz verging vor Wehmuth und Seligkeit!

Hanna.

Weil Du so mild und edel bist; und wann sahst Du sie wieder?

Joseph.

Wie oft, kann ich Dir nicht sagen; es zog mich immer wieder hinaus in den Wald. Erst ging ich furchtsam hin, wie Einer, der eine Sünde thut; wenn drunten die Glocken zum Segen läuteten, war mir's, als riefen sie mich zurück! Aber ich klagte mich der Schwäche an, und eilte fort. Sie kam mir entgegen, so stürmisch, so seelenvoll, ach, Hanna, ich begriff erst, was Gott und Unendlichkeit ist. Als zöge sie mich auf Flügeln über das niedere Leben empor, so kreis'ten wir thurmhoch über die versunkene Welt, wie man im Traume fliegt, so schwindlich und doch so wohl! Und wenn ich nun an die Leiden ihres Volkes dachte, an die von Menschen verstoßenen Menschen — verdammst Du da den Schwur, ihr rettender Engel zu sein? Ich kam zurück, Haß und Verachtung gegen die liebelose Menschheit im Herzen, und da tratet Ihr mir sanft und liebevoll entgegen und zerbrachtet meinen Grimm. So irrte mein Herz, wie das Blatt im Wirbelwind, so verdammte ich meinen Haß und meine Liebe, und wußte nicht, wohin ich flüchten sollte.

Hanna.

Wo Du am glücklichſten warſt. Wo warſt Du's Joſeph?

Joſeph.

Glücklich, Hanna? Ich flog wie der Schmetterling in's Licht, er muß, er kann nicht anders. Die Leidenſchaft ergriff mich ſo ſchmerzlich, ſo wild, als ob ſie's mit einem Gebet, mit einem Zauberzeichen mir angethan hätte. Und doch, Hanna, wie ich neulich vom Walde heim kam, an der Mühle vorbei, weißt Du den grünen Hügel, unſer Lieblingsplätzchen; das Rad klapperte den alten Takt, der Mond glitzerte in den Wolken, und an der Mühle ſaß der alte Müller, ſein Enkelchen im Schooß, das nach ſeiner Pfeife griff; der junge Müller und die Müllerin ſchauten freudig mit verſchlungenen Armen von der Thüre aus auf den lächelnden Vater, auf das ſpielende Kind. Ach, da ward mir das Herz ſo ſchwer, das Auge ſo naß, Hanna, Dein Bild ſtieg mir aus dem Bächlein auf, Dein liebliches, frommes, klares Antlitz!

Hanna.

O Joſeph!

Joſeph.

Und ſo oft Du mir nahe warſt, ſtehen auch die beängſtigenden Geſtalten; leichter ſchlug mir das Herz, meine Schuld ſchien mir vergeben. Aber dann gingſt Du fort — und die dunklen Fittiche rauſchten wieder, und die dunklen Wolken zogen wieder heran, und es rief mich beim Namen, ſo tief, ſo ſchmerzlich, und ein ſchwimmendes Auge und ein unausſprechlich elendes, ſchönes Antlitz ſtand vor mir, und es winkte mir und klammerte ſich um mich — Deborah, armes Herz! ich liebe Dich!

(Er verbirgt ſein Geſicht).

Hanna (mit Gefühl).

Du ſollſt ſie lieben, ſollſt in ihr die unſchuldig leidende

Menſchheit lieben. Glaube mir, Du verkennſt den Drang Deines edlen Herzens. Wir wollen vereint ihr Schickſal erleichtern, wollen ſie und die Ihren retten und ſchützen, und können wir's nicht im Vaterland, ſo ſoll ſie unſ're Hilfe in die Ferne geleiten. Schau, ich habe mir's ſchon längſt vergeſetzt, Joſeph, ſchon längſt, eh' ich Dein Geheimniß wußte; ich habe die goldene Kette von der Mutter noch und die große ſilberbeſchlagene Bibel; die iſt viel Geld werth. Du gehſt und verkaufſt ſie. Glaube mir, mehr verlangt ſie nicht, als Beiſtand für ſich und für die Ihren. Sie wird es dankbar annehmen und fortziehen.

Joſeph.

Das glaubſt Du? Hanna!

Hanna.

Und mit ihr zieht unſer böſes Schickſal fort.

Joſeph.

O beleidige das Herz nicht, das Du nicht kennſt. Und zöge ſie auch fort, wer verbannt ihr Bild aus meiner Seele? Hier, hier wird es niſten, bis man das Herz mir ausreißt! Ich kann ſie nicht verdammen, nicht vergeſſen; ich liebe ſie!

Hanna.

Gott, der Vater!

Joſeph (ſich ermannend).

Mein Vater!

Hanna (ſeine Hand faſſend).

Komm, ihm entgegen.

Joſeph.

Ich wage es nicht!

(Er bleibt im Vordergrund, Hanna eilt ihm entgegen).

Siebente Scene.

Vorige. Lorenz, auf den Pfarrer geſtützt.

Lorenz.

Oeffne das Fenſter, Hanna, laß die friſche Oſterluft herein, mir iſt's, als hätte ich ſie Jahrelang entbehrt.

(Hanna öffnet das Fenſter, Lorenz nimmt ſein Käppchen ab).

Lorenz (ſehr mild).

Gott, ich danke Dir für das Auferſtehungsfeſt! Joſeph, mein Sohn!

Joſeph (fliegt ihm entgegen).

Lorenz (gerührt).

Ich ſegne Dich! (Er lehnt ſich an ſein Haupt). Siehſt Du mein Sohn, das Wort erſtarrt nicht auf den Lippen. Ich wollte eine große Sünde thun; vergebt mir, lieber Pfarrer, vergieb mir, Joſeph!

Joſeph.

O mein Vater!

Pfarrer.

Kommt dort zum Lehnſtuhl!

Lorenz (ſich niederſetzend).

Ich bin wunderbar kräftig. Das ſchwarze Blut und die Galle haben ſich verlaufen; die Welt ſieht licht aus und ſonntäglich. Komm, Joſeph; ſprich jetzt, ich will Dich hören!

Joſeph.

Laßt mich ſchweigen.

Pfarrer.

Dein Schweigen hat Dir keinen Segen gebracht.

Joſeph.

Auch mein Reden wird es nicht. Mir wird nicht's Segen bringen; wohin ich ſehe, Fluch und Elend. Lieber ſoll mir das Herz brechen, Vater, als daß es Euch bricht, wenn ich ſage, was ſo iſt, was ich nicht ändern kann.

Lorenz.

Du liebſt die Jüdin noch immer?

Joſeph (zögernd).

So iſt's!

(Pauſe).

Lorenz (ſehr ruhig).

Du ſiehſt, ich bin ohne Leidenſchaft. Ich will Dich nicht überreden, Sohn, Du biſt mündig, und haſt Dein Thun und Denken allein mit Gott abzumachen. Aber denke an Eins. So ein Schlag wie der geſtrige, wenn er auch vorübergeht, iſt doch immer ein Zettel vom Himmel, auf dem geſchrieben ſteht: Mach' Dich marſchfertig! Und da fühlen die Menſchen erſt, daß ſie ſich nöthig haben und daß ſie ſich lieb haben. Das haſt Du auch gefühlt, nicht wahr? —

Joſeph (ergreift ſeine Hand).

Lorenz
(ſich nach und nach erhebend).

Und nun denke Dir das Weib mit allen ihren Reizen, wirſt Du uns alle um ſie hingeben können? —

Joſeph.

O Gott! —

Lorenz.

Denn das mußt Du! Unſre Geſetze dulden dieſe Ehe nicht, oder Du müßteſt ſie überreden, ihren Glauben zu wechſeln; und wenn ſie nur aus Liebe zu Dir Deinen Glauben annimmt, was bleibt Dir, wenn das Bischen Liebe ver-

flakkert iſt? Dann ſtehſt Du da, gekettet an ein Weib, das den Altar verabſcheut, an dem Du betest, das Deinen Kindern nicht die Hände zum Vater Unſer faltet, das Dich hohnlachend anſchaut, wenn Du in der Todesſtunde nach dem Leibe Gottes ſchmachteſt, das nicht mit Dir am Grabe Deines Vaters kniet, weil das Kreuz darauf ſie zurückſchreckt. Oder glaubſt Du, daß ſie je den Glauben ihrer Kindheit vergeſſen kann? Und biſt Du ſo weiſe, daß Du unſern Glauben ein Mährchen wähnſt, wirſt Du Dich nie nach dieſem Mährchen ſehnen? — Wenn and're Kinder jubelnd um den Chriſtbaum ſtehn, oder mit Palmzweigen hinter dem auferſtandenen Heiland hergehen, und die Deinen fragen: Mutter, warum gehen wir nicht auch?

Joſeph.

Ihr könnt nichts ſagen, Vater, was ich mir nicht ſchon ſelbſt tauſend Mal geſagt hätte. Aber der Eid, den ich ihr geſchworen! O würdiger Herr Pfarrer, wird dieſe Todſünde jemals geſühnt werden können?

Pfarrer.

Mein Sohn, Deine erſte Pflicht gehört dem Herrn! Was Du gegen Deinen Glauben ſchwurſt, iſt Meineid; Meineid brechen iſt keine Sünde. Du weißt, ich ehre den Menſchen in Jud' und Chriſt; aber Du willſt Deinen Kindern das Chriſtenthum rauben; die Menſchlichkeit liegt im Chriſtenthum, aber nicht das Chriſtenthum in der Menſchlichkeit; und dieſe neuen Religionen, die unſre Vernunft erfindet, werden ſie Stand halten, wenn unſre Vernunft wie ein Würmchen vom Todeskampf zertreten wird, werden ſie Troſt gewähren in der Sterbeſtunde? Menſchlichkeit ohne Chriſtenthum, ein Vogel ohne Flügel, der nicht gen Himmel kann! Sieh, mein Sohn, man verachtet den rohen Demant nicht, aber nur den geſchliffenen ſteckt man an die Bruſt. Die Geneſung Deines Lebens muß geläutert, geheiligt ſein durch das Chriſtenthum. O ſieh, wie die chriſtliche Hausfrau waltet

und wirkt! Wie ſie den Himmel auf die Erde herabzieht, weil ſie an den Himmel glaubt! Nein, Joſeph, Dein Beginnen war Leichtſinn! Dich hat der Sinnenreiz verlockt, Deine Augen waren geblendet, ſieh klar! —

Joſeph.

Könntet Ihr in mein Herz ſehen, lieber Herr Pfarrer, Ihr hättet Mitleid mit mir! Ich hänge, ach, ſo feſt an Euch — ſo feſt an Ihr, daß es mir wohl das Herz in Stücke reißen wird. Fordert keinen Entſchluß von mir; Ich will Euch nicht mehr kränken. Sagt mir, was ich thun ſoll, ich will mir Mühe geben, daß ich's kann, und Gott wird mir gnädig ſein! —

Lorenz.

Es wird Dir ſchwer, ich glaube Dir's, lieber Sohn; der Jüdin wird's leichter werden. Glaubſt Du wirklich an ihre Liebe?

Joſeph.

Wie an Gott!

Lorenz.

Armer Burſch, ſie hat Dich leicht gefangen, für Geld läßt ſie Dich eben ſo leicht wieder los. Für Geld thun dieſe Leute Alles.

Joſeph (wild).

Das glaubt Ihr!

Lorenz.

Sohn, wenn ſie Dich gutwillig aufgiebt, nach dem Beutel haſcht, für den ſie Dich vergeſſen ſoll, was dann —

Joſeph.

O mein Vater, Ihr verachtet mich!

Lorenz.

Du wirſt noch die Einſicht des Alters erkennen lernen!

Ihr jungen Augen bleibt am Aeußeren hängen und ſeht nicht hinein. Warum ſoll die grad anders ſein, als ihre ganze Nation? Willſt Du's, ſo machen wir die Probe, ſie erleichtert Dir den Kampf.

Joſeph.

Ich will nichts mehr, thut was Ihr wollt. Nehmt mich hin, verbergt mich Vater! Freund! Hanna! Daß ich ſie nie, nie wiederſehe, denn ſehe ich ſie, ſo bin ich Euch verloren!

Lorenz.

Faſſe Dich, man kommt! Unſer Freund, der Schulmeiſter.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Schulmeiſter.

Schulmeiſter.

Glück auf! Vater Lorenz! Schon wieder rüſtig? (leiſe) Wichtige Nachrichten!

Lorenz.

Nur laut, Freund, wir haben keine Geheimniſſe mehr.

Schulmeiſter.

So, wieder gut Freund?

Lorenz.

Was glaubt Er denn von meinem Sohn? (Er zieht Joſeph an ſich). Daß Er mir nichts plaudert von der Geſchichte, Schulmeiſter, ſie iſt vergeſſen!

Schulmeiſter.

Mein guter Jeſus! Kennt Er mich denn ſeit heut? Alſo

was soll mit den Juden geschehen? Ich sage Euch, das Volk ist erbittert, sie werden ihnen an den Leib gehen. Sie haben erfahren, daß die ganze Sippschaft droben im Weinberge haust.

Joseph.

Großer Gott!

Lorenz.

Ruhig, ruhig! Es darf ihnen nichts geschehen! Sagt's dem Gerichtsdiener und stellt ein Paar handfeste Burschе auf zu ihrer Sicherheit. Aber von Euch einen Freundschaftsdienst!

Schulmeister.

Das wäre? — —

Lorenz.

Da drin Joseph, nimm den Schlüssel, im Eichenkasten eben liegt ein gemolederner Beutel, geh, geh! (Joseph ab wie halbträumend) Schulmeister! Er ist pfiffig, such' Er die Jüdin auf.

Schulmeister.

Ja, ja!

Pfarrer.

Laßt die Hanna mit ihm gehn, Vater Lorenz!

Hanna.

Ach ja!

Lorenz.

Nein, er weiß besser zu reden. Er nimmt das Geld und bietet's der Jüdin an, wenn sie fortgeht; sie soll auch Zehrung haben für den Weg.

Hanna.

Aber rede Er nicht hart mit ihr, lieber Herr Schulmeister!

Schulmeiſter.

Sie wird mich reden lehren, Jungfer!

Pfarrer.

Sprech' Er nicht vom Geſetz, mach' Er ihr keine Angſt.

Lorenz.

Er ſtellt ſchlicht den Antrag und hört, was ſie ſagt. Fort, Freund, bis zur Nacht kann Er wieder hier ſein; ich will Ihm's gedenken, Schulmeiſter, wenn er gute Botſchaft bringt.

(Joſeph kehrt zurück mit dem Gelde).

Schulmeiſter (nimmt es).

Vom Herzen gern, verlaßt Euch auf mich; Ihr hättet keinen beſſern wählen können. (Ab).

Hanna (ihm nachrufend).

Kehrt bald zurück! (Es läutet).

Pfarrer.

Zum Segen! (Will ab, Hanna holt ihr Gebetbuch).

Lorenz.

Halt da, ich gehe mit Euch! Was glaubt Ihr denn, ſo kräftig bin ich ſchon. Mein Sohn, ſeitdem Du der Alte wieder biſt, bin ich um zehn Jahre jünger geworden. Du gehſt doch mit? Wir brauchen Gottes Segen. Wie werden ſie ſchauen, wenn Du im Stuhl heut neben mir biſt; ſo vergnügte Oſtern habe ich lang nicht gehabt. Siehſt Du, Joſeph, ſo lohnt ſich's, wenn man dem alten Vater folgt.

Hanna.

Komm mit, Joſeph, es wird Dir leichter werden, komm! (Sie reicht ihm die Hand und führt ihn ab, er folgt willenlos, Lorenz ſieht ihnen nach).

Lorenz.

Wenn die Zwei ſo miteinander geh'n — ſchaut nur, Pfarrer, wie wenn ſie unſer Herrgott zu einem Paar geſchaffen hätte. Werden wir's noch erleben? (Ab mit dem Pfarrer).

Verwandlung.

(Inneres einer niederen Hütte, eine offene Thür führt in einen Verſchlag. Eine ſchlecht ſchließende Thür im Hintergrund. Der Wind pfeift. Halbdunkel).

Neunte Scene.

Das Weib, aus dem Verſchlag tretend, ſpäter Abraham.

Weib.

Wer ſo ſchlafen könnt', wie das Kind ſchläft! Es weiß von nichts und lacht, bis mir vor Elend die Milch vertrocknet, nachher ſchreit's vielleicht eine Stund' und — aus! — Bei uns iſt das nicht ſo. (Die Thür öffnend, der Wind brauſt). Abraham, was machſt Du draußen, Du ſiehſt ja doch nichts?

Abraham (eintretend).

Aber ich hör'!

Weib.

Den Wind blaſen.

Abraham.

Im Winde war Gott, gelobt ſei er, wie er vor Elias, dem Propheten vorbeizog.

Weib.

Wie lange warten wir ſchon auf den Propheten Elias, und er iſt immer noch nicht da. Iſt's noch nicht genug?

Abraham.

Auch das iſt zum Guten.

Weib.

Was iſt zum Guten? Daß wir hungern und frieren? Wie wir geſeſſen ſind in Ungarn, und mein Mann hat gehandelt und ſein Brod verdient, und wir haben zu eſſen gehabt und unſere vier Wänd', das war zum Guten; nicht gedacht ſollen ſie werden, die uns das angethan haben. Mein Mann todt und mein Kind nackt, und wir ziehen herum und müſſen frieren.

Abraham.

Kommt's von Gott, gelobt ſei er, ſo iſt's zum Guten, kommt's nicht von ihm, was haderſt Du?

Weib.

So ſagſt Du auch, wenn ſie Dich todt ſchlagen!

Abraham.

So ſag' ich auch.

Weib.

Heut Abend geht Oſtern ein! Wo waren wir heut vor einem Jahr? Da bin ich geſeſſen im weißen Kleid neben ihm und hab' ihm die weißen Polſter zurechtgelegt und die Schüſſel gedeckt mit Oſterbrod und bittrem Kraut. Was hat er ſich eingebildet, wie er geſungen hat: Heut in der Knechtſchaft, über's Jahr in Jeruſalem. (Bitter lachend). Ja, in Jeruſalem, Gott hat's wahr gemacht.

Abraham.

Läſterſt Du?

Weib.

Womit haben wir das verdient? Wo ſteckt die Gerechtigkeit? Was hat der arme Wurm dadrin gethan, daß er ſo da liegen muß? Und wenn ſie uns auch von da fortjagen in Regen und Sturm, wie aus Sodom und Gomorrha, wohin dann?

Abraham.

Wohin unſer Herrgott, gelobt ſei er, will.

Weib.

Laß Dich von unſerm Herrgott führen! Ich geh' fort. Ich kann wieder gehn, ich bind' mir das Kind um und ſeh' zu, daß ich nach Böhmen komm', wo meine Leut' wohnen. Gott ſoll mir's verzeihen; allein bring' ich mich durch, ich laß' Dich!

Abraham.

Auch das iſt zum Guten!

Weib (höhniſch).

Auch das?

Abraham.

Auch das! Es iſt wieder ein Tropfen mehr in den Becher, der da ſteht am Fuß vom Thron von unſerm Herrgott, gelobt ſei er, wohinein tropft alles Blut, das ſie uns abzapfen und alle Gall' und Wermuth, die ſie uns eingeben, und wenn der Becher voll iſt und läuft über, dann wird er kommen, der Sohn Davids, der Meſſias!

Weib (höhniſch).

Wart auf ihn! (Ab in den Verſchlag).

Abraham.

Ich wart auf ihn! (Er ſtarrt hinaus. Dunkel).

Zehnte Scene.

Abraham. Deborah (einen leinenen Sack in der Hand).

Abraham.

Deborah!

Deborah.

Vater!

Abraham.

Scheint der Mond?

Deborah.

Er ringt mit Wetterwolken.

Abraham.

Neig mir das Haupt hin, wo er ſcheint.

(Deborah thut es).

Weib (hervortretend).

Bringſt Du was?

Deborah.

Kartoffeln, Brod und Wein.

Weib.

Woher?

Deborah.

Genießt's und fragt nicht.

Weib.

Geſegnet ſei Deine Hand! Wenn Du nicht wärſt, wär' längſt unſer Athem vertrocknet.

(Ab mit dem Sack).

Abraham.

Wo iſt die Thür? Ich will mich niederlegen.

Deborah.

Kommt, Vater!

Abraham.

Von Deinen Fingerſpitzen ſtrömt aus das Licht; wenn Du da biſt, gehen auf die Sterne in meiner Nacht. Geſegnet ſei die Hand, die da führt, mein Fuß ſtrauchelt nicht, wenn Du da biſt. (Deborah führt ihn ab. Heftiger Windſtoß).

Eilfte Scene.

Deborah (langſam zurückkommend).

Und wenn ich nicht mehr bin — Allmächt'ger Gott!
So trocknet ihr der Athem, ſchwankt ſein Fuß!
Verflucht ſei, wer die Krücke bricht dem Lahmen!
Und dennoch geh' ich und verlaſſe ſie! —

(Sie tritt in den Vordergrund. Mit Inbrunſt).

Herr! Du erforſcheſt mich und kenneſt mich,
Mir bleibt nicht Kraft, nicht Willen mehr, ich muß.
Ich bin das Siegel nur an ſeinem Herzen;
Ich gehe mit ihm, führt mich auch der Weg
Zu Sünd' und Tod, ich habe keine Wahl!
Stark wie der Tod iſt Liebe,
Feſt wie die Höll' ihr Wille,
Eine Flamme Gottes!
Jede Gewalt der Erde
Höhnt ihre Macht!

(Milder).

Sie aber, die Verlaſſ'nen, ſtell' ich jetzt
In Deine Huth, mein Gott! Bedecke ſie
Mit Deiner Flügel Schatten, trage ſie
Auf Händen, daß kein Stein den Fuß verletze:
Du ſchläfſt und ſchlummerſt nicht, Du Hüter Iſraels!
Und nun — lebt wohl — — nein — nein —
Ich muß erſt nach dem Kinde ſeh'n.

(Sie tritt an den Verſchlag, lauſcht, kommt langſam zurück).

Es ſchläft!

(Mit unterdrückten Thränen).

Sei ſtark, mein Herz! Geliebter! nimm mich hin!

(Ab. Windſtoß).

Zwölfte Scene.

Der Schulmeiſter. Gerichtsdiener. Jakob. Zwei Bauern mit Laternen.

Schulmeiſter.

Sakrament, der verfluchte Weg da herauf; Alles ſtockfinſter, und ein Wetter im Anzug. Nun, wir wollen ſehen, wie die ſich da eingeniſtet haben.

Gerichtsdiener.

Wir wollen ſeh'n!

Schulmeiſter.

Und dann machen wir kurze fünfzehn, wir brauchen keine Juden im Land.

Gerichtsdiener.

Wir brauchen keine.

Schulmeiſter.

Gehen ſie nicht gutwillig, ſo jagen wir ſie fort.

Gerichtsdiener.

Wir jagen ſie fort.

Schulmeiſter.

Die Geſetze haben wir für uns, und dem Ortsrichter geſchieht ein groſſer Gefallen; das hat er mir zu verſtehen gegeben. Hat Er verſtanden?

Gerichtsdiener.

Wir haben verſtanden.

Schulmeiſter.

He da, wo ſteckt das Volk? (Pauſe).

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Das Weib.

Weib.

Allmächt'ger Gott, wer iſt da?

Schulmeiſter.

Wer ſteckt noch hier?

Weib.

Ach, gnädigſter Herr, ein blinder Mann und ein kleines Kind, wir thun kein Unrecht.

Schulmeiſter.

Ihr thut ja Unrecht! Wißt Ihr, daß kein Jude hier übernachten darf?

Weib.

Wir haben nach Böhmen fliehen wollen, wo ich Freunde hab', aber ich hab' nicht weiter gekennt, denn vor Angſt hab' ich vor der Zeit das Kind geboren.

Schulmeiſter.

Wie kommt Ihr in dieſe Hütte?

Weib.

Gnädigſter Herr, ſie hat uns hergeführt.

Schulmeiſter.

Wer?

Weib.

Deborah, die Tochter Rabbi David's, des Weiſen.

Schulmeiſter.

Mit welchem Recht?

Weib.

Gnädigſter Herr, ſo wahr Gott lebt, ich weiß nicht.

Schulmeiſter.

Aber ich weiß es, ich kenne Eure Schliche! Jetzt iſt's aus damit! Ihr müßt fort! Wo iſt ſie?

Weib.

Im Weinberg wird ſie ſitzen. Fort? fort!

Schulmeiſter.

Und das gleich!

Weib.

Auch das noch! Großer Gott, haſt Du keine Einſicht mehr? (Donner).

Schulmeiſter.

Ihr werdet über die Grenze gebracht nach Böhmen.

Weib (froh überraſcht).

Wie? Nach Böhmen? —

Schulmeiſter.

Und bekommt Zehrung für den Weg.

Weib.

Zehrung? Wie! Gnädigſter Herr! Ich küß' die Händ' — Zehrung?

Schulmeiſter.

Und dieſes Geld!

Weib (ſchreit).

Geld! Geld!

Schulmeiſter.

Wenn Ihr die And're bewegt —

Weib.

Geld! Warum nicht? Bei meinem Leben, ſie geht! Und das Geld gehört uns?

Schulmeiſter.

Wenn Ihr gleich geht und nie wieder kommt.

Weib.

Deborah, Deborah! Abraham! Wir ſind erlöſt!

Schulmeiſter.

Ihr ſteht mir für die Andere!

Weib.

Gott Iſrael's! Warum ſoll ich nicht für ſie ſteh'n? Ich dank' Euch für ſie, ich ſegne Euch für ſie; und all' das Geld! All' das Geld, 10, 20, 30. Deborah! (Sie eilt ab durch die Thür').

Schulmeiſter.

Habt Ihr's gehört?

Gerichtsdiener.

Wir haben's gehört!

Schulmeiſter (zu Jakob).

Lauf' hinab und berichte es dem Ortsrichter. Die Jüdin hat das Geld genommen und geht, geht freiwillig. Hörſt Du? Schnell fort und berich't's! (Jakob ab).

Weib (zurückkommend).

Ich ſeh' ſie nicht, wo iſt ſie? Deborah! (Ab in den Verſchlag, aus demſelben tritt Abraham).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Abraham.

Abraham.

Ich hör' da eine Stimm', eine fremde Stimm' und doch keine fremde Stimm'.

Schulmeiſter.

Wer iſt der Alte?

Weib

(kommt zurück, das Kind an die Bruſt gebunden, ein Bündelchen am Arm).

Abraham, wir haben Geld! Gott hat ſich erbarmt, wir haben Zehrung. Da ſteht der Mann, den unſer Herrgott, gelobt ſei er, ſegnen ſoll. Geh', komm, küß' ihm die Hand.—

Schulmeiſter.

Packt auf!

Abraham.

Die Stimm', die Stimm' iſt mir bekannt! Da hat gewohnt in Preßburg ein Mann, der hat geheißen Nathan, und iſt Vorſänger geweſen in der Schul'! Mir iſt, ich hör' die Stimme.

Schulmeiſter (erbleichend).

Iſt der Alte verrückt! —

Abraham (geſteigert).

Der hat gehabt einen Sohn, der iſt gegangen und hat ſich getauft, und iſt worden ein Studierter und iſt gegangen in die Welt.

Schulmeiſter.

Jeſus Maria! Der Alte iſt toll, was ſoll die Geſchichte!

Abraham (wie oben).

Und hat ſterben laſſen ſeinen Vater in Noth und Elend, weil er verleugnet hat ſeinen Gott und das Haus ſeiner Eltern, und der alte Nathan iſt geſtorben in meinen Händen. —

Schulmeiſter.

Hinaus, hinaus! (Donner).

Abraham (immer geſteigert).

Und ich hör' die Stimm' von dem Nathan, (er fährt mit der

Hand über des Schulmeisters Gesicht) und ich seh' die Gesichtszüge von dem Nathan.

Schulmeister (in Todesangst).

Schafft mir den Verrückten vom Hals!

Abraham.

Mit meinen Fingern seh' ich die Züge, denn mit meinen Fingern hab' ich ihm zugedrückt die Augen und mit meinen Fingern hab' ich ihm genagelt den Sarg.

Weib.

Allmächt'ger Gott! Was sprichst Du, Abraham?

Abraham (erschöpft).

Es ist über mich gekommen der Geist Gottes, gelobt sei er und sein heiliger Name! Und hat herausgestoßen die Wort', ich weiß nicht wie.

Schulmeister.

Packt ihn, nehmt das Weib, sucht die And're auf! Fort mit ihnen! (Stampfend). Fort! sag' ich.

Weib.

Abraham! Du hast ihm weh' gethan, was wird uns geschehen!

Abraham.

Auch das ist zum Guten. (Alle ab bis auf den Schulmeister).

Schulmeister

(sehen in die Ecken herumstarrend, schlägt die Hände vor's Gesicht).

Mein Vater! — — (Ruhig). Sie werden's dem verrückten Alten nicht glauben. Fassung! Wer sich selbst nicht verliert, ist nicht verloren! (Ab).

Verwandlung.

(Felo, eine alte Linde, im Hintergrund eine Mauer mit einer Pforte, die zu Lorenzens Hof führt. Nacht. Gewitter).

Fünfzehnte Scene.

Jakob (kommt gelaufen).

Brr! Das blitzt! Es iſt nicht gut, bei einem Wetter ſo zu laufen, ſagt die Ahne. Aber die Botſchaft hat Eile. Ich habe den Schlüſſel zu der Hinterthür. „Die Jüdin hat das Geld genommen," ſo heißt's! Was daran merkwürdig iſt! Warum ſoll ſie's denn nicht nehmen? (Ab durch die Pforte).

Sechszehnte Scene.

Deborah.

Er iſt nicht da! Bis hieher ſucht' ich ihn.
Er iſt nicht da, er kommt nicht! Sünd'ger Zweifel!
Er kommt, er muß ja kommen! (Blitz). Ha, wie's blitzt!
Zürnſt Du uns, Gott, daß Du ſo furchtbar grellſt?
O nein! Du zürneſt nicht. In Blitz und Donner
Stiegſt Du ja auch zum Sinai hinab,
Zu Iſrael, der auserwählten Braut.

(Donnerſchlag. Furchtſam:)

Und ſchlüg' es jetzt in jene Hütte ein,
In der das Kind, das Weib — der Blinde ruht —
— Und riefen ſie: „Deborah! Unſer Stab!
Wo biſt Du?" — —

(Aufgeregt, dem Gedanken zu entfliehen,)

Joſeph, Joſeph! Eile, komm!

Mich treibt die Angſt zurück; Ihr Donnerſchläge,
Thut ihm die Qualen meiner Seele kund!
Beſchwöret ihn, ſo wie ich Euch beſchwöre,
Er eile, komme, küſſe mich geſund!
Ich will ihn rufen! (Geht zu der Pforte).
Wie die Knie mir zittern!

(Sie thut drei Hammerſchläge, zagend, in Zwiſchenräumen).

Siebenzehnte Scene.

Deborah. Lorenz öffnet die Pforte.

Deborah (heimlich).

Biſt Du es, Joſeph?

Lorenz.

Wer iſt da?

Deborah.

O Gott!

(Flieht unter den Baum).

Lorenz (vortretend).

Was ſoll das Klopfen? Du, Du kommſt noch? Du? —
Was willſt Du hier?

Deborah.

Was that ich? Großer Gott!

Lorenz.

Verruchtes Weib! Haſt Du noch nicht genug?
Verlockt haſt Du den Sohn, ſein Herz berückt

Mit Deinen gottverfluchten Zauberſprüchen,
Und nun er kaum zurückgekehrt,
Kommſt Du von Neuem? —

Deborah (bebend).

Wie? Zurückgekehrt?

Lorenz.

Du kommſt umſonſt! Er hat Dich jetzt erkannt;
Er weiß, daß wer um Geld vergeſſen kann,
Um Geld geliebt, um Geld gelogen hat.

Deborah.

Allmächtiger, wie ſoll ich das verſteh'n?

Lorenz.

Du nahmſt das Geld, Du nahmſt es jauchzend hin.

Deborah.

Das Geld? Bei Gott! Ich weiß von keinem Geld.

(Donner).

Lorenz.

Schwör' Du bei Deinem Gott, Du Lügnerin!
Hinweg von hier! O ich war allzu mild,
Ich kenn' Euch ja, ich hab' auch Dich gekannt.
Nur um des Sohnes willen gab ich nach,
Und ſtatt als Richter Dich hinwegzutreiben,
Ließ ich Dich bitten, kaufen, fortzugeh'n.
Und jetzt kommſt Du von Neuem, leckeſt mir
Den kranken Sohn von Neuem, ſpinnſt von Neuem
Dein Lügennetz; fort, ſag' ich, fort, ich höre
Ihn nahen.

Deborah
(ſtürzt gegen die Pforte).

Joſeph! Joſeph! Höre mich!

Lorenz (sie fortdrängend).

Schweig', sag' ich; fort von hier!

Deborah

(seine Knie umfassend).

Barmherzigkeit!
Ich muß ihn seh'n; ich schwör's bei Gottes Zorn,
Wenn ich ihn nur gesehn, so will ich geh'n!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Hanna.

Hanna.

Was geht hier vor? (Zu Deborah) Du hier?

Deborah.

Gott sei gelobt!
Das ist das Weib, das ist das sanfte Weib
Die einst mit Milch und Brod die Durst'ge labte;
Jetzt dürst' ich auch, des Lebens Quelle will
Versiegen, wenn Du mich nicht retten willst:
Ich muß ihn seh'n, wenn ich nicht sterben soll!
Wenn Du an Liebe glaubst, so ruf' ihn her!

Hanna (sanft).

Ich glaub' an Liebe, doch an Deine nicht,
Wenn Du sie nennest, dann ist sie entweiht!

Deborah (erstarrt).

Auch Du? — —

Hanna (ſchmerzlich).

Ich ſprach für Dich, ich war bereit,
Das Höchſte auf der Welt Dir aufzuopfern.
Du gabſt's um Geld! Du gabſt es lachend hin.

Deborah
(nach ihrer Stirn faſſend).

Bin ich denn raſend! Geld! Wer ſpricht von Geld?

Hanna (ſanft).

Bedauern kann ich Dich, beſchützen nicht.
Zieh' hin, und wenn Du kannſt, ſo lebe wohl!
(Geht nach der Pforte).

Lorenz.

Zieh' hin! Der Sünde fehlt die Strafe nicht!
(Geht nach der Pforte).

Deborah
(in ſich verloren).

Der Sünde folgt die Strafe! Hilflos ließ ich ſie
In finſtrer Nacht allein, nun ſteh' ich ſelbſt
In finſtrer Nacht allein und hilflos da!
(Plötzlich lauſchend).

Ha, Joſeph!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Joſeph.

Joſeph.

Du hier?

Deborah (jauchzend).

Tag wird's, Sonnenſchein.
Die Nacht, die Angſt, die Sünde zieht vorüber!
Was zag' ich auch, wenn Alles mich verkennt;
Du kennſt mich, Joſeph! (auf ihn zueilend).

Joſeph (zurücktretend).

Ja, ich kenne Dich!
Wo biſt Du, Vater, Hanna! An mein Herz,
Daß nicht ihr Blick den alten Zauber übe.
(Beide umfaſſend).
So bin ich feſt. Umſonſt iſt Deine Liſt,
Ich habe meine Seele losgekauft.

Deborah (ſchreiend).

Joſeph! — —

Joſeph
(in Thränen ausbrechend).

Zieh' hin, ſei glücklich, ich verzeihe Dir!
Daß Du ſo arm, ſo elend mich gemacht,
Daß Du das Höchſte, das Erhabenſte
Wie eine Waare feil zu Markte trugſt,
Daß Du mit einer Seele Spiel getrieben,
Die harmlos Dein war, ich verzeihe Dir's!
Daß Du des Vaters Herzen mich entfremdet
Und dieſem Engel — ich verzeihe Dir's!
Du thateſt recht und das Geſchäft war gut.

Ob auch ein Chriſtenherz darüber brach,
Du handelteſt ja für Dein Volk.

Deborah

(die Hände auf's Herz drückend, mit erſtickten Thränen).

Mein Herz! —

Joſeph.

Und daß Du nicht umſonſt zum Abſchied kamſt,
Nimm dieſes für den Weg! —

(Er läßt einen Beutel Geld zu ſeinen Füßen fallen, wendet ſich um und erreicht die Thür).

Deborah (ihm nach).

Joſeph!

(Sie erreicht die Thür, dieſe ſchlägt zu, Joſeph und die Seinen verſchwinden).

Deborah

(mit gebrochener Stimme)

Joſeph!

(Sie ſinkt auf der Schwelle zuſammen).

(Der Vorhang fällt).

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Platz im Dorf wie im ersten Akt. **Die Wirthin** öffnet die Thür ihres Hauses und führt ihren **Buben** heraus, der einen großen Busch am Arm hat).

Erste Scene.

Wirthin.

So Franzl, schau, daß Du fortkommst und verdirb Dir Dein saubres Gewand nicht, so, daß es einmal Platz im Hause gibt. Mein Jesus, was hat man sein Kreuz mit den Kindern, Gott erhalte sie. (Bube ab). Ah schau, der Herr Nachbar — und so aufgeputzt!

Zweite Scene.

Vorige. Der Krämer, ebenfalls einen Busch Blumen am Hut.

Krämer.

Grüß Gott, Frau Wirthin! Nun? Für einen Sechziger schaut man doch noch ganz passabel aus, nicht wahr?

Wirthin.

Und aufgeſteckt!

Krämer.

Beiſtand, Beiſtand! Frau Wirthin!

Wirthin.

Das wird heut ein Ehrentag werden!

Krämer.

Ja, der alte Lorenz will was draufgehen laſſen; er hat Recht; es iſt ſein einziger Sohn, und das Mädel iſt ein Prachtmädel!

Wirthin.

Keine zweite im ganzen Steierland. Da ſchweigt der Neid. So eine Braut bringt Glück in's Haus.

Krämer.

Weiß Sie, Gevatterin, es thut auch Noth. Wie ſie's auch vertuſcht haben, in dem Haus iſt's in letzter Zeit nicht geheuer geweſen. Der Joſeph ſcheint mir nicht recht — —

Wirthin.

Ich glaub's ſelbſt. Die Geſchichte mit der Jüdin!

Krämer.

Was iſt denn aus ihr geworden?

Wirthin.

Es hat ſie keiner mehr geſehen, ſie iſt wahrſcheinlich der ganzen Sippſchaft nachgelaufen, die weggejagt worden iſt. Das war noch das letzte Geſchäft von unſerm ſaubern Schulmeiſter.

Krämer.

Ja, der Schulmeiſter. Wer hätte das gedacht, daß wir zwanzig Jahre lang einen Juden unter uns hatten!

Wirthin.

Nun, getauft war er doch.

Krämer.

Ach, was getauft! Die Paar Tropfen waſchen einen Mohren nicht weiß. Unſere Kinder unterrichtet, im Evangelium unterrichtet von einem Juden!

Wirthin.

Schrecklich, wenn man ſo drüber nachdenkt. Wer weiß, ob's nicht damit zuſammenhängt, daß vor drei Jahren ſo viele Kinder an den Blattern geſtorben ſind.

Krämer.

Kann ſein, kann ſein. Nun, jetzt wären wir ihn los. Gebeten hat er genug, der alte Spitzbube, aber die Burſchen haben ihm ſeine eigenen Worte zugerufen, und dazu geſetzt: was Einem recht iſt, iſt dem Andern billig.

Wirthin.

Recht geſchieht ihm, wie kann man nur ſo ſein eigenes Blut verleugnen. Aber da hat ſich der Himmel ſichtbar in's Mittel gelegt. Wie's der Gerichtsdiener mir im Vertrauen erzählt hat, die Geſchichte mit dem Blinden — mich hat's überlaufen; nun natürlich, ich hab's dem alten Adam im Vertrauen erzählt, der hat's der Mutter Liſe anvertraut, da war's an der großen Glocke. Wo iſt er denn jetzt?

Krämer.

Fort iſt er, ich glaube nach Graz, um Recurs zu ergreifen.

Wirthin.

Im Dorf ſieht's ganz anders aus, ſeitdem das Volk heraus iſt; das hat wie ein Gewitter über uns geſtanden. Sag' Er ſelbſt, Herr Nachbar, iſt's heute nicht ſo klar, ſo friſch, als hätte ſich der Himmel neu angelegt für der Hanni ihren Ehrentag? Ei, ſchau da, Herr Gevatter.

Dritte Scene.

Vorige. Der Bäcker, ebenfalls mit einem großen Blumenſtrauß, ſpäter der Schneider.

Bäcker.

Nun, was habt Ihr mit einander berathſchlagt?

Krämer.

Von der Hochzeit war die Rede.

Bäcker.

Wenn's nur gut ausgeht!

Wirthin.

Ei warum denn nicht?

Bäcker (kopfſchüttelnd).

Ja 's iſt ſo, es iſt ſo, mir ſchwätzt keiner die Angſt aus, er liegt am Ende doch noch einen Rückfall.

Schneider (kommt gelaufen).

Was Rückfall? Grüß Gott! Wer Rückfall? Von wem iſt die Rede?

Bäcker.

Da vom Hochzeiter.

Schneider.

O der iſt munter, wie ein Zeiſig; ich hab' ihn aber herausgeputzt, ich ſag's Euch, kein zweites ſolches Camiſel im ganzen Steiermark, jeder Knopf iſt ſeinen blanken Thaler werth. Und das Mädel daneben, ſapperment, da lacht einem das Herz. Aber ſchau, ſchau, da kommt die Kranzeljungfer!

Vierte Scene.

Vorige. Die alte Liſe, (aufgeputzt, einen Roſenkranz in der Hand).

Liſe.

Kranzeljungfer, ja Kranzeljungfer, die bin ich auch, die bin ich auch.

Wirthin.

Sie hat Recht, Mutter Liſe, ſie muß bei jedem Ehrentag ſein.

Krämer.

Richtig Mutterl, ich hab' den Roſenkranz noch, den ſie mir gegeben hat.

Bäcker.

Jeſus! den meinen hat der kleine Bub, wie er geſpielt hat, zerriſſen. Hat da mein Weib gegreint und gejammert! Der Mutter Liſe ihre Roſenkränze bringen Glück, hat ſie

gesagt, und mit der Einen hat sie den Buben gebeutelt und mit der Andern den Rosenkranz wieder eingefädelt.

Lise.

Es bringt Glück, das ist wahr! Die Fäden hat eine reine Jungfrau gesponnen, und die Rosenkränze sind unbeschrien eingefaßt und drei Vater Unser dabei gebetet.

Krämer.

Nun, Mutter Lise, wird sie auch tanzen?

Lise.

O mein lieber Jesus! wo sind die Zeiten! Ich bin auch einmal eine flinke Tänzerin gewesen, aber jetzt muß ich mir meine Tänzer auf den Kirchhof suchen oder im Himmel, da geht's erst recht an.

Wirthin.

Ah, der Brautführer und die Kranzeljungfer!

(Jakob als Brautführer, Röschen als Kranzeljungfer).

Schneider.

Sapperment, die saubere Dirne! Nun Jakeberl, Er hat keinen schlechten Geschmack. Jetzt kommt bald die Reih' an Euch, nicht wahr, Jungfer?

Röschen (verschamt).

So geht doch!

Krämer.

Nu, was denn, er ist ein braver Bursch; aber wie geht's mit dem Soldat werden?

Jakob.

Der alte Herr will mich loskaufen, sagt er, weil ich meine Mutter ernähre! Gott vergelt's ihm. Nesel, bis zu Michaelis. —

Röschen.

Se geh' doch!

Alte.

Der Brautvater, der Brautvater!

Fünfte Scene.

Vorige. Lorenz (festlich geputzt).

Lorenz.

Grüß Gott, grüß Gott! da ist ja Alles beisammen. Willkommen Freunde, Gevattern (zu den Beiständen) Vergelt's Gott! Ihr steht mir bei an Freudentagen, ich will's Euch vergelten in Freud' und Leid. Schau, Mutter Lise, heute wird sie mir doch einen Hopser nicht abschlagen? Hat sie doch auf meiner Hochzeit auch getanzt und ihr Rosenkranzel hat meine Selige mit in's Grab genommen. Aber weiß Sie, Alte, heute ist's mir noch freher um's Herz, wie damals. Ich hab' mein Leben hinter mir und brauche mir just keinen Vorwurf zu machen, und nun leb' ich's noch einmal in meinen Kindern. Wer hätte das vor acht Tagen gedacht, daß ich heut die Vorgeiger hören sollte, die meinen Joseph zum Altar führen. Aber jetzt soll auch Alles lustig sein, meinen ältesten Wein geb' ich zum Besten und aufspielen sollen sie, daß die Engel im Himmel Lust zum Tanzen bekommen.

(Zum Gerichtsdiener, welcher auftritt).

In der großen Scheuer ist ein Tisch gedeckt, da läßt Er allen Armen auftragen, so viel sie begehren, hört Er? Be-

dient ſollen ſie werden wie die Herrſchaften, wen Er findet, den lädt Er ein. Ach ich bin ſo glücklich! Schaut, Leute, einen Heißhunger hab' ich drauf, daß Alles heut froh und glücklich iſt. Kommt, kommt in's Haus, Freunde, erſt müßt Ihr einen Schluck von meinem Alten koſten, das zählt nicht mit und wärmt Körper und Seele.

Krämer.

Das läßt ſich hören.

Wirthin.

Die Muſik iſt ja ohnehin noch nicht da.

Lorenz.

Komm Sie her, Mutter Liſe, wir machen den Anfang. Schau Sie, hüpfen und tanzen möchte ich — ſtatt zu geh'n, und ſtatt zu reden, möcht' ich heut nur ſingen. Was thut man denn, wenn die Freude keinen Platz im Herzen hat?

Liſe (im Abgehen).

Da betet man ein Vater Unſer, weil zu heiße Sonn' in der Früh meiſt Abends ein Wetter bringt.

(Alle ab).

Sechste Scene.

Der Pfarrer im Ornat, **Hannchen** an der Hand führend, im Brautkleide, einen Kranz in der Hand. (Glocken läuten.

Pfarrer.

Die Glocke ruft mich zur Kirche; bis hieher darf Dich Dein Oheim geleiten; am Altar erwartet Dich der Prieſter. Leb' wohl!

Hanna.

Mir iſt bang!

Pfarrer.

Du trittſt in kein fremdes Haus, mein Kind! Dein treuer Jugendfreund erwartet Dich; Du haſt ihm wieder Ruhe und Frieden gebracht; mir ſagt's mein Herz, Euch erwartet ein gutes Geſchick. Bleibe fromm und gut, wie du biſt! ich kann Dir keinen beſſern Segen geben!

(Hanna küßt ſeine Hand, Pfarrer ab in die Kirche).

Siebente Scene.

Hanna (allein).

Ich weiß nicht, warum mir das Herz ſo ſchwer iſt. Lieber Gott, hab' ich denn ein Unrecht gethan? Sonſt trete ich täglich in dieſes Haus, in dem ich ſchon als Kind herumgeſpielt habe, und heute iſt mir die Schwelle fremd, als

dürfte ich nicht hinüber, als wär's ein unrechtmäßiges Gut, wornach ich greife. Nein, Joseph, nein, ich habe ein Recht auf Dich, weil ich Dich gar ſo unausſprechlich lieb habe. (Sich betrachtend). Wie ſie mich herausgeputzt haben! Und ihr, liebe Blumen, Blumen vom Grab meiner Eltern, (ſie küßt ſie) ihr geht mit mir zum Altar, damit ich nicht ſo allein zu ſtehen brauche; ihr legt euch wie die Hände der Eltern ſegnend auf mein Haupt! (Sie ſetzt den Kranz auf). Wie wird mir auf einmal ſo leicht! Ihr guten Eltern, habt Dank! —

Achte Scene.

Hanna. Joſeph (aus dem Haus).

Joſeph.

Mein Hannchen, meine Braut!

Hanna
(beide Hände reichend).

Herzliebſter Mann!

Joſeph

Für uns läuten dieſe Glocken, für uns ſchmückt ſich das ganze Dorf ſonntäglich. Sieh nur, ſie ſind ſchon vom Acker heimgekehrt und ziehen ihre beſten Kleider an. Könnteſt Du nur den Vater ſeh'n, das glückſelige Lächeln; er bedankt ſich bei mir, daß er ſich freuen darf. Ach, ich bin wie von einer langen Krankheit aufgeſtanden, in der ich Die nicht kannte, die mich warteten, und jetzt ſehe ich wieder die alte liebe Welt! Hannchen, ich bin wie eine erleuchtete Kirche, ſo klar, ſo fromm, ſo feierlich.

Hanna.

Du beſter Mann!

Joſeph.

Biſt Du denn wirklich nun mein? Haſt Du mir vergeben?

Hanna.

Ich Dir vergeben?

Joſeph.

Daß ich Dich um jene Unglückſelige vergeſſen konnte.

Hanna.

Sprich nicht davon! Wohl habe ich Dir oft mit Thränen nachgeſeh'n, wenn Du am Pfarrhaus vorbeigingſt und mir keinen Gruß beteſt. Aber glaub' mir's, Joſeph, gezürnt hab' ich Dir nicht, ich bat nur Gott, daß Du glücklich werden möchteſt.

Joſeph.

Ich bin's, ich bin's durch Dich! Du, meine Retterin! Laß mich die ſegnende, milde Hand küſſen, und nie, nie mehr laſſen. Wie? das ſilberne Ringlein haſt Du am Finger?

Hanna.

Das iſt ja mein Verlobungsring! Schon damals, wie Du mir's im Scherz gegeben haſt, war ich Dir ſchon vom ganzen Herzen gut. So oft ich die Hände zum Vater Unſer faltete, mußte ich unwillkürlich auf das Ringlein ſeh'n. Ich ſagte nichts, aber Gott hat's doch verſtanden.

Joſeph.

Du frommes Herz! Du beteteſt für mich!

Hanna.

Und jetzt wird Alles in Erfüllung geh'n. O Du ſollſt ſehen, Joſeph, wir werden zufrieden und glücklich ſein! Ich

bin es ja, und Du verſprich mir, Du wirſt es auch ſein! Du wirſt Dich nicht mehr nach Amerika ſehnen?

Joſeph (mit Leidenſchaft).

Ich bitte knieend die Erde um Verzeihung, die mich und meine Väter genährt hat, daß ich ſie gleichgültig aufgeben wollte. Jetzt fühle ich's erſt, wie feſt ich in Dir, geliebter Boden meines Vaterlandes, wurzle! Nein, nein, mein Hannchen, kein Wunſch ſoll je mein Herz über dieſe Linden tragen, die unſern freundlichen Hof begrenzen, bei Euch iſt meine Sehnſucht, meine Welt!

Hanna.

Und dieſe kleine Welt, wie ſchön iſt ſie, wenn das Herz den Frieden der ſtillen Häuslichkeit fühlen will! Einförmig iſt ſie, aber einförmig iſt ja auch der liebe blaue Himmel; und ſo ſoll unſer Leben ſein! — o glaub' mir, liebſter Mann, Du ſollſt kein trübes Stündlein haben.

Joſeph.

Wirſt Du auch die Erinnerung bannen können, wenn ſie wieder kommt? — —

Hanna.

Laß ſie kommen, dieſe Erinnerung, wir fürchten ſie nicht! Was haſt Du denn gethan? Jene hat Dich verrathen, ſie hat kein Recht mehr auf Dich; mein biſt Du, theurer Mann, denn Niemand auf der Welt hat Dich geliebt und liebt Dich, ſo wie ich!

(Umarmung).

Neunte Scene.

Die Thür öffnet ſich, vier Geiger ſpielen den Hochzeitsmarſch; ihnen folgen die Beiſtände, der Brautvater. Die Kranzeljungfer tritt an Hanna's Seite, der Brautführer an die Seite Joſeph's. Böllerſchüſſe, der Marſch ſchweigt. Kinder, Bauern, Bäuerinnen füllen die Scene. Gegenſeitige Begrüßungen.

Lorenz.

Nun vorwärts, Kinder, unſer Herr Pfarrer wird ungeduldig.

Alte Liſe.

Halt da, Brautpaar! Erſt muß die alte Liſe ihre Spendage hergeben! (Sie hängt ihnen einen Roſenkranz um die zuſammengefügten Hände). So, fein aufgeſchaut! das bringt Glück. Laßt's nicht fallen bei der Trauung, verliert's nicht, zerreißt's nicht, das hält das eheliche Glück zuſammen und bewahrt die Seelen von Kindern und Kindeskindern. — Habt Euch, behaltet Euch, habt Euch gern und betet ein Vater Unſer für die alte Liſe! Amen!

(Der Marſch beginnt von Neuem, Glockengeläute, Böllerſchüſſe, der Zug zieht ſich nicht zu langſam über die Anhöhe in die Kirche; viel Volk geht nach und vertheilt ſich in der Kirche).

Verwandlung.

(Halbdunkel. Alter Friedhof an der Rückſeite der Kirche. Im tiefſten Hintergrunde ein mit Bäumen verwachſenes Pförtchen zur Kirche. Unter den Grabſteinen bemerkt man rechts eine zerbrochene Säule von Trauerweiden umgeben).

Zehnte Scene.

Deborah, (bleich, mit herabhangendem Haare, tritt langsam auf).

(Sie kommt in den Vordergrund).

Was will ich noch? Ich kann mir's selbst nicht sagen,
Und dennoch muß ich weilen, denn ich muß
Erst eine große Sendung noch erfüllen.
Was, weiß ich nicht; doch fühl' ich es, die Sehnen
Der Seele spannen sich mit letzter Kraft,
Ich sehe schwirren schon den scharfen Pfeil,
Nicht weiß ich noch das Ziel, allein er trifft!

(Anklagend).

Schon sind es sieben Tage. Sieben Tage!
So lange trauert man um einen Todten.
Man stellt ein Licht zu Häupten seines Lagers
Und setzt sich stumm zu seinen Füßen nieder.

(Sich langsam auf die Erde setzend).

So sitz' ich sieben Tage, sieben Nächte
Und traure an der Leiche meiner Liebe.

(Mit schmerzlicher Inbrunst).

Gott, großer Gott, was hab' ich Dir gethan!
Bin ich nicht auch ein Menschenkind? Ist Liebe
Nicht Aller Eigenthum, wie Luft und Licht?
Und wenn ich danach griff, wo ist die Sünde?
Was gabst Du mir seit meiner Kinderzeit?
Den frommen Vater ließest früh Du sterben,
Mich gabst Du fremder Leute Willkür preis;
Kein Strahl der Liebe fiel in dieses Herz,
Das doch so heiß, so glühend schlug und fühlte,
Nur schmerzlicher, weil es sich ganz begriff!
Was hab' ich Dir gethan, daß Du mich schufst?

Und wie ich ſo in einer ſtillen Nacht
Mit Gott um dieſes Leben rechten wollte:
Da ſah ich ihn, da klang mir ſeine Stimme,
Da ſchlang ſich's ſchmeichelnd heiß um Bruſt und Herz,
Da fühlt' ich es, wozu Du mich geſchaffen,
Und danke Dir für meines Daſeins Qual.

(Geſteigert).

Und aus den Klippen, aus dem Wellentod
Hob ſich das Herz mit verzweifelnder Gewalt
Und klammerte ſich um den rettenden Aſt,
Des Lebens froh, mit ſegnendem Vertrauen.'
Da braust das Meer, der höhniſche Aſt zerbricht —
— Und in den Abgrund ſtürz' ich und verſinke!

(Pauſe).

(Aufſtehend).

Ich lebe noch! die Erde ſank nicht ein,
Die Sonne ſcheint, als wäre nichts geſchehn,
Grün iſt das Gras und noch nicht ſchwarz verdorrt,
Noch ſingen Vögel! — Unbarmherz'ge Welt!
Ich lebe noch! es wirbelt, brauſt und ſchwirrt.

(Nach der Stirn greifend).

Faſſung, mein Geiſt und denke. Löſe Dir
Die wirren Fäden. — Was iſt denn geſchehn?
Als ich ihn ſah zum letzten Male, geſtern —
Nein, geſtern nicht, acht Tage ſind verbei —
Wie war er da ſo ganz voll ſel'ger Liebe.
Du kommſt — ſprach er — Ich komme! Und wir fliehn!
Ich kam, ich ließ ſie, ließ in Nacht und Sturm
Das kranke Weib, den Säugling und den Greis,
Ich riß das Herz von ſeinen Fäden los,
Und brachte es ihm, da warf er Geld mir vor.
Geld für ein Herz; und ſtieß mich in die Nacht!
Herz, und Du ſchlägſt noch und ich lebe noch!

(Mit leiſer, gepreßter Stimme).

An ſeiner Seite ſtand ein ſchönes Kind
Und zog ihn fort mit ſchmeichelnd ſanfter Hand —

(Aufſchreiend).

Wo bin ich denn! Wo waren meine Sinne?
Sie liebt er und die Jüdin heißt er geh'n,
Der Jüdin wagt er ſchnödes Geld zu bieten,
Der Jüdin kündigt er den Dienſt, wie einer Magd!
Nein, nein! ſie geht nicht, ſie verlangt von Dir,
Was Du ihr zugeſagt, was Du ihr ſchwurſt,
Bei Deinem Gott, (in Lachen ausbrechend).
Bei Deinem Gott der Liebe!

(Entſchloſſen, wild).

Ich will ihn ſeh'n, ich will das Antlitz ſeh'n,
Das — — (Orgelton aus der Kirche).

(Mit nach und nach ſchmelzender Stimme)

— lügneriſche — — ſchöne Angeſicht —
Ich will ihn fragen, was hab' ich gethan,
Daß Du — (in Thränen ausbrechend)
— o Gott! mein Herz, liebſt Du denn noch!

(Sie verbirgt ihr Geſicht, Orgelton, mild, erhebend).

(Sanfter).

Vielleicht hat ihn ein falſcher Wahn bethört,
Und jene Andern haben ihn benützt,
Den Argwohn angefacht, das Vorurtheil.
Sein Blick, ſein Wort war ſchmerzlich, vorwurfsvoll.
Was ſchwieg ich auch? Du ſtolzer Mund, warum
Haſt Du ihn nicht gefragt, warum er zürne?

(Freudig verklärt).

Vielleicht — liebt er mich noch — vielleicht vergeht
Sein Herz wie mein's in namenloſer Qual,

Und nur die bösen Menschen liegen kalt
Noch zwischen unsern liebewarmen Seelen.
Darum schmilzt all mein Haß bei diesem Ton,
Als rief der Christen-Gott mir flüsternd zu:
„Er glaubt an mich, ich bin der Gott der Liebe!“

(Rauschend, die Orgel schweigt).

Horch! Stimmen jetzt! Es klingt wie Segensspruch,
Vielleicht ein liebend Brautpaar. (Die Hände faltend).
Amen! Amen!
Wer Du auch seist! Dort könnt' ich's seh'n, das Pförtchen
Verstohlen öffnen, Keiner sieht mich dort.

(Sie schleicht gen die Kirche, lauscht, öffnet das Pförtchen, plötzlich stürzt sie gegen den Vordergrund und schreit).

Ha!

(Außer sich).

Wo bin ich! träum' ich! Er, er ist's! Er ist's!

(Den Arm gegen Himmel hebend).

Nein, Du hast's nicht gehört, mein Amen, nein!
Ich ruf's zurück, Allmächt'ger, Du warst taub!
Fällt mir kein Dolch vom Himmel?
Rache! Rache!

(Sie eilt gegen die Kirche, prallt aber vor dem Eingang zurück).

Halt! Halt! Du sollst nicht richten! Dein, Jehova,
Dein ist die Rache, Du sollst sie vollzieh'n!
Als Klägerin nur steh' ich hier, (mit erhobener Hand) den Christen
Lad' ich vor Deinen Richterstuhl! ich harre!

(Sie tritt an die zerbrochene Säule, lehnt den rechten Arm darauf, der linke hängt schlaff herab, die Augen sind starr zum Himmel gerichtet).

Eilfte Scene.

Deborah. Joſeph von der Seite, den Roſenkranz in der Hand).

Joſeph.

Ach hier iſt's einſam, ich ertrag' es nicht,
Daß Alles froh und heiter um mich iſt.
Wie Spott klang mir des Prieſters fromмes Wort,
Und wie ich nach dem Kirchenfenſter ſah,
Sah ich's wie ein Geſicht, ein dumpfer Schrei
Und ihre Stimme glaubt' ich — —

Deborah (kalt, feſt).

Glaubteſt Du?

Joſeph (erſtarrt).

Deborah!

Deborah.

Was?

Joſeph.

Du biſt es?

Deborah.

Ja, ich bin's!

Joſeph (zitternd).

Was willſt Du? —

Deborah (leidenſchaftlich).

Ich? Du fragſt!

Joſeph.

Deborah!

Deborah (wild).

Schweig!
Kann dieser Mund, der zweimal log, noch reden?
Derselbe Athem, der mich Weib genannt,
Der einer Andern jetzt den Eid geschworen,
Er traut sich noch an Gottes Luft hinaus,
Und bebt nicht, daß er sich in Pesthauch wandle?
Bist Du es denn, bist Du's, den ich geliebt —
Ist das der Mensch, an dessen Zügen sich
Das Auge durstig, selig weidete? —
Nein, nein, sie sind es nicht; die Hand des Herrn
Hat sie zerdrückt, zerschlagen und vernichtet,
Der Gottheit Siegel ist hinweggerissen,
Elender Staub! Du reizest mich nicht mehr!

(Sie wendet sich).

Joseph.

Wer brach den Schwur zuerst? Du nahmst das Geld!

Deborah.

Geld? Welches Geld?

Joseph.

Das Dir mein Vater sandte!

Deborah.

Mir Geld! Mir? Und wofür?

Joseph (zögernd).

Damit — Du — gingst.

Deborah (gedehnt).

Damit ich ging, das wußtest, littest Du?

Joseph.

Ich schwur darauf, daß Du's nicht nehmen würdest.

Deborah.

Und gabſt es zu? Und glaubteſt, daß ich's nahm?

Joſeph.

Ich mußt' es ja!

Deborah (weinend vor Wuth).

Du glaubteſt, daß ich's nahm?
Elender Chriſt! Und gabſt mich gläubig auf;
Nicht eine Frage war die Jüdin werth?

(Mit leiſer Stimme).

Das war Dein Glauben, das die Ewigkeit
Der Liebe, die Dein Gott gepredigt hat?

(Auf die Knie ſtürzend, mit heißer Inbrunſt).

Herr Iſrael's, vergib mir meine Schuld;
Ich ſeh' es ein, verdient war meine Strafe;
Dich gab ich hin, Dich Gott der Eiferſucht,
Und glaubte an das Götzenbild der Liebe.
Ich kehre reuig wieder, nimm mich auf!
Ich glaub' an Dich, feſt, wie ich nie geglaubt:
Falſch iſt die Liebe, endlich, ungerecht,
Doch ewig und unendlich iſt die Rache!

(In Verzückung gen Himmel ſtarrend).

Joſeph.

Vollende Deinen finſtern Racheſpruch,
Frei wird mein Herz bei Deinem wilden Treiben.
Ich hab' gefehlt, ich fühlt' es ohne Dich,
Ich hab' gefehlt, doch menſchlich war mein Fehl,
Und menſchlich wär's, wenn Du verzeihen könnteſt
Deborah, ſei barmherzig!

Deborah (kalt).

Lockſt Du wieder?
Ich kenne dieſe Stimme nicht!

Joseph.

Ich will es sühnen, was ich Dir gethan,
Ich will es zehnfach sühnen!

Deborah (etwas milder).

Tritt die Blume,
Tritt sie zu Tod und sühne, was Du thatst.

(Stürmisch).

Nein, nein, nein, Aug' um Auge, Zahn um Zahn,
Und Herz um Herz, so spricht der Herr, mein Gott!

Joseph.

Ha, Schreckliche! Ich bitte Dich nicht mehr.
So grauenhaft, wie Deine wilde Liebe,
So grauenhaft ist mir Dein wilder Haß.
Du aber selbst versuche nicht den Himmel,
Daß er nicht richte zwischen mir und Dir.
Ich sündigte im Uebermaaß der Liebe,
Du sündigst in des Hasses Uebermaaß.

Deborah (wild).

Des Hasses Uebermaaß, Du sprichst es aus.
Ich fühle meinen alten Reichthum wieder,
Der Jugend düst're Bilder zieh'n heran,
Die Harfen Babels hör' ich um mich rauschen;
Wohl dem, der Dir vergilt, wie Du gethan!

(Mit prophetischer Ekstase).

„Du sollst nicht Meineid schwören" — und Du schwurst;
„Du sollst nicht Treue brechen" — und Du brachst sie;
„Du sollst nicht stehlen" — und Du stahlst mein Herz;
„Du sollst nicht morden" — und Du hast's gemordet!

Joseph

(ihren erhobenen Arm fassend).

Halt ein!

Deborah

(mit geſteigerter Haſt).

Der Greis, der wankte, weil ich Dich geliebt,
Das Weib, das hungerte, weil ich Dir folgte,
Der Säugling, der für Dich verdurſtet iſt,
Sie ſollen ſich an Deine Sohlen hängen,
Sie ſollen Deiner Nächte Träume ſein;
Sei unſtät, wie wir unſtät irren müſſen,
Und wie wir Schmach erdulden, dulde Schmach.
Verflucht die Schelle Erde, die Du bau'ſt —
Sie halte Wort, wie Du mir Wort gehalten!
Verflucht die Frucht in Deines Weibes Schooß —
Sie falle ab, wie Du mir abgefallen,
Und wenn ſie je das Licht der Welt erblickt,
So trage ihre Stirn ein Kainszeichen!
Verſchmachten ſoll ſie an der Mutter Bruſt,
Wie an der Bruſt der Jüdin Säugling ſchmachtet,
Und wie der Judengreis in Blindheit irrt,
So ſoll der Vater irren, der Dich zeugte!
Fluch! Dreimal Fluch!
Und wie mein Volk am Berge Ebal ſprach,
So ſprech' ich dreimal Amen, Amen, Amen!

(Sie bleibt mit erhobenen Armen ſtehen).

Joſeph

(der wie zuſammengebrochen bei der letzten Rede ſtand, rafft ſich auf, macht einen Schritt gegen Deborah, bebt aber vor ihrem Anblick zurück. — Pauſe).

Deborah

(läßt erſchöpft die Arme ſinken).

Es iſt vollbracht. Nun kann ich weiter zieh'n!
Fort in die Ferne will ich — betteln geh'n;

Dich aber ſeh' ich wieder, über Jahre
Kehr' ich zurück und erndte meine Saat.

(Den Roſenkranz ergreifend).

Die Schnur von Perlen nehm' ich mit, ich will
Daran die Tage zählen, bis ich wieder komme.

(Langſam).

Leb' — elend! Denke mein! Auf Wiederſeh'n!

(Sie geht langſam ab).

Joſeph

(ſieht ihr mit angehaltenem Athem nach, ſchlägt die Hände vor's Geſicht, wankt ihr nach und ſinkt bewußtlos zuſammen).

(Der Vorhang fällt).

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Ruine. Sonnenaufgang. Auswandernde Juden ſind in den Trümmern gelagert; im Vordergrund **Deborah**, den Roſenkranz um die Hand geſchlungen; der Hintergrund zeigt ein von der aufgehenden Sonne glühend beleuchtetes, mit Bergen umkränztes Thal).

Erſte Scene.

Ruben
(einen Wanderſtab in der Hand).

Es graut der Tag. Seid Ihr bereit, Gefährten?
Noch bleibt ein weites Stück zur Wanderung,
Und ſegelfertig wartet ſchon das Schiff,
Das weſtwärts trägt die flüchtige Gemeinde.

(Alle erheben ſich und gehen langſam ab; Deborah bleibt).

Ruben.

Deborah, komm! Du folgſt nicht? Ach, ich fühl's,
Es trennt ſich ſchwer von heimathlicher Erde!

Deborah.

Was ſagſt Du? Heimath? —

Ruben.

Ja, ich glaub' es erſt
Im Augenblick, wo ich ſie laſſen ſoll.
Du ſchönes Land, wie theuer biſt Du mir!
Wie liegſt Du da im feuchten Sonnenglanze,
Schön, wie die Braut, die aus dem Bade ſteigt,
Umkränzt mit Deiner duft'gen Berge Krone,
Den Hals umſchlungen von dem Silberſtrom.
Geliebtes Land, das uns verſtoßen hat,
Sieh', Deine Kinder ziehen weinend fort,
Doch ihre Liebe, Mutter, bleibt bei Dir!

Deborah.

Stiefmutter ſag', und ſprich von Liebe nicht!

Ruben.

Wenn uns die andern Brüder auch verkennen,
Iſt's unſ'rer Mutter Schuld? Sie litten nicht,
Daß wir von ihrem reichen Schooß uns nährten,
Und gönnten uns nicht unſer Kindestheil.
Sie aber gab uns heimlich, was wir brauchten:
Für unſ're Lebenden ein Stückchen Brod
Und Gräber für die Aſche unſ'rer Väter.
Ich küſſe Dich, geliebtes Land, und nehme
Mir eine Hand voll Erde für mein Grab.

Deborah

Was ſündigſt Du! Es iſt die Erde nicht
Von dem gelobten Land Jeruſalem.

Ruben.

O nenne nicht das ſchöne Glaubensmährchen!
Todt iſt für uns die alte Zionsſtadt,
Und nimmer ſoll ſie wieder auferſteh'n.
Jeruſalem iſt unſ're Heimath nicht!

Das Land, das seinen Boden mit uns theilt,
Das Land, das seine Sprache mit uns redet,
Das Land, das unf're Kinder Wiegen schützt,
Ist unf're Heimath; und dies schöne Land,
An dessen Grenzstein wir jetzt flüchtig stehen,
Das vor mir liegt verklärten Angesichts:
Das ist das Land, in dem mein Dasein wurzelt,
Es ist mein einz'ges, theures Vaterland!

Deborah.

So folgst Du nicht, wenn der Messias ruft,
Der uns zurückführt in das alte Reich?

(Es wird heller Tag).

Ruben

(mit heiliger Begeisterung).

Ich glaub' an ihn, und seine Zeit ist nah;
Doch nicht in's alte Reich wird er uns führen,
Nein, gründen wird er sich ein neues Reich
Vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang,
An allen Enden der bewohnten Erde,
Und alle Völker werden brüderlich
Den Einen Gott verehren, der sie schuf,
Und Christ und Jude werden — Menschen sein.
Wenn Bruderliebe unser einz'ger Glaube,
Dann ist die Stunde des Messias da. —

Deborah

Leichtgläub'ger Knabe! Fort! Laß mich allein!

Ruben (sanft).

Du zürnest mir, weil ich an Liebe glaube?

Deborah.

Glaubſt Du an Liebe, ſieh die Deinen an!
Sie flüchten wie vom Wolf geſcheuchte Lämmer
Fort in ein fremdes, unbekanntes Land,
Und keine Hand hält gaſtlich ſie zurück,
Und keine Thräne weint man ihnen nach.
Iſt das die Zeit, wo Dein Meſſias nah't?
Du glaubſt an Liebe? Menſch, ich kenne ſie!
Was mich hier feſſelt, iſt die Liebe nicht.

Ruben.

Was wär' es ſonſt?

Deborah.

Fünf Jahre ſind verbei!
An dieſer Perlenſchnur zählt' ich ſie ab,
Doch nicht nach Tagen, nein, nach ſtummen Flüchen.
Ich kann nicht fort aus dieſem Lande zieh'n,
Ich muß ſie erſt noch ſeh'n! Ich muß ihn ſeh'n,
Bedeckt mit meines Haſſes reicher Erndte;
Ich muß ſie ſeh'n, die elende Geſtalt,
Zernagt vom Gift des ſchändlichen Gewiſſens;
Ich muß ſie ſeh'n, die Hütte, die mein Fluch
In ihren tiefſten Fugen morſch gebrochen.
Hin will ich treten, laut wie die Poſaune
Des letzten Tags, will ich „Deborah" rufen,
Und dann geſättigt, will ich weiter geh'n.

Ruben.

Deborah! Denk' an Gott und laß die Rache.

Deborah.

Er ſpricht: Ich bin ein eiferſücht'ger Gott,
Und bis in's dritte Glied währt meine Strafe.

Ruben.

Und meine Liebe bis in's tauſendſte,
Suchſt Du den Haß in unſerm heil'gen Glauben?
Ihn hat das Elend ſich hineingedichtet,
Die Menſchen haſſen, aber Gott vergibt.

Deborah (will gehen).

Ruben (ſie haltend).

O ſcheide nicht mit einer finſtern That!
Dem alten Welttheil laß den alten Haß,
Die neue Welt wird neue Liebe bringen.

Deborah.

Glaubſt Du? Geh', Du verſtehſt mich nicht!

Ruben (liebevoll).

Deborah!

Deborah (kalt).

Sei ihnen Führer! Mich führt mein Geſchick!
Am Meeresſtrande finden wir uns wieder!

(Beide ab nach verſchiedenen Seiten.)

Verwandlung.

(Lachende Gegend. Ein Maierhof, von Reben umrankt, Scheuern, ein Taubenſchlag; über der Mauer ſteigt ein Hügel empor, über den ſich ein Weg ſchlängelt, links im Vordergrund ein Nußbaum mit Banken. Auf der Wieſe, die neben dem Gebäude ſich ausſtreckt, ſind:)

Zweite Scene.

Jakob und **Röschen** mit Grasmähen und Zuſammenrechen beſchäftigt und ſingen dazu:

(Volksweiſe.) Beide.

Morgens früh beim kühlen Thauen,
Wenn das Gras am längſten iſt,
Werd' ich mein ſchön Schatzerl ſchauen,
Noch bevor es Jemand grüßt.

Röschen.

Schneidt' Sichel gut?

Jakob.

'S muß halt gut ſein! Das iſt ein Prachtgras. Mein Lebtag hab' ich kein ſchöneres geſeh'n. Kein Wunder, daß unſ're Küh' ſo fett werden.

Röschen.

Es iſt derſelbe Boden, wie draußen, und iſt doch ein and're Gras. Es ſteckt ein eig'ner Segen d'rin.

Jakob (ausruhend).

Wenn's nur unſer wär', Weiberl!

Röschen.

Ach geh', 's iſt auch ſo gut. Haſt über was zu klagen? — Gibt's einen beſſern Ort in der Steiermark, wie hier? Arbeit muß ſein, zum Schaffen ſind die Arm', aber hier wird Einem auch Dank dafür. Schau, Jakob, wenn mir Einer ein Haus ſchenkt mit Acker und Kuh, ich könnt' von da nicht fortgeh'n! —

Jakob.

Haſt Recht; das Haus iſt wie eine Kirche, kein unſchön Wort hört man da; ich meine, Alles wird beſſer, was nur in das Haus kommt. Der Joſeph, und erſt die Frau! Mein Lebtag werd' ich's ihnen gedenken, was ſie an meinem Mutterl gethan haben; d'rum liegt auch Gottes Segen ſichtbar auf ihnen. Aber flink, Weiberl, flink!

(Sie beginnen ihre Arbeit wieder und ſingen:)

Bis der Mühlſtein trägt die Reben
Und heraus fließt rother Wein,
So lang der Tod mir ſchenkt das Leben,
So lang ſollſt Du mein eigen ſein.

Dritte Scene.

Vorige. Lorenz, eine Pfeife im Munde, aus dem Haus.

Lorenz.

Nun, bald Feierabend?

Jakob.

Das Fleckerl halt noch.

Lorenz.

Den ganzen Tag auf dem Felde geſchafft, Ihr Leute, Futter geſchnitten, die Reben aufgebunden und jetzt ſchon wieder fleißig? Komm her, Jakob, hol' mir ein Krügel Wein herauf, und trink einen Schluck mit mir.

Jakob.

Vergelt's Gott, Herr Großvater, aber ſchaut, unſer Herr kann jeden Augenblick von Gratz heimkommen, und da ſoll er Alles ſauber finden.

Röschen.

Nu, ſo geh' nur, Alter, das Fleckerl kann ich ſchon allein fertig bringen.

(Jakob ab).

Lorenz.

Iſt er brav, Roſerl?

Röschen.

So, ſo; hier im Haus iſt Alles brav, Er ſieht's ja ver ſich.

Lorenz.

Ja, unſer Herrgott ſegne die Kinder. Wie das Haus Einem anlacht! Wie die Hanni herumſchafft, Alles ſelbſt thut, mit einem Geſicht, wie die gute Stunde, und wenn man etwas plauſchen will, hat ſie doch alleweil Zeit! Und erſt das Kind! Roſerl, hätt' ſie das geglaubt, man hat die Enkel noch lieber wie die Kinder.

(Jakob kommt mit Wein).

Lorenz.

Nun Proſit! (Will trinken). Halt, iſt das nicht unſer Wagen, der da rollt? Vielleicht kommt mein Sohn; ach nein, es fährt über die Brücke; heute ſind's neun Tage.

Jakob.

Iſt denn Markt in Gratz?

Lorenz.

Ei was, er iſt ja wegen des Schulmeiſters hinüber.

Jakob.

Wegen des Schulmeiſters? Der alte Mann dauert mich. Schaut, Großvater, er mag Unrecht gehabt haben damals, wie er die armen Juden fortgetrieben hat! denn ſie ſind doch Menſchen und wollen auch ihr Fleckerl Land haben. Das hat uns neulich unſer Herr Pfarrer explizirt, ſchaut, wir haben uns Alle bittre Vorwürfe zu machen. Hat doch unſer Herr Jeſus Chriſtus ſelber geſagt: Liebt Euch Einer den Andern! Das war damals ſchlecht von dem Schulmeiſter, aber er hat's rechtſchaffen wieder gut gemacht.

Lorenz.

Ob er's hat! Wie er damals zurückgekommen iſt, und ſie haben ihn durchaus nicht wieder einſetzen wollen, und ihn der Joſeph hier aufgenommen hat, wie hat er ſich da der Kinder angenommen. Gepflegt hat er ſie wie eine Wärterin, wie ſelbigesmal die Brechruhr ſo gewüthet hat, kein Menſch hat ſich dazu getraut, er aber war der Erſte; da hat man erſt geſehen, daß ein Jude auch ein Herz hat.

Jakob.

Und wie er die alte Liſe aus dem Feuer gezogen hat; ſie hat ihm laut Abbitte gethan, für Alles, was ſie gegen ſeine Leute gered't hat.

Lorenz.

War's denn nicht eigentlich unſ're Schuld, daß der Schulmeiſter gegen ſeine Leute ſo war? Er wußte, daß er uns recht that, wir wollten's nicht anders. Jetzt iſt ſein armer

Bruder mit Weib und Kind zu ihm geflohen, er ſchämt ſich ihrer nicht, er will nicht mehr von ihnen laſſen; da haben ſie meinen Joſeph von der Gemeinde auserwählt, und er iſt mit dem Gevatter nach Gratz gegangen. Sie wollen ihn durchaus wieder haben, ihn und ſeine arme Familie, und wenn ſie die Gemeinde aufnimmt, ſo wollen wir ſeh'n, was die Regierung dagegen hat! Und wenn ſie beim Kreisamt nichts ausrichten, ſo wollen ſie bis zum Kaiſer geh'n.

Jakob.

Bis zum Kaiſer!

Lorenz.

Ja, die Zeiten ſind vorbei, wo man nicht hinauf gekennt hat, außer wenn man auf jeder Schwelle einen Kratzfuß gemacht hat und einen Gulden Schmiergeld bezahlt hat. Der Kaiſer, der jetzt droben ſitzt, das iſt erſt der rechte Kaiſer, zu dem kann ein Jeder geh'n, der ein gutes Gewiſſen hat, und vor dem iſt Jud' und Chriſt alles eins, wenn's nur ein braver Bürger iſt. Unter ſo einem lernt auch der Bauer ganz anders denken; ſchau', Jakob, wenn ich dran denk', was wir vor fünf Jahren gethan haben, es iſt eine böſe Stunde in meinem Leben geweſen, und unſer Herrgott wird mich wohl noch drüber zur Rechenſchaft zieh'n.

Jakob.

Nun, war's denn Seine Schuld?

Lorenz.

Wäre ſie keine Jüdin geweſen, ich hätte ſie anders behandelt, aber ſo hab' ich ihr nur Schlechtes zugetraut. Das trinkt man ſchon mit der Muttermilch ein, das verfluchte Vorurtheil. Es war ſchon die erſte Strafe, daß mein Joſeph am Hochzeitstage ſo gefährlich krank ward, daß ſie ihn leblos mitten unter die Gäſte hineintrugen. Ein ſchöner

Hochzeitstag! Und ſein Roſenkranz war auch verloren. Ach was, Roſenkranz, ſo ein Ding macht nicht glücklich und nicht unglücklich. Schau nur hin, ob ſie nicht glücklich ſind? Zuweilen freilich fliegt ein ſchwarzer Schatten über ſeine Stirn, und wenn er das Kind hinaufhebt und herzt, da liegt was Eigenes in ſeinem Blick; doch tritt dann die Hanna hinzu, da iſt's, wie wenn die liebe Sonne aufgeht. Schau nur, da kommt ſie vom Feld!

(Jakob ab).

Vierte Scene.

Lorenz, Hanna, einen Rechen tragend, ihr Kind an der Hand, von zwei Mägden begleitet.

Lorenz.

Kind, biſt Du da?

Kind.

Großvater, grüß Dich Gott!

Lorenz

(hebt das Kind empor, während Hanna ihm die Hand küßt).

Kind.

Himbeeren habe ich Dir mitgebracht!

Hanna.

Wo bleibt er nur ſo lang, Großvater; er könnte ſchon längſt heim ſein, wenn ihm nur nichts begegnet iſt!

Lorenz.

Was fällt Dir ein?

Hanna.

Wenn er nicht bei mir iſt, ſo zittre ich ſtets für ihn. Neun Tage ſchon!

Lorenz.

Sei nur ohne Sorgen.

Hanna.

Was nützt es auch? Er ſteht in Gottes Hand! Großvater, kommt zum Abendbrod!

Kind.

Zum Abendbrod, Großvater, geſchwind. (Ab.)

Hanna.

Aber halt! Ihr könntet mir einen Gefallen thun.

Lorenz.

Was gibt's denn, Hanna?

Hanna.

Der Schmied Johann kommt eben über's Gebirge und erzählt mir im Heimgeh'n, daß eine jüdiſche Gemeinde mit ihrer Habe nach Amerika auswandert. Sie haben die vergangene Nacht im alten Schloß zugebracht, ſie fürchten die Wohnungen der Menſchen in dieſem Lande, das ſie noch immer grauſam verbannt. Greiſe, Weiber, Kinder; er hat ſie gegen die Mur hinabzieh'n ſeh'n. Wie wäre es, Großväterchen, wenn wir ſchnell ein Fäßchen alten Wein und Brod auf unſern Wagen lüden und es ihnen entgegenſchickten zum Abendbrod? Großväterchen, das wär' ein Amt für Euch!

Lorenz.

Von Herzen gern! Du gutes Weib! Ja, gleich!

(Ab in's Haus).

Fünfte Scene.

Hanna allein.

Wo bleibst Du so lange, lieber, herzliebster Mann! Ich habe keine Ruhe, keine Rast, wenn Dir etwas Böses widerfahren wäre? Ach — kein Mensch begreift, warum mir so bange ist, kein Mensch weiß, was Du mir gestanden hast, wie jener furchtbare Fluch gespenstig hinter unsern Schritten herzieht, wie Du mitten im Uebermaaß des Glückes Dich zitternd umsiehst, und mich und Dein Kind krampfhaft an Dich ziehst, als wolltest Du uns vor unklaren Händen schützen.

Du guter Gott! Wir sind in Deiner Huth! Du hast mit wunderbarem Segen Haus und Feld überschüttet. Mich liebt mein Mann, mein süßes Kind gedeiht, Du willst die Menschenlippe Lüge strafen, die im gerechten Zorn ungerechte Worte sprach. Fünf Jahre sind in Frieden hingegangen und keine böse Mahnung kam von ihr — —

(Es pocht an's Thor).

Wer pocht da? (Ein Bauer öffnet).

Hanna.

Eine Bettlerin!

(Sie greift in die angehängte Tasche nach einem Almosen.)

Sechste Scene.

Hanna. Deborah, in ein großes Tuch gehüllt.

Deborah (für ſich).

Wo bin ich denn? Iſt dies ſein Haus? Ha, Jene,
Sie iſt's, ſein Weib. Faſſung, mein Herz, ſei Stein!

Hanna (ſanft).

Nimm, armes Weib!

Deborah.

Fort! Fort! Ich will kein Geld!

Hanna.

Was willſt Du denn? Das Nachtmahl iſt bereit,
Komm mit in's Haus, Du ſollſt willkommen ſein!

Deborah.

Mich hungert nicht.

Hanna.

So dürſtet Dich vielleicht?

Deborah (wild).

Mich dürſtet, ja! —

Hanna.

Schöpf' Dir am Brunnen dort.
Biſt Du ermüdet? Wart', ich ſchöpfe Dir.
(Sie geht zum Brunnen und ſchöpft)

Deborah.

Hell, wie ein Tempel Gottes, glänzt dies Haus,
Und Frieden ſtrahlt aus dieſes Weibes Antlitz.

Ha, iſt das nicht das Thor, an dem ſie ſtand,
Die Heuchlerin, als ſie zurück ihn zog?
Die Schwelle iſt's, an der ich bettelnd lag,
Die Schwelle, wo er mir das Herz zertreten.
Was zitterſt Du? Weil jene lächeln kann?
In ſchöner Frucht am tiefſten ſitzt der Wurm.

Hanna (mit Waſſer zurückkommend).

Trink, wenn Du dürſteſt.

Deborah (finſter).

Laß mich!

Hanna.

Biſt Du krank?
Die Hand iſt heiß, ruh' aus, hier iſt es kühl!
(Sie führt ſie unter den Nußbaum).

Deborah.

Biſt Du allein im Haus?

Hanna.

Ich bin's; der Vater ging
Und bringt den flücht'gen Juden Trank und Speiſe.

Deborah.

Und Er?

Hanna.

Wen meinſt Du?

Deborah.

Er!

Hanna.

Mein Mann? — Iſt fort!
(Seufzt).

Deborah (aufjauchzend).

Fort? Er verließ Dich? Gott, Du biſt gerecht!
Du haſt ein Kind!

Hanna.

Ein Mädchen!

Deborah (ſchnell).

Und er ging!

Und ließ Euch Beide?

Hanna (erſchreckt).

Ew'ger Gott, vielleicht
Weißt Du, was ihm geſchah. Was iſt es, ſprich:
Verſchweig' mir nichts, was iſt mit ihm geſcheh'n?

Deborah.

Ich weiß von nichts!

Hanna.

Du zitterſt; biſt Du krank?

Deborah (triumphirend).

Nein, mir iſt wohl! — — Wie lang iſt's, daß er ging?

Hanna.

Neun Tage.

Deborah.

Wie? — Und weißt Du nicht, wohin?

Hanna (erſtaunt, ſanft).

Was ſinneſt Du? Warum denn wüßt' ich's nicht?
Er ferdert Recht für einen alten Mann,
Der leiden muß, weil er ein Jude war.

Deborah.

Ha! — — Und ſo lang ſchon? Fürchteſt Du denn nichts?

Hanna.

Was ſoll ich fürchten? Gott wird bei ihm ſein.

Deborah.

Glaubſt Du? Und wenn von Gottes Blitz geſchreckt,
Sein ſtrauchelnd Pferd ihn in den Abgrund wirft,
Wenn Gottes Zorn die Brücke niederſchmettert,
Auf der ſein Wagen rollt, wenn Gottes Rachedolch
Im finſtern Wald ihn anfällt. — — (Aufſtehend).

Hanna.

Weib, halt ein!
Warum denn marterſt Du die bange Seele?
Was willſt Du hier? Fort, fort! mir graut vor Dir! —

Deborah (ſtill).

Sie ſtößt mich fort! Die alte Kraft erwacht!
Sie ſtößt mich fort! Wohl mir! (Will gehen).

Hanna (ihr nacheilend).

Nein, bleib', Du Arme,
Verzeih'! was zürn' ich Dir? Du biſt ja krank!
Ruh' dieſe Nacht! Schlaf wird Dir Heilung bringen,
Und morgen früh magſt Du in Frieden zieh'n.

(Aernes Glockengeläute).

Hanna.

Der Abendſegen! (Sie faltet die Hände).

Deborah (lauſchend).

Ha! was betet ſie?
Gott, hör' es nicht! (Lauſcht).

Hanna.

„Vergib uns unſere Schuld
Wie wir vergeben unſern Schuldigern.“

Deborah

(ſchrickt zuſammen und verbirgt ſich im Gebüſch).

Hanna.

We iſt das Weib? Sie ging gewiß in's Haus.
Sie hat mir bang gemacht, recht herzlich bang,
Mein Joſeph! — — Ha, ein Wagen rollt, er hält,
Das iſt ſein Schritt — Joſeph! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Joſeph.

Joſeph.

Geliebtes Weib!

Hanna.

Du biſt's, geſund! dem Himmel ſei gedankt!

Joſeph.

Und unſer Kind?

Hanna

(zum Haus eilend).

Kind, ſchnell, der Vater iſt's!

Kind
(aus dem Hauſe tretend).

Grüß Gott! Haſt Du mir auch was mitgebracht?

Joſeph.

Das will ich meinen, liebes, gold'nes Kind!

Kind.

Vier Küchlein ſind ſchon wieder ausgekrochen,
Und unſ're Bläßkuh hat ein kleines Kalb.

Joſeph.

Hab' ich Euch wieder? Habt Ihr mich denn lieb?

Kind.

Von Herzen lieb!

Hanna.

Von ganzem Herzen lieb!
(Umarmung).

Joſeph.

Wo iſt der Vater?

Hanna.

Gleich kommt er zurück.
Er ging in's Thal und ſpeiſt die flücht'gen Armen.
Doch ſag', was bliebſt Du auch ſo lange fort?
(Das Kind ab).

Joſeph.

Ich war in Wien, ich war bei unſerm Kaiſer!

Hanna.

Beim Kaiſer! Du! o ſag', wie ging Dir's dort?

Joſeph.

Sie machten mir den alten Schlendrian,
In Grätz, und wieſen mich von Amt zu Amt.
Da riß mir die Geduld, ich ſprang auf's Pferd
Und fort nach Wien, zu unſerm guten Kaiſer.

Hanna.

Und ward Dir's nicht erſchwert, zu ihm zu geh'n?

Joſeph.

Man geht zu ihm, wie man zur Kirche geht;
Die Thür iſt offen, Alles drängt ſich hin,
Und Jeder findet Platz zu ſeiner Zeit.
Mein Lebtag denk' ich d'ran, wie ich ihn ſah.
Ich dacht' ihn mir ſo groß, wie einen Gott,
Und vor mir ſtand ein ſchlichter, milder Menſch,
Und fragte mich in unſ'res Volkes Sprache:
Ob ich ihn brauchte, und was mein Begehr?
Nun fing ich an; zuerſt ging's freilich ſchwer,
Doch wie er gar ſo freundlich darein ſchaute,
So faßt' ich Muth, und nun erzählt ich Alles:
Wie wir den Lehrer wieder haben wollen,
Und wie er nicht von ſeinen Brüdern läßt,
Die ſich aus Ungarn her zu ihm geflüchtet,
Und die wir Alle bei uns haben wollen,
Doch weil es einmal das Geſetz verbietet,
So möcht' er milder ſein als das Geſetz,
Und uns die armen Juden überlaſſen.

Hanna.

Und was ſprach er?

Joſeph.

Er ſah mich lächelnd an,
Und legte mir die Hand ſo auf die Schulter,
Und ſprach: „Behaltet ſie in Gottes Namen!

Denn das Geſetz ſtammt aus der alten Zeit,
Ich aber will Euch neue Zeiten geben;
Mir ſelbſt liegt d'ran, daß meine Bürger gleich ſind:
Und meine Juden ſind auch meine Bürger."

Hanna.

Gott ſegne Dich, Du guter, edler Kaiſer!

Joſeph.

Die Nachricht brannte heiß auf unſerm Herzen.
Wie flogen wir hieher! Der Vetter ging
Und bringt dem alten Mann die Freudenbotſchaft;
Mich zog's hieher; denn ſoll ich Dir's geſteh'n,
Bang war mir doch inmitten meiner Freude;
Ich dachte an ein längſt gebrochenes Herz.

Hanna.

Du armer Mann! Mußt Du denn immer ſorgen?
Siehſt Du denn nicht, wie Dich der Himmel liebt;
Blick nur um Dich, wie Alles blüht und lacht!

Joſeph.

Ach, Alles ſtrahlt geſegnet mir entgegen!
Kein Blitz hat mir des Hauſes Dach verſengt,
Kein Peſthauch meines Kindes Haupt gebleicht,
Kein Kainszeichen ſteht an ſeiner Stirn.

Hanna.

Was redeſt Du?

Joſeph
(ſein Geſicht verbergend).

O unglückſel'ger Fluch!

Hanna.

Es war ein Fluch aus eines Menſchen Mund,
Und tauſend haben Dich dafür geſegnet.
Glaubſt Du, daß Gott die Liebe überhört,
Wenn er beherzigt, was der Haß geſprochen?

Joſeph.

Ach, Deinetwegen, Hanna, iſt der Segen,
Denn Du verdienſt ihn, reines, edles Weib!
Ich aber kann nur zagend ihn genießen;
Denn tief im Herzen fühl' ich meine Schuld.
Indeß ich hier in Glückes Ueberfülle
Ein treues Weib die Meine nennen darf,
Ein holdes Kind in meine Arme preſſe:
Irrt fern im Elend jenes arme Mädchen,
Das leiden mußte, weil ich ſie geliebt.
Es iſt nicht mehr ihr Fluch, vor dem mir graut,
Ihr Haß war nur der Prüfſtein ihrer Liebe;
Es iſt ihr bleiches, mildes Angeſicht,
Das oft im Traume mir entgegen tritt
Und ſchmerzlich ſagt: Ich habe Dir vergeben!
Ach, Hanna, könnt' ich ſie noch einmal ſeh'n,
Nur einmal ihr geſteh'n, wie ich es fühle,
Wie ſchwer ich einſtens mich an ihr verging;
Könnt' ich mit Thränen ihre Hand benetzen —
Ach Hanna, dann glaubt' ich den Fluch geſühnt!
Dann fänd' ich alle meine Ruhe wieder.

Hanna (raſch).

Mein Joſeph! Ein Gedanke! Dort im Thal
Sind flücht'ge Juden, die nach Weſten wandern;
Vielleicht kann Einer dort Dir Auskunft geben,
Und findeſt Du ſie, zwingſt Du ſie zu kommen.
Sie ſoll den Segen unſers Hauſes theilen,
Sie ſoll mir eine theure Schweſter ſein.

Ha, jene Bettlerin, die zu mir kam,
Vielleicht iſt ſie vom Stamme der Vertrieb'nen,
Vielleicht weiß ſie, wo wir Deborah finden.

Joſeph.

Was ſagſt Du? Eine Bettlerin?

Hanna.

O komm!
Sie iſt im Haus, gewaltſam hielt ich ſie,
Vielleicht war mir's ein Fingerzeig von Gott,
Komm mit, vielleicht wird Alles wieder gut.
(Sie zieht ihn in's Haus).

Achte Scene.

Deborah
(aus dem Gebüſche tretend).

Was war das? Ew'ger, hab' ich recht gehört?
Des Herzens Eisdecke will zerſchmelzen,
Es regt ſich, pocht, das alte Leben quillt;
Joſeph! — (In Thränen ſchmelzend).
O Gott, was machſt Du denn aus mir!

Nein, nein, ich liebe nicht, wie einſt ich liebte;
Die Altarflamme nahm ihr Opfer hin,
Und nur der Menſchenliebe ew'ge Lampe
Glüht wieder in dem Friedhof meiner Bruſt.
Nein, Hanna, nein, ich bleibe nicht bei Dir;
Ich will Euch nicht ein ſtummer Vorwurf ſein,
Nicht Eurer Seele ſchönen Frieden ſtören.

Fort mit den Meinen will ich wieder zieh'n,
Ein Bild des Stamms, der seinen Haß geopfert,
Seitdem er weiß, daß Ihr ihn lieben könnt.

(Fortschleichend).

Still, daß mich Keiner sieht, das Thor ist offen.

(Es wird dunkler, das Haus erleuchtet sich von innen).

Man kommt! — Sein Kind! Ach, einmal muß ich's seh'n!

(Auf das Kind zueilend).

Kind, fürchte nichts!

Kind.

Bist Du es, arme Frau?
Der Vater sucht Dich.

Deborah.

Gott, sein Ebenbild! (Küßt es).
Wie heißest Du?

Kind.

Deborah!

Deborah.

Was sagst Du? Deborah! —

(Sie weint).

Kind.

Kennst Du vielleicht die andere Deborah?
Der Vater und die Mutter nennt sie oft,
Und jeden Abend muß ich für sie beten.

Deborah

(in äußerster Gemüthsbewegung, bedeckt das Kind mit Küssen und zieht ihren Rosenkranz hervor).

Nimm, süßes Kind!

Kind.

Wie? Einen Roſenkranz?

Deborah

(fortgehend, kommt zurück, ſchließt das Kind nochmals in die Arme, mit erſtickter Stimme).

Gott ſegne Dich!

(Gegen das Haus die Arme ausbreitend).

Und Dich, und Alle — Alle! — —

(Ab durch das Thor).

Neunte Scene.

Das Kind. Joſeph und Hanna ihm entgegen.

Kind.

Schau Mutter, was das arme Weib mir gab.

Hanna (ohne hin zu ſehen).

Wo iſt ſie?

Kind.

Eben ging ſie fort. Schau, Vater!

Joſeph

(nimmt den Roſenkranz).

Allmächt'ger Gott! Mein Roſenkranz! Deborah!

Deborah

(erſcheint auf dem Hügel über dem Hauſe, ohne von Beiden geſehen zu werden).

Hanna (herzueilend)

Deborah? —

Joseph.

Ja, ſie war's! Wir ſind verſöhnt!

(Er ſinkt auf die Knie, den Roſenkranz an die Lippen druckend, Hanna, das Kind führend, legt die Hand ſanft auf ſeine Schulter. Deborah iſt hinter dem Hügel verſchwunden).

(Der Vorhang fällt).

Ende des Volks-Schauſpieles.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Cäcilia von Albano.

Dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen.

Männer richten nach Gründen, des Weibes
Urtheil ist seine Liebe.

Schiller.

Perſonen.

Friedrich v. Hohenſtaufen, König von Sicilien, ſpäter deutſcher Kaiſer.

Beatrix v. Hohenſtaufen, Tochter Philipps von Schwaben.

Otto, Sohn Heinrich des Löwen, Statthalter von Poitou.

Cäcilia v. Albano, ſeine Geliebte.

Lara, eine Römerin.

Ritter **Walo**,
Walther, Minneſänger,
Trago, Schloßkaplan,
} am Hofe Otto's.

Markwalt, Erzbiſchof von Trier.

Heinrich v. Scharfenberg, Biſchof von Würzburg.

Graf **v. Leiningen**.

Graf **v. Lagoburg**.

Waltram, Schenk von Limburg, Feldhauptmann in Aachen.

Erſter
Zweiter
Dritter
} Rathsherr von Aachen.

Ein Weber,
Ein Kufer,
} Bürger von Aachen.

Ein Wirth.

Ein Schmied.

Mehre andre Bürger von Aachen. Ein Reitknecht. Ein Bauernburſch.

Volk, Krieger, Gefolge des Königs.

Ort der Handlung:

Erſter Aufzug: Poitiers. Zweiter Aufzug: Aachen und die Umgegend. Dritter Aufzug: Frankfurt. Vierter Aufzug: Cöln. Fünfter Aufzug: Die Harzburg.

Zeit: Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Schloßhof in Poitiers. Im Hintergrunde führt eine Brücke, an deren beiden Seiten ſteinerne Löwen ſtehen, in's Freie. Reizende Ausſicht. Zur Rechten der Eingang in die Rüſtkammer, die ein Gitterthor ſchließt, weiter hinten der Eingang in die Kapelle, vor der zwei ſteinerne Heiligenbilder. Zur Linken führen Stufen zur Wohnung, von der ein mit Blumen und Epheu umrankter Erker ſichtbar iſt. Auf den Stufen ſitzt Walther, eine Laute in der Hand, das Geſicht nach der freien Ausſicht gewendet, und ſpielt. Neben der Rüſtkammer ſitzt Walo auf einer Steinbank, auf dem ſteinernen Tiſche vor ihm liegt ein Helm, auf den er unwillig hämmernd aufſchlägt.

Erſter Auftritt.

Walo und Walther.

Walo.

Das klimpert! —

Walther.

Und das brummt! —

Walo.

Der Faut!

Walther.

Der Bär! —

Walo (gegen Walther gewendet).

Wißt Ihr, Herr Walther, Ihr und Euresgleichen
Seid Schuld an allem Kreuz, das uns bedrückt,
Vielleicht hätt' Gott schon längst die Welt gebessert;
Doch, weil Ihr singt, denkt er: Es thut nicht Noth!

Walther (hinzutretend).

Was habt Ihr an der schönen Welt zu bessern?

Walo.

Der schönen Welt? Nun denn, bei meinem Schwert!
Wozu gab Gott Euch Auge, Ohr und Herz,
Wenn Ihr nicht sehen, hören, grollen könnt?
Ihr fragt, was es zu bessern gibt? — — Doch nein!
Wenn Ihr's nicht seht, so will ich's auch nicht sagen!

Walther (sanft).

Ich sehe, wie das blaue Himmelsauge
Tief in die Seele der Vienne schaut,
Daß selig ihr der warme Busen woget.
Ich sehe, wie in Frühlingsübermuth
Die Knospen springen und die Blüthen duften,
Und tausend Vöglein singen jubelnd drein.
Bei meiner Treu! Die Welt mißfällt mir nicht.

(Walo setzt sich auf's Neue nieder und hämmert).

Walther.

Glaubt mir, der Krieg ist nicht des Lebens Zweck.
Des Eisens Schärfe reißt die Erde wund,
Auf daß sie gold'ne Saat und Früchte trage,

Und Friede iſt des Krieges goldner Preis.
Durch manche Länder bin ich wohl gezogen,
Doch taube Ohren fand des Sängers Lied;
Dort herrſcht der Haß, dort gilt das rauhe Schwert;
Hier fand ich Werth, denn hier herrſcht Lieb und Friede.

Wale.

Zum Teufel Euer Lied und Euer Friede!
(Er ſchlägt auf den Helm, daß er ſpringt.)
So! Selbſt das Eiſen ſpringt vor Wuth entzwei.
So recht! Was braucht der Wale einen Helm?
Er kann ja mit Herrn Walther Laute ſpielen
Und Tauben füttern mit des Löwen Sohn.
Bei meinem Schwert! Der alte Kopf wird irre,
Die Wunde brennt, die mir der Sarazene
Vor Akkon ſchlug. Daß Dich die Hölle brate!
Was ſchlugſt Du nicht zwei Finger tiefer drein.

Walther.

Der alte Krater ſpeit heut wieder Feuer.

Wale.

Könnt' ich nur Feuer ſpeien, daß ich ihn,
Den ausgebrannten Scheit, entzünden könnte!
Iſt das ein Mann, den eine Weiberlippe
Zum Knaben küſſen kann! Iſt das mein Otte,
Der Otte, den der alte Löwe mir
Im Sterben gab und ſprach: Mach' ihn zum Mann!
Bei meinem Schwert! Ich that, was ich gelebt.

Er war ein Mann, er trägt an Bruſt und Stirn
Noch aus dem welſchen Krieg den Wundenſtempel.
Doch wie am erſten Tag, ſo geht's noch heut;
Wenn man ſich freut, daß Alles fertig iſt,
So kommt das Weib drein und verpfuſcht die Schöpfung.

Walther.

Ihr läſtert, was ihr nicht begreifen könnt.

Walo.

War das ein Knabe! Sänger, hört mich an!
Ihr dichtet wohl ein Lied zur Laute d'raus
Und könnt ihn Nachts damit in Schlummer ſingen.
Der Knabe Otto zählte kaum zehn Jahre
Als ihn ſein Oheim Richard Löwenherz
Nach Frankreich mit zum Hofe Philipps nahm.
Die ſchwarzen Locken flatterten um ihn
Wie junge Löwenmähnen, und ſein Stammbaum
Lag in des dunklen Auges hellem Blitz.
Nun, wie ſie in dem großen Rüſtſaal ſtanden —
Die beiden Könige ſaßen im Geſpräch
Und ſogen Blut Burgunds aus mächt'gen Humpen; —
Da nimmt der Knabe Philipps ſchwere Rüſtung,
Die er beim Sturm von Ptolemaïs trug,
Kriecht tief hinein, ſtülpt ſich den Helm auf's Köpfchen,
Der ihm hinab bis auf die Schultern fällt,
Zwängt zwiſchen beide Knie des Schwertes Scheide
Und zieht's heraus mit ſeinen dünnen Armen,
Und lächelnd, wie ein Kobold, tritt er hin

Und ſchaut die beiden Kön'ge trutzig an.
Wie ſchallte dröhnend König Richards Lachen!
Er hob den kleinen Schalk hoch in die Höh
Und ſchüttelt ihn und ſprach: Bei St. Georg!
Der Junge muß mir deutſcher Kaiſer werden!
Und Philipp Auguſt ſprach: Du kleiner Fant,
Erleb' ich's, daß ſie Dich zum Kaiſer krönen,
Schenk' ich Dir Orleans, Chartres und Paris.

Walther.

Bei Gott, Herr Walo, mich ergreift die Mär,
Die Prophezeiung kann zur Wahrheit werden.

Walo.

Sie ſollt' es, wär' er nicht zum Weib geworden.
Die edlen Grafen Leiningen und Tagsburg
Und Markualt, des Reiches greiſer Kurfürſt,
Sind hier und laden ihn zur Königswahl.
Zu Cöln verſammelt ſind die deutſchen Fürſten
Und von der Staufen übermüth'gem Haupt
Setzt er die Kaiſerkrone auf das ſeine
Mit einem Griff der Hand, und — Tod und Hölle! —
Er zaudert, er bedenkt ſich noch, er ſchwankt.
Schlagt in's Geſicht mir, brecht mein Schwert entzwei,
Nennt einen Schuft mich, und es ſchmerzt nicht mehr,
Als daß ich das an ihm erleben muß!

Walther.

Den klugen Mann ehrt der bedächt'ge Zweifel.

Wale.

Den echten Mann ehrt die entſchloſſ'ne That!

Walther.

Es gilt Gewalt, und Otto's Herz iſt edel.

Wale.

Nur Muth bedarf's und Otto's Herz iſt ſchwach.

Walther.

Erledigt iſt die deutſche Krone nicht,
Mit Recht trägt Friedrich ſie, das Kind der Staufen.

Wale.

Mit Recht trägt ſie, wer ſie mit Kraft beſchützt,
Es kann kein Kind die Königskrone tragen.

Walther.

Doch mit dem Schwerte nur wird ſie erkämpft;
Auf's Neu' wird Haß und Krieg die Loſung ſein,
Und Otto's Herz will Deutſchland nicht verwunden.

Wale.

Ja, Otto's Herz! Wo iſt ſein edles Herz,
Das glühend an den Eiſenpanzer ſchlug,
Wie eine Glocke, die mit ehr'nem Klang
Verausgetönt der Welfen große Stunde?
Es naht der Tag, an dem ſie läuten ſollte,
Auf daß ihr Ton des Grabes Decke ſprenge,
In dem der alte Löwe harrend ruht:

Und eine Klingel iſt ſie nun geworden,
Ein Kinderſpiel in eines Weibes Hand!
Brich los, Du langverhalt'ner Groll, und falle
Als Peſthauch auf die ſchöne Buhlerin!

Walther.

O ſchmäht ſie nicht. Iſt es des Lichtes Schuld,
Wenn ſich der Falter drin die Flügel ſengt?
Sie iſt ein hohes, wundervolles Weib,
Und werth des Ritterdienſtes und der Minne.

Wale (verächtlich).

Geh denn und dien' ihr!

Walther.

Könnt' ich's, ach wie gern!

(Wale tritt in die Rüſtkammer, Walther geht nach dem Hintergrunde und verſchwindet hinter dem Eingange des Schloſſes.)

Zweiter Auftritt.

Erzbiſchof Markuall und Caplan Drogo kommen im Geſpräch aus der Kapelle.

Drogo.

Herr, welches Mittel hätt' ich nicht verſucht?
Und was der Endſchluß meiner ganzen Weisheit?
Wir laſſen gehn, was wir nicht ändern können.

Markuall.

Und ziehen heim nach Cöln und krönen Philipp?
Damit auf's Neu der kühne Hohenſtaufe

Der Kirche trotzt, ſtatt ihr das Knie zu beugen!
Nicht wolle Gott, daß wir zum andern Mal
Erleben, was wir knirſchend ein Mal ſahen,
Daß Chriſti Stellvertreter betteln muß
Um eines deutſchen Königs Schutz und Gnade!
Der Kirche iſt ein neues Licht erſtanden,
Der dritte Innocenz, ein klarer Stern.
Doch Sterne werden trüb, wenn Sonnen ſcheinen.
Drum ſoll kein Hohenſtaufe König ſein!

Drogo.

Und jener Philipp dünkt Euch eine Sonne,
Der nach der Königskrone lüſtern langt?

Markualt.

Nicht er, doch der gekrönte Friederich,
Ein wunderbares Kind von ſelt'nem Geiſte,
Das alle Herzen zaubernd ſich gewinnt.
Ich aber ſehe in dem jungen Aar
Den räuberiſchen Adler, der die Krallen
Der heil'gen Kirche in das Antlitz ſchlägt.
Ein Welf muß Deutſchlands Königskrone tragen,
Es hängt der Kirche Wohl und Weh daran;
Und was ſein muß, ich wage nicht zu glauben,
Es würde nicht ſein, weil ein Menſch nicht will.

Drogo.

Und doch iſt heut der Sendung Friſt vollendet,
Und Otto ſchweigt —

Markualt.

Und dennoch wird er folgen!
Zu klar vor mir liegt die Nothwendigkeit.
Iſt auch das Wie verhüllt, was ſein muß, iſt.

Drogo.

Das Wie verhüllt? Räumt nur das Weib hinweg,
Die ihn mit Hexerei an ſich gefeſſelt,
Und unſer wird er ſein mit Leib und Seele.
Seitdem Frau Hildegund, ſein ehrſam Weib,
Des Geiſtes krank im Kloſter Corvey ſitzt,
Und jene Hexe bei uns eingezogen:
Seitdem herrſcht hier das wahre Heidenthum.
Sonſt ſaß er halbe Nächte lang bei mir
Und ließ den edlen Wein von Boppard fließen.
Das waren Stunden, die das Herz erbaut!
(Mit klaglicher Miene.)
Jetzt — ſchaut mich an, wie ich mich abgehärmt.
(Walo tritt aus dem Rüſtſaal.)
Da fragt nur den, der weiß ein Lied zu ſingen.

Markualt.

Gott mit Euch, wack'rer Walo!

Walo.

Dank! Schon Recht!

Drogo.

Wir ſprachen von Cäcilien, Herr Walo,
Ja, ja, erzählet nur dem würd'gen Herrn — —

Walo.

Was Eure Zunge übrig ließ! — Habt Dank!

Markuall.

Wir ziehen morgen fort —

Walo.

Glück auf den Weg!

Markuall.

Und Ihr mit uns —

Walo.

Hm, wie es kommt, so kommt's.

Markuall.

Ich will zum letzten Mal heut in ihn dringen.
Steht mir zur Seite! —

(Der Thürmer bläst.)

Walther (aus dem Schlosse tretend).

Herzog Otto naht!

Dritter Auftritt.

Otto in prachtvollem Jagdkleid mit Armbrust und Köcher kommt über die Brücke. Ihm folgen die Grafen **Leiningen** und **Tagsburg**. **Walther** steht der Brücke zunächst. Im Vordergrunde rechts **Walo**, links **Drogo**, in der Mitte **Markuall**. So wie **Otto** über die Brücke geschritten ist, verstummt das Lied des Thürmers.

Otto.

Als gute Vorbedeutung nehm' ich's an,
Daß mich des Sängers Blick zuerst begrüßt.

Denn, wie auch Kraft und Rittertugend ehre,
Der Sänger iſt des Schöpfers Lieblingskind;
Er taucht nach Perlen in des Meeres Grund
Und ſchlingt ein künſtliches Geſchmeide d'raus,
Damit wir uns an unſern Feſten ſchmücken.
Gefällt Dir's in Poitiers, ſo laß das Wandern;
Du bleibſt mir ſtets ein hochwillkomm'ner Gaſt,
Und Deiner Lieder Sold zahlt unſer Herz.
Wär' ich ein König, würd' ich beſſer lohnen.

Walther.

Wer alſo fühlt, fürwahr, der iſt ein König.

Markualt.

Wer alſo denkt, der ſoll ein König ſein.

Otto (zu Markualt)

Hochwürdiger Herr! Ich bitt' um Euern Segen!

Markualt.

Du ſollſt ihn haben, Otto, wenn ich ihn
Im Namen meines Volkes geben darf,
Daß ſeinen König in Dir ſegnen möchte.
Sprich aus das Wort, des Harrens iſt genug!
Sprich aus das Wort, und dieſe Kniee küſſen
Den Staub und huld'gen Dir als Deutſchlands Herrn!

Leiningen.

Aus mir ſpricht Flanderns Herzog und Brabant,
Die Euch zu Schutz und Trutz die Hände bieten;
Genug des Zauderns, nehmt die Krone an.

Tagsburg.

Des mächt'gen Englands Bund biet' ich Euch an,
Der Dänenkönig ſchwört zu Eurer Fahne;
Nie war ein Königsthron ſo feſt geſtützt,
Als der, zu dem das deutſche Volk Euch ladet.

Drogo.

Und auch die Geiſtlichkeit hält ſich zu Euch,
Vorausgeſetzt, daß Ihr ſie gut traktiret.

Wale.

Gedenk' des Stamm's, aus dem Du biſt, der Schmach,
Die ungerächt das Haus der Welfen trug!
Gedenk' des Tages, da Dein Vater flüchtig
Aus Deutſchland zog und auf dem Arm Dich trug,
Um über'm Meer ſich ein Aſyl zu ſuchen.

Markwalt.

Und ſprich es aus! Sei wie die Sonne klar;
Sie zögert nicht, die Erde zu beleuchten;
Kommt ihre Stunde, ſteht ſie blendend da.

Walther (ruhig).

Du ſtehſt vor einem großen Augenblicke,
Das Schickſal eines Volkes liegt vor Dir
Und auch Dein eignes, das bedenk' o Herr,
Und frag' den Gott in deinem eigenen Herzen.
(Pauſe).

Otto (ſanft aber feſt).

Ich bin nicht taub für Eurer Worte Klang,
Nennt mich nicht ſchwach, nicht ſtörrich, daß ich ſchweige.
Wohl lockt das hohe Ziel, das Ihr mir zeigt;
Doch eine andere Stimme tief in mir
Tritt leiſe mahnend dem Entſchluß entgegen.
Drum wart' ich eine ſtille Stunde ab,
Darin ich unbeirrt die Stimmen wäge;
Denn klar in ſich vor Allen ſei ein König;
Ein Volk bedarf ein ungetheiltes Herz.

Markualt.

Und wer wird dieſer Stimmen Richter ſein?

Otto.

Mein eigenes Herz (für ſich) und dein's, Cäcilia!

Tagsburg.

Doch wenn Ihr Euch bis Morgen nicht entſchieden?

Otto.

Iſt Eure Friſt verſtrichen — zieht mit Gott!

(Pauſe, Walo macht eine Bewegung der Entrüſtung.)

Otto (im Tone leichter Höflichkeit).

Doch nun, Ihr Herrn, macht's Euch im Schloß bequem;
Im kühlen Palas wartet ſchon das Mahl
Und edler Wein für meine edlen Gäſte.
Des Sängers Lied wird Euch die Mahlzeit würzen;

Mir aber gönnt des Abends Einſamkeit,
Daß ich mit meinem Herzen mich berathe.

Markualt.

Mögſt du den Weg der Pflicht, des Glückes gehn.

Otto
(mit zartlichem Blicke nach dem Grafen emporſchauend)
Den Weg des Glückes geh' ich! — Lebet wohl!
(Ab in's Schloß.)

Vierter Auftritt.

Die **Vorigen** ohne **Otto**.

Wale.

Fahr' hin, ich geb' Dich auf! Genug, genug,
Mir frißt der Groll das Herz, der Reſt das Schwert,
Ich muß uns Arbeit ſchaffen; Graf von Tagsburg,
Wenn Ihr mich wollt, ich folg' Euch über'n Rhein,
Man wird im deutſchen Land noch Männer brauchen.

Tagsburg.

Ein echter Mann iſt all'weg hoch willkommen
Und bringt dem Ehre, den er dient, ſchlagt ein!

Drogo (zu Markualt).

Und was ſagt Eure Weisheit?

Markualt.

Noch iſt's heut,
Und Morgen wird uns die Entſcheidung werden;
So laßt uns harren, was der Morgen bringt.

Leiningen.

Ihr glaubt — —

Markgraf (mit Würde).

Ich glaube! harren wir bis Morgen.

Droge.

Doch werthe Herrn, gedenkt nun auch des Mahles!
Es wäre sündhaft, weil der Geist gereinigt,
Auch noch den Leib unnöthig zu kasteien.

(Im Abgehen zu Markgraf.)

O würd'ger Herr! Erfüllt sich Euer Glaube,
So seh'n wir uns vielleicht — das gäbe Gott! —
Bei einem Krönungsschmaus in Aachen wieder!

(Alle ab in's Schloß bis auf Walther.)

Fünfter Auftritt.

Walther allein.

(Die Sonne geht unter, während es in dem Vordergrunde dunkel ist, wird der Hintergrund vom Abendroth allmählig beleuchtet. Walther tritt zu den Stufen und präludirt auf der Zither eine einfache, halbreligiöse Melodie. Die folgenden Strophen werden gesprochen und nur von einzelnen Akkorden begleitet.)

Walther.

Wenn Dich die Andern plagen,
So laß Dir Eines sagen;
Der Sänger meint es treu.
Ob Dich auch Fremde stützen,
Dein Thun wird nimmer nützen,
Ist nicht Dein Herz dabei.

Drum prüfe Deine Thaten,
Und laß Dein Herz Dir rathen,
Und fürchte keinen Spott;
Die Menſchen können lügen,
Das Herz kann nicht betrügen:
Im Herzen redet Gott.

(Er verſchwindet hinter dem Eingange.)

Verwandlung.

(Prächtiges Zimmer mit 2 Seitenthüren. Eine hohe Mittel-Thür, durch deren geöffnete Flügel die Landſchaft ſichtbar iſt, führt zu einem Balkon. Zur Seite rechts ein Erkerfenſter mit Blumen umrankt. Links im Vordergrund ein hoher Seſſel, ein Schemel daneben; zur Seite ein Marmortiſch).

Sechſter Auftritt.

Cäcilia

(reizend gekleidet von links eintretend, zu dem Erker eilend).

Des Thürmers Lied! Er naht! Nein — Walther iſt's,
Der Minneſänger, und Er kommt noch nicht.
Der Abend kommt, doch nicht mein Abendſtern.
O böſer Mann! bringſt Du auch tauſend neue,
Wer bringt mir die verlornen Stunden ein!

(Sie lehnt ſich an die Fenſterbrüſtung.)

Wo iſt das Mädchen? Eben ſaß ſie doch
Am Söller neben meinen Knien und ſang.

(Träumeriſch.)

Seltſames Kind! Mir iſt bei ihrem Lied,
Als hört' ich meiner Heimath ſtille Klage,

Vor meiner Seele ſteht Albano's Schloß,
Es rauſcht das Meer das alte Wiegenlied,
Des Vaters graues Haupt — — (lebhaft) Geliebter! komm!
Die gift'ge Schlange reckt das Haupt empor,
O komm! Zerdrücke ſie mit Deinen Küſſen!
Wo iſt das Mädchen? — Lara! —

Siebenter Auftritt.

Cäcilia. Lara (eine Roſe in der Hand haltend).

Lara (eilend).

Herrin! Nimm!

Cäcilia (erſtaunt die Roſe betrachtend).

Die Roſe iſt's, die meiner Hand entglitt
Am Rand des Söllers — und — Allmächtiger Gott!
Tief zwiſchen Felſen ſank ſie in den Abgrund.

Lara (ruhig).

Ich ſah, daß es Dich ſchmerzte, nimm ſie wieder!

Cäcilia.

Tollkühnes Kind! Du holteſt ſie zurück,
Und wenn Du glitteſt —

Lara (lächelnd).

Nun, ich glitt ja nicht.

Cäcilia.

Geh, geh, ich zürne Dir! (Lara geht).
Du gehſt? —

Lara.

So ſprachſt Du.

Cäcilia.

Nein, komm und küſſe mich, ich danke Dir!

Lara (ſinkt zu ihren Füßen).

Als ſie Samura, meine Mutter, ſangen,
Die vor Ancona einſt der Fackel Brand
Kühn auf des deutſchen Feindes Bollwerk warf,
Und ſie zum martervollen Tode führten,
— Ich ging an ihr und hob die Hand empor
Und ſah mit ſtarrem Aug' den Henker an; —
Da zog's mich fort, Du hatteſt mich geſeh'n,
Und das verfall'ne Leben eingelöſt.
So iſt's ein Darleh'n nun aus Deinen Händen,
So Du es forderſt, zahl' ich's freudig ein.

Cäcilia (im Lehnſtuhl ſitzend, den Kopf auf die Hand geſtützt).

Mahnſt Du ſchon wieder! Ja ich nahm Dich mit
Als der verlornen Heimath Angedenken,
Wie man vom Grabe eine Blume bricht.
(Sie fährt mit der Hand über die Stirne.)
Sprich mir von ihm, laß Dir von ihm erzählen,
Komm her zu mir, blick mir in's Auge, Kind,
Und bring' hinein in meine tiefſte Seele!

Lara (zu Cäciliens Füßen, ſtützt die gefalteten Hände auf Cäciliens Knie).

Cäcilia.

Auf hohen Felſen liegt Albano's Schloß
Und ſpiegelt ſich im Meere von Tarent.
Dort herrſchte einſt mein greiſer Vater — — Horch!
Iſt das nicht Hörnerklang?

Lara (lauſchend).

Ich höre nichts.

Cäcilia.

Mein Vater hing an Tancred, glühend heiß,
Wie er den fremden Stamm der Deutſchen haßte;
In ſtiller Nacht ſang er mir manches Lied
Von Rache an den blonden Ghibellinen.
Doch Tancred ſank; vor unſres Schloſſes Mauern
Entſchied ſich der verzweiflungsvolle Kampf.
Sie hatten bis in ſpäte Nacht gekämpft,
Und auf dem Schlachtfeld lag mit breiten Flügeln
Der ſtumme Tod. Da zündete mein Vater
Um Mitternacht die kleine Leuchte an,
Und mit dem treuen Diener ſtieg er nieder,
Nachleſe haltend an geknickten Aehren.
Denn wo mit blutiger Roſe an der Bruſt
Ein Deutſcher lag, dem ſtießen ſie in's Herz,
Die Andern aber trugen ſie von dannen
Und ſtahlen ſie dem Tod, und war's zu ſpät,
So ſenkten ſie ſie in geweihte Erde.
Da gegen Morgen winkte mir mein Vater
Und führte mich zu einer Lagerſtätte,

Auf der ein ſchöner, bleicher Jüngling lag;
Den Marmor ſeiner Stirne färbte Blut,
Stumm lag er da, dem todten Heiland gleich.
Ich löſte ſeinen ſchweren Panzer ab,
Entfaltete die krampferſtarrten Hände
Und thaute die erfrornen Lippen auf.
Verſunken in das ſchöne bleiche Bild
Saß ich bei ihm und pflegte ſeine Wunden,
Bis er geheilt — und ich verwundet war.

Lara.

So haſt Du ihn beſeelt mit Deiner Seele.

Cäcilia.

Da floß das erſte Wort von ſeinen Lippen,
Ein deutſcher Klang! Unſelige Entdeckung!
Der Stirne Braun, des Hauptes dunkle Locken,
Der Schild, auf den er ſinkend ſich geſtützt,
Sie täuſchten meinen Vater, täuſchten mich,
Gerettet war der Feind des Vaterlandes! —
Und wie ſein Wort der Lippe ſich entwand,
Wie ſeine dunklen Blicke mich umfaßten:
Da riß es mir die Seele wild entzwei,
In einer Thräne fand ſich Haß und Liebe,
Und daß ſein ſchöner Mund ihn nicht verriethe,
Schloß ich ihn ſchnell mit meinen Küſſen zu.
Dann in der erſten ſternenloſen Nacht
Führt' ich hinab ihn an des Meeres Strand,
Beſtach den Schiffer, ſtieß ihn in die Barke

Und gab ihm meine ganze Seele mit.
Er aber zog mich raſend an die Bruſt,
Die brünſt'gen Winde riſſen fort den Kahn —
Und in die Nacht verſank Albano's Schloß,
Verſank das Bildniß meines greiſen Vaters.

(Sie bedeckt das Geſicht mit den Händen.)

Lara (nach einer Pauſe).

Wer Glück erkauft, fragt nach dem Kaufpreis nicht.

(Es wird finſterer.)

Cäcilia.

Wohl haſt Du Recht! Doch Eines hat das Glück,
Daß man vor ſeinem Wechſel zittern muß!
Wenn ich mir denke, daß die klare Fluth,
Auf der ſich jetzt die Herzen ſelig wiegen,
Einſt ebben kann, daß Otto — — Schauder faßt
Die Seele, reißt ſie ſchwindelnd mit ſich fort,
Und vor mir gähnt ein fürchterlicher Abgrund.

Lara.

Kann, wer Dich liebt, Dich jemals nicht mehr lieben? —
Bei Gott, wenn er es könnte, wehe ihm!

Cäcilia (ſanft, die Hände faltend).

Vergieb, vergieb den Zweifel, mein Geliebter,
Ich weiß, Du liebſt ſo grenzenlos wie ich,
Doch daß Du einer Welt für mich entſagſt,
Dich einſpinnſt puppengleich in Deine Liebe,
Was mich beglückt, das eben ſchreckt mich auch.

Der Liebe wolkenloſes Einerlei
Füllt eines Frauenherzens kleinen Himmel,
Des Mannes kühn're Seele reizt der Sturm.
(Aufſtehend.)
Nach einem hohen, herrlichen Gedanken
Möcht' ich ihn fliegen ſehen; wie der Vogel
Zur Sonne flattert, den ein heimlich Band,
Doch ſtets zurückzieht zur geliebten Erde.
O ſüße Sehnſucht! Raſtlos Stundenzählen!
Sel'ges Bewußtſein: Er muß wiederkehren,
Du biſt das Ziel für ſeiner Schwingen Flug.

Lara.

Reizt Dich die Probe, Herrin, ſo verſuch's!

Cäcilia.

Was ſagſt Du!

Lara.

Die Gelegenheit iſt da,
Heiß ihn die Krone nehmen, die man beut.

Cäcilia.

Die Krone! Lara! Ha beim ew'gen Gott!
(Pauſe.)
(Mit einer ſtolzen Bewegung des Kopfes.)
Sein Herz mit einem Königsthron zu theilen,
Fürwahr mich reizt die Nebenbuhlerin.
(Plötzlich kopfſchüttelnd.)
Und doch, nein, nein, verwegener Gedanke!

Lara.

Verwegen! Herrin, Du erniedrig'ſt Dich,
Vergaß Du Dein Licht von ihm? Du biſt die Sonne,
Um die er kreiſt, verläßt er ſeine Bahn,
Sinkt er, ein dunkler Ball, in's Nichts zurück.
Doch hörſt Du —

Cäcilia.

Ha, ſein Schritt!
(Sie eilt gegen den Hintergrund.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Otto über die Terraſſe ſchreitend durch die Mittelthür, er iſt ohne Waffen und Kopfbedeckung.

Otto.

Cäcilia!

Cäcilia.

Sei mir gegrüßt und tauſendmal geſegnet!
(Fliegt an ſein Herz.)
Ach nun iſt Alles gut! O fühl nur, fühl,
Wie eine müde Taube bebt mein Herz
Und duckt ſich ſtill an Deines, — theurer Mann!
(Sie birgt den Kopf an ſeine Bruſt.)

Otto.

Mein ſüßes Herz!

Cäcilia.

Doch Du biſt bleich, laß ſehen!
Es iſt das Mondlicht; Lichter, Lara, Lichter,
Daß ich die theuren Züge prüfen kann! (Lara ab.)
Laß mich die Locken von der Stirn dir ſtreichen,
Die duft'gen Locken! Komm, bück' Dich herab!
Doch wie? Du wendeſt Dein geliebtes Auge,
Du windeſt meiner Arme Ketten los?
Iſt das der Mund, der jeden meiner Küſſe
Mir ſonſt mit Wucherzinſen wiedergab,
Und der jetzt kalt und ſtumm? Sprich, zürnſt Du mir? —

Otto.

Cäcilia, höre mich! Ernſt iſt die Stunde.

Cäcilia.

So feierlich! Mein Herr, was ſinneſt Du?
(Sie ſtützt ſich auf den Lehnſeſſel.)

Otto.

An unſichtbaren Fäden lenkt ein Gott
Des Menſchen Wohl und Weh. Wir alle folgen
Geſchloſſ'nen Aug's dem unbekannten Führer.
Doch Augenblicke giebt's, da legt er uns
Die Zügel unſres Schickſals in die Hand
Und ſpricht: Wählt ſelbſt den Weg! Und wie mich deucht,
Für mich iſt dieſe Stunde jetzt gekommen.

Cäcilia (für ſich).

Verſteh' ich Dich, ſo iſt ſie's auch für mich.

Otto.

Selbſt ſtärk're Seelen zögern, prüfen lange
Und endlich wählen ſie in gläub'ger Schwäche
Den Zufall ſich zu ihres Schickſals Führer:
Sie hängen es an eines Vogels Flug
Und leſen ein Orakel in den Sternen.
(Auf Cäcilia zueilend.)
Ich aber will in dieſen Sternen leſen,
Cäcilia, mein Orakel ſei Dein Herz.

Cäcilia (zögernd).

Und welche Frage ſtellſt Du, theurer Herr?
(Lara tritt ein mit Lichtern.)

Otto.

Es gilt den Kampf um eine Krone.

Cäcilia.

Ha!
(leiſe zu Lara). Vernahmſt Du's Lara?

Lara.

Nun, was zögerſt Du?

Otto.

Du kennſt der deutſchen Boten hohe Sendung,
Du weißt, daß Morgen ihre Friſt verſtreicht.
Geweckt aus ſeinen Träumen iſt mein Herz,
Die alten Heldenbilder nah'n ſich wieder,
Die Deine Zauberhand hinweggeſcheucht.

Des Vaters Ruf tönt mahnend aus der Gruft,
Aus ihren Gräbern steigen meine Ahnen
In langer Kette bis zu Ehlodwigs Schooß
Und dräuen mir, dem letzten Sproß der Welfen:
Laß' ungekrönt nicht unsern Stamm vergeh'n.
So reißt's mich in das stürm'sche Meer der That
Fort aus dem stillen Hafen meines Glückes,
Und folg' ich nicht, das Eine fühl' ich wohl
Der klare Spiegel ist getrübt für immer.

Cäcilia (schnell).

So zögre nicht, hinaus und nimm die Krone!

Otto.

Cäcilia! — — das war mein Gottesurtheil!

Cäcilia (zu dem Tisch wankend).

Mir schwindelt, Lara!

Lara.

Ha! Und mich ergötzt's.
Du darfst das Weltall in die Schranken laden!

Otto (nach einer Pause).

Wohlan, so löse Deinen Zauberbann
Und laß mich scheiden.

Cäcilia.

Wann, Geliebter?

Otto.

Morgen.

Cäcilia (stützt sich zitternd auf den Lehnsessel).

Otto.

Ruf' mir den Sänger, Lara, ſeiner Huth
Vertrau' ich Euch; ich aber zieh nach Köln,
Die Huldigung der Fürſten zu empfah'n,
Und dann zur Krönung in das alte Aachen.
Dort harr' ich Dein, daß die geliebte Hand
Den grünen Kranz mir um die Krone ſchlinge.
Ha, neue Flügel wachſen meiner Seele!
Wie wirſt Du jubeln, mein getreuer Wale,
Auf, putz' Dein Schwert, den Renner zäume wieder!
Hie Welf! der alte Löwe iſt erwacht!

(Er eilt nach dem Hintergrund, Lara ab.)

Cäcilia (leiſe, innig).

Otto!

Otto.

Geliebte!

Cäcilia.

Gehſt Du ſo von mir!

Otto (zurückkehrend).

Mein heldes Weib, die letzte Stunde ſei,
Wie all' mein Leben, Deinem Dienſt geweih't;
O zittre nicht! Du gabſt den Sclaven frei,
Freiwillig, glaub mir, kehrt er immer wieder
Und ſchmiegt ſich ſo, ſieh ſo, an Deine Bruſt!

(Er ſinkt in den Lehnſeſſel und ſchlingt den Arm um Cäcilia, die ihre gefalteten Hände auf ſein Haupt legt.)

Cäcilia.

Laß mich Dir, eh' Du gehſt, noch einmal ſagen,
Daß Du mir Alles, Alles, Alles biſt!
Daß Du — doch nein, wir brauchen keinen Abſchied;
Du ſcheideſt ja nur, wie die Sonne ſcheidet,
Die heißer wiederkehrt am andern Morgen;
Ich will indeſſen meine Augen ſchließen,
Der Blume gleich, bis daß Dein Kuß mich weckt.
So, dieß noch! (Sie küßt ſeine Stirn.)
Ach! könnt ich ſo mit den Händen
Dich, theures Haupt! vor allen Wunden decken,
Und könnt' ich's nicht, dann möcht' ich Dich verbinden,
Wie einſt ich in Albano Dich verband.

Otto.

Ich will am Helme Deine Schleife tragen,
Daß keine Wunde mir das Haupt verletzt,
Die Schärpe, die mir Deine Hand gewebt,
Wird wie ein Zauberband die Bruſt mir ſchützen.

Cäcilia.

Nimm mich mit Dir! Sieh, auf der weiten Erde
Iſt nur ein Platz, wo ich mich bergen darf,
Und der iſt hier, allüberall iſt Wüſte.
Denk' ich, Du gehſt, und kommſt nicht mehr zurück,
Denk' ich, Du kommſt, und kommſt nicht mehr wie jetzt
So ganz mein Eigenthum, kommſt fremd und kalt,
Und — nein, o nein, nicht wahr, das kannſt Du nicht!
(Thränen erſticken ihre Stimme.)

Otto.

Wie! Thränen, Thränen in den ſüßen Augen!
O ſchönes Königreich, ſo ganz mein Theil,
Daß ich's umfaſſen kann mit meinen Armen!
Such' ich ein andres noch! hier will ich ſterben (umſchlingt ſie).

Cäcilia (ſchnell).

Ha! Schwöre mir's!

Otto.

Was, Theure, ſoll ich ſchwören?

Cäcilia.

Daß Du in meinen Armen ſterben willſt.

Otto (lauſt)

Ich ſchwöre Dir's!

Cäcilia.

Dank, o Dank Dir, mein Geliebter!
Nun iſt mir wohl. Sei Zeugin, ſtille Nacht,
Die auf uns ſieht mit Millionen Augen:
Nun iſt er mein für alle Ewigkeit!

(Eine leiſe Herumelodie ertönt bis zu Ende.)

Cäcilia.

Doch horch! der Thürmer ſagt den Morgen an,
Kühl weht die Luft, das Frühlicht dämmert an,

Das iſt der Tag, der Dich von hinnen ruft;
Ich ſeh' ihm lächelnd, jubelnd in's Geſicht;
Wir ſeh'n uns wieder! Was auch kommen mag,
Gedenk' des Schwurs, und nun — leb' wohl, leb' wohl! —

(Sie reißt ſich los, Otto winkt ihr liebevoll nach.)

Der Vorhang fällt ſchnell

Zweiter Aufzug.

Herberge in der Nähe von Aachen, dem Hause gegenüber eine Schmiede. Man sieht mehrere Gesellen ab- und zugehen. Der Schmied schleift eine Klinge und singt. Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Schmied (singt).

Sagen doch die Kön'ge beide,
Daß das Land ihr Erbe sei;
Möge Gott den Streit entscheiden,
Er in seinen Namen frei.
Alle Welt hieher begehrt,
Und wem wird das Recht bescheert?
Recht hat, wer uns Recht gewährt.

Zweiter Auftritt.

Schmied (an der Esse. Reitknecht tritt auf.)

Reitknecht (an die Herberge schlagend).

He, Holla, Wirth!

Schmied.

Gemach, mein Freund, gemach!

Reitknecht.

Wen ſchert mein Klopfen?

Schmied (hinausrufend)

Ungeſchlachter Gaul!

Das Haus beherbergt eine edle Dame.

Reitknecht.

Und ich bediene einen edlen Herrn.

(Klopft)

He, holla Wirth!

Wirth (von innen).

Was ſucht Ihr?

Reitknecht.

Heu und Hafer

Und einen Schmied.

Schmied.

Nun denn, bei meiner Treu!

Ihr ſeht mich wohl für einen Bäcker an?

Seht ihr die Eſſe dort? Was gibt's zu thun?

Reitknecht.

Dort an der Aa, nicht tauſend Schritt von hier

Hält Kurfürſt Markualt mit ſeinem Troß,

Sein Goldfuchs hinkt — (Schmied geht ab in die Eſſe)

Was Wunder auch, das geht

Seit zwanzig Tagen ſo von Rom hieher.

Schmied (zu einem Geſellen).

He Görg'! mach ſchnell! (Geſelle ab.)

Reitknecht

(zum Wirth, der mit einem Burſchen aus der Schenke tritt).

Zum Teufel, Heu und Haſer
Und einen Trunk!

Wirth (furchtſam).

Ja ja! (für ſich) das ſind die Rechten,
Die führen großes Maul und leeren Säckel;
Geht nur hinein in's Haus (zum Burſchen)
He, Kunz, vom Sauren.

Reitknecht ab mit dem Burſchen.

Dritter Auftritt.

Der Wirth, der Schmied.

Wirth.

Das Gott erbarm', Gevatter Schmied! das geht
Ja zu wie vor den Mauern Jeriche's.
Die Nacht — der Wind kam von der Nachner Seite —
Da hörte man das Blaſen und das Heulen,
Und Glockenläuten und dann ging's bum, bum!
Wenn ſie die Felſen auf die Mauern warfen;
Mein guter Heiland! alle Augenblick
Meint' ich, mich träf's und zog das Deckbett über.
Gibt's denn nicht bald ein End'!? —

Schmied.

Es geht erſt an.

Wirth.

Iſt das ein Leben! Heut' iſt man verloren,
Wenn man gut welſch denkt, und morgen wieder
Iſt's ein Verbrechen, wenn man ſtandhaft iſt,
Allabendlich, wenn ich zu Bette geh',
So frag' ich mich: Wie wirſt Du Morgen denken?

Schmied.

Nun denn, laßt hören, Wirth! Wie denkt Ihr heut'?

Wirth.

Da müßt Ihr warten, bis der Bube kommt,
Der Nachricht bringt, wie es um Nachen ſteht.
Ergibt ſich heut' die Stadt, ſo bin ich welſch!

Schmied.

Sie hält ſich wacker. Ja der Schenk von Limburg
Hält feſt an König Philipp. Manchen Mann
Wird's noch den löwenmüthigen Welfen koſten!

Wirth.

Das Gott erbarm', ſo ſchlagen ſie ſich todt,
Der Chriſt den Chriſten! Wenn ſie raufen wollen,
So ſollen ſie gen Türk' und Heide ziehn.
Ich ſag's Euch, Nachbar Schmied, die Welt geht unter!
Wer wird uns retten? Selbſt die Geiſtlichkeit,
Verzeih' mir's Gott, hilft uns zu Grunde richten.

Erſt bannt der Pabſt den Pabſt, dann wählen ſie
Zwei Könige, in Mainz den Schwabenherzog
In Cöln den Welf, und Mord und Todtſchlag geht
Auf's Neue los.

Schmied.

Das iſt der Lauf der Welt.

Wirth.

Ja, Euch iſt's recht, Ihr füllt dabei die Taſchen,
Der Krieg iſt Eure Finte; Roß und Mann
Braucht da den Schmied.

Schmied.

Ich denke auch den Wirth.

Wirth.

Ja ja, an Kundſchaft fehlt's nicht, aber da!
Da kommt ein Troß und ſäuft die Fäſſer aus
Und ſtugs auf's Pferd! Lauf Einer hinterdrein.
Wenn nur die edle Frau, die heute Nacht
Hier eingekehrt, recht lange bei uns bleibt!
Die zahlt den kleinſten Dienſt mit blankem Geld,
Und auch der fromme Vater, der ihr folgt,
Iſt eine Kundſchaft, wie ſie ſelten kommt.
Da iſt er ſelbſt, am frühen Morgen ſchon . . .

Vierter Auftritt.

Die **Vorigen. Drogo** (tritt auf der Schenke).

Wirth.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt! befehlt Ihr Wein? —

Drege.

In Ewigkeit! — den Frühtrunk, lieber Wirth.

Wirth.

Ge Kunz, vom Mutterfaß! Hochwürd'ger Herr,
Was treibt ſo früh Euch ſchon — —

Drege.

Wir brechen auf!

Wirth
(den Becher kredenzend, den Kunz gebracht)

Weh mir! Ihr ſcheidet ſchon?

Drege (den Becher leerend).

Mein wackrer Wirth,
Ich ſcheide ſchwer, glaubt mir. Allein, Ihr wißt.
Das hat nicht Raſt noch Ruh, das hölliſche Feuer!
(Deutet auf das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Walther, Cäcilia im Reiſekleid, Lara ebenſo, männliches Gefolge treten aus dem Hauſe.

Walther.

Die Pferde, Wirth!

Cäcilia.

Schnell, lieber Wirth, die Pferde!

Wirth.

Gleich, hohe Frau! Wollt Ihr indeß im Schatten
Der Linde einen Augenblick verweilen. (Ab.)

Cäcilia.

Ich zürne mir, daß ich die Nacht geſäumt.

Walther.

Die müden Pferde trugen uns nicht weiter.

Cäcilia.

Beflügeln möcht' ich ſie mit meiner Seele.
Dort, dort liegt Aachen, wo die Sonne aufgeht!
Glückſel'ge, Du haſt heut' ihn ſchon geſeh'n;
Wie er zum Himmel blickte, ob Du kämeſt,
Da haſt Du ſchnell ihn auf die Stirn geküßt.
Drei Stunden noch, dann kann ich's auch, wie Du!
(zu Lara.)
Schlieſſt Du die Nacht?

Lara.

Nein Herrin, ich war wach.

Cäcilia.

Der Himmel ſchien geröthet, und mir war's
Als hört' ich's brauſen, wie ein fernes Meer.

Wirth (zurückkommend).

Das war von Aachen.

Cäcilia.

Nun, und welche Botſchaft?

Wirth.

Dort kommt der Burſch, den ich hinausgeſandt,
He! hieher, Conrad! —

Sechſter Auftritt.

Vorige. Der Burſch kommt gelaufen, der Schmied und alle Anweſenden umringen ihn.

Cäcilia (im Vordergrunde).

Schnell, was ſahſt Du? ſprich!

Burſch.

Vom Kreuzberg eben ſieht man juſt in's Lager,
Und hinten ſchaut das alte Münſter vor.
Erſt lag ein Nebel d'rauf, da wimmelt' es
Und ſummt' es nur; auf einmal ſah man deutlich,
Ein weißes Fähnlein flatterte am Dom.

Walther.

Sie machen Frieden!

Cäcilia.

Ha! die Stadt iſt ſein!

Burſch.

Da ſieh! Verſchwunden iſt die weiße Fahne,
Und wieder geht's halle! von Neuem los.

Wirth.

Daß Gott erbarm!

Schmied.

Ja ja, der Schenk von Limburg
Der hat 'nen harten Kopf!

Cäcilia.

Nun weiter! weiter!

Burſch.

Ich kann's nicht ſo erzählen, wie ich's ſah;
Hier flog der Staub auf, alles war verdeckt,
Nur mitten durch ſah man wie ſchwarze Vögel
Die Felſenſtücke nach den Mauern fliegen.
Jetzt reißt ein Loch ſich in die Nebeldecke,
Ein Fähnlein blanker Reiter ſieht man raſch
Vorüberſprengen, in der Sonne blitzen
Die Helme und von weitem glitzert hell
Des Führers weiße Schärpe.

Cäcilia.

Das war Er!

Burſch.

Da fällt ein Hagel Steine von den Wällen,
Aus einem Thore wälzt, wie eine Schlange,
Sich eine Schaar zum Ausfall, Heulen ſchallt,
Auf dampft der Staub — — und nun iſt alles ſtill.

Cäcilia.

Schnell, fort, zu Pferd!

Drago.

Wie? Mitten in die Schlacht?

Walther.

Erſt Herrin, wartet ſich're Kunde ab,
Ob Ihr es wagen dürft — —

Cäcilia.

Sein Loos zu theilen?

Lara.

Laß mich, ich bring' Dir ſichre Kunde, Herrin!

Schmied.

Fragt dort den Knecht, er kommt vielleicht des Wegs.

Reitknecht (aus der Schenke tretend).

Cäcilia.

Du kommſt von Aachen?

Reitknecht.

Nein, ich zieh' gen Aachen
Mit Kurfürſt Markualt.

Cäcilia.

Mit Markualt
Dem würdigen Freund des Königs, meines Herrn?
Wo iſt er? Ruf' ihn her!

Reitknecht.

Dort kommt er ſelbſt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Markuall.

Markuall (zu dem Knecht)

Was ſäumſt Du, träger Knecht?
(Die Andern bemerkend.)
Wen ſeh' ich hier?

Drogo.

Wir ſind's, hochwürd'ger Herr, die alten Freunde!

Cäcilia.

Es iſt nicht Zufall, daß wir hier uns finden,
Der Himmel fügt es ſo!

Markuall.

So glaub' ich auch!

Cäcilia.

Von meinem theuren Herrn bringt ihr uns Kunde,
Wie ſteht's um unſre Sache?

Markuall.

Gut um ſeine.

Walther.

Hochwürd'ger Herr, Ihr kommt von Rom zurück,
Ihr habt die deutſchen Gau'n durchzogen, ſprecht,
Hat König Philipp keinen Anhang mehr?

Markualt.

Der ganze Süden Deutſchlands fliegt ihm zu,
Der Böhmenkönig hat ſich ihm verbündet,
Und Philipp Auguſt hat ihn anerkannt.

Drogo.

Das nennt ihr gut für Otto?

Markualt.

Eine Stimme
Wiegt alle and'ren auf, der heil'ge Vater,
An den mich Otto ſandte, ſpricht für ihn —
Vorausgeſetzt, daß er dem Spruch ſich fügt.

Cäcilia.

Das gäbe Gott!

Markualt.

Ihr betet ſchlecht für Euch.

Cäcilia.

Wohl habt Ihr recht, ich kann für ihn nur beten!

(Markualt gibt den Andern ein Zeichen ſich zu entfernen; Alle gehorchen, bis auf Lara, die lauernd im Hintergrunde bleibt).

Cäcilia.

Was ſeht Ihr mich ſo tief, ſo forſchend an?
Was birgt die Botſchaft noch?

Markuall (zieht Cäcilia in den Vordergrund).

Cäcilia!
Folgt meiner Warnung, gehet nicht nach Aachen,
Es warten böſe Dinge dort auf Euch.

Cäcilia (bebend).

Was wißt Ihr? Fletert nicht mit Euren Blicken,
Er iſt verwundet? Wie? — Er fiel!

Markuall (mit Nachdruck).

Er fällt!
Er fällt durch Euch!

Cäcilia.

Ha Wahnſinn! fällt durch mich?
Eh ich Euch fürchte, lehrt mich Euch verſteh'n.

Markuall.

Er iſt vermählt! Wenn auch ſein eh'lich Weib
In Geiſteonacht befangen iſt — ſie lebt;
Des Ehbruchs klagt die Welt mit Recht Euch an,
Der heil'ge Vater fordert, daß Ihr ſcheidet.

Cäcilia (lauernd).

Und Otte weiß den Spruch?

Markuall.

Eh er ihn kennt,
Hab' ich ihn warnend Euch zuerſt gekündet.
Wenn Ihr Euch liebt, ſo ſpart Euch ſelbſt den Schmerz,
Aus ſeinem Mund das Urtheil zu vernehmen.

Cäcilia.

Aus seinem Mund? (lächelnd.) Wenn mir aus seinem Mund
Dieß Urtheil kommt — ja — dann gehorch' ich ihm.

Markualt.

Hört er des heil'gen Vaters Stimme nicht,
So fällt die feste Stütze seines Thrones.

Cäcilia.

Und dann?

Markualt.

Seid Ihr es, die sein Glück zerstört.

Cäcilia.

Sein Glück? Nun denn, ich schwör's, das will ich nicht.
Beglückt die Kron' ihn mehr, als seine Liebe,
Und kann er beides nicht vereinen, dann,
Beim ew'gen Gott! dann will ich selbst es sein,
Die sich zuerst von seinem Herzen löst.

Markualt.

Das wolltet Ihr!

Cäcilia.

Das will ich!

Markualt.

So lebt wohl! (Ab.)

Achter Auftritt.

Cäcilia, ſpäter Lara.

Cäcilia (die Arme kreuzend).

Für alſo ſchwach hältſt Du Cäcilia,
Daß ſie den Kampf in ſeinem Herzen fürchte:
Das eben war's, wonach ſie ſich geſehnt.
Auf! prüfet ihre Kraft, heran, heran,
Der Kampf iſt Wonne, wo der Sieg unfehlbar.
(zu Lara.)
Umarme mich. Ha Lara, mir iſt wohl!
Heut', Mädchen, ſollſt Du im Triumpf mich ſeh'n.

Lara.

Was haſt Du vor?

Cäcilia.

Du wirſt es ſehen, komm!

Lara.

Die Pferde ſind bereit.

Cäcilia.

Fort, fort nach Aachen. (Ab.)

Verwandlung.

(Aachen, Marktplatz. Im Hintergrunde der Eingang in das Münſter, zur Seite der Eingang in das Rathhaus, zu dem einige Stufen führen. Es iſt früher Morgen, einzelne Gruppen von bewaffneten Bürgern und Soldnern gehen vorüber.)

Neunter Auftritt.

Erſter Rathsherr

(aus dem Rathhaus tretend, furchtſam umherſpähend).

Jetzt könnt' ich's wagen! 's iſt kein Söldner da!
Die preſſen jeden Mann, dem ſie begegnen,
Und ſtellen ihn zu oberſt auf den Wall.
Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat
Und ſitz' im Rath von Aachen. Lieber Gott!
Jetzt ſitzen wir ſelt zwei und zwanzig Tagen
Und rathen, und der Schenk von Limburg thut
Doch, was er will. Es iſt ein wahres Kreuz,
Wie heldenmüthig uns der Mann vertheidigt.

(Glockengeläute, fern.)

Herr Gott, da läuten ſie vom Leonhardsthurm!
Ein neuer Angriff, und dort ſteht mein Haus,
Ich will — (macht einige Schritte vorwärts, kehrt aber wieder um).
Geſchwind zu meinem Amt zurück,
Es iſt doch beſſer rathen noch als kämpfen.

(Er tritt auf die Staffeln.)

Zehnter Auftritt.

Volksmaſſe, darunter der **Küſer** und andere Bürger. Söldner halten den alten **Weber** gepackt und zerren ihn fort, **Wallram von Limburg**, Volk ſtrömt herbei.

Limburg.

Hinab vom höchſten Walle den Verräther!
Das iſt der nächſte Weg in's welſiſche Lager. (Murren.)
Wer murrt hier?

Küfer.

Mit Verlaub, das geht nicht ſo,
Der Meiſter Weber iſt ein braver Mann.

Ein anderer Bürger.

Laßt los den Mann, er iſt ein Aachner Bürger,

Ein Dritter.

Kein fremder Söldner legt die Hand an ihn!
(Sie wollen den Weber befreien.)

Limburg.

Zurück, bei meinem Eid! Hört mich ihr Bürger
Und dann vertheidigt, wenn Ihr könnt, den Feigling!
Untreu dem Eid, den Ihr dem König ſchwert,
Hat er ſich heimlings zu dem Thurm geſchlichen
Und eine weiße Fahne aufgeſteckt.
Entmuthigt hat er unſre wackern Streiter.
Zur Hölle mit der Memme! Nehmt die Fahne,
Zerreißt in Fetzen ſie, knüpft ihn daran
Und laßt ihn ſo hinab in's Welf'ſche Lager.

Weber.

Hört, Bürger, mich!

Söldner.

Fort, weißer Haſe!

Welf.

Hört ihn!
(ſie halten ihn.)

Weber.

Ich hab's gethan, ich hab's für Euch gethan;
Seit zwanzig Tagen fließt der Bürger Blut,
Zwei meiner Söhne fielen vor den Mauern,
Das Feuer zehrt an Kirchen und an Häusern,
Der Hunger droht, die böse Seuche frißt uns,
Und Alles das um zweier Könige Streit?
Iſt denn ſo wohlfeil unſrer Kinder Blut?

Erſter Rathsherr (von den Stufen hinzutretend).

Hört, hört den Mann!

Weber.

Der Wohlſtand iſt vernichtet.

Küfer.

Wir leben auch von unſ'rer Hände Arbeit,
Treibt Euer Handwerk anders wo!

Mehre Bürger.

Die Fahne!
Wo iſt die weiße Fahne?

Andere.

Steckt ſie auf!
Was geht uns Welf und Hohenſtaufe an,
Wir wollen Uebergabe.

Alle.

Frieden, Frieden!

Limburg.

Bürger von Aachen! Als Ihr her mich rieft
Von Limburg, meiner blanken Veſte — jetzt
Hat ſie der Welf in Schutt und Staub verwandelt —
Da fragt' ich Euch zuvor: Männer von Aachen,
Steht Ihr für Euren König Philipp ein?
Seid Ihr bereit, dem welfiſchen Afterkönig,
Den Pfaffen gängeln und den Weiber knechten,
Die Stirn zu bieten? Dann bin ich der Ew're,
Und Kaiſer Carol ſteigt aus ſeiner Gruft,
Eh' daß der Welf den Fuß nach Aachen ſetzt.
Da heultet Ihr die Lüfte jauchzend voll,
Wie Störche klapperten die fert'gen Mäuler,
Und jetzt, wie heiſ're Krähen, krächzt Ihr: Frieden?
Ihr habt's gewollt. Ihr rieft den Schenk von Limburg,
Nun iſt er da! Wenn Ihr den Muth verliert,
Weil eine feige Henne kläglich gackert
Um ein zertret'nes Ei — bei meinem Eid!
So halt' ich Aachen wider Euren Willen,
Und wer von Uebergabe ſpricht, den ſend' ich
Vom höchſten Wall hinab in's Feindes Lager!

Rathsherr (ſchreit).

Hoch König Philipp, nieder mit den Welfen!

Limburg.

Hoch König Philipp! Bald kommt uns Entſatz,
Es ſiegt in Deutſchland Philipps gute Sache,

Und hochvergelten wird er's Eurer Stadt,
Die ihrem Wahlſpruch treu: Feſt und beſtändig
Zu Ende harrte. Auf die Wälle, Bürger!
Nehmt Waffen, Steine, ſchleudert Feuerbrände,
So lang die Hand noch feſt am Arme ſitzt,
So lang iſt Aachen feſt vor ſeinen Feinden!

(Ab mit einem Theile des Volkes.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Limburg.

Küfer
(zu dem Rathsherrn, der in's Rathhaus will).

Wie, Herr! Heißt das das Wohl der Stadt berathen,
Ihr ſelber ſtachelt noch zum Kampfe an?

Rathsherr.

Soll ich mich von den Wällen werfen laſſen?
Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat.

Küfer.

Ich bin kein Feigling, war im Kreuzzug mit,
Die Narbe da iſt auch von keiner Scheere,
Doch dieſer Kampf iſt Unſinn.

Rathsherr.

Ich ſag's auch!

(Glockengeläute.)

Küfer.

Mit einem Heer ſteht König Otto da,
Das ſeines Gleichen ſucht; der Stauf' iſt weit;
Wer Recht hat, mögen Andere entſcheiden,
Für uns hat Recht, wer uns am nächſten iſt.

(Die Glocken des Munſters läuten, ferner Tumult, Weiber eilen über die Scene.)

Küfer.

Hilf Gott, da geht der Sturm von Neuem los,
Von allen Thürmen läuten ſie zugleich,
Der König ſtürmt, als wär' der alte Löwe
Aus ſeinem Grab geſtiegen, nun, was gibt's? —

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Volk, Weiber und **Kinder** im bunten Tumult.

Ein Weib.

Es brennt am Michaelsthurm.

Andere.

Sie dringen ein!

Andere.

Der Schenk von Limburg fiel.

Andere.

Hilf, Himmel, hilf!

Rathsherr.

In's Münſter! Hängt die weiße Fahne aus!
Laßt Weiber, Kinder ihm entgegenzieh'n,

Geſchwind, ich will indeß in's Rathhaus geh'n,
Daß wir die Schlüſſel ihm entgegentragen.
Laßt Tücher ſchwenken, ſpart die Lungen nicht,
Ruft Heil und Hoch! Jetzt heißt's demüthig ſein.
Sonſt — brandſchatzt er uns um den letzten Gulden.

(Ab in's Rathhaus.)

(Männer dringen in das Münſter, Weiber und Kinder ſammeln ſich, nach einiger Zeit ſchweigen die Glocken, Muſik von Hörnern und Trommeln wird vernehmbar.)

Volk.

Heil König Otto, Heil den Welfen, Heil!

Dreizehnter Auftritt.

Otto in prachtvoller Rüſtung, eine weiße Scharpe um die Bruſt, **Walo** an ſeiner Seite, Krieger folgen. Das Volk theilt ſich in zwei Gruppen, Kinder und Mädchen voran, theils knieend. In der Mitte der Scene bleibt **Otto** ſtehen, gegen das Münſter gewendet. Die Muſik ſchweigt.

Otto.

Sei mir gegrüßt, Du alte Kaiſerſtadt.
Des größten Herrſchers Wiege und ſein Grab!
Nicht meine Schuld iſt's, daß ich blutbefleckt
Auf Deine heilige Erde treten muß. —
Die blut'ge Saat ſoll goldne Ernte tragen.

(Zu dem Volke.)

Steht auf, ich trage keinen Groll in mir!
Im Blute, das aus Euren Wunden floß,

Iſt Eure Schuld ertrunken und mein Haß.
Ich will beweiſen, daß ich König bin,
Sein ſchönſtes Vorrecht will ich üben — Gnade!

Volk.

Heil König Otto! Heil dem milden König!

Wale.

Dem Löwen gleich, haſt Du die Stadt genommen,
Und gibſt ſie alſo frei?

Otto.

Dem Löwen gleich.

Wale.

Trau' nicht zu früh, noch iſt Verrath zu fürchten,
Die waffenfäh'gen Männer fehlen hier.

Otto.

Sie gingen, ihre Waffen zu verbergen,
Weil ſie von unſerm Blut geröthet ſind,
Als ihrer neuen Liebe Bürgſchaft ſandten
Sie dieſe uns, die Pfänder ihrer Liebe.

Wale.

Auch in Tortona fand einſt Barbaroſſa
Die Weiber, und doch überfielen ihn
Die Männer meuchlings.

Otto.

In Tortona war's:
Der Welſche übt Verrath, der Deutſche nicht.
(Zu dem Volke.)
Geht, Mägdlein, heim; ſchmückt Euch zu meinem Feſte.
(Ein großer Theil ab.)
Der Schenk von Limburg ſtarb an ſeinen Wunden?

Wale.

Er kam davon, doch nicht durch meine Schuld.

Otto.

Würgengel Du! Du biſt am Haupt verwundet.

Wale.

Das iſt die Schminke für den Krönungszug.
Hätt' heut' mich Einer in das Herz getroffen,
Bei meinem Schwert! ich hätte nicht gemurrt,
Ich ſah genug — Du warſt mein Otto wieder.
Ja, alter Heinrich! rüttle Dich im Grabe,
Der erſte Welf zieht heut' als König ein.

Otto
(den Helm lüftend).

Der Helm iſt ſchwer! Sieh da, der Schenk von Limburg!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. **Waltram v. Limburg** entwaffnet, mit verbundenem Haupt und Arm wird herbeigeführt.

Otto.

Das Schickſal will mir wohl, mein wackrer Limburg,
Daß es der Tapfern Tapferſten erhielt,
Damit er für die gute Sache ſtreite,
Wie er verblendet für die falſche focht.
Ihr gabt den Meinen heut ein glorreich Beiſpiel,
Wie man für ſeinen König kämpfen ſoll.
Ich ehre Eure That; reicht mir die Hand!
(Ihn betrachtend.)
Wo iſt das Schwert, das ſolche Runen ſchrieb?

Limburg.

Herr!

Otto.

Ich verſteh! — Nehmt dieſes zum Erſatz.
(Reicht ihm ſein Schwert.)

Limburg.

Wie! alſo denkt ein Welf?

Otto.

So denkt ein König.
Pflegt Eurer Wunden, Gott geleite Euch!
(Limburg ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne **Limburg**, drei Rathsherren in Bußerkleidern mit Stricken um den Hals treten auf; ihnen folgen Diener mit einer verdeckten Truhe. Einer der Rathsherren trägt auf einem Polster die Schlüssel der Stadt.

Erſter Rathsherr.

Großmächt'ger König, hocherhabner Herr!
Zu Euren Füßen flehen wir — (ſie knieen).

Otto.

Wer ſeid Ihr?

Erſter Rathsherr.

Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat, — —

Zweiter Rathsherr.

Wir ſind der unterthänige Rath von Aachen.

Dritter Rathsherr.

Und bringen Euch die Schlüſſel Euer Stadt.

Erſter Rathsherr.

Wir waren ſtets von ganzem Herzen welfiſch,
Die ſtaufiſchen Söldner zwangen uns zum Kampf.

Otto.

Ein Häuflein Knechte eine ganze Stadt?
So wart' Ihr Knechteknechte! Stehet auf.

Zweiter Rathsherr.

Nicht eher, bis Du unſrer Stadt vergeben.

Wate.

Auf, wedelnd Hundsgeſchlecht! Habt Ihr gehört!
(Rathsherren ſtehen erſchrocken auf.)

Wate.

Und dieſe Stadt nahmſt Du in Gnaden auf!

Otte.

Ich ſchwor's den Frauen! Hätt' ich dieſe Männer
Zuerſt geſeh'n, ich hätte mich bedacht.
(Betrachtet ſie.)
Ich kann's nicht ſehen, wie ſich mein Geſchlecht
Vor mir erniedrigt. Fort die Sclavenkleider!
Ihr bleibt in jedem Kleide — was Ihr ſeid.
Ihr zahlt die Koſten dieſes Fehdezugs
In baarem Gelde, Eure Stadt iſt reich.

Erſter Rathsherr.

Großmächt'ger König, leer ſind unſre Säckel,
Die ſtaufſchen Söldner haben uns gerupft;
Was wir vermögen, haben wir gebracht,
Seht da die goldnen Spangen unſrer Weiber
Und manchen Schmuck von Perl' und Edelſtein.
(Entblößt die Truhe.)

Otto (ſie betrachtend.)

Wenn Eure Weiber ſelbſt mit Euch nicht mäkeln,
Ziemt's auch dem König nicht. Nehmt hin den Tand!
Wir wollen nicht, daß Eine ſchöne Frau
An unſerm Feſte ihren Schmuck entbehre.

Rathsherren.

Heil König Otto, Heil!

Otto.

Genug? Genug!

(Rathsherren ab.)

Otto.

Das Glück iſt gut gelaunt in dieſer Stunde,
Es ſendet neue Boten, wie mir ſcheint.
Mein wackrer Leiningen, mein treuer Tagoburg,
Willkommen edler Markualt, würd'ger Kurfürſt.

Sechzehnter Auftritt.

(Vorige ohne Rathsherren; Markualt, Tagoburg, Leiningen.)

Leiningen.

Dem König Heil!

Otto.

Was bringt Ihr von Brabant?

Leiningen.

Gedroſchen Streh und ausgeblaſ'ne Eier
Schickt Euch der Herzog Euer Schwiegervater;
Kein einzig Fähnlein hat er aufgebracht,
Indeß der Schwabenherzog Heer um Heer
Am Rheine wirbt und ſchon vor Coblenz ſteht.
Und als ich ihn an ſein Verſprechen mahnte,
Da gab er vor, er bleib' Euch wohl im Wort,
Nur ſolltet Ihr erſt Euer ehlich Weib — —

Otte.

Genug! Wer wagt es, mit verweg'ner Hand
In meines Herzens Heiligthum zu greifen!
Er bricht ſein Wort, den Grund erlaß ich ihm,
Für Meineid gibt es keinen Grund auf Erden.

Tagoburg.

Nicht beſſ're Botſchaft, Herr, bring' ich von England:
Johann verſagt Euch die verſprech'ne Hilfe,
Weil Philipp Auguſt ihn mit Krieg bedroht.

Otte.

Die Antwort gleicht Dir, doppelzüng'ger Ohm!
Du haſt's bewieſen, wie Du Neffen ſchützeſt.

Wale.

Laß ſie zur Hölle mit einander fahren,
Wir brauchen keinen andern Schutz als uns.

Markualt.

Verlaß Dich ſelbſt nicht, und Du biſt geſchützt!
Der heilige Vater ſegnet Dich durch mich
Und lädt Dich ein nach Rom zur Kaiſerkrönung,
Allein — nicht unbedingt ſtimmt er für Dich.

Wale.

Wie! Wagt der Prieſter!

Otte.

Ruhig! Redet weiter.

Markualt.

Die Botſchaft lautet nur an Dich allein.

Otte.

Was Innocenz verſpricht und was er fordert,
Wird keine Zeugen fürchten.

Markualt.

Nein! Se höre.
Zuerſt gelobſt Du Schutz und Schirm der Kirche,
Was ſie an Land beſitzt verbürgſt Du ihr,
Was ihr der Stauffen Uebermuth entzog
Erſtatteſt Du. Verzeichnet ſind die Städte
Mit Nam' und Zahl in dieſem Pergament.
Doch — eh' das Salböl Deine Stirn benetzt,
Haſt Du ein Maal zuvor hinwegzumerzen,
Denn rein vor Allen ſoll ein König ſein.
Des Eidbruchs klagt die Welt — —

Otto.

Halt ein, kein Wort.

Markualt (ruhig).

Verzeih! Der heilige Vater ſpricht aus mir!
(Mit Hoheit.)
Zu einer hohen Sendung ruft Dich Gott,
Du ſollſt der Vater eines Volkes ſein,
Dich, Otto, wählt die Kirche, ſeine Mutter.
Allein, dies Opfer fordert ſie zuvor:
Im Angeſichte aller Fürſten ſagſt
Du los Dich von Cäcilia von Albano
Und ſendeſt ſie zurück, woher ſie kam.
So Du gehorchſt, wird die geweihte Hand
Von Cöln das Haupt Dir mit der Krone ſchmücken,
Gehorchſt Du nicht, trifft Dich der Kirche Bann!

Otto.

Du drohſt dem König?

Markualt.

Noch biſt Du es nicht.

Otto.

Wir ſteh'n in Aachen hier, vor Carol's Münſter.

Markualt.

Doch der Dich krönen ſoll, gehorcht dem Pabſt.

Otto.

Wohlan, ich bin der erſte König nicht,
Der ſich allein die Krone aufgeſetzt.

Markwalt.

Verſuch's, ob Du allein ſie ſchützen kannſt;
Wer ſonſt Dir beiſteht, haſt Du heut' erprobt.

Tagsburg.

Vergeßt nicht, Herr, des Feindes Uebermacht,
Legt nicht das ſchwerſte Pfund in ſeine Schale.

Leiningen.

Daſſelbe Wort, das Euch den Pabſt gewinnt,
Gewinnt Euch auch Brabant.

Otto.

Bin ich ein Schwert,
Das eine Hand braucht, die es ſchwingt, dann möge
Der erſte beſte Schurke nach mir greifen
Und mit mir ſpielen. Meine Thaten richte
Nicht nur der Pabſt, mein Volk mag Richter ſein,
Doch meines Herzens Richter iſt nur Gott.
(Cäcilia erblickend.)
Ha, ſeine Engel führen Dich hieher
Cäcilia!

Siebenzehnter Auftritt.

(Die Vorigen. Cäcilia, Lara, Drogo, Walther.)

Cäcilia (zu ſeinen Füßen ſinkend).

Mein königlicher Herr!

Otto (mit Leidenſchaft).

An meine Bruſt, Du königliches Weib!
O fühl', wie unter dieſer kalten Hülle
Die warme Quelle meiner Liebe wogt.
Hier wurzle holde Blume! Wehe dem
Der Dich von meinem Herzen reißen will.
Vor dieſem Zeugen ſchwör' ich Dir — —

Cäcilia.

Halt ein!

Otto.

Cäcilia!

Cäcilia.

Höre mich, mein Herr! Ich weiß
Was Dir Brabant und was Dir Rom geſendet.
Dich trägt Dein Flug zu einem hohen Ziel,
Ich bin die Laſt, die Deine Schwingen hemmt.
Iſt es nicht ſo? —

Otto.

Cäcilia!

Markgraf (feſt).

So iſt's.

Otto.

Fehlt Dir der Muth, den Flug mit mir zu wagen?

Cäcilia.

Haſt Du die Kraft mich mit empor zu zieh'n?
Einmal im Fluge laß ich Dich nicht los,
Und weh uns Beiden, wenn Du dann erlahmſt.
Haſt Du ſie nicht — wohlan ſo hab' den Muth
Es zu bekennen. Kannſt Du nicht die Krone
Und mich beſitzen — und faſt dünkt mich's ſo —
Dann wähle, was Dich mehr beglückt und löſe
Mich ohne Zagen — jetzt von Deinem Herzen.

Markualt.

Dir bleibt die Wahl —

Otto.

Bei Gott! Wer ſpricht von Wahl
Mein iſt die Krone durch der Fürſten Spruch,
Mein biſt Du, Holde, durch des Herzens Stimme!
Wer ſtreckt die Hand nach meinem Eigenthum?
Nicht braucht's des Pabſtes Hilfe, nicht Brabants;
Iſt für der Welfen Stamm ein Thron beſtimmt,
Wohlan ſo ſteh' er nicht auf fremden Stützen.
Zur Krönung! folgt mir! (Zieht ſein Schwert.)

Markualt (vertritt ihm den Weg).

Dies iſt Dein Beſchluß!

Otto.

Schmach treffe mich, ſofern ich Andres ſänne.

Markualt (wendet ſich zur Rechten abgehend).

Otto.

Ihr wendet Euch, Ihr geht? (zu den Andern) und Ihr verſtummt? —
Mißtraut Ihr Otto's Sache — Ihr ſeid frei,
Folgt ihm und huldiget dem Schwabenherzog!

Drogo

(ſchleicht nach der Rechten zu Markualt, Cäcilia auf Lara gelehnt ſteht auf der linken Seite der Bühne. Otto tritt zu ihr. Walo, Walther, Tagsburg, Leiningen in der Mitte. Krieger im Hintergrunde.)

Walo

(das Schwert ziehend und zu Otto tretend).

Hie Welf! —

Walther (ebenſo).

Hie Welf!

Leiningen, Tagsburg (ebenſo).

Heil Otto, unſerm König!

(Krieger treten zu. Alles füllt die linke Seite der Bühne, ſo daß Markualt und Drogo allein ſtehen, letzterer geht ab.)

Otto zu Markualt.

Die Botſchaft tragt nach Rom. Zur Krönung auf!
Und feſt' es neuen Kampf: Gott und die Liebe

Soll unſer Wahlſpruch ſein. (leiſe zu Cäcilien.)
Cäcilia!
Du meinſt Geliebte.

Cäcilia (entzückt).

Ach, vor Wonne nur!
Ich wußt es ja! Du kannſt nicht von mir laſſen!

Der Vorhang fällt ſchnell.

Dritter Aufzug.

Frankfurt, Salhof. Großer Saal von Säulen getragen. Haupteingang in der Mitte. Seitenthür mit Säulenportal links im Vordergrund. Rechts ein Thron.

Erſter Auftritt.

Markualt, Drege (durch die Mittelthür eintretend).

Drege.

Ja würd'ger Herr, zuweilen iſt es gut,
Wenn man auf halbem Wege ſtehen bleibt,
Muß man nachher zurück, ſo macht ſich's leichter.
Ihr ſeht, ich bin an meinem alten Poſten.

Markualt.

Wie kam's —

Drege.

Als ſie in Aachen dazumal,
Mit blankem Schwert die Krönung forderten
Und ſie der Kurfürſt leiſtete, da dacht' ich,
Es iſt doch nicht gerathen mehr zu treten.

Ich ging zurück und ſagte, daß ich neulich
Mich nur ſo ſchnell entfernt, weil ich 'nen Anfall
Bluthuſten ſpürte, meine alte Krankheit.
Doch bald hätt' ich's bereut! Das Ding ging ſchlecht,
Kampf gab's auf Kampf und mag're Koſt dazu.
Mit Mühe kamen wir bis Andernach;
In des Erzbiſchofs Keller lagen dort
An hundert Fuder weltberühmten Weines;
Die Hohenſtaufen hatten ihn, die Heiden,
Geleert bis auf den Grund; was ſie nicht tranken,
Das goſſen ſie barbariſch in den Rhein.
Von damal'an bin ich gut Welſiſch werden.
Was half's, der Staufe ſiegte doch. Verloren
War König Otto's Sache: da erkiest
Der Wittelsbach in Bamberg König Philipp,
Aus iſt der Streit, der Welfe hat geſiegt.

Markualt.

So lilft das Schickſal ſeinen Lieblingskindern!
Unſchätzbar iſt ſolch unbewußter Dienſt,
Man ſtraft die That und erndtet ihre Früchte.

Drege.

Genug, er hat geſiegt. Im Römer wählten
Einſtimmig ihn die Fürſten heut' zum König.
Das wimmelt hier in unſerm lieben Frankfurt
Von Herrn und Fürſten! Selbſt von Dänemark
Und Schweden kamen die flachshaar'gen Kön'ge
Und ſchon drei Tage dauert Feſt und Schmaus.

Des Glückes Maaß iſt voll; es fehlt uns nichts,
Als die Verſöhnung mit dem heil'gen Vater,
Und wenn ich ſchließen darf aus Eurer Ankunft —

Markualt.

Langmüthig iſt der Pabſt und müd' des Streites,
Noch einmal bahnet er den Weg zur Rückkehr.

Drogo.

Geſcheiter iſt's, Ihr löſet jetzt den Bann,
Ihr wißt, der Grund iſt in ſich ſelbſt zerfallen,
Frau Hildegund, des Königs Weib, iſt todt.

Markualt.

D'rum kam ich her. (Zieht ihn zu ſich.) Cäcilia iſt hier.
Sagt, habt Ihr nicht bemerkt, ob Otto ſie
Noch immer liebt, wie einſt? —

Drogo.

Hm, hm, ſo, ſo!

Markualt.

Was wißt Ihr?

Drogo.

Wie mich deucht, liebt Otto's Herz
Nur immer e i n e Feſt. Jetzt ſchmeckt ihm nichts
Als Kron' und Königthum; glaubt mir, er iſt
Zum Ueberlaufen voll davon; das ſchwärmt
Von Römerzügen nur, von Krieg mit Frankreich,
Die Nächte von Poitiers ſind längſt vergeſſen.

Markwalt (heftig).

Beweiß, beweiß!

Drego.

Nun, ſeit drei Tagen iſt
Cäcilia hier im Katharinenkloſter,
Und noch hat ſie der König nicht geſeh'n.

Markwalt (bewegt).

Kaplan! Sprächt Ihr die Wahrheit? — Doch man kommt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen im Vordergrund. Lara durch die Mittelthür.

Lara (für ſich).

Ich habe mich in ſeinen Weg geſtellt,
Als er zum Römer ging, dicht an's Portal,
Mit meinen Augen hab' ich ihn durchbohrt,
Den Vogel in der Luft hätt' ich gefällt —
Er aber ſah mich nicht. (Finſter.) Geduld, Geduld
Cäcilia! Heut' ſoll er Dein gedenken.

Drego.

Du ſuch'ſt den König, Kind?

Lara.

Wenn die Frage?

Drego.

Er iſt noch nicht vom Römer heimgekehrt.
Cäcilia ſendet Dich? —

Lara.

Mich ſendet Niemand.

(Sie wendet ſich nach der Seitenthür links.)

An dieſer Säule will ich mich verbergen.
Bis er verübergeht. — (Sie verſchwindet.)

Drego (zu Markwalt eilend).

Habt Ihr geſeh'n?
Das war die Vetin Ihrer Ungeduld.

Markwalt.

Trügt Ihr Euch nicht, ſo reift ein großer Plan.

(Er zieht ihn zu den Säulen links.)

Als König Philipp fiel, entfloh Irene,
Die Königin mit ihrem Töchterlein
Und ſtarb vor Gram. Beatrix iſt verwaiſt.

Drego.

Wie reim' ich das?

Markwalt.

Wir luden ſie nach Frankfurt,
Bei König Otto Schutz und Recht zu ſuchen.
Sie iſt ein holdes, unſchuldsvolles Kind,
Vielleicht vermag ſie aus den ſünd'gen Banden
Cäciliens des Königs Herz zu zieh'n.
Dann bietet ihm der Papſt, der Waiſe Vormund,
Mit ihrer Hand Verſöhnung und die Rechte
Der Hohenſtaufen auf die deutſche Krone.

(Lara wird einen Augenblick ſichtbar.)

Drago.

Doch wenn er feſt wie einſt in Aachen bleibt?

Markuall.

Das nennt Ihr feſt, das iſt die Kraft der Schwäche.
Am Niedern halten, wo es Hohes gilt,
Iſt die Beſtändigkeit der kleinen Seelen.
Doch glaubt, jetzt treyt er nicht wie einſt in Aachen,
Leicht iſt's zu erfern, wo man nichts beſitzt.
Fragt heut', ob er die Krone miſſen will.

Drago.

Wer aber kann ſie heut ihm ſtreitig machen?

Markuall.

Ihr fragt? Der Heldenjüngling Friederich,
Der in der Wiege ſchon die Krone trug.
Zwar wird er nicht der Kirche Herrſchaft tragen,
Doch wenn ſchon jetzt der Welf an Treyz ihm gleicht,
Was bleibt zu fürchten? Wenn ſich Keiner fügt,
Dann lieber ſoll der angeborne König —

Drago.

Was redet Ihr, ſo wißt Ihr nicht die Kunde
Von Friedrich?

Markuall.

Welche Kunde? Redet, redet! —

Drogo.

Er hat ſich von Apulien aufgemacht,
Der Väter Erbe in Empfang zu nehmen,
Allein bei Chur fiel er in Feindes Hand,
Die führten ihn nach Conſtanz —

Markualt (ſchnell).

Wie! Gefangen!

Drogo.

Der Biſchof Diethelm hält ihn in Gewahrſam,
Und ſandte einen Boten an den König,
Er möchte ihm durch Brief und Siegel melden,
Was mit dem Prinzen zu beginnen ſei.

Markualt.

Gefangen, Friederich! Was nun? Was nun?
(Verſinkt in Nachdenken.)

Drogo (pfiffig).

Man müßt' ihn, denk' ich, für den Fall befrei'n.

Markualt (ſinnend).

Mit einem Heere —

Drogo.

Würd'ger Herr, Ihr ſcherzt,
Die Thoren brauchen Kraft, die Klugen nicht.

Markualt.

Ihr meint —

Droge.

Der Biſchof fordert Brief und Siegel,
Je nun, ein Brief iſt nicht ſo ſchwer geſchrieben,
Und auch ein Siegel denk' ich — Iſt mir recht,
So trägt Cäcilia Otto's Siegelring,
Da könnte man ja wohl im Fall der Noth —
Was liegt am Mittel, iſt der Zweck nur gut! —

(Er zieht Markualt, leiſe redend zu dem Hintergrund.)

Lara (hervortretend).

Halt' feſt, mein Geiſt, verwirre nicht die Fäden
Verliere keinen — — was denn ſucht' ich hier?

(Die Hand vor den Kopf haltend.)

Dein Engel hat mich dieſen Weg geführt,
Cäcilia, war's Dein guter, war's Dein böſer?

Markualt (umkehrend).

Verſucht mich nicht, was ſich auf ſolchen Wegen
Uns offenbart, iſt nicht die Stimme Gottes.

Lara.

Ich will — — (will fort und bemerkt den eintretenden Walther).

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther.

Lara.

Ha Ihr, Ihr kommt zur rechten Stunde!
Sagt Eurem König, daß ich ihn geſucht.

Walther (ſie haltend).

Was bringſt Du, treues Kind?

Lara.

Ihr fragt? Ihr fragt?
Und Otte weiß nicht, was ich bringen muß?
Fühlt er in feuchter Luft nicht Ihre Thränen?
Hört er im Wind nicht Ihre ſtillen Seufzer?
So ſchreit's ihm zu, wenn er kein Flüſtern hört,
Sag' ihm, er möge ſeines Schwurs gedenken!
(Sie will mit einer drohenden Bewegung raſch ab, ihr entgegen tritt.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Heinrich von Scharfenberg führt an der Hand Beatrix, die in Trauer gekleidet ſich furchtſam an ihn ſchmiegt.

Scharfenberg.

Getroſt, mein armes Kind —

Lara (die erſtarrt ſtehen blieb).

Ha, wer iſt dies?

Markualt zu Trege.

Beatrix iſt's!

Lara.

Bei Gott! das Kind iſt ſchön!

(raſch ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Lara.

Scharfenberg.

Du mußt nicht zittern, mußt nicht furchtſam ſein,
Du biſt bei guten Menſchen. — Würd'ge Herren,
Das Schreckensbild, das ſie mit angeſeh'n,
Trübt noch das klare Brünnlein ihrer Seele
Und macht ſie zaghaft. Sieh, der würd'ge Kurfürſt,
Der edle Markualt, und hier des Königs
Gelehrter Beichtiger, und dies iſt Herr Walther
Der Minneſänger.

Beatrix.

Ach, verzeihet mir!

Walther.

Sprächſt Du zu Gott alſo, er wüßte nicht,
Was er Dir, holdes Kind, verzeihen ſollte.

Scharfenberg.

Sieh, alles meint's ſo gut mit Dir! Sei heiter,
Mein armes Vögelein, ja auf dem Weg
War's noch nicht flügge, doch ich barg es hier
An meiner Bruſt, ſo iſt ihm nichts geſcheh'n.
Und ſei getroſt, Gott wird mich leben laſſen,
Bis Du mich nicht mehr brauchſt. Jetzt weint ſie wieder!
Das mußt Du nicht, das kränkt die edlen Herrn.

Beatrix.

O zürnt mir nicht, ich will ja heiter ſein.
(zu Walther)
Ihr ſeid ein Minneſänger, lieber Herr,
Wir hatten auch der Sänger viel am Hof,
Der König hörte ihre Weiſen gern.
Ich ſelber kann ein wenig Laute ſpielen,
Bei einem Meiſter lernten wir's zugleich.

Walther.

Wer? liebes Fräulein.

Beatrix.

Ich und Friederich
Der deutſche König —

Scharfenberg.

Kind, was ſagſt Du da?

Beatrix.

Ach, ich vergaß —

Walther.

O unſchuldsvolles Herz.

Drego (am Fenſter).

Der König naht!

Scharfenberg.

Tritt zu dem würd'gen Kurfürſt,
So biſt Du Gott empfohlen und den Menſchen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. **Otto** in königlichem Schmucke. **Walo, Leiningen, Tagsburg,** Gefolge. **Otto** ſchreitet gegen den Thron, bleibt aber in der Mitte des Vordergrundes ſtehen, ohne die Andern zu bemerken.

Otto zu Walo.

Wo ſind die Boten Frankreichs!

Walo.

Heimgekehrt,
Und das zur Zeit, ſonſt lebten ſie nicht mehr.

Otto.

Was brachten Sie?

Walo.

Frag' nicht darnach, wir ſchreiben
Die Antwort mit dem Schwert.

Otto (feſt ohne Härte).

Was war die Botſchaft?

Walo.

Nun denn, Du willſt's! — Der König wiſſe wohl,
Daß er Dir Orleans, Chatres und Paris
Verſprochen, und er ſende Dir die drei —
Jagdhunde her, die ſolche Namen führten,
Nichts anders hab' er je im Sinn gehabt.

Otto.

Ha, übermüth'ges Frankreich!

Walo.

Die Gesandten
Verführten Stichelreden, doch ich sprach:
Der Franzmann sticht, der Deutsche haut dagegen.
Den Handschuh warf ich ihnen vor die Füße,
Und rief: Tragt dieses Pfand schnell über'n Rhein,
Und wer es nimmt, soll mir willkommen heißen.

Otto.

Den Ausspruch, Philipp, wirst Du theuer zahlen!
Mich schmerzt's, daß dieser Kothwurf heut' uns trifft
In unser'm neuen Festkleid. Aber nein,
Gemeine That befleckt den Geber nur
Nicht den Empfänger.
(Er schreitet zum Thron und bemerkt Markualt.)
Seh ich recht, Ihr fandet
Den Weg zu uns zurück, mein würd'ger Kurfürst,

Walo.

Wir sind im Lenz, die Schwalben kommen wieder.

Markualt.

Ich komme nur, um Dir den Weg zu zeigen.

Otto.

Was sucht der Kirche liebevoller Vater?

Markualt.

Bevor ich Dir des Vaters Botſchaft künde,
Vernimm, ich bitte, liebevoll — dies Kind.
(Er führt Beatrix vor, welche niederkniet.)

Otto.

Im Trauerkleid? Wer iſt das holde Mägdlein?

Scharfenberg (mit bewegter Stimme).

Es iſt Beatrix, König Philipps Tochter,
Das letzte Zweiglein von der hohen Eiche,
Die eine mörderiſche Hand gefällt.

Beatrix (mit unterdrückten Thränen).

Ein vaterloſes, mutterloſes Kind,
Das keine Zuflucht hat — — (Die Stimme verſagt ihr.)

Scharfenberg (mit Thränen).

Du mußt nicht weinen.
(Alles tief gerührt. Pauſe.)

Otto.

Ihr braucht Euch dieſer Tropfen nicht zu ſchämen,
Sie fließen ſelten Königen. O Gott!
Welch' Haupt auf Erden kann noch ſicher ſein,
Wenn ſelbſt der Mord nicht die geſalbten ſcheut'!

Beatrix.

Ich fühl' es, hoher Herr, Ihr müßt mir zürnen,
Denn meine Thränen preiſen Euren Gegner.

Den König haßtet Ihr in meinem Vater,
Den Menſchen hättet Ihr in ihm geliebt.
Sein Herz war weich und mild und Jedem offen,
Drum fand des Mörders Dolch ſo leicht den Weg.

Otto.

Verflucht die Hand, die ſolche Frevel that,
Geächtet ſei des Mörders Haupt und finde
Auf Erden keinen Platz für ſeine Ruhe.
(zu Beatrix.)
Umſonſt nicht flüchteſt Du in Otto's Schutz,
Verlaſſ'nes Kind, Du ſollſt's nicht länger ſein.
Ich habe Deinen Vater nie gehaßt,
Und wenn ich dieſer Augen Thränen zähle,
Die ihn betrauern — ſo beneid' ich ihn.
Von nun an biſt Du unſrer Huld empfohlen.

Scharfenberg.

O ſegn' ihn, Kind, küß ihm die milde Hand!

Beatrix.

Gott ſegne Eure Hoheit!

Otto.

Faſſe Muth!

Beatrix.

Ich faſſe Muth, da Ihr ſo gütig ſeid!
Ihr blickt ſo mild, ſo ſanft iſt Eure Stimme,

Daß es mich faſt gemahnt bei ihrem Ton,
Als hör't ich den Geſpielen meiner Kindheit.

Otto.

Wen meinſt Du?

Beatrix.

Meinen Vetter, Friederich.

(Scharfenberg winkt ihr.)

Otto.

Wie? Gleich ich ihm? Sprich weiter! Kennſt Du ihn?

Beatrix.

Ich kann ſein Bild mir nicht mehr deutlich malen,
Denn ſeht, ich will Euch ſagen, wie es kommt.
Ich ſah in Rom ein Bild von Sanct Johann,
Ein ſchönes Bild, das meinem Vetter glich.
Nur ſtatt der Krone war ein Heil'genſchein,
Sonſt war er's ganz. Und ſchließ ich nun das Auge,
So tauſchen ſeltſam oft die beiden Bilder:
Bald ſeh' ich Sanct Johann mit einer Krone,
Bald wieder Friedrich mit dem Heil'genſchein.

Scharfenberg.

Sie plaudert ſie! Verzeiht Ihr das, mein König.

Beatrix.

Hab' ich geſagt, was meinen Herrn verdroß?

Otto.

Nein, holdes Mägdlein, rede, rede nur,
Ich höre gern ein Silberbächlein plätſchern.

Markualt zu Droge.

Kaplan, was denkt Ihr?

Droge.

Ich bewundre Euch.

Wale.

Braucht Ihr mich hier nicht, ſo entlaßt mich Herr,
Es gibt für mich zu thun.

Otto.

Wir folgen gleich,
Wenn wir vernehmen, was uns Rom entbietet.
(Geht vorüber, bleibt vor Markualt ſtehen.)
Der Pabſt verſagte einſt uns ſeine Stimme,
Die Stimme Gottes aber ſprach für uns,
Der Stein, den Bauende verworfen haben,
Ward zu des Hauſes Eckſtein! Folget mir!
(Zu Beatrix.)
Du holdes Kind, bleibſt unſre liebſte Sorge.
Bis uns der Krone Pflichten Muße gönnen,
Vertrauen wir Dich frommer Frauen Huth,
Im Katharinenkloſter — (plötzlich ſinnend.)
Ha! Dort war's —

Walther (ſchnell, leiſe).

Mein König! Eine Botin kam von dort,
Seit dreien Tagen harrt Cäcilia —

Otto.

Cäcilia! Wie konnte das geſcheh'n?!
Ach ſchlimm genug, daß es geſchehen konnte!
Strafbares Herz! Erkenne Dich! Zu ihr! (Will ab.)

Markualt (tritt ihm entgegen).

Du haſt befohlen, König.

Otto.

Was — doch ja!
(ſchmerzlich.)
Des heiligen Vaters Botſchaft. Folget mir!
(Ab mit Markualt zur Seite, Walo und die Andern durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Walther. Beatrix. Scharfenberg.

Walther.

So Ihr's erlaubt, geleit' ich Euch des Weg's.

Scharfenberg (Otto nachblickend).

Welch edles Herz! Komm laß uns geh'n, mein Kind.

Beatrix.

Ich ſinne nach und kann es nicht verſteh'n;
Zwei Könige, an Milde gleich und Liebe,

Verfolgen feindlich ſich im blut'gen Streit
Um einen Reif, den man aus Eitelkeit
Sich auf die Locken drückt. Erklärt mir, Vater,
Iſt dieſes Spielzeug ſolcher Opfer werth?

(Alle ab.)

Verwandlung.

Katharinenkloſter, einfache, aber nicht unfreundliche Zelle, eine Seitenthür mit Gardinen verhängt, eine Mittelthür. Daneben ein Fenſter mit der Ausſicht auf den Garten. Die Wände ſind weiß, mehre Heiligenbilder in ſchwarzen Rahmen. Hölzerne geſchnitzte Seſſel und Tiſche.

Achter Auftritt.

Cäcilia durch die Mittelthür, einfach gekleidet, ſie iſt ſehr bleich, tritt langſam ein und ſetzt ſich in den Seſſel im Vordergrund.

Cäcilia.

Es iſt ein Traum; da bergen die Dämonen
Der Phantaſie ſich die bekannten Kleider
Und treiben ihren Spuk und Mummentanz.
Der Träumende, des klaren Sinns beraubt,
Hält ſie für Wirklichkeit; drei Augenblicke
Sind ihm drei Tage; ängſtlich pulſen ihm
Die vollen Schläfe, zitternd pocht das Herz,
Bis er hineingreift in das wirre Bild —
Sieh, da zerrinnt's in Nichts, es iſt ein Traum! —

(Ave-Lauten, leiſe.)

Hab ich ein Recht zu zittern! Kann ein Bote
Nicht irre gehen! Warum sandt ich auch
In thörichter Gewißheit nicht den zweiten?
Und traf er ihn, es können Pflicht und Sorge
Zudringlich mahnend, gegen seinen Willen
Sich seine Stunden theilen, daß sein Herz
Ein größres Opfer, als das meine bringt.
Wär' es nicht so — (heftig) es darf nicht anders sein!

(aufstehend.)

Die Zelle ist es, diese todten Bilder,
Das ew'ge Läuten, was den Kopf verwirrt.
Ich will hinaus, in's Freie, in den Garten,

(Will fort, hält plötzlich inne, das Läuten hört auf.)

War's nicht im Garten, wo der Pilger saß,
Der von Apuliens Küsten kam? Ich fragte,
Ob er nicht Kunde wisse von Albano,
Und ob der Greis noch lebte — — nein, nicht mehr,
Er lebt nicht mehr, der theure, edle Greis,
Gram um sein Kind hat ihm das Herz gebrochen.

(Leidenschaftlich)

Otto! Jetzt mußt Du kommen? Du bist hier,
Mußt wissen, daß ich harre, daß ich Dein
Drei Tage harre — nein, drei Ewigkeiten,
Wer kann Dich halten, wenn Du kommen willst;
Und willst Du nicht — — O schützt mich, gute Mächte,
Vor dem Gedanken! — Ich will Menschen seh'n.
Doch dieser Klosterfrauen kalte Stirnen,

Auf denen unverſuchte Tugend glänzt,
Sind mir verhaßt. Wo biſt Du Lara, Lara!

Neunter Auftritt.

Cäcilia. Lara (ſchnell durch die Mittelthüre).

Cäcilia.

Gott ſei gedankt, daß ich Dich endlich ſehe,
Wo warſt Du, ſprich, was hörteſt Du —

Lara.

Zuviel!

Cäcilia.

Du ſahſt ihn, ſprachſt ihn, weißt, warum er zögert?

Lara (höhniſch lachend).

Ob ich es weiß!

Cäcilia.

Was tödteſt Du mich denn
Mit Deinem Schweigen, ſag' was iſt's: was iſt's? —

Lara.

Die Nächte von Poitiers ſind längſt vergeſſen,
So klang es ja.

Cäcilia (bebend).

So klang's aus ſeinem Mund?

Lara.

Aus ſeinem Mund? So reden ſchon die Andern.
Schon wird die neue Braut herbeigeführt,
Und eine Krone iſt die Morgengabe.

Cäcilia (ſie anſtarrend).

Die neue Braut? — ja ſeine Hand iſt frei.

Lara.

Ich ſah ſie ſelbſt, ſie ſah mich harmlos an,
So wie ein Kind, das ſpielend mit der Kerze
Das Bett anzündet, wo die Mutter ſchläft,
Und unbefangen in die Flammen lächelt.
Du kennſt das Lächeln dieſer deutſchen Züge,
Mit dieſem Lächeln ſchwur Dir Einer Liebe,
Mit dieſem Lächeln bricht er ſeinen Schwur.

Cäcilia.

Du lügſt! Nein, nein, ſie haben Dich getäuſcht.
Das brüten And're, Otto weiß es nicht.
Was Ungeheueres iſt denn geſcheh'n,
Daß Welten ſich aus ihrer Bahn von geſtern
Losreißen und zerſchmettern?

Lara.

Glaub' es nicht.
Du haſt ja recht, was iſt denn auch geſcheh'n?
Hat Dich die neue Königin verjagt?

Hat ſie Dich nach Albano heimgeſandt
Woher Du kamſt —

Cäcilia (das Geſicht bedeckend).

Weh mir, was ſagſt Du, Lara!

Lara.

Noch iſt es nicht ſo weit; es kam erſt eben
Vom Pabſt die Botſchaft, noch iſt's nicht erfüllt.
Zwar ſteht die theure Krone auf dem Spiel,
Wenn Otto zögert, doch was fürchten wir,
Cäcilia iſt ihm mehr als ſeine Krone —
Seit dreien Tagen führt er den Beweis!

Cäcilia
(ſinkt in einen Seſſel und verhüllt das Geſicht).

Lara.

Wenn Du's erträgſt, ich kann es nicht ertragen,
Geliebte Herrin! laß uns fort von hier,
Daß er Dich ſuchen muß und nicht mehr findet,
Daß er nach allen Winden Boten ſendet
Und ſeine eitle Krone dem verſpricht,
Der einen Gruß von Dir, ein Wort ihm bringt.
Du fühlſt es ſelbſt, daß Du ihm nicht mehr biſt
Was Du ihm warſt, ſein Glück, ſein Gott, ſein Alles.
Willſt Du dem Bettler gleich von ſeines Herzens
Almoſen leben, Du, von deren Liebe
Broſamen er ſich nährte? Komm, o komm!
In unſ're Heimath, laß uns nach Albano.

Dort harrt ein Vater des verlornen Kindes,
Umfasse seine Knie — —

Cäcilia (dumpf).

Halt ein, halt ein!
Ich habe keine Heimath mehr!

Lara.

So komm,
Laß uns dahin wo unsere Zunge tönt,
Wo man versteht, wie uns're Herzen schlagen,
Wo man des Lebens Becher einmal ansetzt
Und rasch ihn auf die letzte Neige leert,
Nicht seine Blume nippt und überdrüssig
Ihn dann zur Seite schiebt. Was zögerst Du?

Cäcilia.

Sahst Du ihn selbst?

Lara.

Nein, doch das Mädchen sah ich.

Cäcilia.

Sprich nicht von ihr. Verachten müßt' ich mich,
Wenn ich vor einem Weibe zittern könnte.
Nicht sie ist meine Nebenbuhlerin,
Nur der erhabene Gedanke, nur
Die Krone ist's, die mich verdrängen kann.
Ich habe dies verweg'ne Spiel gespielt
Du triebst mich selbst, der Einsatz war mein Glück.

Lara.

Weil ich nicht faſſen kann, daß Du's verlierſt.

Cäcilia.

Wer ſagt Dir denn, daß ich es aufgegeben?
Iſt der Gedanke, der ihn nicht beglückt
Und mich ſo elend macht, ein ew'ges Weſen?
Iſt ſie ſo unbeſiegbar dieſe Krone?
Ich habe einmal ſchon den Kampf gekämpft,
Willſt Du, daß ich jetzt muthlos weichen ſoll,
Weil ſich der Gegner neu das Schwert geſchliffen?
Was Dich verzagt macht, Lara, macht mich kühn!
Ruf' mir den König!

Lara.

Wie! Du willſt ihn ſeh'n?

Cäcilia.

Er ſoll mich ſeh'n. Gieb meine Kleider mir,
Flicht Perlen durch die ſchwarzen Locken, Spangen
Schling um den weißen Arm — was zauderſt Du?

Lara (zurücktretend).

Wie Herrin!

Cäcilia
(die Hände vor das Geſicht ſchlagend).

Wehe mir! Wo bin ich ſchon!
(Pauſe.)

Lara (lauſchend).

Still, Roſſeshuf! man hält! (an's Fenſter eilend)
Der König iſt's!

Cäcilia (entzückt).

Siehſt Du?

Lara (kalt).

Was ſeh' ich!

Cäcilia.

Dämon! laß mich! geh!
(Lara geht.)

Cäcilia.

Lara, bleib nahe! hörſt Du?

Lara.

Ja, ich höre.
(Verſchwindet hinter der Gardine.)

Cäcilia
(die Hände auf's Herz gepreßt).

Jetzt Herz! halt feſt; er kommt, es iſt ſein Schritt,
(Mit Rührung.)
Ich kenne ihn ja ſo wohl — zeig' Deine Kraft,
Er kommt; doch weh, vergeſſen iſt Dein Schmerz,
Du hoffſt, Du glaubſt, Du liebſt, was halt' ich Dich,
Flieg ihm entgegen! Otto, Otto, Otto!
(Sie eilt gegen den Hintergrund, die Arme ausbreitend, ihr entgegen tritt Otto.)

Zehnter Auftritt.

Otto. Cäcilia.

Otto.

Du biſt's, Cäcilia!

Cäcilia

(lautweinend an ſeine Bruſt ſinkend)

Ach, laß mich ſterben.

Otto.

Was ſtürmſt Du ſo! Du brennſt vor Fiebergluth.

Cäcilia.

So will ich mich an Deinem Eiſe kühlen.
Stehſt Du doch da, als wäre nichts geſcheh'n,
Als hätten wir uns nicht getrennt vor Monden,
Als harrt' ich nicht drei lange Tage ſchon
Im ſelben Dunſtkreis athmend und getrennt
Und doch getrennt von Dir! Du nennſt mir nicht
Die Mächte, die Du ſiegend überwandeſt,
Um endlich, endlich wieder mein zu ſein.

Otto (ruhig, nicht ohne Wärme).

Stets war ich Dein, und bin's. Doch andre Stunden
Gebären andre Thaten; was wir fühlen
Iſt unſerm Herzen eigen, was wir thun
Gehört oft der gebieteriſchen Stunde.
Vereint hat mich im Geiſt Dir meine Liebe,
Was mich von Dir getrennt war meine Pflicht.

Cäcilia (bittet).

So ging ja ohne Liebe Deine Pflicht,
Und ohne Pflicht muß Deine Liebe geh'n.
Und wenn nun Eins das Andere begehrt,
Ich möchte wissen, wer dann folgen muß.

Otto.

Sprich klar —

Cäcilia (scharf).

Wie, klarer noch! Und wenn man Dir
Zur Pflicht die Liebe machte, eine Braut
Als neue Stütze Deines Thrones böte —
Wenn Du Cäcilien von dannen schickst?

Otto.

Was sagst Du! —

Cäcilia (gesteigert).

Wie! Gefällt Dir dieser Plan?
Du kennst ihn — ja? —

Otto (bestürzt).

Cäcilia, Dämonen
Hast Du in Deinem Sold, die das Geheimniß
Unausgesprochen aus der Seele stehlen.

Cäcilia.

Aus Deiner Seele! — Weh mir, so ist's wahr!
(Pause.)

Otto (ruhig, klar).

Faſſ' ich auch nicht, wer Dir dies Wort verkündet,
Verleugnen will ich's nicht. Als Saatkern ward es
Geheimnißvoll mir in das Herz gelegt,
Daß es nicht Wurzel faſſe, flüchtete
Ich mich zu Dir — nimm Du's als Opfer hin.

Cäcilia.

Ein Opfer, das man gern bringt, fühlt man nicht.

Otto.

Es wächſt ſein Werth, wenn man es ſchmerzlich bringt.

Cäcilia.

Ich brachte auch Dir einſt ein Opfer dar,
Und ich empfand es niemals, niemals, niemals!
Jetzt zwingſt Du ſelbſt mich, mit Dir abzurechnen.

Otto.

Die Saiten Deiner Seele ſind verſtimmt,
Die ſonſt ſo lieblich tönten, wenn ich anſchlug.
Iſt das Cäcilia, deren weiche Hand
Die Falten einſt von meiner Stirn geſtrichen,
Die Sorgen lächelnd in die Flucht geküßt?

Cäcilia.

O warum mahnſt Du mich an jene Zeit?
Da lag die Welt, der dürren Wüſte gleich

Um unſ'rer Liebe blühende Oaſe.
Nach Tagen nicht, nach Küſſen zähltest Du
Die Zeit, die plätſchernd aus der Urne floß,
Um unſ'rer Liebe Blumenflor zu tränken.
O ſchöne, ſel'ge Zeit!

Otto (ſeufzend).

Wohl war ſie ſchön!

Cäcilia.

Fühlſt Du es, daß ſie's war, ſo bring ſie wieder!
Wirf dieſe Krone fort, ſei wieder mein!

Otto (zurücktretend).

Um Dein zu ſein, ſoll ich die Krone laſſen!

Cäcilia.

Das mußt Du, ja! Ein Königreich und ich
Wir ſind zu groß, um uns Dein Herz zu theilen.
Du hatteſt nicht den Muth mir zu entſagen,
Du willſt uns beide tragen und Dir fehlt
Die Kraft; wohlan, ſo laß die Krone fallen.

Otto.

Sprichſt Du im Fieberwahn? Jetzt wo das Glück
Mir ſelbſt die Hand bot, mich zur Höhe führte,

Die jeder Andre mühſam nur erklimmt,
Jetzt winkſt Du eiferſüchtig mir zurück,
Und das Cäcilia, das nennſt Du Liebe?

Cäcilia.

Weil ich Dich liebe, ruf' ich Dich zurück,
Weil ich es beſſer weiß, was Dich beglückt.
O frag Dich ſelbſt, doch nein, Dein ſtiller Seufzer
Nach unſerm, ach, verlornen Paradis
Gab mir die Antwort, eh' ich Dich gefragt.
Du biſt für eine Krone nicht geboren,
Wärſt Du's, Du hätteſt, als man einſt ſie bot,
Nicht erſt ein Weib gefragt, eh' Du ſie nahmſt,
Du hätteſt, als ſie auf dem Spiele ſtand,
Sie nicht gewagt für eines Weibes Liebe.
Laß Andre herrſchen, deren Herz nur ſchlägt
Für ihren Stolz, ſie nennen's ihre — Ehre;
Du brauchſt die Liebe, und wo ſuchſt Du ſie?
Auf einem Königsthron? Ach Du gehſt irr!
Blick nur um Dich, wie man die Könige liebt:
Die glücklichen bekränzen ſie mit Blumen,
Und die gefall'nen werfen ſie mit Staub.
Komm, laß den Weg Dir zeigen;

(Sanft ſchmeichelnd.)

Siehſt Du hier,
Hier iſt das Reich, in dem Du herrſchen ſollſt.

(Sie zieht ihn an ſich.)

Otto.

So fühlt ein Weib; in ihres Herzens Tempel
Steht nur ein Gott, der keinen andern duldet.
Doch anders fühlt, und anders denkt der Mann.
Ich zürne Dir nicht, daß Du weiblich denk'st,
So zürn' auch Du nicht, wenn ich männlich handle.
Man zeichnet Andern schwer den Weg zum Glück.
Laß mich den meinen geh'n, Cäcilia.

Cäcilia (gepreßt)

Und wenn's der Weg zu meinem Elend ist! —

Otto.

Was sagst Du?

Cäcilia.

Otto, Otto! Fühlst Du's nicht,
Wie ich vergehe, wenn Du nicht wie einst
So ganz, so heiß, so grenzenlos mich liebst!
Was ich verlor, Du bringst mir's nicht zurück,
Nimm mir das Eine nicht, das Du mir gabst.

Otto.

Unselige, was willst Du denn von mir!

Cäcilia.

Sei wieder, was Du warst, sei was Du bist,
Laß diese eitle Krone. —

Otto (leidenſchaftlich).

Nimmermehr!
Genug des Wahnſinns! Schweig, bei meinem Zorn!

Cäcilia (niederfallend).

So werf' ich mich zu Deinen Füßen hin. —

Otto (ſich losreißend).

Du raſeſt, laß mich!

Cäcilia (furchtbar).

Otto, denk' des Schwur's!

Otto.

Du brichſt ihn ſelbſt, leb' wohl!

Cäcilia (mit bebender Stimme).

Du gehſt, Du gehſt! —

Otto.

Wenn Du geheilt von Deinem Wahne biſt,
Will ich Dich wiederſeh'n; leb' wohl! —

Cäcilia (mit gebrochener Stimme).

Du gehſt! —

Otto (zurückkehrend).

Faſt zürn' ich mir, daß ich Dir grollen konnte,
Denn Du biſt krank, ich will nach Aerzten ſenden,
Du pfleg' der Ruh, wenn ich Dich wiederfinde,
So hoff' ich Dich geheilt zu ſeh'n. Leb' wohl!

(Ab.)

Elfter Auftritt.

Cäcilia ſteht zitternd, ſtarr vor ſich hin blickend, mühſam athmend. Pauſe. Lara tritt raſch hinter der Gardine vor.

Lara (Otto nachſehend).

Weh' Dir! (auf Cäcilia zufliegend)
Geliebte Herrin!

Cäcilia (lautweinend).

Lara! Lara!

Lara.

O weine nicht, wie kannſt Du Deine Perlen
An ihn verſchwenden. Wie Du bebſt, ſei ſtark,
Cäcilia. Ach, könnt' ich ihn ermorden!

Cäcilia.

Komm laß uns geh'n! Gieb mir die Hand.

Lara
(will die dargereichte Hand ergreifen und erblickt Otto's Siegelring an Cäciliens Finger, ſchreiend).

Was ſeh' ich!

Cäcilia.

Wie Du erbleichſt! —

Lara (glühend).

Vor Wonne, vor Entzücken.
Still, kommt, kommt all', verlorene Gedanken.
(nach den Schläfen greifend)
So war's — In Conſtanz hält man ihn gefangen —

Den Jüngling Friedrich — den gekrönten Staufen —
Man wartet auf des Königs Spruch. — Wie Prieſter? —
Wie ſprachſt Du: Brief und Siegel ſchafft ſich leicht,
Cäcilia trägt den Ring — (darnach greifend.) Gieb mir den Ring!

Cäcilia.

Des Königs Siegel!

Lara.

Ha! Du haſt geſiegt,
Von ſeinem Haupt ſinkt die verhaßte Krone,
Befreien werd' ich ſeinen großen Gegner,
Glaub' mir, ſo iſt's, ſo iſt's, ich hab's gehört.

Cäcilia.

Das könnteſt Du — und wie willſt Du's beginnen?

Lara (ſchnell).

Noch weiß ichs nicht, doch weiß ich's, daß ich's kann.
Wie? künd' ich Dir, wenn Du mich wieder ſiehſt.
Ha ſeh' ich recht, ein Pferd im Kloſtergarten!
Das trägt mich ſchnell, leb' wohl, auf Wiederſehn! (Ab.)

Cäcilia (allein).

Lara, wo eilſt Du hin! Mich überfällt
Ein namenloſes Bangen. Wenn's mißlingt,
Biſt Du verloren, Du und ich; gelingt's,
— Nun denn, ſo hätt' ich's [redacted] erreicht, er käme
Der Krone baar, verlaſſen und verarmt,
Und wieder könnt' ich ihn, wie einſt, beglücken.

Nein, nein, das kann ich nie mehr! Ein Verbrechen
Hat dieſes Herz entweiht, es hat kein Recht
Auf ſeine Liebe mehr. (ſchreiend.)
Lara! halt ein! —
Weh, ſie iſt fort, es ſchwinden meine Sinne,
Es ſinkt die Stimme (mit tonloſer völlig verſagender Stimme.)
Lara! — Weh, zu ſpät!
Ich will ein Zeichen —
(ſie nimmt ihr Tuch und will zum Fenſter eilen)
Lara!! — — —
(Indem ſie mühſam das Fenſter erreicht, ſinkt ſie, noch ehe ſie es geöffnet hat, leblos zuſammen.)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Vierter Aufzug.

Cöln, großer Saal. Im Hintergrund führen breite Stufen zu einer gothischen Halle, durch die offenen Bogen hat man die Aussicht auf den Rhein. Fenster in der Coulisse rechts, links Tisch und gold'ner Sessel.

Erster Auftritt.

Beatrix, Scharfenberg ihr entgegen

Beatrix.

Sagt, ist es Wahrheit, Friedrich ist befreit?

Scharfenberg.

Er ist befreit, er steht auf deutschem Boden,
Ein Wunder Gottes riß ihn aus der Haft.

Beatrix.

O nimm ihn, guter Gott, in Deinen Schutz!

Scharfenberg.

Ach, theures Kind, Du betest nicht für Dich,

Wenn Du für ihn und ſeine Sache beteſt,
Du biſt in Otto's, ſeines Feindes, Hand.

Beatrix.

Ihr mahnt mit Recht mich, Vater. Dieſe Freude,
Ich fühl' es wohl, iſt Undank gegen den,
Deß mildem Schutz ich dieſes Leben danke.
Ich muß für König Otto's Wohlfahrt beten;
O heil'ge Jungfrau! hilf mir, daß ich's kann.

Scharfenberg.

Ja, möge Dich die Himmliſche beſchützen,
Wir ahnet, daß Dich neuer Schmerz betrübt.

Beatrix.

Was fürchtet Ihr für mich? Iſt König Otto
Nicht mild und gut —

Scharfenberg.

Er war es, theures Kind.
Doch ſeit dem böſen Tage von Bouvines,
Wo ihn ſein Glück verließ, verließ ihn auch
Sein milder Geiſt. Und nun bedrohet ihn
Sein eigen Blut mit Krieg und ſtreckt auf's Neue
Die Hand nach ſeiner Krone. Armes Kind!
Du biſt das Pfand, Du biſt die Geiſel nun
In ſeiner Hand, und was ihn treffen wird,
Auf Dich wird ſeines Zornes Schwere fallen.

O hätt' ich nimmer Dich hieher geleitet,
Ich trug mein Täublein in des Adlers Neſt.

Beatrix (ſteht).

Ich bitt' Euch, Vater, ſchmäht den König nicht.
Wir fanden Schutz bei ihm in unſern Leiden,
Wir danken ihm, indem wir ihm vertrau'n.
Verwünſcht die Stunde nicht, die mich hieher
Geführt, vielleicht hat Gott es ſo gefügt,
Durch mich zwei edle Herzen zu verſöhnen.
Iſt Otto hier?

Scharfenberg.

So eben zog er ein.
Sieh da, des Königs frommer Beichtiger.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Drogo.

Scharfenberg.

Herr Drogo! welche kummervolle Miene?

Drogo.

Du lieber Gott, es ſteht nicht gut mit uns.

Scharfenberg.

Was wißt Ihr?

Drogo.

Nun, iſt das ein Einzug heut?

Denn war's ein Festtag, heute ist's ein Fasttag.
Die Glocken läuten wie zum Leichenzug.

(Für sich.)

Ich muß ein Aemtchen, eine Botschaft suchen,
Daß ich bei Zeiten noch von dannen komme.
Der Braten, den ich wittre, schmeckt mir nicht.
Daß ich in Aachen einstens mich besann,
Kann ich wo anders noch in Rechnung bringen.

Scharfenberg (am Fenster).

Was drängt das Volk sich um des Schlosses Thor?

Drago.

Man hat des Papstes Boten eingeholt,
Der König will sich heut mit ihm versöhnen.
Der fromme Markwalt — welch' Wiedersehn —

Scharfenberg
(nach dem Hintergrunde blickend).

Der König!

Beatrix.

Ach, wie finster ist sein Blick.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. **Otto** mit Harnisch und Helm, eine Krone auf dem Helm, finster gekleidet. **Walo, Leiningen** ebenfalls in Waffen. Gefolge **Otto** tritt vor mit **Walo**, die übrigen bleiben im Hintergrund. **Beatrix, Scharfenberg** und **Drago** treten zurück.

Otto.

In Cöln ein Friedhof! Sind sie stumm geworden
Die Schreier, die mit Jubel uns begrüßt,

Als wir zuerſt durch dieſe Straßen zogen?
Da brachen ſie der Dächer Ziegel los
Und drängten Kopf an Kopf; die Mutter hob
Die Kinder in die Höh' und hieß ſie lallen:
Heil König Otto, und der Vater ſchwenkte
Die Mütze; zu den Wolken ſtieg der Ruf,
Und aus den Wolken regnete es Blumen.
Und heut ſo ſtumm, nun bei'm lebend'gen Gott!
Beleben will ich wieder dieſe Todten!

Wale.

Was geizeſt Du um einen faulen Hauch
Aus dieſes Pöbels Hals, den jeder Narr
Um einen Becher Sekt ſich kaufen kann?
Feig ſind ſie, wenn ſie ſchrei'n, feig, wenn ſie ſchweigen.
Verachte ſie, und zieh dem Feind entgegen,
Ein neuer Sieg macht ſie auf's neu beredt.

Otto.

(ſich niederſetzend, den Helm abwerfend).

Eh' Du mich neue Siege hoffen heißeſt,
Löſch von der Tafel der Erinnerung
Das böſe Wort: Bouvines! Schmachvoller Tag!
War's nicht mein Bruder, der zuerſt entfloh?
Da erſt, als die Natur mir untreu ward,
Da ward es auch das Glück. Du hatteſt ſchon
Den Frankenkönig in den Staub geworfen —

Wale.

Da ſah ich von dem Feinde Dich hinab
Vom Pferd gezogen — leicht war mir die Wahl —

Otto.

Du flogſt herbei und retteteſt mein Leben.
O warum hemmteſt Du des Schickſals Hand.

Wale.

Wie? Kleinmuth, Otto?

Otto.

Ach verwundet iſt
Die Seele mir, daß wider meinen Willen
Ein ew'ger Krieg an meinen Sohlen haftet
Und meines Purpurs Saum im Blute ſchleift.
Ich wollte wie ein warmer Frühlingstag
Zur Blüthe wecken dies geliebte Land;
Sie zwingen mich, ein Winterſturm zu ſein,
Der zur Zerſtörung durch die Fluren fährt.
Von Neuem Krieg, und Krieg auf deutſcher Erde!
O Friedrich, Friedrich, auf Dein Haupt allein,
Wälz' ich die Schuld! (Zu Wale.)
Wie kam er aus der Haft,
Diethelm von Conſtanz ſtand mir für ihn ein.

Wale.

Er iſt der Erſte nicht, der Dich verrieth.

Otto.

Diethelm! — Ich nahm ihn an für laut'res Gold,
Und nun geprüft, iſt er mit Falſch verſetzt!
Wem ſoll ich glauben, wenn mir dieſer log?

Wale.

Glaub' Deiner Kraft, und ſtrafe die Verräther! —

Otto (ſchmerzlich).

Zeig' mir ein Weſen, dem ich voll Vertrauen
In's Auge blicken darf — (er ſieht Beatrix.)
Beatrix, Du?
Sei mir gegrüßt!

Beatrix (niederknieend).

Gott ſegne Dich, mein König!

Otto.

O ſieh mich an. Zeig mir ein Stückchen Blau
Am wolkenſchweren Himmel — aber nein,
Die Züge Friedrichs ſtarren mir entgegen,
Bei ihm iſt ihr Gebet, bei ihm ihr Herz,
Auch ſie belügt mich! (wendet ſich ab.)

Beatrix (ruhig).

Du biſt ungerecht. —
(Pauſe. Ruf hinter der Scene.)

Otto (finſter).

Wem gilt das Rufen?

Leiningen.

Der Legat des Pabſtes,
Der fromme Markualt ſchreitet durch die Halle.

Otto

Sie jubeln meinem Gegner! — Führt ihn her!

Leiningen.

Er wartet, daß Du ihm entgegen gehſt. —

Otto

macht unwillig einige Schritte gegen die Stufen, Markualt erſcheint in der Halle, den Segen austheilend, ſchreitet langſam die Stufen herab. Alles verneigt ſich. Viele knien.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Markualt.

Markualt (auf den Stufen ſtehend).

Der Friede Gottes ſei mit Euch!

Otto

(einen Schritt näher tretend).

Willkommen,
Wenn Ihr ihn bringt.

Markualt (herabſteigend).

Wohl Dir, wenn Du ihn ſuchſt.

(Er tritt mit Otto in den Vordergrund.)

Markuall.

Du haſt erprobt, was Deine Waffen können,
Wenn ſie der Kirche Segen nicht geweiht.
Die Hand, die väterlich Dich leiten wollte,
Haſt Du verſchmäht; d'rum fielſt Du vor Bouvines.

Otto.

Ich rief Euch nicht, Vergangenes zu richten.

Markuall.

Vergangenheit, o König, iſt die Saat,
Und ihre Erndte iſt die Gegenwart. —
Doch ſprich, warum beriefſt Du mich hieher!

Otto.

Nicht weil ich Schutz bedarf, ſuch' ich den Frieden,
Nein, weil ich Schutz gewähren will. Der Zorn
Des heiligen Vaters hat mich nicht geſchreckt,
Allein mein Herz ſehnt ſich nach ſeinem Segen.
Drum füg ich mich des Pabſtes Spruch und biete
Ihm Hand und Schwert zum Schutze ſeiner Rechte,
Doch ſoll er auch mit ſeines Wortes Macht
Vertreten unſer gutes Recht und offen
Entgegentreten dem Apul'ſchen Knaben,
Der frech nach unſ'rer Königskrone greift.
Der heilige Vater hat durch Euch bekannt,
Daß alles Recht der Staufen auf die Krone
Jetzt auf dem Haupte dieſer Jungfrau liegt.

Des letzten Staufenkönigs einz'ger Erbin.
(Zeigt auf Beatrix.)
Und so, versöhnend was sich lang getrennt,
Biet ich vor Euch und allen diesen Zeugen,
Ihr meine königliche Hand — — Beatrix,
Durch Dich vollende sich das Friedenswerk.

Markualt.

Durch eine reine Jungfrau sandte Gott
Der Welt den Frieden; also wirst auch Du
Versöhnend einen feindliche Geschlechter.
Bist Du bereit, die Sendung zu erfüllen?

Beatrix.

Dürft' ich bedenken, wenn es Gott gefügt?

Markualt
(ihre Hände ergreifend; Alle entblößen die Häupter).

So seg'n ich Euch im Namen des Dreieinen,
Und wie zwei langgetrennte Flüsse endlich
Sich finden und befruchtend weiter fließen,
Unwiderstehlich, ein gewalt'ger Strom;
So eint das Blut der Welfen und der Staufen,
Und zeugt ein großes, herrliches Geschlecht. —

Scharfenberg.

O König, gönn' auch mir, dies Kind zu segnen,
Und wenn Du nicht des Greises Rath verschmähst,
Nun, so erwäge ihre zarte Jugend;

Laß ihr ein Jahr noch ruhiger Entfaltung,
Eh Du ſie heimführſt in Dein hohes Haus.

Markualt.

Nicht ohne Weisheit dünkt mich, iſt ſein Wort.

Otto.

Es ſei. Du magſt nach Braunſchweig ſie geleiten
Zu meiner würd'gen Muhme. Aber wir
Entſenden einen Boten, der die Kunde
Durch alle deutſchen Gauen tragen ſoll.

Droge (ſchnell vortretend).

Ich bitt' Euch, Herr, laßt mich der Bote ſein!

Wale.

Nun denn, ſo ſtecken wir die Schwerter ein
Und machen Frieden, heißt das, unſ'rer Seits.
Denn Friedrich wird für ſeine Sache kämpfen,
Ein Mann braucht keinen Mittler, als ſein Schwert.

Otto.

Nicht länger wird uns ein Geheimniß ſein,
Wie Friedrichs Sachen ſteh'n, wie er entkam.
Den Sänger Walther hab' ich ausgeſandt —
Hier ſeh' ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Was blickſt Du ſo verſtört?
Schreibſt Du von Außen ſchon auf das Gefäß,
Daß es mit Gift gefüllt iſt? Schütt' es aus!

Walther.

O theurer König, rüſte Dich zum Kampf!
Kein Wort des Friedens hält den Strom mehr auf,
Der ſich heranwälzt, Friedrich ſteht am Rhein
Mit einem Heere, das lawinenartig
Im Laufe wächſt, ſchon zieht er gegen Mainz.

Otto (wild).

Und Keiner ſteht für ſeinen König auf?

Walther.

Wo Friedrich wirbt, da hat er auch gewonnen,
Durch Zauberei nimmt er die Herzen ein.

Walo.

Wir wollen ſeh'n, ob dieſer Zauber auch
Auf unſ're Waffen wirkt, bei meinem Eid!
Es wird kein Mann vor einem Knaben zittern.

Otto.

Das dank' ich Dir, graubärtiger Verräther,
Diethelm von Conſtanz.

Walther (raſch).

Schmäht den Biſchof nicht;
Er ward zum blinden Werkzeug einer That,
In deren dunklem Grunde Wahnſinn liegt,
Wo nicht ein himmelſchreiender Verrath.

Otto (heftig).

Sprich's aus!

Walther.

Auf Dein Geheiß entließ der Biſchof
Befremdet, doch gehorchend Friederich.

Otto.

Auf mein Geheiß? —

Walo.

So ſpricht der Aberwitz.

Walther.

Er ſchwört, daß Du's verbrieft ihm zugeſandt
Und zum Beweis Dein königliches Siegel.
Er ſendet Dir's durch mich zurück.

Otto (zitternd danach greifend).

Mein Siegel! —

Markwalt (raſch hinzutretend).

Was geht hier vor?

Walo (ebenſo).

Bei Gott! hier iſt Verrath.
Ein Diebſtahl, ein Betrug iſt hier begangen,
Der blut'ge Strafe fordert; ſinne nach,
Gabſt Du Dein Siegel je aus Deiner Hand?

Otto (mit furchtbarem Ausdruck).

Der Hölle Geiſter raunen mir in's Ohr:
Cäcilia!

Markualt.

Cäcilia ſagteſt Du!

Otto.

Wer wiederholt das Wort? — und doch, es iſt das Siegel,
Das ich ihr gab — nein, nein, es kann nicht ſein.

Drogo.

Vertraue nicht, eh' Du Dich überzeugſt.

Otto.

Weh, weh Euch Allen, wenn Ihr das Vertrauen,
Die letzte Stütze meiner Seele nehmt;
Mißtrauen iſt die Schlange, die zuerſt
Den ſticht, der ſie ernährt. Ein's iſt mir klar,
In meiner Nähe lauert der Verrath,
Die Stelle meines Herzens zu erſpähen,
Wo eine Wunde mich am tiefſten ſchmerzt.
Ruft mir Cäcilia! Weh ihr! weh mir!

(Ein Diener ab.)

Beatrix (ſanft)

O Herr! verdamme nicht, bevor Du hörſt.

Otto.

Wer ſprach dies Wort — aus Dir ſpricht Gottes Engel,
Noch iſt ja nicht bewieſen, was mir Alles
Zerſtört, was ich geglaubt, was ich geliebt.
Wer wagt's, ſie anzuklagen? Sie verlor
Das Siegel und in eines Feindes Hand

Ward es zur Waffe erſt — Cäcilia!
Du hätteſt mir den Feind heraufbeſchworen,
Den tief verhaßten — eh' ich dieſes glaube,
Heißt an mir ſelbſt mich zweifeln und an Gott!

Walo (ernſt).

Eh' Du ſo feſt in Deinem Glauben ſtehſt,
Wirf einen Blick in die Vergangenheit.
War's nicht Albano, wo das deutſche Blut
Durch wäl'ſchen Meineid floß! Wie hätteſt Du
Sonſt jene ſchöne Zauberin gekannt?
Ich warnte Dich, als ſie umgarnt Dich hielt
Und Dich um Deinen Heldenruhm beſtahl.
Die Hand, die Deinen Locken ſchmeichelte,
Strich von der ehrnen Tafel der Geſchichte
Den Namen Otto; wenn Dein beſſ'res Selbſt
Sich nicht empört und Dich gerettet hätte,
So wärſt Du längſt verſchollen und verloren.
Jetzt endlich wird Dein Auge klarer ſeh'n,
Und die Sirene, die ſo ſchmeichelnd ſang,
Kann ihren Schlangenleib nicht mehr verbergen.

Markualt.

In ſünd'gem Bunde lebteſt Du mit ihr,
Und riefſt des Himmels Strafgericht herab,
Drum mußte ſie der böſe Dämon ſein,
Der, als die Kirche Dir Verſöhnung bot,
Zweimal Dich abzog zu der Hölle Pfaden.
Feſt wie ein Gott glaubſt Du an dieſes Weib?

Einig iſt Er, doch in des Weibes Herzen
Liegt Lieb' und Haß, das Niedrigſte und Höchſte,
Dicht bei einander wohnen Gott und Teufel.

Otto

(ſteht in ſich verloren. Ein Diener tritt ein).

Diener.

Cäcilia von Albano!

(Otto fährt zuſammen, Alles ſteht in großer Bewegung, Pauſe.)

Otto.

Nun wohlan,
Es werde Licht in dieſer Finſterniß!
(Er giebt dem Diener ein Zeichen.)

Beatrix.

O heilige Jungfrau! laß ſie ſchuldlos ſein!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Cäcilia ſehr blaß, auf Lara geſtützt, erſcheint in der Halle und ſchreitet die Stufen herab, die Menge theilt ſich, ſie kommt bis zum Vordergrund.

Cäcilia.

Du haſt mich herberufen, theurer Herr!
(zu Lara.)
Ach Lara, ſieh, wie bleich ſind ſeine Wangen,
Weh mir, ich kann ihm nicht in's Auge ſeh'n.

Otto

(ſie lange anſehend, endlich mit Rührung).

Als wir zuletzt uns ſah'n, Cäcilia,
Warſt Du erkrankt, und wie mir deucht, Du biſt
Mühſam geneſen, denn in Deinen Zügen
Liegt tiefer Leiden unverwiſchte Spur.
Du zitterſt —

Cäcilia.

Herr, willſt Du mir gnädig ſein,
Heiß' dieſe Zeugen geh'n, daß ich allein
Dir ſagen kann, was ich Dir ſagen muß.

Lara (ſtill).

Wie! Herrin!

Walo (ſtill zu Otto).

Laß Dich nicht auf's Neu berücken!

Cäcilia.

Du zauderſt Herr! Nun warum riefſt Du mich?

Otto (mit gezwungener Ruhe).

Cäcilia, ich gab Dir einſt in Aachen
Mein königliches Siegel, iſt es ſo?

Cäcilia (wankend).

So iſt's, mein Herr!

Otto.

Ich bat Dich, es zu wahren
Als Zeichen meiner Liebe, meiner Macht.
Haſt Du's bewahrt?

Cäcilia.

Wie? zweifelſt Du?

Otto (wild).

Bei Gott!

Ich zweifle, ja, gieb mir den Ring zurück!
Du zauderſt — haſt Du ihn?

Cäcilia.

Ich hab' ihn nicht.

Otto (leidenſchaftlich).

Verrätherin! Ich aber hab' ihn hier.

Lara (ſchnell).

Herr! höre mich! hör' mich, Gebieterin!
Zu Deinen Füßen beicht' ich meine Schuld.
(Sie wirft ſich nieder.)
Ein Pilger kam und brachte mir die Kunde:
Gefangen ſei der Hohenſtaufen-Prinz,
Ein hoher Preis beſtimmt für ſeinen Retter,
Der Biſchof habe her zu Dir geſandt
Und Brief und Siegel könne ihn befrein.
Da — da bethörte mich des Goldes Glanz
Und — ich entwandt das königliche Siegel.

Otto.

Das thateſt Du!

Cäcilia.

Beim ew'gen Gott, ſie lügt?

Lara (geſteigert).

Hört den Beweis. Es war der Graf von Neuffen,
Der jenen Preis für Friedrichs Rettung bot.
Zu ihm trug ich den Ring, ſo ward's vollendet.
Nun wißt Ihr Alles, fragt nicht, zweifelt nicht,
Auf's Sakrament will ich die That beſchwören.

Cäcilia.

Wahr iſt die That, doch das Warum iſt Lüge.
Nicht Gold verlockte ſie, aus Untreu' nicht,
Aus Treue ward ſie zur Verrätherin —
Und ich mit ihr — ich ſelbſt gab ihr den Ring.

Otto (mit zitternder Stimme).

Und wußteſt ſeinen Zweck? —

Cäcilia.

Ich wußt' ihn — ja.

(Pauſe.)

Markuall.

O frevelhafte, unerhörte That!

Walo.

So unerhört ſoll auch die Strafe ſein.

Drago.

Ein ſolcher Plan kann nur in eines Weibes
Gehirn zur Reife kommen.

Lara (ihn furchtbar anblickend).

Glaubſt Du, Prieſter? –

Beatrix (zu Scharfenberg).

O laß uns fort, mir graut vor dieſen Beiden.

(Verſchwindet mit Scharfenberg. Pauſe.)

Markualt.

Wenn denn der König ſchweigt, deß Majeſtät
Du tödtlich haſt verletzt, ſo muß der Prieſter
Als Anwalt der gekränkten Menſchheit klagen;
Denn nie hat Undank ſeine freche Stirn
So bloß gezeigt, nie hat der Argliſt Schlange
So fein geleckt, bis ſie ſo giftig ſtach.
War's Haß, war's Neid, war's Rache, nenn' den Teufel,
Der Dich zu dieſem Frevel trieb —
Du ſchweigſt,
Du kannſt noch lächeln, trotzig Weib, ſteh' Rede!

Cäcilia.

Klar iſt die Schuld, was forſcht Ihr nach dem Grund?
Man richtet Thaten, aber Gründe nicht.

Otto (finſter zu Cäcilia).

Du haſt an einen Abgrund mich geführt,
Vor dem die Sinne ſchwindelnd mir vergeh'n!
Zeig' mir den Weg zurück; laß nicht die That
Allein da ſteh'n in ihrer ſchwarzen Nacht,
Von keines Grundes Lichtſtrahl aufgeklärt,
Sonſt kann ich Dich nicht retten. Sprich ein Wort,

Die Todeswunde wird mich minder ſchmerzen,
Wenn Du mir ſagſt, warum Du ſchlugſt.

(Er nahert ſich ihr, Cäcilia erhebt das Auge, mit erſtickter Stimme.)

Ach, Otto!

Otto.

Cäcilia! — (zu den Andern) Laßt mich allein mit ihr.

(Alle ab bis auf Otto und Cäcilia. Cäcilia ſteht in ſchmerzlicher Bewegung.)

Siebenter Auftritt.

Otto. Cäcilia.

Otto.

Wir ſind allein, Cäcilia, nun ſprich!

Cäcilia.

Was ſoll ich ſagen? Was ich that, Du weißt's,
Warum ich's that, das wirſt Du mich nicht fragen.

Otto.

Ich frage, ja, heiß' mich Dich nicht verſteh'n.
Der Sterne Bahn im ungemeßnen Raum
Läßt ſich ergründen, denn ſie bleibt ſich treu;
Das ſtumme Thier, der Stein läßt ſich verſteh'n,
Der Pflanze Lieb' und Haß läßt ſich erkennen,
Denn treu bleibt ſich ihr Balſam und ihr Gift,
Sich ſelber untreu iſt allein der Menſch.

(Mit Leidenſchaft.)

An Dich hab' ich geglaubt, auf Dich gebaut,
Wie man, dem wandelbaren Meer entronnen,
Sich an die feſte Erde gläubig hält.
Weh, von geheimnißvoller Kraft erſchüttert
Wankt ſelbſt der ſtarre Boden, und die Welt
Hat keinen Raum mehr, dem man trauen darf.
Und doch, ob wir auch ſchaudernd ſteh'n, wir ahnen
Den tiefen Grund in der Zerſtörung Wuth.
So ſprich auch Du, Unſelige! nenne mir
Den Grund, der meine ganze Welt zerſtört.

Cäcilia (ihn ſtarr anſehend).

Du weißt ihn nicht? — Nun denn, ſo will ich's ſagen!
Ich that's, weil ich — — Nein, auf dem Weg vom Herzen
Zum Mund erſtarrt das Wort, geſprochen iſt's
Ein Nichts, ein Unding! Wenn Du es nicht fühlſt,
Dann ſag' ich Dir's umſonſt; nie wirſt Du mich
Verſteh'n und, weh, nie haſt Du mich verſtanden!

(Sie wendet ſich ab.)

Otto.

So ſprichſt Du ſelbſt, was jene Andern ſprachen,
Daß ich ob Deiner That nur deßhalb ſtaune,
Weil ich Dich nie verſtand; kurzſicht'ger Thor,
Der nie verſtand, daß Du ihn einſt gerettet,
Weil Du ihn nicht gekannt, Du hätteſt ſonſt
Den Stoß, den Du jetzt führteſt, gleich geführt,

Der nicht verſtand, daß Deine Liebe Maske
Und Dein Verrath Dein Antlitz war.

Cäcilia (erſtarrt).

Gott! Gott!

Otto.

Recht haſt Du! Weib! was frag' ich nach dem Grund?
Nicht jetzt haſt Treubruch Du geübt; nein damals,
Als Du dem Feinde folgteſt und den Vater
Verließeſt und das Vaterland. Iſt Rückkehr
Zu der Natur Verbrechen? Eitler Wahn!
Verbrechen war's, als Du durch Deine Flucht
Den Vater mordeteſt, was Du mir thateſt,
Iſt ein Sühnopfer nur für ſeine Manen.

Cäcilia (verzweifelt).

Otto!!

Otto.

Frohlocke nun, Du haſt's erreicht;
Zwar leb' ich noch, doch meine Ehre liegt
Im Staub zertreten da. Mit Fingern weiſt
Das Volk auf mich: Seh't da, das iſt der König,
Der ſich von einem Weibe gängeln ließ,
Der liebte, wo er längſt verrathen war.
Zwar leb' ich noch, allein gebrochen iſt
Des Lebens Stab, der Glaube, das Vertrau'n,
Vergiftet iſt die Quelle meiner Liebe.
Heraufbeſchworen iſt der mächt'ge Feind,
Der einzige, vor dem ich zittern muß,

Weil er ein Recht auf dieſe Krone trägt,
Und mit dem Recht iſt Gott. Ein kurzer Kampf,
Und mit zerbrochnen Flügeln ſinkt der Aar
Verblutend Dir zu Füßen. Nun ſo ſprich,
Was willſt Du mehr?

Cäcilia
(ſtill, die Augen zum Himmel erhoben).

Sei Zeuge, ew'ger Gott!
In dieſer Stunde büßt' ich meine Schuld.

Otto (nach einer Pauſe).

Dein Leben iſt verwirkt, wenn ich als König
Dich richten wollte, doch ich ſchenk' es Dir.
Zieh hin mit dem Bewußtſein Deiner That!
Zieh hin, auf Nimmerwiederſeh'n!

Cäcilia (ſchüttelt das Haupt).

Otto (läutet).

Achter Auftritt.

Otto. Cäcilia. Die Vorigen ohne Beatrix und Scharfenberg. Lara erſcheint auf den Stufen.

Otto.

Vernimm in dieſer Zeugen Gegenwart
Den Spruch: Kraft meines königlichen Anſeh'ns,
Cäcilia von Albano, bann' ich Dich
Und Lara, die Genoſſin Deiner Schuld,
Aus meines Reiches Grenzen. So Dein Fuß

Sie je betritt, biſt Du dem Tod verfallen.
Drei Tage noch geb' ich Dir frei Geleit,
Daß keine Hand Dein ſchuldiges Haupt verletzt,
Doch dann verfällt's der Acht. Und nun — zieh' hin!

(Er ſteht mit abgewendetem Geſicht. Cäcilia mit wankendem Schritte und niedergeſchlagenen Augen wendet ſich zu dem Hintergrund; alle Anweſenden weichen zurück. Wie ſie vor Otto ſteht, wirft ſie einen langen ſtummen Blick auf denſelben und eilt zu den Stufen, wo ſie auf Lara gelehnt verſchwindet.)

Otto (ihr nachblickend).

Verſunken iſt die Sonne meines Lebens!

Der Vorhang fällt langſam.

Fünfter Aufzug.

Harzburg. Geſchloſſenes Gemach von Holzgetäfel mit gothiſchen Fenſtern. Im Vordergrund neben einem Fenſter in der Couliſſe ein hoher Lehnſeſſel. An den Wänden geſchnitzte Bilder.

Erſter Auftritt.

Otto im Bruſtharniſch im Lehnſeſſel, den Arm auf den Tiſch geſtützt, das Haupt in die Hand gelehnt. Auf dem Tiſch ſein Helm und ſeine Schärpe, neben dem Seſſel ſein Schwert. **Walther** ſteht neben ihm. Es iſt Nacht; auf dem Tiſch eine Lampe.

Walther.

Mein theurer Herr, pfleg' kurze Zeit der Ruh
Und leg' des Panzers ſchwere Bürde ab;
Wir haben keinen Angriff mehr zu fürchten.
Im Lager ſind die Feuer faſt verglommen,
Denn ihre Wächter hat der Schlaf beſiegt,
Und über Feind und Freundeshaupt entfaltet
Die Nacht das ſterndurchwirkte Friedensbanner.
Ruh' aus, mein König, gönn' des Schlummers Balſam
Den müden Gliedern und der müden Seele!

Am Thor der Burg wacht Wale, unſer Löwe,
Und Deines Bettes Schwelle hüt' ich ſelbſt.
Ruh', bis der Tag zu neuem Kampf Dich weckt.

Otto
(den Blick nach dem Fenſter gerichtet).

Welch' ſtille Nacht. Wie unparteiiſch bleibſt
Du, ew'ge Natur, bei unſer'n Kämpfen;
Daſſelbe Antlitz, das dem Bräutigam
In die verſchwieg'ne Hochzeitskammer leuchtet,
Blickt auf das blutgetränkte Feld der Schlacht.
Wie funkeln die geheimnißvollen Zeichen
Der Schrift, die jedes Herz ſich anders deutet;
Ich leſ' in Euch die Namen meiner Freunde,
Denn Ihr umſteht ſo ſtolz des Mondes Hof,
Und wie die junge Sonne ſich erhebt,
Erbleicht Ihr und verſchwindet. Eitler Mond,
Haſt Du ein Recht zu klagen? Warum biſt
Du ſelbſt ſo wandelbar! —

Walther.

Mein theurer Herr,
Was ſchöpfſt Du Gram ſelbſt an der milden Quelle,
Die alle Andern heilt.

Otto (wie oben).

Einſt las ich anders
In Deinem Buch, und dennoch hatteſt Du
Vor mir dieſelbe Seite aufgeſchlagen.

Am Söller ſtanden wir, die Vienne rauſchte
Zu unſern Füßen, Frieden athmete
Die Welt, und Friede war in meiner Seele.
(Zu Walther.)
Kennſt Du die Weiſe noch, die Du mir ſangſt?

Walther
(ergreift die an der Wand hängende Laute und ſpielt.)

Otto.

Ja, ja, ſo klang es. Wär' es unerlaubt,
Daß aus der Urne der Vergangenheit
Erinnerung ſich eine Stunde ſtiehlt?
Ich will die Augen ſchließen, iſt mir doch
Als ob — — (er läßt das Haupt zurückſinken und entſchläft.)

Walther
(der noch einige Takte geſpielt hat, pauſirt, um zu hören, ob Otto es bemerkt, nach einer Pauſe legt er die Laute hin).

Er ſchläft! Ruh aus, Du krankes Herz,
Du edles Herz, das keinen Vorwurf trägt,
Als den, in eines Königs Bruſt zu ſchlagen.
Du köſtliches Juwel in jeder Faſſung,
Und nur zu klein für eine Königskrone.
O leih ihm, Schlaf, auf eine Stunde wieder,
Was ihm die harte Wirklichkeit geraubt;
Deck' mit dem Schleier Deiner Träume zu
Die Gegenwart und laß das ſchöne Bild
Verlornen Glückes freundlich ihn betrügen.

Otto (im Schlafe, verklärt).

Wie — Thränen, Thränen in den ſchönen Augen!
Geliebte — kurz wird unſ're Trennung ſein,
Noch dieſen Kuß — hörſt Du des Thürmers Lied.

(Drei langgezogene Horntöne.)

Otto (erwachend).

Was ſoll das Zeichen! Auf zum Kampf —

Walther.

Mein König,
Der Thürmer ſagt die dritte Stunde an,
In tiefer Ruh liegt Alles — ſchlummre fort!

Otto (aufſtehend).

Ich will nicht ſchlafen; ſelbſt die Träume wiſſen,
Daß ich ein König bin und ſchmeicheln mir;
Ihr kommt zu ſpät, ihr thörichten Geſellen!
Ein König? Meiner Väter Burg iſt heut'
Mein ganzes Königreich, und morgen wohl
Iſt's eine Spanne Erde.

Walther.

Theurer Herr!
War Dir das Schickſal wandelbar, wie wär' es
Dem Feind beſtändig? Iſt die Harzburg doch
Ein feſter Hort, und Deiner Treuen Schaar
Steht feſter noch als ihre Felſenmauern.
Die nächſte Sonne bringt vielleicht Entſatz.
Glaub mir, das Glück liebt den, der ihm vertraut.

Otto.

O guter Walther, nenne nicht das Glück!
Wie widerſtänd' es jenem Friederich,
Der ſelbſt die alte Treue überwand?
(An's Fenſter tretend.)
In der Kapelle dorten flackert Licht,
Wer betet ſchon ſo früh?

Walther.

Mein Herr, es iſt
Gewiß Beatrix, Deine holde Braut.

Otto.

Sie betet! armes Kind, für wen? für wen? —
(Zu Walther.)
Ich bitte Dich, geh zur Kapelle hin,
Doch ſtör' ſie nicht, ſtiehl nicht der heil'gen Jungfrau
Die Hälfte ihres unſchuldsvollen Grußes.
Erſt wenn ſie ausgebetet, ſprich ſie an
Und führe ſie zu mir.

Walther.

So thu' ich, Herr!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto allein.

Du ſollſt nicht länger mit getheiltem Herzen
Da ſteh'n, Beatrix! Wenn Du wieder beteſt,
Sei Deine Seele ohne Widerſpruch.

Ich will nicht ſeh'n, wie Du, ein ſchuldlos Lamm,
Dem Opfrer folgſt; wo Deine Liebe iſt,
Sei Deine Treue. Ungeſtraft belügt
Man nicht ſein eignes Herz! Ich hab's erprobt!

Ich war beglückt; mein Herz war ohne Wunſch
Und ohne Reue, als es noch an Deines,
Cäcilia, ſchlug, und hätt' ich mich verſtanden,
Ich hätte das geprieſ'ne Glück verſchmäht,
Und mich begnügt mit dem empfundenen;
Denn was iſt Glück, als Einklang mit ſich ſelbſt?
Ich raubte mir's, als ich mir untreu ward,
Was Du mir nahmſt, Cäcilia, es war
Nur meine Bürde, nicht mein Glück. —
Ich habe
Mich ſelbſt verzehrt in dieſem eitlen Streben.
Ich war zu ſchwach, die große Zeit zu lenken,
Zu weich, ſchmerzlos von ihr gelenkt zu ſein;
Der Welt Bewundrung hab' ich nicht verdient,
Und für ihr Mitleid fühl' ich mich zu groß.
Drum bleibt mir Eins nur: durch ein ſchönes Ende
Das Urtheil der Geſchichte zu verſöhnen.

Dritter Auftritt.

Otto. Beatrix.

Beatrix.

Mein Herr und König!

Otto.

Sei gegrüßt, Beatrix!
Bist Du so früh schon wach?

Beatrix.

Bist Du's doch auch?

Otto.

Du wolltest, daß ein Engel mit uns wache!
(Er betrachtet sie.)
Welch' heil'ge Ruhe liegt in diesen Zügen!
So heiter, theures Kind, blickst Du dem Schicksal
In's Angesicht?

Beatrix.

Hab' ich vielleicht der Pflicht
Gefehlt, daß mich gerechter Vorwurf trifft?
Denn that ich's nicht, mein Herr, was soll ich fürchten?
(näher tretend.)
Und daß ich's Dir gesteh', die heil'ge Jungfrau
Hat diese Nacht mir süßen Trost gesendet.
Mit heißen Thränen hatt' ich lang gebetet,
Um keinen Sieg für Einen, nein, um Frieden;
Denn Friede, dacht' ich, ist für Beide Sieg.
Und wie ich nun das Auge schloß, da trat
Ein wunderbares Bild vor meine Seele:
Denn deutlich sah ich Friedrich vor mir steh'n,
Ganz gleich dem schönen Bilde Sankt Johanns;
Von klarem Licht war seine Stirn umzogen.

Und neben ihm, mein König, ſah ich Dich,
Und auch Dein Auge blickte ſanft und mild,
Wie als ich Dir zum erſtenmal begegnet.
Du boteſt ihm die Hand zum Friedensgruß,
Und Friedrich hielt ſie liebreich in der ſeinen.
Nun wollt' ich näher ſeh'n das theure Bild
Und trat hinzu, da ſtand ich am Altar,
Und ſanft beleuchtet von der ew'gen Lampe
Stand die Gebenedeite lächelnd da.
Da war mir's klar, ſie hat mein Fleh'n erhört
Und ſandte mir zum Pfande die Erſcheinung.

Otto.

Nimm meinen Dank für Deinen frommen Troſt,
Und willſt Du einen Wunſch mir noch erfüllen,
Bewähre, theures Kind, mir, was Du glaubſt.

Beatrix.

Was forderſt Du, mein Herr?

Otto (ſanft).

Ich bitte Dich,
Laß Dir die Thore öffnen, geh' hinaus
In Friedrichs Lager, hörſt Du, zu den Deinen.

Beatrix (ihn fragend anſehend).

Verſteh' ich Dich, ſo willſt Du Dich verſöhnen,
Und ich ſoll Deines Wunſches Botin ſein?

Otto.

Verſuch es, theures Kind, und lebe wohl!

Beatrix

(will abgehen, bleibt plötzlich ſtehen und kehrt zurück).

Verzeih mir, Herr, ich bin zwar unerfahren
In Krieges Brauch und Sitte, doch mir iſt,
Als ſchicke man ſo nicht die Friedensboten.
Soll mich kein Herold leiten? Wirſt Du nicht
Mir ſagen, was Du forderſt, was Du bieteſt,
Sonſt, fürcht' ich, ſendet er mich fruchtlos heim.

Otto.

Das wird er nicht, wenn er den Frieden will,
Und will er Kampf, ſo biſt Du ſichrer dort;
Drum, wie es immer komme — zieh mit Gott.

Beatrix.

Jetzt wird mir's klar: Du willſt mich von Dir ſenden.
Allmächt'ger Gott, was hab' ich Dir gethan?

Otto.

Beatrix!

Beatrix (feſt).

Herr! verzeih, zum erſten Mal
Gehorch' ich nicht. Schick' einen andern Boten
In's Lager Friederichs; ich bleibe hier.

Otto.

So willſt Du fallen durch die Hand der Deinen?

Beatrix.

Wenn mich das Schickſal ſucht, ſo find' es mich
An meiner Stelle, und die iſt bei Dir.
Ich habe mich vor Gottes Angeſicht
Mit Dir verlobt; daß ich zu Deinem Feinde
Mich flüchten ſoll, weil Du im Unglück biſt —
So niedrig, Herr, wirſt Du nicht von mir denken!

Otto (gerührt).

Ich gebe Dein Gelöbniß Dir zurück,
Und nennſt Du's Pflicht, ergeben mir zu ſein:
Nun ſo verſag' mir nicht den Liebesdienſt
Und nimm die letzte Laſt mir von der Seele.
Ich will Dein klares, freundliches Geſtirn
Nicht länger meinem Unſtern folgen ſeh'n,
Laß mir den Troſt, zieh hin, Gott ſegne Dich!

Beatrix (für ſich).

Verſag' ich ihm den Troſt aus Eitelkeit? —
Ich kann ja ungeſeh'n ſein Schickſal theilen.
(Sie wendet ſich zum Gehen.)

Otto.

Du gehſt? hab' Dank Beatrix, lebe wohl!
(Beatrix ab.)

Vierter Auftritt.

Otto, ſpäter Walo.

Otto (aufathmend).

Die Bürde iſt von meiner Bruſt gefallen,
Und freier fühl' ich mich zum letzten Kampf,
Willkommen Walo!

Walo
(geräſtet, einen Kranz um den Helm).

Herr, der Morgen graut,
Lebendig wird es in des Feindes Lager.

Otto.

Gieb mir den Helm und gürte mir das Schwert.
(Walo waffnet ihn.)
Sieh da, Du prangſt ja heut' in Feſtes Schmuck
Und haſt den Helm mit grünem Laub bekränzt?

Walo.

Bekränzt man doch die Sieger und die Todten,
Und eins von beiden gilt's.

Otto.

So denk' auch ich!
Wir wollen länger nicht im eig'nen Bau
Gefangen ſein, wir machen einen Ausfall!
Ruf' unſre treuen Streiter von den Wällen,
Ich führ' Euch an, wir wollen einmal noch
Die alten Waffen prüfen.

Walo.

Recht, mein König!
Der Löwe sprengt das Gitter und entreißt
Dem stolzen Aar das Banner —

Otto.

Oder fällt!

Walo.

So fällt er wenigstens mit blut'gen Pranken;
Auch das ist recht und eines Mannes werth.
Doch soll man, wenn man auch den Tod nicht scheut,
Im Kampf dem Sieg vertraun; Du kannst's getrost;
Mit stärk'rer Macht als Friedrich stand sein Ahn
In Wälschland einst, und eh' ein Mond verging,
Lag er vor Deinem Vater auf den Knieen.
Wer weiß, ob Du nicht seinen Enkel heut
Zu Deinen Füßen siehst; das launʼsche Glück
Liebt kühne Sprünge. —

(Er hat ihm das Schwert gegürtet, und den Panzer zugeschnallt.)

Drückt der Panzer Dich?

Otto.

Nein, er sitzt gut, ich athme leicht darin,
Gieb mir die Schärpe, ach, ihr Liebespfand.

(Es wird Morgen.)

Walo (den Helm rückend).

Die Luft weht frisch.

Otto.

Es wird ein schöner Tag.
Geh, lösch die Lampe; sie verzehrt sich still,
Und kämpft vergebens mit der jungen Sonne.

(Walo thut es)

Otto.

Ich bin bereit. —
Was bringst Du, treuer Walther?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Walther.

Walther.

Mich und mein Schwert!

Otto.

Kannst Du auch Waffen führen?
Und Deine Laute!

Walther.

Ruhen soll sie heut,
Bis daß ich morgen Deinen Sieg besinge.

Otto.

Deß walte Gott! Was immer kommen mag,
Wenn Du der Nachwelt meinen Namen nennſt,
Du wirſt nicht hart in Deinem Urtheil ſein,
Und wenn Du richteſt, was ich that, ſo richte
Auch was ich dachte, fühlte und erlitt. —
Reicht mir die Hand. (Beiden die Hände reichend.)

Walther (kniend).

Mein theurer Herr!

Wale.

Mein König! —

Otto (tiefgerührt).

Beugt Ihr, wie fromme Beter, Eure Knie
Der untergehenden Sonne! — Friedrich ſieh,
Den einen Schatz hab' ich vor Dir voraus:
Treu, die geprüft im Unglück, ächt geblieben.
Steht auf, genug, erſchüttert nicht auf's Neue
Mir die gefaßte Seele, kommt, zum Kampf!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Auf den Wällen der Burg. Rechts im Hintergrund ein aufſteigender Thurm, und der daranſtoßende Flügel der Burg. Links freie Ausſicht in die Tiefe. Geſträuche und Bäume begrenzen den Wall, Felsſtücke im Vordergrund.

Sechster Auftritt.

Cäcilia. Lara.

Lara

(im Hintergrund zwiſchen den Gebüſchen heraufſteigend: ſie trägt ein dunkles Kleid, die Haare hängen ohne Ordnung um ihre Schläfe, ihr Schritt iſt wankend, ihre Sprache krampfhaft gepreßt.)

Erſt laß mich ſpäh'n, — (ſie blickt umher.)
Kein Wächter hält uns auf,
Komm, komm, reich mir die Hand, geliebte Herrin!
(Zieht ſie herauf.)
Wir ſind zur Stelle! Sprich, biſt Du verletzt?

Cäcilia.

Wie fällt ich's ſein! — Doch Du biſt todtenbleich.
Was iſt Dir? Sprich! —

Lara

(die Hände aufs Herz gepreßt).

Nichts Herrin, mir iſt wohl!
(Sie ſinkt zuſammenbrechend auf einen Felſen im Vordergrunde.)

Cäcilia.

Ruh' aus, mein Kind! Der Weg hat Dich erſchöpft;
Durch Büſch' und Klüfte zogſt Du mich empor
Und zeigteſt mir den nie betretnen Pfad;
Die Dornen theilteſt Du mit Deiner Hand,

Damit ſie Dich verwundeten, nicht mich;
Auf ſcharfe Felſenkanten trat Dein Fuß,
Und ließ den beſſren Weg für meinen frei;
Und wenn Getrümmer niederſank, und ich
Die Augen ſchwindelnd ſchloß, Du fingſt es auf —

Lara (ſtill für ſich).

Und auch den Pfeil des Todes, der Dir galt.

(Zu Cäcilia.)

Du haſt hieher verlangt, und ich verſprach
Dich herzuführen, ſieh, ich hielt Dir Wort.
Doch ſprich, was wirſt Du nun? —

Cäcilia.

Ich weiß es nicht!
Ihn retten werd' ich, oder mit ihm ſterben.

(Will gegen die Burg.)

Lara.

Halt ein! nicht dort; mich dünkt, Du kommſt zu ſpät,
Er iſt nicht mehr belagert; hörſt Du nicht,
Auf jener Seite lebt auf's Neu der Kampf.
Du wagſt Dein theures Leben und umſonſt.

Cäcilia.

Liebſt Du das Deine noch, ſo laß mich!

Lara (ſich mühſam aufraffend).

Wie!

Verſuch's und ſende Deinen Schatten fort.

(Schnell.)

Nur Eines bitt' ich Dich, Gebieterin,
Laß mich zuvor den Weg erforſchen, ſieh,
Mein Aug' ſpäht ſich'rer als das Deine, harre
Nur einen Augenblick — geh mir nicht nach — —

(Sie wankt ab, plötzlich ſchreit ſie.)

Cäcilia! —

Cäcilia.

Um Gott! Was iſt Dir?

Lara (ſich faſſend).

Nichts,
Halt Wort, bleib hier — wir ſeh'n uns wieder — bald!

(Sie küßt ihre Hand glühend.)

(Abgehend.) Sie ſoll nicht ſehen, wie das Herz mir bricht,
Gott! — ſieh, ich kann's nicht mehr, wach' Du für ſie!

(Sie eilt mit unſichern Schritten ab und verſchwindet hinter dem Thurme.)

Siebenter Auftritt.

Cäcilia allein.

Cäcilia (auf einem Felſen ruhend).

Ich folgte willenlos der Seele Flug,
So wie der Pfeil nach ſeinem Ziele fliegt,

Und ahnend ſagt mein Herz: hier iſt mein Ziel.

(Gegen die Burg gewendet.)

Von Deinem Haupt gefallen iſt die Krone,
Und die Dir Treue logen, ſind entfloh'n;
Du haſt erfahren, was vergänglich iſt,
Erkenne nun das Unvergängliche.
Du ſprachſt: Auf Nimmerwiederſehn! O nein!
Ich will Dir einmal noch in's Auge ſeh'n.
Ich will Dich fragen: Otto, willſt Du leben,
So folge mir, und auf verſtecktem Pfad
Führt unſ're treue Lara uns von dannen;
Doch willſt Du's nicht — dann —

(Getummel hinter der Scene.)

Ha! wie tobt der Kampf!
Und Lara kommt nicht, Lara traf ihn nicht!
Und fände früher ihn der Tod als ich,
So brächen ſtumm und einſam unſ're Herzen,
Bevor der Mißton, der ſie ſcharf durchzog,
Sich in verſöhnendem Akkord gelöſt.
Fort, fort, ich will ihn ſuchen, will ihn finden.

(Mit Inbrunſt.)

Allmächtiger Gott, der Du die Liebe biſt,
Ein Herz, das nur aus Liebe ſich verging,
Hat Anſpruch auf die liebende Verzeihung!
O, hör' der Seele heißen, letzten Wunſch:
Laß mich ihn finden und ſein Schickſal theilen!

(Ab nach der andern Seite, wo Lara verſchwand.)

Achter Auftritt.

Otto zu Tod verwundet auf Walther geſtützt. Walther trägt Otto's Helm am Arme.

Otto.

Ich kann nicht weiter! Hier auf dieſen Stein
Laß den gebrochnen Körper niederſinken,
Den Panzer auf! Frei will ich athmen, frei!
(Er ſinkt auf den Stein nieder.)

Walther.

O Herr, verſtrömen wird Dein theures Blut,
Wenn Du den Panzer löſeſt und den Pfeil
Herausziehſt, der Dir, ach, die Bruſt verwundet.
Geduld! ich habe nach dem Arzt geſandt,
Deß weiſe Hand Dich wieder heilen wird.

Otto.

Glaubſt Du, mein Freund! Ich habe was mich heilt.
Mein Walo fiel!

Walther.

Das Banner in der Hand,
Er deckt es noch mit ſeiner blut'gen Leiche.

Otto.

Und meine treuen Streiter? —

Walther.

Gaben ſich
Das Wort, einander nicht zu überleben.

Otto.

Genug des Blut's, ich fand, was ich geſucht!
Fort! Eile, guter Walther, nimm mein Schwert,
Die gold'ne Krone nimm von meinem Helm
Und trage ſie zu Friedrich, daß er erbe,
Was von dem König Otto übrig blieb,
Denn Alles andre erben Wurm und Motte.
Fort, zögre keinen Augenblick, du kannſt
Dort Leben retten, hier nicht mehr. —

(Walther, der einen Moment gezögert, geht ab.)

Neunter Auftritt.

Otto.

Nun komm, o Tod, Du findeſt keinen Kampf,
Es hält mich nichts an dieſer Erde feſt,
Kein liebend Herz macht Dir die Beute ſtreitig;
O komm, eh mich der junge Sieger findet,
Ihm huld'ge meine Leiche, nicht mein Wort.
Du zögerſt, nun ſo will ich ſelber Dir
Die Pforte öffnen —

(Er will ſich den Panzer öffnen.)

Cäcilia
(hinter dem Thurm hervortretend).

Nirgends mehr ein Ausweg!
Von allen Seiten dringt der Feind heran.
Ich find' ihn nicht.

Otto.

Ha, welcher Stimme Klang!
Cäcilia, iſt's Dein Geiſt?

Cäcilia (hinzufliegend).

Allmächt'ger Gott!
Otto, Du biſt's? Habt Dank, ihr ew'gen Mächte.
(Sie kniet neben ihm nieder.)
So find' ich Dich, verwundet!

Otto.

Ja, zu Tod!

Cäcilia.

Laß ſeh'n, vielleicht iſt Rettung — komm ich löſe
Den ſchweren Panzer Dir — (Otto's Dolch fällt zur Erde. Cäcilia rafft ihn auf) So, das für mich!
Weh, Deine Hand iſt ſtarr, wie iſt Dir, Herr!
O ſprich ein Wort!

Otto.

Des Lebens Quell verſtrömt,
Halt ihn nicht auf!

Cäcilia.

So ſtieß er mit dem meinen.
(Sie erſticht ſich.)

Otto.

Weh mir! was thateſt Du?

Cäcilia.

Wohl mir, es traf.
(Sie ſinkt zu Otto's Füßen.)
Mein Otto, laß Dich nun an Eines mahnen:
Gedenkſt Du noch des Schwurs, den Du mir gabſt?
In meinen Armen ſterben wollteſt Du —
(Sie breitet die Arme aus.)
So halte nun Dein Wort.

Otto.

Cäcilia!
(Sie umſchlingt ihn.)

Cäcilia (begeiſtert).

So halt' ich denn noch einmal Dich umſchlungen,
Und wie ich in Albano Dich geküßt,
So, mit derſelben heißen, ew'gen Liebe,
Drück ich den Mund auf Deine bleiche Stirn.
Und wenn Du jetzt mich fragſt, warum ich einſt
So ſchwer gefehlt, jetzt, Otto, darf ich's ſagen,
Vielleicht daß Du vergibſt —

Otto.

Ich Dir vergeben!
Ach Deine ganze Schuld war Deine Liebe.

Cäcilia (verklärt).

Fühlſt Du's jetzt — ah — —

(Sie gleitet todt nieder.)

Otto

(den Pfeil aus ſeiner Wunde reißend).

Träger Tod! ſo nimm mich hin! —

(Eine kriegeriſche Muſik wird vernehmbar.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich von Hohenſtaufen geharniſcht, Gefolge mit Fahnen. Beatrix. Walther, ein Arzt. Die Sonne geht unter.

Friedrich.

Hier, ſagſt Du, fänden wir den edlen Gegner?

(erblickt die Gruppe.)

Es iſt zu ſpät, er iſt dahin! — Erſchüttert
Steh ich am Grabe eines großen Stammes.
Wer iſt das Weib, das wie ein treues Epheu
Sich noch um die gefallne Eiche ſchlingt?

(Beatrix, Walther. Der Arzt mit Otto beſchäftigt.)

Walther.

Cäcilia iſt's, die er im Leben liebte,
Und die im Tod' ihm ihre Schuld gezahlt.

Beatrix.

Jetzt ahn' ich, daß ich Liebe nie begriff.

Friedrich.

Deckt mit den Fahnen unſres neuen Sieges
Dies Bild der Wehmuth zu!

Walther.

Er athmet noch!

Beatrix.

Er ſchlägt die Augen auf, o Friederich,
Sieh her, er winkt Dir mit der Hand.

Friedrich

(niederkniend und Otto's dargebotene Hand gerührt faſſend).

Mein Bruder!

Beatrix.

So ſah ich ſie im Traum! o heil'ge Jungfrau!
So war's der Tod, der ſie verſöhnt. —

Otto

(ſinkt leblos zurück, Walther fängt ſein Haupt in ſeinen Knieen auf).

Walther.

Dahin!

(Pauſe.)

(Fahnen bedecken die Gruppe.)

Friedrich.

Hier brach ein reiches, königliches Herz,
Beklagenswerth, weil es ſich nicht verſtand.
Ein König liebe — wie die Sonne liebt,
Sie leuchtet Einem nicht, ſie leuchtet Allen. —
Beſtattet königlich den edlen Leib,
Und mit ihm ſinke jeder Groll in's Grab,
Der deutſche Stämme trennte, jeder Kampf,
Der das geliebte Land durch Blut entweiht.
Ein großes feſtes, ein'ges Vaterland
Sei Friedrichs Ziel, ſei Friedrichs einz'ge Liebe.

(Beatrix tritt hinzu und blickt ihm liebevoll in's Auge. Die Trommeln werden gerührt.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bei Guſtav Heckenaſt in Peſth iſt erſchienen:

Studien

von

Adalbert Stifter.

6 Bände mit 6 Stahlſtichen. 12 Thlr.

Inhalt:

I. Band: Der Condor. — Feldblumen. — Das Haidedorf.

II. Band: Der Hochwald. — Die Narrenburg.

III. Band: Die Mappe meines Urgroßvaters 1841. 1. Alterthümer. — 2. Das Gelöbniß. — 3. Der ſanftmüthige Obriſt. — 4. Margarita. — 5. Das Thal ob Pirling. — 6. Das Scheibenſchießen in Pirling. — 7. Das Nachwort.

IV. Band: Abdias. — Das alte Siegel. — Brigitta.

V. Band: Der Hageſtolz. — Der Waldſteg.

VI. Band: Zwei Schweſtern. — Der beſchriebene Tännling.

Gedichte

von

Betty Paoli.

1 Band, 250 Seiten geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Neue Gedichte

von

Betty Paoli.

1 Band, 260 Seiten geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Welt und mein Auge.

Novellen-Sammlung

von

Betty Paoli.

1844. 3 Bände in Umschl. geh. 3 Thlr. 22½ Ngr.

Inhalt:

I. Band: Die Ehre des Hauses.
II. Band: Henerine.
III. Band: Leonore. — Ein Gelübde. — Bekenntnisse. — Ein einsamer Abend. — Auf- und Untergang. (Lebensbild).

Romancero (Gedichte)

von

Betty Paoli.

1 Band, 205 Seiten cart. 1 Thlr. 20 Ngr.

Attila

von

Josef Marlin.

Gr. 12. 3 Bände. In Umschl. geh. 4 Thlr.

Salamith

von

Josef Marlin.

Gr. 12. 2 Bände. In Umschl. geh. 2 Thlr. 4 Ngr.

Jenseits der Wälder.

Siebenbürger Erzählungen

von

Josef Marlin.

Gr. 12. 2 Bände. In Umschlag geh. 2 Thlr.

Erzählungen

von

Ernſt Ritter.

Verfaſſer der „Mohnkörner.“

1850. 2 Bände geh. Preis 2 Thlr.

Inhalt:

I. Band: Der Gelehrte. — Ein Jugendabenteuer. — Meine alte Wärterin. — Das Falkenmädchen. — Die Reiſe nach Karlsbad.

II. Band: Wolan der Töpfer. — Der Ring.

Koſſuth

und ſeine Bannerſchaft.

Silhouetten

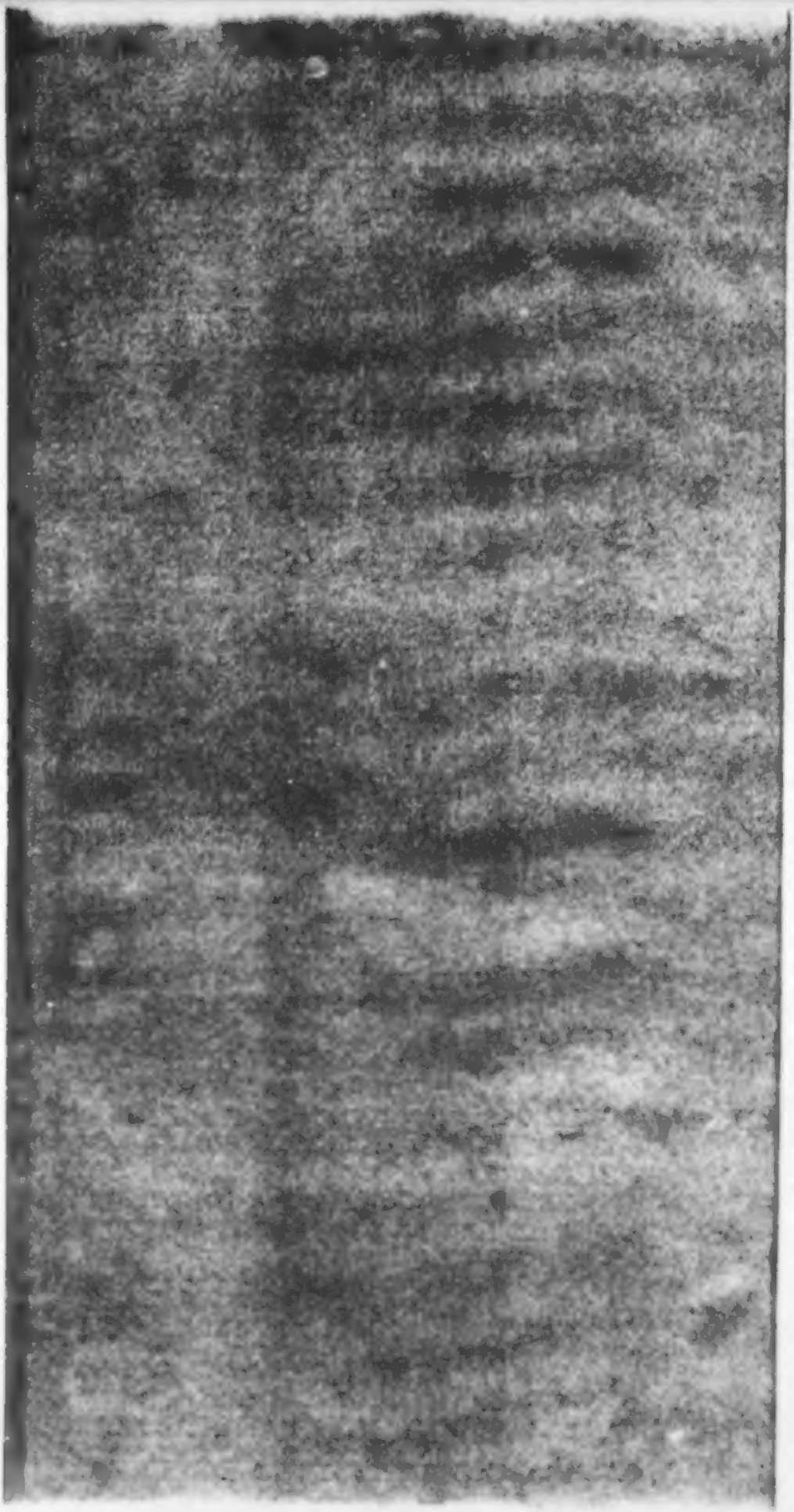
aus

dem Nachmärz in Ungarn

von

Heinrich Ritter v. Levitſchnigg.

1850. 2 Bde. geh. Preis 2 Thlr.



Muſeum

aus den

deutſchen Dichtungen

öſterreichiſcher Lyriker und Epiker

der

frühеſten bis zur neueſten Zeit

ausgewählt und in neuhochdeutſcher Sprache zusammengeſtellt

von

Dr. S. H. Moſenthal,

Offizial im k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht.

Wien, 1854.

Verlag und Druck von Carl Gerold & Sohn.

Germ. 955 71

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

26 c.

Seiner Kaiſerlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Herrn Erzherzog

rdinand Maximilian

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Zueignung.

Im Land, das Lerchen in dem Schilde trägt,
War ſtets die traute Heimath des Geſanges,
In ferner Oſtmark des german'ſchen Klanges
Ward einſt das deutſche Lied zuerſt gepflegt.

Durch alle Welt ließ ſeine Melodien
Der Minneſänger edelſter ertönen,
Doch immer zog ihn heimathliches Sehnen
Hin nach dem „wonniglichen Hof zu Wien."

Dort durften Dichter mit den Fürſten geh'n:
Der fromme Friedrich lernte Laute ſchlagen,
Die zärtlichſten der ſüßen Minnеklagen
Sang Leopold, der Held von Akkon's Höh'n;

Rudolf von Habsburg hieß den Sänger nah'n
Und lauſchte gläubig der geweihten Leier;
Den Teuerdank und ſeine Abenteuer
Entwarf der erſte Maximilian. —

Und heute noch lebt echten Liedes Drang
In eines zweiten Maximilians Buſen,
Wie alles Edle, liebt er auch die Muſen,
Den Ernſt des Lebens mildernd durch Geſang.

Der Kindesliebe rührendes Gefühl,
Begeiſt'rung für den Bruder ruhmumglänzet,
Sie haben das beſcheid'ne Saitenſpiel
Mit mancher ſchönen Blume ſtill bekränzet.

Nicht wag' ich's, ſie in dieſen Kranz zu reih'n,
Doch, daß Sein Name nicht im Kreiſe fehle,
Gab es die Muſe ſelbſt in Seine Seele,
Beſchützer dieſes Dichterbund's zu ſein.

Vorwort.

Das österreichische Museum soll aus dem deutschen Dichterwald den Theil umfassen, der seine Wurzeln in österreichischen Boden schlägt. Es soll in dem Leser, vor Allen in der reiferen Jugend Oesterreichs, die der Verfasser bei der Zusammenstellung desselben besonders berücksichtigte, das erhebende Gefühl erwecken, wie viel das österreichische Vaterland zu dem großen Nationalschatz der deutschen Literatur zu allen Zeiten beigesteuert hat. Daß ein Werk dieser Tendenz bis an die erlaubten äußersten Grenzen zu greifen trachtet, versteht sich von selbst; wo diese überschritten sein sollten, dürfte die Unklarheit in der Geschichte vieler der älteren Sänger und die verschiedene Ansicht selbst der größten Autoritäten ein Motiv der Entschuldigung bieten. *)

*) Ich habe mich bei den Notizen über ältere Dichter und Dichtungen an die Angaben von Diemer, Karajan, Grimm, Wackernagel, Gervinus und von der Hagen, wo dieser nicht durch die vorgenannten Autoritäten berichtigt ist, ausschließlich gehalten. Dem fleißigen Werk Toscano del Banner's zu folgen, schien mir zu gewagt, indem hier, auf Hypothesen gestützt, der österr. Dichterkreis über die Maßen erweitert scheint. Ueber die Dichter der Neuzeit habe ich biografische Notizen theils der Gräfferschen National-Encyclopädie entnommen, größtentheils verdanke ich sie und zugleich die Auswahl der Dichtungen der directen Mittheilung der Herren Autoren.

Auf der andern Seite kommt manche Lücke auf Rechnung des nothwendig beſchränkten Raumes und des freiwillig beſchränkten Leſerkreiſes. Aus der einen Rückſicht ſind hier nur die Lyriker und Epiker zuſammengeſtellt, aus der andern ſo mancher Vorzügliche gar nicht, mancher nicht durch ſein Vorzüglichſtes vertreten. Im Ganzen dürfte die Sammlung wohl einen klaren Ueberblick der deutſchen Poeſie in Oeſterreich gewähren, veranſchaulichen, wie klar und friſch die früheſten Quellen deutſcher Dichtkunſt in Oeſterreich entſprangen, hier ſorglich genährt wurden, (während ſie faſt überall ſonſt verſiechten, *) und zum majeſtätiſchen Strome gewaltig anwuchſen; wie nach und nach der Fluß ſich abwendet, aus dem von ſchweren Kämpfen durchwühlten Land nur ſpärlich ſeichten Zufluß erhält, während er draußen ſeine ganze Größe entfaltet, und erſt nach und nach in anmuthigen Krümmungen ſich wieder dem freundlichen Oſten zuneigt, in dem ihm nun die reichſten Quellen der neuen Lyrik nähren.

Damit auch das Fernegelegene allgemein zugänglich ſei, iſt der Neuhochdeutſche Dialekt durchgehends gewählt worden; es hat dieſes die Uebertragung der älteren Dichter bedungen, die größtentheils bis jetzt unüberſetzt geblieben ſind. Wo eine gute Uebertragung bereits vorlag, habe ich dieſe zu Grunde gelegt, z. B. Simrocks meiſterhafte Bearbeitung der mittelhochdeutſchen Epen, zu denen ich, der Abwechſelung wegen, Kellers Ueberſetzung des Gudrunliedes gereiht habe, und einige Minnelieder in Rückert's Ueberſetzung; den Bearbeitungen Lichtenſtein's von Tieck und des Pfaffen Lambrecht's von

*) Siehe Gervinus Geſchichte der deutſchen Dichtung, 1. Band, Seite 112.

Weißmann glaubte ich nur theilweiſe folgen zu dürfen. Aller Andern Uebertragung habe ich ſelbſt verſucht. Es bieten jedoch dieſe Ueberſetzungen, beſonders der Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts ſo außerordentliche Schwierigkeiten, daß ich auf philologiſche Genauigkeit verzichtend, den Geiſt der Dichtungen ſo gut als möglich wiederzugeben mir zumeiſt angelegen ſein ließ. Wenn der Blick auf dieſe Schätze höchſten Werthes, den ich zu eröffnen trachtete, eine kräftigere Hand, ſie zu heben, begeiſtert, ſo iſt meine Mühe reich belohnt.

Eine nicht geringere Schwierigkeit bot dem Sammler und Sonderer die Maſſe des Materials neueſter Lyrik und Epik; wie denn das Werdende ſich immer ſchwerer beurtheilt und ſchätzt, als das Gewordene. Wo iſt die Grenze zu ſetzen in dem lebenden, ſich immer neu gebärenden Organismus? Sollte eine Jahreszahl die Schranke ſein, hinter der die Mittelmäßigkeit ſich poſtiren konnte, während eine Schaar junger, blühender Kräfte ausgeſchloſſen ſtand? Ich zog es vor, um wenigſtens eine Grenze zu ſetzen, alle diejenigen Dichter der Neuzeit aufzunehmen, von denen größere poetiſche Werke oder Sammlungen bereits der Oeffentlichkeit durch den Druck übergeben ſind. Wenn nun eben deshalb manches treffliche Talent nicht vertreten iſt, andererſeits manche ſchwächere Stelle unſeres Buches die Folge dieſer Maxime iſt; ſo dürfte die Zeit dieſem Uebelſtande ausgleichend abhelfen, indem bis zur etwaigen Herausgabe einer neuen Auflage viel Vergeſſenes erſchienen, viel Erſchienenes vergeſſen ſein dürfte. Für dieſen Fall, oder zur Verfaſſung eines Supplementbändchens wird mir eine jede freundliche Ergänzung oder Berichtigung des vorliegenden Werkes höchſt willkommen ſein.

Die Einheit der Sprache, die ich zur Bedingung des Buches gemacht, hat mich genöthigt, auch die modernen Dialect-Dichter, die zu überſetzen mir nicht gerathen ſchien, gänzlich auszuſchließen, obgleich manches Vortreffliche auf dieſem Felde der öſterreichiſchen Literatur geleiſtet worden iſt. Vor allen muß hier Franz Stelzhammer (geboren zu Pieſenham bei Ried in Ober-Oeſterreich 1803), nächſt dieſem Caſtelli (ſiehe Seite 255), Seidl (ſiehe Seite 370), Kaltenbrunner (ſiehe Seite 381), Baumann (ſiehe Seite 453), Klesheim (Anton Freiherr v., gebor. zu Peterwardein den 9. Februar 1815) und Andere genannt werden.

Schließlich ſei es mir geſtattet allen Denjenigen, deren freundlichen Beiſtand ich bei der Zuſammenſtellung dieſes Buches in Anſpruch nehmen mußte, herzlichſt zu danken, vor Allen dem gelehrten Herrn J. Diemer, der in ſeinen beiden Eigenſchaften, als Director der k. k. Univerſitäts-Bibliothek, ſo wie als trefflicher Forſcher der altdeutſchen Literatur nicht nur die Auffindung des Materiales mir bereitwilligſt erleichterte, ſondern auch bei der Bearbeitung der älteren Dichterwerke mit ſeltener Freundlichkeit mir zur Seite ſtand.

Wien, im November 1853.

Dr. Roſenthal.

Inhalt.

1. Abtheilung.

Uebergang aus dem Alt- in das Mittel-Hochdeutsche. Eilftes und zwölftes Jahrhundert.

Geistliche Gedichte. Kaiserchronik. Alexandersage.

		Seite
Ezzo.	Die Schöpfung	3
"	Die vier Evangelien	5
Hartmann.	Die Bücher Mosis	8
—	Loblied auf die Jungfrau Maria	11
Ava.	Gebet einer Frau	14
Hartmann.	Vom Glauben	16
Heinrich.	Die Litanei	21
Arnolth.	Loblied auf den heil. Geist	24
Conrad v. Fussesbrunen.	Die Kindheit Jesu	27
—	Die Kaiserchronik. (Einleitung	33
	Trajan's Gericht)	34
Pfaffe Lambrecht.	Alexandersage. (Alexander's Erziehung	37
	Der indische Wunderwald)	73

2. Abtheilung

Blüthe des Mittel-Hochdeutschen. Zwölftes und dreizehntes Jahrhundert.

Minnesänger. Volks-Epos. Didactische Dichtungen. Chroniken

A. Minnesänger.

		Seite
Dietmar von Aist.	Kriegers Abschied	47
Reinmar der Alte.	Lebenemuth	48
" "	Verlorne Minne	—
" "	Gleichmuth	49
Walther v. d. Vogelweide.	Morgengebet	50
" "	Gedanken	51
" "	Maß und Uebermaß	—
" "	An die Fürsten	52
" "	Die Minne	—
" "	Deutschlands Ehre	53
Neithard von Neuenthal.	Tanzweisen	53
Bruder Wernher.	Falsche Freunde	59
Ulrich von Lichtenstein.	Frauendienst	60
" "	Eine Singweise	62
" "	Ritterpflicht	63
Reinmar von Zwetel.	Die Gewalt	64
" "	Die herabgekommene Ehre	—
" "	Gegen das Würfelspiel	65
" "	Zweifel, Baumeister	66
" "	Edler Sinn	—
" "	Der Neid	—
" "	Guter Wunsch zu gutem Ende	67
Conrad von Euonecke.	Die Engelgleiche	68
Tannhäuser.	Bei der Auswanderung aus Oesterreich	69
Herrand von Wildonie.	Abschiedslieder	71
Friedrich v. Sonnenburg.	Die Milde	73
" "	Der Weltgarten	74
Anhang		75

		Seite
	b. Das Volks-Epos	76
—	Das Nibelungen Lied. Wie Siegfried erſchlagen ward	77
—	Die Nibelungen Klage. Heimſendung der Waffen	89
—	Gudrun. (Die Schlacht auf dem Wulpenſand	94
—	Wie Gudrun waſchen mußte)	109
—	Ditleib, das vierte Abenteuer	105

c. Didactiſche Werke, Chroniken.

Freidank.	Beſcheidenheit. (Von Gott	110
„	Von der Meſſe	111
„	Von der Seele	112
„	Von dem Menſchen	—
„	Von der Welt	113
„	Von den Sünden	—
„	Recht und Unrecht	114
„	Alter und Jugend	—
„	Tugend und Scham	—
„	Stumm und blind	—
„	Vom Reichthum	115
„	Von der Sorge	—
„	Vom Lobe	—
„	Von den Weiſen	—
„	Milde und Geiz	116
„	Von Freunden	—
„	Vom Wünſchen	—
„	Von den Gedanken	117
„	Von der Hoffart	—
„	Vom Wahn	118
„	Vom Lügen	—
„	Vom Tod)	—
Thomaſin v. Zerklar.	Der welſche Gaſt	119
„ „	(Vom Adel	—
„ „	Von der Heimath	120
„ „	Von der Gefangenſchaft)	121
Der Stricker.	Der Lügner	122
„	Traum und Schatten	—
Seifried Helbling.	Der echte Oeſterreicher	127
Wernher der Gärtner.	Der Maier Helmprecht (die Ritterſchaft von ſonſt und jetzt)	130
Conrad von Haslau.	Der Jüngling	134
Johann Unenkel.	Chronik von Oeſterreich und Steiermark. (Leopold VI. und Richard Löwenherz)	137
Ottokar von Horneck.	Reimchronik. (König Albrecht's Tod)	143

3. Abtheilung.

Uebergang aus dem Mittel- in das Neuhochdeutſche. Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert.

Peter Suchenwirth.	Die Schlacht bei Tewpach	151
Heinrich der Teichner.	Das Selbſtgefühl	154
Dom. v. Wolkenſtein.	Todesnähe	158
„ „	Minnelied	159
„ „	Kinderzucht	160
Michael Behaim.	Das Buch von den Wienern	161
Maximilian I.	Tenerdank	166—179

4. Abtheilung.

Sechzehntes und siebenzehntes Jahrhundert.

	Kirchenlied.	Seit
Maria von Ungern.	Troſt im Leide	18
Nicolaus Hermann.	Weihnachtslied	18
„ „	Tiſchgebet	18
„ „	Sterbelied	18
Chriſtian Kermann.	Lied	18
Sigmund Betulius.	Mit Jeſu	19

5. Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erſte Reihe.

Nicolaus D. Giſeke.	Gebet eines Predigers	1
Michael Denis.	An Gott	1
	Die Säule des Pflügers	1
Carl Maſtalier.	Der Prater	2
Laurenz L. Haſchka.	Oeſterreichiſches Volkslied	2
Johann B. Alxinger.	Abendgebet	2
„ „	Bliomberis	2
Alois Blumauer.	Lied eines Landmannes	2
	Graf Lazun	2
Caroline Pichler.	Im Frühling	2
Mathias L. Schleifer.	Der Taucher	2
„ „	An die Nymphe des Trauenſees	2
„ „	Die Heimath	2
Thereſe von Artner.	Wer mich dichten gelehrt	2
„ „	Die Gabe Apollo's	
„ „	Die todten Schmetterlinge	3
Johann L. Porker.	Rudolf von Habsburg	3
Heinrich J. v. Collin.	Schlachtruf	3
„ „	Angegriffen	3
„ „	Kaiſer Albrechts Hund	3
„ „	Kaiſer Max auf der Martinswand	4
Hammer-Purgſtall.	Die fünf Tage des Lebens	4
„ „	Die Wiſſenſchaft	4
„ „	Alles geht vorüber	
Johann M. Kellinger.	Vaterland	5
Anhang		5

Zweite Reihe.

J. A. Caſtelli.	Kriegslied für die öſterreichiſche Armee	5
„ „	Syſteme und die Blindheit	5
„ „	Der Affe, der Menſch und der Wurm	
„ „	Die ledernen Herren	
Joh. Graf Mailath	Oeſterreich's Lerchen	
Johann Mayrhofer.	Vertheidigung	
„ „	Nahes und fernes Leid	
„ „	Im Sturme	
„ „	Die Kerze	
„ „	Schlachtgebet	
Michael Graf	Die Blumen	
Anton Pannaſch.	Des Menſchen Lebensbäume	
	Des alten Sängers Haus	
J. Ch. Frh. v. Zedlitz.	Die nächtliche Heerſchau	
„ „	Deutſches Lied	
„ „	Feldherrnhymne	

		Seite
J. Ch. Frh. v. Zedlitz.	Die Wiener Freiwilligen	275
" "	Todtenkränze (Erzherzog Carl)	277
Franz Grillparzer.	Abschied von Gastein	279
" "	Mein Vaterland	280
" "	Feldmarschall Radetzky	282
" "	An eine welsche Sängerin	283
" "	Wintergedanken	—
" "	Entsagung	—
Joh. L. Deinhardstein.	An die Kunstgenossen	285
" "	Lob und Tadel	286
M. G. Saphir.	Die letzte Stunde des Hauses Napoleon	288
Johann Senn.	Der rothe Tiroler Adler	291
A. Frh. v. Prokesch-Osten.	Idagebirg in Mysien	293
" "	Campagna di Roma	294
" "	Pergamos	—
" "	Gebirg von Juda	295
Franz Frh. v. Schlechta.	Die Meerlilie	297
" "	Frühlingslied	298
Carl Marsano.	Das Bankett in der Hofburg	300
Franz von Braunau.	Principien	302
Lertha.	Die Gründer Tirols	304
Franz von Schober.	Metamorphosen	306
Beda Weber.	Morgengruß	310
" "	Das Stammschloß	309
Max Löwenthal.	An Nicolaus Lenau	312
Fr. v. Hermannsthal.	Gesang der Grinnyen	315
" "	Die Thräne im Frühling	317

6. Abtheilung.

Neunzehntes Jahrhundert.

Eduard Silesius.	Der Einsame	321
" "	Jenseits der Berge	322
" "	Lob der Wehmuth	—
E. G. von Leitner.	Der alte Gott	323
" "	Der Herr des Meeres	324
Franz Aitzinger.	Der Fahnenträger	326
Carl Egon Ebert.	Gesinnung	328
" "	Ermunterung	329
" "	Des Kaisers Herz	330
" "	Frau Hitt	—
Theodor Stamm.	Schwalben-Banlied	334
" "	Glühwürmchen	335
Pius Zingerle.	Versehgang in Platt	337
Jos. Frh. v. Zellacie.	Ehre und Leben	339
" "	Reiterlied	340
Eduard v. Bauernfeld.	Die Lerche	342
" "	Beschränkung	343
" "	Verwandlungen	—
" "	Einsamkeit	344
" "	Das Glück	—
Nicolaus Lenau.	Die Haideschenke	348
" "	Schilflieder	351
" "	Liebesfeuer	—
" "	In der Krankheit	354
" "	An die Melancholie	—
" "	Zuflucht	355
" "	An den Tod	—
" "	Waldlied	—
" "	Einst Nichts	356

		Seite
Friedr. L. Halirsch.	Venedig aus der Ferne	357
	Das Madonnen-Bild	358
Johann Nep. Vogl.	Ermunterung	361
„ „	Waldconcert	363
„ „	Des Glückes Liebe	—
„ „	Das Erkennen	365
J. G. Braun v. Braunthal.	Das Leben und der Tod	368
J. Gabriel Seidl.	Mein Frühlingslied	370
„ „	Ansichten	372
„ „	Mein Wecker!	373
„ „	Der todte Soldat	374
„ „	Hanns Euler	375
Joseph E. Hilscher.	Bestimmung	377
Carl G. R. Herloßsohn.	Das kranke Mädchen	378
	An die Moldau	379
„ „	Mir einen Kranz	[illegible]
Carl A. Kaltenbrunner.	Das Vaterhaus	381
	Der Fels	383
Friedrich Halm.	Glück	385
„ „	Am Meer	386
„ „	An Grillparzer	387
	Das taube Mütterlein	389
Anastasius Grün.	Illyrien	390
„ „	Mannesthräne	392
„ „	Der letzte Dichter	394
„ „	Der letzte Ritter (Max und Dürer)	395
„ „	Der Pfaff vom Kahlenberg.	
	(Donaufahrt	397
	Die Fürstenburg)	402
E. Frh. v. Feuchtersleben.	Dichten	404
„ „	Lösung	405
„ „	Lebensbilde	406
„ „	Nachwort	—
„ „	Resultate	407
„ „	Nach altdeutscher Weise	—
Dräxler Manfred.	Blumensonntag	408
	Die Teufelshöhle	409
Joh. Nep. Mahl-Schedl.	Schützenlieder	412
A. Ritter v. Tschabuschnigg.	Der Tod des Habicht	414
	Die Schildwache	417
Eduard Duller.	Die [illegible] in der Kneipe	421
	Des Pappenheimers Wappen	422
Albert Knoll.	An den Leopoldsberg	424
	Am Allerseelentag	425
L. A. Frankl.	Waldtrost	427
„ „	Menschenloose	428
„ „	Liebe	—
„ „	Habsburg-Lied	429
	Der verschleierte Prophet	430
H. Ritter v. Levitschnigg.	Dichterpflicht	433
	Einer Hoffnungslosen	434
Carl Hugo.	Psalmen eines armen Poeten	435
Maria J. Zedlmaier.	Abendfeier	438
Carlopago.	Wettlauf	440
	Der Fischer	441
L. von Moraja.	Mond und Meer	442
„ „	Der Fels	444
„ „	Meeressturm	—
Hermann v. Gilm.	Die Georgine	446

		Seite
Hermann v. Gilm.	Das gestorb'ne Kind	447
J. Otto Prechtler.	Winken	448
″ ″	Lieder des Einsiedlers	449
″ ″	Demuth	450
″ ″	Sonntagsfeier	451
Ludw. Gottfr. Neumann.	Der Abend	452
Alexander Baumann.	Der schwerste Gang	453
Carl Rick.	Aus der Natur	455
″ ″	Hast Du ein Herz gefunden	456
″ ″	Die Boten des Herrn	—
August Schilling.	Trost	457
Betty Paoli.	An den Kaiser	459
″ ″	Gottvertrauen	460
″ ″	Frühlingsgedanken	461
″ ″	Naturstimmen	—
″ ″	Gib es auf	462
Rudolf Hirsch.	Der Musikant	463
″ ″	Der Schatz am Meere	464
Dichter des Paradieses.	Der Zauber des Lebens	467
″ ″	Es ist so schmerzlich weh gethan	469
Carl Beck.	Lust und Leid	470
″ ″	Schiller und Goethe	471
Uffo Horn.	Das Allerseelenlicht	473
″ ″	Gesellschaft	474
Friedrich Bach.	Gewitter	478
Julius von der Traun.	Der Aufbruch	480
″ ″	Geliebtes Oesterreich	481
″ ″	Schiffersorge	482
″ ″	Die Königskinder	485
Hermann Rollett.	Nachgesicht	486
″ ″	Offenbarung	—
″ ″	Leben	487
″ ″	Wiedergabe	—
Adolf Pichler.	Der Alpensee	488
″ ″	Winter	489
Johannes Nordmann.	Der Bergmann	490
Ludwig Foglar.	Kriegslied im Frieden	492
Joh. Carl Kirchner.	Unsere Gemeinde	494
Moriz Hartmann	Die Schwalbe	496
″ ″	Dornröschenschlaf	497
″ ″	Ein Grab in Töplitz	—
Siegfried Kapper.	Auf der Wanderung	499
″ ″	Frieden	500
Hieronymus Lorm.	Im Walde	502
″ ″	Der Schiffer	503
Alfred Meißner.	Abend am Meere	504
″ ″	Aus den „Zukunftern"	505
″ ″	In den Bergen	506
Eduard Mautner.	Mondnacht	507
″ ″	Letztes Lied	—
″ ″	Vor Sonne	508
Josef Hermann Hillisch.	Am Scheideweg	509
Ignaz Vincenz Zingerle.	St. Severin	510
Ottokar Frh. v. Schlechta.	Abschied	512
Cajetan Cerri.	Im Buche der Natur	514
″ ″	Klar und Voll	515

1. Abtheilung.

Uebergang aus dem Alt-Deutſchen in das Mittel-Hochdeutſche.

Eilftes und zwölftes Jahrhundert.

Geiſtliche Gedichte. Kaiſerchronik. Alexandersage.

I.

Ezzo.

Domscholaster von Bamberg, um Mitte des 12. Jahrhunderts Prälat von Mölk, dichtete die beiden, in der Handschrift des Klosters Vorau in Steiermark enthaltenen Gedichte: „die Schöpfung“ (1063) und „die vier Evangelien“ (1065). (Nach Diemer's Forschungen.)

---

1. Die Schöpfung.

(Diemer's Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts.)
Fragmente in's Neuhochdeutsche übertragen von Mosenthal.

Wohl von den Elementen vier
Gab Gott dem Menschen seine Zier:
Er gab ihm von dem Feuer
Das Licht der Augen theuer;
Aus höhrer Lüfte Sphären
Gab er ihm Macht zu hören,
Aus niedern Lüften schafft
Er ihm Geruches Kraft;
Geschmack vom Wasser kam;
Doch von der Erde nahm
Er wohl der Händ' und Füße Bürde,
Daß ihm des Stoffes Tastsinn würde;
Erhaben schuf er ihm den Rücken,
Um zu dem Himmel aufzublicken,
Nicht zu der niedern Erde nur,
So wie die niedre Creatur.

Zur Stunde bot dem ersten Mann
Der Herr, wie folgt, ein Bündniß an:
Wenn er in einem Zweikampf ringe
Mit dem Gebot, das Menschen zwinge,
Und in dem Kampf den Sieg erwerbe,
Daß nie der Mensch des Todes sterbe.
Doch unser Kämpfer wich im Streit
Und bracht' uns Alle in das Leid.
Der Engel Minn' und Gottes Huld
Verloren wir durch diese Schuld,
Wir fielen in des Teufels Bann,
Zwiefachem Tode unterthan,
Bis uns zum Heile und zur Sühne
Der Herr, das Kind der Magd, erschiene
Er nahm von uns die Sterblichkeit,
Und gab uns seine Göttlichkeit,
Da er sich uns als Mittler bot,
Genasen wir durch seinen Tod.

Drei sind des heil'gen Kreuzes Orte, *)
Drei sind des heil'gen Glaubens Worte;
Die vierte Spitze gebt zur Erden,
Der dreien einig Bild zu werden:
Der Freund und Feinden liebend waltet,
D'ran ausgestreckt die Händ' entfaltet.
An ihm mag liebreich sich erheben
Wer ewig mit dem Herrn will leben;
Zu Häupten Himmelsglaube ist,
Umfängt deine heil'ge Gnad', o Christ.

Wer wandeln will auf Christi Wegen
Muß sich, wie Er, sein Kreuz auflegen,
An dem er allen seinen Willen
Zu bösen Werken möge stillen;
Er muß sich selbst der Kraft begeben,
Gehorsam dem Gesetz zu leben,
Getreu des Herrn Geheiß erfüllen
Ohn' eignen Ruhm, um Gottes Willen;
So bildet er im Geist ihn nach,
Der für ihn litt die Kreuzesschmach.

*) Enden.

Es iſt die wahre Gottesminn'
Wohl aller Tugend Königin.
Es leiten Furcht und Zuverſicht
Zu unſ'res Herren Angeſicht.
Wen Furcht der Höll' zum Dienſte treibt,
Ein Knecht vor ſeinem Herrn der bleibt,
Doch wer beſeelt von Zuverſicht,
Der weiht dem Vater Sohnespflicht.

Gott, der die Lieb' iſt, offenbart
Was echter Liebe echte Art,
Als er die Glieder uns erſchuf
Zu gleichem Dienſte und Beruf.
Der Glieder, die da ohne Ehr',
Bedürfen wir bei weitem mehr;
Es dürfen nicht die Augen ſchön
Den niedern Dienſt der Füße ſchmäh'n.
So ſind wir Menſchen auch geſtellt
Als gleiche Brüder einer Welt.

2. Die vier Evangelien.

(Diemer's Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts.)
Fragmente übertragen von Roſenthal.

Ich will euch Allen nun
Viel wahre Red' darthun,
Nach meinem beſten Sinne:
Vom rechten Anbeginne
Und von den Gnaden mancher Art,
So uns die Schrift hat aufbewahrt,
Der Kön'ge Chronik und die Schöpfungsſage,
Zur Gnad' der Welt für alle Tage.

Die Red', womit mein Lied beginnt,
Die vier Evangelien ſind:
„Das Wort, es war im Anfang ſchon."
Das war der wahre Gottesſohn;

Er wurde durch dieß eine Wort
Der ganzen Welt zum Troſt und Hort.
O Leuchte in der finſtern Nacht,
Du Herr, der allzeit mit uns wacht,
Du ſpendeſt uns das wahre Licht,
Und pflegeſt der Untreue nicht!

Der Herr in ſeiner Allgewalt,
Der wirkte Zeichen mannichfalt.
Als Er den erſten Mann gemacht,
Nahm Er dazu der Theile acht:
Das Fleiſch Er von der Erde nahm,
Vom Thaue Er den Schweiß bekam,
Vom Steine nahm Er wohl das Bein,
Die Adern mußten Wurzeln leih'n,
Und von dem feinen Gras daneben
Ließ Er ihm wohl die Haare geben;
Vom Meere gab Er ihm das Blut,
Und von den Wolken flücht'gen Muth;
Auch hat Er ihm begonnen
Die Augen von der Sonnen,
Und haucht' ihm ſeinem Athem ein,
Daß ſtets Er ſollte in ihm ſeyn,
Und gab ihm den verſtändigen Sinn,
Zu wirken und zu walten drin.

Du wahrer Gott, Dich lobe ich!
Ich ſelbſt ein Urding, glaub' an Dich,
Der Urquell biſt Du Herr allein,
Ich glaub' an Dich und anders kein'n,
Als den, der Himmel ſchuf und Erd'
Und Weg' und Luft, und was verklärt
Vom Feuer kommt, im Feuer webt,
Und was da ſtirbt und was da lebt,
Das ſchufeſt Du, allein nur Du,
Und brauchteſt keine Hilf' darzu.
So ſollſt Du mein Uranfang ſein,
In Worten und in Werken mein!

(Schöpfung des Weibes. Schilderung des Paradieſes. Der Sündenfall. Abel's, Noah's, Abrahams Hindeutung auf den Heiland. Johannes der Täufer verkündet den Herrn. Deſſen Geburt und Wunderthaten, Marter und Tod.) Hymne an das Kreuz.

O benedeites Kreuzes-Holz,
Du aller Bäume beſter Stolz,
Gefangen ward an Dir
Des Leviathans Gier;
Das Leben kommt aus Deinen Zweigen,
Aus Dir ward uns das Leben eigen;
Es trugen Deine Aeſte
Der Bürden himmliſch beſte;
Dich goß das heilige Blut,
Deine Frucht iſt ſüß und gut,
Vermochte zu erlöſen
All' menſchgeboren Weſen.

Erfüllt, o Herr, iſt treulich nun
Was Du verheißen haſt zu thun.
Du würdigteſt uns zu geloben,
Daß, von der Erd' zum Kreuz erhoben,
Du uns auch zögſt zu Dir hinan.
Vollbracht iſt Deine Leidensbahn,
Erfüll' das Wort, das Du gegeben,
Uns, Himmelskönig, zu erheben,
Daß wir, die Dir gedient auf Erden,
Von Dir nicht mehr geſchieden werden!

O Kreuz des Heilands, aller Triſt
Du unſ're Segelſtange biſt;
Die ganze Welt, ſie iſt das Meer,
Mein Herr der Segler und der Fähr';
Die guten Werke Segeltaue,
Sie lenken uns zur Heimathsaue;
Das Segel iſt der Glaube wahr,
Der führt zu Dir uns immerdar;
Der Wind, das iſt der heil'ge Geiſt,
Der uns die rechten Bahnen weiſt;
Das Himmelreich der Heimathſtrand,
Gott Preis! da fahren wir zu Land.

II.

Hartmann.

Im Jahre 1093 zum Prior des Stiftes Göttweig berufen, ſtirbt 1114, (nach Diemer's Annahme.)

Die Bücher Moſis.

Gedichtet gegen Ende des 11. Jahrhunderts. (Diemer's Ged. des 11. und 12. Jahrhunderts.) Fragmente übertragen von Roſenthal.

Getraut' ich mich vor meinen Sünden,
So möchte ich euch gerne künden
Von meinem Schöpfer, Herrn und Hort,
Ein hehres und erhabnes Wort,
Wie er im Uranfang der Zeiten
Geſtiftet hat die Himmelsweiten.
Bevor noch etwas war vollbracht,
War ringsum Nebel nur und Nacht,
Da ſchuf der Schaffende zehn Chöre,
In Wunderglanz und Himmelshehre,
In ſeiner Gegenwart und Nähe
Zum ew'gen Lobe in der Höhe.
Zuerſt erſchuf Er drei der Chöre
Zu walten in der höchſten Sphäre,
Und Thron der Chöre erſter heißt,
Der zieht zur Höhe unſern Geiſt;
Der zweite heißet Cherubin,
In der Vernunft begreifſt Du ihn;

Der dritte heißet Seraphin,
Der Blick der Liebe ſchauet ihn.
Und wenn er wirklich ihn ergründet,
Darin die tiefſte Wonne findet,
Wie ſie der fleiſchgeſchaff'ne Mann
Sonſt nirgendwo empfinden kann.
Der Weisheit waltet Cherubin,
Die Güte minnet Seraphin,
Die Majeſtät im Throne wohnt,
Wo ſie in ew'ger Schöne thront.
Und ſie erkennen Gottes Kraft
Und huld'gen ſeiner Meiſterſchaft,
Und ſeines Strahles blendend Licht,
Sie blendet und verdrießt es nicht.

(Schöpfung der Engel; Lucifers Fall; als Erſatz erſchafft der Herr die Erde und den Menſchen.)

Da nun erſchuf der Herr die Erden,
Hieß Alles d'rauf entſteh'n und werden,
Damit der Menſch es dann genieße.
Er hieß das Waſſer, daß es fließe
Wohl in der Tief' und in den Höhen;
Er ließ den grünen Wald entſtehen,
Er ſchuf die Vögelein darinne;
Das that er alles uns zur Minne.
Er ſchuf dem Fiſch den klaren Fluß,
Dem Vogel friſchen Regenguß,
Er ſchuf der Erde grüne Hülle
Mit wonniglicher Blumen Fülle;
Er ſprach zum Obſtbaum, daß er hege
Den Samen in der Hülle Pflege,
Damit er ſüßen Obſtes brächte;
Ein jeder, wie ihm ſein Geſchlechte,
Sollt' groß und klein zur Reife kommen;
Das that Er uns zu Nutz' und Frommen.
Er ſetzte an den Himmel klar
Unzähliger Geſtirne Schaar;
Den Mond und ſein Gemal, die Sonne,
Das that Er uns zu Lieb und Wonne.

Nun blickt' Er auf die Erde hin
Und hieß entſteh'n und leben drin
Die zahmen Thiere auf den Feldern,
Und auch das Wild in grünen Wäldern,
Und hieß ſie Alles wohl bewahren
Und zu des Menſchen Nutzen ſparen;
Zuletzt ſein Wort entſtehen hieß
Das wundervolle Paradies,
Deß höchſte Zierde werden ſollte,
Der Menſch, den Er erſchaffen wollte.
Dort ſteht der Thron des Ew'gen hell,
Dort ſtrömt empor der Sonne Quell
In wunderbarer Schönheit Glühen,
Und ringsum iſt ein ewig Blühen,
Und mit des erſten Monats Flucht
Steht Alles rings voll zeit'ger Frucht,
Vier Flüſſe ſind es, die darinnen
Entſpringen und von dannen rinnen;
Aus laut'rer Milch iſt Geons Welle,
Aus Honigſeim iſt Phyſon's Quelle,
Und Tygris ſchäumt von Weines Gluth,
Und klares Oel iſt Euphrats Fluth.

(Schöpfung des Mannes und des Weibes; der Sündenfall.)

Da ſtanden nackt ſie in dem Staub
Und deckten ſchamvoll ſich mit Laub.
Ohnmächtig ihrer Kräfte, ſahen
Sie Gott in ſeinem Zorne nahen.
„Wo biſt Du!“ rief der Herr ihn an,
„Du haſt gar hart Dir mißgethan.
Geſchaffen hab' ich Dir Dein Weſen,
Das Paradies Dir auserleſen,
Mit vielen Kräften Dich bewehrt;
Mit vieler Weisheit Dich belehrt,
Ich liebte Dich mit meiner Minne,
Und Du bewahrteſt nicht im Sinne
Ein kleines einziges Gebot,
Und machteſt es zu Deinem Spott!“
Und Adam ſprach: Ich ſeh' es ein
Hart iſt und ſchwer die Sünde mein;

Das Weib, das Du geſchaffen mir,
Verführte mich, da folgt' ich ihr.
Hätt' ich ſie nicht von Dir bekommen,
Ich hätte ſie mir nicht genommen!

— 4 —

III.

Loblied auf die Jungfrau Maria.

Das älteſte lyriſche Gedicht der deutſchen Literatur.

(1123.)

Nach dem der Mölker Handſchrift entnommenen Text (Hofmann's Fundgruben II. Band). Frei übertragen von Moſenthal.

Es ſenkte Aaron ſeinen Stab
Einſt in der Erde Schooß hinab,
Da trug er Früchte ſüße,
Wohl edle Mandelnüſſe.
Die ſüßeſte Du uns gebarſt,
Die Mutter Du und Jungfrau warſt
Sancta Maria!

Im Dornenbuſch an Horebs Rand
Sah Moſes einen Feuerbrand;
Den Buſch kein Feuer zehrte,
Ob auch die Lohe gährte
Und Rauch aufwallte weit und breit;
So bliebſt Du Jungfrau unentweiht,
Sancta Maria!

Es breitete ein Lammesfell
Held Gedeon in Iſrael,
Daß Himmelsthau ſich ließe
Hernieder zu dem Vließe.
So ließ ſich Gottes Kraft herab,
Die uns durch Dich den Heiland gab,
Sancta Maria!

Du Meeresſtern, Du Morgenroth,
Du Anger, nie vom Pflug bedroht,
Darinnen aufgegangen
Wohl einer Blume Prangen,
Die unter allen Blumen ſteht
Der Lilie gleich im Dornenbeet,
Sancta Maria!

Jeſaias im profet'ſchen Geiſt
Der Welt zum Troſte Dich verheißt:
Aus Davids Stamm erſchloſſen
Wird eine Gerte ſproſſen,
D'raus eine ſchöne Blume quillt.
So Dein und Deines Sohnes Bild,
Sancta Maria!

Da hat der Himmel ſich verklärt,
Und kam herab auf dieſe Erd',
Der Eſel und das Rindlein
Erkannten Gottes Kindlein,
Dein Mutterſchooß ſo rein und klar
Dem Lämmlein wohl zur Krippe war,
Sancta Maria!

Du biſt die wohlverſchloſſ'ne Pfort,
Nur aufgethan durch Gottes Wort,
Du triefend reiche Wabe
Von ſüßer Honiglabe,
So wie das Turteltäublein iſt,
So ſonder alle Gall' Du biſt,
Sancta Maria!

Vom Libanon Du Ceder hoh,
Du Röſelein von Jericho,
Du Myrrhe auserleſen,
Hoch über alle Weſen,
Und glorreich vor den Engeln all'.
Du ſühnteſt uns von Eva's Fall,
Sancta Maria!

Du aller Himmel Königin,
Des Paradieſes Pförtnerin,
Du Tempel aller Gnade,
Des heil'gen Geiſtes Lade,
Du zeige uns den rechten Pfad
Bis unſer Weg ein Ende hat,
Sancta Maria!

IV.

Ava,

die älteſte deutſche Dichterin, lebte als Klausnerin am Kloſter Göttweig, und ſtarb daſelbſt 1127. Verfaſſerin eines größeren Gedichtes: das Leben Jeſu betitelt. Nach Diemer's Annahme Mutter der Dichter Hartmann und Heinrich.

Gebet einer Frau.

Ende des 11. Jahrhunderts.

(Diemer, Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts.) Fragmente übertragen von Moſenthal.

Gott! um Deines Sohnes Minne!
Gieb, daß ich mit meinem Sinne
Recht verſteh'n und faſſen müſſe,
Deines heil'gen Geiſtes Süße
Der geheißen: Paraklet.
Hör' mein brünſtiges Gebet,
Send' ihn mir, daß er mich tröſte,
Ihn, durch welchen einſt erlöſte
Deiner Gnaden Kraft Suſannen
Von der Willkür zweier Mannen;
Durch des heil'gen Daniel Mund
Gabſt Du Dich dem Volke kund,
Daß von lügenden Urkunden
Nicht die Wahrheit ward gebunden.
Alſo mögſt Du Dich erbarmen
Mein, der Sünderin der armen,
Und mein heiß Gebet erfüllen;
Deines eignen Weſens willen

Und um St. Marien, die reine!
Sieh die Noth, in der ich weine,
Und die Pein, die mich umwunden,
Seit ich mich hieher gefunden,
Wo ein Rath mich hat gebannt!
Ein Geschöpf von Deiner Hand
Sieh in mir, und Trost mir sende,
Daß ich mich zu diesem wende,
Wenn mir, trauter Herr, auf Erden
Nirgends mehr kann Trostes werden.
Steht ja doch von Dir geschrieben,
Daß in guter Huth geblieben ,
Wer sich nur verläßt auf Dich.
So beschirme, Herr, auch mich.
Laß mich sterben, eh erfülle
Sich an mir des Feindes Wille.
Herr, ich bitt', von Deiner Güte,
Sende mir in mein Gemüthe,
Daß die Rache und das Hassen
Ich Dir müsse überlassen,
Alles lieb und recht mir ist,
Da Du ja der Richter bist
Ueber alle Menschenkinder.
Also laß uns armen Sünder
Unsre Fehle nicht entgelten,
Sondern hilf uns Herr der Welten.
Rette mich aus aller Noth,
Der für uns den heil'gen Tod
An dem Kreuze mußte dulden;
Wenn ich werth bin Deiner Hulden,
Laß mich Eine sein von diesen,
Für die Du aus Deinen Füßen
Bluteteſt, aus Deinen Händen
Und aus den durchstoch'nen Lenden.
Gabst Du aller Welt das Heil,
So verleih' auch mir Dein Theil,
Laß mich Deine Gnad' erwerben,
Nicht des ew'gen Todes sterben.

V.

Hartmann.

Nach Diemer's Annahme ist Hartmann, der Dichter der Schöpfung, auch der Verfasser des Lehrgedichtes vom Glauben.

Ende des 11. Jahrhunderts.

Vom Glauben.

(Deutsche Gedichte des 12. Jahrh. von Maßmann.) Fragmente übertragen von Rosenthal.

Irdischer und himmlischer Schatz.

Bedenk', o Mensch, ich mahne Dich,
Der Rath ist treu, d'rum horch' auf mich!
Dir ward Gottes Gabe,
Viel irdische Habe,
Viel nennst Du Dein Eigen,
Viel Schätze zu zeigen:
Die goldenen Töpfe,
Die silbernen Näpfe,
Das edle Gestein,
Das theure Gebein,
Die Borden, die ächten,
Aus goldenen Flechten,
Das edle Geschmeide
Und Pfellel *) und Seide

*) Schwerer Seidenstoff.

Und Sammet und Taffet,
Womit man Dir schaffet
Die Mäntel nach Wahl
In reichlicher Zahl.
Du lässest Dir schicken,
Zu lehnen den Rücken,
Die Decken und Kissen,
Den Teppich zu Füssen,
Den Vorhang den langen
Mit Borden und Spangen,
Durchwoben mit Gold,
Wie's Herz nur gewollt.

Du hast auch nach Wahl
Den Panzer von Stahl,
Die Rüstung, die gute,
Der Brust Dir zur Hute;
Den Halsberg, den weißen,
Die Helme, die gleißen,
Und Sattel und Schild
Die Kammer Dir füllt.
Von Golde sie blinken;
Auch darfst Du nur winken,
So trabt in dem Schloß
Dir Zelter und Roß.
Nun führst Du die Wehr,
Den glänzenden Speer,
Es flattert daran,
Die seidene Fahn',
Du reitest von dannen;
Von Knechten und Mannen
Die Schaar Dich begleitet.
Wohin er nur reitet
Und sitzet und steht
Und ruhet und geht,
Sie folgen dem Herrn
Und harren von fern,
Um schnell zu erfüllen
Den Wink und den Willen.

Die Tafel iſt breit,
Es ſtehet bereit,
Die Semmel, die weiße;
Begehrſt Du der Speiſe,
So trägt man zu Tiſche
Dir Fleiſche und Fiſche,
Und ſchmackhaft und ſüß
Gar manches Gemüß.
Wohl ſatt Du Dich iſſeſt,
Die Seele vergiſſeſt. —
Im Keller da ſteht
Viel Wein Dir und Meth
Und Moſt und Klaret;
Die ſchenkſt Du in Becher,
Ein üppiger Zecher!
Und ſchlürfſt mit Begier,
Und denkſt nicht in Dir
Für Trank und für Speiſen
Den Schöpfer zu preiſen,
Der all dies gegeben
Dazu noch das Leben.

Nun geht es zur Nacht;
Da wird Dir gebracht
Ein Schlafkleid aus vielen,
Drein hüllſt Du die Glieder
Und legeſt Dich nieder
Auf ſeidenen Pfühlen;
Da pflegſt Du der Ruh'
Und deckeſt Dich zu
Mit Decken, mit weichen;
Es freut ſich der reichen
Der üppigen Luſt
Das Herz in der Bruſt.
Dem Körper hoffierſt Du,
Die Seele verlierſt Du.

Ein Wort heißet Ehr',
Das zahlt mancher ſchwer,
Gibt oft bei dem Kauf
Die Seele darauf.

Und wär' die Welt all'
Dafür sein Vasall,
Und lebt' er der Jahr'
Wohl Tausend fürwahr,
Müßt' er für dies Leben
Die Seele hingeben:
Es wär' ihm zum Glück,
Der Kauf ging' zurück.

Bedenk', o Mensch, ich mahne Dich,
Der Rath ist treu, drum horch auf mich!
Was irdisch hier ist,
Wie lang ward ihm Frist?
Wie Du, es zerfällt,
Das Loos dieser Welt!
Wie bald mußt Du sterben;
Dann kommen die Erben
Und theilen die Pracht;
Dein wird kaum gedacht
Und was aus Dir werde;
Tief unter der Erde
Da liegst Du im Staub
Den Würmern zum Raub.
Die Seele fährt auf,
Gott zeigt ihr den Lauf,
Den Lohn zu erfahren
Nach Deinem Gebahren
Als irdischer Theil,
Sei's Strafe, sei's Heil.

So will ich lehren Dich die List,
Die uns gelehret Jesus Christ,
Ein Rath, der keinen noch belog,
Ein Rath, der keinen je betrog:
„Gott zeiget Dir für Deinen Schatz
Den sichersten und treusten Platz,
Er öffnet Dir des Himmels Schrein
Und heißt Dich sammeln dort hinein.
Da liegt Dein Schatz wohl unbedroht,
Es brennt ihn keine Feuersnoth,

Kein böſer Herr raubt ihn mit Macht,
Kein falſcher Dieb ſtiehlt ihn bei Nacht;
Da wird an ihm der Roſt nicht freſſen,
Ihn werden keine Milben eſſen,
Da nahet nie die Fäulniß ſich,
Da wird er dauern ewiglich." —
Es iſt dies Wort getreu und wahr,
Und wär's ein halber Pfennig gar,
Den Jemand zu dem Schatze traget,
Er wird ihm nimmermehr verſaget;
Nach ſeinem Werth mißt Gott ihm eben
Den Antheil an dem ew'gen Leben.

VI.

Heinrich.

Sohn Aras und Bruder Hartmanns. Verfaſſer der Gedichte „Erinnerung an den Tod" und der „Litaney" gegen Ende des 11. Jahrhunderts (nach Diemers Annahme).

Die Litaney.

(Deutſche Gedichte des 12. Jahrhunderts, herausgegeben von Maßmann.) Fragmente übertragen von Moſenthal.

Durchſchauer der Seelen,
Vor dem kein Menſch verhehlen
Und in des Herzens Sakriſtei
Einſchließen kann, was heimlich ſei,
Laß meine Sünden und Vergeh'n,
O Herr, mir nicht im Wege ſteh'n!
Dürft' ich durch Dich nicht feſte werden,
So ſtänd' ich ohne Rath auf Erden.
Es iſt der Leib zu geiſt'ger Sach'
Zu unhaltbar, zu weich und ſchwach;
Du aber biſt ſo reich an Kraft,
Daß Deine Macht mir Stärke ſchafft;
Ich habe einen Kampf begonnen,
Doch iſt er, ach, noch ungewonnen,
Den kämpft in mir zu aller Zeit
Die Tugend mit der Sündigkeit.
Du, wahrer Schirmer, kannſt allein
Mein Beiſtand und Vorfechter ſein.

So hilf der Schaar der Tugendeinigen
Die Herzen ganz und gar zu reinigen
Von schwerer Sünden Schlackenmasse,
Daß frischer Dich der Sinn erfasse.
In Deiner Hand ist die Gewalt
Du ew'ger Vater mannichfalt!

(Gottes Macht in seinen Eigenschaften. Preis Gottes des Dreieinigen und der Heiligen) Schlußgebet.

Nun ist es recht und brüderlich,
Daß Einer für den Andern Dich,
O Vater, bitte um Erbarmen
Mit flehend aufgehobnen Armen
Und mit der Inbrunst heißer Zähre.
Du, aller Kön'ge Herr, erhöre!
Gieb uns Gesundheit, gieb uns Frieden,
Entzieh' dem Herzen nicht hienieden
Was Deines Geistes Gabe ist;
Vernichte jede Hinterlist,
Der Feinde Widerstand zerstöre,
Die arme Christenheit erhöre,
Und gnade ihr als güt'ger Vater!
Beschütz' den Payst, der zum Berather
Uns Allen ist durch Dich geworden,
Und alle die christlichen Orden
Die laß in Deiner Einfalt walten
Und Dein Gebot getreulich halten.
Gerube alle armen Christen
In Treu zu stärken und zu fristen,
Und heile alle Ungesunden,
Befreie die da sind gebunden,
Und die da auf dem Wasser fahren,
Mögst Du vor Sturm und Angst bewahren!
Die Kön'ge und die Richter stärke,
Und wer da folgt im edlen Werke
Den stütz' und festige im Rechten;
Erdrücke die da widerfechten
Dem echten Glauben wahrer Christen,
Und die mit Frevel oder Listen
Laut oder still der Sünd' anhangen;
Laß sterben nicht den Reuebangen

Eh' er gebüßt in dieſem Leibe;
Die Hungersnoth, o Herr, vertreibe,
Tilg' ihren Keim in Luft und Erde,
Daß unſre Ernte zeitig werde!
Zertritt des Irrwahns falſche Spur
Und gieb uns mäß'gen Reichthum nur
Und mehr nicht als ein ſchlicht Begehren;
Doch zwanzigfachen Lohn gewähren
Mögſt dem Du, der auf dieſer Erd'
Dem Bruder Speiſ' und Kleid gewährt;
Verzeihe allen die uns haſſen
Und Deine Gnade laß umfaſſen,
Wer ſich bekennt mit Herz und Mund
Zu Dir in ſeiner Todesſtund'!
Dein Stab und Deine Stütze weiſt,
Wie David der Pſalmiſt verheißt,
Für Leib und Seele rechten Steg.
Gieb uns als Zehrung für den Weg
Den Abfall mit von Deinen Tiſchen
Und laß uns Deinen Kelch erfriſchen;
So giebſt Du uns vom höchſten Gut,
Von Deinem Leib, von Deinem Blut.

Der Du der Führer beſter biſt,
Verlaſſe nicht, o gnädiger Chriſt,
Die, ſo nach dir gebeißen ſind;
Verſammle Deines Vaters Kind
Im himmliſchen Jeruſalem;
Reich' gnädig Deine Hand auch dem,
Der da geſungen dieß Gedicht,
Von Angeſicht zu Angeſicht
Laß ihn o Herr Dich dann erſchauen
Einſt in des Himmels Wonne-Auen!

VII.

Arnolth.

Ein öſterreichiſcher, wahrſcheinlich ſteyriſcher Prieſter aus der Mitte des 12. Jahrhunderts nennt ſich ſelbſt als Dichter vom

Loblied auf den heil'gen Geiſt.

(Diemer's Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts.)

Schluß-Hymne.

übertragen von Meſenthal.

Nun loben wir den Herrn zumeiſt,
Wir loben ſeinen heil'gen Geiſt,
Die Namen alle drei zumal,
An jedem Tage ſiebenmal,
An jedem Tage ſieben Stund'
Lobet Dich aller Menſchen Mund.
Zur Abend- und zur Morgenzeit,
Sind wir zu Gottes Dienſt bereit,
Beim Morgenlicht, beim Abendroth,
Wie David, der Pſalmiſt, gebot.
Zur erſten und zur dritten Stund'
Erhebt Dich rühmend unſer Mund;
Zur ſechsten und zur neunten preiſt
Die Lippe' Deinen heil'gen Geiſt;
Und kommt der volle Mittag an,
Wird Deiner Güte Ruhm gethan;
Du biſt wohl werth und ohnegleich,
Lobt, lobt den Herrn im Himmelreich!

Nun loben Dich, den Herrn der Welt',
Auch Sonn' und Mond am Himmelszelt,

Die Sonne und ihr Ch'gemal,
Mit ihnen aller Sterne Zahl;
Es loben Dich, o Gott den Herrn,
Die Berg' und Thäler nah und fern,
Die Bäume und die Steine all'
Sie loben Dich mit ein'gem Schall,
Und was auf Erden iſt zu ſeh'n.
Ruft: Preis dem Herren in den Höh'n!

Nun loben Dich, den Herren hehr,
Die Ströme alle und das Meer,
Ein jeder Born, ein jeder Bach,
Es lobt Dich jeder Zunge Sprach.
Die Vöglein und die Fiſche ſtumm
Verkünden Deiner Allmacht Ruhm;
Es preiſet Dich ob Deiner Kraft
All, was Dein Wort zum Leben ſchafft,
Was lebt auf Erden ruft zugleich:
Lobt, lobt den Herrn im Himmelreich!

Nun loben Dich, den Herren werth,
Die Himmel alle und die Erd',
Jedwed' Geſtirn auf ſeiner Bahn
Stimmt laut das Lob des Herren an.
Das Firmament mit vollem Ton
Preiſt Dich, o Herr, und Deinen Sohn.
Die Wurzeln und das nied're Kraut,
Sie preiſen den Allmächt'gen laut,
Was da geſchaffen gut und ſchön
Ruft: Preis dem Herren in den Höh'n!

Nun loben wir Dich mit Geſang,
Mit Pſalter und mit Zitherklang,
Mit Pſalmen und mit Saitenſpiel.
Dich preiſen auch die Engel viel,
Wenn ſich Dein Nam' der Lipp' entſchwingt,
Ein: Heilig, heilig, heilig! klingt,
Des Himmels Heere allzugleich
Lobt, lobt den Herrn im Himmelreich.

Nun loben Dich, den Herrn der Welt,
Der Reif, der Thau, der niederfällt,
Die Regentropfen und die Winde
Und all' die finſteren Abgründe,
Die grünen Bübel und die Hügel,
Die Bäche und der See'n Spiegel,
Und was da war und wird beſteh'n,
Ruft: Preis dem Herren in den Höh'n!

Geordnet ſteht der Dinge Zahl,
Wie Gott es ſelbſt zuerſt befahl
Zu ſeines heil'gen Geiſtes Ehren,
Daß wir ſein Lob darinnen mehren.
Wir aber preiſen ihn mit Fug,
Denn ſeiner Gnade ward genug
Uns armen Menſchen dargegeben:
Von ihm ward uns das warme Leben,
Von ihm der Farbe heit'res Spiel,
Von ihm empfindliches Gefühl,
Von ihm des Wachsthums ew'ges Grünen,
Von ihm des Geiſtes ſtolz Erkühnen,
Von ihm mit Schönheit ward bethaut
Das dunkle Haar, die helle Haut,
Von ihm dringt Friſche uns und Reine
Belebend nun durch Fleiſch und Beine,
Von ihm erhielten wir den Gang,
Von ihm kommt der Gedanken Drang,
Von ihm ward uns des Auges Reinheit,
Des Hörens und des Fühlens Feinheit,
Geruches Sinn, der zarte Gaum,
Des Wachens Kraft, und Schlaf und Traum.
Durch ihn wir gehen und wir ſpringen,
Durch ihn wir ſagen und wir ſingen,
Durch ihn wir liegen und wir lehnen,
Durch ihn wir lächeln, weinen, ſtöhnen,
Wir können gehen nun und ſitzen,
Die Hände und die Füße nützen,
D'rum unſ're Zunge lobt und preiſt,
Allvater! Deinen heil'gen Geiſt! -

VIII.

Konrad von Fussesbrunnen.

Oesterreichischer Dichter aus dem Orte Fussesbrunnen, jetzt Feuersbrunnen, im V. U. Manhardsberg; dichtete zu Ende des 12. Jahrhunderts nach apokryphischen Quellen das reizende, kindlich-fromme Gedicht:

Die Kindheit Jesu.

(Hahn, Ged. des 12. und 13. Jahrhunderts.) Fragmente übersetzt von Mosenthal.

1. Auf der Flucht nach Egypten.

Es war an eines Tages Wende,
Da machten sie der Wandrung Ende,
Zu suchen auf den Matten
In eines Berges Schatten
Herberge bis zum nächsten Tag.
Und siehe, eine Höhle lag
Vor ihnen, finster und abscheulich,
D'raus ringelten sich Drachen gräulich
Und fuhren auf das Jesuskind;
Und Josef und sein Hausgesind,
Wohl ungewöhnet solcher Blicke,
Erschrocken fuhren sie zurücke.
Das Kind gebot den Drachen,
Daß sie in keiner Sachen
Ihm Leut' noch Vieh versehrten.
Die Drachen flugs sich kehrten
Und fuhren heim in ihre Höhle,
Und fürder sah sie keine Seele.

Da schaarten sich zum Kindlein schier
Viel kleine und viel große Thier.
Die Wölfe und die Bären
Sie ließen sich nicht wehren
Zu sehen ihren Herrn.
Sie strichen nah und fern
Aus Wald und Feld auf seine Spur.
Der heil'ge Josef ängstlich nur
Sah auf die Thiere ringsumher,
Und heimlich ward das Herz ihm schwer,
Mit Sorg' war er beladen;
Doch blieb er sonder Schaden.
Denn wie sie nahten mählglich,
Die wilden Thiere hielten sich
Den Schäflein gleich, den zahmen;
Schien völlig zu erlahmen
Der Grimm, der ihnen von Natur,
Sie aßen Laub und Gras der Flur.
So friedlich zog die Wanderschaft,
Sie meisterte die Gotteskraft,
Daß Alles zog im gleichen Schritt;
Es nahm der Wolf das Schäflein mit,
Zutraulich ging mit ihm das Rind;
Und von der Mutter lief das Kind
Und lockte sie zum Spiel herbei.
Da kauerte sich mancher Leu
Zu Füßen ihm, und fromm und zahm
Das Wild ringsum geschlichen kam.
Und als nun Josef sah,
Daß ihm kein Arg' geschah,
Und daß auch seine Heerde
Nicht angetastet werde,
Da ließ er wohl sie bleiben;
Er konnt' sie nicht vertreiben,
Wie er auch wehrte, was er trieb,
War es ihm leid, war es ihm lieb,
Die Thiere wichen keiner Noth,
Bis es das Kindlein selbst gebot.

Noch mehr des Wunders nun ich sage.
Sie zogen fort am heißen Tage

Und lagerten um Mittagszeit
In einer Haide groß und breit.
Da war des Wassers bittre Noth,
Kein Gräslein sich, kein Hälmlein bot,
Die durst'ge Zunge zu ergetzen,
Das arme Vieh damit zu letzen.
So Alles war verbrennen,
Verderret von der Sonnen.
Nie fühlten sie die Müde mehr,
Nie quälte sie der Durst so sehr.
Und sieh! ein Trost sich plötzlich fand:
Ein Baum vor ihren Augen stand,
Der war gar hoch und breit,
Dahin nun wandten sich die Leut';
Und unter seinem Schatten gut
Die müde Schaar vom Wandern ruht.
Die kühle Luft that ihnen wohl,
Der Baum hing reifen Obstes voll.

Maria sah zum Baum hinauf,
Sprach zu St. Josef drauf:
„Wie willst du es beginnen
Des Obstes zu gewinnen?
Daß äß' ich gerne, dünket mir."
Der sprach: „Es ist unmöglich schier,
Zu hoch und schlank ist dieser Baum,
Der Knechte keiner reicht ihn kaum
Und klömm' er noch so kühn zur Höh';
Es thut mir leider selber weh,
Daß ich die Leute und das Vieh
Vor Durst muß seh'n verschmachten hie,
Und daß wir selber auch nichts haben,
Um uns damit zu laben,
Ist meine meiste Noth!" —
Das Kind erhob sich und gebot
Dem Baume, daß er neige sich,
Und sprach: „Nun Mütterlein, nun brich
So viel als dir gefalle."
Und Josef und die Leute alle,
Die in des Baumes Schatten saßen,
Sie brachen sich des Obst's und aßen

Nach Herzenslüſten und Begehren.
Der Baum ließ alle ſtill gewähren
Und thät die Aeſte nicht erheben,
Bis daß ihm Urlaub ward gegeben.
Als es das Kindlein ihm erlaubt,
Da heb er grad, wie eh', das Haupt.

2. In der Werkſtatt.

Zu ſeinem Handwerk Joſef griff
Und wieder ſeine Waffen ſchliff:
Da er gelernt zu ſchnitzen
Mit ſeiner Kunſt und Witzen,
So dacht' er an den weiſen Spruch,
Der aufbewahrt in David's Buch:
„Wer ſich vom Fleiß der Hände nährt,
In Seligkeit ſein Brod verzehrt."
Der Spruch ihm wohl zu Herzen kam,
Daran der Herr ein Vorbild nahm,
Ihm war in tiefſter Seel' verleid't
Die Trägheit und die Müßigkeit.

Als er zu werken nun begann
Und große Kundſchaft bald gewann,
Ein Mann aus Nazareth der Stadt
Ein Spannbett angefremmet hat.
Empfahl ihm, daß es nach Begehr
Zu hoch nicht, noch zu nieder wär',
Zu weit nicht und auch nicht zu enge,
Und daß er auch im Maaß der Länge
Genau die Vorſchrift möcht' behalten.
Und Joſef ſprach: „Laßt mich nur walten;
Gewiß, ich liefr' es pünktlich ab.
Wie ich es Euch verſprochen hab'."

Nun rief er den Geſellen gut
Und ſprach: „Sei wohl auf Deiner Hut

Und merke Dir, was ich Dich heiße:
Die Hölzer säge mir mit Fleiße
Nach diesem und nach jenem Maaß."
Doch der Geselle sich vergaß
Und gänzlich falsch das Werk vollbrachte.
Und wie Er merkte, was er machte,
Da kam ihn an ein mächtig Zagen,
Daß ihn sein Meister möchte schlagen.

Nun trat das Jesuskind herein,
Sah den Gesellen traurig sein,
Dieweil er lang das kurze Brett,
Das lange kurz geschnitten hätt'.
Und sprach mit Weinen: „Herrlein, schaut,
Das Holz, das man mir anvertraut,
Hab' ich verderben und verlor'n
Nun fürcht' ich meines Meisters Zorn."

„Sag' an — so sprach das Kindelein —
Wie sollten sie zurechte sein?"

Die Trümmer sammelt' der Gesell:
Die kurz geschnittenen zur Stelle
Und sprach: „Hier ist das rechte Maaß,
Das ich zu nehmen, ach, vergaß."

Das Kindlein sprach: „Gieb Maaß und Zoll,
Wir ziehen's in die Länge wohl,
Zieh' Du nur hin, ich ziehe her."
„O Herrlein, spottet mein nicht mehr,
Solch' Werk hätt ich noch nie verricht't
Das Holz das zieht sich leider nicht'."

„Nun, so versuchen wir's ein Mahl,"
Und nahm vom Boden einen Pfahl,
Und beide zogen kurze Zeit,
Da wuchs in ihrer Hand das Scheit.
Nun nahmen sie ein ander's dan
Und zogen, bis es maaßrecht war,
Und zogen allesammt zurecht;
Und froh des Wunders stand der Knecht.

3. Am Brunnen.

Als eines Tages sich zerschlug
Der lieben Mutter Wasserkrug
Zufällig an des Brunnens Ort,
Trug er im Kleid das Wasser fort;
Und rann heraus nicht eine Zähre.
Da wollten nun der Kinder mehre
Für ihre Mütter Wasser tragen,
Die ihre Krüge dort zerschlagen.
Allein wie viel auch manches goß
Des Wassers sorgsam in den Schooß,
Gar wenig frommte ihnen das,
Dieweil sie wurden Alle naß.
Da wäre keines mehr vor Bangen
Am selben Tage heimgegangen.
Das Kindlein sah ihr ängstlich Wesen
Und hieß sie ihre Scherben lesen,
Wie Jedes seinen Krug verlor,
Und macht' ihn ganz, als wie zuvor.
Bewundernd wagte keines nun
Ihm fürder etwas nachzuthun.

IX.

Die Kaiserchronik.

(1130—1150.)

(Herausgegeben nach der Vorauer Handschrift von J. Diemer.)
Fragmente übersetzt von Meisenthal.

Dieses merkwürdige Gedicht erzählt „von den römischen Kaisern und Päbsten.“ Es zerfällt in zwei Theile: der erste führt bis zu Constantin II., der zweite bis auf Conrad III. Römische und deutsche Kaiser begegnen uns in wunderlichem Gemische; dazu Legenden, Fabeln, theologische Disputationen. An tiefpoetischen und scharf charakteristischen Zügen fehlt es nicht; als Beleg geben wir, neben der Einleitung, eine Episode aus dem Leben Kaiser Trajans.

---

1. Einleitung.

In des allmächt'gen Gottes Minnen
Will ich des Liedes nun beginnen,
Das sollt ihr sorgsam nach Gebühren
Vernehmen und zu Herzen führen;
Zu Nutz und Frommen ist's gemeint;
Dem Thoren nur es Arbeit scheint
Zu lernen, wenn ihn Andre lehren,
Und seine Wissenschaft zu mehren.
Unnütz ist solch' Geschlecht, fürwahr!
Und alles guten Witzes baar,
Die ungern lauschen einer Lehre,
Durch welche Wissenschaft und Ehre
In reichem Maaße Jedem kommt,
Und die dazu der Seele frommt.

Es iſt vordem ein Buch gedichtet,
Das uns vom röm'ſchen Reich berichtet,
Geheißen iſt es Chronica,
Und aufgezählet werden da
Der Kön'ge und der Päbſte Namen,
Wie ſie in Rom zur Herrſchaft kamen,
Die Guten und die Böſen gleich,
Von wo gegründet ward das Reich
Gezählet bis zum heut'gen Tag.
So gut als ich's verkünden mag,
Will ich erzählen nun die Mähre.
Und wer da will, der komm' und höre.

2. Trojan's Gericht.

Da eines Tages nun geſchah's,
— Der König im Palaſte ſaß —
Da brachten Boten leid'ge Mähre.
Es waren böſen Normann's Heere
Gefallen über ſeine Leute,
Mit Schwert und Feuer ſuchend Beute.
Mit Schiffen kamen ſie zur See
Und brachten ſeinem Lande Weh.
Sie führten Volk und Habe fort
Und bargen ſie an Schiffes Bord.

Der König faßte ſich alsbald,
Hieß ſammeln ſeine Heer'sgewalt;
Und als zum Abzug er gewandt
Schon mit dem Fuß im Bügel ſtand,
Da eine Witwe zu ihm trat
Und ihn mit lauter Stimme bat:

„O Du, mein König, groß und gut,
Vernimm, wie man mir übel thut.

Mein Leiden komm' ich Dir zu klagen:
Mein Sohn ward eben mir erschlagen,
Voll Herzeleid komm' ich und bitte
Herr, sprich mir Recht nach alter Sitte."

Der Kaiser Trajan Antwort gab:
„Du siehst, daß ich nicht Muße hab',
Daß ich Dir jetzt des Rechtes pflege,
Denn ich bin eben auf dem Wege:
Den Witwen und den Waisenkindern
Geh' ich den herben Schmerz zu lindern.
Sie sind in fernem Reich gefangen,
Für sie will Hilfe ich erlangen,
Und kehr' ich heimwärts aus der Ferne,
So richt' ich Deine Sache gerne."

Die Witwe sah ihn traurig an,
„Wohlan, großmächtiger Trajan,
— So sprach das Weib — verkünde mir
Wer hat die Zeit verheißen Dir?
Wer Dir verbürgt, so lang zu leben?
Wer Dir das Reich so fest gegeben?
Und bist Du noch so groß und reich,
Du stirbst gewiß, dem Aermsten gleich,
Der hier sein Brod als Bettler ißt.
Was stellst Du mir so lange Frist?
Bis daß Du heimkehrst aus der Schlacht?
Und wenn nun Tod Dir zugedacht,
So hättest Du mich ja belogen
Und Dich um's Himmelreich betrogen."

Und König Trajan sprach: „Fürwahr,
Erschrecklich ist die Rede zwar;
Doch mag ich sterben oder leben,
In Rom wird's einen Richter geben,
Der nach mir schlichtet Recht und Klagen,
Dem magst Du Deine Sache sagen,
So wird er Dir das Recht ertheilen,
Ich aber muß von hinnen eilen,
Es harren meiner diese Schaaren:
Leb' wohl, laß mich von dannen fahren."

Die Frau mit beiden Händen preßt
Sich an des Königs Mantel feſt.
„Herr, wenn ein Anderer mich richtet,
Haſt Du für Dich den Lohn vernichtet,
Den Gott gerechtem Richter gibt.
Doch haſt Du ſelbſt mir Recht geübt,
Dann wahrlich ſcheideſt Du von hinnen
Viel reicher noch an Gottes Minnen."

Da hielt der Kaiſer Trajan an,
Hieß ſuchen ſchnell den ſchuld'gen Mann.
Es eilten auf des Kaiſers Wort
Nach Rom die flücht'gen Boten fort.
Durchſpähten Rom und Lateran,
Zuletzt gelang es, ihn zu fah'n:
Sie führten ihn zum Kaiſer fort,
Der ſprach zu ihm das Zorneswort:

„Du feiger Mörder, ſag' mir an,
Was hat des Weibes Sohn gethan,
Was hat er Leid's Dir zugefügt,
Daß er durch Dich erſchlagen liegt?"

Der ſprach: „Er that mir viel zu Leid,
Deß' bring ich Zeugen wohl und Eid:
Nun merke Herr auch meine Sache.
Verdient hat er den Tod der Rache:
Mein Bruder fiel durch ſeine Schuld.
Nun ſprich das Recht nach Deiner Huld."

Der Kaiſer ſprach: „Dein Wort, fürwahr!
Iſt alles guten Sinnes baar.
Als Dir Dein Bruder ward erſchlagen,
Was kamſt Du nicht vor mir zu klagen?
Hat nicht der Römer jederzeit
Mir nachgerühmt Gerechtigkeit?
Du haſt Dich ſelbſt ihr unterwunden."
So ſprach er und zur ſelben Stunden
Hieß er ſein Haupt vom Rumpfe ſchlagen
Und in das Haus der Witwe tragen.

X.

Der Pfaffe Lambrecht,

Dichter der Alexandersage, um 1180. „Von dem streng christlichen Geist der frommen österreichischen Sänger seiner Zeit durchdrungen, gab er die griechische Sage, die gleichzeitig oder früher Alberich von Besançon zum Stoff eines Heldengedichtes gewählt, in seiner ursprünglichen Einfalt wieder. „Lambrecht" (so urtheilt Gervinus) scheint die größten Ideen zu eröffnen, die damals Menschen und Dichter begeisterten. An wahrhaft dichterischem Genius dürfen sich nur Wenige neben ihn stellen."

Die Vorauer Handschrift enthält 9660 Verse dieses Gedichtes, die Vervollständigung gibt die Straßburger Handschrift (herausgegeben von Lachmann).

Fragmente, mit Anlehnung an die Uebersetzung von Reißmann, übertragen von Meisenthal.

1. Alexanders Erziehung.

Die Meister, die ihm gewonnen waren,
Die waren mancher Kunst erfahren;
Begannen Weisheit ihn zu lehren
Und zogen ihn zu großen Ehren.
Sie lehrten wohl ihn streiten,
Mit kühnem Muthe reiten,
Im Sturme und im Volksgedränge
Ihm gleich es Keinem wohl gelänge;
Durch Kunst, die er durch sie gewann,
Ward er ein gar vernehmer Mann.

Da war der erste Meister sein,
Der lehrt' ihn Griechisch und Latein.

Buchstaben setzen aufs Papier,
Da war er noch ein Kindlein schier.
Lehrt' ihn der Bücher mancherlei
Und bracht' ihm viele Weisheit bei.

Der Meister, den er dann bekam,
Ihn in die Lehr' der Musik nahm.
Lehrt' ihn der Saiten Griff verstehn.
Darinnen alle Töne gehn,
Zur Zither und zum Leyerklang
Von selbst anheben den Gesang.

Der dritte frommte ihm zumal.
Er lehrt' ihn aller Dinge Zahl
Und bracht' ihm all' die Weisheit bei,
Wie fern vom Mond die Sonne sei.
Und lehrt' ihn auch des Rechnens Art,
Wie weit vom Meer zum Himmel ist.

Der Meister, den er dann gewann,
War Aristoteles, der weise Mann.
Der lehrt' ihn all' die Kunde weis',
Wie sich der Himmel dreht in Kreis.
Und lenkt den Sinn ihm, zu versteh'n
Die Bahnen, die die Sterne geh'n,
Wornit die Schiffer sich bewahren,
Wenn sie auf tiefem Meere fahren.

Noch einen andern Meister dann
Der edle Jüngling sich gewann.
Der lehrt' mit Waffen ihn gebahren,
Sich mit dem Schilde zu bewahren.
Und wie den Speer er tragen sollte
Gen jeden, der ihm schaden wollte,
Wie er den Feind erkiesen möchte
Und treffen, wo es gut ihn dächte.
Und wenn der Stoß zum Ziel gegangen,
Wie nach dem Schwert' er sollte langen,
Es führen mit gewandten Schlägen,
Bis ihm der Feind als Beut' erlegen.
Wie er sich selbst bewahren möchte
Vor Jedem, der ihm Schaden brächte.

Wie er dem Feind auflauern sollte,
Den er zerstreu'n und scheuchen wollte,
Wie er mit Rittern sollt' gebahren,
Daß sie ihm treu und willig waren.

Der sechste bracht' ihm großes Rügen,
Der lehrt' ihn zu Gerichte sitzen
Und lehrt' ihn, wie er es erkächte
Vom Unrecht sonderte das Rechte,
Und nach dem Landrecht richten könnte
Für Alle, denen er es gönnte.

Durch dieses und durch manches ander'
Ward nun der Knabe Alexander
Verständig, stark und kühn fürwahr;
Noch zählt' er kaum das zwölfte Jahr.
So stetig war ihm wohl sein Muth,
Er wollt' um alles weltlich' Gut
Wohl Niemanden belügen,
Niemanden je betrügen,
Und nicht um Lieb' und nicht um Leid
Verkürzen was das Recht gebeut.

Auf Alexander's Brief an seine Mutter Olympias und seinen Lehrer Aristoteles.

2. Der indische Wunderwald.

Wir zogen längs dem Meer,
Da ritt ich vor dem Heer
Wohl mit dreitausend Mannen.
Wir huben uns von dannen,
Um Wunder zu beseh'n.
Da sah'n wir ferne steh'n
Einen herrlich grünen Wald.
Das Wunder, das war mannichfalt,
Das wir vernahmen,
Als wir ihm näher kamen.

Da hörten wir die Töne
Von mancher Stimme schöne.
Leier und Harfenklang
Und süßester Gesang.
Der je von Menschen ward erdacht,
Wär' alle das zusammengebracht,
Es könnte sich darzu nicht gatten.
Viel dicht und wonniglich der Schatten
Wohl unter diesen Bäumen war.
Es sproßten Gras und Blumen gar
Und würz'ge Kräuter manche hier:
Ich wähne, nie gewann man ihrer
So mannigfache Zier sobald.
Auch war gar lang und breit der Wald.
Derselbe Wald nun lag,
Wie ich euch künden mag,
In einer schönen Auen.
Da mochten wir erschauen
Wohl manchen edlen Bronnen,
Der aus dem Wald geronnen
Kam kühl und lauter durch das Grün.
Und ich und meine Helden kühn
Wir haben Wunder da gesehn,
Die wohl nur uns zu Lieb' geschehn;
Verschweigen will ich sie Euch nicht,
Mit Fleiß erstatt' ich Euch Bericht.

Der edle stolze Wald er war,
An Schöne wahrlich wunderbar,
Das nahmen wir gar wohl in Acht.
Die Bäume waren hoher Tracht,
Die Zweige breit und dicht.
— Der Wahrheit treu ist mein Bericht —
Das war eine große Wonne!
Da mochte wohl die Sonne
Nicht an die Erde scheinen.
Ich und die Meinen
Wir ließen uns're Rosse stehn
Und gingen, in den Wald zu sehn,
Wohl durch den wonniglichen Sand.
Uns däuchte, lang der Weg sich wand.

Bis wir zur Stelle kamen
Allwo wir dann vernahmen,
Was Wunders mochte ſeyn.
Viel wunderſchöne Mägdelein
Die haben wir gefunden,
Die ſpielten dort zur Stunden
Wohl auf dem grünen Klee umher,
An Hunderttauſend und noch mehr.
Die ſpieleten und ſprangen.
Heiſſa! wie ſchön ſie ſangen!
Daß Beide, Klein' und Große,
Beim liebl:chen Getoſe,
Das wir vernahmen in dem Grün,
Wohl ich und meine Helden kühn,
Vergaßen unſer Herzeleid,
Die Arbeit und Mühſeligkeit,
Das Ungemach und Alles gar,
Was Leid's uns je geſchehen war.
Uns Allen da gedäuchte
— Das mochte wohl gar leichte —
Daß zur Genüge uns zu Theil
Für alle unſere Lebensweil'
Nun Reichthum ſey und Freude.
Vergeſſen Angſt und Leide
Hatt' ich und all' die Meinen.
Und was von Kindesbeinen
Uns Leid's geſchehen war
Bis ſelben Tag's, fürwahr!
Mir däucht' zu dieſer Stund',
Nie würd' ich ungeſund,
Und wär' ich immer da geweſen,
So wär' ich ganz und gar geneſen
Von aller ängſtiglichen Noth
Und fürcht't mich nimmer vor dem Tod.

Wollt ihr nun recht verſtehn,
Wie's mit dem Mägdlein war geſchehn,
Von wannen alle kamen
Und welches End' ſie nahmen,
Das däuchte euch, fürwahr!
Ein Wunder ſonderbar.

Sobald der Winter war vergangen,
Und wie der Sommer angefangen
Und es begann zu grünen,
Wohl in dem Wald erſchienen
Viel ſchöne Blumen ohne Zahl,
Die waren ſchön und gut zumal.
Sie ſtrableten von lichtem Glanz.
Man merkte ſchon von weitem ganz
Den rothen und den weißen Schein.
Nie mochten jemals Blumen ſeyn,
Die ſchöner konnten blüh'n.
Sie waren, wie uns ſchien,
Recht rundlich wie ein Ball
Und feſt geſchloſſen überall.
Sie waren wunderbarlich groß.
Wenn oben ſich die Blum' erſchloß,
— Das merket wohl in eurem Sinn —
So waren mitten d'rinn
Hört! Mägdlein recht vollkommen.
— Ich ſag's wie ich's vernommen —
Sie lebeten und gingen hin
Und hatten rechten Menſchenſinn,
Und redeten und thäten
So recht als ob ſie hätten
Ein Alter um das zwölfte Jahr.
Geſchaffen waren ſie, fürwahr!
So hold an ihrem Leibe,
Nie ſah ich noch an einem Weibe
Ein Antlitz, das ſo hold und ſchön,
Noch Augen alſo herrlich ſteh'n.
Die Hände und die Aermlein
So weiß, wie Fell des Hermlein.
Die Füßlein auch und Beine;
Darunter war wohl keine,
Die nicht gepflegt der Lieblichkeit.
Auch ſpielten ſie mit Züchtigkeit
Und lacheten und waren froh,
Und ſangen wonniglich alſo,
Daß nie und nimmer wohl ein Mann
Je ſüß're Stimme hören kann.

Mögt ihr mir nun vertrauen,
So iſt für dieſe Frauen
Im Schatten Leben nur geweſen.
Sie konnten anders nicht geneſen.
Traf eine je das Sonnenlicht,
Sie blieb am Leben länger nicht.
Das Wunder, das war mannichfalt;
Da ward durchſchallt der Wald
Von Stimmen wunderſüßen,
Die da erklingen ließen
Die Vögel und die Mägdelein.
Wie möcht' es wonniglicher ſeyn,
So ſpät als früh!
Die Kleidlein trugen ſie
Gewachſen feſt am Leibe gar
Wohl an die Haut und an das Haar.
Die Farb' an den Gewanden
War nach der Blum' entſtanden
Und roth und weiß wie Schnee zu ſehn.
Da wir ſie ſahen zu uns geh'n,
Da ſchlugen raſch wir das Gezelt
In jenem Wald, nicht auf dem Feld.
Da lagen wir mit Schalle
Und freueten uns Alle
Der wunderſamen Bräute.
Und ich und meine Leute
Wir wollten da verbleiben
Und nahmen ſie zu Weiben.
Und hatten mehr der Wonnen,
Als jemals wir gewonnen
Seit dem, daß wir geboren.
O weh wie ſchnell verloren
Wir doch das Glück allda!
Das Wunder, das ich ſah
Mit meinen eig'nen Augen an,
Das mög' mir glauben jedermann.

Das währt', wie ich euch ſage,
Drei Monat' und zwölf Tage,
Daß ich und meine Helden kühn
Dort lebten in dem Walde grün

Und in den ſchönen Auen
Mit all' den lieben Frauen,
In lauter Wonne lebeten,
In lauter Freude ſchwebeten.
Viel Jammer widerfuhr uns dann,
Daß ich genug nicht klagen kann.
Der Sommer ging zur Wende,
Da ging die Freud' zu Ende.
Die Blumen all' verdarben,
Die ſchönen Mägdlein ſtarben;
Die Bäum' ihr Laub nun ließen,
Die Brunnen all' ihr Fließen,
Die Vögel auch ihr Singen.
Und es begann zu zwingen
Unfreude mir das Herze
Mit mannichfaltem Schmerze.
Das Leiden war unſäglich,
Das ich erblickte täglich
An all' den ſchönen Frauen,
Wie reut' es mich, zu ſchauen,
Wie ſie nun Alle ſtarben,
Die Blumen all' verdarben.

Betrübt ſchied' ich von dannen
Mit allen meinen Mannen.

2. Abtheilung.

Blüthe des Mittel-Hochdeutschen.

Zwölftes und dreizehntes Jahrhundert.

Minnesänger. Volks-Epos. Didactische Dichtungen. Chroniken.

A. Die Minnesänger.

nach von der Hagens Ausgabe der deutschen Minnesänger.
Mit Ausnahme der namentlich bezeichneten, in's Neu-Hochdeutsche übertragen von Rosenthal.

I.

Herr Dietmar v. Aist.

(1140 — 1170.)

Ein österreichischer Ritter, dessen Schloß Aist am gleichnamigen Fluß im Innviertel (Ober-Oesterreich) lag. Er und Kürenberg, wahrscheinlich sein Landsmann, gehören zu den ältesten Minnesängern.

Kriegers Abschied.

„Wach auf, mein Trauter, schlafest Du!
Man stört uns, ach, aus süßer Ruh,
Ich glaub', ein Vöglein wohlgethan
Stieß an den Zweig der Linden an."

„Ich war entschlafen sänftiglich,
Nun rufst Du zu den Waffen mich,
Lieb ohne Leid kann nimmer sein,
Was Du gebietest, lös' ich ein."

Die Frau mit Thränen schaut darein:
„Ziehst fort und lässest mich allein!
Wann willst Du wieder her zu mir?
O weh! nimmst meine Freud' mit Dir!"

II.

Reinmar der Alte,

auch von Hagenau genannt, am Rhein geboren, lebte, lehrte und ſang in Oeſterreich am Hofe Leopold VI., Friedrich des Katholiſchen und Leopold VII Freund und Lehrer Walter's von der Vogelweide.

---

1. Lebensmuth.

(Ueberſetzt von Rückert.)

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und iſt es nicht, ſo wähn' ich's doch.
Es thut mir wohl, was will, ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr.
Und kann wohl leiden böſen Haß!
Wie lang ich's treiben ſoll? — ich wünſch' es nimmer baß.

2. Verlorne Minne.

Ich kenne lange wohl den Steg,
Der von der Liebe führt zum Leid,
Allein vom Leid' zur Lieb' der Weg,
Der iſt mir, ach, noch unbereit.

Daß all' mein Denken nur ein Weh,
Das fühl' ich wohl und thue nur
Als ob ich's nicht verſteh'.
Gibt Minne mir Unruhe nur,
Seh' ich ſie nur im bleichen Farbenſchein,
Wie kann da Minne wohl ſo ſelig ſein?

Warum fügt Minne mir nur Leid,
Die ſonſt erhebet Herz und Muth?
Wohl fehlet mir die Kundigkeit,
Ich werbe nicht, wie Mancher thut;
Ich bin nur froh auf ihrer Spur,
Und was mein Mund geſprochen hat,
Es kam vom Herzen nur.
Wenn Treue nur verbrochen hat,
Daß ſo verloren iſt die Minne mein,
Soll ich da nicht von trübem Sinne ſein?

3. Gleichmuth.

Des Einen nur und keines mehr
Will ich ein Meiſter ſein, ſo lang' ich lebe,
Das eine Lob iſt mein Begehr,
Das mir die Welt und das ich ſelbſt mir gebe:
Daß Niemand kann ſo ſchön ertragen ſeine Leiden,
Auch wenn ſie Tag und Nacht mich nimmer meiden,
Daß ich bewahre ſanften Muth
Und ihren Haß
Zu Freuden nehme baß,
Wenn's mir auch noch ſo unſanft thut.

III.

Walther von der Vogelweide.

(Ueberſetzt von Carl Simrock.)

Nach den neueſten Forſchungen (von Karajan) in Oeſterreich geboren, um 1165, wo er nach eigener Ausſage Singen und Sagen gelernt und es bereits geübt am Hofe Friedrich des Katholiſchen; nach deſſen Tod 1198 fahrender Sänger; abwechſelnd am Hof Philipp's von Schwaben, Hermann's von Thüringen (als Theilnehmer am Sängerſtreite auf der Wartburg), am liebſten an dem wonniglichen Hof zu Wien, bei ſeinem hohen Gönner Leopold VII. (1219), der ihm die Erziehung ſeiner Söhne anvertraute. 1228 auf dem Kreuzzug, von dem er glücklich heimkehrt und hochbetagt in Würzburg ſtirbt. Auf ſeinem Grab im Lorenzgarten in Würzburg wurden nach ſeinem letzten Willen lange noch die Vögel gefüttert.

Deſſen Lieder theilt Simrock in ſeiner Ueberſetzung in drei Abtheilungen: Gottesdienſt, Herrendienſt, Frauendienſt.

Gottesdienſt.

1. Morgengebet.

Mit Segen laß mich heut erſtehn,
Herr Gott, in deinem Schutze gehn
Und reiten, wohinaus mein Weg ſich kehre;
Herr Chriſt, an mir gib an dem Tag
Was deiner Güte Kraft vermag
Und ſteh mir bei zu deiner Mutter Ehre.

Wie ihr der Engel half, der gute,
Und dir, der in der Krippe ruhte,
Jung als Menſch, als Gott ſo alt,
Demüthig vor dem Eſel und dem Rinde;
Und doch mit himmliſch treuen Sorgen
Hielt dich Gabriel geborgen
Vor Gefahren manichfalt;
So ſchütz' auch mich, daß man nicht falſch mich finde
Noch gegen deine Liebe kalt.

2. Geſtändniß.

Du hochgelobter Gott, wie ſelten ich dich preiſe,
So ich dir doch verdanke Beides, Wort und Weiſe,
Wie wag' ich's ſo zu freveln unter deinem Reiſe?
Ich handle ſündig noch, mir fehlt die wahre Minne
Zu meinem Nebenchriſten, ewiger Vater und zu dir,
Nie ward ich einem Andern noch ſo hold als mir;
Gott, Sohn und Vater, euer Geiſt erleuchte meine Sinne!
Wie mach' ich's, den zu minnen, der mir Böſes thut?
Ich habe den viel lieber, der auch mir iſt gut;
Vergib mir ſonſt all' meine Schuld, noch ſteht mir ſo der Muth.

3. Maaß und Uebermaaß.

Wer ſchlägt den Leu'n wer ſchlägt den Rieſen?
Wer überwindet den und dieſen?
Das thut Jener, der ſich ſelbſt bezwinget
Und ſeine Glieder all geborgen bringet
Aus dem Sturm in ſteter Tugend Port.
Erborgte Zucht und Scham vor Gäſten
Hält uns wohl einen Tag zum Beſten,
Doch falſcher Schimmer währt nicht fort!

Herrendienst.

4. An die Fürsten.

Ihr Fürsten, adelt Euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Freunde sanft, vor Feinden traget Hochgemüthe,
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Gut und Blut so mancher muß zu Euern Diensten kehren,
Seid mild, friedfertig, laßt Euch stets in Würde schauen,
So loben Euch die reinen, süßen Frauen;
Scham, Treue, Milde, Zucht, sollt ihr mit Freuden tragen,
Minnet Gott und schaffet Recht, wenn Arme klagen,
Glaub't nicht was euch die Lügenbolde sagen,
Folgt gutem Rath, so dürft ihr auf das Himmelreich vertrauen.

Frauendienst.

5. Die Minne.

Die Minn' ist weder Mann noch Weib,
Sie hat nicht Seele, hat nicht Leib,
Irdisch Bildniß ward ihr nicht beschieden,
Ihr Nam' ist kund, sie selber fremd hinieden,
Und kann doch Niemand ohne sie
Des Himmels Gnad' und Gunst gewinnen;
Vertraue denen, die da minnen!
In falsche Herzen kam sie nie.

Viel falsche Münz' in unsern Tagen
Ward nach der Minne Bild geschlagen,
Weißt du ihr Gepräg zu unterscheiden,
So bürg' ich Dir mit meinen höchsten Eiden,
Willst Du in ihrem Schutz die Straße zieh'n,
Daß Dir Unfug nimmer schadet;
Minn' ist im Himmel so begnadet:
Ich fleh' um ihr Geleit dahin.

6. Deutſchlands Ehre.

Heißt mich froh willkommen ſein,
Der Euch Neues bringet, der bin ich;
Eitle Worte ſind's allein,
Die ihr noch vernahmt, jetzt fraget mich.
Wenn ihr Lohn gewähret
Und den Sold nicht ſcheut,
Will ich Manches ſagen, was die Herzen freut:
Seht, wie ihr mich würdig ehret.

Ich verkünde deutſchen Frauen
Solche Dinge, daß ſie alle Welt
Noch begier'ger wird zu ſchauen.
Dafür nehm' ich weder Gut noch Geld.
Was wollt' ich von den Süßen?
Sie ſind mir zu hehr,
D'rum beſcheid' ich mich und bitte ſie nichts mehr,
Als daß ſie mich freundlich grüßen.

Lande hab' ich viel geſehen,
Nach den beſten blickt' ich allerwärts.
Uebel möge mir geſchehen,
Wenn ſich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch;
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutſche Zucht geht über alle!

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungarn Land,
Da mögen wohl die Beſten ſein,
Die ich irgend auf der Erde fand.
Weiß ich recht zu ſchauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott! ſo ſchwör' ich, ſie ſind beſſer hier
Als der andern Länder Frauen.

Züchtig iſt der deutſche Mann,
Deutſche Frau'n ſind engelſchön und rein,
Thöricht wer ſie ſchelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer ſein.
Zucht und reine Minne,
Wer die ſucht und liebt,
Komm' in unſer Land, wo es noch beide giebt.
Lebt' ich lange nur darinne!

IV.

Herr Neithard v. Neuenthal.

(1217—1236.)

Aus dem adligen Geſchlecht der Fuchs in Bayern (nach Grimm in Oeſterreich) geboren, lebte und ſang in Oeſterreich am Hofe Leopold VII. den er auf dem Kreuzzug nach Syrien begleitete, und Friedrich des Streitbaren, unter dem er in Mödling heimiſch ward (1230). Sein Grab an der ſüdlichen Mauer des Steſansdomes. Seine Lieder und Weiſen ſind im echten Volkstone verfaßt, ſo daß ähnlichen Tanzweiſen der Name Neithards beigelegt wurde.

Tanzweiſen.

I.

Der Wald
Von ſüßen Stimmlein nun beginnt zu klingen,
Die Vögel werden gar nicht ſatt zu ſingen;
Sie haben's Trauern aufgegeben,
Um froh zu leben
Im Maien.
Ihr Mägde ſchlingt den Reihen!

Am Weg
Sind viele frohe Kinder ſchon zu finden;
Laßt uns den Sommer ſuchen bei den Linden,
Die tragen neues Laub an ſich.
Es blühen wonniglich
Die Tolden;
Ihr liebt den Mai, den holden.

Der Thau
Der Wieſenblumen Aeuglein ſchon erhellet,
Ihr ſtolzen Mägde bleibt nicht ungeſellet,
Und ziert zum Tanze Eure Leiber;
Ihr jungen Weiber,
Zum Reihen
In dieſem ſüßen Maien!

„Der mag
Vor allen Männern mir zumeiſt gefallen,"
Sprach Udalhild, die Wackerſte von Allen,
„Der mir gekauft das ſchöne Band;
Zum Tanz an ſeiner Hand
Ich ſpränge,
Daß ihm ſein Schwertheft klänge."

„Mein Haar
Sei für den Tanz mit Seide bunt durchwunden,
Um deſſentwillen, der zu allen Stunden
In Neuenthal gedenket mein.
Es iſt des Winters Pein
Nun ferne;
Den Sänger hab' ich gerne."

Es ſtehn
Die Bäume in der Welt in voller Blüthe.
Viel bangen Herzen iſt nun das Gemüthe
Erhöhet durch des Maien Zeit.
Er hat den Anger weit
Umfangen.
Mein Trauern iſt vergangen.

Wie ſchön
Wird Abends nun und Morgens ausgegangen,
Die ſommerliche Maizeit zu empfangen;
Nun ſchallet wohl der ſüße Sang.
Der böſe Winter zwang
Die Haide,
Nun grünt ſie, ihm zu Leide.

II.

Es iſt nun wohl vergangen
Der Winter kalt,
Mit Laub iſt nun befangen
Der grüne Wald
Wonniglich;
Mit ſüßer Stimme wunderlich
Die Vögel ſingen nun das Lob des Maien.
So ſchlingen wir den Reihen!

In aller Welt in Freude
Das Herz nun glüht,
Die Blumen auf der Haide
Mein Auge ſieht
Bunt und licht:
Doch leider hoffen darf ich nicht,
Daß mir des Herzens Sorg' und Sehnſucht ſchwinde,
Die iſt mein Ingeſinde.

Es ſaß ein Mägdlein traute
Bei dem Geſpiel,
Der Freundin ſie vertraute
Der Klage viel.
Sie ſprach zu ihr:
„Es haben Gram und Leiden mir
Das Herz und alle Sinnen wohl umfangen:
Die Freud' iſt mir vergangen."

„Willſt Du die Urſach kennen?
Du hörſt einmal
Wohl einen Ritter nennen
Von Neuenthal.
Sein Geſang
Iſt's der mein Herz mir ſo bezwang.
Nun fleh' ich, daß der Himmel ſeiner walte
Und mir ihn wohl behalte."

Und bin ich wo daheime,
Wo mag das ſein?
Die Schwalbe baut von Leime
Ihr Häuſelein
Nur für des Sommers kurze Friſt.
Gott füge mir ein Haus mit feſtem Dache
Wohl an dem Lengenbache!

V.

Bruder Wernher.

(1217—1245.)

Ein fahrender Sänger aus Stevermark. Zeitgenoſſe und Freund Ulrichs von Lichtenſtein. Anhänger Kaiſer Friedrich II. und deſſen Begleiter auf dem Kreuzzug 1227, dann wandernd als Pilger, daher Bruder genannt. Gleich Reinmar von Zwetel von dem eigentlichen Minneſang ſich abwendend und der didactiſchen Richtung zugeneigt, ein ſcharfer Geißler der Zeitgebrechen.

Falſche Freunde.

Ein Wort, das Kaiſer Otto ſprach,
Bis an mein Ende will ich das bewahren:
Ein falſcher Freund klagt' ihm ſein Ungemach,
Deß Treue er ſchon durch und durch erfahren.

Der Kaiſer ſprach: „Ich nehme Theil an Dir,
Deß will ich Wort und Wahrheit Dir verpfänden,
Wie ſtets Du Theil genommen haſt an mir;
Der Treue ſoll man wieder Treue ſpenden!"

Wenn Dir ein falſcher Heuchler klaget,
Was Dein getreues Freundesherz betrübt,
Und Du ihm glaubſt was er Dir ſaget,
Haſt Du verſchwendend Deinen Troſt geübt.
Iſt Glaube ohne gute Werke nichtig,
Zeigt That, nicht leeres Wort den Freund als tüchtig.

VI.

Ulrich v. Lichtenſtein.

(1200—1274).

Aus dem berühmten uralten Geſchlecht der Lichtenſtein, die in Stevermark und Oeſterreich begütert waren. Wird Ritter zu Wien 1223. Sein großes Gedicht „Frauendienſt“ erzählt ſeine manichfachen Abenteuer im Minnedienſt ſeiner Dame, um deren Neigung er, auf ſeltſam romantiſche Weiſe, acht Jahre lang vergebens wirbt. Er war 33 Jahre Ritter, als er ſein Buch vollendete 1255, er ſtarb 1274—77. (Herausgegeben von Lachmann 1841.)

1. Frauendienſt.

Aus dem erſten Büchlein.

(Der Bote ſpricht.)

„Gnade, Fraue gnadenreich,
Gnadet mir gnadengleich,
Die Gnade ſteht der Macht ſo hold;
Wenn eure Güt' anhören wollt',
Was ich eurer Gnad' empfehlen ſoll,
Iſt eure Güte gnadenvoll.
Mich hat auf Gnad' hiehergeſandt
Der Gnad' begehrt von eurer Hand,
Entbeut euch, hehre Fraue mein,
Schönen Gruß und all' die Dienſte ſein.“

„Nehmt ſeines treuen Dienſtes wahr,
Den er ohn' Falſch euch bietet dar,
Der euch ſo ganz iſt zugewandt;
Und hättet ihr den recht erkannt,
Er däucht' euch wohl der Gnade werth
Des Maßes als er ſich begehrt,

Und bliebe euer werther Nam'
Doch ohne Schad' und ohne Scham.
Was ſchadet es der Blumenhaide
An ihrer lichten Augenweide,
An ihrem wundervollen Glanz,
Wenn man zu einem bunten Kranz
Ein Theillein ihrer Blumen bricht?
Auch denk' ich wohl, kein Weiſer ſpricht,
Daß es zum Schade möge ſein,
Wenn einem Feur' ein Feuerlein
Nur um zu leuchten wird genommen,
Es ſchadet nicht, es mag nur frommen."

„Ihm ſcheint die reine Fraue gut,
So wie die Sonn' dem Monde thut,
Den ſie erleuchtet, wie ein Licht,
Und ſchadet doch ihrem Scheine nicht.
Dieweil es ihm ſo mächtig frommt,
Und ihr doch nicht zu Schaden kommt,
Wenn Ihr euch unterwindet ſein,
Des treuen, lieben Herren mein,
So iſt eure Gnade wohl der Schein,
Den er fürdan nur heißen mag
Seinen Freudenſchein und Wonnetag."

„So laßt mich, edle Fraue gut,
Durch euern reinen ſüßen Muth
Zu meinem Herren tragen hin
Von eurer Gnade den Gewinn;
Daß ich, kommt er mit Frag' mir nah,
Mit Freuden müßte ſprechen: Ja,
Die Gnade iſt nun endlich da!"

2. Eine Sing-Weiſe.

Nun ſchauet, wie des Maien Zeit
Gezieret hat den grünen Wald,
Und ſchauet, wie die Haide breit
In wonniglicher Blumentracht.
Die Vögel ſingen Widerſtreit,
Die Freud' iſt worden manichfalt,
Verſchwunden iſt nun all' ihr Leid,
Der Mai hat Allen Troſt gebracht.

Der Maie tröſtet, was da lebt,
Nur mich nicht, minneſiechen Mann;
Das Herze mein iſt krank und wund,
D'rum bin ich ohne Freud' allein.
Wenn ſich die Bruſt zur Freude hebt,
So ſieht das Herz mich weinend an
Und ſpricht, es ſei viel ungeſund,
So laß ich denn die Freude ſein.

Sie ſagen, ich ſoll keinerwege
Dein Lob mehr ſingen, Fraue mein;
Nun wenn ſie ſich des Sang's beſchweren,
So find' ich im Gebete Rath:
Gott habe Dich in ſeiner Pflege,
Und mögeſt Du empfohlen ſein
Marien, der Jungfrau, der viel hehren,
Die nie an Jemand miſſethat.

3. Ritterpflicht (im Original betitelt: Eine Ausreiſe).

Will Jemand nach Ehren die Zeit wohl vertreiben'
Zur Wonne ſich kehren, bei Freunden verbleiben,
Der diene mit Fleiß und mit treulichem Sinne
Dem Lohne der Minne,
Der ſüß iſt und reine,
Viel gut und alleine
Dem Edlen gemeine.

Wer folget dem Schilde, der führ' ihn ohn' Schanden
Mit Leibe, mit Gute, mit Herzen, mit Handen,
Das lohnt mit viel werthem und hohem Gewinne
Die herrliche Minne,
Gibt Freude und Ehre
Und tröſtet gar ſehre
Mit ſüßeſter Lehre.

Der Schild fordert Züchten, Kraft, kühnes Gemüth,
Schand' und ihr Gefolge er haſſet und flieht;
Gott gebe nicht, daß man je unter ihm finde
Verächtlich Geſinde!
Er will, daß die Seinen
In Ehre ſich einen,
In Tugend erſcheinen.

Das Arg' und Unfuge, die Unſitt', die wilde,
Geziemt nicht dem Helme und taugt nicht dem Schilde.
Der Schild iſt ein Dach, das nicht Schande darf decken;
Sein Glanz muß erſchrecken
Die Feigen, die Weichen;
Vor Furcht ſie erbleichen,
Die Farb' iſt ihr Zeichen!

VII.

Reinmar v. Zwetel.

(Ueberſetzt v. Rückert.)

(1220—1245)

Am Rhein geboren, in Oeſterreich erzogen, anſäſſig und zum Sänger gebildet. Freund Walthers v. der Vogelweide. Durch Ernſt und belehrende Tiefe mehr der didactiſchen Poeſie als dem eigentlichen Minnegeſang zugeneigt.

1. Die Gewalt.

Gewalt hat wohl des Leib's Beſchluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König war ſo hehr,
Daß er's gewehrt, mit ſtarker Wehr
An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht pfropfeſt,
Was hilft dir's, daß du hier und dort zwei loſe Mäuler ſtopfeſt,
Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inniger haſſen!

2. Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn müßt' einer ſein, um ſie in's Haus zu bitten.
An welchem Hofe ſie ſich fand,
Da warben all' die Beſten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten:

Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun Alles ſüße;
Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut,
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Füße.

3. Gegen das Würfelſpiel.

Die Minne zwinget Weib und Mann,
Kein Wunder iſt darin;
Da ſie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Reichthum ſeinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat ſolch' ein Recht,
Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es iſt ein holder Lebenssaft,
Und wundermild ſein Glanz.
Doch Eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel.
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel.
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

1. Zweifel Baumeiſter.

Zweifel iſt ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch ſchlimmrer;
Zweifel bauet ſelten aus,
Nie mit ſtarker Säul' ein Haus.

Zweifel immer hat zu meſſen,
Wähnet immer was vergeſſen,
Rückt und ſchiebet früh und ſpät,
Kauft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

5. Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten,
Niedres verheißen, Hohes leiſten,
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

6. Der Neid.

Wer allen Neid will ganz vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden,
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

7. Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunsch ist gut; daß aber sei
Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.

Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel.
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele steht so viel,
Uns in die Wagniß nicht begeben.

VIII.

Conrad v. Suonecke.

(1227.)

Aus einem edlen kärnthiſchen Geſchlecht. Die Burg Suoneck an der Drau, Völkermarkt gegenüber.

Die Engelgleiche.

Vielſüße Minne, du bezwangſt mich ſchier,
Nichts ſing' ich nun, als von der Minnegleichen.
Ein Wunder wohl begunnte ſie mit mir,
Denn durch die Augen fühl' ich ſie mir ſchleichen
All' in mein Herze lieblich bis zum Grund;
Und ohne Gott Niemand erdenken kunnt'
So lieblich Lächeln von ſo rothem Mund.

Erblickte Jemand eine Frau ſo hold
In allen welſchen und in deutſchen Reichen?
Wenn ich die Lautere vergleichen ſollt',
In aller Welt kann ich ihr nichts vergleichen,
Als daß ſie wie ein Engel vor mir ſtund;
Denn ohne Gott Niemand erdenken kunnt'
So lieblich Lächeln von ſo rothem Mund.

Ich wähnt', daß es ein ſchöner Engel wär',
Ich dacht', ich ſollt' an alle Freuden reichen,
Sie aber macht das Herz mir ſehnend ſchwer
Und bindet mich, ich kann nicht mehr entweichen;
So will ich mich beſcheiden wohl zur Stund';
Denn ohne Gott Niemand erdenken kunnt',
So lieblich Lächeln von ſo rothem Mund.

IX.

Tannhäuſer.

(1230—1270.)

Aus einem edlen ſalzburg. Geſchlecht, am Hofe Friedrich II., nach deſſen Tod fahrender Sänger.

Bei der Auswanderung aus Oeſterreich nach dem Tode Friedrich II.

Verloren iſt mir, ach! mein Herr, der Held aus Oeſterreiche,
Der mich ſo wohl behauſet hat mit allen ſeinen Ehren:
Durch ſeine Großmuth war ich Wirth, nun bin ich trauerreich.
Denn wieder bin ich nun ein Gaſt, wohin ſoll ich mich kehren?
Der jetzt mich noch ergötzte, wer thut nach ihm das Beſte?
Wer hält die luſt'gen Sänger, wie er, als ſtolze Gäſte?
Nun fahr' ich irr' und ſuch' umſonſt, wo ich ſo Werthe finde,
Und lebt' er noch, ſo ritt' ich wohl nicht lange gegen Winde.
Es ſprach der Wirth: Herein, mein Gaſt, es friert Euch gar geſchwinde!

Zu Wien da hatt' ich einen Hof, der hatte ſchöne Lage,
Leopoldsdorf war mein dazu, bei Lazenburg gar nahe;
Zu Himberg war mir auch ein Gut, Gott ſegn' es alle Tage!
Von wem ich jemals wohl dafür das Pachtgeld noch empfahe?
Es ſoll mir Niemand zweifeln mehr, ob ich ihn treu bedau're,
Die Freud' iſt alle mir dahin, ſeitdem ich ihn betrau're.

Tannhäuſer, armer! ſage nun, wo weileſt Du die Tage?
Und weißt Du Einen, der mit Dir den ſchweren Kummer trage?
O weh! das dauert lange wohl! ſein Tod iſt werth der Klage.

Mein Saumthier trägt geringe Laſt, mein Pferd geht trauerſchwere,
Beritt'ne Diener hab' ich nicht, auch iſt mein Koffer leere.
Mein Haus, das ſteht nun ohne Dach, deß muß ich mich beſcheiden.
Die Stube iſt gar ohne Thür, das macht mir viele Leiden,
Mein Keller der iſt eingeſtürzt, der Küche geht's noch ſchlimmer,
Mein Stadel ſteht gar ohne Wand, es fällt mein Haus in Trümmer;
Man backt mir nicht und malt mir nicht, gebrauet wird mir ſelten,
Mein Kleid wird dünne überall, das mag ich wohl entgelten,
Um meine Habe wird man mich nicht neiden und nicht ſcheiten.

X.

Herrand v. Wildonie.

(1250—1276.)

Ein Steiermärker (Wildonie, Wildonia das heutige Wilden an der Mur). Das alte Geschlecht der Wildonier bekleidete das Truchsessen-Amt bei den Herzogen. Ein Herrand von Wilden übergab im Namen der Leitrischen Edlen die Steiermark an Rudolf von Habsburg. Zeitgenosse und Freund Ulrichs von Lichtenstein.

Von ihm vier poetische Erzählungen: Die getreue Gattin. Der verkehrte Wirth. Der nackte Kaiser. Von der Katze.

Frühlingslieder.

I.

Frohen Muth sollt' ihr empfangen
Beide, Männer, so wie Frauen;
Trauer ist mir fortgegangen,
Seit daß ich darf wieder schauen
Des viel lichten Maien Schein.
Hört nur, in den Auen
Singen die viel kleinen Vögellein.

Freuen sich der spielenden Sonne,
Wie sie an dem Berg aufgeht;
Was vergleichet sich der Wonne,
Wenn eine Reis' im Thaue steht?
Niemand, denn ein edles Weib,
Wenn ihr daß erhöhet
Güt' und Zucht den minniglichen Leib.

Minne aus dem Aug' ſich waget,
Sachte in das Herz zu ſteigen;
Minne ſtill die Minne fraget:
Was ſich liebt, wird's ſich zu eigen?
Wer erſann dies Liedel fein?
Auf den grünen Zweigen
Sang's ein kleines Vögellein.

II.

Des Maien Zeit und alle ſeine Schöne
Iſt wieder kommen,
Die Sommertage heiter, licht und lang;
Die Vöglein ſingen ihre ſüßen Töne,
Schon ward vernommen
Der Nachtigall viel wonniglicher Sang.
Sie freut ſich wohl, daß Haid' und Wald
Daſtehn in lieblicher Schaue;
So freu' ich mich, daß meine Fraue
So lieblich iſt und wohlgeſtalt.

Ohn' allen Tadel iſt die hehre Fraue,
Voll Ehr' und Zuchten,
Viel wohlgeſtalt und jedes Makels baar.
O Minne, gib daß ich ſie erſt erſchaue,
Alsbald wohl flöchten
Würd' ich dann Leid' und Sorgen immerdar.
Es iſt ihr Mund wie Roſen klar,
Ihr Wänglein weiß und roth gemenget,
Daß ſie als wie ein Wunder ſcheinet.
Daß ich ſie minne, das iſt wahr!

XI.

Friedrich v. Sonnenburg.

(1250—1275.)

Aus Tirol. Am Hofe König Ottokars von Böhmen um 1253. Von der höchſten religiöſen Bedeutung der Kunſt tief durchdrungen beklagt er ſchmerzlich deren Verfall.

1. Die Milde.

Die Fürſten und die Herren möchten pflegen mildes Weſen,
Die Milde kam von Gott, wie ich in manchem Buch geleſen.
Durch Milde wollt' er nicht genesen,
Durch Mild' trug er den Tod.

Die Milde gibt hier Herrenehr' und dort das Himmelreich;
Der Milde pflegt, ihr Hochgebornen, das iſt adelgleich;
Pflegt ihr der Mild', erlöſt ihr euch
Von immerwähr'nder Noth.

Die Mild' iſt gut für Laſter und für Schanden, wer ſie hat,
Die Mild' iſt gut für Sünden und für manche Miſſethat.
Die Milde zieht zu Gott hinan, der Welten Seligkeit,
Um Gott! Seid mild, ſo iſt euch ja ſein Himmelreich bereit.

2. Der Weltgarten.

Die Welt, die iſt ein Garten wohl, darinnen bricht ſich Gott zumal
Das wonnigliche grüne Laub, zu ſchmücken ſeinen Freudenſaal;
Doch iſt es leider, daß ſie viel
Unnützer Bäume träget.

Bevor aus ihr zum Himmel wird ein einz'ger Muskatzweig bekannt,
So wird gar manches Bilſenkraut aus tiefer Höll' heraufgeſandt;
Es iſt ihr ein ungleiches Spiel
Von beiden vorgeleget.

Sie wuß des Böſen wundervieł, des Guten wenig pflegen,
Wie darf man ihre Miſſethat mit ihrer Tugend wägen?
Ein Hag', in dem ſo mancher Dorn, ſo wenig Roſen nur gefunden,
Der frommet durch ſein Früchten nicht ſo viel er ſchad't durch ſein Verwunden.

Anhang.

Zu den uns bekannten Minnesängern jener Zeit zählen noch viele vortreffliche aus österreichischen Landen, unter deren Liedern für unsere Zwecke passende Proben zu finden uns nicht gelang. Wir nennen nur die Namen:

Von **Kürenberg** aus Oberösterreich 1160.
Leutold von **Seven** aus Niederösterreich 1170.
Wolfram von **Eschenbach** aus N. Oest. 1200.
Günther von dem **Forste** aus N. Oest. 1200.
Friedrich der Knecht aus N. Oest. 1213.
Herr **Neune** aus Tirol 1213.
Rudolf von **Stadegge** aus Steiermark 1216.
Hartwig von **Rute** aus Oesterreich 1225.
Von **Obernberg** aus Steiermark 1250.
Von **Scharfenberg** aus Kärnthen 1260.
Konrad von **Landegg** aus Tirol 1270—1290.
Der **Litschauer** aus Oesterreich 1272.
Der **Püller** und Andere.

B. Das Volks-Epos.

Die großen mittelhochdeutschen Heldengedichte, der Stolz der deutschen Nation, keimten größtentheils aus österreichischen Boden. Der Sagenkreis der Nibelungen, um Siegfried den Helden, der der Amelungen, um Dietrich den Großen geschaart; die Schicksale der Königstochter Gudrun, die gleich der Odyssee von den Völkern und Schlachtfeldern hinweg uns zu den Individuen und ihrem Familienherde einlädt; die zahlreichen Heldensagen, die das Vorspiel und Nachspiel jener Dramen bilden; — sie finden ihre glänzendesten Autoren in dem österreichischen Dichterkreis, oder sind, wo das Gedicht sich im Munde des Volkes allmälig zu einem Ganzen gestaltete, größtentheils in Oesterreich zuerst gesammelt und in die Fassung gebracht worden, in der sie auf uns gelangt sind.

Das Nibelungen Lied.

Aus den Liedern fahrender Sänger und uralten Volkssagen entstanden, ist in Oesterreich um 1210 in die auf uns gekommene Form der Abfassung gebracht worden. Einige, die einen einzigen Autoren voraussetzen, nennen Wolfram von Eschenbach, Klingsohr, Conrad von Würzburg, Rudolf von Ems. — Andere Heinrich von Ofterdingen, der um 1160 in Oberösterreich geboren sei — als den Verfasser.

An Fülle der Kraft, an klarer Bewältigung des mächtigen Stoffes, an echt nationaler Färbung ein würdiges Seitenstück zu Homers Gesängen, kündet uns das Epos im ersten Theil von Siegfried, Sigmunds Sohn, der als Gatte der schönen Krimhild für deren Bruder Günther von Burgund um die kühne Brunhild wirbt und, ihrem Zorn als Opfer, durch den grimmen Hagen fällt; im zweiten Theile, wie Krimhild, nunmehr des Hunnenkönigs Etzel's Gattin, in lang verhaltener Rache die Burgunden (Nibelungen) zu sich lädt und beim gräulichen Festmahl erschlagen läßt; sie selbst fällt durch die Hand des alten Recken Hildebrand. Die älteste Handschrift aus dem 13. Jahrhundert. Ein Theil gedruckt 1757. Zahlreiche neue Ausgaben. In's Neuhochdeutsche übertragen von K. Simrock.

---

1. Das Nibelungen Lied.

(Ueberſetzt von Simrock.)

16. Geſang.

Wie Siegfried erſchlagen ward.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgethan,
Beriethen mit Untreuen ein Birſchen in dem Tann.
Mit ihren ſcharfen Spießen wollten ſie jagen geh'n,
Bären, Schwein und Büffel, was konnte Kühn'res geſcheh'n?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit ſtolzem Sinn,
Man bracht' ihnen Speiſe mancherlei dahin.
An einem kalten Brunnen verlor er bald den Leib:
Brunhild hat es gerathen, Gunther des Königes Weib.

Da ging der kühne Degen, wo er Krimhilden fand,
Schon war aufgeſäumet das edle Birſchgewand
Für ihn und die Geſellen: ſie wollten über Rhein.
Da konnte Krimhilden nicht übler zu Muthe ſein.

Seine liebe Traute küßt' er an den Mund:
„Gott laſſe mich Dich, Fraue, noch wiederſehn geſund,
Und mich auch Deine Augen, mit holden Freuden Dein.
Verkürze Dir die Stunden, ich kann nun nicht bei Dir ſein.“

Da gedachte ſie der Märe, ſie durft' es ihm nicht ſagen,
Die ſie Hagen ſagte: da begann zu klagen
Die edle Königstochter, daß ſie das Leben gewann,
Wie da manche Thräne dem wunderſchönen Weib entrann.

Sie ſprach zu dem Recken: „Laßt Euer Jagen ſein;
Mir träumte heut' vom Leide, wie Euch zwei wilde Schwein'
Auf der Haide jagten: da wurden Blumen roth.
Daß ich ſo bitter weinte, das thut mir ſicherlich noth.“

„Ich fürchte ſehr und bange vor etlichem Verrath,
Hier ſind gewißlich welche, die man erzürnet hat:
Die können uns verfolgen mit feindlichem Haß.
Bleibt hier, mein lieber Herre, mit Treue rath' ich das.“

„Meine liebe Traute, ich kehr' in kurzer Zeit:
Ich weiß nicht, daß hier Jemand mir Haß trüg' oder Neid,
Alle Deine Freunde ſind insgemein mir hold,
Auch verdient' ich von den Degen wohl nimmer anderlei Sold."

„Nicht doch, lieber Siegfried, wohl fürcht' ich Deinen Fall.
Mir träumte heut' vom Leide, wie über Dir zu Thal
Fielen zwei Berge, daß ich Dich nie mehr ſah:
Und willſt Du von mir ſcheiden, das gebt mir inniglich nah'."

Er umfing mit Armen das tugendreiche Weib,
Mit holdem Kuſſe herzt' er ihren ſchönen Leib,
Dann nahm er Urlaub und ſchied in kurzer Stund':
Sie erſah ihn leider darnach nicht wieder geſund.

Da ritten ſie von dannen in einen tiefen Tann,
Der Kurzweil willen folgte manch' kühner Rittersmann
Gunthern dem Könige und Siegfrieden nach.
Giſelher der Ruhe daheim mit Gernoten pflag.

Manch' Saumroß zog vor ihnen überrhein,
Das den Jagdgeſellen das Brod trug und den Wein,
Das Fleiſch mit den Fiſchen und Speiſe mancher Art,
Wie ſie ein reicher König wohl haben mag auf der Fahrt.

Da ließ man herbergen, bei dem Walde grün,
Vor des Wildes Wechſeln die ſtolzen Jäger kühn.
Als ſie da jagen wollten auf breitem Angergrund,
Da war Siegfried kommen, das ward dem Könige kund.

Von den Jagdgeſellen ward umhergeſtellt
Die Wart an allen Enden. Da ſprach der kühne Held,
Siegfried der Starke: „Wer ſoll uns in den Tann
Nach dem Wilde weiſen? ihr Degen kühn und wohlgethan."

„Wollen wir uns ſcheiden", hub da Hagen an,
Ehe wir beginnen zu jagen hier im Tann?
So mögen wir erkennen, ich und die Ehren mein,
Wer die beſten Jäger bei dieſer Waldreiſe ſei'n."

„Die Leute und die Hunde, wir theilen uns darein,
Dann fährt, wohin ihm lüſtet, Jeglicher allein,
Und wer das Beſte jagte, dem ſagen wir den Dank."
Da weilten die Jägen bei einander nicht mehr lang.

Da ſprach der Herre Siegfried: „Der Hunde hab' ich Rath,
Ich will nur einen Bracken, der ſie genoſſen hat,
Daß er des Wildes Fährte ſpüre durch den Tann;
Wir kommen wohl zum Jagen!" ſo ſprach Krimhildens Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund
Und brachte die Herren in einer kurzen Stund'
Wo ſie viel Wildes fanden; was da vertrieben ward,
Das erjagten die Geſellen, wie heut' nach guter Jäger Art.

Was da der Bracke ſcheuchte, das ſchlug mit ſeiner Hand
Siegfried der kühne, der Held von Niederland.
Sein Roß lief ſo geſchwinde, daß ihm nicht viel entrann,
Das Lob er bei dem Jagen vor ihnen allen gewann.

Er war in allen Dingen mannhaft genug.
Das erſte von den Thieren, die er zu Tode ſchlug,
Das war ein ſtarkes Halbſchwein, wohl mit eig'ner Hand;
Nicht lang darauf der Degen einen ungefügen Leuen fand.

Als den der Bracke ſcheuchte, ſchoß er ihn mit dem Bogen
Und dem ſcharfen Pfeile, den er darauf gezogen;
Der Leu lief nach dem Schuſſe kaum dreier Sprünge lang.
Seine Jagdgeſellen die ſagten Siegfrieden Dank.

Darnach ſchlug er wieder einen Büffel und einen Elk,
Vier ſtarke Auer nieder und einen grimmen Schelk.
So ſchnell trug ihn die Mähre, daß ihm nichts entſprang,
Hinden und Hirſche wurden viele ſein Fang.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf.
Als der flüchtig wurde, da kam in ſchnellem Lauf
Derſelbe Jagdmeiſter und nahm ihn wohl auf's Korn,
Anlief dem kühnen Degen der Eber in großem Zorn.

Da ſchlug ihn mit dem Schwerte der Krimhilde Mann,
Das hätt' ein and'rer Jäger nicht ſo leicht gethan.
Als er ihn gefället, fing man den Spürhund,
Da ward ſein reiches Jagen den Burgunden kund.

Da ſprachen ſeine Jäger: „Kann es füglich ſein,
So laßt uns, Herr Siegfried, des Wild's ein Theil gedeih'n,
Ihr wollt' uns heute leeren den Berg und auch den Tann."
Darob begann zu lächeln der Degen kühn und wohlgethan.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos,
Von Leuten und von Hunden ward der Schall ſo groß,
Man hörte widerhallen den Berg und auch den Tann,
Vierundzwanzig Hunde hatten die Jäger losgethan.

Da wurde viel des Wildes von grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, das ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde; das konnte nicht geſcheh'n,
Als bei der Feuerſtätte der ſtarke Siegfried ward geſeh'n.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar.
Die zu der Herberg' wollten, brachten mit ſich dar
Häute mancher Thiere, dazu des Wilds genug.
Hei! was man zur Küche vor das Ingeſinde trug.

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn,
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut das Horn
Einmal geſtoßen; alſo ward bekannt,
Daß man den edeln Fürſten bei den Herbergen fand.

Da ſprach ein Jäger Siegfrieds: „Herr ich hab' vernommen
An eines Hornes Schalle, daß wir nun ſollen kommen
Zu den Herbergen; erwiedr' ich's, das behagt."
Da ward nach den Geſellen mit Blaſen lange gefragt.

Da ſprach der König Siegfried: „Nun räumen wir den Wald."
Sein Roß trug ihn eben, die Andern folgten bald.
Sie verſcheuchten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären; da ſprach der Degen hinter ſich:

„Ich schaff' uns Jagdgesellen eine Kurzweil;
Da seh' ich einen Bären, den Bracken löst vom Seil,
Zu den Herbergen soll mit uns der Bär;
Er kann uns nicht entrinnen, und flöh' er auch noch so sehr."

Da lös'ten sie den Bracken, gleich sprang der Bär hindann,
Da wollt' ihn erreiten der Kriemhilde Mann;
Er fiel in ein Geklüfte, da konnt' er ihm nicht bei;
Das starke Thier wähnte von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Huth,
Es konnt' ihm nicht entrinnen, er fing es allzuhand;
Ohn' es zu verwunden der Degen es eilig band.

Kratzen oder beißen konnt' es nicht den Mann.
Er band es auf den Sattel, auffaß der Schnelle dann;
Er bracht' es zu dem Herde in seinem hohen Muth,
Zu einer Kurzweile, der Degen edel und gut.

Er ritt zur Herberge in welcher Herrlichkeit.
Sein Spieß war ungefüge, stark dazu und breit;
Eine schmucke Waffe hing ihm herab bis auf den Sporn;
Von rothem Golde führte der Degen ein schönes Horn.

Von bess'rem Birschgewande hört' ich niemals sagen,
Einen Reck von schwarzem Zeuche sah man ihn tragen,
Und einen Hut von Zobel, reich war der genug.
Hei! was für Borten an seinem Köcher er trug!

Von einem Panther war darüber gezogen,
Ein Vließ des Fuches wegen. Auch trug er einen Bogen,
Den man mit einer Winde mußte ziehen an,
Wenn man ihn spannen wollte, er hätt' es selbst denn gethan.

Von der Haut des Luchses war sein ganz' Gewand,
Das man von Kopf zu Füßen bunt überstreuet fand.
Aus dem lichten Rauchwerk zu beiden Seiten hold,
Schien an dem kühnen Jäger manche Borte von Gold.

Auch führt' er Balmungen, das breite ſchmucke Schwert:
Das war ſcharf und ſchneidig, nichts blieb unverſehrt,
Wenn man es ſchlug auf Helme; ſeine Seiten waren gut,
Der herrliche Jäger, der trug gar hoch ſeinen Muth.

Weil ich Euch der Märe ganz beſcheiden ſoll,
So war ſein edler Köcher guter Pfeile voll,
Mit goldenen Röhren, die Eiſen händebreit,
Wen er damit getroffen, dem war das Ende nicht weit.

Da ritt der edle Degen waidlich aus dem Tann,
Ihn ſahen zu ſich kommen die in Gunthers Bann;
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß;
Da führt' er auf dem Sattel einen Bären ſtark und groß.

Als er vom Roß geſtiegen, löſ't er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen; die Hunde gleich zur Hand,
Begannen laut zu heulen, als ſie den Bären ſah'n,
Das Thier zum Walde wollte, das erſchreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth,
Hei! was er von dem Feuer der Küchenknechte ſchied!
Gerückt ward mancher Keſſel, zerzerret mancher Brand,
Hei! was man guter Speiſen in der Aſche liegen fand!

Da ſprangen von den Sitzen die Herren und ihr Bann.
Der Bär begann zu zürnen, der König wies ſie an,
Der Hunde Schaar zu löſen, die an den Seilen lag,
Und wär' es wohl geendet, ſie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man verſäumte ſich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da ging der Bär;
Doch wollte Niemand ſchießen, von Hunden war's zu voll,
So laut ward das Getöſe, daß rings der Bergwald erſcholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da ſchlug,
Wieder zu dem Feuer das Geſind' den Bären trug.

Da ſprachen, die es ſahen, er wär' ein ſtarker Mann,
Die ſtolzen Jadgeſellen rief man zu Tiſch heran;
Auf einem ſchönen Anger ſaßen ihrer genug.
Hei! was man Ritterſpeiſe vor die ſtolzen Jäger trug.

Die Schenken waren ſäumig, ſie brachten nicht den Wein.
So gut bedienet mochten ſonſt Heiden nimmer ſein;
Wären ihrer Manche nicht ſo falſch dabei,
So wären wohl die Recken aller Schanden bar und frei.

Da ſprach der Herre Siegfried: „Mich verwundert ſehr,
Man bringt uns aus der Küche doch ſo viel daher;
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man ſo der Jäger, will ich nicht Jagdgeſelle ſein.

„Ich hätt' es wohl verdienet, bedächte man mich gut."
Von ſeinem Tiſch der König ſprach mit falſchem Muth:
„Man ſoll euch künftig büßen, was heut' uns muß entgeh'n;
Die Schuld liegt an Hagen, der will uns verdurſten ſehn."

Da ſprach von Tronje Hagen: „Lieber Herre mein,
Ich wähnte, das Birſchen ſollte heute ſein
In dem Spechtsharte; den Wein ſandt' ich dahin.
Heut' gibt es nichts zu trinken, doch vermeid' ich's künftighin."

Da ſprach der Niederländer: „Ich ſag' Euch wenig Dank,
Man ſollte ſieben Säumer mit Meth und Lautertrank
Mir hergeſendet haben, konnte das nicht ſein,
So hätte man uns beſſer geſiedelt näher dem Rhein.

Des wurde da nicht inne der verrath'ne kühne Mann,
Daß man ſolche Tücke wider ſein Leben ſpann.
Er war in hoher Tugend alles Falſches bloß,
Seines Todes mußt' entgelten, der nie Gewinn davon genoß.

Da ſprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter ſchnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell;
Daß Ihr mir nicht zürnet, da rath' ich hinzugeh'n."
Der Rath war manchem Degen zu großer Sorge geſcheh'n.

Man hieß das Wild aufsäumen und führen in das Land,
Das da verhauen hatte Siegfriedens Hand.
Wer es auch sehen mochte, sprach Ehr' und Ruhm ihm nach;
Hagen seine Treue sehr an Siegfrieden brach.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhild's Gemahl,
Wenn er rennen wolle, hei! schauten wir das einmal."

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt' ihr wohl versuchen, wollt' Ihr zur Wette hin,
Mit mir an den Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
Soll der gewonnen haben, welchen man gewinnen sieht."

„Wohl, laßt es uns versuchen", sprach Hagen der Degen,
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen
Hier zu Euern Füßen nieder in das Gras."
Als er das hörte, wie lieb war König Gunthern das!"

Da sprach der kühne Degen: „Ich will Euch mehr noch sagen;
All' mein Geräthe will ich mit mir tragen,
Den Speer sammt dem Schilde, dazu mein Birschgewand."
Das Schwert und den Köcher er um die Glieder schnell sich band.

Abzogen sie die Kleider von dem Leibe da;
In zwei weißen Hemden man Beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah' bei dem Brunnen den kühnen Siegfried doch eh'.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da löst er schnell die Waffe, den Köcher legt er ab,
Den starken Wurfspieß lehnt' er an den Lindenast,
Bei des Brunnens Flusse stand der herrliche Gast.

Siegfriedens Tugenden waren gut und groß,
Den Schild legt er nieder, wo der Brunnen floß.
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank,
Bis der Wirth getrunken, dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte ſich Gunther hernieder zu der Fluth.
Als er getrunken hatte, erhob er ſich hindan,
Alſo hätt' auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er ſeiner Tugend; den Bogen und das Schwert
Trug Hagen beiſeite von dem Degen werth.
Dann ſprang er ſchnell zurücke, wo er den Wurfſpieß fand,
Und ſah' nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als Siegfried der Degen aus dem Brunnen trank,
Schoß er ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde ſprang
Das Blut ſeines Herzens hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder alſo große Miſſethat.

Den Wurfſpieß im Herzen, ließ er ihm ſtecken tief;
Wie im Fliehen Hagen da ſo grimmig lief,
So lief er wohl auf Erden nie vor einem Mann,
Als ſich der ſtarke Siegfried der großen Wunde beſann.

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen ſprang;
Ihm ragte von den Schultern eine Speerſtange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen oder Schwert,
So hätt' er Lohn Herrn Hagen wohl nach Verdienſte gewährt.

Als der Todwunde das Schwert nicht wiederfand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand;
Den hob er von dem Brunnen und rannte Hagen an,
Da konnt' ihm nicht entrinnen Künig Gunthers Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, ſo kräftig doch er ſchlug,
Daß von dem Schilde nieder rieſelte genug
Des edeln Geſteines; der Schild zerbrach auch faſt,
So gern gerochen hätte ſich der herrliche Gaſt.

Geſtrauchelt war da Hagen von ſeiner Hand zu Thal,
Der Anger von den Schlägen erſcholl im Widerhall.
Hätt' er ſein Schwert in Händen, ſo wär' es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Wunde, es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen, er konnte nicht mehr ſtehn.
Seines Leibes Stärke mußte ganz zergeh'n,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hiernach beweinet von ſchönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Krimhilde Mann:
Das Blut von ſeiner Wunde ſtromweis niederrann;
Da begann er die zu ſchelten, ihn zwang die große Noth.
Die da gerathen hatten mit Untreue ſeinen Tod.

Da ſprach der Todwunde; „Weh' ihr böſen Zagen,
Was helfen meine Dienſte, da ihr mich habt erſchlagen?
Ich war Euch ſtets gewogen und ſterbe nun daran,
Ihr habt an Euren Freunden leider übel gethan."

„Die ſind dadurch beſcholten, was ihrer auch geborn
Wird nach dieſem Tage: ihr habt Euern Zorn
Allzuſehr gerochen an dem Leben mein;
Mit Schanden ſollt' geſchieden ihr von guten Recken ſein."

Hinliefen all die Ritter, wo er erſchlagen lag:
Es war ihrer Vielen ein freudenloſer Tag.
Wer irgend Treue kannte, von dem ward er beklagt,
Das hat auch wohl um alle verdient der Degen unverzagt.

Der König von Burgonden beklagt' auch ſeinen Tod,
Da ſprach der Todwunde: „Das thut nimmer Noth,
Daß der um Schaden weinet, durch den man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt' es beſſer nicht gethan."

Da ſprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht was Euch reut:
Nun hat zumal ein Ende unſer ſorglich Leid.
Nun mags nicht Manchen geben, der uns darf beſteh'n.
Wohl mir, daß ſeiner Herrſchaft durch mich ein End iſt geſcheh'n."

„Ihr mögt Euch leichtlich rühmen", ſprach der von Niederland,
Hätt' ich die mörderiſche Weiſe an Euch erkannt,
Vor Euch hätt' ich behalten Leben wohl und Leib,
Mich dauert nichts auf Erden, als Frau Krimhilde, mein Weib.

„Auch mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten beſcholten iſt davon,
Daß ſeine Freunde Jemand meuchleriſch erſchlagen.
Hätt' ich Zeit und Weile, das müßt' ich billig beklagen.

„Niemand je auf Erden größern Mord begann,
Sprach er zu dem Könige, als er an mir gethan:
Ich erhielt Euch unbeſcholten in großer Angſt und Noth;
Ihr habt mir ſchlimm vergolten, daß ich ſowohl es Euch bot."

Da ſprach im Jammer weiter der todtwunde Held;
„Wollt Ihr edler König, je auf dieſer Welt
An Jemand Gutes üben, ſo laßt befohlen ſein
Auf Treue und auf Gnaden, Euch die liebe Traute mein.

„Laßt ſie des genießen, daß ſie Eure Schweſter ſei,
Bei aller Fürſten Tugend, ſteht ihr mit Treue bei:
Mein mögen lange harren mein Vater und ſein Mann,
Es ward am lieben Freunde nimmer übler gethan."

Er krümmte ſich in Schmerzen, wie ihm die Noth gebot
Und ſprach aus jammerndem Herzen: „Mein mordlicher Tod
Mag Euch noch gereuen in der Zukunft Tagen,
Glaubt mir in rechter Treue, daß Ihr Euch ſelber habt erſchlagen."

Die Blumen allenthalben wurden vom Blute naß,
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Denn des Todes Waffe ſchnitt immer allzuſehr.
Auch mußte bald er ſterben, dieſer Degen kühn und hehr.

Von demſelben Brunnen, wo Siegfried ward erſchlagen,
Sollt ihr die rechte Wahrheit von mir hören ſagen;
Vor dem Odenwalde ein Dorf liegt Odenheim,
Da fließet noch der Brunnen, es kann da kein Zweifel ſein.

Als die Herren ſahen, der Degen ſei todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth,
Da gingen ſie zu Rathe, wie es ſollt' ergeh'n,
Daß es verhohlen bliebe, es ſei von Hagen geſcheh'n;

Da ſprachen ihrer Viele: „Ein Unfall iſt geſcheh'n;
Ihr ſollt es Alle beblen und Einer Rede ſteh'n:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Da ſchlugen ihn die Schächer, als er fuhr durch den Tann."

Da ſprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land:
Mich ſoll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die ſo betrüben konnte Brunhildens hohen Muth,
Ich werde wenig fragen, wie ſie nun weinet und thut."

Da harrten ſie des Abends und fuhren überrhein:
Es mochte nie von Helden ſo ſchlimm gejaget ſein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib,
Sein mußte bald entgelten viel guter Weigande Leib.

2. Die Nibelungen Klage.

Die Klage ſchließt ſich als dritter Theil an das Nibelungen Lied, die Heimkehr Dietrichs von Bern und der wenigen vom Tode Verſchonten, die Klage über die Gefallenen, vor Allen der troſtloſen Witwe Rüdigers von Bechlarn, erzählend.

Die Klage in ihrer jetzigen Geſtalt iſt im Jahre 1200 verfaßt, herausgegeben zuerſt von Lachmann, überſetzt von von der Hagen.

(Aus dem fünften Geſange.)

Heimſendung der Waffen.

Die Boten konnten nicht mindern und nicht mehr wehren und hindern,
Daß die ſchreckliche Kunde ſchrie aus Aller Munde.
Als ſie aus Wien geritten, konnten ſie der Leute Bitten
Nur ſchwerlich widerſtehen und verſchweigen, was geſchehen.
Sie ritten bis Treiſenmauer, und weder Ritter noch Bauer
Erfuhr aus ihrem Munde die trauervolle Kunde,
Bis ſie in Bechelaren angekommen waren.
Rüdger's Knechte ritten nach den alten Sitten
In der Mark umher, und es kümmerte ſie ſchwer,
Das verſchweigen zu müſſen, was Jeder ſollte wiſſen.

Gotelinde kannte vollauf die Straße, die Donau hinauf,
Wo ſie früher oft im Weiten Rüdger'n hatte ſehen reiten,
Da ſtand und ſah Gotelinde mit manchem ſchönen Kinde
Spähend an der Zinne und ſchärfte ihre Sinne.
Da ſtärkt ſich ihr Glaube an dem fernen Staube,
Aus welchem ſie das Nahen der Ihrigen erſahen.
Es ſprach manch ſchöne Maid: „Gott ſei gebenedeit!
Die Leute, Herrin, dort, glaubt es auf mein Wort,
Bringen uns unſer Glück: unſer Herr kommt zurück.“
Doch ihres Herzens Wonne ſah nicht mehr die Sonne,
Da ſie durch Gernotens Hand ihre letzte Stunde fand.
Vom Herrn und Markgrafen und ihren Leuten trafen
Nur ſieben Mann allein mit Waffen und Gewanden ein.
Die liebe Gotelinde mit ihrem ſchönen Kinde
Wähnten Liebe ohne Leid und höchſtes Glück ohne Neid
Wie früher oft zu empfangen, doch konnten ſie nur erlangen

Für alle ihre Tage Herzeleid und Klage.
Nicht nach früheren Sitten kamen die Boten geritten;
Nicht mit freudiger Muſik kehrten ſie zurück;
Sie kamen trüb' und gedrückt, Jeder auf ſein Roß gebückt,
Da ihnen des Herzens Qual verſagte freudigen Schall.
Rüdgers Roß Primund gab tiefe Trauer kund
Und ging an des Boten Seite gebückt im großen Leide.
Sonſt war es muthig geweſen und von übermüthigem Weſen;
Mußt' es den Herrn vermiſſen, ward der Zaum zerriſſen,
Und auf die Wege gelaufen, um nach dem Herrn zu ſchnaufen.
Nun war der Herr ja todt, und es fühlte Qual und Noth;
Der Herr, der es geritten und oft darauf geſtritten,
Wie mit Recht ein Mann von Muth, wie Rüdeger es thut.

Dietlindens Augen ſahen bei der Boten Nahen
Die traurigen Geberden bei ſämmtlichen Gefährten.
Da ſprach ſeufzend das Kind: „Liebe Mutter Gotelind!
Selten hab' ich offenbar eine ſo kleine Schaar
Von des Vaters Boten geſehn. Was iſt ihnen geſchehn?
Wenn ſie kamen geritten, waren ſie von fröhlichen Sitten.
Ach, wenn des Feſtes Ehre nicht glücklich beendigt wäre!"
Da ſprach die alte Markgräfin: „Gefiel es Gottes Sinn,
So kommen ſie ohne Schaden, die dazu waren geladen;
Nur hab' ich, träumend im Schlummer, erlitten viel Leid und Kummer:
Ich ſah' die Nacht von heute Rüdigern und ſeine Leute,
Den Vater grau vor Allen, die Andern, von Schnee befallen,
Wurden von Regen naß; und Tochter, glaub' mir das,
Daß mein Haupt ohne Haar ganz entblößet war.
Er zog mich hinter ſich nach in ein finſtres Gemach,
Dann ſchloß er das finſtre Haus, wir konnten nicht mehr heraus;
Ungern war ich darin." So ſprach die Markgräfin.

Und drauf ſprach ihr Kind: „Liebe Mutter, Träume ſind
Bald heiter und bald ſchwer. Ich ſah' des Vaters Roß daher
In meinem Traume ſpringen und hörte Silbergeſchirr erklingen.
Dann, Mütterchen, kam's und trank, worauf es ſogleich verſank."
Jetzt ſchwiegen ſie verlegen und gingen den Boten entgegen.
Nun waren die Boten ſo nahe, daß Jedermann ſie ſahe.
Sie ritten nach ihren Ställen und wollten ſich verſtellen,
Aber ihre Geberden ſenkten ſich traurig zur Erden.

Um die Sitten zu pflegen, gingen ihnen Ritter entgegen,
Und grüßten mit der Hand die Boten von Hunnenland.
Sie sprachen mit gedrücktem Sinn, denn Alles war dahin,
Die Quellen ihres Muthes, und sie konnten nichts Gutes
Von dem Feste sagen. Man sah die Knechte tragen
Die Harnische von den Rossen. Trüb und schwer und verdrossen
Sah da Gotelinde all' ihr Hofgesinde.
Sie sprach: „Macht mich bekannt mit der Dinge Stand!"

Da sprach der Beste von ihnen mit gefaßten Minnen:
„Euch entbietet der König hehr' Huld und Gnad und Treu und Ehr'
Und seinen stäten Rath und Dienst und Hilf und That.
Dann sag' ich von meinem Herrn, obgleich er sei so fern,
Er Euch doch treue wäre mit besondrer Ehre
Vor jedem andern Weibe, und daß er's ewig bleibe.
Er wußte noch nicht, wann er wieder kommen kann.
Der König hat ihn gebeten, eine Heerfahrt anzutreten.
Das hat er ihm versprochen und ist nun aufgebrochen."

Sie sprach: „Gott und seine Schaaren mögen ihn bewahren!
Er fahre zur See oder zu Land, er fahre in Christi Hand,
Daß ihm der Feinde Wuth keinen Schaden thut!"
Die Tochter begann zu fragen: „Könnt Ihr mir nicht sagen,
Wie mein Vater sich befand, als Ihr schiedet von seiner Hand?
Jetzt ist mir um so schlimmer, da er mir sonst immer
Zuerst ließ Nachricht geben, das kümmert mir das Leben."
Die Maid sah ihre Mutter an und Beide weinten dann,
Ich glaub, ihnen sagte ihr Herz, den großen, nahen Schmerz.

Der Bote begann zu sagen: „Lasset Eure Klagen
Und höret noch mehr Kunde von Dietrich aus meinem Munde.
Bei seiner Huld befahl uns der Held Allen zumal,
Euch, edle Markgräfin, seinen treuen Sinn,
Und alles Lieb' und Gute zu entbieten mit heiterm Muthe.
Offenbar meint's Keiner Eurer Verwandten reiner.
Nach höchstens zwölf Tagen will er Alles selber sagen."
Da sprach die Markgräfin: „Wär' es Gottes Sinn,
Daß es möchte geschehen! Ich werde ihn mit Freuden sehen."
Auf der Tochter Begehr: „Saget uns noch mehr,

Wie Kriemhild, die Hehre, ihre Brüder und deren Heere
Und Hagen besonders empfing, und ob sie wieder Zorn fing?"
Sprach Einer von den Gesandten: „Ihre Augen wandten
Sich freudenvoll zu ihnen und mit liebevollen Mienen
Empfing sie alle Gäste und zeigte sich auf's Beste.
Auch Etzel empfing die Herrn, als sah' er sie recht gern.
Ich sahe von ihnen Niemand, der zeigte, daß er Haß empfand.
Sie sprach: „Nun sagt mir mehr, warum der junge Giselher,
Mir keinen Gruß entbot? Ich fürchte zu meiner Noth
Ihn nimmer wieder zu sehen. Wird es noch geschehen,
Daß ich mich noch schau' als seine traute Frau?"
Da sprach des Boten Mund: „Wir verließen ihn gesund.
Sie werden bald hier sein, wenn sie an den Rhein
Zurück reiten, die Herrn. Der König sieht Euch gern,
Drum weiset Sorgen von der Hand. Wenn er in sein Land
Heimkehrt zu dem Rhein, wo Ihr sollt Herrin sein,
Wird er Euch mit sich führen sicherlich."

Diese lügenhaften Mähren, um ihren Kummer zu wehren,
Quälten Einen so sehr, daß er nicht länger mehr
Vermochte die großen Schmerzen zu bergen in seinem Herzen.
Man sah ihn heftig weinen, obgleich er wollte heiter scheinen,
Bald weinten nun noch Mehre. Das sah mit Schmerz die hehre,
Junge Markgräfin und sprach mit trübem Sinn:
„O liebe Mutter, wehe! Ich fürchte, wie ich sehe,
Daß wir von Freud und Frieden auf immer sind geschieden!
Meine Gebieterin hat mit Rache im Sinn
Die Verwandten übel empfangen, es ist uns übel ergangen,
Wir fühlen mit Recht die Noth; sie und mein Vater sind todt!"

Ein Weherufen brach, als sie Dieses sprach,
Einem Boten aus dem Schlunde mit zugethanem Munde.
Er glaubt' es zu verhehlen, doch konnt' es nun nicht fehlen,
Daß sie es mußten zeigen und nicht mehr konnten verschweigen.
Da brach mit Schmerzensmuthe der Schrei mit seinem Blute
Aus des guten Knappen Munde, daß auch die Andern Kunde
Von ihrem Schmerze gaben und ihn nicht konnten begraben,
Man sah sie sich vereinen in Weh'geklag und Weinen.

Die reiche Markgräfin sprach: „O wehe meiner Schmach,
O weh, o weh mir Armen! Gott möge sich erbarmen!

O weh, daß je mir Leben für dieſe Leiden ward gegeben!
Die Freude, die ich ſollte haben, iſt auf ewig begraben.
Ihr Boten, laſſet mich nicht in der Ungewißheit Dämmerlicht,
Sondern ſagt mir an: Wie ſchiedet Ihr von meinem Mann?"
Da endete die Lüge und man gab ihr Genüge.
Der edle Schwemmelin ſprach mit betrübtem Sinn:
„Wir wollten Euch verſchweigen, was ſich nun doch muß zeigen;
Ihr ſeht den edeln Rüdiger nie lebendig mehr."
Laut hörte man da fragen: „Wer hat ihn erſchlagen?"
Er ſprach: „Gerenot! Sie ſchlugen Beide einander todt."
Da ſchrie die Mutter und die Maid, und Alle fühlten gleiches Leid,
Was man da für Leute fand von fürchterlichem Schmerz entbrannt,
So daß an Begräbnißtagen nicht größer war das Klagen.
Von dem Schrei'n und Jammern brach aus den Herzenskammern
Der Mutter und der Tochter zumal ein rother Blutesſtrahl.

3. Gudrun.

Das Epos Gudrun, um 1225 von einem öſterreichiſchen oder ſteiriſchen Dichter verfaßt, erzählt die Schickſale Gudruns, Tochter Hettels von Hegelingen, nachdem bereits dieſes Königs und ſeiner Eltern wunderbare Geſchichte beſungen iſt. Gudrun wird von Hartmut, dem Prinzen der Normandie, mit Gewalt entführt, nachdem ihr Vater und ihr Bräutigam, Herwig von Seeland, in der Schlacht am Wulpenſande geſchlagen worden ſind. Sie muß der ſtrengen Königin Gerlind, Hartmuts Mutter, die Dienſte einer niedern Magd verrichten, bis ihr Bruder und Bräutigam ſie befreien und mit einer Doppelheirat die Sage freundlich ſchließt.

Aufgezeichnet in dem Ambraſer Heldenbuche; zuerſt herausgegeben von Primiſſer und v. d. Hagen 1821. Ueberſetzt von A. Keller 1840 und von Simrock 1843.

Die Schlacht auf dem Wulpenſand.

(Ueberſetzt von Adalb. Keller.)

Nun war König Ludwig und auch Herr Hartmut
Mit ihres Landes Volke an der Meeresflut
Geblieben, um zu ruhen auf dem öden Strande;
Wie viel ſie Leute hatten, ſo nützte es ſie nicht viel in dieſem Lande:

Es war ein Wörth, ein breiter, der hieß der Wulpenſand;
Dort hatten die Normannen aus König Ludwigs Land
Sich ſelbſt mit ihren Roſſen gemächlich eingerichtet,
Doch bald traf ſie jetzt Schaden und die Gemächlichkeit ward ſchnell vernichtet.

Ihre edeln Geiſel aus Hegelingenland
Hatte man geführet auf den öden Strand;
Dort konnten, wie ſie mochten, ſie ungeſtört gebahren;
Man ſah, die minniglichen betrübt und traurig bei den Feinden waren.

Von allen Seiten Feuer am Strand man brennen ſah.
Gemächlichkeit verſchaffen wollte man ihnen da.
Sie dachten hier zu bleiben (doch traf ſie die Strafe ſchwere)
Mit den ſchönen Weibern wohl ſieben Nächte oder mehre.

Es lagen dieſe Recken an einer öden Bucht,
Doch mußten ſie verzichten auf das, was ſie geſucht.
Hartmut und die Seinen, daß er allda bleibe
Gemächlich ſieben Tage und ſich erfreue mit dem ſchönen Weibe.

Jetzt war von Matelane ihrem Schloß ſo fern
Gudrun die wohlgethane, daß Ludwigs Mannen gern
Verſcheuchten alle Sorge, es möchte noch mißlingen,
Und Wate und ſeine Freunde möchten noch irgend Schaden bringen.

Da ſah der Schiffsmann plötzlich auf den Wellen nah'n
Ein Schiff mit reichen Segeln, dem König ſagte er's an.
Doch da Hartmut bemerkte und mit ihm all' die Seinen,
Die Kreuze auf den Segeln, mußt' ihnen es als Pilgerſchiff erſcheinen.

In kurzem kamen näher drei Kiele reich und gut,
Und neun kleine Schiffe, die trugen auf der Flut
Manchen, der nie getragen ein Kreuz zu Gottes Ehre,
An ſeinem Kleid; das mußten noch büßen die von dem Normannenheere.

Sie kamen nun ſo nahe, daß man die Helme ſah,
Auf den Schiffen glänzen; Unruh' erhob ſich da,
Und auch heftiger Schaden für Ludwig und die Seinen.
Wohlauf, Hartmut! Es kommen die Feinde jetzt, die es gar grimmig meinen.

Sie eilten nach dem Lande, ſo daß man wohl vernahm,
Wie in den Händen krachten die Ruder manchem Mann.
Die am Geſtade waren, die alten wie die jungen,
Kamen in der Beſtürzung kriegsmuthig an das Meer herangeſprungen.

Ludwig und Hartmut trugen Schilde in der Hand;
Wie wären ſie doch leichter gekommen in ihr Land,
Hätten in ihrer Ruhe ſie ſich nicht ſelbſt betrogen,
Und geglaubt, Herrn Hettel ſei mit den Seinen alle Macht entzogen.

Laut rief nun Herr Ludwig ſeine Mannen an;
Ein Kinderſpiel war alles, was früher er begann,
Nun muß ich erſt, ſo ſprach er, mit guten Helden ſtreiten,
Und rächen will ich jeden, der meiner Fahne folgt von meinen Leuten.

Herrn Hartmuts Feldzeichen trug man auf den Strand,
Die Schiffe waren nahe, ſo daß man mit der Hand
Mit Speeren erreichen ſie konnten am Geſtade.
Ich glaube, daß nicht müßig den Schild jetzt ließ der alte Wate.

So grimmig ward vertheidigt wohl noch nie ein Land,
Doch die von Hegelingen drangen auf den Strand;
Sie ſtritten mit den Schwertern und Speeren, und ſie wehrten
So kräftiglich einander, daß ſie den Handel weiter nicht begehrten.

Von allen Seiten kamen herbei ſie an die See,
Der Wind webt von den Alpen nicht ſo dicht den Schnee,
Als wirbelten die Schüſſe von der Helden Händen;
Wie ſehr ſie es auch wünſchten, vermochten ſie den Schaden nicht zu wenden.

Er war ein Speerewechſeln, es dauerte gar lang,
Bis ſie das Land gewannen; der alte Wate ſprang
Heran zu ſeinen Feinden, um ihnen ganz zu nahen;
Er war ſo grimmes Muthes, daß ſie ſeinen Willen deutlich ſahen.

Ludwig der Normann zu Wate lief heran,
Mit einem ſcharfen Speere ſchoß er nach dem Mann,
Daß die Stücke flogen hoch auf in die Winde;
Kühn war König Ludwig; darauf kam auch Wates Geſinde.

Darauf ſchlug Wate Ludwig durch den Helm mit Macht,
Daß des Schwertes Schärfe auf ſeinem Haupt erkracht!
Doch unter dem Ringpanzer trug er ein Hemde ſeiden,
Gewirkt in Arabie; ſonſt hätte er müſſen jetzt den Tod erleiden.

Ludwig mit dem Leben nicht entkam ihm faſt,
Er mußte ſich entfernen, es war ein übler Gaſt
Wate, wenn er bei Feinden wollte Sieg erwerben,
Man ſah von ſeinen Händen da manchen wackern Recken ſterben.

Hartmut jetzt auf Irold, Irold auf Hartmut ſprang;
Auf dem Helm des andern beider Schwert erklang,
Daß man in den Schaaren fern es mochte hören,
Irold war gar bieder und Hartmut war ein Held von großen Ehren.

Herr Herwig von Seeland, ein Held berühmt und gut,
Erreichte nicht das Ufer, da sprang er in die Flut,
Bis an die Schulter mußte er tief im Wasser stehen.
Daß Frauendienst oft hart ist, das konnte Herwig hier wohl sehen.

Den edeln Recken wollten jetzo in der Flut
Ertränken seine Feinde; manchen Wurfspeer gut
Sah man auf ihm zerbrechen, er drängte nach dem Strande
Hin zu seinen Feinden, gerächt ward Mancher hier und frei von Schande.

Als sie erreicht das Ufer, sah man des Meeres Flut
Von denen, die dort starben, gefärbet wie das Blut
Vorüber allenthalben in rother Farbe fließen,
So weit hin, daß die Fläche man nicht mit Speeren konnte überschießen.

Größer Mühsal wurde nie den Helden kund,
Nie wurden so viel Helden versenket in den Grund,
Land wünschten zu gewinnen, die ohne Wunden starben,
Die ihnen Schaden thaten. Doch gleich viel ob sie hier ob dort verdarben.

Um seine liebe Tochter führte Herr Hettel Streit;
Er und sein Gesinde häuften großes Leid
Und Schaden allenthalben auf Fremde und Bekannte,
Drum fand man manchen Todten hernachmals auf dem Wulpensande.

Mit unlustigem Dienste erprobten ihre Hand
Die vom Normanenreiche und Hegelingenland;
Man sah die kühnen Dänen hier so männlich streiten,
Daß, wer sein Leben liebte, nicht weilen durfte hier um diese Zeiten.

Ortewein und Morung bevölkerten das Land
So ehrenvoll mit Todten, daß man dort Wenige fand,
Die baß den Feinden wußten Schaden anzustellen;
Sie schlugen viele Wunden, die Helden zwei sammt ihren Heergesellen.

Die ſtolzen Moren waren, ſo hab' ich vernommen,
Auch von ihren Schiffen zum Kampf herangekommen;
Da dachte ihrer Hilfe Hettel zu genießen;
Es waren kühne Helden; man ſah das Blut durch feſte Helme
fließen.

Der Herrſcher, den ſie hatten, wie konnt' er kühner ſein?
Durch triefend Blut verdunkelt' er manches Panzers Schein;
Bewährt in Sturm und Kämpfen war der Held, der gute;
Nicht konnt' erſcheinen kühner der alte Wate und auch Frute.

Als nun verſchoſſen waren die Spere dort und hier,
Trat mit den Geſellen Ortwein mehr herfür:
Da wurden noch von ihnen Helme viel zerhauen;
Bitter weinte Gudrun und mit ihr auch die andern Frauen.

Der harte Streit, der währte am Tage fort noch lang.
Das Volk fiel auf einander in großem Sturm und Drang.
Da mußte tapfern Helden ihr Wille bös mißlingen,
Da Hettels Freunde wollten die Tochter wieder ihm nach Hauſe
bringen.

Der Abend kam jetzt näher; des Königs Schaden war
Dadurch nur noch größer; Ludwigs Streiterſchaar
That was ihr beliebte, ſie wollten gern entrinnen
Und ſchlugen Feind und Freunde; ſo ſchützten ſie die Zier der
Königinnen.

Doch endlich dieſe Sorgen ihnen die Nacht benahm;
Früh an dem Morgen thaten ſie ohne Scham
Alles was ſie konnten, die Alten wie die Jungen,
Ehe König Hettel käme zu den Normannen hergedrungen.

Hettel und Ludwig ſchwangen hoch jetzt in der Hand
Ihre ſcharfen Schwerter; jeder von ihnen fand
An der Kraft des Andern, recht deutlich, wer er wäre.
Darauf ſchlug Ludwig Hettel; da hub ſich eine kummervolle
Mähre.

Da von Matelane der Herrſcher war erſchlagen,
Erfuhr's die Wohlgethane; da hörte man klagen
Die ſchöne Jungfrau Gudrun und ihre Mägdlein alle;
Ja man war kaum geſchieden, die Feinde weinten auch ob
dieſem Falle.

Da der grimme Wate erfuhr des Königs Tod,
Begann er wie ein Eber zu brüllen; Abendroth
Mochte von Helmen ſchimmern mit Schlägen ſo geſchwinden;
Er und die Seinen alle ließen ſich gar zornig jetzt erfinden.

Was auch die Helden thaten, was konnte helfen das?
Von dem heißen Blute der Wörth wurde naß.
Nichts wollten mehr von Frieden die braven Hegelingen;
Von dem Wulvenſande wollten ſie gern Gudrun nach Hauſe
bringen.

Die Waleiſer von Sturmland rächten des Königs Tod;
Die von Dänenlande waren in der Noth
Bei den Hegelingen und denen aus Nordlanden;
An der Hand zerbrachen die Schwerter oft den Helden ohne
Schanden.

Seinen Vater wollte rächen kühn Ortwein;
Da kam Horand gezogen mit vielen Helden ſein,
Der Tag war jetzt zu Ende, es kamen die Nachtſtunden;
Da wurden erſt geſchlagen noch von den Helden viele tiefe
Wunden.

Einer von den Dänen auf Horand ſchnell zuſprang
Und in der Fauſt gewaltig ihm ſein Schwert erklang;
Er hielt ihn für den Gegner; doch alsbald zur Stunde
Horand der kühne Degen ſchlug ihm eine tiefe Wunde.

Da er ſo den Vetter hatte ſelbſt erſchlagen,
Ließ er deſſen Fahne hinter der ſeinen tragen;
Nun kannte er, wen er hatte getödtet, an der Stimme;
Darum beklagte Horand den Todten, der erſchlagen ſeinem
Grimme.

Laut rief König Herwig: Hier geschiehet Mord,
Seit der Tag von hinnen ist gegangen fort;
Es schlägt jeder den andern, sei fremd er oder eigen;
Währt das bis an den Morgen; wird nicht der dritte sich lebend mehr zeigen.

Wo man den kühnen Wate in dem Kampf vernahm,
Drängte man sich zur Seite, wie die Noth ankam;
Sein schonungsloses Zürnen niemand zu dulden wußte;
Er brachte Manchen dahin, wo er immer bleiben mußte.

Drum ward der Kampf geschieden, bis es würde Tag;
Viel Volks auf beiden Seiten tödtlich verwundet lag.
Erschlagen von den Freunden; es fehlt des Mondes Scheinen.
Der Tag war hingegangen; so ward besiegt der Gast mit all den Seinen.

Wie Gudrun waschen mußte.

Vergebens bot man Gudrun Burgen an und Land;
Da sie das nicht wollte, mußt' allerlei Gewand
Sie alltäglich waschen vom Morgen bis zur Nacht.
Doch bald verlor Herr Ludwig den Sieg mit Herwig in der Schlacht.

Man befahl schön Gudrun vom Sitze aufzustehn,
Und hieß die edle Jungfrau hin mit Ortrun gehn,
Daß sie gemächlich lebte und tränke guten Wein.
Aber die Verbannte sprach: „Ich will nicht Königin sein.

„Ihr wißt ja wohl, Herr Hartmut, wie sehr Ihr's auch beklagt,
Daß man mich einem König längst hat zugesagt
Mit Wort und festen Eiden zum ehelichen Weibe;
Wenn nicht im Tode, will ich nicht ruh'n bei eines andern Recken Leibe."

Da ſprach der Degen Hartmut: „Ihr ſehnt Euch ohne Noth.
Uns wird niemand trennen, als dereinſt der Tod.
Ihr ſollt ſtets beglücken die Schweſter mein in Ehre.
Glaubt mir, ſie wird mit Fleiß zu lindern ſuchen Eures Kummers Schwere."

Zu beugen glaubte Hartmut den ſtarren Willen ihr
Dadurch noch, daß Ortrun mit ihr für und für
Gleichmäßig alles theilte, was ſie mochte bringen.
So vermeinten beide, es müßte ihnen noch mit ihr gelingen.

Zu empfahn begann ſie, wer ihr Dienſte entbot.
Ortrun ſaß ihr nahe; es wurde roſenroth
Bald wieder ihre Farbe von Trinken und von Speiſe:
Man reichte ihr die Fülle; doch war die Arme immer klug und weiſe.

Wenn ſie der König grüßte und ſeinen Dienſt ihr bot,
So lohnte ſie's ihm wenig und dachte ihrer Noth,
Die ſie und ihr Geſinde litten im fremden Lande;
Mit harter heftiger Rede rückte ſie Hartmut vor ihr Leid und Schande.

Und das that ſie ſo lange bis Hartmut das verdroß;
Er ſprach: „Gudrun, wohl wär ich würdig zu ſein Genoß
Des edeln Fürſten Herwig, den Ihr in aller Ehre
Nehmt zu eurem Freunde; hart laſtet auf mir Eurer Strafen Schwere.

Wolltet Ihr das laſſen, ſo wär's uns beiden gut;
Leid iſt mir ohne Maßen, wenn man Euch Leides thut,
Und Euch damit beſchweret das Herz und auch die Sinne;
Wie feind Ihr mir auch wäret, möcht' ich doch gern zur Königin Euch in Minne."

Weg zu ſeinen Mannen ging hierauf Hartmut
Und drang in ſie, zu halten das Land in ihrer Huth,
Ganz zu ſeiner Ehre. Er dachte in manchen Stunden:
Man haſſet mich ſo heftig, daß doch für mich noch Strafe wird gefunden.

Darauf die böſe alte Gerlind ihr dienen hieß;
Zu einem Frauenſitze ſie nie ſie kommen ließ.
Die man bei Fürſtenkindern immer nach allen Rechten
Hätte ſuchen ſollen, fand man jetzt bei Niedrigſten und Schlechten.

Die alte böſe Wölfin ſprach ihr feindſelig zu:
„Ich will, daß Hildes Tochter, ſprach ſie, Dienſt mir thu.
Dünkt ſie ſich unbeſiegbar mit ihrem Eigenwillen,
So ſoll ſie jetzt mir dienen und meinen Willen, doch hierin erfüllen.“

Da ſprach die edle Jungfrau: „Was ich zu thun vermag
Mit Willen und mit Händen bei Nacht und auch bei Tag,
Das will ich thun mit Eifer gern zu allen Stunden,
Da ich das Glück, zu weilen bei meinen Freunden dort, nicht hab' gefunden.“

Da ſprach die ſchlimme Gerlind: „Du ſollſt mein Gewand
Tragen alle Tage hinunter an den Strand
Und ſollſt dasſelbe waſchen mir und dem Geſinde,
Und ſollſt Acht wohl haben, daß man Dich nicht müßig finde.“

Da ſprach die edle Jungfrau: „Des Königs mächtiges Weib,
So laß mich unterweiſen, wie ich meinen Leib
Dazu bringen könne, daß ich Euch waſche Kleider:
Ich nicht will Wonne haben, thut mir nur immer leid und leider!

So heißet es mich lehren, wenn ich waſchen ſoll!
Ich dünke nicht zu hoch mich, ich lern' es gerne und wohl,
Da ich ſoll verdienen damit meine Speiſe;
Ich will mich des nicht weigern.“ Die arme Gudrun war gar weiſe.

Da hieß man eine Andre waſchen das Gewand,
Die ſie es lehren ſollte, die brachte es an den Strand.
Nun fing ſie an zu dienen in Angſt und Sorgen ſchweren;
Doch davon wußte Niemand; ſo ſchaffte Gerlind Qual Gudrun der lehren.

Vor König Ludwigs Wohnung lehrte man sie das;
Dort diente sie den Helden, daß niemand konnte baß
Ihnen die Kleider waschen im Normannenlande.
Schwer drückte es die Jungfrauen, daß sie sie dienen sah'n so
auf dem Strande.

Darunter war auch eine, auch ein Königskind;
Was die Frauen klagten, ging alles in den Wind;
Die schimpfliche Arbeit ging nahe ihnen allen;
Die edle Maid so kläglich hier waschen seh'n konnt' ihnen nicht
gefallen.

Da sprach in ihrer Treue Hildburg, die edle Magd:
„Es müssen schwer sich grämen, daß sei Gott geklagt!
Die mit Gudrun kamen her nach diesem Lande;
Sie, der sonst Alles diente, sie steht nun selber waschend auf
dem Strande."

Solches hörte Gerlind und sprach erzürnt zu ihr:
„Mißfällt ein solches Dienen Deiner Jungfrau Dir,
So magst Du jeder Stunde ihr im Dienst beistehen."
„Gern thät ich das," sprach Hildburg, „wenn Ihr vergönnt mir
daß es darf geschehen.

Beim allmächtigen Gotte, edle Frau Gerlind,
Laßt sie nicht alleine! Sie ist ein Königskind;
Krone trug auch mein Vater; so will ich's auch vollbringen.
Laßt mich mit ihr waschen! so mag's uns übel oder
gelingen.

Mich erbarmet ihrer, als litte ich selber Noth.
Da so hohe Ehre ihr geschenket Gott;
Die mächtigsten der Könige waren ihre Ahnen;
Schlecht ziemt ihr solches Dienen; bei ihr soll nichts an meinen
Stand mich mahnen."

Da sprach die böse Gerlind: „Oft soll Dir werden weh!
Wie hart auch sei der Winter, so mußt Du auf den Schnee
Und mußt die Kleider waschen in den kalten Winden,
Wenn Du Dich ließest gerne im warmen Frauengemache finden

Kaum konnte ſie erwarten, bis die Nacht begann,
Daß die edle Gudrun einigen Troſt gewann.
Zu ihr ging Frau Hildburg in eine Kammer ſtille;
Da ergoßen beide über den Dienſt der Klagen reiche Fülle.

Hildeburg die hehre mit vielen Thränen ſprach:
„Traun, mich ſchmerzet heftig Dein großes Ungemach;
Doch bab' ich von der Teuflin erbeten, daß am Strande
Du ſollſt allein nicht leiden; ich werde mit Dir waſchen die Gewande."

Darauf ſprach die Verbannte: „Das lohne Dir Herr Chriſt,
Daß ob meinen Leiden ſo betrübt Du biſt!
Willſt Du mit mir waſchen, das gibt uns Freude gute,
Und kürzet uns die Weile, und uns iſt deſto beſſer auch zu Muthe."

Da ihr nun war erlaubet, daß ſie das Gewand
Mit der Freudeloſen durfte an den Strand
Tragen und auswaſchen in ihren großen Leiden,
Da mußten, was die andern auch thaten, immer waſchen dieſe Beiden.

Da nun ihr Geſinde Muße indeß gewann,
Weinten ſie doch heftig, wenn ſie ſie ſtehen ſah'n
Und waſchen an dem Ufer; ſie huben laute Klagen
Und hätten gern für jene die ſchwerſten Mühen in der Welt getragen.

Es währte das ſo lange, daß iſt gewißlich wahr,
Daß ſie waſchen mußten, wohl fünf ein halbes Jahr.
Sie reinigten die Kleider für König Hartmuts Helden.
Nie mußten mehr ſie dulden und tragen größre Noth die Auserwählten.

4. Dietleib.

Dietleib und ſein Vater Biterolf bilden den Stoff eines Heldengedichtes in 16 Abenteuern, das in Oeſterreich oder Steiermark, wahrſcheinlich von dem Verfaſſer der Gudrun, gedichtet wurde. Nach einer andern Angabe ſoll dieſes Gedicht, in dem wir den Helden an der Seite Dietrichs von Bern und Rüdigers von Bechlarn erblicken, ein Jugendwerk Heinrichs von Oſterdingen (Ende des 12. Jahrhunderts) ſein, als deſſen letztes, in hohem Alter gedichtetes, der kleine Roſengarten genannt wird. In dieſem letzteren (1230 gedichtet) begegnet uns wieder Dietleib als Kampfgenoſſe Dietrichs von Bern, ſie dringen in den zauberhaften Roſengarten des Zwerg-Königs Laurin, und Dietleib befreit ſeine dort gefangene Schweſter Similde.

Dietleib.

(Ueberſetzt von K. Simrock.)

4. Abenteuer.

(Dietleib, Biterolfs Sohn, vollbringt ſeine erſte Waffenthat gegen den Räuber Sintram und deſſen Geſellen Heime im Sachſenwalde.)

Nun lag auf ihrer Straße der tiefe Sachſenwald:
Da däucht' es nicht geheuer: Denn Manchem war Gewalt
An Leib und Gut geſchehen; doch blieb kein anderer Rath,
Als durch den Wald zu fahren, was man den Beiden auch that.

Als ſie nun vorwärts ritten, da ſah der alte Held
Sich von verdächt'gen Männern im Dickicht eng umſtellt.
Erſchrocken ſprach da Biterolf zu Dietleib ſeinem Sohn:
„Nun däuchte mich es beſſer, da dieſe Räuber uns drohn,

Du wärſt nach Haus geritten, als Deine Mutter fuhr,
Um mich iſt mir nicht bange; Dich zu verlieren nur
Beſorg ich, deſſen Jugend ſich ſelbſt nicht ſchützen kann.
Du biſt mir lieb, zumal ich den Einen Sohn nur gewann."

Da ſprach zu dem Vater Dietleib aus ſtolzem Sinn:
„Nun mußt Du doch geſtehen, daß ich Dir theuer bin;
Du hätteſt mir es eher wohl mögen anvertrauen,
Doch wähne nicht, es ſchrecke mich, dieſe Männer zu ſchauen.

Mein Rath iſt dies, verſchmähſt Du nicht, was ein Kind Dir räth,
Wir ſpringen von den Roſſen und ſchließen feſt und ſtät
Die Rücken aneinander: und hab ich nicht den Muth,
Mich als ein Mann zu wehren, ſo ſei ich nimmer Dein Blut.

Es mag ſich hier erproben, was Du geſprochen haſt.
Ich wär in Deinem Hauſe ein eingeſchobener Gaſt.
Ein Mondkalb will ich heißen, ein Wechſelbalg, ein Wicht,
Wenn ich mich irgend fürchte vor dieſer Männer Angeſicht."

Der Vater hörte freudig des Sohns beherztes Wort.
Sie ſprangen von den Roſſen und ſchloſſen eng ſofort
Die Rücken aneinander. So ſah ſie Heime ſtehn:
Er hatte kühnere Blicke nicht oft verſenden geſehn.

Da ging er hin zu Sintram, der ſeinen Rauſch verſchlief,
In dichtem Buchenſchatten; ſein Schlaf war feſt und tief,
Doch weckt' er ihn und ſagte: „Zwei Männer ritten her
Mit breiter Bruſt und Schultern, ſie ſind entſchloſſen zur Wehr.

Sie tragen ſchwarze Helme, ſo wunderſtark, mir ſcheint,
Der dieſe Helme ſchmiedete, das war der böſe Feind.
Sie ſind mit großen Nägeln beſchlagen, feſt und hart;
Und ſicher ſind es Ritter, wo nicht noch edlerer Art.

Wir finden volle Arbeit." Das nahm der Hauptmann ſchief;
„Ich meint' es wären Tauſend. Wie darfſt Du, da ich ſchlief,
Mich um den Quark erwecken? Wir ſchlugen jüngſt ein Schock
Und ſcheuſt Dich nun vor Zweien? Das iſt ein garſtiger Bock.

Du haſt die Warte heute, drum laß mich hübſch in Ruh.
Schämſt Du Dich nicht, ſo wähle fünf andere noch dazu.
Nimm Alles was ſie haben und ſchlag ſie ſelber todt."
Er ging noch nicht; da ward ihm mit Flüchen grimmig gedroht.

Da ritt der ſtarke Heime ſelbſechſter auf ſie ein,
Sie fanden volle Arbeit in Wahrheit an den Zwein.
Es wehrte ſich gar ritterlich der Vater mit dem Sohn.
Und als die Fünfe lagen, da war der Sechſte geflohn.

Der Sintram hinüberrannen trat Heim' mit ſtummem Gruß
Und ſetzte tief erathmend den Schild vor ſeinen Fuß.
„War da nicht viel zu holen? Ich dacht' es wohl voraus,
Es waren arme Schächer; drum ließ ich gern Euch den Strauß."

Er ſprach: „Sie ſind erſchlagen, die fünf, die ich gewählt:"
Schier war ich ſelbſt der Sechſte, es hat nicht viel gefehlt;
Da iſt ein ſchwarzer Knabe, der wie beſeſſen ficht;
Einem nach dem Andern bläſt der Vater aus das Licht."

„Was ſeid Ihr alle Memmen!" rief Sintram und fuhr
Mit großen Scheltworten von ſeiner Bärenſchur.
Da raff't er ſchnell zuſammen das Häuflein, das ihm blieb,
Und warf ſich auf die Gäſte mit hochgeſchwungenem Hieb.

Mit Schritt' ſeinem Schwerte, empfing ihn Biterolf:
Es wehrt ſich vor dem Jäger nicht grimmiger der Wolf.
Ditleib ſchlug derweile viel tiefe Wunden roth;
Doch ſtanden ſie gar lange noch in der ängſtlichen Noth.

Jetzt ſchlug nach Ditleib Heime, der ſich bisher geruht;
Doch ihm vergalts der Knabe: es koſtete ſein Blut.
Da wog der alte Biterolf Sintramen einen Schlag,
Daß ihm entzweigeſpalten der Helm auf der Erde lag.

Auch war ſein Haupt getroffen, er ſtutzte, ſchwankt' und fiel:
So fand ſein ſchnödes Leben ein ehrenvolles Ziel.
Doch wollt' es Heime rächen und ließ von Ditleib ab,
Der brachte an Sintrams Seite zwei ſtarke Männer in's Grab.

Da hieb nach Ditleibs Vater Heime mit Gewalt;
Der ſchlug ihm zürnend wieder einer langen Wunde Spalt.
Da erſt erboſte Heime, der wunderſtarke Mann,
Der, wenn er Schmerzen ſpürte, vier Ellenbogen gewann.

Er drang mit ſchnellen Schlägen auf den gewalt'gen Gaſt,
Der hatt' ihm nicht entgegen zu ſetzen gleiche Haſt;
Da hing ihm bald in Scherben der Schild von ſeiner Hand
Schon fürchtete ſein Sterben Ditleib der junge Weigand.

Er ſchlug der Räuber Einen, die ihn ſo lang bedroht;
Den Andern warf er nieder und gab auch ihm den Tod.
Dem Vater wollt' er helfen: Da hielt ihn Sintram auf.
Doch Ditleib ſchlug ihn nieder mit ſeines Schwertgriffes Knauf.

Eh er ſich des entledigt, warf Heim' den Alten hin
Mit einem ſtarken Hiebe, daß er des Todes ſchien.
Das rächte Ditleib herrlich: er ſprang auf Heimen los
Und gab ihm mit der Glocke des Schwerts manch kräftigen Stoß.

Auch ſchlug er ihm dazwiſchen geſchwinder Schläge viel;
Er ſtieß und ſchlug, daß Heime ſchon in die Knie fiel.
Er hatte nie getroffen ſo kühnen jungen Mann;
Sieg' konnt' er nicht mehr hoffen, das Beſte war, er entrann.

Auf fuhr der Held geſchwinde und ſprang auf den Gaul,
Und ſchritt ſo ſchnell er mochte; er war zu fliehen nicht faul,
Er ritt gar ohne Weile desſelben Tages lang,
Und dankt es ſeinem Heile, daß er dem Wüthrich entrann.

Da ſprach er zu ſich ſelber, was oft ſich hat bewährt,
Nichts käm' von allem Eiſen den Sporen gleich an Werth.
Sie retteten ſein Leben wie Manchem noch ſeitdem.
Drum ſoll man Sporen tragen, ſie ſind zum Fliehen bequem.

Er kam zu einem Streme, der hieß die Stekenitz;
Sein Hengſt Rispa trug ihn hinüber wie der Blitz.
Kein Bolzen von der Sehne flog jemals ſo geſchwind;
Drum freut ein Held ſich billig, der gute Sporen gewinnt.

Und in des Stromes Grunde, da ging ein Mühlenrad;
Ihm klangs, als wär' ihm Ditleib auf ſchnellem Roß genaht.
Wenn ſich die Schaufeln wälzten kliff, klaff, kliff,
Ihm klangs als mahnte Biterolf den Jüngling: Triff, ſchlag, triff!

Da ſpart' er nicht die Sporen, und ritt immer zu,
Den Tag und auch die Nächte; es ließ ihm nimmer Ruh;
Die Sporen fühlte Nidya bis er ihn trug gen Bern;
Ich weiß nicht wie ihn Hildbrand da verſöhnte seinem Herrn.

Ihn hatte Dietleib gar nicht verfolgt: er war zurück
Geblieben bei dem Vater; der erholte sich zum Glück;
Sie ritten mit der Habe der Räuber froh nach Haus.
Für todt blieb Sintram liegen; noch taugt' er keinem Wolf
zum Schmaus.

C. Didactische Werke. Chroniken.

I.

Freidank.

Nach Grimm und Andern Walther von der Vogelweide. Verfasser des didactischen Gedichtes: Bescheidenheit (um 1229 verfaßt.)

Dieses Werk, auch die weltliche Bibel genannt, gibt in frischen Kernsprüchen, Sitten- und Lebensregeln den ganzen Reichthum der Volksweisheit wieder. Manuscript zu Wien: Ausgabe von Grimm. 1834.

(Fragmente übersetzt von Merenthal.)

1. Von Gott.

Gott dienen mit beständ'gem Sinn
Ist aller Weisheit Anbeginn.
Wer um des Lebens kurze Frist
Des Himmels ew'ge Freud' vergißt,
Der hat sich selbst gar sehr betrogen
Und jammert auf dem Regenbogen;
Der Regenbogen bald zergeht.
Er weiß nicht, wo sein Haus nun steht.

Wer Gott nicht fürchtet immerdar,
Ein rechter Aeffling ist fürwahr!

Je nach dem Dienst in seinem Haus
Zahlt Gott der Welt die Löhnung aus.

Von Gott, dem alle Herzen klar,
Erhöre alle Welt, fürwahr!
Nie etwas Ungerechtes.
Er will und thut nichts Schlechtes.
Ein kleines Kind erbittet wohl,
Was man von ihm erbitten soll.

Man sagt, Gott hab' der Welt gegeben
Viel Ehre und ein glücklich Leben,
Doch ist ihr Glück niemals so groß,
Das Unglück ist sein Hausgenoß;
Für jede Lieb', die mir geschieht,
Nehm' ich wohl dreißig Leiden mit.

Was oft verschmäht des Thoren Sinn,
Nimmt Gott als einen Dienst uns hin.
Ihm sind die Profanen oft werth,
Die Niemand an dem Tisch begehrt.

Gott Moses Beten wohl vernahm,
Obwohl kein Wort vom Munde kam;
Das, was ein reines Herz begehrt
Das wird auch ohne Wort gewährt.

—3—

2. Von der Messe.

Die Messe und der Sonnenschein,
Die müssen immer reine sein.
Die Meß' hat solche Kraft und Ehr',
Daß selbst der Himmelsgeister Heer'
Sich gegen ihre Worte neigen,
Wenn sie empor zum Himmel steigen.

Zur Messe drängt sich Mancher für,
Und mehr bekommt der vor der Thür;
Ein jeder von der Messe trägt
So viel, als er im Herzen hegt.
Und wenn auch Hunderttausend kommen
Hat jeder seine Meß' genommen;
Für Tausend eine Meß' genügt
Daß jeder doch die seine kriegt.

3. Von der Seele.

Wie unſre Seel' geſchaffen ſei,
Des Wunders werd' ich niemals frei;
Woher ſie kam', wohin ſie fahr',
Die Straß' iſt mir verborgen gar.
Weiß ich doch ſelbſt nicht, wer ich bin;
Gott gab die Seel', er nehm' ſie hin!

Bei manchem Ding iſt's wohlgethan
Wir bleiben weg mit unſerm Wahn.
Gar Mancher in die Sterne ſieht,
Und ſagt, was Wunders dort geſchieht.
Er ſag' mir, das iſt näher bei,
Was Kraut's in ſeinem Garten ſei.
Sagt er mir das erſt nach Begehr,
So glaub' ich ihm des Andern mehr.

4. Von dem Menſchen.

Der Menſch vom ſchwachen Stoffe wird,
Mit Schmerz die Mutter ihn gebiert,
Sein Leben iſt der Mühe viel,
Gewiſſer Tod, das iſt ſein Ziel!
Er iſt, wie in dem Feuer Stroh';
— Wie kommt es, daß er ſtets ſo froh!

Wer ſtets bedächt' der Dinge drei,
Der wär' von Gottes Zorne frei:
Was er war, und was er iſt,
Und was er wird in kurzer Friſt.

So ſprechen die, die ſind begraben,
Zu den Greiſen und den Knaben:
Was ihr ſeid, das waren wir,
Und was wir ſind, das werdet ihr.

5. Von der Welt.

Heute Lieb' und morgen Leid,
Das iſt der Welt Unſtätigkeit.

Die Welt iſt leider ſo gemuth't,
Sie nimmt für edles kleines Gut,

Der Welt gar Mancher lachen muß,
Verſteht er ihren falſchen Gruß.
Manch Herze weinet manche Stund',
Wenn auch von außen lacht der Mund.

Wer immer mit der Welt verkehrt,
Ohn' daß ein Meiſter ihn belehrt,
Und widerſteht den Sünden doch:
Den nehm' ich mir zum Meiſter noch.

6. Von den Sünden.

Wer ſich mit Sünden hat beladen,
Der ſoll in Herzensreue baden;
Wo Gott die wahre Reue ſieht,
Streicht er die Sünden weg damit.

Wie groß auch Jemand miſſethat,
Gott dennoch größ're Gnade hat.
Wie nur das Waſſer aufwärts fließt,
Dem Sünder auch geholfen iſt;
Sobald das Waſſer nur verſchwiegen
Vom Herzen in das Aug' geſtiegen;
Wohl leiſe iſt des Waſſers Gang,
Doch hört's Gott durch der Himmel Klang.
Die Thräne, quellend aus der Seele,
Die löſchet manche Schuld und Fehle.

Wer von den Sünden feiern mag,
Der feiert echten Feiertag.

7. Recht und Unrecht.

Wer Unrecht will zum Rechte dreh'n,
Der muß vor Gott zu Rechte steh'n.

8. Alter und Jugend.

Daß Alter bege jungen Muth,
Und Jugend alten, ist nicht gut.
Singen, springen soll die Jugend,
Das Alter walte alter Tugend.

9. Tugend und Scham.

Die Furcht macht selbst die Löwin zahm,
Der Ehre Ruthe ist die Scham.

10. Stumm und blind.

Der Stumme wohl nicht sprechen mag
Und kann doch beten alle Tag.

Gar oftmals, wenn die Augen blind,
Die Herzen wohl scharfsichtig sind.

11. Vom Reichthum.

Wer reichet an dem Gute,
Der armt oft an dem Muthe.

Nie ſcheint mir der zu reich an Gut,
Der mit dem Gute Gutes thut.

Beſſer iſt zweimal gemeſſen,
Als ein einzig Mal vergeſſen.

12. Von der Sorge.

Mir ſagen meine Sorgen
Zuerſt ſtets „guten Morgen!“

Wer ſanft will ſeh'n der Sterne Schein,
Der muß bei Tag unmüßig ſein.

13. Vom Lobe.

Gar Mancher lobt ein fremdes Schwert;
Hätt' er's daheim, ſo wär's nichts werth.

Ob's Haß nun oder Wahrheit ſei,
Man lobt nicht, ohn' ein „Doch“ dabei.

14. Von den Weiſen.

Wer iſt ein Weiſer? Gottes Kind!
Die Andern alle Thoren ſind.

Wie viel du gibſt der Weisheit her,
Es wächſt dein Schatz doch immer mehr.

Die Weisheit oft alleine ſteht,
Die Thorheit mit Gefolge geht.

Der Weiſe beſſert ſeinen Schritt,
Wenn er den Gang des Thoren ſieht.

Ein Thor erfände neue Sitt' —
Gleich laufen alle Thoren mit.

15. Milde und Geiz.

Wer wahre Mild' will offenbaren,
Muß durch die Milde Leid erfahren.

Dem Geizhals herzlich weh' geſchieht.
Wenn er die Leute eſſen ſieht;
So muß ihm immer weh' geſchehen,
Er muß ſich ſelbſt ja eſſen ſehen.

16. Von Freunden.

Sieh wie's um Deine Freunde ſteht,
Wenn dir's an Leib und Ehre geht.

17. Vom Wünſchen.

Nützte mich das Wünſchen wohl,
So wäre längſt mein Stadel voll.

Wer fordert, daß ich ihm gewähr',
Der soll auch thun, was ich begehr'

Das Meer, das ist wohl tief und naß,
Doch stillt den Durst ein Brünnlein baß.

18. Von den Gedanken.

Gar heimlich ist des Herzens Hoffen,
Des Herzens Aug' ist Niemand offen.
Die Bänder kann kein Andrer winden,
Womit sich die Gedanken binden.

Man fängt wohl listig Weib und Mann,
Gedanken keiner fangen kann.

19. Von der Hoffart.

Arme Hoffart ist ein Spott,
Reiche Demuth minnet Gott.

So hoch mag nie ein Hoher steh'n,
Er sollt' doch zu der Erde seh'n,
Denn von der Erd' ist er genommen,
Und zu der Erde muß er kommen.

Es hebt sich mancher große Wind,
Deß Regen doch gar kleine sind.

20. Vom Wahn.

Was bunt mit Farb' iſt überzogen,
Damit wird leicht der Sinn betrogen;
Ein Kind nimmt ein gefärbtes Ei
Für ungefärbter Eier zwei.

Des Weiben Flug, des Donners Schuß,
Der Schlange Weg, des Schiffes Fluß,
Und wie die Kinder gerathen werden,
Wer kennet die fünf Weg' auf Erden?

21. Vom Lügen.

Wenn koſtet' jede Lüg' ein Pfund,
So lög' man nicht ſo viel zur Stund'.

22. Vom Tod.

Du kannſt mit allem Sinnen
Dem Tode nicht entrinnen;
Welch' Sorg' die Leut' erwarben,
Sie ſorgten, bis ſie ſtarben;
Welch' Sorg' ſie noch erwerben,
Sie ſorgen, bis ſie ſterben.

Mir könnte nimmer eine Lieb' geſcheh'n,
Dürft' ich die Freund' nicht nach dem Tode ſeh'n.

II.

Thomaſin von Zerklar,

um 1186 in Friaul geboren, aus dem Geſchlecht derer von Circlaria, Verfaſſer eines treflichen Lehrgedichtes (1215—1216). Er nennt ſich ſelbſt im Kreiſe der großen deutſchen Sänger den: „welſchen Gaſt“; nehmen wir ihn als ſolchen freundlich auf!

Der welſche Gaſt.

Herausgegeben von Aremmann; Fragmente überſetzt von Moſenthal.

I. Vom Adel.

Iſt Einer noch ſo hoch geboren,
Der Herzens-Adel hat verloren,
So ſage ich Euch wohl, fürwahr!
Er ſchändet ſeine Abkunft gar.
Wenn Einer hochgeboren iſt,
So heiſcht ſein Adel aller Friſt,
Daß er auch hoch und edel thu';
Und ſo er ſich nicht zwingt dazu,
So trifft ihn nur des Vorwurfs mehr;
Sein Adel mindert ſeine Ehr'.

Es wundert mich auch wahrlich ſehr,
Wie nur ein tücht'ger Mann begehr',
Auf ſeiner Ahnen adlig Thun
Sich ſtolz etwas zu Gut zu thun!
Thu' er doch lieber ſelber das,
Dadurch er möge gelten baß
Durch ſich ein Edler, als durch jene;
Als beſſern Stolz ich dieſen wähne.

Vom Vater her iſt jeder Mann
Geadelt, wer's verſtehen kann;
Wer ſeine Abkunft ſtets im Sinn,
Der hat den Adel immerhin.
Denn die ſind alle Gottes Kind',
Die ſeinem Worte folgſam ſind,
Und wer mißachtet ſein Gebot,
Der hat den Adel, den ihm Gott
Verlieh'n, durch eigne Schuld verloren,
Und hat freiwillig ſich erkoren
Den einz'gen Stand, der niedrig iſt,
Durch eig'ne Schuld zu aller Friſt.
Als er vom edlen Vater ließ,
Sich ſelbſt er aus dem Adel ſtieß.

Habt Ihr vernommen mich nach Fug,
So iſt es Euch wohl klar genug,
Der Adligſte zu aller Friſt,
Iſt der, der wirklich edel iſt.
Und wie ich auch geſagt zur Zeit,
Recht thun iſt rechte Höfiſchkeit.
Der hat den rechten höf'ſchen Muth,
Der, was er thut, mit Rechten thut;
Wer Recht vertritt, wo er nur kann,
Der iſt der rechte Edelmann;
Denn wiſſet, dieſe Edeln ſind
Gemeinlich Gottes echte Kind'!

2. Von der Heimath.

Ein guter Mann nicht fürchten ſoll,
— Das trau' ich mich zu rathen wohl! —
Daß er die Heimath könnt' verſcherzen;
Was er am liebſten hat im Herzen,
Das bleibt ihm ja, das hält er feſt;
Wer ſeine Tugend nicht verläßt,
Der iſt zu Haus an jedem Tag,
Wie fern ſein Haus auch liegen mag.

Und hat er Tugend nicht und Güte
Und Höfischkeit nicht im Gemüthe,
Wär' er zu Haus zu jeder Frist:
Wißt, daß er doch vertrieben ist.

3. Von der Gefangenschaft.

Ein guter Mann sei nimmer bange,
Daß man ihn feß'le oder fange.
Geschiebt es auch — wo ist Verlust?
Ist ihm doch freier in der Brust,
Als einem bösen Manne sei,
Ob jener wandle frank und frei
Und seinem Willen folg' allein:
Er ist der Sclave seiner Pein;
Der Gut' ist selig aller Frist.
Was thut's, wenn er gefangen ist?
Und bleibt ihm in der eig'nen Brust
Was stets ihm war des Lebens Lust
Die Tugend und die Güte treu,
Wird ihm die Zeit nicht lang dabei;
Ist auch sein Kerker trüb' und ed',
Es schmückt sein Herz die Majestät,
Und ist sein Haus von innen schön,
Was thut's, daß traurig anzusehn
Sein Kerker sei und trüb gebaut?
Der in des Herzens Tiefe schaut,
Der sieht der Tugend Licht und kümmert
Sich nicht, ob trüb sein Kerker schimmert.

III.

Der Stricker,

ein fahrender Sänger aus Niederöſterreich. Seine Gedichte ſind größtentheils zwiſchen 1230—40 verfaßt; theils Klagen über den Verfall der ritterlichen Poeſie, theils Fabeln und ergötzliche Schwänke, wie ſein Hauptgedicht: der Pfaffe Amis. Auch Heldengedichte: Kaiſer Karl, und Daniel von Blumenthal verfaßte der fleißige Sänger. Manuſcript zu Wien, theilweiſe herausgegeben von Haupt 1839; Fragmente überſetzt von Roſenthal.

Gleichniſſe und Fabeln.

1. Der Lügner.

Ein Baum, der voll in Blüth' ausſchlägt,
Und dennoch nicht des Obſtes trägt,
Deß Blüthe wird nicht hochgeſchätzt.
Ihm iſt der Lügner gleichgeſetzt,
Der mehr verheißt als Andre viel
Und es doch nicht gewähren will.
Deß Baumes Blüth' und ſolch Geheiß
Ich gründlich wohl zu ſchätzen weiß!

2. Traum und Schatten.

Zwei Könige lebten ſeiner Zeit,
Die großen Haß und großen Neid
Einander trugen Beide.
Dem Reichern war zum Leide

Das Wen'ge, was dem Aerm'ren blieb.
Der waltete in Gottes Lieb'
Und weiſem Sinne allerwege
Und duldete des Mächt'gen Schläge;
Und da er bieder war und weiſ',
So trug er davon ſolchen Preis,
Daß ihn der Reichre nicht vertrieb
Und er in ſeinen Ehren blieb,
Bis daß der reiche König ſtarb.
Als nun deß' Sohn die Kron' erwarb,
So wollt' er gleich den Aermern preſſen;
Die Räthe warnten ihn indeſſen.
„Was fechtet Ihr den Armen an?
Er hat Euch nichts zu Leid gethan."
Der König drauf im Zorne ſprach:
„Mir iſt ein ſolches Ungemach
Geſchehn durch dieſes Königs Schulden,
Daß er verloren meine Hulden
Und meine Rache fühlen ſoll.
Ich hab von ihm — im Traume wohl —
So ſchwer Beleidigung erduldet,
Daß er mir deſſen Buße ſchuldet;
Die ſoll er zahlen in dem Streit,
Zu dem ich jeden Tag bereit."
Das wollte nun den Räthen allen
Fürwahr abſonderlich mißfallen,
Daß er ſo große Ungeduld
Beging um alſo kleine Schuld.
Doch nahm er ihres Rath's nicht wahr
Und ſandte ſeinen Boten dar,
Der auch alsbald den König fand.
Es ſchied ein Strom der Beiden Land,
Den manches große Schiff befuhr,
Dort traf der Bot' des Königs Spur;
Verkündete ihm, wer ihn ſende,
Gab Briefe auch in ſeine Hände,
Worin die feine Botſchaft ſtand.
Der König ſich zum Boten wandt'
Und ſprach: „Sag Deinem Herren das:
Hegt er im Herzen Groll und Haß,

Will ich mich mühen, ihn zu ſtillen;
Er hat gewiß durch meinen Willen
Beleidigendes nie geſehen;
Wenn es unwiſſend iſt geſchehen,
So will ich Buße nicht verſagen.
So heiß' ihn binnen vierzehn Tagen
Hieher an dieſes Waſſer kommen,
Daß ſeine Klage ſei vernommen;
Sei ſie gerecht, ſei ſie verkehrt,
Nach Fug ſei ihm Erſatz gewährt."
Als beiden nun der Tag erſchien,
So ritten ſie zum Strome hin,
Der ihre beiden Reiche ſchied.
Der arme König aber rieth,
Daß jeder ſich zwölf Ritter nähme,
Und ſo zu Schiff gefahren käme
An einer grünen Inſel Rand,
Die mitten in dem Waſſer ſtand:
Und beide ritten an's Geſtad'.
Als ſie einander nun genaht,
Der Aermre ſprach: „Nun ſagt mir an,
Um Gott, was hab' ich Euch gethan?"
Der Reiche aber ſprach: „Fürwahr!
Es iſt Euch deutlich ſchon und klar
Mein Brief und Bote zugekommen,
Die habt Ihr beide wohl vernommen,
Und glaubet Ihr nicht Beiden
Will ich Euch ſelbſt beſcheiden:
Beleidigt habt Ihr mich und ſchwer
— Im Traume zwar — allein ſo ſehr,
Daß Ihr den Frevel büßen ſollt,
Den Ihr bei Nacht mir thun gewollt."
Der arme König raſch bedacht,
Daß er viel Reiter mitgebracht,
Die beſten Ritter, die man fand,
Die beſten Roſſe auch im Land:
Die Pferde ſeitab von dem Pfade,
Die graſ'ten nah' an dem Geſtade,
So ſchien das ganze Ufer voll;
Auch ſah man in dem Waſſer wohl

Der Ritter Schatten widerſtrahlet
Und auch die Roſſe abgemalet.
Das nahm der arme König wahr,
Und zeigte mit dem Finger dar
In's Waſſer auf der Ritter Schatten
Und ſprach: „Ich will Euch gern erſtatten,
Was Euch nach Recht gebührt und Pflicht;
Auch zögerte mein Wille nicht,
Seitdem ich Euer Leid erfuhr.
So blicket in das Waſſer nur;
So viel der Ritter drin zu ſehen,
Die dort zu Berg und Thale ſtehen,
Sie ſind mir alle unterthan,
Die Beſten, die ich ſtellen kann;
Führt ſie gefangen nur von hinnen
Und laßt ſie Eure Huld gewinnen,
Zur Buße biet' ich ſie Euch an,
Für das, was ich Euch Leid's gethan."
Der Reiche ſprach: „Wer die berühre
Und ſie gefangen mit ſich führe,
Die nichts als nur ein Schatten ſind!
Glaubt Ihr, Ihr dürft mich wie ein Kind
Verſpotten und mit Wahn berichten?"
Der arme König ſprach: „Mit nichten;
Doch ſagtet Ihr ja ſelbſt mir an,
Daß Unrecht Euch ein Traum gethan,
Daß ich den Frevel, den Ihr klagt,
Im Traum Euch anzuthun gewagt.
Nun, was ein Schatten Unrecht thut,
Das macht wohl auch ein Schatten gut.
Die Buße ſcheint mir recht und ſchlicht,
So nehmt ſie hin und zögert nicht;
Und wird im Traum Euch je fortan,
Von mir ſolch' Unrecht angethan,
So kommt hieher und jederzeit
Steht ſolche Buße Euch bereit!" —
Betroffen von dem rechten Wort
Wandt ſich der reiche König fort.

IV.

Seifried Helbling,

1230 geboren, aus dem öſterreichiſchen Ritterſtande, erreichte ein hohes Alter. In ſeinen Gedichten beklagt er den Verfall des Ritterthums; ſie alle durchdringt ein patriotiſcher Geiſt, Liebe und Bewunderung für Oeſterreich und ſeine Herrſcher. Einige ſeiner Gedichte haben die Form der damals unter dem Titel „Lucidarius" üblichen Dialoge zwiſchen Meiſter und Schüler.

Aus dem Buche, benannt: Der kleine Lucidarius (Haupts Zeitſchrift Band IV.) überſetzt von Moſenthal.

Der echte Oeſterreicher.

Der Schüler.

Gott geb' Euch, Meiſter, Glück und Heil!
Wohl meines Wiſſens kleiner Theil
Kommt all' von Euch — deß habt Ihr Recht;
Ich bin Euch ein getreuer Knecht
So nah' und fern;
Doch möcht' ich gern,
Getreuer Herr, um etwas bitten:
Beſcheidet mir des Landes Sitten
In Oeſterreich — dies mein Begehr;
Es geht ſo wunderlich dort her,
Daß ich nicht merke, wer zur Friſt
Ein echter Oeſterreicher iſt.

Der Meiſter.

Frommer Schüler, frag' einmal,
Frag nach Deiner beſten Wahl;

Findeſt Du den echten da,
Meiner Treu! ſo ſag ich: ja!

Der Schüler

(nachdem er der Thoren in Kleidung und Sitte viele geſchildert, die ſein Meiſter als Nicht-Oeſterreicher bezeichnet).

Nun, lieber Meiſter, wer ſind die?
Ich hab' in dieſem Lande hie
Geſehen öfters viele Leut'
Gebahren ganz mit Frömmigkeit;
Sie pflogen guter Art genug,
Ihr Wort war ſittiglich und klug.
So ein Geſell' zu ihnen kam,
Ich dieſes Grußes Wort vernahm:
„Gott' geb' Dir höfiſch edlen Sinn!
Holla, Freund! wo gehſt Du hin?"
„„Herr, vielliebe, allewell
Ich zu meiner Schwieger eil!""
„Haſt Du eine Schwieger hie?"
„„Wohl, zu Wien, da hab' ich ſie;
Wer ſollt' hier ohne Schwieger ſein?
's gibt ſo viel ſchöne Töchterlein.""

Der Meiſter.

Frommer Knab', nun höre mich:
Es iſt billig, ſicherlich,
Hoch zu halten die von Schwaben!
Denn es ward durch Gottes Gaben
Uns ein Herzog hergeſandt *)
Nach Oeſterreich aus Schwabenland.
Drum ehrt man die Schwaben hier
Allermeiſt, das lob' ich mir!

Der Schüler.

Beſcheidet, Meiſter, mir noch mehr,
Noch eine Frag' ich wohl begehr':

*) Rudolf von Habsburg.

Ich sah noch Einen löblich tragen
Ein Kleid, davon will ich Euch sagen:
Es war geschnitten wohl und eben
Von hinten und zur Seite neben,
In rechter Länge jeder Seit',
Und nicht zu schmal und nicht zu breit.
Der Gurtel war nach Fug geschnitten,
Die Schnalle saß darinnen mitten,
Und war von weißem Elfenbein
Und nicht zu groß und nicht zu klein;
Es hing ein gutes Schwert daran,
Das beste, das man sehen kann.
Die Klinge war von guter Kraft,
Das Heft nur wenig flatterhaft.
Es stand ihm tadellos sein Kleid,
Das Mieder war gehörig breit
Und ging bis zu des Rockes Schooß;
Die Aermel waren just so groß
Als wie gestaltet war der Arm;
Der Mantel war gefüttert warm,
Doch ging hervor das Futter nicht.
Die Haare ließ er wachsen schlicht
Und in der rechten Länge;
Die Haube, nicht zu enge,
Bedeckte ihm die Ohren gut,
Und wohl und eben stand sein Hut;
Nicht stolz und spöttisch war sein Gang,
Und kam ein Mann die Straß' entlang,
Bot freundlich grüßend ihm die Zeit,
Gab er's zurück mit Höflichkeit;
Dem Guten war er stets geneigt,
Dem Bösen echten Stolz er zeigt;
Stets heldenmüthig unterm Schilde,
In seinem guten Rechte milde,
Demüth'gen Herzens gegen Gott,
Gehorsam gegen sein Gebot,
Standhaft und treu in Wort und That,
In jeder Noth von gutem Rath;
Den Schimpf er sich zu wehren traut,
Verschwiegen, wenn ihm anvertraut,

Er ist bedächtig auf der Wacht
Und hält so Leib als Gut in Acht,
Denn Ehre schätzt er stets zumeist,
Darum er keinen Makel weist.
Ist Meister mein, getreuer,
Nun wart' ich allzeit Euer,
Daß Ihr mir saget an:
Wer ist der Ehrenmann?

Der Meister.

Lieber Knab', ich sage Dir,
Wie Du den geschildert mir,
Hast genug gefraget schon:
Das ist Oestreichs echter Sohn!

V.

Wernher der Gärtner,

ein öſterreichiſcher Dichter 1240. Von ihm das erzählende Gedicht: der Maier Helmbrecht, worin er den Verfall des Minneſängerthums und der höfiſchen Sitten bitter rügt und beklagt.

Herausgegeben von Bergmann, Wiener Jahrbücher, Band 85. Fragment überſetzt von Moſenthal.

Die Ritterſchaft von ſonſt und jetzt.

Da ſie mit Freuden aßen,
Der Wirth nicht wollte laſſen,
Er fragte ihn der Mähre,
Wie es bei Hof jetzt wäre,
Woher er kam ſo eben?
Erzähl' mir, Sohn, das Leben,
So will ich Dir auch ſagen,
Wie ich in alten Tagen
In meinen jungen Jahren
Die Ritter ſah gebaren;
„Nein, Vater mein, das ſage mir
Zuerſt, und dann erzähl' ich Dir
So viel Du fragen willſt mit Fleiß,
Der neuen Sitt' ich Vieles weiß."
So höre: „Als ich war ein Knecht
Und mich Dein Ahne Helmbrecht
— So war mein Vater ja genannt —
Zu Hofe hatte hingeſandt
Mit Käſen und mit Eiern,
So wie man pflegt bei Maiern,
Da nahm ich wohl der Ritter wahr
Und merkte ihre Weiſe gar;

Sie waren höflich allezeit,
Gar heiter und voll Artigkeit
Und frei von Falschheit und von List,
Die heut zu Tage Sitte ist.
Die Ritter pflegten manches Spiel,
Das auch den Damen wohl gefiel;
Das eine: Buhurdiren *) hieß,
— So nannte mir ein Hofmann dieß
Als ich ihn fragte um die Mähr',
Wie solches Spiel geheißen wär' —
Die zu dem Spiel geritten kamen,
Wie rasend fuhren sie zusammen,
Die Schaar dahin, die Schaar daher,
Und fuhr mit eingelegtem Speer
Zum Stoß und trieb den Feind zum Weichen.
Mein Seel', von Allen meines Gleichen
Ist selten Einem wohl geschehn,
Daß er bei Hof solch' Spiel gesehn!
Als solches nun zu Ende war,
Da stellte sich zum Tanz die Schaar,
Mit gar erhebendem Gesang;
Da wurde nicht die Weile lang,
Ein Spielmann nahte sich hierauf
Und spielte mit der Geige auf;
Da standen auf die schönen Frauen
— Es war ein Stolz sie anzuschauen —
Die Ritter ihnen näher kamen,
Sie züchtig bei den Händen nahmen.
Der Frauen und der Ritter Schaar
Ein Uebermaß von Wonne war
Und eine rechte Augenweide!
Die Junker und die Fräulein, beide
Sie tanzten fröhlich Hand in Hand
Und Arm' und Reiche bei einand!
Als nun beendet war der Spaß,
So ging auch Einer wohl und las
Von Herzog Ernst die schöne Mähr';
Ein jeder suchte nach Begehr

*) buhurdiren: schaarenweise turniren.

Zu thuen was die Zeit vertreibe,
Der schoß mit Pfeilen nach der Scheibe,
Der Eine jagte nach dem Hirsch,
Der And're zog auf andre Birsch;
Der Eine war ein schlechter Schütz,
Der And're zeigte bessern Witz;
Hei! wie mich das erfreute;
Da trieben nur die Leute
Was Treu und Ehre mehrte;
Die Falschheit nichts verkehrte;
Die lauschen und die lügen
Und die das Recht betrügen
Mit ihrer falschen Weise,
Die fanden keine Speise
In dieser Ritter Kreise.
Doch jetzt gibt man die Preise
Wer lauscht und lügen kann,
Der ist jetzt dort der werthe Mann!
Dem gibt man Gut und Ehr'
Ach leider jetzt und mehr,
Als dem, der schlecht und recht da lebt
Und nur nach Gottes Hulden strebt.
So viel weiß ich von alter Sitt'
Nun Sohn, nun ehre mich damit
Und sag' mir von der neuen!"

„Das will ich wohl in Treuen!
Bei Rittern ist jetzt Sitt' und Brauch:
Trinke, trink, dann trink ich auch!
Trinkst du das, so trink ich das!
Auf unser Wohl! und noch ein Glas!
Vernimm was ich bedeute:
Sonst warben werthe Leute
Um Gunst der edlen Frauen,
Jetzt kann man sie nur schauen
Beim Becher und beim Wein';
Jetzt sorgen sie allein
Mit allem ihrem Denken,
In welchen feilen Schenken
Der beste Wein zu haben,
Um sich den Muth zu laben.

Das neuſte Briefchen von der Minn'
Das heißt: „viel ſüße Kellnerin!
Füll' uns das Maaß mit friſchem Wein!
Der müßt' ein Narr und Affe ſein,
Der für der Frauen Gunſt und Lieb
Zu Hauſe von dem Weinkrug blieb."
Wer lügen kann, iſt Meiſter heut,
Betrügen iſt jetzt Höflichkeit,
Der iſt geſchickt, der ſeinen Mann
Mit Worten recht zerreißen kann;
Wer ſchalten kann mit Trug und Liſt,
Ein tugendreicher Mann nun iſt;
Der Alten Leben — glaubet mir —
Die da gelebet ſo wie Ihr,
Das iſt nun gänzlich in dem Bann
Und wird geflob'n von Weib und Mann,
Und Acht und Bann iſt nur ein Spott."

Der Alte ſprach: „Erbarm' ſich Gott!
Geklaget ſei ihm unſer Leid,
Daß ſich das Unrecht macht ſo breit,
Daß altes Ritterſpiel vernichtet,
Und ſolch' ein neues zugerichtet.
Sonſt hieß der Ritter Feldgeſchrei:
„Ihr Helden, Ritter, friſch herbei!"
Jetzt müßt fürwahr der Feldruf ſein:
„Heiſſa! fangt jene Rinder ein!
Führt ſie hinweg, fangt ſie auf!
Stechet zu, ſchlaget drauf!
Haut mir dieſem ab den Fuß,
Thut mir dem der Hände Buß',
Hängen ſollt ihr dieſen mir,
Und den reichen Nachbar hier
Pfändet mir um hundert Pfund!"

„Mir ſind die Dinge alle kund,
Vater mein, und gerne will
Ich nachher Dir ſagen viel
Von den neuen Ritterſitten.
Aber ich bin viel geritten
Und ich freue mich zu ruh'n,
Laß mich ſchlafen gehen nun."

VI.

Conrad von Haslau.

Meister Conrad, zu Haslau an der Leitha geboren, gegen Ende des 13. Jahrhunderts gestorben. Von ihm das Lehrgedicht: „Der Jüngling.“ herausgegeben von Karajan; Haupts Zeitschrift Band 8. Fragment übersetzt von Mosenthal.

Der Jüngling.

Der Dichter zählt die Mängel und Unsitten der damaligen Jugend auf; er würde große Schätze sammeln, wenn jeder Jüngling, der dergleichen pflöge, ihm einen Pfennig als Schatzung zahlen müßte.

(1196—1130.)

Ich kenne dreierhande Kind,
Die verderben und verdorben sind;
Das eine wird zu gut gehalten,
Darf gar nach seinem Willen schalten.
Aus Lieb' geschieht das hie und da;
Doch schlechte Freundschaft ist es ja,
Durch die ein edel Kind verdirbt
Und gar an allen Ehren stirbt.
Da würd' ihm Feindschaft besser sein.
Die Ruthe trüg' ihm Tugend ein;
Die Liebe künftig Leid ihm trägt,
Die seiner Unzucht Nachsicht hegt.
Es kommt ihm wahrlich nicht zum Wohl,
Wenn es der Fremde ziehen soll.
Und wächst es auf, strebt seine Kraft
Verkehrt, es wird voll Leidenschaft.
Vertbut in Thorheit Hab und Gut,
Zur Frömmigkeit steht nicht sein Muth.

Es wird nicht helfen und nicht rathen,
Wie je die weisen Männer thaten.
Es wird gen seine Freunde laß,
Und trägt zu seinem Freunde Haß,
Wenn er ihm räth, und es belehrt.
Ein jeder Jüngling, der verkehrt
Wie solch ein arg verzogenes Kind
Und jede Arbeit lästig findt,
Untauglich ist zu jedem Dienst,
Der mehre schnell mir den Gewinnst.
Wo nur ein solcher Jüngling war',
Der bring' mir einen Pfennig her.

Nun von dem andern thu' ich kund,
Das man bestraft zu jeder Stund'
Und unverdienet züchtigt gar!
Und wenn es ungezogen war,
Empfinden läßt der Geißel Kraft.
Ein Meister, so voll Leidenschaft,
Daß er den Zorn bemeistert nicht,
Und scheltend harte Worte spricht,
Der hat die Zucht damit verloren,
Der ist zum Meister nicht geboren.
Das Kind gehorchet wohl der Ruthe,
Die züchtige Red' kommt ihm zu Gute,
Es fürchtet sie, sie lähmt es nicht.
Unmäß'ge Zucht führt manch ein Wicht,
Und eh' das Kind noch nein und ja
Verstehen lernt und hie und da,
So stößt er, — mir ist's wohlbekannt —
Es zornig bläuend an die Wand
Und schlägt's und greift ihm in das Haar,
So daß sie Beide bald fürwahr
Reif für die Zahl der Thoren sind.
Der Lehrer erst, und dann das Kind.
Und Manche sind fürwahr betrogen,
Wenn ihre Kinder so erzogen.
Das Kind verzagt, wird blöd und scheu,
Weiß nicht was recht und unrecht sei,
Ob's langsam geh'n soll oder schnell.
Ein Pfiff verscheucht es von der Stell'.

Wer ſanft iſt, wo es Zornes werth,
Und ſchlägt, wo Gnade hingehört,
Der zeigt ſchlecht, wie man Tugend liebt,
Indem er ſelber Sünden übt.
Dem Kind will ich den Pfennig ſchenken,
Der Lehrer bring' mir ohn' Bedenken
Zwei ganze Schilling her geſchwind,
Was vier und zwanzig Pfennig ſind.

VII.

Johann Ennenkel.

Janſen Ennenkel, 1227 in Wien geboren, ſtarb gegen 1300. Von ihm: 1. Fürſtenbuch von Oeſterreich und Steierland bis 1246 reichend (herausgegeben von Megiſſer, Linz 1618); 2. Univerſal- oder Weltchronik, erzählt die bibliſche Geſchichte bis Simſon, die weltliche bis Kaiſer Friedrich II. Er iſt der eigentliche Gründer der gereimten Chroniken.

Aus der Chronik von Oeſterreich und Steiermark. (Rauch script. rerum austr. Pagina 285.) Fragment überſetzt von Moſenthal.

Leopold VI. und Richard Löwenherz.

Nun laſſen wir die Rede ſteh'n,
Nach Herzog Leopold zu ſeh'n,
Des edlen Herzog's Heinrich Sohn,
Von dem muß ich erzählen ſchon.
Er war nach ſeines Vaters Art
Und zog zu einer Kreuzesfahrt
Wohl mit dem Kaiſer über's Meer,
Und mit ihm fuhr ein großes Heer,
Darunter mancher Fürſt bekannt,
Der König auch von Engelland.
Die Heiden fiel man ſiegreich an,
Denn da war mancher Biedermann;
Da führete wohl heldenreich
Der edle Vogt aus Oeſterreich
Gar manchen tapf'ren Streiter mit,
Sein Kampfroß nur im Sprunge ſchritt.
Da ſah man manches Banner weh'n
Mit Ehren prächtig anzuſeh'n,

Die höchsten Fürsten zogen dann
Wohl gen die Heiden auf den Plan,
Sie führte Kaiser Friederich.
Sie fuhren alle ritterlich,
Der König Engellands zugleich
Wohl mit dem Vogt aus Oesterreich,
Der Fürsten noch ein großes Theil;
Gott gab zum Streite ihnen Heil.
Vergebens blieb der Heiden Drob'n,
Sie trugen nicht Gewinn davon.

Da führte kühn und heldenreich
Der edle Vogt aus Oesterreich
Sein Banner, dort gar wohlbekannt,
Vor das Panier von Engelland.
Dem König stieg darauf der Zorn,
Er gab dem Pferde rasch den Sporn
Und schlug des Herzogs Banner nieder;
Wie bitter einst bereut er's wieder!
Er sprach: „Wer hat das je geseh'n?
Soll eines Herzogs Banner geh'n
Vor eines rechten Königs Zeichen?
Fürwahr, da möcht' ich eher weichen
Aus meinem ganzen Königreich,
Eh' daß mein Banner schandengleich
Vor ihm zu Boden müsse liegen!
Noch trau' ich mich ihm ob zu siegen!"
Das Banner er darnieder schlug
Das war dem Herzog Leid genug.
Doch sprach der Fürst aus Oesterreich,
Als er den Schimpf erfuhr sogleich:
„Wir soll'n es lassen unterwegen
Und lassen Gott nun dessen pflegen.
Wir kämpfen eben mit den Heiden,
Deßhalb geziemt es nicht zu scheiden
Jetzunder aus dem heil'gen Streit;
Den wird uns wohl noch später Zeit,
Daß die Beleidigung wir rächen;
Ich will kein Wort darüber sprechen
Mit jenem König hier zur Stund,
Allein dem Kaiser thu' ich's kund!"

(Nach der Schlacht.)

Darnach der Fürst aus Oesterreich
Vor Kaiser Friedrich trat sogleich
Und klagte Englands König an
Der Schmach, die er ihm angethan.
„Der König da aus Engelland,
So sprach er, that mir Schimpf und Schand'
Und trat mein ehrliches Panier
Mir schmählich in die Pfütze schier,
Und ließ es mir fast gar zerbrechen.
Ich wollte nicht dawider sprechen,
So lang wir standen vor dem Feind,
Zeit für mein Recht mir immer scheint."
So klagt er allen Fürsten gar
Den Schimpf, der ihm geschehen war,
Das Leid, das man ihm angethan;
Und alle Fürsten huben an,
Sie hälfen sicher es ihm rächen,
Sei's auch mit Schlagen und mit Stechen.
Der Kaiser sprach: „Mein Freund und Herr,
Es schmerzt mich Euer Kummer sehr,
Und wissen sollt' ihr, ob der Schande
Laß ich ihn nicht durch welsche Lande.
Glaubt meinem Wort, bevor er schwer
Gebüßet hab', und Euere Ehr'
Gehörig worden sei gerochen!
Da ward manch' herbes Wort gesprochen;"
Der König auch von Frankenland
Sprach: „Auch mein Wort geb' ich zum Pfand,
Er soll dem Vogt aus Oesterreich
Nach Fug und Ehren alsogleich
Abbüßen seine Schmach und Schand'.
Will er des Wegs durch meine Land',
So soll er erst um Eure Hulden
Demüth'gen sich ob seiner Schulden!"
Die Fürsten alle lobten ihn.
Und allen recht und billig schien,
Daß für die schnöde That nach Fug
Der König schwere Buße trug.

Da nahm auch Herzog Leopold
Jenſeits des Meeres reichen Sold.
Vom heil'gen Kreuze einen Span
Nahm er mit auf die Heimathsbahn.
Derſelbe war ihm reicher Sold
Und über Silber werth und Gold.

Somit die Fürſten heimwärts kehrten,
Wohin nach Einſicht ſie begehrten,
Ein jeder in ſein heimiſch Land.
Da dachte der von Engelland:
„Ich weiß nicht, wie ich ziehen ſoll;
Die Land' ſind meiner Feinde voll
In Folge jener Miſſethat,
Die hier mein Zorn begangen hat."
Auf eine Liſt der König dacht',
Die ihn in großen Kummer bracht'.
„Ich will die Meinen laſſen fahren,
Ich kann mich nirgends baß bewahren,
Und wandern durch ſein eigen Land,
Darinnen bin ich unbekannt."
Somit er durch das Land nun ging
— Zu Oeſterreich, wo man ihn fing —
Und kam in ſpäter Nacht ſodann
Juſt vor des Herzogs Küche an
Und trat als Bratenwender ein;
Das mocht' ihm ſchwerer Dienſt wohl ſein!
Als nun der Küchenmeiſter kam,
Wo jener Platz am Herde nahm,
Zu ſehen nach des Herzogs Speiſe,
Da ſah er, er war klug und weiſe,
Den König an dem Herde ſitzen
Und bei der niedern Arbeit ſchwitzen;
Denn glühend bei des Feuers Glanz
Nahm er vom Spieße juſt die Gans,
Die er in ſtummen Schweigen briet,
Damit ihn nicht ein Wort verrieth.
Der Küchenmeiſter ſah ihm zu
Und ließ ihn dort in guter Ruh'
Und ging zu Herzog Leopold,
Dem war er wohl in Treuen hold.

Und ſprach: „Ew. Gnaden haben ja
Einen edlen Bratenwender da!
Denn wahrlich eben ward mir's kund,
Der Euch als Koch bedient zur Stund',
Der König iſt's von Engelland!
Ich hab' ihn eben ſelbſt erkannt."

Der Herzog hörte dieſes Wort,
Zum Küchenmeiſter ſprach ſofort:
„Bring' mir den Bratenwender g'rad'
Hieher in meine Kemenat',
Ich will Dich lohnen und beſchenken
Und Deines Dienſtes wohl gedenken,
Ich will Dir deſſen thuen gut,
Nun geh' und ſei auf Deiner Huth!"

Zur Küch' der Küchenmeiſter kam,
Den König bei den Händen nahm,
Und ſprach: „Viel edler König reich,
Ihr ſeid zu groß und herrengleich,
Um Bratenwender hier zu ſein.
Steht auf, es iſt ja Schand' und Pein,
Daß Ihr hier ſitzen ſollt am Feuer,
Ihr ſeid dazu uns viel zu theuer."
Der König lächelte dazu
Und ſprach: „Laßt mich in meiner Ruh'
Und treibet nicht mit mir, um Gott!
Solch' Kurzweil und ſolch' argen Spott;
Nicht König bin ich, bin ein Mann,
Der nie ein eig'nes Haus gewann."
Der Küchenmeiſter ſprach ſogleich:
„Zu wohl, Herr König, kenn' ich Euch!
Steht auf, ſteht auf, es wär Euch Schand',
Würd' es bekannt in Eurem Land,
Woſelbſt Ihr tragt der Krone Zier,
Daß Ihr als Koch gedienet hier!"

Den König bei der Hand er nahm
Und mit ihm zu dem Herzog kam,
Der ihn empfing in ſeiner Pracht.
„Es ziemt nicht Eurer Kron' und Macht"

Sprach er, „daß Ihr noch läng're Zeit
Bei mir als Bratenwender seid!“
Darauf führt' man den edlen Mann
Gefangen von dem Fürsten dann
Zum Kämmerer in Haft nach Wien.
Mit großen Sorgen lag er drin;
Und lösen mußte königlich
Der edle, reiche König sich.
Wohl an die hundert tausend Mark
Gab er als Preis dem Fürsten stark.

VIII.

Ottokar von Hornek,

von adeligem Geschlecht aus Steiermark 1250 geboren. Von Conrad von Rottenburg in der Kunst des Gesanges unterrichtet; kämpfte im Gefolge Rudolfs von Habsburg in der Schlacht am Weidenbache und lebte in der Burg von Graz im Haushalt des Landeshauptmanns Otto von Lichtenstein bis 1330. Von ihm eine Weltchronik, bis zum Tode Friedrich II., ungedruckt, und die Reimchronik, welche die Geschichte von Oesterreich und Steiermark bis zum Tode Albrecht des Ersten in 830 Capiteln mit 83000 Versen mit großer historischer Treue erzählt. — Manuscript zu Wien, herausgegeben von Pez in den Script. rer. austr.

Aus Ottokar v. Hornek's Reimchronik. Fragment übersetzt von Mosenthal.

König Albrechts Tod.

Hierauf Herzog Johann.
— Es glich der Uebelthäter
Wohl Judas, dem Verräther! —
Johann mit Mühe harrt,
So lang gegessen ward
Und suchet still hierauf
Die vier Verräther auf,
Die ohne Treu' und Ehr',
Ich nannte sie vorher.

Dort hielten sie den Rath
Zu Mord und Missethat,
Den Plan mit frevlem Muth,
Der Bösewichter Brut!
Da nun des Königs Fahrt
Gewiß verkündet ward,
Daß er nach kurzem Weilen
Zur Königin wollt' eilen
Mit kleinem Ingesind;
Da eilen sie geschwind,
Dem Tode ihn zu weih'n
Noch vor ihm an den Rhein.
Dort stand das Schiff bereit,
Des Königs harrte man zur Zeit.
Da eilten sie hinan,
Herzog Johann voran,
Des falschen Judas Ebenbild!
Und wer sich in dem Schiff aufhielt,
Den ließ er draus vertreiben,
Ließ Niemand drinnen bleiben
Von all' des Königs Treuen.
„Hinaus!" hört man ihn schreien,
„Hinaus!" so ruft er Allen zu,
„Der König will hier Platz und Ruh!
Nicht lange darauf naht
Der König sich dem Pfad,
Der zu dem Schiffe führt am Rhein;
Und die da harrten sein
In des Verrathes Verfatz dort,
Sie ließen an des Schiffes Bord
Von Allen, die treueigen
Dem König, keinen steigen.
Und also schritten sie zur That.
Der König kaum das Schiff betrat,
So stießen sie's vom Ufer fort,
Und ließen Keinen mehr am Bord.
Die mörderische Fahrt
Der König nicht gewahrt.
Da er zum andern Ufer kam,
Sein Pferd am Zügel nahm

Von dannen wollte reiten;
An seine rechte Seiten
Mit seinem Roß gesprengt
Der Eschenbach sich drängt,
An seine linke Seite schaart
Sich der geheißen von der Wart,
Und hinter seinem Rücken fand
Sich jener, der von Palm genannt.
So ritten sie von dannen;
Noch säumt' hinter den Mannen
Johann, der Gottverfluchte,
Ob nicht das Schiff versuchte
Schnell noch einmal die Ueberfahrt,
Und als er dessen sich verwahrt,
So eilt er nach
Den Andern nach.
Nun waren sie die Weil'
Wohl eine weil'sche Meil'
Vom Rheinesufer fast
Und machten kurze Rast
In einem buschigen Tann;
Da plötzlich sprengt heran
Herzog Johann und schreit:
„Nun auf, jetzt ist es Zeit
Für die besproch'ne Sache!"
Der falsche Eschenbache,
Der rechts beim König ritt,
Hemmt plötzlich seinen Schritt
Und greift dem König in den Zaum;
Der König merkt es kaum,
So hielt er es für einen Spaß
Und nahm es gütig auf als das,
Bis daß der Eschenbach
Wild trotzig zu ihm sprach:
„Herr König, lasset das.
Wir machen keinen Spaß;"
Der König, falsches haar,
Des Ernstes ward gewahr,
Da wollt' der Held in Ehren
Der Feinde sich erwehren.

Drückt den hinweg mit Kraft,
Der ihm den Zaum entrafft.
Da zieht der Palm das Schwert
Und trifft den König werth,
Verwundet ihm die Stirn
Und fährt ihm durch das Hirn
Die Augen tief herab;
Den zweiten Schlag ihm gab
Der von der Wart,
In's edle Antlitz zart
Schlug er zur bösen Stunde
Dem König eine Wunde.
Der sieht zur selben Weile
Sich nah'n in wilder Eile
Seines Bruders Sohn, Johann,
Und ruft ihn sinkend an
Mit bebender Stimme schier:
„Hilf, lieber Vetter, mir!"
Darauf der Mörder feige:
„Meine Hilf' ich Dir erzeige!"
Zum König wüthend sprach
Und rückwärts ihn durchstach;
Tief durch den Rücken fährt
Bis in die Brust das Schwert.
Nun fällt der Hintermann
Ihn noch von rückwärts an,
Den Nacken trifft der Stahl,
Draus springt des Blutes Strahl,
Und todt von seinem Pferde
Der Edle sinkt zur Erde.

Noch war der Sünde nicht genug,
Dem Mord gesellt sich Raub und Trug.
Der Feige nimmt des Königs Roß,
Und vorwärts fliehen mit dem Troß
Die Viere auf verfluchter Fahrt.
Es zeigt der Weg der von der Wart
Und führt sie auf die Feste sein
Geheißen Alten-Falkenstein.

Wer's beſſer kann, als ich,
Der komm' und lehre mich
Den edlen Herrn beklagen,
Den Leichnam frech erſchlagen,
Den Treuen und den Reinen
Bejammern und beweinen.
Denn vieler, reicher Tugend
Pflag er ſeit ſeiner Jugend
Bis an ſein Ende gleich.
Ach, milder Gott! wie reich
War er an hoher Wurde!
Und all' ſeine Begierde
Lag zweien Dingen ob:
Der Welt und Gottes Lob.
Darf Herrſchaft nur beſtehen
Als wie ein Gottesleben,
Hat Gott mit Ehr' und Macht
Das Reich hier nur bedacht,
Daß der, der darin walte
Mit Ehren es erhalte,
Der Wittib und der Waiſe
Gerechten Schutz erweiſe.
Den Geiſtlichen und Armen
Mit Milde und Erbarmen
Das Recht bewahren ſoll:
Dann, Albrecht, haſt du wohl
Verdient des Herren Lohn,
Der mit der Dornenkron'
Von Nägeln und vom Speer
Erduldet Schmerzen ſchwer,
Daß uns auf dieſer Erde
Sein Lohn zu Theile werde.
Drum iſt dies heil'ge Zeichen
Ein Kleinod allen Reichen,
Daß es der König hege
In ſeiner ſteten Pflege,
Daß er beſtändig ſehe an
Was Gott daran
Mit demuthsvollen Sitten
Erduldet und erlitten;

Der Duldenden und Armen
Sich möge auch erbarmen!
Daran hat wohl mit aller Macht
Der werthe König stets gedacht,
Der hier nun muß erbleichen,
Ein Jammer ohne Gleichen.
O Gott, deine Gerechtigkeit
Sie räche dieses Herzeleid!

3. Abtheilung.

Uebergang aus dem Mittel-Hochdeutschen in das Neu-Hochdeutsche.

Vierzehntes und fünfzehntes Jahrhundert.

I.

Peter Suchenwirth.

Bürger von Wien, Hausbesitzer am Hof zu Albrecht III. Zeiten, gestorben 1395, historischer Dichter. Er preist die edlen heimischen und ausländischen Fürsten und klagt über den Verfall der Sitten und des Ritterthums. Von ihm folgende historische Gedichte: Von den fünf Fürsten; von Herzog Albrecht von Oesterreich; von zwei Päpsten; vom Krieg der Fürsten und Städte; von Herzog Albrecht und Leopold. Auch lyrische Gedichte. Ausgabe von Primisser. Wien 1827.

Die Schlacht bei Sempach.

Gruent von Mosenthal.

Viel' Klag und Noth noch fügen wollt'
Schwer in kurzen Tagen,
Von Oest'reich Herzog Leopold
Leider ward erschlagen.

Geschehen ist die schwere That
Zu Argau in der Gegend,
Um Sempach, also heißt die Stadt,
War man des Krieges pflegend.

Die Schweizer gaben Frieden nicht,
Sie zogen durch, beschauen,
Wie sie da kamen zu Gesicht
Da kam das Mißetrauen.

Ein Feind wußt' von dem Andern nicht,
Wie sie zu Feld sich kehrten,
Ganz ohne Huth und Zuversicht,
O weh', dem Stamm, dem werthen!

Der Fürst wollt' räumen nicht das Feld
Dem Feind zu Trotz und Streite,
Klein war sein Heer, groß war die Welt
Auf seiner Feinde Seite.

Man rieth ihm: „Herzog, rechts um kehr!
Wir woll'n alleine fechten."
Er sprach: „Die Schand thät' mir Beschwer
Vor Fürsten, Rittern, Knechten.

Ihr biedern Helden, haltet zu,
Wir wollen Preis erwerben,
Daß jeder Mann das Beste thu',
Genesen oder sterben!

Ich steh' zu Euch in jeder Noth,
Das sollt Ihr mir getrauen,
Und besser ist ein Ehrentod,
Als schändlich steh'n vor Frauen."

Schwab' und Tiroler hatten Streit,
Das war um das Vorfechten;
Ständ' nach dem Loos aus alter Zeit
Gern jeder bei der Rechten.

Die biedern Helden sprengten ab
Und fielen auf die Haufen,
Ein Feind dem andern theuer gab
Seinen Harnisch da zu kaufen.

Bei Mordaxt, Schwert und Pfeil und Speer
Sah man sie stets inmitten.
Den Feinden ward mit blut'ger Wehr
Das Leben da zerschnitten.

So daß sie lagen in dem Blut
Todt mit tiefen Wunden;
So ward der edle Herzog gut
Mit wehrender Hand gefunden.

Bis daß er selbst sein Ende nahm
Bei seinen treuen Heeren.
So mochte der hochtheure Stamm
Der Schande sich erwehren.

Grafen, Ritter, Edelleut'
Mit Ehren da verdarben,
Die mit ganzer Treu bereit
Mit dem Fürsten starben.

Gott empfange ihre Seel',
Die da sind verschieden,
Der heil'ge Engel Michael
Geleite sie zum Frieden!

Fürst Leopold von Oesterreich
Gott hab' Dein' Seel' in Hulde,
Du hast gelebet würdenreich
Mit Ehren und mit Gute.

Das sechs und achtziger Jahr gebiert
Uns manche Noth und Schmerzen!
Des klag ich, Peter Suchenwirth,
Mit Trauer in dem Herzen.

II.

Heinrich der Teichner.

Lebt Ende des 14. Jahrhunderts in Wien. Ein fruchtbarer Spruchdichter, der sein Leben dem Lesen der heiligen Schrift und der Pflege der Dichtkunst widmete. Er hat an 300 meist noch ungedruckte Gedichte hinterlassen.

Das Selbstgefühl.

Ein Gedicht Heinrich des Teichners, erneut von Mosenthal.

Mich fragt' ein Herr an einem Tag:
Wie sich das nur gefügen mag?
Was auf der Erde blüht und lebt,
Das alles wirket wohl und strebt
Nach seiner Weise immerdar;
Man wird an jedem Baum gewahr
Was seiner Art ist sonderlich;
Und ist ein Vogel tugendlich,
So werden auch die Kindlein gut,
So daß sich keines wandeln thut.
Das was natürlich ist geheißen,
Das bleibt in seinen eignen Kreisen
Nach seiner Art von Anbeginn;
Nur wankend ist des Menschen Sinn
Und schwankt und wandelt unverhofft;
Vom frömmsten Vater sieht man oft
Viel böse Söhn' und Töchter kommen,
Und wieder manche braven frommen.

Von ſchwachen Aeltern kommen ſie;
Ganz gleichgeſinnet findet nie
Der Vater ſich mit ſeinem Sohn.
Oft trägt ein Mann den Preis davon
Durch ritterliche Art und Zucht,
So trägt der Sohn doch andre Frucht
Und lebt in Trunkenheit und Schand',
Und thut der Unthat allerhand,
Und ſchlägt aus ſeines Vaters Art;
So Vogel doch und Fiſch bewahrt
Die Art, nach der die Gattung lebt.
Die Katze nach den Mäuſen ſtrebt,
So wie ihr Vater hat gethan;
Es fällt den Wolf die Dogge an,
So wie es ihr der Vater wies;
Natur, ſie neigt und füget dies.
Und nur der Menſch, der iſt geeignet,
Daß er die Art ſo oft verläugnet,
Der Väter Tugend nicht erwerbe
Und nicht von ihrem Uebel erbe.

Das iſt der Elemente Walten,
Sie wirken fort in den Geſtalten.
Doch lebt ein Engel in dem Sinn.
Es iſt des Menſchen Anbeginn,
Den thieriſchen Naturen gleich,
Doch eigens wird vom Himmelreich
Die Seele zu ihm hergeſendet,
Die ſtrömt hinein, nach ihrem Fluß
Sich nun ſein Weſen wenden muß.

Geflügel, Vieh und anders Thier,
Das lebt nach ſeines Herzens Gier,
Es trachtet nicht nach Gut und Ehren,
Will ſeine Habe nicht vermehren,
Hat es nur jetzt zu eſſen gar,
So ſorgt es nicht für über's Jahr,
Nicht wo ihm morgen Nahrung blüht.
Ja, lebt der Menſch in dem Gemüth',

Daß er nicht Gut noch Ehren wäge,
Wenn er jetzund zu essen pfläge,
Daß er fürbaß nicht mehr gedächt',
Wer morgen ihm die Nahrung brächt';
Dann ohne Unterscheidungszeichen
Dürft' jeder Sohn dem Vater gleichen.
Doch der Verstand dem Menschen frommt,
Daß Einer vor dem Andern kommt;
Und daß der Mensch betrachten thut,
So göttlich' Ehr' als menschlich Gut,
Das ist allein der Seele Kraft,
Die in dem Menschen wirkt und schafft,
Die ihm gesandt vom Himmelreich.
Doch ist nicht jede Seele gleich
An Tugenden (das merkt mit Fleiß).
Denn ist die Seele gut und weis',
So wendet sich der Mensch auch mehr
Nach Gottes Huld und ird'scher Ehr.
Und ward dem Sohn ein guter Geist,
Er weiter in der Tugend reist,
Als wo sein Vater einst gestanden;
Und ist ihm schwäch'rer Geist vorhanden,
Bleibt er zurück auf seiner Bahn.
Sie waren gleich von Anfang an
In keiner Spur zu unterscheiden,
Das Selbstgefühl steht zwischen beiden.
Und wer desselben mehr empfah'n,
Steht höher auf der Tugend Bahn;
Sei's Vater oder Sohn, gleichviel,
Den Rang gibt ihm — das Selbstgefühl.
Wär' dieses nicht im ird'schen Reich,
So wäre Mensch dem Menschen gleich,
Wie gleich ein Thier dem andern bleibt.
Wer Rinder auf die Weide treibt,
Viel Tausend Stück, was ist ihr Thun?
Als essen, trinken und sich ruh'n?
Was hebt dich, Mensch, aus diesem Bann?
Das Selbstgefühl hebt Dich heran!
Das Thier lebt seinem Triebe nur,
Der Mensch lebt auch nach der Natur,

Doch ward, ſich drüber zu erheben,
Vom Himmel ihm ein Hauch gegeben,
Die Seel', die unvergänglich iſt.
Durch ſie ward Einſicht ihm und Liſt,
Die Gut' und Böſ' ihn ſondern lehrt.
Dem Thiere ward ſie nicht gewährt
Der Seele himmliſche Erſcheinung.
Das iſt Heinrich des Teichners Meinung.

III.

Oswald von Wolkenstein,

aus einem alten tirolischen Rittergeschlechte geb. 1367, schon als Knabe auf dem Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen; nach den abenteuerlichsten Fahrten durch fast alle damals bekannten Länder der Erde heimkehrend, Gründer des Elefantenbundes gegen Friedrich von Tirol, gest. 1455. Die alte Handschrift seiner Gedichte von ihm selbst verfaßt 1442, im Besitz des Grafen von Wolkenstein; vollständige Ausgabe v. Beda Weber 1851.

(Erneut von Mosenthal.)

1. Todesnähe.

Wie viel ich sing' und dichte
Von Welten-Lauf und Noth.
Das schätz' ich all' für nichte,
Wenn ich bedenk' den Tod,
Der mich nicht los will geben,
Wie fern ich von ihm kehr',
Der stellt mir nach dem Leben,
Schnappt gierig nach mir her.
Der gibt kein Pfand zurücke,
Der zieht uns all' hindan,
Mit scharfem, festem Stricke
Er jeden richten kann.
Gut Fried' ist ihm zerronnen,
Er thut, was er begehrt,
Wär' ich ihm nicht entronnen,
Er hätt' mich längst verzehrt!

Zu Waſſer und zu Lande,
Zu Roſſe und zu Fuß
Hält er mich an dem Bande
Verknüpft mit ſchnellem Schluß.
Hätt' ich auch alle Schätze,
Die je ein Sultan fänd',
Er ſchläng's in ſeine Netze;
Und wenn ich ledig ſtand',
Vor Fall und Sturmes Wüthen
Und großer Wunden Tief'
Mich ſiebenmal möcht' hüthen:
Noch hab' ich keinen Brief,
Daß er mich ſicher ſtelle,
Zeit, Weil', Minut' und Cuint',
Er iſt mein Zehrgeſelle,
Gott weiß, wo er mich find't.

2. Minnelied.

Herz, Muth, Leib, Seel' und was ich hab',
Ein lieblich Angeſicht erfreut,
Dem ich als unterthan mich gab
Zu ſtetig treuem Dienſt bereit.

Frau, Du ſollſt unvergeſſen ſein
In meinem Herzen ewiglich,
Und wär' dies auch der Wille Dein,
So wär kein Kaiſer mehr als ich.

Ich wollt' daß treulich kund Dir wär'
Die Freundſchaft halb, die ich Dir trag',
Zwar Du erfährſt viel lieber mehr
Von dir zu mir ohn' alle Frag'.

Wie fern ich bin, naht allerwärts
Mit brünſt'gem Gruß Dein Antlitz ſich,
Sehnſüchtig ſtrebt darnach mein Herz,
Für alle Weiber freuſt Du mich!

3. Kinderzucht.

Mich wundert sehr an einem Mann,
Daß er sein Kind nicht ziehen kann,
Und läßt es dann
So ohne alle Ruthe;
Der dünkt mich sicherlich nicht weis',
Und möcht ausgleiten auf dem Eis
Mit kleinem Preis
An seinem eignen Blute!
Ihr Mütter habt ihr nie gelesen
Vor langer Zeit: „Je lieber Kind, je größer Besen!"
Das ew'ge Wesen
Ihr haltet's ja zum Hohne,
Gebt ihr der Kinder bösem Willen nach,
Und große Rach'
Folgt Euch mit üblem Lohne.

IV.

Michael Beheim,

deſſen Ahnherr Pilsner im Anfange des 14. Jahrhunderts aus Böhmen nach Würtemberg flüchtete, wo man ihn Beheim (Böhme) nannte, geboren 1416 (27. September) zu Sulzbach bei Weinsberg in Würtemberg. Anfangs Weber, dann am Hofe Conrads von Weinsberg Sänger. Nach deſſen Tod herumziehend an den Höfen vieler Fürſten. Seit 1640 bei Kaiſer Friedrich IV. zu Wien, theilte er mit dieſem die neunwöchentliche Belagerung in der Hofburg durch Erzherzog Albrecht, die er in ſeinem „Buche von den Wienern" ſchildert Er ſtarb 1474. Sein Werk herausgegeben von Karajan 1843.

Das Buch von den Wienern.

Letztes Capitel (1465).

Erneut von Roſenthal.

Wie der Kaiſer den Wienern den goldenen Adler wieder gab und ihnen alle ihre Schuld ganz und gar vergaß und vergab.

Nun war'n in großem Zwang und Drang
Die Wiener, die ich vor beſang.
Sie wußten weder hin noch her
In keiner ihrer Sachen mehr,
Wie ſie ſich halten ſollten,
Sie waren ganz beſcholten.

Verſtoßen ganz an jedem Ort,
Der rupft ſich hier und Jener dort
Von allen Seiten, jedermann
Kam nun auf ſie geritten an,
Sie war'n verwaiſt und ledig.
Doch unſer Kaiſer gnädig

Saß still dabei und sah nur zu
Und fragt' nicht wie und was man thu',
Ob grad' ihr' Sache oder krumm,
Er ließ sie also ziehen um,
Und ließ sie dessen walten,
Wie Gott es wollt' gestalten.

Da jetzt die Wiener solche Noth
Und große Anfechtung bedroht,
Da faßten sie nun den Beschluß
Und wandten abermal den Fuß,
Nach Neustadt hinzugehen,
Den Kaiser anzuflehen.

Vierhundert Mann stark zogen sie
Und fielen alle auf die Kniee
Und klagten ihren Kummer sehr
Und sprachen: „Allergnäd'gster Herr!
Mit Leib und Gut und Leben
Wollen wir uns ergeben

In Euere durchlaucht'ge Gnad'
Und kaiserliche Majestat;
Vergebt, vergesset, lasset hin
Eur'n Groll und Euren zorn'gen Sinn,
Deß wir wohl haben Schulden,
Und gebt uns Eure Hulden;

Und lasset nicht von Jedermann
Uns schädigen und fallen an,
Sonst müßten wir verderben gar.
Großmüthiger Kaiser! nehmet wahr,
Wir wollen gern erstatten,
Was wir gefehlet hatten

Und übel thaten je an Euch,
Mach' unf're Reu' und Güte gleich,
Wir woll'n Eurer Durchlauchtigkeit
Befehl und Diensten sein bereit,
Gehorsam, unterthan in Treu'n,
Zu jed em Dienst gewärtig sein."

Der Kaiser — so ward mir Bescheid —
Empfand gerührt Barmherzigkeit
Und sprach: „Euch werde ganze Huld,
Und Eure Missethat und Schuld
Sei Euch nicht mehr gemessen.
Vergeben und vergessen

Soll Alles bleiben ohne Schmach,
Und Keiner frage mehr darnach,
Sofern Ihr solchen Willens bleibt
Und nimmer solches Uebel treibt,
Als ich von Euch erfahren,
Soll't Ihr's verbürgt bewahren."

Als dieß die Wiener hörten, da
Wohl Allen große Freud' geschah,
Vor Freuden sah man viele weinen,
Als sie den Kaiser sah'n erscheinen
In solcher Gnad' und Hulden
Vor solchen schweren Schulden.

Sein' Gnad' bestätigt er noch mehr;
All' ihre Rechte wie bisher,
Den gold'nen Adler, den der Stadt
Er früher weggenommen hat
Und auch geleget nieder,
Gab er den Wienern wieder.

Doch war ein Unterschied darin
Wohl zwischen dem von Krems und Wien,
Daß man den Unterschied verspürt
Und kennet, welche Stadt ihn führt.
Die Wiener zogen alle
Mit lautem Freudenschalle

Und Jubel aus der Neuenstadt
Vom Kaiser, der gegeben hat
Den gold'nen Adler, gegen Wien;
In frohem Zuge trug man ihn,
Auf einem Banner schwebend
Stand er, als wär' er lebend.

Und von den Wienern hört man mehr
Fürbaß nicht Bosheit wie vorher,
Sie blieben ihrem Herrn fortan
Gehorsam stets und unterthan,
Und dienten ihm in Treue
Und hatten große Reue.

Die lasterhafte That, die da
Zu Schimpf und Schand' in Wien geschah,
Verführung hat dazu verleit't
Absonderlich die armen Leut'.
Wer richtet solch' Vergehen?
Es ist einmal geschehen!

Und wird nicht ungeschehen — Nu,
So rede man das Best' dazu.
Der Kaiser wohl und edel that,
Daß er die Schuld vergessen hat.
Gäb's Sünder nicht auf Erden,
So möcht' kein Uebel werden.

Reut's ihn, verzeiht ihm Gott die That;
So that es auch die Wienerstadt.
Daß ich auf sie gescholten schwer,
Das macht, die Noth befing mich sehr,
Als ich darin gesessen
Ohn' Trinken und ohn' Essen

Bei andern in der Festung d'rin;
Darum ich zornig g'wesen bin,
Gesehen hab' ich vielerlei
Und wahrhaft viel gehört dabei,
Was ich dann hab' gedichtet
Und in dem Buch berichtet.

Weil ich, der Michel Beheim heiß,
Nun nicht mehr viel zu sagen weiß,
Darum bin ich jetzunder still,
Und nicht davon mehr dichten will! —
Des Kaisers Gnad' und Hulden
Die Stadt für ihre Schulden

Empfing nach Ostern vierzehn Tag.
Von Gott's Geburt wer zählen mag.
Im vierzehnhundertesten Jahr
Und fünfundsechzigsten es war.
Zu End' hab' ich geschrieben.
Gott helf' uns hier und drüben!

V.

Maximilian I.,

Kaiser von Oesterreich.

Geboren 1459; regierte von 1493—1519, starb 1519. Er dichtete vier Werke: Das Grab, die Ehrenpforte (1515), den weisen König (1514), vollendet von dem kaiserlichen Sekretär Marx Treitzsauerwein, und den Teuerdank, der, überarbeitet und mit Erläuterungen des Propstes Melchior Pfinzing, gedruckt in Augsburg bei Johann Schönsperger, mit Holzschnitten von Hans Scheuflein, einem Schüler Albrecht Dürers, versehen, im Jahre 1517 erschien.

Teuerdank.

Erneut von Mosenthal.

Dieses allegorische Heldengedicht erzählt die Abenteuer, die der Held Teuerdank (Maximilian von Oesterreich) auf seiner Brautfahrt um Ehrenreich (Marie von Burgund), die Tochter König Ruhmreichs (Karl des Kühnen), verlockt von den drei höllischen Gesellen Fürwittig (Vorwitz), Unfallo (Dreistigkeit) und Neidelhart (Neid) glücklich bestand.

V. Capitel.

Ehrenreich beschließt, dem Wunsche ihres Vaters folgend, den Helden Teuerdank zum Gemal zu wählen, und sendet einen Boten an ihn ab.

Als nun der König Ruhmreich werth
Bestattet worden war zur Erd',
Da ward die Landschaft zu den Stufen
Des Thron's zur Königin berufen.
Sie sprach: Getreue Unterthane,
Vernehmt, wozu ich Euch vermahne,
Ich brauch' Euch wohl nicht mehr zu sagen,
Wie mir vor noch nicht vielen Tagen

Eu'r Herr, mein Vater, iſt verſchieden,
Gott geb' ihm ſeinen ew'gen Frieden!
Er hat mir ſeinen Rath geſandt,
Derſelbe ſagt: Ihm ſei bekannt
Wohl meines Vaters Teſtament,
Und wen er d'rin bezeichnet nennt,
Daß mein Gemal er ſollte ſein.
D'rum hab' ich Euch gefordert ein,
Daß ihr den Boten mögt verhören,
Und dann mir Eures Rath's gewähren,
Was mir nach Pflicht und guten Maßen
Geboten ſei zu thun und laſſen.

Die Landſchaft lang' ſich nicht beſann,
Entbot herein den treuen Mann.
Der Ritter neigt' ſich auf ſein Knie:
„Gott grüß' meine gnädige Fraue hie!
Und die verſammelt ringsum ſteh'n.
Mich hieß der König Ruhmreich geh'n,
Der edle Held, in Eure Händ'
Zu legen dies, ſein Teſtament,
Das ich Euch übergeb' hiemit,
Indem ich Euch gehorſam bitt',
Ihr wollet ſolches leſen laſſen,
Dann werdet Ihr verſteh'n und faſſen,
Was er mit ſeinem eignen Mund
Mir anbefahl in letzter Stund."
Ein Schreiber las das Teſtament,
Und als er damit kam zu End',
Da ſprach der Ritter unverzagt:
„Hochmächt'ge Königin, edle Magd,
Nun muß ich meinen Eid erfüllen,
Zu künden Eures Vaters Willen,
Den mir mein Herr und Fürſt gebot
Ein' kurze Zeit vor ſeinem Tod,
Daß Euer Gnaden ſich vermable,
Und Teuerdank, den Fürſten, wähle;
Denn er ſei Euch Genoß an Adel
Und mächtig, frei von allem Tadel,
Und mag Euch, Euer Leut' und Land
Beſchützen mit ſtreitbarer Hand.

D'rum, edle Frau und Königin,
Erwäget wohl in Eurem Sinn,
Daß der allmächt'ge, ew'ge Gott
Befohlen im vierten Gebot,
Mit Fleiß die Eltern wohl zu ehren
Und ihr Gebot nicht zu verkehren;
So thut denn, was zuletzt auf Erd'
Eu'r Vater hat von Euch begehrt."
Mit diesem schwieg der Ritter still.
Der Marschall sprach: „Die Königin will
Die Sach' nach Wichtigkeit rathschlagen,
Und läßt die Landschaft erst befragen,
Was wohl ihr gut Bedünken wär'."
Sie sprachen All': „Unser Begehr
Ist, daß Eu'r Gnaden Königin
Send' einen Boten eilends hin,
Zu suchen den vielkühnen Mann,
Und nehmt Ihr ihn zum Gatten an,
Sind wir behüt't von aller Noth,
Verschmerzen leichter wohl den Tod
Eures Vaters, unsers alten Herrn."
Die Königin sprach: „Ich hör' es gern,
Daß wir All' Eines Willens sind,
Denn gerne mag ein folgsam Kind
Des Vaters letzten Willen ehren.
So mög' nach Euerem Begehren
Ein Bot' sich rüsten schnell zu Hand,
Der reite fort von Land zu Land
Und such' den Helden ohne Rast
Mit Fleiß, ob er den theuren Gast
Bald führen könne zu uns her."
Die Landschaft forderte nicht mehr
Und trennte sich, und Jeder fand
Sich ein, wo Haus und Herd ihm stand,
Zu warten bis der Kühne käme,
Den zum Gemal die Herrin nähme.

Teuerdank erhält die Botschaft und rüstet sich zur Abreise. Fürwittig, Unfall und Neidelhart, vom bösen Feind zu seiner Verfolgung aufgestachelt, bereiten ihm mannichfache Hindernisse. Der Böse selbst sucht ihn zu umgarnen.

10.

Wie der böſe Geiſt in verkehrter Geſtalt kam und den Helden Teuerdank gern vom rechten Weg gebracht hätte.

Ihr habt vormalen wohl gehört,
Wie ſchon der böſe Geiſt bethört
Den Fürwittig und Neidelhart;
Darum macht er ſich auf die Fahrt,
Um zu verſuchen, ob ihm glücke,
Daß er den Helden ſelbſt umſtricke.
Schon ſchickt der Jüngling ſich zum Gang,
Da ſäumt der böſe Geiſt nicht lang,
Und kam zu ihm in ſeine Land;
Ein Buch, das trug er in der Hand,
Und als Gelehrter ließ dem Helden
Sich der verkappte Teufel melden.
Er ſei ein Doktor hochgelehrt,
Der gerne ihn zu ſehn begehrt!
Und was er ihm verkünden wollt',
D'raus großer Ruf ihm kommen ſollt'!
Der Held ließ gleich den Geiſt zu ſich,
Sprach: „Sage an, was kommſt du mich
Zu unterweiſen, denn ich lerne
Von einem Jeden allzeit gerne."

Der Geiſt gar gut verſtellte ſich,
Sprach: „Gnäd'ger Herr, vernehmet mich
Und merket auf mit allem Fleiß,
Denn wahrlich, Jeden unterweiſ'
Ich alſo nicht in meiner Kunſt;
Ich hab' zu Euch beſondre Gunſt.
Von meiner Lehr den rechten Grund
Hab ich auf's kürzeſte zur Stund'
In drei Artikel eingetheilet,
Hört und befolgt ſie unverweilet.
Zum Erſten denn: dieweil Ihr mehr
Als andre Menſchen heiſchet Ehr',
So rath' ich Euch in Allem nur
Zu folgen Euerer Natur.
Was Euch vor Ohr und Aug' gebracht,
Sollt ihr verſuchen ohn' Bedacht:

Dadurch nur werdet Ihr bekannt
Gar weit in manchem fremden Land,
Und alle Welt in Euren Tagen
Wird Eures Ruhmes Wunder sagen."

Der Held darauf zur Antwort gab:
„Du nimmst aus meinem Wesen ab,
Es sei geneigt für deine Lehr'!
Mag sein; wenn mir das Leben wär',
Nach meiner fleischlichen Begier,
Recht wie dem unvernünftigen Thier.
Das aber wär' nicht wohl gethan.
Denn billig geb't mir wohl voran
Vernunft und Gottes heil'ge Lehr',
Drum folg' ich dir nun nimmermehr."

Der böse Geist bei sich bedacht',
Wer hat dich nur so weis' gemacht,
Doch schwieg er darum noch nicht still
Und redt' noch mehr. Sprach: „Herr, mein Will'
Ist nicht, wie Ihr's vielleicht versteht,
Davon ich viel zu sagen hätt';
Bewies ich's Euch durch Disputiren,
Möcht' ich zu viele Zeit verlieren.
So hört die zweite Lehre mein:
Ihr müßt stets unverdrossen sein,
Bestehen alle Abenteuer,
Nichts scheuen wild und ungeheuer,
Nach Ruhm der Welt und Beifall trachten,
Darinnen nicht des Sterbens achten,
Ob Ihr dabei verliert das Leben.
So wird die Welt Euch Nachruhm geben,
Wie sie noch keinem größern gab."

Der Held dawider sprach: „Ich hab'
Vernommen Deine zweite Sag';
Doch ist es klar und liegt am Tag',
Daß Gottes Lohn ist allzeit mehr,
Denn dieser Erden alle Ehr',

Und was durch Hoffarth wird vollbracht,
Gar selten guten Namen macht.
Wer jegliche Gefahr ansicht,
Hat oft sich übel zugericht',
Versuchet Gottes Gnad' und Huld
Und büßt sie ein durch eig'ne Schuld;
Wie in der Schrift man lesen kann.
Bist Du ein recht gelehrter Mann,
So thätst Du wohl genug studieren,
Dies Argument zu approbiren."

Der Geist versetzte: „Lieber Herr,
Es wundert mich von Herzen sehr,
Daß Ihr bei also wenig Jahren
Der heil'gen Schrift so sehr erfahren.
Darum will ich zu dieser Zeit
Mit Euch nicht färder geh'n in Streit
Ob solcher Ding', anstatt Euch nun
Die dritte Weisung kund zu thun.
Ihr seid gar stark, noch jung an Jahren,
Seid reich und mancher Kraft erfahren,
Ihr seid versieh'n mit vielem Gut
Und tragt in Euch des Ritters Muth;
Habt auch zum Rechten viele Leut',
Damit ihre Andern ungescheut
Könnt abgewinnen ihre Land',
Und bringen in Eur' starke Hand.
Fragt nicht, ob Ihr deß habet Fug',
Versprechet allzeit Rechts genug.
Und kommt am Ende keinem nach;
Auch rechnet es zu keiner Schmach
Zu brechen Euren Eid um Gut;
Und was die Welt Euch Böses thut,
Erlaubt ist es Euch gleich zu messen.
Die Lehre dürft Ihr nie vergessen;
Dann herrscht Ihr reich und groß fortan."

Der Held, der sah den Doktor an,
Und sprach zu ihm: „Es steht geschrieben:
Wer da nicht werden will vertrieben

Von Gott, der üb' Gerechtigkeit
Und breche seinen heil'gen Eid
Um weltlich Gut nicht noch um Ehr'!
Darum ich Deiner falschen Lehr'
Von jetzt bis an den letzten Tag,
In keinem Wege folgen mag."

Gar zornig ward der böse Geist,
Daß seine Sach' er von sich weist.
Sprach: „Herr, Ihr gebt mir scharfe Red',
So meine Lehre doch nur geht
Aus einem Euch getreuen Herzen."
Sprach Teuerdank: „In Noth und Schmerzen
Hätt' Deine Lehre mich geführt,
Daraus hab' ich zu wohl gespürt,
Daß Du bist ein höllischer Geist,
Der mich auf falsche Fährte weist,
Von Gott hinweg auf sünd'ge Bahn;
Allein Du hast gefehlt daran,
Und all Dein Reden unnütz war;
Und predigst Du ein ganzes Jahr,
Daß mir doch niemals ein Gedanke
Von Gottes heil'gem Willen wanke,
Und meines lieben Vaters Lehr!
Ich streite wohl nach Gottes Ehr',
Halt' meinen Glauben in der Noth,
Und müßt ich dafür liegen todt."

Der böse Geist darauf zu Hand
Dem Helden Teuerdank verschwand.

Der rüstete all' seine Sachen
Und mußt' in seinem Geiste lachen,
Und dacht', wie gern hätte mich
Der böse Geist gelockt zu sich!
Ich aber traue meinem Gott,
Der mich behüten wird vor Noth
Und wehren jedem Unfall weis'
Auf dieser vorgenommenen Reis'.
So will ich denn nicht weiters sorgen;
Mit Gott reis' ich von hinnen Morgen!

Teuerdank besteht nun eine Reihe von Gefährlichkeiten, in welche ihn die drei Gesellen hinterlistig zu locken wissen. Als Jäger, Schiffer, Schwimmer, Kämpfer, überall der Erste, von den Hochalpen Tirols und der Küste Genuas bis zu den Ufern der Bechte unzählige Mal erprobt.

Als Beispiel eines seiner bekanntesten Abenteuer.

59.

Auf der Gemsenjagd.

Unfallo einst zum Helden kam
Und sprach: „Herr, gestern ich vernahm
Von einem Jägersmanne gut,
Daß hier ein Steinbock lagern thut
In dem Gebirge vor Euch hoch.
Derselben Thiere habt Ihr noch
Bis heute keines noch gefangen;
Habt Ihr vielleicht darnach Verlangen,
Auf dieses Hochgebirg zu steigen,
So laß ich Euch die Pfade zeigen."
Sprach Teuerdank: „Das will ich wohl."
Unfallo wußte, daß gar hohl
Und steil der Berg war überall,
So käme leicht der Held zu Fall.
Deß mochte er sich nicht enthalten.
Teuerdank ließ die Sach' Gott walten,
Stieg mit dem Jäger auf die Höh'n,
Des Steinbocks Lager zu erspäh'n.
Als sie nun kamen auf die Schneid',
Da sprachen sie wohl alle beid':
Wir sind an keinem guten End'
Der Jäger sprach. „Mich dünkt, die Wänd'
Sind mürb und faul an diesem Ort."
Gesprochen hat er kaum das Wort,
Bricht unter Teuerdank ein Stein,
Er würde schier verunglückt sein,
Wenn er nicht schnell zu seinem Glück
Noch eine Staude groß und dick
Im Fall ergriffen mit der Hand,
Und so das Unglück abgewandt.
Sonach unter dem Jägersmann
Ein Stein zu wanken auch begann,

So daß er den auch fallen sah,
Dem gleicher Weis' kein Leid geschah',
Weil er in ein.m Strauch sich fing.
Teuerdank aus der Felswand ging.
Der Jäger folget ihm auch nach
Und drunten zu dem Helden sprach:
„Unfallo hat uns hier herein
Gewiesen, daß wir sollten sein
Wohl überab zu Tod gefallen.
Es ist uns heute wahrlich allen
Beide hart daran gewesen."
Sprach Teuerdank: „wüß' ich's, genesen
Sollt' nimmer er von meiner Hand."
So kamen sie ins ebne Land,
Und gingen mit einand nach Haus.
Von Weitem Unfall' lief heraus,
Sprach zu dem Helden unverzagt:
„Herr, habt den Steinbock Ihr gejagt
Oder denselben gar gefangen?"
Teuerdank zu ihm im Zorne sprach:
„Mich däucht, Ihr habt mir diese Sach'
So zugericht't, daß ich hätt' sollen
Zu Tode von dem Berge rollen!"
Unfallo sprach: „S'ist Euer Scherz,
Gott kennet mein getreues Herz,
Ob ich nicht eh'r den Leib verlöre,
Denn daß Euch nur ein Finger schwäre;
Geschweig, daß ich wollt Ursach sein,
Daß Ihr nun kamt in Todespein."

Also nun blieb die Sach gestillt,
Doch Unfallo war heimlich wild,
Die Stund' im Stillen er verflucht,
Daneben andere Ursach sucht',
Damit der Herr nicht käm' davon;
Ihr sind's hernach geschrieben schon.

98.

Teuerdank's Ankunft bei Königin Ehrenreich.

So wanderte der Held von dannen;
Als er sich nun dem Schloß genaht
Und in den Hof der Königin trat,
Gemeiniglich die Dienstesfrauen
Zum Fenster laufen, um zu schauen.
Alsbald wohl eine edle Magd
Erblickt den Helden unverzagt,
Lief zu der Königin als Bot':
„Gebt, Herrin, mir das Botenbrod,
Gesehen hab' ich Euren Helden
Und mag in Wahrheit Euch vermelden,
Daß er ist adlig, wohlgestalt,
Wie Euer Gnaden nicht so bald
Wohl seines Gleichen dürften schauen."
Nun standen ringsum viele Frauen,
Und als sie hörten den Bericht,
Zur Thür nun wandt' sich jed' Gesicht,
Den Helden anzusehn neugierig,
Und auch die Königin wandt' das ihrig'.
Und als gewißlich sie vernahm,
Daß er schon nah' der Thüre kam,
Mit ihren Frauen sie ihm ging
Entgegen, freundlich ihn empfing,
Und hieß ihn Gottwillkommen sein.
Der Held ihr dankt mit Worten fein,
So gut er's konnt' nach höf'scher Art.
Hierauf der Held geführet ward
In ein Gemach, für ihn bereit,
Um auszuziehen sein Reisekleid.
Und kaum gewechselt das Gewand,
Die Königin einen Kämm'rer sandt'
Der fragt, ob es ihm sei bequem,
Daß er jetzund das Nachtmal nähm',
Und käm' dazu in ihr Gemach.
Der Held: „mit Freuden komm' ich nach,
Was auch die Königin begehrt,
Denn sie ist aller Ehren werth."

Alſo nun führt' man ihn zu Tiſch;
Da ſtanden ſchon viel gute Fiſch',
Wildpret und andre Speis dabei
Und Rheiniſcher Wein und Malvaſey,
Gar koſtbar all' Ding zugericht't.
Als nun vorbei das letzt' Gericht
Und Alle nun das Waſſer nahmen,
Da ſchnell herbei die Diener kamen,
Und rückten all' die Tafeln fort.
Die Königin ſprach: „Nun hört ein Wort,
Mein Teuerdank, erkorner Held,
Man hat uns viel von Euch erzählt,
Nun bitt' ich, thut uns richtig kund
Durch welche Mittel oder Grund
Ihr all der Fahrniß ſeid entkommen.
Das hab' ich gründlich nie vernommen,
Und möchte doch gar gern verſtehn,
Was Euch da mocht' zu Handen geh'n.
Gewährt, ich bitt euch, mein Begehren,
Und laßt von Euren Thaten hören."

Teuerdank erzählt nun ſeine Abenteuer und ſchließt:

„Mit Wahrheit thät ich euch berichten;
Doch ſagt' ich ſolches Euch mit nichten,
Als hätt' ich wollen ſelbſt mich loben
Und drum zum Himmel mich gehoben.
Von all dem iſt der wahre Grund,
Daß ich begehrt allein der Stund',
Mit meinen Augen Euch zu ſehen,
Und alles, was da iſt geſchehen,
Hab ich Euch zu G'fallen gethan.
Desgleichen will ich auch fortan
Für Euch nicht Kampf und Mühe ſparen."
Sie ſprach: „Gott möge Euch bewahren!
Ihr habt für mich ſo viel beſtanden
Gefährlichkeit in allen Landen,
Daß Ihr des Lohnes würdig ſeid,
Und bitt', ſobald nicht wieder ſcheid't."

Der Held der Königin danket ſehr,
Gefiel je länger ihr je mehr;

So saßen sie bis Mitternacht;
Die edle Königin gedacht':
Der Held gewiß ist müde fast,
Darum ihn nun zu seiner Rast
Geleiten, ist wohl gut gethan.
Den edlen Helden sah sie an,
Und sprach: „Ich wünsch' Euch gute Nacht!
Ich hab' so bei mir selbst betracht',
Wie Euch zu ruhen nöthig sei,
Denn schon ist Mitternacht vorbei.
So wollen wir denn schlafen gehen,
Mög' Euch heut' Nacht kein Leid geschehen!"

Der Held nach diesem Urlaub nahm.
Als er hin in sein Zimmer kam,
Legt' er sich schlafen in sein Bett,
Deßgleichen auch die Königin thät.

Als es nun wieder Morgen ward,
Da sendete die Königin zart
Den Kämm'rer, ob der Held bereit,
Daß er zur Kirche sie geleit',
Zu hören eine heil'ge Meß',
Bevor daß er zu Morgen eß'.
Und Teuerdank antwortet billig:
„Der Holden folg' ich gern und willig."
Der Königin Kämm'rer führet ihn
Mit Ehren zu der Kirche hin,
Allwo ein schönes Amt man sang
Mit Cantrei und Posaunenklang.
Als nun dasselbig Amt vollbracht,
Der Held zur Kön'gin ward gebracht,
Die fragt ihn höflich um die Mähr',
Wie er heut' Nacht gelegen wär,
Und ob er ruhig geschlafen hätt'.
Sprach Teuerdank der Held: „Mir geht
Von Gottes Gnaden gar nichts ab,
An Keinem ich wohl Mangel hab'."
Die Königin: „So setzt Euch nieder
An meiner Seit'." Und er dawider

„Mit Freud' gehorch' ich immer, sprach,
Drum setzet Euch, so folg' ich nach."

Freundliche Unterredung, Festlichkeiten und Turniere, in denen Teuerdank siegt und mit dem Lorbeer gekrönt wird. Teuerdank wirbt um ihre Hand:

116.

Die Königin antwortet mit Züchten:

„Hochgeborner Fürst, Herr Teuerdank,
Es ist wahrhaftig nicht gar lang,
Daß viele Könige und Herrn
Um mich geworben nah und fern.
In Ruh hab' ich's dahin gestellt,
Derweil ich weiß, Ihr edler Held
Seid wohl vor Andern weis' und klug,
Und habt bisher mit Kraft und Fug
Beschirmet meine Land' und Leut',
D'rum wär' mir's eine Schande heut,
Wenn ich deß Euch nicht genießen ließ;
Mein Vater mich dasselbe hieß,
Daß ich mir Keinen nähm' zum Mann,
Als Euch, den Helden wohlgethan.
Dazu hab' ich Euch auserlesen,
Denn es gefällt mir Euer Wesen,
Je länger ich Euch hör' und seh',
So nehm' ich Euch getrost zur Eh'."

Sie verlangt nur zuvor, daß ihr Gemal einen Kampf mit den Ungläubigen, die sie bedrängen, bestehe; Teuerdank geht in die Bedingung ein, kehrt sich zur Königin und spricht:

„Eure Lieb' hat mich so fest umgeben,
Daß ich Euch wohl in meinem Leben
Nichts billiges versagen soll.
Denn ich bin aller Freuden voll,
Daß ich von andern Fürsten allen
Euch, meiner Königin, gefallen.
Die Reise will ich nun beginnen,
Und wende mich getrost von hinnen;
Gott wolle Glück dazu mir geben,
Und fristen mir darin mein Leben,

Daß ich dieſelbige mit Ehre
Vollende und mein Lob vermehre,
Und find' Euch wieder dann geſund."
Die Königin küßt er auf den Mund,
Den Helden freudig ſie umfing;
Alsbald ein Prieſter darzu ging,
Und in des Herren heil'gem Namen,
Gab er ſie beide eh'lich zuſammen.

Die göttlich' Eh' war zu der Zeit
Beſchloſſen und der heil'ge Streit,
Darin behüten wolle Gott,
Sie beideſammt vor aller Noth

4. Abtheilung.

Sechzehntes und siebenzehntes Jahrhundert.

Kirchenlied.

I.

Maria, Königin von Ungarn,

Schweſter Kaiſer Karl's V., Gemalin des in der Schlacht bei Mohacs gefallenen Königs Ludwig von Ungarn. Geboren 1505, geſtorben 1558.

Troſt im Leide.

Erneut von Roſenthal.

Mag ich dem Leid' nicht widerſteh'n,
Muß Ungnad' ſeh'n
Um meinen rechten Glauben,
So weiß ich, Gott iſt meine Kunſt,
Deß' Huld und Gunſt,
Die muß man mir erlauben.
Gott iſt nicht weit,
Wohl kleine Zeit
Er ſich verbirgt,
Bis er erwürgt
Die ſeines Wort's,
Des feſten Hort's,
Berauben mich mit Liſt!
Stärk' meinen Glauben, Jeſu Chriſt!

Richt', wie Du willſt, all' meine Sach',
Denn ich bin ſchwach,
Und Gott läßt Furcht mich finden.
Doch keine Macht bleibt feſtgeſetzt,
Die nicht zuletzt,
Als zeitlich muß verſchwinden.

Das ewige Gut
Gibt rechten Muth,
Dabei ich bleib',
Wag' Gut und Leib;
Gott hilf mir hie,
Mit Freuden ſie
Zu überwinden dann!
Hilf Herr, Dich ruf' ich an!

All' Ding ein' Weil' ein Sprichwort iſt;
Herr Jeſu Chriſt,
Du ſelbſt wirſt für mich wehren,
Und ſehen auf das Unglück mein,
Als wär' es Dein,
Will's wider mich ſich kehren.
Muß ich denn d'ran
Auf dieſem Plan,
Komm', Welt, es ſei,
Gott ſteht mir bei!
Sei Glück für ſie,
Spät oder früh
Biſt Du auf unſer'm Pfade,
Gott meiner Seele gnade!

II.

Nicolaus Hermann,

Cantor in Joachimsthal in Böhmen. Gestorben 1561.

---

1. Weihnachtslied.

Hört, Ihr liebsten Kindelein!
Spricht das Herze Jesulein:
Seid züchtig und lernet fein,
Betet oft im Namen mein,
So will ich stets bei Euch sein,
Mit meinen lieben Engellein,
Euch allzeit behüten fein.

Wenn Ihr Morgens gern aufsteht,
Fleißig in die Schule geht,
Und studir't mit ganzem Fleiß,
Und mir singet Lob und Preis,
Werdet Ihr mein Wort gern hören,
So will ich Euch All' bescheeren
Was Eu'r Herz nur wird begehren.

Soll'n Euch meine Engellein
Allzeit leiten aus und ein,
Daß Ihr stoßt an keinen Stein,
Auch nicht fallt und brecht ein Bein,
Eure liebsten Mütterlein,
Vater, Bruder, Schwesterlein,
Soll'n sie auch behüten fein.

Euren Aeltern will ich geben,
Gut Ernähr' und langes Leben,
Daß ſie können Euch ernähren
Und erzieh'n zu Gottes Ehren,
Und Euch kaufen Kleid und Schuh,
Bücher, was Ihr braucht dazu,
Daß Ihr lernt mit guter Ruh.

Drum, o liebſten Kindelein,
Seid gehorſam, lernet fein,
Eu'r Emanuel will ich ſein,
Hab Euch von der Höllenpein
Ja erlöſt durch meinen Tod.
Darum haltet mein Gebot,
Ruft zu mir in aller Noth.

So ſollt Ihr dies neue Jahr
Sicher bleiben vor Gefahr.
Krieg und Theurung, Peſtilenz
Komm' nie über eure Grenz'!
Seid nur fromm und lernet fein,
O Ihr liebſten Kinder mein,
So will ich ſtets bei Euch ſein.

2. Tiſchgebet.

Aller Augen warten, Herr, auch Dich,
Auf Deine Güt' verlaſſen ſich,
Zu rechter Zeit gibſt ihnen Speis
Und nähreſt ſie mit allem Fleiß.

Die Blümlein ſchmückſt Du auf den Feldern,
Die Bäumlein kleideſt Du in Wäldern,
Es iſt kein Thier, das Hunger ſtirbt,
All' Du erhältſt, daß nichts verdirbt.

Wenn in der Luft die Vöglein ſingen,
Die Heuſchrecken im Graſe ſpringen,
Ihr' Speis ſie finden jederzeit
Durch Deine Güt' und Mildigkeit.

Wenn zu Dir ſchrein die Räbelein,
Schafft Nahrung Du in's Neſt hinein,
Dir gleich man keinen Vater find't,
Der alſo ſorgt für ſeine Kind'.

Wie ſollteſt unſer Du vergeſſen,
Daß es an Kleidung und an Eſſen
Gebrechen uns und mangeln känn,
Die Dich im Glauben rufen an?

O Herr Du wolleſt benedeien
Die Speiſen, daß ſie uns gedeihen,
Uns ſegnen, Herr, und Deine Gab',
Daß Leib und Seel ſich wohl gehab'.

Speiſ' auch die Seel' mit Himmelbrod,
Das uns bewahr' vor argem Tod,
Auf daß wir nach der böſen Zeit
Mit Dir leben in Ewigkeit.

3. Sterbelied.

Wenn nun mein Stündlein kommen
Soll fahren meine Straße,
Geleit Du mich, Herr Jeſu Chriſt,
Mit Hilf' mich nicht verlaſſe;
Mein' Seel an meinem letzten End'
Befehl ich Dir in Deine Händ',
Du woll'ſt ſie mir bewahren!

Mich kränken meine Sünden sehr,
Mein Gewissen wird mich nagen,
Denn sie sind viel, wie Sand am Meer,
Doch will ich nicht verzagen.
Ich denke Herr an Deinen Tod,
Herr Jesu, Deine Wunden roth,
Die werden mich erhalten.

Ich bin ein Glied von Deinem Leib,
Deß' tröst' ich mich von Herzen,
Von Dir ich ungeschieden bleib'
In Todes Noth und Schmerzen,
Und wenn ich sterb', so sterb' ich Dir,
Ein ewiges Leben hast Du mir
Mit Deinem Tod erworben.

Weil Du vom Tod erstanden bist,
Werd' ich im Grab nicht bleiben;
Mein höchster Trost Dein' Auffahrt ist,
Wird Todesfurcht vertreiben.
Denn wo Du bist, da komm' ich hin,
Daß stets ich bei Dir leb' und bin,
Drum fahr' ich hin mit Freuden.

III.

Christian Keymann.

Zu Ponkratz in Böhmen geboren 1607, gestorben 1662, von ihm 80 geistliche Lieder.

Lied.

Meinen Jesum laß' ich nicht,
Weil er sich für mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Klettenweis' an ihm zu kleben.
Er ist meines Lebens Licht,
Meinen Jesum laß' ich nicht.

Meinen Jesum laß' ich nicht,
Weil ich soll auf Erden leben;
Ihm hab' ich voll Zuversicht,
Was ich bin und hab' ergeben,
Alles ist auf ihn gericht',
Meinen Jesum laß' ich nicht.

Laß' vergehen das Gesicht,
Hören, Schmecken, Fühlen weichen,
Laß' das letzte Tageslicht
Mich auf dieser Welt erreichen,
Wenn der Lebensfaden bricht:
Meinen Jesum laß' ich nicht.

Laſſen werd' ich ihn auch nicht,
Wenn ich bin dahin gelanget,
Wo vor ſeinem Angeſicht
Frommer Chriſten Glaube pranget,
Mich erfreut ſein Angeſicht,
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht
Meine Seele wünſcht und ſtöhnet,
Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht,
Der mich hat mit Gott verſöhnet,
Mich befreiet vom Gericht:
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

Jeſum laſſ' ich nicht von mir,
Geh' ihm ewig an der Seiten,
Chriſtus läßt mich für und für
An des Lebens Bächlein leiten.
Selig wer mit mir ſo ſpricht:
Meinen Jeſum laſſ' ich nicht.

IV.

Sigmund Betulius von Birken,

1626 zu Eger geboren, Verfasser des österreichischen Ehrenspiegels ꝛc. ꝛc., gestorben zu Nürnberg 1681.

Mit Jesu.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, doch himmlisch sein,
Glauben recht und leben fein,
In der Lieb' den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir,
Gehe vor, ich folge Dir.

Lasset uns mit Jesu leiden,
Seinem Vorbild werden gleich;
Nach dem Leide folgen Freuden,
Armuth hier macht dorten reich,
Thränensaat sie erntet Lachen,
Hoffnung tröstet mit Geduld,
Es kann leichtlich Gottes Huld
Aus dem Regen Sonne machen.
Jesu, hier leid' ich mit Dir,
Dort theil' Deine Freud' mit mir.

Lasset uns mit Jesu sterben,
Dessen Tod vom andern Tod
Uns errettet, vom Verderben,
Von der ewiglichen Noth.
Laßt uns tödten, weil wir leben,
Unser Fleisch, ihm sterben ab;
So wird er uns aus dem Grab
Zu des Himmels Leben heben.
Jesu, sterb' ich, sterb' ich Dir,
Daß ich lebe für und für.

Lasset uns mit Jesu leben;
Weil er auferstanden ist,
Muß das Grab uns wiedergeben;
Jesu, unser Haupt Du bist.
Wir sind Deines Leibes Glieder,
Wo Du bist, da leben wir;
Ach, erkenn' uns für und für,
Trauter Freund, als deine Brüder.
Jesu, Dir ich lebe hier,
Dorten ewig auch bei Dir.

5. Abtheilung.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erſte Reihe.

I.

Nicolaus Dietrich Giseke.

Geboren 1724 zu Gänz in Ungarn, 1754 Oberhofprediger in linburg; gestorben 1765 in Sondershausen. Dichter geistlicher und Oden. Ausgabe seiner Werke, Braunschweig 1767.

Gebet eines Predigers.

O Gott, was Du mit Nacht bedeckt,
Daß es kein Weiser findet,
Hast Du dem Glauben aufgedeckt,
Der auf Dein Wort sich gründet.
Du legst Dein Wort in unsern Mund,
Und machst durch uns den Völkern kund
Den Weg zu Deinem Leben.

Dein Wort ist unsers Fußes Licht,
Dein Wort ist Gnad' und Wahrheit,
Das weiß der blinde Spötter nicht,
Er lästert Deine Klarheit.
Er rathschlagt trotzig wider Dich,
Und lehnt sich auf, und spricht zu sich:
Was kann der Herr mich lehren?

Das hörst Du, Gott, und schweigst dazu,
Und lässest ihn Dich richten.
Und unterdessen sitzest Du,
Ein Wetter anzurichten.
Dein Tag bricht schrecklich an, und er,
Der stolze Frevler, ist nicht mehr,
Und schmähet nicht Jehovah.

Send' uns den Geist von Deinem Thron,
Uns stets zu unterweisen,
Daß wir Dich, Gott, und Deinen Sohn
Durch Lehr' und Leben preisen.
Laß unsern Glauben stark und rein,
Und das Gewissen lauter sein,
Dich freudig zu bekennen.

Lehr' uns mit heil'ger Nüchternheit
Stets unser Herz bewachen,
Daß wir durch unsre Wachsamkeit
Die Feinde schamroth machen.
Denn wenn wir Deinen Steig nicht gehen,
So werden's deine Feinde seh'n,
Und Deinen Namen lästern.

Gib uns den Muth, Dir treu zu sein,
Der Weltlust abzusagen,
Und der Gerechtigkeit allein
Mit Eifer nachzujagen.
Gib uns die Freudigkeit im Herrn,
Und laß uns unverzagt und gern
Den Kampf des Glaubens kämpfen.

Dein Wort, das Du uns anvertraut,
Laß uns stets lauter lehren,
Die Höhen, die der Mensch sich baut,
Wird bald dein Zorn zerstören.
Wir pred'gen, Gott, wir pred'gen Dich!
Umsonst empört die Hölle sich
Zum Streit mit dem Gesalbten.

Versöhner, lehr' uns die Geduld,
Getrost mit Dir zu leiden.
Gott, leiden wir nur ohne Schuld,
So leiden wir mit Freuden.
Wir werden einst Dein Antlitz seh'n,
Wir werden ewig Dich erhöh'n
Im Schooße Deiner Wonne.

II.

Michael Denis.

Geboren 27. September 1729 zu Schärding in Oberösterreich. Jesuit. Lehrer am Theresianum in Wien, gestorben 1800. Er nennt sich in seinen Liedern: Barde Sined. Uebersetzer Ossians. Bewunderer und Nacheiferer Klopstocks. Erste Ausgabe seiner Werke, Hamburg 1764. Letzte, Wien 1801.

Aus Ossians und Sineds Liedern.

1. An Gott.

Gleich dem geflügelten Heere der Sänger am ewigen Sitze
Deines Reichs, Allweiser, Allmächtiger, Hoher, Erbarmer,
Vater der Menschen! ergreif' ich mein Spiel und wage mein volles,
Schwellendes Herz in's laute Frohlocken der Saiten zu gießen,
Wage Dein Lob. Doch kann sich, o Schaffer unzähliger Welten!
Kann am Staube von einer der Welten ein Würmchen sich aufthun,
Sagen: Ich wage sein Lob? Dein Lob ist Erkennen und Danken.
Ja, dies kann es! Erkennen und Danken. Du hast mich erschaffen,
Hast mich erhalten, ernährt, noch ehe die Seele Dich kannte.
Ehe die Zunge des Kindes den holden, vertraulichen Namen:
Himmlischer Vater! zu bilden vermochte. Du hast mir Erzeuger,
Welche Dich liebten, gegeben. Sie lehrten mich frühe Dich lieben.
Treuer Vergelter! Du hast sie gerufen! O ströme die Fülle
Deiner Vergeltungen über sie beide! Nicht immer — ich kann es,
Seher der Herzen! nicht bergen vor Dir — nicht immer verfolgt' ich,

Den ſie mir wieſen, den Pfad, ein weicher, fühlender Jüngling.
Wende den richtenden Blick von Stunden der Irre des weichen,
Fühlenden Jünglinges ab! Du weißt es Erbarmer! In Thränen
Kam er doch immer zurücke zu Dir, und Liebe zur Tugend,
Liebe zur Weisheit, die niemals erloſch, entflammten ihm endlich
Siegend ein weicheres Herz. Nun hab' ich ein halbes Jahrhundert
Deiner Gnaden genoſſen, in trüben und helleren Tagen
Deiner Leitung am Arme gefolgt. Oft wähnt' ich, es hüben
Berge vor mich ſich empor; die kehrte Dein Finger in Eb'nen.
Klein iſt die Reihe der trüberen Tage verglichen mit jenen,
Die Du mir gabſt. Ich ſuchte die Liebe zur Tugend und Weisheit
Jünglingen hoher Geburt im Buſen zu wecken, und mancher
Glücklich dadurch, macht andere glücklich. Ich führte den alten
Geiſt des Liedes, und manches Erkenntniß an's Ufer der Donau
Wieder zurücke. Mein Fleiß fand Huld und Beifall im Auge
Meiner Fürſten. Mich ehret mein Volk. Mich lieben in Deutſchlands
Weiten Gebieten zerſtreut, ſehr viele der Weiſen. Wer gab mir
Dieſes zu thun, zu verdienen die Kraft? Wer gab mir den Willen
Gütiger Leiter! als Du? Dir dank' ich die Liebe zur Arbeit,
Dank' ich ein ſtilles, genügſames Herz, das Würden nicht reizen,
Die es nicht ſelber ſich gibt, das Ehrenzeichen nicht reizen,
Die nicht ſtets der Verdientere trägt. Dir dank' ich die Liebe
Meines Geſchlechts und aller Geſchöpfe, die Liebe zur Eintracht
Und das erhöhte Gefühl von jedem wahren Verdienſte,
Fänd' ich auch dieſes Verdienſt am niedrigſten Hüttenbewohner.
Herr! dieß dank ich Dir Alles, und jede geheimere Fügung
Deiner Vorſicht mit mir, ein Dunkel dem Waller im Staube;
Aber am Ziel einſt helleſter Ausblick in's ewige Leben.
Herr! was kann ich? Vergelten? O nein! Erkennen und danken!
Siehe des Geiſtes Erkenntniß, und höre das Opfer des Dankes,
Welches von betenden Lippen herunter in's Harfenſpiel einſtrömt.
Leite den Betenden fort! Ich habe die längere Strecke
Meines Weges zurückgeleget, und nahe dem Ziele.
Iſt es erreicht; entſtrebet die Seele der irdiſchen Hülle,
Die Du zur treuen Gefährtin ihr gabſt, dann Vater! eröffne
Deiner Erbarmungen Schooß und kröne die Fülle der Gnaden,
Die Du von meinem Entſtehen ſo zahllos über mich ausgoßſt,
Mit der letzten, der größten, dem ſeligen, ewigen Anſchaun!

2. Die Säule des Pflügers.

I.

Joseph, der Menschengebieter,
Lenkte vom Spiele des Krieges
Den Wagen zurücke zum thürmenden Wien,
Zurücke zu Sorgen der Herrscher.

Da fiel ihm ein Pflüger in's Adleraug',
Hinter dem willigen braunen Gespanne
Trat er beschweißet einher,
Und baute den Grund seiner Erzeuger.

Flügel des Blitzes hatte der hohe Gedanke,
Welcher dem Herrscher die Seele durchfuhr,
Die erste der Künste, die Menschenernährerin
Mit fürstlichen Händen zu ehren.

Er schwang sich vom Wagen herab.
Sein Gruß war freundlich: „O laß mich,
„Ich liebe Bemühung, o laß mich,
„Du Sohn der Arbeit! versuchen Dein Loos!"

Mit Händen, des goldenen Stabes gewohnt,
Des Stabes gewohnt, der Tausende lenkt,
Griff er zum furchenziehenden Pfluge.
Wann that es ein Herrscher?

Unter dem pflügenden Menschengebieter
Schauerte freudig die Mutter der Menschen,
Das braune Gespann fühlte die Fürstenhand,
Warf den stolzeren Nacken empor.

Lang war die Strecke. Die Tropfen des Schweißes
Glitten von Josephs erhitzter Stirne.
Ha, Tropfen! ihr adeltet wieder
Die erste der Künste, verkannt von blöden Geschlechtern.

Nun war er am Ziele. Da gab er
Dem staunenden Pflüger Geschenke.
Sein Wagen entrug ihn, die Seele so still,
Wie scheidende Sonne im Lenze.

II.

Im thürmenden Wien saß ein erhabener Greis,
Sein Heldengeschlecht verliert sich in's Graue der Vorzeit,
Söhne von Teut und Fremdlinge
Nennen den Namen mit Ehrfurcht: Liechtenstein.

Er selbst hatte von blühender Jugend an,
Waffen getragen, und Felder die Menge
Mit Thaten gezeichnet. Und Flüsse die Menge
Rauschen zur Nachwelt sein Lob.

Und donnert jetzt niemand in Eisengefilden
Schneller und stärker und tödtender,
Als Heere der Tochter von Habsburg:
Er gebot's.

Denn tiefer wohnet in keiner Seele, Theresia,
Als in der Seele des grauenden Helden.
Lange schon hatte er seiner Gebieterin
Güter und Leben gewidmet.

Aber nicht Krieger allein, auch Schätzer der Weisheit
Ist er, auch Gönner der Weisen,
Erwecker und Lohner des Fleißes,
Vater der Künste, Beglücker der Menschen.

Also saß er im thürmenden Wien,
Da weckte sein Ohr der Flügel des Rufes,
Von Josephs hoher Erniedrigung,
Vom pflügenden Menschengebieter.

Schon längst war Joseph, der Knabe,
Der Lieblingsgedanke des Greisen gewesen,
Sein forschender Geist hatte die Thaten des Mannes,
Im Auge des Knaben geseh'n.

Er hatte dem Jünglinge Joseph
Entgegengeführt die erste Geliebte.
Nun brennet für Joseph, den Mann,
Von vaterländischem Eifer sein Herz.

Er winket. Ein glänzender Stein
Erheb't sich auf jenem Gefilde;
Wo Joseph, der Menschengebieter,
Hinter dem Pfluge so groß war.

Drei Zungen sprechen zur Nachzeit
Vom glänzenden Steine die Liebe
Des Herrschers zur ersten der Künste,
Die Liebe des Freundes zum Herrscher.

Und geht in entfernten Altern
Ein Wanderer am Steine vorüber,
Dann staunt er, und wünschet sich Herrscher, wie Joseph,
Freunde der Herrscher, wie Liechtenstein.

III.

Carl Maſtalier.

Geboren 16. September 1731 in Wien. Jeſuit. Profeſſor an der Univerſität zu Wien. Geſtorben 1795. Ausgabe ſeiner Werke, Wien 1774.

Der Prater.

Willkommen, ſchönſter Luſtwald! voll Entzücken
Sing' ich von dir; und Iſter höre zu!
Schwimmt doch auf ſeinem langen, grünen Rücken
Kein ſchöner Land, als du!

Kaum zeigt der Frühling ſich im Roſenkleide,
Kaum ſtreut er Veilchen auf dein Luſtrevier,
Sieh! da erwacht die lang gehemmte Freude;
Da eilen wir zu dir.

Wann Weichlinge noch nichts vom Tage wähnen,
Empfängt mich ſchon des Praters ſammtne Flur;
Hier malt ſich mir mit allen ihren Scenen
Die lächelnde Natur.

Hier athm' ich nur Geſundheit und Vergnügen
Aus reinen und balſam'ſchen Blüthen ein;
Und Zephyre, die ſcherzend mich umfliegen,
Verweben Gram und Pein.

Hier ſingen mir der Nachtigallen Chöre
Ein Morgenlied: das ſchmeichelt Seel' und Ohr.
Indeß ſteigt Titan aus dem fernen Meere
Mit friſcherm Strahl hervor.

Vergoldet dann der nahen Berge Spitzen,
Und spiegelt, Ister! sich in deiner Fluth,
Allein, wenn du mich kühlst, und Bäume schützen,
Was acht' ich seiner Gluth?

Bald wandl' ich durch die meilenlangen Gänge,
Worauf der Bäume finstre Wölbung hängt,
Eh' noch der Wagen rasselndes Gedränge
Staub in die Schatten mengt.

Bald ruhen wieder meine müden Füße,
Auf weichem Grün, das aus der Erde bricht.
So angenehm, so sorgenfrei und süße
Ruht sich's in Städten nicht.

Dann irrt mein Blick durch Fluren und Gehege,
Und kommt verschönert überall zurück.
Da hebt die Seele sich, mein Geist wird rege,
Und fühlt sein ganzes Glück.

Dort strömt aus fernen norischen Gebieten
Die Donau her, der Flüsse Königin;
Hier streut der West nur erst geraubte Blüthen
Mir vor die Füße hin.

Dort hüpft ein muthig Reh auf grünen Matten,
Stolz auf sein Glück und seine Sicherheit;
Hier weiden frohe Thiere, weil den Gatten
Kein Blei, kein Feuer dräut.

O weidet nur geschwind, ihr lieben Heerden!
So lang euch Zeit und Raum noch günstig sind,
Bald wird der Wald zur zweiten Hauptstadt werden.
O weidet nur geschwind!

Seht, wie sich schon ganz Wien aus vollen Thoren
Herüberdrängt und diese Wohnung wählt!
Die schwüle Stadt hat ihren Werth verloren,
Und nur die Au gefällt.

Schon sucht man unter schattenreichen Düften
Das frische Kühl, das von der Hauptstadt flieht,
Die eng und unbesucht von freien Lüften
In voller Sonne glüht.

Schon lebt der ganze Hain; die Städter dringen
Tief in des Frühlings bunten Aufenthalt;
Und laute Freude rauscht nun auf den Schwingen
Der Weste durch den Wald.

Doch welche neue Lust blitzt aus den Zügen
Der frohen Bürger, was entzückt sie? Wie?
Hast du, o schöner Wald! noch mehr Vergnügen,
Mehr Freuden? zeige sie!

Ha, Joseph kommt! wie tönt es durch den Prater
Wie rauscht's so lieblich von der Donau her?
Er kommt, der Erde Glück, des Volkes Vater,
Er kommt, was wünscht ihr mehr? —

Schön bist du, lieber Lustwald! doch wie lange
Warst du es mehr für Hirsche, als für mich?
Nun wandl' ich frei im Busch, im Schattengange
Ganz, ganz genieß' ich dich.

Doch seht! schon lauschet hinter düstern Linden
Die Dämmerung: nun zieht sie sich herauf:
Der Sonne bleiche, letzte Strahlen schwinden,
Vollendet ist ihr Lauf;

Doch nicht der Freuden. Ruht ihr sanften Kehlen
Des Walds! kein Nordwind stört euch eure Ruh.
Früh Morgens hör' ich wieder Philomelen,
Und euren Liedern zu.

IV.

Laurenz Leopold Haſchka,

geboren 1749 zu Wien, Profeſſor der Aeſthetik am Thereſianum, Cuſtos der Univerſitäts-Bibliothek, geſtorben 1827.

Oeſterreichiſches Volkslied.

12. Februar 1797.

Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!
Lange lebe Franz der Kaiſer
In des Glückes hellſtem Glanz!
Ihm erblühen Lorbeerreiſer,
Wo er geht zum Ehrenkranz.
Gott erhalte Franz den Kaiſer
Unſern guten Kaiſer Franz!

Laß an ſeiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Fruchtbarkeit,
Laß in ſeinem Rathe ſitzen,
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit,
Und mit ſeiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz den Kaiſer
Unſern guten Kaiſer Franz!

Ströme Deiner Gaben Fülle
Ueber ihn, sein Haus und Reich.
Brich der Bosheit Macht, enthülle
Jeden Schelm- und Bubenstreich.
Dein Gesetz sei stets sein Wille,
Dieser uns Gesetzen gleich.
Gott erhalte Franz den Kaiser
Unsern guten Kaiser Franz!

Froh erleb' er seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor,
Seh' sie eins durch Bruderbande
Ragen allen andern vor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft, der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz den Kaiser
Unsern guten Kaiser Franz!

V.

Johann Baptiſt Alxinger.

Geboren 1755 zu Wien 24. Jänner. Doktor der Rechte und Hofagent. 1796 Sekretär beim k. k. Hoftheater. Geſtorben 1797. Nacheiferer Wielands. Von ihm vorzüglich Rittergedichte: Doolin von Mainz, 1787, Bliomberis, 1791. — Oden und Lieder. — Sämmtliche Gedichte, 1788. — Sämmtliche Werke, 1812.

---

1. Abendgebet.

Herr, ſo manches Herz voll Kummers
Wiegſt Du nun in ſüße Ruh!
Deckſt mit Fittichen des Schlummers
Manch' bethräntes Auge zu.

Doch eh' mein's der Schlaf erfriſchet,
Sieht es noch zu Dir empor;
Meines Dankes Stimme miſchet
Sich in Deiner Engel Chor.

Gutes kam an dieſem Tage
Mir ſo viel aus Deiner Hand,
Manche Sorge, manche Plage,
Haſt Du ſchonend abgewandt.

Aber that auch ich an Andern,
So wie Du an mir gethan?
Die mit mir durchs Leben wandern,
Sah ich ſie für Brüder an?

War ich Allen, die mich haſſen,
Herzlich zu verzeih'n, bereit?
War ich in dem Glück gelaſſen,
Stark in Widerwärtigkeit?

Nie in eitlen Stolz verſunken,
Nie aus Eigenliebe blind,
Noch von Erdenfreuden trunken,
Die wie Rauch vergänglich ſind?

Wehe mir! ſtatt edler Thaten,
Bring' ich Dir nur Reue dar,
Fühl' es, daß ich ungerathen,
Dein Feind und mein eigner war.

Doch ich war's zum letzten Male;
Greif um Deine Wage nicht,
Oder wirf in meine Schale
Deiner Vaterhuld Gewicht!

2. Bliomberis.

Ein Rittergedicht in 12 Geſängen.

Aus dem II. Geſang.

Bliomberis erzählt dem König Pharamund von ſeiner Jugend und Erziehung.

Sobald mich Lionel der Weiberſorg' entnommen,
Und dieß geſchah in meinem ſechſten Jahr,
So durft' ich ſelten nur von ſeiner Seite kommen,
So daß er mir zugleich Modell und Lehrer war.
Oft zog er eilend mich auf rauhen
Und ungebahnten Wegen nach;
Ich hörte ſchon den Strom, der ſich an Klippen brach,
Sah ſchon die Einſamkeit der Wälder ohne Grauen.

Von ihm hab' ich die Kunst gelernt,
Wie man das Wild im dichten Busch beschleiche,
Wobei er von dem Schloß mit Absicht mich entfernt.
Wir schliefen dann, das Haupt an einer alten Eiche
Sanft, wie auf Kissen ein; bevor es noch getagt,
Entrief er mich dem Schlaf; begierig auf die Jagd,
Zerrißten wir uns oft, die eingedrückten Stümpfe
Verfolgend, im Gesträuch und wateten durch Sümpfe.

Wir wagten manchen kühnen Sprung,
Kein Graben, noch so tief, kein Windfall konnt' uns hemmen
Nur Anfangs durft' ich, mir den Schwung
Zu geben, auf ein Holz die kleine Rechte stämmen.
Von manchem ästelosen Stamm
Mußt' ich im Augenblick die höchste Spitz' erklimmen,
Durch reißende, durch breite Flüsse schwimmen,
Die er doch sorgend mit durchschwamm.

Der Pferde wildestes ward stets für mich erkoren,
Da hieß es nun, das Knie tief in den Sattel bohren,
Und doch, wenn Lyonel befahl,
Rasch von dem Roß zur Erde springen,
Rasch wieder auf das Roß mich schwingen.
Jagt' ich allein, und mehrte nicht sein Mahl
Durch ein Gericht; so mußt' ich schwer es büßen.
Er würdigte mich nicht der Ehre, mich zu küssen.

Sobald ich aber älter ward,
Gewöhnt' er mich, die feige Jagd, die Rehen
Und Hirschen nachstellt, zu verschmähen.
Dort wo den Sand die Bärin aufgescharrt;
Wo auf die Wollenheerd' ein großer Wolf geharrt,
Dort hieß der Held mich hin, sie zu bekriegen, gehen,
Und jauchzte Lob mir zu, wenn rings der Boden roth,
Von meinem Siege war, des Waldes Schrecken todt.

Ich lief dann stets mit hocherfreuter Seele
In des erschlag'nen Unthiers Höhle,
Erbeutete darin die mutterlose Brut,
Und reizte gern der jungen Bären Wuth

Und Klauen gegen mich; auch ſah'n wir keinen Eber,
Den ich durch Steine nicht befehdete, ich ſtieß,
Wohin mein Ohm befahl, den immer ſich'rern Speer
Bald in das Hirn des Thiers, bald mitten durch die Leber;

Nichts aber glich der Luſt, die mich alsdann durchdrang,
Wenn Lyonel benachbarte Vaſallen
Zu Gaſte bat, er wird verehrt von allen.
Sie ließen ſich herab, wiewohl mich Ritterrang
Noch jetzt nicht ſchmückt', mit mir im Hofe zu turnieren,
Mein Oheim ſelber nahm an dieſem Probeſtreit
Oft gütig Theil, und ließ nicht allezeit
Die Uebermacht von ſeinem Arm mich ſpüren.

So bildet denn ſich nach und nach mein Leib;
Doch ſorget Lyonel, daß auch mein Geiſt ſich bilde,
Die Dichtkunſt wird mein ſüßer Zeitvertreib.
Sie macht trotz Jagd und Kampf doch meine Sitten milde,
Sie ſchleift das Rauhe weg, beſänftiget das Wilde.
Und thut an mir, ſo wie ein edles Weib.
Ich ließ von ihrer Hand, mir beſſ're Menſchen malen
Und ſtand entzückt vor dieſen Idealen.

Ich lernte ſelbſt das Saitenſpiel;
Mein Lehrer Lyonel ſang ſüße, ſüße Lieder,
Doch traurig waren ſie; auch fiel
Nicht ſelten eine Thrän' auf ſeine Leyer nieder.
Und doch erleichterte dabei
Sein ſchweres Herz ſich, und er meinet,
Daß Dichtkunſt eine Freundin ſei,
An deren Buſen man ſich ſüßen Troſt erweinet.

Kein Tag iſt ungenützt und müßig mir entſchlüpft;
Er lenkte meinen Geiſt von einem Gegenſtande
Zum andern, zeigte mir, mit welchem großem Bande
Sich jede Wiſſenſchaft an ihre Schweſter knüpft;
Er predigte durch die Geſchichte,
Er machte mich darin manch lehrreich Trauerſpiel
Bemerken: daß ich weiß, wie wenig und wie viel
Ein König iſt, verdank' ich ſeinem Unterrichte.

„Mein Neffe, wenn Dich je der Väter Krone ſchmückt,
So ſchmücke Du noch mehr durch Tugenden die Krone.
Verachte, wer im Rath ſich ſklaviſch vor Dir bückt,
Wer kühn die Wahrheit ſagt, den ſchütze, den belohne;
Gewaltſam ſei kein Mittel, das Du wählſt,
Auch ſelber zu den beſten Zwecken;
Dieß würd', erreichſt Du ſie, doch Deinen Ruhm beflecken,
Und wie viel mehr, wenn Du ſie gar verfehlſt."

„Was hier und da ein Mißvergnügter flüſtert,
Das überhöre Du in Unſchuld eingehüllt;
Doch wenn ein großer Theil von Deinem Volk Dich ſchilt,
Dann ſtrahle durch den Dunſt, der Deinen Glanz umdüſtert.
Rechtfert'ge Dich, veracht' hier nicht; Verachtung quillt
Aus Haß, und iſt mit Tyrannei verſchwiſtert:
Auch wird das Schiff des Staates ſchlecht regiert,
Wenn Lieb' und Achtung nicht das Steuerruder führt."

„Der niederträcht'gen Brut auflauernder Spione
Verdämme ſtets den Weg zu Deinem Throne,
Laß lieber hier und da ein Laſter unentdeckt,
Als daß die Redlichkeit und Treue weggeſchreckt
Durch Argwohn und Verrath, von Deinem Volke weichen.
Tiber begünſtigte der Ohrenbläſer Schaar,
Trajan verbannte ſie; wer unter Beiden war
Der Weiſere? wem wünſcheſt Du zu gleichen?"

„Die Wiſſenſchaften ſchätze Du,
Und halte hoch, die ihres Dienſtes pflegen;
Was Du für ſie thuſt, ſtrömt Dir zehnfach wieder zu,
Ihr Kiel nützt manchmal mehr, als Deiner Krieger Degen;
In ihrer Hand iſt Dein und Deines Landes Ruhm,
Kein Pinſel, Meißel oder Stämpel
Verewiget ſo ſehr, denn in der Ehre Tempel
Verwalten ſie das Prieſterthum!

VI.

Aloys Blumauer.

Geboren 21. Dezember 1755 zu Steyr in Oberösterreich, 1772 Jesuit, privatisirt später, übernimmt die Gräffer'sche Buchhandlung in Wien 1793, gestorben 1798. Vorzüglich Bibliograph. Berühmt durch scherzhafte Gedichte. Virgil's Aeneide travestirt 1806. Sämmtliche Werke erschienen zuerst Leipzig 1801, zuletzt München 1840.

---

1. Lied eines Landmanns über den Fluch: Im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu essen.

Bei meinem Eid! mir schmecket nichts,
Als was im Schweiß des Angesichts
Ich selbst gepflanzet habe;
Zwar ißt sich auch der Reiche satt,
Allein das Brot beißt in der Stadt
Gar selten Gottes Gabe.

Drum schlägt es auch dem reichen Mann
Daselbst so wunderselten an;
Er mag sein Mahl mir preisen,
Ich dank'! Er sitzt dabei, und flucht
Der Unverdaulichkeit, und sucht
Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr
Und sucht er ihn auch noch so sehr,
In seiner Schüssel finden;
Und seufzt er denn nach Appetit,
So komm' er her und helfe mit
Im Feld die Garben binden.

Und ſo das nicht den Ekel bannt,
So nehm' er noch die Axt zur Hand
Und haue mit uns Buchen,
Drauf ſetz' er ſich zum Milchtopf hin,
Und traun! es wird der Hunger ihn,
Nicht er den Hunger ſuchen.

Und nach geſtilltem Appetit,
Da braucht es wohl kein Wiegenlied
Den Herrn auch einzuwiegen:
Es wird ſich dann auf hartem Brett
Viel beſſer als im Himmelbett
Auf weichen Flaumen liegen.

Weiß Gott, was all für Weh und Leid
Im Magen und im Eingeweid,
Die Müſſiggänger klagen.
Nur zu Mittags- und Abendszeit,
Wenn er nach Trank und Speiſe ſchreit,
Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit iſt zu jeder Zeit
Zu Appetit und Munterkeit
Der ächte Wunderſchlüſſel;
So voll auch Topf und Teller iſt,
Ich leere ſie; kein Ekel frißt
Mit mir aus meiner Schüſſel.

Die Bäume, die ich pflanze, ſind
So lieb mir, als mein eigen Kind,
Und ſo ſie Frucht anſetzen,
So führ' ich meine Buben hin
Und laſſe ſie mit frohem Sinn
Daran die Gaumen letzen.

Und ſo ſie dann mit frohem Muth,
Mir zuſchrein: Vater, das iſt gut!
So ſag' ich ihnen: Sehet,
So iſt die Frucht der Arbeit hold!
Doch Kinder, wenn ihr ernten wollt,
So gehet hin und ſäet!

Mein Gärtchen iſt beſtändig voll,
Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl
Nicht erſt zu Markte laufen:
Mein Zugemüß' ſchmeckt doppelt ſüß.
O wüßten große Herrn dieß,
Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital iſt Arbeit bloß,
Das leg' ich in der Erde Schooß,
Auf hohe Zinſen nieder.
Und dieſe gibt mir allemal
Die Zinſen ſammt dem Kapital
Wohl hundertfältig wieder.

Und fühl' ich oft der Arbeit Druck,
Und will vom ſchwer gehalt'nen Pflug
Die matte Hand mir ſinken,
So denk' ich meiner Mühe Lohn,
Und ſeh' voraus im Geiſte ſchon
Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauſchte nicht,
Was auch davon die Bibel ſpricht
Mit Adams Paradieſe:
Er wußte nicht, was Arbeit war,
Und lag das liebe ganze Jahr
Auf ſeiner grünen Wieſe.

Und war ihm, wenn er müßig lag,
Wie mir an einem Feiertag,
So hab' ich nichts dagegen,
Und denke mir: Du lieber Gott!
Mit jenem Fluch hat's keine Noth,
Mir iſt er lauter Segen.

2. Graf Lauzun.

Ein edler Mann aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einſt den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürſtengunſt und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, mit ſeinem Gram
Sich nährend, wie im Grab;
Nur kärglich ließ ein Fenſterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefſten Todtenſtille Grau'n
Vermehrte ſeine Noth;
Es ſchien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu's ſchaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Kein ſanfter Freundeszuſpruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur ſeiner Ketten wild Geklirr
Und Knarren ſeiner Kerkerthür
Drang täglich an ſein Ohr.

Des Kerkerwärters Tigerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Trotz und kalten Spott zurück
Und ſchlug ihm Alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
Damit er ſchreiben könnt';
Umſonſt. Es wurde nicht einmal
Sich ſeiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Laſt
Schwer, wie der Alp, ſein Herz;
Die Geiſt- und Herzenshungersnoth,
Viel ärger oft als ſelbſt der Tod,
War nun ſein größter Schmerz.

Einſt, als ihm die Verlaſſenheit
Tief in die Seele ging,
Er auf von ſeinem Lager ſprang
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerzerwand umfing.

Da nahm er eine Spinne tief
In einer Eck, wahr,
Das erſte Thierchen, das ſo nah'
Er leben und ſich regen ſah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieſes Thierchens ſich
In ſeiner Einſamkeit;
Er kannte Menſchen, liebte ſie;
Doch hatten Freunde ſelber nie
So ſehr ſein Herz erfreut.

Oft ſah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stunden lang,
Wie ſie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen ſpann
Zu ſchlauem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauſcherin
In ihrem Häuschen klug
Auf Mücken lau'rte, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeſchwind es nahm
Und in ihr Zellchen trug:

Bald wie ſie ſich zum Zeitvertreib
Von Fäden, fein wie Haar,
Ein luftig ſchwebend Scheiblein ſpann,
In deſſen Mittelpunkte dann
Ihr kleiner Luſtſitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
Für seine Worte Sinn;
So oft sie neue Arbeit spann,
Besah er sie und lobte dann
Die kleine Weberin.

Besorgt für Ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn schlüpft' ein Mückchen in sein Grab
Oft auf der Sonne Strahl hinab,
Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie,
Ein Fädchen sich gespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
Darauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
Drob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüssel-Loch
Des Grafen Lust verrieth,
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dies Fratzenspiel Dich so:
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm,
Mit halb verbiss'nem Spott':
„Sieh," rief er, „eine Spinne da!"
Und trat, eh' sich's der Graf versah,
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief in's Herz,
Er sah mit schmerzbetrübtem Sinn
Auf das zertret'ne Thierchen hin
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin;
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging; gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz.
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's,
Was hier Dein Fuß zertrat!
Zwar linderte die Zeit sein Weh,
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

VII.

Caroline Pichler, geborne von Greiner.

Geboren zu Wien 1769, verehelicht 1796. Fruchtbare Romanschriftſtellerin, minder bedeutend im Drama und in der lyriſchen Dichtung. Geſtorben 1843. Von ihren Romanen die bekannteſten ſind: Olivier, 2 Theile, 1802. — Agathocles. 5 Theile, 1808. — Frauenwürde, 1818. — Die Belagerung Wiens, 1824. — Die Schweden in Prag, 1827. — Die Wiedereroberung von Ofen, 1829. — Eliſabeth von Guttenſtein, 1825. — Von den Dramen: Germanicus, Heinrich von Hohenſtauffen, Ferdinand II. ꝛc. ꝛc. Geſammelte Schriften. Wien 1813 und 1835.

Im Frühling.

Herab vom Himmel rauſcht ein warmer Regen,
Die Tropfen ſäuſeln an den blüh'nden Zweigen,
Da löſen Blüthen ſich mit ſanftem Neigen
Und fangen an, ſich abwärts zu bewegen.

Ein Lufthauch kommt den ſinkenden entgegen,
Und ſpielet mit dem anmuthsvollen Reigen,
Daß langſam nur die Blüthen niederſteigen,
Und ſich im grünen Graſe ſchlafen legen.

Wie ſchön der weiße Schein durch's Grüne leuchtet!
O unſchuldsvolles Loos, nach kurzem Blühen
Ganz unbekannt noch mit des Lebens Mühen,

Von warmer Thränen Himmelsthau befeuchtet,
Von der Geſpielen vollem Chor umgeben,
Gleichwie im Traum, in's Grab hinabzuſchweben!

VIII.

Mathias Leopold Schleifer.

Geboren 9. März 1771 zu Wilden-Dürnbach in Niederösterreich, gestorben 26. September 1842 zu Gmunden in Oberösterreich als k. k. Bergrath der dortigen Salinen. Von ihm erschienen: Gedichte. Wien 1830. — Gedichte 2. Band 1841. — Gesammtausgabe 1846.

---

1. Der Taucher.

Meerfräulein zürnt, vom Wogenschwall umspielt,
Beim Flechten ihrer grünen Locke,
Wenn kecken Muth's, geborgen in der Glocke,
Der Taucher ihr die Perlen stiehlt.

Den hat sein König da hinabgesandt,
Hat ihn umwallt mit starkem Schirme,
Zu trotzen drin dem Hai und dem Gewürme,
Das gräulich dort die Scheeren spannt.

Nicht säumen darf er, die Minute preßt;
Und was er strebt, an's Licht zu schaffen,
Er muß mit rascher Hand es kräftig raffen,
Festhalten, was sich fassen läßt.

Der Herr wacht über ihn und zieht die Schnur
Zur rechten Zeit! Dann steigt der Kühne
Empor und schüttet an des Ufers Grüne
Viel Schlamm's, der Perlen wenig nur!

Ob ich nicht etwa auch ein Taucher bin,
Verſenkt im wüſten Lebensmeere?
Sirene lauſcht und lockt; mich will die Scheere
Des Unthiers in den Abgrund zieh'n.

Doch meines Königs Glocke hüllt mich ein!
Ziehſt Du die Schnur, dann, Herr, erzeige
Dich gnädig! Laß, wenn ich an's Ufer ſteige,
Auch Perlen in der Schale ſein!

2. An die Nymphe des Traunſee's.

Du lockſt, Sirene: „Komm, Du müder Greis,
Dem ſein Geſchick, als dem verſtoß'nen Sohne,
Schon frühe mit der Dornenkrone
Die Scheitel ſchmückte ſilberweiß;"

„Dem, daß die Wunde nimmer heile,
Der Frevler Hohn die ſchärfſten ſeiner Pfeile
Zuvor mit Gall' und Gift getränkt,
Eh' er ſie Dir in's Herz geſenkt."

„Steig' nieder, ein erſehnter Gaſt!
Es blüh'n — nie welken ſie — hier ſchön're Roſen,
Der Stirne Gluth Dir kühlend zu umkoſen;
Von Liedern klingt mein ſtrahlender Palaſt!"

„Hier lacht ein Himmel, ewig blau und heiter;
Kein Sturm erſchreckt des Friedens ſtille Bucht,
O komm', mit Blumen kränz' ich Dir die Leiter,
Herab und iß von meiner Gärten Frucht!"

„Laß' deiner Frohn' armſeliges Geſchäft;
Schon Einer kam vor Dir, vom Fluch der Dränger
Gepeitſcht und trug des Lebens Angſt nicht länger
Und ruht nun aus, o ſieh', wie ſüß er ſchläft!"

„Hier wecken ihn nicht mehr der Erde Schergen;
Vor meines Hauses Pförtner flieh'n sie blaß
Zurück; o komm', o stirb dich frei, und laß'
Sie träumen von der Freiheit auf den Bergen!"

— Versucherin, laß' ab! Ich stehe nicht
Allein; mich halten liebende Genossen
Auf Tod und Leben fest und treu umschlossen;
Die Herzen brechen mit, wenn meines bricht.

Du lasest falsch in meines Auges Gluth,
Und keine Klage hab' ich feil getragen;
Des Mannes größtes Uebel ist Verzagen;
Ein Fels in seiner Brust ist Glaubensmuth.

Der Vater wird, der jedem Laub' im Garten
Sein Lüftchen sendet, es vom Baum zu weh'n,
Wenn's Zeit ist, — nicht an mir vorübergeh'n;
Er denket mein! Ich will des Lüftchens warten!

Er denket mein! Die Fahne, die ich schwang
In jedem Kampf, war nur die Seine, reine!
Sie müsse weh'n ob meinem Leichensteine!
Tauch' unter, Nixe, — aufwärts geht mein Gang!

3. Die Heimath.

Was ist die Heimath, die theure, süße?
Die zu vergessen ich nimmer lerne,
Um die ich trau're in öder Ferne,
Die ich mit Thränen im Auge grüße?

Was ist die Heimath, nach deren Höhen
Mich das Verlangen vom Schlummer wecket?
Wie nach der Mutter das Kind sie strecket,
Streck' ich die Arme zum Wiedersehen!

Was iſt die Heimath? Sind's jene Thäler?
Sind es die Gärten voll Frühlingslauben?
Sind es die Hügel voll Purpurtrauben?
Sind es des Kirchhof's verſunk'ne Mäler?

Sind es die Anger voll Melodien
Jubelnder Lerchen in Maienhelle?
Iſt's die Madonna in der Kapelle,
Lächelnd dem Knaben auf ſeinen Knien?

Seid ihr die Heimath, ihr Eichenhaine?
Wipfel im Tanz mit des Nordlands Lüften?
Ströme, ſeid ihr's, aus Gebirgesklüften
Brauſend im Sturz über Felsgeſtein?

Nein, ihr Gelände, ihr Rebenhügel,
Seid nicht die Heimath! ihr Weizenfelder,
Stürzende Ströme, brauſende Wälder, —
Wär't ihr's, ich nähme der Wind'sbraut Flügel!

Wär't ihr's, ich wanderte mit Frohlocken,
Flöge, mich wieder daheim zu fühlen,
Ließe der Heimath Lüfte mich kühlen,
Lauſchte dem Klange der Abendglocken!

Was iſt die Heimath, die theure, ſüße,
Die zu vergeſſen ich nimmer lerne?
Um die ich trau'rte in öder Ferne,
Die ich mit Thränen im Auge grüße?

Jugend, du biſt's, die ich Heimath glaube!
Träume von Liedern, die dort geblieben,
Seliges Neigen zum erſten Lieben,
Süßes Geheimniß der Sommerlaube!

Jünglingsgeſang, wenn die Becher ſchäumen,
Kränze des Ruhm's für den Patrioten,
Schmuck auf die Gräber erhab'ner Todten,
Ausſaat, vertraut der Zukunft Räumen. —

Könnt ihr nicht mit in die Heimath ziehen,
Schmückt ihr die Flur nicht mit euren Rosen,
Lehrt ihr die Frühlingslüfte nicht kosen,
Könnt ihr nicht mit vor der Jungfrau knien!

Ewig dann bleibt mir die Heimath ferne!
Jugend und Heimath — es blüht nur eine!
Heimath, ich werde dich, die ich meine,
Wiederseh'n erst auf dem schöneren Sterne!

IX.

Thereſe von Artner.

Geboren 19. April 1772 zu Schintau in Ungarn, der literariſchen Welt unter dem Namen Theone bekannt, geſtorben zu Agram 1830. Von ihr erſchienen: Gedichte von Theone, 1806. — Schlacht bei Aspern, Epos. — Die That, ein Vorſpiel zu Müllner's Schuld, 1817.

---

1. Wer mich dichten gelehrt.

Wer mich gelehrt? Wer lehrte die Rhapſoden?
Wer lehrte Linus ſeine Oden?
Wer lehrte in der Frühlingsflur
Ihr munt'res Lied des Haines Vögel?
Die Schöpferin der Kunſt und Regel,
Die treu'ſte Lehrerin: Natur.

2. Die Gabe Apoll's.

Midas's beneidete Kunſt, die Dinge in Gold zu verwandeln,
Ward durch des Paktolos Fluth nicht von der Erde vertilgt:
Seinen Gewählten ertheilt ſie Apoll; die Leier des Dichters
Wandelt, was ſie berührt, auch das Gemeinſte, in Gold.

3. Die todten Schmetterlinge.

Des jungen Lenzes holde Schmetterlinge,
Wo flattertet ihr hin?
Ihr regt nicht mehr die buntbemalte Schwinge
Im Buſch, wo Roſen blüh'n.

Der Beete Schmuck verſcheuchten rauhe Wetter,
Den Zephyr Nordesluft;
Gefallen ſind der Roſe leichte Blätter,
Verwelkt der Nelke Duft.

Vorüber iſt auch euer frohes Schweben;
Ein Hauch war euer Sein,
Ihr wolltet klug nur ſchöne Tage leben,
Und ſterbt, wenn Stürme dräu'n.

O ſtürb' ich auch mit euch im Kelch der Roſe!
Wer will des Lebens Reſt?
Umſonſt! es gab ein Gott mir härt're Looſe
Und hält mein Daſein feſt.

Entgegen tragen muß ich, wie die Eichen,
Dem Winterfroſt mein Haupt;
Feſt hält mich das Geſchick, ich darf nicht weichen,
Ob's mir auch Alles raubt.

Doch ſamml' ich, ſo wie ihr, ihr holden Weſen
Verlebte Freuden ein,
Und will — ſei auch ihr Schmuck nur Staub geweſen —
Mich ewig ihrer freu'n!

X.

Johann Ladislaus Pyrker v. Felsö-Eör.

Geboren den 2. November 1772 zu Langh bei Stuhlweißenburg, lebte bis 1792 in Palermo und Venedig; dann Cisterzienser in Lilienfeld; 1811 Abt daselbst; 1818 Bischof von Zips; 1820 Patriarch von Venedig; 1827 Erzbischof von Erlau; starb 1847. Gründer des deutschen Epos in Hexametern. Von ihm: Historische Schauspiele, 1810. — Tunisias, Heldengedicht in 12 Gesängen, 1818. — Perlen der heiligen Vorzeit, 1821. — Rudolf von Habsburg, Heldengedicht in 12 Gesängen, 1824. — Gesammt-Ausgabe, Cotta 1843.

Rudolf von Habsburg.

Ein Heldengedicht in 12 Gesängen.

(Aus dem 10. Gesang. Im Zelte Rudolfs, am Abend vor der Schlacht auf dem Marchfelde.)

Stiller wurd' es im Zelt, da rief mit umschallender Stimme
Liechtenstein: „Was soll uns der Ernst bei der fröhlichen Mahlzeit?
Morgen ruft uns die Schlacht mit donnerndem Laut, und des
Frohsinns
Jubel verhallt. Wer kehret, wer nicht? Weß' Sitz an dem Tische hier
Leer beim künftigen Mahl, das ist uns zum Glück noch verborgen;
D'rum genießet des Augenblicks, eh' er schwindet auf immer!
Soll dies herrliche Fest des Sängers ermangeln? Er harret
D'raußen nur Eures Winks; der gemeinsamen Freude gedacht' ich."
„Sage mir an," sprach Rudolf jetzt, „weß' Landes und Volkes
Rühmt sich Dein Sänger? Bekannt sind mir die Weisen der Meister;
Denn mir waren sie stets ersehnte Gäste; so mancher
Wallte zur Habsburg hin, und geehrt ging jeder von dannen.

Gierig horcht mein Ohr den zaubergewaltigen Männern:
Denn mit frischerem Grün bekleidet ihr Sang in dem Winter
Selbst den entblätterten Wald und mit Frühlingsblumen die Matten,
Die der herbstliche Wind versengt'; auf den nebligen Himmel
Sä't er glänzende Stern' umher und weckt in des Menschen
Fühlender Brust gar mächtig die Ahnung der schöneren Zukunft,
Der hier unter dem Druck der Gegenwart, wie erstarret,
Ach, nach jener, so oft mit inniger Liebe sich sehnet!
Eilt und führt herein den werthen Gast bei dem Mahl hier!"
Jener eilte hinaus; dann kehrt' er und sagte dem Herrscher:
„Nicht unrühmlich bekannt ist Hornecks Name, des Sängers,*)
Der aus der Steiermark entsproß, und in blühender Jugend
Fort nach Deutschland zog an den Hof des würdigen Bischofs
Werner von Mainz, wo ihm Rotenburg zum Meister geworden.
Aber ihn drängte das Herz, ein redlicher Hirte der Schäflein
Seines Heiland's zu sein, und er weidete solche mit Sorgfalt
Jahrlang, bis ihm die Feder zugleich und das Siegel der Bischof
Wieder vertraut'. Er starb und Horneck kehrt in die Heimat.
Erst dem Sänger des Frauenbuch's,**) deß' Sohn ich mich rühme,
Sich zum Frommen zu weih'n, dann mir, als jener gestorben:
Denn mit unsäglichem Fleiß, in zierlichem Reim die Geschichten
Schreibend, folgt er mir treulich nach im Krieg und im Frieden."
Doch nun trat im langen Talare der heilige Sänger
Leise herein. Er trug die tönende Harfe mit Vorsicht
Unter dem Arm und grüßte die Schaar — vor Allen den Kaiser
Tief und mit innigem Blick'. Erstaunt besann der Beherrscher
Deutschlands sich. Ihm schien, als hätt' er ihn früher gesehen;
Nun vom lastenden Alter gebeugt und ergrauet an Haaren
Stand er ein Fremdling vor ihm. Da ließ er mit freundlichen Mienen
Auf den niedrigen Stuhl am Zelteingange sich nieder;
Langte die Harfe hervor und fuhr mit flüchtigen Fingern
Ueber die Saiten dahin, die herzerschütternden Lautes
Töneten. Still ward's d'rauf in dem Zelt, und es stockte der Odem

---

*) Siehe Seite 143.
**) Siehe Seite 60.

Allen umher in der Bruſt, da er jetzt den feierlich ernſten
Heiligen Sang begann im Klange der bebenden Saiten:
Laut erbrauſet der Sturm und jagt tiefhangende Wolken
Ueber die finſtern Berge hinaus. Der laubige Hochwald
Trieft, der Gießbach rauſcht, vom donnernden Regen geſchwollen.
Sieh', dort ruhete nun, aus dem Sattel geſtiegen ein Ritter
Nach ermüdendem Waidwerk aus. Von dem feurigen Antlitz
Strahlt ihm der Heldenmuth, aus den bläulichen Augen die Wahrheit.
Liebe und Treu'. Er ſah in die Fluthen, ſie ſauſten und brauſten,
Eilten im Fluge dahin, und er dachte des fliehenden Lebens.
Aber der Rappe ſcharrt; laut winſelt der gierige Schweißhund,
Denn kein Wild auftrieb er im Forſt, und der Ritter erhebt ſich,
Heim zu zieh'n in die Burg, wo ſein die Liebenden harren.
Jetzt erreicht Geklingel ſein Ohr. Von dem finſteren Wald her
Naht dem Ufer ein Prieſter des Herrn, im ſchimmernden Chorrock,
Und mit goldener Stol' an der Bruſt, nachſchreitend dem Meßner
Eilig, das Engelsbrot zu dem ſterbenden Manne zu tragen.
Doch jetzt ſchaut er voll Angſt umher: denn ſiehe, der Gießbach
Schwemmte den Steg aus dem Grund, und drüben aufjammert die Hausfrau:
Hörbar poche der Tod an die Thür', und es lechze der Gatte
Nach der Labung, die ihn auf die Reiſ' in die Ewigkeit ſtärke.
Schnell entblößt' er die Füß' an des Ufers felſigem Abhang,
Dort die rauſchende Fluth kühn durchzuwaten entſchloſſen.
Aber der Ritter kam in Eile herüber, und bot ihm,
Erſt anbetend den Heiland der Welt, das geſattelte Reitroß
An zu heiligem Dienſt, und kehrte vergnügt zu den Seinen.
Als der Abend ſank und die Welt in roſigen Schimmer
Hüllete, ſieh', da führte der Prieſter das Roß an dem Zügel
Ueber den Burghof her, und ſagt es dem Ritter mit Dank heim!
Aber er ſprach: „Was dünkt Dich? Nein, nicht diene dieß Reitpferd
Fürder zu ſchnödem Gebrauch, das meinen Erlöſer getragen.
Denn nun ſei's der Kirche des Herrn mit dem Feld an dem Weiher,
Frei geſchenkt, daß hinfort kein Wildbach mehr auf den Pfaden
Jenes unwirthbaren Raums in dem heiligſten Amte Dich hemme."
D'rauf der Prieſter begann: „So vergelt' es Dir Gott, der Erbarmer,

Edeler Herr, was Du mit erbarmendem Sinn an dem Diener
Seiner Kirche gethan: stets mög' es Dir glücklich ergehen!
Ha, mir sagt es mein Geist, und ich irre nicht, sei dieß Geheimniß
Dir in den Tiefen des Herzens bewahrt: Dir zieret den Scheitel
Würdig dereinst die Krone des heiligen, römischen Reiches!
Herrschen wird Dein Geschlecht auf dem herrlichsten Thron in die Zukunft
Endlos hin, dein dauernder Ruhm erfüllet den Erdkreis!"

Endete so: da sahn zugleich die versammelten Helden
Staunend dem Kaiser in's Aug' und erkannten des Grafen von Habsburg
Fromme That enthüllt, die er stets verschwiegen voll Demuth.
Aber er stürzte herbei, und drückte mit heißer Umarmung
Lange den heiligen Greis an die Brust, dann rief er bewegt so:
„Wahrlich, Du bist's Ehrwürdiger, der an dem rauschenden Gießbach
Mir mit dem Herrn erschien, dort Glück und Segen zu spenden!
Möge die ewige Huld Dir hier und dort ihn vergelten!"
Jener beugte die Stirn' auf Rudolf's Hand, ihm die Thränen
Bergend, und wankte hinaus in dem einsamen Zelte zu ruhen.
Auch die Helden, gespannt, enteileten; denn an des Morgens
Tod und Leben entscheidende Schlacht ermahnte der Kaiser
Sie mit erglühendem Aug': „O denket," so sprach er, „des Morgens,
Der uns im eisernen Feld vereint. Im Sieg ist die Freiheit,
Wohlfahrt, Ruhe und Glück viel Tausender; denket des Sieges!"
Aber erschütternd brauf't ein Ruf aus dem Munde der Helden:
„Ha, wir gedenken mit Gott zu erringen den Sieg in dem Blutfeld."

Aus dem 12. Gesange.

Einzug in Wien.

Außer dem Kärntnerthor, wo ein Siegesbogen erhöht war,
Standen die trefflichen Bürger vereint. Ihr Meister erkoren
Durch gemeinsame Wahl an Waldrams Stelle, des falschen,
Eilte heran, den Zug des erhabenen Kaisers zu hemmen;

Bot auf dem Becken von schimmerndem Erz die vergoldeten Schlüssel
Wiens, ihm huldigend, dar, und begann die Rede mit Ehrfurcht:
„Heil Dir, Oesterreichs Herrn, Dir edelstem Kaiser der Deutschen!
Mögest Du heut, wo Dir, dem Retter, die jubelnde Stadt Wien,
Festlich geschmückt, entgegeneilt mit verlangenden Armen,
Nicht gedenken der Schuld entflobener Tage, des Herzens
Deiner Getreuen gewiß! Neu herrsch' ein Segen des Himmels
Ueber dein glückliches Volk, und vom Thron, den Du auf dem Grundstein
Heiliger Religion, Gerechtigkeit, Tugend erhöhtest,
Dein erhab'nes Geschlecht an der Zeiten entferntestem Ziel noch!"
Sagt' es bewegt; doch schnell entgegnete jetzo der Kaiser:
„Ihr Getreuen, habt Dank für des Herzens enthüllte Gesinnung!
Gnädig willfahre mir Gott in dem Wunsch, daß ich gründe die Wohlfahrt,
Fern in die Zukunft noch der guten und trefflichen Völker,
Die er mir anvertraut! Mein Glück ist das Eure für immer!"
Plötzlich entstürzt' ein heller Strom von Thränen den Augen
Aller umher: denn rings erscholl, von Tausenden Lippen
Brausend' ein „Lebehoch!" und mehrte sich jubelnden Lautes
Dort die Straßen entlang, die erkoren dem festlichen Einzug,
Schimmerten. Jetzt durch's Thor und die Straße Karinthias trug ihn,
Stolz vorschreitend, das Roß, und aus jeglichem Fenster ertönte
Huldigung, wo, bekränzt, die zart aufblühenden Jungfrau'n,
Frau'n im glänzenden Schmuck, ihr schneeiges Tuch in die Lüft' auf
Schwangen und jauchzten empor mit hellerklingender Stimme,
Doch aus dem wirbelnden Volk vordrängten jetzt, wie verjüngt sich
Wankende Greis', ihn zu sehn und zu segnen. Die Väter und Mütter
Hoben ihr lallendes Kind auf den Arm: sie falteten erst ihm
Freundlich die Händchen und zeigten ihm dann den Herrlichen drüben,
Daß es des Tages noch oft im spätesten Alter gedenke!
Sieh, und nicht trockneten mehr dem erhabenen Kaiser die Augen,
All' die Straßen entlang, da er links und rechts in dem Siegszug
Dankte dem jauchzenden Volk mit oft erhobener Rechten.
Also im Freudengeschrei unzähliger Meng', in der Glocken
Festlichem Klang' und der Pauk' und Dromet' empörterem Jubel

Zog er entgegen dem Rothenthurm, und lenkete jetzo
Ueber den schimmernden Hohenmarkt nach dem prächtigen Hof ein;
Dann nach der Freiung hinab, und dem Schöttenkloster vorüber,
Durch die Herrengass' fort nach dem breitaufragenden Graben,
Bis er am Riesenthor des unendlichen Doms aus dem Sattel
Eilig zur Erde herab sich schwang. Sein mächtiger Gegner,
Ottgar, Oesterreichs Herrscher vor ihm, vollbrachte des Domes
Herrlichen Bau, da er einst zerstört von den Flammen in Schutt lag.
Dort reicht' ihm der oberste Hirt der Gemeinde vor Allen,
Festlich geschmückt, im Kreise der Priester geweihetes Wasser
Sanft mit dem Sprenger dar; dann schwang er das duftende Rauchfaß
Dreimal ihm entgegen, und ging, beginnend der Lieder
Herrlichstes: „Gott, Dich preisen wir!" zum erleuchteten Altar,
Singend vor ihm einher, und Tausende sangen das Lied nach.
Aber, als in dem wölbenden Raum des unendlichen Domes
Ringsumher des Gesangs allletztes Säuseln verhallt war,
Knie'te der Kaiser noch hin und betete, heiliger Andacht
Voll, am Altar' im Kreise der ruhmgekröneten Feldherrn.

Albrechts Belehnung mit Oesterreich.

Doch schon tritt aus dem hallenden Thor der Erzeugte des Kaisers,
Albrecht, stattlich heran. Sein Roß, der tönenden Hauptzier
Also des Zaums und Geschirrs von blinkendem Silber sich freuend,
Beugte stolz das Haupt an die Brust. Doch herrlich geschmückt war
Er mit dem Fürstenhut' und dem Purpurmantel; ihn deckte
Glänzender Hermelin; auch hielt er den goldenen Zepter
Fest in der Rechten erhöht. Durch Schrift und Siegel ertheilte
Friedrich der Erste, von Hohenstauf, der mächtig als Kaiser
Ragte vor andern hervor, das Recht dem Herzog von Oestreich,
Also zu Pferd, und so herrlich geschmückt das Lehn zu empfangen.
Siehe, vor ihm trug Liechtenstein das Banner von Oestreich,
Deß ruhmwürdiger Schild, mit dem schneeigen Streif in dem Blutfeld

Schimmerte, rasch einher; doch Albrecht hielt an des Thrones
Stufen, und beugte sich; drauf begann der erhabene Kaiser:
„Albrecht, Euch beschwören wir jetzt im Namen des einen,
Wahren und ewigen Gott's, zu bekennen, ob Ihr, als Herzog
Oestreichs, herrschen wollet nach Recht und Gerechtigkeit; ob Ihr
Schirmen wollet die heilige Lehr' und den Glauben der Väter,
Und Euch widmen dem Wohl des Landes mit Leib und mit Leben,
Das Ihr heute zu Lehen empfaht aus unserer Vollmacht?"
Jener rief: „Ich will!" und alsbald winkte der Kaiser
Liechtenstein, daß er ihm darreichte die Fahn', und begann so:
„Nun auch schwört es zu Gott, und im Beisein Eueres Volkes,
Eilig das Banner zugleich, und den goldenen Zepter erhebend
Hoch g'en Himmel empor." Und jener entgegnete muthig:
„Ja, ich schwör' es zu Gott!" und erhob den goldenen Zepter
Dann mit dem Banner zugleich in die Luft. Der Kaiser entstürzte
Jetzo dem Purpurpfühl, und flog in die Arme des Sohnes,
Der, sich schwingend vom Zelter herab, ihm entgegen geeilt war;
Lange hielt er den Sohn umfaßt, und sagte mit Rührung:
„Gottes Segen mit Dir, und mit Deinem Geschlechte! der Nachwelt
Stell' ich es freudig anheim, was heut' allhier sich begeben.
Möge sie noch an der Zeiten entferntestem Ziele, des Glückes
Herrlichster Fülle froh, laut Habsburg segnen und Oestreich!"

XI.

Heinrich Joseph v. Collin.

Geboren 1772 den 26. Dezember, Hofrath zu Wien, gestorben 1811. Sein Denkmal in der Carlskirche in Wien. Als Dramatiker durch seinen Regulus, Coriolan, Balboa berühmt. — Romanzen und lyrische Gedichte. — Lieder österreichischer Wehrmänner. — Rudolf von Habsburg, ein unvollendetes Epos. — Seine Schriften von seinem Bruder Mathias gesammelt und herausgegeben. Wien 1814.

(Aus den Wehrmannsliedern.)

1. Schlachtruf.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Oestreicher beugen nicht in's Joch
Die alte Kraft, sie lebet noch,
Ob's Ernst Euch war mit Eurem Bund!
Macht nun die ernste Stunde kund.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Ihr Männer, die Ihr Euch bewehrt,
Zu schützen Weib und Kind und Herd,
Ha, jetzo gilts! Tod oder Sieg!
Ist Wehrmannsruf im Wehrmannskrieg!

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Mit Heldenmuth, mit Heldenkraft,
Befreit das Land aus Feindeshaft!
Auf! Zahlt dem Feinde seinen Hohn!
Auf! Knechtschaft ist der Feigheit Lohn.

Zur Schlacht! zur Schlacht!
Vertraut der Kraft, vertraut auf Gott!
Entweder Sieger oder todt!
Und kommt der Tod, so kommt er gut;
Dir, Vaterland! Dir Leib und Blut!

---

2. Angegriffen!

Flintenknall!
Trommelschall!
Fliegt zur Reih'!
Fliegt herbei!
Ha, nun, Freunde,
Auf die Feinde!
Mann an Mann
Schließt euch an!
Fort in Pulverdampf und Nacht!
Jetzo gilts! Zur Schlacht! zur Schlacht!

Stürmt hervor!
Flinte vor!
Doch zum Gruß
Spart den Schuß!
Nicht verweilet,
Nur geeilet!
Wir sind nah!
Feuer! — ha! —
Seht! sie wanken, sinken, fallen,
Siegesruf nun laßt erschallen.

Kalten Bluts,
Festen Muths
Stürmet an!
Faßt den Mann!
Zugestritten!
Vorgeschritten!

Unverzagt
Nachgejagt!
Wer am längsten kämpfend hält,
Der gewinnt zuletzt das Feld!

Kaiser Albrechts Hund.

Voll Unmuths und ergriffen vom finstern Menschenhaß,
Zu Wien in seiner Hofburg der Kaiser Albrecht saß.
Ihm durfte Niemand nahen, er wollte Niemand sehn;
Er ließ die Weltgeschäfte, so wie sie wollten, gehn.

Die nahmen für ihn freilich wohl ärgerlichen Lauf,
Unruhig war der Deutsche, der Schweizer stand schon auf,
Der Schwabe wollte Hannsen, doch Hannsens Uebermuth,
Der machte ja vor allem dem Kaiser böses Blut.

Oft rief er seinem Hunde — der Hund war ihm getreu —:
„Steh du mir, treuer Vackan, vor falschen Menschen bei!"
Da kroch der Bullenbeißer sogleich an seinen Ort,
Hielt an der Thüre Wache und jagte Jeden fort.

Die Schranzen nahten leise: Da hob er nur den Kopf
Und knurrte — hey! sie flohen, als hielt er sie am Schopf.
Der Marschall einstolziret, den springt er grimmig an,
Und schnell hinaus zur Pforte treibt er den stolzen Mann.

Nun Herzog Leupold nahet mit leichtem Jünglingsschritt;
Es kennt der Hund von weitem des Kaisersohnes Tritt
Und eilet ihm entgegen und wedelt mit dem Schwanz,
Umhüpft ihn auf zwei Beinen im freundlich muntern Tanz.

Die Tatzen auf den Schultern, gibt er ihm manchen Kuß;
Der Herzog sanft erwiedert durch Streicheln seinen Gruß.
Jetzt schiebt er ihn zur Seite, rasch wandelnd hin zur Schwell':
Da springt der Hund inzwischen mit Winseln und Gebell.

Und faßt mit Kraft den Mantel und zerrt den Herrn zurück.
Und schmeichelt ihm nun wieder mit flehentlichem Blick.
Schon ward der Herr unwillig und gab ihm einen Stoß
Und ging im Doppelschritte rasch auf die Thüre los.

Der Hund kennt seine Pflichten und setzet nach in Hast,
Am Halse schnell den Kragen er fest den Herzog faßt;
Da ballt die Faust Herr Leupold und gibt ihm einen Schlag —
Der Hund hielt nie mehr Wache. Wohl war's sein letzter Tag.

Wie klug nun auch der Herzog die Flucht in Eile nahm;
Denn allzubald die Mähre vor Albrechts Ohren kam;
Man habe vor der Thüre den Hund gefunden todt,
Erschlagen ohne Zweifel; der Boden sei noch roth.

Der Herr, unmaßen grimmig, berief den ganzen Hof,
Den Ritter und die Frauen, den Knappen und die Zof',
Die Söhne mit Herrn Hannsen; dem ward er nimmer gut:
Ihn zieh er schon im Stillen des treuen Packan Blut.

Der Hof war nun versammelt; der Herr im Thronstuhl sitzt;
Sein vorgetret'nes Auge ganz blutdurchströmet blitzt;
Es bebet ihm die Lippe, ha! furchtbar anzuschau'n,
Darum wohl fühlet Leupold im Herzen heimlich Grau'n.

Nun donnert Kaiser Albrecht: „Der Hund war meine Lust,
„Das war von Euch wohl Jedem seit Jahren her bewußt,
„Recht mich ins Herz zu kränken, traf ihn der Todesschlag;
„Doch zittern mag der Mörder. Die That muß an den Tag.

„Wer mir den Thäter kündet, und sei's ein schlechter Knecht,
„Belehn' ich reich mit Gütern aus vollem Kaiserrecht,
„Weh aber ihm, dem Mörder! Er soll von meinem Thron
„Entfliehen als ein Bettler, und wär's mein eig'ner Sohn!"

Da siehet Leupold beben der schöne Friederich;
Schnell zu des Vaters Füßen erwirft er flehend sich,
Und ruft: „Verzeihung, Vater! ich schlug den Packan todt;
„Er fiel mich an so wüthend, es that mir wahrlich Noth!"

Und Albrecht, sich vergessend, die Hand empor schon schwingt,
Als schneller aus den Schaaren vorfliegend Leupold dringt,
Und fängt die Hand des Kaisers, und rufet: „Vater, halt!
„Mich trifft ja nur nach Rechten nun Deines Zorns Gewalt!"

„Mein Friederich, nicht lüge! Wie bist du gar so gut!
„Für mich zu sterben, wahrlich, deß hättest Du wohl Muth!
„Doch solchen Hund zu tödten, hast Du wohl nicht die Kraft:
„Hab ich ja selbst zum Schlage mich ganz empor gerafft."

Schnell Friederich entgegnet: „Nicht traue seinem Wort;"
„Er will mich retten, Vater, will in die Welt nun fort.
„Stets strebt zum heil'gen Lande sein ehrbegier'ger Sinn;
„Doch hätt' wohl Oestreich nimmer von diesem Zug Gewinn."

„Durch Gott!" aufbrauset Leupold — „Wohl zeigt es meine Hand;
„Noch ist vom Schlag sie blutig und auch des Wamses Rand.
„Jetzt magst Du, Herr, mich bannen aus Deinem Angesicht;
„Es sei! Nur, Herr, entziehe mir Deinen Segen nicht!"

Dem guten Bruder Friedrich das Aug' in Thränen schwellt:
Schnell um den Hals des Bruders er nun laut schluchzend fällt;
Der Kaiser beide Augen sich mit den Händen drückt,
Dann schnell zu seinen Söhnen sich liebvoll niederbückt,

Und leget ihre Häupter wohl sanft an seine Brust,
Sie küssend und sie herzend mit wahrer Vaterlust.
Es sieht der Hof mit Staunen: der strenge Kaiser weint;
Deß hätten sie ihn fähig wohl nimmermehr gemeint.

Und drauf der Kaiser saget zum edlen Bruderpaar;
„Zwei Dinge werden plötzlich nun meinem Geiste klar:
„Der Mensch ist doch nicht böse, kommt gut aus Gottes Hand;
„Gelobet sei der Höchste, daß ich Euch gut erfand.

„Und Habsburg kann nicht sinken, wenn seine Söhne sich
„So brüderlich stets lieben, so fest, so inniglich.
„Und wie die Feinde drängen, und wie der Neuter bellt;
„Ihr Brüder stellt euch siegend entgegen einer Welt."

Die Mähr hat mir erzählet ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr; und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime deutscher Art.
Ich that es recht von Herzen; es fiel mir gar nicht hart.

Wohl würd' es baß mich freuen, hätt' euch die Mähr ergetzt,
Hätt' ich mit süßen Thränen die Augen Euch genetzt.
Landsmänner, auf! nun rüstig! Erzählt's von Ort zu Ort,
Von Gratz bis Brünn und Prag hin, von Linz bis Ofen fort!

Kaiser Max auf der Martinswand.

„Hinauf! hinauf!
In Sprung und Lauf!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse springt, nur borstet der Aar;
Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
Wo das Donnergebrüll' tief unter mir grollt;
Das ist der Ort, wo die Majestät
Sich herrlich den Herrschertbron erhöht!
Die steile Bahn
Hinan! Hinan!
Dort pfeift die Gemse! — He! spring nur vor:
Nachsetzet der Jäger, und fliegt empor!

Gähnt auch die Kluft
Schwarz, wie die Gruft;
Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
Wer setzet mir nach? s' war ein Kaisersprung!
Klimm, Gemse, nur auf die Felsenwand!
In die luftige Höh, an des Abgrunds Rand,
Mach' ich mit Eifer mir doch die Bahn;
Nur muthig hinauf und lustig hinan!
Jetzt ohne Rast
Den Strauch erfaßt!
Wenn tückisch der Fels vom Gesteine läßt,
So hält mich im Falle die Klippe noch fest."

Der Stein nicht hält,
Der Kaiser fällt
In die Tiefe herab zwei Klafter lang;
Da ward Herrn Maxen doch gleichsam bang.
Ein Felsen hervor ein wenig ragt,
Das nennt er Glück, Gott sei's geklagt!
Einbrachen die Knie, doch blieb er stehn
Und taumelt sich aus; da mußt er nun sehn:
Hier half kein Sprung,
Kein Adlerschwung;
Denn unter ihm senkt sich die Martinswand,
Der steilste Felsen im ganzen Land.

Er starrt hinab
In's Wolkengrab,
Und starrt hinauf in's Wolkenmeer,
Und schaut zurück, und schaut umher.
Da zeigt sich kein Fleck zum Sprung handbreit,
Kein Strauch, der den Zweig dem Klimmer beut;
Aus hartem Felsen wölbt sich ein Loch
Schroff herunter, ihm wie ein Dom so hoch!
Der Kaiser ruft
In taube Luft:
„Ei doch, wie hat mich die Gemse verführt!
Kein Weg zu den Lebenden niederführt!"

Er war's gewillt,
Es ist erfüllt!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Wo die Gemse nur springt, nur borstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen ihm rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt,
Da steht des Kaisers Majestät,
Doch nicht zur Wonne hoch erhöht,
Ein Jammersohn
Auf luft'gem Thron,
Findet sich Max nun plötzlich allein,
Und fühlt sich, schauernd, verlassen und klein.

Im Thalesgrund
Ein Hirte stund
Und sieht auf der Platte sich's regen
Und bücken und heben und schreitend bewegen,
„„Den bannt wohl hinauf des Satans Gewalt,
Das ist bei Gott eine Menschengestalt!““
So ruft er, und winket die Hirten herbei,
Daß jeder ihm staunend das Wunder zeih'!
Gott sei mit ihm!
Ist's eine Stimm',
Der steht dort oben in großer Noth
Muß wohl arg erleiden den Hungertod!

Auf leichtem Roß
Ein Jägertroß
Kommt nun das Thal hereingesprengt,
Wo sich die Menge schon gaffend drängt,
Und rufet den nächsten Hirten an:
„Nahm wohl der Kaiser anher die Bahn?
Hoch auf der Alp' klomm er empor,
Daß ihn des Jägers Blick verlor.“
Der Hirte blickt,
Auf die Wand, erschrickt,
Hindeutend sagt er zum Jägerschwarm:
„„Dann schaut ihn dort oben, daß Gott erbarm!““

Der Jäger blickt
Auf die Wand, erschrickt,
Und hebt nun schnell sein Sprecherrohr,
Und ruft, was Menschenbrust mag, empor:
„Herr Kaiser, seid Ihr's, der steht in der Blend',
So werft herab einen Stein behend.“
Und vorwärts nun woget das Menschengewühl,
Und plötzlich nun ward es todtenstill —
Da fällt der Stein
Senkrecht hinein,
Wo unter dem Felsen ein Hüter wacht.
Daß zerschmettert das Dach zusammenkracht.

Des Volkes Geheul,
Auf eine Meil'
Im ganzen Umkreis zu hören,
Macht rings das Echo empören.
Und zum Kaiser auf dringt der Jammerlaut
Der kaum mehr menschlicher Hilfe vertraut.
Er spannet das Aug', er strecket das Ohr:
„Was wühlet dort unten, was rauscht empor?"
Er sieht und lauscht.
Dort wühlt's und rauscht —
So harret er aus, ohn' Murren und Klag',
Der edle Herr, bis zu Mittag.

Doch Sonnenbrand
An der Felsenwand
Zurück mit glühenden Strahlen prallt;
Da wird unleidlich der Hitze Gewalt.
Erschöpft von der mattenden Gemsenjagd
Vom Durst gequält, von dem Hunger geplagt,
Fühlt sich der Kaiser matt und schwach;
War's Wunder, daß endlich die Kraft ihm brach?
Das wünscht' er allein:
Gewiß zu sein,
Ehe die Besinnung ihm verfließt,
Ob Hilfe bei Menschen noch möglich ist?

Bald wußt' er Rath.
Und schritt zur That.
Und schrieb mit Stiften auf Pergament,
Die Frag' an's Volk, und wickelt behend
Mit gold'nem Bande das Täfelein
Auf einen gewichtigen Marmorstein,
Ließ fallen die Last in die Tiefe hinab,
Und horcht, — kein Laut, der ihm Antwort gab.
Ach Gott und Herr!
Man liebt ihn so sehr,
Drum findet vom Volk sich Niemand ein,
Dem Herrn ein Bote des Todes zu sein.

Der Kaiſer, wie hart
Auf Antwort harrt,
Und ſendet den dritten und vierten Stein,
Doch immer wollt' es vergeblich ſein,
Bis ſchon am Himmel die Sonne ſich ſenkt,
Und nun erſeufzend der Herr ſich denkt:
„Wär' Hilfe möglich, ſie riefen es mir,
So harr' ich nun ſicher des Todes allhier."
Da hob ſein Sinn
Zu Gott ſich hin;
Ihm entflammt das Herz der heilige Geiſt,
Daß er ſich ſchnell von dem Irdiſchen reißt.

Weg ſtößt er die Welt,
Zum Ewigen hält!
Jetzt wieder ein Täflein nimmt er zur Hand,
Beſchreibt es eifrig; weil fehlte das Band,
So band er's am Stein mit dem goldenen Vließ;
Was ſoll's ihm? Er war ja des Todes gewiß!
Und aus dem erhöhten luftigen Grab
Wirft er den Stein in das Leben hinab.
Wohl peinlicher Schmerz
Durchwühlet das Herz
Jedem, der nun, was der Kaiſer begehrt,
Weinend vom weinenden Leſer hört.

Der Leſer rief:
„So heißt der Brief!
Viel Dank, Tirol, für deine Lieb',
Die treu in jeder Noth mir blieb.
Doch Gott verſucht ich mit Uebermuth,
Das ſoll ich nun büßen mit Leib und Blut.
Bei Menſchen iſt keine Rettung mehr;
Gottes Wille geſchehe; gerecht iſt der Herr!
Will büßen die Schuld
Mit Muth und Geduld.
Mit Einem wohl könnt ihr mein Herz erfreu'n,
Ich will euch den Dank im Tode noch weih'n."

„Nach Zirl enteilt
Nun unverweilt
Ein Bot' um das heilige Sacrament,
Nach dem mir dürstend die Seele brennt,
Und wenn der Priester steht am Fuß,
So kündets mir, Schützen, durch einen Schuß,
Und wenn ich den Segen nun soll empfahn,
So deut' es ein zweiter mir wieder an.
Sehr bitt' ich euch
Fleht dann zugleich
Mit mir zum Helfer in aller Noth,
Daß er mich stärk' in dem Hungertod."

Der Bote fleucht,
Der Priester keucht,
Nun schon herbei, nun steht er am Fuß,
Schnell kündet's dem Kaiser der Schützen Schuß.
Der schauet hinab, erblickt die Monstranz,
Denn blitzend erglänzt der Demantkranz,
Und wirft sich vor ihm auf die Kniee hin,
Mit zerknirschtem Herzen, mit gläubigem Sinn.
Die Menschheit ringt
Und singt und schwingt
Auf entfesselten Flügeln empor sich schnell
Zu der ewigen Liebe hochheiligem Quell.

Und o! wie flieht
Sein heißes Gebet!
„O Gott, Du Vater, allmächtig am Himmelsthron,
Du Lieb aus Lieb entquoll'ner Gottessohn!
Und Du, hochheiliger Gottesgeist,
Der beide vereint, das Heil uns weis't;
O Gott, deß Liebe auf jeder Spur
Verkündet laut die weite Natur!
O, tauchte sich schnell
Im Lebensquell
Mein liebender Geist, umfaßte die Welt,
Die liebend am Herzen Dein Arm erhält."

„Vor meinem Tod
Dein Himmelsbrod
Wünsch' ich Unwürdiger, o wie sehr!
O, sieh auf mich erbarmend her!
O, Christus Lieb' tritt bei mir ein,
Und führ' mich zurück in der Gläub'gen Verein,
Die Deine Liebe so feurig beseelt,
Daß Eines sie werden mit Gott und Welt;
Und weil ich nicht werth
Was ich begehrt,
Ein einzig Wort aus Deinem Mund
Macht Deinen Knecht auch wieder gesund."

So will er im Fleh'n
Vor Liebe vergeh'n.
Da kündet ein zweiter Schuß ihm an,
Daß er den Segen nun soll empfahn.
Der Herr sogleich auf Felsengrund
Wirft sich die Stirn' und Hände wund.
Und der Jäger mit lautem Sprecherrohr
Sagt ihm die Priesters Worte vor:
„„Dich segne Gott
In Deiner Noth,
Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist,
Den Himmel und Erd' ohn' Ende preist.""

Nun allzumal
Im ganzen Thal
Das Volk auf den Knieen harrt im Gebet,
Und laut für das Heil des Herren fleht.
Den Kaiser rührt's, der Betenden Schall
Bringt ihm zu Ohren der Widerhall.
Auch er bleibt knieen im Gebet,
Und Gott für das Wohl der Völker fleht;
Schon flammt der Mond
Am Horizont,
Und herrlich das röthliche Firmament
Von tausend funkelnden Sternen brennt.

Des Himmels Pracht
Erweckt mit Macht
Die Sehnsucht zum himmlischen Vaterland,
Ihm löset sich jedes irdische Band.
Wo der Seraphim Harfe Jubel erklingt,
Der Seligen Chor das Heilig singt,
Wo das Leiden schweigt, die Begierde sich bricht,
Zur ewigen Liebe, zum ewigen Licht,
Dahin, dahin
Schwingt sich sein Sinn,
Und mit emporgehobenen Händen
Denkt er entfliehend sein Leben zu enden.

Als schlank und fein
Ein Bäuerlein,
Wie der Blitz ihn blendend, nun vor ihm stund,
Und grüßt ihn mit lieblich ertönendem Mund:
„„Herr Max, zum Sterben hat's wohl noch Zeit,
Doch folgt mir schnell. Der Weg ist weit.““
Der Kaiser entsetzt sich ob dem Gesicht,
Und trauet den Augen und Ohren nicht.
Und wie er schaut,
Ihm heimlich graut;
Denn es wallt um den Knaben gar sonderlich
Ein dämmernder Schein, der nichts Irdischem glich.

Doch der Kaiser in Hast
Sich wieder faßt,
Und fragt das Knäblein: „Wer bist Du? Sprich!“
„„Ein Bote, gesandt, um zu retten Dich!““
„Wer zeigte Dir an zur Klippe den Weg?“
„„Wohl kenn' ich den Berg und jeglichen Steg.““
„So hat Dich der Himmel zu mir geschickt?“
„„Wohl hat er Dein reuiges Herz erblickt.““
Drauf es sich dreht,
Zur Höhlung geht,
Und gleitet nun leicht durch den Riß in die Wand,
Den vorher sein forschendes Auge nicht fand.

Durch den Riß gebückt
Der Kaiser sich drückt,
Sieh! da hüpfet das Knäblein leuchtend voran,
Durch steile Schluchten tief ab die Bahn.
Wo funkelnd das Erz an den Wänden glimmt,
In der Tiefe der Schwaden aufblitzend schwimmt,
Am Gewölb' ertönt der Schritte Hall,
Fern donnert des Bergstroms brausender Fall,
Tiefer noch ab,
Meilen hinab;
Da gleitet das Knäblein in eine Schlucht,
Die Fackel erlischt. — Mit den Händen bange nun sucht

Max sich den Weg hinvor,
Und dringt empor;
Und schaut aufathmend der Sterne Licht,
Und sucht den Knaben, und findet ihn nicht.
Da faßt ihn ein Schauer. Nicht hat er geirrt,
Wohl war es ein Engel, der ihn geführt.
Und schon erkennt er Zirleins Thal,
Hört brausen der Menge verworrenen Schall.
Mit bebenden Tritt
Er weiter schritt,
Wie oft ermattet er weilen muß,
Bis er naht dem weiterglänzenden Fluß.

Noch stand er weit,
Doch hoch erfreut,
Schaut er den Priester beim Fackelglanz
Stehn unermüdlich mit der Monstranz,
Und noch die treuen Gemeinden knien,
Und heiß im Gebete für ihn glühn.
Sein Auge war naß, sein Herz hoch schwoll,
s' war ja von tausend Gefühlen voll,
Schnell tritt er vor,
Ruft laut empor:
„Lobet den Herrn und seine Macht!
Seht, mich hat ein Engel zurückgebracht!"

XII.

Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall.

Geboren den 9. Juni 1774 zu Graz, im Theresianum und der orientalischen Akademie in Wien erzogen, 1799 nach Constantinopel als Dolmetscher gesendet, 1802 auf dem Feldzug in Egypten, 1802 Legationssekretär in Constantinopel, 1811 Staatskanzleirath und Hofdolmetscher, 1817 Hofrath, Besitzer des Leopolds- und mehrerer hohen Orden, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften. Von ihm zahlreiche Werke über orientalische Sprache und Poesie; unter den Dichtungen hervorzuheben: Schirin, versisches Gedicht, 1809; Dschafer oder der Sturz der Barmegiden, 1813; Rosenöl, 1814; Gül und Bülbül, 1833; Duftkörner, 1836; die Eroberung von Mecca, historisches Schauspiel; zahlreiche zerstreute Originalgedichte.

---

1. Die fünf Tage des Lebens.

Glaub' nicht, Du könnest feste Wurzel schlagen,
Für stets in dieser Welt, als starker Baum,
Der Tod wird überall Dich überragen,
Entwurzeln Dich, eh' Du gefaßt noch Raum.
Die Vorwelt lebet nur in leeren Sagen,
Und die Geschichte ist ein hohler Traum,
Das Leben wird vom Strome fortgetragen,
Wie dürres Reisig oder leerer Schaum.
Du zogest in das Feld mit Roß und Wagen,
Fünf Tage sind seitdem verflossen kaum.
Das Leben selbst besteht nur aus fünf Tagen,
Sie sind des größten Helden Lebensraum,
Zum Lieben, Dichten, Herrschen, Bauen, Schlagen,
Zu eng, für eine Hochzeit kaum geraum.
Des Menschen Loos ist Dulden und Ertragen,
Die Süßigkeit ist nicht für seinen Gaum!

2. Die Wissenschaft.

Du, schöpfe aus des Wissens Fluthen
Und wasch' damit Dir das Gesicht,
So reinigst Du vom Staub die Wangen,
Und waschst das Aug' der Seele licht.
Was nutzet es denn Dir, zu waschen
Den Leib, Brahmanen selbst zum Trutz,
Was nützt es Dir, wenn rein der Körper,
Doch Deine Seele voll von Schmutz.
Die Wissenschaft ist Schatz des Lebens,
Der in dem Wort verborgen liegt,
Von Dir wird leicht mit diesem Schatze
Das Heer der Leidenschaft besiegt.
War je ein Schatz, den man dem Schatze
Des Wissens gleich entgegen hält?
Wer diesen Schatz besitzt, beherrschet
Als Padischah die ganze Welt.

3. Alles geht vorüber.

Auch dieses wird vorübergehen,
Sei's Gram, sei's Lust,
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?
Drum tröste Dich in allen Wehen,
Gib Dich zur Ruh',
Wenn jene nicht vorübergehen, —
So gehest Du!

XIII.

Johann Georg Fellinger.

Geboren 1780 zu Peckau in Steiermark, diente als Offizier in den Freiheitskriegen, in der Schlacht an der Piave tödtlich verwundet und gefangen, kehrt zurück und ſtirbt in Klagenfurt, 1816. Seine Dichtungen 2 Bände. Herausgegeben 1819.

Vaterland.

O Vaterland! Du freundlicher Namenston,
Der mächtig aufregt jede Erinnerung
Des Schönen, was ich einſt erträumet
In den Umgebungen ſtiller Schönheit!

Du haſt mich ſtolz und kräftig und wahr gemacht,
An Deinem Buſen ſog ich Erquickung ein,
Wenn auf dem Pfade tiefen Wiſſens
Müde der forſchende Geiſt erlahmte.

Denn auch die Kränze blühender Wiſſenſchaft
Wollt' ich erringen, höherer Weihe voll,
Und wiedergeben meiner Heimath,
Was ich empfangen aus reinem Borne.

O Vaterland! Im Schimmer des Abendroths,
Wenn hinter Bergen mählig die Sonne ſank,
Und duftig in die blauen Thäler
Frieden und Dämmerung niederwallte —

Wenn dann das Glöckchen lockend herüberklang,
Ergriff es mich so wohlig und schauerlich;
Da flüsterte die süße Ahnung:
„Vaterland! Vaterland!“ mir zum Herzen.

Und jede Freude, die mir das Leben bot,
Sie wurde zarter durch das Gedankenspiel:
„Mein Vaterland gab mir die Blüthen,
Hat mich geboren den bessern Freuden.“

O theure Heimath! waldiges Felsenthal!
Ein Grab in Dir nun wünschet der Sänger sich:
Wohl ruhen friedlicher die Söhne,
Wenn sie die Mutter im Schooße wieget.

Für Dich nur bin ich stolzer im Schlachtgewühl,
Wer Dich verhöhnet, wecket den Löwen auf,
Denn ewig unverletzlich bleibe,
Was die Gewohnheit der Tugend adelt.

O Vaterland! wenn ferne den Kämpfenden
Der Tod ergreift im Wüthen der Freiheitsschlacht,
Dann sammle noch der letzte Bruder
Liebend die Asche des deutschen Sängers.

Er senke mich zu Mutter und Brüdern ein,
Daß blühend einst aus jeglichen Herzen sich
Ein neuer Wesenstoff entwickle,
All' unsre Liebe vereinigt fassend!

Sei mir gegrüßet, heil'ges Vaterland!
Umschlungen Alles, was Du gehegst hast
Und was Du Dein zu nennen achtest,
Innig in herzlicher Bruderliebe.

Anhang.

Wir erwähnen noch aus dieſer Dichterreihe;

Cornelius Hermann von **Ayrenhof**, 1733 zu Wien geb.; von ihm zahlreiche Schauſpiele: Antiope, Aurelius ꝛc.; Ausgabe ſämmtlicher Werke. 1789 und 1817; Gedichte 1816; Trauerſpiele 1817.

Mathias von **Collin**, 1739 zu Wien geb., Profeſſor der Aeſthetik zu Krakau 1812, in derſelben Eigenſchaft in Wien 1815. Erzieher des Herzogs von Reichsſtadt, geſt. 1824. Dramatiſche Dichtungen. 1815; Gedichte. 1827.

Paul Weidmann, geb. 1746 zu Wien. Hofkonzipiſt, geſt. 1811; von ihm Schauſpiele: Anna, Dido ꝛc.; Carls Sieg. Heldengedicht. 1775; die Parochiade, komiſches Heldengedicht, 1776.

Joſeph Freiherr von **Hatſchka**, 1757 zu Wien geb., Staats-Konferenz-Rath, geſt. 1810; von ihm Gedichte, 1785. Melchior Striegel. Gros. 1799.

Gottlieb von **Leon**, 1757 zu Wien geb., Kuſtos der Hofbibliothek. geſt. 1832; von ihm Gedichte. 1788.

Franz Johann von **Reilly**, von ihm: Sinngedichte 1819.

Gabriele von **Baumberg**, verehelichte von **Batſanyi**; von ihr: Gedichte, Wien, 1800.

Leopold Trattinik, geb. 1764, Kuſtos des k. k. Naturalienkabinets. Botaniker, geſt. 1849; von ihm: Oeſterr. Blumenkranz, 1819.

Aloiſ Weißenbach, geb. 1766 zu Telfs in Tirol, Profeſſor der Medizin in Salzburg. geſt. 1821; von ihm die Dramen: Der Brautkranz, der heilige Augenblick, Gedichte ꝛc.

Chriſtof Kuffner, 1778 zu Wien geb., Staatsraths-Offizial; von ihm: Gedichte, 1818; Cervantes in Algier, 1820; Lebensbilder 1824; ſämmtl. Erzählungen u. ſ. w. 1826.

Joſeph Ludwig Stoll, 1778 zu Wien geb., Medic., geſt. daſelbſt 1815; von ihm: Amors Bildſäule, dramatiſches Gedicht, 1803; Prometheus, 1805; poetiſche Schriften, 1811.

Georg von **Gaal**, 1783 zu Preßburg geb., Juriſt zu Erlau und Wien. Bibliothekar des Fürſten Eſterhazy 1811; von ihm: Mährchen der Magyaren, 1821; poetiſche Erſtlinge, Dresden, 1812; Gedichte, 1825.

Franz Rudolf Hermann, 1787 zu Wien geb., Doctor der Philoſophie, geſt. 1823; von ihm: Nibelungen, 1819; Karlsbrunn. 1820.

Zweite Reihe.

I.

Ignaz Franz Caſtelli.

Geboren zu Wien den 6. März 1781, ſtudirt Jus zu Wien, 1797 im Korps der Studenten, 1811—1814 Hoftheaterdichter am Kärnthnerthor, ſpäter Sekretär der niederöſterreichiſchen Landſtände. Der Senior der jetzt lebenden öſterreichiſchen Dichter, bewahrt bis in's Greiſenalter heitere Lebensluſt. Von ſeinen Dichtungen ſind beſonders zu erwähnen: Poetiſche Erzählungen, 1802; Kriegslieder für die öſterreichiſche Armee, 1809; Gedichte, 5 Bände, 1816; Gedichte in niederöſterreichiſcher Mundart, 1825; der Schickſalsſtrumpf, Parodie. Geſammtausgabe: Wien, 1845.

---

1. Kriegslied für die öſterreichiſche Armee.

1809.

Hinaus, hinaus, mit frohem Muth,
Hinaus in's Feld der Ehre,
Damit der Feinde Uebermuth
Nicht unſ'rer Brüder Hab und Gut
Und unſer Land verheere.

Soldaten! Laßt uns zieh'n mit Gott,
Wohin die Fahnen winken;
Sie nicht verlaſſen, wenn auch Tod
Aus tauſend Feuerſchlünden droht!
Wir ſiegen oder ſinken.

Zwar ſind wir nicht aus einem Land,
Doch einer Kette Glieder;
Denn Franzen's milde Vaterhand
Umſchlingt uns mit dem Segensband,
Und ſo ſind wir ja Brüder.

Einſt hatte auch der Römer Heer
Die halbe Welt verſchlungen.
Da traten unſre Väter her
Und ſtellten muthig ſich zur Wehr,
Und Roma ward bezwungen.

Noch erbte Euer Sinn ſich fort,
Ihr Väter, auf die Söhne;
Wir dulden auch kein ſchimpflich Wort,
Ein Schuft nur leidet es hinfort,
Daß man den Deutſchen höhne.

Was, Feinde, Euer Stolz entwarf,
Das ſollt mit Blut Ihr büßen;
Beweiſen wollen wir's Euch ſcharf,
Daß man nicht Jahre lernen darf,
Um auf den Feind zu ſchießen.

Vom „Rechtsumkehrt Euch!" wollen wir
Im Schlachtgewühl nichts wiſſen;
Nur vorwärts wehe das Panier,
Für dießmal wollen wir dafür
Euch auf den Rücken ſchießen.

Dem Vaterland bleibt jeder treu
Im Tode, wie im Leben,
Und ſchleichet Ihr mit Gold herbei,
So wollen wir mit unſerm Blei
Euch kräftig Antwort geben.

Was Franz befiehlt, das thun wir gern,
Und keiner wird da weilen,
Doch, laſſen wir — nein, das ſei fern, —
Von keinem andern fremden Herrn
Befehle uns ertheilen.

Was Ihr uns einſt in Schlachten nahmt,
Damit müßt Ihr nicht prahlen;
Wir handeln nun das Rächeramt,
Ihr müßt uns Alles insgeſammt
Mit Intereſſen zahlen.

Vertraut nicht jener Völker Liſt,
Die ſich Euch überließen:
Denn wie Ihr Euern Freund begrüßt,
Wenn er Euch nicht mehr nöthig iſt,
Das habt Ihr ja bewieſen.

Baut nicht auf Eurer Krieger Schaar,
Auf jene leichten Kinder,
Oft dreht das Glück ſich wunderbar;
Sie laufen ſchnelle vorwärts zwar,
Doch rückwärts noch geſchwinder.

Ihr droht der ganzen Welt den Krieg,
Fröhnt ſie nicht Euren Winken;
Bisher bekrönt Euch zwar der Sieg,
Doch, was ſo ſchnelle aufwärts ſtieg,
Pflegt ſchneller noch zu ſinken.

Hoch lebe unſer Herrſcherpaar!
Es enden, Franz, die Leiden;
Du fühlteſt manche Jahre zwar
Der Krone Laſt nur immerdar,
Nun fühl' auch ihre Freuden.

Es lebe Carl, der deutſche Held,
Dem neue Lorbeern grünen!
Er führt uns ſelbſt auf's Ehrenfeld:
Auf, Kameraden! zeigt der Welt,
Daß wir es auch verdienen.

Ihr Lieben, reicht uns noch die Hand!
Und weinet keine Zähre;
Ihr wollt ja nicht der Kinder Schand',
Es gilt für Fürſt und Vaterland,
Für Eigenthum und Ehre.

Und nun, Ihr Brüder, was auch droht,
Hinaus, hinaus zur Rache.
Scheut keine Laſten, keine Noth,
Wir ſiegen, denn mit uns iſt Gott
Und die gerechte Sache!

2. Fabeln.

Syſteme und die Wahrheit.

Den Berg der Wahrheit kletterten hinan
Zwei Forſcher; einer wandte rechts die Schritte,
Der andre folgte links der Bahn;
Die Wahrheit rief: „Ich wohne in der Mitte.“

Der Affe, der Menſch und der Wurm.

Ein ſchöner Apfel prangt auf einem Baum,
Ein Affe ſpringt vorbei; er ſieht ihn kaum,
So reißt er ihn herab; man hört ihn ſchrein:
Der Apfel da iſt mein!

Doch eh er ihn noch bringet an die Lippe,
Spaziert ein Menſch aus dem Geſtrüppe,
Der ſieht den Affen nach dem Apfel beißen,
Schnell weiß er ihm denſelben zu entreißen,
Und laut hört man auch dieſen ſchrein:
Der Apfel da iſt mein!

Und wie er geht, vom Affen ſehr beneidet,
Den ſchönen Apfel in zwei Hälften ſchneidet,
Da ſieht er ihn ganz ausgehöhlt von innen,
Und gar ein kleiner Wurm bewegt ſich drinnen.
Der liſpelt höhniſch: Schöpfungskönig, nein,
Der Apfel da iſt mein!

---

3. Die ledernen Hoſen.

(Eine ſteiriſche Sage.)

Der fromme Kaiſer Ferdinand
Gewahrt' es mit heil'gem Erbeben,
Daß ſo viele Edle im Vaterland
Sich der Lehre Luthers ergeben:

„Wer der Väter Glauben verlaſſen kann,
Der iſt mir beim Himmel kein wacker Mann;
Doch ſie ſollen es theuer mir büßen!“
So ſprach er und ſtampft mit den Füßen.

„Es ſollen's die Herren, ich ſchwöre darauf,
Gewiß nicht zum Aergſten mir treiben,
He Page! ruf' mir den Kanzler herauf,
Er ſoll an den Landvogt mir ſchreiben:
Daß er mir die Ritter ins Auge faßt,
Sie ihr Seelenheil nicht ſo vergeuden laßt,
Am Ende, — würd' ich das leiden, — .
Regiert' ich wohl gar über Heiden!“

„Sie ſollen am Freitag zur Faſt ſich verſteh'n,
Die Gewaltigen können's vertragen;
Sie ſollen am Sonntag zur Meſſe hübſch geh'n
Und nicht bankettiren und jagen.
Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,
Der werde beſtraft an Gut und an Geld
Und darf mir im Lande nicht bleiben,
Gebt her, ich will ſelbſt unterſchreiben.“

Des Kaiſers Mandat wurde kund gemacht,
Allüberall ließ man's verkünd'gen,
Die Ritter nahmen genau ſich in Acht,
Dagegen ſich nicht zu verſünd'gen. —
Der erſte, welcher dawider gefehlt,
War Ritter von Göſting, ein wackerer Held,
Der hatte am Sonntag 'nen großen
Vierendigen Hirſchen geſchoſſen.

Der Landvogt entbot ihn vor ſein Gericht.
Der Ritter von Göſting ließ fragen:
Was dem Landvogt beliebt? doch erſchien er nicht.
Der erwiedert: Es ſei ob dem Jagen;
Er habe verletzt des Kaiſers Mandat,
D'rob er hundert Ducaten zu zahlen hat.
Woll' er heut' noch die Summe ihm ſenden,
Mög' er bleiben in ſeinen vier Wänden.

Der Gösting sendet gehorsam das Geld,
Doch däucht ihm die Summ' unermessen,
Weiß, bei meinem Schwert! nicht, warum ich gefehlt,
Man will ja am Sonntag auch essen,
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoß,
Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los,
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien
Nach Grätz, dort die Secten zu einen.
Man beschied alle Edlen des Landes dahin,
Sie sollten im Glanze erscheinen;
Die kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand,
Soll jeder anzieh'n zu ehren sein Land!
So heißt es ganz deutlich am Ende
Des Umlaufschreibens der Stände.

Und alle Wege bedecken sich bald
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,
Und Blitze schleudert der Flitter;
Gehüllt ist der Eine in blankes Gold,
Der Andere, dem eine Dirn' ist hold,
Prangt sittsam im sammtenen Kleide,
Das sie schön ihm gesticket mit Seide.

Die Barette schimmern von Edelgestein,
Auf welchem die Federn sich schwingen,
Die Schwerter werfen den hellesten Schein
Umher, und die Schellen erklingen
Am Schmuck der Rosse wie Zauberton;
Von den Damen schweig ich: die wußten schon
Zu jenen Zeiten im Putzen
Den Männern allen zu trutzen.

Und wie sie versammelt waren zum Mahl
Im niegesehenen Kranze,
Da trat der Kaiser hinein in den Saal,
Und überschaute das Ganze,

Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja
Nur seine eigene Schatzkammer sah;
Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,
Die Edlen opfern ihn gerne.

Jetzt starret der Kaiser auf einen Fleck,
Und seinem Blick folgt ein Jeder,
Laut fragt er: „Wer ist, der dort stehet im Eck,
Mit den einfachen Hosen von Leder?
Ist das Alles, was ihm Fortuna beschert?
Oder bin ich des besseren Rocks ihm nicht werth,
Daß ich so hier im Hauskleid ihn sehe?
Ich will, daß er Rede mir stehe!“

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,
Und im Saale wird's leiser und leiser,
Und beuget ein Knie ganz bescheidentlich
Und entgegnet also dem Kaiser:
„Herr Kaiser! Es ward hier im ganzen Land
Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand,
Im kostbarsten Putze erscheinen,
Und das hab' ich gethan, will ich meinen!“

„Die ledernen Hosen, so wie ihr sie seht,
Kosten hundert Ducaten im Baaren,
Und an keinem, der hier im Saale steht,
Wird man theurere Hosen gewahren;
Die Summe bezahlt ich dem Landvogt dafür,
Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier,
Die Haut ließ zu Hosen ich gärben,
Meine Nachkommen sollen sie erben.“

Der Kaiser sprach lächelnd: „Gesteh'n muß ich Euch,
Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen!“
Er sandte zum Säckelmeister sogleich,
Ließ die Summe zurück ihm bezahlen,
Dann wandt' er sich zum Ritterverein
Und sprach: „Ihr Herren, hütet euch fein:
„Ich will nicht, daß hier in dem Steier
Das Leder je werde so theuer!“

II.

Johann Graf Mailath.

Geboren zu Peſth den 5. Oktober 1786. Vorzüglicher Hiſtoriker. Von ihm: Geſchichte der Magyaren, 1828; Geſchichte der Stadt Wien, 1822; Gedichte, Wien 1825; Magyariſche Gedichte überſetzt, 1825.

Oeſtreichs Lerchen.

Seid mir gegrüßt ihr Lerchen, heilig Zeichen
In Oeſtreichs hellem, ewig blauem Schilde,
Wo ihr erſcheinet, blüht das Reich der Milde,
Kein Aar kann euren Sternenflug erreichen.

Denn eure Banner ſind es, die nie weichen,
Die Liebe führt ſie in des Kampfes Wilde,
Als Friedenswächter ſchützt ihr die Gefilde
Der frohen Welt vor der Empörer Streichen.

Die Lerche ſchwebt gekannt durch alle Lande
Von Tiflis Au'n bis an des Ebro Strande,
Und jeder freut ſich ihres ſüßen Schalles,

Doch muß — hört er der Lerchentöne Beben —
Des Oeſterreichers Herz ſich ſtolzer heben;
Sie künden ihm ja: „Oeſtreich über Alles!“

III.

Johann Mayrhofer.

Geboren den 3. November 1787 zu Steier in Oberösterreich, dirt Rechtswissenschaft in Wien. Beamter beim k. k. Bücher-Revi-nsamt; gest. 1836. Seine Gedichte erschienen zuerst 1824; neue Ge-chte 1846.

---

1. Befriedigung.

Der Wiesen und der Wälder Grün
Erfrischt den trunknen Blick,
Und in der Seele Tiefen blüh'n
Mir wieder Trost und Glück.
Die wilden Stürme sind entfloh'n,
Die Lüfte lau, die Ströme glatt,
Und o ein milder Zauberton
Vom Helikon
Macht meine Sehnsucht satt.

2. Nahes und fernes Leid.

Es peinigt uns das nahe Leid,
Verkümmert uns die schöne Welt,
Und jeden Labetrank vergällt
Es uns mit herber Bitterkeit.

Doch hat die Zeit es fortgerückt,
Wird's uns am Ende werth und lieb;
Der Fluch entwich, der Segen blieb,
Und was uns schmerzte, es entzückt.

So wandelt sich der Berge Grau,
Je weiter Du von dannen ziehst,
Je ferner Du zurücke siehst,
In tiefes, wellenreiches Blau.

3. Im Sturme.

Spreite, Sturm, die Geierflügel
Ueber die Ströme, über die Hügel,
Rüttle die Thürme mit luftigem Speer,
Pack an den flatternden Locken das Meer.
Sturm ist Leben!
Sturm muß heben
Geist und Muth;
Brause schöpferische Fluth!
Und hast Du ausgewittert
Fühlt sich die Flur erfrischt,
Und Perl' auf Perle zittert,
Aus Lust und Schmerz gemischt.

Erlen flüstern im Haine,
Zart und traut,
Und die Thräne der Liebe
Niederthaut.

Trockne die Thräne,
Oeffne die Augen,
Trost zu saugen
Aus der Welt,
Die Dir tausend Arme
Freudig entgegenhält.

4. Die Kerze.

Such' Weisheit auf der Gasse nicht,
Dir blühet sie im stillen Zimmer;
Wie lehrreich ist der Kerze Licht,
Und wie befriedigend ihr Schimmer!

Des Feuers urgewalt'ge Macht
Bewegt sich hier in enger Schranke,
Und blinkt, ein Stern in trüber Nacht,
Und winkt, ein göttlicher Gedanke.

Vom Triebe der Zerstörung frei,
Gießt sie ihr Licht nach allen Seiten,
Und deutet an, was Größe sei,
Die wirken soll im Drang der Zeiten.

Nicht jene Größe, die mit Blut
Der Brüder uns're Erde dünget;
Nein, jene, die voll Glaubensmuth
Entsagend, opfernd, sich verjünget.

Die, was der trübe Tag erzeugt,
Durch ihren Zauberspiegel mildert,
Und vor dem Ewigen sich beugt,
Wie auch die Gegenwart verwildert.

Die liebevoll das Nächste hellt,
Weil sie die Zeit, den Raum beachtet,
Wohin die Gottheit sie gestellt,
Der zu gehorchen sie nur trachtet.

5. Schlachtgefühl.

Muß es doch gestorben sein!
Sei's denn in der Brüder Reih'n!
Nähe, Schlacht, des Jünglings Kraft,
Unverdorben, unerschlafft!

Wer entflieht dem dunklen Loos?
Wer der Erde tiefem Schooß?
Donnert Schlünde! komme ſchon!
Tod iſt Pflicht, und Pflicht iſt Lohn!

Heimath ſendet letzten Gruß
Auf der Töne ſanftem Fluß —
Sinke, Vaterland, für Dich —
Rauſchet, Adler, über mich!

IV.

Michael Enk von der Burg.

Kapitular des Benedictiner-Stiftes Melk. Gymnasial-Professor
selbst, geb. zu Wien 1788, studirt daselbst, seit 1806 im Stifte Melk,
t. 1843. Außer seinen bedeutenden kritischen und literar-historischen
rken schrieb er: die Blumen, Lehrgedicht, 1822.

Die Blumen.

Fragment.

O dreimal Glücklicher! der, hohe Musen,
Sich eures Lächelns freut; sein Leben gleitet,
Ein heller Bach, sanft unter Blumen hin;
Sein Ohr vernimmt des niedern Erdenlebens
Verworrenes Brausen nicht; es trinkt
Der Sphären Harmonie. Die wilde Woge
Der Leidenschaft empört nicht seine Brust,
Wo Ruhe heiliger Begeist'rung wohnt;
Mit weichem Arm umfängt die Liebe,
Geleitest, heit're Weisheit! Du den Jünger
Auf seiner Bahn. Den vollen Blüthenkranz
Schuldloser Freuden drückt am Ziel
Erinnerung ihm auf die freie Stirne,
Und, sanft von ihr gefächelt, schlummert er
Im Schooß der Hoffnung höherer Vollendung,
Dem Säugling gleich im Schooß der Mutter, ein.
Mit heißer Inbrunst hab' auch ich, ihr Göttinnen!
Von Jugend auf mich eurem Dienst geweiht;
Und was das Leben mir an Freuden gab, —
Nur wenig war es — Euch verdank ich es!

Euch dank' ich es, daß harter Druck,
Daß feige Tücke nicht zu niederm Streben
Den freien Geist herabzuzieh'n vermochten,
Daß frei in meiner Brust der Glaube steht, —
Und nur mit meinem Leben soll er schwinden —
Es ist kein Traumbild, was vor unsrer Seele
In Stunden höherer Begeist'rung schwebt;
Es ist; vom Himmel stammt es her, und trägt
Auf seinem Flug zum Himmel uns empor.

Darum, was auch ein feindlich Schicksal mir
Mißgönnen, wohl auch noch mir rauben mag:
Nur Eines bleibe mir — die Liebe
Zu euch; der off'ne Sinn für deinen Reiz, Natur!
Und stets ein Herz nicht unempfänglich
Den sanften Regungen des Mitgefühls.
Nicht elend ist, wer, weigere das Glück
Ihm Alles, solch ein Herz im Busen trägt.
Er neidet um den hohen Marmorsaal
Den Reichen, um des Purpurmantels Schmuck
Den König nicht; ihn reizt des Höflings Stolz
Auf Fürstengunst so wenig, als der Lorbeer
Mit Blut begossen. Kindlich ruhet er
Im kühlen Hain am Busen der Natur.
Da fühlt er sich beglückt und frei und sinnt
Mit heit'rer Ruh dem ernsten Räthsel
Des Lebens nach. Mitfühlend trocknet er
Die fremde Thräne; wo von Freude
Ein Auge glänzt, glänzt auch das seinige:
Und treu bewahret er jede Blüthe
Der Menschlichkeit im reinen Busen
Vor starrer Selbstsucht kaltem Todeshauch.

V.

Anton Pannasch.

Geboren den 25. Jänner 1789 zu Brüssel; 1790 nach Wien; erzogen in der Wiener-Neustädter Akademie. Als Lieutenant in den Feldzügen von 1813 und 1814. Seit 1848 Oberst. Als militärischer Schriftsteller geschätzt, außerdem vorzüglich Dramatiker; weniger bedeutend seine lyrischen Dichtungen. Unter den Dramen besonders bemerkenswerth die Tragödien: Alboin; Clemence Isaure; Czerny George. Die Lustspiele: die Wette; August der Dritte. Die Schauspiele: Samuel Johnson; Maximilian in Flandern ꝛc. ꝛc.

---

1. Des Menschen Lebensbäume.

Wien 1816.

Zwei Bäumchen sproßen an der Wiege auf
Und wachsen mit des Menschen Lebenslauf:
Die hohe Pappel ist der Baum der Freude,
Zur Wiege neigt sich tief die Trauerweide.
Und wie die Thränenäste niederhangen,
Sieht man das Kind nach ihren Blättern langen.
So drückt der Mensch zuerst das Leid an's Herz,
Das Glück ist fern, und immer nah' — der Schmerz.

2. Des alten Sängers Haus.

Wien 1839.

Fragt Ihr nach dem Grab, das Ihr dort seht,
Wo das neugepflanzte Kreuzchen steht?
Wißt! es ist des alten Sängers Haus,
Wählte sich's zur ewigen Ruhe aus.
Kräftig rang sein langgequältes Herz,
Bis es endlich ward besiegt vom Schmerz.
Aber wie das Schicksal auch ihm grollte,
Er blieb Mann, der nur das Rechte wollte,
Der da stand, für was er einmal stand.
Ob er auch von Allen ward verkannt,
Nimmer sang sein Mund ein Schmeichellied,
Treu blieb er der Wahrheit, bis er schied!

VI.

Jos. Christian Freiherr von Zedlitz.

Geboren 28. Februar 1790 zu Johannesberg in Oberschlesien, trat in ein Husarenregiment 1806, 1809 Oberlieutenant, seit 1816 den Musen lebend, gegenwärtig herzoglich Braunschweig'scher Bevollmächtigter am k. k. Hof. Von ihm erschienen: Todtenkränze, Canzonencyclus, 1828; Turturel, Trauerspiel, 1821; zwei Nächte in Valadolid, Trauerspiel, 1825; Herr und Sclave, Drama, 1826; Stern von Sevilla, 1830; ges. lyrische Gedichte, Stuttgart, 1833; der Königin Ehre, Drama, 1834; Kerker und Krone, Schauspiel, 1834; Waldfräulein, Gedicht, 1843; Gedichte, 4te Auflage, 1847; Soldatenbuch, 1849; nächtliche Bilder, 1850.

---

1. Die nächtliche Heerschau.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton;
Die alten, todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilſchlamm decket
Und der arabiſche Sand,
Sie ſteigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter ſein Grab,
Und ſchmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinſen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr ſein Grab,
Kommt langſam hergeritten,
Umgeben von ſeinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an ſeiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht ſich die Truppen an.

Die Reihen präſentiren
Und ſchultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis':

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah':
„Frankreich" ist die Parole, —
Die Losung: „Sanct Helena". —

Dieß ist die große Parade
Im elyseischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

2. Deutsches Lied.

Hat tändelnd Glockenspiel, hat Zithertönen,
Mein Ohr in lust'ger Weise leicht umklungen?
„'s ist fränkisch Lied, am Seinestrand gesungen,
Dem leichten Sinne g'nügt ein leichtes Spiel,
Ein ernsteres Gemüth sucht sich ein würd'ger Ziel!"

Was klingt so hold die Alpenhöh'n herüber?
O süße Lust, o himmlisch schöne Lieder!
„'s ist welscher Sang! — wie Flöten tönt er wieder;
Die Sinn' umwogt ein Heer von Harmonie:
Das Ohr entzückt es wohl, das Herz befriedigt's nie."

Was brauset durch den Eichenhain daher,
Mit Donnerkraft und tobend wie das Meer?
„'s ist deutsches Lied, machtvoll und inhaltschwer!
Was stürmt's so wild? 's will zu den Sternen dringen,
Was keines wagt, das wagen seine Schwingen.

Es reißt den Geist auf schwindelnd steile Höh'n
Am Urquell alles Lichts sich zu entzünden,
Doch auch das Tiefste weiß es zu ergründen,
Und aus dem wilden Kampf der freien Töne
Hebt sich verklärt im reinen Glanz das Schöne!

Und Wohllaut wohnt in ihm und Himmelsweihe,
Zum Tempel wird die Bruſt, ein heilig Sehnen
Ergreift den Geiſt und lockt die Luſt der Thränen;
Sein Flügel rauſchet über Grab und Zeit;
Ein Ziel glänzt ſonnenhell, es heißt: Unſterblichkeit.

So nimm mich hin und meine ganze Seele,
Mein glühend Herz, mein Leben weih' ich Dir!
Ein heit'rer Strahl des Himmels biſt Du mir.
Ja deutſches Lied, Du mußt den Preis erringen,
Dich ſchuf das Herz: ſein Lied nur kann gelingen.

3. Soldatenhymne.

Oeſtreich! in Freud und Leid
Trag' ich Dein Ehrenkleid,
Schneeweiß und ſchwanenrein,
Leid' keinen Flecken drein,
Hoch Oeſtreich, hoch!

Es hat, wer Dir vertraut,
Noch nie auf Sand gebaut;
Offen und treu und wahr
Und jedes Falſches baar,
Hoch, Oeſtreich, hoch!

Oeſtreich! Du edles Haus
Steck' Deine Fahnen aus;
Laß ſie im Sturme ſeh'n,
Laß durch die Welt ſie weh'n,
Hoch, Oeſtreich, hoch!

Gibt es wohl edlere Zier
Als Dein hochflatternd Panier,
Schwarzgelb und drin der Aar,
Schwarzgelb für immerdar!
Hoch, Oeſtreich, hoch!

Dir nur und immer Dir
Leben und sterben wir,
Heut froh und jugendroth,
Morgen im Schlachtfeld todt;
Hoch, Oestreich, hoch!

Dein ist mein bestes Gut,
Dein meines Herzens Blut,
Sein letzter Schlag sei Dein;
Mein bleibt die Ehr' allein,
Hoch, Oestreich, hoch!

Fall' ich für's Vaterland,
Ruh' ich in Gottes Hand,
Zieh' mit den Wunden mein
Stolz in den Himmel ein —
Hoch, Oestreich, hoch!

4. Die Wiener Freiwilligen.

„Die Wiener Gesellen will ich seh'n,
Die lustigen, die flinken,
Die in die Schlacht so wacker geh'n,
Im Kugelregen singend steh'n,
Wie munt're Finken."

Der Marschall kam, da fand der Held,
Wie eben erst vom Schneider,
Mit schönen Mänteln schmuck im Feld
Die Wiener Burschen aufgestellt;
Woher die Kleider?

Es grüßten jubelnd ihre Reih'n
Den heißgeliebten Alten.
Der Marschall frug: „Was soll das sein?
Die Czakos kenn' ich noch allein,
Nicht die Gestalten."

Da trugen sie dem Marschall vor,
Wie's war mit der Bescherung,
Und wie die Garderob' im Chor
Sparsam und schlecht bestellt zuvor,
Bedurft' Vermehrung.

„Die Citadini zogen her
Gekleidet wie zum Tanze;
Uns hielt nicht Naht und Faden mehr,
Und Staub und Regen hat uns sehr
Getrübt am Glanze."

„Wir griffen an, es kracht' der Stutz:
Da liefen flugs die Bangen
Und warfen weg Gewehr und Putz:
Die Mäntel sind zur Flucht nichts nutz,
Man bleibt dran hangen."

„Und weil wir All' in Lumpen schier,
Und der Feldmarschall heute
Parade hält, so tauschten wir
Zu Ehren ihm die Kleider hier,
Und wurden Leute." —

Der Marschall lächelt: „Wiener Blut,
Ihr seid von altem Kerne,
Von Herz und Seele brav und gut,
Geht's gut, geht's schlecht, stets froh der Muth,
So mag ich's gerne."

„Oft sah ich wie Ihr selbst in Noth,
Doch ohne viel zu fragen,
Gefang'nen mitgetheilt das Brot,
Und manchen Feind, verletzt zum Tod,
Der Schlacht entragen."

„Und waren Eure Mäntel schlecht,
Und nahmt ihr jenen Gecken,
Die sich mit Euch des Kampfs erfrecht,
Die ihren, und sie sind Euch recht: —
So bleibt drin stecken."

5. Aus den Todtenkränzen.

Erzherzog Carl.

104.

Und wieder weiter schwebten wir; den blauen
Krystall des Himmels sah ich in den Wellen
Sich freundlich spiegeln, sah zu meinen Füßen
Die Dünen erst, die Wälder dann und hellen
Gefilde Brabants, bis in üppigen Gauen
Die hochgethürmten Münster mich begrüßen,
Bespült von breiten Flüssen,
Die altehrwürdigen Städte sich erheben,
Wo deutsches Wort tönt, deutsche Herzen schlagen,
Die Treue heimisch wohnt seit ew'gen Tagen,
Die Geister kühn im Licht der Wahrheit streben
Du Herz Europa's: Mög' ein Gott den alten
Gesunden, freien Pulsschlag Dir erhalten! —

105.

Und rechts sah ich den Rhein, den Grenzgott rinnen
Entlang den vollen, grünen Rebgeländen;
Sah, in die Thäler niederschauend, glänzen
Von waldumrauschten hohen Felsenwänden
Der alten Burgen grau bemooste Zinnen,
Die Kronen gleich an beider Ufer Grenzen
Die Felsenstirnen kränzen.
Wir aber flogen links, durch weite Auen,
Zurück uns wendend zu der Heimath Fluren,
Von wannen wir zuerst die Luft durchfuhren,
Bis endlich wir den Strom der Donau schauen,
Und hinter ihm, von schönen Höh'n umgeben
Das Häusermeer der Kaiserstadt sich heben!

106.

Und prangen sah ich Dich im Schmuck der Garben,
Du Todesfeld, das ich im Rauch der Schlachten,
Zerstampft einst sah von wilden Kriegesrossen!
Wie aus den Gräbern, die sie still umnachten
Die siegesfreud'gen Helden, die hier starben,
Nun rings empor die wilden Blumen sprossen,

Dieß Blut, das hier gefloſſen,
Das erſte ſtrömt' es hin im Morgenrothe
Des jungen Tages, der Europa lachte,
Der ſüßen Hoffnungsſchein in's Leben brachte,
Der rings verkündend rief, ein Himmelsbote, —
O eitles Sehnen! — Fried' und Freiheit werde,
Nun endlich blüh'n auf ſturmbewegter Erde!

107.

Sei mir gegrüßt in Deinem Blutgewande,
Du, jenes Tages glühende Aurore,
Ich ſeh' die alten Fahnen wieder ſchweben,
Ein Siegespäan dringt zu meinem Ohre,
Und wieder hoch ſeh' ich aus dunklem Brande
Den hehren Doppeladler ſich erheben,
Und auf zur Sonne ſtreben!
Und Dich auch grüß' ich, Sproſſe der Cäſare,
Der Du voranflogſt in des Kampfes Wetter,
Du, zweimal Deutſchlands Hort und ſein Erretter,
Der ſieghaft Du geſcheucht die fränk'ſchen Aare;
Dem Kränze reich die Heldenſtirn umgaben,
Als noch der Ruhm ſo wohlfeil nicht zu haben!

108.

Und wenn auf andern Feldern tapfre Schaaren
Um Kronenrecht, um alte Grenzen ſtritten,
Um künft'ges Glück, um ſchöner Hoffnung Blüthen,
Du ſtritt'ſt um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen und den deutſchen Ruhm zu wahren!
Und keinen Beſſern gab es, ihn zu hüten!
Aus rauher Stürme Wüthen
Haſt Du ihn rein und unverſehrt getragen!
Für andre Güter ſah man alle Fahnen
Aus Nord und Süd ſich blut'ge Wege bahnen;
Du haſt um nackte Ehre Dich geſchlagen;
Du gingſt, als ſie erfochten war, zufrieden
Mit dem glorreichen Theil, der Dir beſchieden! — —

VII.

Franz Grillparzer.

Geboren 15. Jänner 1791 zu Wien, Archiv-Director im k. k. Finanz-Ministerium, Ritter des Leopolds-Ordens und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Der bedeutendste dramatische Dichter der Neuzeit. Von seinen Dichtungen erschienen: Die Ahnfrau, Tragödie, 1816; Sappho 1818; das goldene Vließ, eine Trilogie, 1822; König Ottokars Glück und Ende, 1824; ein treuer Diener seines Herrn, 1828; des Meeres und der Liebe Wellen, 1829; Weh' dem, der lügt, ein Lustspiel, 1831; der Traum ein Leben, 1834. Vollendet, aber nicht veröffentlicht: die Tragödien Rudolf II. und Libussa.

---

1. Abschied von Gastein.

(1818.)

Die Trennungsstunde schlägt, und ich muß scheiden
So leb' denn wohl, mein freundliches Gastein!
Du Trösterin so mancher bittern Leiden,
Auch meine Leiden lullte'st Du mir ein.
Was Gott mir gab, warum sie mich beneiden,
Und was der Quell' doch ist von meiner Pein,
Der Qualen Grund, von Wenigen ermessen,
Du ließest mich's auf kurze Zeit vergessen.

Denn wie der Baum, auf den der Blitz gefallen,
Mit einem Male strahlend sich verklärt,
Rings hörst Du der Verwund'rung Ruf erschallen,
Und jedes Aug' ist staunend hingekehrt;
Indeß in dieser Flamme glüh'ndem Wallen
Des Stammes Mark und Leben sich verzehrt,
Der, wie die Lohe steigt vom glüh'nden Herde,
Um deste tiefer niedersinkt zur Erde;

Und wie die Perlen, die die Schönheit schmücken,
Des Wasserreiches wasserhelle Zier,
Den Finder, nicht die Geberin, beglücken,
Das freudenlose stille Muschelthier;
Denn Krankheit nur und langer Schmerz entrücken
Das heißgesuchte, traur'ge Kleinod ihr.
Und was Euch so entzückt mit seinen Strahlen,
Es ward erzeugt in Todesnoth und Qualen;

Und wie der Wasserfall, deß lautes Wogen
Die Gegend füllt mit Nebel und Getos,
Auf seinem Busen ruht der Regenbogen
Und Diamanten schütteln rings sich los;
Er wäre gern im stillen Thal gezogen
Gleich seinen Brüdern in der Wiesen Schooß,
Die Klippen, die sich ihm entgegensetzen,
Verschönen ihn, indem sie ihn verletzen;

Der Dichter so, wenn auch vom Glück getragen,
Umjubelt von des Beifalls lautem Schall,
Er ist der welke Baum vom Blitz geschlagen,
Das arme Muschelthier, der Wasserfall.
Was Ihr für Lieder haltet, es sind Klagen,
Gesprochen in ein freudenleeres All.
Und Flammen, Perlen, Schmuck, die Euch umschweben,
Gelöste Theile sind's von seinem Leben.

2. Mein Vaterland.

(März 1848.)

Sei mir gegrüßt, mein Oesterreich!
Auf Deinen neuen Wegen,
Es schlägt mein Herz, wie immer gleich,
Auch heute Dir entgegen.

Was Dir gefehlt zu Deiner Zier,
Du hast es Dir errungen,
Halb kindisch fromm erbeten Dir,
Und halb durch Muth erzwungen.

Die Freiheit strahlt ob Deinem Haupt,
Wie längst in Deinem Herzen,
Denn freier warst Du, als man glaubt,
Es zeigten's Deine Schmerzen.

Nun aber, Oestreich! sieh Dich vor,
Es gilt die höchsten Güter,
Leih' nicht dem Schmeichellaut Dein Ohr,
Und sei Dein eigner Hüter!

Geh' nicht zur Schule da und dort,
Wo laute Redner lärmen,
Wo der Gedanke nur ein Wort,
Zu leuchten statt zu wärmen.

Wo längst die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und statt der Ueberzeugung Macht,
Der Mensch ein grübelnd Meinen;

Wo Falsch und Wahr, und Schlimm und Gut
Sie längst auf Formeln brachten,
Rasch wechselnd die erlog'ne Glut
Gleich bunten Kleidertrachten;

Wo selbst die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tausend Stimmen,
Halb großgesäugt von Eitelkeit,
Und von der Lust am Schlimmen.

Bleib' Du das Land, das stets Du warst,
Nur Morgen, wie sonst Abend,
Die Unschuld, die Du noch bewahrst,
An heiterm Sinn erlabend.

Denn was der Mensch erdacht', erfand,
Als Höchstes wird er finden:
Gesund natürlichen Verstand
Und richtiges Empfinden.

3. Feldmarschall Radetzky.

(Juni 1848.)

Glück auf mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer:
In Deinem Lager ist Oesterreich,
Wir andern sind einzelne Trümmer.

Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen:
In denen, die Du führst zum Streit,
Lebt noch Ein Geist in Allen.

Dort ist kein Jüngling, der sich vermißt,
Es besser als Du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends ist,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und Deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein auch bewacht und beschirmet,
Sie hat nicht der eigenen Sicherheit Acht,
Wenn Nachts die Trommel stürmet.

Der Bürger Deiner wandernden Stadt,
Er weiß, diese Stadt ist sein Alles,
Die, wenn sie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles.

Und Deine Minister, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu streiten, wenn's irgend nöthig wär':
Gehorsam ist Frieden im Streite.

Die Gott als Slav' und Magyaren schuf,
Sie streiten um Worte nicht hämisch,
Sie folgen, ob deutsch auch der Feldherrnruf,
Denn „Vorwärts!" ist ung'risch und böhmisch.

Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Noth
Hat Reiche und Staaten gegründet,
Der Mensch ist ein Einsamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beispiel Dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände!
Im Anschluß von Allen liegt der Sieg,
Im Glück eines Jeden das Ende.

4. An eine welsche Sängerin,

als sie das Volkslied: „Gott erhalte" mit Variationen sang.

Mit Opernliedern treibe Deinen Scherz,
Wer fragt da viel nach Wahrheit, Herz und Seele,
Zum „Gott erhalte" ist ein deutsches Herz
Weit nöthiger als eine welsche Kehle.

5. Wintergedanken.

Willst Du, Seele, nicht mehr blühen?
Da vorbei des Sommers Flucht?
Oder wenn der Herbst erschienen,
Warum gibst Du keine Frucht?

War vielleicht zu reich Dein Blühen?
War zu bunt der Farben Licht?
Denn die Blüthen geben Früchte,
Aber, ach, die Blumen nicht.

6. Entsagung.

(1853.)

Eins ist, was altergraue Zeiten lehren,
Und lehrt die Sonne, die erst heut getagt:
Des Menschen ew'ges Loos, es heißt: entbehren,
Und kein Besitz, als den Du Dir versagt.

Die Speiſe, ſo erquicklich Deinem Munde,
Beim frohen Feſt genippter Götterwein,
Des Theuren Kuß auf Deinem heißen Munde,
Dein wärs? — Sieh' zu, ob Du vielmehr nicht ſein.

Denn der Natur alther nothwend'ge Mächte,
Sie haſſen, was ſich freie Bahnen zieht,
Als vorenthalten ihrem ew'gen Rechte,
Und reißen's lauernd in ihr Machtgebiet.

All' was Du hältſt, davon biſt Du gehalten,
Und wo Du herrſcheſt, biſt Du auch der Knecht,
Es ſieht Genuß ſich vom Bedarf geſpalten,
Und eine Pflicht knüpft ſich an jedes Recht.

Nur was Du abweiſt, kann Dir wieder kommen,
Was Du verſchmäht, naht ewig ſchmeichelnd ſich,
Und in dem Abſchied vom Beſitz genommen
Erhältſt Du Dir das einzig Deine: Dich!

VIII.

Johann Ludwig Deinhardſtein.

Geboren zu Wien den 21. Juni 1794. 1827 Profeſſor der Aeſthetik und klaſſiſchen Literatur, ſeit 1830 Redakteur der Jahrbücher der Literatur, 1832 – 41 Director des k. k. Hofburgtheaters; Regierungsrath. Hauptſächlich Dramatiker; glücklicher Bearbeiter Shakeſpeare's und Calderon's. Von ſeinen Dramen hervorzuheben: Hans Sachs, dramatiſches Gedicht, 1829; Garrick in Briſtol, 1832. Die Künſtler-Dramen: Salvator Roſa; Boccaccio; Pigault Lebrun; rothe Schleife (Voltaire). Sämmtliche Künſtler-Dramen gedruckt 1845. Zwei Tage aus dem Leben eines Fürſten. Luſtſpiel. Die Widerſpenſtige, Viola, nach Shakeſpeare bearbeitet. Gedichte, 1845.

---

1. An die Kunſtgenoſſen.

Ausgehalten! ausgehalten!
Kämpft ſie nieder die Gewalten,
Die Euch feindlich rings umflechten,
Nicht ein Haarbreit weicht vom Rechten!

Laßt Euch nicht den Sinn verrücken,
Ob ſie höhnen, Beifall nicken,
Narren-Tadel, Narren-Loben,
Hat kein Sandkorn noch verſchoben.

Guter Will' zeugt gute Thaten,
Ob ſie manchmal nicht gerathen,
Auf dem Wege ſtraucheln Alle;
Hütet Euch nur vor dem Falle.

Ohne Wanken, ohne Zagen,
Was wir können, laßt uns wagen,
Nimmer in die Nacht verſenken,
Was wir wollen, was wir denken.

Frei am Tage ſei's begonnen,
Ausgeführt ſei's vor den Sonnen,
Laßt uns ſein das, was wir ſcheinen,
Handeln ſo, wie wir es meinen.

Ob die Thoren zweifeln, dräuen,
Achſelzucken oder ſchreien;
Fort! zum Ziel hin unverdroſſen!
Wack're, muth'ge Kunſtgenoſſen.

Fort nur, fort! es wird gelingen,
Und Ihr müßt den Kranz erringen,
Wird er Euch auch nicht am Tage,
Hängt er Nachts am Sarkophage.

2. Lob und Tadel.

Kein Werk war noch ſo glanzumfloſſen,
Das nicht ein Tadler frech geſchändet,
Kein Werk ſo ſchlecht, dem die Genoſſen
Nicht lauten Beifall zugewendet.

Ein arges, doch kein ſchädlich Treiben;
Denn wo war je Erfolg zu finden?
Das Werk, wie's war, ſo mußt' es bleiben,
Das Wort verhallte in den Winden.

Wie Lober auch und Tadler tollten,
Sie haben, weil verkehrt ſie waren,
Wo ihre Macht ſie zeigen wollten,
Nur ihrer Ohnmacht Schmach erfahren.

Ein Wollen war's, in Nichts zerstoben.
Bestand durch Beifall je das Schlechte?
Und hat der Spott, der Rache Toben
Vernichten können je das Rechte?

Dies ist der Fluch vom schlechten Werke,
Daß nicht ihm Unterstützung nützet;
Dies ist des guten Werkes Stärke,
Daß es sich selber unterstützet.

IX.

Moritz Gottlieb Saphir.

Geboren den 8. Februar 1795 in Levai-Berény, einem Dorf bei Ofen, 1806—19 in Prag zum Talmudisten gebildet, wendet sich der deutschen Literatur zu, 1824 in Wien, dann in Berlin Herausgeber der Schnellpost; 1829 in München Redacteur des Bazars; 1832 aus München verbannt; kehrt zurück, wird Hoftheater-Intendanz-Rath; 1834 nach Wien, Mitarbeiter der Theaterzeitung, Redacteur des Humoristen seit 1836. Hervorragend als Humorist und kaustischer Satiriker. Unter seinen lyrischen Gedichten hervorzuheben: Wilde Rosen, zuerst gedruckt 1837; Gesammtausgabe, 1847; zweite illustrirte, 1852.

Die letzte Stunde des Hauses Napoleon.

Im Garten zu Schönbrunnen
Da liegt der König von Rom;
Sieht nicht das Licht der Sonnen,
Sieht nicht des Himmels Dom.

Am fernen Inselstrande
Da liegt Napoleon,
Liegt da zu Englands Schande
Liegt da zu Englands Hohn.

Im Garten zu Schönbrunnen
Da liegt der König von Rom;
Sein Blut ist ihm gerunnen,
Es stockt sein Lebensstrom.

Am fernen Inselstrande
Da liegt Napoleon,
Liegt nicht in seinem Lande,
Liegt nicht bei seinem Sohn;

Liegt nicht bei seinen Kriegern,
Bei den Marschällen nicht,
Liegt nicht bei seinen Siegern,
Liegt in Europa nicht;

Liegt hart und tief gebettet
Am fernen Meereskreis,
An Felsen angekettet,
Ein todter Prometheus.

Wo Baum und Blatt und Reiser
Versengt am Sonnenstrahl,
Da liegt der große Kaiser,
Der kleine Korporal.

An seinem Grabe fehlen
Cypreß' und Blumenstab,
Am Tage aller Seelen
Besucht kein Mensch sein Grab.

So liegt er viele Jahre
In öder Einsamkeit: —
Da klopft es an die Bahre
Um mitternächt'ge Zeit.

Es klopft und rufet leise:
„Wach' auf, Du todter Held!
Es kommt nach langer Reise
Ein Gast aus jener Welt."

Es klopft zum zweiten Male:
„Wach', großer Kaiser, auf!
Es kommt vom Erdenthale
Ein Bote Dir herauf!"

Es klopft zum dritten Male:
„Mach, Vater, auf geschwind!
Es kommt im Geisterstrahle
Zu Dir Dein einzig Kind!“

Da weichen Erd' und Steine,
Es thut sich auf der Sarg,
Der lange die Gebeine
Des größten Helden barg.

Da streckt des Kaisers Leiche
Die Knochenarme aus,
Und zieht das Kind, das bleiche,
Herab in's Bretterhaus.

Und ziehet es hernieder:
„„So seh' ich, theurer Sohn,
Seh' ich Dich endlich wieder,
Mein Kind Napoleon!““

Und rücket an die Seite,
Und rücket an die Wand:
„„Mein Kind, das ist die Breite
Von meinem ganzen Land!““

Da schlingen die Gerippe,
Die Knochen ineinand',
Und liegen Lipp' an Lippe,
Und liegen Hand an Hand!

Und zu derselben Stunde
Schließt auch das Grab sich schon. —
Das ist die letzte Stunde
Vom Haus Napoleon.

X.

Johann Senn.

Geboren den 1. April 1795 zu Pfunds in Tirol, erzogen im k. k. Stadtconvict in Wien 1807—1816; seit 1821 in Tirol lebend. Von ihm Gedichte 1838.

Der rothe Tiroler Adler.

Adler! Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?

Ei nun, das macht, ich sitze
Am First der Ortelsspitze.
Da ist's so sonnenroth.
Darum bin ich so roth.

Adler! Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?

Ei nun, das macht, ich feste
Von Erichlands Rebenmoste.
Der ist so feuerroth.
Darum bin ich so roth.

Adler! Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?

Ei nun, das macht, mich dünket,
Weil Feindesblut mich schminket,
Das ist so purpurroth.
Darum bin ich so roth.

Adler! Tiroler Adler!
Warum biſt Du ſo roth?

Vom rothen Sonnenſcheine,
Vom rothen Feuerweine,
Vom Feindesblute roth,
Davon bin ich ſo roth.

XI.

Anton Freiherr von Prokesch-Osten.

Geboren den 10. Dezember 1795 zu Graz; früh der Dichtkunst zugewendet; 1813 Fähnrich, ausgezeichnet im Kriege gegen Napoleon; 1824 nach Griechenland, dem Orient und Egypten; 1827 Chef des Generalstabs der k. k. Escadre; 1832 in Rom, 1834 Gesandter in Athen, 1849 Gesandter in Berlin, 1852 Bundespräsidial-Gesandter. — Außer seinen zahlreichen Werken über Reisen in Griechenland, Egypten und Kleinasien, artistischen und biografischen Abhandlungen erschienen: Gesammelte Gedichte, herausgegeben von einem Freunde, in der Gesammtausgabe seiner Werke. Stuttgart 1844.

---

1. Idagebirg in Mysien.

Den Säbel zur Seite, Geschoß in der Hand,
Durchstreif' ich mit fröhlichem Muthe das Land.
Wohl haust auf dem waldigen Ida die Schaar
Wildherziger Räuber voll Trotz in Gefahr,
Mit blinkenden Waffen und wieherndem Roß,
Mit Herden und Weibern und dienendem Troß.

Sie senden die Blicke weit über die Flur,
Erspäh'n in der Ferne des Wanderers Spur,
Beborchen der edlen Kameele Geläut,
Sind immer zu Handen, so morgen als heut,
Sie lauschen am Felsen, sie lauschen am Wald
Und üben das älteste Handwerk: „Gewalt".

Nur muthig und vorwärts! 's iſt jedwedem Land
So mancherlei eigen, — dem Weiber und Sand,
Dem anderen hohe Cypreſſen und Wein,
Es muß auch dem Ida ſein Eigen's ſein:
Homeros und Räuber und pfadloſer Wald
Und erzreicher Felſen erhab'ne Geſtalt. —

2. Campagna di Roma.

Dürr iſt das Land; nicht wie die Wüſte, die
Ihr eignes Leben lebt; uns unverſtanden
Dürr wie das Feld, auf dem ſeit Monden nie
So Halm als Keim den Thau des Himmels fanden;

Dürr iſt mein Herz in Gluth verglommen, wie
Der Bündel, den des Hirten Hände banden,
Die Pulſe dürr, wie Waſſerriſſe, die
Der Sommer bleicht in dieſen öden Landen.

So nah' ich Dir, Du Herrſcherin der Welt,
So biſt Du ſelbſt, ſoweit die Blicke reichen,
Dein eigner Grabſtein ragſt Du über Leichen

Von dem der Schmuck im Sturm der Zeiten fällt;
Die Klage ſelbſt erſtickt in Gluth und Schweigen,
Und ſtarrer Tod wohnt in den welken Zweigen.

3. Pergamos.

Auf Trümmern wandl' ich,
Gedankenvoll,
Das Herz in Ruhe
Nicht weh, nicht wohl,
Uralter Sage
Den Geiſt geweiht

Uralte Bilder
Um mich gereiht.
Was einſt beſtanden,
Was jetzt beſteht,
Iſt Spreu, vom Hauche
Der Zeit verweht;
All' unſer Wirken,
All' unſer Sein
Blitzt auf und löſchet
Wie Wetterſchein.
All' unſer Sehnen,
All' unſer Leid,
Iſt ihrer Blüthe
Denn läng're Zeit?
All' unſer Hoffen
Wem führt es zu?
Das Grab iſt offen,
Und dort die Ruh!

4. Gebirg von Juda.

Seit ich mein Haus auf Dich gebaut,
Du Yemen's Stolz, mein Roß,
Mein Herz in Weh' und Wahn ergraut
Der Heilung ſich erſchloß.
Seit ich ein früher Wandrer bin
Durch's ſonnenhelle Land,
Wohnt Zuverſicht in meinem Sinn
Und Kraft in meiner Hand.
Seit ich ein Fremdling in das Zelt
Des Beduinen trat,
Begreif' ich endlich, was die Welt
An Werth und Wahrheit hat.
Wohlauf mein Roß! greif' muthig vor.
Wohlauf durch Berg und Thal!
Schon prangt dort Zion's hohes Thor
Und königlicher Wall.

Da will ich an des Heiland's Grab
Mit Oft und Westen knien,
Dann aber Jordans Lauf hinab
Zum todten Meere zieh'n.
Wohlauf, Du sollst Damaskus Pracht
Und goldne Hügel seh'n
Und manchen Tag und manche Nacht
In Tadmor's Wüste steh'n.
Dann trägst Du mich zu Haleb hin,
Der gottgetroff'nen Stadt,
Zu Menbek's Licht und Antab's Grün,
Bis an den heil'gen Phrat,
Und abendwärts durch's breite Land,
Das keinem Dränger weicht,
Wo Kurd' und Turkoman die Hand
In Treu und Haß sich reicht.
Selbstwandelnd, was im Wandel frommt,
Laß heitern Aug's uns seh'n,
Bis daß auch uns der Abend kommt
Und wir zur Ruhe geh'n.

XI.

Freiherr Franz Schlechta-Wssehrd.

Geboren den 20. Oktober 1796 zu Pisek in Böhmen; jetzt Hofrath im k. k. Finanz-Ministerium. Von ihm erschienen: Lyrische und dramatische Dichtungen, 1824; Schauspiele, 1825; Gimburga von Masovien, ein Minnespiel, 1826.

---

1. Die Meerlilie.

Wenn an schwellenden Gestaden
Nixen und Zephyre baden
Und kein Lauscher nah' und fern,
Hebt sich schimmernd aus den hellen,
Unbewegten Meereswellen
Einer Blume Silberstern.

Auf zum Himmel will er steigen,
Wo der lichte Flammenreigen
Seiner Feuerbrüder brennt;
Doch versagt ist ihm der Flügel,
An den kalten Wasserspiegel
Bannt ihn streng das Element.

Und herab aus weiter Ferne
Sehnen auch die gold'nen Sterne
Nach der zarten Blüthe sich,
Auch ihr glühendes Verlangen
Hält ein Zauberband gefangen,
Bis des Tages Glanz erblich.

Aber wenn die Nacht gesunken,
Tauchen sie sich wonnetrunken
In das dunkelgrüne Meer;
Ziehen sie die raschen Tänze,
Schlingen sie die Feuerkränze
Um den sanften Bruder her.

Ein Vorbild sei die Sternenblume
Dem Dichter, der im Heiligthume
Der Kunst geweihten Schleier hebt;
Gleich ihr entsteige dem Gemüthe
Des Liedes wundervolle Blüthe
Aus unbeflecktem Stoff gewebt.

Zur Sonne soll es mächtig streben,
Doch halten auch am schönen Leben,
Was er in heil'ger Stunde schafft;
Das Licht thront strahlend in den Lüften,
Doch brauset in der Erde Klüften
Der ungemess'ne Strom der Kraft.

Mit Licht und Kraft im Feuerbunde
Entströme dem geweihten Grunde
Des reinen Herzens der Gesang;
Dann sinkt mit schimmerndem Gefieder
Der Himmel auf die Erde nieder,
Bewegt von seines Liedes Klang!

2. Frühlingslied.

Willkommen, willkommen,
Der Lenz ist gekommen,
Blumengegürtet, von Schwalben umschwirrt!
Der Lenz ist gekommen,
Willkommen, willkommen,
Lieblicher, lächelnder, lockiger Wirth!

In säuselnden Schatten,
Auf schwellenden Matten
Baut er sein helles unendliches Haus.
Und ladende, frische
Duftige Büsche
Hängt er als Schilder zum Fenster heraus.

Und fröhliche Gäste
Erscheinen zum Feste,
Finden in flatternden Schaaren sich ein,
Und kosten und nippen
Mit durstigen Lippen
Lustig aus blühenden Kelchen den Wein.

Den Schenken zu preisen,
Von Klängen und Weisen
Rauschen melodisch der Wald und die Flur,
Zum Reigen verbunden,
Von Kränzen umwunden,
Schwingt sich im Jubel die ganze Natur.

Die leuchtende Halle
Hat Raum für Euch Alle,
Oeffnet das dumpfe Gewölbe der Brust!
Es schöpfe den Becher
Sich jeglicher Zecher
Voll aus den schäumenden Quellen der Lust!

XIII.

Carl Marſano.

Geboren zu Prag am 30. April 1797, k. k. Generalmajor. Unter ſeinen Dichtungen hervorzuheben: Die Dramen: Aurelio, dramatiſches Gedicht; der Speſſart; Iſabella von Croys. Die Luſtſpiele: die Helden; die Brautſchau. Die Novellen: der alte Soufleur; Marco doloroso; die Sängerin; drei Stunden in Rom ꝛc.

Das Bankett in der Hofburg.

Zum hohen Ritterſaale dort in der Burg zu Wien
Sieht man viel edle Krieger, des Kaiſers Gäſte zieh'n,
Es ſind Thereſienritter, die da von nah und fern
Erſchienen auf die Ladung des Kaiſers, ihres Herrn.

Voran den Rittern ſchreitet ein hoher greiſer Held,
Deß altehrwürd'gen Namen mit Ehrfurcht nennt die Welt.
Wo Oeſterreichs Donner ſchollen, inmitten jeder Schlacht
Stand ſiegend er und glänzend, ein Leitſtern in der Nacht.

In Stürmen unerſchüttert mit frommen Gottvertrau'n
Sah man die Heere Oeſterreichs auf dieſen Helden ſchau'n,
Wo Ihr die eh'rnen Bücher der Weltgeſchichte fragt,
Wird Euch kein Blatt erſcheinen, das nicht den Namen tragt.

Ihn ſchmückt ſeit fünfzig Jahren des Ordens großes Band,
Der, nun bald ein Jahrhundert dort — bei Collin erſtand.
Ein echter Ritterorden, denn nur der Heldenmuth
Kann dieſes Kreuz erwerben, beſpritzt mit eignem Blut.

Gunſt kann es verleihen, das weiß' und rothe Band,
nuß erobert werden, wie ein vertheidigt Land,
wer es will erfaſſen, der ſetzt ſein Leben ein,
ſchreibt der Kriegsgeſchichte ſich mit dem Schwerte ein.

n wo der Orden leuchtet, wird Jedem auch bewußt:
iſt ein Heldenzeichen auf einer Heldenbruſt.
trägt ein halb Jahrhundert Erzherzog Carl bereits
erſter größter Feldherr das Marien-Thereſien-Kreuz.

dieſen Tag zu feiern, verſammelte zum Mahl
Kaiſer all' die Helden im hohen Ritterſaal,
wie rings dieſe Säulen der Lorbeer friſch umlaubt,
and die Welt mit Kränzen des greiſen Helden Haupt.

jede dieſer Säulen als ein Symbol der Macht
t einen blut'gen Namen des Siegs in einer Schlacht,
dort — ein heilig Zeichen — ein glänzend Meteor:
hoch die Fahne Asperns in aller Pracht empor!

s um die Tafel ſitzen wohl Hundert an der Zahl,
feſte Säulen Oeſtreichs die Ritter allzumal.
gibt's wohl ſolchen Phalanx, wie dieſer hier vereint?
eine Kriegsgeſchichte, die lebend ſo erſcheint?

brächte man die Thaten der Helden hier zum Spruch,
jedes dieſer Leben ein offnes Heldenbuch.
mitten dieſer Stützen von Oeſtreichs altem Thron
jüngſte dieſer Helden des ältſten Helden Sohn!

König Arthus Zeiten und ſeiner Tafelrund
uns die Heldenſage in allen Liedern kund:
ſoll mein Lied auch künden, was hier mein Auge ſieht:
Lied von ſolchen Helden wird ein unſterblich Lied.

XIV.

Franz v. Braunau.

Franz Fritsch, aus Braunau in Böhmen geboren 1797, studirt in Prag. Erzieher und Bibliothekar im Hause des Fürsten Clary. Von seinen meist dramatischen Dichtungen zu nennen: Ein Herbstabend, Trauerspiel; Jadeit, Lustspiel (1840); Schleife und Blume; eine Badekur u. a.

Principien.

Tief in dunklen Waldesgängen
Stieg bei wunderbaren Klängen
Der Erinn'rung Geist herauf,
Wie er nie mir war erschienen;
Und er zwang mich, ihm zu dienen
Meinen ganzen Lebenslauf,
Alles mußt' ich übergeben,
Seele, Sinne, Athem, Leben.

Was kannst Du genießen, sage!
Hoffen was von Tag zu Tage,
Das nicht arm und klein im Schein
Dir vergang'ner Tage schiene? —
Summ' um Blumen, liebe Biene!
Wirst doch süße Kost allein
Saugen aus den welken Blüthen,
Wie die frischen Dir nicht bieten.

Koſte ihrer Schlummerſäfte
Tief verborgne Wunderkräfte,
Und Dein Leben wird ein Traum.
Wo Du lagſt, eh' Du zur Sonne
In des Triebes reger Wonne
Aufſchlugſt Deiner Flügel Saum:
Biſt Du auch nur Stoff geweſen,
Wie ihn webt der Träume Weſen.

XV.

Lertha.

Josef Thaler, geboren den 15. October 1798 zu St. Pankraz in Südtirol, hütete dort die Heerden seines Vaters, 1812 im Gymnasium zu Meran, 1817 im Lyceum zu Innsbruck, 1823 Priester, Pfarrer zu Kuens im Passeier Thal. Von seinen Poesien erschienen: Edelrauten, 1840; Walhalla, 1846.

Die Gründer Tirols.

Dem Meinhart gilt's zuerst mit Fug
Vom Ortler bis zum Tauern,
Der Rudolfs Sohn die Braut antrug,
Und Rudolfs Feind, den Ottkar, schlug
Mit Etschlands muthigen Bauern.

Er waltete mit kräft'ger Hand
Und mehrt' sein Erb' in Treue,
Gab uns Tirol zum Vaterland,
Umschlang's mit einem Fürstenband
Zu ew'ger Eintracht Weihe.

Nun bringt's der Mutter Margreth aus
Mit Ludwig dem Gemale!
Sie gab das Erb' an Habsburgs Haus,
Und kräft'ger stieg der Adler draus
Und kreist ob Berg und Thale.

Dich Rudolfs Enkel, Friedereich,
Noch Hirt und Pflüger nennen,
Die Hülle, wo auf Moos Du weich —
Ein Flüchtling — schliefst, den Krug zugleich,
Aus dem Du trankst, sie kennen.

Wie dürft' verkennen Dein das Lied,
Der freigemacht die Knechte,
Gereiht in eine Kett' als Glied,
Mit Rittern ihnen gleich beschied
Der Heimath theure Rechte.

Ruht sanft, es segnet Euch mein Sang,
Des Landes edle Väter!
Das schöne Band, das schon so lang
Uns all' an Eure Herzen schlang,
Kann lösen kein Verräther.

Ihr schufet uns ein Vaterland,
Durch Eure Huld gereifet
Ist aus der Freiheit Frucht kein Land,
Womit mit blut'ger Frevlerhand
Der Eigenmächt'ge greifet.

Mit frohem Dank genießt den Lohn
Bewährter Lieb und Treue
Der Jahr' ein halbes Tausend schon
Der freigeborne Alpensohn
Und schwört Euch Treu auf's Neue.

Er schwört sie Eurem Herrscherhaus
Und weiß da'für zu sterben;
Mit Franz, dem Edlen, hielt er aus
Und blieb ihm treu im schwersten Strauß,
Und bleibt es Franzens Erben.

XVI.

Franz von Schober.

Geboren 1798 auf dem Schloß Torup in Schweden, kam als Kind mit ſeiner Mutter, einer Oeſterreicherin, in ihr Vaterland; im Stifte Kremsmünſter erzogen, ſtudirt in Wien, lebt und wirkt im vertrauten Kreiſe öſterreichiſcher Dichter; gegenwärtig Legationsrath und Kammerherr des Großherzogs von Weimar. Von ihm erſchienen: Palingeneſien, 1826; Gedichte, 1842.

Metamorphoſen.

1. Das Thier.

Auf denn! ich will mich der Tiefe entringen,
Oben iſt's ſchöner im luftigen Raum;
Ueber des Lebens umdüſterten Traum
Treibt mich's, die luftigſten Lieder zu ſingen.

Raſtlos beweg' ich die farbigen Schwingen,
O dieſe Wonne! ich faſſe ſie kaum,
Jetzt durch der Wolken duftigen Saum,
Jetzt zu der goldenen Sonne zu dringen.

Kommt dann der Winter mit ſtarrendem Eiſe,
Eilig begeben wir uns auf die Reiſe,
Viele Geſellen mit lautem Geſchrei;

Suchen in ſchöneren Ländern uns Speiſe,
Treiben dann, was uns gefällig, dabei,
Denn wir ſind Vögel — und Vögel ſind frei.

2. Die Pflanze.

Nun zur Erde treibts mich — Wurzeln schießen,
Die begierig in die Tiefe schlagen;
Doch im Dunkel faßt mich bald ein Zagen,
Und des Tages Glück möcht' ich genießen.

Blätter fangen sehnend an zu sprießen,
Schwanke, knospenvolle Stengel ragen,
Endlich trinkt die Blüthe, aufgeschlagen,
Sonnenlicht und Himmelsthau, den süßen.

Wie der Liebe stürmische Gewalten,
Ohne Wechsel hin und her getrieben,
Durft' ich stets, noch inniger zu lieben;

Streb' ich, überall mich festzuhalten,
Will es endlich selig sich gestalten,
Hat die inn're Gluth mich aufgerieben.

3. Das Fossil.

Dann will ich in den Abgrund mich versenken,
Beginnend nun ein ernstes, stummes Walten,
Die Kräfte alle will ich in mich falten,
Mein höchstes Leben sei, mich zu beschränken.

Und der Natur tief inn'res Sein und Denken,
Das sei von mir in heiligen Gestalten
Geheimnißvoll geprägt, die nie veralten,
Mark will ich sein den riesigen Gelenken.

So wachs' ich fort in einigen Krystallen;
Das Silber blüht, es glänzen Goldesmassen,
Bald schein' ich im Demant mich zu verklären,

Und weil Gesetz und Regel lebt in Allen,
Der Willkür nirgends Spielraum ward gelassen,
So werden diese Formen ewig währen.

4. Der Mensch.

So bin ich alle Reiche denn durchgangen
Zur tiefsten Stufe aus dem höchsten Streben,
Ich lebt' es selber ohne Furcht und Beben,
Wohin die kühnsten Geister selten drangen.

Nach neuem Streben will mich's nun verlangen,
Ich sehe der Natur geheimstes Weben,
Die Geister schaffend auf und nieder schweben,
Und keine Schranke hält mich mehr gefangen.

In höchster Willkür bin ich fortgedrungen.
Zur tiefsten Sehnsucht hab' ich mich entzündet
Und weiter fest mich im Gesetz begründet.

Jetzt redet jedes Ding in hundert Zungen,
Womit es seine Liebe mir verkündet,
In mir sei Alles nun in Eins verbündet.

XVII.

Beda Weber.

Geboren den 26. October 1798 zu Lienz im Pusterthale; bischöfl. Lüneburgischer Domherr, Stadtpfarrer zu Frankfurt am Main; Mitglied der k. k und königl. bairischen Akademien der Wissenschaften. Außer seinen historischen und geographischen, meistens das Land Tirol betreffenden Werken sind noch hervorzuheben: Lieder aus Tirol, 1842; Blüthen heiliger Liebe und Andacht; Giovanna Maria und ihre Zeit; Oswald v. Wolkensteins Gedichte.

---

1. Morgengruß.

Send', o Gott, aus deinen Lüften
Himmelsduft der reinsten Art,
Daß er mich vom Herzvergiften
Dieser bösen Welt bewahrt.

Laß mich hell im Kranz der Reinen
Gottesfreudig auferblüh'n,
Daß die Düfte des Gemeinen
Schwindend von der Seele flieh'n.

Droht des Trübsinns dunkle Wolke,
Theile sie mit Sturmes Kraft,
Sondre mich vom eiteln Volke,
Das in feiger Lust erschlafft.

Trag' mich feſt in Deinen Händen,
Wie Dein liebſtes Ebenbild,
Breite mir um Herz und Lenden
Deiner Gnade Schirm und Schild.

Was ich athme, was ich rede,
Gottes Odem ſei's und Wort!
Jedes Zweifels bittre Fehde
Hauche, Vater, liebend fort.

Was ich denke, tief empfinde,
Was das Leben mir bewegt,
Ferne ſei's von Schuld und Sünde,
Nur von Gottes Geiſt erregt.

O es klingt ſo honigſüße
In der tiefſten Seele an,
Ja ich bin im Paradieſe,
Keine Erdluſt darf mir noh'n.

Gottes Geiſt iſt ausgegoſſen,
Wie des Frühlings Duft und Glühn,
Hat mich liebend ganz umfloſſen,
Aufgeſogen ganz in Ihn.

2. Das Stammſchloß.

Hoch ragt das alte Schloß Tirol,
Du kennſt, o Kaiſer, kennſt es wohl!
Es ſteht umblüht von friſchem Leben,
Getränkt vom Safte deutſcher Reben,
Umklungen vom Tirolerſieg!
Die Adler dort um dieſe Thürme,
Bewahrt im Schall der Schlachtenſtürme,
Vereint im Frieden, eins im Sieg.
Die Adler kennſt Du wohl
„Von Oeſtreich und Tirol!"

Dort hat Dein Urahn in der Wiege
Im Traum gelallt vom Iſelſiege
Voll glühender Tirolerluſt;
Ihm klang der Takt der Landſturmlieder,
Die Adler rauſchten ihr Gefieder
Und ſchwellten ihm die Heldenbruſt;
Die Adler kennſt Du wohl
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort dachte Margret den Gedanken
„Tirol mit Oeſtreich! Sonder Schwanken!
Durch keine Macht der Zeit getrennt!“
Da rupften die geſchwinden Aare
Zwei Kiel' aus ihrem Flügelpaare
Zur ew'gen Schrift auf's Pergament.
Die Aare kennſt Du wohl
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort hängt ſeitdem am Liebesbande
Der Schlüſſel zum Tirolerlande,
Von Gemſenjägern treu bewahrt;
Die Adler wetzen an den Blitzen
Des Dietrichs ihre Schnäbel-Spitzen
Und ſalzen in verliebter Art.
Die Adler kennſt Du wohl
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort flammt die Glut der Heldenweihe
In alter Lieb und alter Treue,
Wie der Kapelle ew'ges Licht;
Die Adler breiten ihre Flügel,
Sich ſchnäbelnd, um den Tempelhügel,
Und glüh'n und ſprüh'n und altern nicht!
Die Adler kennſt Du wohl
„Von Oeſtreich und Tirol!“

XVIII.

Maximilian Löwenthal.

Geboren zu Wien den 7. April 1799, studirt Rechtswissenschaft in Wien, seit 1823 in österreichischen Staatsdiensten, Sectionsrath im k. k. Handelsministerium seit 1849. Von ihm erschienen: Reiseskizzen, 2 Bände, 1825; die Caledonier, Trauerspiel, 1826; Dramatisches und Lyrisches (unter dem Namen Leo Walthen), 1835; die beiden Schauspieler, Lustspiel, 1839; Anna Lovell, Preislustspiel, 1842; Carl XII. bei Bender u. s.

An Nicolaus Lenau.

Laß mich Dich fassen an der biedern Rechten,
Sie drücken an die froh bewegte Brust.
Du bist, ich fühl' es, von den Reinen, Echten,
Hast auf dem Fels der Ewigkeit gefußt,
Geliebt, umleuchtet von des Himmels Mächten.
O daß ein guter Geist in holder Lust
Mit Flammenschrift Dir's in die Seele schriebe,
Wie fromm ich Dich verehre, warm Dich liebe.

Wohl durftest Du auf Wolken Dich erheben
In hoher Wahrheit schönes Heimathland,
Von dem Geheimniß, dem die Laien beben,
Den Schleier ziehen mit der sichern Hand.

Der unbekannten Kräfte leises Weben,
Der stillen Götter weltumschlingend Band,
Wohl durftest Du es ahnen, es durchschauen
Und, was Du sahst, begeistert uns vertrauen.

Befreundet, wie noch nie, hat sich erschlossen
Vor Deinem Sinn die göttliche Natur.
Dich traf mit wunderbaren Weih-Geschossen
Des Himmels sterndurchflimmerter Azur.
Manch hehres Wort, dem mächt'gen Strom entflossen,
Von Millionen Du vernahmst es nur;
Des Wasserfalls einförmig dumpfes Rauschen,
Dein Ohr allein verstand, es zu belauschen.

Des sonnig stillen Meeres kleine Wogen,
Sie flüsterten manch helles Lied Dir zu;
Kam fesselos der Sturm herangeflogen,
Genosse, Freund und Schüler warst ihm Du.
Gewitters Stimmen rufen Dir gewogen;
Stürzt die Lawine donnernd von der Fluth,
Erbebet der Vulkan mit inner'm Dröhnen:
Du hörst die Melodie in diesen Tönen.

Der heil'ge Urwald konnte Dir nicht schweigen,
Der graue Fels, er nickte mit dem Haupt;
Es lispelte Dir aus der Eiche Zweigen,
Die manch Jahrhundert stumm und kalt geglaubt.
Dem schlanken Schilf, das laue Weste neigen,
Du hast manch süß Geheimniß ihm geraubt,
Manch leisen Hauch dem zarten Alpenmoose,
Manch sinnig Wort der glutherfüllten Rose.

Das Bienchen summt um Dich mit trautem Wagen,
Die Lerche weiht Dir gern ihr hellstes Lied,
Wenn, von der Wonne Fittigen getragen,
Sie in die heitern Aetherräume flieht.
Du fühlst es tief, das heiße Sehnsuchtsklagen
Der Nachtigall, das durch die Haine zieht,
Und selbst ein Blättchen, fallend von dem Baume,
Dir bietet sichs zum deutungsvollen Traume.

So muß Dich froh und liebewarm umgeben,
Was Andern ſtarrt in dumpfer Erdgewalt.
Du faſſeſt gleich das inn're, heil'ge Leben,
Wo And're nichts erblicken, als Geſtalt;
Und Deiner Seele leiſeſtes Erbeben,
Ob Schmerz, ob Luſt von ihren Saiten hallt,
Die Schöpfung ſpiegelt's Deinem Seherblicke
In einem reizend treuen Bild zurücke.

XIX.

Franz Hermann von Hermannsthal.

Geboren zu Wien den 14. August 1799. legt daselbst die jurid. polit. Studien zurück. Im k. k Staatsdienst; gegenwärtig Ministerial-Sekretär beim k. k. Finanz-Ministerium. Von ihm erschienen: Gedichte, 1830; mein Lebenslauf in der Fremde, neue Sammlung, 1837; die Blutrache, Drama, 1831; Ziani und seine Braut, Trauerspiel, 1847.

---

1. Gesang der Erinnyen.

Wir kommen! wir kommen!
Wir schliefen im Nebel,
Und träumten im Schlummer
Die That, die Du übtest.
Wir hoben die Häupter
Und seh'n mit Entsetzen
Die That gethan.
Sie hat uns geweckt,
Wir kommen! Wir kommen!

Du gehest zu Schiffe,
Und wähnst uns zu fliehen?
Du greifest den Wind, der
Die Segel Dir schwellet?
Er wird Dich verderben,
Wir fliegen mit ihm.

Was zittert die Seele?
Was malet ſich Schrecken,
Entſetzen, Verzweiflung
Um Mund Dir und Blick?
Du ſiehſt uns, die blaſſen,
Die düſtern Geſtalten,
Die ſchwebenden Leiber,
Die fliegenden Haare,
Die fragenden Augen:
Was haſt Du gethan!

Du wirſt uns entfliehen,
Wir werden Dir folgen
Von Meeren zu Meeren,
Von Landen zu Landen,
Von Bergen in Thäler.
Wohin Du enteileſt,
Dort ſind wir vor Dir
Mit fragenden Augen:
Was haſt Du gethan!

Die Welt iſt das Echo
Der gräßlichen Frage.
Dir heulen die Winde
Und brauſen die Wellen,
Dir rauſchen die Bäume
Und duften die Blumen,
Dir kreiſchen die Vögel
Und bligen die Sonnen,
Dir wimmern die Nächte
Und zürnen die Menſchen:
Was haſt Du gethan!

Du flüchteſt zum Schlafe?
Wir weben Dir Träume.
Du flüchteſt zum Becher?
Wir ſchenken Dir ein.
Du flüchteſt zum Dolche?
Wir ſchliffen die Klinge.
Wir ſteigen mit Dir in
Den ſtygiſchen Nachen.

Und wo er auch lande,
Wir landen mit Dir.
Wir ſchliefen im Nebel,
Du haſt uns gewecket.
Wir kommen! Wir kommen!
Wir müſſen Dich halten!
Thu' auf Deine Seele,
Wir ziehen hinein!

2. Die Thräne im Frühling.

Ich ſchaue vom grünen Hügel
In die weite Welt hinein;
Sie ſchimmert und ſie funkelt
Im goldenen Sonnenſchein.

Die friſchen Frühlingsblätter
Sie glänzen von jedem Baum,
Die Blüthen flimmern, die Bäche,
Das Aug' erträgt es kaum.

Auf leuchtendem Gefieder
Schwingt ſich der Vögel Chor,
Wie ein buntſtrahlendes Flämmchen
Der Schmetterling empor.

Die Fenſter der Hütten und Häuſer,
Des Thurmes goldener Knauf,
Es flimmert alles und flackert,
Als ging es in Flammen auf.

In Flammen, die nicht verſengen
Zu Aſche Haus und Bruſt,
In Flammen lebendigen Lebens
Und üppiger Frühlingsluſt. —

Da kommt herangeſchlichen
Ein armer, finſterer Mann,
Das einzige dunkle Weſen,
Das ich erblicken kann.

Es leuchtet nichts an dem Armen
Als eine Thrän' im Blick;
Er bettelt um eine Gabe
Und klagt mir sein Geschick.

Da hast Du, was ich besitze,
Zu reden brauchst Du nicht;
Ich habe genug gesehen: —
Im Lenz ein Thränengesicht.

6. Abtheilung.

Das neunzehnte Jahrhundert.

I.

Eduard Sileſius.

Freiherr von Badenfeld, geboren zu Troppau in Schleſien 1800, ſtudirt in Wien, 1826 im Staatsdienſte, Hofkonzipiſt 1840, dann privatiſirend. Von ihm erſchienen: Tag- und Nachtfalter, Novellen, 1837; Alraunen, Märchen, 1839; Kampf in Tirol, Drama, 1842; Spaziergang durch die Alpen, 1844; All-Ewigkeit, Lehrgedicht, 2te Aufl., 1848; Gedichte, zwei Bände, 1846; Bühnenſpiele, 1847; Phantaſieſtücke und Lebensbilder.

---

1. Der Einſame.

Ich ſteh' ſo einſam in der Welt,
Verlaſſen und verkannt,
's iſt keiner, der an mich ſich hält
Im weiten Vaterland.

Sie meinen, daß ich hart wie Stein,
Weil ich ſo finſter bin;
Säh' Einer mir in's Herz hinein,
Er fände Liebe drin.

Da geh'n ſie her, da geh'n ſie hin,
Es kennt mich keiner hier —
Sie ahnen keinen Bruderſinn,
Kein gleiches Herz in mir.

Wohlan! 's iſt beſſer, ſich verkannt,
Von allen Menſchen ſeh'n,
Als — zur Erbärmlichkeit gewandt —
Sich ſelber untergeh'n.

Und tröstend säuselt, glänzt und lacht
Natur mich freundlich an —
Ihr dank' ich, daß die Erdennacht
Ich fest durchschreiten kann.

2. Jenseits der Berge.

Als ich nach Süden schritt und die Bächlein nach Norden,
Gab ich viel Grüße mit an die Freunde dorten,
„Grüße sie tausendmal!"
Rief ich zum Bach in's Thal.
Und er nahm Thrän' und Wort
Leicht mit sich fort.

Nun mich die Alpenreih'n feindlich geschieden,
Wandeln die Bächelein alle nach Süden.
Traulich ist's wohl und schön,
Daß sie so mit mir geh'n.
Aber wer trägt g'en Nord
Grüße mir fort?

3. Lob der Wehmuth.

Wollt Ihr mir meine Wehmuth nehmen?
Ach laßt sie mir; es brennt so süß,
Dieß stille Weh', dieß leise Grämen,
Dieß liebe Schmerzensparadies!

Ach wenn der Mensch ganz froh im Leben,
Ist ja sein Liebstes ihm ganz nah';
Was sollt er in die Ferne streben?
In seinen Armen hält' er's ja.

Da lob' ich mir mein süßes Trauern:
Mein Liebstes weilt unendlich weit.
Mag meine Wehmuth ewig dauern,
Sie gibt mir ja — Unendlichkeit.

II.

Carl Gottfried Leopold Ritter v. Leitner.

Geboren den 18. November 1801 zu Graz, erzogen im dortigen Konvikt; 1826 Professor am Gymnasium zu Cilly, seit 1836 Sekretär der steirischen Stände. Von ihm erschienen: Gedichte, 1825 Novellen, Sagen und Märchen, 1827.

---

1. Der alte Gott.

Zum Gott jetzt haben mit gelehrten Brauen
Sie „All" und „Ich" und was weiß ich? gemacht.
Und beten nicht zu ihm? Wozu erdacht
Ist dann ein Gott, auf den sie nicht vertrauen?

Er ist's doch, dem sie ihre Tempel bauen,
Der sie im Elend stärkt, im Glück bewacht,
Aus Zweifelsqual erlöst und aus der Nacht
Des Grabes rettet — Nicht? Mich faßt ein Grauen!

O laßt am alten, treuen Gott mich halten,
Zu dem ich hoffend darf die Hände falten,
Und „Vater" rufen, wie ein Kind es ruft;

Der all' mein Haar gezählt und jede Zähre,
Der gegen Tod und Teufel steht zur Wehre
Und siegreich auffprengt meiner Todten Gruft.

2. Der Herr des Meeres.

Zu Southamton am Strande
Mit Zepter und mit Kron',
Im Purpur — Prachtgewande
Sitzt König Knut zu Thron;
Und laut erbrausen die Wogen.

Dem Winke seiner Brauen
Harrt stumm sein Mannenheer,
Doch seine Augen schauen
Kühn über's weite Meer;
Und laut erbrausen die Wogen.

Drauf wirft die Löwenmähne
Des Haupthaar's grau und lang
Mit Stolz zurück der Däne,
Der Englands Volk bezwang;
Und laut erbrausen die Wogen.

„Von diesem goldenen Stuhle
„Bis heim zum blauen Belt,
„Von Southamton bis Thule
„Ist mein die nord'sche Welt."
Und laut erbrausen die Wogen.

„Und Du trotz deinem Grollen,
„Uraltes Meer! — fortan
„Sollst mir Gehorsam zollen
„Als treuer Unterthan;
Und laut erbrausen die Wogen.

„Willfährig meine Flotten
„Soll tragen breit und stark
„Dein Nacken zu den Schotten
„Und heim nach Dänemark;
Und laut erbrausen die Wogen.

„Zinspflichtig Deine Schätze
„Den Küsten fröle zu;
„Doch wag' es nicht, und netze
„Mir, Deinem Herrn, den Schuh';
Und laut erbrausen die Wogen.

Und wie er's ruft am Throne,
Rollt stolz die Flut herbei
Und schleudert wie im Hohne
Zum Bart' ihm ihr Geifer.
Und laut erbrausen die Wogen.

Er aber wirft vom Scheitel
Den Kronenreif ins Meer,
Ruft: „Menschenmacht ist eitel,
Dem Herrn allein die Ehr'!"
Und laut erbrausen die Wogen.

III.

Franz Fikinger.

Beamter der n. ö. Landstände, geboren 1800 zu Wien. Von ihm zahlreiche Novellen, Erzählungen, an 1000 Epigrammen. Gedichte. 1834. Sommerblumen. Lieder, Balladen und vermischte Gedichte. 1844.

Der Fahnenträger.

Wer schaut von jenem Hügel
Zum Festungswall hinab?
Es ist der junge Reiter,
Dem man die Fahne gab.

Er neigt sie grüßend nieder
Zur Stadt, im Morgenroth;
„Die Fahne bring' ich wieder,
Im Leben oder Tod!" —

Drauf sprengen sie nach dem Strome,
Und halten treu die Wacht;
Es gilt den Schutz der Brücke
Im wilden Sturm der Schlacht.

Dort stehen die Soldaten,
Und halten wacker aus,
Rings pfeifen die Granaten,
Rings lodern Kirch' und Haus!

Muth! Muth, mein Fahnenträger,
Schon haben sie Euch umringt!
Ha! wie der Eisenhagel
Aus Rohr und Mörsern dringt! —

Im Sturme naht's der Brücke,
Fällt donnernd auf die Wacht,
Sie wankt, — sie weicht zurücke —
Der Feind ist Herr der Schlacht.

Dem kühnen Fahnenträger
Ruft Mancher da: Pardon!
Der steht allein und wehrt sich,
Der Feind erreicht ihn schon.

Die Fahn' hält er umklammert
Und läßt sie nimmer los,
Wie er getroffen, blutig
Herunter stürzt vom Roß.

Und schon im Todesringen
Ruft er in höchster Noth:
„Ich muß sie wiederbringen,
Im Leben oder Tod!"

Und hüllt in's Tuch der Fahne
Den wunden Körper ein,
Und stürzt vom nahen Ufer
Sich in den Strom hinein.

Der strömt, ihn hinzulegen
Dort an der Festung Wall,
Ihm jubeln laut entgegen
Die Kameraden all';

Und donnernde Musketen
Geleiten ihn hinab,
Und manche Kriegerthräne
Benetzt sein Heldengrab.

IV.

Carl Egon Ebert.

Geboren zu Prag 1801, ſtudirte Rechtswiſſenſchaft in Prag, 1825 fürſtlich Fürſtenberg'ſcher Archivar und Bibliothekar, Hofrath. Vorzüglich lyriſcher Dichter, auch Dramatiker. Von ihm erſchienen: Gedichte, 1824 und 1828; Wlaſta, Heldengedicht, 1829; Bretislaw und Jutta, Drama, 1834; Stir, Drama; Geſtmir, Drama; das Kloſter, Epos, 1833 ꝛc.

---

1. Geſinnung.

Vieles träumt' ich, vieles lebt' ich,
Was in meinen Liedern tönt,
Nach dem Beſten rang und ſtrebt' ich,
Und ſo bin ich mir verſöhnt.

Wird der Meiſter mir's nicht ſchelten,
Nenn' ich's köſtlichen Gewinn,
Aber höher will's mir gelten,
Lakt's den ſchlichten Menſchenſinn.

Denn der Perle reine Klare,
Freut des Kenners Blick mit Recht,
Doch das friſche Mark der Aehre
Nähret ein geſund Geſchlecht.

2. Ermunterung.

Der Vogel ſteigt, ein verkörpertes Lied
Hell klingend gen Himmel, wohin es ihn zieht,
Und ſelig wirbelt er in den Höh'n:
Die Welt iſt ſchön!

Der Strahl des Morgens erweckt die Blum',
Aufſchließt ſie ihr duftendes Heiligthum,
Aus offenem Kelche die Düfte weh'n:
Die Welt iſt ſchön.

Im flüſſigen Silber im ſchimmernden Bach
Eilt flüchtig die Welle der Welle nach,
Sie netzen das Ufer mit ſanftem Getön:
Die Welt iſt ſchön!

Was ſtehſt Du Menſch, mit finſterm Blick
Und ſchauſt in die finſtere Bruſt zurück,
O wolle den Jubel doch ringsum ſeh'n,
Die Welt iſt ſchön!

3. Des Kaiſers Herz.

Der Kaiſer lag, bereit zum Tod,
Da ſprach er flüſternd dies Gebot:
„Holt mir das Goldgefäß herbei,
Darin mein Herz verſchloſſen ſei.“

Die gold'ne Kapſel wird gebracht,
Der Kaiſer prüft ſie mit Bedacht,
Befühlt ſie außen und am Rand
Und innen mit der kühlen Hand.

Dann ſchüttelt er das Haupt und ſpricht:
„Mein Herz begriff der Künſtler nicht,
Ein Kaiſerherz hat hier nicht Raum
Für das des Bürgers reicht es kaum.“

„Ich aber trug in meiner Bruſt,
Ein Herz, das ſchlug für Aller Luſt,
Für Alle hat's geſorgt, geſchafft,
Für Alle hegt es Liebeskraft."

„Für Millionen hat es oft
Gezagt, gezittert und gehofft,
Für Völker litt es Schmerz und Pein;
Kann ſolch ein Herz ein kleines ſein?"

Er ſprach's, ſein Herz brach bald darauf,
Und ſieh! die Kapſel nahm es auf;
Da lag es ohne Luſt und Schmerz,
Das kleine, todte Menſchenherz.

Doch durch die Erde ging der Ruf
Wie Großes dieſes Herz erſchuf,
Und ſpäter Zukunft wurd' es Saat,
Was es gewirkt in edler That.

4. Frau Hitt.

(Bei Innsbruck.)

Wo ſchroff die Straße und ſchwindlig jäh
Herniederleitet zum Inn,
Dort ſaß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,
Und ſchlummert in ſüßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hält es warm
Und wiegt es, und ſeufzte dazu:

„Du freundlicher Knabe, Du liebliches Kind,
Dich zieh' ich gewiß nicht groß;
Biſt ja der Sonne, dem Schnee und dem Wind
Und allem Elende bloß."

„Zur Speiſe haſt Du ein hartes Brot,
Das ein And'rer nimmer mag,
Und wenn Dir Jemand ein Aepflein bot,
So war es Dein beſter Tag."

„Und blickt doch, Du Armer, Dein Auge hold,
Wie des Junkers Auge ſo klar,
Und iſt doch Dein Haar ſo reines Gold,
Wie des reichſten Knaben Haar."

So klagte ſie bitter, und weinte ſehr,
Als Lärm an's Ohr ihr ſchlug.
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, ſchnaubendem Roß
Die herrlichſte aller Frau'n,
Ihr Mantel, der ſtrahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein ſchimmernder Stern zu ſchau'n.

Die ſtrahlende Herrin war Frau Hitt,
Die reichſte im ganzen Land,
Allein auch die Aermſte an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob ſich mit leuchtendem Blick,
Und ſpähte hinunter und ſpähte hinan
Und wandte ſich dann zurück:

„Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
Blickt vor- und rückwärts herum;
So weit Ihr überall ſchaut, Ihr Herrn!
Iſt all' mein Eigenthum."

„Viel tapf're Vaſallen gehorchen mir,
Beim erſten Winke bereit;
Fürwahr ich bin eine Fürſtin hier,
Mir fehlt nur das Purpurkleid!"

Die Bettlerin hört's und rafft ſich auf,
Und ſteht vor der Schimmernden ſchon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf
Und fleht im kläglichen Ton:

„O ſeht, dies Kind, des Jammers Bild;
Erbarmt, erbarmt Euch ſein,
Und hüllt das zitternde Würmlein mild
In ein Stück Linnen ein."

„Weib, biſt Du raſend?" zürnt die Frau,
„Wo nehm' ich Linnen her?
Nur Seid' iſt all', was an mir ich ſchau',
Von funkelndem Golde ſchwer."

„Gott büte, daß ich begehren ſollt',
Was fremde mein Mund mir nennt,
O ſo gebt mir, gebet, was Ihr wollt
Und was Ihr entbehren könnt."

Da ziehet Frau Hitt ein hämiſch Geſicht,
Neigt ſich zur Seite hin
Und bricht einen Stein aus der Felſenſchicht
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie ſchreit, daß die Felswand dröhnt,
„O würdeſt Du ſelber zu hartem Erz,
Die den Jammer der Armen höhnt!"

Sie ſchreit's und der Tag verkehrt ſich in Nacht,
Und heulende Stürme zieh'n,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und ziſchende Blitze glüh'n.

Den ſtutzenden Falben ſpornet Frau Hitt —
„Ei Wilder, was biſt Du ſo faul?"
Sie treibt ihn durch Hieb' und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos ſteht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst erschlafft,
Und gebrochen den kecken Muth;
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsetzt will sie rufen den Rittertroß,
Doch die Zunge ist festgebannt.

Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Aug' erstarrt,
Ihr Leib, so glatt und zart und weich,
Wird rauh, und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor
Und heben vom Boden sich auf,
Und wachsen und steigen riesig empor,
In die schaurige Nacht hinauf.

Und droben sitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land so grausenvoll.

V.

Theodor Stamm.

Theodor Graf Heußenstamm, geboren zu Wien den 31. März 1801. Von ihm erschienen: Schattenrisse; Hesperus, episches Gedicht, 1838; ein weibliches Herz, dramatisches Gedicht, 1839 aufgeführt, 1842 im Druck; ein guter Bürger, episches Gedicht; Gedichte, 1845.

---

1. Schwalben-Baulied.

Wir schifften durch stürmische Meere,
Bedurften nicht Segel und Boot,
Nicht Kompaß, zu finden die Fähre —
Vertrau auf Gott! Vertrau auf Gott!

Wo pilgerten ärmere Pilger?
Doch brachte nicht Hunger uns Noth,
Noch Schlinge und Blitz, der Vertilger.
Vertrau auf Gott! Vertrau auf Gott!

Da bauen aus Leimen und Reislein
Wir, Kelle und Mörtel zum Spott,
Für uns und die Kinder ein Häuslein.
Vertrau auf Gott! Vertrau auf Gott!

Bald wird es im Neſtchen ſich regen
Und ſchreien begierig nach Brod,
Doch ſind wir darum nicht verlegen.
Vertrau auf Gott! Vertrau auf Gott!

Wenn's hier uns die Stürme verkümmern,
So machen wir rüſtig uns flott,
Wo anders ein Häuschen zu zimmern.
Vertrau auf Gott! Vertrau auf Gott!

2. Glühwürmchen.

Glühwürmchen, ſchmuck Glühwürmchen!
Stell' vor Dein Licht ein Schirmchen,
Die Schwalbe möchte Dich erwiſchen,
Zum Abendſchmaus den Jungen tiſchen.

„Ei dieſer Sorge bin ich wett,
Die Schwalbe iſt ſchon lang im Bett;
Mein Liebchen führ' ich heut zum Feſte,
Da heißt es: zeigt Euch, ſchmucke Gäſte."

Glühwürmchen, hör' auf Rath,
Sonſt reut es Dich zu ſpat,
Es hat Dir's, eitlem kleinen Thoren
Die tück'ſche Fledermaus geſchworen."

„Ei Fledermaus, der blinde Wicht,
Macht ſchlechte Jagd nach meinem Licht;
Doch ließe ich es feig erblinden,
Wie ſollte mich die Liebſte finden?"

Glühwürmchen, mein' Dir's gut,
Es ſtraft ſich Uebermuth,
Die Buben ſind nach Dir gegangen,
Und wehe Dir! wenn ſie Dich fangen.

„Ei laß ſie auf der Lauer ſein,
Ich ducke mich, aus iſt mein Schein.
Laß mich verfolgen tauſend Feinde,
Mein Lichtlein flimmert für die Freunde."

Glühwürmchen: fein gedacht,
Hat keinen froh gemacht,
Der wilder Feinde Liſt erlegen —
O möchteſt Du mein Wort erwägen!

„Laß immer meines Lichts mich freu'n,
Dann wird mich auch des Leids nicht reu'n;
Das Lichtlein, das mir Gott gegeben,
Verhehl' ich nur mit meinem Leben."

VI.

Pius Zingerle.

Benediktiner des Stiftes Mariaberg, geb. zu Meran den 17. Mai 1801, ſtudirte zu Meran und Innsbruck; Profeſſor am Gymnaſium zu Meran, Director desſelben ſeit 1850. Außer ſeinen vortrefflichen Bearbeitungen orientaliſcher Poeſien erſchienen: Gedichte, 1842.

Verſehgang in Platt.

(Paſſeierthal.)

Mit meinem Gott und Herrn allein
Zog ich im goldenen Morgenſchein,
Trug betend hin die Himmelsſpeiſe
Zwei Kranken für die letzte Reiſe.

Wie ſchwiegen da ſo feierlich
Bewundernd Feld und Thal um mich!
Wie ſah ich auf den Blüthenkränzen
Die Thauesperlen heller glänzen!

Ich trat in eines Waldes Nacht;
Welch Leben war da ſchnell erwacht!
Geflüſter und ein grüßend Neigen
Der Bäume mit geſchmückten Zweigen.

So trug ich lang durch Thal und Flur,
Durch die rings betende Natur
Den Kranken zu die Himmelsſpeiſe
Zur Stärkung für die letzte Reiſe.

Mir lacht' im Herzen Morgenſchein,
Zu geh'n mit Jeſu ſo allein,
Und wie die Sonn' am Himmel glühte,
Glüht' auch die Liebe im Gemüthe.

O Gang im gold'nen Morgenſchein,
Mit meinem Gott und Herrn allein,
Du ſchwebſt vor meinem Geiſt noch immer
Im heiligen Verklärungsſchimmer.

VII.

Joſef Freiherr von Jellacic.

Geboren den 16. October 1801 zu Peterwardein, erzogen in r Thereſianiſchen Ritter-Academie in Wien, 1819 Dragoner-Lieutenant, 830 Capitain, 1837 Major, 1841 Oberſt-Lieutenant, 1848 General nd ſeit demſelben Jahre, der Aera ſeiner glänzenden Waffenthaten, eldmarſchall-Lieutenant, k. k. Geheimrath, Ban von Croatien. Von m erſchienen: Gedichte, 1851.

---

1. Ehre und Leben.

Leben. — Unglück ſeh' ich dort ſich thürmen,
Und in ſcheitelrechter Bahn
Die Gefahren auf mich ſtürmen,
Mit Verderben mich umfah'n.

Ehre. — Weg mit ſchalen Weibertbränen,
Lorbern grünen nur im Streit!
Darum ſollt ihr mich auch krönen,
Denn zum Kampf bin ich bereit.

Leben. — Ja wie traurig muß ich enden,
Find' ich keine ſich're Bucht!
Sagt, wohin ſoll ich mich wenden?
Wie beflügeln meine Flucht?

Ehre. — Feiges Leben, Du willſt weichen?
Stehe, ich gebiet' es Dir,
Blute unter blut'gen Streichen,
Sieh' auf mich und folge mir! —

2. Reiterlied.

Erſter Reiter.

Seht ihr den Praſſer im feſtlichen Saale
Schmauſen und ſchwelgen beim üppigen Mahle,
Höhniſch erhebt er ſein feiſtes Geſicht;
Schmauſe und ſchwelge, ſo lang's Dich gelüſtet,
Bis Du Dir Kraft und Geſundheit verwüſtet,
Deine Genüſſe beneide ich nicht.

Zweiter Reiter.

Kampf und Krieg iſt mein Gewerbe,
Ob ich lebe, ob ich ſterbe,
Iſt die Ehre meine Zier;
Und das Schwert iſt meine Freude,
Hurtig fährt es aus der Scheide,
Winkt der Feind zum Streite mir.

Reiterchor.

Drum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erſter Reiter.

Seht Ihr ſie dorten in glänzenden Wägen
Fahren, und gütlich den Körper ſich pflegen,
Stolzer erhoben im thörichten Wahn!
Möget Ihr immer nach Eurem Vergnügen
Prunkend in Kutſchen Euch ſchaukeln und wiegen,
Sieht doch kein wackerer Reiter Euch an!

Zweiter Reiter.

Und auf ſeinem muth'gen Pferde
Iſt er Herr der ganzen Erde,
Zieht er aus mit Kriegsgewalt;
Und der reiche Praſſer zittert,
Wenn vom Roſſehuf erſchüttert,
Laut der Burghof wiederhallt.

Chor.

Drum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erſter Reiter.

Weichlich im Schoße der Wolluſt erzogen,
Scheut er des Himmels umwölbenden Bogen,
Sperrt er in dunkle Gemächer ſich ein;
Wenn in Gewitter die Berge ſich hüllen,
Leuchtende Blitze die Lüfte erfüllen,
Wimmert der Bube in ängſtlicher Pein.

Zweiter Reiter.

Aber kühn und feſten Muthes,
Stolzen Sinnes, kalten Blutes,
Blickt der Reiter in die Schlacht;
Und wenn Donner ihn umbrauſen,
Tauſend Kugeln ihn umſauſen,
Schreckt ihn keine Todesnacht.

Chor.

Drum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

Erſter Reiter.

Aber drum ſind wir auch wackere Reiter!
Klimmen und ringen ſtets weiter und weiter,
Bis wir zum Hohen das Höchſte geſtellt;
Laſſet uns um die Gefallenen weinen,
Einer für Alle, und Alle für Einen,
Stehen wir rüſtig, zu Brüdern geſellt.

Zweiter Reiter.

Darum Bürger, gib uns Ehre,
Denn des Mannes kühne Wehre
Blicket durch die Lagernacht;
Ruhig ſitzeſt Du am Herde,
Wenn für Dich auf kalter Erde
Halb erſtarrt der Reiter wacht.

Chor.

Drum gebührt dem Reiter Ehre,
Denn er führt die kühne Wehre!

VIII.

Eduard von Bauernfeld.

Geboren zu Wien den 12. Jänner 1802; seit 1826 k. k. Beamter, seit 1848 privatisirend. Von seinen zahlreichen dramatischen Werken hervorzuheben: Leichtsinn aus Liebe. 1826 geschrieben, 1831 aufgeführt; der Brautwerber, Lustspiel in Versen, 1828; Liebesprotokoll. 1831; das letzte Abenteuer, 1832; Helene, 1833; die Bekenntnisse, 1834; Bürgerlich und Romantisch, 1835; Tagebuch, die Kunstjünger, 1836; der Vater, der Selbstquäler, 1837; zwei Familien, 1838; die Geschwister von Nürnberg, 1840; Ernst und Humor, Industrie und Herz, 1842; ein deutscher Krieger, 1844; Großjährig, das Versprechen, Unterthänig, Ritter von Stegreif, 1849; der neue Mensch, Sickingen, 1849; der Kategorische Imperativ, 1851; Krisen, zu Hause, Versailles, 1852; Welt und Theater, im Alter, die Löwen, 1853.

---

1. Die Lerche.

O hätt' ich Flügel, sowie Du,
Ich schwänge mich hinauf,
Ich schwänge mich ohne Rast und Ruh'
Bis zu der Sterne Lauf.
„Wie lieblich hier im sonnigen Blau,
Das mich so mächtig zieht!
Mein kleines Leben taugt mir just
Zu einem kleinen Lied."

2. Beſchränkung.

Kannſt Du das Schönſte nicht erringen,
So mag das Gute Dir gelingen;
Iſt nicht der große Garten Dein,
Wird doch für Dich ein Blümchen ſein;
Nach Großem dränget Dich die Seele,
Daß ſie im Kleinen nur nicht fehle!
Thu' heute recht — das ziemte Dir:
Der Tag kommt, der Dich lohnt dafür.
So geh' es Tag für Tag: doch eben
Aus Tagen, Freund, beſteht das Leben;
Gar viele ſind, die das vergeſſen:
Man muß es nicht nach Jahren meſſen.

3. Verwandlungen.

Raupe.

Immer hier am Boden kleben,
Iſt ein gar erbärmlich Loos;
Wie der Falter fröhlich flattert —
Und ich Aermſte krieche blos!
Ja, ich muß ſie mir erwerben
Solche Flügel leicht und klar,
Spinnen ſolch ein Kleid, und flattern
Mit der andern frohen Schaar.

Puppe.

Ach, ich durft' es nicht erringen!
Arm, verlaſſen häng' ich hier;
O, wo ſeid ihr, bunte Schwingen?
Wonnevolles Luftrevier?
Kröch' ich noch auf kahler Erden
Als ein Würmlein klar und licht!
Was ich war, darf ich nicht werden,
Was ich ſtrebte, werd' ich nicht!

Schmetterling.

Wie lockt es, wie duftet es
So blüthenſchwer!
Sonnige Bläue
Rings umher!
Wo ſeid ihr, Leiden
Der Prüfungszeit?
Ich taumle, ich ſchwelge
In Seligkeit!

4. Einſamkeit.

Soll ein großes Werk gelingen,
Muß uns Einſamkeit umfächeln,
Denn nur nach dem ſtillen Ringen
Kann uns die Vollendung lächeln.
Und zum allergrößten Werke:
Selbſt zu ſein im Denken, Handeln,
Fehlte Dir der Muth, die Stärke?
Laß die Hundertauſend wandeln!

5. Das Glück.

„Ei, was ſtürmſt Du doch ſo gerne
Auf dem hohen Roß dahin?
Trägt Dich wieder in die Ferne,
Sprich, Dein ungemeſſ'ner Sinn?

Freund, mein Freund mir ewig theuer,
Biſt ſo friſch und jung und ſtark,
Und doch zehrt ein freſſend Feuer,
Scheint's, an Deines Lebens Mark."

„„Wenn es zehrt, so laß es zehren;
Willst Du wissen, was mich quält?
Liebe, glühendes Begehren
Ist's, was in der Haft mich hält.““

Mit dem Worte sprengt er weiter,
Und der Freund, sein Angesicht
Wendend nach dem wilden Reiter,
Lächelnd, doch mit Milde, spricht:

„Was nicht ist, das kann noch werden!
Nimmer dauert Liebespein!
Viele Mädchen gibt's auf Erden,
Muß es grade diese sein?“ —

„Nun, mein Freund, die Jahre schwanden,
Und ich finde Dich zu Haus,
Finde Dich in süßen Banden,
Doch Du siehst nicht glücklich aus.“

„„Glücklich? Hm! Ich bin's.““ — „Bisweilen!
Aber etwas fehlt Dir doch.
Will Dein krankes Herz nicht heilen?
Oder drückt das Ehejoch?“

„„Nein, Du irrst! Von dieser Seite
Bin ich glücklich, bin beglückt;
Und doch ist die Brust im Streite
Mit dem Kummer, der sie drückt.

Keine Arbeit will ich meiden,
Rastlos kämpfen Tag und Nacht,
Nur des Ruhm's, den sie mir neiden,
Nur des Ruhm's bin ich bedacht.““ —

„Was nicht ist, das kann noch werden,
Gönn' Dir Ruhe, gönn' Dir Rast;
Nur, wer ausharrt, wirkt auf Erden,
Drum genieße, was Du hast.“ —

Manches lange Jahr vergangen,
Kam der Freund: „Der Ruhm iſt Dein,“
Rief er, „Deine Sterne prangen;
Jetzt doch wirſt Du glücklich ſein?“ “

„Glücklich. Ja, ich bin's! doch Alle
Sollten's ſein — mein Land iſt's nicht!“ “
Jener drauf: „In dieſem Falle
Schaffe, was dem Land gebricht.“ —

„Ja, das will ich! Schaffen, ſchaffen,
Was kein Anderer zuvor;
Mit des Geiſtes ſtärkſten Waffen
Heben ſie zum Licht empor.

Schon der Knabe wollt' es meinen,
So der Jüngling, ſo der Mann;
Glücklich preiſ' ich nur den Einen,
Der ein Volk beglücken kann.“ “

„Was nicht iſt, das kann noch werden!
Völker ſind wie Wolk' und Wind,
Und ſie leben hin auf Erden,
Glücklich, wie ſie eben ſind.“ —

Viele, viele Jahre ſchwanden,
Und der Staatsmann, hoch geehrt,
Gab den vielverzweigten Landen,
Was das Land, die Zeit begehrt.

Von der reinſten Gluth getrieben,
War's ihr Glück, worauf er ſann,
Und im Kreiſe ſeiner Lieben
Saß der kräftig-alte Mann.

Und der Freund, ſo treu und bieder,
An dem Stabe, kam gebückt;
„Herr“, ſo rief er, „ſieh mich wieder;
Biſt Du endlich nun beglückt?“ —

Jener faßte, kaum erkennend
Erſt die wankende Geſtalt,
Doch für Freundſchaft heiß entbrennend,
Jenes Greiſen Hand, ſo kalt.

Und ſie dachten alter Zeiten,
Alten Schmerzes, alter Luſt,
Dachten an das wilde Streiten
Der bewegten Jünglingsbruſt.

„„Ja, ich ſteh' am hohen Ziele,““
Rief der Edle lebhaft aus,
„„Und beglückt durch mich ſind Viele,
Glücklich iſt mein Land, mein Haus.

Ob mir ſelbſt das Glück beſchieden?
Wechſelnd iſt des Menſchen Sinn!
Nun, Ihr ſeid — Ihr ſeid zufrieden,
Gilt's doch gleich, ob ich es bin.

Aber Deine Kniee wanken,
Freund, Dein Angeſicht iſt bleich.““ —
„Ei, ich war nur in Gedanken.“ —
„„Schwindelt Dir?““ — „Es gibt ſich gleich.“ —

„„Nimm den Arm!““ — „Es wird ſich geben, —
„Sag erſt, ob Du glücklich biſt?“ —
„„Glücklich? Ach, wer iſt's im Leben?
Und wer glaubt es, wenn er's iſt?

Nur im ewig Weiterſchreiten,
Ja, im Streben nur iſt Glück.
Drum gib jene frühere Zeiten,
Gib die Jugend mir zurück!““

„Was nicht iſt, das kann noch werden,
Abendroth — iſt Morgenroth“ —
Lächelnd ſinkt der Greis zur Erden,
Die die letzte Raſt ihm bot.

IX.

Nicolaus Lenau.

Nicolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, geboren den 13. August 1802 zu Csatad bei Temesvar, 1819 auf der Hochschule zu Wien, geht 1832 nach Amerika, kehrt zurück; 1844 geisteskrank in Stuttgart, kommt 1847 nach Wien, stirbt 1850. Der größte Lyriker der Neuzeit. Seine Gedichte gesammelt, Stuttgart, 1ste Auflage, 1831, 12te Auflage 1851; Faust, dramatisches Gedicht, 1836; Savonarola, 1837 (1847); Don Juan, 1840; die Albigenser, 1842 (1852); Nachlaß, 1851.

---

1. Die Haideschenke.

Ich zog durch's weite Ungarland,
Mein Herz fand seine Freude,
Als Dorf und Busch und Baum verschwand
Auf einer stillen Haide.

Die Haide war so still und leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterschwer,
Und leise Blitze flogen.

Da hört' ich in der Ferne was,
In dunkler meilenweiter,
Ich legte's Ohr an's knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.

Und als sie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Vor nahenden Gewittern.

Hertobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben
Zu raſtlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.

Der Rappe peiſcht den Grund geſchwind
Zurück mit ſtarken Hufen,
Wirft aus dem Wege ſich den Wind,
Hört nicht ſein ſcheltend Rufen.

Gezwungen iſt in ſtrenger Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrſcht des Reiters Kraft,
Um ſeinen Bauch geſchlagen.

Sie flogen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen,
Verſchwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal ſie verſchlungen.

Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu ſehen
Der Hufe donnerndes Gepoch,
Der Mähnen ſchwarzes Wehen.

Die Wolken ſchienen Roſſe mir,
Die eilend ſich vermengten,
Des Himmels hallendes Revier
Im Donnerlauf durchſprengten.

Der Sturm ein wackrer Roſſeknecht,
Sein muntres Liedel ſingend,
Daß ſich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel ſchwingend.

Schon rannten ſich die Roſſe heiß,
Matt ward der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide ſank ihr Schweiß
In ſchweren Regentropfen.

Nun brach die Dämmerung herein,
Mir winkt von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.

Es ſchwieg der Sturm, das Wetter ſchwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang über's ganze Haideland
Der junge Regenbogen.

Die Hügel nahten allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenſter blinken.

Am Giebel tanzte, wie berauſcht,
Des Weines grüner Zeiger,
Und als ich freudig hingelauſcht,
Hört' ich Geſang und Geiger.

Bald kehrt' ich ein, und ſetzte mich,
Allein mit meinem Kruge;
An mir vorüber drehte ſich
Der Tanz im raſchen Fluge.

Die Dirnen waren friſch und jung
Und hatten ſchlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Burſche — waren Räuber.

Die Hände klatſchten und im Takt
Hell klirrt des Spornes Eiſen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weiſen.

Ein Räuber ſingt: „Wir ſind ſo frei,
So ſelig, meine Brüder!“
Im Jubeln ſeines Munds vorbei
Schleicht eine Thräne nieder.

Der Hauptmann ſitzt, auf ſeinen Arm
Das braune Antlitz ſenkend,
Er ſcheint entrückt dem lauten Schwarm,
Wie an ſein Schickſal denkend.

Das Feuer ſeiner Augen bricht
Hindurch die finſtern Brauen,
Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
Durch Büſche iſt zu ſchauen.

Wächſt aber Sang und Sporngeklirr
Nun kühner den Genoſſen,
Seh' ich das leere Weingeſchirr
Ihn kräftig niederſtoßen.

Ein Mädel ſitzt an ſeiner Seit',
Scheint ihn als Kind zu ehren,
Und gerne hier der Fröhlichkeit
Des Tanzes zu entbehren.

Auf ihren Zügen ruht ſein Blick,
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf ſeines Kind's Geſchick
Mit heimlichem Beklagen. —

Stets wilder in die Seele geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude ſüßes Raſen ſteigt
Laut auf zum höchſten Brande.

Und ſelbſt des Hauptmanns Angeſicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Himmel nur war Leben;
Ich ſah der Sterne ſtrahlend Heer,
Des Mondes Fülle ſchweben.

Der Hauptmann auch entschlich dem Haus
Mit wachsamer Geberde.
Rings horcht' er in die Nacht hinaus,
Dann horcht' er in die Erde.

Ob er nicht höre schon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leise nicht der Grund verrieth
Ansprengende Husaren.

Er hörte nichts, da blieb er steh'n,
Um in die hellen Sterne.
Um in den hellen Mond zu seh'n,
Als möcht' er sagen gerne:

„O Mond im weißen Unschuldskleid!
„Ihr Sterne dort unzählig!
„In eurer stillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr so selig!"

Er lauschte wieder — und er sprang
Und rief hinein zum Hause,
Und seiner Stimme Macht verschlang
Urplötzlich das Gebrause.

Und eh' das Herz mir dreimal schlug,
So saßen sie zu Pferde.
Auf und davon im schnellen Flug,
Daß rings erbebt' die Erde. —

Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Gesellen,
Und spielten alte Lieder mir
Rakocy's, des Rebellen.

2. Schilflieder.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes heller Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen,
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor.
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

3. Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet,
An Leuchtern von Smaragd im Dom,
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

4. In der Krankheit.

Einſamkeit! mein ſtilles Weinen,
Nimmt ſo heiß in Deinen Schooß;
Doch Du ſchweigſt und haſt nicht einen
Seufzer für mein trübes Loos!
Legen ſchon die Jugendjahre,
Abgeblüht mich auf die Bahre?
Wird kein Auge feuchten ſich?
Wird kein Buſen bänger ſchlagen,
Wenn ſie mich zu Grabe tragen?
Liebt kein Herz auf Erden mich? —
Heißer ſtrömt es von der Wange,
Keines, keines! fühl' ich bange.

5. An die Melancholie.

Du geleiteſt mich durch's Leben,
Sinnende Melancholie!
Mag mein Stern ſich ſtrahlend heben,
Mag er ſinken, — weicheſt nie.

Führ'ſt mich oft in Felſenklüfte,
Wo der Adler einſam haust,
Tannen ſtarren in die Lüfte,
Und der Waldſtrom donnernd brauſt.

Meiner Todten dann gedenk' ich,
Wild hervor die Thräne bricht;
Und an Deinen Buſen ſenk' ich
Mein umnachtet Angeſicht.

6. Zuflucht.

Armes Wild im Waldesgrunde,
Schlägt die Jagd Dir eine Wunde,
Flüchtest Du zur tiefsten Stelle,
An des Wald's geheimste Quelle,
Daß sie Dir mit frischer Kühle,
Lindernd Deine Wunden spüle.

Mensch, Du flieh mit Deinem Schmerz
An die heimatlichste Stelle,
An des Trostes reinste Quelle,
Flüchte an das Mutterherz.
Doch die Mütter sterben bald;
Hat man Dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine!

7. An den Tod.

Wenn's mir einst im Herzen modert,
Wenn der Dichtkunst kühne Flammen
Und der Liebe Brand verlodert,
Tod! dann brich den Leib zusammen!

Brich ihn schnell, nicht langsam wühle,
Deinen Sänger laß entschweben,
Düngen nicht das Feld dem Leben
Mit der Asche der Gefühle!

8. Waldlied.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben,
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken lesse.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen.
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen,
Nur heimlich still vergnügtes Tauschen.

9. Eitel nichts.

(1849. Ende.)

's ist eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben ist ein vielbesagtes Wandern,
Ein wüstes Jagen ist's, von dem zum Andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja könnte man zum letzten Erdenziele,
Noch als derselbe frische Bursche kommen,
Wie man den ersten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.
Doch trägt uns eine Macht von Stund' zu Stund',
Wie's Krüglein, das am Brunnenstein zersprang,
Und dessen Inhalt sickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun ist es leer; wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es sinken! —

X.

Friedrich Ludwig Halirſch.

Geboren zu Wien 1802. Seit 1823 im Staatsdienſt beim Hofkriegsrath, in Italien lebend; ſtarb 1832. Von ihm: Petrarka. Drama. 1823; der Morgen auf Capri. Drama. 1829; Balladen, lyriſche Gedichte. 1829; der Schneeberg. Liedercyklus. 1831. Nachlaß herausgegeben von Seidl. 1840.

---

1. Venedig aus der Ferne.

Jetzt plötzlich ſeh' ich's funkeln,
Hier Licht und dorten Licht,
Das aus dem Meer, dem dunkeln,
Wie Sternenſchimmer bricht.
Nein nicht wie Sternenſchimmer!
Dies iſt ein and'rer Schein,
Dies iſt des Lebens Flimmer,
Dort müſſen Menſchen ſein.

Ja Menſchen, denn ſo leuchtet,
Das Menſchenauge nur,
Das Auge, das umfeuchtet
Der Luſt, des Schmerzes Spur.
Ja Menſchen, denn die Sterne
Zieh'n ſtill und ſchweigend fort,
Aus jener hellen Ferne,
Klingt aber Ton und Wort.

Und doch, seh ich nun wieder
Die Riesenschöpfung an,
Die ihre tausend Glieder
Schon näher streckt heran,
So kann ich mir's nicht deuten,
Wie Menschenkraft dies schuf,
Was nur in Götterzeiten
Auftürmte Götterruf!

Da liegt sie, die von allen
Die Einzige fürwahr,
Halb neu und halb verfallen,
Halb Löwe und halb Aar,
Im hellen Vollmondglanze,
Liegt flammend sie vor mir,
Es bilden sich zum Kranze,
Die Wölkchen über ihr.

Sie liegt vor meinen Blicken,
Und wechselweise faßt
Entsetzen und Entzücken
Dabei den fremden Gast.
Der Wandrer, der den Leuen
So schlummernd vor sich schaut,
Will sich des Anblicks freuen,
Vor dem es ihm doch graut.

2. Das Madonnenbild.

Von all dem Schauen müde,
Von all dem Hören matt,
Kam ich, wie ein Prasser vom Mahle,
Ganz übervoll und satt.
Der Abend begann zu dämmern,
Das Ufer war menschenbelebt,
Da seh' ich von fern eine Ampel,
Die um ein Altärchen schwebt.

Und um das Altärchen knieten,
Beim Ave-Maria Klang,
Viele schöne, bleiche Kinder
Im stillen Andachtsdrang;
Sie knieten und beteten brünstig,
Und der höchste Uebermuth
Nahm, führt ihn sein Weg vorüber,
Ehrfürchtig herab den Hut.

Da trat ich nah, und näher —
Es war ein Madonnenbild,
Zwar von der Zeit schon gebleichet,
Doch immer noch schön und mild:
Von frischen Kränzen umwunden,
Nickt sie herab vom Altar,
Wie eine freundliche Mutter
In ihrer Kinder Schaar.

Eine Mutter von ihren Töchtern
In der Dämmerstunde umringt,
Die alte Märchen und Lieder
Den Mädchen erzählt und singt;
Sie schauen mit großen Augen,
Heldgläubig zu ihr hinan,
Und küssen, hat sie geendet,
Ihr dankbar die Hände dann.

Ja, dies ist freundliches Leben,
Das mir Seele und Herz erquickt,
Die so lange, so lange nur Gräber
Und Todte darinnen erblickt.
Wie klein und ärmlich das Bildchen,
Und wie dürftig es auch gemalt,
Jetzt ist es mir lieber, als alle,
Die mit Farbenpracht mich umstrahlt.

Da hob sich aus der Mitte,
Ein schlankgebautes Kind,
Die Schönste war sie von Allen,
Doch, heiliger Gott, sie war blind!

Lichtlos das blasse Antlitz,
Und starr zum Himmel gewandt,
So führt sie ihr Schwesterchen sachte
Wie ein Lamm an der kleinen Hand.

Ich hielt sie auf mit der Bitte,
Sie möchte doch künden mir,
Wie denn die Madonna heiße,
Die so brünstig verehret hier?
Da lispelt sie kaum vernehmlich:
Wir alle sind verwaist,
Madonna Annenciata
Ist's, die uns kleidet und speist.

Madonna Annenciata!
Du heil'ges Mutterherz,
An dem die Waisen liegen,
Vergessend Noth und Schmerz.
Madonna Annenciata!
Dein kleiner Altar hat,
Den reinsten Trost mir gegeben
In der großen trostlosen Stadt.

XI.

Johann Nepomuk Vogl.

1802 in Wien geboren, seit 1819 im Dienste der n. ö. Landstände. Unter seinen zahlreichen epischen und lyrischen Dichtungen hervorzuheben: Balladen und Romanzen, 1835; lyrische Blätter, 1836; Balladen und Romanzen, 1836; Volksmährchen, 1837; Klänge und Bilder aus Ungarn, 1839; Balladen und Romanzen, 1841; neuer Liederfrühling, 1841; neueste Dichtungen, 1843; Trommel und Fahne (Soldatenlieder), 1844; Balladen und Romanzen, 1845; Soldatenlieder, 1849; aus der Teufe (Bergmannslieder); der Generalsbefehl (Volksdrama); Marco Kraljevich, serbisches Heldengedicht, 1851.

---

1. Ermunterung.

Lustig, lustig! wer zum Wald
Seine Schritte wendet.
Naht der Winter rauh und kalt,
Ist die Lust geendet.

Jetzt doch pranget noch der Baum
Rings voll grünen Zweigen,
Und selbst aus dem Felsensaum
Will ein Blümchen steigen.

Vogelsang klingt an mein Ohr,
Zaubervolle Klänge!
Und der Aether fliegt empor
Aus der finstern Enge.

Auf, mein Herz, nur frisch und frei,
Laß' nun all Dein Brüten!
Ringsum webt und lebt der Mai,
Sprossen Blum' und Blüthen.

Frisch ergrün' es nun in Dir,
Frisch und lenzesbelle,
Wie es in dem Walde hier
Grünt an jeder Stelle.

Nimmer finde Du die Spur
Zu den alten Schmerzen,
Grünen soll's auf jeder Flur,
Und in jedem Herzen!

2. Waldconcert.

Herr Frühling gibt jetzt ein Concert
Im Saal zum grünen Wald;
Geladen wird von ihm dazu
Sehr höflich Jung und Alt.

Die Demoiselle Lerche singt
Das allererste Stück,
Und wie sie, stillvertrauend, hofft,
Mit ihrem alten Glück.

Ein nie gehörtes Solo trägt
Sodann Herr Kukuk vor,
Doch wagt er, aus Bescheidenheit,
Sich nicht aus Busch und Rohr.

Schwarzplättchen wird nach seiner Art,
So viel es nur vermag,
Erfreuen die Hörer all'
Mit lautem Trillerschlag.

Drauf folgt ein scherzhaft Quodlibet,
Betitelt: Lieb' und Mai,
Herr Kibitz, Specht und Stieglitz ist
So wie Herr Fink dabei.

Auch wirkt die Dame Drossel mit,
Frau Elster und Herr Staar,
Und ungenannter Herr'n und Frau'n
Noch eine ganze Schaar.

Auf dieses folgt noch ein Concert
Von Fräulein Nachtigall,
Das Accompagnement dazu
Ist von Herrn Wiederhall.

Und wenn sich Euer Ohr dem Sang
Noch leiden mag und will,
Folgt noch zum Schlusse ein Terzett
Von Areich, Cicad' und Grill'!

Auch bleibt zu melden, daß der Saal
Ganz neu erst decorirt,
Und reich mit Blumen aller Art
Geschmückt und ausspalirt.

Drum komme, wer ein echter Freund
Von Sang und Klang und Scherz,
Das Legegeld dafür ist bloß:
Ein freies, frohes Herz.

3. Des Esikos Liebe.

Ohne Sattel, ohne Bügel,
Ha, wie fort der Esikos brauf't.
Rößlein, Rößlein, hast Du Flügel,
Daß Du so von hinnen sauf't?

Peitſchenknall durchgellt die Weite,
Schaut, der Wolf entflieht mit Haſt,
Läßt in Frieden ſeine Beute,
Denn er wittert ſchlimmer'n Gaſt.

Wolken hoch am Himmel jagen,
Schnell wie ſie, mein Rößlein fliegt;
Doch wer iſt ſo kühn zu ſagen,
Welches da von beiden ſiegt?

Und ſo geht's dem Wind zur Wette,
Haar und Hemd im Fluge weht,
Und das Rößlein weiß die Stätte,
Wo es ſchnaubend ſtille ſteht.

Tief im Wald iſt eine Schenke,
Rauch und Zitherſpiel darin;
Und an die mit Luſt ich denke,
Schaffet dort als Kellnerin.

Springt hinauf und ſpringt hinunter
Mit den Krügen in der Hand;
Und wie ſie, iſt keine munter
In dem ganzen Ungarland.

Dreh, Dreh, munt're Dirne,
Hörſt Du nicht den Peitſchenknall?
Streif das Haar Dir von der Stirne,
Laß' die durſt'gen Gäſte all'!

Denn Dein János kommt geflogen,
Horch, ſchon brauſt's zum Wald herein,
Auf, Zigeuner, rührt den Bogen,
Heiſſa, Tanz und Ungarwein!

4. Das Erkennen.

Ein Wanderburſch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land;
Sein Haar iſt beſtäubt, ſein Antlitz verbrannt.
Von wem wird der Burſch wohl zuerſt erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Den Schlagbaum legt juſt der Zöllner davor:
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch ſieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu ſehr hat' die Sonn' ihm verbrannt das Geſicht,
Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Burſche, und ſchüttelt den Staub vom Fuß.

Da ſchaut aus dem Fenſter ſein Schätzel fromm,
„Du blühende Jungfrau, viel ſchönen Willkomm!"
Doch ſieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu ſehr verbrannt ſein Geſicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.
Da wankt von dem Kirchſteig ſein Mütterchen her,
„Gott grüß' euch" — ſo ſpricht er und ſonſt nichts mehr.

Doch ſieh — das Mütterchen ſchluchzet voll Luſt:
„Mein Sohn!" — und ſinkt an des Burſchen Bruſt.
Wie ſehr auch die Sonne ſein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

XII.

Johann Carl Braun von Braunthal.

Geboren 1802 zu Eger; als Kind nach Wien übersiedelt, der Literatur lebend; unter dem Namen Jean Charles Autor zahlreicher Romane, Dramen und lyrischer Dichtungen. Hervorzuheben sind: Romane: Das Leben kein Traum; Schöne Welt; Stimme des Blutes; Seherin von Venedig ꝛc. ꝛc. Dramen: Graf Julian; Shakespeare; Graf Lauzun; Gedichte, 1821, neue Folge, 1844.

Das Leben und der Tod.

Den Levi wallt, der hohe Weise,
Im Blicke ew'ge Lebensruh',
Vom Paradiese kommend, leise
Den Palmen seiner Heimat zu.

In's Eden lebend eingegangen*)
Worin er Gott schon angeschaut,
Führt' ihn ein zärtliches Verlangen
Zu seinen Erdenlieben traut.

Der Kinder und der Enkel Leben
Verlangt es zu betrachten ihn,
Ihr Blühen, Fruchten, Hoffen, Streben;
All' dies bedenkend, zieht er hin.

---

*) Nach einer hebräischen Mythe besiegte Josua den Levi den Todesengel.

Des Mondes milde Silberhelle
Verkläret weithin Meer und Land;
Da, an derſelben Hainesſtelle,
Wo er den Tod jüngſt überwand,

Steht abermals ihm jetzt zur Seite
Der Todesengel, deſſen Blick
Aus hundert Augen durch die Weite
Hinblitzt und wieder flammt zurück.

Anhält Ben Levi. Beide ſchauen
Sich forſchend und ſtumm fragend an;
Den Tod erfaßt ein tiefes Grauen
Vor ihm, der niemals ſterben kann.

Er hat des Kampfes nicht vergeſſen,
Und es erfüllt ihn noch mit Qual,
Daß ſich ein Menſch mit ihm gemeſſen;
In ſeiner Rechten bebt der Stahl,

Den ihm der Mächt'ge jüngſt entwunden,
Vor finſt'rem Ingrimm, und er ſinnt,
Wie er ſich räche. Ha, gefunden!
Er lächelt bitter und beginnt:

Wir haben uns ja ſchon geſehen,
Gewalt'ger Held, erkennſt Du mich? —
Wie Sonnenauf- und Niedergehen,
Sagt der Gefragte, kenn' ich Dich.

Denn nur drei kurze ſchöne Tage
Hab' ich in Eden zugebracht. —
Drei lange Menſchenalter ſage,
Ben Levi, ſind's ſeit jener Nacht!

Du warſt Erſatz mir ſchuldig blieben
Für Deinen Staub und meine Schmach,
Dafür ſind alle Deine Lieben
Mir zugefallen nach und nach.

Vom letzten Deiner Enkel eben,
Komm' ich zu Dir, dem Weisen, her;
Ein Rosenduften war dies Leben,
Die schöne Jungfrau ist nicht mehr. —

So schließt der Tod mit wilder Lache,
Und Josua Ben Levi spricht
Mit hoher Ruhe: Deine Rache,
Du grimmer Engel, schreckt mich nicht.

Du kühltest in der Meinen Leben
Nicht frei die glüh'nde Racheluft,
Du handeltest gezwungen eben,
Du thatest nur, was Du gemußt.

Ich aber will den Geist des Spottes
Dir wandeln, Tod, in bess'ren Sinn.
Du wähnst Dich eine Geißel Gottes?
Wohlan, so blicke vor Dich hin! —

Und wie Ben Levi dies gesprochen,
Durchdröhnt' die Luft ein Donnerschlag.
Die Erd' ist weithin aufgebrochen,
Rings sonnenheller Frühlingstag.

Und tief bis zu dem Kern der Erde
Muß jetzt der Todesengel seh'n:
Allüb'rall noch das ew'ge „Werde!"
All überall ein Aufersteh'n.

Wohin sein Blick auch forschend dringe,
Vernichtung schaut er nimmermehr;
Rings nur entpuppte Schmetterlinge
Und immerblüh'nde Rosen her.

Ward auch gekämpft, er schaut nur Siege
Im unermess'nen Daseinsraum,
An jedem Grabe eine Wiege,
An jeder Frucht die Blüth' am Baum.

Erschüttert in dies große Leben
Blickt starr der Tod. Ben Levi spricht:
Dir, Engel, ward die Macht gegeben
Zu wandeln, doch zu enden nicht!

Da senkt der Tod die hundert Lieder
Und betet stumm betrachtend an;
Ben Levi aber wallet wieder
Zum Paradiese still hinan.

XIII.

Johann Gabriel Seidl.

Geboren zu Wien den 21. Juli 1804; 1829 Gymnasiallehrer in Gilly, seit 1840 Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften. Unter seinen zahlreichen Dichtungen nehmen die lyrischen und epischen bei weitem die erste Stelle ein; seine ersten Gedichte erschienen bereits 1820; Dichtungen. 3 Theile. 1826—1828; Klinserln. österr. Gsangln, 1828—1830; Viſolien, Gedichte, 1836; Natur und Herz, 1853. Von dramatischen Werken: Der kurze Mantel, 1824; das erste Veilchen, 1831.

---

1. Mein Frühlingslied.

Mein Herz iſt froh, mein Aug' iſt licht,
Und Wen'ge ſind mir gleich,
Drum ruf' ich's laut, und rief' ich's nicht,
Mein Aug' verrieth' es euch;
Und daß ich ſing' von meiner Luſt,
Das hat der Lenz gethan:
Da wird ſich ſeiner recht bewußt,
Was blüh'n und ſingen kann.

Noch hab' ich friſch mein Elternpaar
In ſtillem Haus daheim,
Das mir behütet vor Gefahr
So manchen Blüthenkeim;
Noch ſeh' ich heiter hin und her
All' meine Lieben geh'n,
Weiß keinen Stuhl im Kreiſe leer;
Brauch' Keinem nachzuſeh'n!

Ich hab', was mancher nicht erſtritt,
Manch Herz, das meiner denkt,
Nicht Freunde nach dem Modeſchnitt,
Nein, — wie ſie Gott nur ſchenkt.
Ich weiß, man heißt die Freundſchaft jetzt
Ein Märchen, ſchön doch leer:
Ich habe viel auf ſie geſetzt,
Und halte ſie für mehr.

Die Liebe, — was man Liebe nennt,
Blieb noch aus meinem Spiel,
Doch glaub' ich, wer die Freundſchaft kennt,
Wiſſ' auch von Liebe viel.
Und ſeht! das bringt mir neuen Scherz
Und neue Luſt in's Haus:
Hat man für's Lieben nur ein Herz,
Das Mädchen bleibt nicht aus.

Und ſolch' ein Herz — dem Herrgott Dank!
Das mein' ich, wäre mein,
Wo es geſund ſein ſoll, nicht krank,
Und nicht von Stein und Bein;
Das gern ſchlägt, wo es Freude gilt,
Sie gern empfängt und gibt,
Und trotz der Mängel, die's erhielt,
Beſtändig lebt und liebt!

Und drum iſt mir das Aug' erhellt,
Drum ſind mir Wen'ge gleich,
Drum fühl' ich mich ſo wohlbeſtellt,
Zumal im Frühlingsreich.
Wer nichts, was er geliebt, verlor,
Und noch was drüber kennt,
Der ſcheint ein Klotz mir oder Thor,
Wenn er nicht reich ſich nennt.

2. Ansichten.

„Freund, da hilft kein Widerſtreben,"
Alſo ſchallt es rings mir zu,
„Willſt Du mit der Zeit nicht leben,
„Glaub', umſonſt nur lebteſt Du.

„Sieh die jüngern, raſch gewonnen
„Haben ſie's im kühnen Schwung,
„Und die ältern, klug beſonnen,
„Thun, ſo gut ſie's können, jung.

„Soll man Dich nicht fallen laſſen,
„Stimme Deine Saiten um;
„Wie man's liebt, ſo mußt Du's faſſen,
„Beſſer verlaut ſein, als ſtumm.

„Reiß Dich los von all' dem Plunder,
„Der ſo alt iſt, wie die Welt;
„Jeder Tag bringt neue Wunder,
„Und das Neue nur gefällt.

„Keck in's Leben mußt Du tauchen,
„Greifen in das Rad der Zeit,
„Fleiſch und Blut iſt's, was wir brauchen,
„Poeſie der Wirklichkeit!" —

Habet Dank für eure Lehre,
Was ihr wollt, weiß ich genau',
Rudert auf bewegtem Meere,
Klammert euch an jedes Tau.

Haſchet jeden flücht'gen Funken
Gierig auf und facht ihn an,
Und genießt entzückungstrunken,
Was die Zeit euch bieten kann.

Aber wehrt mir nicht, zu denken:
Jede Zeit hat ihre Zeit,
Was ſie hat nur kann ſie ſchenken,
Glänzende Vergänglichkeit.

Mehr als auf manch' neues Wunder,
Das nur, weil es neu, gefällt,
Bau' ich drum auf jenen Plunder,
Weil er alt iſt, wie die Welt.

Und ſo laßt denn meinem Streben,
Wird's auch mehr als Streben nie,
Als Deviſ' in Kunſt und Leben:
Wirklichkeit der Poeſie!

3. Mein Wecker.

Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht,
Selbſt Morgenglock' und Hausbahn brauch' ich nicht,
Brauch' weder einen Knecht, noch eine Magd,
Die mich allmorgentlich zu wecken zagt.

Denn einen Wecker hab' ich nebenan,
Der es weit beſſer, als ſie alle kann,
Er zupft mich nicht an Zehen, Naſ' und Haar,
Vom Herzen aus weckt er mich wunderbar.

Der kleine Wecker aber iſt mein Kind,
Der weckt mich zuverläſſig und geſchwind;
Ein Laut, ein Schrei, ſo iſt es mir genug:
Weiß Gott! er kennt den rechten Glockenzug.

Dann ſpring' ich hin zu ihm und ſeh' mit Luſt
Sein liebes Lächeln nach der Mutterbruſt,
Und frommer Wünſche wird mein Herz ſo voll,
Wie es am Morgen eben werden ſoll.

Und weckt er oft mich etwas früher auch,
Als es vordem geweſen mein Gebrauch,
Ich bin gleichwohl der erſte nicht empor!
Die Mutterſorge kam mir ſtets zuvor.

Und sollt' ich manchmal auch der erste sein,
Wie wäre dieses Opfer doch so klein!
Für's Lamm erwacht der Hirt im Dämmerlicht;
Und ich — ich sollte für mein Kind es nicht?

4. Der todte Soldat.

Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein todter Soldat,
Ein ungezählter, vergessner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß der da lieget,
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Thräne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendroth
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist todt!"

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: „Gott helf'!
„Er hat sich angemeldet;
„Die Uhr blieb steh'n um elf!

Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in's Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
„Meinem Herzen stirbt er nicht!" —

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen, todten Soldaten
Ihre Thränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Thränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt es zur fernen Aue
Hinüber im raschen Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Thränen
Auf's Haupt des Todten als Thau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf ferner, fremder Au.

5. Hans Euler.

„Horch, Martha, draußen pocht es; geh, laß den Mann herein,
Es wird ein armer Pilger, der sich verirrte, sein!"
„Grüß Gott, Du schmucker Krieger, nimm Platz an unserm Tisch;
Das Brod ist weiß und locker, der Trank ist hell und frisch!"

Es ist nicht Trank, noch Speise, wornach es Noth mir thut,
Doch, so Ihr seid Hans Euler, so will ich Euer Blut!
Wißt Ihr, vor Monden hab' ich Euch noch als Feind bedroht:
Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlugt Ihr todt.

„Und als er rang am Boden, da schwor ich es ihm gleich,
Daß ich ihn rächen wolle, früh oder spät an Euch!"
Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rechten Streit,
Und kommt Ihr ihn zu rächen, — wohlan ich bin bereit!

Doch nicht im Hause kämpf ich, nicht zwischen Thür und Wand:
Im Angesichte dessen, wofür ich stritt und stand,
Den Säbel — Martha, weinst Du — womit ich ihn erschlug:
Und soll ich nimmer kommen: — Tirol ist groß genug.

Sie gehen mit einander den nahen Fels hinan;
Sein gülden Thor hat eben der Morgen aufgethan; —
Der Hans voran, der Fremde recht rüſtig hinterdrein,
Und höher ſteht mit beiden der liebe Sonnenſchein.

Nun ſteh'n ſie an der Spitze, — da liegt die Alpenweit,
Die wunderbare, große, vor ihnen aufgehellt,
Geſunk'ne Nebel zeigen der Thäler reiche Luſt
Mit Hütten in den Armen, mit Herden an der Bruſt.

Dazwiſchen Rieſenbäche, darunter Kluft an Kluft,
Daneben Wälderkronen, darüber freie Luft;
Und ſichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umkreiſt
In Hütten und in Herzen der alten Treue Geiſt.

Da ſteh'n die Beiden droben, dem Fremden ſinkt die Hand;
Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Vaterland.
„Für das hab ich gefochten, Dein Bruder hat's bedroht,
Für das hab ich geſtritten, für das ſchlug ich ihn todt."

Der Fremde ſieht hinunter, ſieht Hanſen in's Geſicht,
Er will den Arm erheben, der Arm erhebt ſich nicht.
„Und haſt Du ihn erſchlagen, ſo war's im rechten Streit,
Und willſt Du mir verzeihen, komm Hans, ich bin bereit." —

XIV.

Joseph Emanuel Hilscher.

Geboren 1804 zu Leitmeritz in Böhmen; 1812 im Regiments-Erziehungshause in Kosmanos. 1818 nach Krain mit dem Regiment; 1822 Gemeiner im Regimente Reuß; 1832 als Fourier nach Mailand; gestorben 1837. Trefflicher Uebersetzer Byrons. Von ihm Friedrich der Schöne, Drama, 1830. Hebräische Melodien von Byron, 1833; Nachlaß, herausgegeben von Frankl, 1840.

Bestimmung.

Ich lebte froh: die Muse sprach: Entsage!
Und zog mich fort in ihre Einsamkeit.
Dahin war Alles, was mein Herz erfreut;
Nur die Erinnerung blieb an helle Tage.
Da brach ich aus in unmuthvolle Klage:
Und hast Du alle Freude mir verbeut,
Nimm auch die Bilder der Vergangenheit,
Nimm das Verlangen, meine schärfste Plage. —
„Das darf ich nicht, erwiederte sie strenge,
Reich sollst Du sein an Sehnen, Lieben, Hoffen.
Der Traum sei Dein, nie des Besitzes Glanz! —
Da ward ich blaß, der Busen leer und enge,
Als hätte mich des Todes Pfeil getroffen,
— Sie aber wies mir einen fernen Kranz!

XV.

Carl Georg Reginald Herloßsohn.

Geboren den 1. September 1804 zu Prag. Studirt in Prag und Wien. Seit 1825 der Literatur lebend in Leipzig, seit 1830 Redacteur des Cometen; gestorben den 10. December 1849. Unter seinen zahlreichen Schriften besonders hervorzuheben die Romane: Der Venetianer, 1829; Zeit- und Lebensbilder, 1839; der Ungar, der letzte Taborit, die Hussiten, 1841; Wallensteins erste Liebe, 1844; die Mörder Wallensteins, die Tochter des Piccolomini. Unter den Gedichten: Scherben, 1838; Buch der Liebe, 1842; Buch der Lieder, 1848; ges. Werke, 8 Bände, 1837.

(Buch der Lieder.)

1. Das kranke Mädchen.

Sie sitzt im Fenster blaß und stumm;
Die Schwalbe zieht am Sims herum.
Das matte Auge folgt dem Flug,
Der Flieder bebt im Windeszug.

„O scheide nicht, o meide nicht
So früh des Nordens kaltes Licht!
Kommst Du im Frühling über's Meer —
Die Freundin findest Du nicht mehr.

Die Brust so krank, das Herz so schwer
Dies todte Nachtgedanken-Meer —
Der Schnee, das kalte Sonnenlicht,
Der kurze Tag, — ich trag' es nicht.

Aus Deinem Süden kommſt Du an,
Ich bin im and'ren Süden dann;
Dort drückt kein Leid und keine Zeit
Und keine Liebesſeligkeit.

Girrſt Du am Fenſter auch Dein Lied,
Iſt's nur der Flieder, der noch blüht;
Um einen Hügel ſchmal und grün,
Wird dann Dein Flügel klagend zieh'n."

2. An die Moldau.

Schöne Moldau, blaues Waſſer,
Warum rauſcheſt Du ſo ſchnell?
Gehſt am Wiſchehrad vorüber
Und an den Paläſten hell'.
Sieh mit Deinen klaren Augen
Dir die Herrlichkeiten an,
Harre, Moldau, helles Waſſer,
Daß ich Dir was ſagen kann.

Ziehſt Du weiter durch die Brücke,
Immer weiter, weiter fort,
Wirſt an einen Garten kommen;
Bäum' und Blumen ſtehen dort;
Eine Nachtigall ſingt lieblich
Aus dem Erlenbuſch ihr Lied,
Und am Brunnen ſteht ein Mädchen,
Netzet ſich ihr Augenlied.

Wirſt ſie an dem Mieder kennen;
Gold'ne Spangen ſind daran,
Rothe Bänder und ein Kreuzlein,
Blank von Silber hängt daran.
Haſt an ihr Dich ſatt geſehen
Und empfindeſt ſtille Qual, —
Eile! doch bevor Du ſcheideſt,
Grüß' mir ſie viel tauſendmal.

3. Mir einen Kranz.

Wo winkt ein Kranz? O ſagt, o ſagt es mir,
Ich brauche Blumen für mein kurzes Leben!
Wie ſeid Ihr reich geſchmückt mit duft'ger Zier,
Und nicht ein Blatt vermocht' ich zu erſtreben.

So arm, ſo freudenlos — allein nur reich
War ich an Träumen, brünſtigem Verlangen,
An Bildern und Gedanken Euren gleich,
Und hab' geliebt mit heißerglühten Wangen.

Euch ward es leicht und gunſtig, das Geſchick,
Mir ſchlug es Feſſeln um die matten Glieder,
O, wüßt' ich, in dem Abgrund läg' das Glück,
Ich tauchte in des Meeres Tiefe nieder.

Ach, gebt dem Leben, was das Leben ſchmückt,
Laßt Aug' und Sinn an ſeiner Pracht ſich letzen;
Das junge Herz ſchlägt warm nur und entzückt,
Das todesmüde kann kein Ruhm ergötzen!

Wo winkt ein Kranz mir — ſagt es! — friſch und grün?
Noch iſt es Zeit. Ihr ſcheltet mich verwegen, —
Ich weiß es — ja, vielleicht —: Ihr werdet ihn
Zu ſpät auf meine kalte Urne legen! —

XVI.

Carl Adam Kaltenbrunner.

Geboren den 30. December 1803 zu Enns in Oberösterreich; Direktions-Adjunkt der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. Von ihm erschienen: Vaterländische Dichtungen, 1835; lyrische und epische Gedichte, 1838; oberösterreichische Lieder, 1845; Ulrike, Drama, aufgeführt 1845; oberösterreichische Lieder, 2. Bd., unter dem Titel: Aim und Gither, 1848.

---

1. Das Vaterhaus.

Selig Jeder, der auf Freudenſchwingen
Heimwärts zieht in's Vaterhaus!
Wohlbekannte liebe Stimmen klingen
Wie ein Segensgruß heraus.

Mutterlieb' und Vaterfreude grüßen
Den Gekomm'nen lieb und traut;
O was gleicht auf Erden wohl dem ſüßen
Aelterlichen Liebeslaut?

Räume dieſes Hauſes, theure Plätze
Kindlicher Beſeligung!
Jeglichem Gemüthe heil'ge Schätze
Weiht hier die Erinnerung!

Doch — wenn Du die Theuren nimmer findeſt,
Die in Liebe Dich geherzt,
Wenn Du Blumen um die Kreuze windeſt,
Und ihr Abſchied heiß Dich ſchmerzt:

Haſt Du doch die heimgegang'nen Lieben
Noch dem Vaterhauſe nah,
Sind Dir doch die Gräber noch geblieben,
Und ihr heil'ger Staub iſt da.

Magſt Du trauern! Mag Dein Herz beweiſen
Seiner Wehmuth frömmſte Art;
Aber magſt Du auch Dich glücklich preiſen,
Daß ihr Haus das Deine ward!

Daß Du noch in den geliebten Räumen
Seben kannſt den Vater hier —
Dort die Mutter — wie ein Kind in Träumen,
Gleich, als lebten ſie vor Dir.

Daß ihr Geiſt Dir überall begegnet
Wehend auf den Stellen all',
Wo ſie Dich gelehrt, gekoſt, geſegnet,
Und gewarnt im Sündenfall.

Daß Du bleiben kannſt im lieben Eigen,
Wo Du warſt ein frohes Kind,
Wo dann, wenn ſich deine Tage neigen,
Deine Kinder Erben ſind.

Fühlſt den Schmerz nicht, der verlaß'ne Waiſen
Brennt; am Haus vorbeizugeh'n,
Wo jetzt, ohne ihren Gaſt zu ſpeiſen,
Fremde an der Thüre ſteh'n.

Haus und Gräber — Alles iſt genommen!
Doch — was fühlt ein fremd Geſchlecht!
Ach, es iſt, als ſei das Herz gekommen
Um der Heimat letztes Recht!

2. Der Fels.

Si licet, parva componere magnis

Ruhig ſteht der Fels, in tiefem Schweigen,
Starrendes Geſtein;
Stürme zieh'n um ihn den finſtern Reigen,
Hüllen rings ihn ein.

Schläge aus der Wetterwolke fahren
Nieder auf ſein Haupt,
Und der Windsbraut Toſen hat ſeit Jahren
Seinen Wald entlaubt.

Unerſchüttert hebt er ſeinen Scheitel,
Der zum Himmel ſteigt;
Alles Wüthen gegen ihn iſt eitel,
Und er ſteht und ſchweigt!

Hat ſich auch die Wuth von allen Wettern
Gegen ihn geſchaart:
Zeigt er doch mit ſeinen Rieſenlettern,
Daß er Kraft bewahrt!

Und wenn lange ſchon im tiefen Thale
Sich der Tag verlor:
Ragt noch mit dem letzten Abendſtrahle
Hoch ſein Haupt empor.

Seht! nicht ohne Leben iſt der Alte;
Tief aus ſeinem Schooß
Ringt hier durch die tauſendjähr'ge Spalte
Heiß ein Quell ſich los.

Pilger kommen, ſich darin zu baden,
Finden Heilung dort,
Sprechen, heimgekehrt auf fernſten Pfaden,
Manch ein Segenswort.

Sei, o Fels, ein Vorbild für mein Leben,
Wie ich's treu erkannt!
Laß den Blick zu Deinen Höh'n mich heben,
Still und unverwandt!

Hält das Unglück mich in bösen Tagen
Lang in seiner Haft:
Lehre seine Ketten mich ertragen
Deiner Ruhe Kraft!

Viel des Schmerzlichsten — es ist begegnet
Meinem Dasein hier, —
Engel, den der Friede Gottes segnet,
Ruhe, bleib' bei mir!

Mag des Argen Manches noch geschehen —
Fels, in Deiner Rub',
Ohne Klage, lautlos will ich stehen,
Schweigen so wie Du'

Wenn's im Raum der Freuden Nacht geworden,
Tief im Herzen Nacht:
Halte noch der Geist auf hohen Borden
Seines Lichtes Wacht.

Wie von Dir, mein Fels, nach tiefem Rinnen
Heiß die Quelle springt:
So das Lied, das sich, erglüht tief innen,
Meiner Brust entringt.

Glücklich, wenn es manch ein Herz gefunden,
Das sich drein versenkt,
Und in seiner Wehmuth Weihestunden
Meiner still gedenkt!

XVII.

Friedrich Halm.

Eligius Franz Josef, Freiherr von Münch-Bellinghausen: geboren den 2. April 1806 in Krakau; an der Wiener Hochschule von 1819—1821; 1840 Regierungsrath; seit 1845 erster Custos der k. k. Hofbibliothek, Hofrath, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften. Vorzüglich Dramatiker. Von seinen Dichtungen erschienen die Dramen. Griseldis, 1835; Adept, 1836; Camoens, 1837; Imelda Lambertazzi, 1838; ein mildes Urtheil, 1840; der Sohn der Wildniß, 1842; Sampiero, 1844; Maria de Molina, 1846; Verbot und Befehl, 1848; Gedichte, 1850.

---

1. Glück.

Was jeder sucht, und was so wenige kennen,
Wonach wir Alle jagen stets und rennen,
Wofür selbst Greise glühen noch und brennen,
Glück, was ist Glück? Wer weiß es mir zu nennen?

Befriedigung? — das Herz kennt keinen Frieden!
Und Ruhe? — Wem war jemals sie beschieden?
Freiheit vielleicht? — doch wer ist frei hienieden?
Glück, was ist Glück? Wer hat es je entschieden?

Dem ist es Reichthum, jener nennt es Macht,
Dort grünt es Einem in des Lorbeers Pracht,
Der findet es in wüst durchschwelgter Nacht,
Und dieser, wenn er sie beim Buch durchwacht!
Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht!

Und träte Einer nun zu mir heran,
Und spräche flehend: Zeige mir die Bahn
Zum Glück, zum Glück, nach dem wir Alle jagen,
Die Worte müßt' ich ihm zur Antwort sagen:

Erst liebe, was auch deine Neigung wähle,
Ein Weib, ein Kind, Kunst, Wissenschaft, Natur,
Doch lieb' es ganz, aus voller, trunkner Seele,
Und leb' und webe in dem Einen nur!
Laß ganz aus Dir des Ich's Bewußtsein schwinden,
Tauch' unter, wie in's Meer, in Dein Empfinden,
Beglückend nur fühl' selber Dich beglückt,
Gib ganz Dich auf, und lerne froh entzückt,
Je mehr Du gabst, nur reicher stets Dich finden.

Dann schaffe, was es sei, nach Deinen Gaben,
Ein Lied, ein Bild; treib' Handel, führ' den Pflug,
Doch mußt Du hoch das Ziel gesteckt Dir haben,
Und was Du leistest, sei Dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen Dir erschlaffen,
Vom Bessern Dich zum Besten aufzuraffen:
Nur wenn Dein Geist nach Fortschritt ewig geizt,
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt,
Dann lebst Du erst; es leben nur, die schaffen!

Und dann — dann stirb, denn besser nie erfahren,
Der Liebe Glück, des Schaffens Drang und Lust,
Als sie verglimmen fühlen in der Brust,
Und traurig überleben, was wir waren.

2. Am Meer.

Wie die Brandung grollt!
Wie die Woge rollt,
Wild jetzt über die Ufer schwillt,
Matt jetzt wieder zurücke quillt,

Wieder ſich hinan zu bäumen,
Wieder dann zurück zu ſchäumen!
Wie die Woge rollt,
Wie die Brandung grollt!
Wie der Möwe Schrei
Schrillt am Strand vorbei!
Bleiern grau das Meer,
Grau der Himmel drüber her,
Und des Windes mächt'ge Töne,
Bald Gebeul, bald Schmerzgeſtöhne!
Wie das mahnt an ein vergeb'nes Streben,
Wie das mahnt an ein verlornes Leben,
Wie das mahnt an einer Seele Trauern,
Die Bilder geweſenen Glückes durchſchauern,
Wenn über das graue Meer
Graue Wolken ziehen her,
Wenn der Möwe Schrei
Einſam ſchrillt am Strand vorbei.

3. An Grillparzer.

Zur Feier ſeines fünfzigſten Geburtstages.

Es ſind nun zwanzig Jahre,
Auch wohl noch mehr, da ſaß
In ſtiller Nacht ein Knabe
Bei einem Buch und las.

Er las das Buch zu Ende,
Fing wieder an von vorn,
Und ſchlägt's zuſammen endlich,
Und wirft es weg im Zorn.

Gleich d'rauf da holt er's wieder,
Und küßt's und drückt's und lieſt,
Bis Thrän' auf Thräne glühend
Vom Aug' ihm niederfließt.

Da birgt er in die Hände
Sein Antlitz fieberheiß,
Und diese Worte weben
Von seinen Lippen leis.

Und tief im Herzen prägen
Die Worte sich ihm ein:
„Der ist's, der ist der Rechte;
„Wie der so möcht' ich sein!"

Und frägst Du nach dem Buche,
In dem der Knabe las,
Und frägst Du nach dem Knaben,
Der dort beim Buche saß.

Verehrter Mann, die Ahnfrau,
War jenes Buch genannt,
Und ich war jener Knabe,
Der's wegwarf zornentbrannt.

Ich war's, der Dich bewundernd
So hoch, den Sternen nah,
Und sich im kind'schen Neide
So tief im Staube sah.

Ich war's, den Du entzündet
Mit Deines Liedes Strahl,
Ich war's, dem Deine Größe,
Den Schlaf der Nächte stahl.

Und wenn mir's auch nach Jahren
Voll Müh' und heißem Drang,
Auf Deinen Pfad von Ferne
Zu folgen Dir gelang;

Wenn mir seitdem im Busen,
Des Liedes Klang erwacht, —
Ich fühl' es noch wie damals,
In jener stillen Nacht.

Noch ſpricht die Kinderſtimme
Im Herzen, denk' ich Dein:
„Der iſt's, der iſt der Rechte,
„Wie der, ſo möcht' ich ſein!"

O fühl' auch Du es freudig,
Fühl's blinder Demuth bar:
„Ich war's, ich bin der Rechte!"
Des Kindes Mund ſprach wahr!

4. Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leiſe Schloß und Thür?
Wer ſchleicht in's Haus herein?
Es iſt der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt herein! Sie hört ihn nicht,
Sie ſaß am Herd und ſpann;
Da tritt er grüßend vor ſie hin,
Und ſpricht ſie: Mutter! an.

Und wie er ſpricht, ſo blickt ſie auf,
Und — wundervoll Geſchick —
Sie iſt nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick!

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt ſich hinein,
Da hörte ſeines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie ſie nun beim Sohne ſitzt,
So ſelig, ſo verklärt, —
Ich wette, daß taub' Mütterlein
Die Englein ſingen hört.

XVIII.

Anaſtaſius Grün.

Anton Alexander Maria Graf von Auersperg den 11. April 1806 zu Laibach geboren, auf Schulen in Graz und Wien, ſeit 1831 auf ſeiner Herrſchaft Thurn am Hart in Krain, einer der ausgezeichnetſten Epiker und Lyriker der Neuzeit. Von ihm erſchienen: Blätter der Liebe (Jugendarbeit), 1830; der letzte Ritter, 1830; Spaziergänge eines Wiener Poeten, 1831; Schutt, 1835; Gedichte, erſte Auflage, 1837; Nibelungen in Frack, 1843; Piaff vom Kahlenberg, 1850; Gedichte, zehnte Auflage, 1852.

---

1 Illyrien.

(Eines der erſten Gedichte des Verfaſſers, erſchienen in Hormayr's Archiv 1827.)

Wie hehr und ſchön die Fluren all' zu ſchauen,
Sei mir geprieſen, herrlich Friedensland,
Seid mir willkommen, längſtbekannte Auen,
Sei mir gegrüßt, mein ſüßes Vaterland!
Du heil'ger Boden voll Geſchmeid' und Segen,
Auf dem das Kind zum erſten Mahl gekniet,
Und dem aus fremdem, fernem Land entgegen
Des Jünglings Lied und tiefſte Sehnſucht glüht.

Wie ſchön biſt du! hier ſanft und mildeglänzend,
Wie eine Braut, die rings auf Blumen ruht,
Das Haupt mit Perl' und Roſe ſich bekränzend,
Und ſpiegelnd ſich in reiner Quellenflut.

Wie groß biſt du! dort ſtrahlſt du furchtbar prächtig,
Ein rieſ'ger Recke nach beſiegter Schlacht,
Gewaltig erzumpanzert, grimm und mächtig,
Voll Schauern und voll Ernſt und doch voll Pracht.

Und ſiehſt Du dort, geſchmückt mit blanker Krone,
Im Purpurmantel all' die Kön'ge ſteh'n?
Sieh' Deine Berg' im Morgenroth der Sonne,
Und Deine Burgen ſchimmern auf den Höh'n!
Dort ſeh' ich nah'n der Vorzeit hohe Weſen,
Der Fittig ihres Geiſt's umweht mich lind,
Und führt mich hin, in Bild und Form zu leſen,
Was ſie einſt waren und was wir nun ſind.

Was woget dort? iſt's See, iſt's Land zu nennen?*)
Jetzt ſegeln Schwäne durch die blaue Fluth,
Doch bald tönt d'rin das Hüfthorn, Rüden rennen,
Wo erſt die Welle, wogt nun Rehrenfluth.
In jener Grotte unterm Bergesſchilde,**)
Dort waltet der Natur geheime Kraft,
Sie bildet nach die eigenen Gebilde,
Und bildet nach, was Menſchenkunſt erſchafft.

Es ſtampft gewalt'ger Hämmer dumpf Getümmel,
Und durch die Bergſchlucht wiederhallt es fern,
Aufſprühen Funk' und Aſche gegen Himmel,
Und über Alles webt der Geiſt des Herrn.
Die Rebe blickt von jenen Sonnenhügeln
Auf Wieſenſammt und Segensfelder hin,
Und mild in hundert Silberquellen ſpiegeln
Orangenhaine ſich mit dunklem Grün.

Dort rauſchet Adria in grünen Wogen,
Und ſchäumt und brauſt zum Blüthenſtrand hinan,
Und Schätze bringend, fordernd, kommt gezogen
Manch' bunte Flagg' auf reger Wellenbahn.

---

*) Der See von Zirknitz.
**) Grotte in Adelsberg.

Und Menſchen ſteh'n am blüh'nden Strand und ſchauen,
Und ahnen, faſſen Dich, Unendlichkeit,
Und ſeh'n nun eben Fluth, nun Wettergrauen,
Und ſeh'n das Leben und verſteh'n die Zeit.

Von dort, wo Alp' an Alp' im Wellenbande
Mit eis'gem Haupt aufragt zum Himmelsdom,
Bis zu des Meeres ſchaumbeſpültem Strande,
Und bis zu Deiner Marken blauen Strom,
O ſchönes Land, allüberall blüht Leben,
Allüberall blüht Segen, Kraft und Recht,
Da lebt, wett und dem Fürſten treu ergeben,
In alter Sitt' ein kräftiges Geſchlecht.

Sei mir gegrüßt, Land meiner ſchönſten Träume,
Land, das mir Leben, Lied und Liebe gab,
Das liebend nährte meines Lenzes Keime,
Wie meine Wiege, ſei auch Du mein Grab.
O decke mich dereinſt mit Deinem Schilde,
Wenn mir gefallen alles Ird'ſchen Loos,
Denn ſieh! es ſchläft ſo ſanft und ruht ſo milde
Das todte Kind in ſeiner Mutter Schoos.

2. Mannesthräne.

Mädchen, ſahſt Du jüngſt mich weinen?
Sieh, des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Thau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Thau die Blume,
Und ihr Haupt hebt ſie verjüngt;

Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Oſtens Flur,
Tief in's Herz des Baums verſchloſſen,
Quillt's freiwillig ſelten nur.

Schneiden muſt Du in die Rinde,
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt,
Dann ſo golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born verſiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, denk' des wunden Baumes
Auf des Oſtens fernen Höh'n.
Denke Mädchen auch des Mannes,
Den Du weinen einſt geſeh'n.

3. Der letzte Dichter.

Wann werdet Ihr Poeten
Des Dichtens einmal müd?
Wann wird einſt ausgeſungen
Das alte ew'ge Lied?

Iſt nicht ſchon längſt geleeret
Des Ueberfluſſes Horn?
Gepflückt nicht alle Blumen,
Erſchöpft nicht jeder Born? —

So lang der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur ein Menſchenantlitz
Zu ihm empor noch ſieht;

So lang der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd ſchlägt;

So lang nach Ungewittern
Ein Regenbogen ſprüht,
Ein Buſen noch dem Frieden
Und der Verſöhnung glüht;

So lang die Nacht den Aether,
Mit Sternenſaat beſät,
Und noch ein Menſch die Züge
Der gold'nen Schrift verſteht;

So lang der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch ſehnt und fühlt,
So lang der Wald noch rauſchet
Und einen Müden kühlt;

So lang noch Lenze grünen
Und Roſenlauben blüh'n,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude ſprüh'n;

So lang noch Gräber trauern,
Mit den Cypreſſen d'ran,
So lang ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poeſie,
Und mit ihr wandelt jubelnd
Wem ſie die Weihe lieh.

Und ſingend einſt und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus,
Zieht als der letzte Dichter,
Der letzte Menſch hinaus. —

Noch hält der Herr die Schöpfung,
In ſeiner Hand fortan,
Wie eine friſche Blume
Und blickt ſie lächelnd an.

Wenn dieſe Rieſenblume
Dereinſtens abgeblüht,
Und Erden, Sonnenbälle,
Als Blüthenſtaub verſprüht;

Erſt dann fragt, wenn zu fragen
Die Luſt Euch noch nicht mied,
Ob endlich ausgeſungen
Das alte ew'ge Lied!

4. Der letzte Ritter.

Romanzenkranz.

Max und Dürer.

Fürſt, Troßbub, Ritter, Gauner durchwimmeln Augsburgs Gaſſen,
Im Saal die Rathsherrn zankend, und zankend Volk auf den Straßen,
Hier doppelt volle Schenken, doch Armuth rings im Land!
Wie mögt Ihr ſolches heißen? — Reichstag war's deutſch genannt.

Max ſah vom Fenſter düſter auf's tolle Gewühl im Frei'n,
Da trat in ſchlichtem Wamſe ein Mann gar ſchüchtern ein;
„Gott grüß' Dich, Meiſter Dürer," rief Max ſo freudig ſchnell,
„Wie kommt die Kunſt zum Reichstag? nach Babel mein Apell?"

„„Nur eine Gnade wollt' ich, o Herr, von Euch erflehn,
Erwiedert d'rauf der Meiſter, laßt freundlich es geſcheh'n!
Ach gerne malt' ich einmal noch Euer Conterfei,
Hell ſtrahlend wie ſein Urbild, doch auch ſo wahr und treu."

Der Kaiſer faßt wehmüthig des Künſtlers Hand und ſpricht:
„Bei mir will's Abend werden, d'rum eh' die Nacht anbricht,
Willſt Du die Landſchaft zeichnen, vom Spätlicht karg verklärt?
Gelt Freund, ſo magſt Du meinen? Weilan gern ſei's gewährt!"

Der Maler nimmt den Pinſel, Leinwand und Farbenſchrein;
„„Noch bitt' ich Eins, mein Kaiſer, ſeh't nicht ſo finſter d'rein!""
Starr auf die graue Leinwand iſt Maxens Blick gebannt:
„Ich denk' an Staub und Aſche, auch grau wie dieſe Wand!"

Der Maler zeichnet weiter, Mund, Wange, Naſ' und Blick,
Der Kaiſer ſinkt vor Lachen jetzt in den Stuhl zurück:
„Ho he, da dreht ſie wieder, als ob ſie der Spiegel wies,
Die ungeheure Naſe, die ſich ſo oft ſchon ſtieß."

Und Farb' auf Farb' entlodert wie Frühlingsblüthenglanz,
Und Leben, Frühlingsleben, durchſchwillt den Farbenkranz.
Aufblüht die Farb', umkoſend als Lächeln hier den Mund,
Als Ernſt gar finſter thronend dort auf dem Stirnenrund.

Sieht da den ganzen Menſchen, dies alte treue Haus,
Schmerz ſieht zum einen Fenſter wehmüth'gen Blick heraus,
Die Freude ſteht am andern und nickt und lächelt mild,
Nur hängt an dieſem Hauſe die Kron' als Aushängſchild.

„Leb' wohl nun Bruder Albrecht! Ja Bruder nenn ich Dich,
Ein König heiß' ich, — König biſt Du ſo gut als ich,
Ein Stückchen Geld mein Zepter, mein Reich ein Stück grün Land,
Dein Zepter Stift und Kohle, dein Reich die Leinewand.

Die Heere bunter Farben ſind Unterthanen Dir,
Wohl treuer Dir ergeben, traun, als die meinen mir;
Und Leben iſt das Endziel, dem unſ're Kraft geweiht,
Und Beider Müh' und Arbeit gilt der Unſterblichkeit.

„Und doch, iſt's einſt gelungen und glauben wir's vollbracht,
Wenach wir treu gerungen Tags über und bei Nacht,
Kommt, unſer Werk beſehend, manch' nüchterner Geſell',
Und meint, das Bild ſei leidlich, der Thron ſteh ſchief zur Stell.

Behüt' Dich Gott, mein Albrecht! Kehrſt Du nach Nürnberg heim,
So grüß mir den Hans Sachſe, den Mann mit Pfriem und Reim;
Macht er Liedlein wieder, ſo ſei's ein Leichenlied,
Bald hört ihr, daß ein König, der lieb euch war, verſchied."

So ſprach der Fürſt. In's Auge ſchaut er dem ſchlichten Mann,
Und ſieht ihn milden Blickes noch lang und ſchweigend an,
Blickt dann auf's eig'ne Bildniß, geſchmückt mit Kron' und Geld,
Und lächelt ſtill, wie Einer, der lieber weinen wollt!

5. Der Pfaff vom Kahlenberg.

Ein komiſches Gedicht, 1850.

Heimkehr und Einzug.

Donaufahrt.

Donau, des Oſtens ſchöne Braut!
Nimm an der Pforte deutſcher Lande
Noch Gruß und Heil in heimiſchem Laut,
Auf Deinem Weg zum fremden Strande!
Wie wallt Dein Buſen hochbewegt,
Wie ſich Dein Leib hochzeitlich trägt!
Im goldnen Harniſch wartet Dein
Der Fürſt aus Morgenland, Dein Freier;
Drum webt um Deine Schläfe rein
Der Nebelduft, ein wall'nder Schleier;
Bräutlich und myrthenhaft umrauſcht
Die Stirne Dir ein Kranz der Weide,
Um Deinen Leib fließt blanke Seide
In ſchillernde Spiegel aufgepauſcht.
Du ziehſt ſeitab jungfräulich ſtrenge
Der Stadt des Taumels und der Lüſte,
Nur im Vorüberwallen grüßte
Dein Arm das mächt'ge Steingedränge.
Ein Leuchten um Dein Antlitz geht
Wie Deiner Sendung lichtes Ahnen,
Unnahbar wallt einſame Bahnen
Der Jungfrau ſtille Majeſtät:
Selbſt Gottesbeten, Dichter, warfen
Gerührt hinweg ohnmächt'ge Harfen;
So ziehſt Du hin noch unbeſungen,
Vom eignen Wohlklang nur umklungen.

Denkſt Du in Deiner Fürſtlichkeit
Der Heimath noch und Jugendzeit,
Als Dein Geſpiel am Hügelrain,
Das wilde Nachbarkind, der Rhein,
Den Arm um Deinen Nacken ſchlang
Und Dir die Alpenlieder ſang?

Denkſt Du's — treuherz'ge Schwabenmaid,
Wie er dann in die Fremde lief,
Der Schweizerknab im grünen Kleid
Und ſein Lebwohl! in's Haus Dir rief?
Wie ſpringt er hin den Klippenhang
Mit Jauchzen, daß der Felſen klang!
Erhitzt, ermüdet dann vom Lauf
Steigt er zu baden in den See,
Sieht nochmals zu den Alpen auf,
Sein Herz beſchleicht ein wenig Weh.
In ſeiner Seele Tiefen ſinken
Die grünen Wände mit Silberzinken.
Keck ſtürmt er fort, geſtärkt vom Bad,
Zum Schlund, vor dem ſich Klippen bäumen,
Kopfüber ſchlägt er ein kecktes Rad,
Daß ihn die Sterne tanzend umſchäumen.
Doch um den Hals wohl diesmal ging's.
Ein Veilchen drum bedächtlich wallt er,
Nur unterwegs dem Nachbar links
Sein Fäuſtlein in der Taſche ballt er.
Juchhei! dort blüht der Gau, wo Reben
Ein kaiſerlicher Winzer band!
Da lockt manch Weinlaubkranz zum Strand,
Und Land und Volk gefällt ihm eben,
Und ihm auch ſind ſie Alle gut,
Dem friſchen, freien Schweizerblut.
Da prüft er jede Becherſorte,
Er kann nicht fort vom Zauberorte!
Schenk ein, trink aus! — o ſüße Gluth
Bei Ringeltanz und Klang der Zither.
Er jauchzt und wirft im Uebermuth
Sein Römerglas am Fels in Splitter.
Dann taumelt er durch Klippengänge,
Ellbogen brauchend im Gedränge,
Mühſelig fort. Der Lorelei
Entfährt ein ſtiller Schmerzensſchrei!
Erſt ſpät ermannt, ernüchtert fand
Er traurig Flachland nur und Sand
Und u'erſteſe Niederungen;
Der Nebenbog, der Becherſchaum

Zerronnen wie ein wirrer Traum!
In Unmuth hat er drauf verdungen
Holländern ſich als Laſtenträger;
Hinſtreicht der grüne Schweizerjäger
Von tiefem Heimathweh bezwungen,
Und ach in ſeinen Tiefen blinken,
Die Heimathberge mit Silberzinken,
Von Alpenreigen ſüß umklungen.
So denkt ein Schwärmer wohl und Lärmer
Einſt nach verprahter Luſt in ſpäten
Hilfloſen Tagen Freuden ärmer
Der Jugendliebe, der verſchmähten. —
Mir aber rauſcht im grünen Rheine
Die Strömung der Vergangenheit,
Auf ſpiegelhellem Wiederſcheine
Schwankt die verſunkne alte Zeit,
Und von des Ritterthumes Hallen
Und von des Glaubens Dome fallen
Die Trümmer Stein um Stein zur Welle,
Vom Fels ſtürzt ſich in Stromesſchnelle
Hinab die Sage todgeweiht,
Der Spiegel brach im Wirbelrunde,
Nachzittert auf dem Wellengrunde
Die Poeſie der alten Zeit. —

Auch Dich ergriff der Drang zur Reiſe,
Der Zug in weite Welt hinaus,
Da ſchlichſt Du aus dem Vaterhauſ'
Still' auf den Zehen, ſchluchzend leiſe,
Daß Dein Lebwohl kein Herz erſchrecke,
Dein Scheiden keinen Träumer wecke.
Goldäbren aber nickten Dir
Den Abſchiedsgruß zu gutem Wege,
Das Wanderſträußlein ſchickten Dir
Die Blüthenbäume der Gehege.
Die Feldmark Deines Dorfs entlang
Vorbei am einſam glühenden Meiler,
Durch Gartenland und ſtille Weiler
Fortſchlendert träumeriſch Dein Gang.
Fein mädchenhaft und züchtiglich
Vorbei dem Lärm der Städte eilſt Du,

Nur vor den ſchönen Münſtern weilſt Du
Still murmelnd ein Gebet vor Dich.
Dann pflückſt Du, wandelnd goldne Bahnen,
Den Mohn und Windling Dir im Korne,
Befragſt im leiſen Liebesahnen
Sternblumenrath am Wieſenborne;
Doch liebſt Du, Träumerin, vor allen
Durch Waldeseinſamkeit zu wallen,
Durch wilde, dunkle Tannenzacken,
Durch lichte, weiche Buchenwand.
Da trinkt das Reh aus Deiner Hand,
Der Reiher koſt um Deinen Nacken;
Da neigen horchend ſich die Gipfel,
Das Lied vom Mund Dir abzulauſchen,
Wie Wellenſchlag durchwallt die Wipfel
Alsbald ein eignes Lispeln und Rauſchen.
Nun Muth, durch's ſtarre Felſenthor!
Da ſprießt kein Zweig, ſich dran zu klammern,
Da prallt am tauben Klippenohr
Ohnmächtig ab das Hülfejammern.
Wie ſich die ſchwarzen Wände recken!
O Todesöde! Drüber kreiſt
Einſam der Aar, ein Felſengeiſt. —
Doch ſingend wallſt Du durch die Schrecken.
Auf Dich herein urplötzlich bricht
Ein Strom von Glanz, ein Orkan von Licht,
Dein Haupt ein Glorienſchein umſpannt,
Und vor Dir liegt's, geöffnet weit,
Wie Pracht vermählt mit Lieblichkeit,
Der Oſtmark reiches ſonn'ges Land!
Ein Uebergang in ſüßem Beben,
Als ob Dein Herz raſch überſchäume,
Vom Dämmer mädchenhafter Träume
In's volle ſonnige Liebesleben!
Hier warben Dein die Abgeſandten
Des mächt'gen Oſts, des liebentbrannten,
Die Südenluft, die Sonnentrable
Und boten Dir in goldner Schale,
Korn, Wein und Roſen als Brautgeſchenke
Daß ſich Dein Pfad in Sehnſucht lenke,

Zum Lande, wo ſo reich gedeiht
Fruchtfüll' und Lebensfreudigkeit,
Mir aber rauſcht in Deinen Wellen
Das Brauſen einer neuen Zeit,
Als Strom der Zukunft, voll und breit,
Beſchreiteſt Du des Fremdlands Schwellen.
Da liegt als Mitgift, unermeſſen,
Vor Dir der jungfräuliche Boden,
Noch kam kein Spaten, ihn zu roden,
Der rüſt'ge Pflug hat ſein vergeſſen,
Die Hügel, karg verhüllt vom Dorne,
Sie möchten ſich in Reben kleiden,
Die ſaatenloſen Felder neiden
Den goldnen Wellenſchlag dem Korne:
Die Oedniß zauberſtummer Haiden,
Ihr Schweigen ließe gern ſich ſtören,
Von Werkfleiß und von Glockenchören;
Urwälder ſehnen nachtbeklommen
Sich nach dem Beil und ſeinem Schlag,
Wie Greiſe, deren Zeit gekommen,
Sich ſehnen nach dem Sterbetag.
Auf Deinem Spiegel dämmernd ſchreiten,
Wie auf dem magiſchen Kryſtalle,
Geſtalten aus der Todtenhalle,
Geiſter noch ungeborner Zeiten,
Und übergoldet wallt Dein Bronnen
Vom Glanz der hellſten Zukunftſonnen.
Einſt ſchiffte mit bekreuztem Troße
Den Strom hinab der Barbaroſſe;
Stromketten, die ein Zöllner zog,
Durchhieb ſein Schwert, daß Feuer flog.
Dann ſteuert' er zum fernen Sunde
Unaufgehalten ſeine Bahnen,
Auf allen Schiffen Kreuzesfahnen,
Des Glaubens Lied auf jedem Munde.
Einſt wird mit friſchen Wanderſchaaren
Den Strom hinab unaufgehalten,
Ein neuer Barbaroſſa fahren,
Ein neuer Held im Kettenſpalten,
Der jungen Freiheit Banner ſchweben,

Von allen Schiffen dann in Lüften,
Er ſteuert nicht zu heil'gen Grüften,
Nein friſch in's volle heil'ge Leben.
Da zittert ihm die große Stunde
Durch's Herz in aller Herrlichkeit,
Als Lied erwacht auf ſeinem Munde
Die Poeſie der neuen Zeit! —

Die Fürſtenburg.

Vor ihrem Blick der Münſter ſteht,
Und weiſt, ein ſchweigender Prophet,
Mit ſtraff emporgereckter Hand
Hinauf ins dunkle Sternenland.
Ein deutſcher Meiſter war's vom Rhein,
Der chriſtlichen Sinn hier formt in Stein.
In Tempelhallen fühlſt Du beben
Der Völker tiefſtes Seelenleben,
In ſtolzen Säulen rafft empor
Vom Erdengrund ſich der Helene,
Doch ob er bald zurück ſich ſehne
An's Ziel, den Glauben bald verlor,
Raſch brach er ab, zog zwiſchen ſich
Und jenen Höhen einen Strich,
Sein Quergebälk, um ſich hienieden
Ganz abzuſchließen im heitern Frieden,
Umſäumend mit engem Säulenraum
Den vollſten, reichſten Göttertraum.
Der Römer wirft den runden Bogen
Empor in anmuthsvollem Schwung.
Doch mählig ſcheint's zur Niederung
Hat irdiſche Wucht ihn rückgezogen;
Hier ſtieg er, daß auf jener Seite
Er dann in Anmuth niedergleite.
Den Himmel ſtürmt in tapfrer Haſt
Der deutſche Chriſt, der beide Theile
Des ſpitzen Bogens zuſammenfaßt
Und aufwärts ſchießt, gleich einem Pfeile:

Das Münster mit dem steilen Dach
Dringt in den Himmel allgemach,
Gleich eingetrieb'nem mächt'gem Keile;
Und wie er auch den Ernst des Ganzen
Mit Ast- und Blumenschmuck umrändert,
Die Giebel sind erhobne Lanzen,
Wenn auch bekränzt und reich bebändert.
Doch deutsche Kunst ist's, die's vollbringt,
Daß Anmuth der Gewalt nicht fehle,
Der Thurm von Stein scheint eine Seele,
Die christlich fromm nach aufwärts ringt.
Müh'voll aus rauhen Erdenmassen
Hebt sich die Gott geweihte Quader.
Jetzt strömt ihr Leben in die Ader,
Beginnt in Formen sich zu fassen;
In rohen Stämmen klimmt's zum Licht,
In Stufen nur mit steiler Wendung,
Bis zwischendurch ein Strahl jetzt bricht,
Das Leuchten künftiger Vollendung.
Und freier kühner wird das Klettern
Und schießt in Zweigen, quillt in Blättern,
Durchbrochnes Laub mit zarten Rippen
Will Morgenthau im Aether nippen,
In Fluthen strömt der Tag darein,
Verklärt, vergeistigt wird der Stein,
Und treibt so luftig leichte Ranken,
Dir bangt, daß sie im Winde schwanken.
Jetzt faßt zusammen sich's zum Kerne,
Zur Rose wird der Giebelstein
Und mündet all' sein irdisch Sein
Verduftend in die ew'gen Sterne!

XIX.

Ernſt Freiherr von Feuchtersleben.

Geboren 1806 zu Wien; in der Thereſianiſchen Akademie zu Wien erzogen bis 1819. Med. Doctor 1833; Profeſſor der ärztlichen Seelenkunde 1844; Vice-Direktor der mediziniſchen Studien 1847; Unterſtaats-Sekretär im Miniſterium des Unterrichtes 1848; geſtorben 1850. Von ihm außer ſeinen mediziniſchen Werken erſchienen: Gedichte, 1836; Beiträge zur Literatur, Kunſt und Lebenstheorie, 1841; zur Diätetik der Seele, 1841; Nachlaß, herausgegeben von Hebbel, 1851.

---

1. Dichten.

Glaub' nicht, daß Du durch eitel Sinnen
Ein echtes Dichterwerk erſchafft;
Nicht wird's, in Eins verſchmolzen, rinnen,
Was Du mit Noth zuſammenrafft.

Was Emſigkeit ſich dumpf erklügelt,
Mit nichten ſchreibſt Du d'rauf: Gedicht;
Was tell ſich ſelber überflügelt,
Gönn' dem den edlen Titel nicht!

Wenn Du den Gott im Buſen' fühlſt,
Die Flamme durch Beſinnung kühlſt —
Gib Acht, wie da ſich Worte finden,
Sich wie von ſelbſt zum Ganzen ründen
Gefühle, Bilder, ſich verbinden,
Den Hörer, ſo wie Dich entzünden!

Da fühlst Du dich mit kräftigem Behagen
Vom froh beherrschten Element getragen —
Das Schöne, Wahre, fällt Dir bei:
Bewältigt bist Du, und bist frei.

2. Lösung.

Es lebt ein unbegriffen Sehnen
In einer jeden Menschenbrust;
Jetzt macht sich's Raum in bittern Thränen,
Jetzt braust es hin in kühner Lust.

Hier schmiegt sich's an das Herz der Liebe,
Dort folgt's dem Lorbeer in die Schlacht,
Bald stürzt sich's wild in's Weltgetriebe,
Bald sucht es Einsamkeit und Nacht.

Es will des Lebens Räthsel lösen,
Es strebt in's klare Element,
Wo sich das Gute von dem Bösen,
Von Irrthum sich die Wahrheit trennt.

Doch auf der engen, trüben Erde
Frägt es umsonst von Ort zu Ort,
Ruft es umsonst sein zürnend: Werde! —
Der träge Ball rollt schweigsam fort.

Allein wozu die Welt verwandeln?
Verwandle Dich — ihr laß den Lauf!
Löst nicht im Lieben und im Handeln
Sich jedes Menschenräthsel auf?

3. Lebensbild.

Die Blume steht an stiller Bucht,
Und sieht ihr Bild auf Wellen schweben.
Und bei der Wellen steter Flucht
Seufzt sie geheim: o wär ich Frucht! —
Denn Sehnsucht ist das Blütenleben.

Vom schwülen Strahl gezeitigt, nickt
Die Frucht am andern Ufer drüben,
Und seufzt, zur Erde tief gebückt,
Indem des Wand'rers Hand sie pflückt:
O wär' ich Blume doch geblieben!

Der Mensch weilt sinnend an der Bucht,
Und überschaut den Strom des Lebens;
Er weiß: der Winter kommt, dann sucht
Sein Blick die Blüte wie die Frucht
Auf der beschneiten Flur vergebens!

4. Nachwort.

Fügt euch, ihr guten Schöpfungsringe,
Der Kette freudig und gelind,
Bedenkt: es gibt auch Schmetterlinge, —
Die ja befreite Blüten sind!

5. Resultate.

Was mich lohnt für stete Ueberwindung?
Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?
Eine stille, selige Empfindung:
Von der Liebe als dem Grund des Lebens.

Weißt Du noch, wie Du die Nacht
Naſſen Auges durchgewacht?
Was Dir da Bedürfniß war —
Reich' es nun dem Bruder dar!

Nur das erkennt man recht, was man beſpricht;
Wenn Du's nicht ſagen kannſt, ſo weißt Du's nicht.

---

6. Nach altdeutſcher Weiſe.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
Daß man, was man am liebſten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So Dir geſchenkt ein Knöspiein was,
So thu' es in ein Waſſerglas, —
Doch wiſſe:
Blüht morgen Dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wiſſe! ja wiſſe!

Und hat Dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hälſt Du ſie recht innig werth,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretер ſein,
Da legſt Du ſie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt Du mich auch recht verſteh'n,
Ja, recht verſteh'n!
Wenn Menſchen aus einander geh'n,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn!
Ja Wiederſehn!

XX.

Dräxler Manfred.

Carl Ferdinand Dräxler, geboren am 17. Juni 1806 zu Lemberg; ſpäter in Prag und Wien lebend, 1829 Doctor der Philoſophie, nahm als Dichter den Namen Manfred an. Gegenwärtig in Darmſtadt Redakteur der Heſſiſchen Zeitung; von ihm erſchienen: Romanzen und Lieder, 1826; neuere Gedichte, 1828; bunte Bilder in Balladen und Novellen, 1829; zahlreiche Novellen, z. B. Herz und Ehre u. a.

---

1. Blumenſonntag.

Haſt Du Blumen ſchon geſehen,
Wenn es Sonntag iſt im Lenz,
Wie ſie in dem Kreiſe ſtehen
Ihres duft'gen Elements?

Roſe haucht die Duftgebete
Himmelaufwärts fromm und mild,
Wo die lichte Morgenröthe
Prangt, ihr großes Spiegelbild.

Nelke ſteht im Spitzenkleide
Fein geſchnürt im grünen Sammt,
Betet zu dem Luftgebäude,
Wo die Purpurleuchte flammt.

Tulipane, ſie die Fromme,
Oeffnet ihren Blüthenſchrein,
Daß des Himmels Feuer komme,
Tauche ganz in ſie hinein.

Veilchen ſind gar gute Kleine,
Freu'n ſich, daß es Sonntag iſt.
Wo im Abendluft-Vereine
Vöglein ſie und Glühwurm küßt.

In der großen Duftfamilie
Steht ein milder Prieſtergreis
In dem Feſtgewand die Lilie,
Mit dem Haupte ſilberweiß;

Lieſt in jenem großen Buche,
Das gewebt aus Luftazur,
Wo, vereint zum Gottesſpruche,
Sterne ſteh'n in blauer Flur.

Lieſt die Wunderchaktere,
Die erkennbar nur zur Nacht,
Doch vor ihres Auges Klärе,
Auch am Tage ſteh'n in Pracht.

Betend ſtehet jede Blume
In dem Kreiſe weit und groß,
Vor des Altars Heiligthume,
Der geziert mit ſeid'nem Moos.

Horch da weh'n des Glöcklein's Halle
Von der nahen Kirche her,
Und ſie ſchaukeln frömmig Alle
Ihre Häupter hin und her.

2. Die Felſenhöhle.

Es zog Suleiman in den Wald
Mit ſeinem Hofſtaat zu Beſuche,
Der einem Eremiten galt
Von ſtrenger Sitt' und weiſem Spruche.

In einer Felskluft wohnte der,
Wohin kein Blick der Sonne ſchaute:
Da fragt der König ſtaunend ſehr,
Warum kein Hüttlein er ſich baute?

O Herr! ſo ſprach der Weiſe drauf,
Wohl lag das Bauen mir in Sinnen,
Ich raffte ſchon die Steine auf
Und wollte friſch das Werk beginnen.

Die Steine aber riefen mir:
„O laß uns liegen auf den Wegen,
Wir haben ſchon als Gräber-Zier
Oft Leichen, ſo wie Du gelegen.

Nach andern Stoffen lange zu,
Wir dienten ſchon zu Todtenſtellen;“
Da ließ die Steine ich in Ruh'
Und eilte Bäume mir zu fällen.

Die Bäume ſprachen rings herum:
Nicht möge uns Dein Beil erreichen!
Wir ſind des Todes Eigenthum,
Und wurzeln alle nur auf Leichen;

Nimm, was da lebt, wir alle ſind
Verſtorbene Vergangenheiten.“
Da ließ die Bäume ich dem Wind,
Und wollte aus der Erde beuten,

Doch wie ich Erde nahm und Staub,
Da riefen die mir laut entgegen:
„Wie wageſt Du mit frechem Raub
An Deine Brüder Hand zu legen?

Wir ſind, was Du geweſen biſt,
Und ſind, was Du wirſt werden, wieder.“
Da gab ich auf mein Baugelüſt,
Und ließ in Ruhe auch die Brüder.

Ich wandte trüb mich von der Flur
Und zog in dieſe Felſengrotte,
Bedenkend, daß die Erde nur
Dem Tode huldigt, ihrem Gotte.

— Der weiſe König ſann gar viel
Ob dem gehörten ernſten Spruche:
Doch wie dem Hofſtaat er gefiel,
Davon ſteht nichts in meinem Buche.

XXI.

Joh. Nep. Mahl-Schedl,

Ritter von Alpenburg auf Büchsenhausen bei Innsbruck, geboren zu Grünburg in Oberösterreich am 27. Oktober 1806, ausgezeichnet als Scharfschützenhauptmann in den patriotischen Kämpfen des Jahres 1848. Als sogenannter „Naturdichter" berühmt. Eine Auswahl seiner Lieder unter dem Titel: „Alpenzither aus Tirol", erschien 1853.

Schützenlieder.

I.

Frei und frank,
Stutzen blank,
Herzen warm,
Stark der Arm.
Heißa wie das wogt und schallt!
Heißa wie das blitzt und knallt!

Schützenbrust
Glüht in Lust,
Lust macht gleich
Arm und reich
Schützenauge scharf und keck
Trifft das Schwarz am rechten Fleck.

Schützensang,
Feierklang!
Losung sei:
Muth und Treu!
Treu nach Väterart und Schwur
Steht der Schütz auf grüner Flur.

Kommt der Feind,
Fest vereint
Stürmt der Schütz,
Trifft sein Blitz
Siegruf tönt durch Tod und Brand:
„Gott und Kaiser, Vaterland!“

II

Voran!
Mann an Mann!
Heiß wie es röthlich tagt,
Das Zeichen steht im Schützen,
Auf! dem Feinde gilt die Jagd,
Zielt gut und laßt es blitzen!

Voran!
Mann an Mann!
Felsenthor am deutschen Reich,
Wir werden Dich beschirmen,
Muth und Wille bleibt sich gleich,
Wir trotzen Brand und Stürmen.

Voran!
Mann an Mann!
Schützen wachen Tag und Nacht
Und sterben, eh' sie wanken;
Fallen wir — so ist's vollbracht,
Mögt Weib und Kindern danken.

XXII.

Adolf Ritter von Tschabuschnigg.

Geboren den 20. Juli 1809 zu Klagenfurt; auf der Hochschule zu Wien 1826; seit 1836 im k. k. Staatsdienste: 1851 Oberlandesgerichtsrath in Klagenfurt. Von seinen Dichtungen erschienen: Gedichte. 1833; zweite Auflage. 1841; humoristische Novellen. 1841; Ironie des Lebens. 1841; Buch der Reisen. 1842; der moderne Eulenspiegel. 1846.

---

2. Der Tod des Hadschi.

Im Reich des Samum, in der großen Wüste,
Bewegt ein langer Zug sich durch den Sand;
Vom Bosporus, von Asiens weiter Küste.

Aus dem Gebirg und von der Ströme Rand
Hat sich geschaart die heil'ge Karavane;
Gewinn verschmäht sie, allen Erdentand.

Gerufen hat sie des Propheten Fahne,
Nach Mekka, zu der Kaaba geht der Zug,
Ernst im Gebet, verzückt im frommen Wahne.

Unzählbar, wie der Wandervögel Zug,
Verschlungen, wie die fabelhafte Schlange,
Die ihren Leib durch's Reich des Wassers trug.

Dehnt sich die Pilgerschaar, die bunte, lange,
Voran auf edlem Roß' die stolzen Reiter,
Den Säbel blank, dem Räuber zum Empfange.

Kamele, Dromedare folgen weiter,
Und selbst das Eselein, das faule, schwache,
Trägt manchen stillen, sinnenden Begleiter.

Oed ist es rings, zu kühlem Schattendache,
Wölbt sich zuerst noch manchmal eine Palme,
Als hielte sie einsame Todtenwache.

Doch bald verschwinden Baum und Blatt und Halme,
Kein Hügelrain, so weit die Augen reichen,
Der Himmel selbst erstickt im gelben Qualme.

Nirgends ein Quell, vom Thaue nie ein Zeichen,
Die Lüfte brennen, wie erblaßte Flammen,
Das ist ein Dürsten, Schmachten ohne Gleichen.

Die Wüste schweigt, die aus dem Walde stammen,
Die frohen Vögel, fliehn die dürre Stätte.
Wie käm' das Lied mit solchem Grau'n zusammen?

Nur die Kamele schnarchen um die Wette,
Es knirscht der Sand von ihrem schweren Hufe,
Und fromme Hadschi murmeln leis Gebete.

Statt auf des Springquells kühler Marmorstufe
Geschieht die Waschung jetzt im trocknen Sande,
Erhebt der Muezzin die Abendrufe.

Und düstrer noch erscheint im Nachtgewande
Die todte Wüste, hungrige Schakale
Umspähn den Zug, es heult die grimme Bande,

Die Schlange zischt vorbei, die schillernd fahle,
Der Löwe brüllt, daß alle Pulse beben, —
Und stumm ist's wieder drauf mit einem Male. —

So hat es dreißig Tage schon gegeben,
Ob Alle folgen: Niemand wagt's zu zählen;
Groß ist der Herr! ihm dienen Tod und Leben

Fort wankt der Fuß, bis alle Kräfte fehlen,
Und wo der Zug das Wüstenland durchschritten,
Da fault viel Aas von Roßen und Kamelen.

Bang war ein alter Hadschi mitgeritten
Auf einer Eselin geduld'gem Rücken,
Nun stürzt das Thier, das lange still gelitten;

Der Tropfen Wasser fehlt, es zu erquicken,
Der Hadschi beugt sich traurig, es zu pflegen,
Verschmachten muß er's seh'n vor seinen Blicken.

Erst als vorbei das letzte, matte Regen,
Schaut er empor, — einsam ward's in der Wüste,
Der Pilgerzug entschwand auf fernen Wegen.

Nach Mekka schaut er, das er gern begrüßte,
Und läßt den letzten Wunsch auch ohne Klagen,
Zeit ist es, daß er sich zum Tode rüste.

Viel ward versagt ihm in der Jugend Tagen,
Viel ward zu Staub auch unter seinen Händen,
Wornach sein Herz einst sehnsuchtsvoll geschlagen.

Sein Schiff versank, und von der Liebe Spenden
Fiel ihm das Loos der Dornen nur, das Leben
Er kennts zu tief, um froh es nicht zu enden.

Nur wenig birgt der Pilgersack daneben,
Sein Sterbehemde — aus kostbarer Seide
Ließ er's sich einst von theuern Händen weben.

Er langt's hervor und zieht es an mit Freude,
Gesalbt mit Rosenöl sind seine Falten,
Denn sterben will er froh im Feierkleide.

Er legt sich in den Sand, die Hand des Alten
Ist fromm gekreuzt, er sinnt auf ferne Zeiten,
Ein langer Zug naht luftiger Gestalten.

Schön ist der Abend, Purpurstrahlen gleiten,
Staub wird zu Gold, noch einmal will ihm zeigen
Die Erde alle ihre Herrlichkeiten;

Es schwankt die Luft, und Spiegelbilder steigen,
Ein Quellengrund mit leichten Rosenbüschen
Erhebt sich, Vögellied in grünen Zweigen,

Die Wasser rauschen leis' in Marmornischen,
Roth aus Zipressen glüh'n Granatenblüthen,
Und die er liebte, wandeln still dazwischen;

Die Eltern erst, die mit dem Kind sich müh'ten,
Im grünen Turban nah'n sie, freundlich nickend,
Drauf, die mit ihm zugleich in Jugend glühten;

Dann die Geliebte, hold und lieblich blickend,
Den Kranz noch frisch wie in der Abschiedsstunde,
In süßem Lächeln noch wie einst entzückend;

Der Gruß des Friedens schwebt auf ihrem Munde,
Das Paradies steht drüber leuchtend offen,
Die Leiter Jakobs führt zu seiner Runde.

Leis winken sie, die endlich ihn getroffen,
Und aufwärts wallt der Zug mit seel'gen Tritten,
Dort oben wird erfüllt Sehnsucht und Hoffen.

Es schweben Engel in den Wolken mitten,
Der müde Pilger lächelt solchen Boten. —
Da kommt der Samum wild daher geschritten

Im Sand der Wüste und begräbt den Todten.

2. Die Schildwache.

Ueber der Landschaft stumm
Lagert die Nacht.
Und kein Lämpchen mehr wacht,
Und kein Vogel mehr hüpft
Herum
In den Wipfeln;
Der Soldat nur ist wach
Und geht stumm
Ab und auf.

Dort kommt auch der Vollmond herauf
Ueber den Wald,
Willkommen, Du alter Bekannter —
Sanft und ſtill wie Du biſt!
Hab' lang ſchon gewartet auf Dich,
Nun aber geh'n wir auch gleich zuſammen,
Du am Himmel hoch, ich auf Erden tief,
Im muntern Lauf
Ab und auf.

Hei! Nachtwind, was machſt denn Du auch ſchon dabei?
Wer hat denn nur Dich gebeten,
Wild und kalt zu uns herzutreten!
Ja, wärſt mir nur nicht ſo ein flinker Geſell,
Da rief ich bald
Das gewaltige Halt! —
Huſch! den Mantel höher herauf
Und dann wieder ab und auf;
Du aber, Nachtwind, ſei mir zu Willen
Und laß mit dem Mond mich allein im Stillen!

Wie es Einen ſo mild anhaucht,
Und gar ſo traut
Ueber Seele und Herz läuft,
Wenn man ein Bischen nur in den Mond ſchaut,
Da treibt's Einen im Strome der Zeit
Zurück gar weit,
In die alten Tage,
In die alte Zeit.
Es wird Einem zu Muth
So weich und lind,
Man wird ſo ſanft wie ein Kind,
In den Adern ſchwillt wieder
Das alte, das herzliche Blut,
Und die Weihnachtsbäume,
Die lieben Träume
Kehren alle, alle zurück!
Pfui, alter Knaſter! jetzt ſchäm' Dich gleich,
Ich glaube wohl gar, Du wirſt noch weich! —

Es war doch eine Zeit einmal
Wie Morgenschimmer,
Und das liebe Thal,
Ich vergesse es nimmer!
Und der Kuhreigen, der Flötenklang,
Die Lämmerglocken, der Hirtengesang,
Es tönt mir noch immer
So süß im Ohr!

Auf der Alpe
Zog ich still
Durch Frühlingswiesen,
Und blies die Flöte,
Das Abendroth zu grüßen;
Da sprang's bald heraus
Aus dem lieben Haus,
Und wenn der Vollmond niederhing,
Franz wohl auf holde Wache ging.

O Gretchen! wie denk' ich noch Dein so oft,
O Gretchen! wie denk ich noch Dein!
Im Kanonendonner
Hab' ich Dein nicht vergessen,
In Dampf und Feuer
An Dich oft gedacht!
Und manche Nacht vor'm Schlafe
Bist Du mein Gedanke,
Und da schwillt mir das Herz,
Und da wird mein Sinn,
So mild und so still
Wie zum Beten! —

Wo Du nun bist? — wo Du nun sein magst?
Ob Du denkst noch an Franz
Manchmal noch! —
Vielleicht unterm Grün schon —
Gott segne Dich!
Dein Franz lebt allein in der Welt! —
Das blaßrothe Band da, 's war Dein Verlobband,
Hab's getragen immer am Herzen

Hat manchen Zug mitgemacht mit Deinem Franz,
Lag oft an der Bruſt mir,
Wenn die Kugeln ſauſten,
Und jede ein Herz brach;
Das liebe Band, wie's ſo bleich ſchimmert im Mond,
Wie Weiden am Grab,
's kommt auch einmal mit mir hinab! —

Wie, was? auch ihr ſeid heut' da,
Die ich lange Jahr nicht wiederſah —
Thränen!
Ja, ja! da ſteht ſo eine am Knebelbart noch! —
Man ſollt's nicht meinen,
So ein alter Kerl,
Und noch weinen!
Sei ſtill, Franz, laß fahren
Stehſt ja auch nicht allein, —
Da, da, das Gewehr,
Was braucht ſo ein alter Kerl denn noch mehr!
In die ganze Welt geht's
Mit Dir,
Fällt in's Grab einmal
Mit Dir!

Nun aber Gewehr in Arm!
Und richt' Dich in Ordnung, Du weiches Ei!
Oder willſt vor den Andern weinen?
Die Zeit iſt vorbei!
Dort kommt der Korporal ſchon
Mit den Gemeinen; —
Abgelöſt! —

XXIII.

Eduard Duller.

Geboren 1809 zu Wien, ſtudirt Rechtswiſſenſchaft, geht 1830 nach München und Baden; Mitredacteur an Spindler's Zeitſpiegel; in Frankfurt Redacteur des Phönix; ſeit 1836 in Darmſtadt. Von ihm: Meiſter Pilgram, Drama, 1829; die Wittelsbacher, Balladen, 1831; Franz von Sickingen, Drama, 1833; der Rache Schwanenlied, 1835; Gedichte, 1842, 1845; zahlreiche Novellen und Romane.

---

1. Die Blüthe in der Knoſpe.

Wie eng in mich gedruckt,
Sitz' ich allein!
Warte in Nächten bang
Auf Sonnenſchein!

Kann mich nicht rühren recht,
Nicht in die Höh',
Ach, und der Knoſpe Band
Thut mir ſo weh!

Sonnenſchein, Sonnenſchein,
Komm' und befrei'!
Weh', ſonſt verſäum' ich
In Feſſeln den Mai!

2. Des Pappenheimers Wappen.

Er ſaß in ſeinem Kämmerlein,
Der alte Marſchalk Veit,
Er las im Buch der Sterne
Die Weiſe künft'ger Zeit.
Frau Salome, ſeine Treue,
Lag ſchwer in Kindesnöth.
Der Alte rang in Angſt und Pein:
„Ein tüchtig Kind verleihe
Du mir, o ſtarker Gott."

„Von Pappenheim der alte Baum
Trug immer gute Frucht;
Gieb, Gott mir einen Jungen
Vom Kern' nach alter Zucht.
Und gib mir auch zu kennen
Ein Zeichen ſeiner Art,
Gieb mir's am Himmel oder im Traum,
Wie man ihn einſt wird nennen,
Wenn ſie mich längſt verſcharrt."

Frau Salome ein Kind gebar,
Ein ſtarkes Knäblein war's;
Es blickte gleich ſo freiſam
Mit Augen eines Aar's.
Der Alte kam gegangen
Und hob's an ſeine Bruſt:
„Nun, Gott ſei Dank, ich bin's gewahr,
Mein Bub lernt niemals bangen,
Das Schwert wird ſeine Luſt!"

Da wies der alte Marſchalk Veit
Der Mutter ſtolz das Kind:
„Schau, Mutter, unſerm Jungen
Nur auf die Stirn' geſchwind.
Ein Mal iſt drauf, verwegen,
Zwei Schwertern völlig gleich.
Das ſpricht von ſeiner Männerzeit:
Er wird der beſte Degen
Vereinſt im römiſchen Reich."

Der Vater ſprach's, die Mutter ſah
Das ritterliche Mal,
Der Vater rief: „Mein Junge,
Sei einſt ein Mann von Stahl. —
Mein Schwertes-Sproß, friſch keim' er!
Er ſchlägt nicht von der Art,
Sein Schildſpruch ſei: Victoria." —
Dem alten Pappenheimer
Rann eine Thrän' in den Bart.

Das Kindlein weint' im erſten Bad,
Dann nie im Leben mehr;
Man tauft' es: Gottfried Heinrich;
Es wuchs gar friſch einher,
Es wuchs zum beſten Degen
Im ganzen deutſchen Land,
Und wenn erzürnt', — dann Gott genad'!
Dann war das Mal verwegen
Stets auf der Stirn entbrannt. —

Da war ein heißer Novembertag
Zu Lützen auf dem Plan,
Da fiel ein ſtärk'rer Degen
Den Mann des Schwertes an;
Der Tod brachť ihn zum Falle,
Was nie gelang 'nem Feind, —
Bei Lützen auf dem Plan erlag
Auf einem Todtenwalle
Der Mann, der nie geweint.

Sie trugen den Pappenheim vom Feld,
Sie hoben ihn auf die Bahr';
Die Mutter ſah ihn liegen,
Sie raufte wild ihr Haar,
Sie küßt' ihm Stirn und Rechte,
Ließ nicht vom Küſſen ab.
Er trug ſein Mal, der gute Held,
Und nahm das Wappen, das ächte,
Mit ſich getreu in's Grab.

XXIV.

Albert Knoll.

Geboren zu Teichen 1809, studirt Medicin in Wien bis 1831, seit 1840 in Klosterneuburg, gestorben 1845 im Spital zu Wien. Von ihm: Gedichte eines Oesterreichers, 1845.

---

1. An den Leopoldsberg bei Wien.

Nicht ragst Du in das weite Meer,
Wie's Vorgebirgen eigen,
Von wo dem Blick sich ringsumher
Nur Wasserwüsten zeigen;
In's grüne Land ragst Du hinein,
Den Strom zu Deinen Füßen,
Von dessen Ufern, groß und klein,
Wohl hundert Dörfer grüßen.

Du ragst in's grüne Land hinein,
Um Dich ein Meer von Saaten,
Auf Deinem Haupt die Kron' von Stein,
Mahnend an große Thaten;
Die Stirn dem Aufgang zugewandt,
Schaust Du nach jenen Flächen,
Die, unabsehbar ausgespannt,
Von Oestreichs Kämpfen sprechen!

Gesegnet Land! des Friedens Bild,
Liegst Du hier ausgebreitet!
Einst Deutschlands blutbespritzter Schild,
Zerstört oft, nie erbeutet:
Jetzt seine Friedenspalme, weit
Sich auseinander faltend,
In ruhig großer Herrlichkeit
Des Völkerglückes waltend!

Und ist denn keine Lerche hier,
Die jubelnd auf sich schwänge?
Gewaltig recht das Herz in mir
Und fordert Lerchensänge;
Und mächtig dringt mein Liedergeist
Aus seinem ird'schen Pferche,
Zum Sang geschickt, zum Fluge dreist,
Wird er nun selbst zur Lerche.

2. Am Allerseelentage.

Der Herbstwind rauscht durch's gelbe Blatt,
Der Himmel trüb', die Sonne matt,
Die Erde braun, die Berge kahl,
Schwermüthig tönt die Glock' im Thal.
Der Tag verlischt im Dämmerschein
Und lautlos bricht die Nacht herein.
Die Glocke tönet immerfort,
Sie tönt an's Herz wie Geisterwort
Am Allerseelentage.

Und in der Nacht am Kirchhofweg',
Und auf dem Kirchhof wird es reg',
Ein Lichtlein dort, ein Lichtlein da,
Von Grab zu Gräbern fern und nah!
Die Lichtlein was beleuchten sie?
Gefalt'ne Händ', gebog'ne Knie',
Gesenktes Haupt, bethränten Blick,
Des Lebens Harm, des Todes Glück
Am Allerseelentage.

Dir ſtarb Dein Kind, ſo lieb und traut,
Die Mutter Dir und Dir die Braut.
Des Gatten Aſche birgt dies Grab.
Hier ſenkten ſie den Freund hinab.
Was liebend einſt Dein Herz gepflegt,
In ſtiller Grub' iſt's eingehegt.
Gebenedei't des Herren Will'.
Zünd' an Dein Licht und bete ſtill
Am Allerſeelentage.

Und iſt nicht glücklich ihre Ruh'?
Nur Deinen Schmerz beweinſt Du:
Und iſt der Friede nicht ihr Theil?
Und hoffſt Du je ein and'res Heil?
Du weinſt, und zählſt den Lichtlein nach,
Wie viel der Tod Dir Blüthen brach,
O zähl' doch auch am Himmel dann
Die Sterne nach, die er gewann,
Am Allerſeelentage.

Doch Du, mein Herz, o ſage mir:
Wie viele Lichtlein zünd' ich Dir?
Wo iſt der Friedhof angelegt,
Der Deiner Todten Gräber hegt?
Dein Hoffen, Deinen Lebensmuth
Und Deine Lieb', Dein höchſtes Gut?
Du ſelbſt ihr Grab? ihr Friedhof Du?
Wer trägt ein Lichtlein Dir herzu
Am Allerſeelentage?

XXV.

Ludwig Auguſt Frankl.

Geboren am 3. Februar 1811 zu Chraſt in Böhmen, ſtudirt 1829 in Wien, 1837 Doctor der Medizin, 1838 Sekretär der iſraelitiſchen Gemeinde, von 1840 bis 1841 Redacteur des öſterr. Morgenblattes, von 1842 bis 1848 der Sonntagsblätter; 1851 Profeſſor der Aeſthetik am Muſik-Conſervatorium des öſterr. Kaiſerſtaates zu Wien. Von ihm: Habsburglied, 1832; epiſch-lyriſche Dichtungen, 1833; morgenländiſche Sagen, 1834; Colombo, 1836; neue Gedichte, 1840; Don Juan d'Austria, Heldenlied, 1845; Hippokrates, jatriſches Gedicht, 1853; zur Geſchichte der Juden in Wien, 1853; Lenau's Biographie, 1853.

---

1. Waldtroſt.

Haſt du ein tiefes Leid erfahren
Im wild bewegten Lebensdrang,
Dann flüchte aus der Menſchen Schaaren,
Zum Walde richte deinen Gang.

Die Bäume und die Felſen wiſſen
Ein Wort zu ſagen auch vom Schmerz;
Der Blitz, der Sturm hat oft zerriſſen
Der Felſen Bruſt, des Waldes Herz.

Sie werden dir kein Troſtwort ſagen,
Wie antheillos die Menſchen thun;
Doch wird ihr Echo mit dir klagen
Und wieder ſchweigend mit dir ruh'n.

2. Menschenloose.

Vom Himmel zogen rauschend
Viel runde Tropfen sacht.
Ich hörte lauschend, lauschend
Ihr Lied in dunkler Nacht.

„Wie wir so traulich wallen,
So hell, so klar, so rein,
Welch Loos wird, wenn wir fallen,
Auf Erden unser sein?"

Auf Blüthen fiel der Eine
Und schwelgte im Genuß,
Geliebt vom Sonnenscheine
Starb er von seinem Kuß.

Im Meere nahm den Zweiten
Still auf der Muschel Schooß,
Der ward für Ewigkeiten
Zur Perle hell und groß.

Ein and'rer fiel auf Eisen,
Das just von Flammen roth —
Und brannte sich mit leisen
Und flücht'gen Seufzern todt.

Der vierte der Genossen
Trieb mit den Lüften Spiel,
Und war schon leicht zerflossen,
Eh' er zur Erde fiel.

3. Liebe.

Sei nicht wie jener Prinz, dem Gold gegeben ward.
Als man ihn frug: Wo ist's? „Ich hab' es mir gespart."
Da sprach sein Lehrer streng: „Das ziemt nicht Fürsten eben,
Viel besser ließe dir, es wäre ausgegeben!"

Es goß der Herr in's Herz der Liebe Reichthum aus,
Zum Fürsten schuf er dich — und kommst du einst nach Haus,
Da wird er fragen wohl: „Was that'st du mit der Gabe?"
Nicht schmälen wird er dich, kommst du am Bettlerstabe.

4. Roth-Weiß.

Es sitzt der Kaiser Max zu Tisch,
Mit seinen frohen Rittern:
Ein Sänger läßt die Saiten frisch
Zu lust'gen Mähren zittern.

„Die goldne Kette schenk' ich Dir,
Die ich am Halse trage,
Belebst du mit dem Liede mir
Ein Bild verklung'ner Tage."

Der Kaiser spricht zum Sänger so,
Der Sänger stimmt die Saiten,
Und barft und läßt dazwischen froh
Dieß Lied vom Munde gleiten:

„Vor Ptolomais steht das Christenheer,
Der Sarazene zittert sehr,

Der Rothbart und der Löwenherz,
Sie sind zum Kampf gerüstet in Erz.

Und Oesterreichs Leupold, der glorreich heißt,
Ragt über beide an Waffengeist.

Er trägt die Brust, von Erz befreit;
Schneeweiß erglänzt sein Schlachtenkleid.

Da klingt die Trompete, der Kampf beginnt,
Daß bald das Blut in Strömen rinnt.

Es wird gekämpft den ganzen Tag,
Da that der Herzog manch derben Schlag.

Und wen ein solcher schmetternd traf,
Liegt bis zum jüngsten Tag im Schlaf.

Schon mahlt der Abend hell roſig ſich,
Der Heide liegt nieder fürchterlich.

Die Helden reiten vom blutigen Feld —
Wer iſt im Purpurkleide der Held?

Und kennt ihr den gierreichen Herzog nicht,
Mit ſeinem muthigen Angeſicht?

Der hat ſein weißes Kleid mit Blut
Im Schlachtgetümmel gefärbt ſo gut.

Er ſchwingt ſich vom dampfenden Roß herab,
Der Knappe nimmt ihm die Waffen ab.

Er bindet ihm die Schärpe los,
Die quer des Helden Bruſt umſchloß.

Sieh' unter ihr glänzt ein weißer Streif
Wie auf rothem Blatt des Herbſtes Reif.

Und ſprach der Herzog ſiegesfroh
Zu ſeinem muthigen Heere ſo:

„Mit weißem Streife hieß rothe Kleid
Bei Oeſterreichs Wappen für alle Zeit.

Daß noch es der fernſte Enkel weiß,
Wie für Gott wir kämpften ſtreng und heiß."

Der Sänger ſchweigt, der Kaiſer nimmt
Die Kette von goldenen Ringen:
„Du haſt die Saiten gut geſtimmt,
Ich lohne dir beim Singen.

Doch mit dem Geiſte im Pokal
Begrüße ich den deinen,
Gott laſſe dir den Himmelſtrahl
Der Kunſt noch lange ſcheinen!"

5. Der verſchleierte Proſet.

Ein Proſet im Sonnenlande
Predigt neuer Lehre Heil.
Der in neue Glaubensbande
Tauſend der Gemüther reiht.

Und an Brunnen ſpricht er gerne,
Wenn die Abendkühle facht:
Worte ſpricht er, die wie Sterne
Leuchten in der Hörer Nacht.

Wilder Donner iſt die Rede
Wenn er, Laſter ſtrafend, ſpricht
Von der bangen Seelenfehde
Zwiſchen Finſterniß und Licht.

Wenn die Lippen ſich ergießen
Von des Himmels Seligkeit,
Iſt's wie Blumen überfließen
Süß vom Thau zur Morgenzeit.

„Gott iſt einzig, Gott iſt mächtig!
Ich Mokaana ſein Prophet!
Alſo wahr iſt's, wie jetzt prächtig
Auf der Mond vom Brunnen geht."

Aus des Brunnens Tiefe fließet
Still herauf ein Glanz, ein Licht,
Das ſich lieblich weiß ergießet
Ueber Aller Angeſicht.

Und gleich einem Silberballe
Auf der helle Mond jetzt geht.
„Gott iſt einzig," beten alle
„Und Mokaana ſein Prophet."

Und ſchon iſt er allgefeiert,
Doch ſein Antlitz Niemand ſah.
Denn mit Goldflor tief verſchleiert
Steht Mokaana immer da.

Er erwidert, wenn ſie fragen:
„Keines Menſchen ſchwacher Blick,
Könnte meinen Anblick tragen,
Gottes Glanz ſtrahlt er zurück!"

Vor dem Heer von Vierzigtauſend
Steht Mokanna der Prophet,
Da er kühn und ſchlachtenbrauſend
Seine Lehre künden geht.

Doch ſein Antlitz deckt ein Schleier;
Aus dem gläub'gen Heere kühn
Tritt ein Mann, ein Glaubensfreier,
Vor Mokanna frevelnd hin:

„Willſt du uns als Blinder führen!
Vierzigtauſend ſtehn bereit,
Vierzigtauſend Schwerter rühren
Heute ſich für dich im Streit.

Laß uns in dein Antlitz ſchauen,
Ob wir für den Teufel nicht
In die Schaar der Brüder bauen?
Jetzt enthülle dein Geſicht!“

Ob des kühnen Worts erſchrecken,
Ausgenommen die Menge bebt.
„Nein!“ mit ſeinen reichen Locken
Schüttelt ruhig der Prophet.

Von Mokannas Angeſichte
Frech der Mann den Schleier reißt.
„Widerſtrahlt's von Gottes Lichte?
Seht den frechen Lügengeiſt!“

Und die Vierzigtauſend fallen
Angeblitzt auf's Angeſicht —
Flammen Gottes glänzen Allen,
Nur dem Glaubenloſen nicht.

XXVI.

Heinrich Ritter von Levitschnigg.

1810 den 25. September zu Wien geboren. Studirte Philosophie. 1830 Kadet, 1832 Unterlieutenant bei einem Dragoner-Regimente, quittirt 1834, seitdem der Literatur lebend. Von 1845 bis 1849 Redacteur der Pesther Zeitung. Von ihm erschienen: 1842 Gedichte; Lord Byron, Drama; Löwe und Rose, Drama; Weltlich. Gedichte, 1847; Hunyady, episches Gedicht, 1848.

---

1. Dichterpflicht.

Ihr Dichter sollt der Wahrheit Boten sein,
Im Zeitensturme die Piloten sein.
Dem Schönen widmet Eure Harfenklänge,
Doch dürft ihr blind nicht wie Zeloten sein.
Vernichtend müssen Eure Gluthgesänge
Für Vorurtheil, dem Geist Desreten sein;
Doch soll die Hand, erlag des Wahnes Hyder,
Zum Frieden rasch und gern geboten sein.
Ein Bild des Lichtes sollen Eure Lieder
Dem Tage gleich, dem morgenrothen sein.
Ihr müßt das Erntefeld des Geistes pflegend,
Genaue Kenner tauber Scheten sein.
Drum sollen Eure Lieder herzbewegend,
Doch nie bloß Nachtigallenneten sein

2. Einer Hoffnungslosen.

Du bist gewiß sehr elend, bist sehr krank,
Doch spricht Dein blaß Gesicht zu viel von Tagen,
Wo Schnee auf seine jungen Rosen sank:
Du bist ein Mensch — und Menschen müssen tragen.

In Thränen schwimmt Dein Blick in stiller Nacht,
Wie Sterne durch des Herbstes Nebel scheinen,
Halb überdrüssig ihrer langen Wacht:
Du hast ein Auge — Augen müssen weinen.

Du schickst die bitt're Klage himmelwärts,
Warum Dein Lenz so grausam ward zertreten?
Dein ew'ger Vater sandte diesen Schmerz:
Du bist sein Kind — und Kinder müssen beten.

Doch hoffnungslos, das bist Du Aermste nicht,
Wer blöd im Schmerz unmöglich nennt die Wonne,
Der müßte sagen, fällt der Regen dicht:
An Wettertagen gibt es keine Sonne.

So lang das Herz in Deinem Busen schlägt,
Ist schnöde Lüge dieses Wortbefehlen
An alles Glück, das unsre Erde trägt —
Denn Hoffen ist des Herzens Athemholen!

XXVII.

Carl Hugo.

Carl Hugo Bernſtein, geboren in Peſth 1810. Doctor der Medicin, gegenwärtig in Paris. Von ihm erſchienen, außer einigen Werken in ungariſcher Sprache, die Dramen: Lucrezia. 1842; Schauſpiel der Welt, 1843; Pſalmen eines armen Poeten, 1846; ein Ungarkrieg, Drama, 1847.

Pſalmen eines armen Poeten.

I.

O Gott, vergieb,
Es will die Treu'
Des Glaubens wanken;
Denn meine Kraft,
In Noth erſchlafft,
Muß doch erkranken.

Drum, Herr, vergieb,
Drum, Herr, o gieb
Mir Deinen Segen,
Und laß auch Luſt
In meiner Bruſt
Sich einmal regen.

Ein wenig nur;
Wie in der Flur,
Nach warmen Regen,
Im ſanften Wind
Die Blümchen lind
Sich luſtig regen.

II.

Da ſteht der Garten ſturmentlaubt,
Der lange grünte Rub' beſchattet;
Die Früchte ſind ihm längſt geraubt,
Und Blätter ſinken zeitermattet
Den Bäumen von dem dürren Haupt.

Als er noch prangte fruchtbeſchwert,
Da neigte jeder Baum die Aeſte
Mit friſchem Grün zur grünen Erd';
Jetzt hält er ſeine dürren Reſte
Dem Himmel wieder zugekehrt.

Doch als er ſtand in reicher Pracht,
War kaum ein Sonnenſtrahl gefloſſen
In die umlaubte kühle Nacht;
Jetzt ſind die Zweige lichtumfloſſen,
Durch die der blaue Himmel lacht.

III.

Ich ſinke hin vom Tagesſtreben —
O ſtärke mich zu neuem Leben!
O ſtärke mich, Du Weltenmacht,
Wenn ich mein Tagewerk vollbracht!
Und mögſt Du, Vater, mir dann geben
Zum Lohn nur eine gute Nacht.

Zwar in der Leiden Finſterniſſen
Iſt eine Rub'ſtatt mein Gewiſſen,
Drauf bett' ich mich in ſanfte Rub';
Mein Haupt doch ſegneſt, Vater, Du!
Dann leg' ich's auf der Unſchuld Kiſſen,
Und deck' mich mit Gebeten zu.

IV.

Mein Vöglein flog zum Fenſter immer,
Schlug mit den Schwingen d'ran:
Zu hören glaubt' ich ſein Gewimmer;
Das hat mir leid gethan.

Ich ließ es flattern in der Kammer:
Lang hat es mich gefreut:
Doch als ich hörte ſeinen Jammer,
Da hat es mich gereut.

Du glaubſt nicht, Vöglein, daß ich ahne,
Wie Dir zu Muthe ſei?
Ich ſelbſt war ja im Jugendwahne
Ein Vogel friſch und frei. —

Das Vöglein doch ward immer müder;
Vielleicht ward es gar krank:
Schnell ließ ich's aus; es zwitſchert wieder.
Vielleicht war es ſein Dank.

Es flog gen Himmel, hoch in's Freie;
Doch ich am Fenſter ſtand. —
Werd' ich einſt müde, Herr, befreie
Mich gütig Deine Hand.

XXVIII.

Maria Johanna Sedlmayer.

Geboren den 19. Auguſt 1811 zu Salzburg; Tochter eines Tabaktrafikanten; nach deſſen Tode ſelbſt emſig in der Beſorgung dieſes kleinen Geſchäftes. Seit 1846 Hilfslehrerin an der Andreasſchule; geſtorben 1853. Geſammelte Gedichte, Salzburg 1832; Romulus und Remus, dramatiſches Gedicht, 1837.

Abendfeier.

Verklärt in Abendgluthen
Steht an der Felſenbai,
Umſchäumt von wilden Fluthen
Die gothiſche Abtei.
Die Bogenfenſter ſtrahlen
Vom blaſſen Gold erhellt,
Wo ſich um düſtre Hallen
Ihr Rieſenſchatten ſtellt;

Wenn ſchon am Burggemäuer
Die Purpurgluth erſtirbt,
In ſtiller Abendfeier
Nur eine Grille zirpt,
Bewegt von leiſen Winden,
Das Schilf am Ufer ſchwirrt,
Und durch des Kloſters Linden
Ein mattes Läuten irrt;

Wenn überm Buchenhaine
Die dunkle Nacht ſich hebt,
Der Mond in vollem Scheine
Im grauen Oſten ſchwebt,
Und hier die tiefe Schwärze
Der Föhrengruppen trennt,
Trüb' wie die Trauerkerze
Am Sarkophage brennt;

Und ſanft an Waldruinen
Vom Taxusbaum umbüſcht,
An ſchroffen Felſenzinnen
Der Zauberſchein verliſcht;
Drei Rümpfe alter Eichen
Dort am Druidenſtein,
Verſtreu'n an trüben Teichen
Der Feuer rothen Schein;

Wenn leiſe Geiſterlispel
Im Thale ſchaurig weh'n,
Vom leichten Schlag der Mispel
Geſpenſter rings erſteh'n: —
Dann ſchwebt im Vollmondsglanze
Wenn Dunſt aus Grüften fährt,
Die Vorwelt ſtill im Tanze
Am alten Opferherd.

XXIX.

Carlopago.

(Carl Ziegler) geboren den 12. April 1812 zu St. Martin in Oberöſterreich; 1817 nach Wien überſiedelt; ſeit 1838 k. k. Beamter. Von ihm: lyriſche Gedichte, 1843; neue Gedichte, zum Drucke vorbereitet.

---

1. Wettflug.

Mein Herz iſt flügge geworden,
Hat goldene Flügelein,
Schwebt auf den ſchimmernden Schwingen
In die Frühlingsbläue hinein.

Dort hebt ſich empor die Lerche,
Steigt ſchmetternd himmelwärts,
Und mit der Lerche im Wettflug
Hebt ſich empor mein Herz.

Wie bleibt ſie ſo weit zurücke,
In der Tiefe verhallt ihr Lied,
Indeß mein Herz, lautwirbelnd,
In den offenen Himmel zieht.

2. Der Bettler.

Ein Bettler mit zerriſſnem Kleid bedeckt,
Kniet zitternd an des Domes hoher Pforte,
Die dürre Hand nach Gaben ausgeſtreckt,
Und ſtammelt flehende Gebetesworte.

Da tritt heraus ein ſchlankes Frauenbild;
Um's edle Antlitz blonde Locken wallen;
Das blaue Auge ſtrahlt ſo wundermild,
Als trät' ein Engel aus den dunkeln Hallen.

Den Leib umfließt ein glänzend Prachtgewand,
Und lieblich lächelnd drückt ſie eine Spende
Mit ihrer zarten weichen Lilienhand
Dem Bettler in die dürren, gelben Hände.

Der ſtarrt ſie freudig an in ſeiner Noth,
Und deutlich iſt's, daß tiefer ihn erquickte,
Mehr als die reiche Gabe, die ſie bot,
Der holde Blick, mit dem ſie niederblickte. —

Ein hehres Bild ſtellt dies vor meinen Geiſt.
Die Menſchheit ſeh' ich knieen an der Pforte
Des ew'gen Münſters, welches Himmel heißt;
Sie fleht um Gaben, ſtammelt dumpfe Worte.

Da tritt die göttliche Barmherzigkeit,
Umfloſſen von des Lichtes goldnem Strome,
Gleichwie von einem einfach prächt'gen Kleid,
Mildlächelnd aus dem rieſenhaften Dome.

Mit heil'gem Blick, der tief beſeligt, legt
Die Freude ſie in unſ're welken Herzen,
Und wir vergeſſen drob, von Luſt bewegt,
Für kurze Zeit all' unſ're bangen Schmerzen.

XXX.

L. v. Morajn,

auch Ludwig Rebland. Unter beiden Pſeudonymen ſchrieb Ludwig von Löhner, geboren in Prag 1812; Juriſt in Prag, dann Mediziner in Wien; 1848 Abgeordneter im öſterreichiſchen Reichstag, ſtirbt zu Marſeille im Mai 1852. Von ihm erſchienen: Geſammelte Gedichte, Berlin, 1848.

---

1. Mond und Meer.

Der Mond erhebt ſein goldenes Gelocke!
Und leuchtet, bis in Glanz zerfließt die Nacht,
Und bis der Himmel ob der Erde Pracht
Sich wölbt, gleich einer blau kriſtall'nen Glocke.
Und gleich in ihrem Buſen fühlts die See
Und bebt, wie ſtets ſeit ihrer Schöpfung Tage,
Von ihrem Lager ſteigt ſie in die Höh'
Und ſo zum Mond' ertönet ihre Klage:

O Mond, ſo löſt denn nichts die Zauberweihe,
Die Deinem Weſen meines folgen heißt,
Wie das Geſtirn um ſeine Achſe kreiſt,
Und nimmer auch gedenkſt Du meiner Treue?
Hab' ich denn nicht, von treuer Lieb durchglüht,
Allnächtlich zu Dir aufwärts mich gerungen,
Indeß, ſobald ein Strahl aus Oſten ſprüht,
Du Dich verbirgſt in Deine Dämmerungen.

Da ſprach der Mond herab: Nicht mich beſchuld'ge,
Nein, lieber prüfe Deine eigne Treu'.
Der Sonne Nähe flieh' ich zornig ſcheu,
Damit ich nicht der ſtolzen Feindin huld'ge.
Du ſchmückſt Dich mit dem Kleide von Saphir,
Bekränzt mit Schilf und Perlen und Korallen,
Und dienſt ihr lächelnd, unterdeß vor ihr,
Ich muß zu meines Reiches Grenze wallen.

Und trag' ich, ſprach die See, nicht, treu geſonnen,
Ein Kleid aus Deinem Lichte jede Nacht?
Es ſpiegelt ſich in tauſendfacher Pracht,
Wie in der Sternenſtraße tauſend Sonnen!
Ich ſammle Deiner Funken reiche Saat,
Sie auszuſtreuen in der Herbſtnacht dunkeln;
Der Schiffer ſtaunt, ſieht er den öden Pfad
Des Kiels wie einen Strom von Sternen funkeln.

Oft dring' ich auch aus meiner Sphäre wieder
Zu Dir hinunter, ſprach der Mond,
Verdunkelt zittert dann der Horizont,
Und ſchwere Regenaüſſe ſtürzen nieder;
Dann richteſt Du Dich auch empor am Strand,
Und himmelauf tönt Deines Herzens Schlagen,
Doch ach! wir müſſen eh' die Grenze ſchwand,
Auf's Neue unſ'res Bannes Feſſeln tragen.

Und ſind wir alſo, ſeufzend ſprach die See,
Durch ſtrengen Spruch uns fern gehalten beide,
So laß uns denn genießen unſer Weh',
Vereinen uns im gleichgefühlten Leide.
Stets blick ich liebend auf zu Deinem Licht,
Du ſtrahle nieder ſehnendes Verlangen,
Bis einſt der alte Ring der Schöpfung bricht,
Und wir entgegenſtürzend uns umfangen.

2. Der Fels.

Hoch aus dem Gletscherkamme schaut
Der Fels, verwittert und ergraut;
Auf seiner Stirn ein tiefes Weh,
Dehnt er sich aus dem ew'gen Schnee.
Tief drunten, Thäler halb verhaucht,
Smaragden in Rubin getaucht,
Hoch über ihm des Himmels Blau'n,
Ein Lichtaug', ein beseeltes Schau'n.
Das sieht er träumend unverwandt,
Sehnsüchtig, dennoch festgebannt,
In ew'gen Frostes todter Welt,
Ein starrer Wächter hingestellt,
Hoch über seinem Haupte kreist
Der Aar — sein sehnsuchtsvoller Geist.

3. Alpensturm.

Wie so still die Wolken liegen,
Mittagslichter still sich wiegen
Auf dem weißen Gletscherfeld,
Endlos ausgegossen blinken,
Weiße Thäler, weiße Zinken
Eines todten Mondes Welt.

Da von fern beginnt's zu säuseln,
Wie ein Meer beginnt's zu kräuseln,
Glänzet trüb wie Mondesnacht;
Luft und Landschaft schwanken irrend,
Berg und Abhang dröhnen schwirrend:
Und der Sturm, er ist erwacht!

Droben auf krystall'nem Bette,
Auf der letzten Zackenkette

Lag er ſtill im Mittagsſtrahl,
Was ihn aufrief? Wer mag's künden?
Unerforſcht in jenen Schlünden
Liegen Räthſel ohne Zahl.

Meilenbreit das Schneegefieder,
Stürzt er von den Höhen nieder,
Ein erzürnter Rieſenaar,
Schlägt den Gletſchern in die Flanken
Seine Griffe, bis ſie wanken,
Bis ſich ſträubt ihr weißes Haar.

Horch! ſie brüllen tauſendſtimmig,
Weiße Rachen, bärengrimmig,
Gähnen aus der Nacht hervor;
Donner drunten, Donner droben,
Weiß erſtickend kommt's geſtoben,
Aus der Tiefe ſtäubt's empor.

Erde, Lüfte, Lichter, alle
Miſchen ſich in einem Schwalle
In chaotiſchem Gebraus.
Nachtende Lavinen flattern,
Fahle Rieſenflammen knattern
Durch den unentwirrten Graus.

XXXI.

Hermann von Gilm.

Geboren in Innsbruck am 1. November 1812, ſtudirt Rechtswiſſenſchaft in Innsbruck, im k. k. Staatsdienſte ſeit 1837; gegenwärtig Bezirkskommiſſär im Miniſterium des Innern. Von ihm geſammelte Gedichte im Drucke begriffen. 1854).

---

1. Die Georgine.

Warum ſo ſpät erſt Georgine?
Das Roſenmärchen iſt erzählt,
Und honigſatt hat ſich die Biene
Das Bett zum Winterſchlaf gewählt.

Sind nicht zu kalt Dir dieſe Nächte?
Wie bringſt Du dieſe Tage hin?
Wenn ich Dir jetzt den Frühling brächte,
Du feuergelbe Träumerin.

Wenn ich mit Maithau Dich benetzte,
Begöſſe Dich mit Juni-Licht:
Doch ach, dann wärſt Du nicht die Letzte,
Die ſtolze Einzige auch nicht.

Du ſpät gebornes Kind der Sonne,
Ich reich' Dir brüderlich die Hand;
Ich hab' des Lebens Frühlingswonne,
Wie Du den Maitag nicht gekannt.

Und ſpät wie Dir, Du Feuergelbe,
Stahl ſich die Liebe mir ins Herz;
Ob ſpät, ob früh, es iſt dasſelbe
Entzücken und derſelbe Schmerz. —

2. Das geſtorb'ne Kind.

Vom langen Flug hinab zu unſ'rer Erde
Iſt heimgekehrt mit thauendem Gefieder
Ein Engel, und mit flehender Gebärde
Sinkt er am Thron des Allerhöchſten nieder.

Und ſpricht: Auf einen Stern von Deinen Sternen
Sah ich ein Kind, der Unſchuld reinſte Blüthe;
Was ſoll es dort? o laß es mich entfernen;
Schenk mir das Mädchen, daß ich es behüte.

Drauf ſchlägt das Herz des Kindes etwas wärmer,
Dann ſteht es ſtill, die Wangen werden bleicher; —
Und um ein Mädchen iſt die Erde ärmer,
Um einen Engel iſt der Himmel reicher.

XXXII.

Johann Otto Prechtler.

Geboren den 21. Jänner 1813 in Grieskirchen in Oberöſterreich, 1834 in öſterreichiſchem Staatsdienſt, gegenwärtig Direktor im k. k. Finanz-Miniſterium. Unter ſeinen Dichtungen hervorzuheben die Dramen: die Kronenwächter, 1844; Falconiere, 1846; Adrienne, 1847; Heinrich IV., 1848; Roſe von Sorrent, 1849; Johanna von Neapel, 1850. Lyriſche Gedichte, 1844; ein Jahr in Liedern, 1849. Michel Columb, Drama, 1853.

---

1. Einſam.

(Cuxhaven an der Nordſee.)

Ein trüber Abend hüllt die Nordſee ein,
Die Wolken ſchleppen träge ſich nach Weſten,
Noch manchmal zuckt ein ungewiſſer Schein
Von der geſunk'nen Sonne Strahlenreſten.

Das Meer fällt ab vom Strande ſterbensmüd',
Gleich leeren Gräbern gähnen weit die Dünen,
Und drüber ächzend ſingt ihr heiſ'res Lied
Die Möve von Allraunen und von Hünen.

Den ſchmalen Rand des nahen Dänenland's
Verſchlingt die Nacht, die graue, nebelfeuchte,
Als Warnungszeichen nächtlichen Verband's
Hebt Neuwerks und Cuxhavens Thurm die Leuchte.

Das letzte Schiff verſchwimmt im öden Raum,
Und Erd' und Himmel werden lautlos einſam,
Im matt hinſterbenden Umarmungstraum,
Wird Erd' und Himmel fernab nun gemeinſam.

Nichts ſiehſt Du mehr, als durch die ſchwarze Nacht
Die Flammenaugen von den Thürmen lauſchen;
Nichts hörſt Du mehr, als mit gebroch'ner Macht
Die ferne See jetzt Fluth und Ebbe tauſchen.

Du ſtehſt allein, recht mutterſeel' allein,
Enträthſelt iſt des Wortes Hieroglife,
Dir iſt's, als ob in einem Todtenſchrein
Dein Herz verſänke in des Meeres Tiefe.

Und haſt Du keinen Menſchen je geliebt,
Und hat kein Weib Dein raubes Herz bezwungen,
Hat Dir kein Abſchied je Dein Aug' getrübt,
Hat Dir kein Knabe je den Hals umſchlungen.

Hier an dem Saum der deutſchen Erde bricht
Dein Herz in tiefer nie geahnter Wehmuth,
Dich drängts nach einem theuern Angeſicht,
Und aller Stolz, die Raubheit, ſchmilzt in Demuth.

Was ſich als Thräne in das Auge ſtiehlt,
Was ſich verkündet in des Herzens Pochen,
Der Sehnſucht Schmerz iſt's, den Du nie gefühlt,
Die Einſamkeit hat Dir das Herz gebrochen.

2. Lieder des Einſiedlers.

Am ſtürmenden See.

Was gehſt Du ſo hoch, was ſtürmſt Du ſo wild,
Und wühlſt in dem eigenen Herzen?
Wie haſt Du Dich ſelber mit Nacht umhüllt,
Und zerreißeſt Dich rathlos in Schmerzen?
Wann wirſt Du Dein ewig kochendes Blut,
Wann wirſt Du's bewältigen lernen?
Es ſpiegelt ſich nur in der ruhigen Fluth
Der Himmel mit ſeinen Sternen.

In der Einſamkeit.

Ich bin nicht allein in der Einſamkeit,
Ich bin nicht ſtumm in der Stille;
Da kommen mir Freunde von weit und breit,
Die Gedanken in Hülle und Fülle.

Sie fliegen da munter ein und aus,
Und geben und nehmen und tauſchen;
Die Seele beginnt da dem ſüßen Gebraus,
In ſeliger Ruhe zu lauſchen.

Und ziehen ſie fort, da ſcheid' ich dann aus
Manch golden Körnlein für's Leben;
Und laſſe wohl ſpäter die Muſen daraus
Ein Kleid für die Seele weben!

3. Zuruf.

Kämpfe nicht mit Heut und Geſtern,
Störe nicht im ſtummen Harm
Kleiner Leiden Hornißſchwarm
Aus den tief verſteckten Neſtern!

Prüf' an Deiner Liebe Blume
Aengſtlich nicht den Blüthenſtaub;
Und begeb' nicht ſelbſt den Raub
In des Glaubens Heiligthume.

Wenn Dämone Dich umſchweben
Ringe Du mit Einem nicht;
Eh' er langſam Dich umflicht,
Wag' die Schlacht auf Tod und Leben!

Mache frei Dein zweifelnd Herz,
Frei von kind'ſcher Luſt und Leide!
Leb' an einer großen Freude,
Stirb an einem großen Schmerz!

4. Sonntagsfeier.

Sonnetrunken ſteh'n die Alpenrieſen,
Stumm begehen ſie den Tag des Herrn.
Alle Blumen beten auf den Wieſen
Und die Wellen ſingen nah' und fern.

Mache Raum, mein Herz! hinweg die Schatten!
Alles Raube, Böſe, ſchaffe fort!
Die Gedanken all', die kummermatten,
Wirf in dieſer Stunde über Bord!

Läute, Seele, Deine Friedensglocken,
Schmerz und Hoffnung, ſchweiget und vergebt!
Und Dein ſtummes, ahnendes Frohlocken
Löſe ſich in ſeliges Gebet.

Denn aus dieſem Blau, dem unermeſſ'nen,
Kehrt in's Herz von ird'ſchen Wünſchen rein,
Kehrt mit allen guten, langvergeſſ'nen
Engeln wieder heut' die Gottheit ein.

XXXIII.

Ludwig Gottfried Neumann.

Geboren zu Graz 1813. Beamter im k. k. Miniſterium des Unterrichts und Kultus. Von ihm erſchienen: Gedichte, 1846; neuere Gedichte, 1850.

Der Abend.

Des Tages Lärm verklinget,
In blauen Lüften ſinget
Die Lerch' ihr' Abendlied.
Die Mondnacht will beginnen,
Die Schaar der Winzerinnen
Mit Sang nach Hauſe zieht.

Die Lerche ſingt hernieder,
Der Winzerinnen Lieder,
Sie ſchweben laut empor.
Die Töne im Vereine
Hoch ob der Nacht der Haine,
Sie bilden einen Chor.

Wenn unſer Tag verronnen,
Die Dämmerung umſponnen
Vom Tagwerk jede Spur,
Und ſtill das Weltgetümmel:
Gehört das Herz dem Himmel,
Die Lieder der Natur.

XXXIV.

Alexander Baumann.

Geboren zu Wien 1814; ſtudirt zu Wien, Beamter des k. k. Kabinets-Archives. Von ihm erſchienen: Die beiden Aerzte, Luſtſpiel, aufgeführt 1840; das Verſprechen hinterm Herd, Alpenſcene, 1848; das erſte Bußerl; der Freiherr als Wildſchütz, 1849; unnöthige Intriguen, Luſtſpiel, 1850; Liebſchaft in Briefen, 1851; Gedichte und Lieder in niederöſterreichiſcher Mundart; Ehrenbuſchen für die öſterreichiſche Armee; Romanzen und Lieder.

Der ſchwerſte Gang.

Ueber Fels und Steingerölle
Springend über Klippen leicht,
Gleitend über eiſ'ge Felder
Hatt' ich müd' die Höh' erreicht. —

Wahrlich, rief ich meinem Führer,
Hier zu Lande iſt es ſchön,
Und es lohnt die ſchwere Mühe
Solch ein Blick von Bergeshöh'n:

Doch was mühſam ich errungen,
Schien nur leichtes Spiel für Euch,
Und Ihr trabtet, einem Wandrer
Auf der eb'nen Straße gleich.

— Muß den Weg ja täglich wandern,
Iſt für mich nichts Neues mehr,
Und nur einmal, Herr, im Leben
Wurde dieſer Gang mir ſchwer.

Seht, in jener kleinen Hütte
Lebt' ich — das iſt lange Zeit,
Mit dem Weibe, mit dem Kinde,
Herr, das Kind war unſ're Freud'.

Und es wurde Euch gehalten
Wie mein eignes Augenlied,
Doch das Fieber warf es nieder,
Und — Gott wollt' es — es verſchied.

Herr, da lag das Alpenröslein,
Wie kein's röther je geglüht,
Nun ein Edelweiß, ein bleiches,
Todt da lag's und abgeblüht.

Weil wir arm und einſam wohnen,
Mußt' ich ſelbſt mein armes Kind
In das Thal hinunter tragen,
Wo des Dorfes Gräber ſind.

Und ſo ſchritt ich ſtill hinunter,
Hielt mein Liebſtes leicht im Arm,
Dacht, es ſei nur eingeſchlummert,
Und ich trug's und hielt es warm.

Aber als ich's nun begraben
Und den ſteilen Pfad entlang
Wandelte, wo mich von Weiten
Sonſt begrüßt' des Kindes Sang,

Wo es mir auf halbem Wege
Lächelnd ſonſt entgegenſprang —
Seht, da wankten meine Kniee,
Herr, das war mein ſchwerſter Gang!

XXXV.

Carl Rich.

Geboren den 3. August 1815 zu Lilienfeld in Niederösterreich; Patrimonialbeamter im Stifte Göttweig, seit 1842 im k. k. Staatsdienst. Von ihm erschienen: Gedichte, 1847; Evangelium der Freiheit, 1850; Louissaint Louverture, Trauerspiel; Gedichte (2. Band), 1854.

---

1. Aus der Natur.

Sieh den Bach, wie blau sein Fluthen!
Plötzlich unter Weidenruthen
Aus des Berges Felsenthor
Bricht er wellenschwer hervor.

Wird ja wohl schon länger fließen;
Aber Fels und Berg umschließen
Seinen Ursprung — und entsteh'n
Hat kein Auge ihn geseh'n.

So auch mit der Thräne Quelle;
Erst im Auge wird sie helle,
Doch nicht dort beginnt ihr Lauf:
Thräne geht im Herzen auf.

2. Haſt Du ein Herz gekränkt.

Haſt Du ein Herz gekränkt, o heil' die Wunde!
O bitte ihm die traurige Kränkung ab!
Du weißt ja nicht, wie nah' die Scheidestunde!
Du kennſt ja nicht das ihm beſtimmte Grab.

Und ob Du's früher noch ſo zärtlich ſchonteſt,
Dies Eine Mal hängt Dir mit Trauer an.
Wenn es zerbrach, eh Du ihm ſagen konnteſt:
Verzeihe mir, ich hab' Dir weh gethan.

3. Die Perlen des Herrn.

Mairöschen, das die Hülle kaum geſprengt,
Worin die Blüthezeit es eingeengt,
Sah eines Morgens, und begriff es nimmer,
Die Blätterchen beglänzt von Thaues Schimmer.

Und fragte dann das braune Gärtnerkind:
Ei! ſage doch, woher die Perlen ſind?
Das Mädchen ſprach: Vom lieben Gott Geſchenke,
Auf daß Du wiſſeſt, wie er Deiner denke.

Die Gärtnerin, die arme Gärtnerin.
Drauf kam ſie weinend zum Mairöschen hin,
Und klagte laut, und hieß ſich Gott verlaſſen!
Mairöschen konnte dieſen Schmerz nicht faſſen;

Es dachte ſich ſo überzeugt und feſt:
Was ihr die großen blauen Augen näßt,
Sind's Perlen nicht? vom lieben Gott Geſchenke?
Wie mag ſie bangen, daß er ihrer denke.

XXXVI.

August Schilling.

Geboren 1815 in Wien, Beamter im k. k. Oberst-Kämmerer-Amt. Von ihm erschienen: Sinngedichte, 1843; Lieder und Balladen, 1841; neue Liederflur, 1843; Feldsträußchen, Lieder aus dem Soldatenleben, 1851; dramatische Versuche; die Eisenbahn, 1851; die junge Müllerin ꝛc.

Trost.

Der Tannenbaum
Hört meine leisen Klagen,
Da rühret ihn mein muthlos, düst'res Zagen,
Den Tannenbaum.

„Wozu der Schmerz
„Um süße Rosendüfte,
„Um Blumenpracht und laue Lenzeslüfte,
„Wozu der Schmerz?"

„Sieh' meinen Stamm!
„Stolz ragt er, ewig grünend,
„Des Winters Last mit Alpenjugend sühnend,
„Sieh' meinen Stamm!"

„Ein deutscher Mann
„Erkräftigt erst im Sturme,
„Er gleichet nicht dem schwachen Blüthenwurme,
„Ein deutscher Mann!"

„In Eis und Schnee
„Übt sich das starke Leben
„Erst recht erwarmt zu frischem, freiem Streben.
„In Eis und Schnee!“

„Verzage nicht!
„Die Rose ist entblättert,
„Die Tanne grünt, ob auch die Windsbraut wettert,
„Verzage nicht!“

XXXVII.

Betty Paoli.

Geboren zu Wien im December 1815, hervorragend als lyriſche Dichterin. Von ihr erſchienen: Gedichte, 1841; zweite Auflage, 1845. Nach dem Gewitter, 1843; zweite Auflage, 1849. Romancero, 1845. Neue Gedichte, 1850. (Neue Folge, vorbereitet 1854.)

---

1. An den Kaiſer.

Zur Erinnerung an den 18. Februar 1853.

Die freveind auf Dich eingedrungen,
Die blutbefleckte Mörderhand,
Sie hat nur feſter noch geſchlungen
Der alten Treue heil'ges Band.

Denn was als dunkle, unbewußte
Empfindung unſ're Bruſt erfüllt,
Ward von dem drohenden Verluſte
Dem eig'nen Geiſte erſt enthüllt!

Und klar, wie nie in frühern Stunden,
Empfanden wir zu dieſer Friſt,
Daß unſer Loos an Dich gebunden,
Daß Dein Geſchick das unſ're iſt.

Daß Du der Stamm, um den die Ranke
Jedweden Hoffens froh sich schlingt,
Daß Du der leuchtende Gedanke,
Der unser Aller Sein bedingt.

So, wenn aus dunkelm Wolkenkranze
Der grelle Blitz herniederlobt,
Umkleidet er mit reicherm Glanze
Was er uns zu entreißen droht!

Der Hauch des Herrn hieß ihn zerstieben
Den Blitz, der Dich nur leicht versehrt,
Allein der Glanz ist Dir geblieben,
Womit sein Schimmer Dich verklärt!

Licht seh' ich ihn um's Haupt Dir tagen!
Ein Pfand, verliehen vom Geschick,
Will Deinen Völkern all' er sagen:
Mit euch ist Cäsar und sein Glück!

2. Selbstvergessen.

Strahlt durch Maienlüfte
Einer Blume Schein,
Freu' Dich ihrer Düfte,
Ist sie auch nicht Dein.

Ob auf Deinen Zügen
Du sie nie erstrebt,
Laß Dir's d'ran genügen,
Daß die Freude lebt.

Sind auch Deine Tage
Trüb und unbekränzt,
Hast Du Muth zur Klage,
Wo ein Lächeln glänzt?

3. Frühlingsgedanken.

Nicht wahr, Ihr Alle wünſcht, wenn einſt die Stunde
Gekommen, wo die andern Wünſche enden,
In Eurer Lieben Mitte zu entſenden
Den letzten Hauch vom todesblaſſen Munde?

Verlangt es mich im tiefſten Seelengrunde
Nach ſolchen Glückes heilig ſüßen Spenden,
Muß ich mich an den holden Frühling wenden,
Den einz'gen Freund, mit welchem ich im Bunde.

Und weil kein and'rer Gruß die dunkle Gruft
Mit Liebesſchimmer ſanft mir wird umfärben,
Wenn nicht ſein Gruß als Licht und Sang und Duft;

Möcht' ich mir dieſes milde Loos erwerben:
Zur Zeit der Blüthen und der ſonn'gen Luft,
An ſchönen Frühlings ſchönſtem Tag zu ſterben!

4. Naturſtimmen.

Hell glüh'n im Wald, dem düſtern,
Des Abendlichtes Brände,
Die Blätter rauſchen, flüſtern —
O, wer ſie doch verſtände!

Empor aus dichten Zweigen,
Gleich einer Opferſpende,
Der Vögel Lieder ſteigen —
O, wer ſie doch verſtände!

Der Bach zieht ſeine Kreiſe,
Durch grüne Uferwände,
Die Wellen murmeln leiſe —
O, wer ſie doch verſtände!

In all den Wechselreden,
Ob nicht ein Gruß ſich fände
Aus dem verlornen Eden? —
O, wer ſie doch verſtände!

5. Gib es auf!

Gib es auf, mir Deine Pein
Stolzen Sinnes zu verhehlen!
And're täuſchen mag der Schein,
Doch nicht ſchmerzverwandte Seelen!

Dieſe ſind, ob auch ihr Bund
Fremdem Aug' nicht ſichtbar ſcheine,
Auf dem weiten Erdenrund
Eine myſtiſche Gemeine.

Wer an ſeines Glückes Bahr'
Hielt die ernſte Todeswache,
Zählt zu der geweihten Schaar,
Und verſteht des Schmerzens Sprache.

Und die Brüder kennen ſich
An geheimen Ordenszeichen,
Wenn ſie, wie jetzt Du und ich,
Still bewegt die Hand ſich reichen.

XXXVIII.

Rudolf Hirsch.

Geboren den 1. Februar 1816 zu Napagedl in Mähren, studirt Jus in Wien; 1840 als Literat in Leipzig, Redacteur der Zeitschrift Komet bis 1843; seit 1843 im österreichischen Staatsdienste, jetzt Bibliothekar der k. k. obersten Polizei-Behörde. Von ihm erschienen: Frühlings-Album, 1837; Sonette, 1841; Balladen, 1841; Balladen und Romanzen, 1845; Soldatenspiegel, 1849; Irrgarten der Liebe, 1850, 4. Auflage.

---

1. Der Musketier.

Nach Haus rückt ein der Musketier,
Wohl hält sein Weib ihn fest umrankt!
„So hab' ich wieder Dich bei mir,
Dem lieben Herrgott sei's gedankt!"
Sein kleiner Bube springt und schreit,
„Für mich hat Vater keine Zeit!
So red', hast mir was mitgebracht
Und an den kleinen Hans gedacht?" —

„Ei freilich! halt ein wenig still,
Herzlieber Bub, nimm diesen Kuß!
Weißt nicht, wer etwas haben will,
Geduldig sein auch warten muß?
Hab Dir was Rechtes mitgebracht,
Paß auf mein Junge, gib wohl Acht!
Es soll die ganze Beute mein,
Du kleiner Schelm Dein Eigen sein."

Er schüttelt tüchtig sich am Leib,
Den Mantel, Aermel, stürzt den Hut,
Neugierig blickt das schmucke Weib,
Mit offnem Mund das junge Blut;
Sie träumen wohl gar seltnes Glück,
Vielleicht manch blankes Silberstück:
Sechs Kugeln rollen auf die Erd',
Das scheint dem Weibchen wenig werth.

„Mein Bub! das ist sardinisch Blei,
Blieb sitzen mir in Rock und Hut;
Es war kein Spaß, bei meiner Treu'!
Drum ist's mir auch ein theures Gut;
Gebt's aber einmal wieder los,
Dann bist schon rüstig Du und groß,
Und gibst — will's das Soldatenglück,
Den Herrn die Kugeln brav zurück.

2. Der Schatz am Vesuv.

Schlummernd in des Baumes Schatten
Und von Liedern eingewiegt,
Auf den weichen, grünen Matten
Oft ein Wandrer sorglos liegt:
Während in des Baumes Wipfel,
Schlau zu dichtem Knäul gekauert,
Eine Schlange hängt im Gipfel,
Und auf ihn als Beute lauert.

So an des Vesuves Fuße
Hängt der Kranz von Zauberhainen,
Die im Schönheits-Ueberflusse
Ird'sche Paradiese scheinen:
Während hoch im Bergesrachen
Listig, stumm und wie gebrochen,
Tausend Flammenhydern wachen,
Mord und Tod der Pflanzung kochen.

Wenn der Menſch dann hingegeben
Der Natur melod'ſchem Rufe,
Bricht es unter Donnerbeben
Aus dem tückiſchen Veſuve;
Spei'n die Feuerrieſenſchlangen
Aus uraltem Felſenhafen
Auf die Gegend, ſchlafbefangen
Hin ihr Herzblut, ihre Laven. —

Nun, was in verklungnen Tagen
Der Veſuv in Nacht verſtreute,
Müht, der Erde abzujagen
Sich der Menſch und ſcharrt nach Beute;
Wühlt die Gräber, längſt verſchloſſen,
Auf in gierig heißem Walten,
Wühlt und ſchaufelt unverdroſſen
In des Flammenberges Spalten.

Und ſo war's denn auch geſchehen,
Daß ſie gruben in dem Grunde,
Und durchbrachen Lavahöhen,
Abzufordern Goldeskunde,
Nicht zur Villa eines Großen,
Diesmal iſt der Gräber Spaten
Auf ein klein Geſchäft geſtoßen,
In der Armuth Kreis gerathen.

Nichts von Urnen, Gemmen, Ringen,
Gold'nen Münzen, gold'nen Götzen,
Von den viel erſehnten Dingen,
Nichts von den geträumten Schätzen.
„Ha! noch dort iſt eine Pforte,
Eine leicht erbrochne Thüre" —
Sprachen ſie mit frohem Worte:
„Laßt uns ſeh'n, wohin ſie führe." —

Nun, die Thür iſt aufgegangen,
Und an ihrer engen Schwelle,
Augen hohl, entfleiſcht die Wangen,
Lehnet ein Gerippe zur Stelle.

Und in seinen Knochenhänden,
Um das Herzblatt eng gedrungen,
Hält es wohl geheime Spenden
In ein linnen Tuch geschlungen.

„Ei je bargst Du hier den Geizen!“
Lachen rings die Nachtgesellen;
„Nun heraus mit Deinen Schätzen,
Sollst uns nicht den Tanz vergällen!“
Und als könnt' es nicht verschmerzen,
Daß man ihm entriß das Seine,
Was je lang es trug am Herzen,
Bricht zusammen das Gebeine.

Ja das Tüchlein ist verwittert,
Das in Wahn mit Schätzen füllte,
Und sie schleudern fort, erbittert,
Jene Gaben, die es hüllte.
Lagen doch nur in der Binde —
Schätze für die Reben keine —
Nur der Staub von einem Kinde,
Eines Säuglings Todtenbeine!

Doch mich dünkt, der Schätze keiner
Ließe sich auf Erden finden,
Köstlicher und menschlich reiner,
Als in jenen finstern Gründen:
Wo vom Todesarm umkettet,
Eine Mutter ohne Beben
Ihren Säugling, wohl gebettet,
Mit sich trug in's ew'ge Leben!

XXXIX.

Dichter der Parallelen.

Constantin Wurzbach, geboren den 12. April 1816 zu Laibach, studirt in Graz 1834, 1837 im Militärdienst, 1840 Offizier, 1844 Beamter der k. k. Lemberger Universitäts-Bibliothek, seit 1849 Bibliothekar im k. k. Ministerium des Innern. Von ihm erschienen außer mehreren wissenschaftlichen und zur polnischen Literatur gehörigen Werken: Parallelen, 1849; zweite Auflage, 1851; dritte 1853. Von einer versch[illegible]enen Königsstadt, Gedicht, 1850; Ludwig Napoleon, ein Gänzonenkranz, 1852.

---

1. Der Zauber des Lebens.

Die Götter lächeln ewig; thränenlos
Schweift klar ihr Auge in den Himmelsweiten;
Sie lassen dem geheimnißvollen Schooß
Der Wesen gold'ne Früchte stets entgleiten.
Der Sterbliche, der klug bedacht, nicht säumt,
Wird leicht im Falle das Geschenk erfassen.
Und nur der Zauderer, der eitel träumt,
Wird es sich rauben lassen.

Wenn ihre Gabe auf den Felsen fiel,
Der stolz, unbeugsam ragt in ew'gen Wettern,
Der Muntre strebt empor zum steilen Ziel,
Er prüft den Geist und stärkt den Leib im Klettern.
Wenn in der Wellen Brandung niedersank
Das göttliche Geschenk, wer zagt vor Wogen?
Der Feigling! — Nicht hat des Erfassens Drang
Den Muthigen betrogen.

Da liegt die Erde, eine holde Braut,
Mit allen denkbar'n Reizen ausgeschmücket;
Mit Lerchenschlag, mit Nachtigallenlaut,
Mit Milliarden Blüthen, ungepflücket.
Die Trauer zieht das düstre Leichentuch
Oft über diese Schätze sonder Gleichen.
Die Lust spricht gläubig ihren Zauberspruch,
Und alle Schleier weichen.

Vom Adler lerne schau'n in's Sonnenlicht,
Dann wird ihr ew'ger Glanz Dein Auge letzen;
Erträgt es auch den goldnen Schimmer nicht,
Sind's doch nicht Schmerzenszähren, die es netzen;
Die Eiche steht im Ungewitter stark,
Traf sie der Blitz, sie fällt im vollsten Blühen,
Es duftet noch aus Blatt, Gezweig und Mark,
Um duftend zu verglühen.

Laß' nur das All mit seiner Herrlichkeit,
Laß es sich ganz in Deinem Herzen spiegeln.
Die Trauer fliebt, und säße sie gefeit
Darin verspernt und hinter sieben Riegeln.
Gewann in solcher Art Dein Herz die Lust,
Dann hege sie, sie scheidet nicht so eilig;
Wohnt Liebe zur Natur in Deiner Brust,
Dann ist die Seele heilig!

Hang zur Natur ist ein getreuer Hirt,
Der läßt von Jammer nicht Dein Herz verkiesseln;
Der Friede, dieser Quell der Götter, wird
Belebend, wärmend Dein Gemüth durchrieseln;
Du fliehst aus eignem Drang, was Deine Lust,
Dein Glück bedroht, den wüsten Zweifelglauber,
Und hütest wie ein Kleinod in der Brust
Des Lebens gold'nen Zauber.

Dann flammt Dein Auge und dann lacht Dein Mund,
Du kehrst den Rücken zweifelvollen Spöttern,
Wenn mit dem Himmlischen noch nicht im Bund,
So kommst und bist Du doch zunächst den Göttern;

Dann ringſt Du nicht umſonſt, und wenn die Kraft
Dir weicht im letzten Anlauf Deines Strebens,
Iſt's nur ein Sprung aus einer Wennenhaft
In Zauber ew'gen Lebens!

2. Es iſt ſo ſchnelle weh gethan, und gut gemacht ſo ſchwer.

Behutſam nur und zart gefaßt
Die Blume thaubenetzt.
Denn eh Du es gedacht, ſchon haſt
Du ihren Sammt verletzt.
In jungfräulicher Reinheit dann
Entzückt ſie Dich nicht mehr;
Es iſt ſo ſchnelle wehgethan
Und gut gemacht ſo ſchwer!

O laß den Falter, laß ihn ziehn
Durch Auen und Gehölz.
Berührſt mit frecher Hand Du ihn,
So weicht ſein Farbenſchmelz.
Und ſeine grauen Schwingen dann
Erfreuen Dich nicht mehr!
Es iſt ſo ſchnelle weh gethan
Und gut gemacht ſo ſchwer!

O bringe nicht ſo raſch zum Strauch,
Die Nachtigall ſingt dort,
Dein haſtig Nahen ſcheuchet auch
Die graue Sang'rin fort;
Ihr Lied dort ſich ſo ſelig an,
Nun hörſt Du es nicht mehr!
Es iſt ſo ſchnelle weh gethan
Und gut gemacht ſo ſchwer!

XL.

Carl Beck.

Geboren den 1. Mai 1817 in Beck. Von ihm erschienen: Nächte, gesammelte Lieder, 1838. Gedichte: Stille Lieder, 1840; Lenko. Roman in Versen, 1841; Lieder vom armen Mann, 1841; der fahrende Poet; Saul (Tragödie); Lieder aus der Heimath; Monatrosen; An Franz Joseph, 1849.

---

1. Lust und Leid.

Ach, Lust und Leid! Was ist die Lust
Der sehnsuchtsvollen Menschenbrust?
Ein Pilger, der, verirrt und matt,
Uns Nachts um Kost und Lager bebt,
Und Morgens, frisch gestärkt und satt,
Ein Undankbarer, weiter strebt.
Nicht so die gramgesäugte Pein!
Die fromme Schwalbe flattert heute
Nach Nahrung auf die Flur hinaus,
Und kehrt mit der errung'nen Beute
Noch heute in ihr altes Haus;
So läßt auf kurze Zeit der Schmerz
Sein warmes Nest, das Menschenherz,
Und kehrt mit der erjagten Nahrung,
Mit bitterer Erfahrung
In's alte traute Kämmerlein.

2. Schiller und Goethe.

I.

Zwei Riesenberge kannet ihr im Leben,
Von aller Welt besungen und bewundert:
Denn neben Euch vermochte das Jahrhundert
Kein neues Riesenhaupt so hoch zu heben.
Du ein Vulkan, der glühend sich verzehrte,
Nur dann in Trauerwolken aufzuranchen;
Doch er ein Gletscher, der in Ruh' begehrte,
Das Haupt in Regenbogenpracht zu tauchen:
Du sagtest donnernd aus dem tiefsten Herzen
Des Geistes Flammen durch die dunkle Nacht,
Und Meer und Land bestrahlte Deine Pracht'
Er aber ließ um sich die Wölkchen scherzen,
Die Adler zieh'n im feierlichen Kreise,
Die Sonne spielen auf des Busens Eise.
Doch als mit einem Male über Nacht
Verschwunden war der flammende Vulkan,
Der Gletscher stand in einsam stiller Pracht —
Da hub das Volk die Todtenklage an.
Noch lange lebtest Du in seinem Munde,
Das Lied der Sehnsucht rief Dir liebend nach,
In mancher Sage, mancher Geisterkunde
Blieb die Erinn'rung an den Liebling wach.
Die Stätte schien so bang, verwaist't und leer,
Wo einst Dein Haupt geragt in's Wolkenmeer.
Du schwandest hin, und nur des Gletschers Pracht
Sah man allein den blauen Himmel grüßen.
Das Volk erkannte des Geschickes Macht,
Und lagerte sich froh zu seinen Füßen.

II.

O Göthe, Zelo, den Aare stolz umkreis'ten!
Ob Dich der Hauch schroff und frostig schalt,
Tief unter Deinem Busen, dem heeisten,
Schlug Dir ein Herz voll glühender Gewalt.

Wer hat die heißen Schmerzen ausgezählt,
Die Deine ſtolze Bruſt in ſich verbarg?
Dein Auge war mit ſeinen Perlen karg,
D'rum wurde geizig Deine Bruſt geſchmählt.
Auch Du, erhabner Gletſcher, ragſt nicht mehr.
Vulkan und Gletſcher, ach wo ſind ſie Beide?
Dieß deutſche Urgebirge, hoch und hehr,
Die Geiſteralpe ſchwand zur flachen Haide,
Wo jeder Knabe Diſtelköpfe ſchlägt,
Und Krittervolk der Helden Aſche wägt.
O Göthe, glückgeliebter Dichtergreis!
Wenn Du hinauf zur ſtillen Stube ſchwankteſt,
Dem Zaubrer gleich, im ſelbſtgezognen Kreis,
Am Geiſterſtabe der Erinn'rung wankteſt;
Wenn Du vor Schiller's Todtenſchädel ſtandſt,
Den Friedhof tief begrabener Gedanken
Auf jener bleichen, hohen Stirne fandſt,
Um die ſo ſtürmiſch einſt die Locken ſanken,
An deren Schläfen einſt im Jugendbrand
So kühn des Muthes volle Ader ſtand:
Dann fiel aus Deinem Aug' die Thräne nieder,
Sie galt dem Freund, der Jugend blaſſen Träumen,
Man ſah den ſchwermuthsvollen Geiſt der Lieder
In dieſer ſtill vergoſſnen Thräne ſchäumen.

XLI.

Uffo Horn.

Geboren den 18. Mai 1817 zu Trautenau im böhmiſchen Rieſengebirge. Von ihm erſchienen: Die Vormundſchaft. Preisluſtſpiel; Nic. Lenau, ſeine Anſichten und Tendenzen: Gameens im Exil, dramatiſches Gedicht, 1839; König Ottokar, Trauerſpiel, 1845; böhmiſche Dörfer, Novellen, 1849.

---

1. Das Allerſeelenlicht.

Der Regen wäſcht die Steine
Wie blanke Spiegel rein,
Darüber ſchleicht ein altes,
Gebeugtes Mütterlein!

Die Kirchenthür iſt offen,
Doch ob der Halle Pracht
Hängt noch der düſt're Schleier
Der Allerſeelennacht.

Noch klingen keine Glocken,
Kein Weihrauch füllt das Haus,
Und keine Kerzen ſtrömen
Die heil'gen Flammen aus.

Es neigt vor dem Altare
Die Alte das Geſicht,
Und klebt an ſeine Stufen
Ein Allerſeelenlicht.

„Das iſt für meine Mutter;
„Gott ſchenk' ihr ew'ge Ruh'!
„Und dieß für meinen Vater!"
Sie klebt noch ein's dazu.

„Und dieß für meine Tochter,
„Das ſchöne bleiche Kind,
„Und die für meine Söhne,
„Die früh geſtorben ſind!"

So hat mit ſieben Lichtern
Die Stufe ſie bedeckt,
Und unter Thränen betend,
Die Dochte angeſteckt.

Und ſieh', die Lichter glänzen,
Wie Sternlein in der Nacht,
Wie fromme Kinderaugen
In der Verklärungspracht!

Die Alte hat gebetet,
Dann ſpricht ſie leiſ' und trüb':
„Ich bin von Euch die Letzte,
„Die hier auf Erden blieb."

„Ich hab' euch alle Jahre
Ein Flämmlein angezünd't,
„Und hab' für euch gebetet,
„Die nun im Himmel ſind!"

„Doch bin ich einſt geſtorben,
„Da wird wohl Niemand ſein,
„Der Lichter brennt und betet
„Für's alte Mütterlein!"

Noch ein Licht blieb — das zündet
Sie an und ſpricht dabei:
„Für meine arme Seele,
„Daß Gott ihr gnädig ſei!"

Das Licht iſt lang verglommen
Was ſie noch ſinnen mag? —
Das todte Haupt verkläret
Der Allerſeelentag.

2. Spartakus.

Es ſitzen in der ruß'gen Halle
Um einen Tiſch von rohem Stein'
Viel Männer, ſtumm und ſchweigend Alle,
Und keinen drängt es, froh zu ſein.
Rings hängen Helme, Schwerter, Schilder
Und harren Spieße auf ein Ziel:
Erkennt in dieſem düſt'ren Bilde
Fechtſklaven vor dem Kampfesſpiel.

Die Becher bleiben unberühret,
Und ernſt iſt jedes Angeſicht:
Den Gram, der ihre Herzen ſchnüret,
Erleichtert der Falerner nicht!
Die Bruſt des Starken gleicht dem Steine,
An dem die Fluth vergebens toſt —
Der Schwache nur erſäuft im Weine
Das Leid, und ſucht im Rauſche Troſt.

Nur Einer ſitzt mit hoher Stirne,
Und wie die tief verborg'ne Glut
Im Aetna, gährt in ſeinem Hirne
Ein Meer von Flammen und von Blut:
Er hebt ſich langſam auf vom Sitze,
Und ſeine Bruſt wogt ungeſtüm:
Den Andern iſt es ſo, als blitze
Ein Feuerzeichen über ihm!

„Horcht auf! was ich in mir getragen,
„Was ich gehegt und lang bedacht:
„Die Sklavenkette, zu zerſchlagen,
„Verſuchen wir's noch dieſe Nacht!

„Sie trauten arglos unſern Händen
„Die Waffen an — wir wollen die
„Für uns geſchliffnen Schwerter wenden
„Zum Kampf der Rache gegen ſie!“

„Wollt ihr auch morden zum Ergötzen
„Der Henker um ein hölzern Schwert?
„Ich mein', das Leben einzuſetzen
„Sei eines beſſern Preiſes werth —
„Soll unſer Blut im Kampfe fließen,
„So ſei es nicht durch Bruderhand,
„Im Felde will ich mein's vergießen,
„Und nicht auf der Arena Sand!“

„Du, Gallier! biſt mein Leidgefährte
„Und ſtammſt aus mir verwandtem Blut,
„Und morgen ſuchſt Du mit dem Schwerte
„Das Herz, an dem Du heut geruht;
Du, Gelter! Du, vom Sand des Niles!
Bretone, Du! was that ich Dir,
Daß Du im Drang des Mörderſpieles
Mich anfällſt, wie ein wildes Thier?

„Um welchen Preis? um frei zu werden?
„Könnt Ihr euch anders nicht befrei'n,
„Und ſoll das höchſte Gut auf Erden
„Nur eines Mordes Palme ſein?
„Es gelte denn! heran Genoſſen,
„Was liegt am Weg' in's dunkle Land —!
„Es zeugt, daß Ihr zur That entſchloſſen,
„Die Kraft im Drucke jeder Hand!“

Die Schwerter zucken, blank gezogen,
Und wie ein wilder Regenguß
Geht's rauſchend durch der Halle Bogen:
„„Sei unſer Führer, Spartakus!““
„Ich will es ſein und will Euch führen,
„So werft denn Feuer in das Haus,
„Die Lohe ſtröm' aus ſeinen Thüren
„Verwüſtend über Rom hinaus!“

Die Thüre kracht und fällt in Trümmern,
Bald färbt den Himmel dunkle Glut,
Des Sklavenhauſes Wächter wimmern,
Vom Schwert durchbohrt, in ihrem Blut!
„Jetzt glüht das Mark, die Pulſe ſchlagen,
„Jetzt wehe dir, du ſtolze Stadt!
„Los Rache auf dem Donnerwagen,
„Und trinke dich am Blute ſatt!“

Sie zieh'n von dannen ſtolzen Ganges,
Die kleine Schaar wächſt rieſengroß.
Gewaffnet ſpringt das Kind des Zwanges —
Die Freiheit — aus dem Mutterſchooß!
Der Römer ſtolzes Heer zerſplittert,
Viel Tauſend Leichen ſchwellt der Strom,
Der Wiederſchein der Flamme zittert
Lang auf dem Capitol zu Rom!

XLII.

Friedrich Bach.

Geboren zu Prag 1817, ſtudirte daſelbſt von 1835 bis 1839, gegenwärtig Arzt in Travitza in Croatien. Von ihm erſchienen: Senſitiven, 1840; Gedichte, 1847.

Senſitiven.

1. Wiederſehn.

Die Sonne ſcheint ſo herbſtlich,
Ich ſchreit' am Waldweg fort,
Die alten Freunde zu ſehen,
Beſuch' ich wieder den Ort.

Da ſteht ſchon der Baum, er iſt es,
Der rauſchende, der gelbe;
Doch drängt's mich faſt zu ſagen,
Er ſei doch nicht derſelbe.

Ich lieg' in des Freundes Armen,
Er iſt's, der mit mir ſpricht,
Doch will es mich faſt bedünken,
Als ſei er's dennoch nicht!

2. Träumereien.

Die Weiden, die ſich niederbeugen,
Verſteh'n es nicht,
Was die rauſchende Welle ſpricht.

Und die Vöglein in den Zweigen
Verſteh'n es nicht,
Was das Rauſchen der Blätter ſpricht.

Und doch neigt ſich das Weidengebüſch
Sehnend hinab in den blauen Strom,
Der da rauſchet ſo kühl und friſch.

Und doch verſtummet der Vögel Geſchmetter,
Und es lullt ſie in ſüßen Traum
Spät am Abend das Rauſchen der Blätter.

Alſo im tiefſten Innern
Klingt uns bald das, bald dies,
Wenn wir's auch nicht verſtehen,
Träumen wie doch ſo ſüß.

3. Abſchluß

Verſtummt iſt das Heulen der wilden See,
Schon hat ſie die Dünen verlaſſen,
So ſucht nun im Sande die Perlen auf,
Die ſie zurückgelaſſen.

Verſtummt iſt das herbſtliche Rauſchen des Baumes
An dem die Stürme gerüttelt,
So leſ't nun im Raſen die Früchte auf,
Die er herunter geſchüttelt.

Die See iſt ruhig und klar und rein,
Nun ſeht ihr bis tief in den Grund hinein,
Verſtummt iſt der Baum nach dem Blätterfall,
Nun ſeht ihr die Zweige und Zweiglein all'.

XLIII.

Julius von der Traun.

Alex. Julius Schindler, geboren zu Wien den 18. September 1818, Staats-Anwalts-Stellvertreter zu Graz. Unter ſeinen Dichtungen beſonders hervorzuheben: Die Roſenegger Romanzen, 1852. Unter den Zelten, Soldatenlieder, 1853.

---

1. Der Aufbruch.

Schwalben kehren zu dem Neſte,
Und wir ziehn vom Vaterhaus!
Auf dem Czako Tannenreiſer,
Folgen wir dem jungen Kaiſer,
Der uns führt in's Schlachtgebraus.

Fahre wohl ſchwarzbraunes Mädel,
Weine, weine nicht ſo ſehr,
Trage dieſes Leid geduldig,
Gott bin ich mein Leben ſchuldig,
Und kein and'rer nimmt's — als er.

Suche mich in ſeinem Arme,
Kehr' ich nimmermehr nach Haus,
Muß ich fern auf kaltem Grunde,
Aus der offnen Todeswunde
Lieb und Leben ſtrömen aus.

Lieblich die Trompeter blaſen,
Und die Tambours ſchlagen ein,
Fahnen weben friſch im Winde,
Roß und Männer ſind geſchwinde,
Und es muß geſchieden ſein.

Auf dem Kirchhof blühen Blumen,
Wohl auf meines Vaters Grab —
Werd' noch weit marſchiren müſſen;
Als Soldat kann ich nicht wiſſen,
Wo ich auszuruhen hab'.

2. Geliebtes Oeſterreich.

Grüne Donau, deine Wellen
Rauſchen mir zum letzten Mal,
Muß den Brüdern mich geſellen,
Wandern muß ich bei dem hellen
Trommelklang aus dieſem Thal.

An den Ufern trauern Weiden,
Auf den Feldern liegt der Schnee;
Eh' ſie grünen, muß ich ſcheiden,
Meine ſchöne Heimat meiden —
Tief im Herzen thut's mir weh.

Wo die blinden Kugeln raſen,
Iſt mein Ziel und iſt mein Weg,
Wenn mein Flämmchen ausgeblaſen,
Unter einem fremden Raſen
Ich mein Haupt zur Ruhe leg'.

Soll ich unter fremdem Himmel
Schlafen in der Feldſchlacht ein —
Ach, von Oeſterreichs ſchönen Auen,
Die ich nimmer dürfte ſchauen,
Soll im Grab mein Träumen ſein.

3. Fürſtenſorge.

Und als der Herzog Albrecht kam
Zu Straubing auf die Brücke,
Iſt aufgewacht ſein alter Gram,
Er riß ſein Pferd zurücke.
D'rauf gab er ihm die Sporen
Und rannte wieder hin:
„Hätt' ich Dich nie verloren,
O ſchöne Bernauerin!“

„Da ragt ſie noch die alte Au,
So maigrün wie vor Jahren.
Du liegſt im Grabe, ſchöne Frau,
Wo Schiffe drüber fahren,
Wo drüber kommt gezogen
Der Wellen blonde Schaar —
So floß in ſanften Wogen
Dein gold'nes Lockenhaar!“

„Mein Land regier' ich ohne Müh',
Da gibt's nicht viel zu ſchaffen,
Die Kanzler ſchreiben ſpät und früh,
Der Ritter braucht die Waffen;
Die Bürger ſitzen friedlich
In ihrem reichen Haus,
In Stuben traut und niedlich,
Dort riſſen ſie Dich heraus.“

„S' geht manche ſchöne Bürgerskind,
Zu München auf der Straßen,
Doch iſt mein Aug' für Reize blind,
Seit Agnes mich verlaſſen!
Mein Vaterland mag lenken
Des Himmels kluge Macht,
Ich hab' an ſie zu denken,
An ſie bei Tag und Nacht.“

Der Herzog ritt auf grünem Rain,
Und nebenan im Acker
Fuhr mit dem Pflug ein Bäuerlein
Und rackerte ſich wacker.
Als dieſes ſah', wie kläglich
Sein Herr zu Roſſe ſaß,
Ward es gerührt unſäglich,
Bekam die Augen naß.

„O Fürſt, mein Aug' in Thränen ſchwimmt,
Du ſchafft uns Heil und Frieden,
Um unſer Glück der Kummer nimmt
Das Deine Dir hienieden.
Was Du uns ſtill bereiteſt,
Deß haſt Du Dich beraubt:
Der Du in Sorgen reiteſt,
Geſegnet ſei Dein Haupt!

4. Die Königskinder.

Zwei blonde Königskinder,
Die liebten ſich ſo ſehr,
Doch zwiſchen beiden wogte
Das weite, blaue Meer.

„Mein Herz, kannſt Du nicht ſchwimmen?
Mein Herz, ſo ſchwimm zu mir,
Ein Licht an meinem Fenſter
Soll weithin leuchten Dir."

Die Fackel ſtand am Fenſter,
Der Wind vorüber lief
Und blies ſie aus; der Jüngling
Ertrank im Meere tief.

Da kam der Sonntagmorgen,
Und alles war ſo froh;
Der König ſprach: „O Tochter,
Was trauerſt Du denn ſo?"

„Ach, Vater, lieber Vater,
Der Kopf thut mir ſo weh'
Könnt' ich ſpazieren gehen
Dort unten an der See?" —

„Willſt Du vom Felſenufer
Die wüſte Brandung ſeh'n,
So wecke Deine Schweſter,
Und heiß' ſie mit Dir geh'n." —

„O Vater, was mir fehlet,
Das heilt nicht Woge noch Wind;
Laß meine Schweſter ſchlafen,
Sie iſt ja noch ein Kind." —

„So geh' zum Strand, dort ſinge
Die Vöglein weit und breit,
Doch wecke Deinen Bruder,
Er gibt Dir das Geleit."

„O laß die Vöglein ſingen,
Sie ſingen in den Wind;
Laß meinen Bruder ſchlafen,
Er iſt ja noch ein Kind." —

Nun ſchwang ſie um den Mantel
Und ging hinab zum Strand,
Und ſuchte auf und nieder,
Bis ſie den Fiſcher fand.

„Mein Fiſcher willſt Du fiſchen
Um einen reichen Lohn,
So fiſch mir aus den Wellen
Den blonden Königsſohn." —

Der Fiſcher warf die Netze
Und fuhr am Strande hin,
Und als er zog, ſo ruhte
Der Königsſohn darin.

Die theure Leiche preßte
Sie an ihr Herz voll Glut;
„O Liebſter, wenn Du lebteſt,
Wär' alles wieder gut.“ —

Drauf ſchenkte ſie dem Fiſcher
Die Krone und den Ring:
„Was iſt ſo eine Krone
Doch für ein armes Ding.“

Sie ließ den Mantel fahren,
Und ſtürzte ſich in's Meer.
Die Wellen tanzten luſtig
Am Strande hin und her.

Das war ein Glockenläuten,
Ein Jammer, eine Noth.
„Am Strande unten liegen
Zwei Königskinder todt!“

XLIV.

Hermann Rollett.

Geboren zu Baden bei Wien am 20. Auguſt 1819, widmet ſich ſeit 1830 der Chemie, ſpäter ausſchließlich den ſchönen Wiſſenſchaften. Von ihm erſchienen: Liederkränze, 1842; Frühlingsboten, 1846; Wanderbuch eines Wiener Poeten, 1846.

1. Lerchenlied.

Was Wunder, daß ſich erkoren
Mein Herz des Geſanges Reich?
Ich bin ja, ich bin ja geboren
Im klingenden Land der Lerchen,
Im grünen Oeſterreich.

Fünf Lerchen im blanken Schilde
Das Wappen der Heimat trägt,
Und freudig nach dieſem Bilde,
Mit Jubelgeſang der Lerchen
Mein Herz zum Himmel ſchlägt.

2. Offenbarung.

Ein jeder Baum, der brauſt in Wettern,
Und jede Blume auf der Flur
Und jeder Zweig iſt voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

Auf jedem Blatt steht licht und offen,
O glaub' an helle Frühlingsluft!
Auf jedem Blatt steht grünes Hoffen
Stillflüsternd um die Blumenbrust.

Auf jedem Blatte steht geschrieben:
Der Geist der Lieb' durchwebt die Flur,
Auf jedem Blatt steht: Lieben! lieben!
Als Offenbarung der Natur.

3. Schutz.

In der Nacht, wenn Alles ruht,
Träumend von der Ferne,
Hat der Himmel auf der Huth
Nur das Aug' der Sterne.

Doch wenn in die Welt zurück
Kehrt des Tages Wüthen,
Braucht er schon den Sonnenblick,
Um sie zu behüten.

4. Wiedergabe

Du goldnes Sonnenauge,
Was siehst Du mich so an?
Als hättest Du zu fordern,
Was ich nicht geben kann.

Du gibst nur Licht und Leben,
Gib es mir viel und lang,
Ich will Dir's wiedergeben,
Mit Morgenlieder Sang.

XLV.

Adolf Pichler.

Geboren den 4. September 1819 zu Erl im Unterinnthale, ſtudirt zu Innsbruck, 1843 nach Wien, 1848 Doktor der Medizin, Hauptmann einer Schützenkompagnie in Judicarien, beſteht zwei Gefechte mit den Lombarden; Ritter der eiſernen Krone. Gegenwärtig Gymnaſiallehrer in Innsbruck. Von ihm erſchienen: Frühlingslieder aus Tirol, 1846; Legenden; Lieder der Liebe, 1852; geſammelte Gedichte, 1853.

---

1. Der Alpenſee.

Auf wilder Höhe liegt ein See,
Er ſpiegelt klar der Gletſcher Schnee;
Oft rauſcht er auf, wie eine Sage
Tönt rings der Bäume Flüſterklage,
Als wär's ein Schmerz, ein tiefes Wehe,
Daß er verlaſſen, einſam ſtehe!
Der Abend kommt, das Purpurlicht
Sich in den krauſen Wellen bricht.
Dann löſt die Nacht das dunkle Haar,
Und blickt aus Sternenaugen klar:
Ob in der rauhen Felſenwiege
Beruhigt jede Welle liege.
Der Spielhahn hoch im Wipfel lauſcht,
Wenn eine Woge träumend rauſcht,
Die Berge ſtehn', die ernſten Greiſe;
Gar ſtille iſt's in dieſem Kreiſe.

2. Mittag.

Die Aehre ſenkt das ſchwere Haupt,
Die vollen Halme wanken,
Ich ruh', vom Haſelbuſch umlaubt,
Still ſinnend in Gedanken.

Mir iſt, als wolle Gott der Welt
In Herrlichkeit ſich zeigen,
Daß gläubig jetzt in Wald und Feld
Die lauten Vögel ſchweigen.

Mir iſt, als woll' im Sonnenſtrahl
Die Liebe niederſchweben,
Daß alle Keime in dem Thal
Sich leiſe zitternd heben.

Mir iſt, als ob das goldne Licht
In meine Seele fließe,
Und dann bei Nacht als ein Gedicht
Zum Himmel wieder ſprieße.

XLVI.

Johannes Nordmann.

Geboren den 13. Mai 1820 zu Landersdorf bei Krems, ſtudirte zu Wien, ſeit 1839 der Literatur lebend, Redakteur der belletriſtiſchen Revue: Salon ſeit 1853. Von ihm erſchienen: Gedichte, 1847; Aurelie Roman, 1847; Zwei Frauen, 1849; Carrara, hiſtoriſcher Roman, 1851; Dante's Zeitalter, 1852, ꝛc.

---

1. Der Freudige.

Wie fröhlich mir zu Muth und hell,
Ich kann es Euch nicht ſagen;
Ich möchte meine Freude ſchnell
In gold'ne Münzen ſchlagen,
Und all das Gold mit reicher Hand
Hinſtreuen in das weite Land,
Zu ſtillen alle Klagen.

Ich möchte ſingen fort und fort
Auf allen meinen Wegen;
Und rauſchen ſollte hier und dort
Der reiche Liederregen,
Der aus dem Schlaf das Leben ruft,
Daß es mit ſüßem Blüthenduft
Entfalte ſeinen Segen.

Mir iſt ſo freudigfrei zu Muth,
Es geht mein Herz in Wellen;
Ich möchte meiner Freude Fluth
In übertauſend Quellen
Verſchicken in die Lande weit,
Mit meiner Seele Seligkeit
Die Herzen all zu ſchwellen.

Ich möchte meine Freude auch,
Die Herzen zu erfreuen,
Von jedem Baum und jedem Strauch
In duft'gen Blüthen ſtreuen;
So fänd' ich Ruhe nicht und Raſt,
Die Luſt auf jedem grünen Aſt
In Blüthen zu erneuen.

Ich bin ſo jubelſelig froh,
Und immer muß ich ſingen;
Ich weiß mir Rath nicht, wie und wo
Die Freude darzubringen;
In jedes Glas möcht' ich hinein
Sie ſchütten, wie den beſten Wein:
Das Herz will mir zerſpringen!

XLVII.

Ludwig Foglar.

Geboren zu Wien 1820, ſtudirt in Wien, gegenwärtig Beamter der Donau-Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft. Von ihm: Cypreſſen. Gedichte, 1841—1845; Strahlen und Schatten. Gedichte, 1846; ein Stück Leben. Gedichte, 1847; Clara von Wiſſegrad, 1847. Außerdem Herausgeber der verworfenen Schauſpiele, Verfaſſer mehrerer Dramen, darunter: Flitterwochen, Luſtſpiel; Strafford, Tragödie; Miß Dora Jordan, dramatiſches Gedicht.

Kriegslied im Frieden.

Es ſoll nicht ſein, es will nicht ſein,
Geſchloſſen ſchon der Frieden,
Was dauert — iſt der Krieg allein,
Der Kampf iſt uns beſchieden.

Und wenn auch Schwert und Trommel ruh'n,
Und weiße Fahnen winken,
Es herrſcht der Streit im kleinſten Thun
Auch ohne Waffenblinken.

Ein großes Lager iſt die Welt
Von Siegern und Beſiegten —
Wohin du bauſt dein Schlummerzelt —
Dir folgen die Bekriegten.

Drum ſieh Dich nur bei Zeiten vor
Mit Burgen und mit Wallen,
Daß nicht der Feind bei offnem Thor
Dir Herd und Haus mag fällen.

Auf Hinterhalt ſei ſtets gefaßt
Und auf verſteckte Minen,
Und ob Du Wirth biſt oder Gaſt,
Laß Dir die Vorſicht dienen:

Dein Innerſtes bewahre rein,
Geheim und unbetreten:
Es wird Dir eine Zuflucht ſein
In letzten Kampfesnöten.

XLVIII.

Joh. Carl Kirchner.

Geboren zu Broos in Siebenbürgen den 9. April 1821, ſtudirt Rechtswiſſenſchaft 1844 in Hermannſtadt; freiwillig zum Jägerbataillon 1848; ausgezeichnet bei der Vertheidigung von Karlsburg; Oberlieutenant 1849; geſtorben 1850. Von ihm Gedichte, 1852.

Unſere Sprache.

Sprache, hohe, heil'ge Flamme,
Aus der Gottheit ew'gem Geiſt,
Kraft, die von dem Erdenſchlamme
Kühn empor die Seele reißt;
Hehre Gabe, die die Schranken
Zwiſchen Menſch und Thier erhebt
Und die mächtig durch Gedanken
Leben in die Seele webt!

Süße Sprache deutſcher Söhne,
Deutſcher Sprache hehre Luſt!
Deine heil'gen Himmelstöne
Schwellen höher meine Bruſt.
Tönen Deine ſüßen Lieder,
Schallt Dein Laut ſo kräftig hell,
Stürmet mir durch Seel' und Glieder
Der Begeiſt'rung Flammenquell.

Denn wie in die todten Wangen
Adams Gott einſt Leben goß,
Daß, vom Geiſteshauch umfangen,
Ihn Empfindung heiß durchfloß:
Alſo gießt in kühnen Wellen
Und im ſtolzen Siegesbraus
Ew'gen Geiſtes Feuerquellen
Unſ're deutſche Sprache aus.

Kühn, wie auf des Sturms Gefieder
Durch die Wälder brauſt der Nord,
Brauſen deutſche Jubellieder,
Schallt mit Kraft das deutſche Wort.
In dem Strahl der Freiheit blühend,
Tönt erhaben deutſcher Sang.
Jede ſtarre Feſſel fliehend,
Scheut er fremder Formen Zwang.

Doch wie ſanft, vom Weſt erſchüttert,
Süß die Aeolsharfe klingt,
Wie der zarte Ton hinzittert,
Bis er ſterbend leiſ' verſinkt;
So auch klagt ſie heiße Liebe,
Liſpelt ſchwärmeriſch und mild,
Daß im tiefen Sehnſuchtstriebe
Luſt und Weh' den Buſen füllt.

Drum ſo lang am deutſchen Baume
Nicht der letzte Zweig verdorrt,
Noch ein Stern am Himmelsſaume
Glühet, halt' ich feſt am Wort!
Mag man mir auch Alles rauben,
Nichts fürcht' ich, was mich bedroht,
Deutſcher Sprache, deutſchem Glauben
Bleib' ich feſt bis in den Tod!

II.

Moritz Hartmann.

Geboren 1821 im Dorfe Duschnik bei Przbram in Böhmen, studirt in Prag von 1840—1844, lebt dann in Wien bis 1846. Abgeordneter im Frankfurter Parlament. Von ihm: Kelch und Schwerdt, 1845: neuere Gedichte, 1846.

---

1. Die Schwalbe.

Was bist Du anders, armes Herz,
Als wie ein kleines Schwalbennest,
Das, um zu wandern fernenwärts,
So leicht die Schwalbe Glück verläßt.

Indeß die Schwalbe frohe Rast
Genießt in einer Palmenwelt,
Stürmt in das Haus so mancher Gast,
Der eine tolle Wirthschaft hält.

Erst kommt der Frost — das kleine Haus
Ist bald zerrissen und verheert;
Dann kommt der Sturm, — der wild hinaus
Die letzten weichen Flaumen kehrt.

Und kehrt die Schwalbe in ihr Haus,
Ist es zerrissen und zerwühlt,
Daß in den Trümmern ihres Bau's
Sie nimmermehr sich heimisch fühlt.

2. Dienstbotenschlaf.

O weckt sie nicht! Ihr kommt vom Festgelage,
Sie haben sich gemüht für Euch bei Tage:
Ihr leertet aus den Becher süßer Lust,
Sie stellten hin den bittern Kelch der Plage.

Legt Sanftmuth auf die ungerechte Wage,
Daß Euch nicht einst ihr blasses, stummes Aug'
Und ihrer Wangen Bläße furchtbar frage:
Wer gab in Eure Hand das Recht der Plage?

Für Euch nur raffen sie die Kraft so eilig
Im kurzen Schlaf zusammen, — stört sie nicht! —
Auf ihren Stirnen steht es hundertzeilig:
Dienstbotenschlaf ist heilig, dreimal heilig;

So heilig, wie das Schwert des müden Kriegers,
So heilig, wie das Zelt ruhmvollen Siegers,
Uns wie der Stab, daran zusammenbricht
Vom letzten Kampf die Kraft des Unterliegers.

Legt Sanftmuth auf die ungerechte Wage,
O weckt sie nicht — Ihr kommt vom Festgelage,
Geht leisen Schritt's, reißt an der Glocke nicht —
Wer gab in Eure Hand das Recht der Plage!

3. Ein Grab in Töplitz.

Eiche zwischen Leichensteinen,
Schwach an Zweigen, arm an Blättern,
Schien mir nur im Thau zu weinen
Und zu predigen den Wettern.

Um die Krone ihr zu schweben
Schien ein Schwarm von Liederseelen,
Und der Baum begann zu leben,
Und also mir zu erzählen:

„Lag vielleicht auf fernen Hügeln
Nur ein leichtes Körnlein Samen,
Schwalben, die gezogen kamen,
Trugen mich in ihren Flügeln."

„Zog sofort von Ort zu Orte,
Hörte luft'ge Wanderlieder,
Und im Neste Liebesworte,
Bis ich fiel am Grabe nieder."

„Meiner Wurzeln feste Klammer
Hält nun einen Sarg zusammen,
Und aus enger Herzenskammer
Freudig meine Zweige stammen."

„Denn im Dichterherzen fuß' ich,
Dem mir also nah' verwandten,
Aus dem Herzen rausch' den Gruß ich
Allen Wallern und Verbannten."

„Oben rausch' ich Grüße nieder,
Fußend doch im todten Herzen,
Und so waren seine Lieder
Frohe, schwebend über Schmerzen."

Was also zu mir gesprochen,
Dichterherzen war es eigen;
Einen Wanderstab gebrochen
Hab' ich mir von jenen Zweigen,

Solch' ein Stab soll mich begleiten,
Tröstende Reliquiengabe!
Wandern mir und Leben deuten,
Weil er wuchs auf Seume's Grabe.

L.

Siegfried Kapper.

Geboren den 21. Mai 1821 zu Smichow bei Prag; Doctor d Medizin in Wien 1841—1846, gegenwärtig Badearzt in Franzensba Von ihm erschienen: Slavische Melodien, 1844; befreite Lieder, 184 Fürst Lazar, epische Dichtung, 1851, 1852; Gesänge der Se ben, 1852.

---

1. Auf der Wanderung.

Des Morgens that ich auf die Thür
Und trat aus meinem Obdach für;
Mit weißem Haupt ein greiser Gesell
Gab das Geleit mir bis zur Schwell.

„Habt junges Blut und frischen Muth!"
So sprach er, „Euch ist wandern gut!
Trug auch einmal den flinken Stab
Und streifte so bergauf, bergab!

Auch stand mein Sinn auf Andres nicht,
Als was aus Euren Augen spricht:
Wollt Alles wissen, Alles schaun
Und nur dem eignen Auge trau'n!

Dort sah ich's blauen hinter'm Wald,
Den Berg mußt' ich ersteigen bald!
Dann lag vor mir ein weites Thal;
Das mußt' ich dann durchziehn zumal!

Drauf rollt' ein Strom mir in den Weg,
Hinüber muß't', auch ohne Steg!
Da hemmt den Schritt des Meeres Strand;
Ich nahm ein Ruder, stieß vom Land.

Was sah ich nicht, was hört' ich nicht!
Da gibt kein Buch davon Bericht!
Und immer schritt ich weiter fort
Von einem stets zum andern Ort.

Zuletzt, der ich geschritten lang,
Und glaubt gethan welch weiten Gang,
Da fand ich mich — wo? — Ihr glaubt es kaum!
Mit einmal in bekanntem Raum!

Vor mir — lag wieder jener Grat;
Ich überschritt den steilen Pfad,
Und kehrte ein nach langem Jahr
Dort, — wo ich ausgegangen war.

Und nun — frisch weht der Morgenwind,
Es sei der Weg Euch leicht und lind!
Dieß aber nehmt mit als Geleit:
Vergeßt nicht, wo zu Haus Ihr seid!"

Drauf drückt er scheidend mir die Hand,
Die Thüre schloß sich, er verschwand.
Ich — hätt' nicht mögen von der Stell;
Doch war der Morgen gar zu hell!

2. Frieden.

In meinem Herzen ruht ein Frieden,
Wie ich in dieser lauten Welt
Ihn möglich nie geglaubt hinieden,
Wo alles tost und braust und gellt.

Der Lärm des Tages liegt in Schweigen,
Die haſt'ge Sorge raſtet aus;
Vollmondbeglänzte Wipfel ſteigen
Regloſ in's Aethermeer hinaus.

Kein Laut, der ſtöre' nah' und ferne;
Selbſt ſtiller wallt der nahe Strom;
Millionen klarer Flimmerſterne
Sind ausgeſät am Gottes Dom.

In mir auch iſt der Kampf geſchlichtet,
Und milde Ruhe, abendgleich;
Nach innen iſt der Blick gerichtet
Und überſieht ein Himmelreich.

LI.

Hieronymus Lorm.

Heinrich Landesmann, geboren 1821 zu Wien, ſtudirt Philoſophie, ſeit 1850 Mitarbeiter der k. k. Wiener Zeitung. Von ihm außer einigen kritiſchen Schriften: Abdul, epiſches Gedicht, 1852; lyriſche Gedichte und Novellen, vorbereitet für 1854; der Herzensſchlüſſel, Luſtſpiel, aufgeführt 1851.

---

1. Im Walde.

O, wenn Du je im Wald allein geſeſſen,
Das Aug' verſenkt in's dunkle Grün der Tannen,
Das Ohr geneigt den Wellen, die verrannen,
Rings um Dich Ruh und tief in Dir Vergeſſen —

O dann empfandſt Du auch, ſich unermeſſen
Ob Dir des reinen Daſeins Himmel ſpannen,
Das bunte Spiel des Lebens zog von dannen,
Mit keinem irdiſchen Gewicht zu preſſen.

In ſolcher Stunde ward von Dir gewonnen,
Was hemmt, Eins mit der Ewigkeit zu werden,
Und ohne Tod biſt Du zu Gott gekommen.

Die Stunde weicht den irdiſchen Beſchwerden,
Doch ein Erkennen bleibt in Dir erglommen!
Du biſt — und Alles iſt erfüllt auf Erden.

2. Der Schiffer.

Im leichten Nachen ſchifft die Mutter mit dem Sohn,
Hoch geht die See, und Sturm die finſtern Wolken droh'n.

Ihn bringt die Nacht, er wirft das Fahrzeug wild herum, —
Nur Einen trägt's, ſonſt ſchlägt der Kahn mit Beiden um.

„Das Ruder, Mutter, nimm! Ich ſtürze mich in's Meer,
O, rette Dich! Lebwohl! Du ſiehſt mich nimmermehr!"

Die Mutter hält ihn feſt: „ich ſelber ſteh' am Ziel,
Du biſt noch jung und ſtark, mir raubt der Tod nicht viel."

Sie ſtürzt — er ſtürzt ihr nach, gern ſtürb' er, kämpft er nun
Der Fluth das Opfer ab, doch Nacht verſchlang die Spur.

Und ruhig ebbt das Meer, das ihn zum Hafen trägt,
Die Welle fließt gelind, ſein Herz nur wild noch ſchlägt.

Doch fürder iſt am Strand kein Schiffer ſo geſucht,
Es iſt, als nähm der Sturm vor ſeinem Kahn die Flucht;

Als hätt' ein Mutterherz durch heil'gen Opfertod
Errungen, daß kein Sturm mehr ſeinem Haupte droht.

LII.

Alfred Meißner.

Geboren den 15. Oktober 1822 in Teplitz in Böhmen. Doktor der Medizin 1846. Von ihm: Gedichte, erster Band. 1846; vermehrte Auflage. 1851. Ziska, ein Romanzencyklus. 1847. Das Weib des Urias, Tragödie. 1851; Reginald Armstrong. Trauerspiel. 1852.

---

1. Abend am Meere.

O Meer im Abendstrahl,
An Deiner stillen Fluth,
Fühl' ich nach langer Qual
Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergißt,
Woran sich's müd gekämpft.
Und jeder Wehruf ist
Zu Melodie gedämpft.

Kaum daß ein leises Weh'
Durchgleitet das Gemüth,
Wie durch die stumme See
Ein weißes Segel zieht.

2 Aus den „Trümmern."

Fragment.

Nach einer Zeit der Schmerzen ſtumm und wild
Trat' ich hinaus in das erwachte Land
Durch deſſen ſaatenwogendes Gefild
Der Strom hinzieht ſein blitzend Silberband.
Der Frühling ſpricht: geh' hin durch Flur und Hain
Und freue Dich an Gottes Sonnenſchein!

Und wecket nicht der friſche Lenzesquell
Dir andre Quellen in der ſtarren Bruſt?
Waſch' Dir am Strom Dein wundes Auge hell,
Schon ſingt der Wald in junger Frühlingsluſt.
Nur Schnee im Felsgeklüfte iſt Dein Schmerz.
Verſuch' es nur zu leben, armes Herz!

O Übergeſang voll wunderbarer Macht,
O ernſter Geiſt, der mir das Herz erfüllt,
O junger Frühling, der in Roſenpracht
Des todten Lebens Schutt und Trümmer hüllt.
Ich fühle Dich, ich faſſe Deinen Sinn,
Und bin beglückt, ob ich auch einſam bin.

Ich ſegne jede Schwalbe in der Luft,
Und jeden Roſenbuſch im ſtillen Thal,
Und jeden Tauber, der ſein Treulied ruft,
Und jede Lerche hoch im Morgenſtrahl,
Ich ſegne Alles, was da ſtill und laut
Dem neuen Frühling glaubt und ihm vertraut.

3. In den Bergen.

Das sind die Alpen! Ihre Zinnen steigen
Wie greise Häupter in die blaue Luft,
Die Thäler singen und die Höhen schweigen,
Die Tannen schauen in die Felsenkluft;
Der Alpensee schläft still in ew'ger Ruhe
Wie blauer Wunder wunderbare Truhe.

O Himmelsnähe! Freier Winde Weben,
Gemurmel der Wasser in der Einsamkeit,
Säuseln der Tannen auf den felsigen Höhen,
Du schwellst die Brust und machst sie fromm und weit,
Und durch die stille Seele des Poeten
Weht, lange nicht gekannt, ein heimlich Beten.

LIII.

Eduard Mautner.

Geboren 1824 zu Pesth, studirt Jus in Wien und Prag, 1847 in Leipzig, von 1848 bis 1853 in Wien, gegenwärtig in Lond Von ihm: Gedichte, 1847; Preislustspiel: Gräfin Aurora, Schausp 1852; der Courier, Lustspiel; Splitter und Balken, Lustspiel, 1853.

---

1. Mondnacht.

Ich rang im Zorn und Schmerz und Qualen,
Verlassen, trostlos und allein,
Da blicktest Du mit Deinen Strahlen
Versöhnung mir in's Herz hinein.

Ein seltsam, letheartig Weben
Hebst Du auf mich, o Mondenschein!
Vergessen all das düstre Leben.
O könnt' es ewig Mondnacht sein!

2. Letztes Lied.

Ich will ein Lied noch dichten,
Und wär's zum letzten Mal,
Will mich noch einmal lichten
In der Begeist'rung Strahl.

Noch einmal soll's mir leuchten
Vom Auge hell und klar,
Noch eine Thräne feuchten
Mein bleiches Wangenpaar.

Und ist mein Lied dann fertig,
Will ich's in Schöpferlust,
Des nahen Todes gewärtig,
Noch drücken an die Brust.

Will's mit hinüber bringen,
Daß es für mich dort spricht,
Und still beginnt zu klingen
Beim ewigen Gericht.

3. Pro domo.

Der Funk, der unter Rossehufen
Sich auf dem Kies des Pflasters wiegt,
Genügt, fällt er in Pulverkufen,
Daß eine Stadt in Trümmer fliegt.

Und unsre Lieder trüb und bangend,
Was nennt ihr nichtig sie und schaal?
In Herzen, welche feuerfangend,
Sind sie ein zündend heller Strahl.

LIV.

Josef Hermann Hillisch.

Geboren zu Wien 1825. Buchdrucker, gegenwärtig Factor der Gurich'schen Buchdruckerei in Linz. Von ihm erschienen: Gedichte eines deutschen Handwerksburschen. 1851.

Am Scheideweg.

Es war am Scheideweg; die Blumen schlugen
Die sanften Aeuglein auf voll Morgenthau;
Ich weinte still, wie sie — wir Beide trugen
Im Auge unser Glück und Leid zur Schau.

Der Morgenthau war der Natur Geständniß:
Daß sie die Blume warm und innig lieb';
Und meine Thräne war ein trüb' Bekenntniß:
Daß von der Liebe mir — die Thräne blieb!

Es war am Scheideweg; mein Herz schlug leise,
Es war so kindisch-furchtsam aufgeregt
Im Jugendwahn, weil Niemand mir zur Reise
Die Hände segnend auf das Haupt gelegt.

Noch einmal mußte jetzt mein Blick begegnen
Der Heimat, die auf immer ich verlor,
Da hob der Thurm, als wollte er mich segnen,
Hoch über mich sein funkelnd Kreuz empor.

LV.

Ignaz Vincenz Zingerle.

Geboren 1825 am 6. Juni zu Meran, ſtudirt daſelbſt, zu Innsbruck und Brixen; ſeit 1848 Gymnaſial-Lehrer zu Innsbruck. Unter ſeinen Werken hervorzuheben: König Laurin, 1850; Sagen aus Tirol, 1850; Tirols Volksdichtungen, 1851; Gedichte 1853.

St. Severin.

Auf die Kniee fromm geſunken betet Severinus ſtille,
Den nach Norikum geleitet ſeines Meiſters ew'ger Wille.
Daß er Frieden allen Herzen, Balſam ſpende jeder Wunde,
Ueber Schutt und Trümmern lehre neuen Lebens beſſ're Kunde.

Stille war es, heil'ge Andacht in des Beters Bruſt gegoſſen,
Von des Himmels lichten Strahlen reich ſein mildes Haupt umfloſſen,
Horch! da ſchreckt aus ſel'gem Schauen ihn ein Klopfen an der Zelle,
Und ein Jüngling kommt, den kräft'gen Leib umhüllt vom rauhen Felle.

Einen Stab in ſeiner Rechten tritt heran der Blondgelockte,
Dem ſo blau das Auge glänzte, weicher Flaum das Kinn umflockte,
Seine Arme langt er flehend Severinus fromm entgegen,
Faltet die gebräunten Hände, bittet um des Vaters Segen.

Und der Heil'ge leget betend auf des Jünglings Haupt die Hände,
Flehend, daß des Himmels Huld die Fahrt zum hohen Ziel ihm wende,
Und dem Beter wird's ſo eigen, daß die Augen heller leuchten,
Und der Freude reiche Thränen ſeinen Silberbart befeuchten.

Wie vom Himmelslicht umfloſſen ſcheinet Severinus hehrer,
Und im Tone des Propheten ſpricht der Chriſten weiſer Lehrer:
„Nach Italien, nach Italien rufet dich des Himmels Stimme,
Wo die Städte dir ſich neigen, Völker zittern deinem Grimme.

„Ziehe hin des Herren Diener, tapfres Haupt der tapfern Scyren!
„Helle Siegeskränze werden blühend deine Schläfe zieren,
„Ziehe hin im ſchlichten Vließe, traun das arme Vließ wird fallen,
„Und des Starken mächt'gen Glieder ſtolz des Purpurs Pracht umwallen.

„Ziehe hin! ein Scepter ſproſſet aus dem dürren Reiſeſtabe,
„Spenden wird, der arm geweſen, goldner Fülle reiche Gabe!“
Und er ſchweigt; noch ruh'n die Hände auf des Führers gold'nen Haaren,
Horch! da mahnen laut zum Ziehen tapferer Scyren reiſ'ge Schaaren.

Und der Jüngling hebt ſich dankend, wandelt durch die nied're Pforte,
Zieht mit ſeinen Mannen weiter, wahret treu des Sehers Worte
Nach Italien ſteigt er muthig mit den Kriegsgenoſſen nieder,
Und in Romas morſchen Körper fügen ſich die deutſchen Glieder

Doch der Söldner hebt die Rechte — und des Weltreichs Fugen krachen,
Was für Ewigkeit gegründet, ſcheitert, wie ein morſcher Nachen
Und der Heldenjüngling lächelnd, von dem Purpur ſtolz umſchlungen
Schaut hernieder auf die Ew'ge, die ſein ſtarker Arm bezwungen

Romas letzter Cäſar ſinket, und es herrſcht ein deutſcher König
Wen umjauchzt der Scyren Jubel als den Herrſcher tauſendtönig'
„Odoaker, Romas Brecher, tönet es von Mund zu Munde,
„Odoaker; erſter König in der deutſchen Königsrunde!“

LVI.

Ottocar Maria Frh. v. Schlechta-Wſſehrd.

Geboren den 20. Juli 1825 zu Wien, dermal Sekretär-Interprète bei der k. k. Internuntiatur zu Konſtantinopel, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften; vorzüglich Ueberſetzer orientaliſcher Poeſien. Von ihm erſchienen: Der Frühlingsgarten von Abdurahman-Dſchami, aus dem Perſiſchen, 1846; der Fruchtgarten des Saadi, aus dem Perſiſchen 1852 u. a.

Abſchied.

Du willſt ſcheiden, wohl, ſo ſcheide!
Was Dein Sein an meines band,
Ring und Schwur, ich lege beide
Hier zurück in Deine Hand.

Nimm auch Deine Gaben wieder
Deine Blumen nimm zurück,
Hangen ſie bald ſterbend nieder,
Denke: ſo auch ſtarb mein Glück!

Nimm ſie nieder dieſe Roſe,
Ach wie iſt ſie Dir ſo gleich,
Treuvergeß'ne, Liebeloſe:
Wangenroth und dornenreich.

Nimm die Lilie, deren reine
Kelche, wie Dein Nacken blank,
Die wie Du, um die ich weine,
Märchenduftig, ſtolz und ſchlank.

Nimm das Veilchen; wie ſein Blühen
Kündet, daß man Lenzes harrt,
Weckteſt Du ein Frühlingsglühen,
Wo des Winters Froſt geſtarrt.

Nimm auch dieſe Glockengarbe,
Keinen Groll trag' ich in mir,
Wie auf ihr des Himmels Farbe,
Ruhe Segen über Dir!

Laß dafür aus Deinen Locken
Dieſes Lorbeerzweiglein mir;
Blüthenlos und ſpröd und trocken
Taugt es meiner Bruſt als Zier:

Für die Liebe kalte Ehre,
Dunkles Laub für Blumenlicht;
Schmücke denn dieß Herz, das leere,
Es erfüllen kannſt Du nicht!

LVII.

Cajetan Cerri.

geboren den 26. Mai 1826 zu Bagnolo bei Brescia, 1839 in ...en, wo er zuerſt deutſch lernte, jetzt Beamter im k. k. Miniſterium ...s Innern. Von ihm erſchienen: An Hermine, ein Lied von der Unſterblichkeit. 1849. Deutſche Lieder eines Italieners. 1850.

---

1. Im Buche der Natur.

Und wanke nicht, wenn ſie für all' Dein Lieben
Nur Schmerz Dir bieten und nur wilden Hohn;
Sei edler denn als ſie, die Dich betrüben,
Und Deines Segens Fülle ſei ihr Lohn.

Ein ſchweres Wort, das doch mit Flammenlettern
Im Buche der Natur geſchrieben ſteht,
Schlag' auf dieß Buch, aus deſſen ew'gen Blättern
Des Weltgeiſt's Odem Dir entgegenweht.

Sieh dort das Meer, von Habſucht wild zerriſſen,
Für Wunden gibt es ſeiner Perlen Zier,
Sieh' hier die Blume, die Du tratſt mit Füßen,
Mit ihrem Duftgebete dankt ſie's Dir.

Und hier den Baum, dem Du in's Herz geſchnitten,
Er ſendet ſüßen Balſamsthau Dir nach,
Nicht ahnen ſollſt Du, was er tief gelitten,
Als Deine Hand ſein Blüthendaſein brach.

Sie alle, alle: Meer und Baum und Blume
Vergelten Dir mit Luſt ihr Leiden ſchwer —
So ſei auch Du, geweiht dem Märtyrthume,
Nicht minder groß, als Blume, Baum und Meer!

2. Klar und ſtill.

Gleich einer Waldesquelle, klar und ſtill,
Sei auch Dein ganzes Leben klar und ſtill;
Denn ſo wie dort ſich nur in reinen Fluthen
Die lieben Sternlein ſpiegeln, klar und ſtill,
So glänzt des Glückes Stern auch nur in guten
Und ungetrübten Herzen klar und ſtill;
Wo wild verzehrend ſprüh'n des Haßes Gluthen,
Da walte Deine Liebe klar und ſtill,
Wen blind das Schickſal ſchlägt mit dorn'gen Ruthen,
Den wiege ſanft in Träume klar und ſtill,
Und wo ein unverſtandnes Herz muß bluten,
Da tröſte Du mit Thränen klar und ſtill;
So ſei, ob's auch die Welt nicht mag vermuthen,
Dein ganzes Sein ein Segen, klar und ſtill!

P. germ. 955 1/2

Mosenthal

Der Sonnwendhof.

Der Sonnwendhof.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen

von

S. H. Mosenthal.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1857.

BIBLIOTHECA
REGIA

Seiner Königl. Hoheit,

dem durchl. Herrn

Karl Alexander,

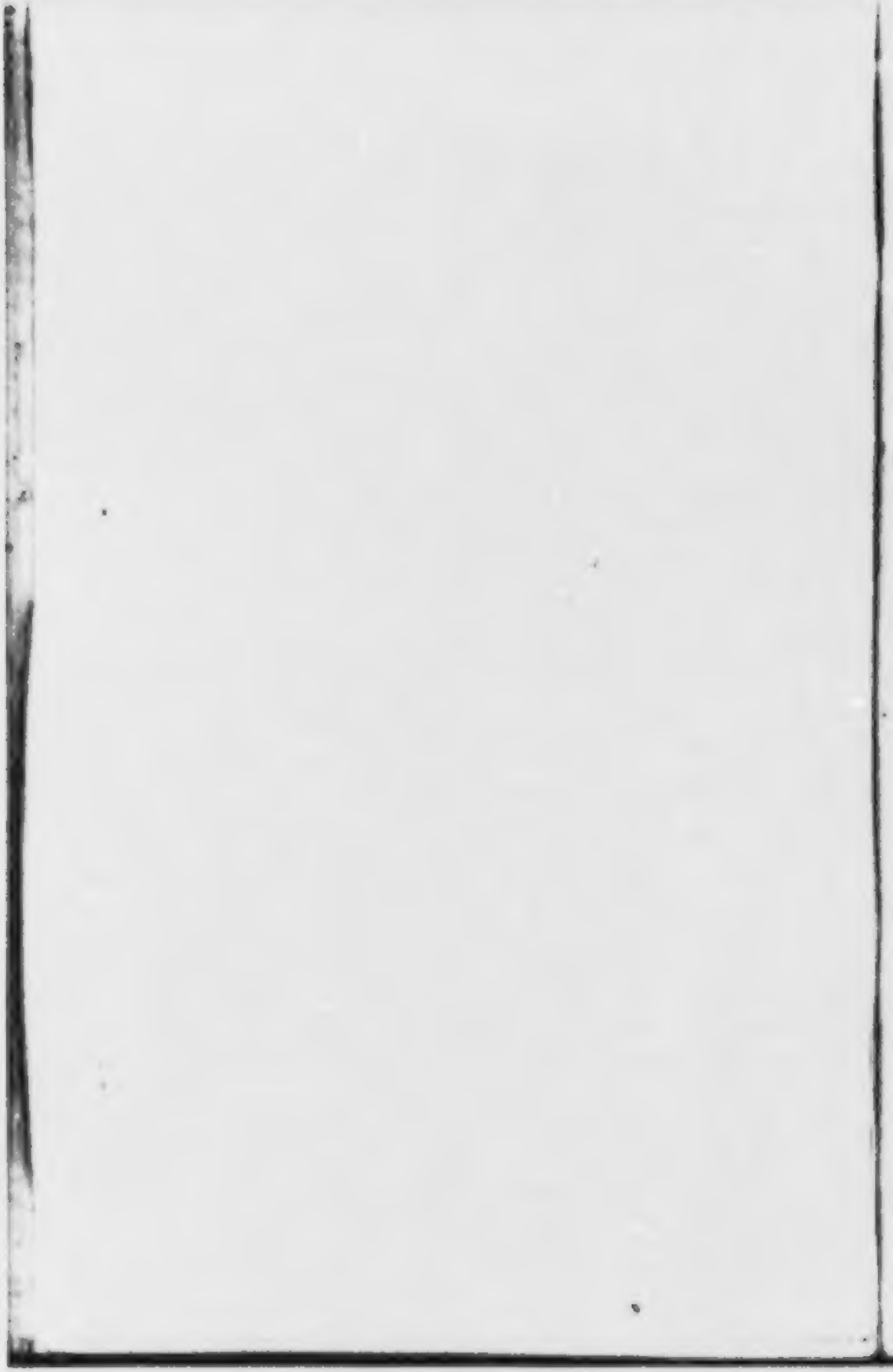
Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

in tiefſter Ehrfurcht
gewidmet.

„Kein Auguſtiſch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte
Lächelte der deutſchen Kunſt.“
Carl Auguſt vernahm die Klage,
Schuf der Muſe goldn'e Tage
Im Aſyle ſeiner Gunſt,
Gab den Sängern deutſcher Lieder
Ein „Auguſtiſch Alter“ wieder.

Und auf dieſen lichten Bahnen,
Würdig ſeines großen Ahnen,
Wallt ſein edler Enkel fort;
Schirmt der Muſe echte Söhne,
Ehrt das Hohe, liebt das Schöne,
Wo es wirkt in Bild und Wort,
Hegt für jede Geiſtesblüthe
„Eines Mediceers Güte.“

Helgoland, im Auguſt 1856.



Der Sonnwendhof.

Volks-Schauspiel in 5 Aufzügen.

Perſonen.

Monica, Sonnwendbäuerin, Witwe.
Valentin. }
Wolfgang. } in ihrem Dienſte.
Crescenz. }
Franzl. }
Marie.
Mathias, Schmiedgeſell, ihr Schwager.
Anna.
Der Pfarrer in der Achau.
Der Meßner.
Ein Keſſelflicker.
Ein Kind.
Knechte, Mägde, Bettlerinnen und Bettler, zwei Knaben.

Ort der Handlung: Im Hochgebirge; theils im Thal im und um den Sonnwendhof; theils auf der dazu gehörigen Stern-Alm.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Aufzug.

(Inneres des Sonnwendhofes, gegen den Hintergrund, der die Gebirgsgegend zeigt, durch einen gekreuzten Pfahlzaun abgeschlossen; dicht hinter demselben von links herab ein praktikabler Hügel. Im Vordergrunde rechts ein neues Bauernhaus. Man sieht die holzgeschnitzten Altane, an beiden Seiten der Thur gemalte Heilige; ein Spruch uber der Thur. In der Coulisse hinter dem Hause die offene Scheuer, dahinter dicht am Zaune holzerne Bänke. Links im Mittelgrund, schräg unter einer dichten Linde, ein langer Tisch mit Bänken nach vorn und hinten. Dahinter ein Brunnen. Ein kleiner Tisch mit einer Bank rechts im Vordergrunde. Abend.)

Erster Auftritt.

Crescenz, Bäuerin.

Crescenz (aus dem Hause kommend, läutet an einer Glocke, die über dem Hause hängend gedacht ist. Bettler und Bettlerinnen mit Kindern erscheinen rechts an der Oeffnung des Zaunes).

Crescenz (zankend). Gelt! Euch wär' leicht zum Nachteſſen geläut't! Nur Geduld! Erſt die, die arbeiten. (Neue Bettler kommen.) Nur immer zu! Da darf nur Einer in der Achau anfangen Küchel zu backen, die wittern das Schmalz, noch eh's heiß in der Pfann' iſt.

Bäuerin (in der Thür). Was zankſt?

Crescenz. Nun freilich, wenn die Bettler wie Pilsling' aus dem Boden ſchießen.

Bäuerin. 's iſt Dir freilich ungewohnt! Vor dem alten Sonnwendhof haben ſie ſich ſelten ſehen laſſen. (Zu den Bettlern.) Kommt herein! (Sucht Geld in der Taſche, zu Crescenz.) Hol' Milch und Brot!

Crescenz (brummend in's Haus).

Bäuerin (für ſich). Wollt' ich abtragen, was ich ſeit zehn Jahren verſäumt hab', wie viele müßten ihrer dann noch kommen! Bei mir zu Haus, ſo knapp 's herging, blieb doch immer was für die Armen übrig. Aber wie ich eine reiche Bäuerin wurde — (ſeufzt.) Nun, Gott geb' ſeiner Seel' Frieden! Mit dem neuen Haus ſoll ein neues Leben anfangen! (Ruft.) Crescenz!

Crescenz (von innen). Was gibt's?

Bäuerin (jornig). Milch und Brot!

Crescenz (öffnet die Thür auf). Laß mich nur erst abrahmen!

Bäuerin. Laß nur! (Kommt in die Hütte und kommt mit einer großen Milchschüssel heraus.) Ich mag ihnen keine blaue Milch geben, wie den Hunden! (Stellt den Armen die Milch auf die Bank an der Schenke, nimmt Crescenz das Brot weg, die ganz verdutzt steht, und trägt es den Armen hin.) Gesegn's es Gott!

Crescenz (die Arme hängend). Das hab' ich noch nicht erlebt, meiner Seel'!

Bäuerin. Was?

Crescenz. Fütterst die Bettler mit Rahm, die Dienstleut' mit Kücheln, wie der größte Bauer kaum an den allerheiligsten Tagen. Das heißt — na —

Bäuerin. Was?

Crescenz. Was? Fragst Du? — Aushausen heißt das!

Bäuerin. Crescenz!

Crescenz. Ich bin eine alte erfahr'ne Person, aber —

Bäuerin. Schweig!

Crescenz. O ja, kannſt mich ſchweigen heißen, biſt die Frau!

Bäuerin. Das bin ich auch! Thu' Dein Geſchäft und ſchweig! Daß Du mit den Andern zankſt, ich ſeh' Dir's nach. Du biſt im alten Haus alt geworden, biſt mir auch im neuen gut. Aber was der Frau iſt, das laß der Frau! Ob ich mein' Sach' zuſammenhalt', wie's recht iſt, ſchau' nach, oder frag' in der ganzen Achau!

Crescenz (leiſer). Brauch' nicht zu fragen, hab' ſelber zwei Augen und ſeh', daß Du Dein Sach' zuſammenhaltſt wie Eine, nichts voraus willſt vor den Dienſtleuten, als daß Du vermäh'ſt, am ſchwerſten Ort tragſt, am erſten aufbiſt und am letzten nieder. Aber raſch biſt Du, raſch, wie Milch am Feuer; begehrſt gleich auf, wenn eine alte erfahrne Perſon — —

Bäuerin (lächelnd). Was willſt Du denn?

Crescenz (zutraulich). Schau, ich hab' ja zehn Jahr mit zugeſeh'n, was Du ausgeſtanden haſt mit dem Unhold — —

Bäuerin (zitternd). Crescenz!

Crescenz. Gott hab' ihn selig, den Unhold! denn das war er. Hat Keinem eine Freud' gegönnt —

Bäuerin (weich). Und sich selbst am wenigsten! der Arme!

Crescenz. Bis daß er todt war. Nun bist Du sein Erb', baust Dir ein Haus, kein schön'res in der ganzen Achau. Aber ein Fest machen noch vor der Ernte, für die Dienstleut' kücheln, die Bettler mit Rahm füttern — das, das macht Geschrei im ganzen Gebirge, glaub' mir, ich bin eine alte erfahrne Person, das schreckt Dir manchen großen Bauer ab, der heimlich schon der Sonnwendbäuerin nachfragt.

Bäuerin. Mir braucht keiner nachzufragen.

Crescenz (forschend). Willst nimmer heirathen?

Bäuerin. Um wieder Magd zu werden? Nein! Trag auf, die Leut' kommen zum Nachtessen! Wart' noch, den Valentin seh' ich nicht.

Crescenz. Wird schon kommen! (Geht in's Haus, aus dem sie bald zurückkommt, eine Suppenschüssel und große Kuchenhaufen auftragend und auf den Tisch links niederstellend. Knechte und Mägde von allen Seiten aus dem Hintergrunde tretend, unter ihnen Wolfgang, Franzl, Marie.)

Zweiter Auftritt.

Bäuerin, Crescenz, Wolfgang, Franzl, Marie, Knechte, Mägde, Bettler und Bettlerinnen.

Crescenz. So, ihr Leut', eſſet! Franzl, das Vaterunſer! (Die Knechte und Mägde haben ſich an beide Seiten des Tiſches geſtellt, die Hälfte kehrt dem Publicum den Rücken, Crescenz zu oberſt rechts, Franzl unten links. Franzl betet leiſe mit gefalteten Händen, die Bäuerin rechts im Vordergrunde ebenſo, ohne hinzuſehen; nach dem Gebet ſetzen ſich Alle nieder und nehmen ihre Löffel aus der Taſche, taktmäßig eſſend. Wolfgang ſteht links.)

Crescenz (eſſend). Na, Wolfgang!

Wolfgang (vorliegen auf die Bäuerin zugehend). He! Frau!

Bäuerin (aufblickend). Was willſt?

Wolfgang. Ich, ich möcht' Dir den Dienſt aufſagen.

Bäuerin. Du? Haſt Streit gehabt?

Wolfgang. Deſſentwegen nicht! Komm' ja ſelten in's Haus, wo die Alte (auf Crescenz deutend) wirthſchaftet. Aber auf die Stern-Alm komm' ich oft um die Butter, zu der Alm-Franzl.

Franzl (kommt dazu).

Wolfgang. Und heirathen ſollt' ich!

Bäuerin. Heirathen? Und auf was?

Wolfgang. Mein Vetter, der Müller in der Reid, iſt geſtorben und ich krieg' einen Theil an der Reid-Mühl.

Bäuerin (ironiſch). Daß jedes Geſchenknechtlein gleich befehlen will! Erſt lern' dienen, Burſch! Haſt's ohnehin nicht zu ſchwer. Bis Lichtmeß biſt Du gedungen?

Wolfgang. Ja!

Bauerin. Und die Franzl hat's gut droben. (Sich zu ihr wendend.) Meinſt nicht?

Franzl (langſam vorkommend). Zu klagen hätt' ich über nichts. Ich hab's beſonders gut.

Bäuerin. So bleib dabei.

Wolfgang (bittend). Frau!

Bäuerin. Nach Lichtmeß halt' um ſie an.

Crescenz (eintretend). Nu endlich, der Valentin!

Dritter Auftritt.

Vorige, Valentin.

Bäuerin (ihn rasch wendend, herzlich). Mußt immer der Letzte sein beim Ausrub'n und bist ganz hinter'm Athem, wo warst Du?

Valentin (vorkommend). Hast Du nicht gestern gesagt, Du hättest was auf dem Herzen, was Du gern unserm Pfarrer sagen möchtest? Nun, als ich, wie wir heimkommen, geschwind den Wagen noch in den Schoppen stoße, so seh' ich drüben im Kornfeld den Pfarrer geh'n. Da bin ich schnell hinübergesprungen und hab's ihm gesagt; er kommt gleich her zu Dir!

Bäuerin. Vergelt's Gott! Und komm zum Essen. (Wendet sich.)

Wolfgang. Frau!

Franzl (sie haltend). Hör', geh' nicht fort! Wer weiß, wenn ich sobald wiederum von der Alm herabkomm'! Schau, ich weiß wol, ich hab's gut bei Dir, besser krieg' ich's nirgends; ich bin auch gern droben gewesen auf der Stern-Alm, das

Vieh iſt brav, und ich wüßt' nicht, was fehlt, aber ſchau, ich bin halt nimmer recht daheim droben.

Bäuerin (hört aufmerkſam zu).

Franzl. Ich kann Dir's nicht ſo ſagen, und Du wirſt's ſchier nicht begreifen —

Bäuerin (ſchaut). Haſt ihn wirklich ſo gern, den Wolfgang?

Franzl. Schrecklich!

Bäuerin (mit einem Blick auf Valentin). Wenn der Pfarrer wieder hier Meß' lieſt, will ich ihm's ſagen, daß er Euch verkünden ſoll.

Wolfgang (aufſtehend). Franzl!

Franzl. Iſt's auch wahr! Und ſchau, zu preſſiren iſt's juſt nicht; ich bleib Dir droben, ſo lang Du's ſchaffſt, bis Du eine Sennerin findſt, die Dir anſteht. Nein! Wolfgang! (Wirft ſich ihm an den Hals, Valentin ſteht auf und tritt dann an den Tiſch.)

Bäuerin (ſieht ihn freundlich an). Geſeg'n es Gott!

Vierter Auftritt.

Vorige. Pfarrer.

Pfarrer (von rechts kommend). Amen!

Alle (aufstehend). Der Herr Pfarrer.

Pfarrer (freundlich, ohne Predigerton). Was ist das? Sitzen bleiben und essen! Esset, auf daß ihr satt werdet, hat unser Herrgott gesagt und ein christlicher Pfarrer sollt' Euch davon scheuchen? (Zur Bäuerin tretend.) Grüß Gott, Monica, hast nach mir begehrt?

Monica. Ihr müßt schon verzeihen!

Pfarrer. Was verzeihen. Komm immer gern auf so 'nen Hof, wo Alles am Schnürlein der Ordnung und Sitte geht, die Leute zu Tisch geh'n mit Gebet, nicht wie die Spatzen zum Futter. Da wird's dem Pfarrer zu Muth, wie einem Vater, wenn ein wohlgezogenes Kind auf seinen Knien sitzt.

Bäuerin. Laßt's gut sein, Pfarrer! Ich hol' einen Schluck vom süßen Rothen. Gelt? (Ab in's Haus.)

Pfarrer. Und das ſtattliche Haus ſchaut aus den Fenſtern, wie aus bekannten freundlichen Augen, und die prächtigen Bilder, St. Michael und Florian, und da droben ein Spruch: „Je nun, ſo dann.“ (Zur Bäuerin, die Wein und Brot auf das Tiſchchen rechts ſetzt.) He, Monica, aus welchem Propheten haſt Du den Spruch aufgeleſen? (Setzt ſich.)

Bäuerin (links neben ihm ſtehend). Der Prophet, Pfarrer, war ein altes Weiblein. Schaut, vor Euch darf ich's nicht beblen, ſie neiden mich um mein Leben, nennen's ein gutes; ha ja, was man bei uns im Gebirg einen guten Weg nennt, wenn's immer ſteil gebt, nur hier und da ein Strecklein eben. Bei mir hat's oft ſo ſteile gegeben, daß ich mein Leben ſchon heimlich verwünſcht hab'. Zumal in einer argen Stund' wußt' ich gar nimmer wohin und wo hinaus. Da kamen unſ're Leut' heim vom untern Thal, wo ein Haus abgebrannt war. Ein altes Weiblein hatte d'rin gewohnt acht und ſechzig Jahr lang in derſelben Dachkammer, hatte ihr Sterbekleid gerichtet, ſechs Kerzlein und ein Heiligenbild, und ihr Lebtag die Kreuzer geſpart zu einem ſchönen Begräbniß. Nun, während ſie die Litanei hört, brennt das Haus zuſammen. Die Alte hat fromm und ruhig zugehört. „Je

nun, ſo kann!“ hat ſie geſagt; „ſo fangen wir von vorn an!“ Schaut, Pfarrer, wie ich mir dachte, daß die Alte Alles, was ihre Freud' war, ſo gottergeben verloren gab und im achtzigſten Jahre noch einmal von vorn anfangen konnte zu hoffen, da iſt mir eine wunderbare Freud' am Leben in's Herz gekommen und von der Zeit an ward ich ein reſolutes Weib. Und wie das neue Haus da ſtand, da iſt mir ſelbige Stund' eingefallen, und da hab' ich mir den Spruch eben d'ran ſchreiben laſſen.

Pfarrer. Und nun fängt Dein Leben von Neuem an. Auch um an's alte hier und da zu denken, iſt der Spruch nicht übel.

Bäuerin. Brauch' des Spruchs nicht, Pfarrer, doch deshalb iſt mir's recht, daß ich mit Euch reden kann. Aber ſprecht zu! (Einlenkend, verſöhnend.) Schaut, Alles, was ich hab', iſt mein mit gutem Recht. Der Sonnwendbauer hat mich zum alleinigen Erben gemacht, aber es hat doch ſeinen Haken. Er war ein jüng'rer Sohn, den' älteren hatte der Vater davongejagt, als Lump und Lüderian.

Pfarrer. Der Mathias, ich weiß wohl, der verlorne Sohn, der nicht wiederkehrte und ſprach: Ich habe geſündigt.

Bäuerin (weint). Gott behüte uns auch, daß er wiederkäme. Sein Bruder hat ihm nach des Vaters Tod sein Theil herausgezahlt und ihn gemahnt, daß er ein ordentlicher Mensch würde. Ja, ausgelacht wurde der Bauer und verwünscht und verflucht. Später soll er einmal als Schmiedgesell weitweg in der großen Ilfang-Schmiede gestanden sein. Man sagt, er habe dort um die Tochter angehalten, da kam aber das Unglück, daß die Schmiede jämmerlich verbrannte. Seit der Zeit ist er verschwunden und verschollen.

Pfarrer. Was man hier in unserm entlegenen Thal verschollen heißt.

Bäuerin (erschrocken aufblickend). Gott! Herr Pfarrer, das denk' ich mir auch! Wenn er noch lebte und auf einmal daher käm'. Wenn man sein Sach' in Fried' und Ordnung beisammen hat, so denkt man alleweil, der Teufel legt Einem ungemuthet ein Ei hinein, und da fällt mir immer der Mathias auf's Herz. Ich wär' deshalb schon gern einmal zum Kreisgericht gegangen, aber ich möcht' die Händ' nicht hineinstecken, man weiß nicht, wie man sie wieder herauszieht. D'rum bitt' ich Euch, lieber Pfarrer, redet so unter der Hand mit

dem Kreisrichter, der bringt ja Alles heraus, und lebt der Mathias noch, vielleicht gar im Elend, ſo ſoll mir's auf ein gut Stück Geld nicht ankommen.

Pfarrer. Das will ich gern. (Aufſtehend.) Du biſt ein wack'res Weib!

Bäuerin. Laßt das gut ſein, ich thu's meinetwegen. Schaut, wenn mir's einfallt, daß da eines Tages unvermuthet des Sonnwendbauers Bruder unter den Bettlern vor meiner Thür ſtänd' — (Die Bettler erheben ſich und wollen ſich dankbar erweiſen. Bäuerin abwehrend.) Behüt' Euch Gott! (Bettler gehen.) — Schaut, Pfarrer, man legt ſich wol ſo ſein zukünftig Leben zurecht, aber an das darf ich nicht denken.

Pfarrer. Ein chriſtlich Weib muß auf Alles gefaßt ſein. (Mit dem Finger auf den Spruch deutend.) „Je nun —"

Bäuerin (lächelnd). Ja, alleweil' möcht' ich doch den Spruch nicht in Ausübung bringen. Trinket aus, und — Ihr verſorgt mir die Sach'?

Pfarrer. Sei unbeſorgt! Gottes Segen in's neue Haus!

Bäuerin. Das vor Allem! (Pfarrer geht, die Dienſtleute ſtehen auf, Pfarrer ſchreitet links den Hügel hinan.)

Bäuerin (im Vordergrund). Mir iſt immer, als dürft' ich nicht zu feſt daran glauben!

Fünfter Auftritt.

Vorige (ohne Pfarrer), **Anna.**

(Vom abgehenden Pfarrer kommt von dem Hügel herab entgegen Anna in einfacher Kleidung, ein ſchwarzes Tuch um Haupt und Kopf gebunden, einen Wanderſtab und ein Bündel tragend. Sie grüßt den Pfarrer, der einen Moment mit ihr ſpricht und dann hinabeilt. Anna nähert ſich mit zagendem Schritt, ihre Sprache iſt ernſt, ruhig, ohne Sentimentalität.)

Bäuerin. Was ſucht die Dirn'?

Anna (verlegen). Herberge für die Nacht. Der Pfarrer ſagt, daß auf zwei Stunden Weges kein Hof gelegen ſei. So will ich denn vor Nacht Raſt machen mit Deinem Verlaub, denn Du ſcheinſt mir die Bäuerin.

Bäuerin. Die bin ich. Woher kommſt Du?

Anna. Von weit her!

Bäuerin. Und gehſt?

Anna. Weiter.

Bäuerin. Wo biſt Du daheim?

Anna (nach einer Pauſe). Wenn ich Dir unwillkommen bin, ſo ſag's.

Bäuerin (etwas gebannt). Du ſollteſt wiſſen, daß auf jedem Bauernhof hier zu Land ein Wandrer immer Quartier find't für eine Nacht, und Eſſen dazu.

Anna. So dank' ich Dir! (Raſch.) Haſt vielleicht Flachs auf der Spule?

Bäuerin. Um gleich das Nachteſſen abzuſpinnen? Was fällt Dir ein? Dort ſitz' nieder, iß und trink'. (Zu den Leuten, die neugierig zuſehen.) Rückt zuſammen! (Knechte und Mägde rücken weit weg, ſo daß das obere Ende des Tiſches, an dem Valentin ſitzt, frei wird.)

Valentin (aufſtehend). Da iſt Platz; ſetz' Dich und iß, es iſt Dir vergönnt!

Anna (zu den Andern). Grüß Gott! (Sie ſetzt ſich, ihr Bündel neben ſich legend.)

Valentin (zur Bäuerin in den Vordergrund tretend). Wer iſt die Dirne?

Bäuerin. Weiß nicht; ſie will nicht Red' ſtehen. — Du, Valentin!

Valentin (sie unterbrechend). Sie hat was Adeliges in ihrer Art und sieht doch so unglücklich aus!

Bäuerin. 's hat Jedes sein Bündel zu tragen auf der Welt. Hör', wenn's Wetter so bleibt —

Valentin (nach Anna gewendet). Frag' sie, was sie hat, sie ißt nicht, und schau, die Leut' sind unfreundlich mit ihr!

Bäuerin. Die stecken immer die Köpf' zusammen, wie die Hühner, wenn ein fremder Vogel im Hof absitzt. In Zeit von einem Vaterunser sind sie die besten Freund'! Wenn's Wetter so bleibt, so denk' ich, schneiden wir morgen?

Valentin. Ich denk' auch; es ist ein rechter Segen heuer über Thal und Flur; ich hoff', wir bringen unsere viertausend Garben unter Dach.

Bäuerin. Ja, Gott ist gut und meine Leut' sind brav. Die Tage mußt Du mir ohnehin den Scheck' einspannen, ich muß in den Markt hinein, die Rechnungen zu zahlen für das Haus. Magst sie nicht ein wenig durchsehen? Du verstehst Dich besser d'rauf als ich.

Valentin. Wenn Du's ſchaff'ſt —

Bäuerin. Wart, ich hol' den ganzen Pack da heraus. (Ab in's Haus.)

Valentin (ſetzt ſich, hier und da umblickend, nimmt ſein Meſſer, ſchneidet und bindet die Reben, die ſich um das Haus ranken).

Sechſter Auftritt.

Vorige, (ohne Bäuerin).

Marie (zu den Andern, die eine enge Gruppe um Crescenz, am linken Ende des Tiſches, bilden). Wer die wol ſein mag?

Crescenz. Aus unſ'rer Gegend keine, die ſind zuthätiger; wenn ſie in's Uebernachten kommen, ſo geben ſie wenigſtens ein freundlich Wort für's Eſſen. Die ſitzt ja droben, wie die Meiſters-Frau, meiner Seel', als gäb' ſie uns das Gnadenbrot!

Wolfgang. Sie trägt ſich auch ganz anders.

Marie (Crescenz mit dem Ellbogen ſtoßend). Du, frag' ſie!

Franzl (ſanft). Laß ſie —

Crescenz. Iſt die Dirn' aus der Achau?

Anna. Nein!

Crescenz. Kommſt über's Gebirg?

Anna. Ueber's Gebirg? Ja!

Crescenz (näher rückend). Alſo über'm Sonnwendſtein biſt Du daheim?

Anna (ſchweigt).

Crescenz. Und haſt noch weit, bis wo Du bleibſt?

Anna (gen Himmel blickend). Ich weiß es nicht. (Legt den Löffel weg.)

Franzl. Du, laß, ſie will nicht gefragt ſein.

Crescenz (laut). Wird wiſſen warum. (Wegrückend, zu den Andern.) Glaubt mir, ich bin eine erfahrene Perſon, das iſt eine entlaufene Bauerstochter. (Alle nicken bejahend.)

Marie. Sie hat gewiß eine böſe Stiefmutter daheim!

Franzl. Oder hätt' vielleicht Einen nehmen ſollen, den ſie nicht mag.

Crescenz. Oder ſonſt was! Wer weiß, was ſo Eine angeſtellt hat.

Franzl. Sie ſieht ſo gut aus.

Crescenz. Ja, Du verstehst Dich d'rauf; der Hochmuthsteufel schaut ihr bei den Augen heraus, (halblaut) der Betteldirn!

Wolfgang. Na, jetzt wird sie warm.

Crescenz (aufstehend, um Anna herumgehend und sie schief betrachtend). Hm, 's scheint Dir hier nicht zu munden, wirst's besser gewohnt sein daheim, in — Gott weiß wo! oder noch satt sein von — Gott weiß wann! — (Alle lachen.) Du stumme Heilige Du! (Anna wendet sich.) O ich bin nicht neugierig; wer ehrlichen Leuten keine Rede steht, der weiß gewöhnlich warum!

Anna (steht auf, nimmt ihr Bündel).

Franzl. Sie geht!

Valentin (aufstehend). Wo gehst Du hin?

Franzl (auf Anna zueilend). Sie mag sich nicht ausfragen lassen, und die geben ihr keinen Frieden. (Zu Anna). Geh, bleib', gib mir Dein Bündel.

Anna. Laß mich!

Valentin (warm). Wer quält sie denn?

Crescenz (vortretend). Nun, man wird doch fragen dürfen, wer im Haus übernacht't! (Knechte und Mägde sammeln sich beistimmend um Crescenz.) Herr meines

Lebens, wieder ein neues Verbrechen! Ich hab' — die Person — gefragt, wer sie ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Bäuerin.

Bäuerin (aus dem Haus, einen Pack Rechnungen in der Hand). Was gibt's?

Crescenz. Glaubst nicht Wunder was? Hat die Bäuerin nicht das Recht zu wissen, wer unter ihrem Dach logirt?

Bäuerin (stolz). Wenn sie's just kümmert! Zwei Mal fragen ist wider die Ehr'!

Crescenz (frohlockt, [illegible], zur Linken der Scene; Bäuerin und Valentin rechts, Anna in der Mitte mehr gegen den Hintergrund, allein).

Anna (nach einer Pause vortretend zur Bäuerin). Ich hab' Dir keine Antwort verweigern wollen, und that ich's wider Willen, so zürn' mir nicht d'rum. Das Wild, dem man nachjagt, versteckt sich ja auch wol im Geklüft, und der Jäger wird müd', und läßt's in Frieden. — Willst Du mir Herberge geben für

die Nacht, ſo nehm' ich's dankbar an; mit Früheſtem geh' ich weiter. Auch ſollſt Du wiſſen, wer unter Deinem Dache ſchläft. Ich heiße Anna, bin eine arme Magd und ſuche Dienſt.

Crescenz (halblaut). Eine arme Magd? Wer das glaubt! Die ſchaut aus, als hätt' ſie ihr Lebtag befohlen. (Zur Bäuerin leiſe.) Sie lügt Dich an.

Bäuerin. Laß gut ſein.

Crescenz (wie oben). Vorher hat ſie geſagt, daß ſie weiter muß; fang' ſie in ihren eig'nen Lügen, ſag', Du willſt ſie dingen, ſuchſt ja ohnehin eine Magd, ſtatt der Alm-Franzl, wenn ſie heirath't. Geh!

Bäuerin (zu Anna). Du ſuchſt Dienſt?

Anna. Ja!

Bäuerin. Warſt auf der Alm, oder im Haus?

Anna. Ich weiß mit Beidem Beſcheid.

Bäuerin. Alsdann kannſt Du bei mir einſteh'n (Pauſe); wenn's Dir Ernſt iſt.

Crescenz (wie vor). Und Du nicht „weiter" mußt.

Anna (zur Bäuerin). Bin ich Dir recht? Alsdann (freudig, vertrauensvoll) in Gottes Namen. (Sie ſtreckt die Hand aus.)

Bäuerin. Meinetwegen! (Anna's Hand faſſend.) In Gottes Namen! — Dein Geſchäft werd' ich Dir anweiſen, und den Lohn beſtimm' ich Dir, je nachdem Du mir taugſt. (Geld aus der Taſche nehmend.) Hier haſt Du Haftgeld, jetzt geh' mit den Andern! (Sie tritt zu Valentin an das Tiſchchen, die Rechnungen hinlegend.)

Franzl (auf Anna eilend). Das iſt recht, Anna! Es freut mich vom Herzen! 's iſt ein guter Dienſt da, wenn man's mit andern vergleicht; die Bäuerin iſt gar brav; und an mir kriegſt eine gute Kameradin! Ich heiß' Franzl.

Crescenz. Und ich heiß' Crescenz, und bin die Oberdirn, daß Du's weißt.

Franzl (ſtöhnend). Ein alter Drache! aber man gewöhnt ſich d'ran, wie der Müller ſchläft, wenn auch's Rad klappert.

Wolfgang. Und nun kommt, ich hol' meine Cither.

Marie. Das iſt recht, und wir ſingen. Komm', Franzl! (Hängt ſich ein an Franzl.)

Anna (zu Crescenz). Haſt Du nichts für mich zu thun?

Franzl (faßt Anna). Heut fang' nimmer an, wir feiern heut' Alle.

Crescenz (ſolg). 's gibt immer was zu thun; den Kühen unterſtreuen, und Waſſer ſchöpfen, Strohwinden machen, wenn morgen geſchnitten wird. Wem's um's Arbeiten zu thun iſt, der fragt nicht lang. Merk's! (Gravitätiſch nach dem Hintergrunde gehend, Alle folgen.)

Franzl (zurückkommend). Komm, Anna, der Wolfgang ſpielt Cither, und wir ſingen eins. Was thuſt denn ſo fremd! Haſt Heimweh?

Anna (blickt zum Himmel, dann zu Boden). Nein!

Franzl. Stehſt wol ganz allein in der Welt? Iſt's ſo?

Anna (nickt bejahend).

Franzl. Ich hab' mir's gleich gedacht; biſt etwa — Nein, ich frag' Dich nicht weiter. Freut's Dich nicht unter uns? Willſt lieber ausruh'n? Alsdann, wie Du willſt. —

Anna (herzlich). Behüt' Dich Gott. (Sie geht ab nach der Scheuer, Franzl ſieht ihr theilnehmend nach, ebenſo

Valentin, der ſich raſch umgeſehn. Crescenz hat ein Spinnrad geholt, die Knechte Tabakspfeifen. Alle ſammeln ſich um den Tiſch.)

Bäuerin (unterdeß zu Valentin). Mit den Rechnungen preſſirt's juſt nicht; willſt mit ihnen halten, ſo laſſen wir's bis morgen.

Valentin. Verhüt' Gott, daß ich auf morgen laß, was Du heute begehrſt. Wenn Du nur einmal was fordern möchteſt, was der Mühe werth wär', daß ich ein Bißl von dem abtragen könnt', was Du mir meiner Lebtag Gutes gethan.

Bäuerin (gerührt). Geh! red' nicht ſo!

Valentin. Ich könnt's auch nicht; 's geht ſo ſchwer von der Zunge.

Bäuerin. Laß es im Herzen, es iſt gut aufgehoben!

(Wolfgang iſt mit der Gitter gekommen und hat ſich zwiſchen Franzl und Marie geſetzt. Alle liegen mit aufgeſtemmten Ellbogen, Wolfgang präludirt.)

Bäuerin. Sie ſingen, komm, in der Stube iſt mehr Ruh', 's iſt gleich abgethan. (Ab in's Haus mit Valentin.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Bäuerin und Valentin.

Franzl und Marie (ſingen).

Wolfgang (accompagnirt).

(Lied, Volksweiſe.)

Glaubt mir, daß ich oft mein'
Tralala, Tralala,
Ueber mein Sonnwendſtein
Tralala, lala
Geht mir kein and'rer Platz
Tralala, Tralala,
Es iſt mein größter Schatz,
Tralala, lala
D'roben da thät's mich freu'n,
Tralala, Tralala,
Singen und Juchhei ſchrei'n
Tralala, lala.

(Man hört hinter der Scene einen jauchzenden Ton.)

Crescenz (unterbrechend). Horch, iſt das nicht wie vom alten Hansl, dem Pfannenflicker? Da gäb's Neues zu hören von weit und breit.

Wolfgang. Ich glaub's, das wär' Einer für Dich!

Franzl (Wolfgang umwendend). 's iſt Niemand! geh', mach weiter.

(Singen.)

D'roben, wo's Kircherl ſteht —

Hansl (hinter der Scene). Hä—fenbinder! Pfannenflicker!

Crescenz (aufſpringend). Der Pfannhansl, der Keſſelflicker.

(Alle ſpringen auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Hansl.

Hansl (auftretend, jauchzend). Hia! — (Er trägt ſeinen Kaſten auf dem Rücken.)

(Alle umringen ihn.)

Crescenz. Na, kommſt auch einmal auf den Sonnwendhof, fragſt auch einmal wieder nach Unſereinem?

Keſſelflicker. Verſteht ſich! Nach altem Gerümpel fragen iſt ja mein Handwerk.

(Alle lachen.)

Crescenz (ſchlägt ihn). Du ſchwarzes Laſter!

Hansl (lachend). Haſt was zum Flicken?—

Crescenz. Flick Du Dein loſes Maul! Meinſt, von mir kriegſt je wieder Arbeit? Weißt noch, die Kachel vom vorigen Jahr; ein kleinwinzig Loch war im Boden. Einen Pfennig den Stift haben wir ausgemacht, wie's recht und billig iſt. Schlägt der Galgenſtrick ſo viel Stift hinein, daß beim erſten Mal auf dem Feuer der ganze Boden herausgefallen iſt.

(Alle lachen.)

Crescenz (zum Keſſelflicker). Bringſt was Neues? —

Keſſelflicker (pfiffig). Friſches Meerfräuleinſchmalz gegen den Blähhals.

Crescenz (ſtößt ihn fort). Was ſollen wir damit? Hab' mein Lebtag kein's gebraucht. (Leiſe, ſchnell.) Was koſt't 's Häferl?

(Reden leiſe.)

Franzl (zieht den Keſſelflicker zu ſich). Du, Hansl, kommſt ja vom untern Thal, hat die Tochter vom Schochenbauer ſchon geheirath't, wo ich im Dienſt war?

Keſſelflicker. Lauft noch allweil ledig herum, die Hochnaſige.

Franzl. Und ich heirath' den Wolfgang. Wir kriegen die Reid-Mühl', kannſt ihr's erzählen.

Marie. 's iſt ſchon eine neue Magd aufgenommen.

Keſſelflicker. Alles neu am Sonnwendhof (zu Crescenz) bis auf Dich! Und das ſtattliche Haus, meiner Seel', ſieht aus, wie ein Pfarrhaus, und riecht auch ſo. (Er ſchnüffelt und ſchnalzt.)

Crescenz. Haſt was gewittert? Na, komm', halt' mit.

Wolfgang (bietet ihm zu trinken). Da trink', und erzähl' uns Neues.

Crescenz. Ja, erzähl', man iſt hier ganz außer der Welt.

Keſſelflicker (der getrunken hat). Alsdann —

Anna (kommt mit einem Waſſerkübel aus der Scheune, den ſie am Brunnen füllt).

Keſſelflicker (ſie gewahrend). Wer iſt denn die da?

Franzl (ihn umwendend). Die neue Magd — alſo erzähl' —

Keſſelflicker. Meiner Seel', das iſt ja die —

Crescenz (ſchnell). Kennſt ſie etwa?

Keſſelflicker. Hia! das mein' ich! — Pſt —

Anna (hat den Kübel gefüllt, ſetzt ihn auf den Kopf und geht ab).

Crescenz (raſch). Jetzt ſchnell! Wer iſt ſie? Wo iſt ſie daheim? Wo kommt ſie her?

Keſſelflicker. Wo ſie daheim iſt, weiß ich nicht, ſie ſagt's nicht.

Crescenz. Gelt, ſie ſagt's nicht.

Keſſelflicker. D'roben über'm Sonnwendſtein war ſie im Dienſt voriges Jahr, bei einem großen Bauer, den Trauner heißen ſie ihn.

Crescenz. So?

Keſſelflicker. Und vor zwei Jahren war ſie noch weiter weg, am See, beim Waſſerbauer.

Crescenz. So?

Keſſelflicker. Hat auch Keiner gewußt, woher ſie gekommen iſt, aber Jeder Gott gedankt, wie ſie fort war.

Crescenz. Alſo richtig! Nun, weiter, weiter — nein, halt! (an's Haus gehend) Du, Frau, komm' doch ein Bißl heraus.

Franzl. Du lieber Gott! die Leut' reden auch viel, was nicht wahr iſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Bäuerin, ſpäter Valentin.

Bäuerin (aus dem Haus kommend). Was ſoll's?

Crescenz. Da horch' ein Bißl, von der neuen Dirn' erzählt er. An drei Ort' hat er ſie ſchon geſeh'n, die Leut' haben Gott gedankt, wie ſie fort war.

Bäuerin. Was iſt mit ihr?

Keſſelflicker. Das hat kein Menſch herausgebracht, aber ausgemacht iſt, daß es nicht recht mit ihr zugeht. Frag' ſie, wie and're Leut', wo ihre Heimath iſt, wer ihre Eltern ſind? Ob ſie antwort't.

Crescenz. Nein, das thut ſie nicht.

Keſſelflicker. Gieb acht, ob ſie mit Einem zuſammenhalt'; allein iſt ſie am liebſten, und wo's einſam iſt, wo Eins ſein unheimlich Weſen treiben kann —

Crescenz (entſetzt). Jeſus Maria! (Valentin tritt hinzu.)

Keſſelflicker. Und thut's den Leuten an, den harmloſen Burſchen; je mehr ſie ihnen öffentlich aus dem Weg geht, je mehr zieht ſie ſie heimlich nach.

Bäuerin (befangen). Dummes Geſchwätz.

Keſſelflicker. Glaubſt? Je nun, wie Du magſt. Ich will ſie keinem verleiden, ich weiß, was ich weiß.

Crescenz. So red'!

(Alle ſammeln ſich.)

Keſſelflicker. Beim Waſſerbauer hat ſie den Knecht verhext. Ein' Monat iſt er ihr nachgegangen, wie ein Narr! was ſie getrieben hat, weiß kein Menſch; zu Allerheiligen hat er ſich in den See geſtürzt.

Crescenz (leiſe zur Bäuerin). Hörſt's?

Keſſelflicker. Der Trauner hat einen einzigen Sohn, der war verſprochen mit der Müllers-

tochter von Gries. Zu Pfingſten ſollt' die Hochzeit ſein. Da kommt die in's Haus. Aus iſt's. Wie die Zeit kommt zum Heirathen, iſt er fort, iſt freiwillig zum Militär gegangen; Gott weiß, wo ſie ihn zuſammengeſchoſſen haben.

Crescenz. Und die läßt man noch ſo herumlaufen?

Keſſelflicker. Die Traunerin iſt ein altes frommes Weib, ſie hat ihr kein Wort geſagt. Beweiſen konnt' Keiner was, die Dirn' war allweil ſtill bei ihrer Arbeit. Bis ſie geſehen hat, daß die Traunerin heimlich weint, und ihr nimmer recht in die Augen ſchaut, da kommt ſie von ſelbſt und ſagt: „Gelt', 's iſt Dir recht, wenn ich weitergeh'?" Die Traunerin ſagt: „Ich müßt's lügen, wenn ich's verneint', aber wegheißen thu' ich Dich d'rum nicht;" da nimmt ſie ſtill ihr Bündel und geht. Das iſt zu Sonnwend' ein Jahr.

Crescenz. Und jetzt kommt ſie daher, ihr Unweſen treiben. Nichts da! Fort muß ſie! Wir bleiben nicht mit ihr unter einem Dach. (Zu den Andern.) Gelt'?

(Allgemeine Zuſtimmung.)

Wolfgang. Wegen ſo Einer unter's Militär gehen?

Marie. Den Buben heimlich die Köpf' verdrehen!

Crescenz. Wo iſt ſie? Her mit ihr! ſie ſoll Red' ſteh'n!

(Allgemeine Bewegung gegen die Scheuer.)

Bäuerin (mit Energie). Halt da! Wer iſt hier die Meiſtersfrau? Wer? frag ich! Wer hat hier zu befehlen und zu richten über meine Dienſtleut'?

Crescenz (brummend). Dienſtleut'? Die hergelaufene Fremde!

Bäuerin. Sie hat Haftgeld von mir! Das iſt des Bauers Wort, und Worthalten iſt des Bauers Ehre! Ob eine Stund' oder zehn Jahr', ſie iſt im Dienſt, ſie gehört zum Haus, und das Haus iſt der Frau, und die Frau bin ich! (Die Gruppe vertheilt ſich.)

Bäuerin. Wer mir das meiſterloſe Leben hier einführen will, der verhert mir die Leut', der thut's ihnen an, der treibt mir den Segen der Ordnung aus dem Haus, von dem weiß ich, daß er vom Böſen iſt, nicht von der Dirn', (zu dem

Keſſelflicker) trotz Deiner Mähr'. Du alter Schwätzer! (Zu Valentin gewendet, ruhig.) Haſt Du's mit angehört, was der auskramt?

Valentin. Ich hab's.

Bäuerin. Was ſcheint Dir?

Valentin. Daß ſie unglücklich iſt.

Franzl (die theilnehmend zugehört). Mir hat ſie's ja anvertraut, ſie iſt eine Waiſe.

Valentin (warm). Eine Waiſe! hört Ihr's (Alle hören zu), das bin ich auch; ſtand auch von Vater und Mutter verlaſſen in der Irre, da nahm mich Gott bei der Hand und hat mich daher geführt. O ich kann mir's denken, leichter als Ihr, wie ſcheu man unter harten Leuten werden kann.

Bäuerin (mild). Daß mir ſie Keiner beirrt. Hört ihr? Laßt ſie ſtill ihrer Weg gehen.

Crescenz. O! von mir aus kann ſie ihrer Weg' gehen, wohin ſie will. (Nimmt den Rock.) Kommt, machen wir Platz da! Komm', Keſſelflicker! Wir wollen's abwarten, wie's ausgeht. Ich bin eine alte erfahrne Perſon — aber das Alte gilt nichts mehr da! (Faßt den Keſſelflicker am Arm.) Komm, Pfannenflicker, gehen wir, mir iſt's recht! (Ab, die Andern folgen

noch recht hinter der Scheuer. Kesselflicker läßt Grescenz gehen und kommt schleichend zurück zur Bäuerin.)

Kesselflicker. Ich wüßt noch was Neues, was der Bäuerin schon recht sein möcht' zu erfahren; aber der „alte Schwätzer" sagt nichts. Wirst's schon merken, wenn's Dir in's Haus fällt. Hia! (Ab zu den Andern.)

Essler Auftritt.

Bäuerin, Valentin.

Bäuerin (ihnen nachsehend). Da stieben sie auseinander, und ich hätt' ihnen so gern den vergnügten Abend gegönnt, bevor die große Arbeit anfängt mit Schneiden und Heuen. Aber soll ich sie nicht stören, wenn sie Unrecht thun wollen? Lieber Verdruß in's Haus als Unrecht. (Sie wird nach und nach ernst.)

Valentin (hinzutretend). Hast Kummer?

Bäuerin. Nicht dessentwegen, Valentin! es ist mir nur, wenn die Verdrießlichkeiten angehen, so kommen sie, wie die Schneegänse, eine hinter der andern. In dem neuen Haus — —

Valentin (neugierig). Freilich, da hätteſt Du die Sorg' gern ganz hinausgeſchloſſen? Gelt!

Bäuerin. Das Haus müßt' noch erfunden werden; nein, unruhig bin ich d'rin und ohne Raſt, daß mir nicht Einer aus Sorgloſigkeit oder Bosheit ein Unglück anricht'. Ich merk', was es heißt, ſo ganz allein für ſein Sach' ſorgen müſſen!

Valentin. Warum? Schaffſt noch etwas?

Bäuerin. Nein! Gehſt zu den Andern?

Valentin. Nein, ich will über die Wieſ' das hintere Gitter zumachen, es wird Nacht.

Bäuerin. Haſt recht. (Wischt sich die Hand.) Zürn' mir nicht; wenn ich über die Leut' red', Du biſt nicht mitgemeint, ich weiß, auf Dich kann ich mich verlaſſen.

Valentin (umfaßt). Das kannſt auch! (Ab nach rechts.)

Bäuerin. Er hat recht; ich will auch da zulehnen, es ſtreift ſo manch' herrnloſ' Geſindel herum, zumal zur Erntezeit, wo die Höf' allein ſtehen. (Nimmt das Gitter zu und schaut hinaus.) Kommt da nicht Einer den Berg herab? Ein Bettler ſcheint mir; das ſind die Rechten, die mit den Fledermäuſen ſchwirren!

Zwölfter Auftritt.

Bäuerin, Mathias.

Mathias (auf dem Hügel erſcheinend). He, Wirthſchaft!

Bäuerin (ſtehen bleibend). Was ſuchſt? Da iſt keine Wirthſchaft! Suchſt Du einen Platz im Stall zum Nachtlager, ſo ſag's manierlich.

Mathias (herabkommend, heiſer lachend). Haha! Ein ſchöner Empfang! (Stößt das Gitter auf, tritt ein. Er trägt zerlumpte Kleider, einen Tuchfetzen und einen Knotenſtock. Näher tretend.) Kennſt mich nicht? Sonnwendbäuerin?

Bäuerin (erzwungen kühl). Nein! Wer hat Dich hereingeheißen?

Mathias. Richtig, kennſt mich nicht, hätteſt wohl ſonſt das Gitter verriegelt.

Bäuerin. Das thut nicht Noth hier zu Land. Schlechte Leut' hält es doch nicht ab, und ehrliche reſpektiren's, denn es begränzt das Eigenthum.

Mathias (bedeutend). Eigenthum!

Bäuerin (ſcheu zurückweichend). Wer iſt der Menſch? He! Valentin!

Mathias. He, Valentin! Wo biſt Du Lümmel? leucht' mit der Latern', daß der Bäuerin die Augen aufgehen. Macht der Zwerchſack, daß ich ihr fremd bin? (Sack und Stock hinwerfend.) Da lieg', du ausgeblaſen Ei! Oder der verſchliſſene Kittel? (Wirft ihn hin.) Fahr hin, du altes Mettenneſt. Die Bäuerin wird mich ſchon friſch ausſtaffiren; nicht wahr, das wird ſie! (Nahe tretend.) Wenn ſie mich erſt erkennt, die liebe Schwägerin.

Bäuerin (entſetzt). Herr Jeſus! — Der Mathias!

Mathias. Richtig, der Mathias! Sie hat mich wohl nicht erwartet, die Schwägerin. Iſt der Platz im Stall ſchon beſetzt? Iſt nichts mehr da vom Abhub, den die Knechte übrig gelaſſen haben? Hört der Valentin nicht rufen und läßt den Hund von der Kette zum Empfang, den alten Packan, ich kenn' ihn noch. He da! lieber Valentin!

Bäuerin. Mathias, um Gottes Chriſti willen! Wie kommſt Du heim!

Mathias (mit Hohn und Ingrimm). Heim? Biſt Du verrückt, Schwägerin, daß Du das heim nennſt?

Weil ich auf dem Fleck Erde da zufällig in die jammervolle Welt hinausgeworfen worden bin? Wie ich's begriff, daß ich da daheim war, da hat mich der Vater davongejagt; wie er ſtarb, und ich's mit dem Bruder theilen wollt', da hat er mir einen Bettel Geld nachgeworfen, und mein Heim dafür in den Sack geſchoben. Draußen ſollt' ich daheim ſein, in der Welt, die ſie unter ſich vertheilt haben, wo Jeder ſeinen Millionſtel Fetzen in den Fängen hält, wie ein Geier; was übrig gelaſſen war, das ſollt' ich nehmen und daheim ſein! Einmal hab' ich's probirt, in der Iſang-Schmiede, ſie haben mich höhniſch ausgelacht, bis ihnen — zufällig das Lachen verging! Zum Glück giebt's Wirthshäuſer, wo Alles daheim iſt, da hab' ich mir aus den Leuten von aller Welt End' eine große Familie gemacht, hab' mich vom Wein zum Bier, vom Bier zum Schnapps hinaufarbeiten und ſorgen müſſen, wie ich den läſtigen Zwerchſack leichter mach'. Das iſt mir geglückt. Das letzte Hemd zog ich 'raus, um den Durſt zu ſtillen und knöchelte mit ein Paar Kameraden um die Zeche vom letzten Tag. Heißhungrig ſah' ich grad auf das Maul des Bechers, ob's mir einen rechten Glückspaſch herausſpeien wollt', — da ſitzt ein

alter Keſſelflicker nebenan und fragt, ob ich nicht wüßt', daß es heut' flott berging am Sonnwendhof, die Bäuerin hätt' ein neues Haus gebaut, und der Bauer ſei todt! — Schau, Schwägerin, ſo iſt der Glückspaſch aus einem andren Maul gekommen. Wer weiß, wem ich den andern Tag aus Hunger und Durſt an die Kehle gemußt hätt', — am Ende mir ſelber.

Bäuerin. Herr meines Lebens!

Mathias (gähnend). Mordelement! Schwägerin! Die Nachricht ließ mich's verſchmerzen, daß das letzte Hemd verknöchelt war. Einer der Kameraden hat mir gleich auf Zehrung geborgt auf den Weg. Ich hab' ihn auf die Abzahlung hierher eingeladen. Einer mehr oder weniger, 's geht ja hoch her auf dem Sonnwendhof! Gelt! Schwägerin!

Bäuerin (ſtreng). Schweig ſtill und erzähl' mir kein Wort mehr. Ich will an nichts erinnert ſein, als daß Du meines Mannes Bruder biſt und — unglücklich.

Mathias (aufbrauſend). Unglücklich! wer ſagt Dir das. Nur ein Dummkopf iſt unglücklich. Ich

hab's draußen verlernt! Unglücklich ist Einer, der sich durch's Leben quält und Nichts genießt davon, wie mein Bruder, Dein Mann! Was hat er übrig für sein Theil? (Mit dem Fuß den vor ihm am Boden liegenden Zwerchsack lüpfend.) So viel wie ich!

Bäuerin (flammend). Nur Eins mehr, den ehrlichen — Aber was red' ich denn! Alles, was ich Dir zu sagen hab' ist dieß: Wer Dich von den Deinen verstoßen hat, das warst Du selbst. Nach Gottes und der Menschen Satzung ist Dir von Keinem ein Unrecht geschehen. Daß es so weit mit Dir gekommen ist, Gott sei's geklagt, vielleicht hat er im Sinn, daß es zum Bessern führt. Was ich dazu thun kann, das will ich thun. Ich hab's heut erst unserm Herrn Pfarrer erklärt, mit dem red' und entschließ' Dich; ich nehm' mein Wort nicht zurück und will Dich indeß nicht aus meinem Haus weisen. Aber das sag' ich Dir, daß mir von Deinen Spießgesellen keiner den Fuß dahersetzt, daß mir Sitte und Ordnung und Gottesfurcht in meinem Haus nicht angerührt wird; denn das duld' ich nicht! daß Du's weißt.

Mathias. Oho! Spricht sie aus diesem

Ton, die liebe Schwägerin? In ihrem Haus! Wir haben noch nicht abgetheilt, Schwägerin, wiſſen noch nicht, wer dem Andern die Thür zu weiſen hat. Von wem kommt das Haus? Wer hat ſeinen ganzen eingebrachten Plunder auf einem Schubkarren daher führen laſſen? Wer hat's ſchriftlich, daß er des Sonnwendbauers Erbe iſt? Das wird das Gericht entſcheiden; indeß hauſen wir mit einander, Schwägerin, werden uns ſchon vertragen lernen. Jedes wirthſchaftet mit ſeinen Leuten, und am End' rechnen wir ab. Daß die Schwägerin mir nicht in meine Gewohnheiten einſpricht, die ſind meine Religion und das duld' ich nicht, daß Du's weißt.

Bäuerin (lacht, für ſich) So, ſo iſt's recht! Jetzt fühl' ich mich doch wieder ſo reſolut, wie's Noth thut. (laut) He! Valentin!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Valentin.

Valentin (kommt).

Mathias. Ha! Iſt er das, der treue Valentin?

Bäuerin (leiſe). Das iſt er; und das iſt der Mathias, der Vagabund!

Valentin (entſetzt). Wie? der —

Bäuerin (wie oben). Zeig' ihm die Lagerſtatt, er iſt mein Gaſt! (Zu Mathias.) Iß und trink, wie Du magſt, das Uebrige wird ſich finden.

Mathias. Ein kluges Weib! Iß und trink, das Uebrige wird ſich finden. Die Schwägerin fängt an, meine Grundſätze zu capiren. Komm, treuer Valentin, zeig mir die Lagerſtatt, aber erſt den Keller. (Nimmt den Stock auf und mit demſelben Rock und Sack.) Gute Nacht, Schwägerin! (Ab durch die Scheuer.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige ohne Mathias.

Valentin (der ihm die Richtung gegeigt, einen Augenblick stehen bleibend). Er da! Und was willſt Du thun?

Bäuerin (raſch ihn vorziehend). Mit Tages Anbruch ſpannſt Du mir den Scheck' ein, gieb Haſer mit für etliche Tag', ich fahre hinein zum Kreisgericht. Indeſſen übergeb ich Dir das ganze Haus; ich weiß, ich kann's ruhig. Ruf mir die Andern her, daß ich's ihnen ſag: Du ſeiſt der Herr im Haus, bis ich wiederkomm'.

Valentin (innig). Verlaß Dich auf mich.

Bäuerin. So muß der Tag zu Ende gehen, auf den ich mich ſo lange gefreut hab'. Geahnt hat mir ſo was. (Nach der Schrift des Hauſes blickend.) Je nun, ſo dann!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Aufzug.

(Hausflur im Sonnwendhof. Der Hintergrund offen, zeigt Wiesen und Felder, durch die ein praktikabler Fahrweg führt. Rechts im Mittelgrunde Eingangsthür, links gegenüber, zwei Schwellen hoch, Eingang in die Milchkammer, davor blankgeputztes Milchgeschirr. Links im Vordergrund Tisch, Bank, Stuhl. Rechts einige Feld- und Ackergeräthe.)

Erster Auftritt.

Mathias.

(Mathias liegt auf der Bank, er trägt ein Bauernwams über seiner frühern Kleidung und qualmt aus einer kurzen Pfeife. Auf dem Tisch ein Weinkrug.)

Mathias (aufspringend). Der Teufel über die Langweilerei! Seit fünf Tagen eß' ich und trink' ich da, ohne den Reiz, daß Einer daneben besser ißt, dem ich den Bissen im Hals vergiften möcht',

oder dem ich zum Tort eine Halbe tränk', weil er mir einen Schoppen mißgönnt. Wenn die Schwägerin nicht bald heimkommt, so halt' ich's in dem Nest nimmer aus. Pfui, über das Bauernleben, das sich füttert, um zu arbeiten, und arbeitet, um sich füttern zu können; pfui über die Alltagskost, die das Begehren nicht zuckert und das Entbehren nicht salzt. Und doch, wenn sie so von der Arbeit heimkommen, mir ausweichen und nur im Vorbeigehen das Essen hinsetzen, wie einem zahnlosen Hund, der das Gnadenbrot frißt: mir ist, als ständ' da ein Pfui! auf ihren schweigsamen Lippen. (Aufrichtend.) Mordelement; warum's Keiner laut sagt! Das hat die abgefeimte Schwägerin so ausgeklügelt, daß mir das Haus verekelt wird, wie dem Trinker der Wein, wenn man ihm mehr einschenkt, als er mag.

'S ist wieder Alles im Feld draußen, bis auf die Dirn', die stolze, die herrische, an die ich nicht mag, weiß der Teufel warum! — Erst Mittag! Was fang' ich an! Schon zehnmal hat's mich gejuckt im Stall dem Vieh was anzuthun, wenn ich erst sicher wüßt', daß es nicht mir gehört. 'S ist ein verfluchter Kitzel, das Bewußtsein des Besitzes. Hast recht gehabt, alter Ilsang-Schmied, wie Du

mir das bewiesest, als ich Habenichts um Deine Tochter freien wollte! (Satanisch lachend.) Hab' ich Dich bei Deinem wunden Fleck gepackt? (Erschrocken.) Pst! was war das! (Sich ermannend.) Dummes Zeug, was geht's mich an, die ganze Welt weiß, daß es der rothe Balthasar gethan hat. (Wüthend.) Mordelement! Ich will Zerstreuung haben! Karten her. (Zieht ein Spiel aus der Hosentasche, wirft es hin.) Ha, ha, ha, soll ich mir selbst die Partie abgewinnen? (An's Fenster tretend.) Hier steh' ich am Fenster, und der Erste, der vorbeigeht, muß herein! Bei meiner Seel' schwör' ich's. (Lachend.) Die ist am leichtesten verschworen. — Da kommt schon was, was Schwarzes unter einem rothen Dach. Ist's die Vogelscheuche im Erbsenacker? Nein, es kommt näher, das kenn' ich ja, 's ist der alte Pfaff aus der Achau. Just recht! den kann ich brauchen, hab' ihm ohnedies schon längst gern ein Wort sagen wollen. (Lehnt sich hinaus, mit flehender Stimme.) Herr Pfarrer! Lieber Herr Pfarrer! Einen Augenblick, wenn's sein kann, bitte, bitte! (Er wendet sich mit höhnisch lachendem Gesicht, das er augenblicklich zum Ausdruck der Zumuth verzieht, wie der Pfarrer durch die Mitte eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Mathias. Pfarrer.

Pfarrer. Wer ruft mich?

Mathias (demüthig). Kennt mich der Herr Pfarrer nicht mehr? Sein altes Beichtkind? den Mathias?

Pfarrer (erstaunt). Du bist's? Hätt' Dich kaum wieder erkannt! Aber es freut mich, daß Du mich rufst.

Mathias. Wirklich?

Pfarrer. Ja! Wem das Leben ein solches Zeugniß in's Gesicht geschrieben hat, der läd't nicht leicht Jemanden ein, hineinzusehen, wenn nicht: „Gebessert" unten d'runter steht.

Mathias (mit [illegible]). Gewiß, gewiß, hochwürdiger Herr! Ich stand g'rad' auch so am Fenster und dachte nach über Allerhand. Da hab' ich ein Gelobniß auf meine arme Seele genommen und schau! da kommt Ihr gerade des Weges. Ihr könnt' mir helfen, daß ich's leichter werde, wenn Ihr wollt!

Pfarrer. Von Herzen gern.

Mathias (wie oben). Wirklich? (Laut auflachend.) So müßt Ihr Karten mit mir spielen, denn ich hab' mir's gelobt, daß der Erste, der vorbeigeht, herhalten muß.

Pfarrer (mißt ihn mit Blicken, dann ruhig für sich). Ich wollte zu einem Kranken gehen, ich finde einen Kränkern — er hat das Vorrecht. (Legt Hut und Schirm ab.)

Mathias (der den Tisch weggerückt und die Karten zusammengekauft hat, blickt um und sieht erstaunt, daß der Pfarrer bleibt). Ihr bleibt?

Pfarrer (ruhig). Gewiß!

Mathias (fest). Ihr wollt mir am Ende eine Predigt halten?

Pfarrer. Eine Predigt, Dir? Gott bewahre! (Sanft.) Wir wollen ja spielen! (Setzt sich an's rechte Ende des Tisches.)

Mathias (die Karten in der Hand, betrachtet Ihn). Ihr setzt Euch zu mir? (Warm.) Pfarrer! So wahr ich lebe, Ihr habt manch' gut Werk gethan, das nicht halb so viel werth war, als das! Alle Andern rücken fort, selbst Meinesgleichen! Hab's

oft gemerkt, wie die Taſche leer wird, fangen ſie ſacht an auf der Bank zu rutſchen, und ſchieben ſich Einem zu, der mehr hat, wie der letzte Pfennig heraus iſt, ſitzt man, wie der Hahn auf dem Kirchthurm — allein! Und das verträgt das Menſchenkind nicht: Hunger und Durſt kann's verwinden, aber das nicht!

Pfarrer. Durch weſſen Schuld?

Mathias (zu ihm gehend). Durch weſſen Schuld? weil ich ein Bettler bin! Dem größten Schuft, wenn er Geld hat, macht Ihr Alle den Hof. O, über den verfluchten Beſitz! Aber Geduld. Sie haben's uns als gewiß vorausgeſagt, die Leut', die's beſſer wiſſen, als Ihr; es wird eine große Rache über das Menſchengeſchlecht kommen, und den alten Kram durcheinander rütteln, daß der Unſinn ein End' nimmt, von Mein und Dein, ſammt den andern Altweibergeſchichten.

Pfarrer. Was ereiferſt Du Dich? Wir wollen ja ſpielen! Ich nehme mir mein Theil — (Er greift nach den Karten.)

Mathias. Halt da! Die ſind m e i n, dies die E u r e n —

Pfarrer (ſtutzend). Wirklich!

Mathias (betroffen). Was schaut Ihr so?

Pfarrer. Mich wundert's, wie Du mir von Mein und Dein reden kannst. Ich denke, wir beginnen die neue Weltordnung versuchsweise im Spiel. Weg mit dem alten Unsinn, sich vom Zufall sein Theil in die Hand spielen zu lassen, ruhig zusehen zu müssen, wie man leere Karten aufhebt, indeß der Nachbar Alles hat; weg mit der eitlen Kunst des guten Spielers, selbst mit dem Wenigen dem plumpen Gegner gleichen Schritt zu halten, der unbedacht das Seinige verwirft; weg mit dem Sinn, weg mit dem Reiz des Spiels! Wir raufen wie die Kinder um Bilder. Und was das Ziel und Ende dieses neuen Spieles? Frag' Deine neuen Apostel; ich weiß es nicht, ich verstehe mich nur auf die — Altweibergeschichten.

Mathias (der aufmerksam zugehört hat, sehr trocken). Ihr müßt mich für keinen solchen Dummkopf halten, daß ich die neue Art zu predigen nicht verständ'. Ihr stichelt auf unser Leben —

Pfarrer (ihn unterbrechend). Gott bewahre mich, daß ich mit einem schnöden Loos aus der Hand des blinden Menschen gleichstellen sollte, was aus der

Hand des allwiſſenden Gottes kommt. Komm! laß uns ſpielen.

Mathias (ernſt). Hätt' ich's vom Anfang an ſo bekommen, meinetwegen! vielleicht wär mir's recht geweſen. Aber ſie haben mich um mein Spiel betrogen, die paar guten Blätter ſchändlich vertauſcht! Und wenn man ſo ein Leben hat, von lauter leeren Karten — Teufel! Soll man da am Ende nicht verſucht ſein, das ganze Spiel zuſammenzuwerfen?

Pfarrer (aufſtehend, ruhig lächelnd). Und zu dem Geber ſagen: „Gib noch einmal!“

Mathias (nach einer Pauſe, lachend). Ha! Wer nicht wüßte, daß es mit dieſem Leben ausgeſpielt iſt. Ich bin keiner von den Blödſüchtigen, die ſich den Gewinn hinüberrechnen laſſen!

Pfarrer. Und den Verluſt! Gib Acht, daß Du Dich nicht verrechnet haſt.

Mathias. Nein, das hab' ich nicht. Hab' lang genug nachgedacht und nachgefragt, und hab's heraus, wie man glücklich ſein könnt'; — und bin ich's nicht ganz, ſo iſt's Eure Schuld! Schaut mich nur an! Eure! Ihr ſetzt uns von klein auf Gedanken in den Kopf, Pfaffenhirngeſpinnſte,

von Recht und Unrecht, Pflicht und Sünde, daß dem Hungrigen der gute Biſſen nicht ſchmeckt, weil ihn Eure Küche mit dem Gedanken: „Unrecht“ vergällt hat! Wo ihn was freut, was die Natur ihm geſchenkt hat, da habt Ihr heimlich den Namen „Sünde“ d'raufgeklert! Und daneben die Angſt vor der Strafe. Ihr könnt's verbürgen, daß die folgt! Von da d'roben, ſagt ihr? Kindergewäſch! Da d'rinnen ſitzt ſie ſchon, der Gedanke iſt die Strafe, der Wurm am Herzen und den habt Ihr hineingeſetzt, und wer den heraustreibt, der hat's überwunden, der genießt ſein Glück, wie Einer! Ich bin auf dem Weg; noch die letzte Wurzel von Eurem Giftkraut muß herausgejätet werden, und mein Spiel iſt gewonnen. (Licht auf.)

Pfarrer. Du haſt's getroffen! Verſuch's, dieſe Wurzel auszujäten — ſie iſt das einzige Unſterbliche in Dir, es iſt der Theil von Gott in dem Menſchen! Dränge die Kluft zuſammen, die ſie in die ſündige Seele reißt, ſie wird enger werden — aber um ſo tiefer. Du willſt darüber hinaus — aber Dir ſchwindelt; Du gehſt darum herum — aber ſie hemmt Dir den Weg; Du ſchiebſt ſie vor Dir hinaus, immer weiter zurück — bis an die

Stunde des Todes: da ſtehſt Du davor. Schau ihn an, der's verſchoben hat, bis auf dieſen Moment, ſchau in ſein brechendes Auge, vor dem der Abgrund gähnt mit all' den Erinnerungen der Vergangenheit, mit all' den Ahnungen der Zukunft, und wenn es auch nur einen Augenblick hat, bis es bricht, ſchau hinein — und dann — lache über das Kindergewäſch! Schau ſie alle an, dieſe Glücklichen, aber in allen Momenten; auch in denen, wo das übertäubte Gewiſſen heimlich pickt, wie die Todtenuhr: (ihn nähernd, leiſe) heimlich zupft, wie ein Dorn am Weg; mit grinſenden Zügen entgegenſtarrt aus dem Unſchuldigſten, aus einer Blume am Feld, aus dem Blick eines Kindes —

Mathias (der unwillkürlich aufgeſtanden geblieben, bei dieſem letzten Wort entſetzt zuſammenfahrend) Ha!

Pfarrer (ihn überraſcht betrachtend) Was haſt Du? (Pauſe.) Wollen wir weiter ſpielen? Ich habe meine letzte Karte Dir hingeworfen. Trumpf's! (Geht langſam ab.)

Dritter Auftritt.

Mathias allein.

Mathias (ihm nachsehend). Hahaha! (Sein gezwungenes Lachen bricht plötzlich erstickend ab.) Aus dem Blick eines Kindes — — Unsinn! (Auf- und niedergehend.) Durst hab' ich und heiß ist's, erstickend! (Er öffnet das Fenster auf.) Wie er dahin geht, so ruhig, so sicher! Wie er sprach, so überzeugt, als hätt' er's schriftlich im Sack! Um das könnt' ich ihn beneiden, denn bei all dem weiß Unsereiner, daß er sich selber anlügt. (Stampfend.) Man möcht' die hohle Welt unter sich zusammentreten. Und so Einer geht ruhig mitten durch, nimmt sich sein karges Theil und legt sich Abends glücklich schlafen. (Plötzlich entschlossen.) Ich will's auch können. Ja, ich spüre noch was in mir, das ausreicht, einen neuen Menschen zu schnitzeln. Weggeworfen habt Ihr mich schon, ich will Euch den Streich spielen und von vorn anfangen. Hier stell' ich einen Grenzstock in mein Leben, und wenn ich's besser mache, von jetzt an — (Den Blick starr vorsichhebend), so soll's nichts gelten, was davor liegt! Ja?! Oder

gibt's keine Umkehr? Muß das vergangene Leben wie eine Kette nachschleifen, muß die Kluft immer gähnen, muß — (Er wendet sich und erblickt ein kleines Mädchen, das leise eingetreten ist und schüchtern aufblickend im Hintergrund steht; bebend, leise.) Ha! da steht's, schaut mich an, wie damals, als es neben dem Vater stand, auf dem rauchenden Schutthaufen, als er die verbrannte Hand gegen mich reckte — Was willst Du?

Vierter Auftritt.

Mathias, das **Kind**, später **Anna**.

Kind (furchtsam). Jesus Maria!

Mathias (immer leiser). Daß ich nimmer umkehren kann, willst Du mir sagen, ich weiß es, schweig', geh', geh'!

(Das Kind hat sich zitternd an der Wand aufbringlichen, und fliegt jetzt auf Anna zu, die von rechts eintritt.)

Anna. Was willst Du, Kind?

(Mathias sammelt sich schnell und nimmt, das Folgende hörend, seine höhnische Stellung wieder ein.)

Kind (furchtsam nach Mathias blickend). Ich bin vom Moosbacher herüber gekommen, weißt Du? Ich

bin die Kleinſte, die Mutter iſt krank, und die Marie hat ſich mit der Senſe in den Fuß geſchnitten und kann nicht gehen. Da ſoll ich die Bäuerin bitten um Milch und um ein Bißl Mehl und Butter.

Anna. Die Bäuerin iſt fort.

Kind. Weil wir was Warm's möchten auf Mittag. Ja?

Anna. Komm', komm', ich geb' Dir's. (Geht mit dem Kind in die Milchkammer.)

Mathias (mit dem Rücken an den Tiſch gelehnt). Was mir auch einfällt! So kommt's, wenn man ſich einen Pfaffen einlad't! Und doch Ein's hab' ich dabei profitirt, es bleibt dabei, ich will's einmal anders probiren. Da bleib' ich! Ich ſeh's ja, fehlt Einem was, auf weit und breit, ſo ſchickt er daher, und läßt's begehren, und ich ſollt' fortgehen? Zuletzt wieder an fremden Häuſern begehren, während ich hier beſitzen — und wenn ich will, verſchenken kann. Das Ding fängt an, mir zu behagen. Wenn die Bäuerin einen guten Beſcheid heimbringt, ich könnt' mich mit ihr vergleichen. Das Weib iſt hübſch; ich weiß eine Zeit, wo ſie nach mir geſchielt hat. Am End' liegt der ganze

Unterſchied in den Kleidern. (Die Haare ſtreichend, ſelbſtgefällig.) Bei Gott! Es heimelt mich an, ich ſpüre etwas in mir vom Großbauer. He da! Magd!

Anna (kommt mit dem Kind aus der Milchkammer, das ein Schüſſelchen hält, ſie selbſt trägt eine Milchſchüſſel; zum Kind) Soll ich Dir's tragen?

Kind. Ich will ſchon Obacht geben. Schau! (Es nimmt die Schüſſel und geht gravitätiſch ab.)

Fünfter Auftritt.

Anna. Mathias.

Mathias. He da, Dirn!

Anna (von der Schwelle hereinkommend). Was willſt Du?

Mathias. Komm' her!

Anna. Willſt was eſſen oder trinken, ſo ſag's. Die Bäuerin hat befohlen, daß man Dir gibt, was Du magſt. Zur Kurzweil' hab' ich keine Zeit.

Mathias. Haſt's ſo genöthigt? Die Frau iſt ja fort.

Anna. Deſto mehr thut's Noth, daß Alles zugreift. (Die Geräthe ordnend.)

Mathias (ſich nähernd, freundlich). Du biſt die neue Magd, nicht wahr?

Anna (wirft ihm einen Blick zu und wendet ſich nach dem Hintergrund). Ja!

Mathias. Bleib. (Barſch.) Da komm her.

Anna (ſteht mit verſchränkten Armen).

Mathias. Daher, ſag' ich!

Anna (ſieht ihn von der Seite an).

Mathias (ernſt). Was ſchauſt Du?

Anna (höhniſch). Hab' nicht gewußt, daß Du hier zu befehlen haſt!

Mathias. Das hab' ich! Und hab' ich's nicht, ſo werd' ich's haben. Ich bin der Sonnwendbauer und heirath' die Bäuerin.

Anna. Du?

Mathias. Glaubſt's nicht? Glaubſt, daß ich keinem Weib mehr gefallen kann? O, ich darf nur wollen. (Leidenſchaftlich.) Mir iſt um Keine bang, und die am ſprödeſten thun, die beißen am erſten an. (Sie ihr nähernd.) Was glaubſt Du, Schatz?

Anna (verächtlich). Pfui!

Mathias (wüthend). Ha! Was sagst Du? Pfui? (Seinen Zorn verbeißend.) Das wirst Du mir entgelten; Du, daran erinner' ich Dich einmal, gib Acht! Dieses Pfui halt' ich Dir einmal vor, Du Stolze, wenn Du demüthig bist und klein.

Anna (ohne auf ihn zu hören). Da kommt der Wagen vom Feld. (Geht nach dem Hintergrund.)

Mathias (ihr nach). Ich will Dich klein machen, so klein. Beschämen will ich Dich, daß sie Alle Pfui vor Dir sagen, auch der schwarzäugige Bursche, der immer um Dich herumstreift. Vor Aller Augen, (auf sie los stürzend) gleich jetzt, in meinen Armen sollen sie Dich finden —

Anna (greift rasch nach einer an der Wand hängenden Sichel, haut schnell damit nach Mathias, der zurückprallt und steht dann, die Sichel hoch in der Hand, vor ihm). Versuch's!

(In diesem Augenblick erscheint der beladene Fruchtwagen im Hintergrund, Anna wendet sich verächtlich und geht.)

Mathias (knirschend). Wart Du!

(Der mit Garben beladene Wagen wird vorbeigezogen. Knechte und Mägde begleiten ihn, Valentin, Crescenz. Es wird abgeladen; an einer von oben herabgelassenen Winde werden die Garben theils hinaufgezogen, theils weggetragen; Anna hilft thätig mit, indessen ist Crescenz eingetreten.)

Sechſter Auftritt.

Mathias. Crescenz.

Crescenz. Geht Ihr Andern nur eſſen. Ich muß mich erſt umſehen, was derweil im Hauſe geſchehen iſt. Wenn man nicht überall ſelber da iſt, und noch dazu fremde Perſonen — (Wirft einen Blick auf Anna, und begegnet dem ſtechenden Auge des Mathias, der mit verbiſſener Wuth nach Anna ſieht.)

Mathias (leiſe). Ihre Zeit kommt auch.

Crescenz (zuſiehend). 's iſt wahr, ſie arbeitet für Zwei. Wie ſie zugreift! Die ſchwerſten Bündel ſucht ſie ſich heraus.

Mathias. Was ſchauſt Du? Haſt Du noch nie ſo Etwas geſehen? Haſt Du Dir's etwa leichter gemacht, in der Mittagshitz' im Feld draußen?

Crescenz. Ich? (Mit Beziehung.) Das Herumlungern iſt meine Sach' nicht. Jetzt gar, wo's alle Händ voll zu thun gibt. Wenn ſie heimkommt, ſoll's nicht heißen: „Ja, man merkt gleich, wenn die Frau nicht da war!“

Mathias. Fürchteſt Du Dich vor ihr?

Crescenz. Ha! möcht' wissen warum. Um die Frau ist's mir nicht einmal so, mir ist's um's Haus. Zu einer solchen Wirthschaft faßt man seine Lieb', wenn's auch nicht Einem eigen ist, und läßt nichts davon kommen, nicht so groß; drunten im Keller steht noch der Wein vom Vater her, der find't kaum mehr den Weg zum Faß heraus, so dick ist er geworden. Das Garn, das ich gesponnen hab', hat keinen Platz mehr in den alten Kasten, und mich kränket der Faden, den sie weggäb' davon. Freilich das versteht so Einer nicht. (Sie wendet sich links.)

Mathias (rückt). 's ist doch immer gut, wenn so Eine zum Schwätzen kommt! Der Keller wird wohl nicht verschlossen sein!

Crescenz (murrend). Das Milchgeschirr ist auch schon geputzt! Wo sie nur die Händ' hernimmt. Vor dem Haus und in dem Flur ist kein Strohhalm zu entdecken, man kann ihr nichts anhaben, und wenn man noch so gern —

Mathias (den letzten Worte hörend, auf Anna deutend). Der da? O! —

Crescenz (erstaunt). Was ist mit ihr?

Mathias. Die iſt ja die Meiſtersfrau, die führt das Regiment.

Crescenz. So! Möcht' ihr's rathen, der hergelaufenen Dirn'!

Mathias. Nun, auf andern Höfen, wer die Milch weggibt und die Butter verkauft, das iſt die Frau oder die Oberdirn'.

Crescenz (überraſcht ihn verführend). Und die hat die —

Mathias. Schau ſelber nach!

Crescenz (ab lachend). Milch weggegeben, Butter verkauft, das will ich doch ſehen, ob die mir in mein Recht — Wart' Du! (Lachend ab in die Milchkammer.)

Mathias (lachend). So! ſo kommt doch Leben in die Wirthſchaft hinein. Ich will indeß einmal probiren, ob der alte Wein noch zum Faß herauskann. (Ab nach rechts.)

(Die Garben ſind indeß weggeſchafft worden. Anna und Valentin treten vor.)

Siebenter Auftritt.

Anna, Valentin.

Valentin. Biſt müd', Anna?

Anna. Ich wüßt' nicht woven. (Will rechts ab.)

Valentin. Wo willſt denn jetzt ſchon wieder hin? Bleib' einen Augenblick.

Anna. Ich will in der Küch' nachſehen; 's iſt Eſſenszeit.

Valentin (weich). Warum geh'ſt Du mir denn alleweil aus dem Weg?

Anna. Ich thu' halt mein Geſchäft und kann nicht viel fragen, ob's Dir im Weg' iſt oder d'raus.

Valentin. Das verlang' ich auch nicht. Aber grad' gegen mich thuſt Du ſo ſonderbar fremd.

Anna (weint). Ich wüßt' nicht, daß ich Dir was zu Leid' gethan hätt'.

Valentin. Gott bewahre! Nein. Aber ich hab's ja gemerkt, im Feld' beim Garbenmachen; leg' ich Dir auch die Büſchel recht zur Hand, Du

greifst doch nach denen, die die Andern hinwerfen. Sag' ich Abends extra, daß ich morgen mit in's Schneiden geh', so sagst Du sicher den Tag, Du willst in der Küche bleiben.

Anna. Ich geb' Dir mein Wort d'rauf, Valentin, daß mein Herz an nichts denkt.

Valentin (rasch). Das ist's eben!

Anna (einfach). Wie?

Valentin. Nichts! (Pause.)

Anna. Hast sonst was gewollt?

Valentin. Schau, ich hab' ein vierblättrig Kleeblatt gefunden. Da ist's.

Anna. Was soll ich damit?

Valentin. Man sagt, wer so eins hat, dem geht ein Wunsch in Erfüllung. Ich wüßt' schon, was ich mir gewünscht hätt', aber das wär' Dir am End' nicht recht gewesen. (Zornig.) Nimm Du's, und was Du Dir wünschst, das möge der liebe Gott wahr werden lassen.

Anna (wehmüthig). So was gilt nicht, wenn man's verschenkt; behalt's nur selber.

Valentin (wirft es weg und wendet sich).

Achter Auftritt.

Vorige. Crescenz.

Crescenz (kommt aus der Milchkammer).

Anna (zu Crescenz). Komm zum Essen.

Crescenz (mit verbissenem Zorn). Wart, wir haben erst noch was zu kochen.

Anna. Was?

Crescenz (mühsam gefaßt). Milch und Butter hast Du weggegeben. Läugnest Du's?

Anna (befremdet). Läugnen?

Crescenz (gesteigert). Erstens wird da im Hause gar nichts weggegeben, und zweitens, wenn die Bäuerin nicht da ist, so bin ich die Oberdirn'; ich hab' herauszugeben, sonst Keiner. So ist's Brauch in jedem ordentlichen Haus. Freilich, bei Dir zu Haus mag's anders sein. Oder wenn's nur geschehen ist, um mir wieder eine Kränkung anzuthun —

Anna (begütigend). Aber kann ich denn hinauslaufen in's Feld und Dich fragen um einen Trunk Milch und um ein Stücklein Butter?

Crescenz. Ein Stücklein und ein Stücklein macht ein Stück, und mir iſt's um mein Recht.

Valentin. So hör' doch auf, Keiferin!

Crescenz. O ja! Du gibſt ihr Recht. Verſteht ſich! Wenn ſie Einem die Naſ' abbeißen wollt', Du leuchteteſt ihr dazu. So viel merkt Jeder. (Zu Anna.) Das Geld her!

Anna. Ich hab' keins.

Crescenz (erſtaunt). Kein Geld?

Anna. Ein hungriges Kind hat mich d'rum gebeten, ich hab's ihm geſchenkt.

Crescenz. Geſchenkt? (Zu Valentin.) Wer's glaubt!

Valentin. Wenn ſie's ſagt?

Crescenz (ernſt). Und wenn ſie's zehnmal ſagt. Unſer' Sach' verſchenken? Das wird ſie ſich nicht einfallen laſſen. Sie will's nicht herausgeben.

Anna (mit wogender Bruſt, blickt ſie an, dann zu Boden).

Valentin (wütend). Schweigſt Du!

Crescenz (zeternd). Fällt mir nicht ein! Vor wem denn? Vor Dir? Du biſt ein Knecht, und ich eine Magd, und ich weiß, wo ich herkommen bin, und Du nicht. Vor der da? Wo auch kein

Menſch weiß, wo ſie vom Galgen heruntergefallen iſt. O ja, ich kann mir's denken, daß ſie Geld braucht, wovon ſie nicht reden mag; wer weiß, was ſo Eine Alles hinter ſich zurückgelaſſen hat.

Valentin (außer ſich, faßt ſie am Arm). Erſtick, Du Läſterzunge!

Anna (ſich faſſend, die Thränen mühſam erſtickend). Die Bäuerin hat, wie ſie fort iſt, Dich (zu Valentin) über das ganze Haus geſetzt, ſo kann ich Dir's ſtatt ihrer ſagen. Ich dank' für Alles, was ich da Gutes genoſſen hab'! Ich gehe.

Valentin (glühend). Du gehſt nicht!

Anna. Heute noch.

Valentin. Du gehſt nicht, Du darfſt nicht gehen. (Zu Crescenz mit unterdrückten Thränen.) Weißt Du, was Du geſagt haſt?

Crescenz. O ja! Hab' nicht im Schlafe geſprochen.

Valentin (ſcharf). Du bitt'ſt ihr's ab!

Crescenz. Ho! He!

Valentin (ſtürzend). Auf der Stelle bitt'ſt Du ihr's ab, ich befehl' Dir's.

Crescenz (lachend). So!

Valentin (zu ihr). Du bitt'ſt ihr's ab, oder, ſo wahr ich lebe! Du gehſt aus dem Hauſe.

Anna (ſich dazwiſchen werfend). Laß! ich bitte Dich.

Crescenz (böhmiſch). Ich geh' aus dem Hauſe? Ich? Den will ich ſehen, der mich da fort ſchickt. Du? Glaubſt, weil Du der Bäuerin ſchön thuſt, Du biſt ſchon der Bauer? Ich aus dem Haus? Das wollen wir doch ſehen.

Valentin. Das wollen wir auch! Ha! Horch, ſo rollt unſer Wagen, ſo trabt unſer Scheck, da iſt die Bäuerin. (Wendet ſich nach dem Ausgang.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Bäuerin.

Bäuerin (raſch eintretend durch die Mitte).

Valentin (ſtürmiſch auf ſie zueilend). Kommſt gerade recht, um zu ſehen, was man auf Dein Wort gibt!

Crescenz (ebenſo, weinend). Gerade recht, um zu ſehen, wie man eine alte treue Perſon mißhandelt.

Bäuerin. Was geht hier vor? Iſt das mein Haus? Fünf Tage bin ich fort und freu' mich auf die alte Ordnung zu Hauſe —

Crescenz. Die alte Ordnung, daß Gott erbarm'!

Bäuerin. Schweig' Du! Valentin, was iſt geſcheh'n. Jeſus Maria, wie ſiehſt Du aus! So hab' ich Dich mein Lebtag nicht geſeh'n.

Valentin (aufatmend). Ich kenn' mich auch ſelber nicht mehr! Was ſie noch Alles aus Einem machen!

Bäuerin. Was geht da vor? Ob ich's erfahren werde! (Ab.)

Anna (zum Vor.). Sie hat mir wehgethan, und er hat ſich meiner angenommen.

Bäuerin. Alſo — Deinetwegen —

Valentin. Ja! Ihretwegen; ſie hat ſie mißhandelt, ungerecht! Vor meinen Augen, mit Worten wol, aber wie! Sie hat ſie eine Diebin geheißen und eine Verworfene, und wie ich ihr geſagt hab', ſie ſoll Abbitte thun, da hat ſie mich verhöhnt und einen Knecht geheißen, einen hergelauf'nen.

Bäuerin (erschüttert.) Dich!

Valentin (mit steigender Wucht). Ich bin's, das fehl' ich nicht. Aber ich hab's statt Deiner gesagt, wie Du's gesagt hättest, denn ich kenne Dich. Und sie hat Dich in mir beschimpft, und wenn Du Dich ehrst, so sagst Du ihr, daß sie geht.

Bäuerin (die mit flammenden Augen zugehört, entscheidend). Du gehst!

Crescenz. Wie, das ist Dein Ernst?

Bäuerin. Glaubst Du, ich spaße noch? Du gehst!

Crescenz (unsicher, wie erstarrt). Aus dem Haus, das ist möglich?

Bäuerin. Das ist gewiß!

Crescenz (sich mühsam fassend, tief ergriffen). O ja! ich glaub's. Ich glaub' Alles. Gut. Wenn denn Alles zusammenstürzen soll, ich kann's nicht halten mit meinen zwei Händen. Ich bin eine alte Person, ich hab' da nichts mehr zu sagen. Kein Wort mehr! Die Crescenz fort vom Sonnwendhof! Die ganze Achau wird's für verlogen halten. Schütz' nur der liebe Gott das Haus, (in Thränen) das Haus, in dem ich alt geworden bin, daß ich's nicht erleben

muß (mit grotesker Bewegung) wie's zusammenfällt. — Mögst Du's nicht reuig werden, mögst bei Deinen neuen Leuten nie an die alte Crescenz zu denken kriegen! Alsdann, — es bleibt dabei — ich gehe! (Ab durch die Mitte. Pause.)

Anna (schnell vertretend). Schick' lieber mich fort! Ich bitt' Dich d'rum!

Bäuerin (vorwurfsvoll). Warum? Hat Dich doch die Traunerin auch nicht fortgeschickt.

Anna (zuckt zusammen und läßt die Hände herabsinken).

Bäuerin (kalt). Eines kannst Du thun. Die Alm-Franzl will sich aufbieten lassen; ich hab' den Pfarrer bestellt, es soll morgen gescheh'n. Du magst von heut' an auf der Stern-Alm bleiben, lass' Dir von ihr sagen, was d'roben zu thun ist, und schick' sie herab.

Anna (innig). Ich danke Dir.

Bäuerin. Schon gut. Geh'. (Anna ab.)

Zehnter Auftritt.

Bäuerin, Valentin.

Bäuerin (ihn nachſehend). 'S wär beſſer geweſen, ſie wär' nie über meine Schwelle gekommen. Gott verzeih' mir's, wenn ich ihr Unrecht thu', zur Laſt legen kann ich ihr nichts. Aber ſeit der Stunde iſt mir das Haus umgekehrt. Die Crescenz iſt am Sonnwendhof geſtanden, wie ein alter Baum, an dem man den Hof erkennt, und nicht Hand d'ran legt, wenn er auch keinen Nutz' mehr bringt.

Valentin (der bisher unbeweglich ſtand, in größter Aufregung). Hätteſt ſie behalten, ſtatt daß Du mir jetzt Vorwürfe machſt.

Bäuerin (niedergeſchlagen). Valentin, Valentin! Wie red'ſt Du mit mir? Wenn Du auch unverwechſelt biſt, auch Deine Lieb' und Treue gegen mich —

Valentin (auf ſie zueilend). Heiß' mich durch's Feuer geh'n für Dich, ob ich's nicht thu', und mit tauſend Freuden!

Bäuerin (ſinnend). Ich glaub' Dir's, ich weiß es ja! Du kannſt eben kein Unrecht mit anſehen,

und ſie hat mich beleidigt und auch jene. Kränk' Dich nicht weiter d'rum, ſo was geſchieht ja wol. Ein Wort gibt das and're und die fremde Dirn' weiß ſich nicht mit ihnen zu verhalten, thut ſtolz —

Valentin. Hätteſt Du ſie, wie ich, unvermerkt beten ſeh'n, Du wüßteſt, daß ſie demüthig ſein kann.

Bäuerin. Mag ſein; laß das, ich hab' mit Dir von Wichtigerem zu reden. (Sie geräuſchvoll öffnend.) Wie ich da ſo allein gefahren bin, da hab' ich einen Entſchluß gefaßt über Manches. Hör', Valentin, ich ſeh's ein, 's geht ſo nimmer auf die Länge. Ich thu', was ein rechtſchaffen Weib vermag, aber, es braucht einen Mann, der das Haus zuſammenhalt'.

Valentin (freudig überraſcht). Du willſt heirathen?

Bäuerin. Ja; 's iſt wahr, einmal hat mich Gott die Höll' koſten laſſen, vielleicht gibt er mir jetzt den Himmel dafür. Nach wem hab' ich ſonſt zu fragen? Das Alles gehört mir!

Valentin. Hat's das Gericht Dir zugeſprochen?

Bäuerin. Alles. Der Sonnwendbauer hat's schriftlich dort niedergelegt gehabt, ohne daß ich's wußt'; da hab' ich mir eine Abschrift machen lassen, und hab' mich darum etwas länger verweilt. (Die Tasche öffnend, ein Papier und einen ledernen Geldbeutel heraustegend.) Dem Mathias komm' kein Pfennig mehr zu, und wenn er zudringlich wär', so sollt' er sich hüthen, daß man sich nicht d'rein menge, hat man auf dem Gericht gesagt, sein Leumund sei darnach. So wär' der Stein auch vom Herzen. Aber schau, wie ich unterwegs mit mir einig ward, daß ich heirathen will, und hab's Gott anempfohlen, recht aus der Seel' heraus, da ist mir auch der Mathias wieder eingefallen; ich hab' gedacht, mit dem Gewissen ist's so 'ne Sache, das Aufladen geht leicht, aber das Abladen ist schwer; da hält der Scheck' von selbst vor einer Schmiede still, und der Schmied sagt mir, er verkauft sein Anwesen. Ich hab' ihm ein Anbot gemacht; und thut der Mathias nur halbwegs ordentlich, so kauf' ich ihm die Schmied', daß er da wieder anfangen kann, und nicht heimathlos herumirrt. Was sagst Du dazu? Ich glaub' — da kommt er —

Elfter Auftritt.

Vorige, Mathias.

Bäuerin (tritt an den Tisch links, Valentin rechts).

Mathias (angetrunken). Donnerwetter, das ist eine Medizin, die die Todten lebendig macht. Der Pfaff hat Recht, der Mensch ist unsterblich! Wo ist er? Wo ist die Dirn', die Pfui gesagt hat? Sie soll noch einmal nach mir hauen, wenn sie Courage hat. (Taumelt auf die Bäuerin zu.)

Bäuerin (mit abwehrenden Händen, entsetzt). Mathias!

Mathias. Ah! die Schwägerin! Gut, daß Du da bist, Schwägerin, lassen wir die Predigt und die Dirn', und reden wir von ernsten Sachen. 'S ist was vorgegangen in mir; dieweil Du weg warst, bin ich zu einem Entschluß gekommen, und hab' ihn eben d'runten befestigt, recht befestigt. Wir wollen gut Freund sein. (Streckt ihr die Hand zu.) Was mir das Gericht auch zuspricht, und wenn's mir Alles zuspricht, ich theil's mit Dir, ich will Dich heirathen!

Bäuerin. Du bist verrückt.

Mathias. Verrückt? Warum? (Sich nähernd.)

Weißt Du noch, wie Du herkommen biſt in's Haus, und der Bruder hat ein Geſicht gemacht, wo d'rauf ſtand: „Da hab' ich eine Magd, an der ich den Lohn ſpar',“ da haſt Du mir einen Blick zugeworfen, einen Blick, der hat geheißen: Mit dem hielt ich's lieber! Nicht wahr?

Bäuerin (in höchſter Entrüſtung). So wahr, als wie ich jetzt Dich zum Manne mag, Du Elender, der das Einzige angeifert, was mein Stolz war vor Gott und den Menſchen: meine Treue! Herr Gott! daß es mir einfiel, dieſen Menſchen zu beſſern, das kennt' nur ſein, weil er mir nicht vor Augen ſtand, ſo, ſo, wie er jetzt daſteht. Frag' ich denn länger noch, was mir das Haus verkehrt? Die Sünde und der Ekel, den ich d'rin beherbergt habe! (Zu Mathias kalt.) Wenn ich je an meinem Recht gezweifelt hätt', da hab' ich die Abſchrift vom Teſtament. (Darnach greifend.) Da iſt das Siegel vom Amt, wer hier Herr iſt! Auf keinen rothen Heller haſt Du Anſpruch, und ich befehl' Dir jetzt, daß Du gehſt, und das Geld da ſchenk' ich Dir, wenn Du Dein Lebtag nicht wiederkommſt. (Sie wirft den Beutel Geld hin.)

Mathias (lachend). Ha! glaubſt nach dem

Wiſch da frag' ich? Glaubſt, mich ſchwätzſt Du aus Haus und Hof? Und wenn Du noch zehnmal ſtärker geladen hätteſt, mich trifft's nicht, im Gegentheil, mir macht's Freud'! Ein Weib iſt ein Weib.

Bäuerin. Und ein Mann — ein Mann! Glaubſt Du, das Haus iſt ohne Herr? Nicht mehr, von heut' an. Der neue Sonnwendbauer — ſteht da. (Auf Valentin zeigend.) Ich heirath' ihn!

Mathias. Den?

Bäuerin. Den! Morgen verkündigt uns der Pfarrer, ihm verſchreib' ich Haus und Hof, probir's denn, ob Du's wehrſt.

Mathias (wild). Das werd' ich auch.

Bäuerin. Geh' zum Gericht; ich hab' erfahren, was Du da giltſt.

Mathias (betroffen). Was haſt Du?

Bäuerin. Sie haben mir geſagt, fellſt nur was anfangen, wenn Du Luſt hätteſt, ſie rathen Dir, Deiner Wege zu gehen.

Mathias (wie oben). So, ſo, glaubſt, ich

fürcht' mich? (Sich faſſend, dann mit ſteigender Leidenſchaft.) Ich will auch meiner Wege geh'n, aber Du ſollſt ſehen, welche! Jag' mich nur fort aus meiner Eltern Haus und richt' Dir mit dem Deine Wirthſchaft d'rin ein, wirſt ſehen, wie's Dir anſchlägt. Sin's merk' Dir, ich hab' einen andern Weg gehen wollen, Du biſt's, die mir den Prügel vor die Füß' wirft; mir auch recht, wieder hinaus, weiter auf dem alten Weg! Auf Dich kommt's jetzt, was ich thu', und ich will Dir die Seel' volladen, daß Dir angſt und bang davor wird. Hören ſollſt Du von mir Dinge, daß Dir die Haar' davor zu Berg' ſtehen! Fortzuſchaffen glaubſt Du den Mathias, und vor den Augen ſoll er Dir ſtehen, und auf dem Gewiſſen ſoll Dir's brennen, wie ein Fluch! (Schnell ſich abwendend.) Nimm Du nur Deinen treuen Valentin! (Kehrt um und hebt den Geldbeutel auf, den er einſteckt.) Gratulir' zu der Ehe! (Ab durch die Mitte. Pauſe. Es wird Abend.)

Zwölfter Auftritt.

Bäuerin, Valentin.

Bäuerin (gerührt, mit Würde). Sei ruhig, Valentin, Sünder auch Gottessegen.

Valentin. Ein's hättest Du nicht thun sollen, seinetwegen eine Unwahrheit sagen, seinetwegen mich verschieben.

Bäuerin. So helf' mir Gott, als ich die Wahrheit gered't hab'! Das war's ja, was ich Dir so eben sagen wollt', Du bist der Mann, den ich nehm', sonst keinen!

Valentin (ungläubig, betäubt). Ich! das ist nicht möglich, ich bin ein armer, heimathloser Knecht.

Bäuerin (zuversichtlich). Nicht heimathlos mehr, und nicht arm. Dir gehört dies Alles.

Valentin (sieht sie starr an). Großer Gott! (Er ergreift ihre Hand, küßt auf die Knie und drückt sein Haupt in ihre Hand.)

Bäuerin (mit unterdrückter Rührung). Sag' jetzt nichts, red' kein Wort! Das war's ja, weshalb ich den Pfarrer bestellt, er soll zwei Paare zugleich

verkünden. Geh', geh' jetzt, mir iſt's Herz zum Zerſpringen voll, morgen früh' vor der Kirch', da reden wir weiter.

Valentin (küßt ab).

Bäuerin (die Hände auf die Bank gedrückt, glücklich vor sich hinsehend). Alles, Alles will ich gern ertragen haben; ich hab' ja den, den ich lieb hab'.

(Der Vorhang fällt ſchnell.)

Dritter Aufzug.

(Auf der Stern-Alm. Der Boden der Bühne bis gegen den Hintergrund bildet ein hügeliges grünes Terrain, das sich nach hinten und nach links etwas hebt. In der Mitte mehr gegen links die niedre Sennhütte, die Thür nach vorn, ein Fenster nach rechts gekehrt; eine andre Thür links führt zu einem Pfad, zu dem höchsten Punkte der Anhöhe, auf dem ein kleines hölzernes Kreuz steht. Von da fällt die Wand steil ab. Rechts hinter der Hütte steigt der Weg herauf, auf der andern Seite des Weges zieht sich die Linie eben nach rechts. Der ganze Ausschnitt zeigt die majestätische Decoration des Hochgebirges mit Felsenspitzen, die, theils mit Schnee bedeckt, in voller Abendbeleuchtung glänzen. Rechts im Vordergrund zwischen Alpenrosen und großen grünen Blättern ein Rasensitz.)

Erster Auftritt.

Anna.

Anna (mit raschen Schritten den Fußsteig aus der Tiefe herauf-kommend; sie ist freudig bewegt, ihre Augen glühen, ihr ganzes, sonst abgeschlossenes Wesen ist frei und entfaltet). Ha! ich bin auf

der Höh'! Die einschichtige Hütte, das hölzerne Kreuz am Hügel: das ist schon die Stern-Alm! Ha! wie mir wohl ist! Beschwerlich nennen sie den Weg; ich hätt' fortsteigen mögen, bis in den Himmel hinein. Da d'runten ist's beschwerlich, mir war's immer, als ging' ich bis an die Knie in der Erd', aber da herauf ging's wie aus dem Grab'; Alles, was auf mir lag, ist nun abgeschüttelt. (Blickt hin.) He! Franzl! (Auf die Hütte gehend.) Die Hütte ist leer, Alles fort, sie hat noch nicht heimgetrieben. (Sieht auf den Abendstand.) So wart' ich da, bis sie kommt, lang dauert's wol nimmer, die Sonn' ist im Sinken, sie läuten d'runten schon den Segen. Was fällt mir ein! So weit herauf hört man die Glocke nicht, mir ist's nur so im Ohr, als kläng's und säng's wie zur Messe, die ganze Luft ist voll davon, wie eine Kirche. (Legt und faltet die Hände.) Gott! lieber Herrgott! Es war Zeit, daß Du mich heraufzogst in Deine Nähe; da d'runten hätt's mich schier zusammengedrückt! (Steht auf.) Nun ja, wenn auch Jeder seinen Stein herbeiträgt, selbst der Beste, und das Alles über mich wälzt, wie soll ich's ertragen? Abwälzen von mir? sagen wer ich bin? die ganze Last auf den unglücklichen Vater werfen, sagen, daß ich das Kind des von Gott und

den Menschen — — Nein, die Zunge brächt's nicht heraus, nein, nein! Lieber sollen sie von mir halten, was sie wollen, so tröstet mich's doch noch, daß sie mir Unrecht thun; das Rechte hören zu müssen — das brächt' mir den Tod.

Hier ist's gut. Hier bin ich allein mit Dir, der Du's weißt, der Du nicht, wie die Menschen, dem Kind anrechnest, was der Vater gethan. Hier schlag' ich die Augen ruhig auf, ich schau' ja in kein and'res hinein, als in Deines.

(Geht hinter der Scene, [illegible] der Bühne links. Franzl von links auftretend, singend.)

Zweiter Auftritt.

Anna. Franzl.

Anna ([illegible]). Grüß' Gott!

Franzl ([illegible]). Wer ist denn das! Jesus, die Anna! Bist's wirklich? Nu, grüß' Dich Gott tausendmal. Nu, so sag', wie kommst denn herauf auf die Stern-Alm?

Anna. Mich schickt die Bäuerin!

Franzl. Die Bäuerin? Doch nicht um Butter, hab' ja erst am Dienstag welche hinabgeschickt. Nu, das gefreut mich, daß Du kommen bist, geh', ich koch' Dir was von Rahm, von gutem Almrahm und Butter; nu, wie schaut's denn aus am Sonnwendhof, hat Dir der Wolfgang keinen Auftrag gegeben? (Die Kuhglocken läuten, in die Ferne lebend.) Ja, schreit nur um euer Salz! ihr könnt's abwarten.

Anna. Mich schickt die Bäuerin, daß ich hier oben bleib' auf der Alm.

Franzl. Hieroben? Ach, das ist gescheidt! bei mir?

Anna. Du sollst hinabkommen.

Franzl. Hinabkommen?

Anna. Und Dich aufbieten lassen, morgen nach der Mess'.

Franzl (ungläubig). Geh', das ist nicht recht, Einen so zum Narren halten.

Anna. Gewiß, glaub' mir's.

Franzl. Geh'.

Anna. Sie hat den Pfarrer auf morgen in die Kapelle bestellt.

Franzl (nach und nach gläubig). Nein — ist's auch wahr? (Auf sie zufliegend.) Anna! Aus ist's, aus ist's! Morgen schon, und erst hat sie gesagt zu Lichtmeß. Ja, was ist denn da — sie hat's halt eingesehen, sie ist halt eine Frau, wie's keine mehr gibt auf der Welt! Verzeih' mir's, lieber Gott, wenn ich ihr je was Unrecht's angesonnen hab'. Ja, da muß ich ja gleich — (will geh'n), aber nein, erst muß ich ordentlich zu ihrer Sach' schauen.

Anna. Laß das nur, ich weiß schon Bescheid.

Franzl. Weißt schon Bescheid; aber ich hab' Dir noch Allerlei zu sagen. Weißt, die große Kuh mit dem weißen Stern da an der Stirn', Gamsel heißt sie, das ist meine bravste, auf die mußt Du besonders aufschauen, sie ist gar heikelig, und dann — Anna, versprich mir was! (Lehnt sich an sie.)

Anna. Was denn?

Franzl. Daß Du mir auf die zwei gescheckten Kälblein Obacht gibst, sie sind schreckbar verwegen, und da d'roben, schau, wo das Kreuz steht —

Anna. Was bedeutet das Kreuz?

Franzl. Eine Sennerin ist da hinabgefallen, die Wand geht schön steil hinunter, Gott weiß wie

tief, und kein Menſch hat ſie wieder gefunden. Und weil nun wol kein Kreuz ſtehen kann, wo ſie liegt, da haben die Sennerinnen ihr ein's da hinaufgeſetzt, daß man ein Vaterunſer bet' für ihre arme Seel'; ſchau, laß da kein's hinauf.

Anna. Ich will ſchon aufſchauen, gewiß.

Franzl. Das wär' Alles. (Die Augen an d. Erde legend.) Nein, die Schwarze, Rugerl heißt ſie, die hat ſich am Fuß aufgeſchürft. Weißt, da nehm' ich von den Blättern da und mach' ihr einen Absud und waſch' ihr die Wund' damit. Thu's auch, ich bitt' Dich, daß ſie bald wieder munter wird. Und jetzt — wüßt' ich — weiter nichts. Noch eine Bitt' hätt' ich wol, das wär' mir eine beſondere Freud' —

Anna. Was iſt's, ſag' mir's.

Franzl. Ich möcht' Dich dabei haben bei meinem Aufgebot.

Anna. Ich kann nicht wohl hinab.

Franzl. O deſſentwegen, die Bäuerin kann nichts dawider haben, das Recht hat Jede, zur Kranzljungfer zu wählen, wen ſie mag, und weißt, da d'rüben, auf der Seeauer Alm, die geben ſchon den halben Tag Obacht auf unſer' Sach'. Schau,

ich kenn' Dich wol erſt kurze Zeit, aber biſt mir alleweil im Sinn gelegen. (Schmeichelnd.) Ich mag Dich, gewiß, und Dir vergönnt ich's von Herzen.

Anna. Was, gute Seel'?!

Franzl. Schau, die Kranzljungfer, die wird zunächſt die Braut; ſo iſt's halt der Glaube. (Rauh.) Iſt's Dir nicht recht, Anna? Sei nicht böſ', wenn ich ein Bißl was frag'. Magſt Keinen?

Anna. Nein!

Franzl (vertraulich). Vielleicht d'rüben über'm Sonnwendſtein? Mir darfſt's ſagen, geh'.

Anna. Ich ſag' Dir's ja, wie's iſt, weiß Gott, ich wüßt' keinen.

Franzl (für ſich). 'S iſt ein's! Für Dich muß auch extra Einer geſchaffen ſein! Es wird ſchon finſter, ich geh'. (Zieht Hanerl.)

Anna. Was haſt Du?

Franzl (abgewandt). Ich geh' ſo ſchwer fort von da; ſchreckbar ſchwer! (Man hört läuten.) Hörſt's rufen? Das ſind die zwei Geſcheckten.

Anna. Hab' keine Sorg'; wenn Du am Sonntag einmal heraufkommſt, ſollſt ſehen, wie ich ſie Dir halt'.

Franzl. Alsdann b'hüt Gott und leb' wohl!
(Ab, den Pfad hinab.)

Anna. B'hüt Dich Gott! (Zur Hütte gehend.) Ich will ihnen gleich ihr Salz —

Franzl (erscheint wieder). Das Mehl, wenn Du's suchst, steht in der Milchkammer, rechts im Eck'! Hab' ich denn sonst nichts vergessen?

Anna (an der Thür). Ich dank' Dir.

Franzl. Alsdann, gute Nacht!

(Verschwindet, Anna in die Hütte, man hört noch einige Zeit Franzl jauchzen, doch immer ferner im Echo verhallend, es wird dunkler.)

Dritter Auftritt.

Anna.

Anna (aus der Hütte kommend, horchend). Sie grüßt noch von der Ferne. — Ich soll morgen wiederum hinabkommen? Nein, Du Gute, bin ja so froh, daß ich hier oben bin. Ach, wie's da still ist und einsam, ich möcht' weinen vor lauter Wohlthat, wenn ich's nur noch könnt'. Und doch, was hilft's? Wie lang wird's dauern? War mir's auf der Trauner Alm nicht auch so wohl, da meint' ich

auch, die Welt hätt' mich vergeſſen; aber da kam der Sohn hinauf, ſaß da und ſprach mit mir — es war ein ſtiller, ſanfter Menſch, und endlich ſagte er, er wär' mir gut, und ich möcht' ſein werden, wenn ich ſein Glück wollt'. Ach, weil ich's wollt', hab' ich Dich vor mir behüten müſſen, daß Du nicht vor Scham in die Erde ſänkeſt, wenn auf dem nächſten Markt' ein Freund Dich fragt': „Haſt geheirathet? Wo iſt ſie her? Weſſen Kind iſt Dein Weib?" — daß ich nicht, wenn einſt am Allerſeelentag Dein Kind mich fragt': „Mutter, zünden wir kein Kerzlein an, an des Großvaters Grab?" daß ich nicht im Wahnſinn geantwortet hätt': „Der liegt, wo man das Kreuz ſchlägt, wenn man vorübergeht!" Gott! Gott, warum verfolgen mich denn wieder all die böſen Gedanken? Iſt denn gar kein End'!

(Sie verbirgt die Augen in den Händen, der Mond geht auf, die Scene liegt im Silberlicht verklärt, bis zu Ende. Beruhigend, beruhigt.)

Nicht wahr, die Hand, die ſo raſch vom Mond die Wolken zieht, ſie zieht's vielleicht einmal urplötzlich auch von meiner Seele! Ach, der Fried' und die Ruh', die über Groß und Klein aus Deinen freundlichen Augen kommt, die gib auch mir, lieber Gott, weiter verlang' ich ja nichts. Gute

Nacht denn! (Sie geht, plötzlich ſtehen bleibend.) Horch, kniſtert nicht das Gras wie von Tritten, kommt da nicht wer? — Haſtig naht's, ſeh' ich recht! Valentin!

Vierter Auftritt.

Anna. Valentin.

Valentin (haſtig auftretend). Anna, biſt Du's?

Anna. Was haſt Du? Wie kommſt Du hierher?

Valentin. Ich weiß es ſelber nicht, wie's mich da herauf getrieben hat, aber ich ſeh's ein, 's iſt gut, daß ich da bin. So geht's nicht länger, was in mir vorgeht, das erträgt kein Menſch.

Anna (ängſtlich). Haſt meinetwegen noch Leid gehabt? Wie, was iſt geſcheh'n? Ich bitt' Dich, red'.

Valentin. Du mußt reden, Du! Ich kann Dir nicht helfen. Ich weiß, Dir iſt's Leid, wenn man Dich fragt, aber ich muß, denn Du wirſt nicht wollen, daß ich ein ſchlechter Menſch ſei, und ein unglücklicher dazu.

Anna. So red' doch, ich bitt' Dich.

Valentin. Alſo dann: Die Bäuerin hat mir ihre Hand angetragen; ihr Hab und Gut, ſie theilt's mit mir.

Anna. Und Du?

Valentin. Ich hab's nicht geglaubt; ich, ich ſoll Sonnwendbauer ſein? Du mein Gott, wie hätt' ich mir das je träumen laſſen. Wenn mir's Eine in der Weihnacht prophezeit hätt', ich hätt' ſie verlacht. Und nicht allein wegen dem Hof und dem Gut, die Bäuerin hat ein Herz über Gold und Edelſtein, und wenn ſie mir ſonſt ein Wort geſagt hat, ſo iſt mir's bis in's Herz hineingeſchienen, wie ein warmer Sonnenſtrahl, — und jetzt —

Anna (leiſe, zitternd). Und jetzt?

Valentin. Iſt Alles anders, Alles aus! Wie's geſcheh'n iſt, ich weiß es nicht. Was ſie zu mir red't, es iſt mir verleid't, und wenn ſie kommt, jagt's mich fort, und wenn ſie freundlich thut, ſo brennt's auf mir, wie glühende Kohlen, und heut', wie ſie geſagt hat, ſie will mein Weib ſein, da war's mir zu Muth' wie dazumal, wo meine Mutter geſtorben iſt, als wollt' Alles über mir zuſammenfallen. (Wild.) Und das Alles kommt von

Dir. Seitdem Du da biſt, iſt's über mich gekommen, und ich denk' nur an Dich, und ich mag kein'n Menſchen mehr als Dich und ich will auf der Welt nichts, als daß Du mich lieb haben ſollſt, ſo lieb, wie ich Dich!

Anna (bittend). Armer Valentin.

Valentin (verzweifelt). Was bedauerſt Du mich, hilf mir lieber.

Anna (bittend). Kann ich denn?

Valentin. Ich weiß wol, Du magſt mich nicht, Dein Herz denkt an nichts, haſt's ja ſelber geſagt, und das verlang' ich nicht mehr, bin ſchon d'rüber hinaus, das Glück zu begehren. Aber, daß ich nun auch And're unglücklich machen muß, undankbar bin gegen Die, für die ich meinen letzten Blutstropfen ſo gern' hergegeben hätt' —

Anna (die Hände ringend). Allmächtiger Gott!

Valentin (lauter). Sie hat mich ſo gern, weiß Gott, wie's kommt; verdient hab' ich's nie. Und wenn ich morgen nicht komm', ſo bricht's ihr das Herz! Und daran denkt ſie nicht, daß der Valentin der iſt, der ihr das Herbſte ſagen ſoll auf Gottes Welt, und das muß ich. Verhehlen kann

ich's nicht! (Schnell.) Du hast mir's angethan! Die Leut' haben recht.

Anna (in der äußersten Bewegung für sich). Soll ich denn? Kann ich denn!

Valentin (auf sie zueilend). Wenn Du ein Mittel weißt, wenn Du mir helfen kannst, thu's um Gottes Willen!

Anna (stammelnd). Ja! — Ich weiß ein Mittel, ich kann Dir helfen. Ich will's über die Lippen zwingen — was es mich kostet, weiß Gott der Herr! (Gefaßt.) Hör' mich!

Valentin (hebend). Was?

Anna (kaum des Wortes mächtig). Hast von der Ilsang-Schmiede schon gehört?

Valentin (nickt bejahend).

Anna (wie oben). Und von dem rothen Balthasar, der sie angezünd't hat?

Valentin (wie oben).

Anna. Ich — bin — sein Kind!

Valentin (prallt zurück. Pause).

Anna (für sich). Was ist das! Ich kann weinen! (Sie bricht in Thränen aus und setzt sich, ihr Gesicht verbergend, auf die Rasenbank. Pause.)

Anna (winkt). Komm' her da, und hör' nun weiter zu.

Valentin (tritt hinzu).

Anna. Die Iſang-Schmied' war ſo groß wie ein Dorf; ich ſeh's noch vor mir, wie ich als kleines Kind mit der Mutter hinauf ging, wenn ſie dem Vater was Warmes brachte. Mir war's immer bang' vor den vielen Feuern und den wilden Geſichtern, und der alte Schmied war ein ſtrenger, finſt'rer Mann Unſ're Hütte lag d'runten am Bach; die Mutter wuſch für die Schmiede; kam der Vater heim, ſo war er zornig und bös; hat mir mein Lebtag kein freundlich Wort gegeben. — Nur einmal freut' ich mich d'rauf, daß er heim käm', es war Kirchtag im Markt, und er wollt' uns mit hinüber nehmen. Den ganzen Tag warteten wir, er kam nicht heim; erſt gegen Abend, aber wie! So hatt' ich ihn nie geſehen. Die Mutter zitterte, wie ſie ihn kommen ſah und erſt, wie ſie erfuhr, was geſchehen war! Er hat Streit gehabt mit Einem, der Schmied kommt dazu und ſagt ihm, zur Straf', daß er daheim bleiben ſoll, und darf nicht mit auf den Kirchtag. Das wurmt ihn und wie der Schmied aufſitzt mit ſeinem Kind', um hinabzufahren, und dem Pferd' fehlt ein Eiſen,

und hämisch ruft er ihn, daß er's anschlagen soll: da fährt er im Jähzorn mit dem Eisen dem Pferd' in den Huf, daß es zusammenfällt. Da war's geschehen! Der Schmied kommt in Wuth, er jagt ihn davon. Der Vater knirscht und geht: „Du sollst's gedenken," ruft er außer sich, und daß er ihm das Haus über'm Kopf zusammenzünd't, das flucht er vor Allen, das schwört er noch einmal vor der Mutter, die jammert und weint, daß sie nun betteln müssen, sie und das Kind.

Jähzörnig war er wol, aber er hatte ein Herz; er hielt's nicht aus, wie wir so arg jammerten, und wie die Mutter bat: „Versuch's, geh' hinauf, beug' Dich und bitt' ihm's ab, thu's meinetwegen, thu's um das Kind!" — da stürzte er fort; und wir saßen im Finstern, die Mutter und ich, und Kein's sprach ein Wort. Sie ging an's Fenster, sie kam zurück; sie setzte sich an die Schwelle hin, ich zu ihr und weinte. „Sei still, Kind, er thut's uns nicht an!" Und wieder an's Fenster, dunkel ist's, da wird's hell und heller — (Aufspringend.) Feuerjo! schreit's, die Schmiede brennt! Jesus Maria! kreischt die Mutter, das hat Dein Vater gethan! (Rascher.) Sie ist fort, ich bin allein, ich will die Mutter suchen, ich laufe hinauf durch Sturm und Wind.

Ha! Was seh' ich da! Alles schreit, Alles irrt, Alles stürmt vorbei wie die wilde Jagd! Und die Flamme greift in den Himmel hinein und wälzt sich wieder hinab auf das Haus, das krachend zusammenstürzt. Und mir ist's, als hört' ich nichts Ander's um mich, als: Der Balthasar, der Balthasar! Und es nimmt mich fort mit dem Strom zu dem rauchenden Haufen; da steht die Mutter — weh'! und neben ihr, halb verbrannt und sterbend, mein Vater! Und ringsum spricht's: „Er hat es gethan; wie er's gedroht hat, so hat er's gethan, man hat ihn geseh'n" — und Alles weicht — nur die Mutter kniet und hält im Schooß das entstellte Haupt, — da öffnet es noch einmal das brechende Aug' und starrt hinüber. „Dort, dort steht ein Mensch! Ich hab' ihn gesehen!" — Und: „Er stirbt!" rief die Mutter — und er war todt.

Verstoßen und verwünscht ging die Mutter ein Weilchen noch im Jammer herum, bis sie starb. Mich wollten sie zu einem Bauer thun, aber ich ging heimlich davon und weiter und weiter und wollt' vergessen lernen, und hab's nie gelernt. Von Ort zu Ort hat mich's getrieben, der Haß der Menschen und — ihre Lieb'. Nun bin ich da, und Du weißt nun Alles, und wie Du vorhin

entſetzt zurückgeprallt biſt vor des Brandſtifters Kind, ſo geh' — geheilt — nun von hinnen und ſei glücklich! (Ab in die Hütte. Paule.)

Valentin (wie aus einem Traum erwachend). Anna, Du gehſt! Anna, hör' mich!

Anna (verſchwindet).

Fünfter Auftritt.

Valentin allein.

Valentin. Du lieber Gott! Das alſo war's, was ſie fremd gemacht hat, gegen Alle — und gegen mich. Ja, jetzt verſteh' ich ſie, auch gegen mich. Anna! Anna! (Vor die Hütte tretend.) Wenn's das nur war, und Dein Herz hat nichts gegen mich, was kümmert's mich, was Dein Vater gethan. Du biſt rein, wie der Tag: Gott ſieht in mein Herz, es macht kein Fältlein hinein, nein, lieber nur biſt Du mir deſſentwegen. (Paule. Valentin am Fenſter lehnend.) Anna, liebe Anna, hör' mich doch! Gib mir ein Wort, ein Zeichen, ob

Du mich magſt! Schau, wenn das iſt, dann iſt ja Alles gut. Die Bäuerin? Ich ſag's ihr offen, daß wir uns lieb haben, und ſie hat ein edel Herz. Ich will keinen Hof, ich will kein Gut, Dich will ich, Anna, Dich allein! (Pauſe. Valentin ſeſter.) Du haſt mir nun Alles geſagt, Anna, wenn Du jetzt nicht red'ſt, ſo nehm' ich's als ein Zeichen, daß Du von mir nichts magſt. (Pauſe.) Alsdann — (Er geht, dann ſtürmiſch zurück an's Fenſter.) Anna, noch einmal! Und wenn ich Dir ſag', daß mir das Leben verleid't iſt ohne Dich, daß ich auf und davon geh'n muß, Gott weiß wohin! Anna? (Er lauſcht. Alles ſtill.) Ich weiß genug! Jetzt iſt's aus! (Stürzt ab.)

(Pauſe.)

(Die Thür der Hütte öffnet ſich, Anna tritt heraus, bleibt dann wie traumbefangen ſtehen und drückt das in Thränen ſchwimmende Antlitz an den Thürpfoſten an.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Platz am andern Ende des Sonnwendhofs, links der Pfahlzaun und das hintere Gitter sichtbar, daneben zwei hohe schattige Bäume, unter denen eine Bank nach Art derer, worauf die Bäuerinnen ihre Tragkörbe niedersetzen, mit einem Schämel zum Niedersitzen. Rechts im Vordergrund das Häuschen des Meßners, ein Tannenzweig an der Thür, Tisch und Bank davor. Links tief im Hintergrund die kleine Kirche auf einer Anhöhe; von ihrem Eingang weg schlängelt sich der Weg praktikabel noch einmal nach rechts. Berge schließen den Prospect; Sonntag, Morgen.)

Erster Auftritt.

Mathias.

Mathias (sitzt vor dem Meßnerhäuschen, einen Weinkrug vor sich). Es läßt mich nicht fort; da bleib' ich sitzen,

bis ſie vorbeikommt; vom Hof hat ſie mich fortjagen können, die Nachbarſchaft kann ſie mir nicht wehren und das Gericht auch nicht. Gehen will ich ſchon, aber eh' ich geh', ſchreib' ich ihr noch ein Gedenkſprüchel, an dem ſie ihr Lebtag buchſtabiren ſoll. Ich wart' nur noch, weil ich Einen haben möcht', der (leise) blind mitgeht, dem man am End' einen Schub gibt hinein, — ihm in den Buckel lacht und davongeht. Ob ich den Rechten find'? Pah, ſie hat's mit Vielen verdorben und 's gibt Keinen, der nicht einen Augenblick hätt', wo er dem Teufel nach den Krallen ſchielt; man muß nur den rechten Blick haben und den gleich packen. (Ruft.) Wein her! — Nur Geduld! Iſt's heut nicht, ſo iſt's morgen. Verrauchen werd' ich nicht, ich ſteh' Dir dafür; ich ſpür' den alten Mathias wieder in mir! Wein her!

Zweiter Auftritt.

Mathias, Meßner.

Meßner (eintretend, verdutzt). Das iſt die letzte Halbe, die ich jetzt einſchenk', der Herr Pfarrer

wird schier da sein, der liest heut' heroben Meß' und dergleichen.

Mathias (munter). Wenn Du Wirth bist, mußt Du schenken!

Meßner. Eigentlich bin ich Wirth, aber daneben auch Schulmeister, Meßner und dergleichen; eigentlich bin ich eigentlich Meßner und daneben Schulmeister, Wirth und dergleichen; aber weil bei uns heroben nur selten Meß' gelesen wird, außer an Bartelmä und Dreikönig und wenn ein Aufgebot ist oder eine Kindstauf' und dergleichen, so bin ich eigentlich Schenkwirth und hab' einen Kram mit Tabak und Halstücheln und dergleichen. Ah, da kommt schon der Hochzeiter und die Braut und dergleichen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Wolfgang, Franzl, Knechte, Mägde, alte Frauen, alle im Sonntagsstaat, rothe Nelken hinter den Ohren und auf den Hüten, der Kesselflicker unter ihnen, von links, außerhalb des Plankenzauns.

Franzl. Ist's schon Zeit, Meßner? Ist der Herr Pfarrer schon da?

Meßner. Kann ſein, Jungfer Franzl, hab' ſchon ſo was rumoren hören in der Sakriſtei. Wo ſtecken denn die Buben zum Miniſtriren? (Zur's Haus rufend.) Heraus, Buben und dergleichen!

(Zwei Knaben kommen.)

Franzl. Laßt Euch ein Bißl Zeit, lieber Meßner; ſchaut, die Marie, die meine Kranzljungfer hätt' ſein ſollen, die iſt die Nacht zu ihrer Mutter heimgerufen worden, die krank iſt, und ich hab' in aller Früh auf die Stern-Alm geſchickt und der Sennerin ſagen laſſen, ſie ſoll herabkommen; „die Frau ſchafft's," hab' ich ſagen laſſen, damit ſie gewiß kommt. Thut noch ein Bißl die Zeit hinausziehen, bis Alles in der Ordnung iſt. Wir wollen's Euch ſchon Dank wiſſen. Gelt; Wolfgang?

Wolfgang. Ja, aber zu lang nicht.

Meßner (Schmunzelt.) Weiß ſchon, Jungfer; verſteh' ſchon. (Beiſeite.) Prächtige Tüchel hab' ich vom Markt heimbracht, mit Roſen und Tulipanen und dergleichen, ich hoff' nach der Meſſ' — (Laut.) Werd' ſchon ein Bißl zögern; warum denn nicht, unter Freunden thut man ſich ja wol einen Ge-

fallen und vergleichen. Verwärts, Buben. (Buben laufen, Meßner schreit.) Zeit lassen!

(Langsam ab.)

Franzl (zu Wolfgang). Hast die Crescenz nicht geseh'n?

Wolfgang (schüttelt den Kopf).

Franzl. Ich auch nicht, und der Valentin, und die Frau, ich weiß gar nicht, was da vorgeht, es ist mir ganz unheimelig, schreckbar! (Zu Wolfgang liebevoll.) Wenn nur Du da bist und hast mich gern (sich einhängend), das ist die Hauptsach'!

Wolfgang (nickt).

(Alle ab in die Kapelle, bis auf den Kesselflicker und Mathias.)

Vierter Auftritt.

Mathias. Kesselflicker.

Kesselflicker (zu Mathias vertraulich). Auch schon wieder außerhalb der Gränz'? Hast auch schon abgetheilt mit der da?

Mathias (aufmerksam). Auch?

Keſſelflicker. Hia! Mich kriegt ſie nicht wieder zu ſeh'n, die; hat mich 'nen alten Schwätzer geheißen.

Mathias (barſch). Da ſitz' her, trink'. (Reicht ihm den Krug.)

Keſſelflicker. Laſſ' nur. Bin nur heraufgekommen, weil ich gehört hab', daß da Meſſ' geleſen wird, und hab' gedacht, da hör' ich Neues.

Mathias. Sollſt Neues hören, komm' mit mir!

Keſſelflicker (ſieht ihn lauernd an).

Mathias. Bin Dir ohnedies noch den Botenlohn ſchuldig, daß Du mich hergewieſen haſt, und war's auch nur um der da — (Er richtet einen flammenden Blick auf das Haus. Pauſe.) Willſt heut' auf die Nacht da herabkommen? (Er zieht eine Hand voll Geld aus dem Sack, die er arglos hinhielt. Beide ſehen ſich ſcharf an. Pauſe.)

Keſſelflicker (ſcheu). Nichts, Brüderl! bin nicht neugierig. Schau, (gutmüthig) mit Unſereinem iſt's ſo 'ne Sach'; das Land iſt unſer Reich, wo wir jedes Jahr einrücken und unſ're Steuerkreuzerl holen dürfen, ſo lang man Einem nichts nachſagen kann. Da heißt's: Aufſchauen! ſonſt,

haſt nicht geſeh'n! iſt eine von unſern Provinzen verloren. Hia! (Pfiffig lachend ab nach rechts.)

Mathias. Schau nur auf, Du, daß ich Dir nicht heimlich was auf Deine Rechnung ſchieb'. (Aufſtehend.) Das war der Rechte nicht, der iſt zu pfiffig. Ha, die Alte. (Crescenz applicirt.) Mir ſcheint, die vergönnt ihr auch ihr Theil!

(Crescenz mit Rosenkranz und Gebetbuch, gebeugt und traurig von links.)

Fünfter Auftritt.

Mathias, Crescenz.

Mathias (aufſtehend). Nun, Alte, haſt Dich ſchon nach einem andern Platz umgeſeh'n?

Crescenz. O, ja! da hinter der Kirch'. Du weißt auch, wie ich in dem Haus geſtanden bin; jetzt — ich trau' mich nimmer unter die Leut' hinaus, ſchäm' mich's zu ſagen, daß ich weggeſchickt bin, ich, eine alte treue Perſon, die ein Recht hat auf das Haus. —

Mathias (lacht). Ja, ein Recht, wie ich auch.

Crescenz (zurücktretend). Wollt' ſagen, ein Recht verdient hätt', durch die langen Jahr' Arbeit und Redlichkeit. O! es kommt ſchon die Zeit —

Mathias (lachend). Wo ſie d'ran denken wird!

Crescenz. Wo ſie 's bereuen wird!

Mathias (lacht). Wo 's zu ſpät ſein wird!

Crescenz. Wo ſie zu Grund' geh'n wird.

Mathias. Sie und das Haus. (Bindt ſie Kammerl an.)

Crescenz (entſetzt). Das Haus! Nein. Das wird der liebe Gott behüten, und die alte Crescenz, wenn ſie auch nimmer d'rin iſt. Ich geh' in kein'n andern Dienſt; die Meßnerin da iſt meine Baſ', zu der geh' ich, daß ich von der Näh' zuſehen kann. Und wenn ſie wieder zu ſich kommt — das Haus werd' ich's nicht entgelten laſſen. (Sieht auf den Schimmel.) Auf den Platz bin ich angewachſen, ich komm' mir vor, wie ein Hund; wenn ihn der Herr auch juſt getreten hat, er bellt doch, wenn ſich Einer an's Haus ſchleicht!

Mathias (ſich umwendend — drohend). Wieder die Rechte nicht, die iſt zu dumm für den Teufel!

Crescenz (ſchluchzt). Ein Bißl leichter iſt

mir's doch, seit ich mich mit der alten Margret ausgeschwätzt hab'. Was ich da erfahren hab', das ist mein erster Trost. (Auf den Hof deutend.) Sie wird 's nun bald glauben, was die Leut' erzählen, wird 's begreifen, warum man mich hinausgebissen hat, wird ihre Heiligen kennen lernen.

Mathias (sich nähernd.) Was gibt's?

Crescenz (aufstehend.) Nichts. Die Meß' fängt an.

Mathias. Die Bäuerin ist noch nicht d'rin.

Crescenz. Glaub'st, auf die wartet der Pfarrer?

Mathias. Nun, wenn sie ihn ihretwegen herbestellt hat?

Crescenz (stehen bleibend.) Ihretwegen?

Mathias. Um sich aufbieten zu lassen — mit dem Valentin.

Crescenz (mit der alten Lebhaftigkeit, wie verwandelt, auf ihn zueilend.) Wer sagt das?

Mathias. Sie selbst in meiner Gegenwart.

Crescenz. Mit dem — dem Valentin? die Bäuerin? Und was mir die Marg'ret eben

erzählt hat, die 's geseh'n hat, wie ſie um Alm-kräuter geſtern Abend d'roben war! Nein, jetzt kann ich nimmer ſchweigen. (Er ſteht.) Jeſus, es iſt Zeit! — Aber nein, das muß die Welt erſt wiſſen! Der Valentin war geſtern Abend auf der Stern-Alm d'roben; der Dirn', der bergelaufenen, iſt er nachgegangen, und heut' will ſich die Bäuerin mit ihm aufbieten laſſen! Soll man das ruhig mit anſeh'n? (Nachdenkend, dann raſch.) Ja! Es iſt ein Bißl eine Vergeltung; das vergönn' ich ihr, ſo wahr ich eine gute — — Maria und Joſeph, da verſäum' ich die ganze Meſſ'. (Will ſich in die Kirche.)

Mathias. Doch nicht umſonſt geſchüttelt; es fällt wenigſtens ein ſüßes Früchtlein herunter. So, Frau Schwägerin, Dein treuer Valentin läßt Dich grüßen beim erſten Aufgebot, das iſt ein Schluck, den Dir kein Anderer eingeben darf, als ich. Ich will hier — da iſt ſie ſchon.

Sechſter Auftritt.

Mathias, Bäuerin.

(Die Bäuerin kommt durch's Gitterthor, ſonntäglich gekleidet mit Perlenſchnüren um den Hals, ein Gebetbuch tragend, auf deſſen Deckel ein ſilbernes Kreuz. Sie iſt ängſtlich verſtört.)

Bäuerin (nach der Kirche ſehend, ſtehen bleibend). Soll ich denn ſo in die Kirche gehen, eh' ich weiß, was da vorgegangen iſt? Ein Unglück iſt geſchehen, das er mir verhehlen will, ſo viel iſt gewiß. Wo wär' er ſonſt? Ich hab' den Wolfgang ausgeſchickt; ſein Sonntagsgewand, ſagt der, hängt unberührt in der Kammer; er muß geſtern Abend fort ſein oder heut' vor Tag, daß man ihn gerufen hat, weil Einer geſtorben iſt, oder daß in der Mühl' d'runten ein Unglück geſchehen iſt. Wo wär' er ſonſt?

Mathias (herbeikommend, leiſe). Der Valentin?

Bäuerin (raſch). Ja! (Ihn erkennend, ſich beſinnend, zurückweichend.) Du!

Mathias (ruhig). Ich. Den Grund und Boden kann mir die Schwägerin nicht wehren, der wird dem neuen Sonnwendbauer noch nicht verſchrieben ſein. Gelt? Aber ich geh' auch da aus

dem Weg', gewiß, ich geh' ganz fort von da! Wollt' nur zum Abschied der Schwägerin die Sorg' benehmen von wegen des treuen Valentin. Wenn sie ihn durchaus haben will, so laß sie ihn von der Stern-Alm holen, von der Sennerin, wo er die Nacht gewesen ist. Er läßt sich Zeit, fürcht't nicht, daß ihm der Pfaff davonläuft, und die Bäuerin auch nicht. (Bäuerin stolz und kalt nach der Kirche sich wendend.) Doch die Schwägerin geht zur Meß' ohne den treuen Knecht? O, sie ist gutmüthig, die Schwägerin, brat't keinen Sperling (lachend), weil er am Dach sitzt, Gute Andacht! (Ab nach rechts.)

Siebenter Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (ihm nachsehend). Meinst, Du verleidest ihn mir, wenn Du ihm Böses nachsagst? Loben hättest ihn müssen, um ihn zu verschwärzen. (Vortretend.) Was soll ich thun? In Gottes Namen hineingeh'n, daß es den Leuten nicht auffällig wird; zum Glück weiß der Pfarrer noch nichts von dem Aufgebot. (Erschütternd.) Zum Glück? Lieber Gott!

(Nachdenklich.) Was ſich da gleich Alles zuſammenreimt. Geſtern Abend, was er ſprach, hätt' ich's am End' mißdeutet? Auf der Stern-Alm! So ein böſ' Wort geht wie ein Splitter in's Fleiſch, anfangs ſpürt man nichts, erſt nachher wird's ſchwürig: ich weiß, es iſt erlogen, und denk' doch immer wieder d'ran. Alsdann — (Sie geht an Mitte und erblickt Valentin, der indeſſen von Hügel herabkommt.) Mein Jeſus! da kommt er ja. Todtenblaß. Er ſieht mich nicht, oder will er mir aus dem Weg' geh'n? auf die Kapell' eilt er zu — Valentin!

Achter Auftritt.

Bäuerin, Valentin.

Valentin (der hastig auf die Kirche zugeht, bei dem Anblick aber seiner Mut der Bäuerin wie abgewandt scheint, kommt mit Schritten, die wie gefesselt scheinen, näher).

Bäuerin (ergreift seine Hand, steht ihn unter die Augen, dann verlegen). Da komm' her, und verheimlich' mir nichts. Was auch geſchehen iſt, ſag' mir's, und vertreib' mir wenigſtens die ärgſten Gedanken, die

mir durch den Kopf und durch das Herz fahren. Du ſchweigſt, verſtehſt mich, biſt mir abſichtlich aus dem Weg' gegangen? Schau mich an! Kannſt nicht? — Jeſus! es iſt wahr, Du warſt d'roben auf der Stern-Alm!

Valentin (mit ſich kämpfend). Du weißt —

Bäuerin (entſetzt). Alſo — warſt wirklich?

Valentin (die Hände an das Geſicht ſchlagend). Ja!

Bäuerin (mit tiefem Schmerz). Der fremden Magd wegen? (ſtürzend.) Red'!

Valentin (bebend). Jetzt nicht!

Bäuerin (mit Leidenſchaft). Warſt d'roben heut, jetzt! während ich an der Schwelle der Kirch' da — glaubſt, auf den Freier wart'? (mit Thränen) in Angſt bin, wie um ein verlornes Kind! Und kommſt und haſt die Stirn, mir zu ſagen, daß Du derweil' bei Deiner Dirn' geweſen biſt!

Valentin (feurig). Red' das nicht! Denk' das nicht! Gott im Himmel weiß, wie gern ich auf und davon gegangen wär', ſo weit mich die Füß' tragen, und nur umgekehrt bin um Deinetwegen; Du hätteſt mich anders für einen Schlechten gehalten, und wenn Du mich ſiehſt und anhörſt,

ſo glaubſt mir wol, daß ich nur ein Unglücklicher bin.

Bäuerin. Ich glaub' gar nichts mehr; ich ſeh's, ich allein bin arglos und ohne Falſch. Blindlings hab' ich Dir getrau't, hab' gemeint, eher fiel der Himmel auf die Erd', eh' daß Du falſch ſein könnteſt und hinterliſtig. Ich werf' Dir nicht vor, daß Du liebloſ biſt gegen mich; man kann's dem Herzen nicht ſchaffen, daß es Den oder Jenen lieb haben ſoll; aber daß Du ſo falſch thun, und ruhig zuhören kannſt, geſtern Abend, daß Du Alles, was ich Dir gab — aus dem innerſten Herzkämmerlein heraus — mit Dir davonträgſt wie ein Dieb, und dann hinaufſchleichſt zu der Dirn', mit der Du's hältſt, und mich da ſtehen läſſeſt, vor mir ſelbſt zu Schanden: daß Du das thun kannſt, Du, der Valentin, dem ich mein Lebtag — (Thränen überwältigen ſie.) Geh', geh', erklär' mir das, ſonſt muß ich irr' werden an Gott und der Welt.

Valentin (ohne aufzublicken). Das hab' ich gewußt, daß das ſo kommt! ach, daß ich lieber hundert Klafter tief unter'm Boden wär'! (Auf ſie zugehend.) Was Du da ſagſt, die Sach' iſt wol ſo, aber das Gemüth iſt anders. Wie ſoll ich's Dir erklären?

Da ist kein Fensterlein, wo man hineinschauen könnt' in die Menschenseel', um wie der liebe Gott Alles auf einmal zu begreifen und wie's kam und wie's weiterging. Schau', d'rum bin ich daher gekommen, wie mit zusammengebundenen Füßen; aber (lebhaft) dort, an der Kapell' sind sie mir locker geworden, da ist's über mich gekommen, als könnt' man all' das Schwerste d'rinnen ablegen. D'rum so bitt' ich Dich noch Eins: heiß mich jetzt nicht reden; komm auch mitbeten, und nachher will ich Dir Alles sagen, und nachher, mein' ich, wirst mich ganz leichter versteh'n! Laß die Stund' nicht so vorbeigeh'n! Ich bitt' Dich, komm! (Er wendet sich zur Kirche, an deren Eingang er erst niederkniet und dann verschwindet.)

Neunter Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (will ihm nachgehen, bleibt stehen, kommt zurück). Ich kann nicht in die Kirch' geh'n, wenn ich nichts zu beten weiß, als aufschreien: Herr, Gott! Was denkst Du doch? Ich mein', ich bin allzeit ein rechtschaffenes Weib gewesen, und die erste Freud'

in meinem Leben wird mir vernicht't, die erste Freud' und keine unrechte dazu, denn, weiß Gott! mir war's zumeist ihn glücklich zu machen, und die Stund' gestern Abend, wo ich geglaubt hab', er ist's: ich hätt' gern zehn Jahr' meines Lebens d'rum weggegeben! Und heut' — (Sie sehnt den Arm auf die Tischkante und stützt das Haupt in die Hände.) Was kann er mir sagen wollen nach der Meß'? Das Aergste hat er ja gesagt, daß er — unglücklich ist. Das glaub' ich, das seh' ich, wie's in ihm brennt, wie das wilde Feuer, wie er sich wehrt, wie gegen eine Gewalt, die's ihm anthut. (Plötzlich verfrieren.) Herr Gott! Das ist die fremde Dirn' und ihr Wesen. Das ist's, was man ihr nachgesagt hat, was ich nicht hab' glauben wollen, — o tausendmal eher glaub' ich's, als daß aus freien Stücken der Valentin sich so verkehrt und verwandelt hat. Und muß ich das ruhig mit anseh'n? das Unheil, das sie anstiftet, so mir nichts, dir nichts, dahin nehmen? Nein! Sie soll herabkommen, den Pfarrer will ich rufen, sie soll ihm Red' steh'n. (Wendet sich.) Herr Gott! Schickst Du sie selbst in's Gericht? Mir scheint — so wahr ich leb'! — da kommt sie! (Bleibt wie festgebannt stehen.)

Zehnter Auftritt.

Anna, Bäuerin.

Anna (mit zaghaftem Schritt an der Kirche vorbei gegen den Pfahlgrund kommend; für sich). Wenn ich nur durch die Mauern sehen könnt', ob er d'rin ist, ob er nicht fort ist, wie er's angedroht hat — (Die Bäuerin sehend.) Die Bäuerin! (Sich fassend.) Du hast mich heißen herabkommen, was soll ich?

Bäuerin (sich mühsam fassend). Ich Dich herabkommen heißen?

Anna. Ja. In aller Früh'; ich wär' wol sonst nicht gekommen. (Für sich.) Mir war's da herab, als sollt' ich in ein brennend Haus. (Zuckt zusammen, faßt sich.) Alsdann wenn's geirrt ist, oder Dir nicht recht, so geh' ich wieder.

Bäuerin. Bin ich Dir im Weg? Bist deshalb verwirrt? Bist gekommen, um Dich nach ihm umzuschauen? Hab't Ihr's verabred't mit einand'?

Anna (schaut sie groß an).

Bäuerin (leidenschaftlich). Was schaust mich an

mit Deiner ſtummen Heiligkeit! Iſt er nicht bei Dir droben geweſen, willſt's läugnen?

Anna. Nein!

Bäuerin (zudringlich). Hat er Dir nicht geſagt, daß er Dich lieb hat, Dich allein?

Anna (ſenkt den Blick).

Bäuerin. Und Du, was haſt Du ihm geſagt? Nun? Schweigſt, kannſt mir's nicht auch ſagen?

Anna (ſchämen das Geſicht).

Bäuerin. Ich glaub's, nur mit den Burſchen kannſt Du reden, man weiß davon! O es iſt etwas Heiliges um das Gerücht der Leut', ich hab' nicht d'rauf gehört, darum geſchieht mir's recht, jetzt, wo's zu ſpät, wo's geſcheh'n iſt.

Anna (ängſtlich). Geſcheh'n? Um Gott — was iſt geſcheh'n?

Bäuerin. Was geſcheh'n iſt, fragſt? (Sie faßt ſie unter die Arme.) Ich will Dir's ſagen. Da, das Haus war ein Sprichwort im Land, und Gottes Segen hat zu allen Fenſtern hineingeſchienen und zu allen Herzen. Du biſt gekommen und haſt ihn

verschendt, und mein Haus kommt mir jetzt vor, wie ein Friedhof! Was geschehen ist, fragst? Der Valentin war der treueste Mensch auf der Welten und glücklich und harmlos wie ein Kind, und jetzt hat er's allein seinem Schutzpatron zu danken, daß er nicht auf und davon und in den Tod gegangen ist, wie die zwei Andern, denen Du's angethan hast, Du unheimliche Dirn' Du! Was hab' ich Dir gethan, daß Du den Fluch in mein Haus schleifst, der an Deinen Füßen hängt, und kann noch höhnisch fragst: „Was hab' ich gethan?"

Anna [illegible]

Ich hab' mich nicht zu Dir hineingedrängt, Dich nicht gebeten, daß Du mich halten sollst: gebeten hab' ich Dich, Du sollst mich fortlassen, da hast Du mich bleiben heißen und mir die Frauenrin vorgeworfen — Oh! die Frauenrin war anders als Du! Sie hat den Fluch, der sich an meine Füße hängt, mir nicht zur Schuld gelegt in ihrem tiefsten Schmerz; und ich bin fortgeschlichen und hab' über sie geweint, statt über mich: von Dir geh' ich mit gebet'nem Aug', denn Du hast mir am wehsten gethan auf der Welt, und Gott verzeih's Dir!

[illegible]

Bäuerin. [illegible] Glaubst weder, als Du mir! Ze will ich Dir sagen, was man denn nur mit Feuer auf der Wang' seiner besten Freundin sagt: schau: den Valentin hab' ich lieb, zehntausendmal lieber als ich mich selbst hab'. Schau, ich hab' mich oft gefragt, wozu ich auf der Welt sei? Zum Heuen und Schneiden, zum Kochen und Wirthschaften, das schien mir der Werth nicht: da auf einmal, da hab ich's eingesehn, da ist's wie ein Lämplein aufgegangen in mir und hat mir das Innere erleuchtet immer lichter und heller und zuletzt wie die Sonn' so warm und so hell, und ich bin meines Lebens froh gewesen, hab' ja gewußt, wofür mir's Gott gegeben hat, und hab' ihm tausendmal im Stillen dafür gedankt. Und ich kann mir's nun nimmer denken, ohne daß ich ihm lieb bin, ohne daß er mir lieb sein darf: [illegible] Du mußt von ihm lassen! Warum denn gerade den, das einzige Herz, das ich mir von Gott erbeten hab'!

Anna. [illegible] Und was willst Du von mir, und was soll ich Dir thun?

Bäuerin. Das wirst Du wissen. Weißt ja, was Du gethan hast, um ihn herumzuziehn.

Anna (wendet den Kopf).

Bäuerin (verlegener). Nein, nein! ich laß Dich nicht, bis Du red'st, bis Du mir sagst, daß Du von ihm lassen wirst — schau, da, ich schenk' Dir meine Perlen, sie sind viel werth, schau, ich bitt' Dich mit aufgehobenen Händen, thu's!

Anna (nachdenkend). So helf' mir Gott, ich weiß nicht, was Du willst, weiß nicht, was ich thun oder lassen soll! Ich will ja fortgehen, gern, wenn's Euch glücklich macht, bis an's Ende der Welt —

Bäuerin. Und er Dir nach, so lang' Du ihn lockst mit Deinem Geheimthun, so lang' er nicht weiß, wer Du bist.

Anna (lebhaft). Er weiß es, mein Geheimniß — ich hab's ihm vertraut.

Bäuerin (stutzt). Du hast —

Anna. Ich hab's ihm gesagt, damit er von mir läßt, denn ich kann nicht sein werden, und ich will's nicht.

Bäuerin. Du liebst ihn nicht? Willst nicht sein werden?

Anna. Nie, niemals!

Bäuerin. Und was Du da sagst, was mir das Leben wieder aufthut — das soll ich glauben?

Anna (tief überzeugend). Ja!

Bäuerin (rasch). Schwör' mir d'rauf! (Ein Glöcklein klingt aus der Kirche, die Bäuerin erhebt das Gebetbuch, auf dessen Deckel ein Kreuz. Leise, feierlich.) Hörst Du das heilige Amt? Kannst Du's schwören?

Anna. Ich kann's.

Bäuerin. Daß Du mit keinem Trug mich berichtet hast?

Anna (ruhig emporsehend). Ich schwör' darauf!

Bäuerin. Daß Du den Valentin nicht verlockt hast zu Dir, ihn nicht begehrst für Dich, ihn nicht liebst?

Anna (hebt die Hand). Ihn nicht verlockt hab', ihn nicht begehr' für mich, ihn nicht — — (Sie zuckt plötzlich zusammen, ihre Lippen, ihre Glieder erbeben, die zum Schwur erhob'ne Hand wankt und sinkt sich, sie schlägt die Hände vor's Gesicht.) Herr meines Lebens! Was ist das!

Bäuerin (dringend). Ihn nicht liebst! Schwör' d'rauf.

Anna (außer sich). Ich kann nicht! (Sie wankt.)

Bäuerin (auf sie zueilend). Hab' ich Dich?

Anna (stammelnd). Ich hab's — nicht gewußt — jetzt — in diesem Augenblick —

Bäuerin (stammend). Lügnerin! Jetzt in diesem Augenblick bist Du zu Schanden geworden! Mein Gott! O mein Gott! Was für ein Geschöpf muß diese sein! Ist sie nicht vor Einem gestanden, wie die Wahrheit selber, daß man sich beschämt gefühlt hat in seinem besten Recht, und nun man gewaltsam dringt in ihr Wesen, so kann's nicht Stich halten vor Deinem Namen und ist Alles höllischer Lug und Trug. Hebe Dich weg von da! denn mir wird bang' vor Dir. Thu' ich Dir aber Unrecht, wie Du gesagt hast vordem, so sag's noch einmal, jetzt! Heb' jetzt die Augen frei auf, da kommt der, dem Du's angethan hast, vor ihm steh' Red' und vor Allen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Valentin, Wolfgang, Franzl, Crescenz, Männer und Frauen.

(Valentin aus der Kirche, aus der der kurze Schlußgesang ertönt, ihm folgen die Uebrigen.)

Valentin (Anna bemerkend, vorstürzend). Du hier!

Franzl (will sich nähern). Du, Anna! Ach nur ein Bißl hätt'st —

Anna (will sie ansehen, erblickt Valentin, sieht ihn mit einem Blick voll unaussprechlicher Empfindung an, und zieht sich mit gewaltsamer Anstrengung gegen den Vordergrund rückt).

Franzl (stehen bleibend). Was ist denn —

Valentin. Wer hat ihr ein Leid gethan? (Wirft einen glühenden Blick auf die Bäuerin.)

Bäuerin (ruhig). Frag sie selbst! Heiß sie reden! Ich hab' kein Hehl aus Allem, was ich sinn' und thu', ich kann's vor Gott nennen und vor den Menschen. Ich wiederhol' jede Frag', die ich an sie gethan hab', sie soll antworten.

Anna (abwehrend). Nein, ich bitt' Dich, das nicht! Frag' nichts mehr! Laß mich geh'n! (Wendet sich mit gesenktem Haupt.)

Bäuerin. Ja geh'! Um unſertwillen frag' ich nicht mehr. Geh! Aber nicht, wie Du gekommen biſt, in's Gewand der Wahrheit und der Unſchuld gewickelt, um Dein Weſen zu treiben von Ort zu Ort! Was als ein Gerücht Dir nachgegangen iſt, ich will's als Wahrheit hinausſchreien, daß man gewarnt ſei vor Dir, Du Unheimliche Du!

Crescenz (leiſe). Maria und Joſeph! (Betet den Rosenkranz, zurückweichend.)

Franzl (leiſe, ängſtlich). Wolfgang. (Sie zieht ihn an ihre Seite und hält ſchützend ihren Arm vor.)

Anna (die einen Moment ſtarr geſtanden, die Augen zum Himmel erhoben, wendet ſich durch die rings Zurückweichenden zum Gehen).

Valentin (der wie gefeſſelt geſtanden, plötzlich). Halt! Du bleibſt, ich laß Dich nicht gehen. (Faßt ihre Hand.)

Bäuerin (entſetzt). Valentin! Um Gott! — Du weißt nicht —

Valentin. Ich weiß Alles, ſie iſt rein wie der Tag, und ich ſteh' für ſie ein und ich duld' nicht, daß ſie beſchämt und gekränkt wird. Anna, Du bleibſt — ich halte Dich feſt —

(Er hält ihre beiden Hände, Anna ſteht ſtarr, wie eine Träumende.)

Bäuerin (raſch). Mit welchem Recht —

Valentin. Ich ſie hier halten kann? Es iſt wahr, ich bin ſelbſt fremd hier — aber das Recht, mit ihr zu gehen, das ſteht mir wol zu! (Anna) darf ich, Anna?

Anna (wie erwachend, ſetzt ſich leer).

Bäuerin. Nein, Du darfſt nicht.

Valentin (außer ſich). Du? Hab' ich Dich gefragt; (Anna) meinſt, weil Du mir Deine Hand anbot'ſt und Deinen Hof, Du kannſt mich zwingen, zu bleiben? Behalt's, ich bin frei, mein Weg geht mit ihr!

Bäuerin (gebieteriſch). Unſinniger! Du bleibſt, ſag' ich! Meinſt als Hochzeiter halt' ich Dich? Du biſt mein Knecht und ich befehl' Dir's. (Auf den Hof deutend.) Du bleibſt!

Valentin (knirſchend). Ha! (Er blickt die Bäuerin wüthend an und ſteht wie erſtarrt.)

Anna (hat wankend den Hügel erreicht, wirft einen unbeſchreiblichen Blick durch die Mauerlücke und eilt ab).

Valentin (ſich wendend). Anna! (Er ſinkt wie gebrochen zurück.)

Bäuerin (ſteht mit auf dem Herzen gefalteten Händen).

Mathias (der zugleich mit den Uebrigen aufgeſtanden und ſichtbar gerührt iſt, als der Alte ſich eben gewendet, ſieht Anna mit teufliſcher Freude nach). **Das iſt die Rechte!** (Geht ihr nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Am ſelben Tag gegen Abend. Stube im Sonnwendhof. Mittelthür, Seitenthür, links. Im Vordergrund links ein Holzſtuhl, davor ein Spinnrad.)

Erſter Auftritt.

Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte.) So, das Haus wär' verſorgt! Daß der Menſch doch noch an das Gewöhnlichſte denkt, wenn ihm das Herz vergehen möcht'! Und doch, das iſt gut. Wo käm' man hin, wenn man alleweil über ſich nachdenken könnt'! Das Wetter ändert, ich will doch ſchnell noch — (Will gehen, kehrt um und ſetzt ſich überwältigt auf den Schemel nieder.) Nein! ich kann nimmer, umſonſt will ich's zwingen, die Gedanken haben auch ihr Recht! (Den Kopf hal-

tend, nachſinnend.) Wie er fortgeſtürzt iſt in's Haus, ſich eingeſperrt hat in die Kammer, geweint hat er da, gejammert — es war zum Erbarmen! Ich hab' zum Eſſen geläut't, es hat Keiner die Schüſſel anrühren wollen; ich hab' zureden wollen, Gott weiß, was ich geſagt hab'. Der Wolfgang hat ſich ungeheißen hinaufgeſchlichen, hat in ſeine Kammer geſchaut; er packt ſeine Kleider zuſammen, ſagt er, er will fort. Ich kann ihn nicht halten, er mag geh'n. Und eigentlich (ernſt) hab' ich ein Recht dazu? Hat er ein Wort geſagt, das ihn bindet? Nein, hab' ihn auch deſſentwegen nicht zurückgehalten — Gott weiß es, nur daß er nicht unbewußt in ſein Unglück rennt! Ich mein', ich hab' recht gethan, und mein' doch wieder, ich hätt's nicht thun dürfen und müßt's ihm jetzt abbitten, mit Thränen. (Kopfſchüttelnd.) Ich kenn' mich nimmer aus in mir ſelbſt. (Sie ſpinnt mechaniſch.) Horch, kommt da wer? Ich mein', das ſei er; ja er iſt's. (Sie ſpinnt emſig.)

Zweiter Auftritt.

Bäuerin, Valentin.

Valentin (ſehr blaß, mit verweinten Augen, doch ruhig durch die Mitte eintretend. Er trägt eine alte Jacke).

Bäuerin (halb aufſtehend; für ſich). Du mein Gott, wie er ausſieht! (Setzt ſich.)

Valentin (ſehr ſanft). Wenn's vergönnt wär', ich hätt' ein Wörtlein mit Dir! komm' ich Dir ungelegen, ſo ſag's frei.

Bäuerin (weich). Was willſt, Valentin?

Valentin (noch ſtehend). Aber, ſo bitt' ich Dich, daß Du mich zu End' reden laſſeſt. Möchteſt wol?

Bäuerin (läßt das Haupt ſinken). Red' immerhin. (Sie legt die Hände gefaltet in den Schoß und ſieht ihn voll tiefen Mitgefühls an.)

Valentin. Ich hab' heut' früh mit Gewalt fortgewollt', Du haſt's verwehrt nach Deinem Recht; ich hab' mich d'rob verzürnt und gethan, wie's mir nicht zukommt. Ich bitt' Dich d'rum, verzeih' mir's. Der Menſch thut in der Leidenſchaft allerlei, was er ſonſt wol nimmer gethan hätt'. Ich bin zu mir ſelbſt gekommen und hab'

mich vor Gott gedemüthigt in meinem Kämmerlein und ihm anheimgeſtellt, daß er mit mir walte, denn ich ſelbſt wüßt' nimmer Weg! Da hat er mir's auch eingegeben, was ich thun ſollt'. Nach Kirchenthal hinauf hab' ich mich verlobt zu einer Wallfahrt, und d'roben wird's mir wol einfallen, was ich weiters thun ſoll, und den Weg wirſt mir doch nicht wehren wollen, als ein chriſtlich Weib! Und weil's nun wol anſteht, daß man ohne Hoffart dahin gehe, ſo hab' ich indeß Alles zuſammengelegt, was ich durch Deine Güte hab' ſeit der Zeit, und möcht' nichts mitnehmen, als die Joppe, in der ich herkommen bin, als ein verwaiſter Knab'. — Alsdann — ſo hab' Dank, und vergelt' Dir's Gott im Leben und im Sterben, was Du dem armen Valentin gethan haſt.

Bäuerin (tief bewegt, ernſt). Valentin! Valentin! Um Gottes Willen! Was ſinnſt Du? Was haſt vor? Das iſt Dein Grund und Dein Ziel nicht! Betrüg' mich nicht!

Valentin (mit Thränen, die Hand auf's Herz legend). Ich betrüg' Dich nicht, ich hab' Dich nie betrogen, Gott weiß es! Nie! Alsdann, wenn's Dir recht iſt, geh' ich bei der Mühl' vorbei, und ſchick'

den Andreas herauf, auf den kannſt Dich verlaſſen, in Ordnung ſind't er Alles, er verſorgt Dir gut den Dienſt, bis ich wiederum komm'.

Bäuerin (aufſtehend). Du kommſt nicht wieder, Valentin, ich weiß es, Du haſt's nicht vor.

Valentin. Ich hab' gar nichts vor. Ich ſtell's Gott anheim, ich ſelber weiß mir nimmer zu helfen.

Bäuerin. Aber ich vielleicht, wenn Du auch auf mich hören willſt. Ich hatt's nimmer geglaubt, daß es einſt ſo weit kommen müßt', damit Du mich auch verſtändeſt. Schau, von Recht iſt ja die Red' nicht; wenn ich Dich lieb hab', gibt mir das ein ander Recht, als das der Mutter, daß ſie ihr Kind mit Gewalt zurückzieht, wenn ſich's ein Leid thun will; ſie faßt's wol einmal hart dabei an und ſo glaub' ich, hab' ich Dir auch weh gethan. Du biſt kein Kind, kann auch ſein, ich war irr, denn ich war in der Leidenſchaft wie Du! Ich will Dir jetzt ruhig Alles ſagen; meinetwegen darfſt keinen Kummer haben. Das wär' mir ein ſchlechter Dank, das Gefühl an Deinem Unglück Schuld zu ſein. D'rum, wenn ich's bin, die Dir den Weg ſo ſperrt, daß Du keinen Ausgang ſind'ſt, Valentin, ich will

in Gottes Namen bei Seit' gehen und ſei gewiß, ich zürn' Dir's nicht.

Valentin (innig). O Du biſt gut, das weiß ich ja, ſelbſt wenn Du zürnſt. Ja, wenn's in Deiner Hand gelegen wär', da hätt' ich wol nie verzweifelt. Aber ſo iſt's nicht. Und wenn Du zehnmal ſie mir geben wollteſt, Du Gute! ſo wär' ſie mir deswegen doch verwehrt.

Bäuerin (überraſcht). Red' deutlich!

Valentin. Schau, von der erſten Stund' an, wo ſie gekommen iſt, hat ſie mir's angethan, (ernſt) angethan mit der Macht, die nicht vom Böſen iſt, denn Gott ſelber ſagt ja: Ich bin die Liebe! Und je mehr ſie fremd und ſtolz that gegen mich, je tiefer iſt's mir in's Herz hineingedrungen, und wie Du geſtern Abend mit mir ſprachſt — Du, zu der ich nie die Augen zu erheben mich getraut hätt', da hat mir's ſchier die Bruſt zerſprengen wollen, und ich bin hinauf und hab' ſie fußfällig gefleht, ſie ſoll mir helfen, daß ich nicht undankbar gegen Dich ſein muß und hart. Da — um mir zu helfen, da hat ſie mir ihr Geheimniß erzählt, das ſie vor den Menſchen ſcheu und flüchtig macht, durch das ſie vor den Menſchen befleckt ſcheinen

muß und verworfen, und vor mir rein und unschuldig stand, wie vor Gott! (Glühend.) Und als ich's ihr gesagt, daß ich sie nur um deshalb inniger liebe, als ich sie auf Dein edel Herz verwiesen hab', sie möcht' mein sein, wenn sie mich nur ein Fünklein lieb haben könnt' — da hat sie Nein gesagt, sie könnt' es nimmer und ist davongegangen. Darum, so siehst Du wol, mir hilft kein Mensch. Ich hab' Dir das Alles sagen wollen heut' nach der Meß', doch da war's zu spät, und sie ist hingegangen wie eine Verbrecherin. D'rum, wenn Du gut machen möchtest das Einzige, was Du gefehlt in menschlichem Zorn, so such' Du sie auf, Du darfst's — Du kannst's!

Bäuerin (die mit der höchsten Erregung der Rede gefolgt und bei der Stelle von Anna's Weigerung wie von einem Gedanken aufgeklärt starr stehen blieb, rasch und innig). Nein, Du Valentin, Du! Herr Gott! Auf einmal ist's hell in mir wie der Tag. Valentin, hör' mich. Ach, wie mir das Herz bebt, daß ich Dir das sagen kann! Ich hab' sie ausgefragt, was Du mir sagst, sie hat mir das Alles auch gesagt, und ich hab's nicht glauben wollen, hab's sie schwören lassen, sie hat's gethan, hat mir auf Alles geschworen, bis — ob sie Dich nicht liebt? Da ist's zum ersten

Mal aus ihrer Seel' herausgetreten vor Gott, und was ich ihr als Lug und Trug gedeut't hab', das war ihre Wahrheit. So iſt's, ſie hat Dich lieb. Glaub' mir's. Und nun geh' ſchnell, frag', wo ſie hingegangen iſt, und hol' ſie wieder. Geh', es duldet mich nicht mehr, bis ich gut gemacht hab', was ich Unrecht gethan hab'. Und in's Kirchenthal, wohin Du Dich verlobt haſt, da wallfahrten wir dann alle Drei — hörſt Du?

Valentin. Monica! — Gott im Himmel, es zerſprengt mir das Herz!

Bäuerin (mit der Angebeten) Eil', eil', es wird Abend, geh', bring' ſie her zu mir, es verlangt mich ſo darnach!

Valentin. Das iſt zu viel. (Er küßt ihre Hand und birgt das Haupt auf beide Knie.) Vergelt' Du's ihr, Gott im Himmel! (Er eilt ab.)

Bäuerin (ſieht ihm nach, Thränen rollen über ihr Angeſicht, ſie legt die Hand auf's Herz, blickt zu Boden, dann zum Himmel, ruhig und ernſt) Je nun, ſodann! (Ab zur Seite links.)

Verwandlung.

(Inneres der Sennhütte auf der Stern-Alm, die Hinterwand hat eine breite offene Thür, durch die man dicht davor den Hügel und das Kreuz sieht. Links Eingangsthür, rechts ein Fenſterchen, dahinter Eingang in die Futterkammer, zu der einige breite leiterartige Stufen führen, Futterbüſchel ragen darüber hervor. Links im Mittelgrund der viereckige niedrige Herd, darüber hängt ein Oellicht unangezündet. Abend, die Aussicht beleuchtet, das Innere der Hütte sehr schwach.)

Dritter Auftritt.

Crescenz.

Crescenz (kommt durch die Zeltenthür links). Da bin ich richtig d'roben. Hätt's nimmer geglaubt, daß ich alte Perſon da heraufkomme. Es treibt mich halt, als ob ein Uhrwerk in mir d'rin wär'. Seit der Stund', wo ich erfahren hab', daß ich aus dem Haus kann fortgeſchickt werden, iſt eine Unruhe in mich gefahren und eine Sorg', und ſeitdem

daß alle Tage was Neues und was Aergeres vorgeht, seit der Zeit läßt's mich gar nimmer ruh'n. Bei der Nacht hör' ich's knistern, als wie wenn ein Feuer wo auskäm' und lauf' in alle Ecken, bis ich seh', es ist nichts; kaum leg' ich mich wieder, hör' ich's um Hilf' schreien, und bei Tag, mitten im Geschäft, fällt mir ein, dem Vieh ist was geschehen und lauf' ich auf die entlegenste Weid' hinaus. Und wie sie heut' die fortgejagt hat, die — Gott sei bei uns! da ist mir's gewesen, als müßt' die im Zorn was anstellen, was Gewaltiges, und weil ich d'runten nichts merk', so jagt's meine alten Füß' schier auf die Alm hinauf. (Umherblickend.) Da ist auch nichts. Das Vieh d'raußen weidet herum und thut nichts dergleichen. Die Hütt' steht auch am Platz — Alter Narr, kannst wieder hinunter stolpern! (Will gehen — bleibt stehen.) Halt! hab' noch nicht nachgeschaut in der Futterkammer. (Ab in die Kammer. Pause.)

Vierter Auftritt.

Anna.

Anna (tritt ein, kohlenbleich, die Zöpfe auf einer Seite über die Schulter herabhängend, einen rohen Stab mit einigen Blättern daran, in den Händen als Stock haltend, halb träumend). Geht's noch weiter? Nein, da hört's auf, wer noch höher hinauf möcht', der müßt' wol Flügel haben! (Sie hebt beide Arme empor, der Stock fällt zur Erde; sie schüttelt den Kopf.) Da ist's aus! (Sie setzt sich gebrochen auf das Eck des Herdes, die Hand über die Augen haltend.) Jetzt seh' ich erst, wo ich bin. Da, da ist das Fenster, wo er stand, wo er rief, wo ich am Sims lehnte, die Hand auf den Mund gepreßt, daß er mich nicht athmen hören möcht', und wie er rief: „Anna, liebe Anna! Höre mich!" Da hab' ich laut gebet't, um ihn nicht zu hören, und wie er ging, wie es mich zu der Thür dahin riß, da hab' ich mir das Bild heraufgezogen, von jener Schreckensnacht am Ilsangbrand — da hat's mir noch bei Zeit die Füß' angenagelt, und er war gerettet von mir und meiner Schand'. (Bewegter.) Und wie er fort war, da trieb's mich hinaus, ich hätt' gern die Nacht zum Tag gemacht, um zu wissen, wo er wär', ich hab' mich niedergekniet da

an dem Kreuz, die Händ' emporgehoben, als wollt' ich dem lieben Gott um den Hals fallen, daß er nicht zugeben möcht', daß er ein Leid nähm' und hab' gemeint, das sei Mitleid, das sei die Noth, daß wegen meiner nicht noch Einer, noch ein Dritter, sich ein Leids anthät', hab' nicht gewußt, was da d'rin verschlossen lag, fest wie in einem Knöpflein: weh', jetzt haben sie's mit Gewalt aufgerissen, jetzt weiß ich — daß ich elender bin als je. Was sie meinen Stolz schalten, mein Halt, meine Kraft ist dahin. Fortlaufen möcht' ich, bis wo die Welt aufhört, daß er mir nicht nach, mich nicht finden könnt', nicht noch einmal rufen: „Anna, liebe Anna, sei mein" und dann hält's mir wieder die Füß' fest, zieht mir den Kopf um, wendet mir das Herz so sehnsüchtig, wie sie sagen, daß das Heimweh thut. (Mit nach und nach verzweifelnden Blicken.) Bin immer so allein gestanden! So weit mein Sinnern geht, hat mir keine Hand geschmeichelt, keine Mutter mich auf den Schoß gezogen, kein Arm sich mild um meinen Nacken gelegt; möcht' einmal, einmal mich an einem Herzen ausweinen, zu Tod weinen. Ach, in dem Augenblick heut, wo ich da stand, gemieden, verstoßen, verabscheut von Allen, und er die Hand nach mir ausstreckte

und mich hielt — Herr Gott, verzeih', wenn's gesündigt war! — mir war's, Du hieltest mich an der Hand und zögest mich in den Himmel hinein. Da ließ mich's los und ich fiel wie aus einer andern Welt auf die Erde. Und doch war's gut so, an der Kirchthür, da fiel mir's ein: hätt' er, der Gute, mittragen sollen an meinem Fluch? Nein, 's ist gut, daß es so kam. (Die Hände mit dem Gesicht bedeckend.) Immerhin, 's ist gut!

Ich will weiter, weiter, so lang ich kann! Nur einen Weg möcht' ich wissen, wo ich's nicht wieder unter die Menschen zu tragen brauch', was an meinen Füßen hängt; das kann ich nicht mehr und das darf ich nicht mehr — einen Weg, der — (Sie blickt suchend um- und bleibt stehen, starr nach dem Ausgang und dem Abgrund blickend.) Ha! Jetzt weiß ich, was mich daher getrieben hat, wie ein Traum. Das ist mein Weg. (Hinabdeutend.) Ich weiß keinen andern! Gott wird barmherziger mit mir sein, als die Menschen, und wenn dort am Kreuz ein fromm' Gemüth ein Vaterunser bet't für die, die dort herabgestürzt — so nimmt Er's wol zugleich für meine arme Seele! Ein Schritt — und (zu Boden fallend, stumm.) Unglücklicher Vater, dessen trüber Schatten das Einzige ist, was dem Waisenkind auf Erden treulich nachgegangen ist, im Himmel

ſind' ich Dich ja doch wieder nicht, alsdann — (wendet ſich raſch gegen den Ausgang; der Proſpect glüht in der Abendſonne, Anna prallt zurück.) Ha! Der Himmel brennt! Feuer wie damals, und er ſteht vor mir mit dem gebrochenen Blick, der ſprechen möcht' und nicht kann, und wenn er's könnt' und ſpräch': „Ich bin unſchuldig, Kind! ſtiehl' uns nicht das himmliſche Wiederſehen!" (Auf die Knie ſinkend.) Verzeih' mir's, Gott, verzeih' mir's! Schick', was Du willſt, ich will's aushalten! — (Sie geht gegen den Herd, legt Holz zurecht, um das Feuer zu nähren. Es wird dunkel, die Ausſicht verdüſtert ſich nach und nach bis zur tiefen Finſterniß.)

Fünfter Auftritt.

Anna. Mathias.

(Mathias durch die Seitenthür.)

Mathias (in der Thür ſpähend). Bin ich ihr etwa umſonſt nachgegangen bis da herauf? Nein, da iſt ſie! (Vorkommend.) He! Kriegſt Geſellſchaft.

Anna (entſetzt, ihn erblickend). Der! (Sie legt ſich auf das äußerſte Eck des Herdes, ohne ihn anzuſehen.)

Mathias (nähert ſich, ſie betrachtend). Nun, kein Pfui zum Willkomm'? Wenn ich die Hand ausſtreck', keine Sichel da zum Darnachhauen? Gibſts'

jetzt kleiner, Du Stolze? Nicht wahr? Hab's Dir ja versprochen, wieder nachzufragen, wenn Du — zahm bist. Gelt! (Er nähert sich, Anna weicht zurück.) Hab' nicht Furcht, ich trag' Keinem was nach, hätt' zu viel zu thun; was dahinter ist, ist gemäht, sagt man. Rück' ein wenig, da herinnen ist's kühl.

Anna. Komm' mir nicht nah'! (Steht auf.)

Mathias (sich nähernd). Warum denn nicht?

Anna (zieht rasch das herabhängende Oellicht herunter und zündet es mit einem Span aus dem Herd an, es wird hell im Innern der Hütte, sie sieht Mathias fest und groß an).

Mathias (ruhig). Mit Verlaub. (Er nimmt ihr den Span aus der Hand, zündet seine Pfeife an, wirft den Span zurück in den Herd, sieht Anna frech in's Auge, sie wendet ihm den Rücken, er setzt sich auf das rechte Eck des Herdes.)

Mathias (kaltblütig, rauchend). Ich mein' — gar so viel hätt'st nimmer vor mir voraus, außer daß sie Dich vor aller Welt davongejagt hat und mich in der Still', 's ist Geschmack, wem sein's besser gefällt. Nachsagen wird sie Dir Dein Theil, was die Leut' nicht gewußt und nicht gedacht haben, — (lachend) mir nicht. Du hättest den Burschen gern gehabt, ich den Hof — sie hat uns Beides weggeschnappt — möcht' also wissen, was Du vor mir voraus hast? (Greift nach ihrer Hand.) He!

Anna. So ſag' mir doch, was Du hier willſt?

Mathias (lauter). Sag' Du mir, was willſt Du denn da? Hier bleiben? Weißt nicht, daß die Alm zum Sonnwendhof gehört? Wartest darauf, daß Einer heraufkommt, und Dich wegweiſt?

Anna. Nein, nein, ich geh' ſchon! (will gehen.)

Mathias (packend). Weißt Du den Weg?

Anna (zögert). Ja! (Geht.)

Mathias (ruhig packend). Aber nicht in's Thal hinunter, denn, weißt, da müßteſt beim Meßner vorbei, und da geht's gar luſtig her. Vormittags ein Aufgebot, Nachmittags ein zweites, das Deinetwegen hat um ſechs Stunden verſchoben werden müſſen.

Anna (mit wankenden Schritten vorkommend, legt ſich auf das Gitter, die beiden Arme um das Kreuz geſchlungen).

Mathias (der ſie ſcharf betrachtet, auf ſie zugeht, leiſe). Wer ihnen ſo mitten hineinfahren könnt' in ihre Luſtbarkeit, ſie fragen, ob ſie allein gedachtet haben die Freud' am Leben, während ein ander

Menschenkind unter Kreuz und Jammer sein Lebtag verseufzt und sich selber fragen muß: Warum?

Anna (vor sich hinstarrend, dumpf). Warum?

Mathias (gesteigert). Und wenn's ja einmal glaubt, jetzt wüßt's, wozu es da auf der Welt sei, weil's einen Brosam gefunden hat, der sein ist, den's lieb hat, für den's gern seine ganze elende Lebzeit auf sich nimmt —

Anna (mit wogender Brust). Gern! gern!

Mathias (immer glühender). So reißen sie ihn ihm höhnisch aus der Hand und stoßen's hinaus in die Verzweiflung.

Anna (sich halb erhebend, mit dem Kopf nickend, während die Augen starr am Boden hatten). So ist's.

Mathias. O ich möcht's ihnen einmal in die Ohren schreien, daß sie mitten in ihrem Jubel hineinsehen möchten, wie's so einer Menschenseel' zu Muth ist, die wie ein zertretener Wurm am Boden weder leben noch sterben kann!

Anna (erhoben, schrecklich). Ja!

Mathias (rasch). Ja! Möchtest auch? So komm', so haben wir Einen Weg! (Er greift nach ihrer Hand, Anna schaudert zurück.)

Mathias. Was sonst? Wieder fort in die Welt? Unter dem Bündel voll Groll und Haß fortkeuchen, in den sie immer mehr hineinpacken, hineinstopfen, bis wir d'runter verkommen sind? Nein! ([illegible]) Du sollst sehen, wie's Dir anders ist, wenn Du's ihnen wiedergibst, ihnen an den Rücken wirfst, was sie Dir in's Gesicht geschleudert haben. Hinauf zu ihnen wehren sie's uns, herunter zu uns müssen sie, daß sie sehen, daß sie Menschen sind, wie wir auch. (In höchster Ekstase.) O sie, die uns weh gethan haben und sich groß damit gemacht in ihrem gestohlenen Glück, heulen seh'n auf ihren Schutthaufen, das ist ein Gefühl — wer's einmal gehabt, dem lauft's wie Gluth durch den Leib, wenn er d'ran denkt. Willst's auch kennen lernen?

Anna ([illegible], halb abgewendet an der Ecke des Herdes steht, ihrer Gedanken kaum Meister, wird bei den letzten Reden wie von einer Ahnung erfaßt, die sie vor Mathias zu verbergen sucht; bei der letzten Frage rafft sie sich gewaltsam auf und sagt mit fest auf ihn gerichtetem Blick und krampfhaft fester Stimme.) Was, was wollen wir thun?

Mathias. Was wir thun wollen! Hör'! Deinem Valentin steckt doch nur der Hof im Kopf, nur dessentwegen hat sie ihn so schnell zu sich hin-

über geschwatzt. Die Freud' verderben wollen wir ihnen und heimlich zusehen, eh' wir davon müssen. (Leise.) Fühlst Du die Luft da? Das ist Gewitterluft; um's Handumkehren schlägt's ein im Gebirg — verstehst? (Noch leiser.) Du kennst das Gehöft besser als ich; ich schaff' herbei, was wir brauchen; 's ist dunkle Nacht, eh sie sich's verseh'n — und der Sonnwendhof geht in Feuer auf, wie —

Anna (die sich immer höher gehoben, starr da stehend mit schrecklicher Stimme). Die Ilsang-Schmiede!

Mathias. Ha! — (Bebt zurück, will den Kopf wenden.)

Anna (auf ihn zustürzend, außer sich). Sieh mich an, Mordbrenner! Kennst Du mich? (Pause.)

Mathias. Weh, das Kind, des Balthasar's Kind!

Anna. Ja! des Balthasar's Kind! Allmächtiger Gott! Du entsiegelst mein Aug'! Jetzt kenn' ich Dich ja, auf Dich fiel sein Blick, der erstarrende Mund rief: „Der hat's gethan, unschuldig bin ich! Sag' Nein, wenn Du's kannst.

Mathias (mit wahnsinnig). „Aus dem Blick

eines Kindes" — so hat er gesagt; weh, wer faßt mich an, laß mich!

Anna. Nein, Du mußt mit mir, vor Gottes Gericht, vor der Menschen Gericht, mußt zeugen für uns!

Mathias (sich rasch losreißend, mit Gewalt empor sich dämmend). Nein, nein! Und wenn's zehnmal wahr ist, was thust Du gegen mich! Faß' mich, ich schleud're Dich in den Staub, hol' Zeugen herbei, ich lach' Dir in's Gesicht!

Anna. Gott! Gott!

Mathias (zurücktretend). Ruf ihn herunter, deinen Gott! Verfolgt mich! Holt mich ein, wenn ihr könnt. (Geht rasch gegen die offne Mitte.)

Anna (sich ändernd). Da hinaus! — (Menschlich übermannt, ihm nachfliehend.) Halt ein! Der Abgrund! Ha! Zu spät! (Sie steht, die Hände hoch erhoben, dem Publicum abgewandt. Mathias an dem Abgrund taumelnd, hat das hölzerne Kreuz erfaßt, das zusammenbrechend mit ihm versinkt.)

Crescenz (die bei dem letzten Theil der Scene sichtbar geworden und in höchster Spannung zugehört, stürzt herab, in dem Vordergrund links, auf beide Knie fallend, rasch). Heil'ge Mutter Gottes! Steh' uns bei! (Pause.)

Anna (sich zurückwendend). Gerechter Gott! (Schaudert.) Was zittr' ich noch, was bangt mir

noch? (Seine.) Unschuldig mein Vater! Heilig Dein einsames Grab! Jetzt weiß ich wieder Weg in der Welt, bin nimmer heimathlos. Was brauch' ich and're Zeugen! Herr Gott, Du weißt's und ich, was braucht's die Welt zu wissen! (Sie steht mit gefalteten Händen.)

Crescenz. Sie braucht's zu wissen, und sie soll's wissen. Wundere Dich nicht, ich bin's und fang' an, Alles zu begreifen, und bin die Erste, die auf den Knien Dir Abbitt' thut: Verzeih' mir's, was ich Dir zu Leid gethan hab' in meiner — — (schlägt sich an den Kopf.) Aber ich will's gut machen. Ich geh' hinunter und ruf' mir die ganze Achau zusammen, und nachher geh' ich weiter über'n Sonnwendstein und bis zur Traunerin, und bis an den See und bis Gott weiß wohin und schwätz' Alles aus. Gottlob, das kann ich noch in meinen alten Tagen. Jetzt geschwind, zünd' mir, gib mir Spän' her zum Hinunterleuchten. Aber da wird's ja licht, da kommt wer, sind's die Sennerinnen? Nein — das ist — meiner Seel' (die Thür aufstoßend) der Valentin! —

Valentin (erscheint in der Thür, eine Holzfackel tragend, die ihm Crescenz abnimmt, mit tragendem, stehendem Ton). Anna! (Er bleibt stehen.)

Anna (die, ohne auf [illegible] Worte gehört zu haben bebend da stand, fährt zusammen, athmet tief und [illegible], bricht in ein heftiges Weinen aus und stürzt auf Valentin zu). **Valentin!** (Sie sinkt an seine Brust.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Das gefangene Bild.

Dramatische Phantaſie

in drei Aufzügen

von

C. D. Moſenthal.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1858.

Die Befugnis zur Aufführung dieses dramatischen Werkes ist nur vom Verfasser oder seinen Bevollmächtigten einzuholen.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Seiner Majeſtät

dem König

Johann von Sachſen,

dem

„Freund des Wahren“ und des Schönen,

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

Hans Holbein's Madonna.

Es steht ein Bild in Deinem Musensaale,
So schlicht, so heilig, wie ein Kindheitstraum;
In ihm vermählt sich in dem engsten Raum
Die Wirklichkeit dem reinsten Ideale.

Es ist umflossen von dem Dämmerlichte,
In dem das Märchen selig träumen kann,
Und längst gehört dies Bild der Sage an,
Wie seine hehre Schwester der Geschichte.

Und was ich sinnend einst vor ihm empfunden,
Was Phantasie in ihrem leichten Flug
Bis in das duft'ge Reich der Träume trug,
Und was sich endlich zum Gedicht gebunden;

Wenn ich es schüchtern Dir zu bieten wage,
Empfang' es, edler Herrscher, hold und mild!
In Deinen Schutz gegeben ist das Bild,
In Deinen Schutz befehl' ich auch die Sage!

Wien, 1857.

Das gefangene Bild.

Perſonen.

Herr Barnabas.

Maria, ſeine Pflegetochter.

Johannes
Lucas } Jünglinge.

Sibylle, Beſchließerin in Barnabas' Hauſe.

Eine Bettlerin und deren Kinder.

Ort: Eine deutſche Stadt.

Dauer: Von Mittags bis zum Morgen.

Erſter Aufzug.

Mittelalterlicher Marktplatz: Dom mit Plattform im Hintergrund; rechts eine Lindengruppe mit einer Bank im Vordergrund. Links Eingang in ein alterthümliches Haus, deſſen Thor und Erkerfenſter durch Gitter geſchloſſen. Straße nach links im Hintergrund. Nachmittag.

Erſter Auftritt.

Johannes in idealem Reiſekleid raſch von rechts auftretend, ihm folgt Lucas.

Lucas
(in die Straße deutend).

Ade, mein Oreſt! da drüben iſt der Tempel,
Wo wir die Ruh' — und einen Imbiß finden,
Und „goldne Gans" nennt ſich die Prieſterin.

Johannes.

Laß, Guter, mich noch einen Augenblick
Des langentbehrten Bildes mich erfreuen,
Dem Städtchen durch die klaren Erkerfenſter
Vertraulich in die deutſchen Augen ſchau'n.

Italien, du ſchöne Zauberin!
Dein Bild umſtrickt das Aug', das Ohr dein Ton;
Was hier mich anblickt, blendet nicht den Sinn,
Allein es grüſt in meiner Mutterſprache!

Lucas.

Und ſiehſt du, Hans, mich dünkt's Großmutterſprache.
Die Häuslein mit den halbgeſchloſſ'nen Augen,
Den Erker ſittſam über's Haupt gezogen,
Verriegelt Thür und Thor, daß ja kein Räuber
Das heilige Spießbürgerthum gefährde;
Der deutſche Tom mit ſeinem kühnen Anlauf
Beſinnt ſich zeitig, um philiſterhaft
Sich zur Plattform gehorſamſt zu verflachen.
Gemaltes Glas dämpft jeden Sonnenſtrahl
Zu jenem unbeſtimmten Dämmernebel,
D'raus das Gemüth ſich ſeine Märchen ſpinnt;
Und ohne Saft und Farbe, grau in grau,
Gleichgiltig iſt, was ſich als ernſt gebärdet.
Da lob' ich mir mein Welſchland! offen lädt
So Thür als Fenſter ſich das Licht zu Gaſt;
In kühnen Bogen, in ſich ſelbſt vollendet,

Wölbt ſich der Kuppelbau, dem Himmel gleich,
Den er verſinnlicht, und ſein Firmament
Umgürten leuchtend all' die heil'gen Schaaren,
Die Raphael zur Erde eingeladen,
Die Michael den Sterblichen erſtritt.
Licht iſt ſein Element, und reif und ſattig
Bringt es die volle, ſiebenfache Garbe
Dem trunk'nen Künſtlerauge dar — die Farbe!

Johanneo.

Wenn ich, Geliebter, jemals das verkännte,
Wie wär' ich unſres großen Gönners werth,
Des edlen Fürſten, der uns deutſche Schüler
In Rom einſt fand, ſich der Entzückung freute,
Mit der wir in das Reich der Schönheit traten,
Die unverhüllt dort ihre Jünger grüßt.
Durch ſeine Großmuth ward es uns vergönnt,
Aus jenem Lebensquell, an deſſen Rand
Wir ſchüchtern und in banger Sehnſucht ſtanden,
Die ächte Künſtlertaufe zu empfah'n.
Doch, Bruder, laß mich eines dir bekennen:
Wenn ich begeiſtert all' der Farben Fülle,

Der Formen Harmonie in's Auge ſog,
Dann ſtahl ſich ein Gebet zu Gott empor:
Er möchte meiner Hand die Weihe geben,
Daß ſie, was ſich in Rom mir offenbart,
Verdeutſcht den Meinen wiedergeben könnte:
In deutſchen Zügen deuchte mich das Reine
Und Ewigſchöne erſt auch ganz das Meine!

Lucas (ſchelmiſch).

Das ahnte unſer fürſtlicher Patron,
Als er mich in die deutſche Heimat ſandte
Und dich, mein Freund, mir zum Gefährten gab.
Zwar hätt' ich gern für mich allein den Ruhm
Gehabt, die Sendung glücklich zu vollenden,
Er aber ſprach: Nimm dir den Blondkopf mit;
Denn wenn die ſchärfſten Augen ſchon erblinden,
Weiß ſo ein deutſch Gemüth die Spur zu finden.

Johannes.

Wie? Einen Auftrag? Und erſt jetzt, du Böſer,
Erfahr' ich das?

Lucas.

Das hatt' ich mir bedungen.

Sonſt war Venedig, Mailand und Florenz
Verloren über deiner Gluth und Eile,
Und unſre Sendung, Freund, braucht Zeit und Weile.

Johannes.

Sprich, Bruder!

Lucas.

Heut, beim kühlen Becher Wein
Und unter Dach und Fach —

Johannes (ſtürmiſch).

Du darfſt nicht ſäumen!
Hier, unter dieſen trauten Lindenbäumen —

Lucas.

Nun denn, in Gottes Namen, ſo mag's ſein!

(Setzen ſich.)

Vor Jahren ſah der Fürſt in dieſen Gauen
Ein Bild in einer kleinen Dorfkapelle
Von fremder, deutſcher Künſtlerhand gemalt.
Er ſah es, wie er eben Alles ſieht,
Doch konnt' er es vor Allem nicht vergeſſen;
Ihm ſchlich die Sehnſucht nach dem deutſchen Bilde
Verſtohlen wie ein ſtilles Heimweh nach.

Dem Drange folgt er endlich, eilt zurück,
Um jeden Preis das Kunſtwerk zu erſteben —
Doch Bild und Kirchlein findet er nicht mehr.
Der Krieg war bis in dieſes Thal gedrungen,
Der zügellos das Heiligſte gefährdet;
Es hatten wilde Horden hier gehauſt,
Das Altarblatt geraubt — wenn nicht vernichtet.
Nach eitlem Forſchen kehrt der Fürſt nach Rom,
Um dort vor Raphael's und Perugin's
Von dem verlornen deutſchen Bild zu träumen.

Johannes (lebhaft)

Und ſendet uns auf's Neu nach deſſen Spur.
Doch wo und wie —

Lucas.

Ja, Freund, das iſt die Sache,
Die unſer Fürſt auf meinen Mutterwitz
Und dein prophetiſches Gemüth geſtellt.
Thu du dein Theil; ich werde unterdeſſen
Bei unſrer „goldnen Gans" zu Mittag eſſen.

(Will ab.)

Johannes.

Noch Eins! Kannſt du das Bildniß mir beſchreiben?

Lucas

(ein gefaltetes Papier aus der Reiſetaſche ziehend).

Ob ich das kann! Ich hab's von ſeiner Hand
Geſchrieben! Strich für Strich, zum Wiedermalen.
Gottlob! das können die Mäcene nicht!

Johannes.

Laß ſeh'n, laß hören! Aber — Bruder, ernſt!

Lucas.

Wie Cato! lies, daß du es finden lernſt!

(Er reicht das Papier Johannes hin, der es entfaltet und daraus mit Wärme und ſteigender Begeiſterung lieſt.)

Johannes.

In ſtummer Andacht auf den Knieen liegen
Die Hausbewohner rings an dem Altar;
Da iſt die Himmliſche herabgeſtiegen,
Die ſtets des frommen Hauſes Schutzgeiſt war.
Die irdiſchen Gewande ſchüchtern ſchmiegen
Sich an die reinen Glieder wunderbar;
Das Haar, das weich die Lichtgeſtalt umfloſſen,
Hält märchenhaft ein Diadem umſchloſſen.

Ein Kindlein ruht, als wie in Schweſterarmen,
Das die Holdſel'ge liebreich an ſich hält;
An ihrem Buſen muß der Blick erwarmen,
Der gramvoll auf die ſünd'ge Menſchheit fällt,
Und ſtreckt die Hand mit rührendem Erbarmen
Entgegen dieſer ſchmerzenreichen Welt:
Die Mutterliebe trägt der Gottheit Segen
Vermittelnd der geliebten Welt entgegen.

Haſt du tiefſinnig in das Bild geſehen,
Wird dir des höchſten Räthſels Löſung kund,
Du ſchwärmſt nicht ab zu fernen Himmels Höhen,
Du fühlſt ihn in des gläub'gen Herzens Grund;
Du ſiehſt den Herrn an deiner Schwelle ſtehen,
Biſt eingeweiht in ſeiner Liebe Bund,
Und in der eignen Hütte ſtillem Leben
Iſt dir das Paradies zurückgegeben.

(Pauſe.)

Lucas.

Das iſt für dich! Ich aber hab geſchwind
Um Läng' und Breite von dem Ideale,

Denn, weißt du, ſo ein praktiſch Menſchenkind
Hält ſich am ſicherſten an das Reale;
Und um dir dieſes praktiſch zu beweiſen,
Geh' ich, wenn du noch träumſt — real zu ſpeiſen!

(Ab in die Straße.)

Zweiter Auftritt.

Johannes allein

(ihm nachblickend, das Blatt mit Entzücken emporhaltend)

Kennzeichne du's nach ſeiner Körperhülle,
Mir gab ſich hier des Bildes Seele kund!
Gleichviel worin man ihr den Ausdruck lieh
In Klangfiguren oder Farbentönen:
Zwei Wellen ſind es aus dem Quell des Schönen,
Zwei Blumen aus dem Kelch der Poeſie!

(Träumeriſch.)

Ich ſehe dich vor meiner Seele ſchweben,

Tritt vor mein Auge, wunderbares Bild,
Vertrau' mir dein geheimnißvolles Leben,
Das ſich dem Wahlverwandten gern enthüllt!

Dritter Auftritt.

(Während Johannes rechts von der Baumgruppe gedeckt iſt, iſt eine Bettlerin, in reiner, maleriſcher Kleidung durch die Straße gekommen, in der ſie eine Weile wartend ſtand; ſie führt zwei Kinder, ein drittes, kleineres trägt ſie in den Armen.)

Erſtes Kind.

Wird ſie heut kommen?

Mutter.

Wenn ihr brav und fromm,
Und eure arme Mutter niemals kränket!

Erſtes Kind.

Dann kommt ſie, die ſo liebreich uns beſchenket?

Zweites Kind.

Wir wollen fromm ſein! Gute Jungfrau! komm!

(Faltet die Hände.)

Leiſe Glocken.

Mutter.

Das Ave läutet!

(Sie kniet zur einen Seite nieder, die Kleinen umſtehen ſie, der größere Knabe kniet auf der andern; die Thür des Hauſes im Vordergrund hat ſich geöffnet, Maria tritt heraus. Sie trägt ein grünes Kleid, durch die wellenförmig herabgeſcheitelten Haare iſt ein Band, um die Hüfte ein ſchmaler rother Gürtel geſchlungen. Vom Gürtel herab hängt eine Taſche, in ihrer Hand, die von ſeinen Manchetten umfaltet iſt, liegt ein Gebetbuch.)

Vierter Auftritt.

Maria, die freudig die Kinder erkannt, tritt leiſe, um ihr Gebet nicht zu ſtören, von rückwärts mitten in die Gruppe, die Hände über ſie ausbreitend. **Die Vorigen.**

Maria.

Betet, fromme Kinder!

Und jede reine Bitte ſei gewährt!

Johannes

(aus ſeinen Träumen aufſchauend, die Gruppe mit frommem Schauer betrachtend).

O holder Traum, der ſich zum Bild verklärt!

Erſtes Kind (ſchmeichelnd)

Daß wir dich endlich ſeh'n!

Maria.

Ach, gute Kinder!

Man läßt mich ſchwer und ſelten aus dem Haus,

Ich dacht' an euch, nehmt, nehmt die karge Gabe!

(Die Taſche leerend.)

Ach, ich bin arm wie ihr. Das Kleine, ſchau,

Es ſieht ſo bleich und ſchmerzlich, war dir's krank?

(Das Kind an's Herz ſchließend.)

Ach Vater! Warum ſo viel Noth hienieden!

(Pauſe.)

Jetzt muß ich fort! Seid noch einmal geküßt,

Und ſegne euch der Herr mit ſeinem Frieden!

Johannes (raſch hinzutretend)

Amen! O holde Jungfrau, ſei gegrüßt!

(Maria wirft einen überraſchten, nach und nach mild werdenden Blick auf ihn, ſenkt das Haupt und geht ſchweigend ab nach der Seite des Tempels.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Maria.

Johannes (ihr nachblickend).

Sie wandelt, lebt, es iſt kein Bild geweſen!

(Zu der Bettlerin, rauh.)

Sprich, gute Frau, kennſt du die Jungfrau? ſprich!

Bettlerin.

Ob ich ſie kenne, lieber Herr! Sie lebt,
Und wir durch ſie. Als ſie zuerſt uns ſah,
Hat ſie der Kinder liebreich ſich erbarmt,
Und heißt uns jede Woche wiederkommen.
Indeſſen ſammelt ſie, ein emſig Bienlein,
Und — daß mir's Gott verzeih! aus gift'gem Kraut.
Denn den ſie Vater nennt — doch iſt er's nicht!
Der wohnt dahier, heißt Meiſter Barnabas,
Ein Filz, ein Ohnegnad', wie ſie der Heiland
Gezeichnet hat, als baar des Himmelreichs.
Seht, Herr, das Haus, unſcheinbar, morſch und grau!
Von innen, ſagt man, ſei's ein Zauberſchloß,
Doch Keiner kommt und Keiner mag hinein.

Denn drin wirthſchaftet mit Herrn Barnabas
Der Böſe in Geſtalt von Frau Sibyllen,
Sie brau'n um St. Johannis böſe Tränke
Und machen Gold in der Walpurgisnacht.

Johannes.

Und jene Jungfrau?

Bettlerin.

Wandelt zwiſchen ihnen
Mit wie ein Sternlein zwiſchen böſen Wettern,
Verſtecken können ſie's, doch nicht beflecken,
Und wenn es ſcheint, erfreut's des Menſchen Herz.

Johannes (mit Wärme).

Hab' Dank! Hab' Dank!

Bettlerin

(weinend auf die Kinder deutend).

Ach, Herr! ich war vordem
An Beſſeres gewöhnt! (faßt ſich) kommt, Kinder, kommt!

(Wendet ſich, die Augen trocknend, zum Gehen.)

Johannes (beſchenkt ſie).

Die kleine Gabe, nimm ſie freundlich an!

(Küßt das Kleine.)

Zweites Kind.

Vergelt' dir's Gott, du ſchöner, guter Mann.

(Frau und Kinder ab.)

Sechster Auftritt.

Johannes (vortretend).

Und wär' dies Haus mit ſieben Höllenriegeln
Verſchloſſen, ich eröffne ſeine Thür,
Denn eine inn're Stimme ſagt mir: Hier
Muß auch des Bild's Geheimniß ſich entſiegeln!
Und darf ich zweifeln, daß ein magiſch Band
Hier beide Räthſel zauberiſch umwunden?
Des Bildes Urbild hab' ich ja gefunden,
Das hier verklärt vor meinen Augen ſtand!
Ha, Bruder, du!

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Lucas (ein kleines Bild tragend).

Lucas (ihm entgegen).

Triumph, Triumph, mein Junge!
Die deutsche Reise läßt sich prächtig an.
Schau her! Am Weg zur Schenke, bei dem Trödler
Kram' ich aus alter Unart in dem Schund,
Da seh' ich ein paar so perfecte Fratzen,
Wie sie nur Peter Breughel malen kann.
Ich greife zu und putz' und kratz' und scheure
Die schmutz'ge Kappe weg — und — schau und staune!
Aeneas hier, den Frau Sibylle führt
Nebst Furien und Schatten, und hier unten,
Wenn jemand zweifeln könnte: Peter Breughel.
Du siehst doch? Aber kaum, daß ich's erstand
— Und, Freund, um einen Deut; nun, du sollst rathen! —
So kommt ein graues Männlein in die Bude.
Ein Urbild! Wenn ich je den Timon male,
Muß der Modell mir stehn! der sieht das Bild,
Und wie der Habicht auf die Taube schießt,

So der auf meinen Breughel. Mit Vergunſt,
Sag' ich und ſchieb' ihn in des Mantels Falten,
Wer früher kommt, der mahlt — und kauft zuerſt;
Im Uebrigen wünſch' ich' Euch froben Abend!
Wenn Augen ſchießen könnten, wär' ich todt.
Solch ein paar Blicke ſandte der mir nach:
Ich aber lief, um dir den Fang zu zeigen.
Nun, Reidhart, ſagſt du nichts?

Johannes.

O Bruder, Bruder!
Was iſt dein Fund verglichen mit dem meinen!
Das heil'ge Bild, nach dem wir ſuchen —

Lucas (betroffen)

Wie!

Johannes.

Mir ſagt's mein Herz, die Spur iſt aufgefunden.

Lucas.

Du träumſt!

Johannes.

So nenn' es, wenn du daran glaubſt,
Daß Wahrheit ſich im Traum verausverkündet.

O frag' nicht lang, hilf mir ein Mittel finden,
Wie ich in dieſes Haus gelangen kann!

Lucas (überraſcht).

In dieſes Haus? Wir klopfen an!

Johannes.

Umſonſt,
Unheimlich iſt's und keinem Gaſt geöffnet.

Lucas.

Nicht jedem, aber uns vielleicht; laß ſeh'n!
He, unter Anderm, Freund, wie fühlſt du dich?

Johannes.

Wie ich mich fühle? Selig!

Lucas.

Aber müd',
Du warſt erhitzt, du klagteſt auf der Reiſe.

Johannes.

Das iſt verbei, vergeſſen!

Lucas.

Für ein Veilchen
Ruf' mir's zurück, verſtehſt du? Müd' und leidend!
Da komm und ſetz' dich her!

(räumt ihn zu einer steinernen Schwelle am Ufer des Hauses links im Vordergrund.)

Johannes (sich setzend, befremdet)

Was hast du vor?

Lucas.

Sieh Acht, ich stürme dir das Höllenthor!

(Er schlägt mit dem am Ufer befindlichen Hammer an.)

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Sibylle von rechts, ein hageres altes Weib, an einem Krückenstock hinkend; am Gürtel des ärmlichen dunklen Kleides hängt ein alter großer Schlüsselbund, in der Hand trägt sie einen Korb mit Kräutern und Geräthen.

Sibylle

(in den halbgeöffneten Korb kramend, murmelnd)

Hab' ich meine sieben Sachen
Alle richtig mitgebracht,
Für die rare, wundenklare,
Prächtige Johannisnacht?
Kraut und Thierchen, Elixirchen,
Daß mir ja nicht eines fehlt,

Denn sonst werd' ich ungebärdig
Von den Bildern ausgeschmält.

(Lächelnd.)

Schaut, vorsichtig, klug und tüchtig
Hat die Alte Euch bedacht!
Ihre Schätzchen seid Ihr eben,
Die für sie allein auch leben!

(Kichernd.)

Das soll eine Freude geben
Heut' in der Johannisnacht!

Johannes.

Es ist umsonst!

Lucas.

Das gute alte Haus
Hört etwas schwer, wir müssen lauter rufen.

(Klopft von Neuem, stärker.)

Sibylle

(ohne Unterbrechung, bedeutsam).

Benzoë für meines Jungen
Kieferlücke — hab' ich da;
Kommst heut' nicht umsonst gesprungen,
Schlänglein der Cleopatra.

Zinnkraut für die dralle Dirne,
Die das Kupfer reibt und Zinn,
Und vom allerfeinſten Zwirne
Für die Spitzenklöpplerin.
Für den Winkelſchreiber Brillen,
Für den Pfuſchdarzt Salb' und Pillen,
Für den wüſten Alchymiſten
Melblein, drin das Gold ſich macht,
Und zwei funkelneue Beſen,
Juſt zum Hexenritt erleſen!

(Kichernd.)

Hei, ſo treibt nur Euer Weſen,
Kurz iſt die Johannisnacht!

Lucas (ungeduldig).

Beim Element!

(Klopft ſtärker.)

Sibylle (aufmerkſam).

Was ſoll der Lärm bedeuten?

Lucas.

Daß wir den Hausherrn aus dem Schlummer läuten!

Sibylle (ſchaut).

Was ſucht Ihr da? ich ſelber hauſe hier.

Lucas (ſich ihr nähernd).

Ihr ſelbſt, geſtrenge Frau? ſo öffnet Ihr!

(Vertraulich.)

Schaut her, mein Camerad iſt krank und matt.

Sibylle.

Das Spittel liegt da draußen vor der Stadt.

Lucas.

Der Weg iſt weit, er kann ſich kaum bewegen.

Sibylle.

Meinetwegen, mag er ſich auf's Pflaſter legen!

Lucas.

So ſpricht ein Weib! Wo habt Ihr Euer Herz?

Sibylle.

Nicht beim Verſtand; fort! ſcheert Euch anderwärts!

(Sie ergreift den Schlüſſelbund, die Thür zu öffnen. Lucas folgt ihr.)

Sibylle.

Was da! Gewalt? Ich werd' um Hülfe ſchrei'n!

Lucas (ſanft).

Wir ſchreien ſelbſt um Hülfe, laß uns ein!

Sibylle (umherblickend, ſcheu).

Bei allen Nachbarn kommt man in's Geſchrei!

Lucas.

Wir ſind in Noth, wir läuten ſie herbei.

(Ergreift den Hammer des Hausthores.)

Sibylle.

Halt! Meinen Lärm! Ihr ſeid bei ſtillen Leuten,

(Vertretend, ſanfter.)

Herr Barnabas, mein Herr, iſt ausgegangen,

Ich bin nur ſeine Magd — verſteht Ihr das!

Lucas.

Ja, jetzt, man muß uns nur gleich recht bedeuten,

So warten wir denn auf Herrn Barnabas.

(Stützt ſich gemächlich auf ſeinen Stab.)

Sibylle (am Hausther lauernd).

Was führen die im Schild? Gieb Acht, Sibylle,

Das linke Auge juckt mich, böſes Zeichen!

Zielt's auf das Haus, zielt's auf —

Johannes (aufſchreiend)

Die Jungfrau, ſieh,

Dort naht ſie wieder! (Zeigt in die Scene.)

Lucas

(die Hand vor die Augen haltend, wie in die Sonne ſchauend ernſt).

Fraun, ein himmliſch Bild!

Neunter Auftritt.

Vorige. Maria, unruhig von rechts kommend.

Maria.

Mir war's, als hört' ich unſres Pförtchens Hammer,
So ſtürmiſch ſchlug's, daß mir das Herz erbebte.

(Ohne die Jünglinge, die einige Schritte zurückſtehen, zu bemerken, auf Sibylle zueilend.)

War's so? Sibylle!

Sibylle.

Kind, die böſen Menſchen,
Sie drohen uns Gewalt!

(Zeigt auf Beide.)

(Johannes hat ſich erhoben, Marien verklärt betrachtend.)

Lucas (zu Maria).

O, glaub' ihr's nicht!
Wir ſind —

Johannes.

Um Gott! mein Bruder, keine Lüge!

Lucas.

Sieh, holde Jungfrau, wir ſind Muſenſöhne,
Der da und ich, der klugen Kunſt befliſſen,

Das Schöne aller Orten zu entwenden
Und in den Schatz der Poesie zu legen,
Wo es der Welt die reichſten Zinſen trägt.
Wir kommen juſt von Rom in frommer Sendung,
Und unterwegs iſt mir der Freund erkrankt,
Der da, des Wanderns müd'. An dieſer Schwelle
Beſchwor er mich, ihm Obdach zu erbitten,
Und ohne viel zu fragen, klopft' ich an.
Spricht dieſe von Gewalt — ich weiß von keiner
Als der, die Mitleid edlen Herzen anthut
Bei fremdem Leid, und — ſieh ihn an — er leidet!

(Er führt Marien, die mit niedergeſchlagenen Augen haſtig, vor Johannes hin.)

Sibylle
(das Haupthaar bindend)

Gefährlich ſcheint der Schwätzer mir zu ſein,
Gefährlicher der Schweiger!

Maria (mit Innigkeit)

Armer Jüngling,
War's das, warum du mich zuvor begrüßt,
Und ich ging fort und ſtand dir keine Rede!

Verzeih' mir's! Doch — ſo ſeltſam klang dein Gruß,
Daß ich kaum wußte, ob er mir gegolten.

Johannes.

Ich glaube nicht —

Maria.

Daß Ihr auf Böſes ſinnt?
Ich glaub' es nicht, Ihr ſcheint mir gut und edel
Und ſeid der Musen frommen Dienſt geweiht.
Wär' ich hier Herrin, hieß ich ohne Scheu
Euch gern willkommen, doch ich bin es nicht.

Sibylle.

Nun wißt Ihr's zweimal, alſo wohl genug.

(Süßlich ſchmeichelnd.)

Nehmt, Mind, in's Haus!

(Sie faßt Maria und zieht ſie in das geöffnete Gitter.)

Maria (umkehrend).

Man nennt dies wohl mein Haus,
Weil ich auf dieſer Welt kein andres habe,
Doch auch in dieſem, glaubt mir, bin ich fremd!

Sibylle (nachkommend, ſcharf).

Viel fremder als mit Fremden, wie es ſcheint,

Und wieder ſcheint's, ſind die nicht ganz ſo fremd;
Darum der freche Lärm! Zuvor begrüßt!
Man ſchlägt nicht ſtets die heil'gen Augen nieder!

(Maria ſieht ruhig empordlickend.)

Johannes (Sibyllen wendend faſſend).

Verleumderin, wenn du die Jungfrau läſterſt —

Maria (beſchwichtigend).

Laß ab, um Gott!

Sibylle (ſpitzig).

Fort, fort, du Gleißnerin!
Ich mag nicht Schutz von dir, ich haſſe dich!

(In die Szene blickend.)

Herr Barnabas, herbei! Schützt Euer Haus!

Achter Auftritt.

Vorige. Herr **Barnabas**, alt, grau, gebückt, kommt durch die Straße von rechts.

Barnabas.

Wer ruft? Was giebt's da? (Zu Maria.) Kind, du haſt geweint!
Hat man das Kind gekränkt? wer ſind die Leute?

(Er ſieht Johannes, grimmig.)

Ha, iſt mir recht! das iſt der Bilderdieb!
Was wollt Ihr da!

Sibylle.

Man bringt in Euer Haus.

Barnabas

(tritt an's Haus der tretend.)

Was, in mein Haus!

Sibylle (auf Maria deutend.)

Und die da iſt im Bund!

Johannes (vortretend.)

Wenn deutſches Manneswort bei euch geachtet,
So nehmt das meine drauf: die Alte lügt!
Die Jungfrau ſah ich, wie ein Bild man ſieht,
So iſt ſie mir bekannt, doch anders nicht.
Wir ſuchten Einlaß in dies Haus, wie Pilger
Das Gaſtrecht heiſchen, das der Himmel ſchützt.

Barnabas

(mit abwehrender Handbewegung, huſtend.)

Iſt alles gut und richtig, doch umſonſt.
Ich bin ein armer Mann, das kleine Häuschen
Reicht knapp für uns, kann keine Gäſte brauchen,
Die Nachbarn fragt, ich hab' mein dürftig Brod.

(Zu Maria.)

Komm Kind!

(Zu Sibylle.)

Mach' auf das Hausthor!

(Zu den Beiden.)

Nichts für ungut.

(Geht hinüber.)

Lucas (scharf)

Ihr schickt uns fort?

Barnabas

(rasch umkehrend, vor ihn hintretend)

Das aber merk' dir, du:

Ich nehm' in meine Hütte niemand auf,

Doch, wenn ich's thäte, dich gewiß zuletzt!

Um keinen Preis der Welt!

Lucas

(langsam das Bild unter dem Mantel hervorziehend und ihm entgegenhaltend).

Auch nicht um diesen? —

Barnabas (wüthend)

Fort! weg damit!

(Unwillkürlich darauf blickend.)

Hm, kostbar, teuflisch schön!

Lucas (es ihm hinhaltend).

Schau nur, Johann, im Abendlicht gesehen

Scheint mir's erst ganz verständlich, was erst grün,
Arpschartig war, ist höllisch Fleisch und Blut;
In diesen dünnen Schatten, welch ein Leben
Verdammter Seelen, unstät und gespenstig,
Ein wahres Meisterstück!

Barnabas

(der die zitternden Arme immer näher gestreckt, greift rasch danach).

Laß mir das Bild!
Ich zahl' den Kaufpreis doppelt, dreifach —

Lucas (schlau).

Hm,
Zum Dank für Eure freundliche Bewirthung?

Sibylle (für sich).

Der Fuchs ist schlau!

Barnabas.

So habt Ihr's Euch verschworen
Das Bild hinwegzugeben?

Lucas

(das Bild in seinen Mantel steckend, nachlässig).

Das just nicht,
Man kauft, um besser wieder zu verkaufen,
Das ist ein kleines Accidenz der Kunst!

Barnabas.

So, Ihr seid Künstler?

Johannes.

Rom war unsre Schule.

Barnabas

(immer weicher und freundlicher)

Und kommt nun heim, wie junge Künstler kommen,
Mit leichtem Bündel, nun, das läßt sich hören.
Was sagt Ihr das nicht gleich, in unsern Zeiten
Thut Vorsicht noth, zumal geringen Leuten.
Wenn Euch ein schlichtes Kämmerlein genügt,
So tretet ein!

Johannes (ernst).

Gesegnet sei dies Wort.

Barnabas.

Und morgen früh zieht Ihr dann wieder fort.

Johannes (zu Lucas)

Ist das ein Traum?

Lucas.

Ein Wunder muß es sein,
Ein Höllenbrengbel führt zum Himmel ein.

(Schreitet gegen das Haus.)

Barnabas

(ihm auf die Schulter klopfend).

Nehmt, junges Blut! das wär' doch Schimpf und Schmach,
Wenn ich den Künstler von der Schwelle wiese!

(Folgt ihm.)

Sibylle (für sich).

Führ' nur den Marder selbst die unter's Dach!

(Folgt.)

Maria

(will folgen, sieht das Johannes noch in Entzücken träumend daliegt).

Du säumst? Wo bist du?

Johannes.

Ach! im Paradiese!

(Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Inneres in Barnabas's Haus, niedriges Zimmer mit holzgetäfelter Decke und kahlen, dürftigen Wänden. Eingangsthür links, rechts Eingang in die Kammer, in der Mitte Ausgang in den Hof und Garten, zwei Fenster. Alterthümlicher Hausrath, Tisch, Holzschemel, alte Truhe zur Seite; ein Steinkrug neben der Thür. Gegen Abend.

Erster Auftritt.

Barnabas und seine Gäste, Maria und Sibylle und so eben eingetreten. Während Barnabas, als der Letzte, die Thür schließt, hat Lucas rasch einen Blick durch das Fenster im Hintergrund geworfen.

Barnabas.

Da sind wir! schaut, ob ich Euch wahr berichtet,
Das ist die Stube, dort das Kämmerlein,
Ein Bett von Laub und eine magre Suppe,
Behagt es nicht, Ihr habt es selbst begehrt.

(Setzt verübet, Hut und Stock an die Truhe lehnend, während Lucas zu Johannes tritt.)

Lucas (leiſe zu Johann)

Höchſt ſeltſam was ich ſah —

Barnabas

Richt' an, Sibylle,

(Zu Maria.)

Du deck' den Tiſch!

(Während Johann Marien den Tiſch verrücken hilft und Seſſel herzurücken, während Maria von der Truhe Teller und dergleichen herbeiträgt, hat Lucas das Bild rechts aufgeſtellt, prüfende Blicke rings umherwerfend; indeſſen iſt Sibylle, als wollte ſie links abgehen, zu Barnabas getreten.)

Sibylle (leiſe, umherſpähend)

Geſchehen iſt geſchehn,

Sie ſind im Haus und Ihr ſeid in der Falle.

Eins ſag' ich nur noch: Vorſicht! dieſe Nacht

Kann uns die Frucht unzähl'ger Jahre ſtehlen.

Barnabas.

Sie ſieht Geſpenſter!

Sibylle.

Ja, ich ſehe ſie!

Ein unberufner Arm greift nach dem Schleier,

Der das Geheimnis unſres Hauſes deckt.

Ich fühl' ihn — in der Luft — möcht' ihn ertappen,
Und werd' es auch, sobald ich erst erspähe,
Wem von den Dreien da der Arm gehört!

Barnabas (eingeschüchtert)

Sie glaubt? — doch nein! Das ungesell'ge Dach
Führt sie zu Menschenscheu und Menschenhaß.
Sie schleicht des Jahres einmal kaum hinaus,
Um unsern Hausrath heimlich einzukaufen;
Sie sieht das Leben wie ein todtes Bild.

Sibylle
(heimlich, mit leuchtendem Blick).

Vielleicht dafür belebt die todten Bilder!

Barnabas
(vertraulich, auf die Fremden deutend)

Die sind gefahrlos. Jugendliche Schwärmer!
Bestehlen? — Sie bereichern unsern Schatz!
(Hinüberschielend.)
Hat sie das Bild geseh'n?

Sibylle

Ein prächt'ger Köder,
An dem der klügste Hecht sich fängt!

Barnabas.

Hi hi!

Wir wollen ſeh'n wer an dem Hamen zappelt.

(Sibylle ab nach linke.)

Barnabas.

Ihr durſtet wohl? Mind, ſorg' für einen Trunk,

Wir haben hier im Hof ein koſtbar Waſſer.

Maria (nimmt den Krug).

Erlaubſt du mir's, ſo trag' ich dir den Krug.

Barnabas.

Was fällt Euch ein, Ihr ſeid ja, denk' ich, krank.

Johannes.

O das —

Barnabas

(bemerkend daß Lucas zum Fenſter tritt).

Und ſcharf dünkt mich die Abendluft;

Kurierge frommt, ſo ſchließen wir die Läden.

(Maria iſt durch die Mitte abgegangen, Barnabas desgleichen, von außen die Läden ſchließend und von innen anriegelnd; Lucas, als wolle er Hut und Mantel ablegen, verſchoben zu Johannes.)

Zweiter Auftritt.

Lucas. Johannes.

Lucas (leiſe).

Heimtück'ſcher Schwärmer! Haſt du Alles das
Der ſchönen Jungfrau wegen angezettelt,
So ſag' ich dir —

Johannes.

Unwürdiger Verdacht!
Was mich in dieſe Mauern dringen hieß,
Es war die Ahnung, war die Zuverſicht,
Daß zwiſchen ihr und dem verlornen Bild,
Dem Haus und ſeinen ſonderbaren Wächtern
Ein unergründet Räthſel walten muß.
Wohl hat ſie wunderbar mein Herz berührt,
Doch folgt' ich ihr, wie einem Himmelsboten,
Der uns die Spur des Bildes zeigen ſoll.

Lucas.

Ich aber glaube — meiner Treu! daſſelbe.

(Näher tretend, flüſternd.)

Wirf einen Blick durch's Fenſter, das man eben
Fürſichtig ſchließt; dort ſteht, verſteckt von Bäumen,

Ein ſeltſames Gebäu. Hier nackte Wände;
Und dennoch war's die Gier nach einem Bilde,
Die ihm die Hand zum roſt'gen Riegel ſchob!
Wir ſind im Vorhof erſt — jetzt gilt's dem Tempel.
Halt Ohr und Augen offen. Doch was ſag' ich,
Der Fürſt hat Recht, du ſpähe mit dem Herzen,
Ich nehme mir den Alten auf das Korn.
Was wag' ich denn? Zum Höchſten — meinen Kreuzbel.

Dritter Auftritt.

Maria mit dem Krug. Sibylle mit einer Schüſſel eintretend. Barnabas tritt vor.

Barnabas.

Die Suppe kommt.

Lucas (leiſe).

Ja, aus der Hexenküche;
Das riecht nach Salamandern.

Barnabas (ſich ſetzend).

Greift nur zu
Und ſchmeckt' es Euch!

Sibylle (leiſe).

Wie Enzian und Wermuth!

Lucas (ſich ſetzend).

Nun, Muth gefaßt!

Maria (desgleichen).

Gott ſegne Euch die Mahlzeit.

(Sibylle ſitzt in der Mitte, links Lucas neben Barnabas, rechts Johannes neben Maria.)

Lucas (eſſend).

Nun, lieber Wirth, was unſer Bild betrifft —

Barnabas (ſich gleichgiltig ſtellend).

Ein Bild? Ja ſo, das Bild!

(Die Schüſſel näher ſchiebend.)

Greift zu, greift zu!

Maria (zu Johann).

Nimmſt du kein Brod?

Lucas.

— So will mich eins befremden:
Die kahlen Wände Eures Hauſes. Schaut,
Man ſammelt Bilder, wie man Kränze bindet,
Sagt dem und jenem: Gieb mir deine Blume,
Weil ſie ſich eben zu den meinen ſchickt.

Doch juſt nach einer fremden Blume haſchen
Bedünkt mich neidiſch, oder grillenhaft.

Barnabas.

Und iſt das Alter Beides nicht mit Recht?
So viel entbehrt's — ſo gönnt ihm ſeine Schwächen.
Ihr ſeht wohl hier, was mir zum Kranze fehlt,

(Umherſuchend.)

Drum haltet's nach Belieben. (Zu Marien.) Schenk' ihm

Maria (einſchenkend)

Sieh nur, dein Freund berührt nicht Speiſ' und Tran

Sibylle (hämiſch).

Du haſt es ja gehört, der Herr iſt krank.

Lucas.

Aufrichtig denn, das Bild ſoll Euer ſein,
Doch mag es erſt ein tücht'ger Kenner ſchätzen.
Es fragt ſich nicht, was ich dafür bezahlt,
Es fragt ſich, was es werth! Drum prüft's zuvor,
Und wie Ihr's redlich anſchlagt, geb' ich's Euch.

(Scheinbar unbefangen.)

Ihr ſeid darin geübt?

Barnabas (raſch).

Das ſoll ich meinen!

Lucas (wie oben)

Kauft öfter —

Barnabas (rasch)

Wohl! —

(Lucas's Blicken begegnend, vorsichtig einlenkend.)

Um wieder zu verkaufen.

Ihr nanntet das ein Accidenz der Kunst,
Ihr seht, auch Laien kann's zu Gute kommen.

Lucas (aufstehend).

Ah! Also Nachbarn auf dem gleichen Markt,
Vortrefflich, das erleichtert die Geschäfte,
Wir machen einen Tausch, wenn's euch beliebt.
Ihr laßt mich eure Vorrathskammer sehen —

(Wendet sich rasch nach der Mittelthür.)

Sibylle (den Weg vertretend).

Was sucht der Herr?

Barnabas (ihn vorziehend).

Mein Freund, was fällt Euch ein?

Lucas (unbefangen).

Ich sah im Garten ein Gebäude stehen,
Das wird wohl Eure Bilderkammer sein.

Sibylle (links).

Verflucht!

Barnabas (rubig zu Sibyllen).

Er meint das alternde Gemäuer
Mit Eurem Hausrath vollgeſtopft, ja, ja.

Johannes.

Der Alten Augen glühn von düſterm Feuer!

Lucas (ſcharf).

Wie? Und nichts Anderes bewahrt Ihr da?

Barnabas
(fein, mit gekünſtelter Güte).

Merkt Euch, die Regel gilt in meinem Haus:
Ein ſitt'ger Gaſt fragt ſeinen Wirth nicht aus.
(Auf die Tafel deutend.)
Nehmt Ihr noch etwas?

(Sibylle trägt ab.)

Maria (zu Johannes).

Einen Becher Wein
Hätt' ich dir wohl gegönnt, daß er dich labe;
Allein, du ſiehſt es wohl — hier iſt nichts mein.

Johannes.

O laß mich theilen mit dir, was ich habe!

— Verſteh' mich wohl!

(Eine Korbflaſche aus dem Kleide nehmend.)

In dieſer Flaſche ruht
Vom Berg Veſuv das heil'ge Traubenblut,
Die Rebe weint es zu der Menſchheit Segen,
Und Chriſtusthränen nennt man es deßwegen.
O koſt' es!

Maria.

Mich durchſchauert's. Nicht zum Scherz
Soll man, was ſolchen Namen trägt, berühren.
Du magſt getroſt es an die Lippen führen,
Sei es Geneſungsbalſam deinem Schmerz!

(Johannes trinkt nicht.)

Lucas (zu Barnabas)

Ihr ſeid mir gram um meiner Frage willen?
Kommt, trinkt mit uns, und ſeid mir wieder gut!

(Schenkt ein.)

Ihr ſagtet: alte Leute haben Grillen,
Nun, junge Leute haben kecken Muth.
Schmeckt Euch der Wein?

(Nachgießend.)

Ich bitt' Euch, nicht gegeizt!

Dem hat das höll'ſche Feuer eingeheizt
Am Berg Veſuv. Faſt wär' er drob verwildert,
Hätt' ihn die Himmelsſonne nicht gemildert,
Die alle Teufel bannend auf ihn ſah.
Stoßt an, es lebe Frau Italia!
Sie hat dem Freunde dieſen Trank voll Leben,
Mir aber hat ſie dieſen Saft gegeben —

(Ein Fläſchchen hervorziehend.)

Den köſtlichen, der jemals ward gebraut
Aus einem räthſelhaften Zaubertraut,
Nach dem Adepten fruchtlos ausgezogen,
Mit Schätzen tauſendfach ihn aufgewogen
Und ihn wie ein Myſterium gehegt;
Mir hat's ein Zufall in die Hand gelegt
Das Elixir der höchſten Wunderkraft:
Sein Name heißt (heimlich) Bartholomäus Saft.

Barnabas (betroffen).

Was nennt ihr da, die magiſche Tinctur,
Die einſt ein Mönch erfand, ſie iſt kein Mährchen!

Johannes (für ſich).

Was ſinnt der Freund!

Barnabas (glühend).

Du mehr als Glückskind, ſprich,

Wo nahmſt du dieſe, ich beſchwöre dich!

Lucas.

Erlaubt, die Regel gilt bei mir zu Haus:

Ein ſitt'ger Wirth fragt ſeinen Gaſt nicht aus.

Barnabas (gefaßt).

Die Regel gilt mit Recht.

Lucas (gutmüthig).

Zumal vor Zeugen;

Vertrauter Frage nur kann man vertrau'n.

Sibylle (die fertig abgeräumt).

S' iſt Zeit daß wir nach Euerm Lager ſchau'n.

Barnabas (unruhig).

Sorg' ſie dafür; die Zeit hat uns beſchlichen,

Das macht die klare St. Johannisnacht.

Genießen wir ſie noch ein wenig draußen

Im Gärtlein —

(Zu Marien und Johannes.)

Geht voraus, wir folgen gleich.

Sibylle (leiſe).

Seid ihr von Sinnen!

Barnabas (ſtampft).

Soll ich's dreimal ſagen!

(Sibylle wirft ihm einen flammenden Blick zu und geht zur Rechten ab. Johannes und Maria durch die Mittelthür, welche offen bleibt.)

Lucas (für ſich)

Sieg' ich nicht jetzt, ſo geb' ich mich geſchlagen.

Vierter Auftritt.

Barnabas. Lucas.

(Barnabas ſchleicht mit lauernden Blicken um Lucas herum, der ruhig raſtet, endlich beſchließt er ihm auch zu folgen.)

Lucas

(die Flaſche in ſeine Reiſetaſche ſchiebend, die er vermittelſt in den Händen hält)

Ich warte, denk' ich, hier.

Barnabas (ironiſch)

Bei euern Schätzen.

Ihr glaubt an Mährchen?

Lucas (ruhig)

Nennt es ſo. Ich nahm's

Von einem frommen Bruder als Vermächtniß

Im Kloſter Savignano bei Florenz,
Als ich am Grab des Malers della Porta
Des Mönchs Bartolomäus ſinnend ſtand.

(Scharf)

Ihr kennt die Sage von dem Elixir?

Barnabas

(ſeine brennende Ungeduld mühſam hinter Gleichgültigkeit verſteckend)

Zur Kurzweil — ſprecht — es iſt kein Zeuge hier.

Lucas

(die Reiſetaſche nachläſſig weglegend; der Abend dunkelt)

In der düſtern Kloſterzelle
Träumte Fra Bartolomeo
Von den Bildern, die ſein Pinſel
In entſchwundner Jugend ſchuf,
Da er ſeine erſte Weihe
Durch der Muſe Kuß empfangen,
Die ſich in helen'ſcher Schönheit
Seinem trunknen Blick enthüllt.
Schaudernd ob der wundervollen
Heidniſchen Erinnerungen
Schließt er raſch das innre Auge,
Läßt das äußre leblos gleiten

Auf der Halle düstre Bilder,
Wo der Geist nach grimmen Kampfe
Die Natur in Staub getreten
Und auf die entstellten Hüllen
Sein memento mori schrieb.
Doch, wie tiefer seine Blicke
Auf die ernsten Züge fallen,
Scheinen ihm die Bilder Larven,
Falsche Hüllen, leichte Mäntel,
Drunter, mühsam sich versteckend,
Dem geweihten Auge sichtbar,
Ein gefangnes Leben pulst;
Grüßt aus fremden Augenhöhlen
Mit bekannten Feuerblicken,
Flüstert von verblaßten Lippen
Mit der Stimme roj'ger Jugend:
Heb', o heb' die läst'ge Hülle!
Musenjunger! mach' uns frei!
Ja, er kennt sie diese Stimme
Der Natur, die hier Zeloten
Uebermalt und eingekerkert.

Ihr Befreier will er ſein!
Nach geheimen Regeln braut er
Die Eſſenz die wunderkräft'ge,
Und in mitternächt'ger Stunde
Ueberſprengt er Bild um Bild.
Ha! Wie vor der Frühlingsſonne
Verſtend weicht die Eisdecke,
So zerfließt die froſt'ge Hülle,
Und mit ſchwanenweißen Gliedern
Taucht die Schönheit nackt empor.

Tief verbarg er ſein Geheimniß,
Bis ihn einſt in ſeiner Zelle
Raphael zu grüßen kam.
Träumend ſtand der Jüngling, hörte
Lächelnd was der Mönch ihn lehrte,
Ohne jener Wunderkräfte
Kampf und Räthſel zu verſtehn:
Denn ihm war das Schöne heilig
Und das Heil'ge ewig ſchön.

(Mit geſteigerter Gluth.)

Doch die Eſſenz, die er gebraut,

Sie iſt nun meiner Hand vertraut;
Ich kann den magiſchen Spruch erfüllen,
Die Schönheit muß ſich mir enthüllen,
Es flieht was ihren Reiz bedeckt.
Wer hilft mir ſuchen, wer entſiegeln
Die Banden, die den Kerker riegeln,
Der ſie gefangen und verſteckt?
Manch' Götterbild aus ſchön'ren Tagen,
Das einſt in Siegesglanz geſtrahlt,
Wird jetzt, von Stümpern übermalt,
Vielleicht zum Trödelmarkt getragen.
Nach Muſcheln mühl ſich unſre Hand
Und greift nach dem, was gleißt und funkelt,
Und läßt die Perle in dem Sand,
Die blöd das Auge nicht erkannt,
Weil ſie von fremdem Schlamm verdunkelt.
O! Wer der Bilder Seelenleben
Je mitgelebt, je mitempfand — —

Barnabas

(der während der letzten Reden immer mehr erregt, ſich ſelbſt vergaß, hebt ſich wachſend empor und ergreift glühend Lucas' Hand)

Ich hab's! Ich hab's in ſtillen Stunden,

Wenn ich vor meinen Bildern ſtand,
Ich hab's gelebt und mitempfunden!
Ich ſah der Lippen leiſes Beben,
Der Pulſe drängendes ſich-Heben,
Das ſtürm'ſche Ringen und Beſtreben,
Mit dem der Geiſt des Bildes ſpricht:
Verſtehſt du, Menſch! mein Leben nicht?

Lucas (mit geſteigerter Wuth)

Der aber ſtammelt ohne Ahnung
Der eignen Sprache tiefe Mahnung
Und ſagt vom Bild: „Es ſpricht mich an,"
Ihm iſt der tiefe Sinn verloren,
Daß Alles, was der Geiſt geboren,
Auch mit dem Geiſte reden kann.

Barnabas (in wachſender Aufregung)

Sieh, wenn ich dort in jener Halle
Umringt von meinen Bildern ſtand
Und den Genuß ſo ganz empfand,
Daß ſie mein eigen, alle, alle,
Mein einzig Eigen, meine Welt,
Weil drauf kein andres Auge fällt —

Dann war mir der Genuß vergällt,
Weil dies und jenes an der Wand
Ohn' Gnade, ohne Leben ſtand.
Ich bat, ich ſchmeichelte, ich drohte,
Doch trotzig, ſchien mir, ſtand das Todte,
In dem ich heimlich Leben ſah.
Jetzt, Bruder, iſt die Löſung da!
Begraben unter fremder Hülle
Lag der gefangnen Schönheit Fülle,
Die ſchmerzlich nach Befreiung ſchrie!
Komm, Bruder, wir erlöſen ſie.
Das Fläſchlein gieb, du mußt mir's geben,
Mußt theilen mit mir, was darin,
Gieb, gieb, du darfſt nicht widerſtreben,
Gieb meinen Todten neues Leben —
Ich führe dich — —

(Will ab mit Lucas)

Sibylle

(die leiſe eingetreten, groß aufgerichtet in den Weg tretend)

Wohin? wohin?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sibylle (die Lampe, die ſie trägt niederſtellend, ein Licht anzündend, das das Gemach erleuchtet).

Lucas (Barnabas' Hand faſſend)

Weblan, Halbpart!

Barnabas

(mit verändertem Ton, in ſeine gebückte Stellung einſinkend, mit ſchlauer Gutmüthigkeit).

Das wäre ſchlecht getheilt,
Der ganze Schatz iſt Euer Eigenthum,
Denn Euer Elixir gab ihm das Leben,
Wir meinen doch den magiſchen Saft der Reben
Vom Berg Veſuv, der all' die Bilder weckt,
Die Alltags Staub in unſerm Geiſt bedeckt.
Recht ſinnig, junger Freund, war die Parabel,
Und willig, ſeht ihr, folgt' ich Eurer Fabel.
Sie, Alte, hat das Zauberſchloß zerſtört
Mit all' den Schätzen, die uns juſt gehört,
Und wieder ſind wir — ſchlichte, arme Leute!
Je nun, es war ein Traum!

Lucas

(für ſich, freudigbewegt).

Den ich mir deute!

Barnabas

(das angezündete Licht ergreifend).

's iſt Schlafenszeit, das Lager iſt gemacht.

(Die Kammerthür öffnend, Lucas einladend.)

Schlaf wird die regen Phantaſien mildern,

(Ihm auf die Schulter klopfend.)

Durch die Ahr, Schalk! uns ganz in Gluth gebracht.

Lucas

(das Licht nehmend, lächelnd).

Beruhigt Euch!

Barnabas (ebenſo)

Schlaft wohl!

Sibylle (für ſich)

Schlaf' feſt heut' Nacht!

Lucas (heimlich).

Und träumt mir nicht von den — befreiten Bildern!

(Ab ins Cabinet.)

Sibylle (erſchrocken).

Was war das!

Barnabas

(rei rasch, als er sich überzeugt, daß Lucas verschwand, zu dem Tische, auf welchem Lucas absichtlich die Reisetasche niedergelegt)

Pst! das Licht verlöscht!

(Sibylle läßt den Schirm der Lampe, die auf der Truhe steht, herabfallen.)

Barnabas (die Tasche fassend).

Hier! (hineingreifend) Hier!

Gewonnen! Mein, das magische Elixir!

(Ab nach links.)

Sibylle (kopfschüttelnd)

Gewonnen? Ja, so klingt's vor meinen Ohren.

Allein das innre Echo ruft: Verloren!

(Ab nach links.)

Sechster Auftritt.

Helles Mondlicht fällt durch die offene Thür in das Zimmer, das von der Lampe matt beleuchtet ist, auch das Gärtchen ist vom Mondlicht bestrahlt.

Johannes und **Maria** durch die Mitteltür.

Johannes.

Und zürnst du nicht, daß ich des Freundes List

Als Schlüssel nahm zu deines Hauses Pforte,

Sollt nicht für trüglich alle meine Worte,
Dieweil mein erſtes falſch geweſen iſt?

Maria.

Wie ſollt' ich das? Nein, guter Jüngling, nein,
Verleumde nicht dein eignes beſſres Weſen.
Es hüllt das Herz in dem Verkehr mit Böſen
Sich ſchüchtern oft in fremde Hüllen ein.
Sieh mich! Mein Leben deucht mich auch wie Lüge,
Wenn ich im Herzen fühle, was ich ſoll,
Und doch aus Furcht vor dieſer Menſchen Groll
Mich ſelbſt um manche gute That betrüge.
Der Milde Pflicht muß ich geheim erfüllen,
Verdammſt du mich um dieſes Truges willen?
So glaub' auch mir, was du geheim erfüllſt,
Ich weiß gewiß, daß du nichts Böſes willſt.

Johannes.

Nein, Jungfrau, nein! All' mein geheimſtes Streben
Sei dir vertraut —

Maria (mild).

Du brauchſt kein Pfand zu geben!

(Näher tretend, ſeelenvoll.)

O ſieh, wie Einem, der in fremden Landen,
Wo er der Menſchen Sprache nicht verſteht,
Wo ſeine eigne Sprache unverſtanden,
Wie unter todten Bildern wandelnd geht,
Da tönt's von ungefähr aus fremdem Mund
In ſeiner Heimathsſprache ſüßen Lauten,
Und ſchnell wird ihm der Fremde zum Vertrauten —
— Sieh, ſo geſchah mir, als ich vor Euch ſtund,
Als ich von Euch die Sprache wieder hörte,
Die faſtvergeſſne, ſehnſuchtsvoll entbehrte,
Drin ohne Rückhalt Herz zum Herzen ſpricht.

(Seine Hand faſſend.)

Mißdeute mir die laute Freude nicht!
Bedenk', bald zieht Ihr fort, zu andern Landen,
Dann wandl' ich wieder ſtumm und unverſtanden!

Johannes.

Und mußt du unter dieſen Menſchen weilen,
Die dir in Allem fremd?

Maria.

Es muß wohl ſein!
Sieh, meiner Eltern weiß ich kaum zu denken,

Der Krieg verſengte unſrer Hütte Dach;
Ich ſtand, ein hülfloſes Kind, anheimgegeben
Der Hand des Herrn und — wie von ihr geführt —
Klevit' ich an dieſes Hauſes Pforte an,
Und ſie, die aller Welt verſchloſſen war,
Mir ward ſie aufgethan. Des Hauſes Herr
Beſchützt mich vor der düſtern Alten Tücke,
Doch ſeine Zärtlichkeit iſt ſeelenlos.
Er hegt mich, wie man wohl den Schlüſſel wahrt
Zu einem Schatz — zu welchem weiß ich nicht,
Iſt mir das Haus doch fremd — ſo wie ich ihm!
Und doch nicht fremd:

(Mit ſteigender Wärme)

Ein unſichtbares Band
Hält wie mit Mutterarmen mich umfangen,
Und wenn ich mich gewaltſam ihm entwand,
Zog's mich zurück mit ſüßen Heimweh's Bangen.

(Träumeriſch)

Ja, laß mich dir's vertrau'n! In ſel'gem Traum
Kommt oft ein lichtes Bild zu mir gegangen
Und beugt ſich muttermild zu meinen Wangen,

Doch beb' ich mich, es liebend zu umfangen,
Zu küſſen ſeines Kleides goldnen Saum
Und betend mich um ſeine Knie zu ſchlingen: —
Ach! dann entrückt's ſich mir als wie auf Schwingen,
Zerfließt wie bunter Duft im dunkeln Raum!

Johannes (begeiſtert)

Allmächt'ger Gott! Wie iſt mir denn geſchehn!
Sprich, haſt du jemals dieſes Bild geſehn?

Maria (beiremdet).

Was ſinneſt du?

Johannes.

O Jungfrau, engelmild!
Ich ahnt' es wohl, durch dich wird ſich's verkünden,
Das iſt die Sendung ja, die wir erfüllt,
Wir ſuchen ein verlornes, heil'ges Bild —

Maria.

Mich überläuft's! Und wollt es wirklich finden,
Was mir ein Traum geweſen, ein Gebet —

Johannes (glühend)

Das hat ein Künſtler einſt wie du gebetet,
Zum Leben ward es durch die Kunſt erhöht.

Maria.

Wie iſt mir denn! Aus meinem tiefſten Innern
Hebt plötzlich ſich ein dämmerndes Erinnern,
Jetzt tagt es zum Bewußtſein — —

Johannes (feierlich, leiſe)

Sprich, o ſprich!

Maria (wie in Viſion)

Mein frommer Vater, ja, ich kenne dich,
Das iſt dein Aug', das ernſt und milde ſtrahlt,
So blickteſt du, als du das Bild gemalt,
Das du verſprachſt der Himmliſchen zu weihen,
Wenn ſie Geneſung möchte mir verleihen,
Denn krank in meinem Bettlein lag ich da,
Und nur mein inn'res Aug' das Bildniß ſah:

(Geſteigert.)

Ja ja, ſo ſtand es da, wie ein Altar,
Vor dem andächt'ge Beter knieend liegen,
Da iſt die Himmliſche herabgeſtiegen
Und blickt verklärt auf die geliebte Schaar.
Die irdiſchen Gewande ſchüchtern ſchmiegen
Sich um die reinen Glieder wunderbar,

Das Haar, das weich die Lichtgeſtalt umfloſſen,
Hält märchenhaft ein Diadem geſchloſſen.

Johannes (ſie unterbrechend)

Halt ein! Halt ein und ſieh mich ſelig weinen.
Denn über uns erkenn' ich Gottes Hand,
Sie iſt's, durch die ich, Liebliche, dich fand,
Und ſie verknüpft mein Schickſal mit dem deinen.
O ſieh! Ich ſann der Spur des Bildes nach,
Da trateſt du heran, wie Gruß der Geiſter,
Und was zuerſt mir deine Lippe ſprach,
Verkündet mir nun ſeinen hohen Meiſter:
Dein Vater iſt es, der das Bild gemalt,
Von dem ein Hauch jungfräulicher Verklärung
Aus deinen reinen Zügen wiederſtrahlt
Und die Bewundrung läutert zur Verehrung.
Dein Vater weiht' es einſt mit frommem Sinn
Zum Schutz für des geliebten Kindes Leben
Der allerſel'gen Himmelskönigin:
Und mütterlich hat dich ihr Schutz umgeben,
Und unter Menſchen niedrig-ird'ſcher Art
Blieb dir die Seele himmliſch rein bewahrt.

Das iſt der frommen Muſe ew'ger Segen,
Der dir aus Vaterhand zum Erbtheil fällt:
Inmitten einer nachtumfangnen Welt
Zieh'n ihre Jünger auf verklärten Wegen!

Maria

Und jenes Bildniß, ſagſt du, iſt verloren?

Johannes.

Verloren? Nein! Es kann gemeiner Neid
Verhüllen wohl für eine flücht'ge Zeit,
Doch nicht vernichten, was der Geiſt geboren.
Fiel je ein Blick in ſeine Herrlichkeit,
So iſt's dem ew'gen Leben auch erkoren.
Ein Aug' ſah weihevoll auf jenes Bild,
Und ſieh, es lebt in einer neuen Seele,
Wir aber zieh'n von heil'ger Glut erfüllt,
Zu forſchen, wer es diebiſch jetzt verhehle,
Und ſieh, beim erſten Schritt auf dieſem Pfad
Iſt uns des Bildes Genius genaht
Als Bürgſchaft, daß nicht die Erfüllung fehle!
So laß uns denn des Pfades weiter gehn
Mit glaub'gem Sinn, bis daß wir es vollenden,

Das Bild erlöſen aus des Räubers Händen,
Dann, Jungfrau, dann werd' ich dich wiederſehn.
Das ſchwör' ich dir bei meiner Künſtlerweihe,
Daß ich des Vaters Bild für dich befreie.
Dein wird es ſein, wie du zu aller Friſt
Fortan die Muſe meines Lebens biſt.
Leb' wohl; die Himmliſche, die dich bewacht,
Sei mit dir fürderhin! und — gute Nacht.

(Er will gehen.)

Maria.

Halt ein, und hör' ein Wort noch, eh du ſcheideſt,
Des Vaters frommer Geiſt giebt mir es ein:
Was du in reinem Streben thuſt und leideſt,
Laß meine Seele dir verbündet ſein!
Was ich im Herzen tief und heilig trage
Hält die Erinn'rung ja mit dir vereint.
Und wenn ich für das Bildniß beſſ' und zage,
So beſſ' und zag' ich auch — für dich, mein Freund!
Leb' wohl! Und hat es Gott uns zugedacht,
Dann auch auf Wiederſehn! — nun, gute Nacht!

(Sie wendet ſich zum Abgehen, da tritt raſch Lucas von rechts ein.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lucas.

Lucas.

Halt Jungfrau, halt' laß dieſe Weihestunde
Nicht auch zerrinnen, wie das ſchöne Bild,
Das deine ſtillen Nächte dir verklärte.
O ſenke nicht den Blick! Ich hab' gelauſcht:
So lauſcht man wohl auf eine Melodie,
Die plötzlich wunderbar die Seele rühret
Und zieht den Lauſcher heimlich auf die Knie.
Doch ſolche Stunde gönnen gute Götter
Selbſt ihren Lieblingen vielleicht nur ein mal,
Und grollen, wenn ſie unerfaßt zerrinnt.
Drum höret mich! (Vortretend.) Denn ſeht, mich gab der Himmel
Euch zum Geleit, um Eure ſchönen Träume
Zu Wirklichkeiten praktiſch einzurichten.
Ihr ſtrebt auf Flügeln unſerm Ziel entgegen,
Ich komm' Euch nach, wenn auch auf ird'ſchen Wegen,
Und Wirkliches ſich wirklich zu erringen,
Bedarf man mehr der Hände — als der Schwingen.

(Heimlich, mit Wärme.)

Des Bildes Meiſter ward uns hier entdeckt,
Jetzt gilt's, ob hier des Meiſters Bild verſteckt!

Johannes (glühend).

Du glaubſt —

Lucas (ſie verziehend leiſe).

Der Alte ging mir in die Falle,
Ich weiß es. Bilderſchätze ſeltner Art
Hat er in jener halbverfallnen Halle
Geheimnißvoll und neidiſch aufbewahrt.
Mein Wunderſaft, den ich im Flug erdacht,
Mitt ſtill bereits in unſres Wirthes Finger,
Der ſicher heute Nacht die Probe macht,
So öffnet er uns ſelbſt den feſten Zwinger.
Ja lebt, wo Liſt und Liebe ſich verbünden,
Zum Heil der Kunſt ein Ideal zu finden,
Da hemmt nicht Schloß, nicht Riegel ihren Willen,
Selbſt nicht Herr Barnabas ſammt Frau Sibyllen!

Johannes.

Wie drängt mein Herz zur That! Was iſt zu thun?

Lucas.

Zuerſt — das Bett zu ſuchen und zu rub'n,
Dem Argwohn liſtig unſern Plan zu beblen;
Dann — heut um Mitternacht uns hinzuſtehlen
Und —

(Mit einem Blick auf Maria, die in höchſter Bewegung iſt.)

Doch genug, die holde Jungfrau bebt,
Sie ſoll nicht Furcht und Sorge mit uns tragen.

Maria (mit ſteigender Glut).

Nein, Jüngling, nein! es iſt nicht kindiſch Zagen,
Was ſtürmiſch wogend mir den Buſen bebt.
Liegt kühner Muth, liegt Hoffnung auf Gelingen
Nicht auch in eines echten Künſtlers Sinn?
Nun, wenn ich meines Vaters Erbin bin,
So will ich auch mein Theil an dem Vollbringen,
Vereint mit mir, was immer mag geſchehn,
Ich will getroſt an eurer Seite ſtehn!

Lucas (freudig).

Heil dir! du haſt mit dieſem Einen Wort
Dich eingekauft in unſre Künſtlergilde!
So zeige denn du ſelbſt uns Weg' und Ort

Den Weg zu der verſchloſſnen Halle dort,
Vielleicht — den Weg zu dem gefangnen Bilde!
Nun gute Nacht! Ihr Muſen alle wacht!
Gebt Euren Jüngern eine gute Nacht!

(Indem er ſich mit Johannes, den er umſchlungen, rechts wendet, fällt der Vorhang raſch.)

Dritter Aufzug.

Tiefe, alterthümliche Halle von Holzgetäfel. Links ſchwere Eingangsthür, von der eine Stufe herabführt; derſelben entſprechend rechts eine Niſche von Holzſchnitzwerk überbaut, von dem eine alte Lampe herabhängt; in der Niſche ein Tiſch. Gegen den Hintergrund zu theilt ein hölzerner Pfeiler die Bühne in zwei Hallen; die Halle links iſt mit einem dunkelrothen Vorhang verhängt; am Ende der Halle rechts Ausgangsthür. Rechts in den Couliſſen Fenſter mit ſchweren Läden geſchloſſen. Die ganze Halle iſt mit vielen, theils lebensgroßen Bildern geſchmückt. Meiſterwerke jedes Genres, unter denſelben wo möglich die im erſten Monolog Sibyllens erwähnten bemerkbar. Mehr nach dem Vordergrund ſieht man Rubens' Cleopatra, um deren Arm ſich die Schlange windet, und weiter rechts den „Zahnbrecher" von D. Teniers, der zähneknirſchend einem weinenden Knaben den Zahn eben entrißt, den er triumphirend in der Zange hält. Tiefe Nacht.

Erſter Auftritt.

Die Eingangsthür fliegt knarrend auf; herein tritt Sibylle, am Stock hinkend, den Korb am Arm, eine Blendlaterne in der Hand. Die Scene von vorn kärglich beleuchtet, in der Tiefe gänzlich dunkel.

Sibylle (eintretend).

Was acht' hier! (Pauſe.) Nichts! Es war die alte Thür,
Die raſch gehorſam aus den Angeln flog:

(Zurückgewendet.)

Sei ſtill und ſchrei' mir nicht die Schläfer wach!
Der ſchrille Ton hat mich mit Schreck erfüllt,
Und aus der Hand fühlt' ich den Schlüſſel gleiten,
Der kollernd in die dunkeln Fugen kroch.

(Unheimlich.)

Haſt du den Dienſt gekündigt, alter Diener?
Jetzt ſchnell, den Riegel vor!

(Sie verriegelt die Thür, aufathmend.)

Ich bin zu Haus!

(Herabſinkend, ſäumend. Korb und Lampe abſetzend.)

Und bin ich auch zu Haus? Ich bin es nicht.
Unſicher bin ich und verſcheucht und kann
Nicht froh wie ſonſt die Luft der Nacht genießen,
Der einz'gen, raren, wunderbaren Nacht,
Für die man ſich ein ganzes Jahr gerüſtet,
Für die man Menſchenhaß und Unbill trägt
Und heimlich denkt: ich habe doch mein Theil,
Ich habe meine St. Johannisnacht!
Und nun ſie da iſt, kommen Menſchen, Menſchen,
Und trüben ſie! Vermaledeit die Menſchen! —
Nein, nein! ſie ſollen's nicht! den Riegel ſei' ich,

Nehmt was dahinter liegt, nehmt Eure Welt
Und laßt mir meine; schöner iſt die meine.

(Heimlich.)

Die Welt der Bilder, die ſich mir vertraut,
Die von geheimnißvollem Bann gehalten
Das ganze Jahr hindurch, verſtummt, erſtarrt,
Verſtohl'nen Blick nur mit mir tauſchen darf,
Doch einmal, in der St. Johannisnacht
Zum freien, vollen Leben auferſteht.
Wer ahnte das! Wohl mir, es ahnet's Keiner,
Selbſt nicht der Alte, der ſich an Euch klammert
Wie Kinder an gemalten Tand. Nur mir
Habt Ihr's verrathen. Gelt! in ſtiller Stunde
In klarer, einſamer Johannisnacht;
Da ſah mich eins von Euch vertraulich an
Und flüſterte: wenn du mich Keinem gönnſt,
So leb' ich erſt für dich. Ja, das verſtand ich!

(Bewegter.)

Dem Alten ward ein halbes Wort vertraut:
Er lieh die Hand. Nun ward geſucht, geſammelt,
Erblicken und erhaſcht, gewahrt, geweichert,

Es gipfelte ſich Luſt zur Leidenſchaft,
Mit Gluthbegierde ward der Schatz bereichert,
Und kein Entrinnen war aus meiner Haft.

(Glühend.)

Da war ein neues Leben aufgeſchloſſen,
Ein reiches, tiefes, lüſternes Geheimniß,
Ein ungeahnt Verkehren und Verſtehn.
Stets tiefer drang ich ihnen in die Seele,
Und nach und nach erſchloß in ſtillen Nächten
Mir Bild um Bild ſein heimlich Leben auf.
Noch zaudern manche, doch ich zwing' auch ſie
Durch Kraut und Rauch und Spruch in meine Macht

(Umherblickend.)

So gut wie Euch!

(Kichernd.)

Gelt, gelt, Ihr ſchmucken Lärvchen,
Jetzt freut Ihr Euch auf die Johannisnacht
Und kommt und ſchmeichelt, ſchäkert, bettelt, tollt,
Verzognes Pack, um's alte Mütterlein.
Die andern Ungeſell'gen hol' ich noch,

(Sinnend.)

Bis auf die Eine, die Hochmüth'ge, Kalte,

Die fremd die Augen ſenkt, die Lippen ſchließt
Und nichts von unſerm Leben wiſſen will.
Gut, daß ſie von uns bleibt, wenn die einmal
Dazwiſchenträte, wäret Ihr im Stande
Und fielet eingeſchüchtert in die Knie'
Und aus wär' alle Freud'! Geduld, Geduld,
Sibylle rächt ſich noch, geſtrenge Frau!
Horch' — ſind das Tritte — Nein, ſtill iſt die Nacht,

(Vergnügt umherdeutend.)

Es iſt nichts, Kinderchen, wir ſind allein
Und ungeſtört und bald iſt's Mitternacht!

(Korb und Lampe aufnehmend.)

Hi, hi, da ſchaut, was ich im Körblein habe,
Was ſagt Ihr? he!

(Sie hinkt gegen die Niſche, bleibt plötzlich vor dem Bild der Cleopatra ſtehen, hinaufleuchtend.)

Nun, ſchöne Königin!
Sei nicht bange,
Deine Schlange
Thut dir nichts, ich mach' ſie zahm.
In ſolch beißen, lilienweißen
Uepp'gen Arm hineinzubeißen,

Ei, das wär' ein Herzensgram!
Schöne Heidin, sei verständig,
Heute Nacht wirst du lebendig
Und die Natter mach' ich lahm!

(Weiter gehend, die Lampe gegen den Zahnarzt richtend.)

Hei, du frecher
Zahnausbrecher,
Feierabend kriegst du nun!
Schmerzt die Lücke, armer Knabe?
Nun so greine nicht, ich habe
Schon ein Kräutlein draufzuthun.
Drohst du, Unhold, mit der Zange?
Ei Sibyllen ist nicht bange,
Ihr kannst du kein Leids mehr thun.

(Die Nische erreichend, auskramend.)

Schaut, der Saal ist blank und eben,
Und das Oel der Ampel quillt;

(Anzündend.)

Lust'ge Flamme soll sich heben,
Daß wir schau'n, was sich erfüllt:
Denn das Bildniß ist ein Leben,
Und das Leben ist ein Bild.

(Eine kleine Rauchpfanne aufſtellend.)

Scheit und Scheitlein ſei gerichtet —

Nein — das ſind Schritte! das iſt menſchlich Wandeln,

(Lauſchend.)

Die Treppe ſteigt's hinan — es naht — es pocht —

(Leiſes Pochen. Pauſe.)

So klopft die Jugend nicht!

(Stimme von außen leiſe.)

He da! Sibylle!

Sibylle (für ſich)

Herr Barnabas! das iſt mein Herr und Eurer,

Wir müſſen öffnen!

Barnabas (klopfend).

He!

Sibylle.

Gemach! gemach!

(Sie ſchiebt unwillig den Riegel zurück und ſteht abgewandt in der Mitte der Scene.)

Zweiter Auftritt.

Sibylle. Barnabas.

Barnabas.

Was alte Eule, ſchafft ſie da?

Sibylle.

Ich wache.

Barnabas.

Und ſtört mich aus dem Schlaf!

Sibylle

Nun, ſchlief der Herr,

Um deſto beſſer, daß die Magd gewacht?

Barnabas (herabkommend).

Was Magd! Sie hat mich längſt zum Knecht gemacht,
Zum Knecht der Furcht, der unheimlichen Sorge,
Die einen Feind in jedem Menſchen wittert,
Die unſtät unſern Blick nach außen kehrt
Und jeden heimlichen Genuß vergällt.
Weshalb hab' ich mein ganzes Hab' und Gut
An dieſen ſeltnen Bilderſchatz gehängt?
Genießen will ich, voll und frei genießen,
Auch ungeſtört von der geſpenſt'gen Furcht,

Die ſie wahnſinnig mir heraufbeſchwört.
Ich will den Dämon nicht an meiner Seite,
Der mir in ſeines Geiſtes trübem Spiegel
Das Zerrbild zeigt der eignen Leidenſchaft!

(Wendet ſich ab.)

Sibylle (nach der Thür ſchleichend).

Heißt mich nur gehn! braucht Euer Herrenrecht!
Genießt, genießt und achtet nicht des Feindes,
Denn Feind iſt Alles und mit Fug und Recht,
Vor dem Ihr dieſen Schatz verborgen hegt;
Feind ſind uns jene Millionen Augen,
Die neidiſch darauf ſchielen, jene Hände,
Die gierig darnach haſchen, wenn die Ahnung
Des dunkeln Schatzes einmal aufgedämmert.
Und wie längſt vor dem Strahl ein leiſes Fröſteln
Die Dämmerung verräth — ſo ahn' ich dieſe.
Ihr ſchimpft es eitle Furcht und höhnt und hadert:
Nun gut denn! Laßt die Thüren unbehütet,
Laßt nah'n, wer will, laßt fremder Menſchen Augen
Die Bilder blöd und ungeweiht begaffen,
Schafft Euch den freien, fröhlichen Genuß!

Doch gebt auch Antwort, wenn je Einer fragt,
Wie dies und jenes Bild zu Euch gekommen,
Auf welchem Markt, um welchen Preis gekauft,
Für welche Summe feil —

Barnabas (bebend).

Genug, genug!

Sibylle.

Dann werden alte Rechte eingefordert,
Dann treten alte Mahner vor Gericht,
Verſchwundne Schätze werden ausgegraben —

Barnabas.

Halt' ein! Halt' ein!

Sibylle.

Dann müſſen ſie hinaus,
Verſtoßne Kinder, in die weite Welt!

Barnabas.

Unheimlich Weib! Willſt du mich raſend machen!

Sibylle.

Zum Knechte, ſagt Ihr, hab' ich Euch gemacht?
Ich war's, die Euch gelehrt, was Herrſein heißt!

(Hinter.)

Herr iſt, wer einſam iſt, reich, wer allein

Nach eigner Willkür mit dem Seinen ſchaltet,
Und Eigenthum, was ganz mein Eigen iſt.
Beſitzt Ihr Bilder, weil Ihr ſie bezahlt?
Wer ſie betrachtet, der beſitzt ſie mit.
Was hättet Ihr voraus vor allen Andern,
Als daß ſie Einer mäkelnd Euch bekritteln
Und ihren letzten Werth entwenden kann?
Mein iſt, was ich an mich allein gekettet,
Was mit mir lebt — und mit mir untergeht.
Drum hab' ich Alles längſt vorausgerüſtet,
Daß uns zur Abwehr ein Moment genügt;
Und eh' ein andres Aug' hier ſchwelgen darf,
Eh' — doch das Letzte ſei zuletzt geſagt.
Ich wache. Sorgt, daß Eure Gäſte ſchlafen.

Barnabas.

Sie ſchlafen feſt und harmlos.

Sibylle (höhniſch).

Harmlos! ha!
Sahst Ihr nicht, wie des Einen freche Augen
Sich Schlüſſeln gleich durch alle Thüren bohren?
Indeß der Andre, der ſich krank geſtellt,

Die Dirne „harmlos“ lödert. O durch die
Kommt uns das Unheil, das ich längſt geahnt!

Barnabas.

Das iſt ihr ew'ger, eigenſinn'ger Wahn,
Ich aber laſſ' mir nicht das Kind verleiden.
An jenem Tag, wo ich das ſeltne Bild,
Die Perle unſres Schatzes mir errang,
Als Hehler des geraubten Guts — da ſchlug
Der Hammer mahnend an des Hauſes Pforte
Und ſcheu trat ich an's Thor. Da ſtand das Kind
Und ſah mich an, als wär's dem Bild entſtiegen.
Ich nahm es auf und hielt es wie das Bild,
Und Ein's in's Andre rechnend, fand ich Ruh'.
Ja mehr noch; wenn ich freundlich war dem Kinde,
So ſah das Bild mich wieder freundlich an,
Und wieder ſchien das Bildniß trüb und finſter,
Wenn ich dem Kinde Leid und Unrecht that.
Ich weiß es, mit dem Kind verlier' ich einſt
Zugleich das Bild, denn das iſt ſeine Seele!

Sibylle (für ſich).

Mag ſein; darum iſt's ſeelenlos für mich!

Barnabas (mit Wärme)

Und daß ein Glücksstern uns die Fremden brachte,
Beweisen will ich's ihr in dieser Nacht.
In diesem Fläschchen liegt der Zauberschlüssel
Zu den begrabnen Schätzen höchster Kunst.
Es eilt die Hand, von einem Geist getrieben,
Nach manchem alten bunten Conterfey,
Und gierig gräbt das Auge, wie nach Schätzen,
Sich in die plumpen Züge — doch vergebens,
Nur ödnöde Farbe siehst du aufgetüncht.
Du wirfst es fort — wie droben auf dem Speicher
Unzähl'ge liegen unter altem Kram,
Doch immer wieder treibt es dich hinzu,
Als müßtest du des Bildes Räthsel lösen —
Umsonst, der Schlüssel fehlt!

(Triumphirend das Fläschchen erhebend.)

Hier ist er, hier!
Es hat die Hand dumpfsinniger Zeloten
Manch Bild mit groben Farben übermalt,
Den Spiegel, der die Schönheit widerstrahlt,
Warf ihre Hand vernichtend zu den Todten.

Nun wird das Bild als Trödel ausgeboten,
Vielleicht mit einem armen Deut bezahlt.
Doch fällt ein Tropfen dieſes Saftes jetzt
Wie ätzend Gift auf die erborgte Hülle,
Ha ſieh! Zerriſſen iſt ſie und zerfetzt,
Entfeſſelt glänzt des Fleiſches ſüße Fülle.

(Mit Leidenſchaft.)

An Euch, Ihr Bilder, die Ihr dort verdrängt,
Verſtoßen im vergeſſ'nen Winkel hängt,
Will ich das wunderbare Naß erproben.
Komm mit! die Hand, die dieſen Balſam ſprengt,
Hat den begrab'nen Schatz an's Licht gehoben!

(Er eilt ab.)

Sibylle (kopfſchüttelnd)

Folgen muß ich wohl dem Alten,
Aber Kinder, laßt mich ſchalten!
Wenn die rechte Stunde nah,
Iſt Sibylle wieder da!

(Sie folgt Barnabas durch die Halle rechts. Da Barnabas abgehend Sibyllens Laterne ergriffen hat, ſo iſt die Scene nun bloß durch den ſchwachen Schein der in der Niſche brennenden Lampe beleuchtet. Pauſe.)

Dritter Auftritt.

Lucas erſcheint an der Thür, die ſich öffnet, ihm folgen Johannes und Maria. Die Scene bis zum Schluß flüſternd, aber in höchſter Erregtheit geſprochen.

Lucas.

Hier weicht die Thür, hier dämmert Licht, was ſeh' ich!
Vorſichtig, Freunde, leiſe — Seht, o ſeht!
Was ich geahnt, wird Wahrheit!

Johannes.

Welch ein Wunder,
Welch ein Geheimniß ſchließt ſich auf!

Maria.

Wo bin ich!
Sind wir im Traum gewandelt?

Lucas.

Seht, o ſeht,
Jetzt ringt ſich's aus dem Dunkel!

Johannes.

Bild an Bild!

Maria (bebend)

Bild! meines Vaters Bild?

Lucas (ſie halten).

Kein Schritt! Kein Laut!

Das Zauberwort, das uns den Schatz erſchließt,

Heißt: Vorſicht! Wahrt den Schlüſſel! Laßt mich ſpäh'n!

Die Thür geöffnet — alſo Menſchen hier,

(Nachſicht.)

Kein Athemzug vernehmbar — alles einſam,

Als wären ſie zu Bildern ſelbſt erſtarrt.

O ſieh, Johann, wie ſich die Halle dehnt —

(Er ſchreitet herab.)

Johannes.

Maria, komm —

Maria.

Es dunkeln meine Blicke.

O Augen, ſeid doch klar! es gilt zu ſehen

Vielleicht, vielleicht das Bild!

Johannes (umherſtarrend).

Sind's Traumgeſtalten,

Sind's Bilder, ſind's die abgeſchiednen Geiſter

Von Bildern nur?

Lucas.

Nein, das iſt wahres Leben!
Schau, das iſt Rubens; friſches Blut durchrieſelt
Das Fleiſch; dort das ſind Caravaggio's
Lebend'ge Schelmgeſichter! — Hörſt du nichts?

(Lauſchend, plötzlich wieder von einem Bilde angezogen.)

O ſieh, o ſieh, Teniers, ein Hexenſabbath!
Dort grinst ein Breughel! Hätt' ich tauſend Augen,
Daß ich den Augenblick erſchöpfen könnte,
Eh' er verrinnt auf einen Zauberſchlag!
Man kommt!

(Die Beiden, die fröhend umherblicken, faſſend.)

O hemmt die Schritte!

(Lauſchend, dann wieder raſch.)

Schau, Johann,
Das iſt van Dyk! Sieh jene Gruppe dort,
Der Wirklichkeit mit kecker Hand geſtohlen,
Das that Oſtade oder Gerhard Douw.

Johannes.

Und unſer Bild, das Einzige, das Eine,
Such' ich vergebens.

(Maria's Hand faſſend.)

O Maria! ſprich,

Führt dich kein ſtiller Zug, ruft dich kein Gruß,

Fühlſt du nicht näher deines Vaters Segen?

Maria.

Mir iſt wie nie, mir iſt ſo bang, ſo ſelig,

Mich hebt's auf Flügeln — gieb mir deine Hand,

So laß vereint uns ſuchen!

Lucas.

Haltet ein!

Laßt mich die Lampe nehmen, laßt mich ſpähen!

(Eilt gegen die Niſche.)

Maria.

Geiſt meines Vaters, der mich leiſ' umſchwebt,

Göhm' deinem Kind dein Meiſterbild zu ſehen,

Wenn es noch lebt!

(Sie hat ſich raſch nach der Halle links gewendet und den Vorhang erfaßt, der ſchnell zurückrauſcht. Ein Lichtſtrahl, wie durch ein Fenſter einfallendes Mondlicht, erhellt den Gang, in deſſen Tiefe das Bild, dem Zuſchauer unſichtbar, ſich befindet. Maria fährt zurück und nähert ſich dann langſam dem Eingange, an welchem ſie in die Kniee ſinkt. Johannes, der ihr gefolgt, ſteht in der Mitte der Scene mit erhobenen Händen, in die Halle blickend.)

Johannes

Allmächtiger Gott! es lebt!

(Lucas iſt auf dieſen Ausruf an der Nische neben geblieben, überraſcht hinüberblickend. Pauſe.)

Johannes (tiefergriffen).

Ja ja, es lebt! Es lebt das ew'ge Leben,
Zu dem das reine Ideal erhöht.
Das Herz durchzittert andachtsvolles Beben
Vor ſeiner rührend ſtillen Majeſtät.
Ja, wer dich einmal ſah und dich verſteht,
Dem wirſt du ewig vor der Seele ſchweben,
Und reiner fühlen wird er ſich und milder
Vor dir, du heiligſtes der heil'gen Bilder!

Lucas.

Bleibt, Sinne, wach, in dieſem Reich der Träume!

(Hineilend.)

Seht, taſtet, faſſet!

(Plötzlich ſtehen bleibend, tiefergriffen.)

Ja, das iſt es, ja!
Das iſt das Bild, wie es der Fürſt einſt ſah,
So göttlich hoch — und doch ſo menſchlich nah.
Und dies begraben dieſe finſtren Räume?
Hinaus an's Himmelslicht! Doch was beginnen,
Wie faſſen wir's, wie tragen wir's von hinnen?

Iſt denn kein Ausweg, der in's Freie weist!
O Muſen, helft! erleuchtet unſern Geiſt!

(Tritt in die Nische.)

Johannes

(der zu Marien getreten, und deſſen Hand ſie erfaßt hat, führt ſie ſanft in den Vordergrund).

Seh' ich in jene himmliſch klaren Züge,
Aus denen eine Welt von Liebe fließt,
So deucht mein Schweigen mich wie eine Lüge,
Es fliegt zur Lippe, was die Bruſt verſchließt.
Das Bild zu finden war mein höchſtes Streben,
Jetzt fühl' ich, daß mein Herz noch mehr begehrt,
Das Urbild iſt's, um das es wirbt mit Beben!

(Ihre Hand faſſend.)

Maria, ſprich! Hältſt du mich deiner werth?

Maria.

Wenn meine Lippe keine Worte findet,
Mißdeute, Liebſter, dieſes Schweigen nicht,
Und halte nicht das Auge für erblindet,
Weil es geblendet von dem Sonnenlicht!
Ein Traum wird Wahrheit, ein Gebet wird That:
Laßt mich erſt faſſen, was ſo ſtürmiſch naht.

Ein's fühl' ich klar, daß dich mir Gott geſandt,
Den Vater und die Heimath mir zu geben,
Mich zu erwecken für ein neues Leben,
Und ſegnend beug' ich mich auf deine Hand.

Johannes (in die Kniee ſinkend).

Maria!

Maria (lächelnd unter Thränen).

Weißt du nicht, daß ich gebunden
An meines Vaters frommen Talisman?
Als du den Weg zu ſeinem Bild gefunden,
Ward dir auch dieſe Seele aufgethan;
Wirſt du das Bild befreien und erlöſen,
Nimm auch, erlöst durch dich, mein ganzes Weſen!

(Sie ſinkt an ſein Herz.)

Johannes (begeiſtert).

Allgüt'ger Gott! Ich danke dir im Staube,
Nun raſch, auf meinen Schultern trag' ich's fort,
An's Licht, an's Licht mit dem geliebten Raube!

(Er will gegen die verhängte Halle, ihm entgegen tritt Lucas.)

Lucas.

Wo willſt du hin? Es iſt kein Ausweg dort!
Umſonſt hab' ich geſpäht, umſonſt geſonnen,

Nichts bleibt zu thun, als ſtill hinabzugeh'n,
Und mit dem Tag wird wohl ein Rath gewonnen.

Johannes.

Jetzt fort von hier?

Lucas.

Wenn ſie uns hier erſpäh'n,
So iſt der Klugheit letzte Macht zerronnen.
Kampf mit Gewalt iſt thöricht, fremd ſind wir
Und ſtehen ohne Macht und Anſpruch hier.

Johannes (verzweifelt).

Vom Quell hinweg und nicht den Durſt zu ſtillen,
Nein, nein, ich kann es nicht —

(Eilt zu dem Bilde.)

Lucas (zur Thür tretend).

Thu', was du muſt.
Auf deine Schultern lad' ich den Verluſt,
Wenn es mißlingt, die Sendung zu erfüllen.

Maria.

O folg' dem klaren Freund!

Johannes (zu Lucas tretend).

Was willſt du thun?

Lucas.

Ich ſchleich' hinab, ob feſt die Wächter ruh'n,
Ob nicht der Argwohn wittert unſre That,
Nicht neue Hinderniſſe uns umziehen,
Dann — ihnen glaub', der neue Tag bringt neuen Rath,
Das Uebrige liegt auf der Götter Knieen.

(Ab.)

Johannes.

Halt' ein, halt' ein, du ſtürmiſcher Geſelle,
Ich will voran in Sorgen und Gefahr!

(Ihm nach.)

Maria.

Ich aber wache hier an dem Altar,
Was auch geſchehn mag, hier iſt meine Stelle!

(Ab in die Halle zu dem Bilde, der Vorhang ſchließt ſich hinter ihr
Pauſe.)

Vierter Auftritt.

Barnabas mit der Leuchte kommt langsam aus der Halle rechts, ihm folgt Sibylle.

Barnabas.

Es ist umsonst, die Bilder bleiben todt,
Machtlos ist die Essenz, wir sind betrogen.

Sibylle (für sich).

Betrogen ja, um diese einz'ge Stunde!
Nein, noch umweht mich Hauch der Mitternacht,
Noch ist uns eine Spanne Zeit geblieben,
Könnt' ich sie fassen!

Barnabas (bis zur Thür gelangt)

Nein, ich kann nicht fort.
Wie, wenn ich schnöd' den Wundersaft verwürfe,
Weil mir der Spruch zu seiner Wirkung fehlt!

Sibylle (ueberhaft).

O hätten Wünsche, hätten Flüche Flügel,
Sie trügen mir den alten Träumer fort.

(Unter den Bildern irrend.)

Welt, Ihr blickt auf mich mit Groll,
Weil die köstlichste der Stunden

Unbenutzt verrinnen ſoll.
Bin ich denn nicht ſelbſt gebunden
Durch den Alten — doch warum?
Das Geheimniß macht ihn ſtumm!
Und mit mir iſt's bald vorbei,
Wollt Ihr, daß er Erbe ſei?

(Flammend.)

So erwächst uns doch ein Zeuge,
Daß die Stolze ſich noch beuge,
Die da drinnen zürnend ſteht
In erborgter Majeſtät.

Barnabas.

Nun denn — komm, zur Ruhe!

(Will gehen.)

Sibylle.

Bleib'!
Von der Bilder Sein und Leben
Will ich dir ein Zeugniß geben.

(Zieht ihn zur Nische.)

Barnabas (für ſich).

Welch ein Wahn! Geſpenſtig Weib!

Sibylle (mit ſteigender Erregung).

Raſch die fliehenden Minuten
Eingebolt und feſtgebannt,
Lodert auf, verloſch'ne Gluthen,
Hurtig, Kinder, müßt Euch ſputen,
Bildermutter ruft: Geſchwind!
Rüſtig, raſch, die Zeit verrinnt!
Walle, Rauch der Specerei'n,
Läden auf, verſtohlen, leiſe,
Laßt mir durch die feinen Gleiſe
Den verſchwiegnen Mond herein.

(Sie öffnet halb den Fenſterladen rechts, bläuliches Licht fällt ein.)

Ha, jetzt zittert Licht im Düſtern,
Hörſt du's rauſchen, hörſt du's flüſtern?
Schläfer, Schläfer, auf, erwacht!
Athmet die Johannisnacht!

Barnabas.

Grauen faßt mich, was geſchieht!

(Weicht zurück bis in die Nische.)

Sibylle.

Leben ſtröme Schlag auf Schlag,
Werde, wie am erſten Tag!

Sieh, jetzt wölben ſich die Himmel,
Und die Sonne glühet Feuer,
Schüchtern dämmert Mondenlicht.
Wolken jagen, Stürme toſen,
Jetzt — das Waſſer wird lebendig,
Schäumt in krauſen Meereswogen,
Rollt im Waldſtrom donnernd fort.
Horch, der Wald beginnt zu leben,
Pinien flüſtern mit der Sonne,
Einſam in des Nordens Oede
Rauſcht der dunkle Fichtenbaum.
Sieh, da lugt aus klugen Augen
Hirſch und Reh, die Vögel flattern,
Vernehm hebt das Pferd den Nacken,
Zuckend ringelt ſich die Natter,
Züngelt ſcheu nach weißem Arm.
Ha, jetzt beben ſchöne Glieder,
In die Pulſe ſchießt das Leben.
Auf, erwacht, die Zeit iſt koſtbar,
Kommt, Ihr Kinder aller Zeiten,
Aller Zonen, aller Zungen,

Eine Sprache ſprecht Ihr Alle,
Raſch und ſtreift die Feſſeln ab.
Hörſt du tiefe Athemzüge!
Jetzt bebt ſich ein Arm, es gleitet
Dort ein Fuß ſacht aus dem Rahmen,
Prüft den fremden Boden, ſchreitet,
Leiſe Tritte — dort? ha, dort!
Wo ſie wohnt, die ſtolze Hohe,
Der ich längſt vergebens drohe.

(Mit wilder Leidenſchaft.)

Bracht' ich deinen Trotz zum Weichen?
Hab' ich endlich dich gefaßt?
Tritt hervor, du ſpröder Gaſt,
Wir verſtehen deinesgleichen!

(Sie hat den Vorhang gefaßt und aufgeriſſen; ihr entgegen tritt Maria bleich und erſchüttert. Sibylle weicht zurück und betrachtet ſie wie erſtarrt. Pause.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Maria.

Maria.

Was forderſt du von meinem Bilde?
Fremd bleibt es dir für alle Zeit.
Dem Geiſt der Liebe und der Milde
Hat es des Meiſters Hand geweiht.
Vergebens ſuchſt du es zu meiſtern,
Der Selbſtſucht bleibt es todt und ſtumm.
Den liebenden, den milden Geiſtern
Erſchließt es gern ſein Heiligthum.

Sibylle

(hat die rezente Maria erſt mit Entſetzen, dann mit wachſendem Bremmten angeſtarrt, nähert ſich ihr, und als nun Maria einen Schritt ſich zu entfernen macht, ſtürzt ſie mit Leidenſchaft ihr entgegen.)

Halt' ein und ſteh' mir! Du biſt Fleiſch und Blut,
Du biſt, vor der mir nicht umſonſt gegraut.
Du biſt die Feindin, die Verrätherin!
Scheinheil'ge, iſt dir jetzt die Liſt geglückt?
Haſt du die Fremden uns in's Haus gelockt,
Haſt ſie hiebergeführt, Gewalt zu üben

An dieſem Greis und ſeinem Eigenthum!
Die Bilder rauben, in die Fremde ſtoßen,
Das wollt Ihr, ſprich, ſteh' Rede!

Maria (mit Hoheit).

Fort, Unſel'ge!
Ich habe nichts gemein mit dir.

Sibylle (außer ſich).

Wo ſind ſie,
Die Helfershelfer? Wie, du biſt allein,
Haſt uns noch nicht verrathen? Nun wohlan,
Ich zwing' dich zum Verſtummen!

(Sie ſtürzt ſich auf Maria. Barnabas, der die Zeit über wie erſtarrt ſtand, raſch hinzueilend, Maria an ſich ziehend.)

Halt'! halt' ein!

(Er bedeutet Sibyllen mit herriſch abweiſender Bewegung, indem er mit der linken Maria umfaßt hält. Pauſe.)

Sibylle

(ſcheu zurückweichend, erbebt ploͤtzlich, von einem Entſchluß durchdrungen, leiſe).

Hin iſt hin! Es graut der Tag.
Komme denn, was kommen mag!
Auch das Letzte iſt bedacht,
Und wir halten treu zuſammen!

(Mit glühendem Blick auf die Bilder.)

Siegt die fremde Uebermacht —

Eines bleibt uns noch: die Flammen.

(Sie ſchleicht gegen die Halle links, in der ſie verſchwindet.)

Morgengrauen.

Barnabas (Maria von ſich löſend).

Was für ein Fürwitz treibt dich auch hieher

Und ſtört die Freude uns — und raubt ſie dir!

Sieh, alles das hatt' ich für dich gewahrt,

Dein Eigenthum, dein Erbe ſollt' es ſein,

Und d'rum verbarg ich's vor der Menſchen Mißgunſt:

Denn ſie ſind boshaft, neidiſch, räuberiſch,

Und wenn du uns verräthſt, verräthſt du dich.

(Schmeichelnd.)

Begreifſt du, Kind —

Maria (mit Hoheit abwehrend).

Gebt mir den Namen nicht!

Ich trug ihn ſtill, als ich verwaiſt mich glaubte,

Mein ächter Vater lebt!

Barnabas.

Du hätteſt Kunde?

Maria (glühend).

Er lebt in jenem Bildniß, das er ſchuf,
Im Bild der Ewigmilden, deren Schutz
Er mich, ſein frühverlaſſ'nes Kind, befahl.
Das war's, was mich zu dieſer Schwelle zog,
Das war's, was mir dies Haus zur Heimath ſchuf,
Mit ihm ward ich in Eure Macht gegeben.
Jetzt aber, wo ein warmer Himmelsſtrahl
Die Knospe ſprengt, die Seele mündig macht,
Jetzt frag' ich Euch: Was bannet Ihr in Nacht
Das, was geſchaffen für das lichte Leben?
Mit welchem Rechte —

(Plötzlich mild.)

Doch die Lippe mag
Mit Zögern nur den Pfeil des Vorwurfs ſenden,
Denn was Ihr immerhin gewollt — es lag
Mein Daſein und mein Bild in Euern Händen,
Es lebt, ich lebe, darf ihm hier begegnen:
Statt Euch zu richten, komm' ich, Euch zu ſegnen!

(Sie will mit erhobenen Händen ihm entgegen.)

Barnabas (ausweichend).

Fort! — Sie verwirrt mich — fort!

Marie (immer inniger und milder).

O blickt mich an!

Das Herz, das einem Kinde wohlgethan,
Es iſt ein menſchlich Herz. Fort, fort mit Liſt,
Fort mit Gewalt, wo Liebe mächtig iſt.
Seht, Ihr beſchwert der Bilder Geiſt und Seele,
Euch in ihr tiefſtes Leben einzuweihn;
Nun, daß dem Wunſch nicht die Erfüllung fehle,
Laßt mich die Seele dieſes Bildes ſein,
Euch anvertrau'n, was Geiſtes Leben ſei,
Euch ſagen: liebſt du uns, ſo gieb uns frei!

Barnabas (ſich losreißend).

Von meinen Bildern ſcheiden? Niemals! Nie!
Eh ich ſie laſſe, eh' vernicht' ich ſie!

Marie.

Entſetzlich! Machtlos iſt mein Wort verhallt!
Ihr Freunde! Rettet! Wehret der Gewalt!

Barnabas (hält ſie).

Wie, raſeſt du!

Sechster Auftritt.

Vorige. Johannes raſch eintretend, ihm folgt Lucas.

Beginnender Tag.

Johannes.

Geliebte, rufſt du mir!"

(Barnabas hat die Eintretenden ungläubig mit abwehrenden Händen betrachtet; jetzt ſucht er ſich mühſam zu faſſen, glühende Blicke auf die Jünglinge ſchleudernd. Johannes hält Maria umfaßt.)

Barnabas.

Aha, gut gekartet iſt der Ueberfall!
Erſt Heuchelei, dann offene Gewalt.
Das Mitleid höhnt Ihr und die Gaſtlichkeit,
Um einzudringen in ein wehrlos Haus.
Was griffſt Ihr nicht zu Dolch und falſchen Schlüſſeln,
Wenn Ihr nach fremdem Eigenthum begehrt;
Stehlt meine Habe denn, wie mein Geheimniß.
Da ſind die Bilder! Und was weiter nun?
Mein ſind ſie, wie das Kleid, das ich bezahlt,
Mit dem ich ſchalte, wie ich ſchalten mag,
Wem ſchuld' ich Rechenſchaft von meinem Eigen?

Dem Recht iſt meines Hauſes Riegel heilig,
Für Liſt und für Gewalt — war er zu ſchwach.

Lucas (ſcharf)

Ihr wählt gewicht'ge Worte, werther Wirth,
Nennt Raub und Diebſtahl, was ich Neugier hieße.
Zum Beiſpiel, wenn ein Fläſchchen edlen Inhalts
Von ungefähr in fremde Hände glitt.

(Barnabas weicht ſeinem Blicke aus.)

Lucas (näher tretend)

Beliebt's Euch, das Gericht hereinzurufen,
Das Eure Riegel hütet? Immerhin!
Wir wollen Euer Eigen nicht gefährden,
Wir führen keine Waffen — als die Eine,
Dies ſchlichte Blatt, das uns ein Bild beſchreibt,
Ein Bild, das einſt ein deutſcher Meiſter ſchuf,
Ein Wunderwerk der Liebe und der Kunſt;
Ein Bild, das einſt im kleinen Kirchlein ſtand
Als Weihgeſchenk von ſeines Meiſters Hand,
Das Tempelräuber dem Altar entwandten,
Das Hehler ſchlugen in verborg'ne Haft,

Das wir in dieſer Halle wiederfanden!
Wie kam das Bild hieher? Gieb Rechenſchaft!

Johannes (begeiſtert).

Und hätteſt zehnfach du das Bild bezahlt,
Du konnteſt nur ſein ſtofflich Theil erringen,
Doch das Unſterbliche, das in ihm ſtrahlt,
Kann dir dein Mammon nicht zu eigen zwingen.
Hier ſchlichtet kein Gericht das Mein und Dein;
Der Geiſt, durch den das Herrliche geworden,
Kann nie der Sklave niedrer Willkür ſein;
Weh' denen, die ſein göttlich Leben morden!
Begehn ſie [illegible] ſtraft den heil'gen Raub,
Weil ſie im Bild nur Stoff und Farbe ſehen,
Was wäre dann das Wort? Ein Windeswehen,
Was dann der Menſch? Nur eine Handvoll Staub!
Ein Theil von Gott iſt's, der die Kunſt durchdringt,
Der den Beſchauer, der den Hörer zwingt,
Dem Künſtler nachzufühlen, nachzudichten;
Das iſt die Seele, die lebend'ge Kraft,
Die, ſtets ſich neugebärend, wirkt und ſchafft,

Und dieſe willſt du, wie dein Kleid, vernichten?
Haſt du ſie je erkannt! Gieb Rechenſchaft!

Lucas.

Gieb es heraus, gieb es zurück dem Lichte,
Was neidiſch ihm Barbarengeiſt entwandt,
Ein ausgeriſſ'nes Blatt der Kunſtgeſchichte.
Uns hat ein edler Fürſt von Rom geſandt,
Der es erfaßt in ſeinem tiefſten Weſen,
Um jeden Preis das Kunſtwerk auszulöſen.
Dort, wo ſich hohe Marmorſäulen heben,
Ein neu der Kunſt erſtandenes Athen,
Soll es im Kreis der Auserwählten ſtehn,
Und ſoll von deutſcher Kunſt ein Zeugniß geben,
Bewundert von den Jüngern und den Meiſtern,
Zu ſchönem Schaffen rühren und begeiſtern.

Johannes.

Nein, nicht zu jenen blendenden Geſtalten
Sei dieſes fromme Wunderbild gereiht,
In einer Zelle will es ſtill entfalten
Die Welt der Liebe und der Innigkeit.
Zu unſres Heilands Füßen will ich kunden

Wozu es weihend einſt der Meiſter ſchuf,
Er wird ihm neu ſein kleines Kirchlein gründen;
Dort walt' es ſeinem heiligen Beruf
Und ſpende Troſt und gläubiges Vertrauen
Den Herzen, die ſich ſtill vor ihm erbauen.

Barnabas

(mit wachſender Unruhe und Leidenſchaft).

Wohl, kämpfet immerhin mit Wort und Lehre,
Ich habe keine Waffen — als die That.
Die ſoll Euch zeigen, wem das Bild gehöre,
Euch zeigen, wie man ſich des Seinen wehre,
Wenn ihm Gewalt und fremde Willkür naht.

(In Ekſtaſe.)

Dort iſt das Bild, das vom Altar geſtohlen
Mein Eigen war, der ganzen Welt verhohlen,
Mein eigen bleibt, der ganzen Welt zum Hohn.
Dein Arm, dämon'ſche Freundin, faßt es ſchon,
Glüh und erſtickend weht dein Hauch heran,
Vernichtung naht, doch du haſt Recht gethan!
Auf, zehre Gluth, brich morſches Dach zuſammen!
Ihr wollt das Bild, ſo nehmt es — aus den Flammen!

(Er ſtürzt ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Barnabas und Sibylle

Johannes.

Entfliehen!

Lucas.

Nein, das iſt kein eitles Treiben,
Es glühn die Lüfte und die Flammen leben!

(Er reißt den Vorhang zurück. Gluth und Dampf dringt ihm entgegen.)

Johannes (hineindringend).

Das Bild, das Bild!

Lucas (zurückkommend).

Die Nachbarn ruft herbei,
Luft, Licht, die Fenſter auf! die Thüren frei!

(Stürzt in die Halle.)

Maria (mit ſterbender Stimme).

Zur Rettung! fort! Weh mir, die Kniee beben,
Das Ungeheure ſchlägt den Fuß in Bann,
Die Kraft verſagt —

(Mit gewaltſamer Anſtrengung.)

Das Bild! das Bild, Johann!
Was ſag' ich! Schone dein geliebtes Leben!

(Zu die Knie nieder.)

Ihr Engel! löſcht mit Eurer Flügel Weh'n
Die Flammen aus, o gönnt nicht dem Gemeinen,
Zu ſiegen ob dem Heiligen und Reinen
Und rettet — — Wehe mir! Es iſt geſchehn!

(Das Holzgetäfel, welches der Pfeiler trägt, iſt nach beiden Seiten zuſammengeſtürzt, man erblickt die ganze Tiefe der Halle; zwiſchen zwei geöffneten gothiſchen Bogenfenſtern, durch die das helle Tageslicht bricht, über den Trümmern des eingeſtürzten Gebälkes, ſteht das Bild in ganzer Größe, der früher gegebenen Beſchreibung möglichſt entſprechend. Johannes und Lucas, die es den Flammen entzogen, halten es zu beiden Seiten. Maria, die bei dem Einſturz entſetzt zuſammengeſchauert, hat es erblickt und iſt jubelnd darauf zugeeilt, Johannes empfängt ſie in ſeinen Armen.)

Johannes.

Zum Tod läßt ſich das Ew'ge nicht verdammen,
Es bietet irdiſchen Gewalten Trutz,
Und ſteigt erlöst, ein Phönix aus den Flammen.
Es ſteht die heil'ge Kunſt in Gottes Schutz,
Was ſich auch wüthend wider ihre Söhne
Es ſiegt zuletzt das Edle und das Schöne!

(Ende.)

Die

Deutschen Comödianten.

Die

Deutschen Comödianten.

Drama in 3 Aufzügen

von

S. H. Mosenthal.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1863.

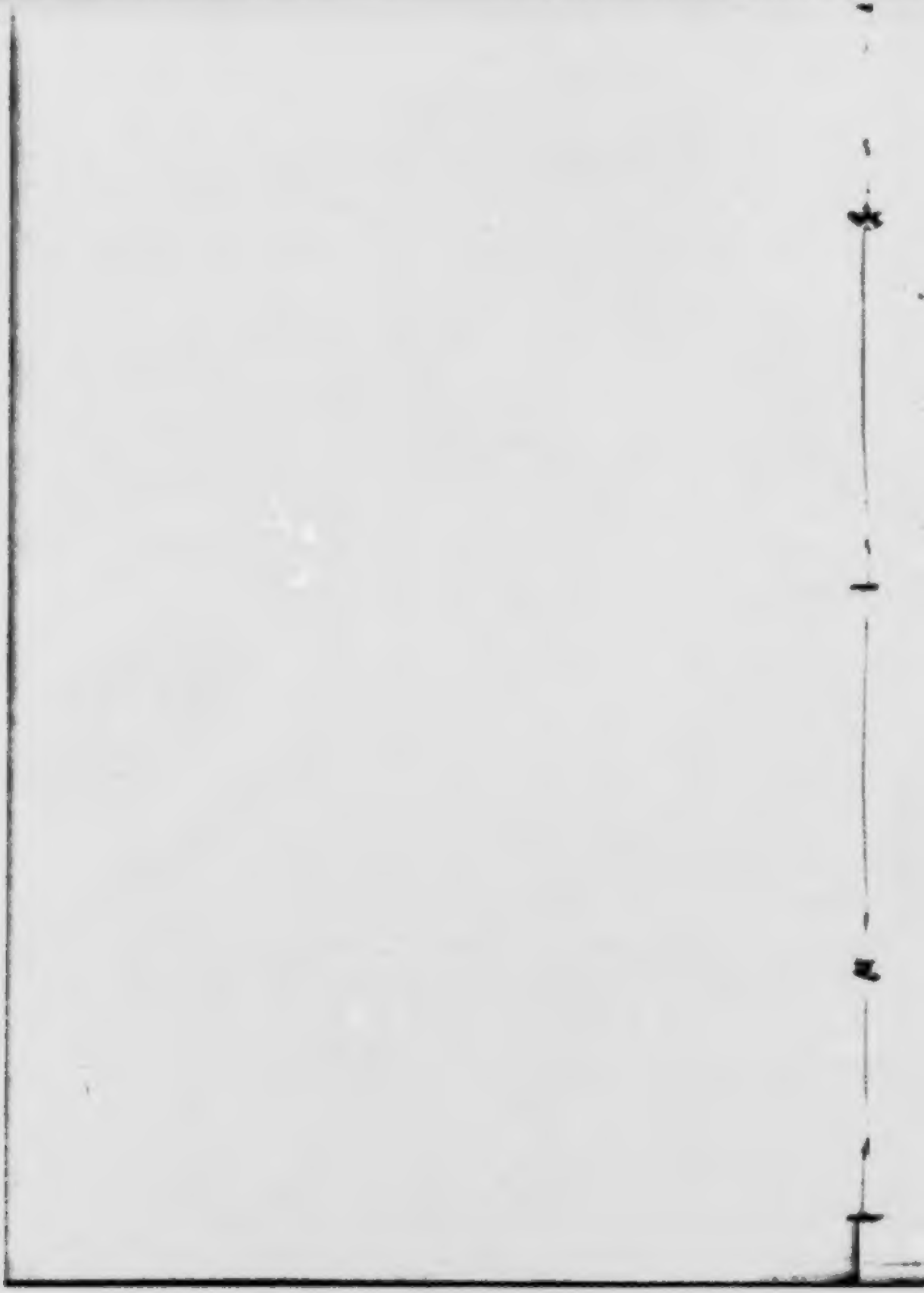
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibl.
...

Widmung.

An meine Lina.

Du, deren ganzes, kurzes, reiches Leben
Sich treu und liebend um das meine rankte,
Um es mit tausend Blüthen zu umweben,
Du, der ich alle meine Lieder dankte,
Nimm dies auch hin! Es war sein stilles Werben
Dein letzter Wunsch, Dein letztes Glück auf Erden!
So lieg' es wie ein Kranz aus grünen Zweigen
Auf deinem frühen Grab. Der Rest ist Schweigen.



Die

Deutſchen Comödianten.

Drama in 5 Aufzügen.

Perſonen:

Georg Ludovici.
Friedrich v. Roſen.
Heinrich Ludwig Wetzell.
Chriſtian Rectius.
} Studenten der Theologie in Wittenberg.

Paſtor Ludovici, Georg's Vater.
Meta, deſſen Nichte.
Caroline Neuber,
Gottfried Prehauſer,
Conradine,
} deutſche Comödianten.

Euſebius Huhnchen, Gaſtwirth zu Wittenberg.
Brigitte, ſeine Frau.
Bernemann, Schulz zu Altenroda.
Brunnius, k. Juſtizrath auf der Feſtung Königſtein.
Zwei Offiziere.
Jeſt. Hanne, Diener Huhnchens.

Studenten, Soldaten, Gerichtsdiener, Stadtmilizen, Kufer und Dienſtleute auf Königſtein.

Ort. 1. Akt: Wittenberg. 2. Akt: Dorf und Wald in Thüringen. 3. Akt: Leipzig. 4. Akt: Vor der Feſtung Königſtein. 5. Akt: An der Nieder-Elbe.

Zeit: 1725—1730.

(Links und rechts vom Zuſchauer aus bezeichnet.)

Erſter Aufzug.

(Hofraum im Gaſthof zum „Ueberfluß“ in Wittenberg; den Hintergrund bildet das Hauptgebäude mit großem offenen Hofthor, über welchem der Hausſchild. Der Flügel, welcher links die Bühne ſchließt, hat im Vordergrund eine practicable Stiege, die rechte Seite der Bühne ſchließt ein ähnlicher Flügel. Eingang im Vordergrund. Rechts im Eck an die Hauptfaçade gelehnt ein ſtallartiges Hüttchen. Das Gebäude iſt alt aber ſtattlich. Im Mittelgrund links eine alte Linde, deren Krone die Seſſiten bildet, darunter Tiſche und Bänke. Nachmittag.)

Erſter Auftritt.

Euſebius Hühnchen (geſchäftig von der Stiege links herabeilend). He! Joſt! Das Pferd ſattlen für den gnädigen Junker von Roſen, den ſogenannten Eiſenſchimmel, geſchwind! He! Hanne! den Mantelſack herunterholen! Geſchwind! (Die Diener geberden.) Schad! daß er

fortreiſt, der Junker, war immer einer von den nobelſten von den ſogenannten Studenten und ungeheuer ſpendabel, und eine Paſſion hat der Junker und ſein ſogenannter Freund Ludovici für die Comödian — — o weh! mein Weib! und erzählen ließen ſie ſich oft aus alter Zeit, wo der Magiſter Belthen die ſogenannte „weltberühmte Schauſpielerbande“ führte und in dieſem Hof hier — — wenn ſie das wüßte, mein ſogenanntes Herzchen! oder, hui! wenn ſie eine Ahnung hätte, daß ſeit acht Tagen hier eine Comödiant — —

(Stimme der Frau Hühnchen.) Säbius!

Hühnchen. Ja, mein Herzchen! — dort in der ſogenannten Kammer, mehr Stall, habe ich ſie untergebracht. Gütige Vorſehung, man iſt doch auch Menſch, und wenn Eins krank und obdachlos auf der Gaſſe liegt, ſo kann man's doch nicht liegen laſſen, weil es eine Comödi — —

(Stimme der Frau Hühnchen.) Hühnchen!

Hühnchen. Ja Herzchen! Und die Junge, die ſo inſtändig bat mit den großen Augen und der tiefen Stimme, daß Einem im Leibe das ſogenannte Herz —

Zweiter Auftritt.

(**Vorige. Frau Hübnchen** mit **Paſtor Ludovici** und **Meta** aus der Thüre rechts im Vordergrund.)

Frau Hübnchen. Aber Säbine, hörſt Du denn nicht?

Hübnchen. Ja Herzchen, ich höre!

Frau Hübnchen. Und ſiehſt nicht was für Gäſte wir bekommen haben, den hochwürdigen Herrn Paſtor und die ehrſame Jungfer Tochter!

Meta. Nichte, gute Frau Wirthin.

Frau Hübnchen. Ach, hochwürdiger Herr Paſtor: Er iſt Einem recht wie ein himmliſches Manna in dieſe Wüſte hinein vom Himmel gefallen. Hätte das mein gottſeliger Herr Vater, der Küſter von St. Nicolay, geahnt, daß ich hier wirthſchaften muß für Crethi und Plethi, er hätte aus dem Grabe heraus mit ſeiner Hand mich vom Freien abgehalten!

Hübnchen. Aber, Herzchen!

Frau Hübnchen. Schweig! Ja würdiger Herr Paſtor! Unter einem Dach oft ſchlafen müſſen mit chriſtlichem und unchriſtlichem Geſindel —

Hühnchen (für ſich). O weh! (laut.) Aber Herzchen —

Frau Hühnchen. Schweig! — und kochen zu müſſen für die gewaſchenen Mäuler wie für die ungewaſchenen: o das iſt ein ſchweres Kreuz für eine evangeliſche Seele!

Paſtor. Tröſte ſich die wackere Frau. Unſer Herrgott im Himmel wirthſchaftet auch für Alle, für die Frommen wie für die Sündigen.

Meta. Und die Sündigen ſind ihm die Unwertheſten nicht, wenn ſie zu ſeinem Tiſch zurückkehren.

Paſtor (ergriffen). Wenn ſie zurückkehren! ja, wenn ſie zurückkehren.

Meta. Ich bitt' Ihn, liebwerther Ohm —

Paſtor. Aber wenn ſie den Vater flieh'n, der vergebens die Arme ausbreitet, vergebens!

Meta. Um Gott! Schone der Ohm ſeine Augen, Er weiß ja, wie ſchwach ſie ſind.

Paſtor (ſich niederlaſſend). Wenn er zurückkehrte! Ich wollte Feierkleider anlegen und ihm ein Feſtmahl richten und ſprechen: Komm an mein Herz, du verlorner Sohn!

Meta. Nenn' ihn der Ohm nicht ſo. Er kann ihm ſchweres Unrecht thun durch ſolche

Worte und Gedanken. Wenn Georg uns nicht ſchrieb, auf unſre Briefe keine Antwort gab, kann er nicht krank ſein, Gott verhüt' es! und nur aus Uebermaß von Zärtlichkeit uns dieſe böſe Kunde vorenthalten?

Paſtor (kopfſchüttelnd). Als ob wir nicht böſe Kunde genug von ihm hätten!

Meta. Gerede der Leute, von Wittenberg bis Altenroda, unſerm Dörfchen, getragen, und auf dem weiten Wege vergrößert, verſchlimmert, vielleicht gänzlich verkehrt. Deshalb trieb ich den Ohm, die beſchwerliche Reiſe zu machen, um mit eigenen Augen zu ſeh'n, und wo die Seinigen ein wenig trübe blicken, da will ich Ihm gerne die meinigen leih'n.

Paſtor (aufſtehend). Als ob ich etwas Anderes verlangte, als ihn an das väterliche Herz zu drücken! Komm, mein Kind, laß uns ihn aufſuchen. Der Hofprediger, Doctor Anton, wird uns Auskunft geben, wird ſeinen alten Freund Ludovici in Wahrheit und Treuen berichten!

Hühnchen (der ängſtlich umher ſpähte, als er den Namen Ludovici hört überraſcht). Ludovici!

Frau Hühnchen. Ludovici!

Meta. Ihr kennt ihn?

Paſtor. Ihr wißt von meinem Sohn?

Hühnchen (haſtig, freudig). Ob wir ihn kennen, den ſogenannten Herrn Sohn! Unſer täglicher Gaſt. Mit dem Junker v. Roſen, der bei uns wohnt. Oreſt und Pylades.

Frau Hühnchen (ſpitz). Unſer täglicher Gaſt, ja, und unſer nächtlicher auch, daß Gott erbarm'!

Hühnchen. Aber Herzchen!

Frau Hühnchen Schweig. Der Herr Paſtor will die Wahrheit hören. Und wenn er zehnmal mit dem Junker v. Roſen Pontius und Pilatus iſt! Ein Theologe will das ſein? Ein Sündenmenſch iſt er, ein Götzendiener!

Paſtor. Hörſt Du's, Meta!

Frau Hühnchen. Zechen und Lieder brüllen bis in die ſchlafende Nacht hinein und mit Dirnen herumzieh'n zu aller chriſtlichen Seelen Gram und Aergerniß.

Hühnchen. Aber Herzchen!

Frau Hühnchen. Schweig. Ich halt's einmal nicht mit den Belialskindern. Ein Magiſter der Theologie! Und neulich zieht ein Pack Comödianten durch unſre Stadt, Klopffechter und fahrend Volk, Weiber in Mannskleidern, wie's die

Schrift verflucht, ausstaffirt wie die leibhaftige Babylon; und der Junker und der Pilatus, Sein sauberer Sohn, sprechen sie an, führen sie da herein, daß ich Zeter schrie und Wehe, und die Gebeine meines gottseligen Vaters, des Küsters von St. Nicolay, sich zweifelsohne im Grab herumgedreht haben. So, jetzt weiß der Herr Pastor, was er von Seinem Herrn Sohn zu halten hat!

Pastor. Zuviel! Es ist zuviel!

Hühnchen (der in größter Aufregung zugehört). Nein, Er weiß noch nicht genug! Jetzt komm' ich dran! Daß der Magister Ludovici den famosesten Spiritum hat und das bestconditionirte Herz, nicht nur an unsrer Hochschule Wittenberg, sondern auf der ganzen sogenannten Welt, das weiß der Herr Pastor wohl nicht?

Frau Hühnchen. Aber Hühnchen!

Hühnchen. Schweig, Herzchen! Daß er bei den sogenannten großen Comoediis, so der Rector regens der Studentenschaft alljährlich exerciren läßt, gleich einem Roscio aller gelehrten Welt sogenannte Attention und Bewunderung erregt, das weiß der Herr Pastor wohl nicht? Aber ich weiß es, weil ich meine Freude an dem sogenannten Ingenio habe und weil ich, wie es

doctoris Lutheri Meinung auch geweſen iſt, die Comödianten nicht für ſogenannte Teufelsbraten, ſondern für ſogenannte Menſchen anſehe, und weil ich nicht vom gottſeligen Küſter von St. Nicolay, ſondern von dem ehrenwerthen Pedell der Aula zu Wittenberg abzuſtammen die ſogenannte Ehre habe!

Frau Hühnchen (die Hände ringend). Säbius, Säbius! Du läufſt ja geradenwegs in die Hölle hinein!

Hühnchen. Meinetwegen, Herzchen!

Frau Hühnchen. Zu Hilfe, Herr Paſtor!

Paſtor. Ach, hilflos bin ich ja ſelbſt! Es iſt eine verderbte Zeit, und Satan legt kecker denn je ſeine Schlingen. Komm, meine Tochter! (feſt und ernſt.) Noch einmal will ich an ſein Herz klopfen mit aller Milde des Vaters, aber auch mit dem ganzen Ernſt meiner evangeliſchen Sendung. O Herr, dem ich redlich zu dienen befliſſen war all' Tag' meines Lebens, hilf mir den Schmerzensſohn erlöſen aus den Schlingen der Finſterniß! (Geht auf Meta geſtützt durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Hühnchen. Frau Hühnchen.

Frau Hühnchen. Amen! Auch für den Schmerzensmann da! (raſch auf ihn zugehend.) Sag' einmal, ſeit wann hältſt Du's denn ſo offenbar und ſchamlos mit denen Comödianten?

Hühnchen (verlegen). Ich? Du weißt ja —

Frau Hühnchen. O, ich weiß viel, aber vielleicht nicht Alles! Ich muß doch ein wenig —

Hühnchen. Aber Herzchen!

Frau Hühnchen. Die Leute im Hauſe examiniren —

Hühnchen. Aber Herzchen, ſo begreif' doch, daß man die Sorgen eines ſogenannten Vaters ein bischen beſchwichtigen muß. Wenn Du auch in Allem recht haſt —

Frau Hühnchen (ihn fixirend). So! Du ſchauſt ja ſo ſonderbar herum. Was gibts? Säbius, geſteh!

Hühnchen (ſich losmachend). Horch, der Junker kommt und will ſein Pferd. Joſt! Donnerwetter! Heraus mit dem ſogenannten Eiſenſchimmel! (ab durch die Mitte.)

Frau Hühnchen. Dahinter ſteckt was. O ihr fünf klugen Jungfrauen, leuchtet mir mit euern Lampen, daß ich hinter ſeine Schliche komme. Wart! Ich vertreib' dir deine Luſt an dem ſogenannten Ingenio! Du Baalsdiener du! (ab in's Haus.)

Vierter Auftritt.

Junker v. Roſen (im Reiſekleid von der Stiege herab. Hanne trägt den Mantelſack).

Roſen. So! Fertig und fort, eh' der geflügelte Gott mit der lockigen Stirn und dem fablen Nacken unerhaſcht davon fliegt. Nach Dresden, an den Hof des Königs! Ein Brief an meinen Onkel, den Hofmarſchall v. Beichling. Phraſen über Kunſt und Theater, Gedichte, die ich und mein poetiſcher Freund Ludovici in einer romantiſchen Stunde auf's Papier geworfen, treffen den armen Ohm halb erdrückt von der Bürde der Hoffeſte, Allegorien und Schäferſpiele, die der glänzende Hof von Dresden auf ſeine ſchwachfüßige Phantaſie geladen hat, und er ruft

mich als Succurs und öffnet mir den Zauberkreis der ſchönen Lubomirska, der Reichsfürſtin von Teſchen, der allmächtigen Freundin König Auguſt's! (lachend.) Seltſamer Umweg! Durch einen überſpannten Studenten, an den mich Zufall, Laune attachirt, tritt der Junker mit einem Schritt an den Schämel des Throns. — Wo er nur bleibt! Er ſchwelgt gewiß in Förſters Bretterbude, bewundert den Harlekin und die tragiſche Heldin und phantaſirt von der Auferſtehung der deutſchen Comödie! (ungeduldig.) Und wenn ich ohne Abſchied von ihm gehe, ſo überfluthet er mich mit Briefen und Elegien, aus denen mein Herr Ohm die Quelle der Sonette und Madrigale wittern könnte, die mich in Dresden zu einem bel esprit geſtempelt. Die Zärtlichkeit ſolcher excentriſchen Freunde wird nie gefährlicher, als wenn man ſich ihr zu raſch entzieht. Er vergöttert mich; die kleinen Bequemlichkeiten, die ihm mein Umgang bot, ſchlägt er wie Opfer der Freundſchaft an. Damen und Pothias! Ah — da iſt er!

Fünfter Auftritt.

Roſen. Ludovici (jugendlich, genial, mit ungeruterten Locken).

Ludovici (auf Roſen zufliegend). Friedrich, mein Oreſt! Wo weilſt Du, während dein Pylades im Anblick der begeiſterten Prieſterin ſchwelgt! O hätteſt Du ſie geſeh'n, dieſe Conradine, nur heute, als Tamora, eine Königin unter Bettlern. Doch was ſeh' ich! Im Reiſekleid! Du gehſt?

Roſen. Fort von Wittenberg.

Ludovici. Für immer! (erſchrocken.) Friedrich!

Roſen. Der Hofmarſchall, mein Ohm, hat meine Briefe, unſere Gedichte, in einer glücklichen Stunde geleſen und ruft mich ſchleunig nach Hof.

Ludovici. Fort von hier! Fort von mir? O ihr Muſen alle, die unſerer Herzen inn'gen Bund geweiht, wie werde ich ohne Dich hier leben können!

Roſen. Es fehlt Dir nicht an Freunden, und Dein lodernder Geiſt entzündet Dir morgen einen neuen „Unentbehrlichen."

Ludovici (innig). Das iſt Dein Ernſt nicht, mein Friedrich. Du weißt, wie ich Dich liebe,

wie ich Dir ewig danke, daß Deine Freundschaft allein mir das heitere Musenleben erschloß, mich über die Klippenwege der Entbehrungen schonend und sanft emporhob.

Rosen. Ich bitte Dich, Du überschätzest weit —

Ludovici. Was Dein Edelsinn nicht ausgesprochen wissen will. Und ich — o pfui, ich rede von mir in dem Augenblick, der Dich zu Glück und Ansehen führt, der unsre Träume und Hoffnungen zur Wahrheit werden läßt, zur Wirklichkeit. (stolz.) Du wirst wie Mäcen an der Seite des Augustus steh'n, und Dichter und Musen werden Dich ihren Schutz, ihre „süße Zierde" nennen!

Rosen. So hoffe ich!

Ludovici. Und dann, mein Rosen, nicht wahr, Du wirst der Schwüre nicht vergessen, die diese rauschende Linde tausendmal belauscht? Du gehst, gewaffnet und beherzt für die deutsche Muse zu kämpfen, daß nicht länger in dem Land, das fränkische Tänzer mit Gold und wälsche Triller mit Diamanten lohnt, das deutsche Schauspiel auf den Straßen wandern und ein deutscher Dichter wie Christian Günther am Bettelstabe verhungern muß! (stürmisch.) Nicht wahr, zum

Abſchied gelebſt Du mir's noch einmal, mein Friedrich!

Roſen. Ja doch, Du Ueberſchwänglicher.

Ludovici (glühend). Ja überſchwänglich an Hoffnungen und Phantaſien. Und wenn die Zeit ſie gereift, wenn Dich Fortuna's goldner Wagen zu Macht und Einfluß emporgetragen, dann klopf' ich wieder an Dein Herz! Ja? darf ich?

Roſen. Gewiß. Wenn Du mich brauchſt, wirſt Du mich finden. Du weißt, was ich Dir war und Dir bleibe.

Ludovici (gerührt). O ich kenne Dich ja! Du biſt gut und treu! So zieh' denn mit glücklichen Sternen! Leb' wohl!

Roſen. Vale!

Ludovici. Dulce decus meum! Vale valeque!

(Er umarmt ihn ſtürmiſch. Roſen ab durch die Mitte. Hubnchen hat ihn am äußeren Hoftheor mit Bücklingen empfangen und begleitet.)

Sechſter Auftritt.

Ludovici (allein).

Ludovici (dem ſcheidenden Freund mit Wehmuth nachblickend). Leb' wohl! Und auch du, freundlicher Gaſthof zum Ueberfluß, leb' wohl. Ich werde nun wohl als fahrender Schüler von Pfarre zu Pfarre terminiren müſſen bis in die väterliche Paſtorei! Da wird man den mißrathenen Sohn mit Jammerthränen empfangen, ihn aufnehmen in chriſtlicher Ergebung wie eine Heimſuchung des Herrn, und meine Gedichte werden wie Sünden angeſeh'n und meine Künſtlerträume wie Strafen. — Nein, nein, eh' ich das erdulde, lieber — — Was denn? Wer zeigt mir den Ausweg?

Geſang der Studenten (hinter der Scene).

Gaudeamus igitur
Juvenes dum sumus.

Ludovici (glühend). Ha! Ihr zeigt ihn mir, Muſenbrüder, lachende Commilitonen, herbei!

Brüder laßt uns fröhlich ſein,
Weil der Frühling währet
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Haupt verklläret!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wetzell, Rectius, Studenten, Hühnchen, Jost (durch das Thor dringend).

Alle durcheinander. Ha! Georg! Ludovici! Unſer Anakreon! Unſer Catull! (Umarmung.)

Ludovici (froh erregt). Willkommen Wetzell, nimmer ernſter Cumpan! Willkommen Rectius, den ſchon der weiſeſte der Römer beſang: „Rectius vives, Licini.“

Rectius. Brav commentirt, und gleich zur nächſten Ode: Nunc est bibendum! Wein her, Vater Hühnchen!

Hühnchen (vergebens an Ludovici ſich drängend). Gleich, gleich ihr Herren! Ich möchte nur erſt den ſogenannten Herrn Magiſter Ludovici —

Wetzell (ihn zurückdrehend). Hörſt Du nicht? Falerner-Reben und dapes Saliares, zu deutſch: geſalzene Würſte.

Hühnchen. Ich möchte nur einen ſogenannten Wink —

Wetzell. Einen Wink? Da, Zöllner, nimm die ſilberbeſchlagene Vulgata (nimmt Rectius das Buch weg), aus der Herr Rectius Vater ſeine theo-

logiſche Weisheit ſog und wechſlte die Propheten in Wein aus und die Klagelieder Jeremiae in Würſte.

Hübnchen (entſetzt). Gütige Vorſehung, wenn meine Frau dieſe ſogenannte Blasphemie —

Wetzell (ihn fortſtoßend). Fort, vorwärts, hinkender Götterbote, bring Wein her!

Chorus. Wein, Wein, nunc est bibendum!

Joſt (bringt Weinkruge, ein Brett mit Bechern und Gläſern, die Studenten ſtehend, liegend, ſitzend, gruppiren ſich).

Ludovici (in der Mitte).

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt,
So leb' ich, weil es leben gilt!
Die Sonne ſcheint, die Stunde winkt,
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt!

Chorus. Wer weiß, wie lang das Leben quillt?
Das Haupt bekränzt! das Glas gefüllt!

Hübnchen (der ihn vergebens zu erreichen ſucht). Aber Herr Magiſter —

Wetzell (links am Schenktiſch). Pereat „Magiſter!“ Wer citirt hier die Theologie?

Rectius. Sie iſt invalid geworden von

den Rippenſtößen, die ihr Puffendorf und Leibnitz beigebracht haben.

Weyell. Recte, Rectius! Zu's Spital mit der Theologie! Requiescat in pace!

Cherus. Requiescat in pace!

Hühnchen. Aber der Herr Paſtor Ludovici —

Weyell. Paſtor Ludovici! Haha! Hörſt Du's Georg, er macht Dich zum Paſtor!

Rectius. Da nimm Dir den Comödiantenmeiſter Förſter gleich zum Küſter, der iſt auch ein Zwickauer Predigerſohn!

Weyell. Und hilf ihm gleich aus der Verlegenheit, daß er ſeine Prinzen von Marionetten agiren laſſen muß!

Rectius (lachend). Halle! Wer will Prinz ohne Draht werden!

Ludovici (aufſpringend). Brüder! Verhöhnt dieſen Gedanken nicht! Ihn ſendet uns ein Gott! Hört, Freunde, hört!

Weyell (brullend). Ruhe, Sodales! Roma loquitur!

(Alle erheben ſich um Ludovici.)

Ludovici. Bei allen Muſen! Hört mich mit Ernſt und Andacht! Wie wär's, wenn wir

die kläglichen Reste des vaterländischen Schauspiels auf unsere jugendlichen Arme nähmen: wenn wir des Geistes neue Kraft, des Herzens frischen Saft auf das verderrende Reis der vaterländischen Bühne pfropften und die fränkische Kette, in die sich unsre Dichtkunst längst feig gefügt, mit begeisterter Hand zerrissen, eine muthige deutsche Comödiantentruppe!

Hühnchen (freudestrahlend). Wie die des Magisters Veltheu, die sogenannte „weltberühmte deutsche Bande.“

Ludovici. Er kannte den Veltheim? nicht wahr!

Hühnchen. Ob ich ihn kannte. Als kleiner Bub sah ich ihn hier in diesem Hofraum mit seinen Studenten die klägliche Tragödiam von Pelveneles agiren.

Ludovici (glaubend). Die „weltberühmte Bande“ nannte man sie, und Rector und Senat von Wittenberg empfingen sie an den Thoren der Stadt gleich triumphirenden Fürsten, und im Siegeszuge wanderten sie durch ganz Deutschland —

Hühnchen. Und zuletzt starben sie in Hamburg den sogenannten Hungertod.

Ludovici. Nein, den Hetztod durch die Meute der Zeloten. Wer von Euch hat noch Muth, wer hat noch Glauben an die Zukunft unſres deutſchen Schauſpiels? (Einige ſchließen ſich ihm an.) Dann, raſch entſchloſſen! Wir unterhandeln mit Förſter, wir kaufen ſeine Permiſſion, nehmen was brauchbar iſt von den Trümmern ſeiner Bande: Prehauſern —

Rectius. Meinen Favorit, den Hanswurſt!

Ludovici. Und Conradinen!

Rectius. Die ſchöne Kaiſerin Tamora —

Hühnchen. „Und der verſtümmelte und zuletzt dennoch triumphirende Titus Andronicus.“

Ludovici. Conradine! Iſt ſie allein nicht genug, uns Alle zu begeiſtern!

Wetzell. Wirb Conradinen! Und ſo wahr ich Heinrich Ludwig Wetzell heiße, ich bin mit von der Bande!

Chorus. Die Bande hoch! Hoch Conradine!

Rectius. Commilitonen! Seht dort! Die haſtig durchs Hofthor tritt, iſt das nicht ihre Geſtalt? So wahr ich lebe! Sie iſt's!

Ludovici. Conradine!

(Die Gruppe theilt ſich, ſo daß man die Eintretende gewahrt. Conradine in ärmlicher, etwas phantaſtiſcher Tracht, das leichtgeruderte Haar, das in reichen Locken über die Schläfe fällt, unter einem ſchwarzen Schleier verhüllt, iſt raſch durch das Thor eingetreten und bleibt, als ſie ihren Namen hört, zaghaft und zaudernd ſtehen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Conradine.

Rectius (auf ſie zueilend). Halt, reizende Conradine —

Conradine (rückt). Was begehrt der Herr?

Wetzell. Ei, thut die Dame ſpröde! Nur näher! ohne Scheu!

Conradine. Scheu? Vor wem? (Der Schleier fällt zurück.)

Ludovici (betrachtet ſie glühend).

Wetzell. Ha ha! Sie ſteckt noch in der Rolle der ſtolzen Kaiſerin Tamora! (aufſpringend.) Ich bin Heinrich Ludwig Wetzell, der das Zeug in ſich fühlt, in zwo Nächten eine Haupt- und Staatsaction zu dichten, die Titus Andronicus

zu Schand und Schanden macht. Und hätte Sie die Pläne gehört, die eben erſt in unſern Gehirnen ſpukten, Sie thäte manierlicher mit deutſchen Muſenſöhnen, Mamſell!

Conradine (ihn meſſend). Muſenſöhne? Deutſche Muſenſöhne? Ei wo waren die Herren denn an ſo vielen Abenden, da die deutſche Muſe in der leeren Bretterbude ſich vergebens umſah nach den Herren Söhnen? Jetzt laßt Ihr uns leben, da wir weiter zieh'n müſſen; und wenn die Strumpfwirker in Thüringen nicht mehr für uns thun, als die Muſenſöhne in Wittenberg, ſo läßt uns der Prinzipal nach allen Strahlen der Windroſe auseinandergeh'n, und die letzten Marodeurs der deutſchen Comödie legen ihre Rollen in die Hände der Marionetten, die, wie unſer Prinzipal behauptet, eben ſo gut wie wir agiren und keine Koſt brauchen und keine Gage begehren.

Hühnchen. Göttliche Laune! ſogenannter Humor!

(Alle lachen.)

Conradine. Nicht wahr, es wäre herzlich luſtig, wenn es nicht ſo herzlich traurig wäre; denn die lächerliche Bettlerin, die von der geſchminkten franzöſiſchen Dame durch die Straßen

geveitſcht wird, deutſche Muſenſöhne! Es iſt Euere Mutter!

Ludovici. Herrliches Mädchen! Du ſprichſt es aus, was mir längſt zu begeiſterten Plänen das Herz bewegt. Conradine! Willſt Du mit uns dieſe hilfloſe Mutter, wie Aeneas den Vater, rettend aus Trümmern und Flammen tragen? Willſt Du — —

Conradine (ihn unterbrechend). Mit Euch? Bitterer Hohn! (ihn lange betrachtend.) Und doch — Ihr ſpottet nicht. Ich kenne Euch, Herr. Ihr ſeid der Jüngling, der all' unſere tragiſchen Actionen mit rührender Geduld angeſeh'n und mit ſeiner edlen Begeiſterung die meine angezündet hat, wenn ſie zu verlöſchen drohte.

Ludovici (innig). Das wird ſie nie, Du Wunderbare. Dir ward

„Ein Hauch helleniſcher Muſ', ein ächter"

Conradine (fortfahrend).

„Durch der Götter Gunſt, und gehäſſigen Pöbel
„Stolz zu verachten."

Wetzell (aufſpringend, Alle erſtaunt). Alle Wetter! Das war Horaz!

Ludovici. Wer biſt Du, liebliches Räthſel?

Conradine (lächelnd). Ihr wißt es ja. Der auserleſ'nen remarkablen Comödianten-Compagnie des Herrn Johann Gottlob Förſter allertragiſchſte Heldin, die morgen in der Bude vor dem Halliſchen Thor die Königin Semiramis performiren wird, unter unvergleichlichen Pickelhärings-Beluſtigungen. Auf Wiederſehen, dort! (in verändertem, innigen Ton.) Hier aber laßt mich unbeirrt und ungekannt. Ich bitte Euch, um dieſes wackren Mannes willen — (zeigt auf Hühnchen).

Rectius. Wie, Vater Hühnchens?

Hühnchen. Der in einem affectu ſogenannter Gutherzigkeit —

Conradine. Einer Comödiantin, einer kranken Greiſin ein ſchützendes Obdach gewährt hat.

(Stimme der Frau Hühnchen.) Säbius!

Hühnchen. Gütige Vorſehung! (verſteckt ſich.)

Ludovici (innig). Einer kranken Greiſin? Eurer Mutter, Conradine?

Conradine (zitternd, mit Thränen). Meiner Mutter? O nein! (gefaßt.) Ihr habt vielleicht von der Comödiantin Dennerin gehört, die auf dem Wanderzuge ihrer Truppe nach Dänemark, auf

dem Eiſe des Belt ihre Glieder erfror. Sie iſt's, an die eine heilige Pflicht mich bindet.

Ludovici. So iſt's nur eine fromme Pflicht, was Dich zur Bühne trieb?

Conradine. Sagt ich das? O nein! Ich bin Künſtlerin aus freier Wahl, und will im luſtigen Wandern leben und ſterben!

Wetzell. So gefällſt Du mir! (den Becher erhebend) Es lebe die Freiheit!

Ludovici (den Becher faſſend). Es lebe die Kunſt!

Conradine (ihm den Becher abnehmend). Es lebe die Kunſt!

Ludovici. Es lebe die Begeiſt'rung!

Wetzell. Es lebe der Leichtſinn!

Conradine. Der geflügelte leichte Sinn!

Ludovici. Der den gefüllten Becher —

Conradine. Nicht zaghaft lange prüft —

Ludovici. Kühn an die Lippen ſetzt und den ſüßen Inhalt —

Conradine. Hinunterſchlürft —

Ludovici. Und die bittere Hefe —

Conradine (den Becher fortſchleudernd). Von dannen ſchleudert!

Ludovici (wonnetrunken). Himmliſches Mädchen!

(Er ſtürzt auf Conradinen zu, in dieſem Augenblick tritt **Frau Hühnchen**, die aus der Hütte gekommen, mitten unter ſie.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau Hühnchen.

Frau Hühnchen. Sodom und Gomorrha!

Alle. Frau Hühnchen!

Rectius. Das ſogenannte Herzchen!

(Alle lachen.)

Frau Hühnchen. Ja, lacht nur Ihr Zöllner und Sünder, jubilirt nur und trinkt und treibt's mit fahrenden Dirnen, während da drinnen ein Menſchenkind im Sterben liegt.

Alle (leiſe). Im Sterben?

Conradine (entſetzt). Um Gotteswillen, wo? (faßt die Hand der Frau Hühnchen.)

Frau Hühnchen (zurückweichend). Hebe Dich weg, Satanas! Was ſchiert Dich jene ehrbare chriſtliche Greiſin dort!

Conradine (zitternd). Jene Greiſin, dort! Sterbend! und ohne mich! (ſie ſtürzt ab in die Kammer.)

Frau Hühnchen (ihr nachſtarrend). Was war das? Die Gauklerin und jenes Weib, nach deren Sippſchaft ich vergeblich frage? Wo ſteckt mein unglücklicher Mann? (ſieht ihn.) Heraus da, Säbius, und ſo wahr Du ein Chriſtenmenſch biſt, ſteh' Rede! Iſt das Weib, der Du da drinnen heimlich Unterſtand gibſt, auch — eine —

Hühnchen (ſtammelnd). — arme —

Frau Hühnchen. Co — mö — diantin?

Ludovici. Was zagt und zittert Er, wackerer Mann, vor einer Wahrheit, die Ihn ehrt? Ja, jene Sterbende iſt eine Schauſpielerin, und es wird Niemand wagen, ihr nahe zu treten! (tritt in den Weg.)

Frau Hühnchen (energiſch). Gemach, Ihr Herren! Ihr vergeſſet, daß dies mein Haus iſt, bezahlt von meines gottſeligen Vaters, des Küſters von St. Nicolay wohl erſpartem Geld, und daß ich in meinem Haus aufnehmen und hinauswerfen kann, wen ich will.

Hühnchen. Ho ho Herzchen! Und ich?

Frau Hühnchen. Du biſt des Teufels,

aber mein Haus ſoll's nicht ſein. Und müßt' ich das ganze Conſiſtorium zu Hilfe rufen, die Hexe muß hinaus!

Rectius. Sancta Simplicitas!

Hühnchen (im Angſtſchweiß). Sogenannte Einfalt!

Ludovici (die gegen die Kammer eilende Frau Hühnchen gewaltſam vorziehend). Weib! Iſt ſelbſt die Todesſtunde Deinem Wahn nicht heilig! Ich duld' es nicht!

Frau Hühnchen. Gewalt! Zu Hilfe!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paſtor mit **Meta** (durch die Mitte).

Paſtor (im Hofthor noch ſtehend). Wer ruft um Hilfe?

(Alle weichen zu beiden Seiten, ſo daß Frau Hühnchen und Ludovici in der Mitte des Vordergrundes, Paſtor und Meta in der Mitte des Hintergrundes allein ſteh'n.)

Frau Hühnchen. Herr Paſtor! Gott ſei gebenedeit! Steh' Er mir bei gegen die Rotte Korah, Gewaltthäter, Tagediebe, Dirnenjäger und der Rädelsführer da —

Paſtor (der näher getreten, ſchreiend). Mein Sohn!

Meta. Georg!

Ludovici (den Alten wie eine Erſcheinung anſtarrend). Mein Vater!

Wetzell (den Becher aufſtoßend). Verflucht.

(Pauſe.)

Paſtor. Ich habe vergebens bei dem würdigen Prieſter, vergeblich in Collegium und Kirche nach meinem Sohn geſucht, endlich find' ich ihn — unter Schlemmern und Tagedieben!

Wetzell, Rectius (wild). Herr Paſtor!

(Alle Studenten treten hervor.)

Paſtor (ruhig). Was wollt Ihr Herren? Füllt die Becher! Ruft Dirnen herbei und tanzt um das goldne Kalb, das Ihr Genuß nennt! Aber wahrlich, ich ſage Euch, mitten in Euern heidniſchen Jubel tritt des Lebens ewiger Ernſt und ſchleudert Euch der Scham und Sitte zerbrochene Gottestafeln zürnend zu Füßen!

Wetzell. II. Buch Moſes, Capitel 32.

(Alle lachen.)

Paſtor. Verblendete Jünglinge, die Ihr die peinliche Ernüchterung nach flüchtigem Rauſch in neuem Rauſche zu ertränken ſucht, o ſeht in

mir das Bild Eurer eignen Väter. Denn das Gerücht, das mir die Kunde von meines Kindes Fall gebracht, verſchont auch ihre Ohren nicht, und ihre Thränen fließen über Euch, wie die meinen über meine zertrümmerten Hoffnungen!

(Er ſinkt auf den Seſſel am Tiſche links und verhüllt weinend das Haupt.)

Meta. Georg! Um des Himmels willen! Er weint, und ſeine Augen ſind ſo krank.

(Paſtor erhebt das Haupt.)

Ludovici. O Gott, wie gealtert! Der Stern ſeines Auges wie matt! Vater! Weint nicht über mich! Ich war leichtſinnig — aber nicht ſchlecht. Ihr ſollt nicht weinen um mich, lieber, lieber Vater! (ſtürzt auf die Knie und erfaßt ſeine Hand.)

Paſtor. Die Stimme iſt meines Jacobs Stimme —

Meta. Er iſt's! Euer Georg! Unſer Georg!

Paſtor (die Arme öffnend). Mein Sohn? (ſchließt den Knieenden an ſein Herz.)

Wetzell (ſtammelnd). Da haben wir's! Zum Teufel die Thränendrüſen!

Frau Hübnchen (pſalmodirend). Gerettet iſt eine arme Seele!

Hühnchen (für ſich). Sogenannter Waffenſtillſtand!

Paſtor (in Georgs Anblick verſunken). Seine Augen ſind noch wie ehedem! ſie beleben die meinen! Ich habe meinen Georg, und alles Andre war Traum! Nein (aufſtehend) Eines nicht. Der Hofprediger Anthon verſpricht Dir die väterliche Paſtorei, wenn ein kurzes Probejahr bewährt, daß Du des göttlichen Amtes noch würdig biſt. Du biſt's, mein Sohn, Du wirſt es ſein!

Ludovici. Ein Probejahr?

Paſtor. So komm, mein Sohn, komm! (wendet ſich gegen das Ausgangsthor.)

Meta (ihn nach rechts leitend). Wohin denkt der Ohm?

Paſtor (drängend). Fort von hier! Ich laß' ihn nicht mehr!

Ludovici (ſich ſanft loswindend). Wie meint Ihr das, Vater?

Paſtor. In unſer Dörfchen!

Ludovici. Wie? Sogleich?

Meta. Der Abend dämmert ſchon!

Rectius (rechts ſtehend). Vor Abſchluß der Collegien?

Wetzell (links am Schenktiſch, winkt). Von der

Quelle fort, aus der Lutheri Lehre am frischesten sprudelt?

Ludovici. Aus der belebenden Luft der Wissenschaft fort in den dumpfigen Kerker der Dorfpfarrei? Und das das Probejahr? Dazu zwänge mich mein Vater?

Pastor. Zwingen? Kerker? Hör' ich denn recht?

Ludovici. Nicht wahr, das meint der Vater nicht? Ich will hier arbeiten, sparen, darben, ein redliches Probejahr! Aber dem Geist die belebende Nahrung rauben, ihn einschläfern hinter der Postille, ihn verkrümmen im einzwängenden Predigtstuhl, ihn lebendig begraben! Nein, das vermag ich nicht!

Pastor. O mein Erlöser! Also doch verloren?

Ludovici (glühend). Verloren, Vater, wenn Ihr mich zwingt zu thun, wogegen mein heiligstes Selbst sich auflehnt! Erhalten, wenn ich hier in ernstem Streben einholen darf, was ich leichtsinnig versäumt. Vater, vertraut Euerm Georg! Vater, Eure Hand zittert, Eure Lippe zuckt —

Meta. Oheim!

Frau Hühnchen (die Hände zuſammenſchlagend). Jeſus Chriſtus! Iſt das ein evangeliſcher Prieſter!

Elfter Auftritt.

Vorige. Conradine (verzweifelt aus der Kammer ſtürzend).

Conradine (die letzten Worte hörend). Evangeliſcher Prieſter! Wo? Ah! Gott ſei Dank! Hochwürdiger, eilt! Kommt mit mir, eine Sterbende verlangt nach der letzten Labung!

Paſtor. Eine Sterbende! (wundervoll.) Hier bin ich!

Frau Hühnchen. Halt! Um Chriſti willen! Eine Comödiantin iſt's!

Paſtor (innehaltend). Eine Comödiantin!

Conradine. Hochwürdiger! Ihr zögert!

Paſtor (abwehrend). Comödianten und Poſſenreißer ſind ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft der Kirche.

Frau Hühnchen. Hört Ihr's! Hinaus mit ihr, eh' der böſe Geiſt aus ihr —

Wetzell. In die Säue fährt!

Conradine. Sie ist keine Sünderin, keine Verworfne; Herr, sie hat mit der Geduld einer Heiligen meine sterbende Mutter gepflegt! Laßt sie nicht vergebens nach der letzten Tröstung schmachten! O bittet doch mit mir, liebe Herren!

Ludovici. Vater! Vater!

Conradine. Vater? (aufjauchzend.) Euer Vater! (zum Pastor.) Hochwürdiger Herr! Ich bettle aus Kindesliebe! Um Eures Sohnes willen, kommt mit mir!

Pastor. Ich darf nicht!

Meta. Oheim!

Ludovici. Vater! Ein einziges Wort! Laßt mich das Priesteramt, das Ihr mir zugedacht, in Euch achten! Zeigt mir, daß es der Lehre Gottes und der Menschlichkeit unterthan, nicht von zelotischen Finsterlingen geknechtet sei! Gebt mir das Beispiel, daß der echte Priester, trotz Vorschrift und Consistorium, Gläubige laben, Sterbende trösten darf — und heut noch folg' ich Euch in die väterliche Pastorei!

Meta (jubelnd). Hört Ihr's, Ohm!

Wetzell (wuthend). Eine Mäusefalle!

Pastor (nach kurzer Pause). Gott verzeihe mir,

wenn ich frevle! (nimmt ſein Käppchen ab, zu Conradinen.) Zeig' mir den Weg, ich folge Dir!

(Alle entblößen das Haupt und weichen nach beiden Seiten. Frau Hubnchen ſchlägt die Hände über den Kopf zuſammen.)

Conradine (zu Georg, leiſe innig). Das gedenk' ich Dir, bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Pfarrhaus zu Altenreda, niedrig und ärmlich. Mitteltür. Seitentür im Hintergrund links. Fenſter im Vordergrund links, daneben Tiſch mit Klöppelkiſſen. Rechts Tiſch mit Büchern, daneben ein Sorgeſtuhl.)

Erſter Auftritt.

Paſtor im Sorgeſtuhl. **Meta** am Klöppelkiſſen. Nachmittag.

Paſtor. So ſei's. Er ſelbſt klage ſich an, auf daß die Andern verſtummen. Er ſpreche wie Paulus zu den Corinthern — (blättert) Capitel 13, denke ich. Die Lettern wimmeln vor meinen Augen wie Ameiſen. Meta, mein Kind!

Meta (aufſtehend, durch's Fenſter blickend). Er kommt noch immer nicht!

Paſtor. Siehſt Du den Schultheiß kommen?

Meta (für ſich). Am frühen Morgen iſt er in den Wald hinaus nach dem furchtbaren Anfall dieſer Nacht. Lieber Gott! Wenn ihm ein Leids begegnet wäre!

Paſtor (für ſich). Wenn er nicht kommt, der Bornemann, ſo iſt's ein Zeichen, daß die Gemeinde meinen Sohn verwirft. Wenn ich das erleben ſollte!

Meta. Was iſt Ihm, liebwerther Ohm!

Paſtor (ſich ſammelnd). Nichts, mein Kind. Ich wollte den Text einſchlagen für Georg's Probepredigt, wenn mir der Bornemann heut die erſehnte Nachricht bringt. Iſt's da? Corinther 13?

Meta (nimmt die Bibel, lieſt). „Da ich ein Kind war, hatte ich kindiſche Anſchläge, da ich aber ein Mann ward, legte ich ab meine Kindiſchkeit.“ (lauſcht.) Schritte?

Paſtor (aufſtehend). Der Schultheiß!

Meta (am Fenſter). Es iſt nichts. Der Specht hackt ſo laut in den Hollunderſtamm. Sie ſagen, das bedeute nichts Gutes.

Paſtor. Was ſie ſagen, iſt Thorheit. Was ſagt der Apoſtel?

Meta (leſend). „Es iſt genug, daß ich die vergangene Zeit zugebracht nach heidniſchem Willen

da ich wandelte in Unmäßigkeit und Abgötterei — — (ſtockt).

Paſtor (auswendig). „So laßt uns denn mäßig ſein und nüchtern im Gebet, denn es iſt gekommen das Ende aller Tage!“

Meta (mühſam gefaßt). Und über dieſen Text, Ohm, will Er unſern Georg predigen laſſen?

Paſtor. Wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöht werden.

Meta. Wer ſich vor Gott demüthigt — wohl, aber nicht vor dieſen niedrigen, bämiſchen Menſchen! Ohm, es drückt mir das Herz ab, wenn ich's Ihm nicht ehrlich herausſage: Er behandelt ſeinen Sohn unväterlich und grauſam, und ſieht es nicht, oder will es nicht ſeh'n, was der Aermſte leidet, wie ein ſchleichendes Gift, Gott verhüt's, an ſeiner ſonſt ſo blühenden Jugend zehrt.

Paſtor. Das Gift ſeiner Vergangenheit! Nur ein beharrlicher Arzt kann ihn heilen.

Meta. Täuſch' Er ſich nicht, Ohm, Seine Arznei iſt's, die ihn vergiftet, denn die Krankheit wächſt ja von Tag zu Tag! (heimlich.) Geſtern, Ohm, wie ich aus dem Krautgärtchen komme, ſitzt er unter dem Hollunderbuſch, ein Buch in

der Hand und ſchaut darüber weg in die Ferne. Ich biete ihm guten Abend, er ſchaut mich an wie verloren. „Biſt Du es, Tamora, ſchöne Kaiſerin!“ ſagt er. Georg! rief ich erſchrocken. Da fiel das Buch aus ſeiner Hand, und er fuhr zuſammen wie ein Schlafwandler. (näbertretend.) Und auf die Nacht, Ohm, ich war bis Mitternacht in der Küche und half der Chriſtine plätten. Höre Sie, Mamſell, ſagt die Magd, das iſt jetzt die dritte Nacht, daß es ſo umgeht! Und ich höre ein Stöhnen, ein dumpfes Reden, dann wieder ſchrillen Ruf, wie Hilfeſchrei! Ich ſchleiche barfuß die Treppe hinauf zu ſeinem Kämmerlein, die Thür iſt nur angelehnt, der Mond ſcheint durch's Fenſter und mitten im Kämmerchen ſteht Georg, die Haare flattern um ſeine Stirn, ein weißes Laken wie ein Mantel um ſeine Schultern. „Umſonſt rufſt Du, ſchöne Roſalinde“ — ſo rief er aus — „umſonſt nach Deinem Beſchützer und Freund. Prinz Sigismund von Polen iſt gefangen, in Ketten! Seine Freiheit war ein Traum! Du ſelbſt biſt ein Traum! Das Leben ein Traum!“ Und laut ſchluchzend warf er ſich auf die Knie und drückte das Haupt in die Kiſſen ſeines Lagers! Nun, was verlangt Er noch mehr, Ohm? Zwing

Er's nicht länger mit Gewalt, bring Er ihn nicht, Gott verhüt's! gänzlich von Sinnen! Er iſt doch mild und chriſtlich gegen alle Menſchen, ſei Er doch nicht ſo grauſam gegen Seinen einzigen Sohn! (Thränen erſticken ihre Stimme.)

Paſtor (die Hand auf ihr Haupt legend). Gutes, unbefangenes Kind! Was Du für Wahnſinn hältſt, das ſind Comödienſtücke, die Poſſenreißer auf den Märkten agiren, und Roſalinde und Tamora ſind nur Namen für jene verführeriſche Gauklerin, deren Lächeln ihm in Wittenberg entrang, was er Deinen und meinen Thränen verſagte. Sieh, jetzt erbleichſt Du, Meta! Jetzt erkennſt Du die Teufel, die ihn noch heute verfolgen. Aber ich will ihn hüten mit feſter Hand und ſtrengem Stabe. Vertilgen will ich jeden Auswuchs ſeiner ſündigen Eitelkeit, den Hochmuthsdämon, der unter dem alamodiſchen Namen „Genie" ihn bläht, unter das heilſame Joch chriſtlicher Demuth beugen, und wenn er auch dabei ſtöhnt und blutet, der Weg zum Heil geht über Klippen und Dornen! (ruhig.) Nichts mehr davon! (mild.) Es war nur, weil Du mich grauſam nanntеſt! — Wo nur der Bornemann bleibt? Ich ahne nichts Gutes. Wer kommt dort über den Steg?

Meta. Der Schultheiß.

Paſtor. Gott ſei geprieſen.

Meta. Er nimmt den Weg durch den Garten.

Paſtor (haſtig). Schließ die gute Stube auf!

Meta (öffnet links die Seitenthür).

Paſtor (eintretend). Willkommen Schultheiß! Willkommen! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Meta (allein. Langſam zurücktretend, ſich an's Kleopreltiſſen ſetzend, die Arbeit fortſchiebend).

Wenn es wirklich ſo wäre! Und warum nicht? Die Chriſtine hat mir oft von herumziehenden Weibern erzählt, die den böſen Blick und allerlei Amulette beſitzen, womit ſie Jünglinge bezaubern und jämmerlich elend machen. O ich will beten, daß er ſie vergeſſen lernt und bei uns ſich wieder glücklich fühlt. (Einen Blick durch's Fenſter werfend.) Ah, da kommt er! Wie er ausſieht! Mit unbedecktem Haupt, mit glühenden Wangen! Wenn

ihn der Schultheiß ſo ſähe, der Grämliche — und jetzt lenkt er gerade durch den Garten — — (raſch gegen die Mittelthür.) Georg, lieber Georg!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ludovici (finſter, gedrückt, mit offener Bruſt und offenem Halstuch).

Meta. Kommſt Du endlich!

Ludovici. War der Briefbote da?

Meta. Er ging in der Frühe vorüber.

Ludovici. Keine Nachricht für mich! Keine Antwort von Roſen auf drei jammervolle Epiſteln aus Pontus.

Meta. Du haſt das Mittagseſſen nicht angerührt, biſt Du hungrig?

Ludovici (bitter). Oder vielleicht unterſchlagen? Wie? Hat mein Vater meine Briefe verſchmt, wie meine Bücher?

Meta. Georg! Welch' ein Gedanke!

Ludovici (ohne ſie zu hören). Als ob er meine Poeten mir aus dem Gedächtniß reißen

könnte! „Erd und Meere mag Minos verschließen, aber die Lüfte verschließt er mir nicht.“

Meta. Was sagst Du da? Aus welchem Schauſtück iſt das nun wieder?

Ludovici. Ach, aus der traurigen Comödie des Icarus, den man im Labyrinth gefangen hielt, das ſein Vater gebaut. (ſanft.) Es iſt die Geſchichte, Kind, von einem Jüngling, der auf künſtlichen Flügeln in die Freiheit flatterte, bis ſie auseinanderfielen und das Meer ihn verſchlang, das nichts von ihm bewahrte — als den Namen.

Meta. Wer hieß ihn auch Gott verſuchen? Wem Flügel verſagt ſind, der wage nicht den Flug.

Ludovici (bitter lachend). Und wem ſie Gott gegeben, wem ſie die Menſchen geſtutzt, der baue ſein Neſt, wie die Henne, auf dem heimatlichen Düngerhaufen und gackere das erbauliche Erblied ſeiner Väter!

Meta (ängſtlich auf die Thüre deutend). Um Gotteswillen! Georg, der Vater!

Ludovici (in den Seſſel ſinkend). Ja ſo! Verſtummen und verzweifeln! O es war ein Meiſterſtück, das Ihr vollbracht, der Vater mit den frommen Worten und Du mit den frommen Augen. Ihr ſahtdas Sträuben meiner freien

Seele gegen das Joch, in das man sie zu zwängen kam. Als aber die Unmenschlichkeit in die Brust jenes schmerzgefolterten Mädchens die Krallen schlug: als ich mich dazwischenwarf und vergebens kämpfte, zuletzt empört und meiner selbst nicht mächtig, für einen christlichen Sterbetrost mein ganzes Lebensglück zum Kaufpreis bot: da, da warft Ihr mir mein rasches Wort wie eine Schlinge über das Haupt und schlepptet mich triumphirend von dannen. Und nun kommen die Bornemanns und die andern Leviten psalmodirend gezogen und tasten und prüfen, ob das Opfer auch makellos genug sei für den Tisch des Herrn, und Du windest für nächsten Sonntag schon den Kranz, sein blutiges Haupt damit festlich zu schmücken. Und nun ist Alles da drinnen zerdrückt und todt, meine Gedanken, meine Hoffnungen und all' die goldnen Träume meiner Jugend! (Er sinkt in den Sessel und verbirgt sein Gesicht auf dem Tisch.)

Meta (die mit Schreck und Schmerz seinen Worten gefolgt, tritt leise hinter den Sessel und spricht sanft und innig). O laß' mich sie Dir in's Gedächtniß rufen, die Träume deiner Kindheit! Weißt Du's noch, wie Dein Vater am bösen Fieber lag und

wir hier an diesem Sorgestuhl — an den Knieen Deiner Mutter spielten, die in stiller Verzweiflung die Hände rang: Was wird aus meinem Georg nun werden! Da sagtest Du: Sei getrost, Mütterchen, mir hat's schon oft geträumt, daß ich ein Priester sei und schöne Predigten hielt' vor einer großen Gemeinde! Da zog sie Dich an's Herz, lächelnd unter Thränen und: Wie Hanna — rief sie — wollte ich vor Gott verzweifeln und nun hat er mich, wie sie, getröstet!

Ludovici (reicht ihr abgewandt die Hand).

Meta. Und wie Du fort nach Wittenberg gingst, wie der Vater und ich Dich durch's Gärtchen begleiteten bis dort zu der Seligen Grab, mahntest Du uns nicht selbst an jenen Traum, an jene Stunde?

Ludovici (springt auf).

Meta (ihn haltend). Nein bleib! Hier bist Du gefeit vor dem bösen Zauber, der Dich so unglücklich macht. Sieh? Die Du Deine Peiniger nennst, sind's, die allein Dich lieben, die gerne tausendmal ihr Leben lassen, nur um Dich glücklich zu seh'n.

Ludovici. Meta! Milde! Gute!

Meta. O, der Vater ist besser und milder

und Du biſt ſein Alles. Sei Du auch gut und mild. Ich weiß, es wird Dich manchen Kampf, manchen Augenblick peinlicher Ueberwindung koſten: aber das Glück, der Segen eines greiſen Vaters, wiegen ſie nicht tauſendmal das Alles auf? (bittend.) Georg! verſprich mir!

Ludovici (mild). Ich will tragen, was ich tragen kann. (aufſtehend.) Wo iſt mein Vater?

Meta (freudig). Drin, in der guten Stube, der Schultheiß iſt bei ihm. Mir deucht, ſie kommen. (ängſtlich.) Was Du mir verſprochen haſt! Und laß Dir das Halstuch ein wenig richten und die wilden Haare ein bischen bändigen. So! Jetzt biſt Du wieder unſer guter, ſanfter Georg!

Vierter Auftritt.

Vorige. Paſter von links, ihm folgt **Bernemann** mit Stock und Zerviernicke.

Bernemann (im Kommen). Alſo abgemacht, daß Er mir nicht nachſagen kann, Paſter, Er hätt' keinen Freund an mir! Und was ich verſprech',

ich der Vornemann, das obligirt die Gemeinde, und vorausgesetzt, daß Sein Herr Sohn — Ah, da ist er ja, der Herr Candidatus. (betrachtet ihn scheel.)

Meta. Schönen guten Morgen, Herr Schultheiß!

Vornemann. Guten Tag beisammen.

Pastor. (für sich.) Daß er ihn da treffen muß; ich wollte ihn erst vorbereiten. (streng.) Georg, der Herr Schultheiß.

Ludovici (ernst tuts).

Vornemann (für sich). Steigt mir die Gall', wenn ich ihn ansehe, den hochnasigen Thunichtgut. (laut.) Nun ja! Hab' ich recht? Sag er selbst, Pastor, ob sich so ein Candidat präsentiren thut? Lauft ungestrählt herum, wie ein Zahnreißer, bietet Keinem Tag und Zeit, nein, lieber querfeldein in den Wald, wie ein angeschossener Fuchs. Und das soll einmal statt Seiner den Hirtenstab über uns're fromme Heerde führen!

Pastor. Er wird es mit Gottes Beistand. Der Herr wird den Saulus zum Paulus wandeln. Und was wir miteinander ausgemacht haben, Schultheiß, gibt Ihm wohl Gewißheit.

Vornemann (immer hitziger). Er hat gut ausmachen, Pastor, aber der Herr da —

Paſtor. Ich bürge für meinen Sohn.

Bornemann. Iſt der Herr ſelber ſtumm? oder ſteben die Gelehrten von Wittenberg Unſereinem nicht Rede?

Meta (ſchüchtern). Ich dächte doch, lieber Herr Schultheiß —

Bornemann. Was? Was denkt die Jungfer?

Meta (wie eben). Daß ſich der Herr Schultheiß begnüge mit des Oheims Wort und es ihm überlaſſe — —

Bornemann (zornig). Und ich dächte, Jungfer, daß ſich die Jungfer nicht in Dinge miſche, die die Jungfer nichts angeh'n. Und den will ich ſeh'n, der mir hier das Maul verbietet, mir, dem Bornemann! Und unſ're ehrbare Gemeinde iſt nicht der Unterſtand für jeden erſten beſten fahrenden Schüler, der vom Herrn Hofprediger Anbon einen Quartierzettel bringt.

Ludovici. Herr Schultheiß —

Paſtor. Schweig!

Bornemann. Oho! Brummt der Herr mir gar auf. Weiß Er nicht, daß von Seinem ſauberen Leben in Wittenberg und von den Alotriis, die Er dort getrieben, die Gerüchte wie Hummeln

der Gemeinde um die Ohren sausen? Weiß Er etwa nicht, daß es lediglich die Lieb' und Rücksicht für Seinen würdigen alten Vater ist, daß die Gemeinde sich zu einer Probe mit Ihm unter den stipulirten Bedingungen herbeilassen will?

Ludovici (knirschend). Bedingungen? Und welche?

Bornemann. Daß Er sich einer Lebensart befleißt, daß sich die Gemeinde Seiner nicht mehr zu schämen hat.

Ludovici (die Hand aufs Herz haltend). Zu schämen!

Meta (hinzutretend, zitternd). Georg! ich bitte Dich!

Bornemann. Daß Er von der Kanzel herab nächsten Sonntag ein reumüthiges Bekenntniß —

Pastor. Das verspricht er Euch!

Bornemann. Quasi Generalbeichte ablege —

Ludovici (höhnisch). Wirklich!

Bornemann. Und vor der versammelten Gemeinde über Sein vergangenes Leben den Stab breche —

Meta (weinend). Grausame Folter!

Bernemann. Und alles, was nicht Seines heiligen Amtes iſt, förmlich verdamme und abſchwöre!

Paſtor (ſteht). Das gelobt er Euch!

Meta (zu ihm tretend). Oheim! Um Gotteswillen!

Bernemann. Iſt das Sein feſter Entſchluß?

Ludovici (mühſam die Sprache findend). Mein feſter Entſchluß — ja — wenn Ihr mich zwingt, es auszuſprechen, was der Reſpekt vor dieſem grauen Haupt (auf den Paſtor deutend) bis jetzt in die brandende Bruſt zurückgedrängt hat, ſo vernehmt meinen feſten Entſchluß: Sag' Er Seiner ehrbaren Gemeinde —

Paſtor (dazwiſchentretend, mächtig). Halt und wäge das Wort, daß Du ausſprechen willſt, denn in der andern Wagſchaale liegt — Vaterfluch! (Pauſe.) Bedenke Dich! Im Feuer der Leidenſchaft lēckt Satanas nach der menſchlichen Seele! — bis Morgen! Bernemann, geh' Er mit Gott!

Bernemann (ſtill). Reſpekt vor Ihm! Guten Abend mit einand!

Paſtor (begleitet ihn).

(Links ab.)

Fünfter Auftritt.

Ludovici. Meta.

Ludovici (mit lebredender Leidenſchaft). Hintreten vor Gott! Abſchwören, was er mir Höchſtes und Heiligſtes gab, des Geiſtes freien Flügelſchlag, zu dem die Unken hämiſch giftig aus dem Sumpfe glotzen? Nein, zehnmal nein. Ich kann den Vaterſegen nicht mit dem Fluch des eigenen Herzens erkaufen. Ich bin am Ende!

Meta (händeringend). Georg!

Ludovici. Sprich Du, unſchuldvolles Herz, ſprich Du! Den Eid, den ſie von mir heiſchen, kann ich ihn, darf ich ihn ſchwören? (Er blickt ſie feſt an.)

Meta (entſchieden). Nein!

Ludovici (ſubelnd). Nein, ſagſt Du, und nein wiederhallt mein Herz, und tauſend Engelszungen rufen ſchmetternd: Nein! Ich will ein Prieſter ſein, Mädchen, Prediger des lebendigen Wortes und ringen und untergeh'n für das, was mir das Herz mit Begeiſterung füllt. Freiheit! Freiheit! Nun pulſen die Adern wieder wie Waldbäche im Frühling, Eisſchollen berſten, die den Herzſchlag gehemmt, alle Keime der Seele

ſchlagen blühend aus. Gedanken flattern herbei, verſcheuchte Vögel zum heimiſchen Neſt! Leb' wohl!

Meta (ihn haltend). Was haſt Du vor?

Ludovici. Fort von hier! wohin mich der Himmel führt. (ſich losreißend.) Kein Wort mehr! wenn Du mein Glück, mein Leben willſt —

Meta (verhüllt ihr Geſicht).

Ludovici. Tröſte meinen Vater! Leb' wohl! (ſtürzt ab.)

Meta. Georg! was thuſt Du! was ſprach ich! Georg! — Er iſt fort! (hantierungend.) Icarus! Icarus? (wankt ab nach links.)

Verwandlung.

(Tiefer Buchenwald; Kreuzweg, Frühling, gegen Abend, ſpäter Abendröthe. Links ein alter Baumſtammreſt, aus welchem junge grüne Schößlinge ſteigen.)

Sechſter Auftritt.

Gottfried Prehauſer (im nankingnen Reiſemantel, mit Korf — von rechts).

Prehauſer (rufend). He, bub! Nutzt Alles nichts! Der Thüringer Wald hat keine Ohren.

Seit einer Stunde ſchrei ich nach einem Menſchen, der unſerm umgefall'nen Thespiskarren wieder auf die Beine helfen ſoll — und mir ſcheint, jetzt bin ich ganz vom Wege abgekommen! Meiner Seel'! Ah, da geht's hinein! (umkehrend.) Nichts; s'iſt wieder ein Holzweg. Element! wenn unſer geſtürzter Prinzipal einſtweilen ſtatt wird und ohne Hanswurſt weiter zieht, ſo kann ich den Waldnixen da Gaſtvorſtellungen geben! Horch! Da geht was! He, hub!

(Stimme links.) Halle!

Prehauſer. Ein Menſch! Juchhe! Hieher!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Conradine (links Hintergrund).

Conradine. Endlich eine Menſchenſtimme!

Prehauſer. Sie! He!

Conradine. Guter Freund, kann Er mir — (ſie erkennt ihn) hahaha!

Prehauſer. Hahaha! (lachen aus voller Kehle.)

Conradine. Friedl!

Prehauſer. Dienerl! Ha ha!

Conradine. Alſo Du biſt der einzige Menſch im ganzen Thüringer Wald!

Prehauſer. Alſo Du ſollſt unſrer umgeworfenen Carriole Vorſpann leiſten!

Conradine. Ich ſag' Dir Friedl, das war doch die ergötzlichſte Comödie, die der Förſter ſeiner Lebetage aufgeführt hat. Sitzt oben auf dem Wagen unter dem Linnendach —

Prehauſer. Wie der Großtürk' unterm Paraplui!

Conradine. Haun beharrlich auf unſre ausgehungerte Roſinante los, bis das arme Thier die Waffen ſtreckt —

Prehauſer. Wie die deutſche Comödie!

Conradine. Und die geſammte remarcable Comödianten-Compagnie, patſch, in den Graben wirft —

Prehauſer. Allwo ſie noch jetzt zu liegen die Ehre hat.

Conradine. Und wie nun die große Directionsſchachtel platzt und Perücken und Federn und Goldkronen und Prüſchen und Masken und Schminktigel in die Büſche regnet —

Prehauſer. Und unſre einzige Baßgeige

mit einem tiefen Stoßseufzer ihr Leben aushaucht —

Conradine. Und die Weibsleute heulen und der Förster flucht, und die alten Buchen sich vor Lachen schütteln —

Prehauser. Ein Faschingsstückel —

Conradine. Für die Königin Titania!

Prehauser. Ich laufe nach Hilfe —

Conradine. Ich auch.

Prehauser. Verirr' mich im Wald —

Conradine. Ich auch.

Prehauser. Und finde endlich statt eines raisonablen Menschen —

Conradine. Einen Hanswurst!

Prehauser (sie schüttelnd). Und was für einen!

Conradine. Aber weißt Du, daß ich mich herzlich müd' gelaufen hab'?

Prehauser (den Baumstamm abblasend). Ist's gefällig, Euer Gnaden?

Conradine (setzt sich). Und wenn sie uns indeß davonfahren?

Prehauser. In Gottes Namen! Ich machte mir gar nichts d'raus, wenn wir Zwei

so ausgesetzt blieben im Wald. (Setzt sich mit gekreuzten Füßen neben Conradinen auf die Erde.)

Conradine. Genovefa und Schmerzenreich.

Prehauser. Nu, freudenreich auch just nicht. Eigentlich führen wir doch unter dem Förster ein Hundeleben.

Conradine. Wird schon einmal besser werden.

Prehauser. Glaubst?

Conradine. Freilich glaub' ich's. Es kommt doch einmal Einer, der die deutsche Comödie und uns Alle zu Ehren bringt.

Prehauser. Woher!

Conradine (schwärmerisch, leicht). Aus dem Mond!

Prehauser. Und einstweilen geht unser Prinzipal mit dem Schneidergesellen Reibehand und seinen Marionetten in Compagnie. Mir ist's nicht gerad um mich, so ein Wiener Hausmeistersohn hält schon 'nen Puff aus, aber Du, weißt Du, Du bist zu gut für das Pack.

Conradine. Wirklich?

Prehauser. Du könntest's besser haben.

Conradine (eine grüne Gerte abreißend und langsam entblätternd). O ja! Wenn ich heimging',

zu meinen Pflegeeltern nach Hamburg, die fahnden längſt nach mir!

Prehauſer. Weil Du ihnen davongelaufen biſt, Du nichtsnutziges — braves, hochherzigſtes Mädel!

Conradine (ihn mit der Gerte ſchlagend). Hanswurſt!

Prehauſer. Weil ſie Dir's bei Leib und Leben verheimlichten, daß Deine Mutter eine Comödiantin war von der Penner'ſchen Bande, und die arme Pennerin, die Dir der Mutter letzte Grüße brachte —

Conradine (mit erlem Zorn). Von der Thür ſtießen, als ich dazukam; —

Prehauſer. Und du lieſſt ihr heimlich nach und ſchrieſt: „Nimm mich mit! Ich will Dich pflegen, wie Du meine Mutter pflegteſt, Euer verachtetes Brod ſoll von heut' an das meine ſein:" Mädel, da fuhr mir's in die Seele, ein Stolz, als hätt' unſer Herrgott ſelbſt uns zu ſeinen Comödianten gemacht, und ich ſchwur mir's zu, ſo lang' Du bei der Bande ſei'ſt, meine albernen Späße in Gottes Namen fortzumachen.

Conradine (ihre Rührung verbergend). Und jetzt fällt Dir gar kein and'rer mehr ein, als die abgedroſchene Geſchichte?

Prehauſer (aufſpringend). O ja! Es iſt mir ſchon längſt was Anderes eingefallen. Aber weißt Du, erſt ſo im Wald, wo der Hanswurſt aufhört, hat man Courage von ſo was zu ſprechen.

Conradine (aufſtehend). Alle Wetter! Und das wäre?

Prehauſer (ihr die Gerte abnehmend und verlegen damit ſpielend). Weißt Du, der Stranitzky in Wien möcht' mich gern haben für ſein ſtabiles Theater am Kärnthnerthor und gut bezahlen; und ein paar Groſchen hätt' ich mir auch zuſammen geſpart auf Reiſegeld — für —

Conradine. Für —

Prehauſer. Für uns beide!

Conradine. Was Du ſagſt! Friedl.

Prehauſer. Geh! Mach' jetzt keine Spaſſetteln. Ich bitte Dich Conradine! Geh' mit nach Wien! Schau, in meinem Landel geht ein Talent wie Dein's nicht ſo gottſträflich zu Grund, wie unter dem Seelenverkäufer Förſter. Schau, Du biſt doch ſonſt ſo reſolut. Da rechts liegt

unſre zuſammengebrochene Carriole und da links — geht der Weg in eine neue beſſere Zukunft.

(Pauſe.)

Conradine (innig). Laß's gut ſein, Friedl.

Prehauſer. Wie? Alſo nicht? Gelt, weil ich's bin? O, ich hab's längſt gemerkt. Seit die Deunerin todt iſt, ſeit wir von Wittenberg fort ſind, ſteckt Dir was im Sinne! Red' ehrlich mit mir! Iſt das Was ein Wer?

Conradine. Der Mann aus dem Mond!

Prehauſer (wendet ſich unwillig ab).

Conradine. Laß's gut ſein, Friedl. Kommt Zeit, kommt Rath. — Ich hab' da droben vom Hügel aus einen Bauernhof geſeh'n, juſt als Du riefſt. Vielleicht giebts da Vorſpann für unſern Wagen. Selbander geht ſich's beſſer. Komm Friedl, komm! (ab.)

Prehauſer (für ſich). Juſtament nicht, Hexe!

Conradine (im Hintergrund). Kommſt nicht, Friedl?

Prehauſer (brummend). Nun ja! ich komm' ſchon.

(Ihr nach, nach rechts.)

Achter Auftritt.

Ludovici (von links im Vordergrunde raſch auftretend).

Ludovici. Freiheit! Freiheit! Die Brücke iſt abgeriſſen, keinen Blick zurück! Vorwärts ruft jede Faſer der Seele.

Prehauſer (am Hügel). Horch, iſt da nicht wer —

Ludovici. Und wohin nun? Sinn' ich noch lang? Nach Dresden zu meinem Roſen!

Prehauſer (herabkommend). Wer da!

Ludovici (ſich wendend). Wer da! frag' ich.

Conradine (herabkommend). Welche Stimme!

Ludovici. Welche Erſcheinung! Conradine!

Conradine. Er iſt's! Jubel über Jubel! Gottfried! Er iſt's!

Prehauſer. Wer Er?

Conradine. Namen verlangſt Du, die ich ſelbſt nicht weiß! Gott weiß, wen ich meinte, wenn ich für ihn betete.

Ludovici. Wach' ich denn? Biſt Du's denn, Traum meiner Tage und Nächte! Biſt Du Leben und Wirklichkeit?

Conradine. Ich bin's, ich seh Euch wieder! Ich wußt' es, daß der Himmel uns noch einmal zusammenführt!

Ludovici. Am Kreuzweg meines Lebens, Mädchen, da ich ihn eben um einen liebreichen Wegweiser bat.

Prehauser. Und wir desgleichen. Wir laufen im Wald herum und drüben im Graben liegt die gesammte deutsche Comödie und harret auf Einen, der sie aufrichten helfe von ihrem tiefen Fall.

Ludovici. Götter! Sprecht Ihr noch durch Orakel?

Prehauser. Nun also, junger Nothhelfer! Gehn wir mitsammen? Dann rasch, wenn ich bitten darf!

Conradine (still für sich). Um dann auf ewig von einander zu gehen!

Ludovici. Auf nie und nimmermehr! Der lästert Gott, der hier von Zufall redet! Die Vorsehung hat uns zusammengeführt, und nur die Vorsehung kann uns wieder trennen.

Conradine (freudig bebend). Mit uns? Ihr mit uns? Und Eure Heimath?

Ludovici. Iſt fortan die Welt, ſo weit ihr Herz für deutſche Muſe ſchlägt.

Prehauſer (kopfſchüttelnd). Wie? Phantaſirt der Herr?

Ludovici. Ja, Phantaſie mit geflügelten Armen hebt den geſunkenen Wagen der deutſchen Comödie aus dem Abgrund, und mit klirrenden Rädern fliegt er auf neuen geebneten Bahnen. Prehauſer! Jetzt erkenn' ich Dich, alter Kumpan! Du mit dem geißelnden Scherz, (zu Conradinen) Du mit dem feſſelnden Ernſt, ich mit der ſtachelnden Begeiſterung — was braucht es mehr, um deutſche Herzen dem deutſchen Schauſpiel im Sturm zu erobern? Wagt Ihr's mit mir? Ich bin der Eure!

Prehauſer. Element, jetzt wird's Ernſt, jetzt fangt's mir auch an in allen Adern zu prickeln. Du! Feuermenſch! Paradiesvogel im Thüringer Wald — ja ſag' mir erſt einmal, wie heiß' ich Dich denn?

Ludovici. Georg Ludovici.

Prehauſer. Alſo Georg! Iſt's Spaß und Spott, was Du da geredt haſt, ſo verzeih Dir's der liebe Gott! Iſt's aber Ernſt, echter ehrlicher Ernſt — ſo komm an mein gerührtes Hanswurſtenherz!

(Er breitet die Arme aus, Ludovici fliegt an ſein Herz.)

Conradine (mit Wonnethränen). Er iſt gekommen, Friedl, der Mann aus dem Mond!

Prehauſer. Und nun abgemacht und herzhaft vorwärts! Jetzt ſuchen wir die Bande auf, machen uns flott, und auf der nächſten Station reden wir Wörter! Wir finden uns ab mit dem Förſter. Er tritt Dir die rothe Permiſſionsweſte ab, und wir heißen fortan: Die Ludovici'ſche Bande! Georg! Lindwurmtödter! Du voran und wir hinterdrein! Den letzten Kampf für die deutſche Comödie!

Conradine und Ludovici. Den letzten Kampf für die deutſche Comödie!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Leipzig. Großes Wirthszimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Gasthof zum goldenen Helm.

Erster Auftritt.

Ludovici (im Reisekleid mit Degen); **Conradine** (im Reisecostum, eine Schachtel tragend); **Wetzell** (mit Degen und Treſſenhut); **Hühnchen** (einen goldenen Helm auf dem Arm tragend, treten ein durch die Mitte).

Ludovici. Iſt's nicht Fortuna's ſichtbare Hand, die uns führt? Im Meßgewühl der Stadt nach Unterkunft ſuchend —

Conradine. Von Gaſthof zu Gaſthof irrend —

Wetzell. Erſtickend und verdurſtend —

Ludovici. Sehen wir ein neues namenloſes Hotel, und finden in ſeinem Beſitzer — Vater Hühnchen!

Conradine. Unſern Wohlthäter!

Wetzell. Unſern Durſtlöſcher von Wittenberg!

Hühnchen. Ich bin noch ganz außer der ſogenannten Contenance! Stehe oben auf der Leiter, will gerade den goldenen Helm aufnageln, als Symbol meines ſogenannten Wirthshauſes zum goldenen Helm, das ich mir angekauft habe, ſeitdem mein ſogenanntes Herzchen bei ihrem Vater, dem gottſeligen Küſter von St. Nicolay ruht; da erblicke ich ein paar Geſtalten, an denen ich gleich von Weitem das ſogenannte Ingenium wittre, und erkenne meine beiden theologiſchen Magiſtros aus Wittenberg, mir nichts dir nichts mit der ſogenannten tragiſchen Heldin der weiland Förſter'ſchen remarcablen Comödiantenbande!

Ludovici. Der nunmehrigen Ludovici'ſchen, alter Freund; hier ſteht der neue Principal. (Er ſchlägt den Mantel zurück und zeigt die Scharlachweſte.)

Wetzell. Und hier der erlauchte Tyrannenagent der Ludovici'ſchen Truppe.

Conradine. Und Merſeburg und Halle können Ihm von unſern glorreichen Actionen Wunder erzählen.

Hühnchen (den Helm auf den Tiſch fallen laſſend).

Mich trifft der ſogenannte Schlag! Und die andern Herrn- und Frauensperſonen, die mit den Herrſchaften eingezogen?

Ludovici. Das ganze Perſonal meiner Truppe, die in der berühmten Weltſtadt Leipzig ihre hochdeutſchen Haupt- und Staatsactionen vorzuführen gedenkt.

Wetzell. Wenn der Königsagent nicht indeſſen vor Durſt verſchmachtet iſt.

Hühnchen. Sogleich Euer Majeſtät! Joſt! Hanne! Wein herauf! Vom Mutterfaß! (aufgeregt.) Herr Principal! Befehl' Er über mein ganzes ſogenanntes Inventarium. Dieſes Zimmer für Ihn, jenes für die tragiſche Heldin; drüben der Herr Königsagent, hüben der Herr Courtiſan; droben der Herr Hanswurſt, drunten das ſogenannte kleine Pack. Eßt und trinkt und macht's Euch bequem, ſo lang Ihr wollt. Alles für die ſogenannte Kunſt. Und ſtatt, wie andre ordinäre Wirthe, mich an polniſchen Juden und ruſſiſchen Pelzkrämern zu mäſten, werde ich von ſogenannten Genies aufgegeſſen zu werden, mir immer zur ſogenannten hohen Ehre anrechnen!

Conradine. Das iſt unſer drolliger, trefflicher Vater Hühnchen!

Ludovici. Ja, Vater Hühnchen, ich nehme Sein Anerbieten an, muß ich auch Seine Rechnungen vorläufig auf unsre Hoffnungen anweisen. Aber sie stehen auf festem Grund. Der König ist großmüthig und sein Günstling ist mein Rosen, der Bruder meines Herzens und meiner Gesinnungen. Das sächsisch-polnische Privilegium ist meiner Truppe gewiß!

Hühnchen. Ohne Sorgen, Goldjunge! Gewiß oder ungewiß. Aber Ihr habt hier eine sogenannte Concurrentin!

Conradine. Ein Frauenzimmer?

Hühnchen. Die famose Neuberin, die den lustigen Fritzel Fingerhut performiret und den Studenten von Salamanca, ist mit ihrem sogenannten Mann von der Hofmann'schen Bande, die ebenfalls aus dem sogenannten letzten Loch pfeift, durchgegangen, um ebenfalls um das churfächsische Privilegium zu sollicitiren.

Ludovici. Caroline Neuberin hier? Desto besser! Aus der Rivalin wird uns eine Verbündete.

Wetzell. Narrenspossen! Das sagst Du zu jedem. Noch eh' Du was hast, theilst Du mit aller Welt.

Ludovici. Mit aller Welt, die mit gleichem Sinn zum gleichen Ziele ſtrebt! Schaff' mir noch zehn ſolcher Rivalen und zehnfach feſt geſtützt ſteht der Bau unſrer Phantaſien. Wo find'- ich die Neuberin?

Hühnchen. Nebenan, bei meinem Rivalen zum ſogenannten Truthahn, wenn ſie nicht ſchon fortgegangen iſt, um bei Sr. Majeſtät ihre Aufwartung zu machen.

Ludovici. Bei wem, alter Freund?

Hühnchen. Ja, weißt Du denn gar nicht, mein ſüßer Roscius, daß Seine ſogenannte ſächſiſch polniſche Majeſtät eben in Leipzig iſt, und mit ihr der Hofmarſchall Beichling und der Kammerherr v. Roſen?

Ludovici. Mein Friedrich hier! Schüttet nur alles Glück zugleich über mich aus, ihr freundlichen Sterne! Mein Roſen hier, an der Seite des Königs!

Hühnchen. Heißt das der ſogenannten Reichsfürſtin von Teſchen.

Ludovici. Zu ihm, raſch zu ihm! Ich führ' ihn her und zeige ihm unſere Pläne und Kräfte; dann zur Neuberin, ſie zähle ich mit zu den Unſern. Wo iſt nur Gottfried, daß ich in ſein

treues Herz der ersten Schritte überschwängliches Füllhorn leere! Auf Wiedersehn! Leb' wohl Conradine! Auf seliges Wiedersehn! (ab.)

Jost (kommt mit Wein).

Hübnchen (zu Wetzell). Da kommt Euer Trunk. Hierher Jost zu dem sogenannten Königsagenten. (Nimmt Conradinens Gepäck.) Sie erlaubt, angenehme Conradine! (im Gehen.) O Gott, o Gott! Welches Gefühl durchzuckt mich! In dieser sogenannten Schachtel steckt gewiß das Zeug einer ganzen Haupt- und Staatsaction! (ab mit Conradinen nach links.)

Zweiter Auftritt.

Wetzell. Später Prehauser.

Wetzell (bei der Flasche). Zum Henker die Phantasterei! Holt mir der die Neuberin her, die von der Hofmann'schen Bande fortgegangen ist, weil sie lutherische Reformationen im Kopf hat und Comödianten in die Lebensregeln gewöhnlicher Menschen zwängen will. Blödsinn! Der Genius muß liederlich sein! Das fühl' ich an mir. Als es am Aergsten drunter und drüber ging und

der Ludovici in Halle mich im Keller auslöſen mußte, allwo ich meine letzte ſterbliche Hülle in Nectar umgeſetzt hatte, da dichtete ich meinen unſterblichen „Tamerlan,“ vor dem ſelbſt Ludovicis herzzerreißende Tragödie „Die aſiatiſche Baniſe“ die Waffen ſtrecken mußte. Das iſt der Probierſtein für ein echtes Poetengehirn, je toller draußen, je voller drinnen! (Trinkt.) Feſte Stütze? Dummes Zeug! Deutſche Comödie? Unſinn! Mir iſt's um deutſches Comödiantenleben! Ausnahmszuſtand! Ungeehrt, unverwehrt! Ohne Regel, ohne Riegel, ohne Zaum und ohne Zügel ſchreitet vorwärts — das Genie! (Auf und ab mit grotesken Schritten gehend.)

Prehauſer (tritt durch die Mittelthür ungeſehen ein).

Weyell. Wofür habe ich ſonſt der Theologie entſagt und mit dem Comödiantenmeiſter gemeinſchaftliche Sache gemacht? Gemeinſchaftliche Sache? Gaunerei! Das Beſte behält er doch für ſich allein! Die reizende Conradine! Die räthſelhafte Semiramis — (er will gegen Conradinens Thür).

(Prehauſer im Bogen gegen dieſelbe ſchreitend, verſperrt ihm den Weg.)

Prehauſer. „Die Tochter der Prinzeſſin Luft oder Harlekin als Schildwacht“. (Poſtirt ſich vor die Thür.)

Wetzell. Hanswurſt!

Prehauſer. Zu Befehl!

Wetzell. Hut ab vor dem Königsagenten!

Prehauſer. Allerdings, großmächtigſter Tyrann! Aber Er ſcheint den ſchuldigen Reſpekt zu vergeſſen, den ich kraft meiner Anciennität von dem Tironen zu fordern habe, den ich, als der Senior der Bande, der ſeit vierzehn Jahren den Thespiskarren durch das heilige römiſche Reich ziehen hilft, in unſre Zunft aufgenommen, den ich mit der obligaten ſchwarz ſammtnen Hoſe bekleidet, dem ich die erſte Scepteraction beigebracht und das Gelöbniß der Demuth, Arbeit und des Gehorſams abgenommen habe. Hut ab! Herr Königsagent!

Wetzell (lachend). Friede, Friedl! Biſt ja ſonſt immer ein guter Kamerad.

Prehauſer. Ein herzensguter Kerl, wenn mir die Gall' nicht in's Geblüt fährt, wie einmal in Celle und in Halle ein andermal: dann weh dem, der's mit mir hat!

Wetzell (lachend). Wütherich!

Prehauſer. In Celle war's ein dreiellen langer herzoglicher Hatſchier, dem ich eine Schmarre unter den Schnurrbart verſetzte —

Wetzell. Warum?

Prehauſer (ihn ſcharf anſehend). Weil er die Conradine anſprach, wie ſonſt fahrende Comödiantinnen. Und in Halle war's ein Student, dem ich mit dem Degen in die Rippen fuchſte —

Wetzell (kleinlaut). Weil —

Prehauſer. Weil er der Conradine ungebührlich in den Weg trat; denn weißt Du, Bruder — (er ſieht die eintretende Conradine und ergreift plötzlich lachend das Weinglas, ſingt).

Denn der Wein, Brüderl, macht ſich Platz im Haus,
Jagt die Grillen, Brüderl, all' zum Thor hinaus!

Dritter Auftritt.

Vorige. Conradine (von links, im Pudermantel, das Haar voll Puder, einen Kamm in der Hand).

Conradine. Biſt ja ſchrecklich luſtig heut, Friedl.

Prehauſer. Kreuzfidel, weiß nicht warum.

Conradine. Ich bin's auch, aber ich weiß

warum. (halb für sich.) Wenn Georg zagt, so verzweifl' ich gleich; wenn er nur hofft, bin ich schon glücklich und heiter.

Prehauser (sie anblickend). Wie schaust Du denn aus?

Conradine. Ich mache mich schön; und wie ich drin am Spiegel stehe, sehe ich am Fenster gegenüber ein keckes Gesicht —

Prehauser (wild). Das Dich —

Conradine. Das mich mit zwei gläsernen Augen und zwei gläsernen Fenstern anstarrt —

Prehauser. Wer ist der Laffe?

Conradine. Laß ihn die leeren Wände anstarren, so lang' er will. Ich mache mich hier fertig. (An den Spiegel rechts tretend.) Denn weißt Du? Wenn die Neuberin kommt, so soll sie seh'n, daß wir auch etwas vorstellen. (Schüttelt den Kopf, daß der Puder fliegt.) Schau! Jo in den Wolken! (kämmend.) Und nun einen Strich! Majestätisch hinauf und schmachtend hinter die Ohren — und jetzt, Neuberin, komm! (Den Pudermantel abwerfend.) Was meinst Du, dürfen wir uns sehen lassen? (lachend ohne Coquetterie.)

Wetzell (mit gefülltem Glas herbeistürzend). Du wirst die Reichenbacher Advokatentochter auf die

Knie niederdonnern, himmliſche Conradine! (zudringlich.) Denn —

Prehauſer (ihn unter den Arm faſſend und nach links führend, ſingt).

Denn der Wein, Brüderl, iſt ein ſchlauer Geiſt
Und Du merkſt, Brüderl, was Du ſonſt nicht weißt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hühnchen, dann Ludovici.

Hühnchen. Mit gütigſter Erlaubniß wollt' ich mir meinen ſogenannten Heim — (geht zum Tiſche links am Fenſter, hinausblickend). Seh' ich recht? Die Neuberin kommt!

Prehauſer. Die Neuberin! Die Flaſchen fort (er räumt Flaſchen, Pudermantel ꝛc. aus dem Weg).

Conradine. Die Neuberin! Mir wird auf einmal ganz ernſt zu Muth.

Wetzell (in Poſitur). Die Neuberin! Ich erwarte Sie, Madame.

Ludovici (kommt eilig).

Conradine. Gott ſei Dank, daß Du da biſt! Die Neuberin —

Ludovici. Kommt zu mir, Triumph! Auch mein Roſen wird kommen; ich traf ihn nicht und ließ ihm die Botſchaft. O Couradine, welch ein Tag, wie ſchwillt mir das Herz.

Hühnchen. Eine Bitte, vortrefflicher Roscius. Ich möchte für mein Leben gern mit anhören, was die berühmte Neuberin über die ſogenannte Kunſt perorirt. Ich werde im Winkel dort, wie eine ſogenannte Statue — (er bittet).

Ludovici. Immerhin, wackerer Freund!

Hühnchen. Zuckermenſch! (ſtellt ſich rechts in die Ecke.) Pſt! Ich höre das Rauſchen ihrer ſogenannten Robe!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Caroline Neuber.

(Sie trägt Reifrock, Perücke und Schleier, einen Fächer in der Hand; alles einfach. Sie iſt ungefähr 30 Jahre alt.)

Neuberin (in der Thür). Ich hab die Ehre den Prinzipal Ludovici zu begrüßen?

Ludovici (ihr entgegen). Der der berühmten

Kunſtgenoſſin mit herzlicher Verehrung die Hand bietet. (führt ſie vor.)

Prehauſer (rückt Stühle).

Ludovici (vorſtellend). Gottfried Prehauſer.

Prehauſer (verneigt ſich).

Neuberin (trocken). Der Harlekin.

Ludovici (wie oben). Mein Königsagent Wetzell.

Wetzell. Der Dichter des Tamerlan.

Neuberin (verneigt ſich kalt).

Ludovici (wie oben). Conradine.

Neuberin. Die berühmte tragiſche Heldin! (betrachtet ſie, plötzlich ſehr innig.) So jung, liebes Kind?

Conradine. Siebzehn Jahre.

Neuberin. So alt war ich, als ich aus dem Haus meines Vaters entfloh. (Conradine zuckt zuſammen.) Nichts für ungut, meine Liebe, zur Sache! (ſetzen ſich.)

Neuberin. Ein eigen Geſchick führt uns hier in Leipzig zuſammen, junger Freund. Er kennt mich wohl, wie ich Ihn, par renommée, als Comödiantin. Laß Er ſich ſagen, wie ich als Weibsbild bin. Ich bin ein Bischen hui, verſteht Er! Hab meinen eigenen Kopf, aber ich

hab' ein ehrlich Herz und ich komm' deshalb grad aus zu Ihm, weil wir uns hier Concurrenz machen.

Ludovici. Nennt Sie es Concurrenz auf gleicher Bahn zum gleichen Ziel, am liebsten Hand in Hand voranzuschreiten, dann sag' ich ja! von ganzem Herzen ja!

Wetzell. Schafskopf.

Neuberin. Zu gleichem Ziel? Ich denke. Auf gleicher Bahn? (ihn scharf ansehend.) Nun, wir wollen seh'n! Weiß Er, der liebe Gott hat der Menschennatur Flügel und Füße zugedacht, aber es gibt Abarten; die Einen haben nur Füße bekommen, können nicht hinauf; die Andern nur Flügel, haben nie festen Boden unter sich. Junger Freund, Er scheint mir schon zu der letzten Species zu neigen.

Ludovici (stolz). Allerdings! Die geflügelte ist die Gattung der Künstler.

Wetzell (mit Pathos). Die Gattung der Genies!

Neuberin. Und — der Lumpen.

Ludovici (auffahrend). Madame!

Hübnchen (im Hintergrund). Eine sogenannte Injurie!

Neuberin. Ich will Keinem damit zu nahe treten. So nennt man eben die deutſchen Comödianten von heut — und man hat recht! War ich anders? Bin zum Fenſter hinaus meinem guten Vater durchgegangen, hab' den harmloſen Neuber mitgeſchleppt, hab' mir eingebildet, das iſt „Künſtlerleben," wenn man ſo herumzigeunert, nach vergilbten Scenarien, die Einer vor hundert Jahren dem Shakeſpeare oder dem Calderon nachgeſchrieben haben ſoll, ſeinen Part mit gehöriger Keckheit extemporirt, mit großartigem porte-bras ſeine Königin agiren oder gar in einem Paar Studentenhoſen herumſchwadroniren kann!

Hühnchen (wie oben). Der luſtige Fritzel Fingerhut und der Student von Salamanca!

Neuberin. So ſind wir alle leichtfertig an dem Weg vorbeigehuſcht, den unſere Poeten längſt weiſe eingeſchlagen, am Weg zur künſtleriſchen Form, am Weg zum guten Geſchmack; die gebildete Geſellſchaft verachtet uns und die deutſche Comödie iſt nichts weiter mehr — als der Hanswurſt der deutſchen Nation.

Ludovici (aufſpringend, alle andern erheben ſich). Das iſt ſie nicht, Madame! Die Verachtung der

Nation verdiente ſie? Beim ew'gen Gott! Sie verdient ihren Dank! Der Scheideweg, an dem ſie ſtand, an dem die deutſchen Poeten ſie feig im Stiche ließen, es war der Weg nach Verſailles, und Gott ſei Dank, ſie ging an ihm vorüber! Sie wollte lieber derb und volksgetreu, als abtrünnig und vornehm ſein; ſie trug die zerfetzte Fahne durch Kampf und Noth, der letzte muthige Streiter des nationalen Bewußtſeins.

Hühnchen (Kuſſe werfend). Himmliſcher Junge!

Neuberin (aufgeregt). Hör' Er', junger Mann, ich bin nicht gekommen, um mit Ihm zu controverſiren. Ich habe mit Ihm gemeinſchaftliche Sache machen wollen, denn Er iſt mir angerühmt worden als ein Menſch, der was gelernt hat und die Jungfer da als eine Perſon von Talenten. Mein Weg iſt abgeſteckt und da wird kein Tüpfelchen d'ran geändert und da fragt ſich's einfach, will Er die Hand bieten und ſich — führen laſſen? Nicht von mir, obwohl ich auch die Zügel feſthalte, wenn ich will. Aber kennt Er den Senior der poetiſchen Geſellſchaft in Leipzig, den weltberühmten Gelehrten, Magiſter Gottſched!

Ludovici. Den Franzoſenknecht!

Wetzell. Den Menuettendichter!

Neuberin. Den hohen Prieſter des feinen Geſchmacks, den allmächtigen Verbreiter echter Bildung! Nun denn! Er bietet mir ſeinen Bund, er will die deutſche Comödie adoptiren, ſäuberlich putzen und einführen in die anſtändige, in die gelehrte Welt. Aber unbedingt pariren heißt's, denn die Kunſt will Zwang, und das wilde abenteuerliche Zeug muß weggeputzt werden, mit unbarmherziger Scheere. Dann verwendet ſich Gottſched ſelbſt für uns um das churſächſiſche Privilegium, überläßt uns ſeine und der gebildeten Gottſchedin Bearbeitungen, wir führen das deutſche Schauſpiel zu dem würdigen Ernſt der Franzoſen und Italiener und verbannen daraus vor allen Dingen — —

Prehauſer (mit einem Kratzfuß). Den Hanswurſt!

Neuberin (feſt). Den Hanswurſt.

Ludovici. Sei ruhig, Gottfried, der deutſche Schalksnarr überlebt den Pedanten.

Wetzel. Und die deutſche Haupt und Staatsaction zittert nicht vor den Stricknadeln der Madame Gottſchedin.

Ludovici. Und Caroline Neuberin tauſcht für den alten Hanswurſt nur einen neuen ein.

Neuberin. Genug! Reſpekt vor dem Manne —

Ludovici (glühend). Reſpekt vor dem Manne, der im Begriffe ſteht, das vaterländiſche Schauſpiel zu verrathen, der ihm den letzten geiſtigen Funken ſtiehlt, um es gemächlich in die fränkiſche Form zu preſſen, das Götzenbild Racines und Corneilles auf bleierne Münzen prägt, die Hoffnungen des deutſchen Volkes damit zu zahlen! (ſturmiſch.) Neuberin, Sie hat ein deutſches Herz. Sie ſteht in der Blüthe Ihrer Kraft, Sie iſt eine echte Künſtlerin. Die Flügel auf, die zaghaft gefalteten, und muthvoll und leicht geſtreift über die Profeſſoren-Perücken, die nie der Kunſt das wahre Heil gebracht! Nicht in der Rumpelkammer der Gelehrſamkeit, nicht im Salon der feinen Geſellſchaft, auf den Tummelplätzen des Volks allein weht die Luft, an der das verfallene deutſche Schauſpiel geſundet. Nur ernſtes Streben braucht's und raſch verdrängt das Beſſere das Gemeine. Was Shakeſpeare ſchrieb, des deutſchen Geiſtes mächt'ger Blutsverwandte, was

entgeiſtert, verſtümmelt durch ein Jahrhundert faſt von Wandertruppen fortgeſchleppt ward, lebt es denn nicht? kann es nicht aufgeſucht, in unſrer Sprache heimiſchem Laut, in ſeinem reinen Glanz uns endlich ſtrahlen? Laß die Poeten von heut uns vornehm den Rücken kehren, an den Poeten von ehedem entflamme ſich der Dichter von Morgen!

Neuberin (barſch). Ich danke Ihm! Iſt das Seine letzte Reſolution?

Ludovici. Schmach mir, wenn ich ihr jemals untreu werde!

Neuberin (innig). Conradine!

Conradine (begeiſtert). Leben und ſterben für die deutſche Comödie! (tritt zu Ludovici.)

Hühnchen (trommelt vor Entzücken).

Neuberin (will geh'n, umkehrend). Ludovici, Er dauert mich. Ihr geht zu Grund, und 's iſt Schad' um Euch! (inniger.) Bedenk: was Du erſtrebſt, liegt fern und einſtweilen, wenn Ihr die Poeten von heut von Euch weiſt, an was dann haltet Ihr Euch — einſtweilen?

Wetzell. An unſer eigenes Genie, an meinen Tamerlan, an Ludovici's aſiatiſche Bauiſe.

Hühnchen. Oder das blutige und doch muthige Pegu.

Neuberin (höhnisch). Die Stegreifcomödie! Die Haupt- und Staatsaction!

Ludovici. Beſſer Inhalt ohne Form, als Form ohne Inhalt! Ein Griff in's volle friſche Leben, ein fröhliches Geſtalten, des Künſtlers werth. Pfui über den Mimen, dem die Action nicht klar und fertig, gepanzert, wie Pallas, aus dem Haupte ſpringt. (zu den Seinen tretend.) Geben wir ihr eine Probe, was wir leiſten können! (Allgemeine Bewegung.) Wer leiht uns den Stoff? Ein Held, der muthig ſeinem Ideale ſtirbt, der 12. Karl von Friedrichshall! Raſch, die Rollen vertheilt! Ich bin Karl.

Wetzell. Ich Friedrich v. Heſſen, ſein treuer Genoß.

Conradine. Bellona ich, die begeiſternde Göttin der Schlachten.

Prehauſer. Und ich der Schildwachtpoſten, bevor er abgelöſt wird.

(Alle treten raſch zurück, die Neuberin ſteht an ihren Seſſel gelehnt, die übrigen Seſſel ſind abgeräumt; Prehauſer tritt links in den Vordergrund als Schildwacht und ſpricht pathetiſch.)

Ihr Muſen alle neun! helft uns extemporiren!
(zur Seite ſchleichend.)
Und laſſet den Hanswurſt vor der ſich nicht blamiren.

Ludovici (nach kurzer Sammlung).

Geiſt meines hohen Ahn's, der in der Lützner Schlacht
Den Heldentod erlitt, erleuchte meine Nacht.
Soll ich, weil rings Gefahr und Wetterwolken dräuen,
Soll ich den letzten Kampf für Schwedens Ehre ſcheuen?
Nichts hab' ich hinter mir, vor mir liegt neues Leben,
Der Freunde kleine Schaar, ſie folgt mir treu ergeben,
Und ein entſchloß'ner Geiſt, der unverwandten Blicks
Nach ſeinem Ziele ſtrebt, iſt Meiſter ſeines Glück's!

Wetzell (vortretend, chargirt, nach Reim und Wort ſuchend).

Mein Schwager und mein Freund, ich bin der Prinz von Heſſen
Und war der erſte ſtets —

Prehauſer (ad spectatores).

Wo es was gab zu freſſen.

Wetzell.

Wo ſich die Degen meſſen.

Am Iſther und am Pruth, ſtets folgt' ich Deinem Pfade,

Und war ſtets vornean —

Prehauſer (wie oben).

bei jeder Retirade!

Wetzell.

bei jeder Kanonade!

Und wenn mit Bomben ſie und mit Carthaunen dreh'n,

Ich ſteh' unwandelbar —

Prehauſer (wie oben).

Wie ein Chamäleon.

Wetzell.

Zu Guſtav Adolfs Sohn.

Ludevici.

Ich ſtand zum Kampf bereit, allein im Traum erſchienen

Iſt mir ein Frauenbild mit drohend ernſten Mienen,

(die Neuberin ſtellend.)

Und warnend winkte ſie mir mit erhobner Hand,

Wie vor Telemachos die Tochter Jovis ſtand.

Conradine (die den goldenen Helm raſch auf's Haupt ſetzt, vortretend).

Mein König, ein Phantom hat Wahn Dir vorgeſpiegelt,
Das kann nicht Pallas ſein, die einen Helden zügelt.
Wer für das höchſte Gut nicht kühn die Waffe zückt,
Der hat vom Lorbeerſtrauch ſich nie den Kranz gepflückt.
Je heiliger das Ziel, je blutiger der Krieg,
Je mächtiger der Feind — je ſtolzer iſt der Sieg!

Ludovici.

Bellona! Tochter Mars', ich grüße Dich mit Wonnen,
Dein Hauch begeiſtert mich, die Zweifel ſind zerronnen!
Gefährten! Auf zum Kampf! Laßt die Trompeten klingen,
Und iſt mir's nicht beſtimmt zum höchſten Ziel zu dringen,
Wenn ich Euch nur den Weg zu Sieg und Ehre bahne,
So fall' ich, wie ein Held, bedeckt von meiner Fahne!

(Pauſe.)

Neuberin (vortretend).

Und als Epilogus zu Euerem Gedichte
Tritt Clio auf und ſpricht, die Muſe der Geſchichte:
Du jugendlicher Carl, der kühn ſein Blut verſpritzt,
Was hat Dein wilder Kampf dem Vaterland genützt?
Es fiel dem mächt'gen Feind als deſto leicht're Beute,
Weil Deine trotz'ge Kraft die weiſe Regel ſcheute!
Du warſt ein Meteor, das jede Bahn verſchmäht,
Die Sterne flammend kreuzt — und ſpurlos untergeht.

(langſam ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige (ohne die Neuberin).

Conradine. Was ſtehſt Du ſo ſinnend da? Triumph, das Feld iſt unſer!

Prehauſer. Du beſinnſt Dich? (freudig.) Ruf ſie zurück, Georg, vergleicht Euch mit einand'.

Wetzell. Vergleichen? Dem Weib die

Schleppe tragen und dem Profeſſor die Perücke ſtriegeln? Laßt ſie laufen, ſag' ich, und wem's bang iſt, daß ſie uns das Privilegium weg ſchnappt, der lauf' ihr nach!

Prehauſer (wuthend). Das Privilegium! Du Held von Pappendeckel, Du Prinz von Plauſchheim und Saufingen! Doch was red' ich da in den Schlauch hinein! Bruder, ruf' die Neuberin zurück!

Ludovici. Das ſagſt Du, den ſie zuerſt verwarf?

Prehauſer. Was liegt denn an mir, wo Ihr miteinander um die deutſche Comödie würfelt!

Ludovici. Sei's darum, wir wollen ſeh'n, wer gewinnt. Verbinde ſie ſich mit tauſend Perücken, wir tragen unſre junge Kraft in's Feld. Wer ſteht zu mir?

Conradine. Muth und Vertrauen!

Wetzell. Genie und Freiheit!

Ludovici. Und vergaß ich die Freundſchaft! Meinen Roſen! Auf, Vater Hühnchen!

Hühnchen (der in Verzuckung ſtand). Aller greſſmächtigſter — Allerdurchlauchtigſter — o Pardon, ich ſtecke noch in der ſogenannten Haupt- und Staatsaction.

Ludovici. Rasch eine Botschaft an den Kammerherrn von Rosen.

Hühnchen. Kammerherrn v. Rosen? Im Sturm! Aber da seh' ich Se. Excellenz geradewegs in mein Haus treten, ich eile, die sogenannte Honneurs — (im Vorbeieilen). Mein Helm! Er ist geweiht! Von heut an heißt mein Wirthshaus: Zum Helm der sogenannten Bellona. (ab.)

Ludovici. Friedrich kommt! Wenn alle Sterne erblassen, leuchten Castor und Pollux. Laßt mich allein mit ihm!

Wetzell. Ich geh' schon. Das Käsegesicht schnürt mir immer die Gurgel zu: muß bei Papa Hühnchen eine Anfeuchtung suchen. (ab.)

Prehauser (träumerisch). Sie jagt mich weg und ich möcht' sie halt wieder holen, die Neuberin. Sonderbar, mir schwant was.

Conradine (an der Thür links). Friedl!

Prehauser. Ja doch, ich bin schon da. (ab.)

Bayerische
Staatsbibliothek

Siebenter Auftritt.

Ludovici. Roſen (im Gallakleid, ſehr verbindt). Buhnchen (mit Bucklingen in der Thur).

Roſen. Schon gut, Alter. (für ſich.) Imbecile! (vertretend.) Hier muß ſie ſein, die Amourette im Pudermantel und: „Man erwartet Excellenz" ſagte der gefällige Wirth. Voyons! (wendet ſich.)

Ludovici (ihm entgegentretend). Friedrich!

Roſen (überraſcht). Was ſeh' ich! Ludovici!

Ludovici. Du kommſt! Ich habe Dich wieder! Ich drücke Dich an mein Herz, mein Seelenfreund, meine einzige Hoffnung! Du kommſt! Du gedenkſt der Stunde, die ich Dir verhieß, wo ich an alle heiligen Schwüre unſerer Jugendzeit Dich mahnen dürfte!

Roſen (verlegen mit der Lorgnette ſpielend). Ich —

Ludovici. Du blickſt mich ſcheu, befremdet an, daß mir das warme Wort in der Kehle gefriert. Friedrich! Roſen! Iſt Dir Dein Jugendfreund fremd geworden? (er betrachtet ihn erſt mit Rührung und tritt dann ſtolz zurück.)

Roſen. Fremd? Du warſt von jeher aben-

teuerlich und — In der That! Ich begreife kaum — (ihn muſternd). Sind wir im Carneval, oder kleiden ſich ſo die Paſteren in Thüringen?

Ludovici (kalter). O mahne mich nicht mehr an dieſe Zeit des Kampfes und der Qualen. Die Briefe, die ich Dir ſchrieb, ſpiegelten ſie Dir nicht die Foltern, denen ich mich endlich glücklich entrang? Oder wie? Du erhieltſt ſie nicht?

Roſen. Ich glaube.

Ludovici. Und ließeſt ſie ungeleſen — unbeachtet —

Roſen. Im Drang hochwichtiger Hofdienſte, begreiflicher Weiſe —

Ludovici. O ja! begreiflicher Weiſe! (plötzlich tief erſchuttert) und ich klagte meinen ehrwürdigen Vater an!

Roſen (ungeduldig). Eh bien und Du wünſcheſt nun —

Ludovici (ruhig und kalt). Nichts für mich. Ich kam nicht, Dich an das zu mahnen, was Du mir gelobt. Ich möchte am liebſten verſtummen, aber ich ſtehe hier als Anwalt der deutſchen Kunſt.

Roſen. Als was? wenn ich fragen darf.

Ludovici. Als Führer der letzten ehrlichen Kämpfer für das deutſche Schauſpiel.

Roſen (gereizt). Comödiant alſo!

Ludovici. Ja! Comödiant! Und wie jener britiſche Comödiant, Shakeſpeare, deſſen Leben und Dichten einſt wie ein berauſchendes Märchen in Wittenberg zu uns herüber klang, wie er zu ſeinem Pembroke, dem Günſtling des Königs, trat, ihn ſeinen „guten Engel“ nennen durfte: ſo tret' ich jetzt zu Dir: Du kannſt der gute Engel des hilflos verlaſſenen deutſchen Schauſpiels ſein!

Roſen (höhniſch). Indem ich den Hanswurſt bei Hof präſentire!

Ludovici (ernſt). O keinen Spott! Der Moment iſt zu ernſt. Sieh! Alle wenden ſich von der heimiſchen Kunſt ab, weil ſie bettelhaft einherzieht, weil ſie eine welke Blume iſt, die den befruchtenden Thau von oben entbehrt. Aber in dem welken Kelche ſchlummert ja das Saatkorn einer neuen glänzenden Blüthe, und Du vernichteſt dieſe, wenn Du jene verwirfſt. Ich verlange ja nichts, als einen Breſamen von König Auguſts üppiger Tafel! Das königliche Privilegium, das ſeit Jahren erloſchen, für mich und meine Truppe erneuert, wird ihr Anſehn, Muth und Begeiſtrung verleihen.

Roſen. Privilegium für deutſche Comödianten? Richtig. Man pflegte bei uns dergleichen Poſſenreißer als „Hofbediente“ oder „Kammerlakaien“ zu privilegiren. Aber jetzt — Beſter! Die erlauchte Reichsfürſtin würde mich fallen laſſen, wenn ich ſolchen plebejiſchen Horreurs das Wort reden würde! Es iſt ein Hauch der Civiliſation über die Welt gezogen, ein Parfum kosmopolitiſcher Bildung, und ſelbſt in England iſt jener Shakeſpeare längſt ein Name, deſſen man ſich ſchämt, ſeit Addiſon die echten Muſen dort eingebürgert hat. Mag ſich der Pöbel an den ſchalen Witzen des Harlekin, an den plumpen Mordgeſchichten deutſcher Kraftgenies ergötzen! Was hat das mit der Kunſt, was mit uns gemein? Die erlauchte Reichsfürſtin von Teſchen weiß die Metropole zweier Reiche würdiger zu ſchmücken. Unſre Oper hat keine Rivalin in Europa, und unſere Schäferwirthſchaften beſchämen Verſailles. Ich denke, die Muſen haben ſich über uns nicht zu beklagen!

Ludovici (in höchſter Leidenſchaft). Und auch Dein deutſches Vaterland nicht, deſſen letzten geiſtigen Funken Deine erhabene Geſellſchaft mit Füßen tritt? Was weiß jene Polin, die König

Auguſt mit Macht und Herrſchaft bekleidet, von dem gepreßten fieberhaften Herzſchlag der deutſchen Muſe, die verſtoßen und elend unter den Fenſtern Eures beleuchteten Opernhauſes vorüberſchleicht? Aber Du ſollteſt ihn fühlen und verſtehn, wenn nicht das fränkiſche Gift dieſer verbuhlten Wirthſchaften die letzte deutſche Faſer Deines Herzens zerfreſſen hat und zerſtört.

Roſen. Was iſt das! Majeſtätsbeleidigung! Dank Deinem Schöpfer, daß wir ohne Zeugen ſind!

Ludovici (höhniſch). Majeſtätsbeleidigung? Du beleidigſt die Majeſtät, wenn Du ſie zum Deckmantel für ſolche erbärmliche Geſinnung borgſt!

Roſen (greift an den Degen). Du zwingſt mich —

Ludovici. Genugthuung? (er zieht.)

Roſen. Genugthuung? Hohe! Züchtigung! Doch unſre Waffen ſind ungleich, ich führe keine Pritſche! (zieht.)

Ludovici. Elender Feigling! (dringt auf ihn ein.)

Achter Auftritt.

Vorige. Conradine. Prehauſer. (Später) Hühnchen.

Prehauſer (ſich dazwiſchenwerfend). Halt ein!

Conradine (entſetzt). Georg! Um Gottes willen! (Sie erkennt in Roſen den in der dritten Scene Bezeichneten.) Ha!

Roſen (ſie ebenfalls erkennend). Ha die ganze Gauklerbande! Das war die winkende Schöne, die mich erwartete!

Prehauſer. Verleumder!

Ludovici. Zieh' den Degen, Memme!

Roſen (ſich zur Wehr ſetzend, plötzlich den Degen ſenkend). Gegen den eines Landſtreichers? Pfui!

Ludovici (verächtlich über Roſens Klinge ſchlagend). Pfui über den Deinen! Der meinige iſt einer Muſe zu Dienſt, der Deinige — einer Maitreſſe!

Hühnchen (hereinſtürzend). Weh! Was iſt das? Degengeklirr, Aufſeh'n, Scandal!

Roſen (bleich und knirſchend). Die Comödie iſt aus! (Zu Ludovici verbiſſen.) Es iſt Ihm vielleicht

ſein berühmter Collega, Angelo Mézétin, bekannt, der ein verwegenes Wort mit zwanzigjähriger Haft auf dem Königſtein bezahlt hat? Seine Zelle iſt heute leer geworden, ſie erwartet einen neuen Hanswurſt! (ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige (ohne Roſen); ſpäter **Wetzell** und ein **Offizier.**

Hübnchen (mit Bücklingen und gerungenen Händen). Grundgütige Verſehung!

Conradine. Und auf dieſen Menſchen haſt Du gebaut!

Ludovici. O er war einſt gut und empfänglich für das Edle, aber ſie haben ihm das Herz verkehrt und vergiftet. O ſchaudervoll! Mir graut vor der Anſteckung dieſer verpeſteten Luft!

Conradine (raſch). So laß uns fort von hier, laß uns auf uns allein vertrauen.

Prehauſer (raſch). Recht ſo, ja, auf uns allein. Was brauchen wir viel durfürſtliches

Privilegium, haben wir nicht von unſerm Herrgott ein allerhöchſtes Patent?

Ludovici. Und mein gegebenes Wort? und die Kameraden?

Hühnchen. Nehmt ſie alle mit einander mit, Goldkinder! Reiſt auf meine Koſten, aber macht Euch auf die ſogenannten Beine, eh' Euch der Judas da einen Streich ſpielt!

Prehauſer. Raſch! Fort von hier!

Wehell (eintretend, hochroth). So! Fort von hier, weil Du uns uns Privilegium geſchwatzt haſt, das jetzt der Neuberin in den Rachen fällt? Ausreißen wie ein Gauner, der im Spiel verliert, und die Cameraden in der Patſche laſſen?

Prehauſer. Gauner, Du ſelbſt!

Ludovici. Wer ſagt das? Verflucht der feige Gedanke! Laßt eine Stütze um die and're wanken! Si fractus illabatur orbis — Und wenn der Erdkreis aus den Fugen bricht und wankend mich begräbt, ich wanke nicht! Zum König geht mein Weg! (Will gegen die Mittelthüre, die er öffnet, ein Officier und Wachen halten ſie beſetzt.)

Officier. Halt da! Stand und Namen?

Ludovici (feſt). Georg Ludovici, ein deutſcher Comödiant!

Officier. Im Namen des Königs, mein Gefang'ner.

(Gruppe des Entſetzens.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Terraſſe auf der Feſtung Königſtein, mit hohen Bäumen bepflanzt, welche die Seſſiten bilden. Im Hintergrunde Blick in das tiefe Elbthal; links im Mittelgrund das offene Thor in's Freie; rechts die Hofkellerei, überragt von den alten Thürmen der Friedrichsburg. Rechts im Mittelgrund die Johann Georgenburg (das Gefängniß), zu der ein feſtes Gitterthor und eine Brücke führen. Schildwachen im Innern des Thores auf- und abgehend. Vor der Kellerei Tiſch und Bänke. Herbſt. Gegen Abend.)

Erſter Auftritt.

Conradine und **Prehauſer** (raſch durch das Thor links tretend).

Conradine. Da ſind wir, Gottfried, mitten in den Mauern, die ihn ſeit langen Monden umſchließen, und nun gebe der gnädige Gott ſeinen Beiſtand!

Prehauſer. Das iſt die Frag', ob er's mit ſo tollkühnen, leichtſinnigen Leuteln zu thun haben will!

Conradine. So muß er uns Alle von ſich weiſen, wie's die Pfaffen ſagen. Hätt' ich den Leichtſinn nicht, der mir hoffen und wagen hilft, ich wär' Dir ſchon längſt in die Elbe geſprungen.

Prehauſer. Geh, geh, red' nicht ſo.

Conradine. Und iſt's denn anders? Wenn man vergebens nach Hilfe ſchreit für einen unſchuldig Gefangenen, wenn alle Wege zur Gerechtigkeit durch die Sippſchaft eines elenden Hoflings verſperrt ſind, der mir ſelbſt mit eherner Stirn entgegentritt, mit lüſternen Blicken ſich an meiner Verlaſſenheit weidet, mit dem längſt verjahrten Steckbrief meiner Pflegeältern gewaffnet auch meine Freiheit bedroht; müßte man nicht in dem Abgrund der Verzweiflung verſchmachten, wenn nicht das leichte Künſtlerherz ſich an den dünnſten Halmen der Hoffnung emporſchwingen könnte? Ich ſage Dir, Gottfried, wir befreien ihn, wir!

Prehauſer. Aber ich hab' keine Ahnung: wie?

Conradine (heimlich). So laß Dir's ſagen. In den acht Tagen, ſeit Du mich drunten in Pirna

bei den wackeren Leuten geborgen und indeß in Dresden wieder die letzten — ach vergeblichen! — Schritte gethan hatteſt, war all' mein Sinnen und Trachten nur darauf gerichtet, nähere Kunde über ihn zu erlangen. Aber wie? Da führt mir Gottes Hand den beſten Helfer zu. Vater Hühnchen, der mit ſeinem Gaſthof in Leipzig abgewirthſchaftet, iſt auf dem Königſtein, wo ſie — eine neue Grille — ein Weinfaß — was weiß ich? ein Rieſenfaß zimmern, als Küfer oder Kellermeiſter eingetreten. Das war ein Wiederſeh'n, ein ſtummes Einverſteh'n, ein raſches Bündniß für den geliebten Gefang'nen. Ich entwarf den Plan: wenn ſie das Feſt hier feiern, die Thore geöffnet ſind, die Leute zerſtreut, ſo ſpielen wir ihnen eine Comödie vor und —

Prehauſer (ängſtlich ſpähend). Pſt! Pſt!

Conradine (leiſe). Einſtweilen trachtet Hühnchen auszuforſchen, wo Georg gefangen, verſucht's, ihn vorzubereiten —

Prehauſer. Und —?

Conradine (freudig bewegt). Und eben als ich ſeine Botſchaft empfange, daß Alles eingeleitet iſt, daß heute die Taufe des Rieſenfaſſes gefeiert wird, da ſchickt mir der Himmel Dich, Du unver-

müdlich Getreuer. Will ich ein beſſ'res Zeichen, daß unſer Werk gelingt? Muth, Muth, Gottfried!

Prehauſer. Ja, ja! Ich bin kein Haſenfuß. Aber die Decoration mit den Gucklöchern für 18Pfünder und das Publicum mit den geladenen Perſpectiven iſt juſt nicht animirend für eine Comödie. Wenn's krumm geht, Dinerl?

Conradine. Und was dann? Wir retten ihn — oder — was haben wir zu verlieren?

Prehauſer (treuherzig). Haſt recht, meiner Seel'. Was haben wir zu verlieren? Fangen wir an!

Conradine. Horch — man kommt, er iſt's. Vater Hübuchen!

(Sie treten ſcheu in den Hintergrund links.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hübuchen (als Kuſermeiſter), Juſtizrath **Lucius** (alt, weißgelockt, gutmuthig-ſchlau, Acten tragend, treten aus der Kellerei, ſpäter eine Ordonnanz).

Hübuchen (ohne die Andern zu ſehen). Einzig, Herr Rath! Experto crede Ruperto, wie wir ſo-

genannten Lateiner ſagen. Unſer Faß faßt faſt 200 Oxhoft mehr als das ſogenannte Heidelberger Faß faßt.

Brunnius. Außerordentlich! Haben wir wieder eine Merkwürdigkeit mehr auf dem Königſtein. O, 's iſt allerlei Merkwürdiges da heroben.

Hühnchen. Claſſiſche Inſchrift auf dem ſogenannten Faßboden; nur der Name —

Brunnius. Der Gouverneur hat die hohe Pathenſchaft einem befreundeten Gaſt zugedacht, der heute ſein Tafelgenoß iſt.

Hühnchen (neugierig). Sogenannter Cavalier?

Brunnius. Kammerherr ſo und ſo. Dergleichen wichtigere Dinge werden droben erledigt. (zum Gehen gewendet.) Was ſonſt noch, Herr Kellermeiſter?

Hühnchen. Wenn der Herr Rath für die Küfer und ſogenannten Leute eine Recreation geſtatten wollte —

Brunnius. Verſteht ſich. Was vom Zapfen läuft —

Hühnchen. Nebſt etwas ſogenannter Kurzweil im Keller.

Brunnius. Wie verſteht Er das? Er ſcheint mir ein ſogenannter Epicuräer!

Hühnchen (verſchämt). Nein, Herr Rath, Gott beſchütze! Ganz Platoniker, ſeit mein ſogenanntes Herzchen — (bewegt) aber eine Leidenſchaft, Herr Rath, die mir mein ſogenanntes Wirthshaus radikal aufgefreſſen hat: ein genialer Kopf, der eine kurzweilige Comödie extemporirt, oder gar eine rührende Tragödie, der packt mich an meiner ſogenannten ſchwachen Seite!

Brunnius. Drolliger Kauz!

Hühnchen. Und ſo hab' ich mir erlaubt, für die heutabendliche Luſtbarkeit ein paar gute Bekannte —

Brunnius (wendet ſich und erblickt eine durch das Thor links eintretende Ordonnanz). Zu mir?

Hühnchen (umblickend, Conradinen und Prebauer ſehend, laut, etwas verlegen). Ah, da ſind ſie ſchon —

Brunnius (zur Ordonnanz). Depeſchen?

Ordonnanz. Aus der geheimen Kanzlei Sr. churfürſtl. königl. Majeſtät! Die Betreffenden folgen mir auf dem Fuß.

Hühnchen. Wenn der Herr Rath ſeine ſogenannte Permiſſion —

Brunnius. Alles in Ordnung!

(Ordonnanz ab.)

Hühnchen. Tiefgefühlten Dank, unterthänigsten, sogenannten Respekt!

Brunnius (die Depesche betrachtend). An den Gouverneur. Freiheit für einen Gefangenen — oder Pathenschaft für ein Faß. Wer weiß? (wendet sich und betrachtet kopfschüttelnd die Fremden.) Es gibt allerlei Merkwürdiges da heroben!

(ab in die Festung.)

Dritter Auftritt.

Hühnchen. Prehauser. Conradine.

(Die ganze Scene sehr rasch und bewegt.)

Hühnchen. Herein hätt' ich Euch, Kinder! Ich schwitze sogenanntes Blut!

Conradine. Er lebt! Ihr wißt von ihm?

Hühnchen. Versteht sich. Er sitzt droben in der Johann Georgenburg, grübelt Tag und Nacht über einem Buch, einer sogenannten Scharteke.

Conradine (in steigender Hast). Und zu ihm zu gelangen? Ist's eine Möglichkeit?

Hühnchen. Horcht! Neben ihm ſitzt der Porcellanmacher Böttticher und der Goldmacher von Klettenberg.

Conradine. Weiter! weiter!

Hühnchen. Die haben leichte Haft, ſehen und hören nichts als Porcellan und Gold —

Conradine. Gottfried! Hörſt Du!

Prebanſer. Weiter! weiter!

Hühnchen (immer ängſtlicher). Gerad über dem Gang wohnt die Dienerſchaft der gefangenen Fürſten Sobieski und Patkul.

Conradine. Ja, ja!

Hühnchen. Unvergitterte Fenſter, rückwärts gegen die Friedrichsburg da!

Conradine. Und Er?

Hühnchen. Hat bereits ein ſogenanntes Aviſo: heut Abend, wenn die Feierglocke tönt.

Conradine (das Herz haltend). Jetzt — jetzt!

Hühnchen (immer raſcher). Während die Conradine bei der Luſtbarkeit die Comödie aufführt, alles in ſogenannter Attention befangen und die Terraſſe da frei iſt, ſchaff' ich dem Kamerad die Schlüſſel, und dann raſch — beim Goldmacher durch, in's Bedientenzimmer

hinüber, durch's ſogenannte Fenſter hinab, auf's Dach der ſogenannten Kellerei hinauf und der liebe Gott geb' ſeinen ſogenannten Segen dazu — Amen! (läuft ab.)

(Die Feierglocke läutet kurz.)

Hühnchen (zurückkommend). Und noch Eins Kinder, fall's wir uns ſpäter aus den ſogenannten Augen verlieren. Grüßt mir den Goldjungen, und wenn Ihr beiſammen ſeid und die deutſche Comödie florirt und ich da heroben die ſogenannte Melancholie kriege: (flehend) dann komm ich zu Euch und wenn ich bei Euch die ſogenannten Lampen anzünden und die ſogenannten Zettel ankleben darf, ſo darf ich mich doch mitzählen zur ſogenannten vaterländiſchen Kunſt! Ha! da ſind die Leute!

Vierter Auftritt.

Vorige. Küfer. Soldaten. Dienſtleute (beiderlei Geſchlechts, theils aus der Kellerei, theils aus der Feſtung).

Hühnchen. Vorwärts! In die Kellerei! Es lebe das Rieſenfaß, nomen neseio, wird gleich erſcheinen, der ſogenannte Pathe.

Chorus. Vivat das Rieſenfaß nomen nescio!

Hühnchen. Es lebe unſer allergnädigſter Churfürſt und König pater patriae, der ſogenannte neue Veſpaſianus!

Chorus. Hoch unſer Churfürſt, der neue Faſianus!

Hühnchen. Und nun vorwärts, Kinder, der Herr Rath Brunnius läßt fließen, was vom ſogenannten Zapfen läuft!

Chorus. Vivat der Herr Rath Brunnius!

Hühnchen. Und drunten werden uns mit ſeiner ſogenannten Permiſſion dieſe berühmten Künſtler eine ſogenannte Comödia aufführen.

Ein Küfer. Eine Comödia! Ha!

Conradine. Ein luſtig Faſchingſtückel.

Prehauſer. Von Meiſter Schelmuſki und Frau Schlampampe.

Hühnchen. Oder was Rührendes, was an's ſogenannte Herz geht.

Chorus. Ja, was Rührendes!

Conradine. Von der Prinzeſſin Pelimperia oder von der frommen Markgräfin Griſeldis.

Chorus. Vivat die Markgräfin Griſeldis!

Conradine. Gut. Mein Kamerad geht

voraus und beſorgt das Nöthige. Laſſt ihn immer gewähren! Ich folge gleich.

Chorus. Vivat die Comödie!

(Alle ab in die Kellerei.)

Conradine (Prehauſern haltend). Du weißt Alles?

Prehauſer. Alles!

Conradine. Und kümmre Dich nicht um mich; — fort, ſobald Du kannſt, ich find' Euch ſchon.

Prehauſer. Wie! Du bleibſt als Pfand zurück? Und wenn etwas quer geht?

Conradine. Denk' nicht an mich! Fort!

Prehauſer. Du zitterſt?

Conradine. Vor Wonne!

(Prehauſer ab.)

Conradine. Ja ich will eine Comödie ſpielen, daß kein Auge ſich von mir wenden ſoll. Jetzt weiß ich doch, wozu ich Comödiantin ward und ich preiſe dich dafür, Vorſehung über den Wolken! Raſch an's Werk.

(Sie will in die Kellerei, einſtweilen iſt Roſen an den präſentirenden Waden vorbei über die Brücke getreten. Conradine erblickt ihn und ſteht wie angewurzelt.)

Fünfter Auftritt.

Conradine. Roſen (aufgeregt vom Weine), ſpäter **Brunnius.**

Roſen (für ſich). Von der Flaſche zum Faß! Evoe Bacche! (Conradinen erblickend.) Ha! Seh ich recht?

Conradine (hebt die flammenden Augen).

Roſen (näbertretend). Sieh da! Die ſchöne Conradine. Es ſcheint in den Sternen geſchrieben, daß wir Zwei uns denn doch finden ſollen.

Conradine (mit erhobenem Arm). In den Sternen ſteht Dir geſchrieben — wenn es eine gerechte Vorſehung gibt —

Roſen (ſie unterbrechend, frivol). Die Vorſehung, ſchöne Conradine, iſt unſere Vernunft! Wäre Sie mir bei unſrer erſten Entrevue in Leipzig gleich mit etwas mehr gefälliger Intelligenz begegnet, ſo wäre manches ſtörende Eclat vermieden worden. Der Widerſtand, der den Reiz verdoppeln ſoll, Kind, darf nicht zum offnen Kriege werden. Das begriff wohl die ſpröde Schöne, indem ſie jetzt kam, mir den Frieden zu bieten?

Conradine. Wie? Ich — ich kam —

Roſen (ſie ſcharf und ſchlau fixirend). Hoffentlich doch zu mir? Zu wem ſonſt? Sie wußte, daß mich eine Ceremonie hier in Muße und wohlwollender Dispoſition finden läßt. Nicht wahr? Sie ſchweigt? Alſo um einen Anderen zu holen? (Zu den Poſten.) Die Wachen verdoppelt an der Johann-Georgenburg!

Conradine (leiſe). Gott ſei mir gnädig!

Roſen (zurückkommend). Ein Wort im Vertrauen, Mademoiſelle. In der Comödie erſteigt die tragiſche Heldin Feſtungen, blendet die Wachen, befreit die Gefangenen. In der Wirklichkeit braucht man andre Mittel! Mittel, die allein der Schönheit, die Dir zu Gebote ſteh'n, Mädchen! Sprechen wir unverhüllt; der Riegel, den meine Hand vor jenen Kerker ſchob, wartet nur auf einen Druck von der Deinen. (Sie betrachtend.) Bei Gott! Sie iſt ſchöner als je! Nun, Mädchen, ſoll ich noch deutlicher reden?

Conradine (glühend, bebend). Elender! Schweig!

Roſen. Wie die Augen Blitze werfen! Sie weiß es, wie der aufgeworfene Mund ſie vortrefflich kleidet, ſie hat es vor dem Spiegel ſtudirt,

als ſie zuletzt die Semiramis oder die Merope agirte. Doch jetzt iſt's genug, jetzt ermüde mich nicht und nimm die Sachen, wie Ihr ſie alle nehmt. (ſtampft.) Ich bin ungeduldig und der arme Tropf da droben wird Dir's ſchlecht danken, daß Du ihn bis jetzt vergebens warten läſſeſt.

Conradine (für ſich). Er harrt, hofft, banget! —

Roſen (näbertretend, immer leidenſchaftlicher). Und ich will den gewiſſen Aufruf von Hamburg, der ein gewiſſes dem Elternhaus entlaufenes Mädchen in die Hand unſrer Behörde liefert, ich will ihn vergeſſen, vernichten —

Conradine (wie eben). Jetzt iſt's vielleicht ſchon halb gelungen und der nächſte Augenblick würde ihn frei machen.

Roſen (vertraulich). Ein Wort bei meinem Oheim — und Ludovici iſt frei!

Conradine (wie eben). Wenn ich zum Schein, nur dieſer Stunde Friſt zu retten —

Roſen. Du zauderſt, ſchweigſt, reizender Trotzkopf, Circe, Meduſa! Sagſt Du endlich ja? (faßt ihre Hand.)

Conradine (zuſammenzuckend und ſich losreißend). Nein! Nein! Georg vergib, daß ich

einen Augenblick zauderte! Ich kann Dich nicht befrei'n, ſo rette Dich die ewige Gerechtigkeit!

Roſen (lachend). Haha!

Conradine. Ja, lache und verhöhne ſie! Es gibt eine ewige Gerechtigkeit! Treubrüchiger, der den Jüngling, der ihn Freund genannt, durch Gewalt und Willkür in Ketten warf, der vor den Fenſtern ſeines Kerkers ſelbſt die frevle Hand noch nach dem Letzten ſtreckt, das Jenem treugeblieben, laß ihn im Kerker verſchmachten und mich dazu, eh' daß ein Wort der Gunſt, auch nur zum Schein, dieſe Lippe entweihe. Nein, die verachtete Comödiantin, das Kind der ehrloſen Geſellſchaft, wirft dem vornehmen Lüſtling ſeinen entehrenden Antrag und ihre Verachtung dazu vor die Füße!

Roſen (bleich vor Zorn). Das ſcheint Ernſt! Gut, ich will Dir Ernſt zeigen (wendet ſich und erblickt Brunnius, der über die Brücke ſchreitet, ein Papier in der Hand). Sie ſind der Juſtizrath der Feſtung?

Brunnius (mit ſchlauer Devotion). Zu dienen, Excellenz!

Roſen. Kennen mich?

Brunnius (wie oben). Zu dienen, Excellenz!

Roſen. Dieſe Perſon hier iſt eines Complottes verdächtig mit dem Gefang'nen Ludovici.

Brunnius. Gefangenen?

Roſen. Raſch inquirirt! Den Gefangenen in Ketten!

Brunnius. Bedaure — Excellenz!

Roſen. Was?

Brunnius. Daß ein Befehl aus Allerh. Kabinet —

Roſen. Wie?

Brunnius. Den verhafteten Magiſter Ludovici in Freiheit ſetzt —

Conradine (ſchreit). In Freiheit!

Brunnius. Und durch dieſes zweite decreto Excellenz veranlaſſen dürfte —

Roſen. Mich?

Brunnius. Gefälligſt eine Zeitlang hier — auf dem Königſtein ſich zu gefallen — bis —

Roſen. Wer erlaubt ſich das? Mein Oheim, der Hofmarſchall v. Beichling —

Brunnius (ruhig). Eben, bis der Herr Hofmarſchall auch Gelegenheit haben, hier mit Excellenz zuſammen zu treffen.

Roſen. Iſt das ein Tollhaus! Die Reichsfürſtin v. Teſchen — —

Brunnius (lächelnd). Haben auf Allerhöchſten Befehl das Land bereits zu verlaſſen geruht.

Roſen (zuckend, entſchloſſen). Wo iſt der Gouverneur?

Brunnius. Er läßt ſich bei Excellenz excuſiren und bittet freundlichſt — (winkt den Wachen).

Roſen (ſtampft).

Brunnius (ruhig fortfahrend). Gefälligſt ohne Umſtände — (zu den Wachen). Rechtsum!

Roſen (will fortſtürzen).

Conradine (in ſeinen Weg tretend). Es gibt eine ewige Gerechtigkeit!

(Roſen ab, die Wachen folgen.)

Sechſter Auftritt.

Conradine. Brunnius.

Conradine. Hab' ich denn recht gehört? Ludovici frei!

Brunnius (vertraulich). Allerdings, Mademoiſelle, ich habe auch da Allerlei recht gehört, und will dafür nicht recht gehört haben, daß ein fremder Kamerad auf unerlaubtem Weg bis zu

dem Gefangenen in die Johann Georgenburg —

Conradine (erſchrocken). Gottfried!

Brunnius. Der Gefangene gehört uns ja nicht mehr. Ihr habt merkwürdige Protektion! Der königliche Hofprediger Dr. Anthon, mein würdiger Freund, empfiehlt die Angehörigen, die ihn hier abholen, meiner freundlichen Rückſicht. (ihr auf die Schultern klopfend.) Ihr habt ihn eben hier „abholen“ wollen? Aber aus freundlicher Rückſicht, liebe Mademoiſelle, werde ich Ihr ein Wörtchen ſagen. (heimlich.) Schaut, daß Ihr weiter kommt! Verſteht Sie! Heute ſo — morgen ſo! Es geben merkwürdige Dinge vor da droben! Verſteht Sie mich? (mit einer bezeichnenden Handbewegung.) Heute ſo — morgen ſo!

(ab in die Zeitung.)

Siebenter Auftritt.

Conradine, dann Paſtor und Meta.

Conradine (wie träumend). Was für Worte? Was für Namen? Wunder! Räthſel! Vielleicht neue Täuſchungen? Nein, ſeine Feinde ſind ja

vernichtet, ſeine Ketten geſprengt, der nächſte Augenblick bringt mir ihn wieder, und keine Macht auf Erden hat mehr Anſpruch auf ihn! O Geduld, Faſſung! Es gilt ja nur noch eine einzige Minute. — Schritte! Er kommt, Georg! (Sie wendet ſich um, durch das Eingangsthor iſt der Paſtor, blind, von Meta geführt, eingetreten.)

Conradine (entſetzt). Nein! Was iſt das? Welche Geſtalten drängen ſich von Neuem zwiſchen ihn und mich? Jener blinde Greis, ich kenne ihn! Allmächt'ger Gott! Es iſt ſein Vater! (Sie tritt ſcheu hinter den Eingang zur Kellerei, rechts im Vordergrund.)

Paſtor. Sind wir endlich am Ziel, Meta?

Meta (blaß, angegriffen). Wir ſind es, Vater. Vor uns ſtarren die ſchrecklichen Mauern, die ihn umfingen. Und jetzt — um Chriſti Milde! Gedenkt Eures Verſprechens, und wie Ihr mich, ſeine Mitſchuldige, durch Eure Güte zerknirſcht —

Paſtor. Sei getroſt! Ich ſchwor einſt, ihn nie wieder zu ſeh'n, der Schwur iſt gelöſt, Gott hat meine Augen geblendet. Ich verbot, mir ſeinen Namen zu nennen, mein Herz verleugnete ihn, bis er im Unglück war — da fand es ihn wieder. Die Gnade des Königs hat mir ſeinen Kerker erſchloſſen, die Gnade Gottes, die ihn ge-

züchtigt, sein Herz. Ich frage nicht mehr darnach, was Ihr mir schonend verschweigt, wo er war, was er trieb — ich danke dem Herrn, daß ich den Sohn geheilt, gedemüthigt aus Seiner Hand empfange; und nun fahre dies graue Haupt mit Freuden in die Gruft.

Meta (bebend). Er kommt!

Conradine (will ihm entgegen, steht wie angewurzelt).

Paſtor (die Arme ausſtreckend). Mein Sohn!

Achter Auftritt.

Vorige. Prehauſer und **Ludovici** (aus dem Feſtungsthor, das auf einen Wink Brunnins' ſich gänzlich ſchließt, die Wachen verſchwinden. Ludovici iſt todtenbleich, Haar und Blick wirr und wild, in fieberhafter Erregung, er verbirgt in der dunklen Blouſe ein großes Buch).

Ludovici (ſcheu umherſpähend). Keine Liſt? Kein Hinterhalt? Gottfried, Du biſt's wirklich? Kein verſteckter Häſcher?

Prehauſer. Komm Bruder, ſie wartet auf Dich! (auf Conradinen zueilend.) Conradine!

Conradine (ihn ſcheu haltend, leiſe). Sein Vater!

Meta (auf Ludovici zueilend). Georg!

Ludovici (ſie anſtarrend). Was iſt das? Alſo doch Betrug, Wahn, Täuſchung! Scheingeſtalten, mich aus der Zelle zu locken, die ich lieb gewann, wo Cäſar und Antonius bei mir wohnen, und Romeo und Hamlet und der gute wahnſinnige König von Britannien!

Conradine (leiſe, entſetzt). Seine Sinne ſind wirr —

Meta. Um Gottes Barmherzigkeit! Georg, komm zu Dir! Kennſt Du mich, kennſt Du den Vater nicht?

Ludovici (die Stirne faſſend). Wohl kenn' ich Dich. Du biſt nicht Ophelia, und den Du mit Dir führſt, das iſt nicht der augenloſe Gloceſter, der ſeinen Sohn ſucht; Du biſt Meta, und das iſt der Paſtor, mein Vater!

Paſtor. Mein Sohn! Wo biſt Du?

Ludovici. Er hebt die Hand auf wider mich, er will mir fluchen!

Paſtor. Dir verzeihen will er, armes Kind, und Dich ſegnen!

Ludovici (wild). Nie, nie! Der wandernde

Comödiant iſt ja ausgeſchloſſen von der Gemeinſchaft der Kirche.

Meta (dazwiſchentretend, zitternd). Georg!

Paſtor. Er redet irr und irrer!

Ludovici. Und mein Buch wird verbrannt, mein Heiligthum, mein Dichter iſt Sünde. Nein, ich laß' es nicht, bis wir hinausziehn von Bühne zu Bühne, von Tempel zu Tempel!

Meta. O himmliſcher Vater! Haſt Du keinen Engel mehr, der ſeinen gefangenen Geiſt erlöſe!

Conradine (noch ferne ſtehend, mit leiſer tiefſinniger Stimme). Ludovici!

Ludovici. Was war das? Wer bergt dieſen Klang?

Conradine (hinzuſtürzend). Georg!

Ludovici. Da iſt ſie ja ſelbſt! Conradine!

Conradine. Ich bin's, und Du biſt frei und gerettet!

Ludovici. Gerettet! Frei und bei Euch: Bruder! Geliebte!

(Er ſtürzt an ihre Bruſt. Prehauſer faßt weinend ſeine Hand. Paſtor und Meta ſind entſetzt nach links zurückgewichen.)

Paſtor. Das iſt nicht Wahnſinn! Wer ſind dieſe? Die Stimme jenes Weibes klang mir ſchon einmal!

Meta (für ſich). Ewige Vorſehung!

Paſtor. Ha, jetzt fallen die Schuppen von den blinden Augen. Das iſt die Gauklerin von Wittenberg!

Meta (ihn fortziehend). Ohm, lieber Vater!

Ludovici (Conradinen an ſich ziehend). Ja, die Gauklerin von Wittenberg, ſie iſt's! Und der Gaukler, der Comödiantenführer, ihr Gefährte, ihr Bräutigam, bin ich, Euer Sohn!

(Der Abend dämmert.)

Paſtor (mit wallender Bruſt und bebender Stimme). So weiß ich endlich, wer den Unglücklichen vom Herzen des Vaters riß, wer ihn in Schmach und Verderben ſtieß, wer ſein Herz und ſeinen Geiſt zerbrach und jetzt die Hände noch ſtreckt nach ſeiner unſterblichen Seele. Dämon! Teufel! Bannen kann ich Dich nicht, aber ich kann Dich — verfluchen!

Prehauſer. Wahnſinniger!

Meta (zugleich). Haltet ein!

Ludovici. Was bebſt Du, mein Mädchen? Laß' ihn Dir zehnmal fluchen, ich (mit hervor-

brechenden Thränen der Leidenſchaft.) ich ſegne Dich tauſendmal dafür! O ſieh herab, gerechter Herrgott da droben, und hör' meines Herzens inbrünſtigen Segen über dies Weib! Die Einzige, die mich verſtand, die Einzige, die mich geliebt, die Einzige, die mir gefolgt auf jeder Spur der irrenden Gedanken; die rein unter den Verworfenen, erhaben unter den Erniedrigten blieb, die verfehmt und verflucht von Menſchenlippen in lichter Glorie ſteht vor Deinem alliebenden Vaterauge! (gefaßt.) Ihr kennt uns beide nun, Vater; dieſes Mädchens Weg iſt für immer der meine, der Fluch, den Eure Lippe auf ſie geſchleudert, trifft mich allein! Lebt wohl, für immer! für ewig, wenn der Allmächtige in der That den Comödianten ſeinen Himmel verſchloß!

(Pauſe.)

Paſtor (geiſterhaft). Meta, mein Kind!

Meta (leiſe). Oheim!

Paſtor. Leite mich!

Meta (zögernd). Und — Sein Sohn?

Paſtor. Mein Joſeph iſt nicht mehr! Ein wildes Thier hat meinen Joſeph zerriſſen.

(Langſam ab durch das Hauptthor, es dunkelt.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Pater und Meta.

(Nach und nach sternhelle Nacht.)

Prehauſer (nach peinlicher Pauſe). Kommt, Kinder! Alles andre überlaßt nur mir; ich bring' dem Vater Hübnchen erſt die gute Nachricht und bol' Euch dann bald ein. Drunten im Ort hab' ich für Alles ſchon ein Biſſel vorgeſorgt; komm, Bruder — (zu Conradinen.) Sag' Du's ihm, Leid' und Freud' haben ihn krank gemacht und die Nacht bricht herein.

Conradine (ſchmerzlich). Herz! wo iſt dein Jubel hin? Georg! Theurer! Komm! Dein Auge glüht und Deine Hand zittert.

Ludovici (matt). O mir iſt wohl, unendlich wohl. Abgeworfen iſt Alles nun, was mich feſſelte; nun gehör' ich Niemanden mehr als der göttlichen Liebe und der heiligen Kunſt!

Prehauſer. Komm, Bruderherz, nimm Dich zuſammen!

Ludovici (in fieberhafter Haſt). Und nun raſch, kein fremdes Auge belauſcht uns mehr.

nun ſeht Ihr ihn ſteh'n, den Schatz, nach dem all' unſre Gedanken graben, den Talisman, der unſer Schauſpiel verjüngt, belebt, unſterblich macht!

Conradine. Seine Gedanken ſchwärmen.

Ludovici (das Buch enthüllend). Seht Ihr dies Buch, das Angelo Mezetin, der gefangene Comödiantenmeiſter in jener Zelle barg, die mich umſchloß! Des großen Britten unſterbliche Tragödien.

Conradine. Shakeſpeare!

Ludovici. Ich mußte es finden. Die Verſehung hob es mir auf, daß ich in langen Kerkernächten es aufnähme in unſrer Mutterſprache heil'gen Klang! Nun lebt's in mir, iſt mein, iſt Eigenthum unſrer ganzen Nation. Hier faß' es, küß' es mit mir, Conradine. Begreifſt Du unſer Glück?

Conradine (innig). Ich hab' Dich wieder, was verlang' ich mehr?

Ludovici. Was mehr? Erfolg und Ehre und Triumph! Jetzt, Neuberin, brüſte Dich mit Deinen verbündeten Dichtern. Der einzige Bundesgenoſſe tritt ſie all' in den Staub. Nun, Bruder, ruf ich ſie noch zurück, die Neuberin?

Prehauſer (beruhigend). Laß jetzt gut ſein, Bruder; aber ich ſag Dir, ſie hat doch ein Herz für Dich.

Ludovici (glühend). Und Dich ſtößt ſie hinaus und dieſer Unſterbliche lädt Dich zu ſeinem Göttermahle. Sieh, jene Kerkermauern lehrten mich die Sendung erſt der deutſchen Comödie. (Grimmig.) Im Leben verſtummen wir vor der Willkür und der Gewalt; doch auf den Brettern darf der Hanswurſt aus dem Volk zwiſchen die tönenden Phraſen der Könige und ihrer Vertrauten ſeine ſarkaſtiſchen Blitze ſchleudern! Um dieſes Rechts will ich mich wehren, und wenn ſie uns dafür in die ſchmutzigſte Bude des Jahrmarktes ſtießen: aus dieſer Bude geht doch einſt des deutſchen Schauſpiels Erlöſer hervor! Auf Bruder! Geliebte! Zu neuen Kämpfen, zu neuen Opfern! Steht Ihr zu mir?

Prehauſer (drückt ihm die Hand).

Ludovici (fragend). Conradine?

Conradine. Du fragſt? Den will ich ſeh'n, der mich von Deinem Herzen reißt!

Ludovici. Conradine!

Conradine. Geliebter!

Ludovici. Mein Weib!

Conradine. Mein Alles! (Umarmung.)

Prehauser (gerührt). Schaut's Kinder, jetzt lauft Ihr mir wieder voraus und ich hab' für Alles schon so schön gesorgt. Bei einem jungen Pfaffer in der Nähe hab' ich mich eingeschwärzt, hab' mich für einen ordentlichen Menschen ausgegeben und Euch für meine nächsten Verwandten, und ich bring' ihn bald dazu, daß er Eure Hände in der Stille und in aller Ordnung zusammenfügt. Kommt, kommt jetzt hinab —

Conradine. O Du — besser als Menschen!

Ludovici. O segne Du unsern Bund!

Prehauser. Geh, geh! Was für ein Gedanke, das wäre ja —

Conradine. Der Segen der Treue über den Bund der Liebe — (innig.) Gottfried!

Prehauser. Ja, wenn Ihr absolut glaubt, daß mein Segen Euch Glück bringt: Eltern haben wir ja keine, und es sieht's Niemand, als Der, vor dem wir Menschen sind, wie alle andern. So kommt, Kinder.

(Er zieht beide hastig an's Herz.)

Ludovici (feierlich, leise). Vernimm den Schwur der Liebe, heilige Nacht! Und Ihr, Millionen Zeugen, flammende Sterne, blickt

nieder auf unsrer Herzen schmerzenseligen, wonne trunkenen Bund! (an Prehauser's Brust.) Bruder!

Prehauser (mit erstickter Stimme). Seid glücklich!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Aufzug.

(Inneres einer Zeltbude, der Hintergrund von alter Leinwand gespannt. In der Mitte ein Durchgang. Rechts im Vordergrund der Ausgang in's Freie, gleichfalls mit einem alten Vorhang verhängt. Links ähnlicher Eingang in einen abgesonderten Wohnraum. Eine offene Kiste, aus welcher alte Kostümestücke hervorhängen, ist das einzige Ameublement.)

Erster Auftritt.

Prehauser (als Hanswurst gekleidet, eine große komische Trommel schlagend, am Eingang rechts, dessen Vorhang geöffnet), später **Hühnchen**.

Prehauser. Immer herein, meine Damen und Herrn. Anfang fünf Uhr, erster Platz vier Groschen, zweiter Platz zwei Groschen. Heute wird aufgeführt: die große herzzerreißende Tragödie von Antenius und Cleopatra, oder die Wechselfälle

der capriziöſen Fortuna, oder Harlekin als Feuerfreſſer! Immer herein!

(Kinder drängen herein.)

Zurück da, ihr Kinder!

Hühnchen (hinter der Scene). Platz da, ihr ſogenannten Rangen! (Er tritt ein; er trägt Sandalen, Arm- und Beinſchienen, darüber eine blaue Schurze.)

Prehauſer (heimlich). Bringſt Du den Wein, Papa Hühnchen?

Hühnchen. Das Beſte, was man in dem ſogenannten Neſt kriegt, freilich keinen wie im Hofkeller am Königſtein, aber immerhin genug für acht ſogenannte Groſchen.

Prehauſer (im Sack ſuchend). Wart, Alterl, da (zieht) das letzte Kleinod aus meiner Schatzkammer.

Hühnchen (abwehrend). Bitte, bitte!

Prehauſer. Laß gut ſein, Euſebius! Du gabſt der Kunſt, ſo lang Du ſelber was hatteſt.

Hühnchen. Ja, das weiß der ſogenannte Himmel. Aber Alles hat ſein Ende. Sie haben mich ſchmählich zu Grunde gerichtet, die Künſtler: der Weyell hat mir allein mein halbes Haus geſchluckt und iſt dann gottsträflich zu den Reibe-

hand'ſchen Marionetten überzelaufen als ſogenannter Vagabund. Und wie ich calculirte, daß dadurch das Fach des Tyrannenagenten bei Euch unbeſetzt ſei, meldete ich mich und übernahm es zugleich mit dem ſogenannten Lampenputzerfach. Und jetzt bin ich auch ein ſogenannter Facter der deutſchen Comödie, oberhalb Lampiſt, unterhalb Tyrannenagent, und wenn ich jetzt unſre paar lumpigen Lampen geputzt, gefüllt und geſchnäuzt habe, ſo ziehe ich dieſe ſogenannte Schürze aus und perſormire den Domitium Abendabnum.

Prebanier (für ſich). O großer Shakeſpeare! Aber wo ſtecken denn die Andern alle?

Hühnchen. Das weiß unſer ſogenannter Herrgott! Die Herberge iſt leer, wie unſer Geldbeutel. Hör', Bruder Hanswurſt; mir ſcheint, wir maſchiren mit Siebenmeilenſtiefeln in's ſogenannte Elend! Aber was macht das? Hunger und Durſt, wer fragt nach ſolchen Lappalien, wenn man das beſeligende Bewußtſein hat, zur ſogenannten Kunſt zu gehören! Doch iſt es hohe Zeit zum Fechtabſchneiden. Auf Wiederſeh'n, Bruder, auf dem ſogenannten Podium!

(Prebanier ab durch die Mitte.)

Prehauſer. Hunger und Durſt, ja und Erſchöpfung und Krankheit dazu — (ſich zuſammennehmend). Pſt, pſt, kein trauriges Geſicht; die müſſen gar ſubtil behandelt werden! (Die Flaſche nehmend.) Den Rheinwein da practiciren wir unter die alte Garderobe, daß er ihn findet, wenn er nach ſeinem Purpur greift. (Verſteckt die Flaſche und luftet den Vorhang links.) Da ſchläft er, erſchöpft und gebrochen und träumt von ſeinem Shakeſpeare und von der Auferſtehung des deutſchen Schauſpiels! (Naiv.) Und wenn ich nicht in den Zwiſchenacten Feuer freſſe, ſo löſen wir nicht ſo viel, als die hohe Obrigkeit an Abgaben begehrt. Die Hälfte ſteht ohnedies noch zu zahlen. Und Er und Sie — blind, blind! Und ich hab' das Herz nicht, ihnen den Staar zu ſtechen. Vorwärts! (Nimmt die Trommel.) Herrein — Immer herrein! (Schlägt auf die Trommel.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Caroline Neuber (verſchleiert).

Neuberin (nach Außen). Warte Sie, liebe Jungfer, ich will ihn verbereiten.

Prehauſer. Eine vornehme Dame! Rechtsherum iſt die Kaſſe. Anfang fünf Uhr: heute wird aufgeführt —

Neuberin (ſich entſchleiernd). Prehauſer!

Prehauſer (erſchrocken). Die Neuberin!

Neuberin. Grüß' Ihn Gott, wackerer Freund!

Prehauſer. Bitte, bitte Madame! (Verlegen.) Iſt's gefällig? Wir ſind noch nicht vollſtändig eingerichtet, bitte Platz zu nehmen! (Er offerirt die Trommel.)

Neuberin. Ohne Umſtände, Prehauſer, ich ſuche Ludovici.

Prehauſer (leiſe). Er ſchlummert. Vor der Vorſtellung ein Biſſel Sammlung, natürlich —

Neuberin. Vorſtellung! (Sieht ſich mitleidig um.) Armer verirrter Geiſt; eine mißverſtandene Tugend iſt die Quelle Deines Elends!

Prehauſer (hitzig). Elend? Madame! Wenn auch die äußeren Umſtände einigermaßen —

Neuberin (näbertretend). Prehauſer! Will Er auch mit mir Comödie ſpielen? Glaubt Er, weil ich im Glücke bin, ich komme, mich an

Euerem Verfall zu weiden? Ich will helfen, wenn's noch geht! (Innig.) Reich' er mir die Hand, Prehauſer!

Prehauſer (nicht ohne Bitterkeit). Ich die Hand? Der geſtrengen Neuberin? Ich, der Paria, der Hanswurſt, den Sie vor den Augen der gebildeten Geſellſchaft verbrannt hat?

Neuberin. Das hab' ich! Und weiß Er warum? Weil der Harlekin meiner Truppe ein gemeines Herz im Leibe trug und zudringlich angeiferte, was ich dem Publicum als heilig gab. Ich hab' nicht, wie man's in Wien hat, ein eigen Podium für des Momus Lazzi und Schwänke: da ſei Alles erlaubt! Im Tempel der Muſen will ich Andacht und Weihe! Laſſen wir das, Prehauſer. Ich hab' Reſpect vor Ihm, wie vor keinem Andern, der den Regulus und den Cato agirt. Er iſt ein Menſch! Hätt' ich einen ſolchen unter meinen Comödianten, weiß Gott, ich gäb' ihm das Regiment mit Freuden ab! Bin auch um manche Illuſion ärmer, um manche Erfahrung reicher geworden! Was iſt's mit Ludovici? Kann ich ihn haben? Hat ihn das Schickſal endlich mürbe genug gemacht?

Prehauſer. Ich fürchte nur allzu mürb'.

Er lebt nur noch vom Fieber, das ihn verzehrt.

Neuberin. Iſt's möglich? Was ich geſtern ſah —

Prehauſer. Sie hätte —

Neuberin. Ja, ich hab' geſtern Eure Tragödie Lear mit angeſeh'n, wo der verrückte König und der verſtellte und der wirkliche Narr Geſpräche führen, daß mir's die ganze Nacht ſchwindlig und wirblig war. Und ſein Alter, ſeine Erſchöpfung, ſeine Krankheit waren mehr als geſchminkt?

Prehauſer (nickt).

Neuberin. Armes Mädchen!

Prehauſer. Mädchen? Sie meint?

Neuberin. Die Pfarrersnichte, die bei mir Nachfrage nach ihm hielt, die ihm Botſchaft von ſeinem Vater bringt —

Prehauſer. Um Gotteswillen, keinen Ueberfall, keine Aufregung!

Neuberin. Sei Er ruhig, ſie folgt meinem Rath. (Aengſtlich.) Steht es ſo um ihn? —

Prehauſer. Wenn man Schlafwandler beim Namen ruft, ſo ſei's — ſagt man — leicht ihr Tod!

Neuberin. Was alſo thun?

Prehauſer. Thun?

Neuberin. Weiß Er denn nicht, Freund, daß Ihr am Ende ſteht? Die Bande iſt aufgelöſt —

Prehauſer (erſchrocken). Aufgelöſt?

Neuberin. Sie lungerten in den Herbergen herum, verſchuldet, verwahrloſt; die Obrigkeit hat ſie citirt, hat ſie ausgewieſen. Ein paar, die ich brauchen kann, hab' ich auf meinen Namen genommen, die Andern ſollen auf dem Schub nach Haus; die Bude ſoll heute noch geſperrt, abgeriſſen werden, Ludovici muß weiter —

Prehauſer. Weiter! Wohin?

Neuberin. So frag' ich auch. Hinter Euch iſt abgegraſte Weide; drüben im Magdeburgiſchen exſecriren die Paſtoren Alles, was Comödie heißt; im Sächſiſchen bin ich allein privilegirt; nach Hamburg —

Prehauſer. Zu Conradinens Aeltern? nimmermehr!

Neuberin. Ich nehm' ſie auf mit off'nen Armen, und den drolligen alten Patron dazu und auch für Ihn, Prehauſer, wird ſich irgend —

Prehauſer. Incommodir Sie ſich nicht meinetwegen; der Stranitzky in Wien verſchreibt

ohnedies an mich seinen letzten Bogen Papier. (Zieht einen Pack Briefe hervor, von welchen einer zu Boden fällt.)

Neuberin (gerührt). Und Er bleibt und schlägt hier die Trommel?

Prehauser (verlegen). S'ist 'ne eigne Passion. Aber die Beiden! Lieber Himmel, die Beiden!

Neuberin. Er fürchtet?

Prehauser. Er überlebt es nicht, und sie —

Neuberin. Conradine?

Prehauser. Sie überlebt ihn nicht. Ich kenne die Zwei. So oft ich auch angefangen mit Schmähen, ich hab' immer aufgehört mit Bewundern. Horch! — — Nichts für ungut, Frau Principalin, aber wenn er Sie hier unvorbereitet — (drängt sie sanft fort).

Neuberin. Ich gehe, im Zuschauerraum warte ich, Prehauser! (Sie legt die Hand auf seine Schultern.) Ihm geht's noch gut auf der Welt!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Prehauſer (allein).

Prehauſer. Mir gut! (auf's Herz klopfend.) So eine geſcheidte Frau, und ſieht doch nicht bis da hinein. Ja freilich. Sobald man in die Hanswurſtjacke fährt, hat man den Teufel im Leib, und bis an mein Lebensende wird der Zauber wohl fortwähren. Aber d'runter — — Vorwärts! Immer herrein, meine Herrn!

Vierter Auftritt.

Vorige. Conradine (blaß und abgehärmt von rechts).

Conradine. Wie? Noch Niemand hier von unſrer Truppe? Ich ſandte doch zweimal in die Herberge. Niemand hier?

Prehauſer (umherblickend, verlegen). Mir ſcheint, 's iſt noch Niemand hier!

Conradine. Seltſam! Mir iſt alles ſo ſeltſam heut. Sagt man nicht von den Sterbenden, Gottfried, daß das ganze vergangene Leben

noch einmal an ihnen vorüber zieht, daß sie Namen rufen von Längstentschwundenen?

Prehauser. Geh, was soll das?

Conradine. Denk Dir, Gottfried, wie ich draußen an der Kasse saß, war mir's, ich säße vor dem Dammthor in Hamburg vor der Denner'schen Bude, und die kranke Dennerin säße neben mir, und ich fürchtete mich vor meinen Pflegeeltern und hielt die Hände vor's Gesicht.

Prehauser. Träume, Träume!

Conradine. Und da war mir's auf einmal, als stände die Neuberin da und begehrte Einlaß, und unter dem schwarzen Schleier sah ich sie höhnisch mit den Lippen zucken!

Prehauser. Das war Täuschung.

Conradine. Und plötzlich sah mich's wieder an mit den frommen Augen jener Meta, und wie ich dem guten Mädchen das Billet in die Hand gebe, drückte sie mir leise die Finger und eine Thräne fiel auf meine Hand.

Prehauser. Wirklich?

Conradine (tiefseufzend). Ach, wenn es wirklich wäre, wie gerne möchte ich fort mit ihr, den letzten Frieden uns zu suchen, nach dem letzten fruchtlosen Kampf.

Prehauſer (raſch). Alſo weißt Du?

Conradine. Bin ich denn blind, weil ich die Augen ſchließe? Singt doch die Mutter auch dem kranken Kinde luſtige Lieder vor, wenn ihr der Jammer das Herz ſprengt. Horch —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludovici (von links).

(Er iſt todtenbleich, die Augen glühen vom Fieber. Er trägt ſchwarze Trikots, einen kurzen ſchwarzen römiſchen Leibrock, einen Harniſch von Silberpapier, einen Degen. Die Haare ohne Puder grau.)

Conradine (plötzlich heiter). Nun, mein Antonius, mein Drittheil des Erdkreiſes, wie lange läſſeſt Du Deine Cleopatra harren!

Prehauſer (zu ſich). Und da red' Einer!

Ludovici.

O meine Königin, mein Sonnenlicht!
Umſchließ den ehr'nen Hals durch Schmuck und Harniſch,
Flieg' an mein Herz und fühl' ſein ſtürmiſch Klopfen!

Conradine. Großer Gott! Georg, Dein Herzſchlag dröhnt, Deine Hand iſt kalt und feucht, wie fühlſt Du Dich?

Ludovici.

Wohl, meine ſüße Nachtigall. Wenn Grau
Sich auch gemengt in's junge Braun, doch blieb uns
Ein Hirn, das unſre Nerven nährt — Gut, gut!

(Stützt ſich auf den Degen.)

(Prehauſer und Conradine blicken ihn und ſich mit Beſorgniß an.)

Ludovici. Wo ſind die Andern? Es iſt Zeit, Gottfried, andächt'ge Hörer warten ſchon. Iſt's nicht ſo? Sah'ſt Du geſtern, Conradine, in einen Winkel gedrückt das verſchleierte Weib? Mir war's, als wär' es Caroline Neuberin, und wie im Betſtuhl ſaß ſie da, lauſchend der neuen Offenbarung. Raſch! Es iſt Zeit. Wo iſt mein Purpurmantel? (er will zu der Kiſte.)

Conradine (bückt ſich und packt Mäntel, Goldkronen und allerlei Requiſiten aus).

Ludovici (hat den Prehauſern entfallenen Brief aufgehoben). Was iſt das? (Lieſt abgewandt.)

Prehauſer (Muth faſſend). Und wenn ſie's nun wirklich geweſen wäre, die Neuberin?

Ludovici (leſend). Von Stranitzky.

Prehauſer (wie oben). Ich hab' auch ſo was gehört —

Ludovici (leſend). „Er ſchlägt ſein ſicheres Glück aus" —

Prehauſer. Daß ſie auf der Durchreiſe hier ſei.

Ludovici (wie oben). „So lange ſein Principal Ludovici" —

Prehauſer. Und wenn ſie uns jetzt die Hand böte zur Verſöhnung —

Ludovici (wie oben). „Dann hab ich ihn ſicher bis zum Herbſt" —

Prehauſer (ſich nähernd). Sollten wir nicht darnach greifen, Georg?

Ludovici (wie oben). „Denn mit dem Ludovici" —

Prehauſer. Denn mir ſcheint doch mit uns allein —

Ludovici (wie oben). „Iſt's aus . . ."

Prehauſer. Wie meinſt Du, Bruder —?

Ludovici. Daß er recht haben mag, Bruder.

Prehauſer. Wer?

Ludovici (den Brief ruhig behaltend). Dein

neuer Principal; denn mit dem Ludovici iſt's aus.

(Schlagt die Hände vor's Geſicht.)

Conradine (aufſtehend). Was haſt Du, Georg?

Prehauſer. Verfluchte Leichtfertigkeit!

(Steckt hinunter den Brief ein.)

Ludovici. Und das verſchweigſt Du mir? Opferteſt mir Dein ſicheres Glück?

Prehauſer. Ich bitte Dich — das plauſcht der alte Wiener Hanswurſt. Aus? Dummes Zeug! Es geht erſt recht an mit Dir! Aber jetzt mußt Du Dich ein Biſſel ſchonen, eine Pauſe machen! Heute den Hamlet und morgen den Romeo und Antonius und Eſſex und Ottokar und Trappolino, das halt' ein Andrer aus. Wir machen jetzt Halt. Aufzuſtecken iſt hier doch nicht viel, wir entlaſſen unſre Leute, brechen die Bude ab — heute noch —

Ludovici (hochaufgerichtet). Wer befiehlt hier?

Prehauſer. Befehlen? Ei, es war nur ſo meine Idee.

Ludovici. Wo ſind meine Acteurs?

Prehauſer (zögernd). Sie werden wohl heut' ausbleiben, ſind theils ſchon — fort. —

Ludovici (ſchreiend). Fort?

Prehauſer (wie oben). Weil man ſie — fortgeſchickt!

Ludovici (wie oben). Wer?

Prehauſer (mit Ueberwindung). Es muß heraus! Weil man uns die Comödie — von Obrigkeitswegen einſtellt, weil, wenn wir nicht freiwillig ſchließen, die Bude — mit Gewalt — abgeriſſen wird.

Conradine. Georg! Faſſe Dich!

Ludovici (ermüdet). Ich bin gefaßt.

(Phantaſirend).

Komm Ueberwinder Caeſar, Antonius' Tages-
arbeit iſt gethan.
Nicht Ajax' ſiebenfält'ger Schild bewahrte
Vor dieſem Sturm die Bruſt. O brecht, ihr
Seiten,
Herz, diesmal ſtärker ſei, als deine Hülle,
Sprengt Dein zerbrechlich Haus!! Zerſchlag'ne
Waffen.
Ihr dientet mir mit Ehre, fahret wohl!

(Er wirft den Degen fort und ſtürzt zuſammen. Arme und Haupt auf die Kiſte lehnend.)

Prehauſer. Gott, Gott! Ich hab's ja gewußt!

Conradine (neben Ludovici knieend). Er iſt außer ſich vor Ohnmacht und Schmerz. (Sieht Flaſche und Becher, die ſie aus der Kiſte gepackt.) Ha! ſtärkender Wein! Trink' einen Tropfen, Georg!

Ludovici (das Haupt erhebend). Den Abſchiedstrunk — meine Königin. Wie, Thränen? Du ſpielſt Deine Cleopatra meiſterhaft, ſogar die Perle läſſeſt Du in meinen Becher fallen.

Conradine. Ermanne Dich! Muth! Muth! (Den Becher erhebend.) Es lebe die unſterbliche Kunſt!

Ludovici (aufflammend). Ja, ja! Du mahneſt durch ein großes Beiſpiel mich an den alten Muth. (Sich erhebend.) Wo bin ich? Ja, Cleopatra — Conradine. So ſollen ſie uns nicht finden, die triumphirende Neiderin ſoll uns nicht im Staube ſeh'n. Hinaus auf die Bretter, ſie ſollen mich auf meinem Schlachtfeld treffen! Hörſt Du? Die Zuſchauer murren ſchon, wollen, daß die Tragödie beginne. Geh hinaus, Gottfried, beruhige ſie einen Augenblick, bis wir gerüſtet ſind!

Prehauſer (ab durch die Mitte).

Ludovici. Nun, Conradine, warum ſäumſt Du noch? Leg' Krone und Purpur an.

Conradine (gehorcht, ſetzt ſich die Krone auf und wirft den Mantel um, immer zitternd nach Ludovici ſpähend).

Ludovici (den Purpur umwerfend). Hinaus! (Nach einem Schritt.) Nur noch ein Weilchen, daß ich von tauſend Küſſen Dir den armen — den letzten auf die Lippen drücke! (Er breitet die Arme aus.)

Conradine (überwältigt). Georg!

Ludovici. Conradine! (ſie halten ſich feſt umſchlungen.)

Ludovici (flüſternd). Verzeihſt Du dem, der um der Jugend Freuden, der um des Lebens Blüthe Dich betrog?

Conradine. Ich danke Dir jede Stunde meines Daſeins, ich war glückſelig durch Dich, ich werd' es mit Dir ſein, noch lange, lange.

Ludovici. Es iſt genug, genug! Sonſt ſchmilzt im Thau der Thränen unſre Faſſung! Komm!

Conradine. Ich komme!

(Beide durch die Mitte ab.)

(Pauſe.)

Sechſter Auftritt.

Neuberin (von rechts mit Meta. Ihr folgen Gerichtsperſonen und Stadtmiliz).

Neuberin (abwehrend). Halt! Laßt Euch beſchwören, Ihr Herren! Keine Gewalt! Ich bürge für Alles, Karoline Neuberin, churſächſiſche Hofcomödiantin! Ludovici und ſeine Gattin gehören zu mir! Genügt das? Wie? Welch' Gemurmel? Die Bude von Außen beſetzt? Ich wälze die Verantwortung auf Euch, Ihr Herren, thut Einhalt! (Einige ab.) Schafft Hilfe!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Prehauſer, Conradine, Ludovici.

Prehauſer (den Mittelvorhang öffnend). Sie kommt zu ſpät! (Er trägt in den Armen den ſterbenden Ludovici, Conradine folgt.)

Neuberin. Zu ſpät?

Prehauſer. Sein Herz iſt gebrochen.

Meta. Allmächt'ger Gott! Georg! (kniet neben ihm.)

Neuberin. Rasch einen Arzt! (Jemand ab.)

Ludovici (am Boden liegend, das Haupt in Brehauser's Schooß). Me — Meta!

Meta. Den Segen von Deines Vaters sterbenden Lippen bring' ich Dir! (Beugt sich über ihn.)

Conradine (steht wie eine Bildsäule zu seinen Füßen, ihn starr betrachtend).

Neuberin. Ludovici!

Ludovici (das Haupt aufrichtend). Du hast gut prophezeit, Neuberin, das deutsche Schauspiel geht — zu Grabe!

Neuberin (in steigender Begeisterung). Nein, Ludovici, es geht nicht zu Grabe. Was ich von Dir gehört, was ich durch Dich gelernt, es hat mein Herz mächtig erschüttert; ich glaube an die Zukunft des deutschen Schauspiels.

Ludovici (hebt sich empor).

Neuberin. Ich nehme Dein Erbe auf, ich will es wahren und pflegen —

Ludovici (verklärt). Ha!

Neuberin. Und kann ich's nicht zu seinem Ziele führen, so nimmt's ein Beß'rer einst aus meiner Hand —

Ludovici (ganz erhoben). Ha!

Reuberin. Und wenn wir Beide dann längſt vergeſſen ſind, das deutſche Schauſpiel wird leben, blühen, dauern!

Ludovici. Amen! (ſinkt todt zuſammen.)

Prehauſer (bedeckt Ludovici's Geſicht mit ſeinen Händen).

(Pauſe.)

Prehauſer (tiefſinnig). Conradine!

Reuberin (feſt). Conradine! Hier ſteht eine Freundin!

Meta (mit offenen Armen). Conradine! Hier ſteht eine Schweſter!

Conradine (ſinkt an Meta's Bruſt).

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Otto Wigand in Leipzig

Iſabella Orſini.

Isabella Orsini.

—o—

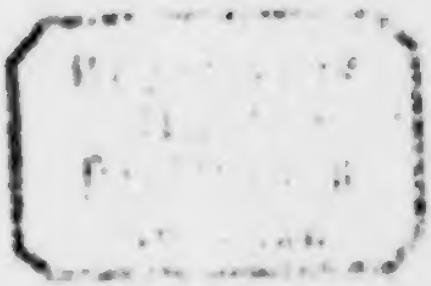
Drama in fünf Aufzügen

von

S. H. Mosenthal.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1870.



49.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Personen:

Francesco de Medici, Großherzog von Toscana.
Bianca Capello, seine Geliebte.
Fernando, sein Bruder, Cardinal.
Isabella, seine Schwester.
Paolo Giordano Orsini, Herzog von Bracciano Isabellas Gemahl.
Vittorio Capello, Biancas Bruder.
Troilo Venier, ein Venezianer.
Celio Torelli, Isabellas Page.
Letizia Frescobaldi, Isabellas Kammerfrau.
Leonardo Salviati, Hofdichter
Meister Bernardo, Alchymist } am Hofe Francescos.
Haushofmeister
Savelli, } römische Patricier.
Miniati, }
Meister Tommaso, römischer Bürger.
Savina, eine Goldschmiedsfrau aus Rom.
Cecca, ihre Nichte.
Abbate Landi, päpstlicher Geheimschreiber.
Titta, Castellan des Schlosses Cerreto.
Römische Patricier, Geistliche, Herolde, Pagen, Volk.
Hofleute, Pagen, Diener des Großherzogs.

Ort: Erster Aufzug: Rom. Zweiter, dritter, vierter Aufzug: Florenz. Fünfter Aufzug: das herzogl. Schloß Cerreto.

Zeit: 1576.

[Rechts und links Acte vom Zuschauerraume aus genommen.]

Erſter Aufzug.

(Rom, Platz auf dem Capitol. Rechts und links die von Michel Angelo erbauten Seitenflügel. Im Hintergrunde führt eine breite Stiege zu dem Platze Marc Aurels, von welchem aus man die Ausſicht auf das alte Rom hat. Sonniger Morgen. Rechts und links auf der Terraſſe Eingangsportale zu den Sälen, von Schweizer Landsknechten bewacht. Links vor der Stiege die koloſſale liegende Mars-Statue, Marforio genannt, theilweiſe verſtümmelt. Rechts dritte Couliſſe ein Brunnen, Marmorbecken mit den Statuen der Tiber und des Nil. Koſtbare Teppiche bedecken die Stiege und hängen auf die Eingangsportale herab, die mit Feſtons bekränzt ſind.)

[Die Scene iſt fortwährend belebt. Auf dem Platze ſieht man Geiſtliche und Patricier in Feſtkleidern theils plaudernd in Gruppen nach der Scene oder nach der Ausſicht gewandt, theils geſchäftig von dem einen Portale zum anderen gehen. Eine Gruppe junger Patricier, darunter Savelli und Miniati, links im Vordergrund, zuweilen hinausſpähend wie nach einem Erwarteten. Eine Gruppe von Männern, Weibern und Kindern der beſſeren Volksclaſſe, darunter der Bürger Tommaſo, ſind um den Marforio maleriſch gelagert.]

Erſter Auftritt.

Savina, die Goldſchmiedsfrau (komiſch geputzt), Cecca, ihre Nichte (jung und ſchön, von rechts im Vordergrund).

Savina.

Komm, flink, hinüber an die große Stiege,
Dicht unter den Marforio, da ſehn wir
Der Medicäerin grad ins Geſicht,
Wenn ſie zur Krönung zieht. Ein ſelten Schauſpiel!
Da wirſt du Perlen ſehn und edle Steine,
— Sie war des Florentiners Lieblingskind —
Und echte ſinds, nicht ſolche nachgemachte,
Wie ſie der jetz'ge Herzog heimlich kocht.
Was zerrſt du mich am Rock?

Cecca.

Monna Savina,
Gebt Acht, man jagt uns fort.

Savina.

Das möcht' ich ſehn!
Der Cardinal Fernando kennt mich beſſer,
Hat manch ein Ringlein bei mir eingekauft,
Das viel zu klein für 'nen Prälatenfinger,
Nenn' ich den nur, ſo macht uns Alles Platz!

(Gehen hinüber zum Marforio.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. **Vittorio Capello**, Bruder Biancas, überreich gekleidet, **Abbate Landi** (von links im Vordergrund).

Capello.

Der Großherzog erwartet, daß der Papſt
Nicht unnütz länger mit dem Segen zögre
Zu ſeinem Ehebund mit meiner Schweſter.
Er ſtreicht ja ſonſt den Medici ums Kinn
Und drückt ſtatt auf des Gatten Heldenſtirn
Den Lorbeer auf die Dichterſtirn der Gattin.
(Mit einer Börſe ſpielend.)
Könnt Ihr der Sache Vorſchub thun —

Abbate Landi (rein).

Signor,
Ihr müßt Euch an den Cardinal Farneſe wenden.

Capello (befremdet).

Den Feind der Medici?

Abbate Landi (wie oben).

Drum eben dürft' er
Der Einz'ge ſein, der dieſen Bund begünſtigt.
(Verneigt ſich und geht zur Stiege.)

Capello.

Verfluchter Fuchs! (Wendet ſich und erblickt in der Gruppe Cecca.)
Sieh dort die ſchwarzen Augen!
Wer iſt die Dirne?

Savelli.

Nichts für Euch, Capello,
Ein ehrlich Bürgerkind, die beißt nicht an.

Capello

(die Börſe in die Luft werfend und auffangend)

Hundert Zechinen gegen zehn Bajocchi!

(Geht zu der Gruppe.)

Miniati (zu Savelli).

Der Lümmel hat's!

Savelli.

Die Schweſter hilft's verdienen!

(Gehen nach hinten.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Troilo Veniér. Lelio Torelli (in ſchwarzem Hausgewand, die Wappen der Medici und Orſini eingeſtickt*, von rechts im Vordergrund).

Lelio.

Wir ſind im Capitol, blickt auf, Signor,
Ich führ' Euch in den Senatorenſaal,
Daß Ihr die Krönung ſeht.

---

* Sechs Kugeln, die fünf unteren roth, die obere blau mit goldenen Lilien das Medicäer, ein Bär im goldnen Feld das Orſiniſche Wappen.

Troilo.

Das Capitol!
Die Schwelle, die der große Cäſar trat!
(Sieht an das Kamin.)
Man krönt? Und wen?

Lelio.

Sagt' ichs Euch doch zuvor:
Die Dichterin, der Mediceer Schweſter,
Die Gattin meines Herrn Paolo Giordano
Orſini, Herzogs von Bracciano, der
Die päpſtlichen Galeeren vor Lepanto
Befehligt' und mit Don Juan d'Auſtria
Den großen Sieg der Chriſtenheit erfochten.

Troilo (höhniſch).

Drum krönen ſie das Weib?

Lelio.

Doch welch ein Weib!
Seht Ihr ſie erſt, ſo werdet Ihrs begreifen.
Die Grazien haben ihre Marmorſtirn,
Die Muſen ihren Purpurmund geküßt,
Und ihre Lieder ſingt nicht nur das Volk
Vom Quell des Po bis an Meſſinas Phar,
Nein, Taſſo ſelbſt ſchätzt ihren Werth ſo hoch,
Daß er, dem Sproß Rinalds den Rücken kehrend,
Sich in Armidas Reich zu flüchten droht.

Troilo.

Das iſt der rechte Name! Sinnenblendung
Und Höllentrug, das iſt des Weibes Sendung.
(Steht auf.)

Lelio (mild).

Ihr ſeid aus ſtrenger Schule, Meſſer — darf
Ich Euch um Euern Namen fragen? (Pauſe.)
Ihr mißtraut mir,
Und Ihr habt Recht; es iſt nicht gute Art,
Mit Neugier zu beläſtigen den Fremden.

Troilo (ihm die Hand reichend).

Sprich nicht von Mißtrau'n, nenne mich nicht fremd!
Du warſt mir im Gewirr der fremden Welt
Ein freundlicher, willkommener Gefährte!

Lelio.

Geſteh' ichs nur, als ich zuerſt Euch fand,
Zog mich zu Euch ein eigenſtes Gefühl,
Wärs nicht ſo raſch, ich möcht' es Freundſchaft
nennen.
Und daß Ihr mich vom Haupt zur Sohle kennt,
So wiſſet: Ich bin guter Leute Kind,
Im Dienſt des Herzogs und als ſchwarzer Page
Madonna Iſabella zugetheilt.
Ich heiße Lelio.

Troilo (weiter).

Und ich Troilo.
Das Weit're, guter Lelio, erlaß mir,
Ich hab' es längst, mit meiner Jugend Glück,
Geschleudert in den Abgrund des Vergessens.

Lelio (innig).

Ihr seid nicht glücklich?

Troilo (ironisch).

Glücklich? Wie mans nimmt!
Ich hab' ein Weib geliebt und ward betrogen,
Ich hab' den Tod gesucht im grausen Sturm
Der Saracenenpfeile — und er floh mich!
Was hätte auch nach jenem giftigen Stoß
Mich noch verwunden können!

Lelio.

Armer Freund!

Troilo (bitter).

O sie war schön, die Schlange, die mich stach!
O dieses Aug'! Nie hat Venedigs Sonne
So fein geschliffenen Krystall bespiegelt,
Und ich, geboren unterm Stern der Liebe,
Ich schmolz in dieses Spiegels Strahl dahin;
Dem Bild von Staub lieh ich den Heil'genschein
Des Ideals, das meine Seele träumte,
Und glaubte an das schöne Götzenbild.

Sie aber warf ſich einem Florentiner,
'nem krausgelockten Krämer, an den Hals,
Und floh mit ihm, wie man von einer Schüſſel
Geſättigt zu der nächſten beſten geht;
Dann ward der Florentiner abgeſchüttelt,
Die Schlange häutet ſich, gleißt immer bunter
Und ſetzt zuletzt wie in dem Feenmärchen
Ihr gülden Krönlein auf —

Lelio (aufſchreiend)
Bianca Capello!

Troilo.
Du nennſt den Namen, den ich bei Lepanto
In Blut ertränkt, den ich ſo tief begrub,
Daß ſelbſt mein Haß ihn nicht mehr treffen kann.
(milder) Du haſt mir mit den unbefangnen Augen
Das Herz, das feſtverriegelte, erſchloſſen,
Nun lies darin, was ich von Treue halte,
Nun lies darin, wie ich das Weib verachte,
Nun lies darin, wie ich die Welt verfluche
Und Nichts mehr ſuch' als ein ermüdend Handwerk,
Das mir des Lebens leeren Rahmen füllt.

Lelio (herzlich)
O komm mit uns, und den verlornen Glauben
An Treue will ich treu dir wiedergeben;
O komm mit uns, wenn du ein Weib verachteſt,

So ſollſt du auch ein Weib bewundern lernen.
Komm mit uns nach Florenz.

Troilo.

Nenn' mir die Hölle,
Nur nicht Florenz, wo jenes ſchnöde Weib
Zum Hohn der Welt den Herrſcherthron beſudelt.
Faul iſt ein Reich, das gegen ſolche Schmach
Sich nicht empört. Wohl, Einer hat's gewagt,
Alfonſo Piccolomini, der Fürſt
Der ſchwarzen Bande, der von Sienas Schloß
Verderben auf Toscanas Marken wettert.
Man nennt ſie Räuber? Rächer nenn' ich ſie,
Zu ihres Gleichen fühl' ich mich geſtempelt.

(Wendet ſich.)

[Glocken tönen, Bewegung unter den Patriciern.]

Lelio.

Ich laß dich nicht! Hörſt du, die Glocken rufen,
Daß Iſabella naht! Bei Gott! Du bleibſt!

(Er faßt Troilos Arm und führt ihn hinter das Marmorbaſſin, Bewegung auf dem Platze, der Herzog von Bracciano tritt mit dem Cardinal Fernando von Medici aus dem Portal links und ſchreitet die Stiege herab unter den Grüßen der Menge. Der Herzog, Vierziger, ſpaniſch gekleidet, halb gerüſtet, der Cardinal, hoher Zwanziger, in violetter Seide. Sie treten vor, alle Anderen zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Herzog. Cardinal.

Cardinal.

So werden wir nach jahrelanger Trennung
Nun Iſabella wiederſehn, der Bruder
Die Schweſter und die Gattin der Gemahl,
Der Ruhmgekrönte die zu Krönende.
Das ſchöne Recht, ſie hieher zu geleiten,
Verſpart' ich dir, damit ſie überraſcht
Den langvermißten Freund zuerſt begrüße.

Herzog.

Da man die Rollen ohne mich vertheilt,
So muß ich wohl mich in die meine fügen,
Am liebſten blieb ich ſolchem — Schauſpiel fremd.

Cardinal.

Ein Schauſpiel — doch ein Schauſpiel auf der Bühne,
Die nur Triumphatoren offen ſteht.
Der edle Gregor, unſres Hauſes Freund
Und dir, erlauchter Bruder, tief verpflichtet,
Beut dir als würdigſte der Gegengaben
Für deinen Ruhm die Ehre deiner Gattin.

Herzog.

Die Ehre einer Frau, erlauchter Bruder,
Kann keinen Schmuck aus fremder Hand empfangen,

Den höchſten Glanz erhält ſie durch ſich ſelbſt;
Der Flitterſtaat, mit dem man ſie behängt,
Iſt nicht nach meinem Sinn. Es iſt geſchehn.
Voreilig guter Wille überraſcht
Uns oft mit Gaben, die uns unwillkommen,
Und ſtatt erfreut, empfängt man ſie verſtimmt.

Cardinal.

Man mißt Gefühl mit allgemeinem Maße,
Und wenn, was alle Herzen hocherfreut,
Ein Herz verſtimmt, ſo iſt das ſeine Sache.
Der Muſen Gunſt gilt, wie der Helden Muth,
In unſerm Land als höchſte Göttergabe.
Der zweite Coſimo, mein edler Vater,
Galt als Italiens erſter Fürſt, weil er
In jenem kleinen Reich, das er beherrſchte,
Den holden Muſen eine Freiſtatt ſchuf;
Und Iſabellen, ſeinem Lieblingskind,
Ließ er den Lieblingstheil von ſeinem Erbe:
Dem feinen Sinn, das Schöne zu empfinden,
Gibt ſie die Macht, das Schöne zu geſtalten.
Wenn ſie den Tag der Krönung dir auch dankt,
Die Krone, denk' ich, dankt ſie nur ſich ſelbſt!

Herzog.

Ich mag nicht ſtreiten über Allgemeines,
Allein was mich berührt, mein Haus, mein Weib,

So darf ich wohl mit meinem Maße meſſen.
Ich bin ein Kriegsmann. Die Orſini führen
Im Schild den Bären, alt wie Romas Wölfin,
Der ungeſchickt zu leichtem Spiel ſich zähmt.
Nur Eins bemerk' ich noch: Den Schönheitsſinn,
Den Coſimo den Seinigen vererbt,
Hat Don Francesco übel angewendet!
(höhnisch) Denn jene Schönheit, der er dienſtbar iſt,
Hat nicht der Medicäer Glanz erhöht!

Cardinal.

Ich leugne nicht, daß jene Leidenſchaft,
Die meines Bruders Sinn in Ketten ſchlug,
Mich ſelber ſchwer bedrückt.

Herzog.

Doch nicht ſo ſchwer,
Daß du's verſucht, ſie mit Gewalt zu brechen.

Cardinal.

Gewalt? Das größte Unrecht iſt Gewalt,
Denn ſie zerſtört, was die Natur geboren
Und was berechtigt iſt zu ſein, und ſetzt
Für fremden Irrthum oft den eignen ein.
Mein Bruder! Wer der alten goldnen Zeit
Gedanken lieſt von ihrer Dichter Lippen
Und aus den Zügen der befriedigten
Geſtalten, die man Götterbilder nennt,

Der ſieht der Menſchheit Schwächen milder an,
Und Leidenſchaften, die wir ſtreng verdammen,
Erſcheinen ihm wie einem Gott geheiligt.
So ſeh' ich die Verirrung meines Bruders
In ſeines Weſens tiefſtem Kern begründet
Und mehr beklagens- als verdammenswerth.

Herzog.

Wenn dich der Deinen Makel nüchtern läßt:
Was mich beleidigt, richt' ich und vertilg' ich.

Cardinal.

Indeß wir zögern hier und Worte wechſeln,
Kommt Iſabella unſerm Gruß zuvor.
Dort naht ſie ſchon!

(Wendet ſich links, der Herzog folgt.)

Lelio (einen Schritt vortretend, zu Troilo).

Sie naht, die Herzogin!

Savina (in der Gruppe links).

Die Herzogin!

Capello (nach rechts in den Hintergrund gehend).

Der Mummenſchanz beginnt.

(Der Platz hat ſich gefüllt, eine Schaar **Edelknaben** des römiſchen Senats bildet Spalier an den Stufen, die Patricier entblößen das Haupt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. **Iſabella** (königlich geſchmückt, gefolgt von ihren Damen, darunter die **Frescobaldi**). (Das ganze Gefolge zieht ſich während der kommenden Scene zurück.)

Iſabella (dem Cardinal entgegen).

Mein Bruder!

Cardinal (ſie auf die Stirne küſſend).

Theure Schweſter!

Iſabella (innig).

Mein Gemahl!

(Tritt ihm entgegen.)

Herzog (gemeſſen).

Ich grüße dich. Und wenn ich deine Hand
Mit Rückhalt vor dem Blick der Menge faſſe,
So iſt es, weil mir hier die Dichterin
Am Fuß des Capitols entgegentritt
Und nicht die Gattin an des Hauſes Schwelle.

Iſabella (mit Hoheit).

Es war mir nie gegönnt, erlauchter Gatte,
Des Wiederſehens Ort und Zeit zu wählen
Seit jener langen Friſt, die uns getrennt,
Und dir des Hauſes Schwelle fremd gemacht.
Der Gattin ziemt es wohl, die Friſt zu kürzen;
Und wenn nach rauhem Kampf am Friedensfeſte
Man Siegespalmen ſpendet und ein Reis

Von Lorbeer in die Hand des Dichters legt,
So ziemt es nicht, die Krone zu verschmähen,
Die nur der Muse, nicht dem Jünger gilt.

Herzog (ohne Bitterkeit).

Ich bin so ganz Barbar, daß ich nicht ahnte,
Daß meine Gattin für berechtigt gilt,
Hier für Italiens Muse einzustehn.

Isabella.

Wer sich bescheiden fühlt in tiefster Seele,
Der braucht den Schein des Hochmuths nicht zu fürchten!
Und jenen Kranz, ich würd' ihn nicht empfangen,
Bevor ich dir, mein Gatte, dir, mein Bruder,
Enthüllt, was mich zumeist an ihm gereizt.
Wie wagt' ichs je, die Musen zu vertreten
An dieser Stätte, die Petrark beschritt,
Wo Ariost gekrönt, und wo man eben
Den Lorbeer für die Locken Tassos flicht!
Allein Italiens Frau'n wollt' ich vertreten,
Und wie die Welt das Weib erniedrigt sieht,
So soll sie auch das Weib erhöht erblicken.
(innig) Was je in mir gedichtet, war — das Weib.
Der Liebe Quell, der Frauenherzen tränkt,
Wie Thau die Blüthen, und der, mächtig schwellend,
Ein Ziel gesucht, das sich ihm selbst entrückt,

Brach ſich in klaren Tropfen rieſelnd Bahn,
Und jeder Tropfen iſt — ein Lied geworden.
So allgemein war der Empfindung Weſen,
Daß bald ihr Ausdruck zum Gemeingut ward,
Und jedes reingeſtimmte Frauenherz
Es dichtet wohl wie ich; nur daß es mir
Die Muſen hold gegönnt es auszudrücken.

Herzog (fein).

Wer würde nicht durch ſolchen Mund bekehrt;
Wenn ich bisher den Muſen neidiſch war,
So machſt du mich auf ſie nun eiferſüchtig.
(Küßt ihr die Hand.)

Cardinal (lächelnd).

Erfreut ſeh' ich Euch Hand in Hand und hoffe,
(zum Herzog) Du wirſt dich mit der Muſe raſch befreunden,
Siehſt du, wie ſchön ſie Iſabella ſchmückt,
Laßt uns nicht zögern mehr, das Feſt beginnt.

(Er wendet ſich gegen den Hintergrund, Alles entblößt das Haupt, Trompetenfanfaren, Herolde treten aus dem Portale links an die Stiege. Der Herzog reicht Iſabella die Hand und führt ſie nach rechts ſich wendend gegen die Stiege. Troilo iſt am Baſſin wie entgeiſtert geſtanden, die Blicke auf Iſabella gehefte, deren Auge einen Augenblick auf ihm ruht. Die Menge drängt nach bis zur Stiege.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne Iſabella, den Herzog, den Cardinal.

Lelio (Troilo nachziehend).

Komm, Troilo!

Troilo.

Wer ruft?

Lelio.

Wo biſt du? Sahſt
Du nicht die hohe Frau?

Troilo.

Das iſt kein Weib!
Das iſt vom Parthenon das Götterbild!

Lelio.

Ich ſagt' es dir!

Troilo.

Was ſagteſt du? Was ſprach ich?
Ich hab' geträumt, fort, in die Wirklichkeit!
Ich weiß, was Weiber ſind und was ſie ſcheinen.

Lelio.

Der echte Diamant iſt, was er ſcheint.
O daß du ihrer Rede Zauberklang,
Durch die der Athem ihrer Seele zittert,
Vernommen hätteſt —

Troilo.

Halb vernahm ich ſie,
Es trank der Blick den Reſt von ihren Lippen,
Aus ihres Aug's kaſtaliſch reinem Quell.

Lelio (entzückt).

Wie! Troilo!

Troilo (unmuthig).

Was quälſt du mich und zwingſt mir
Ein Schauſpiel auf, das ich mir nicht begehrt.
(Reißt das Wams auf.)
Schwer drückt die Luft und das Gewirr auf mich,
Leb wohl! (Raſch nach links, ihm entgegen tritt)

Capello.

Ei, ſieh da! Troilo Veniér!

Lelio.

Veniér!

Troilo (entſetzt).

Capello! Braucht die Wirklichkeit
Dies Bild, aus meinen Träumen mich zu rütteln!

Capello (roh).

Thuſt du ſo fremd? Die Zeiten ſind vorbei,
Wo man den armen Teufel überſah.
Du brauchſt dich wohl des Landsmanns nicht zu
ſchämen,
Jetzt ſtehn die Schalen unſrer Waage gleich.

Troilo (verächtlich).

Glaubſt du? Nun, daß die deine ſchwerer wiege,
So wirf dies Pfui von mir hinein!

Capello (faßt ihn).

Dies Pfui
Bezahlſt du mir!

Troilo (ihn fortſchleudernd).

Hinweg! Zu deines Gleichen!

Savelli (Capello haltend).

Wer ſtreitet hier!

Capello (ſich losmindend).

Laßt mich!

Lelio (faßt Troilo).

Troilo!

Volk (aus dem Hintergrunde).

Was giebts?

Meſſer Tommaſo

(hat von der Statue des Marforio eine Schnur mit bunten Ketten zerriſſen und zertheilt die Menge).

Platz! Alles ſchweigt! Marforio will reden!

Alle.

Marforio!

Lelio (zu Troilo rechts).

So nennt das Volk den Torſo
Des Mars vom Forum.

Alle.

Hört Marſorio!

(Alle kommen vor, in den Vordergrund.)

Savina (zu Cecca).

Der Kamerad Pasquinos, unſres Nachbars,
Der am Palazzo Braschi eingemauert;
Der Mund des Volkes, den kein Sbirre ſtopft.

Lelio (Troilo fortziehend).

Komm', Troilo!

(Wenden ſich, Troilo bleibt an der Stiege, hinaufblickend, ſtehen.)

Alle (um Tommaſo gruppirt).

Laut, laut, Meſſer Tommaſo!

Tommaſo (einen Zettel abnehmend, öffnet und lieſt).

Es krönt der Papſt die Mediceerin,
Den Mediceer krönt Bianca Capello!

(Gelächter.)

Savina.

Und auf Schloß Hornberg wird die Krönung ſein

(Gelächter.)

Capello (in die Mitte tretend).

Wer ſchrieb den Schmähvers?

Tommaſo.

Fragt Marſorio!

(Gelächter.)

Capello (knirſchend).

Verfluchter Pöbel!

Alle.

Hört! Ein andres Blatt!

Commaſo

(lieſt einen anderen Zettel, den er auf Ungefähr aus der Schnur zog).

Die Bianca will, daß ſie Venedig
Zur Tochter von San Marco kröne.
Doch ſcheut San Marc, obwohl ſie ledig,
Die große Anzahl Schwiegerſöhne.

Alle.

Ha ha ha ha! Brave, Marſorio!

Lavina.

Florenz ſtellt gleich ein halbes Dutzend bei.

Capello

(zieht den Degen und zerhaut die Schnur, daß die Zettel fliegen).

Zum Teufel mit den Wiſchen und mit dir,
Traſteveriner Schuft!

Commaſo.

Wer heißt mich Schuft?
Du? Venetianer Kuppler! (Stürzt auf ihn zu.)

Lavelli (Capello haltend).

Laßt, Capello,
Es iſt ein Brauch, ein Mißbrauch, wenn Ihr wollt,
Marſorio ſchimpft auf Alles!

Capello (wild).

Wie? auf Alles!
Wenn er allein die Schweſter mir beſchimpft?
(Den Degen einſteckend.)
Ei ſchöne Gleichheit, wenn man ſie verläſtert,
Indeß man ihres Gleichen dort bekränzt.

Lelio

(neben Troilo an den Stufen der Stiege, während das Volk um Tommaſo eine lebhaft bewegte Gruppe bildet).

Was war das!

Troilo

(der es gehört, mit wildem Schritt auf Capello ſtürzend, bebend).

Wer ſpricht hier von ihres Gleichen?

Capello.

Ich, wenn du's wiſſen willſt! Es weiß die Welt,
Wie keuſch die Medicäerinnen ſind!
Lucrezia ward als Buhlerin erwürgt,
Und die da hat, ſo lang' ihr Mann entfernt,
Den Muſen nicht allein gehuldigt.

Troilo (zieht).

Bube!
Zieh deinen Degen!

Lelio und Bonelli (dazwiſchentretend).

Laß!

Troilo.

Zieh deinen Degen,
Soll ich dich nicht wie einen Hund erſtechen.

Alle.

Trennt ſie!

Capello (ziehend).

Komm' an!

Lucelli.

Die Wachen!

Troilo (fechtend).

Den!

Capello (eben ſo).

Und den!

Troilo (wütend).

Und den!

Capello

(den Degen fortwerfend, den Dolch ziehend).

Parir' auch den! (Er trifft ihn.)

Troilo (eben ſo).

Bandit, das kann ich auch.

(Er trifft ihn, Capello taumelt.)

Biſt du nun zahm! Nun widerruf! — Doch nein,
Dein Hauch ſoll nicht den Namen mehr verpeſten!

Lucelli

(zum Capello beſtätigt, der das Blut auffängt und ſich die Wunde ſtopft).

Er iſt verwundet, führt ihn fort!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Herzog (aus dem Portale; ihm folgen) Iſabella (bekränzt), der Cardinal, Gefolge.

Herzog (oben).

Halt ein!
Vom Platze weicht mir Keiner, bis ich weiß,
Ob einer meiner Krieger hier gefrevelt.
(Er tritt vor, Iſabella und Cardinal folgen.)

Troilo
(auf Pelio geſtützt, ſtarrt die Erſcheinung Iſabellens an.)

Herzog.
Entblößte Degen! Dolche, blut'ge Wunden!

Iſabella.
Nach ſo viel Glanz ſolch ſchaudervolles Bild!
(Sie verhüllt die Augen.)

Herzog.
Wer hat den Streit begonnen?

Volk.
Der! Capello!

Tommaſo.
Er ward gezüchtigt, weil er Euch geſchmäht!

Herzog (zuckt zuſammen).

Cardinal.
Am Beſten wär' es, des Vergeſſens Schleier
Auf dieſes widerliche Bild zu werfen,
Das uns des Feſtes ſchönen Einklang ſtört.

Herzog (mit blitzendem Auge).

Wie! Ich, vergessen, wo man mich verletzt!
Was war's? Capello, sprecht!

Capello (sich windend).

Ich kann nicht reden —
D'rum hab' ich Unrecht, denn im Rechte bleibt,
(lachend) Wer reden kann — und — darf — Führt mich hinaus,
Zu finden wißt Ihr mich!

(Wird von Savelli und einigen Anderen fortgeführt.)

Herzog (ihm nachblickend).

Deß sei gewiß!

(Wendet sich rechts zu Troilo.)

Sprich du. Was seh' ich! Troilo Veniér,
Der auf dem Dandalo gekämpft, als ich
Die Pommellina führte! Was geschah hier?

Troilo.

Frag' nicht, mein Feldherr! Jener reizte mich
Mit gift'ger Lästerung, die mich betraf,
Mich, mich allein — und wenn ich mich vergaß,
So laß mich büßen, aber frag' nicht weiter —

(Blickt auf Isabella.)

Lelio.

Auf meinen Knieen, Hoheit, schwör' ichs Euch,
Bei meinem Leben, daß er *nicht* für sich,
Daß er für Eure Ehre eingestanden.

(Allgemeine Zustimmung.)

Iſabella (blickt Troilo an).

Seltſam!

Herzog (finſter).

Veniér! Du ſprachſt die Wahrheit nicht?

Troilo.

Nimm meinen Degen, Herzog, nimm mein Leben,
Nur fordre nicht, daß ich — und jetzt — und hier —

(Starrt Iſabella an.)

Iſabella.

Faß, mein Gemahl!

Herzog (mild).

Heißt man mich Räthſel löſen?

(Zu Troilo.)

Dein Feldherr iſt's, der dir befiehlt zu reden.

Troilo (im höchſten Kampf).

Wohlan, der Bube, den ich züchtigte,
Hat — das Madonnenbild mit Koth beworfen,
Die Unnahbare mit dem Namen — einer
Verworf'nen Bub —

(Er blickt zu Iſabellen auf, faßt nach der Wunde ſeiner Bruſt und ſinkt ohnmächtig in Pelios Arm.)

Pelio.

Troilo!

(Carina hat ihr Tuch in das Baſſin getaucht. Pelio labt Troilo.)

Herzog (eiſern).

Ich weiß genug.

Cardinal.

Ich dächte wohl, zuviel! Der heil'ge Vater
Erwartet uns im Vatican. Die Sänfte
Der Herzogin!

(Alles wendet ſich, das Volk zieht ſich zurück, Iſabella ſteht unbeweglich.)

Herzog (zum Cardinal).

Halt, noch einen Augenblick.
Wer unſ're Ehre rächte, hat fürwahr
Erſt unſern Dank verdient! (Zu Troilo.) Du biſt verwundet,
Venier?

Troilo (erhebt ſich).

Nur leicht geritzt.

Celio.

Der Schurke griff
Zum Dolch! Allein zum Glück iſt nur die Haut
Geſtreift!

Herzog (einen furchtbaren Blick hinausſchleudernd).

Er wird in mir den Richter finden.

(Zu Troilo.)

Du aber ſiehſt in mir den Schuldner. Sprich,
Vermag ichs, einen Wunſch dir zu erfüllen?

Troilo (raſch).

Nimm mich in deinen Dienſt!

Herzog.

In meinen Dienſt!

Zu dienen ward noch kein Venier geboren.
Ich denke, daß der falſche Sarazen
Nicht lang' uns feiern läßt, dann magſt du mir
Zur Seite ſtehn auf meiner Lommellina.
Doch heiſch' ich einen andern Dienſt von dir,
Den mir kein Andrer beſſer leiſten kann,
Als der für meines Hauſes Schuld geblutet.
Mich feſſelt noch die Pflicht in Rom und keck
Durchſtreift der Räuber Piccolomini
Des Landes Marken, reif für meinen Arm!
Du magſt mit einer Schaar von meinen Lanzen
Die Herzogin mir nach Florenz geleiten!
Pfleg' deine Wunden. Iſabella, komm!

(Er wendet ſich, alle Anderen begleiten ihn bis auf Iſabella und Troile, die wie angewurzelt ſtehen.)

Herzog (zu Iſabella).

Warum noch zögerſt du?

Iſabella.

Ich bin verwirrt.
So hätte dieſer Tag nicht enden ſollen!

(Folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Aufzug.

(Schloß und Garten der Herzogin bei Florenz. Linke Eingang mit Veranda, von da zieht ſich ein Flügel des Palaſtes nach rückwärts mit zweitem Eingang. Gruppen von Pinien, Lorbeern und Myrthen. Gegen rechts ein Durchblick auf den Arno. Marmorſtatuen an der Veranda und in den Lauben. Vor der Veranda eine Orangengruppe mit Sitz. Gegen Abend.)

Erſter Auftritt.

Die **Herzogin** (in phantaſtiſchem Sommerkleid), **Letizia Frescobaldi, Leilo, Troilo** (von rechts aus dem Hintergrunde). **Diener.**

Iſabella.

Die Sonne glüht zu heiß noch auf den Arno,
Verſchieben wir die Gondelfahrt und ruhen
Hier unter den Orangen.

(Diener breiten Teppiche über die Bank und zu den Füßen und treten ab.)

Frescobaldi.

Gott ſei Dank!
Laß, hohe Frau, den Arno Arno ſein;

Seitdem die Bande Piccolominis
Bis nach Cerreto ſtreift, athm' ich nur leicht,
Wenn uns die Mauern dieſes Schloſſes ſchützen.

Iſabella (lächelnd).

Ich weiß mir beſſern Schutz. Nicht wahr, Veniér?
Die Schreckensmärchen, die man mir erzählt,
Sie ſind vor deinem Namen ſchon geflüchtet;
Denn unſre Reiſe glitt ſo freundlich hin,
So ruhig fühlte ſich mein Herz, wie ein
Geborgner Bergſee, den kein Windhauch trübt.

Frescobaldi.

So ganz beruhigt, Hoheit, bin ich nicht,
Und ſoll ich einmal wieder friedlich ſchlafen,
So bitt' ich, laßt zwei wohlbewehrte Lanzen
Nachts an des Gartens Eingang Wache halten.
Erſt heute Nacht, als Alles ſchlief und ich
Ans Fenſter ſpähend trat, ſah ich im Zwielicht
Den Schatten eines Mannes, der hier ſtand
Wie angewurzelt, nach dem Fenſter ſtarrte
Und plötzlich, raſch wie ein Geſpenſt, verſchwand.

Lelio (heiter).

Zu Euerm Troſt, Donna Letizia,
Kann ich Euch das Geſpenſt mit Namen nennen:
Es heißt Veniér. (Troilo zuckt.) Auch ich ſah Troilo
Nachtwandelnd hier im Park, den Blick empor

Gerichtet zu den Sternen, und ich rief:
Ha, beim Apoll, der dichtet ein Sonett.

Iſabella.

Du dichteſt, Troilo?

Troilo.

Ich träumte nur!

Iſabella.

Der Träumer dichtet und der Dichter träumt.
Vielleicht gelingt mirs, dir den Traum zu deuten.
Letizia! Die Laute ſende mir!

(Letizia ab, Pelio folgt galant.)

Zweiter Auftritt.

Iſabella. Troilo.

Iſabella (ſich niederlaſſend).

Tritt näher, Freund. Hier iſts ſo ſtill und kühl!
Iſt es mir doch, als hätten die Orangen
Noch nie ſo reich geblüht, nie der Jasmin
So ſüß geduftet, wie in dieſem Jahr.
Und jener Lorbeer, der, nur kaum gepflegt,
So üppig wuchert, ruft mir tröſtend zu:
Du kannſt beruhigt meine Krone tragen,
Was bin ich denn? Ein blüthenloſes Reis!

Troilo.

Nicht blüthenlos! An ſeinen Blättern hängt
Die Wunderblume eines Menſchenlebens.

Iſabella.

Iſt das der Traum, den ich dir deuten ſoll?

Troilo (glühender).

Es iſt der Traum, den du mir längſt gedeutet
In jener Stunde, welche dich bekränzt.
Da ward auch mir aus einer Gottheit Hand
Des neuen Lebens friſcher Kranz gegeben.
Ich lernte glauben, daß das Ewig-Schöne
Noch heute ſich auf Erden offenbart
Was ſich bisher den Sinnen kundgegeben,
Verſank, wie eine dunkle Nebelwelt,
Und aufgehoben fühlt' ich mich in eine
Verklärte Sphäre reinſter Harmonie.
Denn, wie ein ſonn'ger Stern nicht ſich allein,
Nein, eine ganze Welt um ſich verklärt,
So wird's in jeder Seele tageshelle,
Die in den Lichtkreis deines Weſens tritt.

Iſabella (zurückhaltend, mild).

Wohl mir, wenn du bei uns dich glücklich fühlſt!
Ich weiß, wie viel ich dir zu danken habe.

Troilo (geſteigert).

Du kannſt! Ach, du dankſt, indem du biſt,
So wie die Roſe dankt, indem ſie duftet.
So ſchürf' ich hier mit neuen, nie geahnten
Organen jenen Rauſch von Poeſie,
Den Alles haucht auf dieſem ſel'gen Eiland!
O wer beſchreibt die Tage, die ich hier
In deiner Nähe, Herrliche, gelebt,
Im Kreis von Blumen und von Götterbildern,
Die ſich beſeelen, deinem Lied zu lauſchen,
Das das Geheimniß jeder edlen Regung
In holdgemeſſnen Tönen offenbart.
Und ich, der Zweifler an der Gottheit Gnade,
Darf dieſe Fülle ſeiner Huld genießen!
O deute mir, was ich nicht faſſen kann:
Wenn Leben war, was ich vordem gelebt,
Iſt, was ich jetzt empfinde, Traum des Jenſeits?
Doch wenn das Heute wirklich Leben iſt,
Dann, Fürſtin, lehre mich, was uns der Himmel
Noch Hoh'res bieten kann.

Iſabella (aufſtehend).

Ich will's dir ſagen:
Dort drüben werden Alle ſich verſtehn,
Hier nur die wen'gen gleichgeſtimmten Seelen.

Und eine ſeltne Huld der Gottheit iſt's,
Wenn ſich die Wen'gen hier ſchon finden dürfen.

Troilo (ſchmerzlich).

Sich finden dürfen und ſich trennen müſſen!

Iſabella.

Man nennt im Leben nur zu oft vereint,
Was Raum und Rückſicht an einander ketten,
Und oft getrennt, was ſich im Geiſt verband.

Troilo (leidenſchaftlich).

O laß mich, Herrin, dieſes geiſt'ge Band
Mit allen Faſern meines Seins umklammern,
Laß mich von dieſer ſonnigen Höhe nicht
Ins Chaos wieder ſinken, laß —

Iſabella (ernſt, mild).

Es liegt an uns,
Des Schönen zarte Welt nicht zu zerſtören,
Was auch von Außen drängt, gefährdet nicht,
So lang' das Inn're ſich ſein Gleichmaß wahrt.

(Sehr innig.)

So laß uns denn die reine Harmonie
Genießen, jegliches Gefühl verbannen,
Das, uns verwirrend, ihren Zauber ſtört.
Denn, Freund, die reine Harmonie bedingt
Nicht nur der Töne Klang, nein, auch ihr Maß.

(Sie faßt ſeine Hand, Troilo ſteht in ihrem Anblick verſunken.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Lelio mit der Laute.

Lelio.

Die Laute, Herrin!

Iſabella (nimmt ſie).

(Sieh! — Ich kann nicht ſingen!
Seltſam! Es will kein Lied ſich mehr geſtalten,
Seit — ſeit dem Tage, der mein Lied gekrönt.
(Die Laute betrachtend.)
Vertraute Freundin! zürnſt du, da du ſchweigſt?
Vielleicht, wenn ich im traulichen Gemach
Dir ſchmeichle, ſprichſt du wieder.
(Abgehend, ſich wendend.)
Folgt Ihr mir?
(Ab ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Troilo.

Troilo.

Ob ich dir folge? Fragt man eine Seele
Am Himmelseingang: Willſt du ſelig ſein?

Lelio

(der die Herzogin begleitet, rasch umkehrend).

Freund, eine Botſchaft iſt für dich gekommen,
Die unſres Herzogs Siegel trägt.
(Giebt ihm ein Schreiben.)

Troilo (zerſtreut).

Was ſoll's? (Lieſt.)

Lelio.

Manch Neues auch erfuhr ich von dem Boten:
Capello, kaum geheilt von ſeiner Wunde,
Ward todt gefunden auf der offnen Straße;
(Leiſe) Der Herzog, weiß ich, hält, was er verſpricht!
Auch ſcheint man gegen Piccolomini —
(ſieht ihn an)
Was haſt du? Troilo, du zitterſt — darf ich
Des Briefes Inhalt —

Troilo (reicht ihm den Brief).

Wenig — und genug,
Aus allen meinen Himmeln mich zu reißen.

Lelio (lieſt).

„Begieb dich ungeſäumt nach Siena, wo
Ich deiner raſch bedarf. Paolo Giordano."
Nach Siena! Ja das ſtimmt, du ſollſt den Streich
Ihm führen gegen Piccolomini.
Und deßhalb ſo beſtürzt? Fühlſt du dich noch
Dem Rächer ſo verwandt?

Troilo.

Ich fühle mich
Mir ſelbſt ſo fremd, daß ich — bin ich ein Mann!

Den Kampf verlängern heißt ihn nur erſchweren.
Laß meinen Rappen ſatteln!

(Pelio ab, zweites Thor.)

Troilo.

Paradies!
Von deiner Schwelle ſcheid' ich, ohne Abſchied!
Und was ich mit mir nehme, iſt allein
Der ew'gen Sehnſucht ungeſtilltes Wehe!

(Ab ins Haus, zweites Thor.)

(Pause.)

Fünfter Auftritt.

Bianca Capello in dunklen Farben, prachtvoll gekleidet, tief verſchleiert, von zwei **Dienern** gefolgt, tritt im Hintergrunde rechts raſch auf.

Bianca.

Am Arnoſtrande laßt die Sänfte warten.

(Diener ab.)

(Sie tritt auf die Veranda zu, zögert, tritt vor und lüftet den Schleier.)

Es widerſtrebt der Fuß dem eignen Willen;
Und doch — Franceſco befiehlt's. Er will die Schweſter
Beim Feſte ſehn, das mich der Welt verkündigt
Als ſeine Gattin und Toscanas Herrin.
Ich ſolls verſuchen, ihren Stolz zu beugen.
So beuge, Herz, den eignen Stolz und bettle

Um Freundschaft bei der kalten Gleisnerin,
Bei der Verhaßten! Hassen darfst du noch,
Wenn du auch nicht mehr lieben darfst.
Man kommt!

(Verschleiert sich.)

Sechster Auftritt.

Bianca. Isabella (auf der Veranda).

Isabella.

Was zögert Ihr? — Wen seh' ich?

Bianca.

Ha! Sie selbst.

(Nähertretend, ruhig.)

Madonna, einen Augenblick Gehör.

Isabella

(die herabgetreten, nach der Thür deutend).

Signora — (Stehenbleibend, für sich)

Welch ein sonderbares Bangen
Erfaßt mich. (Zu ihr gewandt.) Wer seid Ihr?

Bianca

(schlägt den Schleier zurück).

Isabella (entsetzt).

Bianca Capello!

(Sie eilt in den Vordergrund.)

Bianca (zu ihr tretend).

Ich bins, Bianca Capello!

[Pause.]

Isabella (kämpfend, stolz, kalt).

Laßt mich glauben,
Daß Ihr den Weg verfehlt! (Wendet sich.)

Bianca (ihr den Weg vertretend).

(wild) Verweilt! (sanft) Ich bitte!
(stolz) Der Botin Eures Fürsten werdet Ihr
Den Weg zu Euerm Ohre nicht verschließen,
Wie den zu Eurer Schwelle der Verwandten.

Isabella (hochaufgerichtet).

Verwandt?

Bianca (ruhig).

Ich bin die Gattin deines Bruders,
Durch Priesterhand ihm längst schon angetraut
Und darf mich nun vor aller Welt so nennen.
Venedig hat mich wie die Königinnen
Von Ungarn und von Cypern adoptirt
Als Tochter der erlauchten Republik.
Der heil'ge Vater beut mir seinen Segen,
Der Cardinal die brüderliche Hand,
Und nächstens an Sanct Stephans Ordensfest
Stellt der Monarch mich seinem Hofe vor.
Francesco wünscht, daß die erlauchte Schwester

Das Feſt durch ihre Gegenwart erhobe,
Und dem Gemahl ſtimmt ſeinem Wunſche bei.
Doch ziemt der unverdient vom Glück Erhöhten,
In Demuth fühl' ich es, der erſte Schritt.
Drum leg' ich dieſen Wunſch als meine Bitte
Zu deinen Knien, erlauchte Schweſter, nieder!

(Sie kniet.)

Iſabella (ſinnend).

Wie ahnd' Geiſt dringt mir dies Wort ins Herz,
Die Tochter Coſimos und ihre Schweſter!

(Pauſe.)

Bianca (ſich raſch erhebend).

Du ſcheinſt für meine Bitte blind zu ſein,
Biſt du auch taub für deines Fürſten Wunſch?

Iſabella (mit Hoheit).

Mein Bruder und mein Gatte werden nie
Gewaltſam des Aſyles Frieden ſtören,
Das mich und meine Muſen hier umſchließt.
Barbariſch iſts, dem Herzen aufzudrängen,
Wogegen ſich ſein ganzes Weſen ſträubt.
Wie ich dem Hofe fremd, ſeitdem die Gattin
Francescos, die erhabne Kaiſertochter,
Im Grabe ruht, wünſch' ich ihm fremd zu bleiben,
Mit keinem Hauch das Fremde zu berühren,
Mit keinem Hauch von ihm berührt zu ſein.

Bianca.

So spricht die Dichterin! So spricht das Weib!

Isabella (glühend).

In Beider Namen, und mit gleichem Recht.

Bianca.

Fremd sei der Dichterin kein Menschenherz!

Isabella.

So lang' ihm heilig, was den Menschen adelt.

Bianca.

Es soll das Weib ein milder Richter sein,
Leicht kann sie selbst ein mildes Urtheil brauchen.

Isabella (wie oben).

Wo Thaten klagen, zeugen und verdammen,
Da urtheilt mild genug, wer sie verhüllt.

Bianca (leidenschaftlich).

Das sollst du nicht, bei Gott, das sollst du nicht!
Du sollst den Schleier lüften, eh' du richtest.
Aus deiner Dichtkunst wesenlosem Reich
Sollst du zuerst mit mir herniedersteigen
In eines Menschenherzens Wirklichkeit
Und wissen, was es sündigte und leidet.

Isabella.

Halt ein! (Will fort.) Genug!

Bianca (sie haltend).

Warum? Weil dir das Blut
In unversuchtem kühlen Gleichmaß rollt,

Willſt du den Sturm der Leidenſchaft verdammen?
Weil dir die Liebe, ein geflügelt Kind,
Ein goldnes Saitenſpiel im Arm, erſchien,
Die richten, der ſie mit mänad'ſcher Gluth
Und mit dem giftgetränkten Pfeil genaht?
Du triumphirſt — und haſt doch nie gekämpft,
Ich überwand; und fragſt du wen? Mich ſelbſt!

Iſabella (für ſich)

Entſetzlich Weib! Ich wollte ſie verachten,
Und fühle nun, daß ich ſie fürchten muß.

Bianca (innig)

Ich liebte. Goldner Jugendtraum, zurück!
Ich ward dir treulos! Aber — willenlos,
Bethört durch Höllenkünſte, Zaubertränke.
Bonaventura hieß der ſchnöde Räuber,
Der mich bisher gelockt. Ich rang mich los. —
Ich warf mich an des Thrones Schwelle nieder,
Und deines Bruders frohes Herz, es dankte
Zum erſten Mal in meinen heißen Thränen,
Ich fand Erlöſung, Mitleid, Freundſchaft, Liebe!

Iſabella

(macht eine abwehrende Bewegung)

Bianca.

Du weißt dies Alles, aber Eines nicht,
Wie ich gerungen, bis des Glückes Fülle

Anstatt zum Stolze mich zur Demuth trieb.
Die Herrin des Monarchen nennt man mich?
Ich ward die Sclavin seines kranken Sinnes.
Mißhandlung trug ich liebend, treu, geduldig,
Aus meinen Träumen selbst bannt' ich das Bild
Der ersten, einz'gen, sel'gen Jugendliebe,
Um ganz mich dem zu weihn, der mich erhöht.
Und es gelang. Den Dämon seines Herzens
Schlag' ich, wenn auch auf Augenblicke nur,
In Bande; gift'ge Tränke, die er braut,
Entwandt' ich ihm, manch blut'ges Todesurtheil
Löst' ich von ihm mit meinen Küssen aus.
Mir flucht das Volk — ich bin sein Rettungsengel!
Erst gestern, Isabella, deinetwegen —

Isabella (rasch).

Wie? Meinetwegen? Sprich!

Bianca.

Erlaß es mir,
Ich schäme mich, mit dem vor dir zu prunken,
Was Gott allein bekannt.

Isabella.

Und meinetwegen?
Sprich, Bianca, sprich, ich bitte dich!

Bianca (resignirt).

Du weißt,
Daß man um dich den Bruder mir gemordet.
Der Mörder heißt Veniér!

Isabella (aufhorchend).

Veniér!

Bianca (winkend, für sich).

Was ist das?
Sie bebt (glühend) für ihn? (verstehend) Francesco
sann auf Rache. —

Isabella (mühsam gefaßt).

Man stellt ihm nach —

Bianca (lauernd).

Man lockt ihn in die Falle.
In Siena ward der Mörder schon gedungen — —
Ich bat um Gnade und entrang sie ihm.
(für sich) O wüßtest du, warum!

Isabella (aufstehend, unwillkürlich).

Ich danke dir.

Bianca (rechts, für sich).

Welch sonderbare Ahnung faßt mich an?
Er weilt in ihrer Nähe! Zufall! Zufall!
Du klügster, unbegreiflichster der Götter!
Wenn sie — sei ruhig, Herz! Ihr Blicke, gleitet
Wie Bohrern in die Falten ihrer Seele.

Iſabella (links, für ſich).

Schütz' ihn, Madonna, daß er jetzt nicht nahe!

Bianca.

Der Abend ſinkt. Ich ſcheide, Iſabella.
Und welche Antwort bring' ich deinem Bruder?

Iſabella.

Ich will mich mit mir ſelbſt berathen, laß
Mir kurze Friſt.

Bianca (für ſich).

So ganz und gar verwandelt!
(bemüthig) Darf ich die ſchweſterliche Hand dir küſſen?

Iſabella

(die Hand ihr laſſend, die von dem Kuſſe bebt).

Leb wohl!

Bianca.

Gott wache über dir! (für ſich) und ich!

(Rauſch ab nach rechts, Hintergrund.)

Siebenter Auftritt.

Iſabella (Abend, transparent, tritt).

Iſabella

(die in ſich versunken ſtand).

Wie iſt mir! Welch ein niegeahnter Sturm
Peitſcht alle Wogen meiner Seele auf
Und läßt mich in des Herzens tiefſtem Grund

Ein Bild erblicken, Troilo! (erſchrocken) Was iſt das!
In jenem Augenblick, wo ich um mich
Verfolgt ihn ſah, bedroht ſein blühend Leben,
Ein Blitz durchzuckte mich, ſeltſames Räthſel!
Zertrümmert war mein Stolz, zu ihren Knieen,
Zu der Verhaßten Füßen zog's mich nieder,
Um ihr zu danken, daß ſie ihn verſchont.
(Vortretend.)
Herr meines Lebens! Schütz' mich vor mir ſelbſt!
Denn jetzt erkenn' ich, was ich nie begriff,
Warum die Laute, das beredte Echo
Des Herzens, ſchwieg, ſeitdem ich ihn geſehn.
Nicht mehr das Bild, das farblos allgemeine,
In dem ſich jedes Antlitz widerſpiegelt.
Nein, nur ein einz'ges drang in meine Lieder,
Und hielt ſie ſcheu gebannt am Rand der Lippe,
Und floh zurück bis in des Herzens Falten,
Und ſtarrt mir nun entgegen, wie ein Traum,
Ein bang verwirrender, ein ſüßer Traum,
Dein Bildniß, Troilo!

Achter Auftritt.

Iſabella. Troilo (von links, zweites Thor).

Troilo.

Rufſt du, Madonna?

Iſabella (verwirrt).

Rief ich dir! (gefaßt) Wohl, ich rief dir, höre mich!
(für ſich) Er muß hinweg! für ſein Heil — für
das meine!
Du ſprachſt mir heut', vorahnenden Gemüths,
Von Flüchtigkeit der heitern Stunde, ſprachſt
Von naher Trennung —

Troilo.

Wie, du weißt —

Iſabella (bedeutungsvoll).

Ich weiß,
Daß deine Gegenwart — gefahrvoll iſt.
Drum, was uns auch das Opfer koſten mag,
Du mußt von hier —

Troilo.

Nach Siena.

Iſabella (erſchrocken).

Wie? nach Siena?

Troilo.

Wohin der Herzog, dein Gemahl, mich ruft.

Iſabella (wie oben).

Der Herzog? Mein Gemahl?

Troilo.

Ich war entſchloſſen,
Des Abſchieds bittern Kampf mir zu erſparen,

Da zog ein mag'ſcher Ton, ein mit der Seele
Vernomm'ner Ruf — —

Iſabella (zitternd, ihn unterbrechend).
Nach Siena lockt man dich?

Troilo.
Du wußteſt nicht, und dennoch ſprachſt du mir —

Iſabella (aufgeregt).
Der Herzog ruft? Mißbraucht man ſeinen Namen?
Iſt er mit meinem Bruder einverſtanden?
Gleichviel — nur Eines ahn' ich, Eins iſt klar:
Du darfſt nicht fort, dein Leben iſt bedroht!

Troilo.
Mein Leben!

Iſabella (jammernd).
Und um mich!

Troilo (glühend).
O wär' es ſo!
Dürft' ich für dich des Herzens Blut vergießen.

Iſabella (bewegter).
O hätteſt du es nie gethan, o hätt' ich
Die Stunde nie geſehn, die mich gekrönt!
Nehmt den unſel'gen Kranz von meinem Haupt,
Was gabt ihr, Muſen, mir, das dieſer Stunde
Qualvolles Bangen aufwiegt! Troilo,

Sie haben ſich verbündet, dich zu morden,
Sie ſprach von Gnade, doch ſie täuſchte mich.

Troilo.

Wer ſprach? Wer täuſchte dich?

Iſabella.

Bianca Capello,
Sie war's, die eben ſchied!

Troilo (verächtlich).

Bianca Capello!

Bianca

(wird einen Augenblick hinter einer Statue rechts ſichtbar).

Iſabella.

Du kennſt ſie?

Troilo.

Nein, ich kenne ſie nicht mehr!
Wer kennt den ird'ſchen Staub, der in den Sphären
Des klaren Aethers wohnt? Ich kannte ſie.
Ich ſah die Welt in trübem Sumpf geſpiegelt,
Der Menſchheit Moder füllte mich mit Grau'n,
Da ſah ich dich und auf die Kniee ſank ich,
Geblendet von der Menſchheit lichtem Glanz.
O laß dich ſegnen, eh ich von dir ſcheide,
Du lichtumfloßnes, holdes Ideal!
Laß meine Lippe deine Flügel ſtreifen,
Laß mich die Hand berühren, die geweihte,

Die alles Irdiſche von mir gelöſt.
(Faßt ihre Hand, glühend:)
O Iſabella, Herrin, Göttin, Muſe,
Du angebetete, geliebte!

Iſabella (ſich losreißend, bebend).
Schweig!

Troilo (glühender).
Nenn' mir ein Wort, das Sterbliche nicht ſprechen,
Und ein Gefühl, das Menſchen nicht erfaſſen,
So weißt du, was ich ſagen will und fühle!
(Er ſtürzt auf die Kniee.)

Iſabella (bebend).
Zurück! Was wagſt du, Raſender! Du knieſt
Vor deines Herrn, vor deines Freundes Weib!
Jetzt ſcheide, geh', und wär' es in den Tod.

Troilo.
Wo war ich, ew'ge Mächte, ſie erbleicht,
Sie wankt —

Iſabella (zur Bank wankend).
Hinweg!

Troilo.
Ich gehe, in den Tod!
(Wendet ſich.)

Iſabella (ihm nachſtarrend).
Veniér! Er geht. Bleib', Troilo! Nein, fort!
(Troilo bleibt im Hintergrund, ſtürmiſch bewegt.)

Iſabella.

Madonna, welches Schreckbild faßt mich an!
Sie lauern, faſſen ihn, erwürgen ihn,
Mit bleichen Lippen, mit erloſchnem Blick,
Das duft'ge Lockenhaar von Blut getränkt,
Liegt er vor mir. Wo biſt du, Troilo!
(Sie wendet ſich, erblickt ihn und zieht ihn in den Vordergrund.)
Nicht für mich ſterben ſollſt du, leben, leben!
Gott, wie geſchieht mir, die Beſinnung läßt
Die Zügel fallen, und mit fliegenden Mähnen
Brauſt der Gefühle raſendes Geſpann,
Und ſiegestrunken trägt es dir entgegen
Mein ganzes Herz und meine ganze Liebe.

Troilo (faßt ſie).

Du liebſt mich, Iſabella!

Iſabella.

Troilo!

(Sie fliegt in ſeine Arme.)

[Pauſe. Iſabella hat ſich losgewunden.]

Troilo (mit Größe).

Leb wohl! Nun ſieh mich ohne Bangen ſcheiden.
Der Inhalt meines Daſeins iſt erfüllt,
Und leere Namen ſind mir Tod und Leben.
Denn in der Hölle tiefſtem Grunde ſelbſt
Bleibt doch der Himmel dieſer Stunde mein.

(Er ſtürzt ab.)

Neunter Auftritt.

Iſabella. Bianca.

Iſabella.

War das ein Traum! (Erblickt Bianca.) Wen ſeh' ich! Bianca, du!

(Steht erſtarrt.)

Bianca (lächelnd).

Ich harrte, bis du dich mit dir berathen.
Sei ruhig, Schweſter, mir darfſt du vertrau'n.
Es muß das Weib ein milder Richter ſein,
Weil leicht ſie ſelbſt ein mildes Urtheil braucht!

Iſabella
(ſteht vernichtet).

Bianca.

Dein Herz iſt mild, du kommſt zu meinem Feſte?

Iſabella (mit ſterbender Stimme).

Wohin — du willſt — ich bin in deiner Hand. —

(Wankt ab.)

Bianca (begleitet ſie und verneigt ſich tief, dann vorſtürzend).

Ha, ſtolze Diana, die mit ihren Hunden
Mich erſt gehetzt, biſt du nun zahm geworden!
Vertraue mir, du ſollſt mich kennen lernen.

Und du, Verhaßter, einzig je Geliebter!
Ein Sumpf war dir mein Herz, voll Grau'n und Moder?

(Hoch aufgerichtet.)

In dieſem Sumpf erſtick' ich dich — und ſie!

(Raſch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Palazzo Pitti in Florenz. Geſchloſſenes Gemach, nicht zu tief. Prächtigſter Renaiſſanceſtyl. Marmorfriese mit mythologiſchen Figuren, eine große Mittelthür reichſter Arbeit, zwei Seitenthüren, über welche ſchwere orientaliſche Vorhänge fallen, ähnlicher Fußteppich. Links ein Kamin mit klaſſiſchen Bronceu und antiken Girandolen mit brennenden Kerzen. Rechts eine Credenz mit getriebenen Prachtgefäßen. Dem Kamin zunächſt ein Ruhebett, reiches Goldgeſtell, orientaliſches Gewebe, zu Füßen ein Tigerfell. Davor ein entſprechender kleiner Tiſch. Auf der Credenz brennende Girandolen, an beiden Seiten der Mittelthür hohe Candelaber, angezündet. Seſſel, im Styl des Ruhebettes, im Zimmer vertheilt.)

Erſter Auftritt.

Francesco de Medici (hager, zerfallen, dünnes, emporgeſträubtes, ins Graulichе ſpielendes Haar, fahlgelber Teint, ſpaniſche Tracht) auf dem Ruhebett gekauert. Links vor ihm **Meſſer Bernardo,** der Alchymiſt (Vierziger, kurzes ſchwarzes Haar, gelber Teint, ſchwarze Kleidung), ein Moſaikbild in ſchwerem Rahmen haltend. Rechts **Lionardo Salviati,** der Hofpoet (Greis, ſchwarz gekleidet), ein Buch in der Hand. Vor der Credenz **Bianca** (königlich geſchmückt, mit bloßem Nacken und nackten Armen), vor einem Spiegel beſchäftigt.

Francesco (das Bild betrachtend).

Der Carneol iſt fahl, heraus damit!
Das iſt vom Fiſch das Fleiſch und nicht vom Menſchen!
(Er kratzt darnach.)

Bernardo (zurückziehend).

Geduldet Ew. Hoheit!

Francesco (grimmig).

Was? Geduld!
Soll ich das ganze Machwerk dir zerſchlagen?
Wenn ich's erfand, Geſtalten Ghirlandajos
Muſiviſch zu verewigen in Steinen,
Und ihr ſtatt eines Amors einen Lachs —
Aus meinen Augen, fort, du biſt ein Stümper.

Bernardo.

Mein Fürſt —

Francesco (ſich aufbäumend).

Was murrſt du?

Bianca (tritt hinzu).

Mein erlauchter Freund!

Francesco (wild).

Wer redet hier?

Bianca
(hinter dem Ruhebett, die Hand auf ſeine Stirn legend).

Wie deine Stirne glüht!

Francesco (ſtößt ſie fort).

Die Hand weg! Candia!

Bianca (zögernd).

Willſt du nicht — —

Francesco (blitzend).

Candia!

Bianca

(geht zur Credenz und ſetzt einen goldenen Krug und zwei Pokale auf eine goldene Platte).

Bernardo.

Das Wort iſt hart, mein Fürſt! Um einen Stein,
Der raſch erſetzt —

Bianca

(mit dem Wein vorkommend).

Meſſer, Ihr ſeid verwegen,
Das Künſtlerauge meines Herrn zu meiſtern!
Hier, mein geliebter Fürſt!

(Setzt die Platte auf den Tiſch.)

Francesco (leert den Pokal).

Salviati (für ſich).

Nur Oel ins Feuer!

Bianca

(über das Ruhebett vorgebeugt).

Iſts nicht das Bild, das du nach Portugal
Für König Dom Sebaſtian beſtimmt?

Salviati (für ſich).

Der ihm die Galeonen Pfeffer ſendet.

Francesco.

So iſts! Zerſchlag's! Ich will es nicht mehr ſehn!

Bernardo

(nimmt das Bild und will ab nach rechts).

Francesco.

Haſt du die Diamanten eingeſchmolzen?

Bernardo.

Noch ringt die Wiſſenſchaft —

Francesco.

Mit deiner Dummheit!
Die Erde von Puzzoli, die ich grub,
Iſt ſie geformt, gebrannt? Werd' ichs erleben,
Die Schüſſeln Chinas täuſchend nachzubilden?

Bernardo.

Es iſt verſucht, wenn auch noch nicht erreicht.

Francesco (gebieteriſch).

Drei Wochen Friſt! Sonſt ſeh' ich in der Probe
Nur den Betrug! Hinweg!

(Bernardo ab nach rechts.)

Zweiter Auftritt.

Vorige (ohne Bernardo).

Francesco (ſich zurückwerfend).

O Coſimo,
Beglückter Vater! Gieb mir deine Freunde.

So bin ich deiner Größe auch gewiß!
Salviati!

Salviati.

Sereniſſimus!

Francesco.

Was iſts?
Was hörſt du von Ferrara?

Salviati.

Taſſo ſchweigt.
Ich habe deinen Wunſch ihm ausgeſprochen,
Und daß er kein Verlangen hegen könne,
Dem deine Großmuth eine Grenze ſetzt.
Das warme Fürwort meines holden Zöglings,
Der Fürſtin Iſabella —

Gianea (höhnisch).

Ei, Meſſere,
Auch einen Bürgen für des Fürſten Wort!

Francesco (knirſchend).

Genug! (Stürzt einen Becher Candia hinunter.)

Salviati (würdevoll).

Mein Fürſt! Empfange dieſes Werk,
Boccaccios unſterbliches Gedicht,
Drin ich das Gold geläutert von den Schlacken.
Kein lüſtern Bild mehr ſchmälert den Genuß
Und in der Reinheit deiner toskiſchen Zunge

Steht es nun da, ein leuchtendes Geſtirn,
Das Taſſos meteoriſch Licht verdunkelt.

Francesco (verächtlich).

Was ſoll mir der caſtrirte todte Mann?
Zwing deinen Neid, ſchaff' den lebend'gen her,
Ich will nicht, daß er nur dem Oſte leuchte.
Wer gab Auguſt den ew'gen Glanz? Virgil,
Und ſeine Proſcriptionen ſind vergeſſen!

Bianca

Mein Freund weiß echten Dichterwerth zu ſchätzen,
Schilt ihn die Aftermuſe auch Barbar.

Francesco (aufſchnellend).

Wer nennt mich ſo?

Bianca.

Nun, die gekrönte Schweſter

Salviati

(horcht aufmerkſam).

Francesco.

Die? Ha! was zuckt mir da! (Greift an die Bruſt und ſinkt um.)

Bianca.

Um Gott! Mein Gatte!

(Sie winkt Salviati, der zögernd abgeht und einen Augenblick hinter dem Vorhang rechts ſichtbar bleibt.)

Dritter Auftritt.

Francesco. Bianca.

Francesco (ſchreiend).

Eis! Eis!

Bianca

(iſt zur Credenz geeilt und bringt ein Becken mit Eis, vor dem Ruhebett kniend).

Francesco

(fährt mit den Händen hinein und bedeckt ſich die Stirn damit).

Bianca

(mit ihrem Tuch ſeine Stirn trocknend)

Mein einz'ger Freund! Laß nicht die Sinne
In alle höchſten Regionen ſchweifen,
Du reibſt dich auf!

Francesco.

Die Halbheit iſt mir Gift.
Wie heißt mein Wahlſpruch: Majestate tantum!
(Richtet ſich auf.)

Bianca

(ihn ſchmeichelnd niederziehend).

Ruh einen Augenblick, dann ſchmück' ich dich
Zum Ordensfeſt.

Francesco.

Du haſt dich ſchon geſchmückt
Und dir das Haar beſät mit Diamanten,
Ein halbes Peru!

Bianca (kokett).

Majestate tantum!
Am liebsten wär' ich bei dem Ordensfest
Im Scapulier der Dienenden erschienen,
Zum Zeichen, daß ich demuthsvoll empfinde,
Zu welchem Glanz der Meister mich erhoht!
(Sie sinkt auf das Tigerfell und bedeckt Francescos Hände mit Küssen.)

Francesco (flüstern).

Wie deine Reize dieser Glanz erhoht!
Allein beim Kreuz! Er hat mich viel gekostet,
Des Papstes Segen frißt mir an den Marken
Ein Fürstenthum, und meines Bruders Freundschaft
Den halben Staatsschatz auf, und dein Venedig
Hat für die Vaterschaft sich die Galeeren
Des Stephansordens klüglich ausbedungen,
Der alte Fuchs, Sebastian Veniér —
(Er bricht, von dem Namen getroffen, ab.)

Bianca (links, für sich, bewegt).

Veniér! Der Name macht das Herz noch zittern,
Und Haß und Liebe ringen. Troilo!
Du nicht, sie soll allein das Opfer sein!

Francesco (der auf- und abgeht).

Veniér! So ists. (Mit verbissenem Grimm.) Ist der verschlagne Doge
Verwandt mit jenem Buben? Sprich!

Bianca (zögernd).

Sein Neffe
Iſto, der, ſo ſagt man, meinen Bruder ſchlug.

Francesco (lachend).

Dafür verſprach ich dir, ihn zu vernichten.
(Schrecklich.)
Doch was erſinn' ich jetzt, da er die Schweſter,
Da er den Namen Medici entehrt!

Bianca.

Mein Gatte — er —

Francesco (wie oben).

Wie wars, was du berichtet?
Daß ſchon Pasquino und Marforio
In Zotenverſen ihren Namen höhnen!
Den Namen Medici!

Bianca (die Arme erhebend).

Barmherzigkeit!

Francesco
(die Nägel in ihren Arm ſchlagend).

Ha, regt ſie ſich, die venetian'ſche Dirne
Und kuppelt für die Ehebrecherin?!

Bianca.

O welch ein Wort, mein Abgott, mein Gemahl,
Die Schweſter war's allein, die ich betrauert.

Francesco.

War nicht Lucrezia auch meine Schweſter?
Und als ich ſie der Buhlſchaft ſchuldig fand,
Ließ ich ſie Nachts in ihrem Bett erwürgen.
Kein Makel auf dem Namen Medici!
Die Halbheit iſt mir Gift.

Bianca.

Ja, du biſt groß
Wie Brutus, der ſein eigen Blut gerichtet.
(glühend) O hätteſt du geſehn, wie ich im Staub
Auf Knieen vor ihr lag, und wie ſie ſtolz,
In ihrer Dichtkunſt Mantel eingehüllt,
Die Flehende mit ihren Füßen trat,
Und höhniſch ihres Fürſten Wort verwarf!
Fremd ſei'ſt du ihr, ein Peſthauch ſei die Luft,
Die deines Hofes Kreis vergiftend athme!
Und in derſelben Stunde ſah ich ſie
In ihres Buhlen Arme glühend fliegen
Und ihrer Muſen ganzen Katalog
Herſtammeln in dem brünſt'gen Wort: Ich liebe!
Und dann, entlarvt, ſtieg ſie zu uns herab
Und weigert nicht den Wunſch mehr dem Barbaren!

Francesco (lachend).

Barbar! Ein trefflich Wort! — Es wird dich treffen!
(Er läutet.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Haushofmeiſter.

Francesco.

Von Siena keine Botſchaft?

Haushofmeiſter.

Eben hält
Ein Cavalier, verhüllt in ſchwarzem Mantel,
Verlarvt am Seitenthore des Palaſtes,
Der ungeſtüm nach Ew. Hoheit fragt.

Francesco.

Gab er die Loſung?

Haushofmeiſter.

Majestate tantum.

Francesco (wild).

Er iſts! Nur her!

(Haushofmeiſter ab.)

(Zu Bianca:) Du geh, laß uns allein.

Bianca (für ſich).

Ich zittre —

Francesco.

Soll ichs zweimal ſagen? Fort!

Bianca (zurückkommend).

O ſchone dich für deine arme Bianca,
Die Einz'ge, die dich liebt, wie ihren Gott!

(Ab nach links, einen glühenden Blick nach rechts ſchleudernd.)

Fünfter Auftritt.

Francesco (am Altarbett kniend).

Barbar! Ein gift'ger Schmähwort hat der Haß
Für einen Medici noch nie erſonnen,
Es ſchüttelt mich, wie moskowit'ſcher Froſt!

(Legt das Tigereiſen über die Arme, in ſich gekauert.)

Mich reut's, daß ich ihn rief. Ein Tropfen Gift,
Beſegnet in Bernardos Hexenküche,
That auch den Dienſt; doch beſſer! Klare Rechnung
Hält gute Freundſchaft. Ja, wir theilen, Bruder,
Die eine Hälfte dir, die andre mir.

(Den Eintretenden erblickend, aufſpringend.)

Paolo Giordano! Endlich! Sei gegrüßt!

Sechſter Auftritt.

Der **Vorige**. Der **Herzog** (in ſchwarzem Mantel, Reiterkleid, von rechts). **Francesco** (fliegt ihm entgegen und küßt ihn wiederholt).

Herzog.

Sei mir gegrüßt, Francesco! Dieſes endlich
Befremdet mich, wie deine ganze Botſchaft.

Die mich ſo raſch und ſo geheimnißvoll
Von Siena ruft —

Francesco

Du biſt vom Ritt ermüdet!
Nimm einen Trunk. Ich mache ſelbſt den Schenken,
Daß uns kein Zeuge ſtöre. (Schenkt ein.)

Herzog.

Spar' die Mühe,
Ich dürfte nur, die Nachricht zu empfangen,
Die „mich ſo tief berührt".

Francesco (einen Becher leerend).

Was wollt' ich ſagen?
Ich ſehs vergeſſe. Dich gelüſtete,
Mein Schloß im Wald, mein Poggio Baroncello:
Nimm es als Gaſtgeſchenk, du biſt mein Gaſt,
Mein Hochzeitsgaſt; auch Don Fernando, hör' ich,
Will uns zum Feſte heute überraſchen.

Herzog (befremdet).

Nun denn, bei Chriſti Blut! Kam ich von Siena,
Wo einen ernſten Schlag ich vorbereitet
Auf jenen Räuber, der dein Land verheert,
Um hier auf deinem Hochzeitsfeſt zu tanzen
Und Poggio Baroncello einzuſtecken?

Geheimnißvoll, vermummt, auf dunklen Wegen
Empfahlst du mir zu kommen, und ich kam.
Ich that es, weil ichs that. Nun mach' ein Ende
Und ſprich, warum?

Francesco.

Biſt du allein gekommen?

Herzog (gleichgültig).

Mit einem zuverläſſigen Begleiter,
Der mich vertreten wird, hier oder dort,
Mein Kriegsgefährte Troilo.

Francesco (teufliſch lachend).

Venier!

Wo iſt er?

Herzog.

Im Kaſino di San Marco
Gewärtig meines Winkes.

Francesco (wie oben).

Brave, brave!

Herzog (auf ihn zutretend).

Beliebt es Eurer Hoheit, mich zu foltern!

Francesco (hüh).

Was, foltern! Wenn ich dir das Gift verſüße,
Als Fürſt und Bruder dir vertrauen will,
Was grell und rückſichtslos ſonſt das Gerücht

Herzog (innerlich bebend).

Wüſt' Rückſichtslos? Geruht? — Mit Einem
Wort —

Francesco.

Mit Einem Wort: Man hintergeht dich.

Herzog.

Wer?

Francesco.

Dein eigen Weib und leider meine Schweſter,
Von Lieb' entbrannt, verſchenkt ſie ihre Gunſt —

Herzog.

Wem?

Francesco

Deinem zuverläßgen Freund Venér.

Herzog

(ſtarrt ihn unbeweglich an).

Francesco.

Du ſchweigſt? Du zweifelſt?

Herzog (ihn meſſend).

Zweifeln? Eh ich noch
Der unerhörten Klage nähertrete,
Fällt mir der unerhörte Kläger auf.

Francesco.

Weil ich ihr Bruder bin? Ich bin ein Fürſt,
Der ſeines Hauſes Ehre —

Herzog.

Seines Hauſes?
In welchem die Capello thront?

Francesco (haſtig).

Was weiter?
Seit ſie mein Weib iſt, iſt ſie vorwurfslos,
Und das Vergangne deckt der Herzogsmantel.
Doch wo der Ehe Sacrament verhöhnt,
Daß ſchon der Pöbelwitz in ſeinen Liedern
Auf meinen Namen und den deinen reimt

Herzog (zuckend).

Bahnwitz! Und ich, ich hätte nie ein Wort —

Francesco.

Die Gatten ſind die Letzten, die es hören.

Herzog (einen Augenblick glühend).

Du weißt —

Francesco.

Verdammt' ich, wenn ich zweifeln dürfte?
Willſt du Beweiſe?

Herzog.

Nein.

Francesco.

Ich habe ſie,
Und wollte ohne dich mein Richteramt
Verwalten, und den Schuld der Medici

Herzog.

Der Medici? Sie waren Pfefferkrämer,
Als die Orsini Fürstenkronen trugen!

Francesco
(zuckt zusammen).

Herzog.

Wenn hier ein Name zu entsühnen ist,
So ists der meine. Beim lebend'gen Gott!
Es soll mir Keiner an das Opfer rühren,
Als ich allein! Mein Fürst, vernimm ein Wort:
Du hast vor einen Abgrund mich geführt,
Aus dessen Tiefen Tod und Hölle gähnt,
Für diesen — Liebesdienst — nimm meinen Dank.
Doch keinen Schritt will ich begleitet sein.
Und sei gewiß, daß ich dein Recht nicht schmäl're,
Denn auf Cerreto bin ich Souverain.

Francesco.

Doch was Venier betrifft?

Herzog.

Ich schenk' ihn dir,
Doch morgen erst, heut' könnt' ich ihn bedürfen.

Francesco.

Schon recht. (Sich die Hände reibend.) Der Fuchs
Venier, der heimlich lacht,
Weil er mir die Galeeren abgeschwindelt,

Soll nicht allein mehr lachen, hi hi hi,
(Er lacht, plötzlich wie erſtickend.)
Was zuckt mir da, die venetian'ſche Hexe
Hat mich im Wein vergiftet!

Herzog (ohne ſich zu rühren).

Du biſt krank.

Francesco (taumelnd).

Krank! Glaubt Ihr? Kommt vielleicht der Cardinal,
Die Krone gleich auf ſeinen Hut zu ſtecken?
Ich bin geſund. Ich ſchmücke mich zum Feſt.
Das leid'ge Feſt. Könnt' ich wie Kaiſer Carl,
Mein Großohm, lieber in ein Kloſter gehen
Und ganz der Kunſt und ganz dem Glauben leben!
Mit Widerwillen — Majestate tantum!
Auf Wiederſehn! Wir Zwei verſtehen uns!
(Ab nach rechts.)

Siebenter Auftritt.

Herzog allein.

Herzog (langſam vermutend).

Es wäre möglich? Möglich? Warum nicht?
Verlöſchen Sonnenwelten, deren Lauf
Man durch Jahrhunderte gemeſſen hat,

Und plötzlich, unbegreiflich — möglich doch.
Doch iſt es wahr? Wer giebt mir den Beweis?
Doch nicht, wie ihn die blöde Menge heiſcht;
Ein Wort, ſelbſt eine That beweiſt mir nicht
Die Schuld, die höchſte, der ein Weib verfällt,
Wenn ihre Seele treulos wird dem Gatten.
Doch wer enthüllt die Sphinx der Frauenſeele,
Die eingehüllt in hundertfält'gen Schleier,
Unnahbar, ihre ew'gen Räthſel ſpinnt?
Wie? Soll ich fragen? Um aufs Neu zu zweifeln,
Und wie der Wuch'rer am Rialto ſein
Die Münzen wägen? Nein, mit Einem Schlag
Zerriſſen ſei das Netz und heut' noch, jetzt!
Wen nehm' ich zum Verbündeten? Den Schmerz!
Raſch, heimlich, tückiſch nagt er wohl die Bande
Der Faſſung und des klügſten Willens durch.
Ich will's verſuchen. Läßt er mich im Stich,
Dann ſei mein zweiter Helfer du, o Freude,
Du biſt der Blitz, dem keine Schranke trotzt.
Mein Herz ſei unbeſtechlich. Sie allein
Soll ihre Klägerin und Zeugin ſein.

(Ab nach rechts.)

[Symphonische Musik hinter der Scene.]

Achter Auftritt.

Hausbofmeiſter und **Diener** durch die Mitte.

Hausbofmeiſter.

Die Thüren auf! Alſo ſoll kein Raum verwehrt
Dem heitern Feſte ſein! Noch mehr der Kerzen!

(Die Vorhänge werden zurückgeſchlagen, man erblickt bis zur Tiefe des Theaters den erleuchteten Feſtſaal, die Diener bringen neue Girandolen, der Hausbofmeiſter ordnet die Möbel und ſtellt die früher benützten Trinkgefäße zurück. Muſik vernehmbar, leiſe Stimmen von Herren und Damen, Cavalieren, Pagen hörbar.)

Neunter Auftritt.

Der **Vorige. Salviati** (durch die Thüre rechts).

Salviati (zum Hausbofmeiſter).

Um Gott! ſagt an, iſt Donna Iſabella
Schon bei dem Feſte?

Hausbofmeiſter (verbeugt).

Noch ſah ich ſie nicht.

Salviati (am Vordergrunde).

O Mutter Gottes, laß den Fuß ihr ſtrauchln,
Bevor ſie ihn auf dieſe Schwelle ſetzt.
Was hab' ich hören müſſen, willenlos
An dieſer Hölle Pforte angewurzelt!

Das Zeugniß einer Buhlerin genügt,
Die Tochter Cosimos dem Tod zu weihn.

Haushofmeister (zu den Dienern).

Sorbets! (Fanfare ertönt. Hinausblickend.) Dort seh' ich, Messer Lionardo,
Die Herzogin am Arm des Cardinals!

(Geht hinaus.)

Salviati.

Sie ist es! An dem Arm des Cardinals!
Gott sei gepriesen, daß ich ihn noch fand
Und ihm, was mir der Zufall übergab,
Als heiliges Geheimniß anvertraute.
Mag er die Schwester schützen, wenn er kann.
Und diesen Hof zu preisen bin ich da!
Ins Feuer, Lionardo, deine Verse!

(Man erblickt den Großherzog Francesco im Ordensornat, Bianca, Isabella, den Cardinal Fernando, in einer Gruppe von Gästen. Als der Großherzog sich wendet, bedeutet der Cardinal Isabella und tritt mit ihr vor. Die Anderen verschwinden im Saal; Salviati ist an der Mittelthür ihnen begegnet, einen flehenden Blick auf den Cardinal werfend.)

Zehnter Auftritt.

Isabella. Cardinal.

(Musik kaum hörbar.)

Cardinal.

Laß einen Augenblick mit dir allein —

Iſabella (aufgeregt).

O wie ich ihn erſehne, mein Fernando!
Mir wars, als ob ich meinen Schutzgeiſt fände,
Als ich dich ſah in dieſer fremden Welt.

Cardinal.

Als ich zuletzt in Rom dich ſah, ſo heiter,
So ſelbſtbewußt, ſo ſicher, Iſabella,
Trugſt du den Schutzgeiſt in der eignen Bruſt.
Ich ſehe dich bewegt, verwirrt, beklommen,
Und fremder, als die Welt, ſcheinſt du mir ſelbſt.

Iſabella (bewegt).

O daß ich in dein Herz, geliebter Bruder,
Mein überfluthendes ergießen dürfte!
Daß ich dir ſagen könnte, was es kämpfte
Und was es litt, bevor du hier mich ſiehſt.
Mehr als verwirrt, du ſiehſt mich hilflos, rathlos,
Und du allein kannſt —

Cardinal.

Rathen? Und wozu?
Den Rath, ſelbſt aus des treu'ſten Freundes Mund,
Man hört ihn an und folgt dem eignen doch.
Doch ſuchſt du Hilfe —

Iſabella (ängſtlich).

Hilfe? Wegen wen?

Cardinal (ihr ſtreng).

Ich kann und will nicht in dein Inn're dringen.
Ich zweifle nicht an deinem edlern Sinn,
Doch die Verderbtheit, die Genoſſen ſucht,
Nimmt auch den Schein nur für die That ſchon hin.
Drum nur ein Fingerzeig! Droht dir Gefahr,
So denk' an unſre königliche Muhme
Von Frankreich, Catharina Medici.
Haſt du Livorno nur erreicht, ſo ſchützt dich
Der Pavillon von Frankreich.

Iſabella (bebend).

Großer Gott!
Gefahr? Und Schutz? Und Flucht — Fernando,
ſprich!

Cardinal.

Ein ſtreng Gelöbniß ſchließt den Mund mir zu.
Wir ſind bemerkt. Du weißt nun. Eines noch:
Bemeiſtre dich! An deinem Munde hängt
In dieſer Stunde Tod und Leben.

Iſabella (wankend).

Jeſus!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Francesco, Bianca, von Pagen begleitet, Arecobaldi (die auf Isabella zugeht) nähern sich. (Musik schweigt. Haushofmeister und Diener tragen Schüsseln und Trinkgefäße durch den Saal. Der Mittelvorhang schließt sich.)

Francesco.

Die lästige Ceremonie vergönnt uns
Kaum einen Augenblick für unsre Lieben!
Bequemt Euch, lieber Bruder, teure Schwester,
An meine Seite, Isabella! Wohl!
Seit langer Zeit zum ersten Male seh' ich
Die Kinder Cosimos vertraut, vereint.

(Setzt sich mit Isabella links, Kardinal und Bianca rechts, Arecobaldi steht hinter Isabella.)

Bianca.

Daß ird'sche Freude immer unvollkommen,
Fühl' ich, da wir den Bruder noch vermissen,
Den Helden von Lepanto, deinen Gatten!

Francesco.

Ich lud ihn dringend ein. Was sagst du, Schwester,
Wird er uns überraschen? Hast du Kunde?

Isabella.

Die letzte Nachricht kam von ihm aus Siena,
Ein kurzes Wort, er lebt nur seiner Pflicht.

Francesco.

Ein echter Mann, der seine Pflichten kennt.

Celio (an der Mittelthür).

Der Herzog von Piacenza!

Francesco.

Wirklich hier!

(Steht auf, alle Anderen desgleichen.)

Isabella (für sich).

Giordano hier! Die Warnung, die Gefahr!
Jetzt ahn' ich's! Troilo! Nun ist's um dich
Und mich geschehn!

Ferdinand.

Madonna! Du erbleichst!

Isabella.

Nichts, Nichts, die Hitze — (Stützt sich auf ihn).

Ferdinand.

Deine Hand ist Eis.

Isabella (leise).

Nur einen Tropfen —

Ferdinand (leert ihr Glas).

Isabella (für sich).

Fest, mein Herz, sei Stein!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog. Petio.

Herzog

(zu Francesco, der ihn umarmt.

Du riefst, ich kam. Laß mich der Erste sein,
Der deiner Gattin seinen Glückwunsch beut.

(Geht auf Bianca zu, die sich verneigt.)

Und die gekrönte Stirn — (will sie küssen.

(Mit einem Blick auf Isabella.)

Doch nein, verzeiht!
Hier winkt mir eine, die ein Recht mir giebt,
Das mir allein der Lorbeer streitig macht.

(Er küßt Isabellen die Stirn.)

Isabella.

So überraschend, mein Gemahl —

Herzog (galant).

Dies Wort
Hat meine Dichterin zu rasch gewählt.
Man überrascht zumeist, wo man erschreckt,
Und meiner Gattin kann ich unerwartet
Erscheinen, überraschend nie. (Lacht sie.)

Isabella (lächelnd).

Gewiß!
(für sich) Ein jedes Wort ist mir ein Tropfen Gift.

Cardinal.

So muß ich ſagen, daß ich „unerwartet"
Dein Wort vernehme, das die Dichterin,
Den Lorbeer grüßt, der dir doch ſonſt entging.

Francesco (lachend).

Wir ſind Barbaren, Herzog, du und ich.

Bianca (leiſe).

Begreifſt du ihn?

Francesco (eben ſo).

Still, ſtill, laß ihn gewähren!

Herzog (zum Cardinal).

Sei mir gegrüßt! Und der du oft mich ſchalteſt,
Sieh mich bekehrt. Der rauhe Krieger, der
Den Tod zum Handwerk hat, der mit des Lebens
Verrath und Falſchheit kämpft, blickt endlich doch
Zu jener Sphäre, wo die Muſen wohnen
In makelloſer Reinheit, ſehnend auf!
Sie täuſchen nicht! Madonna Iſabella
(galant) Bezeug' mir, daß ich dich verſtehn gelernt!

Iſabella (zum Cardinal, flüſternd).

Wie faſſ' ich das, Fernando!

Cardinal (eben ſo).

Faſſe dich!
Todfeinde ſind's, die deine Blicke prüfen,
Bis morgen Friſt bahnt dir den Rettungsweg.

Iſabella (für ſich).

Mein Herz erſtarrt!

Herzog

(der ſich zu Bianca und Francesco gewendet).

Es ſchwebt ein blutig Bild
Von eben erſt mir ſtörend vor der Seele.
Willſt du, mein Fürſt, mich ganz erheitert ſeh'n,
So laß die Muſen ihren Zauber üben,
Ein heitres Lied.

Francesco (winkt).

Muſik!

Herzog.

Gemach! Wer wollte
Zu Alltagskünſtlern ſeine Zuflucht nehmen,
Wo die gekrönte Sängerin ſo nah'.
Gönn', Iſabella, mir, als Pfand der Liebe
Ein heitres Lied!

Iſabella.

Ich ſingen?

Cardinal (leiſe).

Zögre nicht.

Iſabella (verwirrt).

Die Laute —

Bianca.

Wenn die meine würdig wäre,
Von deiner Hand berührt —

(Winkt, ein Page ins Zimmer links.)

Francesco.

Ha, bravo, bravo.
Nehmt Platz, geliebte Freunde!

Isabella (für ſich).

Mutter Gottes,
Beſchütze ihn und mich!

Herzog.

Lelio!

Lelio (hinzufliegend, links).

Herr!

Herzog (ihm ins Ohr flüſternd).

— Casino di San Marco — wenn ich rufe —

(Lelio ab nach rechts.)

(Francesco und der Kardinal haben ſich indeß rechts niedergeſetzt, Francesco äußerſt rechts, Bianca und der Herzog links, Herzog äußerſt links, Pagen haben einen Seſſel in die Mitte geſchoben, zu welchem Isabella tritt.)

Frescobaldi

(hat einem Pagen die Laute abgenommen).

Hier iſt die Laute! (Zieht ſich zurück.)

Isabella (ſitzend, ſich faſſend).

Was beliebt, mein Gatte?

Herzog.

Was dir der Stegreif beut; erlauchter Bruder,
Willſt du ein Thema wählen?

Francesco.

Ich, Barbar!
Hier iſt der Muſen Gönner! (Zeigt auf den Kardinal.)

Herzog.

Sprich, Fernando!

Cardinal (links deutend).

Ich ſehe dort am Fries ein Marmorbild
Von Buonarottis Hand, ein Amor ſcheint es,
Der frierend klopft an einer Hütte Thor.
Willſt du dies Bild uns wohl im Liede deuten?

Iſabella.

Ich wills verſuchen —
(Sie präludirt und blickt ſinnend zum Bilde auf.)

Herzog
(den Blick auf ſie heftend. Für ſich).

Jetzt erprob' ich dich!

Iſabella (improviſirend).

Traue Keiner Amors Schwüren,
Liſtig iſt der Gott und fein!
Winterſturm ſchlägt an die Thüren,
Tritt ein Knäblein ſacht' herein.
Nackt, die Flügel naß vom Eiſe,
Halb erſtarrt und wimmert leiſe:
Kann vor Froſt mich nicht mehr rühren,
Gieb mir Obdach, laß mich ein!
Traue Keiner Amors Schwüren,
Liſtig iſt der Gott und fein!

Herzog (während deſſen zu Bianca halblaut).

Ein lieblich Bild! Das blut'ge muß ihm weichen.

Bianca.

Welch blut'ges Bild?

Herzog.

Ein Freund hat mich getäuſcht.

Bianca.

Ein Freund!

Herzog.

Dem ich ein heilig Gut vertraut.
(für ſich) Sie lauſcht.

Iſabella
(leiſe, bebend, präludirt).

Herzog (ſie fixirend, lächelnd).

Beherbergſt du den Gott?

Iſabella
(mit großer Faſſung, lächelnd).

Und in Schleier weich und trocken
Hüll' ich das erſtarrte Kind,
Streichl' ihm die durchnäßten Locken
Und die Händchen zart und lind.
Heb' es auf in meine Arme,
Drück' es an den Buſen feſt,
Daß es ganz und gar erwarme,
Was es ſich gefallen läßt —

Bianca (dazwiſchen zum Herzog).

Und der Verräther?

Herzog.

Büßte mit dem Tod!

Iſabella (regungslos, für ſich).

Ihr ew'gen Mächte!

Herzog (bei dem Wort „gefallen läßt").

Kluger Gott! und dann?

Iſabella (lächelnd).

Kaum ein Athem iſt zu ſpüren
Und es thut, als ſchlief' es ein.
Traue Keiner Amors Schwüren,
Liſtig iſt der Gott und fein.

Bianca (wie oben).

Gerechte Strafe, darf man wiſſen wer?

Herzog (den Blick auf Iſabella bohrend).

Sein Name iſt Veniér!

Bianca (ſpringt auf).

Francesco (deßgleichen).

Cardinal (flüſternd).

Es gilt dein Leben!

Iſabella

(ſteht regungslos und phantaſirt krampfhaft).

Herzog (für ſich).

Nicht eine Wimper zuckt! (laut) Nun, ſchläft der Gott?

Iſabella (hat ſich erhoben, das Bild anſtarrend).

Plötzlich, raſch emporgeflogen,
Greift das Kind nach den Pfeilen;
Laß doch ſehn, ob ganz erſchlafft
Die Sehnen meines Bogens ſind.
Zielt und trifft, in meinem Herzen
Sitzt der Pfeil, es fliegt und —

Herzog (währenddeſſen hinausblickend).

Lelio! (Er winkt.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Troilo.

Troilo (eintretend).

Mein Fürſt —

Iſabella

(bei dieſem Ton ſich wendend, erblickt Troilo, erhebt die Arme, die Laute entfällt ihr, ſie ſchreit auf mit Jubel).

Troilo! Du lebſt!

(Sie ſinkt bewußtlos um, Frescobaldi fängt ſie in den Armen auf.)

Bianca (bebend, für ſich).

Veniér!

Cardinal (erſchüttert)

O Gott!

Herzog (für ſich, eifern).

Das war dein Todesurtheil!

Francesco

(ſteht triumphirend).

Troilo

(ſteht erſtarrt).

(Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Aufzug.

(Palazzo Pitti, Oratorium, kurze Scene, drei Couliſſen tief. Seitenthüren rechts und links in der dritten Couliſſe, neben der Thür rechts ein Heiligenbild. Links, erſte, ein vergitterter Beichtſtuhl, rechts ein Betſchemel vor einem tief in der Couliſſe ſtehenden Altar, auf demſelben ein großes Gebetbuch. Eine Ampel brennt halbdunkel.)

Erſter Auftritt.

Troilo

(von rückwärts durch die Thür rechts gedrängt, noch hinter der Scene).

So ſtürmiſch? Mit Gewalt? Ein Hinterhalt!

(Zieht, vorſtürzend.)

Ein Zettel in die Hand gedrückt? Laß ſehn!

(Lieſt beim Schein der Lampe:)

„Im Oratorium, im Beichtſtuhl, harre,
Wenn du dich retten willſt und mich!“ Von wem?
Wag' ichs zu zweifeln? Und wo bin ich hier?
Im Oratorium und dort der Beichtſtuhl!
Faßt euch, Gedanken, denn das Chaos brauſt
Durch meine Seele! Bin ich dieſer Welt
So ganz entrückt, daß ihr Zuſammenhang

Unkenntlich wird, und unberechenbar
Der Thaten Grund und Wirkung? Erſt — in Siena
Soll mich der Tod erwarten — und der Herzog
Trägt mir die Führung eines Heeres an.
Er heißt mich ihn begleiten — und ich folge —
Man ruft mich in den Fürſtenſaal, ich höre
Die Stimme, die ſeraphiſch mich durchbebt,
Und leblos ſeh' ich Iſabella ſinken!
Der Tod durchzuckt mich, ohne Wahl und Plan,
Dem Eiſen gleich, das zum Magnete fliegt,
Will ich zu ihren Füßen niederſtürzen:
Da fühl' ich mich von einer Hand gefaßt,
Es flüſtert ihren Namen mir ins Ohr,
Es zieht mich fort durch leuchtende Gemächer,
Drängt mich durch eine Thür, zum Schwerte greif' ich,
Und einen Zettel faſſ' ich, dieſe Worte;
Ein neues Räthſel: Rette dich und mich!
Kommt mir der Ruf von ihr? Soll ich hier weilen?
Iſts eine Falle, die man mir gelegt,
Den einz'gen Freund, den Retter ihr zu rauben?
Was iſt geſchehn? Was birgt der Zukunft Schooß?
Blind iſt mein Aug' und planlos ſchwankt mein Fuß
Und gehn und bleiben kann von ihr mich trennen.
Ich frage nicht: Wo iſt der Weg zum Leben?

Ich frage nur: Wo iſt der Weg zu ihr?
Ich will nicht abſeits ſtehn, wenn die Gefahr
Mit ihren dunkeln Flügeln ſie umkreiſt,
Für was denn ſoll mir der armſel'ge Reſt
Des ird'ſchen Lebens dienen! Ha, man kommt,
Jetzt bleibt mir keine Wahl mehr, kein Bedenken!
(Tritt in den Beichtſtuhl.)

Zweiter Auftritt.

Troilo (verſteckt). **Francesco, Bianca, Pagen** (mit Girandolen von rechts).

Francesco (ganz gebrochen, wild).
Durchs Oratorium! Ich wills!

Bianca (hat einen Wink gegeben, die Thür wird von außen geſchloſſen).
Mein Fürſt,
Was zögerſt du! Du biſt erſchöpft, dich drückt
Der ſchweren Pflicht Erfüllung, geh zu Bette.

Francesco.
Heiß! Heiß!

Bianca (zu einem Pagen).
Geſchwind, füllt Eis in Kupferbecken
Und kühlt das Lager meines Herren aus.
(Ein Page ab nach links.)

Francesco (haltend).

Wenn mir Veniér entkommt!

Bianca (ihn fortziehend).

Sei unbesorgt!
Er iſt gefangen und entgeht dir nicht!
(für ſich) Dort hinterm Gitter regt ſichs, er iſt da!
Mein iſt er, mein Rival iſt jetzt der Tod!

Francesco.

Gut, gut. Was Iſabella anbelangt,
So darf ich auf Giordano bau'n! Bei Gott!
Ein Inquiſitor, der uns meiſtern kann.
Er wird ſein Richteramt —

Bianca (unruhig).

Komm, komm, zur Ruh'!

Francesco.

Er führt ſie morgen nach Cerreto. Klug!
Was kümmert's uns! Dort iſt er Souverain!
So kann ich ruhig ſchlafen!

Bianca (führt ihn fort).

Geh' es Gott!

Francesco (ſtehenbleibend).

Wenn nur das Sengen nicht — Ruft nach Bernardo,
Er ſoll das Salz mir auf die Schläfe legen,
Das raſch verdunſtend kühlt! Die Nacht iſt lang!

Vielleicht doch ſchlaf' ich! (Zum Altar wankend.)
Raſch, das Nachtgebet!
Die Litanei genügt! (kniet) Ora pro nobis!

Bianca (nach links gewandt).

Der Boden unter meinen Füßen brennt!
Der Hölle Folterqual —

Francesco.

Ora pro nobis!

Bianca.

Genug, mein Fürſt! Zur Ruh'!

Francesco.

Nur noch den Spruch,
Den Coſimo, mein Vater, eingezeichnet
Als jedes Tages Schluß! Mir ſchwindelt! Lies!
(Giebt ihr das Brevier.)

Page (leuchtet).

Bianca (lieſt).

Ein Tag iſt in die Ewigkeit gefloſſen,
Und wer verfolgt die Spur? Nur unſ're Thaten
Bezeichnen irdiſchem Auge ſeinen Lauf.
Wohl uns, wenn keine Thräne, keine Spur
Vergoßnen Bluts, kein Makel unſrer Ehre
Ihn in die Tafel der Geſchichte ätzt
Und in den Spiegel unſres eignen Herzens.

Francesco.

Amen. So darf ich ſprechen. Dieſer Tag,
Und wär' er eingewebt in Titus' Leben,
War kein verlorner! Amen! Gute Nacht!

(Ab mit Bianca nach links.)

[Halbdunkel wie zuvor.]

Dritter Auftritt.

Troilo (hervorſtürzend).

Verrathen und durch ſie! Und morgen, morgen
Fällt Iſabella in des Henkers Hand.
Er führt ſie nach Cerreto, wo kein Richter
Die Unthat ahndet — ha! ein Hoffnungsſtrahl:
Der Richter nicht, der Rächer rette ſie!

(Will ab nach rechts.)

Die Thür verſchloſſen, nun, ihr Schmerz, prüft,
Was der Verzweiflung trotze!

Vierter Auftritt.

Troilo. Bianca von links, einen ſchwarzen Schleier umgeworfen.

Bianca (leiſe, rauh).

Troilo!

Troilo.

Wer ruft? Ha, du!

Bianca (wie oben).

Was thuſt du, Raſender?

Troilo.

Nun, wenn ich raſe — (zieht).

Bianca (ruhig).

Triff mich! Immerzu,
Wie du den Bruder trafſt.

Troilo.

Verrätherin!

Bianca.

Das bin ich, ja!

Troilo (den Zettel ihr hinſchleudernd).

Die Botſchaft kam von dir?

Bianca.

Von mir.

Troilo (wütend).

Das wagſt du noch —

Bianca.

Ich hab's gewagt
Mit meines Lebens Einſatz — für das deine —

Troilo.

Das du vernichten willſt!

Bianca.

O daß ichs könnte!
Ich kann es nicht, und das iſt mein Verderben!

Als du in Rom mich läſterteſt, da hielt ich
Dein Leben in der Hand, wie einen Falter,
Den man mit eines Fingers Ruck zerdrückt;
Nicht ſo viel Kraft beſaß ich wider dich.
Als du vor ihr mich Sumpf und Moder ſchalteſt,
Als Stolz und Neid und Eiferſucht mein Herz
Aufſtachelten zu flammender Empörung,
Zog ich die Schlinge zu, die euch gefaßt.
Ich war's, die euch dem Fürſten, euch dem Gatten
Verrieth, und nun du reif für meine Rache,
Muß ich, o Fluch, mit meinem eignen Leben
Das deine, Unglückſeliger, erretten
Und lieber ſterben, als dich ſterben ſeh'n!

Troilo (entſetzt).

Das thateſt du?

Bianca (geſteigert).

Das that ich. Tödte mich!
Nur deine Mörderin laß mich nicht ſein!
Die ganze Welt, vergiften kann ich ſie,
Nur dich, o qualvoll Räthſel! muß ich lieben!
Ich liebte dich in meiner Reue Thränen,
In meiner Träume Qualen liebt' ich dich.
Mit eitlem Tand wollt' ich die Glut erſticken,
Da ſah ich dich und lodernd ſchlug ſie auf,
Gefacht von Furien der Eiferſucht.

Und jetzt, wo über deinem Haupt und ihrem
Das Henkerſchwert an einem Faden zittert,
Muß ich dich retten oder mit dir ſterben,
So lieb' ich dich! (Sie will auf ihn zu.)

Troilo (ſtößt ſie zurück).

Zurück! Dein Hauch iſt Lüge!

Bianca (mit wachſender Gluth).

Ja, Lüge, Lüge war mein ganzes Leben,
Nur Eins iſt Wahrheit, Eins, daß ich dich liebe!
Glaubſt du nicht meinen Worten, gut, ſo glaube
Dem Zucken meines Herzens, glaub' dem Wahnſinn,
Der Alles opfert, Alles, und für dich!
Ich will ja nicht, daß du mich lieben ſollſt,
Nur folgen ſollſt du mir, daß ich dich rette!
Denn ohne mich iſt jeder Ausgang Tod!

Troilo.

Er ſei willkommen, weil er ohne dich!

Bianca.

Halt ein! Wohin? Zu ihr? Du willſt ſie warnen?
Du willſt ſie retten? Eitler Wahn! Gewogen
Iſt euer Schickſal von zwei ſchlauen Krämern,
Orſini dort, hier Medici. Dein Leben,
Das ich erbettle um den Preis des meinen,
Iſt eine Spanne, und für dieſe Spanne
Werf' ich den Purpur hin, das Diadem,

Und mit der Zukunft, die ich dir erkaufe,
Zahl' ich die Schulden der Vergangenheit.
Kannſt du noch wählen, ſchwanken? Troilo!
Ich biete dir das Leben, ſie den Tod —
Den Tod! Betracht' ihn wohl, er heißt Vernichtung!
Entflieh' ihm, faſſ' des Lebens armen Reſt,
Mit meinem Reichthum will ich ihn vergolden!
Ich will dich lieben, wie kein Weib geliebt,
Will ſühnen, büßen, wie kein Weib gebüßt,
Vergieb, wie Gott der Sündigen vergab,
Mit meinen Thränen ſalb' ich deine Füße
Und trockne ſie mit meinen Haaren ab.

(Sie ſinkt aufgelöst vor ihm hin.)

Troilo.

Hinweg, nicht mein iſt meines Lebens Reſt,
Er eignet ihr, die mir das Leben gab!
Verrathen haſt du ſie? Das kannſt du nicht,
Denn nie errathen konntet ihr dies Herz,
Das ihr mit der Gemeinheit Maß gemeſſen!
Ihr könnt ſie morden! Nun, verſucht's! Ich wage
Den Kampf mit dir und deinen Helfershelfern,
Und unterlieg' ich, ſterb' ich doch mit ihr!
Du nennſt den Tod Vernichtung — ich Vereinung,
Und vor dem Leben, das du bieten kannſt,
Faßt Ekel mich, wie vor dir ſelbſt. Gieb Raum,

Daß nicht mein Fuß dich aus dem Wege ſchleud're
Dem Wurm gleich, den man nicht zertreten will.

Bianca (ſich wild erhebend).

Verſuch's und reiß' dich los, ich tödte dich
Und folg' dir nach bis in die Ewigkeit!
Das Gift der Medici zeigt mir den Weg!

Troilo.

Dich kann das Gift, dich kann der Haß nicht tödten,
Du biſt geſtählt für Mithridat'ſche Koſt!
Dich muß die Liebe tödten! Dies mein Fluch!
Erkenne ſie, die dich auf ewig flieht.
In ungeſtillter Sehnſucht welke hin,
Und wo du ſchmachtend um ihr Labſal bettelſt,
Sei dir des Haſſes gift'ger Kelch gereicht.
Im Purpurmantel ein verwaiſtes Herz!
Das ſei der Lohn für deines Lebens Lüge!
Und nun, wink' deinen Häſchern! Laſſ' mich morden!

(Er ſtürzt auf das Eingangsthor rechts.)

Bianca

(wirft ſich ihm in den Weg, als wolle ſie den Häſchern winken. Zuſammenbrechend).

Umſonſt — dein Fluch erfüllt ſich!

(Sie ſtößt das Heiligenbild zurück, ein Ausgang wird ſichtbar, abgewendet:)

Rette dich!

(Troilo ab.)

Bianca.

Das Herz zertreten, das iſt mehr als Tod.

(Sie wankt ab nach links.)

Verwandlung.

(Schloß der Herzogin wie im zweiten Act, Vorſaal. Renaiſſance. Seitenthüren rechts und links in der vierten Coulisse, Mittelthür, die zu einem Balcon führt; eine ſternförmige Ampel, angezündet. Scene mäßig beleuchtet. Links Vordergrund ein Ruhebett.)

Fünfter Auftritt.

Diener (mit Wachsfackeln öffnen die Thür rechts; es treten ein): Der **Herzog, Iſabella** (in einem langen Schleiermantel), **Frescobaldi.**

Herzog.

Du fühlſt dich wohler? Eine ruh'ge Nacht
Läßt dich die leichte Ohnmacht bald vergeſſen,
Die in des Feſtes Wirbel dich ergriff.
Letizia, Ihr ſteht mir dafür ein,
Daß Nichts den Schlummer Eurer Herrin ſtöre!

Letizia

(verbeugt ſich, ab nach links).

Iſabella.

Nun endlich, mein Gemahl, wir ſind allein!

(Wirft den Schleier ab.)

Herzog.

Allein! (ſpöttiſch galant.) Die tiefſte Stille thut dir noth!
Ich werde ſelbſt dem Gaſtrecht heut' entſagen,
Um durch Geſchäfte, die mich früh erheiſchen,
Dich nicht zu wecken aus dem Morgentraum.
Nun, gute Nacht.

Iſabella (ihn zurückhaltend).

Giordano!

Herzog (ſich beſinnend).

Noch ein Wort —

Iſabella.

Du ſchuldeſt mir's. Erkläre mir —

Herzog (kalt).

Erklären?
Was hätten wir einander zu erklären?

Iſabella.

Ich dächte wohl genug! Laſſ' mich beginnen,
Erlöſe mich von dieſes Schweigens Folter
Und laſſ' es klar ſein zwiſchen dir und mir.
Du haſt mich überraſcht geſehn, erſchüttert —

Herzog.

Es weht Scirroccoluft, die ihre Wirkung
Auf zartbeſaitete Naturen übt.
Verwirrte Bilder, doppeltes Geſicht,

Wer kann des Nervenbaus Geheimniß löſen?
Ein friſcher Hauch und Alles klärt ſich auf.

Iſabella
(ſtarrt ihn an).

Herzog (zutraulich).
Es iſt die Arnoluſt. Drum denk' ich morgen
Nach unſerm Schloß Serreto dich zu führen.
Das Kühl beſchattet liegt von grünen Eichen.
Du liebſt den Ort, wir feierten — mich dünkt
Vier Jahre ſinds — dort unſern Honigmond.

Iſabella (verloren).
Vier Jahre ſinds —

Herzog.
So ruhe denn, und morgen,
Sobald der Mittagsſonne Gluth gemildert,
Bereite dich zur Fahrt.

Iſabella.
Wie du befiehlſt.
(für ſich) Ich faſſ' ihn nicht! (raſch) Laſſ' mich dir,
eh' wir ſcheiden —

Herzog.
Wer ſpricht von Scheiden? Alles, was du willſt,
Doch morgen, wenn wir in Serreto ſind.
Dort werden bald ſich alle Zweifel löſen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Lelio (von rechts).

Lelio.

Des Cardinals Fernando Eminenz!

Iſabella (ſtreng).

Fernando!

Herzog.

Sag, daß wir der Ruhe pflegen
Und morgen in Cerreto ſind.

Lelio.

Er hat
Für dieſen Fall dies Buch mir eingehändigt,
Das Seine Heiligkeit mit ihrem Segen
Madonna Iſabella überſendet.

Herzog (raſch).

Gieb! (Betrachtet es.)
Ein Brevier! (Reicht es Iſabella.)
Noch einmal, gute Nacht!

Iſabella

(mit einem ſcheuen Blick auf den Herzog ab, links).

Herzog (zu Lelio).

Die tiefſte Stille! Wenn ein Schritt, ein Laut
Die Ruhe ſtört, ſo zahlſt du's mit dem Kopf!
(Ab nach rechts.)

Siebenter Auftritt.

Lelio (allein).

Das war der Blick, an dem ich ihn erkenne,
Und unbegreiflich nur iſt jene Milde,
Die wie Gewitterſchwüle drückt. O Gott!
Ich ſeh' den Blitz auf ihre Häupter zucken
Und kann Nichts thun für den geliebten Freund;
Könnt' ich's, mein Leben ſetzt' ich ein für ihn!
Wie ſchwül iſts hier!

(Oeffnet die Balconthür.)

Still, daß kein Tritt ſie ſtöre!

(Ab nach rechts.)

[Pauſe.]

Achter Auftritt.

Iſabella (im Nachtkleid, von links).

Iſabella.

Ich kann nicht raſten! Die Gedanken ſchwärmen
In wirbelnden Kreiſen ſchwindelnd um mich her,
Und tauſend Fragen ſchreien laut nach Antwort —
Und lautlos Schweigen brütet rings umher!

(Einen Schritt gegen den Balcon.)

Horch da! Ein Wagen rollt — Fernando ſcheidet,
Mein letzter Rettungsengel rauſcht dahin!

(Tritt vor bis zum Ruhebett.)

Fort, nach Cerrete! Mich beſchleicht ein Grau'n
Vor jener glatten Henkerfreundlichkeit,
Die jede Bitte, das Geſtändniß ſelbſt
Gleichgiltig lächelnd in die Lüfte ſchlug.
„Dort werden bald ſich alle Zweifel löſen!“
Und zweifelt er? Wozu das ſchnöde Spiel,
Das mich mit Todesqualen erſt gefoltert
Und dann im Aufſchrei wonnigen Erſchreckens
Mir mein Geheimniß aus der Seele ſtahl?
Geheimniß? Nein, er ahnte, und durch wen?

(Verſtürzend, bewegt.)

Ha, blinde Sinne, fragt ihr noch? Durch ſie!
Sie wars, die jene unglückſel'ge Stunde
Belauſchte, die mich, weh mir! zur Genoſſin,
Zur Sclavin der Verworfenen gemacht.
Gemalt mit ihrer Sinne eklen Farben
Stand ich vor ſeinem Aug' — als — Buhlerin —
(ſchaudernd) Oh! — mich durchſchauderts! Wär' es ſo? So iſts.
(wilder) Und deßhalb hätte ich den ſüßen Trieb,
Der tauſend Blüthen ſchlug in einer Stunde,
Im Keim geknickt? Und deßhalb, mein Geliebter,
Dich ringen ſehn mit qualzerfleiſchtem Herzen
Und dir des Scheidens Opferkelch kredenzt?
Den Himmel opfern, um verdammt zu ſein!

Du, den die Liebe mir entgegentrug
Wie einen goldnen Spiegel meiner Seele,
Wo biſt du, Troilo, mein einz'ger Freund!
Wir ſollen ſterben, nein, wir wollen leben!
(erhebend) Wo irr' ich hin! Das Blut der Medici
In meinen Adern ſtürmt! Schütz' mich, Madonna!
(Sie ſinkt an dem Ruhebett ſtürmiſch in die Kniee.)
Ha, mein Brevier! Fernandos letzte Gabe,
(zieht es hervor)
Ich kann nicht, nein, verſchloſſen iſt der Himmel
Wie dieſes Buch; was ich erflehen mochte,
Iſt, weh' mir!, was er nicht gewähren darf.
(ringend) O laßt mich ihn vergeſſen, ew'ge Mächte!
(ſich erhebend) Vergeſſen? Nein! Nur daß ich mich
vergeſſe,
Das duldet nicht, ſtählt dies bewegte Herz
Zum letzten Kampf, und laßt mich, mich allein
Das Opfer ſein für dieſen Traum der Liebe.
(Wendet ſich zum Abgehen.)
Horch! Was iſt das? Es regt ſich in den Zweigen,
Es faßt das Gitter — hebt ſich — Troilo —
Unſinniger! Was wagſt du?

Neunter Auftritt.

Iſabella, Troilo (über das Balcongitter ſich ſchwingend, verſtürzend).

Troilo.

Nichts, das Leben!

Iſabella

(ſteht zwiſchen Glück und Furcht, bald ihn betrachtend, bald ängſtlich ſpähend, mit bewegtem Buſen).

Troilo.

Ein Gott hat mir den Weg zu dir gezeigt,
Den letzten Weg aus deiner Mörder Schlingen.

Iſabella.

Der Mörder? ſagſt du?

Troilo.

Höre mich, Madonna,
Die Augenblicke fliehen und die Körnlein
In deines Lebens Sanduhr ſind gezählt.
Der Herzog führt dich morgen nach Cerreto!

Iſabella.

So ſprach er eben, und du weißt —

Troilo.

Den Plan,
Den teufliſch ausgeſonnenen; dort iſt er
Sein höchſter Richter — und er richtet dich.

Iſabella
(zuckt zuſammen, kann gefaßt).

Das wird er nicht! Ich bin ein fürſtlich Haupt,
Europens Könige ſind mir verwandt,
Mein eigner Bruder —

Troilo.

Iſts, der dich verrieth
Und dich des Henkers Willkür preisgegeben.

Iſabella.

Verloren! (innig) Aber du —

Troilo (glühend).

Ich lebe noch! Und du,
Du darfſt nicht zittern, wenn dies Herz noch ſchlägt,
Du, du, mein zehnfach Ich, mein einzig Leben!
(hinausdeutend) Frei iſt der Weg und Lelio iſt mir treu,
Er läßt ſein Leben, eh er uns gefährdet.
Drei Miglien ferne in Peretola
Steht Piccolomini mit ſeiner Schaar.
Wir werfen uns ihm in den Arm und fruchtlos
Nach ihrem Opfer ſuchen deine Häſcher,
Und wenn ſie uns verfolgen — nun, wohlan,
So werden Räuber gegen Mörder kämpfen.

Iſabella.

Entſetzlich!

Troilo (geſteigert).

Was kann noch entſetzlich ſein,
Wenn dieſes heil'ge Haupt der Mord bedroht?
Wenn ungehört der Gatte dich verdammt,
Und wenn der Bruder ſelbſt das Richtbeil ſchleift
Und am Altar dafür den Ew'gen preiſt?
Zerriſſen iſt das letzte Band der Pflicht.
(glühend) Frei biſt du nun und mein, ja! du biſt mein.
Verzweifeln müßt' ich, hätte mich ein Gott
Auf deine lichte Lebensbahn geführt,
Dein wundervolles Sein nur zu zerſtören.
Nein, es zu retten fühl' ich mich geſandt,
Ein neues Leben ruft dich, deiner werth,
Du ſollſt erkannt, geliebt, vergöttert ſein!
Du bebſt? Du ſchwankſt?

Iſabella (die kämpfend ſtand).

O nein! Ich ſchwanke nicht.

Troilo.

Du folgſt mir?

Iſabella.

Nimmermehr, was auch mein Loos.

Troilo.

Dein Loos? Du kennſt es!

Iſabella.

Wohl! Auch meine Pflicht.

Troilo.

Pflicht gegen Jenen, der dich richten will?

Iſabella.

Er kann mich morden, aber richten nicht,
Denn keiner ird'ſchen Schuld bin ich verfallen,
Des Herzens ſtilles Walten richte Gott!
Er hat an dieſem Scheidepunkt des Lebens
Die Nebel niedrer Furcht von mir gehoben,
Und ſonnenklar erblick' ich, was mir ziemt.
Mit dir entfliehn hieß' unſre reine Liebe
Mit ihres Sinnes ſchmutz'gem Stempel fälſchen,
Der Sieg ſei unſern Feinden nicht gegönnt;
Nein, Troilo, wenn unſ're Herzen kreiſen
Um Sonnenfernen höher als die ihren,
Laſſ' uns nicht ſinken in den niedern Staub,
Laſſ' uns nicht enden da, wo ſie begonnen.
Wir fanden uns im Reich des Ideals.
Wenn dieſes Leben ſeine Grenze wäre,
Was hätt' es an Unſterblichkeit voraus?
Leb' wohl, auf Wiederſehn!

(Sie verhüllt ſich und wendet ſich.)

Troilo (niederſinkend).

O Iſabella,
Auf meinen Knieen bet' ich auf zu dir,
Und doch, je höher du die Flügel hebſt,

Um deſto glühender umklamm' ich ſie,
Und nicht mehr für mich ſelbſt nur, für die Erde
Feſthalten will ich noch dein ſchönes Leben!
O wüßteſt du, was mir im Herzen tobt!

Iſabella (ſtehenbleibend).

Ich weiß es wohl, kein Sieg iſt ohne Kampf!
Auch du wirſt ſiegen. Rette dich und lebe,
Denn keine Pflicht verbietet dir die Flucht.
Leb' wohl! (tief innig) Ich preiſe Gott, daß ich dich fand;
Und iſts ſein Wille, daß ich ende, wie
Lucrezia, meine unglückſel'ge Schweſter,
Sei, um wie viel ich weniger gefehlt,
Um ſo viel mehr des Glückes und des Segens
Auf dein geliebtes Haupt herabgeſenkt.

(Beugt ſich zu ihm.)

Laß' mich noch einmal auf die Stirn' dich küſſen,
Wie ein verklärter Geiſt im Traum uns küßt,
Geliebter meiner Seele! Lebe wohl!

(Rauſcht ab nach links.)

Zehnter Auftritt.

Trollo (allein).

Trollo (aufſpringend).

Und rieffſt du mir mit tauſend Engelzungen
Den Abſchiedsgruß, ich gebe dich nicht preis,

So lang' den Arm noch eine Sehne ſpannt.
Du willſt dem Mörder folgen? Wohl, ſo folg' ihm!
Doch aus den Trümmern von Cerreto trag' ich
Und über ſeine Leiche dich davon.
Nicht dein Geliebter mehr, dein Bruder naht,
Und mit den Räubern, mit den Rächer-Schaaren
Ziehn Gottes Engel zur Erlöſungsthat!

(Er kürzt ab gegen den Balcon.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Gerreto, geschlossenes Gemach an Holzgetäfel mit eingesetzten alten dunkeln Bildern. Schwere Holzdecke. Mittelthür, Seitenthür rechts, links Eingang in Isabellas Schlafgemach, alkovenartig. Rechts erste Coulisse Flügelthür, die zu einer Terrasse führt. Links Tisch, schweres Holzsopha mit dunkeln Sammtpolstern, Sessel, rechts Tisch und Sessel. Gegen Abend, heftiger Wind.)

Erster Auftritt.

Isabella (sitzt rechts, den Arm auf den Tisch gestützt, in einen Schleier gehüllt). **Frescobaldi** (links, Reiseeffecten ordnend). Auf dem Tisch links liegt die Laute mit dem Lorbeerkranz.

Frescobaldi.

Nun, Gott sei Dank! daß wir das Schloß erreicht,
Bevor der Sturm entfesselt, den die Schwüle
Des heut'gen Tages ausgebrütet hat.
Halb todt vor Angst saß ich in unsrer Barke,
Die in des Arno wilden Wogen schwankte,
Und wenn der Herzog nicht mit nerv'gem Arm

Zum Ruder griff und ſicher, wie ein Charon,
Uns ſteuerte, ſo wars um uns geſchehn.

Iſabella (vor ſich hin).

Ein Charon, ja! Er weiß, wohin er ſteuert!

(Leben umherblickend.)

Wo iſt er?

Ferdinand.

Mit dem grauen Caſtellan
Hält er im Rüſtſaal Umſchau unter Waffen,
Als gält's das Schloß vor Feinden zu verſchanzen.
Und mir befahl er, dir ins Schlafgemach
Zu folgen und Geſellſchaft dir zu leiſten,
Doch nur bis Abends, wo ich ſeiner Sorge
Die holde Gattin überlaſſen müſſe.
Und das ſprach er vertraulich, faſt verſchämt,
Gleich einem Freier an dem Hochzeitstag.

Iſabella

(läßt den Kopf auf den Arm ſinken).

Ferdinand.

Was haſt du, Herrin?

Iſabella.

Nichts!

(Pauſe.)

Ferdinand.

Unheimlich iſts
In dieſem oden Schloß. Statt milder Ruhe

Weht froſt'ger Nordwind durch die alten Eichen.
Zerſtreue dich. Sieh her! An Alles dacht' ich.
Die Laute bracht' ich mit und auch den Kranz,
Mit dem geſchmückt ſie hing, ſie ruft in dir
Gewiß Erinn'rung ſchön'rer Stunden wach!
(Reicht ihr die Laute, um welche der Lorbeer geſchlungen iſt.)

Iſabella
(betrachtet ſie lang' und legt ſie auf den Tiſch nieder).
Ich danke dir! Löſ' mir den Schleier ab.

Gregoriobaldi
(löſet den Schleier los, die Locken fallen aufgelöſt herab).
Das reiche Haar!

Iſabella
(Rückt den Kopf auf die Hand).

Gregoriobaldi.
Was ſinnſt du, hohe Frau?

Iſabella
(wer ſich hinſtarrend).
Du haſt gewiß Lucrezia, meine Schweſter,
Gekannt?

Gregoriobaldi.
Ob ich ſie kannte! So wie dich,
Eh' ſie dem Herzog von Toledo folgte;
Hab' ihr die dunkeln Locken oft geſtreichelt,
So wie jetzt dir!

Iſabella.

Mich überläuft ein Schauder!
Was ſprach man, als ſie ſtarb?

Frezzobaldi.

Ein Schlagfluß, hieß es,
Raubt' ihr das Leben. In derſelben Nacht
Starb auch der ſchöne Graf von Antinori.

(Es dunkelt.)

Iſabella

(aufſpringend, tief athmend).

Licht!

Frezzobaldi.

Augenblicklich!

(Ab nach rechts.)

Iſabella.

Wie die Decke drückt,
Als wurde ſie von unſichtbaren Händen
Auf mich herabgeſchraubt, mich zu zermalmen.

Frezzobaldi

(kommt mit einem Armleuchter und ſetzt ihn auf den Tiſch links).

Madonna, ſoll ich — —

Iſabella.

Nichts! Es ſinkt die Nacht,
Folg' dem Befehl, laß mich mit meinem Gatten!

Frezzobaldi (unbefangen).

Leb' wohl, geliebte Herrin, ruhe ſanft!

(Ab nach rechts.)

Zweiter Auftritt.

Iſabella (allein am Tiſch links).

Ruh' ſanft! Wo iſt mein Muth? Ha, Schreckensblick
Ins eigne Grab hinab! (wild) Muß ich denn ſterben!
Und ſchuldlos ſterben! Schuldlos? Wie? So kühn
Wag' ich dies Wort? Bin ich denn frei von Schuld?
Daß ich des Herzens ſtürm'ſchen Trieb gefolgt,
Iſts Sünde? Daß ich fühle, wie ich fühle,
Iſts meine Wahl? — Das iſt mein Urtheilsſpruch:
Wer ſich den Weg nicht ſelbſt mehr wählen kann,
Der hat auch für das Ziel nicht mehr die Wahl.
Ja, als die Angſt um ihn das Siegel brach,
Das Pflicht und Sitte auf mein Herz gelegt;
Da war die Wahl verloren und die Bahn,
Und jenes Dämons Macht war ich verfallen,
Der mich nun zerrt und zerrt bis in mein Grab!
O Gott! vergieb, jetzt kann ich zu Dir beten,
Denn was ich jetzt erflehe, ſteht bei Dir:

(Niederkniecnd.)

Verzeihung für die Schuld, die ſich bekennt!
O mein Fernando, jetzt verſteh' ich dich
Und deine letzte Gabe —

(Sie zieht das Brevier hervor.)

Ew'ge Mächte!
Was ſeh' ich! Zwiſchen der Gebete Zeilen
Geſchriebne Zeichen, Worte, irrer Blick,
Feſt, ſammle ſie — vielleicht ein Rettungswort —
(lieſt bebend)
„Gelingt es mir nicht mehr, zu dir zu dringen,
So zeigt dir dieſes Buch — den Weg — zu mir —
(holt tief Athem)
Bei deiner Amme, am Ponte Carraja
Erwartet dich mein ſicheres Geleit,
Und führt dich nach Livorno, wo ein Schiff
Nach Frankreich dich" — —
Weh' mir, zu ſpät, zu ſpät,
Ja, geſtern noch, Fernando, heut nicht mehr!
(Reißt das Blatt heraus.)
Mein letzter Rettungsfaden, werde Aſche!
(Sie verbrennt es.)
(raſch) Und wenn ich flöhe, jetzt, die Nacht iſt dunkel
Wer führt mich in des Bruders Retterarme?
Wer zeigt den Weg mir zum Ponte Carraja!
Wenn ich dort, durch den Park und weiter — weiter —
(Sie reißt den Vorhang auf, der Wind ſchlägt die Thüren der Altane auf.)
Es heult der Sturm, iſt denn kein Engel wach?
Allmächtiger! Wer naht dort — Lelio!

Dritter Auftritt.

Iſabella. Lelio (in einem Mantel, barhaupt mit verwehtem Haar, von der Terraſſe).

Lelio.

Madonna!

Iſabella (ſpähend).

Still!

Lelio.

Mich ſendet Troilo!

Iſabella.

Sprich leiſe!

Lelio.

In den nächſten Augenblicken
Naht er mit ſeiner Schaar — er führt dich nach —

Iſabella (raſch).

Ponte Carraja! — Ah!

Lelio.

Wohin du willſt!
Die Botſchaft ſandt' er! (Zieht eine Schreibtafel und Griffel hervor.) Füg' dein Ja hinzu:
Ein Licht am Fenſter zeig' ihm, wo du biſt —
(Er ſetzt den Leuchter auf den Tiſch rechts.)
Du zögerſt —

Iſabella.

Gieb! (Sie ſchreibt.)

Lelio (den Mantel abnehmend).

Am beſten folgſt du gleich —
Ich berge dich —

Iſabella.

Zu ſpät, ſie nahen, fort!
(Drängt ihn hinaus und ſchließt.)
Nun, ew'ge Vorſicht, walte. Ha, Giordano!
(Sie ſinkt in den Seſſel, hinausſtarrend.)

Vierter Auftritt.

Iſabella. Der **Herzog.** Der **Caſtellan** (durch die Mitte).

Herzog (zum Caſtellan im Hintergrund).

Das Thor beſetzt. Wenn von der Räuberſchaar,
Die bis an dieſes Schloſſes Mauern ſtreift,
Sich Einer zeigt, antworteſt du durch Feuer!
Niemand verläßt das Schloß, Niemand tritt ein;
Nur wenn der Cardinal Fernando morgen
Nach uns begehrt, ſoll er willkommen ſein.

Caſtellan.

Nach Eurer Hoheit Auftrag.
(Geht.)

Herzog (ruft).

Titta!

Caſtellan (bleibt ſtehen).

Herzog.

Was
Dir je verdächtig, melde!

Caſtellan.

Zu Befehl. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Herzog. Iſabella.

Herzog (vortretend links).

Ein ſchneidend Weh durchzittert mir das Herz,
Das in Lepantos Schlacht um keinen Schlag
Mehr oder wen'ger zählte. Muß es ſein?
So viel an Jugend, Reiz und Geiſtesadel
Vernichten! Unwillkürlich bebt die Hand,
Die ein bewundert Meiſterbild zerreißt.
Sprich lauter, meine Ehre! — Iſabella!

Iſabella

(ſteht auf, die Saiten der Laute, auf der ihre Hand ruhte, ertönen. Als der Herzog ihr naht, weicht ſie langſam nach links).

Herzog.

Du fliehſt vor mir?

Iſabella (tief athmend).

Nicht mehr! Mach' nun ein Ende,
Gieb auf das ſchnöde Spiel, mich täuſchſt du nicht,

Ich weiß, weßhalb wir in Cerreto ſind,
Und wehrlos beug' ich mich vor meinem Richter,
Ein höh'rer waltet über mir und ihm.
Laſſ' mich zu ihm mich flüchten, eh du handelſt!
Vergönne mir vor dem Caplan des Schloſſes
Der Beichte Troſt.

Herzog.

Dein Beichtiger bin ich.

[Pauſe.]

Bekennſt du deine Schuld?

Iſabella.

Ja, mein Gemahl.

Herzog.

Du haſt der Ehe Sacrament entweiht?

Iſabella.

Durch keine That hab' ich die Treu' gebrochen,
Nur meines Herzens Regung klag' ich an,
Die einen Augenblick die Pflicht bemeiſtert
Und mein Geheimniß frevelnd offenbart.

Herzog.

Und dieſer eine Augenblick genügt,
Das Brandmal meiner Ehre aufzudrücken
Und meinen Namen, rein wie Diamant,
Zu Spott und Spiel dem Pöbel hinzuwerfen.
Wenn Bänkelſänger und Novellenſchreiber

Für einen lächerlich betrognen Garten
Den Namen ſuchen — heißt er wohl Orſini!
Und dafür hat das Feuer von Lepanto
Und zwanzig blut'gen Schlachten mich geſpart!
O Iſabella, das iſt mehr als Tod!
Das tauſendjähr'ge Wappen meiner Väter
Hat dieſer Augenblick entehrt, zerſchlagen.
Und du — und du, die auf dem Capitol
Italiens Frauenehre ſtolz vertrat,
Vertauſchſt im Mund des Volkes nun den Namen,
Die Dichterin heißt nun — die Buhlerin!

Iſabella (ſich aufrichtend).

Das iſt zu viel! Und klag' ich ſelbſt mich an,
So meſſ' ich mit dem Maße meines Herzens;
Doch für den Maßſtab des gemeinen Sinns
Nicht eine Linie geb' ich preis der Schuld!
Die Seele nur war Troilo geweiht
Und meine Seele richtet Gott allein!

Herzog.

Glaubſt du? Und als du mir die Treue ſchwurſt,
Gabſt du mir nur den ſeelenloſen Leib?
Die nied're Menge mag die Maße ſondern,
Dich aber frag' ich, Prieſterin der Muſe,
Dich, welcher Treubruch iſt der größre?
Du zweifelſt?

Iſabella.

Nein, ich ſelbſt verdamme mich!

(Sie ſtürzt zu ſeinen Füßen nieder.)

Laß' mich den Frevel ſühnen — und vergieb!

Herzog (für ſich).

Mein Herz erbebt und meine Kraft erlahmt.

[Pauſe.]

Iſabella (unter Thränen).

Wenn du die Seele, die ſich dir verpfändet,
Mit einem milden Gruße angezogen
Und das verwöhnte, liebbedürft'ge Herz
Mit einem Hauche dir befreundet hätteſt,
So hätte nie ein andres Ziel geſucht.
Du ſelbſt entrückteſt ſtarr dich und verneinend
Der ſchönen Welt, in der ich träumend lebte
Und wie im Traum ihn fand, der mich verſtand.
So ging ich irr', und auf des Herzens Bahnen
Giebt's keinen Rückweg!

Herzog (bewegt).

Keinen? Wirklich keinen? —

[Pauſe. Schritte hörbar.]

Herzog.

Horch, was iſt das?

Iſabella

(ſpringt auf, reißt den Vorhang am Balcon zu, und ſetzt zitternd den Leuchter auf den Tiſch links)

Herzog.

Was thuſt du? Iſabella!

(Es klopft.)

Wer naht? Du, Titta?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Titta.

Titta.

(leiſe) Hoheit, auf ein Wort.
Man hat den Pagen Lelio gefaßt,
Als er des Parkes Mauern überklomm,
Und dieſes Blatt auf ſeiner Bruſt gefunden.

Herzog (blickt hinein).

Flucht — Troilo, ein Licht am Fenſter — Ja,
Von ihrer eig'nen Hand. (Steht erſtarrt.) Titta!

Titta.

Gebieter!

Herzog (bebend).

Es will ein Dieb in dies Gemach ſich ſchleichen, —
Laſſ' ihn gewähren. — Hörſt du?

(Titta ab.)

Siebenter Auftritt.

Herzog. Iſabella.

Iſabella

(hat das Blatt erblickt und iſt ans Fenſter geeilt, ſich an den Seſſel haltend).

Herzog

(tritt an den Tiſch links).

Keine Rückkehr!

[Pauſe.]

Herzog (tonlos).

Komm! Es iſt Schlafenszeit.

Iſabella (fährt ſich in die Haare).

Giordano!

Herzog.

Was?

Iſabella.

Nur noch Ein Wort —

Herzog.

Sag' es dem ew'gen Richter!

Iſabella (reſignirt).

Es ſei! Laſſ' mich zu Nacht erſt beten.

Herzog.

Bete!

Iſabella (kreuzt die Arme betend).

Vergieb, wie wir vergeben!

(Sie tritt raſch zum Balcon, öffnend.)

Herzog

(faßt mit der Rechten den Armleuchter, mit der Linken Iſabella).

Was beginnſt du?

Iſabella.

Ein Blick noch auf die Erde! (Sie reißt ein Lorbeerreis aus dem Kranz, küßt es und läßt es hinausfliegen.)

Lebewohl!

Herzog

(ſetzt den Leuchter auf den Tiſch rechts und führt Iſabella in das Schlafgemach, deſſen Vorhang zufällt).

[Pauſe.]

(Es klopft an die Mittelthür.)

[Pauſe.]

Titta's Stimme.

Des Cardinals Fernando Eminenz —

[Pauſe.]

(Schritte verhallen.)

Achter Auftritt.

Troilo (von der Terraſſe, dann) der **Herzog**.

Troilo.

Kein Wort von ihr, doch dieſes Licht giebt Antwort.
Still, Alles leer — horch, was iſt das, ein Seufzer?
Nein, nur ein Windhauch. Dort ihr Schlafgemach —
Wag' ichs, hineinzutreten? — Ha, Giordano!

Herzog (entſtellt, mit tonloſer Stimme).

Dein Liebchen willſt du holen!
(Deutet auf die Thür.)
Nimm ſie hin!

Troilo
(ſtürzt gegen die Thür und taumelt bis zum Vordergrund).

Ha!

Herzog (tonlos).

Du kämpfteſt einſt für dieſes Weibes Ehre,
Und ihre Ehre haſt du ſelbſt entwandt,
Ich habe ſelbſt die Gattin dir vertraut
Und habe ſelbſt vor dir ſie nun beſchützt.
(raſend) Zieh! Einer von uns Beiden folgt ihr jetzt.

Troilo (aufſpringend, ziehend).

Ja, einer von uns Beiden!
(Wirft den Degen fort, zieht den Dolch und erſticht ſich.)
Aber ich.

Du willſt uns ſcheiden — du vereinigſt uns.
Nicht einen Augenblick ſoll ſie vergebens
Des Freundes auf dem Weg zum Jenſeits harren,
Du aber leb' und fühl's mit Neid, du haſt
Die Liebenden getödtet, nicht die Liebe!
(Wankt gegen das Cabinet und ſinkt an der Schwelle nieder.)

Stimme des Cardinals.

Im Namen des Großherzogs von Toscana!

Letzter Auftritt.

Herzog. Cardinal.

Cardinal.

Giordano!

Herzog (rechts).

Was begehrſt du?

Cardinal.

Meine Schweſter?

Herzog (eisern).

Du kommſt zu ſpät, der Richtſpruch iſt vollzogen.

Cardinal (hineinblickend).

O unglückſel'ges Haus der Medici!
Vor einer Stunde ſtarb Francesco.

Herzog.

Wohl,
So biſt du Herrſcher! Hier bin ich es auch.
Ich hab' gethan, was meine Ehre heiſcht,

Mein eignes Leben hab' ich mit vernichtet,
Der Reſt gehört den Sarazenen-Schwertern.

Cardinal.

Daß doch die derbe Menſchenhand ſo ſchwer
Die feinen Fäden der Empfindung löst!
Des Herzens Recht und Pflicht, ſie ſind — ein Räthſel!
(Den Kranz erblickend und faſſend.)
Sieh da! Ihr Lorbeerkranz (ihn ſenkend). Auf
Eure Bahre!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staats-Bibliothek

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Maryna.

Marynа.

Hiſtoriſches Drama in fünf Aufzügen

von

S. H. Moſenthal.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1871.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

4.

Vorwort.

Vor ungefähr 20 Jahren erſchien Proſper Mérimée's „Histoire du faux Démetrius". Das Werkchen erzählt in der anmuthigen Weiſe des Dichters die Reihe von Kämpfen, welche Rußland zerwühlten, hervorgerufen durch Prätendenten, die ſich für Nachkommen Iwan's des Furchtbaren ausgaben und die Begeiſterung des Volkes für die letzten Sproſſen des Rurik'ſchen Hauſes mißbrauchten. Außer dem durch Schiller's Fragment allgemein bekannten Demetrius traten noch zwei andere „Dmitris" mit größerem oder kleinerem Erfolg auf; der erſte von dieſen führt in ruſſiſchen Chroniken den Namen des „Räubers von Tuſchino", der zweite den des „Räubers von Pſchow".

Was mir in der Geſchichte des Räubers

von Tuſchino am intereſſanteſten erſchien, war die hiſtoriſch nachgewieſene Thatſache, daß Maryna, die mit dem erſten Pſeudo-Dmitri getraut und als Carin feierlich gekrönt war, den zweiten, der ſie aus der Gefangenſchaft Schuiski's mit Gewalt errettete, als ihren Gatten anerkannte, ſein abenteuerliches Leben theilte und erſt lange nach ſeinem Fall in den Steppen des aſiatiſchen Rußland verſchollen zu Grunde ging. Daß ein hochherziges Weib wiſſentlich einen Betrüger höchſt gemeiner Art als Caren und Gatten anerkenne und die ſchweren Folgen dieſes Betruges auf ſich lade, ſchien mir ſo ungeheuerlich, daß ich fleißig nach Motiven forſchte, die das hiſtoriſch Wirkliche pſychologiſch möglich erſcheinen ließen. Die Arbeit wurde mir durch Mérimée's gewiſſenhafte Angabe ſeiner Quellen erleichtert. Der proteſtantiſche Paſtor Bähr hat in ſeiner „Chronik von Moskwa", der franzöſiſche Capitain Margret in ſeinem

„Empire de Russie“ ſehr viele, obwohl partheiliche, Angaben über den Charakter Maryna's niedergelegt. Auch das Tagebuch Maryna's und ihr Briefwechſel mit ihrem Vater Mniſchek geben intereſſante Aufſchlüſſe. Nach Allem war Maryna's Charakter bei großer Eitelkeit und Herrſchſucht doch der eines bedeutenden, außergewöhnlichen Weibes. Sie hat den Entſchluß, den Betrüger (der bald Iwan aus Sokol, bald Peter Moltſchanow genannt wird), als Gatten anzuerkennen, in dem entſcheidenden Moment gefaßt, da es galt, zwiſchen ewiger Sclaverei durch Schuiski oder ſiegreichem Rachezug gegen den Uſurpator zu wählen; den Scrupel, einen Fremden als Gemahl anzunehmen, beſiegte der Eid, den Jener ablegte, erſt in Moskau nach der Krönung und nach einer zweiten Einſegnung das Gattenrecht geltend zu machen. Mniſchek verließ ſeine Tochter nach dieſer verhängnißvollen Wahl. Nach der Schlacht von

Tuſchino und der Flucht des Betrügers nach Kaluga, wo er ermordet wurde, irrte Maryna mit Joh. Martinovicz Zarucki, Ataman der ſaporogiſchen Koſacken, einem geborenen Polen, in den Kirgiſenſteppen umher, und an den Ufern des Jaik wurden beide überfallen und in dem Eis der Wolga (Winter 1614) ertränkt.

Rußland aber, zerfleiſcht von langen Kämpfen, fand erſt Ruhe, nachdem Kosma Minin, ein Fleiſchhauer in Nowgorod, die Nation ſelbſt zu den Waffen rief. Die patriotiſche Rede dieſes Mannes (Act 4, 3. Auftritt) iſt den Angaben Karamſin's (Histoire de l'Empire de Russie) entnommen. Vereint mit dem Fürſten Poſcharsky ſchlug Minin die Feinde des Vaterlandes und rieth, denjenigen zum Caren zu wählen, den „Gott geben und Rußland ausrufen" werde. Am 3. März 1613 wurde Michael Romanow zum Caren proclamirt.

Perſonen:

Maryna, Gattin des ermordeten Caren (ſprich Zar) Demetrius.
Muniſchek, Woywode von Sendomir, ihr Vater.
Schachowskoi, Tatitſchef, Michael Romanow, } ruſſiſche Bojaren.
Roszynski, polniſcher General (ſpr. Roſchinski).
Wladislaw Zarucki, Ataman der ſaporogiſchen Koſacken (ſpr. Zaruzki).
Hermogen, Abt des St. Sergiusklosters zu Troiza.
Kosma Minin, ein Fleiſchhauer.
Roſchelew, ein Zigeuner.
Halina, ſeine Schweſter.
Iwan.
Akim, Maryna's Leibeigner.
Jephrem, Wirth zu Brandöde bei Putiwil.
Ein ruſſiſcher Hauptmann.
Ein Kloſterbruder.
Bojaren, Mönche, Soldaten, Volk.

Ort:

Erſter Act, Brandöde bei Putiwil in Südrußland.
Zweiter Act, Rjäſan.
Dritter Act, das Lager von Tuſchino.
Vierter Act, das Kloſter Troiza und Umgegend.
Fünfter Act, am Fluſſe Jaik, an der aſiatiſchen Grenze.

Zeit: 1609—1610.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

Brandöde bei Putiwil im Sewereſiſchen; Hintergrund Haide, links erſte Couliſſe das mit Stroh gedeckte Wirthshaus Jephrem's, dahinter ein Ziehbrunnen mit großem Schwungrad. Rechts Gebüſch und Weiden, durch die ein altes buntes Tuch zeltartig geſchlungen iſt; darunter leere Weinfäſſer. Gegen Abend.

[Rechts und links ſtets vom Zuſchauer aus genommen.]

Erſter Auftritt.

Jephrem, der Wirth (in altruſſiſcher Tracht), am Brunnenrand gegen den Hintergrund lauſchend. Schachowskoi, ſpäter Rozynski.

Schachowskoi (raſch aus der Hütte tretend).

Horch! Roſſeſtampfen! ſagten Deine Leute
Nicht, daß Zarucki jeden Augenblick
Hier zu erwarten ſei?

Jephrem (demüthig).

Wohl, Väterchen!
Doch hör' ich's an dem Steppenboden, daß

Das nicht die Saporogen ſind; horch, Väterchen,
Es knarrt, wie Räder einer Télega.

Schachowskoi (heftig).

So kommt er nicht, und Dein verfluchter Bote
Hat ihn verfehlt?

Rosynski (erſcheint auf der Schwelle der Hütte).

Jephrem.

St. Sergei ſchütze uns,
Verfehlt? Mein Oſſip? Ei, der ſpürt ihn auf
Und bringt ihn her, und müßt' er wie ein Wolf
Sich in die Mähnen ſeines Roſſes krallen.
Ich will ein wenig durch den Ginſter ſpähen,
Es kommt von Putiwil, will ſehen was?

(Läuft ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Jephrem.

Rosynski (herabtretend).

Daß Ihr's nur wißt, mir iſt das Ding zuwider.

Schachowskoi.

Zuwider? Was?

Rosynski.

Daß wir wie Wegelagrer
In der Hemlanke hier (deutet auf die Hütte) auf
Lauer liegen,
Uns des Koſackenhäuptlings Gunſt zu fangen.

Schachowskoi (heftig).

So laßt ihn fahren, laßt ihn nur nach Moskwa
Zu Schuiski ſtoßen, zu dem Schubjak-Caren.
Der Knauſer wird nicht kargen, wenn es gilt
Den kühnen Ataman für ſich zu werben.
Denn was Zarucki will, auf welche Seite
Er ſich mit ſeinem Heer zu ſchlagen kommt,
Wißt Ihr's? Ich nicht. Er iſt ein Abenteurer,
Ein Pole von Geburt, der mit Maryna
Und Mniſchek einſt befreundet war, dann als
Demetrius erſchien, verſchwand und plötzlich
Als Haupt der ſaporogiſchen Koſacken
Am Dnjepr auftaucht, an den Waſſerfällen.
Jetzt, da Dimitri todt, ſo ſagt man —

Rozynski (erſtaunt).

Wie?
Ihr zweifelt? Hat nicht vor des Volkes Augen
Ihn Walujeff ermordet und zerſtückt?

Schachowskoi (bedeutſam).

Verwundet, ja. Ob die zerſtückte Leiche
Dimitri's war? Das Volk bezweifelt es
Und glaubt an ſeine Rettung.

Rozynski (ſpöttiſch).

Und Ihr ſelbſt,
Ihr glaubt daran?

Schachowskoi.

Ich glaube — was mir nützt.
Jetzt wo, den Gott verfluche! Baſil Schuiski
Die Krone trägt, jetzt bricht mit ſeiner Horde
Zarucki auf und ſtürmt durch die Ukraine
Gradaus nach Moskwa hin! Und findet Ihr's
Der Müh' nicht werth, dem Manne zu begegnen,
Um mit der Klugheit feingeſtricktem Netz
Vielleicht auf unſre Seite ihn zu zieh'n,
So haltet's, wie Ihr wollt, mir aber wiegt er
Mit ſeiner Schaar — verzeiht, wenn's Euch
verdrießt,
Ein Heer conföderirter Polen auf.

Rozynski.

Ihr ſprecht von Klugheit, Fürſt; es iſt nicht
klug,
Den zu beleidigen, der zwölftauſend Mann
Conföderirter Polen commandirt,
Die nicht gerechnet, die Tiſchkiewicz,
Sapieha und die andern Fürſten ſtellen,
Sobald ich winke.

Schachowskoi.

Winkt nur immerhin!
Was ſeid Ihr ohne mich? Ich wiege ſchwerer
Als Euer Heer, denn hinter mir ſteht Rußland.

Der Moskowite ſieht in dem Papiſten
Den Erbfeind ſeines Glaubens, ſeiner Sitten.
Ich aber, ich bin Rurik's Stamm verwandt,
Bis zum Ural kennt Jedermann den Namen
Schachowskoi, und der Uſurpator zittert
Vor keinem Polenheer, wie vor dem Mann,
Den er verwundet bis in's tiefſte Herz
Und der den Kopf nicht mehr zur Ruhe legt,
Bis er auch ihn in's tiefſte Herz getroffen.

Koſzinski.

Ihr habt in Tula ohne Polenhilfe
Den Kampf verſucht, und ſchmählich war das Ende.

Schachowskoi (feſt).

Drum, eh' ich ihn zum zweitenmal verſuche,
Gilt es zu werben, was nur Waffe trägt,
Und geht Zarucki mit, ſo ſtänden auch
Vom Don und Dnjepr die Koſacken auf,
Heuſchrecken gleich das Reich zu überfallen.
Was wollt Ihr? Kampf! Daß Euer müßig Heer
Vom fremden Mark und nicht vom eignen zehre;
Was will ich? Kampf! Daß ich den Krämer-caren,

Der mich in Staub trat, in dem Staub zertrete
Und koſt' es auch des Landes letzten Halm
Drum keine Klugheit zwiſchen uns. Ihr ſeht
An einem Wagen ziehen unſre Pferde,
Und nehm' ich Vorſpann, fördert's uns zugleich.

(Jephrem kommt zurück.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Jephrem.

Schuiskoi.

Nun! Kommt er?

Jephrem.

Pah! Was ſagt' ich, Väterchen,
Ein feines Ohr hat Jephrem, auf zwei Werſte
Hört er die Télega am Boden knarren.
Zigeuner ſind's, der Geiger Roſchelew,
Ein luſt'ger Gaſt, iſt auch zum Spioniren,
Wenn Du ihn brauchſt, geſchickt, und mit ihm zieht
Noch Einer, den ich nie geſehn, auf einem
Tatar'ſchen Fohlen —

Schuiskoi.

Gottes Blitz! Hieher?

Jephrem.

Sei ruhig, Väterchen, ich jag' sie fort,
Ich sag' — was sag' ich denn? Ich sag', mein Weib
Sei Wöchnerin, und Keiner darf in's Haus.
Laß Jephrem machen, eine Litanei,
Und rein ist hier die Luft.

Schachowskoi (abgehend).

Verwünschte Schurken!

(Ab mit Roszynski in die Hütte.)

Vierter Auftritt.

Jephrem, Koschelew der Zigeuner, eine Fidel schulternd im Hintergrund rechts.

Koschelew.

Ei, Du verbrannter und verödeter
Brandödenwirth, was schleichst Du Dich davon,
Wie Marder mit dem Huhn, wenn Du von Weitem
Koschelew und Halina kommen siehst?

Jephrem.

Herzbruder Koschelew, wie soll ich denn
Auf Dich und auf Halinnka fallen, wenn ich
Ein schmuck Tatarenrößlein traben seh'!
Hast's etwa irgendwo — (mit einer Gebärde)

Koſcheiew.

Hoho! Ich bin
Der ehrlichſte Landſtreicher zwiſchen Dnjepr
Und Desna, Brüderchen. Das Roß gehört —

Jephrem.

Wem?

Koſcheiew.

Unſerm neu'n Kumpan.

Jephrem.

Wer iſt das?

Koſcheiew.

Der?
Ein Mordkerl! Hört das Gräslein wachſen und
Die Flöhe huſten, ſag' ich Dir, der ſpricht
Latein wie Zikerus, Hebräiſch wie der
Erzvater Moſes; ſeit der zu uns ſtieß,
Komm' ich mir ſelber dumm vor wie ein Stör,
Und Haliunka tanzt, wenn er den Mund
Zum Pfeifen ſpitzt.

Jephrem.

Wie heißt er?

Koſcheiew.

Iwan. Iwan!
Wer heißt nicht Iwan? Das heißt nicht viel mehr
Als Menſch, doch hinter dieſem Iwan ſteckt
Ein Zauberer, ein Hexenmeiſter —

Jephrem.

Heiliger
Sergej, beſchütze mich.

Koſchelew.

Ja, Jephrem, Bruder,
Den mach' nicht wild, denn ſonſt verhext er Dir
Das Haus bis auf das letzte Ferkel. Aber
Zum Teufel, warum läſſeſt Du mich da
Im Trocknen unter leeren Fäſſern ſteh'n?
Bring' friſchen Kwaß, 'nen Schluck, ich bin voll
Staub
Und — rühr' Dich, Wirth! Wer keinen großen
Heil'gen
Zu rufen hat, muß einem kleinen ſchön thun.
Wie? oder haſt 'nen großen da im Haus?
(Geht hinüber.)

Jephrem (ihn haltend).

So iſt's! Der Storch hat mir ein Ei gelegt
Und Mutter Xenie brütet's aus.

Koſchelew (luſtig).

Ei, Du
Verflixter Wirth, was ſagſt Du das nicht gleich,
Damit ich ihr ein luſtig Wiegenlied
Aufſpielen kann — (nimmt die Geige)

Jephrem.

Halt, Brüderchen, ich bring'
Euch friſchen Kwaß, doch Platz im Haus iſt nicht
Für eine Maus. Ihr könnt vor Nacht noch bis
Zur Waſſerſchenke kommen, wenn Ihr gleich
Aufbrecht, denn weiter müßt Ihr —

Koſchelew (kopfkratzend).

Weiter?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Iwan in abgetragener ruſſiſcher Kleidung, eine Decke über der Schulter. Halina einen Zwerchſack tragend im Hintergrund.

Iwan.

Weiter?
Nicht einen Schritt, bis Kotka ausgeraſtet
Iſt, die im Graben angebunden dort
Das ſüße Gras rauft.

Jephrem.

Aber, wenn ich ſage —

Iwan.

Was? Schurke! Daß Dein Weib kindbettet? Iſt
Das Kind vielleicht auf den polack'ſchen Roſſen
In's Haus geritten, die mit Sack und Pack
Dort hinter Deiner Hütte im Verhau ſteh'n?

Koſchelew.

Auch das hat er ſchon weg. (zu Jephrem) Schlau
iſt der Fuchs,
Doch ſchlauer wer ihn fängt. Ich ſag' Dir's ja,
Ein Hexenmeiſter!

Jephrem (beſtürzt).

Heiliger Sergei, ſchütz' uns!

Iwan.

Fort und gieb unſern Pferden Waſſer und
Dank's Deinem Schutzpatron, daß ich Dir nicht
Die Lüge blau auf Deinen Buckel ſchreibe.

(Jephrem ängſtlich ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige ohne Jephrem.

Iwan.

Jetzt bleiben wir gewiß und ſehen, was
Da ausgeheckt wird. Komm, Halufia,
Wenn die Spelunke auch verſchloſſen iſt,
Iſt Platz genug da unterm Weidenſtrauchwerk.
(Stößt mit dem Fuß ein Faß um, wirft ſeine Decke darauf und macht ſich's bequem.)
Du, Koſchelew, pack' aus, und ſtatt den ſauren
Kwaß zu verſchlucken, brechen wir der letzten
Flaſche den Hals. Raſch, ſchwarze Katze, Wein.

Den Zwerchſack auf, deprome quatrimum
Sabina —

Halina
(hat eine Strohflaſche aus dem Querſack geholt und credenzt).

Was nur lauderwälſchſt Du wieder!
Da, Iwanuſchka, ſag'!

Iwan (trinkend).

Ein Verslein aus
Dem Evangelium des heiligen
Horaz.

Halina.

Sabina? Das verſteh' ich auch,
Das iſt ein Mädchen.

Iwan.

Biſt Du eiferſüchtig?
Da, Wieſel, trink!

Halina (lachend).

Auf Dich? Das wär' der Mühe
Schon werth! Die Schönheit, denk' ich, iſt's
nicht, die
Dir weh thut, da am Hals die Narben ſchmecken
Nach Galgen, und mit Deinem linken Arm
Da, dem verkrüppelten, kannſt Du Halina
Nicht feſt umarmen.

Iwan (wild).

Mit dem rechten kann ich's,

Und dieſen linken da, und dieſe Narben
Zahl' ich in klingender und blut'ger Münze
Dem Ataman noch am Vergeltstag heim.

Galina (ſchmeichelnd).

Geh, denk nicht an Zarucki mehr, ich fürchte
Mich ſonſt vor Deinen Augen (ſetzt ſich zu ihm)
Iwanuſchka,
Sei gut, ſei ſanft, mein Schatz; komm her,
ich ſtreichle
Dich wieder ſtill, wie damals als zu uns
Du ſtießeſt auf dem ſchaumbedeckten Pferd
Und mit zerrißnem Haar und blut'gem Kleid.

Iwan (bitter lachend).

Ja, die Halskrauſe hatte mich geſchunden,
Die er mir angelegt, ſie war von Eiſen.

Galina.

Laß gut ſein! Koſchelew! geh, ſpiel' eins auf.

(Koſchelew am Brunnenrand ſitzend, ſpielt eine melancholiſche ruſſiſche Weiſe.)

Iwan (aufſpringend und hergehend).

Und weißt Du auch, warum? Ich kam als
Bettler
Zu ſeiner Horde, ja. Pan Michiawecki,
Mein Lehrer und mein Freund, war todt. Ich hatte
Die Römer wie mein Vaterunſer in

Dem Kopf und mußte — Pferdknechtsdienſte
thun!
Ich that's. Fortuna iſt ein launiſch Weib
Und „warten" hieß die Loſung, denn der rechte
Moment macht Blei zu Gold. Ich ſtriegelte
Zarucki's Pferde und Zarucki's Launen.
Doch als ich mich zum Spaß an einer Dirne
Vergriffen — nicht mehr Heilige als Du —
Ließ er mir mit dem Kantſchu droh'n und hieß
Mich einen hergelaufnen Lumpen. Selbſt
Ausreißer, polniſcher, rief ich in Wuth,
Und mit der Tochter Mniſchek's, mit Maryna,
Hab' er in Sendomir das Vaterunſer
Auch nicht allein gebetet. Nicht ein Tiger,
Wenn er getroffen wird, zuckt alſo auf,
Und Dolch und Blicke blitzten auf mich ein;
Die Lippen biß er, knirſchend: In den Block!
Da lag ich denn — im Block. Die ungewohnte
Halsbinde ſchor den Bart mir auf die Knochen,
Doch das gab Luft am Halſe für mein altes
Schartiges Meſſer, und ich ſägte und
Ich feilte, und der Kragen fiel. Da war
Das Fenſter zugegittert. Mit den Nägeln
Kratzt' ich den Mörtel los, die Stange riß,

Nun galt's 'nen Sprung, ich sprang und ich zerquetschte
Den Arm, doch da lag freie Steppe. Durch
Mannshohes Tollkraut jagt' ich fort zum nächsten
Tabun, wo seine Rosse weideten.
Am Zaun hing der Arkan, womit der Hirt
Sie einfängt. In der Linken raste Schmerz,
Doch mit der Rechten schwang ich den Arkan
Auf ein dreijährig Füllen, in die Mähne,
Die bis zum Knie gewellt herabfloß, krallt' ich
Mich fest, schwang mich hinauf, und Kotka bückte
Den Hals, riß aus und trug mich bis zu Euch,
Wo wir zusammenbrachen alle beide.

Halina.

Ich hab' Dich nicht gefragt, woher und wer
Du seist. Ich wußt' es bald. Du warst mein Schatz,
Mein Iwanuschka!

Iwan.

Sollst es nicht bereu'n.
Denn für den letzten Pjätak, den Ihr damals
Mit mir getheilt, soll's Rubel auf Euch regnen.
Hörst Du mich, Fidler! laß Dein Todtenlied.

Das Leben liegt vor uns, denn wen Fortuna
Mißhandelt hat wie mich, dem ſchuldet ſie
Entgelt! Wir wollen ſie ſchon packen, wenn ſie
Vorüberfliegt!

Koſcheiew (näher tretend).

Ja wann? und wo? und wie?
Der Zwerchſack da iſt leer, und Hoffnung ſpeiſt,
Doch ſättigt nicht. Verſprechen haben Lungen,
Doch keine Beine.

Iwan.

Zweifelſt Du an meinen
Verheißungen? Willſt in den Schenken zu
Halina's Sprüngen fideln und die Knochen
Abnagen, die man Euch vom Teller wirft?

Koſcheiew.

'ne volle Haſelnuß iſt mehr werth als
'ne leere Wallnuß, Bruder! beſſer ein
Lebend'ger Bettler als ein todter Car.

Iwan (ihn packend, ſchlau).

Doch ein lebend'ger Car? He, pfeifens nicht
In Putiwil die Spatzen, daß Dimitri
Zum zweiten Mal vom Tod erſtanden iſt?
Da rührt ſich was im Reich! In faulen Zeiten,
Wo Alles an dem alten Schnürchen tanzt,
Da gilt der Menſch, wie's Geld, nicht was er iſt,

Nein, was er heißt, was er bedeutet. Doch
Wenn Alles ringsum wankt und kracht, da fliegt
Die Spreu vom Waizen, und wenn's kocht und gährt
Im Faß, ſo ſteigt der Spiritus hinauf,
Die Dummheit aber wird zum Bodenſatz,
Rudis indigestaque moles.

Koſchelew.

Teufelskerl!
Verſteht man ihn auch nicht, man muß doch mit ihm
Durch Dick und Dünn!

Galina.

Schau, ſo gefällſt Du mir!
Nicht um Dimitri ſelbſt möcht' ich Dich tauſchen.

Iwan.

Nun, Kätychen! Schöner war er nicht als ich,
Sein Arm ward auch verſtümmelt, ſo wie der,
Als ſie in Uglitſch ihm an's Leben gingen.
Pan Michiawecki hat mir's oft geſagt:
Des Zweiten Scepter — (lachend) war ſein lahmer Arm,
An dem die Mutter ihn erkennen mußte!
Und Bruder! — Hexenmeiſter nennſt Du mich?

Heißt's hexen, wenn man Sturm und Regen wittert,
Wenn Wolken jagen? Schau Dich um. Wirbt Schuiski
Nicht ängſtlich Truppen und verſchanzt die Stadt?
Zieht nicht Schachowskoi heimlich durch das Land,
Wie Sankt Johann, den Heiland zu verkünden
Schaart nicht Roszynski rings die polniſchen
Freibeuter — (ſich vor den Kopf ſchlagend)
Blindheit! Eſelei! Da draußen
Steh'n die polack'ſchen Pferde im Verhau,
Dort in der Hütte wird vielleicht der Brei
Gekocht — da heißt's: Miteſſen! Kinder!
Ich witt're ſo was in der Luft wie Glück.
Fein aufgepaßt! Das dickſte Ankertau
Wird auch aus feinen Fäden Hanf gedreht.
Man muß den Handgriff nur zum Drehen haben!
Doch horch! Was iſt das? Roßgetrappel — 's kommt
Von Oſten her — (am Boden horchend) Eine ganze Horde!

Das iſt Tatarentrab! (aufſpringend, Jephrem erblickend, der heranſchleicht)
Verlogner Schuft!
Sind das die Kindtaufspathen, die Du Dir
Zum Schmaus geladen?

Siebenter Auftritt.

Vorige, Jephrem.

Jephrem (zitternd).
Straf' mich Gott, ich weiß
Nicht was ſie wollen, Saporogen ſind's.

Iwan (entſetzt).
Koſacken?

Jephrem.
Die der Ataman Zarucki
Führt —

Iwan (erbleichend).
Wie, Zarucki!

Halina (ihn fortziehend).
Iwan! laß uns fort.

Iwan (fieberhaft).
Fort! Rotka aufgezäumt! Nein, haltet, bleibt,
Sie ſind zu nah, ſie ſehen, hören uns!

Halina, Bruder, raſch mit Kotka in
Den tiefſten Ginſter! (Beide ab.)

Iwan (ſchlau, frech).

Ataman Zarucki,
Mich fängſt Du nicht, vielleicht erwiſch' ich Dich!
(Schlüpft unter die Weiden.)

Jephrem.

Wo iſt er hin, der Zaubrer? In den Boden!
Sanct Sergej, ſei bedankt! (auf die Hütte zu)
Nun Väterchen,
Hat Jephrem Wort gehalten? Kommt heraus,
Die Luft iſt rein und Oſſip bringt Zarucki!

Achter Auftritt.

Schachowskoi und Roszynski aus der Hütte. Zarucki tritt im Hintergrund von links auf, in phantaſtiſchem Reitercoſtüme. Jephrem unter demüthigen Bücklingen ab.

Zarucki (zu zwei Begleitern).

Nicht abgezäumt! Wir brechen wieder auf.
(vortretend)
Ei, ſeh' ich recht! Ihr ſeid es, Graf Roszynski,
Der nach mir ſandte?

Roszynski.

Und der Fürſt Schachowskoi.

Zaruski.

Schachowskoi! Irr' ich nicht, ſeid Ihr den Ragois
Verſchwägert und der Carin-Wittwe Marfa?

Schachowskoi.

So iſt es, Ataman, und wie Dimitri,
Mein unglückſel'ger Vetter, ſelbſt ein Opfer
Des Kronenräubers Schuiski. Aus dem Blutbad
Floh ich nach Tula und von mir entflammt
Erhob die Stadt ſich wider den Tyrannen.
Sein Söldnerheer zerſtörte ſie.

Zaruski (ſcharf).

Und Ihr?

Schachowskoi.

Ich ward errettet durch des Himmels Wunder,
Und heimlich ſchaar' ich des Verräthers Haſſer
Zu neuem Kampf, und komm auch Euch entgegen,
Um Euer Herz und Euern kühnen Arm
Zu werben für Demetrius und für —
Maryna!

Zaruski (raſch).

Wißt Ihr, wo die Carin weilt?

Schachowskoi.

Wollt Ihr nicht in die Hütte folgen?

Zaruski.

Nein.

Es brennt der Boden unter meinen Füßen,
Und doch vernähm' ich gern genaue Kunde
Der blut'gen That, die kein Geheimniß iſt.
Die Carin — ich beſchwör' Euch!

Schachowskoi.

Hört mich an.

(Abendlicht, Iwan unter dem Gebüſch kauernd, hie und da ſichtbar.)

Am achtzehnten des Mai, ein Freitag war's,
Ein Unglückstag, zog die Caryca ein
In Moskwa, bis zur Newabrücke ritt
Der Car entgegen ihr, im Krönungsſchmuck,
Vom Volk umjubelt, denn der letzte Zweifel
An ſeiner Aechtheit war verſtummt, ſeit ihn
Die Mutter anerkannt, die Carin Marfa,
Und mit dem Kuß auf's Kreuz für ihn gezeugt.

Zarucki.

Der Brautkuß, den Maryna ihm gegeben,
Hatt' ihm der Aechtheit Stempel längſt verlieh'n,
Weh jedem Zweifler! Doch fahrt fort, fahrt fort!

Schachowskoi.

Begleitet von dreitauſend Polenlanzen
Zur Kathedrale ging der Zug; Ignatius,
Der Patriarch, vollzog den Ehebund.
Im ruſſ'ſchen Schleier ſtand Maryna da,
Schön wie Semiramis und —

Zarucki (an's Herz greifend).

Weiter, weiter!

Schachowskoi.

Und Basil Schuiski, auf des Caren Wink
Schob ihr den Schemel kniend vor die Füße,
(Daß sie den gift'gen Molch zertreten hätte)!
Und nach vollzog'nem Act, nach alter Sitte,
Geleitet man sie zum Helenen-Kloster,
Drei Tage dort sich im Gebet zu sammeln,
Indeß beim frohen Mahl Demetrius
Mit kaiserlicher Pracht die Abgesandten
Des Polenkönigs und des Reichs Bojaren
Bewirthete. Berauscht vom Glück verhöhnt er
Die Vorsicht, die ich ahnend und versteckt
Ihm rathe —

Zarucki.

Wie? Versteckt?

Rozynski.

Ich rieth ihm offen
Statt seiner goldgestickten Gardepuppen
Die polnischen Husaren in dem Kreml
Um sich zu schaaren —

Schachowskoi (heftig).

Polnische Husaren!
Die waren's, die des Unglücks Keim gesät.

Man rief: Verrath! Zum Ringelſpiel gerüſtet
Sei dieſe Schaar beſtimmt, rechtgläub'ge Ruſſen
Dem Tod zu weih'n, in fremden Händen ſei
Die heil'ge Stadt, man habe den Papiſten
Das Land verkauft, verkauft den wahren Glauben,
Die Carin ſei ein ungetauftes Weib,
Der Car ein Lügner, ein verkappter Pole!
Bojaren und Strelitzen ſammeln ſich
Um Schuiski, der Sanct Nicolai Bild
Als Fahne trägt und durch die Straßen ſtürmt.
„Man will den Caren tödten!“ ſchreit er. Wer?
„Die Polen!“ ſchreit der Schuft. Das Volk ſtürmt nach,
Mit Waffen, Keulen, von den Thürmen läutet
Man Sturm, es ſchwillt der Strom, die blinde Menge
Führt Baſil Schuiski, die Erlöſerpforte
Des Kremls wird geſprengt; Dimitri ſteht
Mit Basmanow, dem Freunde, waffenlos
Auf der Terraſſe. Was verlangt Ihr! ruft er.
„Dein Leben! Unglückskaiſer!“ Basmanow
Zieht und erlegt den Erſten, der ſich naht,
Doch Walujeff verwundet mit dem Säbel
Am Hals den Caren, der erreicht die Thür
Und iſt gerettet.

Zarucki.

Wie? Gerettet ſagt Ihr?

Roszynski (raſch einfallend).

Mit Aexten wird die Thür geſprengt, die Wachen
Erliegen, bis in's letzte Zimmer dringt
Die mordberauſchte Schaar dem Caren nach,
Ermordet ihn, reißt ſeinen Leib in Stücken,
Und nackt, entſtellt, gebunden an den Leichnam
Des treuen Basmanow, zieht man den Rumpf
Des Caren —

Schachowskoi (raſch).

Der der Rumpf des Caren ſchien.
Denn —

Zarucki (raſch).

Und Maryna?

Schachowskoi.

Denn es geht die Sage,
Daß ſich der Car durch einen kühnen Sprung
Gerettet —

Zarucki (auffahrend).

Und die Carin? Fürſt Schachowskoi·
Vergaßet Ihr der Kaiſerin? Roszynski,
Wer von den Polen ſtand der Polin bei?

Roszynski.

Sie war im Schutz des Kloſters. Der Woywode,

Ihr Vater, war in ſeinem Schloß verſchanzt,
Und jeder Pole kämpfte um ſein Leben
Mit einer Schaar von Tigern und Hyänen.

Zaruski.

Und was ward aus Maryna? Wißt Ihr's nicht?
Wohlan, ich künd' Euch der Caryca Loos!
Sie fiel in Schuiski's Hände, unbeſchützt
Der Willkür des Tyrannen preisgegeben.
Nicht Einer von den erzbeſchienten Polen
Hat einen Tropfen Blut für ſie gewagt.
Zu mir in die tatar'ſche Steppe mußte
Der Schrei der unglückſel'gen Fürſtin dringen,
Damit ein Mann erſtehe, der's verſucht,
Das hohe Weib und die geſalbte Carin
Aus ſchmählicher Erniedrigung zu zieh'n!

Schachowskoi.

So wißt Ihr, wo ſie weilt?

Zaruski.

Ich weiß es nicht,
Doch weiß ich Eins, ſie iſt in Schuiski's Händen,
Und deshalb brach ich auf mit meiner Horde,
Und grad auf Moskwa geht mein Weg.

Schachowskoi (lachend).

Zu Schuiski?

Leichtgläubiger, der von dem Dieb und Räuber
Zu hören hofft, wo er die Beute birgt.
Nur mit Gewalt iſt der Gewalt zu trotzen.
Faßt unſre Hand, ein Ziel iſt für uns Alle,
Und ein Verbündeter wird mit uns fechten,
Vor welchem Schuiski in ſein Nichts zerfällt:
Dimitri ſelbſt!

Zarucki.

Was ſoll das Ammenmärchen?

(Iwan lauſcht.)

Schachowskoi.

So wißt Ihr nicht, daß die vier türk'ſchen Pferde,
Die Lieblinge Dimitri's, aus dem Marſtall
Verſchwanden? — An der Oka wird ein Fährmann
Von drei vermummten Wandrern angerufen,
Er ſetzt ſie über, eine Hand voll Gold
Wirft ihm der Eine zu, der Andre flüſtert:
„Du retteteſt Dimitri, Deinen Caren,
Der Tag wird kommen, wo er's Dir gedenkt!“
Es heißt er ſei nach Sendomir geflüchtet,
Und durch das Land fliegt die Verheißungskunde:
Er naht mit einem Heer. Wir aber ſammeln

Indeß in ſeinem Namen die Getreuen.
An zwanzigtauſend Polen ſind zerſtreut
Im Land und folgen, wenn Roszynski ruft,
Und vierfach zwanzigtauſend folgen mir,
Wenn ich Dimitri's Banner flattern laſſe.
Steht Ihr zu uns, ſo brechen wir vereint
Nach Moskwa auf und fordern Recht und Rache.
Ihr zaudert, Ataman?

Zarucki.

Ich zaudre nicht
Nach Moskwa aufzubrechen, doch ich zaudre
Für einen Schemen dieſes Schwert zu zieh'n.
Lebt noch der Car, ſo führt ſein erſter Weg
Zu der Caryca wohl, zu ſeiner Gattin.
Daß er ſie finde, daß des Mörders Stahl
Kein Haar auf ihrem heil'gen Haupt verletze,
Wenn es noch Zeit iſt — das ſei meine That!
Und iſt's zu ſpät, dann — doch das findet ſich.

Schachowskoi (heftig).

So weiſt Ihr unſre Hand zurück?

Zarucki (ruhig).

Mein Fürſt,
Ihr ſeid zu ſehr auf Wunder eingerichtet;
Ich greife nach dem Faßlichen.

Schachowskoi (höhnisch).

Jawohl!
Der Plan ist faßlich. Ei, wer sie befreit,
Kann sie auch frei'n und selbst mit gutem Recht
Um Rußlands Krone kämpfen!

Zaruski (die Hand am Säbel).

Fürst Schachowskoi!
(ruhig) Ihr denkt, so wie Ihr seid. Ihr warnt versteckt
Und werbt im Hinterhalt. Mein Weg ist offen.
Ihr aber, General, habt bei Smolensk
Als Ehrenmann gefochten. Wollt Ihr mir
Auf grabem Wege folgen, um als Pole
Für eine Polin ritterlich zu kämpfen,
So heiß' ich Euch willkommen; denn für mich
Ist ein gekröntes Haupt allein das ächte,
Und dieses Leben weih' ich ihrem Rechte.

(Rasch ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Zaruski.

(Es dunkelt.)

Schachowskoi.

Nun, General, wollt Ihr nicht satteln lassen,
Und dem verliebten Narren Eure Reiter
Als Knappen stellen für die Ritterfahrt?

Maryna! Hahaha! Ganz Rußland wird
In Waffen fliegen für den theuern Namen.
Der blöde Thor!

Rozynski.

War ich es, der ihn rief?

Schachowskoi.

Und konnt' ich denken, daß ein Mann das Herz
Zum Steuermann für ſeine Thaten macht
Und den Verſtand zum Schiffsknecht? Hörtet Ihr
Den ſchnöden Vorwurf, daß Ihr Eure Polen
Nicht blindlings dem Gemetzel preisgegeben?
Nichts mehr davon! Wer rechtet mit Verliebten!
So bleiben wir denn auf uns ſelbſt geſtellt,
Hier meine Hand! Es geht in gleiche Theile,
Und daß Ihr's wißt, wie ich die Theilung meine:
Für Euch die Beute und für mich das Blut.

Rozynski.

Das Blut?

Schachowskoi.

Das Blut des Räubers, der in Tula
Mit Geißeln mir den Rücken ſtreichen ließ;
Nur ihn beding' ich mir, gleichviel der Reſt!
Schlagt ein!

Roszynsky.

Noch einmal: Schuiski zählt ein Heer,
Das Romanow und Michail Skopin führen.

Schachowskoi.

Noch einmal: Mit uns kämpft Demetrius!
Sein Schatten iſt's, der Rußland commandirt!
(mit Roszynski zu dem Gebüſch tretend)
Wüßt' ich den Polen nur, Pan Michiawecki,
Zu finden! Er allein verſtänd' es heut'
Dem Schatten Blut und Leben zu verleihen.

Roszynski.

Wie meint Ihr das?

Schachowskoi.

Wie ich das meine? Nun,
Gerad' heraus; ſteht kein Demetrius
Uns von den Todten auf, ſo ſuchen wir
Uns einen bei den Lebenden!

Roszynski (faßt ihn).

Schachowskoi!
Ein kühnes Wort, bei Gott!

Schachowskoi (ſchlau, leiſe).

Habt Ihr die Aechtheit
Des Erſten ſo genau verbrieft? Sein Tod
Zu Uglitſch war bewieſen und beſchworen,
Der Glaube war's, der ihn belebt! Der Glaube

Kann wie den Erſten einen Zweiten ſchaffen,
(ſehr vertraulich)
Eh' Andre ihn erfinden und benützen,
Kann — (Pauſe)

Roszynski.

Horch!

Schachowskoi.

Was war's?

Roszynski.

Es raſchelt in den Weiden,
Ein Mann entfloh, ein Lauſcher —

Schachowskoi (ſchreit).

Fangt ihn auf,
Den Flüchtling, haltet ihn, herbei den Dieb!
(Rufe wiederholt, Tumult, polniſche Reiter bringen Iwan geſchleppt, Jephrem mit einer Laterne, Soldaten mit Kienſpänen, Koſchelew und Halina, düſteres Zwielicht.)

Zehnter Auftritt.

Iwan (ſich losreißend).

Wer wagt's, mich anzutaſten? Fürſt Schachowskoi!
Gebiete dieſen blinden Schergen Halt!

Schachowskoi.

Wer nennt mich? Dies Geſicht — bei Gottes
Kreuz!

Woran mahnt mich dies Antlitz? — Laßt ihn los.

Galina (durchbrechend).

Barmherzigkeit! Legt nicht die Hand an ihn,
Ihr wißt nicht, wer er iſt!

Koſchelew.

Ein Hexenmeiſter!

Roszynski (auf ihn zu).

Wer biſt Du?

Iwan (mit Schlauheit und Würde).

(General Roszynski! Wie,
Hat Noth und Elend mich ſo ganz verwandelt,
Daß mich des Helden Auge nicht erkennt,
Der bei Smolensk für mich geblutet hat?

Roszynski.

Was ſoll das? Nein, der Blick, der Ton —

Soldaten.

Hört, hört ihn!

(Neue, mit Fackeln, Volk und Weiber in geringer Zahl ſtrömen zu.)

Iwan.

Und Du, Schachowskoi, Du, dem Stamme Rurik's
Verwandt, den Nagois und der heil'gen Carin,
Du fragſt mich, wer ich bin?

Rosjanski (betroffen).

Es kann nicht ſein Schachowskoi!

Schachowskoi (leiſe).

Still! Der Mann fällt uns vom Himmel.

Soldaten.

Wer iſt er?

Galina (erſtarrt).

Koſchelew?

Koſchelew.

Ein Hexenmeiſter!

Iwan (zu den Soldaten).

Drei Wandrer traten an der Oka Strand
Vermummt zur Fähre; Einer gab dem Fergen
Die Hand voll Gold, der Andre aber ſprach:
(Schachowskoi fixirend)
Dimitri iſt's, den Du gerettet haſt!
Nun wer der Eine war, (ſtark) Du mußt es wiſſen,
Schachowskoi! Denn der Andere — warſt Du!

Schachowskoi (für ſich).

Er fängt mich in dem eignen Netz. Bei Gott,
Ein feiner Kopf! (laut) Licht her, daß ich —
(Jephrem leuchtet.)

Iwan.

Erkennſt Du Dimitri nun?

Iephrem.

Sanct Sergej und Sanct Nikon,
Es iſt der Car, Dmitri Iwanowitſch!
(Er ſtürzt nieder, Volk zögert.)

Iwan (geſteigert).

Ihr wollt, wie Thomas, in die Wunden erſt
Die Hände legen? Nun wohlan, ſeht her!
(wirft die Jacke ab)
Das iſt der Arm, an dem die Mutter mich
Erkannt, der Arm, den man in Uglitſch mir
Verſtümmelte —

Galina (betroffen zu Koſchelew).

Bruder! Wie?

Koſchelew.

Ich bin verhext!

Soldaten (drängend).

Seht, ſeht!

Iwan.

Seht hier am Hals die breite Wunde,
Die Walujeff mir mit dem Stahl geſchlagen!

Galina (für ſich).

Wie, träum' ich denn?

Iwan (raſcher).

Ich taumelte zurück,
Die Schwelle deckt mein treuer Basmanow

Mit ſeiner Leiche; von dem Fenſter ſchwing' ich
Mich in den Hof hinab, die Nacht beſchützt
mich,
Im Marſtall find' ich meine türk'ſchen Roſſe
Bereitgehalten von zwei treuen Freunden;
Auf Windesflügeln tragen ſie uns fort
Bis zu der Oka Strand, und meine Retter?
Hier ſteht der Eine und erkennt mich nicht!
(Deutet auf Schachowskoi, der mit ſteigender Befriedigung zugehört.)

Schachowskoi.

Doch! doch! Dimitri!

Die Soldaten (ſtürmiſch).

Dmitri Iwanowitſch!

Rosjynski (zögernd).

Doch ſeit dem Tag —

Iwan.

Du fragſt: wo ich geweilt?
Indeß der Treue (auf Schachowskoi deutend) ſich
auf Tula warf,
Ein Heer für mich zu werben, barg ich mich
Vor Schuiski's Mördern. Der Ukraine Steppen
Durchirrt' ich, forſchen wollt' ich, ſicher ſein,
Ob nicht Verräthers Hand für hohen Preis
Mich an den Räuber meines Throns verkaufe.

Wollt Ihr's, ſo thut's, wenn ich Dimitri bin,
So wißt Ihr, was dies Haupt gilt, nehmt es hin. —

Soldaten.

Nein! Nein!

Iwan.

Und bin ich's nicht, und zweifelt Ihr —

Soldaten.

Nein, nein! Du biſt's, Gott ſchütze unſern Caren
Dmitri!

Schachowskoi.

Heil Dmitri Iwanowitſch!

Halina (ihn von fern anſtarrend).

Dimitri — (auf ihn zufliegend) Iwan! (vor ihm niederkniend) Iwanowitſch!

Roſchelew (für ſich).

Ich Dummkopf,
Hab' ihn tractirt wie meinesgleichen!

Iwan (zu Roſchelew).

Komm,
Und Du, Halina, komm! Sie waren mir
Im Elend treu, Ihr bleibt bei mir im Glück!
Spiel' auf zum Marſch nach Moskwa!

Koſtelan (die Geige ſchwingend).

Heil dem Caren!

Schachowskoi (zu Roszynski).

Roszynski! zögert Ihr?

Roszynski (für ſich).

Mein Schwert für ihn?

Iwan (zu ihm tretend).

Roszynski, auf! und laßt zum zweiten Mal
Der Polen Heldenarm den Weg uns bahnen,
Gold ſoll Euch wachſen, wo das Eiſen pflügt.

Roszynski (nach kurzem Bedenken das Schwert ziehend).

Auf! Polen und Dimitri!

Alle.

Heil dem Caren!

Wilder Tumult. Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Saal im Schloſſe zu Rjäſan. Rückwärts hohe Flügelthüren, geſchloſſen, die in eine offene Vorhalle führen. Seitenthüren rechts und links. Ein hohes Fenſter in der erſten Couliſſe links. Links Tiſch und Lehnſtuhl, mehrere Möbel im Styl der Zeit.

Erſter Auftritt.

Muiſchek

(in zerrütteter Kleidung von ehemaliger Pracht), der ruſſiſche Hauptmann von rechts.

Muiſchek.

Wo ſind wir hier?

Hauptmann.

In Rjäſan.

Muiſchek (freudig).

Wie? In Rjäſan!
Das hieße Umkehr!

Hauptmann.

Auf Befehl des Caren.

Muiſchek (wie oben).

Umkehr! Die Jammerfahrt ging zum Ural!
So ſagtet Ihr!

Hauptmann.

Ich habe nichts geſagt.

Maiſchek.

Ja ja, verſchwiegen, wie das Rad des Karrens,
Auf den man uns, Verbrechern gleich, geladen,
Zogt Ihr uns weiter —

Hauptmann (milder).

Auf Befehl des Caren.

Maiſchek.

Entblößt von Allem, was Genügſamkeit
Des Bettlers nur begehrt, der Grauſamkeit
Des Froſts, des Hungers und der Ungewißheit,
Die bittrer quält als beide, preisgegeben;
Auf öden Straßen, jedem Blick verwehrt,
Bei Tag wie wilde Thiere eingeriegelt,
So zogen wir die Nächte weiter — weiter!
Und unſer Ohr, das Menſchenlaute ſuchte,
Traf, wie der Krähen heiſeres Gekrächz,
Des Echo eines Worts: Ural, Ural!
Das war das Ziel! Ein Grab in Felſenklüften.
Und nun, mit einem Mal, am lichten Tag
Führt man, rückkehrend, uns den Weg hieher,
Nach Niſſan! ſagt Ihr. Dieſes erſte Wort

Von Euern Lippen, Hauptmann, läßt mich hoffen,
Ihr ſagt mir mehr! —

Hauptmann.

Ich that, was mir befohlen.

Muiſchek (ängſtlich).

Wo iſt die Carin?

Hauptmann.

Carin? Rußland kennt
Nur einen Caren! Baſil Schuiski.

Muiſchek (gebrochen).

Wo
Iſt — meine Tochter? Man hat uns getrennt:
Hat man ſie mir entriſſen? Iſt der Anfang
Des Hoffens, ſprecht, das Ende?

Hauptmann.

Seid getroſt!
Die Fürſtin weilet hier. Des Hauſes Herrin
Leiht ihr Gewänder, daß ſie ohne Scham
Die Boten grüße, die der Car Euch ſendet.

Muiſchek (überraſcht).

Von Schuiski Boten? und an uns?

Hauptmann.

Graf Muiſchek,
Ich ſprach ſchon mehr, als meines Amtes iſt.

(mild)
Doch dieſer Augenblick heißt mich, als Mann
Dem Manne nähertreten, der mit Faſſung
Das Unabänderliche trug. Vermögt Ihr
Auch Eure Tochter Mäßigung zu lehren,
Die in die Ketten knirſcht, die ſie nicht brechen,
Nur feſter ſchnüren kann — ſo iſt vielleicht
Das Ende Eurer Jammerfahrt erreicht!
Bedenkt's und thut danach! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Mniſchek allein.

Mniſchek.

Ich, Schatten Mniſchek,
Zum Handeln wie zum Hoffen iſt mir längſt
Die Kraft gebrochen! Wie ſoll ich ſie beugen,
Die nicht des Schickſals Rieſenhand gebeugt?
(Sinkt in den Lehnſtuhl.)

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Klim von rechts (Greis, beweglich).

Klim.

Wo iſt der Czarin Majeſtät?

Mniſchek (erhebt ſich).

Was bringſt Du?

Akim.

Ich ſchlich mich durch die Gänge, ſpähte, horchte:
Ein Zug von Reitern iſt hereingeſprengt
Von Moskwa, Tatitſchef und Romanow
An ihrer Spitze. Man umringt ſie, fragt,
Es fallen Worte, Hoheit, irr' ich nicht,
So iſt etwas geſcheh'n! Angſt hat der Teufel,
Wenn er die Krallen einzieht. Schuiski ſendet
Die Fürſten uns entgegen! Hoheit, Hoheit!
Ich kann nicht ſprechen, 's dreht den Kopf mir um,
Wenn Gott und ſeine Heil'gen, die ich täglich
Auf meinen Knie'n beſchwor (er zieht ein kleines metallnes Heiligenbüchlein hervor und küßt es wiederholt) und ſie bei ihrem
Gewiſſen anrief, — endlich ſich beſinnen
Und Satan Schuiski in die Hölle jagen,
Und der Caryca heil'ge Majeſtät
In ihrem Glanz — im Kreml — Akim, Akim,
Das noch erleben und dann — ſchlagt mich todt!

Marfa.

Du biſt —

Akim.

Nichts thu' ich, Hoheit, horchen will ich

Und Euch und der Caryca Winke geben,
Wenn man mit faulen Fiſchen Euch tractirt.
Laßt mich nur machen. Gott! wenn ich's erlebte! —
Daß — laßt mich machen, Hoheit!

(Trippelt ab.)

Vierter Auftritt.

Mniſchek, ſpäter Maryna.

Mniſchek (ihm nachblickend).

Eine Seele
Von ſo viel tauſenden, die Treue ſchworen.
Sie kommt!

(Maryna von links, in einem dunklen, pelzverbrämten Sammtkleid, einen ſchwarzen Schleier in den Locken, ein goldnes Kreuz am Hals tragend.)

Mniſchek (ſie betrachtend).

Du lächelſt?

Maryna.

Ja. Ich freue mich
Der reinen Hülle. Pfui! ich ſchäme mich.
Wie tief erniedrigt bin ich, daß mein Geiſt
Für einen Augenblick die Schmach vergißt,
Weil man dem Körper kindiſchen Genuß
Der weichen Hülle gönnt. Ich freute mich

Und lächelte — o dieſes Lächeln zeugt
Von meinem Elend mehr als Millionen
Von blut'gen Thränen, die man mir erpreßt!
(Sie verhüllt ſich weinend.)

Mnischek.

Kind! Willſt Du dieſer Stunde Hoffnungsſtrahl
Verdüſtern durch die Bilder des Vergangnen?

Marina.

Vergangenen? Was iſt vergangen? Was
Mit Wunden und mit Narben eingeätzt
In meiner Seele ewignagend brennt?
Vergeſſen ſoll ich's? Nein, ich will es nicht
Und werd' es nie vergeſſen, was ich litt!
Die Stunde, wo ſie in das Kloſter drangen,
Den Leib des Caren, den zerriſſenen,
Mir vor die Füße warfen, wo ſie mir
Die Krone riſſen aus den Haaren, von
Dem Leib die Purpurkleider, meinen Nacken,
Den unberührten, wie der Straßendirne
Verbuhlten Leib, entblößten, koth'ge Worte,
Vor denen eines Weibes Ohr erraubt,
Begleitet von Gebärden, die das Auge
Mit Ekel und Entſetzen blendeten,
Mir in das Antlitz warfen — jene Stunde,

Ich will ſie nicht vergeſſen, will dem Himmel
Als blut'gen Schuldſchein ſie entgegenhalten:
„Du willſt gerecht ſein? Hab' ich das verdient?“

Mulſchek.

O, meine Tochter, rechte nicht mit Gott!

Maryna.

Warum nicht? Soll ich ihn um Gnade bitten?
Nein, nein, ich will Gerechtigkeit, nicht Willkür,
Die heute ſtreichelt, wo ſie geſtern ſchlug.
Iſt das der Gottheit Weſen, nun ſo dürfen
Die Menſchen es ihr gleichthun. Nein! Ich baue
Auf eine himmliſche Gerechtigkeit
Und frage ſie, hab' ich dies Leid verdient?
Hab' ich die Pflicht der Chriſtin und der Tochter
Jemals verletzt? Du, Vater, ſprich! Hab' ich
Der Kindespflicht nicht willig dieſes Herzens
Lenzduft'gen Jugendtraum dahingeopfert?

Mulſchek.

Sprich nicht davon!

Maryna.

Warum? Weil ich die Liebe
Aus dieſem Herzen riß, hab' ich vor Allen
Das Recht zu haſſen! Ja, als ich daheim,

Ein harmlos Kind noch, in Zarucki's Liebe,
Des Jugendfreunds, mein Königreich geſucht,
Da war ich mild, da war ich gut und glücklich.
Du aber hießeſt mich Dimitri folgen,
Dem fremden Mann für eine Carenkrone
Die Hand verpfänden, Deine Ehre hing,
Dein Stolz, Dein Glanz, Dein Glück an dieſem Opfer;
Dir zu gehorchen, tödtete ich ſtill
Das Weib in mir (groß) und Raum war für die Carin!
Ja, als das Salböl von der Stirn mir troff,
Als Rußlands Fürſten mir zu Füßen knieten,
Und als vom Iwan Veliki die Glocken
Mit ehrnem Mund als Kaiſerin mich grüßten,
Da fühlt' ich dieſes Herzens Oede plötzlich
Von wildberauſchendem Gefühl erfüllt:
Caryca aller Reuſſen! Schwindelnd trug
Mich der Gedanke auf der Menſchheit Gipfel —
Da ſtößt mich eines Mörders Hand hinab,
Zerſchmettert ſink' ich in des Abgrunds Tiefe.

(Sie bricht in dem Seſſel zuſammen.)

Muiſchek (hinzutretend, ſanft).

Zerſchmettert? Nein! Verwundet, tief verwundet.

Doch glaube mir, ein Retter ſteigt hinab
Und beut die Hand und bahnt den Weg zur Rückkehr.
Nicht das Exil im Grabe des Urals
Iſt mehr das Ziel, wir ſind in Rjäſan, Kind,
Geſandte Schuiski's nahen, Tatitſchef
Und Romanow, die erſten der Bojaren,
Und eine frohe Wendung ahnt mein Herz.

Maryna.

Was kann ſich wenden, wenn ſie Schuiski ſendet,
Wo Rettung ſein, ſolang' der Räuber lebt?
(Das Haupt aufſtützend, ſich halb erhebend, für ſich:)
Und doch, wenn er — Zarucki — thöricht Herz!
Kannſt du noch nicht vergeſſen, immer noch
Der kind'ſchen Hoffnung nicht entwöhnt?

Muiſchek.

Den Retter,
Ich ahn' ihn, Kind. Es iſt mein Herr und König,
Iſt Sigismund, der unſre Sache führt.

Maryna.

Solang' es ſeine iſt. Ich habe ſie
Erprobt, der ritterlichen Polen Treue!

Und doch, ein Einz'ger lebt, an den ich glaube,
Er könnte mich erretten.

Muiſchek.

Wer?

Maryna (aufſtehend).

Zarucki!

Muiſchek.

Er weiß?

Maryna (leiſe).

Ich ſandt' ihm Kunde.

Muiſchek (überraſcht).

Wie!

Maryna.

Aus Moskwa,
Mein treuer Akim ſandt' ihm einen Boten
Und meinen Ring — o, wenn er ihn empfinge,
Ich kenn' ihn, Großmuth wäre ſeine Rache,
Er käme. — Ach, bei jeder Wolke Staub,
Die fern am Horizont aufwirbelte,
Lauſcht' ich dem Hufſchlag ſeiner Roſſe. Wahn!
Er weilt in der Ukraine fernen Steppen,
Und Romanow kann nicht ſein Bote ſein.
(Sie lehnt ſich an den Seſſel, das Haupt mit dem Arm bedeckend.)

Mniſchek (mild).

Wer ihn auch ſende, hör' ihn ruhig an.
Bei dieſem grauen Haupt beſchwör' ich Dich,
Das, wenn es irrte, ſchwer genug gebüßt
Und ſich nach Ruhe ſehnt. Die Fürſten kommen!

(Die Mittelthür öffnet ſich.)

Maryna.

Wohlan, ich will ſie hören, ruhig — nein,
Gefaßt! (Ringt die Hände auf dem Herzen.) O Gott!
Bei ihrem Anblick bäumt
Mein Herz ſich wild und all' die Furien
Des Haſſes ſchrei'n in meiner Seele auf!

(Sie verſchleiert und ſetzt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Durch die Mittelthür, durch die man die Vorhalle mit Wachen beſetzt ſieht, treten die Bojaren Tatitſchef und Romanow (Erſterer grau, ſtarr; Letzterer jung, mild).

Tatitſchef (der zuerſt Mniſchek ſteif begrüßt, wendet ſich zu Maryna).

In des großmächt'gen Caren Baſil Schuiski
Erhab'nem Auftrag —

(Maryna ſitzend, abgewandt.)

Tatitſchef.

Ihr vernehmt mich doch,
Maryna Mniſchek?

Maryna (aufſtehend).

Mit wem redeſt Du?
Kennſt Du nicht die Carynca? Freilich, als Du
Zum letzten Mal ſie ſahſt, trugſt Du den Saum
Des Kleides ihr und Romanow des Schleiers,
Und der Erhab'ne, der Euch abgeſandt,
Schob ihr den Schemel kniend vor die Füße!
Weißt Du mich nicht zu nennen, weil man mir
Die Krone ſtahl, das Salböl von der Stirn
Löſcht keines Räubers Hand!
(Sie ſchlägt den Schleier zurück und blickt ihn blitzend an.)

Romanow.

Erhab'ne Frau —

Maryna.

Du, Romanow! Was willſt Du, ſüßer Lügner,
Sprich Du, Du lügſt doch Honig, jener Galle!

Tatitſchef.

Woywode, hört uns an, denn jene Dame
Vergißt, daß uns des Caren Gnade ſendet.

Maryna.

Der gnäd'ge Car! Wie ſchade, daß Ihr nicht
Um eine Stunde früher kamt, an uns
Des Caren ganze „Gnade" zu erkennen.
Die Hülle da, ſie iſt geborgtes Gut,
Um Eurer eignen Stirn das Schamerröthen

Zu ſparen, lieh man uns die glatte Maske;
Denn mondenlang hat keines Weibes Hand
Als meine eigne dieſes Haar berührt,
Die Sohlen mir gelöſt von meinen Füßen,
Die Dienſte, die man ſelbſt auf den Galeeren
Von Weiberhänden heiſcht — Genug, Ihr mögt
Mir von Gewalt, doch nie von Gnade reden.

Catitſchef.

Der Sieger kann mit dem Beſiegten ſchalten.

Maryna.

Im Kampf beſiegt man, aber nicht durch Mord!

Catitſchef.

Ihr ſolltet weislich drum den Kampf vermeiden.

Maryna.

Ein wehrlos Weib bekämpft ein Feigling nur.

Romanow (dazwiſchentretend).

Laßt, hohe Frau, den Streit. Nicht um Vergangnes
Zu rechten ſteh'n wir hier. Wer lenkte wohl
Im Sturm der Leidenſchaft genau die Wage?
Doch weiſe Mäßigung ſucht, wenn auch ſpät,
Vermittelnd auszugleichen und zu heilen.
Dies iſt des Caren Abſicht, hört uns an

Und preßt nicht vorschnell der Erinn'rung Gift
In eine Schale, die Euch Balsam reicht!

Mniszek.

Was fordert Ihr?

Romanow.

Vernehmt erst, was wir bieten.
Der Car wird Euch und Eure edle Tochter
Mit sicherem Geleit und mit der Würde,
Die Euerm Stand geziemt, nach Sendomir
In Eure Heimath senden.

Mniszek (rasch).

In die Heimath!

Romanow.

Ein Jahrgeld von zehntausend Rubeln wird,
Verbürgt von dem Bojarenrath, bewilligt
Als Gnadengabe —

Tatitschef (zu Maryna).

Doch Ihr habt zuvor
Dies Document zu zeichnen und zu siegeln,
Daß Ihr jedweden Anspruchs auf die Krone
Freiwillig Euch begebt und Euern Fuß
Nie über dieses Reiches Grenze setzt.
Als Bürge deß soll König Sigismund —

Mniszek (rasch).

Weiß er von dem Vertrag?

Lattiſchef.

Er iſt ihm fremd,
Fremd, wie Ihr ſelbſt. Freiwillig läßt der Car
Euch wählen: Sendomir — Sibirien.
(Er hält das Document hin.)
Ihr unterſchreibt und küßt das Kreuz darauf.
(Er zieht ein Kruzifix aus der Bruſt.)

Maryna (faßt es und ſteht einen Augenblick kämpfend mit ſich).

Sibirien — der Tod! und Sendomir —
Die Schande! Daß ich wie vom Puppenſpiel
Heimkehren ſoll, ich, die geſalbte Carin,
Daß ich, was ich für meines Lebens Kern
Erkauft, für ſchnödes Gold verkaufen ſoll?
Nein, nimmermehr! (Sie legt das Kreuz weg.)

Mniſchek.

O, meine Tochter, höre —

Maryna.

Nicht Deine Tochter, die Caryca ſpricht!

Romanow.

O Herrin!

Maryna (groß).

Höre! Meines Vaters Schickſal
Empfehl' ich Dir, der Du die Mäßigung
Vertrittſt, vertritt für ihn das Völkerrecht.
Nicht gegen, nein, für Rußland ſtritt er, für

Den angeſtammten Caren, wer von Euch
War nicht in dieſem Kampf ſein Waffenbruder?
Der Krone Rußlands nicht verpflichtet, darf
Er freie Rückkehr fordern, gönnt ſie ihm;
Mag er vergeſſen, was er hier erduldet,
Ich werde nicht vergeſſen, wer ich bin!
Caryca bin ich! Die Gewalt kann mir
Die Krone rauben, doch mich ihr entäußern,
Freiwillig ihr entſagen, nimmermehr!
Dies meine Antwort, thut nun, was Ihr müßt,
Laßt im Ural, laßt in Sibiriens
Eiswüſten mich begraben. Doch mir wird
Ein Rächer auferſteh'n. Der blut'ge Schatten
Dimitri's wird, ein drohendes Geſpenſt,
Bald an des Kremls Eiſenthoren rütteln,
Die Roſſe fliegen, von den fernen Steppen
Strömt Rußlands Volk herbei, ein kühner Held
Wird auferſteh'n, die Carin zu befrei'n
Und ihre Henker dem Verderben weih'n.

Galitſchef (verwirrt).

Ein kühner Held? Ein frecher Abenteurer,
Der der Ukraine zügelloſe Horden
Zu tollem Raubzug führt —

Maryna (blitzend).

Was ſagſt Du? Was?

Latitſchef (wie oben).

Ihr wißt —

Maryna.

Ob ich es weiß! Aus der Ukraine!
Er kommt, er führt der Saporogen Schaar,
Zarucki!

Latitſchef.

Wie! Der Ataman Zarucki,
Er weilt in Moskwa an des Caren Thron,
Der ihn mit Gnaden überhäuft.

Maryna.

Du lügſt!

Herrmann.

Beherrſcht Euch, Fürſtin, wenn es Bürgen braucht:
Zarucki weilt in Moskwa bei dem Caren.

(Maryna ſteht erſtarrt.)

Mniſchek (hinübertretend).

Maryna!

(Stimmen hinter der Scene.)

Latitſchef (betroffen).

Was iſt das?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, eine Ordonnanz, zwei Begleiter.

Ordonnanz (im Hintergrund).

Fürſt Tatitſchef!

(Flüſtert ihm zu.)

Maryna.

Zarucki! Auch er! (Sie ſinkt in den Lehnſtuhl.)

Tatitſchef (im Hintergrund, leiſe).

Unmöglich, reiten ſie auf Winden!

(Er giebt den Begleitern Befehle.)

Romanow (ohne dies zu ſehen).

Laßt, Herrin, einmal noch ein ernſtes Wort
Den Weg zu Eurem Herzen finden. Traut
Der Lüge nicht; in blinder Leidenſchaft
Leiht Euern Namen, den das Unglück ſelbſt
Geheiligt hat, nicht ſchmählichem Betrug.
Bedenkt das Land, das im erneuten Kampf
Entfeſſelter Parthei'n verbluten muß!

Maryna (erhebt ſich wild).

Wer ſpricht hier von Betrug? Ich bin betrogen,
Um Alles ſchnöd' betrogen, ich allein.
Und ich allein ſoll menſchlich ſein! Und Ihr,
Schönredner, Heuchler, die Ihr heut verleugnet,
Was geſtern Ihr im Staub verehrt: die Kirche?

Die heut verkehrt, was ſie geſtern weihte;
Das Volk, das heute Dmitri, ſeinem Gott,
Und morgen Schuiski, ſeinem Götzen, fröhnt?
Ihr fordert Milde, fordert Mäßigung
Von einem Weib, das Ihr mit Füßen tratet?
Nein, meinen Haß ſpei' ich Euch in's Geſicht!
Es iſt zuviel! Auf Erden iſt kein Rächer,
So ruf' ich denn des Himmels Hand herab,
Daß ſie dies Reich und mich mit ihm vernichte!
Da bin ich, nehmt mich hin, und wie Ihr Dmitri
Gemordet habt, den Caren, mordet mich,
Zerfleiſcht mich, wie Ihr ſeinen Leib zerfleiſcht,
Und wie ich ſein geſalbtes Haupt zerſchmettert
Zu meinen Füßen ſah, zerſchmettert mich!
(Sie wirft ſich vor Romanow nieder.)

Lapuſchef (der ungeduldig gelauſcht, iſt gegen der Rede Ende frohlockend näher getreten).

Genug! Ihr hört es, was ſie hier bezeugt,
Bewahrt die Worte, Romanow und Ihr,
(zu der Ordonnanz)
Daß Ihr ſie auf das Kreuz beſchwören könnt,
Die Leiche Dmitri's, mit zerſchlagnem Haupt
Sah ſie zu ihren Füßen! Das genügt.
Kommt, Romanow.

Romanow.

Laßt einen Augenblick —

Talitſchef (heftig).

Kommt, ſag' ich Euch. (leiſe) Sie ſind uns auf den Ferſen!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Maryna, Muiſchek, dann Akim.

Muiſchek (entſetzt).

Was war das! Hörteſt Du? Maryna!

Maryna (am Boden).

Laß mich!

Muiſchek.

Dein Zeugniß, daß Dimitri todt! Das war es, Weshalb ſie Schuiski hergeſandt! Vermagſt Du's

Zu faſſen?

Maryna.

Nichts, nichts faſſ' ich mehr und Alles: Auch Er hat mich verrathen!

Muiſchek (grübelnd).

Wahnſinn, Trug! Wenn Dmitri — Gott! wer ſagt mir —

Akim (hereinſtürzend).

Majeſtät!

Maiſchek.

Du taumelſt, bebſt — was iſt geſcheh'n?

Akim (außer ſich).

Ein Wunder!

Die Todten ſind erſtanden, Dmitri lebt!

(Maryna, die noch immer neben dem Lehnſtuhl lag, richtet ſich halb auf und ſtarrt ihn an.)

Akim.

Ihr ſtarrt mich an, Caryca? Was ich ſage,
Ich weiß es wohl, der Großfürſt Dmitri lebt!
Er floh, von Walujeff getroffen, ſprang
Vom Fenſter in die Nacht, die türk'ſchen Roſſe
Hielt Fürſt Schachowskoi ihm bereit, ſie trugen
Ihn bis zur Oka, und er war gerettet.
An fremder Leiche raſte ihre Wuth.
Er irrte durch das Land und warb Getreue.
In Putiwil ward er erkannt, Roszynski
Mit allen Polen ſtieß zu ihm, Schachowskoi
Mit allen Ruſſen und Sanct Nicolai
Mit allen Heiligen, und eh' ſie ſich
Auf Moskwa werfen, Satan heimzujagen,
Zieh'n ſie hieher, die heilige Caryca

Auf ihren Schultern fortzutragen — Herrin,
Lüg' ich, ſo ſollt Ihr Akim — Schuiski heißen!

(Maryna hat ſich langſam, immer zu Akim gewandt, an dem Seſſel emporgehoben.)

Maiſchek.

Das alſo iſt der „tolle Abenteurer",
Von dem die Fürſten — o, Maryna, Tochter,
Hör' Deinen greiſen Vater! Wie? Du hörſt
Mich nicht? Ich ſoll — was ſoll ich? Dich verlaſſen?
Gut, ich verlaſſe Dich! Und mag Dein Herz
Dir ſagen, was Dir frommt. Nicht was wir litten,
Nur was wir thaten, haben wir vor Gott,
Dem Richter unſres Lebens, zu vertreten!

(Ab mit Akim nach rechts.)

Achter Auftritt.

Maryna (allein, ſinnend).

Zu meinen Füßen lag er, eine Leiche,
Entſtellt, verſtümmelt, doch Demetrius.
Wer zweifelte daran? Ich ſelber? Nein!
Sein Schatten nur ſteigt aus dem Grab hervor,
Mich zu verſuchen! Wie? zum zweiten Mal?
Das erſte Mal gab ich ihm Alles hin;

Was hab' ich jetzt ihm noch zu opfern? Nichts,
Zarucki ſonnt ſich in des Feindes Gnade!
(Zuckt zuſammen, plötzlich ſich aufrichtend:)
Und wenn er lebte? Wenn ein Wunder ihn
Errettet hätte! Wo der Dinge Lauf
So ganz verkehrt, ſo ganz durch Menſchen-
willkür
Dem ewigen Geſetz entrückt, da kann
Der Himmel durch ein Wunder nur bekunden,
Daß noch ein höhres Weſen rächend lebt!
Ein Wunder! Wie? Ward nicht zum erſten
Mal
Zu Uglitſch auch Dimitri's Tod bezeugt,
Bezeugt von ſeiner eignen Mutter Auge,
Und doch hat er gelebt, mag alle Welt
Es auch bezweifeln, mir hat er gelebt,
Als Car gelebt, um dies verwaiſte Herz
Mit einem Purpurmantel zu verhüllen!
Und wenn zum zweiten Mal, — muß ich's
denn faſſen?
Nur glauben muß ich's ja! Ihr ewgen Mächte!
Laßt, laßt mich's glauben! Laßt ihn leben,
laßt
Mich einmal noch an eines Heeres Spitze,
An eines Racheheeres Spitze ſtehn

Und ihn, der mich erniedrigt hat, und ihn,
Der mich an ihn verrieth, im Staube seh'n!
(glühend)
Ha! wie der eine flammende Gedanke
Die Seele über alle Schranken trägt!
Bin ich die Tiefgebeugte, die Gefangne?
Nein, auf der Hoffnung Schwingen fliegt mein Geist
Hoch über weibisch Grübeln und Empfinden!
Gelöst sind alle Bande, die mich binden,
Durch jede Nerve zuckt's und zieht mich hin,
Wie vor Smolensk, als mich die Polen-Hörner
Gegrüßt als Carin und als Siegerin.
(Hörner ertönen.)
Horch, horch! Es ist kein Traum, die Siegeslieder,
Die Hörner von Smolensk, sie klingen wieder!
(Ab nach links.)
Hörner und Waffengetös.

Neunter Auftritt.

Akim (eine Lanze tragend, von rechts).
Man kämpft im Hof, ich riß dem ersten besten
Die Lanze aus der Hand. Wer der Caryca
Sich nahen will, der soll — (tritt an die Thür links)

Was ſchreien ſie?
Victoria! (tritt an's Fenſter) Wie! polniſche Huſaren!
Entwaffnet die Beſatzung! Wir ſind frei!
Victoria!

(Die Mittelthür wird aufgeriſſen, polniſche Huſaren, ruſſiſche Truppen und Senſenmänner, Volk in buntem Gewirr ſtrömt in die Vorhalle, Schachowskoi, ſie raſch theilend, tritt vor.

Zehnter Auftritt.

Schachowskoi, ſpäter Rotzynski.

Schachowskoi.
Wo iſt die Zarin?

Akim.
Hier! Gleich ruf' ich ſie.
(umkehrend, zitternd)
Der Car — er lebt?

Schachowskoi.
Er folgt mir auf dem Fuß.

Akim.
Er lebt! — Wo iſt die Thür? Dort — dort — er kommt!
(Ab nach links.)

Rozynski (mit gezogenem Schwert).

Sie ſind davongeſprengt, was meint Ihr, jagen
Wir hinterdrein und halten ſie als Geiſteln.

Schachowskoi (ihn vorziehend).

Was liegt an ihnen, in dem Augenblick,
Wo Alles auf dem Spiel ſteht. Einen Sieg
Muß Eure Gegenwart uns hier erkämpfen,
Nicht Euer Schwert.

Rozynski.

Erkämpft ihn nur allein.
Ihr habt die Suppe eingekocht, credenzt ſie.
Der Menſch iſt tolldreiſt; ſtatt uns zu gehorchen,
Befiehlt er uns, ſtatt mit den Schaaren, die
Lawinenähnlich wachſen, grad auf Moskwa
Zu gehn, will er, begreift Ihr's, erſt Maryna
An ſeine Seite ſtellen, ſeine — Gattin!
Ein Wort von Weiberlippen wird den glücklich
Begonn'nen Streich zu Schimpf und Schande
machen
Und mich zum Tölpel ſtempeln vor den Meinen

Schachowskoi (halblaut).

Das wird ſie nicht. Ich kenne dieſes Weib.
Sie wird den letzten Retter nicht verſtoßen,
Der ſie an Schuiski, ihrem Henker, rächt.
Und was den Mann betrifft, was ihm auch fehle,

Geiſt fehlt ihm nicht und Klugheit; er hat Recht:
Auf Einen Satz das Spiel! Nichts oder Alles!
Man kommt. Sie iſt's. Heil der Caryca!

Soldaten, Paira (vordringend).
Heil!

Elfter Auftritt.

Vorige, Maryna von links, Afim folgt, Mniſchek von rechts; die Terraſſe gefüllt.

Maryna (blickt umher, will ſprechen, die Stimme verſagt ihr, Pauſe).
Ich habe keine Worte, keine Thränen,
Schlafwandelnd glaub' ich — laßt die Hand mich faſſen,
Schachowskoi, Vetter und — Roſzynski! wirklich —

Roszynski (ritterlich).
Ich beug' das Knie — (zieht den Säbel)

Maryna (begeiſtert).
Ich küſſe dieſes Schwert,
Das bei Smolensk den Thron für mich erſtritt,
Und heut — ich bin befreit, die Schergen flohen,

Und das ſind Freunde! Polniſche Huſaren!
(das Schwert ſchwingend)
Vivat Polonia!

Die Huſaren (desgleichen).
Vivat Maryna! (vordrängend)

(Roszynski empfängt das Schwert und tritt mit den Seinen etwas zurück.)

Muiſchek.
Zu viel! Zu raſch! Ich faſſ' es nicht! Schachowskoi!
Dimitri lebt?

Maryna.
Du kannſt noch fragen, zweifeln,
Wo ſolche Bürgen ihn verkünden? Auf!
Es naht das Glück, das Unheil iſt vergeſſen!

Schachowskoi (ſie vorziehend).
Vergeſſen? Nein, Du darfſt ſie nicht vergeſſen
Die Kluft, die zwiſchen heut und ehedem.
Zu tiefe Narben haben Schwert und Zeit
Des Caren Antlitz eingeprägt, erſchrick nicht
Ob der Verwandlung und gedenk' der Hand,
Die frevelnd ſie vollzog. Was Dich bewege,
Bedenk', daß Deine Henker vor dem Schatten
Des Dmitri zittern, daß der Lebende
Dich zehnfach rächen wird.

Maryna (befremdet).

Ob ich's bedenke!
Wie ſollten Wunden ihn entſtellen — Weh!
Mahn' mich nicht an die Wunden, die ich ſah!
Auch mich hat Noth und Gram entſtellt und doch,
Er wird mich kennen, wie ich ihn erkenne!
Seltſam, was lähmt der Freude Flügelſchlag,
Was zerrt an mir —

Muiſchek (ſie faſſend, leiſe).

Dein guter Engel iſt's!

Fanfaren, Stimmen.

Der Car, der Car!

Alles drängt nach dem Hintergrund, nur Maryna, Muiſchek, Schachowskoi bleiben, ſich gegenſeitig ſcharf fixirend.

Adam (durchbrechend).

Laßt mich, ich muß ihn ſeh'n!

(am Eingang der Vorhalle ſich niederwerfend)

Gott ſchütz' den — (erblickt den Eintretenden und taumelt zurück) All' ihr Heiligen!

Maryna (ihn erblickend, erſtarrt).

Der!

Muiſchek (ebenſo).

Ich ahnt' es!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen.

Iwan
(in militärischem Pomp mitten in der Thür, langsam vortretend).

Maryna! (Pause)

Schachowskoi.

Heil dem Caren! (Alles schweigt.)

Maryna (starr).

Wehe mir!

Schachowskoi (zu ihr).

Was ich Euch sagte — Herrin —

Iwan.

Schweig, Schachowskoi!
Wer wagt es, zwischen mich und die Caryca
Zu treten! Fort, laßt uns allein.
(Alles ab.)

Mnischek (im Abgehen).

Maryna,
Du hast nur Eins noch zu verlieren: Dich!
(Ab.)

Die Thüren schließen sich.

Dreizehnter Auftritt.

Iwan, Maryna.

Iwan (für ſich).

Sie bleibt, das iſt genug. Jetzt heißt es nur
Den rechten Schlüſſel finden. Einer ſchließt
Die Seele jedes Weibes auf.
(zu der Unbeweglichen) Caryca,
Kein Wort verlang' ich, nur daß Ihr mich hört.
Die Täuſchung für die Welt, für Euch die Wahrheit.
— Ich heiße Iwan, bin aus Sokol in
Kleinrußland, eines armen Lehrers Sohn.
Die Eltern ſtarben und das Elend ward
Mir Pflegemutter. Sie belehrte mich,
Wie Willkür, Falſchheit, Eigennutz die heil'gen
Gefühle unſres Herzens niedertreten
Und uns nichts bleibt, als nur des Geiſtes Spannkraft
Zu harren, ſich zu wehren, zu vergelten!
(Maryna zuckt auf und ſinkt in Apathie zurück.)
Pan Michiawecki, Euer edler Landsmann,
Ward mir zum Lehrer. Flüchtig, ſo wie ich,

Schloß er ſich an mich an, weil meine Züge
Ihn an den Abgott ſeines Herzens mahnten,
Den unglückſeligen Demetrius.

(Maryna blickt ihn forſchend und kalt an.)

Iwan (für ſich, ſie fixirend).

Das iſt der rechte Schlüſſel nicht.
Von ihm
Sprach er mir ſtets, es grub ſich Zug für Zug
Sein Bild in meine Seele und mit ihm
Das Bild der Fürſtin, (warm) der bei der Geburt
Die Gottheit auf die Stirn ſchrieb: „Du ſollſt herrſchen!“

(Er fixirt Maryna, welche die Augen auf ihn, dann wieder abwendet.)

Ich irrte durch entlegene Provinzen
Und an verſchloſſ'ne Herzen pocht' ich an.
Wohl ſah ich tauſend Augen um Euch weinen,
Wohl hört' ich tauſend Stimmen Schuiski fluchen,
Doch Keiner hob die Hand, ihn zu verjagen,
Und Keiner griff zum Schwert, Euch zu befrei'n.

Maryna (wild).

Nein, Keiner, Keiner!

Iwan (ſcharf, ſicher).

Selbſt der Eine nicht,
Dem Euer Hilferuf, dem Eure Botſchaft —

Maryna (raſch, bebend).

Du kennſt ihn?

Iwan (bei Seite).

Ha, das ſchließt! Ob ich ihn kenne,
Zarucki, den Verräther! Höhniſch wies
Er Eure Botſchaft ab und führt die Seinen
Dem Räuber zu!

Maryna (ſammend).

Bei Gott! Der Mann ſpricht wahr!
(Sie heftet die Blicke auf ihn.)

Iwan (raſch, glühend).

Ich, mit Gefahr des eignen Lebens rief
Zum Aufruhr, zur Vergeltung —

Maryna.

Du?

Iwan (geſteigert).

Vergebens.
„Ja, wenn Dimitri lebend ſich uns zeigte",
— So hieß es — „denn die Sage geht, er lebt,
Das ganze Reich erhöbe ſich zum Sturm,
Und Schuiski's Thron zerſplitterte in Trümmer."
Da — wie ein Blitz durchzuckt es mich, ich
fühlte

Die Sendung, die ein Gott mit dieſen Zügen
Mir auf die Stirn geſchrieben: Dmitri's Rächer,
Maryna's Retter, Schuiski's Henker ſein!
Ich bin's, ſprach ich. Er iſt's! erbrauſt' es rings,
Und Volk und Fürſten lagen mir zu Füßen.
Von Putiwil zieh ich mit winz'ger Schaar,
Sie wächſt wie die Lawine, mit der Senſe
Bewaffnet ſich das Volk und ſchweißt die Pflug-
ſchar
Zu Schwertern um. Das Leben für den Caren
Und für die Carin! Polens tapfre Heere
Vereinen ſich mit uns, Tiſchkiewitſch,
Sapieha und der Sieger von Smolensk.
Im Kreml zitternd, ſchließt ſich Schuiski ein,
Und ſeine Boten ſind in unſrer Hand
Als Geißeln — dreier Tage Marſch bedarf's,
Und jubelnd öffnet Moskwa ſeine Thore.
Doch ohne die Caryca lebt kein Car,
Maryna nur giebt Tod ihm oder Leben!

Maryna.

Mir ſchwindelt! Heiland! Halte mich!

Juan (frohlockend, für ſich).

Sie wankt.

Jetzt wißt Ihr Alles, die Minute fliegt,
Hört Ihr, sie murren, ungeduldig harren
Sie Eures Ausspruchs, nun, wohlan denn,
sprecht!
Sagt: Er ist's nicht, ein Gaukler, ein Betrüger,
Und diese Schwerter, die für mich gezogen,
Durchbohren mich, die Heere — sie zerstieben,
Und Schuiski triumphirt und der Verräther
Zarucki!

Marina (wild).

Nein!

Juan (glühend).

Sagt: Ja, er ist's! und Siegsfanfaren tragen
Euch in den Kreml und die Kaiserkrone
Schmückt diese Stirn, der sie gehört. Im Staube
Liegt Vasil Schuiski und sein Helfershelfer —
Zarucki!

Marina (wild).

Ha, Triumph! Zieh hin
Und sei Demetrius — mein — (bebend) nein!
halt ein —

Juan (scharf accentuirt, leise).

Dein — Rächer nur, nichts weiter als der
Schatten
Dimitri's will ich sein!

Marina
(Die den Gedanken rasch erfaßt, ergreift das Kruzifix, das noch auf dem Tische liegt).

Schwör's auf dies Kreuz:
Mein Gatte nie, Dimitri's Schatten nur!

Juan.
So küss' ich dieses Kreuz und schwör' es!

Marina (laut).
Auf!
Volk Rußlands, huld'ge Dmitri, Deinem Caren!
(Die Thüren fliegen auf.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, alle Uebrigen.

Soldaten, Volk.
Heil Dmitri, unserm Caren. Heil Marina!

Mniszek (zu Marina).
Marina!

Marina (wild).
Frag' mich nichts!

Mniszek.
Ich frage nicht.
Leb' wohl, ich pilgre heim nach Sendomir!

Marcus (die zusammensinkt, weiß).

Nach Moskwa, auf! Gebt mir ein Schwert, ein Pferd,
Laßt die Trompeten schmettern!

Alle.

Auf, nach Moskwa!

Trompetenfanfaren. Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Lager von Tulchino. Feſt des Caren. Drei bis vier Couliſſen tief, vergoldete Pfeiler, prachtvolle Teppiche. Pracht ohne Ordnung. Haupteingang mitten, Blick ins Lager, Seiteneingang links. Rechts ein Feldtiſch mit Bechern und Silbergeſchirren. Links eine Ottomane mit Pelz gedeckt, ähnliche an den Seiten. Waffen an den Pfeilern. Der Zeltvorhang halb geöffnet, man ſieht von außen tanzende Zigeuner und Dirnen. Zigeunermuſik. Roſchetew reich gekleidet im Zelt ſtehend, nach außen gewandt, geigt und ſingt.

Erſter Auftritt.

Roſchetew, Alim.

Roſchetew (tanzend).

Guzla, Guzla, braune Fidel,
Guzla, Guzla, ſing Dein Liedel,
Lustig, heiſa!

Chor von Soldaten (draußen).

Ha ha ha!

Alim (die Menge theilend).
Platz, aus dem Weg da, Gaukler, Possenreißer,
Platz, die Caryca naht!

(Tritt ein.)

Du alter Eisbär,
Führst Du das Wort hier! Ich bin Koschelew,
Leibgeiger Sr. Majestät des Caren.
„Mein Vetter Stöhr, so sagt der Stint“,
Wenn ich
Die Meinen regalire, kümmert's Dich?“

(Dreht sich um.)

Guzla, Guzla, braune Fidel,
Guzla, Guzla, sing Dein Liedel.

(Geht hinaus, Vorhang zu.)

Alim.
Im Zelt des — ja doch, ja, des — Caren!
Wenn
Auch heut' die Sonn' am Himmel anders aussieht,
Als je zuvor, wer sagt, sie sei es nicht?
Mein Kopf wird wirr — wenn meine Herrin
jetzt —

(Will ab, ihm entgegen Schachowskoi.)

Zweiter Auftritt.

Alim, Schuiskowskoi.

Schuiskowskoi.

Die Carin hier?

Alim.

Noch nicht, seit frühstem Morgen
Durchreitet sie das Lager, ihre Truppen
Durch Wort und Wink begeisternd —

Schuiskowskoi.

Während hier
Gesindel tanzt, von Roschelew bewirthet,
Des Caren Lustigmacher! Ist er hier?
Nun Er, der Car?

Alim.

Des Caren Majestät
Weilt noch im Bad.

Schuiskowskoi.

Die Carin kommt hieher?

Alim.

So sprach die Herrin.

Schuiskowskoi.

Gut, ich warte, geh!

(Alim ab.)

Dritter Auftritt.

Schachowskoi, dann Roßzynski.

Schachowskoi.

Ich treib' ſie zur Entſcheidung. Schmach und Schande!
Ein Heer von zweimalhunderttauſend Mann
Liegt hier in Tuſchino, zwölf Werſt von Moskwa
Und lungert, praßt, erſtickt in ſeinem Fett.
Tanz, Wein und Dirnen! Jagt ſie Niemand auf
Die kampfvergeſſ'nen Schlemmer!
Ha, Roßzynski!
Nun?

Roßzynski.

Alles luſtig, horcht, man geigt und tanzt!

Schachowskoi.

Und die Carycа?

Roßzynski.

Reitet.

Schachowskoi.

Und das Heer?

Roßzynski.

Das Heer? Die Bande, das Zigeunerlager!
Iſt das ein Heer? Bei Gott! ich ſchäme mich,

Mit meinen Polen länger hier zu weilen.
Von allen Seiten ſtrömt der Menſchheit Abſchaum
Nach Tuſchino, in kecken Räuberzügen
Stürmt man die Schlöſſer der Bojaren, raubt
Und plündert, ſchwelgt und ſchlemmt. Und dieſer Car,
Wißt Ihr, wie ihn die Welt benennt? Den Räuber
Von Tuſchino!

Schachowskoi.

Was kümmert uns der Mann.
Habt Ihr zu murren, General? Laßt's mich.
Als wir zu Putiwil pactirten, wißt Ihr,
Ward Euch die Beute, mir das Blut bedungen.
An Beute fehlt's den Euern nicht. Sie ſchütten
Den Kwaß den Pferden vor, ſich nur in Meth
Und Wein berauſchend; der gemeine Mann
Brät ſich vom Kalb und Rind nur noch die Lenden!
Was wollt Ihr mehr! Mir aber brennt die Sohle
Am Boden hier in Tuſchino. Dort liegt
Vor unſern Augen Moskwa und der Kreml,
Und weil das Kloſter Troiza ſich verſchanzt

Und ſeine tollen Mönche uns den Weg
Mit Kreuz und Schwert verlegen, raſten wir,
Drei Wochen raſten wir in Tuſchino.
Es iſt zum Raſendwerden!

Rozynski.

So brecht auf!

Schachowskoi.

Die Carin treibt zum Aufbruch.

Rozynski (höhniſch).

Und der Car
Befiehlt zu bleiben und mit Wall und Gräben
Wird Tuſchino verſchanzt, als gält' es hier
Zu hauſen für die Ewigkeit.

Schachowskoi.

Der Car!

Rozynski.

Der Car befiehlt und wir gehorchen. Fürſt,
Er iſt der Car! Ihr habt es ſo gewollt.
Ihr habt dem Schatten einen Mann geliehen,
Der zeigen will, daß er kein Schatten iſt.
Der Zauber ſeines Namens, dem Ihr einſt
So viel vertraut, bewährt ſich, Hunderttauſend,
Gleichviel von welchem Schlag, ſind ihm gefolgt
Und hängen blind an ſeinem Wink. Der Götze,

Den Ihr geknetet, iſt ein Gott geworden!
Verſucht's und ſtürzt ihn nun!

Schachowskoi (ſtampft).

Die Carin muß —

Rosynski.

Die Carin? Täuſcht Euch nicht. In tiefſter Seele
Gebrochen iſt das heldenmüth'ge Weib.
Sie iſt, wie Ihr, wie ich und wie wir Alle
Gefeſſelt in der Lüge Sclaverei.
Kennt Ihr das Märchen von dem Zauberſchemen,
Der die erdrückt, die ihn heraufbeſchworen?
Ich bin der Car von Rußland! ſpricht der Räuber
Von Tuſchino! Wer von uns ſtraft ihn Lügen?

Schachowskoi.

Ich! Beim lebend'gen Gott! Sind Moskwas Thore
Nur erſt erſtürmt, iſt Schuiski nur entthront,
So tret' ich ſelbſt den Götzen in den Staub.
Laßt uns nur mit Gewalt zum Aufbruch drängen.
Wie ſteht's in Moskwa? Brachten unſre Späher
Uns Neues?

Rosynski.

Kaum. Das Troiza-Kloſter ſperrt
Uns jeden Weg. Verworrene Gerüchte:
Der Sonne Finſterniß, ein Aufſtand —

Schachowskoi (raſch).

Wie?

Rosynski.

Die Saporogen nennt man und Zarucki —

Schachowskoi (bewegt).

Zarucki! General, das nennt Ihr nichts?

Rosynski.

Ich fürcht' ihn nur, wenn er als Freund uns naht.
Er kannte Dmitri, und ein Blick genügt,
Ihn zu entlarven und uns bloßzuſtellen.
Doch heißt es, daß ein Ausfall gegen uns —

Schachowskoi.

Maryna's Paladin! Nun, ſchmäht noch Lüge,
Wenn ſie der Haß als Waffe braucht! Was weiter?

Rosynski.

Am frühen Morgen kam die Kunde. Wild,
Wie eine angeſchoſſ'ne Wölfin, bäumte
Sich die Caryca auf: Zarucki naht!
Das Lager auf! Entgegen ihm! Doch er,

Der Car, wird gelb, als hätt' er Gift geſogen,
Und ſchiefe Blicke auf Maryna ſchießend,
Ruft er: Wer commandirt! Der Car bin ich.
Und während ſie das Lager wild durchſtürmt,
Läßt er ſein Bad bereiten und die Gaukler
Und Luſtigmacher in ſein Zelt beſtellen.

Schachowskoi.

Es iſt zuviel — was denkt Ihr?

Roszynski.

Was ich denke?
Daß ich den Tag von Putiwil und Euren
Erzſchlauen Plan verwünſche. Hört Ihr draußen
(Zigeunermuſik)
Das Siegeslied von Tuſchino! Ich wollt',
Zarucki käm' und macht' dem Spiel ein Ende.
(Ab.)

Schachowskoi.

Das wird er auch. Als Gegner oder Freund
Gleich fürcht' ich ihn, ſo nah' dem Ziel. Ich rüſte
Auf eigne Fauſt zum Aufbruch. Ihm entgegen!
Freund oder Feind! Er darf nicht überlegen!
(Raſch ab.)

Vierter Auftritt.

Koſchelew, Halina (reich gepuzt), **Zigeuner** hereindrängend, **Akim** folgt entſetzt.

Zigeuner.

Ei, laß doch ſeh'n. Dies iſt —

Akim (wehrend).

Des Caren Zelt!

Koſchelew.

Was geht's Dich an? Der Car hat ſie beſtellt.

Zigeuner (um den Speiſetiſch).

Ein leckres Mahl!

Ein andrer (einſchenkend).

Das iſt wohl Cyperwein!

Akim (jammernd).

Des Caren Becher!

Koſchelew.

Was? des Caren? Beute,
Durch unſer Heer erobert, 's iſt Gemeingut!

Alle.

Gemeingut, Koſchelew hat Recht, Gemeingut!
(Sie nehmen ſich Jeder ſein Theil und ſchleichen fort.)

Koſchelew (lacht und ſingt).

Heiſa, heiſa, luſt'ge Welt!
Wo der Fidler iſt Miniſter,
Profitiren die Geſchwiſter,
Jeder nimmt, was ihm gefällt!

Adam (ſich abwendend).

Sanct Nicolaj! Zu Dir hab' ich gebetet,
Daß ich's erleb' — Du haſt mich mißverſtanden!

(Ab. Vorhang zu.)

Fünfter Auftritt.

Koſchelew, Halina.

Halina (wirft ſich auf das Ruhebett).

Das iſt nicht recht gethan.

Koſchelew.

Ei, laß ſie nehmen,
Im Sommer muß der Froſch ſich Fliegen fangen.
Verſprach er's doch: es ſoll Euch Rubel regnen.
Und er hat Wort gehalten.

Halina (ſinnend).

Koſchelew,
Ich wollt' —

Bayerische Staatsbibliothek München

Koſchelew.

Was wollteſt Du? Noch mehr Ducaten?

Halka (das Halsband faſſend).

Die nicht einmal. Ich wollt', es wär' wie damals,
Als er ein Bettler war und mein gehörte.
Was bin ich ihm denn heut'!

Koſchelew.

Du albern Ding!
Des Caren Liebchen biſt Du! Willſt Du mehr?

Halka.

Sein Liebchen? Wann? So oft die ſtolze Carin
Ihn höhniſch von ſich ſtößt, dann lacht er mir,
Zum Schein nur. Schein iſt Alles, und ich kann
An nichts mehr glauben. Ach, ich lief ja gern
Fort in die Welt, wenn ich ihn laſſen könnte.
(Trommeln und Pfeifen.)
(aufſpringend) Die Carin kommt.

Koſchelew (hält ſie).

Bleib, uns befiehlt der Car.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Maryna. Sie iſt vom Pferd geſprungen, trägt ein pelzverbrämtes Schleppkleid, polniſchen Ueberwurf, edelſteinbeſetzten Handſchar; zwei Adjutanten folgen. Akim.

Maryna (zu dem Einen).

Sorg' für mein Pferd!

(Zum Andern:)

Laß die ſewerskſchen
Huſaren ſich rittfertig machen. Ich
Will ſelbſt ſie commandiren. Zeigen ſich
Die Saporogen, blaſt Allarm. Beorderi
Roszynsky her, den Hetman.

(Sie tritt vor, Vorhang zu, ihr Blick fällt verächtlich auf Roſchelew und Halina, dann auf Akim.)

Akim!

Akim (demüthig).

Herrin!

Maryna (leiſe).

Du ſahſt die Späher, die von Moskwa kamen?

Akim.

Ja, Majeſtät.

Maryna.

Weiß man von meinem Vater?

Akim.

Mit ſicherem Geleit ſoll Seine Hoheit
Den Weg nach Sendomir genommen haben.

Maryna (nachdenklich).

Der hätte Wort gehalten! (wild) Und Zarucki?

Akim.

Man ſpricht von einem Ausfall gegen uns —

Maryna.

Ich werd' ihn treffen! (ungeduldig) Iſt der Car —

Akim.

Er naht!

(Pauken und Pfeifen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Iwan, trägt über der Huſarentracht einen koſtbaren ſeidenen Kaftan, eine Zobelmütze. Zelt offen.

Iwan (galant).

Wenn ich geahnt, daß meine hohe Gattin —

Maryna (eiſig).

Die Carin hat ein dringend Wort mit Euch.

Iwan (mißt ſie mit ſchiefem Blick, leichthin).

Ei, drängt es ſo, nehmt Platz, wenn's Euch beliebt.
Bringt Wein, wir ſind erſchöpft.

Maryna (ſtolz).

Ich dächte wohl,
Der Poſſenreißer und die Dirne wären
Hier überflüſſig! Geht!

Iwan.

Wer heißt hier geh'n,
Wo ich befahl, zu kommen!

Koſchelew.

Da ſiehſt Du's, Bruder, wie man uns tractirt.
Wenn Hammer Zange freit, ſo müſſen's immer
Die Nägel büßen.

Iwan.

Laß, mein Junge, laß,
Man kränkt mir Keinen, der mich liebt. Geh hin
Und gieß' auf Kotka's Hafer Malvaſier,
Und Du, Halusia, wart' mit Deinem Bruder,
Bis dieſes „drängende" Geſpräch beendet.

(Halina, Koſchelew, Klim ab.)

Achter Auftritt.

Maryna, Iwan.

Maryna ſteht ſtolz und kalt. Iwan iſt zum Tiſch gegangen, einen Becher Wein hinabſtürzend. Pauſe.

Maryna (kalt).

Für die empörende Abſichtlichkeit,

Mit der Ihr mich, die Carin, vor dem Pöbel
Bloßſtellt, verlang' ich nicht Genugthuung.
Wer mich beleid'gen will, der muß zuvor
Mir ebenbürtig ſein. Nur über Eins
Verlang' ich Aufſchluß jetzt und Rechenſchaft.
Mit welchem Rechte hemmt Ihr den Befehl
Zum Sturm auf Troiza, das mir Moskwa aufſchließt!
Das Lager faßt die Zahl der Streiter nicht,
Zum Kampfe drängen meine kühnen Polen,
Mir ſelbſt verzehrt das Herz ſich in der Bruſt,
Befehlen kann ich, wenn ich will, den Aufbruch,
Und werd' es auch, nur frag' ich Euch, warum
Dies höhn'ſche Stemmen gegen meinen Sinn?
Gelobtet Ihr mir nicht an Schuiski und
Zarucki blut'ge Rache? Nun das Schwert
Gezückt ſchon iſt, das Roß geſpornt zum Sturm,
Fallt Ihr mir in die Zügel. Sprecht, warum?

(Heftiger:)

Warum in Tuſchino die ew'ge Raſt,
Durch Beutezüge rings die Schlöſſer plündern,
Das Heer im Fett erſticken, Orgien feiern,
Statt Troiza ſtürmen, Moskwa überfallen,
Zarucki niederwerfen —

Iwan (stampfend, giftig).

Stets Zarucki!
Nennt mir den Namen nicht. Ihr haßt so heiß,
Daß ich vermuthe — reizt nicht meinen Argwohn
Und meine Eifersucht!

Maryna (wegwerfend).

Was soll das heißen?
Nun, Antwort schuldet Ihr mir!

Iwan.

Sie ist kurz.
Es liegt in meinem Plan, hier zu verweilen.

Maryna (entsetzt).

Ihr wollt nicht —

Iwan (roh).

Nein! Ich will nicht Troiza stürmen,
Will nicht nach Moskwa.

Maryna.

Ew'ger Gott! Warum!
Und Euer Schwur!

Iwan.

Was, Schwur? (wild) Ich schwor nur Eins!
Mahnt mich daran nicht! Alles Uebrige
Hab' ich erfüllt. Ihr seid statt Schuiski's Beute

Die Carin Rußlands, und dies Tuſchino
Iſt nicht Sibirien.

Maryna (erbleichend).

Dies Tuſchino!

Iwan (ruhig, ſcharf).

Ihr kennt mich, daß ich ohne Grund und Plan
Nicht handle; wenn Ihr dieſen wiſſen wollt,
So hört ihn: Car bin ich in Tuſchino,
Allein in Moskwa und wenn Schuiski fällt —
(ſcharf) Wer weiß, wer mir die Krone dort beſtreitet?
Und einen Ausfall? (wild) weil Zarucki naht?
Ich hab' nicht Luſt, ihn draußen aufzuſuchen!
Er komme, Tuſchino iſt feſt! Er ſoll
Von unſern Wällen unſre Kugeln koſten,
Und iſt er mürb gemacht, (grauſam) dann zahl' ich ihm
Die alte Rechnung und mit Wucherzinſen!

Maryna (losbrechend).

Erbärmlicher! So bleib! Schwelg' mit den Deinen;
Ich bin Caryca, mir gehorcht das Heer.
Und von dem Ziel, das ſich mein Geiſt geſteckt,
Hält dieſe Hand mich nicht zurück, bei Gott!

Hältſt Du nicht Wort, ſo brichſt Du auch das meine.
Mein Hauch hat Dich erhoben; reiz' mich nicht,
Sonſt ſtößt mein Hauch Dich in Dein Nichts zurück!

(Steht flammend.)

Iwan (ruhig).

Nur ruhig, edle Frau. Kurzſichtig iſt
Die Leidenſchaft, beſieht die Sache ruhig!
Ihr glaubt, ich ſei ein Spielball Eurer Laune,
Ein Sclave Eures Hauchs, der mich vernichten
Kann, wie er mich erhöht? (mächtig) Ich war's! In Rjäſan,
Bevor das „Ja" von Euern Lippen glitt,
Doch dieſer Hauch hat unſer Spiel gewandelt,
Die Sclavin biſt Du, und ich bin der Car.

(Maryna zuckt.)

(geſteigert) Ja, wiſſ' es nur, Du Stolze! Deine Hoheit
Haſt Du mit dieſem „Hauch" hinweggeworfen,
Du holſt ihn nicht zurück, er ſchwimmt, er lebt,
Von tauſend Zungen durch die Welt getragen,
Betrog ich ſie, betrogſt Du ſie mit mir,

Gekettet haſt Du Dich an mein Geſchick,
Wir gehen mit einander bis an's Ende!

(Maryna hat bebend, mit wallender Bruſt und ſteigendem Entſetzen ihm gelauſcht, iſt zurückgewichen und bei den letzten Worten aufſchreiend auf dem Ruhebett zuſammengebrochen. Pauſe.)

(Iwan vorgebeugt, nach ihr blickend, für ſich:)

Schön, wenn ſie zürnt und reizend, wenn ſie weint!

(Schleicht heran und ſpricht gedämpft, innig:)

Und ſoll ich Dir es ſagen, was der Fluch iſt,
Der zwiſchen Dich und mich ſich ewig drängt,
Der meine Thatkraft lahmlegt und die Deine:
Die Halbheit iſt's! Dir fehlt der Muth zu ſein,
Was Du zu ſcheinen Muth gehabt. Maryna!
Du biſt kein Weib — und ich — ich bin kein Mann!
Voll kühner Pläne trat ich in die Schranken,
Für einen Namen einen Mann zu bieten,
Du haſt zum Namen nur den Mann gemacht.

(Raſcher:)

Was mich bewegte, als ich Dich erblickte,
Beim ew'gen Gott, es war von kühnem Flug!
In der Komödie dieſer Welt die Maske
Zu tragen unter Masken, ihre Flitter,
In denen ſie ſich brüſten, zu belächeln,

Wie Puppen ſie zu gängeln und zuletzt
Die Larve löſend vor die Welt zu treten:
Plaudite cives! Doch Du ſiehſt in mir
Die Puppe nur, die Deine Willkür gängelt.
Das frißt an mir, die Ehrſucht und die Scham,
Sie ſtacheln mich empor zu Dir — Du ſchleu-
derſt
Mich ſtolz zurück, und in dem Schlamm muß ich
Die Gluth des Herzens kühlen. Und warum
Betrog ich Dich? Du wußteſt, wer ich war.
Nahmſt Du mich an, warum nur halb, nicht
ganz!
Haſt Du Demetrius geliebt? O nie!
Dein Herz, ich weiß es, wem es angehört!
Du konnteſt es für ihn verleugnen, wie?
Und nicht für mich? Weil er aus Rurik's
Stamm?
Wer hat Dir dies verbürgt? Und wär' er's
auch,
Hat Rurik's Blut nicht Iwan auch gezeugt,
Den Schrecklichen und Feodor, den blöden?
Der Geiſt nur taufte den Herrſcher; o Maryna,
Zerbrich die Kette, die den Geiſt mir feſſelt,
Statt mich hinabzutreten, hebe mich!
Der Tod nahm Dir den Gatten, eh' das Leben

Dich ihm vereint — Du haſt den todten Schatten
In mir heraufbeſchworen, gieb ihm Leben:
Maryna, ſei mein Weib!

Maryna

(die in Todesangſt zugehört, erhebt ſich und mißt ihn mit Blicken tiefſter Verachtung).

Iwan von Sokol,
Weißt Du nicht, wer Du biſt?

Iwan (lachend).

Ja, ein Verrückter!
Doch nur auf kurze Zeit, ſeid ohne Furcht,
Caryca, das — (cyniſch) das kommt vom leeren Magen.
He da, Haluſia, komm herein, mein Kätzchen!

(Reißt den Vorhang auf.)

Schenk' mir den Becher voll mit Cyperwein.
Und, Koſchelew, mein Junge, ſpiel' mir auf,
So ein tatariſch Lied, ein Hochzeitslied,
Zarucki zu empfangen, wenn er ſich
Am Wall von Tuſchino den Kopf zerſchellt!

(Ab mit Koſchelew nach links.)

Neunter Auftritt.

Maryna, Halina.

Maryna (majeſtätiſch).

Verächtlicher, Du wagſt! —

Halina

(iſt zu dem Tiſch getreten, zitternd den Becher füllend, als ſie hinüberwill, ſieht ſie Maryna bleich und erſtarrt ſtehen und eilt auf ſie, ſich beugend und ihre Hand faſſen wollend).

Caryca!

Maryna (ſtößt ſie fort).

Dirne,

Hinweg! Berühr' mich nicht!

Halina (abgehend, innig).

Ich that's — aus Mitleid!

(Ab nach links.)

Zehnter Auftritt.

Maryna allein.

(Betroffen.)

Was ſprach ſie? Was? Aus Mitleid? Ew'ger Gott!

Das ſagt ſie mir und — weh mir! ſie hat Recht.
Sie gab ſich ihm aus Liebe hin — und ich? —
Ein Weib, das lieben kann, muß mich verachten.
Maryna! Unglückſelige! Wohin
Hat Dich Dein Stolz geführt! Des Weibes Würde
Gabſt Du dahin um einen Kronenreif,
Nun hab' ihn, trag ihn, theil' ihn mit dem Räuber
Von Tuſchino, verſtoßen von den Deinen,
Verachtet von der Welt und von Dir ſelbſt!
(Sinkt auf das Ruhebett.)
(träumeriſch, weich) O nur ein Jahr, ein einz'ges kurzes Jahr
Führ' mich, Erinn'rung, zu mir ſelbſt zurück!
Da ſtand dies öde Herz in lenz'ger Blüthe.
Im Wald von Sendomir, auf weißem Zelter,
So ſaß ich träumend unterm Buchendach,
Und meine Zügel hielt Zarucki's Hand,
Und flüſternd ſprach er: Du vertrauſt Dich mir?
Und mit dem dunkeln Auge bis in's Herz
Mir blickend, neigte ſich ſein Haupt mir zu,
Den Arm zog es mir hin um ſeinen Nacken,

Doch nach dem Zügel griff ich stolz und sprach:
Wozu? Ich weiß den Weg — —
(Koschelew's Geige, Becherklang, Lachen.)
(aufspringend) Ich Unglückſel'ge!
Das ist der Weg, den ich mich selbst geführt.
(Bewegt, gehend:)
Und ist kein Ausweg aus dem Labyrinth
Der Schande und des Grauens! Keiner, keiner!
In Rjäsan, in des Henkers Eisenbanden
Da war ich frei, jetzt, jetzt bin ich gefesselt,
Und Ring an Ring, sich selbsterzeugend, wächst
Der Kette Last — aus einem Wort der Lüge!
(Heftig, rebellisch:)
Doch wer war's, wer, der das Verzweiflungswort,
Das zögernde, von meinen Lippen stieß,
Er, er allein, Zarucki! Alles trug ich,
Die Falschheit Aller und die Arglist Aller
Und glaubte an den Einen. Seine Treue,
Sie war der Grund, nach dem im grausen Schiffbruch
Das Herz den letzten Anker warf — Umsonst!
Auch er hat mich den Wellen preisgegeben,
Er wollte nicht mein Rettungsengel sein
Und ward mein Dämon. O, wie ich ihn hasse,

Und käm' er jetzt und fänd' er mich, der Troſt
Noch bliebe, wie der Todtgequälte ſelbſt
Die blut'ge Wunde aufreißt, ihm zu ſagen:
Du biſt es, Du allein, durch den ich fiel!

(Wild:)

Nein! Wenn er kommt, er ſoll mich nicht mehr hier,
Nein, an der Spitze meines Heeres finden!
Erproben will ich's, was die Carin gilt!
Die treuen Polen, die ſewerskiſchen
Huſaren folgen mir und meinem Wink.
Nur Einen Feind noch kenn' ich, der es lohnt,
Das Blut des Herzens in den Kampf zu tragen —

(Trompeten von außen.)

Allarm, ſie nah'n, die Saporogen ſind
In Schuiski's Sold und Er an ihrer Spitze!
Es bäumt ſich wild in meiner Bruſt! Zu Pferd!
Akim! Mein Pferd!

(Stürzt auf den Ausgang zu.)

Elfter Auftritt.

Maryna, Akim.

Akim (bewegt).

Carycа! Majeſtät!
Zarucki naht!

Maryna.

Ich weiß es!

Ahim.

Nicht als Feind!
Mit Birkenreißern an den Lanzen sprengen
Die Saporogen grüßend an, es flattert
Die weiße Fahne, eine Friedenstaube,
Dem Lager zu — er kommt als Freund, als Helfer.

Maryna (starr).

Es kann nicht sein; sag' nein! Er kommt als Feind!

Ahim (den Vorhang theilend).

Er springt vom Pferd. Kosacken und Husaren
Umarmen sich, er deutet, fragt, hieher!

Maryna.

Hieher! Nein, nimmermehr! Hinaus
(Will ab.)

Ahim.

Da ist er,
Der Ataman!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen.

Zarucki
(von Vielen begleitet, winkt dieſen zurück und tritt raſch in's Zelt).

Wo iſt die Kaiſerin?

(Maryna hat den Vorhang gefaßt, als wolle ſie ſich verbergen; er entfällt ihr und ſchließt ſich.)

Maryna (faſt entſeelt).

Zarucki!

Zarucki (in ihren Anblick verſunken).

Sie iſt's! Erinn'rung flüſtert mir: Maryna!
Verſtumme, Herz! Sie iſt die Kaiſerin!
Erhabne Herrin, Carin —

Maryna (tonlos).

Was?

Zarucki.

Ich komme —

Maryna (wie oben).

Zu ſpät!

Zarucki.

Ja wohl! zu ſpät. Du brauchſt mich nicht,
Denn ohne mich biſt Du befreit, gerettet,
Vereint mit Deinem Gatten —

Maryna (ſtarrt ihn an).

Höhnt er mich?

Zaruski.

Was, Herrin, blickſt Du mich befremdet an,
Als kenntest Du mich nicht —

Maryna.

Ob ich Dich kenne,
Verräther!

Zaruski.

Groſser Gott!

Maryna.

Ob ich Dich kenne!
Ich war bethört, ich glaubte an Dein Herz,
Das einem Weib verzeihen, das durch Treue
Sich rächen würde —

Zaruski (bebend).

Rächen und verzeih'n?

Maryna.

Ich floh zu Dir in meiner höchſten Noth,
Du höhnteſt meinen Boten!

Zaruski.

Nein!

Maryna.

Du gingſt
Zu meinem Todfeind über —

Demetrius.

Nein!

Marina.

Du kommſt
An meinem Jammer Dich zu weiden!

Demetrius.

Nein!

Marina.

Ja! ruf' ich, ja! Kein Wort kann widerlegen,
Was ich gethan, gelitten, — Deinetwegen!

Demetrius.

Bin ich von Sinnen! Deine Worte klingen
Wie tauſend Räthſel. Laß mich Dich beſchwören!
Und eh' Du mich verdammſt, mußt Du mich hören!
Laß mich beginnen, wo wir endeten.
Ich floh von Sendomir, verworrnen Sinnes,
Ich zürnte Dir, ich Thor! Mit welchem Recht?
(bitter) Dir winkte eine Krone und ein Thron,
Ich hatte nichts als dieſes Herz zu bieten!
(Marina wendet ſich ab.)
Mein Leben galt mir nichts mehr, leichten Kaufs
Erwarb ich mir den Ruf des kühnſten Streiters.

Bis zu des Dnjepr rieſ'gen Waſſerfällen
Trug ich mein Schwert, der Saporogen Horde,
Für die ich ſtritt, erwählte mich zum Haupt;
Ich ward ihr Ataman. In fernen Steppen
Lauſcht' ich dem Echo, das mir Kunde brachte
Von Deinen Siegen und von Deinem Glück.

Maryna (bedeckt die Augen mit der Hand).

Mein Glück!

Zarucki.

Da wie ein Blitz vom Himmel fiel
Die Nachricht von Dimitri's jähem Fall.
Dein Bote kam, Dein Ring, Du dachteſt mein,
Maryna nicht, die Carin rief mich —

Maryna (bebend).

Nein!

Zarucki.

Und auf zu Pferd, die wilde Horde brauſte,
Ein Sturmwind, hinterdrein, und Moskwa war
Das Ziel, Maryna hieß die Loſung —

Maryna (bebend).

Nein!

Zarucki.

Doch wo Du weilteſt — Keiner gab mir Kunde.
Verſchloſſen war die Stadt, der Kronenräuber
Verſchanzt im Kreml. Meine treue Horde

Ließ ich in Dörfern ſich zerſtreu'n. Allein
Trat ich zu Schuiski, heuchelnd mit dem Heuchler,
Ihm ſchmeichelnd das Geſtändniß zu entlocken,
Wo er Dich bärge! Lüg' und Widerſpruch
Verwirrten mich, ich glaubte Dich gemordet,
Und mit dem Schwert begehrt' ich Rechenſchaft.
Doch Er, das Gaſtrecht höhnend, läßt durch Schergen
Mich hinterrücks ergreifen und entwaffnen,
Zum Kerker ſchleppen und als Todesfolter
Die Worte mich begleiten: Zum Ural
Sandt' ich die Polin, geh' und hole ſie!
Doch meine Saporogen, wie durch Wunder,
Wenn Treu' ein Wunder iſt, erforſchen mich,
Mit dem empörten Volk erſtürmen ſie
Des Kremls Thore, ſprengen meine Bande,
Der Aufruhr raſt, und dieſe Stunde hat
Vielleicht den Feigling ſchon entthront. Maryna!
Schuiski entthront und frei der Weg nach Moskwa!

Maryna (ſtarr).

Und Du?

Zurückt.

Mich trifft die unfaßbare Kunde,

Dimitri lebt, zum zweiten Mal erſtanden;
Mit einem Heer weilt er in Tuſchino,
Maryna, die Caryca, ihm zur Seite.
Ich, wie berauſcht, wie träumend, forſche, frage,
Laut ſchreit's der Haß, was ſtill die Liebe flüſtert:
Maryna weilt in Tuſchino! — Zu ihr!
Und jubelnd brauſt die ganze Schaar mir nach.
Spät komm' ich, Herrin, doch Du weißt warum?
Und früh genug, der Carin und dem Caren
Den Weg zu bahnen durch der Feinde Schaaren.

Maryna (für ſich).

Nun iſt das Maß des Elends erſt gefüllt!
(Raſch:)
Und wenn ich jetzt der Schande ganze Bürde
Zu ſeinen Füßen würfe und die Wahrheit
Erkaufte — ſei's um der Vernichtung Preis?
Ich will — (macht einen Schritt auf Zarucki zu und ſteht bebend)

Zarucki.

Du bebſt! Ich weiß, was Dich bewegt,
Der gift'ge Zweifel, der gemeine Haß
Begeifern Deine Ehre und den Namen

Des Caren. Laß ſie zweifeln und das Wunder
Des zweimal Auferſtandenen nicht faſſen.
Ich faſſ' es, denn Du haſt für ihn gezeugt.
Du nennſt ihn Deinen Gatten! Wer auf Erden
Darf zweifeln, wenn Maryna anerkannt!
Daß ſie — nicht täuſchte, nein, getäuſcht, betrogen
Durch plumpes Gaukelſpiel! Dieſes Wunder glaube.
Wer Deine große Seele nie gekannt.
Ich ſetze meine Ehre und mein Schwert
Ein für Maryna und Demetrius!
Wer ſpräche noch: Er iſt es nicht!

Maryna (hingehaucht für ſich).

Ich ſelbſt? —
Erde, verſchlinge mich! Ich kann es nicht.

(Pauſe.)

Zarucki.

Wo iſt der Car?

(Rokoſiew's Stimme und Gelächter.)

Maryna

(den Blick auf das Nebengemach heftend, ſieht Zarucki zurück).

Hinweg! Hinaus in's Lager,
Laß uns zu Pferd, zum Sturm auf Troiza, fort!

— Wenn er ihn jetzt erblickte, Wahnſinn faßt
mich —
Komm, fort, wenn Du mich liebſt, ſo folge
mir!

(Sie hat die Zeltvorhänge aufgeriſſen, ihr entgegen Schachowskoi, Rozynski, Truppen aller Gattungen.)

Dreizehnter Auftritt.

Alle hier, ſpäter Iwan mit Koſchetew und Halina.

Maryna.

Was wollt Ihr hier?

Schachowskoi.

Von Troiza wird ein Ausfall
Gemacht, die Stunde der Entſcheidung ruft!

Rozynski.

Was wollt Ihr thun, Zarucki?

Zarucki.

Könnt Ihr fragen?
Auf, meine Saporogen! Wir voran!
(zieht) Maryna und Dimitri! (Jubel.)

Iwan (derhaupt von links).

Wer befiehlt hier?

(Er erblickt Zarucki und fährt wie zum Tod getroffen zurück.)

Zarucki!!

Jarucki (ebenso).

Wen erblick' ich — dies — Dimitri?

Schaiowskoi.

Er ist erkannt — verloren.

Raczynski (für sich).

Desto besser.

Jarucki (ohne Stimme und Athem).

Der Dieb, der mich bestahl — Gott steh' mir bei,
Wenn ich mein Recht — (macht einen stürmischen Schritt, sein Blick fällt auf Maryna, die mit vorgebeugtem Nacken steht, wie um den Todesschlag zu empfangen)
Maryna! Weh mir! Soll
Ich sie in ihm entehren und vernichten?
(Sie anblickend, stammelnd:)
Ich kam hieher, dem Caren und der Carin
In dem Entscheidungskampf dies Schwert zu weih'n —
(fest)
Hier weih' ich es der Carin und — dem Caren!

(Er legt sein Schwert Iwan zu Füßen.)

Der Vorhang fällt sehr schnell.

Vierter Act.

Sanct Sergiuskloſter Troiza bei Moskau. Kloſterhalle, Blick auf Wälle und Thürme. Links die Ikonoſtaſe (Heiligenſchrein). Gedämpftes Licht (theilweiſe Sonnenfinſterniß), ſpäter helles Abendlicht.

Erſter Auftritt.

Abt Hermogen (hochbetagt), Romanow.

Romanow.

Moskwa iſt rathlos, kopflos, herrenlos.
Ein Hauch hat Schuiski's morſchen Thron zerbrochen.
Des Blutes Recht, des Geiſtes Kraft gebrach
Dem Aeußlichen; der Saporogen Horde
Gab nur die Loſung dem empörten Volk;
In's Kloſter Sanct Nikon's iſt er geflüchtet
Und büßt als Mönch, was er als Car verbrach.
Nur der Bojarenrath tagt noch im Kreml,
Das leck Schiff mit lahmen Händen ſteuernd,

Das in den wildbewegten Wogen ſchwankt
Und ſinkt, wenn nicht ein Wunder es errettet.

Gregorius (ſehr ruhig).

Man hat zu oft mit Wundern es verſucht,
Geſchäh' ein wirkliches, wer glaubt' es noch?

Romanow (fein).

Wenn Du's verkündeſt, edler Patriarch,
Wenn Deine reine Hand den Mann erwählte,
Der für den heil'gen Glauben, für das Recht,
Das Schwert — im Schatten Deines Kreuzes führte!

Gregorius.

Ich wählen? Fürſt, ich bin kein Samuel,
Der Könige entthront und ſalbt. Ich habe
Aus meines Kloſters Einſamkeit geſeh'n,
Wie dieſes Reiches Metropolit die Aſche
Erſchlag'ner Carenſöhne heilig ſprach
Und gleich darauf — den Mörder. Solches Thun
Entweiht der Kirche hohe Sendung. Streit
Zu ſchlichten iſt ihr Amt, nicht zu entfachen,
Und ſelten hat es Heil der Welt gebracht,
Wenn ſich die Kirche um die Krone kümmert.

Romanow.

Das ſagſt Du, Vater, während dies Dein Kloſter
Verſchanzt zur Feſtung, ſtatt der Roſenkränze
Haubitzenkugeln weiht, und Deine Mönche
Das Kreuz als Schwert von ſeinen Wällen ſchwingen?

Hermogen (groß).

Man hat dies Haus, das in Sanct Sergej's Schutz
Zur mächt'gen Burg erwuchs, in deſſen Mauern
Der Glaube und das Wiſſen Obdach fanden,
„Die Sonne, die auf Rußland leuchtete",
Umzingelt und mit Waffen angegriffen.
Ein Heer von Fremden, Heiden und Tataren,
Und ärger noch! von polniſchen Papiſten,
Hat unſre Heiligthümer frech beſudelt
Und unſre Schätze, heilige Legate,
Zu ſeiner ſchnöden Raubgier Ziel geſetzt.
Da galt's zu wehren. Und ich hab's gethan.
Seit einem Monde trotzen Troizas Mauern
Zahlloſem Heer! Von Schuiski preisgegeben,
Der ſich und ſeine Schätze nur verſchanzt,
Nur von Sanct Sergej's unſichtbarem Arm
Beſchützt, hat es ſich ſelbſt ein Heer geworben.

Kleinodien, die den Altar einſt ſchmückten,
Sie ſchmolzen ein, um den Altar zu ſchützen!
Des Reiches Bollwerk iſt dies Haus geworden,
Weil es des Glaubens Bollwerk iſt. Für dieſen
Zu ſtehen und zu fallen, iſt ſein Ziel,
Nicht in dem Streit für Dieſen oder Jenen.

Komenon.

So duldeſt Du auch, daß der Polenkönig
In Moskwa einzieht, um die Krone Rußlands
Als Jagellonen-Enkel zu ergreifen,
Da Rurik's Stamm erloſchen ſei? Du weißt,
Daß ſchon ſein Heer die Grenzen überſchritten
Und daß Sholkiewski, Polens kühnſter Held,
Bei Kluſchino ein Ruſſenheer geſchlagen.
Du haſt die Wahl: Vor Dir das Heer des Räubers
Von Tuſchino, zu dem Zarucki ſich,
Der Sinnverwirrte, ſchlug mit ſeiner Horde,
Und hinter Dir der mächt'ge Ketzerkönig,
Der gleich Bathory ſich das Ziel geſteckt,
Die Slavenvölker unter Einer Krone
Und unter Roms Tiara zu vereinen.

Hermogen.

Das Ziel iſt fern, und Völker zu vereinen,

Iſt nicht ſo leicht als Völker zu entzwei'n.
Was Rußland kittet, iſt ſein Glaube.

Romanow.

Drum,
Wenn jetzt ein Mann, beſeelt von kühnem Muth,
Geweiht durch Deinen Segen, heil'ger Greis,
Die Krone faßte —

Hermogen.

Sprichſt Du von der Krone?
Erſt komm' ein Mann und faſſe Kreuz und Schwert!
Die Krone, denk' ich, wird ſich finden.

Romanow (für ſich).

Sicher!

(Ferner Signalſchuß.)

Horch! was iſt das?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Mönch.

Mönch (haſtig).

Hochheiliger —

Hermogen.

Was bringſt Du Neues?

Mönch.

Sturm
Von allen Seiten her. Aus Tuſchino
Wälzt ſich ein Heer, gereizt durch unſre Schaar,
Die, Futter zu erbeuten, ausgefallen,
Dem Kloſter zu, und Bürger und Bojaren
Von Moskwa ſtürmen wilderregt herbei.
Der Sonne halbverdunkelt Antlitz ſteigert
Die irdiſche Verwirrung, ſie begehren
Von Deiner Weisheit Aufſchluß!

Romanow (leiſe).

Patriarch!
Ein Wort von Dir entſcheidet Rußlands Schickſal.

Hermogen.

Drum harr' ich, ob es Gott mir offenbart.

Dritter Auftritt.

Tumult. Bojaren, unter ihnen Tatitſchef, Volk, darunter Koſma Minin drängen herein, Mönche wollen ſie zurückhalten, die Wälle werden beſetzt.

Hermogen.

Was ſoll der Sturm! Was wollt Ihr? Rede
Einer!

Galitſchef.

Hochheil'ger Patriarch, es naht der Feind,
Der Carik, der ſich Rurik's Enkel nennt,
— Aus Sokol iſt der Schuft, der Schuft' entlaufen,
Und wir, des Reiches Fürſten —

Hermogen.

Schlagt ihn nieder!

Galitſchef.

Wir? Ja, mit was? Mit wem? Es murrt das Volk!
Will keine Mannſchaft, keine Steuern mehr —
— Begreift Ihr das! — die Welt geht aus den Fugen,
Die Himmelszeichen machen ſie confus,
Was wollt' ich ſagen, ja, das Volk empört ſich,
Verleugnet uns und giebt dem Feind uns preis!

Volk.

Nein, nein! Wir ſagten —

Andre.

Ja! Das ſagten ſie —

Galitſchef.

Sie wollen nicht für uns —

Volk.

Für Euch nicht — aber —
Sie lügen!

Andre.

Sie ſind feig!

Andre.

Hört uns an!

Hermogen.

Ruhe!

Kosma Minin (feſt).

Ehrwürd'ger Vater, darf ich reden?

Hermogen.

Sprich!
Wer biſt Du?

Minin.

Kosma Minin iſt mein Name,
Fleiſchhacker mein Gewerb, aus Nowgorod
Bin ich gebürtig und ich bin ein Mann,
Der Geld hat und was gilt bei ſeinen Leuten.

Volk.

Ja, Kosma Minin iſt ein kluger Mann.

Minin.

Still, Kinder! Laßt mich reden, wie zu Euch!
— Denn was ſie den Bojaren heut geſagt,

Das war von mir, heißt das, war meine Meinung!
Und biſt Du fromm und weiſe, Patriarch,
Wie man Dich nennt, ſo wirſt Du ſie nicht tadeln,
Und thuſt Du's auch, ich bleibe doch dabei.

Bojaren.

Hört Ihr den Frechen!

Volk.

Laßt ihn reden!

Andre.

Schweig!

Hermogen.

Sprich, Kosma Minin.

Minin.

Nun denn, lang' genug
Hat man das Land zertreten und zerſchunden,
Um Iwan's Söhne und um Rurik's Blut,
Um Dmitri, einmal und ein andresmal.
Heut war er ächt und morgen war er unächt,
Und jedesmal betheuerten's die Fürſten,
Juſt wie es ihnen paßte, aber wir,
Wir mußten heute Blut und Habe laſſen,
Dieweil er ächt und morgen weil er unächt.

Was ächt? Erlaubt, am Fleiſch muß man es ſchmecken,
Ob es vom Kalb, ob es vom Hammel kommt.
Und das ſag' ich, Kosma Minin, und wär' er
Von Rurik's Blut friſch abgezapft und brächte
Den Polen in das Land und den Tataren,
Den Erzfeind Rußlands, ſo verleugn' ich ihn,
Recht iſt er, wenn er ſteht zu ſeinem Volke!

Menge.

Minin hat Recht!

Romanow (freundlich).

Was wollt Ihr damit ſagen?

Minin.

Das, was ich damit ſagen will, iſt dies:
Wir laſſen gern das Leben für den Caren,
Doch muß man uns zuerſt das Leben laſſen,
Nicht Ihr, erlauchte Herrn Bojaren, ſollt
Für den und jenen uns in's Elend hetzen,
Juſt wie's Euch paßt. Ihr ſeid im Stand und holt uns
Aus Polen oder ſonſt woher den Caren,
Geſchwiſterkind, verſchwägert oder was,
Aus Politik, wie man das nennt. Zum Teufel,
Verzeiht! — doch wir, wir wollen nicht mehr kämpfen

Für einen Jemand, nein, für unſer Land
Und für den heil'gen Glauben unſrer Väter.
Der Himmel ſelbſt ſagt uns durch Wunder-
zeichen,
Es muß etwas für ihn geſcheh'n. Das ſoll's
auch.
Ich will mein Haus hergeben und mein Vieh
Und meine Freunde und Gevattern auch,
— Heißt das, ſie thun es auch, — und in die Hände
Des frommen Patriarchen ſei's gelegt,
Wenn Rußland ſich zum großen Kampf erhebt
Und Keiner mehr zu fragen braucht: Für wen?
Für wen? Die Antwort heißt: Für Gott
und Rußland!

Volk.

Für Gott und Rußland!

Uermogen.

Das iſt Gottes Stimme!
Für Gott und Rußland!

Romanow (raſch).

Ja! — Für Gott und Rußland!
Ich bin der Erſte, der Dir folgt, Minin!

Minin.

Das iſt ein Wort, Ihr Andern macht's ihm
nach,

Und wer der Beſte iſt, iſt auch der Aechte.
Jetzt mag es losgeh'n, jetzt ſind wir dabei,
Und weil ſie blaſen juſt von Tuſchino,
So faſſen wir den Ochſen bei den Hörnern,
Zuerſt zum Ausfall! Zarik über Dich!

(Stülpt die Aermel auf.)

Alle.

Verderben auf den Zarik!

Minin.

Aber dann —
Dann gegen Polen, Rußland, wie ein Mann

Hermogen.

Sanct Sergius zieht Euerm Heer voran!
Und wer das Land befreit von ſeinem Feind,
Wer es gewagt hat, für ſein Volk zu ſterben,
Der komm' und mag um ſeine Krone werben!

(Schüſſe, helles Licht.)

Horch! das Signal!

Romanow.

Die Feinde Rußlands nah'n!

Hermogen.

Die Sonne leuchtet auf die Siegesbahn!

Gebt mir Sanct Sergej's Kreuz, ich führ' Euch an!
Zum Kampf!

Alle.

Zum Kampf, zum Kampf für Gott und Rußland!

(Mönche haben aus dem Heiligenſchrein das große goldene Doppelkreuz am Stab geholt, das Hermogen hoch erhebt. Alle wenden ſich, kriegeriſche Muſik fällt ein, Kanonendonner.)

Verwandlung.

Bauernhütte auf einem Hügel zwiſchen Troiza und Tuſchino. Durch die offene Thür ſieht man winterlich entlaubtes Buſchwerk, tiefen Horizont. Abend. Schüſſe und Fanfaren während der Verwandlung und vereinzelt fortdauernd.

Vierter Auftritt.

Halina in eine Decke gehüllt, Koſchelew mit kurzem Schafpelzmantel, die Geige auf den Rücken gebunden.

Halina (an ihn gedrückt).

Bruder, ich fürcht' mich.

Koſchelew.

Mach' die Augen zu!

Halina.

Mach' keinen Spaß! 's iſt blut'ger Ernſt.
Hörſt Du
Wie die Geſchütze donnern!

Koſchelew.

Guter Yſop
Muß bitter ſein und guter Schuß muß krachen.

Halina.

Ach, Koſchelew, es geht zu Ende. Haſt Du
Die Sonne heut geſeh'n! Ihr fehlt ein Stück!
Das iſt ein Zeichen! Iwan iſt verloren!

Koſchelew (halbernſt).

Was ſagſt Du? Iwan? Sag' doch Dmitri!

Halina.

Nenn'
Ihn, wie Du willſt, mein Herz verzagt um
Iwan!
Nur wider Willen, von der raſenden
Caryca und dem Ataman getrieben,
Hat er die Schlacht begonnen. Hat er nicht
Das Unheil ſelbſt geahnt? Was hat er Dir
In's Ohr geſagt?

Koſchelew.

Wenn's Andre wiſſen ſollten,
Hätt' er mir's nicht in's Ohr geſagt.

Halina.

Was Andre?
Bin ich nicht Du und Er? Weshalb bin ich
Dir nachgelaufen? Koſchelew, was war's?
(Schmeichelnd:) Bei unſrer Mutter Seele! ſag's!

Koſchelew.

Du Narr,
Für alle Fälle war's!

Halina.

Was?

Koſchelew.

Seine Kotka,
Sein Rößlein ſollt' ich in Bereitſchaft halten
Hier bei der Hütte.

Halina.

Siehſt Du! Siehſt Du, Bruder,
Er ahnt, was ihn bedroht!

Koſchelew.

Nun, kannſt Du's ändern?
Man kann die Mühle drehen, nicht den Wind,
Und wenn die Seifenblaſe ſpringt, wer flickt ſie?

Halina (wild).

O Bruder, wenn er fällt!

Koſchelew.

Was dann mit uns wird?

Je nun, was mit uns war! Wir geigen wieder
Und denken halt, 's wär' ſo wie ehedem,
Bevor wir ihn gekannt.

Halina.

Wie war's denn da?
Ich weiß es nimmer. Ach, mein Herz zerſpringt!
Wüßt' ich nur, wie die Schlacht — ja, ſie iſt kühn,
Sie ſprengt ihr Roß blind durch den Kugelregen.
Könnt' ich nur auch — ich will — (öffnet die Thür, Schuß) ich fürchte mich!
Man kommt! Du, Akim!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Akim.

Akim (athemlos).

Wem gehört das Pferd?
Halina! Koſchelew! Iſt's Euer? Gebt,
Bei allen Heil'gen, gebt mir's!

Koſchelew (grob).

Biſt Du toll!

Akim.

Vom Hügel hier hab' ich hinabgeſeh'n.
Die Polen reißen aus, verdamm' ſie Gott!
Schachowskoi trug man fort, zu Tod getroffen.
Verloren iſt die Schlacht und der Caryca
Geheiligt Haupt bedroht! Ich will, ich muß —
Koſchelew! Bruder!

Koſchelew.

Gaukler! Fidelſtreicher!
Mein iſt's! Was geht mich Deine Carin an?

Akim.

O Gott und heil'ger Sergej — nein, Du nicht,
Du hilfſt den Andern ja — Sanct Nikolai —
Du willſt es mit Sanct Sergej nicht verderben —
Wen ruf' ich an: O daß die Hölle Euern
Carik, den Zauberer, der ſie behext,
Verſchlänge! Seinetwegen ſteht die Sonne
Am Himmel ſchief und Alles geht in Trümmer!
Nur meine Herrin will ich —

(Will ab.)

Koſchelew (faßt ihn an der Thür).

Wenn Du's wagſt,
Zerbröckl' ich Dir die morſchen Knochen!

(Folgt ihm.)

Halina.

Bruder,
Ein greiſes Haupt verletzen, bringt den Tod!
Halt ein! (Ihnen nach.)

Sechſter Auftritt.

Roszynski (in der offenen Thür).

Auf dieſen Hügel laßt die Mannſchaft
Sich ſammeln! Blaſt Retraite, ſenkt die Fahnen!
Ein Polenheer rückt gegen Moskwa an,
Ein Schuft, wer gegen König Sigismund,
Der Rußlands Großfürſt iſt, die Waffen führt
(Huſaren ab, man hört Retraite blaſen.)
(Kanonendonner, abnehmend.)
(vortretend) So! die Komödie iſt aus!

Koſchelew (von außen).

Der Car!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Iwan (mit zerrüttetem Gewand barhaupt eintretend). Koſchelew. Halina.

Iwan.

Wo, Koſchelew, wo iſt mein Pferd!
(Erblickt Roszynski, mit gekünſtelter Faſſung:)
Roszynski!

Du läſſeſt mich im Stich! Die Polen flieh'n?
Iſt das der Sieger von Smolensk, der feig
Dem Feind den Rücken kehrt?

Koszynski (mißt ihn).

Du feiger Schurke!
Der ſelbſt der Schlacht entflieht, Du nennſt mich feig?
Wer iſt mein Feind? Mein König? Nein, Du biſt's!
Du Unglücks-Carik, Lügner und Betrüger,
Der Teufel weiß, woher Du kommſt. Was kümmert
Dich meine Rechnung? Schließ die Deine ab!
(Ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Koszynski.

Iwan.

Ich bin verloren! Wie? Verloren! Nein,
Hier bin ich's. Roſchelew, mein Pferd!

Roſchelew.

Halt, Bruder!
Es regnet heiße Erbſen, und die Polen
Sind, wie ich höre, Dir nicht gut mehr.

Iwan (wild).

Fort,
Schirr' Kotka ein, treib' einen Karren auf,
Deck' mich mit Stroh zu!

Halina.

Komm und laß uns flieh'n.

Iwan.

Entflieh'n? Wer ſagt entflieh'n? Ich will nicht flieh'n,
Ich will mich auf Kaluga werfen, dort
Gelt' ich noch, was ich bin. Ich bin der Car,
Ein Ruſſe bin ich, und der Polenkönig
Soll vor mir zittern! Spannt mir Kotka ein!
(Koſchelew und Halina ab.)
Kaluga nimmt mich auf, die treue Stadt,
Dort will ich ganz ſein, was ich halb nur war.
Dies Weib war mein Verderben. Nach Kaluga!
Ich bin allein ein Heer! Jetzt will ich's zeigen,
Was dies Gehirn vermag. Ich will ein Car ſein,
Vor dem der Erdball zittert. Wo ich reite,
Soll nie ein Halm mehr aus dem Boden ſprießen.
Die Fackel will ich ſchwingen ſtatt des Schwertes!
(Schüſſe.)

Ja, kracht nur, Schlüſſe, würgt, vernichtet Euch,
Ich lache! In Kaluga —

(Koſchelew tritt kopfhängend ein.)

Iwan.

Biſt Du fertig?

Koſchelew.

Ja, fertig, Bruder. Kotka iſt geſtohlen,
Koſacken haben ſie.

Iwan.

Verdamm' Dich Gott!
Koſacken? ſagſt Du?

Koſchelew.

Von Zarucki's Horde.

Iwan.

Das iſt mein Dämon! Hilf mir, Bruder, hilf!
Ich muß hinweg, muß nach Kaluga!

Koſchelew (krähend).

Hilf!
Wer hilft dem Eiſen ſchwimmen? Wenn es thaut,
Muß auch der ſchönſte Schnee zu Waſſer werden!

Iwan (raſend).

Zu Waſſer werden! Jetzt ſchon? Nein, ich
will nicht,
Nein! (plötzlich todtſtill) Horch — Zarucki!
(Flieht in den Hintergrund.)

Zarucki's Stimme.

Einen Augenblick —
Bis ich den Arzt — Ihr ſeid in Sicherheit!

Koſchelew (leiſe).

Wen ſeh' ich, die Caryca!

Iwan (blitzend).

Ha! Maryna!

Koſchelew.

Halt' Dich an ſie, das iſt der letzte Halt!
(Er tritt hinter die Thür, durch welche Maryna hereinwankt, dann ab, die Thür ſchließend.)

Neunter Auftritt.

Iwan. Maryna. (Es dunkelt.)

Maryna
(den Kopf verbunden, hält ſich, wankend, kaum aufrecht).

Geſchlagen und vernichtet — nicht vernichtet,
Auch dieſe Hoffnung trog. Nur die Betäubung —
(Erblickt Iwan:)
Wie, bin ich's noch? — (Sie greift nach der Stirn, das Tuch fällt.) Wen ſeh' ich hier?

Iwan.

Maryna!

Maryna.

Du hier! Lebendig, unverſehrt! Bewaffnet!
Du wagſt zu leben, wo die Deinen fallen!

Iwan.

Die Meinen? Wie? Weil Deine Polen flieh'n?
Verflucht ſei jeder Tropfen polniſch Blut!
Es war mein Unheil! Du und Dein Zarucki!

Maryna (gewaltig).

Sprich dieſen Namen nicht mehr aus! Bei Gott!
Für ihn muſſt Du dem ew'gen Richter ſteh'n!
Warſt Du es nicht, der mir in Rjäſan in
Der unglückſeligen Entſcheidungsſtunde
Die goldne Treue meuchleriſch gefälſcht?
So lockteſt Du mich in der Lüge Netz,
In das ich ihn, den Edlen, mit mir zog!
O dieſe letzte Schuld ſühnt nur der Tod!

Iwan.

Es ſcheint, zu andrer Sühne warteſt Du
Auf Deinen Retter hier! (Maryna ſtarrt ihn an.)
Allein Du irrſt.
Dein Schickſal führt Dich her zu mir. Zum Caren

Gehört die Carin. Dies iſt unſer Pact.
Gemeinheit nur kann den in Noth verlaſſen,
Dem ſie in Sieg gefolgt. Du gehſt mit mir.

Maryna.

Hinweg, Entſetzlicher! Zerriſſen iſt,
Was mich an Dich gekettet!

Iwan (lachend).

Weil die Schlacht
Verloren ging?

Maryna.

Ich rufe Gott zum Zeugen,
Den ewig wahren, daß ich in der Schlacht
Ihn nicht um Sieg gefleht — nein, nur um Tod!
Ich ſegnete die Lanze, die mich traf,
Allein mein Segen flucht, ſie traf zu ſchwach,
Nur die Beſinnung nahm ſie, nicht das Leben!

Iwan.

Und dieſes Leben, mein iſt's! (Faßt ſie.)

Maryna (groß).

Dein? Wohlan!
So laß uns denn durch ehrenvollen Tod
Die Schmach des Lebens tilgen. Zieh Dein Schwert

Und greif ſie an, die mich beſchützen ſollen:
So wahr mir Gott vergebe! folg' ich Dir!

Iwan.

Ein feines Mittel! daß ſie mich ermorden
Und Dich verſchonen, für Zarucki! Nein,
Das Leben geb' ich auf, doch leer' ich's erſt
Bis auf den letzten Zug. Eins war verwehrt,
Und dieſes Eine machte mich zum Feigling.
Den Feigling werf' ich weg und eh' ich Alles
Verliere, will ich Alles erſt beſitzen,
Dich! ſchönes, ſtolzes Weib! Mein muſt Du
ſein.

Maryna
(zurückweichend, greift an die Bruſt wie nach einer Waffe und findet das Kreuz, es erhebend).

Meineidiger!

Iwan.

Der Tod löſt alle Eide!
In meine Arme! (Er verfolgt ſie.)

Maryna (ſterbend).

Hilfe!

(Sie hat den Thürpfoſten erreicht, an den ſich anklammernd ſie zuſammenſinkt, in der offenen Thür erſcheint Zarucki.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zaruckt.

Zaruckt.

Elender!

Was wagſt Du!

Iwan.

Dies! (Zieht ein Piſtol.)

(Zaruckt ſchlägt es ihm mit dem Säbel aus der Hand. Iwan fliegt in den Vordergrund rechts.)

Zaruckt.

Du Dieb! Der mich beſtahl!
Soll Dich mein Fuß zertreten! Nein! Du trugſt
Den Namen ihres Gatten. Wehre Dich!
(Dringt auf ihn ein.)

Iwan (wild kämpfend).

So fahr' zur Hölle!

Zaruckt.

Das iſt Deine Strafe!
(Sticht ihn nieder.)

Iwan.

Ich bin — verloren! (Bricht zuſammen.)

Jaroslawna (zu Maryna gewandt).

Aermſte! Was an Dir
Zu retten iſt, das rett' ich Dir, Dein Leben!
(Er trägt ſie fort.)

Trompetenfanfaren.

Elfter Auftritt.

Iwan, Koſcheiew, Galina.

Iwan.

Es geht zu Ende!

Galina (hereinſtürzend).

Iwan! (Fällt über ihn, ſein Haupt auf ihre Knie legend.)

Iwan.

Ach — mein Täubchen —
Dein Streicheln hilft nichts mehr. He! Koſcheiew,
Jetzt geig' ein Todtenlied!

Koſcheiew (weinend).

Ich hab's geſagt
Zu Putiwil, weißt? — ein lebend'ger Bettler
Iſt mehr werth als ein todter Car!

Iwan (ſich halb aufrichtend).

Meinſt Du?

Ich mein' das Gegentheil. Komödienſpiel
Iſt unſer Leben! Meine Rolle war
Zum wenigſten — der Mühe werth! Halina,
Mein Kätzchen! — Cives — plaudite —

(Stirbt.)

Halina.

Dahin!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Soldaten mit Fackeln, Romanow.

Romanow.

Hier, ſagt Ihr, birgt er ſich? Wo iſt der Lügner?

Koſchiew (weinend).

Wenn Ihr den Caren meint — (deutet hin)

Romanow (nähertretend).

Ja! Dies iſt Wahrheit!

Vorhang fällt ſchnell.

Fünfter Act.

Schlucht am Jaik bei Aſtrachan. Ein Baumſtamm rechts, die welken Aeſte bilden die Soffiten; rechts und links ſtecken Pfähle einen Zeltraum ab, der durch grobe Tücher geſchloſſen und mit welken Schilfbündeln gedeckt iſt. Rechter Vordergrund ein Schilflager mit ſchwarzem Schaffell bedeckt. Gegen Abend.

Erſter Auftritt.

Maryna ſchlummert auf dem Lager. Sie trägt das Unterkleid aus dem vorigen Act, das ärmlich und abgebraucht iſt, die Haare halb aufgelöſt; das Kreuz am Halſe. Akim tritt durch den Zeltvorhang mitten, durch den man die Felsſchlucht ſieht. Er trägt ein Blechgefäß mit Milch und eine hohe Königskerze (Verbascum).

Akim
(die Blume wegiegend, leiſe zu dem Lager ſchleichend).

Da ruht ſie nun, die Ruheloſe. Ach!
Was haben wir erduldet! Wir? Pfui, Akim!
Ich preiſe Gott und ſeine Heiligen,
Die mir vergönnt, der Kaiſerin zu dienen,

Bis an — — wie lange noch? — Erſt trugen wir
Die Halbentſeelte fort, auf ſchnellen Roſſen,
Die Saporogen hielten wacker Stand,
Ob auch das wilde Heer auf unſern Ferſen,
Bis Woroneſch! Da — unheilvolle Stunde!
Empörte ſich die Horde, tobend ſchalt
Sie ihn Verräther! Lügner! der ſie in's Verderben
Gejagt, die Carin ſei dem Feind als Beute
Dahinzugeben oder mit dem Feind
Vereinigt, würden ſie — — Zarucki ſchwieg
Vor der Caryca, winkte mir — und heimlich
Durch Nacht und Haide jagten wir davon.
Die Wolga ward erreicht, doch nicht der Friede.
Die Horde ſtürmt uns nach. Auf ſchwankem Floß
Zu Aſiens Küſten ſteuern wir, bis hier
Am Rand des Jaik in verborgner Schlucht
Uns dies armſel'ge Obdach ward. Nicht *uns*,
Er wacht, dem Schäfer gleich, der vor den Wölfen
Sein Lamm beſchützt, bewaffnet vor dem Zelt,
Und ich — je nun, ich bin ſein Schäferhund.
Nur jetzt, wo alles ſtill und ſicher ſcheint,

Stahl ich mich heimlich fort, der wilden Ziege,
Die in der Schlucht, in der kein Menſch ſie ſchreckt,
Zutraulich weidet, dieſen Labetrunk
Zu rauben für die Carin. Gott, mein Herr!
Wie ſchwer ſie auch geirrt, Du läſſeſt ſie
Schwer, ſchwer! Verzeih mir's Gott! zu ſchwer es büßen!
Sie rührt ſich!

Maryna (im Schlaf).
Horch! Die Ruſſen! Laß uns flieh'n —
Nein, gieb mich ihnen preis und rette Dich!
(Sie ſpringt auf.)
Wie, Akim! Du?

Akim.
Nun freilich, wer denn ſonſt?
Ihr träumtet, ſpracht von Feinden, gar von Ruſſen!
Ei, weit davon! Wir ſind am Jaïk, ſind
Geborgen, Majeſtät.

Maryna (ſich betrachtend).
Ja! Majeſtät!

Akim.
Und hört Zarucki nur: In Aſtrachan

Wohnt ihm ein Freund, ein Khan, dem all' die Horden
In der Kirgiſen Steppen unterthan.
Der zieht für uns ſein Schwert. An Heeres Spitze
Meßt Ihr den Weg nach Moskwa bald zurück,
Auch ohne Saporogen, Gott verdamm' ſie,
Die ihn verfolgen, weil er Euch nicht —

Maryna (durchzuckt).

Wie!
Ha! Jetzt begreif' ich's! Todt bin ich für Rußland,
Sie ſind's, die ihn verfolgen — und um mich!
(Sie ringt die Hände.)

Akim.

Helf Gott! Was hab' ich da gethan! Carycа,
Ein Schlücklein ſüßer Milch? Und — lacht mich aus —
Die ſtolze Königskerze brach ich draußen,
Wie eine Altarlampe flammte ſie,
Ich nahm's als gute Vorbedeutung —
(Maryna ſteht in ſich verſunken.)

Herrin!
Ihr müßt nicht viel auf meine Worte geben,

Der lange Ritt, der alte Kopf, gewiß,
Ich rede manchmal kunterbunt — — Ihr
zürnt mir?

Maryna.

Dir zürnen! Treues Herz! Ich danke Dir.
Wo iſt der Ataman?

Akim.

Soll ich ihn rufen?

Maryna.

Nein, laß ihn und auch mich.

Akim.

Wie Ihr befehlt!
Und — wenn ich was geſagt, was Euch be-
irrt,
Sanct Sergej iſt mein Zeuge! Da — ver-
wirrt!
(Auf den Kopf deutend ab.)

Zweiter Auftritt.

Maryna (allein).

Das alſo war's. Sie fielen von ihm ab,
Weil er für mich geſtritten, drohen ihm,
Verfolgen ihn, weil er von mir nicht läßt.
Ich that an ihm das Aergſte und er opfert
Sein Leben, mehr noch, ſeine Ehre. Gott!

Lehr' mich, mich ſelbſt verſteh'n! Mit einem Dolch,
Mit einer Nadel könnt' ich dieſes Herz
Erſtarren machen, könnte ihn erlöſen
Von einer Bürde, die ihn ekeln muß,
Und thu' es dennoch nicht und kann es nicht.
Ich, die ich in der Schlacht das Schwert gezückt
An der Schwadronen Spitze — ich bin feig!
Feig? Nein; die wunderſame Wandlung füllt
Mich nicht mit Scham — es iſt der Gottheit Finger!
Das Weib ertödten wollt' ich — um die Carin,
Und an der Carin rächt ſich nun das Weib
Und muß ſie überleben, um zu büßen.
Nicht fallen groß und kühn im Sturm der Schlacht,
Nein, leiden muß ich, (innig) und mich labt dies Leiden.
Tief in den Trümmern meines Herzens glüht
Der Demuth niegekannte Inbrunſt auf,
Und durch die Nacht der Qualen dämmert ſelbſt
Ein Hoffen noch: Noch einmal glücklich ſein!
Um dieſes Glück und mich zu ſeinen Füßen.

Des Herrlichen, zu legen und zu ſagen:
Zertritt mich nun! Ich hab's um Dich ver-
dient!

Dritter Auftritt.

Die Vorige. Zoruchi.

Zoruchi.

Caryca, Du befiehlſt? (Pauſe.) So ſagte Akim.

Maryna.

Dich fragen wollt' ich, was iſt unſer Ziel?

Zoruchi.

Wir müſſen, fürcht' ich, wieder weiter zieh'n,
Noch eh' Du, Herrin, Deine müden Glieder
Geſtärkt und ausgeruht haſt.

Maryna.

Mir iſt wohl!

Zoruchi.

Noch drängt uns nichts. Vielleicht, daß meine
Sorge
Nur durch des Jaiko Rauſchen mehr erlauſcht,
Als wirklich iſt. Wie Hufſchlag klang es mir,
Ich ſandte Akim aus zu ſpähn. Ich fürchte,
Es nahen Ruſſen —

Marina.

Oder Zaporogen?

Iaruski.

Was wollten die?

Marina.

Dich morden, weil Du mich
Nicht ihnen preisgegeben.

Iaruski (mühsam verstellt).

Welch ein Wahn!

Marina.

Iaruski! Einmal logst Du schon um mich,
Dies kettete Dich an mein Loos.

Iaruski (tonlos).

So ist's!

Marina.

So laß denn jetzt uns wahr sein. Warum giebst
Du mich dem Feind nicht preis und opferst Dich?
(Sie blickt ihn tief an.)

Iaruski (kalt).

Weil ich — kein Feigling bin. Du bist die Czarin!

Marina (erbleicht).

Die Czarin!

Iaruski.

Ja! Die Czarin Rußlands war'e,

Die dieſen Ring mir ſandte, mich beſchwor
Die Carin, ſie zu retten! Ich gelobt' es.
Die Carin war in Tuſchino gefährdet,
Wenn ich mit einem Wort den Schein zerriß —
Maryna ſchwieg, die Carin galt's! Ich log.
Die Carin ward verwundet in der Schlacht,
Die Carin ward bedroht von dem Entmenſchten,
Ich ſchützte ſie, die Carin ward verfolgt,
Ich floh mit ihr; ich that, was ich gelobt,
Und bis zum letzten Hauch, dies heiſcht mein Schwur,
Iſt dieſes Leben Bürge — für die Carin!

Maryna (abgewandt).

Nur für die Carin, für Maryna nicht?

Demetrius (mit zitternder Stimme).

Maryna ſtarb für mich in Sendomir,
Entrückt dem Auge — und dem Herzen — ſtieg
Sie mir als Carin auf! Ein glänzendes
Geſtirn, zu dem ich neidlos aufſah. Nur verhüllt
Von fremder Volke Schatten glaubt' ich es
In Tuſchino — ich ſtarrte durch die Nacht,
Da war mein Stern verblichen und verſunken!

Marina.

Es war Dein Unglücksstern!

Demetrius (sich sammelnd).

Wer spricht von mir!
Ich habe nichts — als: meinen Schwur zu lösen!

Marina.

Er ist gelöst! Gieb mir den Ring zurück!

Demetrius.

Wenn Du gerettet bist. Noch bist Du's nicht.
Wenn uns der Khan in Astrachan beschützt
Und Dir Dein Recht erkämpft, dann geb' ich Dir
Dein Pfand zurück; dann — brauchst Du mich nicht mehr!

Marina (für sich).

Sei fest, mein Herz! Gerecht ist sein Gericht!
Was dich zum Frevel trieb? Er ahnt es nicht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mnischek.

Marina.

Wir müssen weiter? Komm!

Mnischek.

Es ist zu spät!

Wir ſind entdeckt, umzingelt. Pferde traben
Die Schlucht herauf.

Maryna.

Sind's Ruſſen? Saporogen?

Akim.

Ich weiß nicht! Horch! Ein Ruf!

Zaruski (faßt Maryna).

An meine Seite,
Caryca! Noch verſuch' ich's!
(Zieht den Säbel und will hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der ruſſiſche Hauptmann.

Hauptmann.

Haltet ein!
Das Schwert zurück! Ihr ſeht, das meine ruht
Und droht Euch nicht. Der Saporogen Schaar,
Die meinen Schritten folgt, gebiet' ich Halt,
So lang das Carenwort, das ich verkünde,
Die Hütte deckt!

Zaruski.

Biſt Du an mich geſendet?

Hauptmann.

Zu Dein Geſchick greif' ich nicht ein. Zu dieſer
Bin ich geſandt! (Verneigt ſich.)

Marina.

Von wem?

Hauptmann.

Von meinem Caren,
Michail Romanow, dem Auserwählten
Des Volks, den Gott beschütze! Seine Hand
Hat Rußland frei gemacht von seinen Feinden,
Und wen der Sieg gekrönt, den schmückt die Milde.
Ein seltsam Schicksal, Herrin, ließ mich einst
Der Strenge Werkzeug sein bei Euch, ich preis' es,
Daß ich Euch nun des Friedens Bote bin.
Der Kaiser heißt Euch heimzieh'n, ungefährdet,
Und läßt die Wahl Euch, Tula oder Twer
Als seine Schutzbefohl'ne zu bewohnen,
Und der Caryca Titel, der Euch einst
Von heil'ger Hand verlieh'n ward, fortzuführen:
Denn jene Weihe, spricht er, ist von Gott,
Und was Ihr irrtet, war aus Menschenschwäche!

Akim (halblaut).

Caryca! All' Ihr Heiligen, war das
Die goldne Königskerze?

Zaruski (freudig).

Jetzt, Caryca,
Bist Du gerettet!

Hauptmann.

Wenn Ihr mir mißtraut,
So wird ein Document von meines Caren
Höchstheil'ger Hand —

(Maryna macht eine abwehrende Bewegung.)

(Bewegt, leise) Caryca, zögert nicht!
Wenn ich den Fuß von dieser Stätte wende,
So rettet vor der Saporogen Wuth
Kein Gott Euch mehr!

Maryna (leise).

Ein Wort: Bei Eurer Ehre!
Ihr steht mir für sein Haupt?

Hauptmann (leise).

Ich kann es nicht.
Die wilde Horde huldigte dem Caren
Um diesen Preis!

Maryna (jubelnd auf Zaruckt zufliegend).

Ich danke Dir, mein Gott!

Zaruckt.

Du bist gerettet!

Maryna.

Ja! — Hört meine Antwort:

(mit herausforderndem Stolz)

Wenn Euer Car mit mir verhandeln will,

Muß es im Kreml ſein und vor den Stufen
Des Throns, der mir gebührt —

Zarucki.

Allmächt'ger Gott!

Maryna.

Er will mir Tula bieten oder Twer!
Dem Caren ſagt, daß ich ihm Tula biete,
Wenn er mir Moskwa überläßt.

Zarucki.

Sie raſt.

Hauptmann.

Für meines Caren Gnade Hohn und Spott!

Maryna.

Es iſt mein letztes Wort! So helf mir Gott!

Hauptmann.

Dein Todesurtheil ſprachſt Du aus! Ich halte
Nicht mehr ſein Schickſal auf, nicht mehr das Deine!

(Raſch ab, Akim ſchleicht nach.)

Sechſter Auftritt.

Zarucki, Maryna.

Zarucki (ihm nachrufend).

Halt ein! Unſelige! Du weißt es nicht,

Daß die, die Du für Deine Feinde hältſt,
Dein einz'ger Schutz! Die Saporogen werden
Dich morden!

Maryna.

Ja, ich weiß es!

Zaruski.

Raſende!
Des Caren Schutz errettet Dich!

Maryna.

Und Dich?

Zaruski.

Maryna! Ew'ger Gott!

Maryna.

Ich Dich verlaſſen!
O ſel'ge Stunde, die mein Herz erfleht!
Die Carin bot man mir, die Du verachteſt?
Mit Füßen tret' ich ſie, ich bin Maryna!
Und Dein bin ich im Leben und im Tod!

Zaruski (taumelnd).

Was ſagſt Du! Ew'ge Mächte!

Maryna.

Grauſamer!
Muß ich's denn ſelbſt Dir ſagen, daß dies Herz,
So lang es ſchlug, nur Dir allein geſchlagen,

Daß es, verblendet durch der Krone Glanz,
Verleugnen Dich, doch nicht vergessen konnte,
Daß in der Knechtschaft Nacht zu Dir allein
Sich seine Hoffnung, seine Liebe stahl,
Und erst, als es auch Dich verloren wähnte,
Es sich verloren, sich verleugnet hat.
Doch Gott ist allbarmherzig, eh' es bricht,
Darf es sich wiederfinden, darf sich Dir,
Beschämt, zerknirscht, gesühnt zu Füßen werfen
Und zu Dir rufen: Kannst Du mir verzeih'n!

(Kniet.)

Jaruski.

Maryna! Gott! was thust Du!

Maryna (liebevoll).

Wladislaw!
Vergiebst Du mir?

Jaruski (selig).

Ich Dir, ich Dir vergeben?
Liebe zu Dir war ja mein ganzes Leben!
Es ist erfüllt, denn seine Krone giebt
Ihm dieser Augenblick! Ich bin geliebt!

(Er hebt sie an seine Brust.)

(Wilde Stimmen.)

Sie nahen!

Maryna.

Ja! sei ruhig!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Akim.

Akim.

Rettet Euch!
(Gegen den Baumstamm deutend:)
Von dieser Seite durch die Büsche führt
Ein Fußsteig durch die Schlucht — entflieht!
entflieht!
Und ich — ich bleibe, zünde mit der Fackel
Die welken Zweige an, der Brand verdeckt
Des Weges Spur — Gott gab mir den Gedanken:
Die Königskerze!

Maryna (flammend).

Ja! die Königskerze!
Gott gab Dir den Gedanken!

Akim.

Zögert nicht!
In wenig Augenblicken sind sie da!
Auf meinen Knien —

Maryna.

Und Du?

Akim.

Frag nicht nach mir,
Geliebte Herrin!

Maryna.

Akim, dieſes Kreuz
Nimm hin! Sonſt hab' ich nichts!

Akim.

O meine Herrin!
Sie kommen näher! Ataman!

Zaruski.

Geh hin!
Und laß die Fackel lodern!

Akim (unter Thränen).

Gott — beſchütze — Euch!
(Ab.)

Letzte Scene, ohne Akim.

Pauſe.

Maryna.

Verſtandeſt Du mich?

Zaruski.

Wie mein eignes Herz!

Maryna.

Und bin ich jetzt für Dich gerettet?

Zaruski.

Ja!
Nimm hin den Ring!

Maryna (heilig).

So wahr mich Gott erſchuf,
Du biſt mein erſter und mein einz'ger Gatte!
So trau' ich Dich im Tod mir an!

(Das Zelt flammt auf.)

Jaruski.

Es lodert
Die Hochzeitsfackel!

Maryna.

Nimm den erſten Kuß!

(Innigſte Umarmung.)

Der Vorhang fällt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Königliche Schauspiele.

Arien und Gesänge

aus:

Die Maccabäer.

Oper in drei Aufzügen

nach

Otto Ludwig's gleichnamigem Drama

von

H. S. von Mosenthal.

Musik von

Anton Rubinstein.

Nach Anordnung der Königlichen General-Intendantur.
Ausschließliches Eigenthum von Ed. Bote und G. Bock,
Hofmusikalienhandlung JJ. MM. des Königs, Ihr. der Königin und
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen
Leipzigerstraße 37 und Unter den Linden 27.

Das Aufführungsrecht dieser Oper ist nur
von uns zu beziehen.

Ed. Bote & G. Bock in Berlin.

Berlin.

Preis: 50 Pfennige.

Perſonen:

Antiochus Epiphanes, König von Syrien.
Kleopatra, ſeine Tochter.
Gorgias, Feldhauptmann.
Leah, aus dem Hauſe der Hasmonaeer.
Judah
Eleazar
Joarim
Benjamin } ihre Söhne.
Noemi, Judah's Gattin.
Boas, Noemi's Vater.
Simei
Amri } deſſen Verwandte.
Jojakim, ein Prieſter.
Volk, Prieſterknaben, Syriſche Krieger und Prieſter, griechiſche Sclavinnen.

Ort: Die Stadt Modin im Gebirge Judah.
Jeruſalem und Umgebung.

Zeit: 160 vor Chriſti Geburt.

Erſter Akt.

(Platz vor Joah's Hauſe in Moon.)

Chor.

Ja Terebinthengrün
Laßt die Granaten glüh'n,
Roſen vom Kedronbach
Leiht Euern Glanz!
Denn für die mächtige,
Herrliche, prächtige
Joah aus David's Stamm
Iſt unſer Kranz!

2. Halbchor. (Blumen ſtreuend).

Schafſchur, des Hirten Feſt,
Feiern wir heute,
Wenn er die Trift verläßt
Mit reicher Beute.
Gleich wird des Feſtes Zug
Hier uns begegnen;
Joah, die Herrliche,
Wird hier ihn ſegnen.

Joarim.

Der Lilie weiße Glocken,
Des Lammes Silberflocken

Webt in der Mutter Kranz,
Das Sinnbild soll ihr zeigen
Den eingebornen Glanz,
Den der Prophet verhieß:
„Die Lilie wird entsteigen
„Aus David's Stamm und Zweigen,
„Der Erdkreis wird sich neigen
„Vor eines Lammes Vließ."

Benjamin.

Heimathsthal, wo einst er wallte,
Der gesalbte Hirtensohn,
Wo die goldne Harfe schallte
Bis zu Zion's Königsthron;
Sei uns freundlich, heil'ge Erde,
Unsern Saaten spende Thau,
Reichste Fülle unsrer Heerde,
Segen Judah's höchster Frau!

Alle.

Sei uns freundlich, heil'ge Erde,
Unsern Saaten spende Thau,
Reichste Fülle unsrer Heerde,
Segen Judah's höchster Frau!

Lea h.

Meine Kinder!

Zoarim.

Hohe Herrin!

Benjamin.

Theure Mutter!

Lea h.

An mein Herz, Ihr meine Labe!

Die Söhne.

Ach, wie ruht sich's hier so gut.

Jeah.

Alles, alles, was ich habe,
Seit in seiner Väter Grabe
Mathatias' Asche ruht,
Er, dem Aaron's Priesterhut
Einst verheißen ward als Erbe.
Euch zu solchem Glanz erhöht
Noch zu seh'n, bevor ich sterbe,
Ist mein einziges Gebet.

Joarim.

Du wirst leben Deinen Söhnen
Und Dein Judah wird Dein Haupt
Einst mit seinem Glanze krönen.

Jeah.

Judah? Er ist mir geraubt.
Seit er sie zum Weib erkoren
Aus der Simeiten Stamm,
Die zur Niedrigkeit geboren,
Ist er mir entfremdet und verloren!
Doch da naht er, den ich ja
Im prophet'schen Traume sah.
Eleazar!

Eleazar.

Theure Herrin!

Jeah.

Sprich, wo weiltest Du, mein Stern?

Eleazar.

Einsam wandelt' ich und fern,
Denn es nagen mir am Herzen
Bittre Qualen, herbe Schmerzen.

Jeah.

Und warum?

Eleazar.

Du fragſt, warum:
Judah iſt der Held, der Starke,
Judah preiſt die Menge hier
Als der Hasmonäer Zier!
Und das frißt an meinem Marke,
Macht mich thatenlos und ſtumm.

Leah.

Heb' das Haupt, getroſt, entzückt.
Judah nicht, der Erſtgeborne,
Nein, Du biſt der Auserkorne,
Den ich einſt im Traum erblickt.

Eleazar.

Wie! was ſagſt Du!

Leah.

Muß ich Judah's Liebe miſſen
Und Dich ſeh'n von Gram gebeugt,
Sei der Schleier nun zerriſſen,
Das Geheimniß ſollt Ihr wiſſen,
Das ſich mir im Traum gezeigt.

Joarim — Benjamin.

Stille — lauſchet —

Eleazar.

Mutter — ſprich.

Alle Drei.

Ahnungsvoll durchſchauert's mich.

Leah.

Als ich geſegnet war mit Dir, da las ich
Jeſaias, des Propheten heilig Wort,
Da, wo er von des Retters Zukunft ſpricht,
Der wieder David's Thron erhöhen ſoll.
Da faßte mich der ganze Schmerz des Falls
Des Hauſes David's, meines Vaterhauſes,

Und ſeiner Knechtſchaft unter fremdem Joch.
Und Aſche ſtreut' ich auf mein Haupt und ſchloß
Mich einſam in's Gemach und faſtete
Und ſchrie: „Herr! wecke Deinen Retter auf
Aus meinem Samen!“ — Da, wie ich ſo ſchrie —

Eleazar.

Was geſchah?

Die beiden Knaben.

Da horchet —

Leah.

Da
Fiel Mattigkeit des Herrn auf mein Gebein,
Und das Geſicht des Herrn kam über mich.

Eleazar.

Des Herrn Geſicht! Doch wie?

Leah.

Es loderte von Feuer, wie im Buſch,
Den Moſes brennen ſah; und durch den Raum
Ging erſt ein Donnern, dann ein ſanftes Säuſeln,
Wie wenn des Nachts die Palmenwipfel rauſchen,
Und eine Stimme ſprach:
Erheb' Dein Auge!

Eleazar.

Und Du erhobſt Dein Aug' und ſah'ſt? —

Leah.

Ich ſah den Prieſterhut, den Aaron trug,
Sich niederſenken über meinen Schooß,
So wie ein Aar mit ausgeſpannten Flügeln,

Und um den Hut lief wie ein goldner Reif
Die Krone David's.

Eleazar.

Wie?

Leah.

Die Königskrone.

Eleazar.

Als Du mit mir geſegnet warſt?

Leah.

Mit Dir!
Die Königskrone um den Prieſterhut,
Mein Herz erzitterte vor ſüßer Ahnung!
Du weißt es nun! beflügle Deinen Muth,
Sie kam von Gott, die wundervolle Mahnung.

Eleazar.

Die Königskrone um den Prieſterhut,
Mein Herz erzittert vor ſüßer Ahnung.
Des Himmels Wink beflügelt meinen Muth,
Sie kam von Gott, die wundervolle Mahnung.

Joarim — Benjamin.

Zu neuem Glanz erſteh'n wird David's
Blut,
O Herr! erfülle unſre ſüße Ahnung.

Chor.

Tönet Schalmeyen,
Klirret, Hirtenglocken,
Reichlichen Segen
Gab uns die Schur.
Schlingt um die Stäbe
Silberne Flocken,
Reiht euch zu Kränzen,
Blumen der Flur!
Hirten, Hirten, ſinget dem Herrn,
Der treue Hirt hat die Hirten gern!

Noëmi.

Den Kranz, geschmückt mit weißen Lammes
Vließen,
Nimm ihn entgegen
Du Herrliche, von Judah's Frau'n gepriesen,
Gieb uns den Segen!

Leah.

Aus diesen Händen? Nie!

Noëmi.

Bin ich nicht Tochter Dir?

Leah.

Du? Du bist Noëmi,
Die Tochter Boas!
Wähnst Du mir's ein Fest,
Wann steigt der Adler in der Krähen Nest?

Noëmi.

Du zürnest mir! hab' ich Dich je gekränkt?
Kann ich dafür, daß mich Dein Judah liebt?

Leah.

Fort! mahn' mich nicht daran.

Benjamin und Joarim.

Mutter! sie weint!

Judah.

Noëmi!

Noëmi.

Judah! mein geliebter Mann.

Judah.

Mein Röslein, wie? im Thau?
Wer kränkte Dich, Du meine Süße!

Noëmi.

Niemand!
Nur Freudenthränen sind's
Daß ich Dich wieder grüße.

Judah.

Du trägſt des Lammes Vließ, das Du gehegt,
Ich trag' des Löwen Fell, den ich erlegt,
Von Deines Gatten Beute nimm Dein Theil.

Alle.

Judah, dem Löwentödter, Heil!

Eleazar.

Hörſt Du, ſie jubeln ihm aus voller Kehle.
Der Neid ertödtet meine Seele.

Leah.

Judah!

Judah.

Mutter! Gebieterin!

Leah.

Rief ich Dich mahnen, daß ich's bin!
Auf meine Stirn ſteigt Schamerröthen
Bei Deinen niedern Tändelei'n.
Des Waldes Löwen kannſt Du tödten,
Den Löwen Judah's kannſt Du nicht befrei'n.

Judah.

Der Löwe Judah's ſpielt mit ſeinen Ketten
Und frißt dem Syrer aus der Hand —

Leah.

Wo iſt der Mann, ſein Volk zu retten!

Judah.

Der Mann kommt, wenn das Volk ſich fand.

Boas — Simei.

Die Stolze ſtachelt zum Empören,
Wir ſind zu ſchwach, um uns zu wehren,
Allmächtig iſt des Syrers Arm.

Lea h.

Seht Judah in der Krähen Schwarm!
Kommt, meine Söhne —

Noëmi.

Weh! sie geht!
Wer segnet nun're Heerde dann?

Judah.

Bleib, Herrin; nichts von Kampf und Streit!
Heut ist des Hirten Festzeit,
Stimmt, Mädchen, Eure Chöre an!

Noëmi.

Stimmt an!

Chor und Noëmi.

Tönet, Schalmeyen,
Klingt, Hirtenglocken,
Reichlichen Segen gab uns die Schur.
Schlingt um die Stäbe
Silberne Flocken,
Reiht euch zu Kränzen,
Blumen der Flur!
Hirten, Hirten, singet dem Herrn,
Der treue Hirt hat die Hirten gern!

Lea h.

Adonai, Schaddai,
Oeffne Dein Ohr
Meinem Segen:
Segen den Triften, Segen den Heerden,
Segen dem Thal, das den Hirten geboren,
Den zum Gesalbten der Herr sich erkoren.
Was uns verheißen, mög' es uns werden!
Israels Retter, mög' er erstehn,
Uns aus der Knechtschaft zur Freiheit erhöhn!

Joarim und Benjamin.

Was uns verheißen, mög' es uns werden,

Judah's Erlöser, mög' er erfleh'n,
Uns aus der Knechtschaft zur Freiheit erhöh'n!

Judah.

Jammern und Klagen ist nicht meine Sache,
Send' uns, Allmächtiger, die Stunde der Rache!
Lab Deinen Zorn auf die Feigen ergeh'n,
Dann wird für Judah der Retter erfleh'n!

Eleazar.

Tödte nur Löwen, ich bin nur der Schwache,
Aber der Himmel selbst führt meine Sache;
Was er der Mutter verhieß, wird geschehn,
Mich wird sein Arm über Alle erhöh'n!

Boas — Simei.

Fürchtet des Syrers gewaltige Rache,
Er ist der Mächtige, wir sind der Schwache,
Sündiger Hochmuth ist selber ihr Fleh'n!
Ueber uns All' wird das Unglück ergeh'n.

Chor der Hirten und Hirtinnen.

Hör' ihr Gebet,
Vernimm unser Fleh'n,
Send' Deinen Segen
Von Himmelshöh'n!

Jojakim.

Amen und Sela!

Chor.

Wer ist der Greis?

Jojakim.

Leah, die Hasmonäerin ist's, die ich suche!
Frag' ich noch wo?
Du bist's! Von Deiner Stirne strahlt
Der Abglanz David's!

Leah.

Wer bist Du?

Jojakim.

Jojakim, aus Aarons Haus!

Chor.

Hört! Jojakim ist's!

Jojakim.

Gesendet, komm' ich, Dich zu rufen.

Leah.

Mich?

Jojakim.

Todt ist Osias, Zions hoher Priester,
Und seine Söhne, die dem Syrer fröhnen,
Verwirft die gläub'ge Schaar.

Leah.

Osias todt!

Doch was soll ich? ein Weib?
Nicht ich kann Israel erretten
Von seinem tiefen Fall.

Jojakim.

Deinem Schooß
Entsproß der Söhne stolze Schaar;
Auf sie gefallen ist das Loos,
Sie ruft der Herr zu seinem Hochaltar.

Leah.

Mein Traum!

Eleazar.

Was hör' ich!

Jojakim.

Des Hohenpriesters Hut zu tragen,
Laß David's Enkel mit mir zieh'n,
Aus ihm wird, wie in alten Tagen
Für Israel das Heil erblüh'n!

Jojakim.

Du zögerſt, Leah?

Leah.

Zögern? nein!
Es ruft der Herr zum zweiten Male,
Geblendet bin ich nur von ſeinem Strahle.
Doch, wer meiner Söhne wird der Retter ſein?
Judah?

Judah.

Den Schakal tödten? Nein!

Leah.

Du träumſt von Jagd, — hörſt Du die Botſchaft nicht?

Judah.

Wohl hört' ich ſie:
Allein zum Prieſter fühl' ich nicht die Weihe.
Ich bin der Mann des Betens nicht — verzeihe.

Leah.

Das wußt' ich wohl! fahr' hin!
Doch Du, mein Zweitgeborner,
Geh' Du denn hin — Du biſt mein Auserkorner
Vom Mutterſchooße an.

Eleazar.

Ich folge Dir,
Den Prieſterhut erring' ich mir.

Jojakim.

Heil dieſem Wort!
Nach Zion! Sprößling David's, laß uns fort!

Lea.

Ergreif' den Wanderſtab,
Du mein geliebter Sohn;
O, wär' es David's
Goldnes Scepter ſchon!
Zieh' Deinem Ziel,
Das Gott verhieß, entgegen —
Es zieht mit Dir
Der Mutter brünſt'ger Segen.

Jojakim.

Auf! folge mir!
Wie einſt Iſais Sohn,
Als ihn der Prieſter rief
Aus Askalon!
Zions Getreue
Sie harren Dir entgegen,
Bring' Deinem Volk
Erlöſung und Segen!

Elcazar.

Lang' genug trug ich
Verachtung und Hohn,
Lang' genug war ich
Der ſchlechtere Sohn!
Prieſter und König!
Schlau und verwegen!
Auf denn und muthig
Dem Ziele entgegen!

Judah.

Schein nur und Name,
Spiel iſt's und Hohn,
Judah braucht Thaten,
Er findet ſie ſchon.
Naht erſt die Stunde

Mit ehernen Schlägen,
Wird aus dem Schlafe
Der Löwe sich regen!

Naëmi, Joarim, Benjamin, Chor.

Zieh Deinem Ziel,
Das Gott verhieß, entgegen!
Es zieht mit Dir
Der Deinen heißer Segen.

Boas — Simei.

Sah frevlen Stolz
Und Hochmuth Dich bewegen,
Zieh' dem Verderben,
Verblendeter, entgegen!

Amri.

Weh' über uns!

Chor.

Wach' klagerufe!

Boas.

Du, Amri?!

Leah.

Was will der Simeit?

Amri.

Weh' Israel!
Der Syrer naht!

Alle.

Der Syrer?

Leah.

Rasest Du?

Amri.

Der Syrer kommt gewaffnet gen Modin.

Jojakim.

Sprich, woher kommst Du?

Amri.

Zions Stadt, Antiochus
Hat sie erobert —

Alle.

Weh!

Amri.

Er hat den Tempel
Erbrochen und entweiht —

Chor.

Wehe!

Amri.

Er hat die Bundeslade
Befudelt mit dem Blut unreiner Thiere.

Chor. Alle.

Wehe!

Amri.

Zerrissen das Gesetz!

Judah.

Hab uns're Ketten,
Wenn dieses Volk noch zürnen kann!

Boas.

Und seine Schaaren ziehen?

Amri.

Nach Modin.

Judah.

Hah! lasst sie kommen.

Boas und Chor.

Weh, wir sind verloren!

Chor.

Entsetzen! die Feinde!
Wir werden zum Spott!

Leah.

Muth, Muth, Ihr Freunde!
Noch lebt Israels Gott!

Joarim, Benjamin.

Was auch geſchehe,
Gott ſteht uns bei!

Leah.

Seid ſtandhaft und treu —

Boas, Amri, Simei.

Sie kommen! ſchon ſeh' ich
Den Glanz der Waffen nah!

Chor.

Wehe uns, wehe!

Judah.

Die Stunde — ſie iſt da!

Gorgias.

Hier pflanzt die Waffen auf.

Gorgias.

Hört, Männer von Modin!
Antiochus, der Herr von Syrien,
König von Indien und von Egypten,
Der Herrſcher Israels, Er, unſer Aller Herr,
Er ſendet mich, zu künden ſein Geheiß:
Wer in dem Schatten lagert ſeines Thrones,
Der darf allein zu Seinen Göttern beten.
Im Tempel Zions thront Zeus Olympios.
Und hier erheben ſoll ſich der Altar
Pallas Athene's!

Chor des Volkes.

Pallas Athene
Hier ein Altar! Wehe uns Allen!

Leah.

Herr Zebaoth.
Laß uns so tief nicht sinken!

Judah.

Herz, halt' an Dich. Nicht unreif reiß die Frucht
Vom Baum der Rettung!

Gorgias.

Wer murrte hier! Weh' Euch!
Versuchtet Ihr's, den Zorn
Antiochus zu reizen! Auf!
Tragt Steine her, und schichtet den Altar.

Judah.

Benjamin! Joarim!
Eilt in das Haus! Was Ihr an Waffen findet,
Das schleppt herbei.

Die Knaben.

Du wolltest!

Judah.

Fragt nicht! Fort!

Leah.

Siehst Du die Augen glüh'n, den Athem stocken!
Nach Waffen greifen in die Luft die Hände,
Ein Wort bedarf's — entfesselt ist der Sturm,
Daß die Verzweiflung schnell die That vollende.
Jetzt ist der Augenblick, der Dir verheißen!

Groß sollst Du sein! jetzt kannst Du es beweisen!
Muthig, mein Sohn! zur That, zur That!

Eleazar.

Mutter, Mutter! Verderblicher Rath!
Nur mit dem Surer erring' ich den Preis.

Amri, Simei, Boas.

Was ist des großen Königs Geheiß?
Schon' uns, Herr; laß es uns hören,
Demuthsvoll wird Dir's dies Volk gewähren!

Leah.

Verstummt! Ihr Verräther!

Judah.

Mutter! Halt ein!

Leah.

Auch Du, Judah! o Todespein.

Die Priester.

Pallas, blauäugige Tochter des Zeus!
Pallas Athene! Heil und Preis!

Die Surer.

Pallas Athene! Heil und Preis!

Jojakim, Leah u.

Weh! unser Blut erstarret zu Eis!

Gorgias.

Vollendet ragt der Altar! das Bild
Der Segenspenderin Athene strahlet!
Auf, betet an!

Leah.

Herr, schlag' mein Aug' mit Blindheit!

Boas und die Seinen.

Hört auf des großen Königs Geheiß,
Rettung, Rettung, um jeden Preis!

Gorgias.

Auf, betet an!
Wer meines Königs Götter höhnt, muß sterben.

Leah, Noëmi, Judah, Jojakim.

Wer Judah's ew'gen Gott verhöhnt, wird sterben.

Boas, Simei, die Syrer.

Wer seines Königs Götter höhnt, muß sterben.

Gorgias.

Zündet die Opferflammen an.

Priesterknaben.

Heil Pallas!

Syrer.

Pallas Heil.

Gorgias.

Wenn nicht der Euren Einer gleich bereit
Hier Opferrauch der Göttin weiht,
Zeugt diese Stadt, ein Trümmerhaufen,
Für meines Königs Zorn in Ewigkeit!

Knaben.

Heil Pallas!

Syrer.

Pallas Heil.

Chor.

Wehe!

Gorgias.

Zaudert Ihr, Verräther!
Waffen herbei!

Leah.

Herr meiner Väter,
Hör' meinen Schrei!

Boas und die Seinen.

Früher oder später!
Wir sind in Sclaverei.

Judah.

Was zaudern die Brüder?
Waffen herbei!

Jojakim.

Herr, donn're sie nieder,
Die Tyrannei.

Gorgias.

Krieger! herbei!

Boas.

Halt ein! Es sei!

Judah.

Boas, Noemi's Vater —
Beim ew'gen Gott! halt' ein!

Gorgias.

Was wagst Du?

Chor.

Was willst Du?

Boas.

Der Göttin Weihrauch streu'n!

Jojakim. Chor.

Boas! Weh' Dir!

Gorgias.

Macht Bahn!

Noëmi.

Mein Vater, gehe nicht, sieh' ich flehe
Auf Knieen hier!

Judah.

Er geht in sein Verderben.

Gorgias.

Wer ihn im Opfer stört, muß sterben.

Boas.

Herr, was hab' ich zu thun?

Gorgias.

Streu' Opferrauch, knie' hin, erheb' den Blick
Und ruf' die Göttin an!

Die Prieſterknaben.

Pallas Athene Heil!

Boas.

Pallas Athene Heil!

Judah.

Zurück!
Abtrünniger, nimm Deinen Lohn!

Gorgias.

Raſender!

Noëmi.

Ach, mein Vater!

Chor.

Judah! Heil Dir!

Leah.

Judah! mein Sohn,
Nimm meinen Segen.

Judah.

Der Herr iſt Gott allein,
Israels Herr und Retter!
Er duldet neben ſich
Nimmer der Heiden Götter!
Er ſpricht: Ich bin der Herr,
Zu mir nur ſollſt Du beten,
Der Götzen Gräuelbild
Sollſt Du in Staub zertreten!
So ſetz' ich meinen Fuß auf Euren Gott,
Es lebt ein Gott allein: Jehova Zebaoth!

Gorgias, Simei, Amri.

Greift ihn, den Mörder!
Reißt ihn in Stücke,
Steinigt ihn; wehe Dir!

Jojakim.

Heil mir, mein Aug' darf
Den Retter erblicken!

Eleazar.

Fürchtet Antiochus gewaltige Rache,
Er ist der Mächtige, wir sind der Schwache,
Um seine Gnade müssen wir fleh'n,
Ueber uns All' wird sein Zorn sich ergeh'n.

Chor der Judäer.

Heil, Heil! Judah unserm Helden!

Leah.

Judah, mein Sohn!
Sieh mich im Staube vor Dir auf den Knien,
Israels Herr! Deinen Segen auf ihn!

Simei. Amri. Chor

Steiniget ihn, steiniget ihn.

Judah.

Was füllt des Feindes Herz mit Schrecken,
Was lähmt des Unterdruckers Arm?
Jehova ist's, er will sein Volk erretten,
Vernichten seiner Feinde Schwarm.
Sein Fittich kreist ob unserm Haupt,
Gott will's! Zu mir, zu mir, wer an Jehova glaubt!

Chor der Juden.

Gott will's! Greift zu den Waffen!

Judah.

Greift zu den Waffen, meine Brüder!
Heran, Ihr Scherzen, Blut um Blut!

Gorgias.

Wir weichen, doch wir kehren wieder,
Und züchtigen Euren Uebermuth!

Judah.

Ha, seht! sie fliehen ohne Wehre,
Frei von den Fesseln ist der Leu,
Auf, auf! und sammelt Euch zum Heere,
Ein Heer Jehova's stark und treu!

Leah.

Auf, auf! und folg' dem Löwentöter,
Voran, voran zum heil'gen Krieg!

Eleazar.

Mit ihm? Ich kämpfe nicht als Hirter,
Auf anderem Weg' such' ich den Sieg!

Judah.

Taucht diese Stücke in des Frevlers Blut,
Und tragt sie fort von Stamm zu Stamme,
Von allen Bergen lodern laßt die Flamme,
Die Tuba laßt erschallen! Brüder, Muth!

Chor.

Von allen Bergen lodern laßt die Flamme,
Die Tuba laßt erschallen, Brüder, Muth!

Judah.

Judah zieht aus,
Um für sein Volk zu streiten.
Schaart Euch um mich,
Und laßt das Bauern ruh'n.
Heerschaaren Gottes
Werden uns begleiten,
Israels Volks wird wieder aufersteh'n!

Josafim und Leah.

Mein Herz erbebt
Wie David's goldne Saiten,

Jubel entſteigt ihm,
Heißen Dankes Fleh'n!
Heerſchaaren Gottes
Werden Dich geleiten,
Israels Retter
Seh' ich auferſteh'n!

Joarim. Benjamin. Chor.

Judah zieht aus,
Um für ſein Volk zu ſtreiten.
Schaart Euch um ihn
Und laßt die Banner weh'n,
Heerſchaaren Gottes
Werden ihn begleiten,
Israels Volk wird wieder auferſteh'n!

Noëmi.

Mein Vater!
Judah, was thateſt Du!
Wehe mir Armen!

Eleazar.

Ha! wie in mir
Gefühle tobend ſtreiten!
Er iſt der Held,
Ich muß im Schatten ſteh'n.
Stürmendes Herz,
Du wirſt an's Ziel mich leiten,
Die Krone David's
Soll mir nicht entgeh'n!

Simei. Amri.

Zieh' in den Kampf,
Nur eigenen Ruhm zu ſtreiten.

Mörder, Dein Heer
Wird ſchmählich untergeh'n;
Tod und Verderben
Wirſt Du Dir bereiten,
Für Boas ſoll uns
Ein Rächer auferſteh'n!

Zweiter Akt.

(Schlucht bei Emaus.)

Chor.

Sieg! Sieg! Sieg!
Der Syrer ist bezwungen!
Judah, Judah
Hat den Sieg errungen,
Der Feind entfloh
Wie Krähen vor dem Häher!
Heil Judah, Heil
Dem großen Maccabäer.
Heil, Heil dem Führer in der Schlacht,
Aus David's Stamm, der Retter ist erwacht,
Den uns verheißen hat der große Seher.
Triumph!

Judah.

Der Syrer fiel!
Bet Horon und Emaus
Sind Zeugen unsrer Siege.
Bet Horon und Emaus
Sind Israels neue Wiege,
Mein Volk ersteht zu neuem Ruhm!
Gebrochen ist das Sclaventhum!
Heil Dir, mein Volk, das sich im Kampf bewährt,
Mit Dir ist Gott und Judah's blitzend Schwert!

Auf, junger Aar, geprüft sind Deine Schwingen,
Halb ist die That, doch ganz wird sie gelingen!
Sieh, aus Bet-Horon steigt ein goldner Stern,
Zeigt Dir nach Zion hin, dem Haus des Herr'n.
Du wirst die Burg des Gesalbten erstürmen,
Wirst jagen den Feind aus David's goldnen Thürmen,
Israels Reich wird neu bewehrt,
Mit Dir ist Gott und Judah's blitzend Schwert.

Chor.

Heil, Heil dem Führer in der Schlacht,
Aus David's Stamm der Retter ist erwacht,
Den uns verheißen hat der heil'ge Seher,
Heil Judah, Heil dem großen Maccabäer!

Jojakim.

Wem ruft Ihr Heil! Dem Staubgebornen? Nein,
Israels Retter ist der Herr allein,
Jehovah Zebaoth; Du schlugst des Feindes Heere,
Jehovah Zebaoth, nur Dir allein die Ehre.

Die Priester.

Jehovah Zebaoth, nur Dir allein die Ehre!

Jojakim.

Hier laß die Streiter ruh'n.

Judah.

Was sagst Du? Ruh'n?
Noch ist die Hälfte unsrer That zu thun,
Im Thale sammeln sich die flücht'gen Syrer,
Auf, tapf'res Heer, folg' Deinem Führer!

Jojakim.

Halt' ein! Die Sonne sinkt, der Sabbath naht!

Judah.

Gott schuf den Sabbath nach vollbrachter That,
Noch ist die That erst halb vollbracht,
Den stolzen Feind gilt's zu zertreten,
Erst kämpfen müssen wir, dann beten.
Auf, meine Krieger, auf zur Schlacht!

Chor.

Noch ist die That erst halb vollbracht,
Auf, Judah's Schwert führt uns zur Schlacht!

Jojakim.

Verblendete, hört Euern Priester,
Es spricht der Herr durch seinen Mund:
Bewahret meinen heil'gen Bund,
Sonst werden Heiden und Philister
Euch tilgen von dem Erdenrund:
Den heil'gen Sabbath nicht verletze,
Den Tag, an dem der Herr geruht,
Er gab die heiligen Gesetze
Auf Sinai in Feuersgluth.

Priester.

Heil'ge Nacht — schon nahest Du,
Stimmt an den Psalm der Sabbathruh'.

Jojakim.

Sabbathruhe, heil'ge Feier,
Die der Herr uns angetraut,
Israel, Dein trauter Freier
Harret Dein, Du süße Braut!

Jojakim. Priester. Krieger.

Sabbathruhe, heil'ge Feier,
Die der Herr uns angetraut,
Israel, Dein trauter Freier
Harret Dein, Du süße Braut!

Judah.

Ha, Rasende! so werft Ihr in den Staub
Des Siegs Frucht, aus Euerm Blut erstanden,
Gebt Israel dem Feind zum Raub
Und streckt die Hände betend in die Banden!
Erwach', mein Volk, hör' Deines Führers Ruf!
Zerschlag' den Feind, der Dich bedroht!

Jojakim.

Tod ist hier Sieg und Sieg ist Tod,
Stirb, Volk, dem Gotte, der den Sabbath schuf.
Den heil'gen Sabbath nicht verletze,
Den Tag, an dem der Herr geruht.

Die vier Priester und Chor der Krieger. Alle.

Sabbathruhe, heil'ge Feier ꝛc.

Judah.

Horch die Trompeten!
Der Syrer naht!
Judah ruft! Judah ruft!
Steht mir zur Seite!
Auf, auf zum Streite,
Hört mein Gebot!
Weh' mir,' sie beten,
Wehrlose Lämmer
Wird schlachten der Tod!
Wahnsinn erfaßt mich!

Jojakim und die vier Priester.

Gebt Gott die Ehre
Mit heil'gen Psalmen,
Das sei Euch Wehre,
Euch winken Palmen,
Sie zu erwerben
Sei Euch Gebot!

Judah.
Der Syrer! Mir nach, wem Judah's Heil am Herzen!

Chor der Priester und Krieger.
Sabbathruhe, heil'ge Feier ꝛc.

Kleopatra.
Hat man gesandt nach Phaon?

Sclavin.
Ja, Fürstin, der Fremdling naht!

Kleopatra.
Wie schlägt mein Herz bei seinem Nahen;
Seit seine blendende Gestalt
Die wonnetrunk'nen Blicke sahen,
Fühl' ich Dein zaub'risches Umfahen
Und Deine göttliche Gewalt,
Eros! Sohn der strahlenden Aphrodite!

Die Mädchen.
Eros! Sohn der strahlenden Aphrodite!
Holder Knabe mit gold'nem Pfeil und Bogen,
Menschen dienen Dir und die ewigen Götter,
Herzensbezwinger!

Kleopatra.
Phaon nannt' ich Dich, wie den schönen Jüngling,
Dem einst Sappho's goldene Leier tönte,
Als ihr Herz mit dem süßen Gift des Pfeiles
Eros verwundet!

Kleopatra und die Sclavinnen.
Eros! Sohn der strahlenden Aphrodite,
Holder Knabe mit gold'nem Pfeil und Bogen,
Menschen dienen Dir und die ewigen Götter,
Herzensbezwinger!

Kleopatra. Eleazar.

Kleopatra.

Pharao, mein Freund!

Eleazar.

O, meine Königin!
Du riefst mir?

Kleopatra.

Frohe Botschaft Dir zu künden.

Eleazar.

Wie, wär's möglich?

Kleopatra.

Mein Vater ruft uns nach Jerusalem,
Als Sieger werden wir ihn finden,
Und wenn sein Zorn gerechte Rache übt
An Allen, die ihm widerstreben —
Er liebt Kleopatra und wird den Mann erheben,
Den — seine Tochter — liebt.

Eleazar.

O Herrin! welch' ein Wort!

Kleopatra.

Du weißt es ja.

Eleazar.

Träum' ich — wach' ich —

Kleopatra.

Als ich zum ersten Mal Dich sah
Zu meinen Füßen knien, um Schutz zu flehen.

Eleazar.

Es war ein Gott, der mir's in's Herz gelegt,
Und eine Göttin war's, die ich gesehen!

Kleopatra.

Es war ein Gott, und seiner Flügel Wehen
Verrieth ihn mir, der Gott der Liebe, ja!
Er war's!

Eleazar.

Herrin!

Kleopatra.

Pharon!

Eleazar.

Kleopatra!

Beide.

O welche Wonne,
Himmlischer Rausch!
Nimm meine Seele hin,
Tausch nur um Tausch!
In Deinen Augen,
In Deinen Blicken
Versinkt die Welt mir,
Süßes Entzücken.
Ist's Tod, ist's Leben?
Dies süße Beben,
Die Pulse heben
Zum Himmel mich!
Und der Gefühle
Stürmisch Gewühle,
Es hat ein Wort nur:
Ich liebe Dich!

Eleazar.

Doch wisse, nicht dem niedern Sohne
Judäa's ist Dein Herz entflammt,
Dem Königsblut bin ich entstammt,
Verheißen ward mir Zions Krone!

Kleopatra.

Mein Vater wird sie Dir gewähren,
Die Krone, die man Dir geraubt.

Eleazar.

Und leuchtend soll sie mir verklären
Dein schönes, göttergleiches Haupt.

Kleopatra.

Doch — meinen Göttern wirst Du dienen,
Dies Eine — Phaon, schwöre mir.

Eleazar.

Dir, Göttliche, die mir erschienen,
Dir dienen will ich für und für!
O, lehre mich die holde Mythe,
Die Dich mit solchem Reiz umgiebt!

Kleopatra.

Die Göttliche heißt Aphrodite —
Sie thront im Herzen, das da liebt. —

Eleazar.

Vor Aphrodite will ich knieen,
Will huldigen vor ihrem Thron,
Die mir Dich, Himmlische, verliehen!

Kleopatra.

Vom Schaum des Meeres ist sie geboren,
Der Welt zur Trösterin erkoren.
Und Ares selbst, der Gott des Kriegs
Erflehnt die Bande ihres Siegs,
Glückselig, wen sie sich erkoren.

Eleazar und Kleopatra.

Ach, glückselig, wen sie sich erkoren.
Das Heiligthum von Amathus,
Sie offenbart's in Blick und Kuß.
Holde, holde Gottheit.

Kleopatra.

Und Eros heißt ihr holder Sohn.

Eleazar.

Eros!

Kleopatra.

Lachelnder Knabe mit rosigen Schwingen,
Trifft er die Herzen mit giftigem Pfeile,
Ist voller Süße.

Eleazar.

O heile, o heile,
Heile die Wunde —

Kleopatra.

Sie heilt Aphrodite.

Eleazar.

Herrin!

Kleopatra.

Phaon!

Eleazar.

Kleopatra!

Eleazar und Kleopatra.

O, welche Wonne, himmlischer Rausch! ꝛc. ꝛc

Kleopatra.

Geliebter, komm, laß uns zum König,
Komm, komm, laß uns ziehen,
Laß uns eilen, komm, komm!

Eleazar.

Aphrodite, Aphrodite!
O weile, o weile,
Künde mehr mir noch von Eros.

Die drei Sclavinnen. Eleazar.

Eros, Sohn der strahlenden Aphrodite,
Holder Knabe mit gold'nem Pfeil und Bogen,
Menschen dienen Dir und die ewigen Götter,
Herzensbezwinger!

Kleopatra.

Eros winkt und vor den goldnen Wagen
Spannt Aurora schon die Flügelpferde,
Und dem Könige Zions enthüllt sich morgen
Wunder der Liebe!

Eleazar.

Kleopatra!

(Offener Platz in Modin.)

Amri.

Schmach über uns, ein Weib hat uns besiegt,
Dem Syrer, den wir riefen,
Auf heimlichen Wegen
Zog Leah in Waffen entgegen,
Er unterliegt.

Chor.

Schmach und Hohn!
Das Volk wird uns richten.

Amri und Chor.

Boas erschlug der Sohn,
Die Mutter wird uns All' vernichten!

Amri.

Sie nahet im Triumph,
Verderben über sie!

Chor.

Heil Leah, Heil! erhebet Eure Hände
Der Mutter von Modin, Tag ohne Ende!
Wie Judah's Schild Deborah trug,
Wie Mirjam siegreich die Pauke schlug,
So seht sie, die Herrliche, heimwärts zieh'n.
Heil der Mutter von Modin,
Hosiannah!

Leah.

Schlaget die Pauke, Jubelklang,
Singet dem Herrn den Sieg'sgesang,
Die Rechte des Herrn erkämpfet den Sieg!
Die Rechte des Herrn erhaben.

Chor.

Schlaget die Pauke, Jubelklang,
Singet dem Herrn den Sieg'sgesang,
Die Rechte des Herrn erkämpfet den Sieg!
Die Rechte des Herrn erhaben!

Leah und Chor.

Nein, noch sterb' ich nicht,
Ich lebe zu künden
Die Thaten der Gottheit!
Züchtigen will uns nur
Jehovah.
Ueberlaßt uns nicht dem Tode!
Thut uns auf des Heiles Pforte,
Wir ziehen ein und danken dem Herrn!
Schlaget die Pauke, Jubelklang!
Singet dem Herrn den Sieg'sgesang,
Die Rechte des Herrn erkämpfet den Sieg!

Simei.

Wehe Euch, was jubelt Ihr!
Streut Asche auf das Haupt!
Wir sind besiegt!

Leah.

Verstumme!
Weh', wer dem feigen Simeiten glaubt.
Besiegt? Wir! Bet-Horon und Emaus zeugen
Von meines Helden Sieg!
Auf! Auf!
Schlaget die Pauke, Jubelklang!
Singet dem Herrn den Sieg'sgesang

Amri.

Besiegt — was sagst Du?

Simei.

Hört mich, Ihr Männer von Modin,
Den Tod erleid' ich, wenn ich lüge.
Judah erfocht die ersten Siege,
Doch dreifach mächtig kehrt der Syrer wieder,
Die Nacht des Sabbath's fiel hernieder

Und wehrlos bot das Heer dem Schwert sich dar.
Zu Zeugen ruf' ich diese Krieger!

Flüchtigen.

Beim ew'gen Gotte, er spricht wahr!

Simei.

Nichts hemmt in seinem Lauf den Sieger,
Ein Heer von Leichen — ist Judah's Schaar!

Leah.

Und mein Sohn?

Simei.

Judah? nach Zion heißt's, sei er entfloh'n.

Leah.

Mein Judah lebt! was frag' ich weiter!
In Judah lebt ein Heer der Streiter,
Zu neuem Sieg wirbt er ein Heer,
Seid muthig, klaget nimmermehr!
Auf, auf! Schlaget die Pauke, Jubelklang.

Simei.

Verblendete! Schon zieht im Siegeslauf
Antiochus mit seinem Heer herauf,
Diesen Ort mit Allem, was drin athmet,
Schwur er zu vertilgen aus Rache gegen Euren Widerstand,
Und Leah, hör' dies Eine noch, ein Jude führt ihn,
Der Jehovah abgeschworen, und seinen Göttern dient.

Chor.

Wer ist's? Sein Name? Wie heißt der Verräther?

Simei.

Phaon ist's, der junge Schützling der Kleopatra.

Leah.

Fluch ihm! dreimal Fluch!
Und Fluch dem Mutterschooß, der ihn geboren!

Simei.

Fluche nur, fluche Dir selber und den Deinen,
Dein Sohn ist's, Eleazar!

Leah.

Lüg' und Hohn,
Mein Eleazar?

Alle.

Eleazar!

Simei und Chor.

Fluch über ihn, Verderben!
Und mußte Boas sterben,
So sterbe dieser ganz Geschlecht.

Joarim. Benjamin. Noëmi.

Weh! Weh! Er ward zum Götzenknecht!

Leah.

Wer ruft hier Weh? Er lügt.
Auf, Töchter Judah's, auf, auf! schlaget die Pauke, auf,
Singet dem Herrn.
Weh mir! und weh dem Tag, der mich geboren.
Mein Eleazar! mir und meinem Gott verloren!

Simei. Amri. Simeiten.

Weh über Dich!
Der Hochmuth kommt zum Falle.
Du und Dein Haus,
Verderben wird's uns Alle!
So führst Du unſ're Sache!
Weckest des Feindes Wuth,

Boas' vergoss'nes Blut
Es schreit um Rache!

Chor.

Verloren uns're Sache,
Gereizt des Feindes Wuth!
Weh, unser Aller Blut
Verfällt des Syrers Rache!

Leah.

Mein sel'ger Traum, ach! so zu enden —
Der Tod durchschauert mein Gebein —
Verräther! In des Syrers Händen,
Mein Sohn — mein, nicht mein Sohn! Nein, nein!
Verflucht sei er, der Wollust Sclave!
Entsetzlich, Herr, trifft Deine Strafe,
Du nahmst mir Alles — Alles! Nein!
Noch hab' ich Kinder! Ihr seid mein!
Kommt an mein Herz, Ihr meine Söhne!
Fest an die Brust, so schmerzensheiß. —

Benjamin und Joarim.

Stütz', Mutter, Dich an Deine Söhne
Und unterliege nicht dem Leid,
Und was Du auch verlorst, versöhne
Dir uns're Treue und Zärtlichkeit.

Simei.

Daß sich des Königs Zorn versöhne,
Hört, Männer, höret mein Geheiß,
Reißt von der Brust ihr ihre Söhne
Und gebet sie dem Syrer Preis.

Chor.

Sie trotzet, sie und ihre Söhne,
Des Syrers mächtigem Geheiß,
Wer ist's, der uns mit ihm versöhne!
Man giebt uns dem Verderben preis.

Leah.

Genug! Er sei vergessen und verstoßen!
Noch halt' ich treue Söhne hier umschlossen!
Und führ' er selbst den Feind herbei,
Ich kämpfe gegen ihn, ich und die zwei!

Simeiten.

Wie! Kampf! Nein, Unterwerfung!
Nichts mehr von Kampf, Nichts von Widerstand.

Leah.

Ich führe Euch zu neuen Siegen!

Simeiten.

Wahnsinn! Wir müssen unterliegen!

Alle Andern.

Wahnsinn! Wir müssen unterliegen!

Leah.

Hört mich!

Simeiten.

Hört nicht auf ihr Gebot!
Sie stürzt Euch in den sichern Tod!

Alle.

Sie stürzt Euch in den sichern Tod!

Leah.

Hier! Leah ruft, Leah und ihre Söhne!

Simeiten.

Nein, nein, hört nicht auf sie,
Reißt von der Brust ihr ihre Söhne
Und gebet sie als Geißeln Preis,
Daß sich des Königs Zorn versöhne,
Erfüllet Simei's Geheiß.

Leah.

Was wollt ihr?

Amri und Simei.

Deine Kinder.

Leah.

Zurück! die wunde Löwin droht.

Joarim und Benjamin.

Mutter!

Leah.

Barmherzigkeit! Hört auf mein Wort.

Noëmi.

Was seh' ich, was thut Ihr, haltet ein!

Amri und Simei.

Schleppt sie als Geißeln zum König fort!

Noëmi und Leah.

Joarim, Benjamin!

Chor.

Schleppt sie als Geißeln zum König fort!

Noëmi.

Theure Brüder!

Leah.

Theure Söhne!

Amri und Simei.

Kommt, laßt uns eilen,
Fort mit den Zweien.

Benjamin.

Noemi!

Noëmi.

Wehe! Wehe!

Leah.

Haltet ein!

Chor.

Kommt, laßt uns eilen!
Fort mit den Zwei'n!

Benjamin

Mutter!

Noëmi.

Barmherziger!
Laßt ab von ihnen,
Was thaten Euch die Kleinen?

Leah.

Räuber! Mörder!
Seht, was die Verzweiflung kann.

Simei, Amri und Chor.

Fort, fort, schleppt sie fort zum König.

Benjamin und Joarim.

Mutter! Noëmi!

Noëmi.

Amri! Simei! Ach!

Amri. Simei. Chor.

Haltet, fesselt sie,
Dort an die Cypresse bindet sie an.

Leah.

Räuber! Mörder! Wölfe! Tiger!

Amri und Simei.

Nun kämpf' für Deine Sache
In ohnmächt'ger Wuth!

Noëmi.

Wehe! Wehe! was thun? Ach, habt Erbarmen
Mit den Armen.
Hört, o hört auf mein Flehen!

Simei. Amri. Chor.

Nun kämpf' für Deine Sache in ohnmächt'ger Wuth,
Kommt, laßt uns eilen, fort, fort!

Benjamin und Joarim.

Mutter! Mutter!

Leah.

Meine Kinder! Meine Kinder!

Herr, Herr, mein Gott — so hast Du mich
verlassen!
Stolz überhob ich mich in Mutterlust,
Und nun — ich kann's nicht fassen!
Die Kinder reißen sie mir von der Brust,
Den Heiden preisgegeben,
O Du mein süßes Paar,
Das meine Wonne war!
Und ich muß leben — leben!
Ich kann sie nicht erretten,
Gebunden und in Ketten,
Nichts hab' ich, als den Schrei voll Qual
und Schmerz,
Das ganze Weib ein brechend Mutterherz!
Herr Zebaoth! Barmherzigkeit!
Sende den Tod mir, der mich befreit!

Noëmi.

Nichts half mein Bitten, nichts mein Flehen,
Fort stürzen sie mit ihrem theuren Raube.

Leah.

Herr mein Gott, so hast Du mich verlassen!

Noëmi.

Mutter!

Leah.

Wer ruft mir?

Noëmi.

Ich — Dein Kind!

Leah.

Mein Aug' ist von Thränen blind,
Nicht seh' ich Dich,
Doch klingt Dein Ton
Wie süße Melodie.
Wer bist Du?

Noëmi.

Dein Kind, Deine Noëmi.

Leah.

Noemi, Du, die ich gehaßt?

Noëmi.

Das mußteſt Du,
Damit Du endlich meine Treue ſäheſt!
Gelöſt ſind Deine Bande,
Laß uns zieh'n!

Leah.

Noemi! Heilige, ſieh' mich knien —

Noëmi.

Was thuſt Du, Herrin! ſtütze Dich auf mich,
Gebiete mir, ich folge Dir.

Leah.

Wohin? Wohin? Verſunken iſt die Welt,
O, meine Kinder!

Noëmi.

Rette ſie!

Leah.

Sie retten?
Man ſchleppt ſie in des Syrers Ketten —

Noëmi.

Er iſt ein Menſch, vielleicht rührt ihn Dein
Fleh'n.

Leah.

Ein Hoffnungsſtrahl! Ja, ja, zu ihm, zu ihm!

Noëmi.

Ja, Mutter, laß uns zu ihm!

Leah.

Und Du willſt mit mir gehen?

Noëmi.

Ja, ja, ich geleite Dich zu ihm,
Alles für Dich und mit Dir will ich leiden,

Der Tod allein
Soll mich von Judah's Mutter scheiden!

Leah.

Ach, Noëmi, mein Kind,
Thränen hab' ich nicht mehr,
Arm bin ich an Segen!
Laß mich die zitternde Hand
Auf's süße Haupt Dir legen.
Heilige Treue!
Du labst auf's Neue
Die Seele mir.
Ich folge Dir
In Tod und Ketten.
O meine Kinder!
Herr Zebaoth,
Laß mich sie retten!

Noëmi.

Komm! Laß die müde Hand,
Laß sie sich auf mich legen,
Dir folg' ich unverwandt
Auf allen Wegen.
Hoffnung belebe
Dein Herz auf's Neue!
Komm, folge mir;
Aus Tod und Ketten
Die Kinder Dir
Mit Gottes Schutz zu retten!

Dritter Akt.

(Platz in Jerusalem.)

Chor.

Im Schatten der Nacht,
Vom Feinde stets bewacht,
Ach — nur vom Weiten
Sehnüchtig breiten
Wir uns're Hände aus
Nach Zion's Gotteshaus.
Es ist in Heidenhänden
Und blut'ge Opferspenden
Erfüllen es mit Graus.
Wann naht der Leiden Schluß?
Herr, Herr, wann wirst Du enden
Und uns den Retter senden?
Zur Dir flehen unsre Hände,
Unirer Thränen bittrer Guß,
Wende, wende
Unire Leiden,
O ende, ende.
O sende, sende
Uns den Retter, den Befreier,
Judah, den Sieger von Emaus.

Judah.

In stiller Nacht, durch Zions Gassen
Schleich ich einher, — allein — verlassen!
Als Sieger, als des Heeres Haupt
Sah ich mich einst in stolzem Ueberheben!

Und nun — das Heer? Der Tod hat es geraubt,
Und ich allein — ich mußt' es überleben!
Ich sah sie wie die Lämmer fallen,
Gemetzelt von des Schlächters Hand,
Noch hör' ich ihre Psalmen schallen;
Wehrlos, den Blick zu Gott gewandt,
Des Sabbaths heiliges Gebot
Getreu zu wahren bis zum Tod,
So sanken sie getroffen nieder.
Die Scham durchzittert mein Gebein,
Ihr war't die Helden, meine Brüder,
Und ich — wie fühl' ich mich so klein!
Warum bin ich dem Tod entfloh'n,
Was zog mich her zu diesen Mauern?
Mit den Verzweifelten zu trauern?
Was, Herr, befiehlst Du Deinem Sohn?
Ich beuge mich vor Dir im Staube.
Was ist der Mensch? und was sein Rath?
Die Kraft verleiht allein der Glaube,
Dein, Herr, allein, Dein ist die That.
Ich bin mit meinem Muth zu Ende,
Ich bin verlassen und allein.
So recke Du die Hand, vollende,
Dein himmlisch Heer, Allvater, sende,
Willst Du Dein Israel befrei'n!

Chor der Betenden.

O sende Judah, den Sieger von Emaus!

Judah.

Hah! wen ruft Ihr!

Chor.

Wir sind belauscht —

Judah.

Judah ruft Ihr, Euch zu retten,
Hilflos, Brüder, so wie Ihr,
Schüttelt er an seinen Ketten;
Den Ersehnten — seht ihn hier!

Chor.

Judah, Du?

Judah.

Ich bin es, ja! ich bin es!

Chor.

Judah, Du? Der Held, der Sieger,
Der Erlöser, er ist da!

Judah.

Ach! ein Führer ohne Krieger!

Chor.

Judah wiegt zehntausend Krieger,
Der Verheißene ist nah'!
Judah ist's, der Held, der Sieger,
Der Erlöser, er ist da!

Judah.

Ha! was hör' ich!

Chor.

Stürzet nieder,
Seinen Füßen diesen Kuß.
Seht ihn, Kinder, seht ihn, Brüder!
Judah, den Helden von Emaus!

Ein Greis.

Jetzt will ich zur Grube geh'n,
Da mein Auge Dich gesehn.

Chor.

Heil ihm! Heil ihm! Heil!
Der Muth belebt die Seele,
Er kommt, uns zu befrei'n,

Herr, gebiete; Herr, befehle;
Unser Leben, es ist Dein.

Judah.

Welch' ein Strahl blitzt durch die Seele,
Ha, ein neues Heer ist mein.
Zion, Deine Rechte stähle,
Judah kommt, Dich zu befrei'n!
Doch wißt Ihr auch, daß dort im Feld —

Chor.

Dort liegt das mächt'ge Heer der Syrer!

Judah.

Will denn ein Jeder auch von Euch
Streiten wie ein Held?

Chor.

Nichts schreckt uns, nichts, bist Du uns Führer!

Judah.

Unser Arm entbehrt der Waffen.

Chor.

Unser Arm wird sie Dir schaffen.

Judah.

Denkt an jene Schreckensnacht!

Chor.

Ein neuer Tag erwacht!

Judah.

Und müßtet Ihr um Zion sinken!
Der Feind ist stark und wir sind schwach.

Chor.

Nein, nein! des Sieges Palmen winken.
Ruft durch Zion fern und nah,
Judah, unser Held ist da!

Judah.

O Gott, sei Preis!
Dein Volk, ein Held im Tragen,

Zum Helden wird's
Im Kämpfen und im Wagen.
Das ist Dein Ruf!
Nur Dir sei Preis und Ruhm.
Auf denn, auf, wir befreien
Jehovah's Heiligthum.

Chor.

Auf denn, auf, wir befreien
Jehovah's Heiligthum.

Judah.

Geht! Holet Waffen! macht Euch bereit
Zum großen Kampf, zum heil'gen Kampf,
Zum großen Sieg.
Jetzt geht, laßt mich eine Weile mit meinem
Gott allein.
Geht und rufet durch die Gassen:
Judah kommt, das Heiligthum
Jehovah's zu befrei'n.
Geht, ich folge Euch sogleich,
Am Wasserthore find' ich Euch.

Chor.

Auf! Judah ruft, auf zum Kampf,
Zum Siegesruhm! Auf!

Judah.

Der letzte Kampf für Gottes Ehre!
Herr, gieb ein Zeichen mir,
Ob sich durch mich Dein Name heut verkläre?

Noëmi.

Wo find' ich ihn? Sie sagten, hier fänd'
Ich ihn betend.

Judah.

Ha, welcher Stimme Ton
Klingt mir vom Himmel nieder!

Noëmi.

Ha! Judah!

Judah.

Noëmi! Du!

Noëmi.

Ich hab' Dich wieder,
Zu Deinen Füßen sink' ich nieder,
Ich sehe Dich! ich bin bei Dir!

Judah.

Röslein von Saron, o laß mich Dich grüßen!
Bote des Himmels, den ich erbat!
Leuchtende Sonne auf nächtlichem Pfad,
Laß mich Dich fassen, laß mich Dich küssen!
Segen verheißt mir Dein lieblicher Gruß,
Röslein von Saron! mich weihe Dein Kuß!

Noëmi.

Judah, mein Hort, mein Geliebter, mein Leben,
Ruh' ich geborgen nun an Deiner Brust,
Ach, wie entschwindet mein Zagen, mein Beben,
Ach, wie durchzittert mich himmlische Lust.
Laß Dich umfassen mit liebendem Gruß,
Laß mich vergehen im wonnigen Kuß!

Judah.

Doch sprich, wo kommst Du her;
Folgt meine Mutter Dir,
Sind meine Brüder hier
In Deiner Nähe?

Noëmi.

Wo war ich! Wehe! Wehe!
Ach, Schreckensbotschaft komm' ich Dir zu künden!
Die Männer von Modin, sie schleppten Deine Brüder

Als Geißeln in des Königs Zelt,
Sie ließen Deine Mutter binden.

Judah.

Weh, meine Mutter!

Noëmi.

Zage nicht, mein Held!
Ich löse ihre Ketten.

Judah.

O Noëmi!

Noëmi.

Ich brachte sie hierher!

Judah.

Wo ist sie?

Noëmi.

Sie wankt zum König hin, ein Jammerbild,
Durch Flehen ihre Söhne zu erretten.
Ich floh zu Dir, mein Hort, mein Schild,
O hör' unser Flehen!
Auf, waffne Dich zum Kampf! Die Mutter und die Brüder,
Gieb sie uns wieder, Judah!

Judah.

Die Mutter — entfloh'n —
Die Brüder — in des Wüthrichs Händen.
Ha, Schmach und Hohn!
Voll ist das Maß! Verzweiflung stählt den Muth!
Jetzt gilt's, die Rache zu vollenden.
Auf, Judahs Volk, für Davids Blut!
Erwache, blut'ges Morgenroth!
Zum Kampf, zum Kampf, dem Syrer Schmach und Tod!

Noëmi.

Ich geh' mit Dir! Ich geh' mit Dir,
Mich schützet Gott und Dein Panier!

Judah.

Schmach und Tod! Zittre, stolzer Antiochus,
Ja zittre, Judah naht!

Judah. Noëmi.

Sonne von Jericho! Erwache!
Ha, wie des Horebs Flamme loht!
Entstiegen aus der Nacht bist Du, Tag der Rache,
Sieg Israel! den Heiden Tod!
Steig' aus blut'gem Morgenroth
Wie ein Held zum Kriege,
Leuchte sei zum Heldentod!
Doch zum Heldensiege
Stähle unsr'er Kämpfer Arm,
Blend' der Feinde frechen Schwarm,
Scheuch' sie fort wie Qualm der Nacht,
Schrecke sie mit Wettern.
Israel in alter Pracht,
Laß den Feind zerschmettern!
Sonne von Jericho! Gegrüßt
Seist Du! Entstiegen
Aus der Nacht bist Du, Tag der Rache,
Sieg Israel! Den Heiden Tod!

Zelt im Lager des Antiochus.

Kleopatra.

Was fliehst Du, Herr, den Kreis der Deinen,
Was blickst Du so finster, Herr der Welt?
Noch gestern lächelte Dein gnädig Auge
Gewährung zu der Liebe Deiner Tochter,
Warum so finster heut?

Antiochus.

Ein böser Traum,
Des Hades finstrer Nacht entstiegen —

Eleazar.

Gieb ihm, erhab'ner Herr, nicht Raum,
Der Hades selbst kann nicht Dein Glück besiegen.
Es trägt auf mächt'gen Adler-Flügeln
Dich heute noch zu Zions Hügeln,
Auf, laß zum Angriff blasen.

Kleopatra.

Folg' dem Sohne,
Und krön' mich und ihn mit Davids Krone.

Antiochus.

Sie sah ich diese Nacht
Von Sonnenglanz umgeben
Ob meinem Haupte schweben.
Ich griff nach ihr mit ausgestreckter Hand —
Ein Blitzstrahl zuckte mir entgegen
Und traf in's Herz mich, —
Und das Bild verschwand.

Kleopatra.

Säumst Du, den Traum Dir auszulegen?
Ein Blitzstrahl war's, von Zeus gesandt,
Dich an der Juden Gott zu rächen,
Die ihm und Dir
Zu trotzen sich erfrechen.

Antiochus.

Ja! so ist's.
Der Erdkreis liegt vor mir im Staube,
Und Völker hat mein Zorn verheert;
Doch dieses Häufleins starrer Glaube,
Er trotzet Zeus und meinem Schwert.
Wohlan, ich schwör's bei meinen Göttern,

Ihr Völker Judah's hört's und bebt:
„Den soll mein Arm zu Staub zerschmettern,
Der meinem Willen widerstrebt;
Die Geißeln hier aus Judah's Stamme,
Die Zeus nicht willig Opfer weih'n,
Des Marterofens glüh'nde Flamme
Soll ihres Trotzes Strafe sein."
Führt sie herbei!

Antiochus.

Du kommst zur Zeit!
Zum Sturm auf Zion mach' das Heer bereit.

Gorgias.

Mein König, zürne nicht! Allein das Heer
Kämpft nicht mehr gegen Judah's Krieger.

Antiochus.

Beim großen Zeus! Bin ich nicht König mehr?
Seid Ihr nicht Sieger!

Gorgias.

Das war kein Sieg — es war ein Mord,
Wehrlose metzelten wir nieder.
Noch klingen ihre frommen Lieder
In jeder Seele schaudernd fort.
Der Gott, der sie beseelt zu sterben,
Er hat Dein tapfres Heer entmannt.
Herr, dieser Gott wird uns verderben,
Ziehst Du nicht fort aus diesem Land.

Eleazar.

Der König flieh'n!

Antiochus.

Schweig'!

Gorgias.

Herr, Du mußt hören,
Was ich Dir weiter künden muß:

Dein Reich beginnt sich zu empören,
Und huldigt dem Demetrius.
Der beut dem kühnen Makkabäer
Die Krone Davids.

Eleazar.

Nein!
Mir! mir verhieß sie einst der Seher!
Zum Kampf! nur kühnes Wagen siegt!

Antiochus.

Dies Volk soll untergeh'n!
Ich will auf seinem Leichnam steh'n!
Was ist's!? Nun?

Gorgias.

Herr, ein Weib begehrt nach Dir,
Judah's Mutter ist's.

Eleazar.

Meine Mutter! wehe mir!

Antiochus.

Judah's Mutter hier? Führt sie herbei!
Wer bist Du, Weib?

Leah.

Herr! Eine Mutter bin ich,
Die einst die stolzeste der Mütter war,
Verarmt an Allem, selbst der Thränen baar;
Die Jüngsten riß man von dem Herzen mir
Und brachte sie, o Herr, zu Dir.
Du bist ein Mensch, die Mutter nährt' auch Dich,
Sieh' meine Qual, erhöre mich!
Vor Deiner Majestät werf' ich mich nieder!
Die Kinder, Herr! die Kinder gieb mir wieder!

Antiochus.

Sind sie bei jenen, die verhöhnet mein Gebot,
So fleh'st Du, Weib, umsonst — sie trifft der Tod!

Leah.

Der Tod! Nein, nein! O Herr, was thaten Dir die Kleinen?
Die süßen Kinder tödten!
Nimm hin mein Blut, laß mich das Opfer sein!

Antiochus.

Zurück!

Leah.

O Gott! Ist hier kein Herz,
Das mit dem meinen blutet? Diese hier!
Du bist ein Weib — sie wendet sich von mir!
Doch — jener Mann! — ich seh' ihn weinen,
Er fühlt der Mutter Qual.
Des Himmels reichster Lohn
Sei Dir für Dein Erbarmen!
Komm, fleh' mit mir
Für sie, für die unschuldsvollen Armen,
Meine Kinder! —
Ha! mein Sohn!

Kleopatra.

Phaon! Du, ihr Sohn!

Alle.

Er — ihr Sohn!

Leah.

Mein Sohn! Du einst mein stolzes Hoffen,
O sieh, wie schwer mich Gott gestraft!

Mein Fluch hat Dich und mich getroffen,
Mein Segen nur ist ohne Kraft.
Verzeih' Dir Gott, der gnädig richtet,
Ist doch Dein Herz, wie mein's vernichtet —
O folg' der Mutter, steh' ihr bei!
Dir ward des Königs Gunst verliehen,
Laß uns zu seinen Füßen knieen,
Vielleicht giebt er die Brüder frei!

Eleazar.

O Herr! sieh mich zu Deinen Füßen knieen!
König, gieb die Brüder frei!

Gorgias.

Es sei vergeben, sei verziehen,
König, gieb die Kinder frei.

Kleopatra.

Um Phaons Willen sei verziehen,
König, gieb die Kinder frei.

Antiochus.

Wohlan, es sei!

Leah.

Allmächt'ger Gott, meine Kinder.

Antiochus.

Führt sie herbei!

Leah.

O meine Kinder,
An meine Brust!
Ihr meine Wonne!
Ihr meine Schmerzen!

Die Knaben.

Ach, arme Mutter!

Leah.

Arm? endlos reich!
Euch halt' ich wieder

An meinem Herzen.
Mein letzter Seufzer,
Er segnet Euch!

Die Knaben.

Wir sterben mit Dir!

Antiochus.

Nein, Ihr sollt leben!
In Deine Hand, o Weib,
Sei ihr Geschick gegeben,

Leah.

In meine Hände?

Alle.

Was sinnt er?

Antiochus.

Hör' mein Gebot!
Bekehrung heißt ihr Leben,
Weigerung — Tod.

Leah. Eleazar ꝛc.

Entsetzen!

Antiochus.

Nun sprich Du selbst mit ihnen,
Sie folgen Deinem Wort!
Halt! öffnet!
Zeigt ihr den Marterofen dort!

Antiochus.

Blick hin!

Leah.

Ha!

Die Knaben.

Was bebst Du, Mutter!

Eleazar.

Ew'ger Gott!

Leah.

Die glühenden Flammen! weh,
Sie sollten sie umfangen.
Die Kinder — Ew'ger Gott!
Nein, nein, das kannst Du nicht verlangen —
Kinder, zu mir!

Antiochus.

Nun sprich mit ihnen;
Sie leben und sind frei,
Sobald sie meinen Göttern dienen.

Benjamin.

Wir, Deinen Götzen dienen? Nein!

Leah.

Mein Benjamin! Halt ein!

Joarim.

Mutter, Du wolltest —

Leah.

Kinder, hört mich!

Antiochus.

Siehst Du den Marterofen glüh'n?
Wäg' Deine Worte!

Eleazar.

Ha, Tyrann!

Leah.

Gott Israels! An meiner Lippe Saum
Hängt meiner Kinder Leben!
Folter, ungleich mehr als Tod.
Der Marterofen loht —
Des Todes Beben
Durchschauert mein Gebein —
Meine Kinder — nein, nein!
Ihr müßt leben,
Ihr sollt leben!

Und Euern Gott verleugnen — nein!
Gott Israels! Du siehst der Mutter Pein —
Es zittert Grabesschauer
Mir durchs Mark — —
Gott Israels! Du hauchst
Und ich bin stark.
Du blickst nieder,
Die Tochter Davids bin ich wieder!
Hört mich, Ihr Kinder,
Joarim, Benjamin, schwört mir zu folgen.

Eleazar.

Schwöret nicht!

Die Knaben.

Mutter, wir schwören!

Leah.

Wohlan.
Wollt Ihr von Euerm Gott Euch scheiden,
So lacht das Leben Euch auf's Neu'.
Den Martertod müßt Ihr erleiden,
Bleibt Ihr dem Gott Israels treu —
Euch bleibt die Wahl — allein geschworen
Habt Ihr der Mutter, die Euch geboren!
Staub ist der König, der Euch droht,
Der ew'ge König thront da droben!
Geht mit mir in den Flammentod,
Und lasset uns Jehovah loben!
Treu unserm Gott, er schützt die Schwachen!
Denn wer ist herrlicher als Er?
Er läßt uns dort zum Licht erwachen,
Schickt seinen Engel vor uns her.
Hosiannah!

Die Knaben.

Hosiannah!

Leah.

Laßt uns zum Tode geh'n!

Alle Drei.

Treu unserm Gott, er schützt die Schwachen!
Denn wer ist herrlich so wie Er?
Er läßt uns dort zum Licht erwachen,
Schickt seinen Engel vor uns her!
Hosiannah!

Antiochus.

Halt ein!
Sie geh'n allein!
Du bleibst, Du sollst sie sterben seh'n!

Eleazar.

Weh! arme Mutter!

Leah.

Auch das noch, Henker!
Hörst Du den Donner Gottes! Er ist nah,
In seines Athems Sturme ist er da!
Tyrann! Du höhnest ihn, der Dich erschuf!
Hörst Du sein Grollen? Das ist Schaddais Ruf!
Da, nimm sie hin,
Die Opfer Deiner Wuth!
Der Herr will sie erhöh'n!
Er haucht und Du —
Du bist gewesen!
Aus meinem Stamme wird der Rächer auf-erstehn,
Und David's Blut wird Israel erlösen.

Antiochus.

Zum Marterofen, fort die Zwei.

Eleazar.

Du zählst der Opfer drei!

Mit Euch zum Tod, geliebte Brüder,
Jehovah ruft! Ich kehre wieder!

Kleopatra.

Phaon!

Antiochus.

Verräther! stirb!

Leah.

Eleazar! nun wieder mein Sohn,
Nun sterb' ich selig!

Eleazar.

Dort winkt mir ein Thron;
Heil'ge Märtyrer, wir gehen zusammen.
Lasset uns Gott, den Allmächtigen preisen!

Alle Vier.

Hosiannah!
Treu unserm Gott, er schützt die Schwachen;
Denn wer ist herrlich so wie Er?
Er läßt uns dort zum Licht erwachen,
Schickt seinen Engel vor uns her!

Antiochus.

Fort!

Kleopatra.

Rett' ihn, mein Vater.

Antiochus.

Nein!

Leah.

Mein Joarim, mein Benjamin!
Nein, nein, es darf nicht sein!
Halt ein, halt ein!
Ha!

Kleopatra.

Phaon! Wehe, er geht, er hört mich nicht.
Phaon! Erde, brich zusammen.

Benjamin. Jearim. Eleazar.

Treu unserm Gott, er schützt die Schwachen.
Denn wer ist herrlicher als er?
Er läßt uns bald zum Licht erwachen,
Schickt seinen Engel vor uns her.

Gorgias.

Es ist vollbracht!

Chor der Sterbenden.

Treu unserm Gott ꝛc.

Gorgias und Chor.

Hoch — hoch — sie singen in den Flammen

Antiochus.

Ha, was ist da?
Vollbracht ist's, sagst Du?

Antiochus.

In's Herz getroffen!

Gorgias.

Der König wankt!

Antiochus.

Des Hades Stimmen hör' ich klingen,
Die Eumeniden nah'n,
Ha, wie sie ihre Schlangen schwingen —
Seht sie hier,
Es faßt mich an —
Entsetzen — Graus —
Es zieht mich in des Orkus Haus!

Gorgias.

Zum Aufbruch blast, nach Syrien, nach Haus!

Leah.

Es ist vollbracht!
Märtyrer aus David's Stamme,
Steigt auf Flügeln auf zum Herrn,

Aus des Todes Opferflamme
Steigt der Freiheit goldner Stern.
Wie wird mir? Welch' ein Lösen,
Welch' sel'ger Schauer rinnt durch all' mein
Wesen?
Wie Flügel spannt sich's aus an meiner
Brust.
Die Seele fliegt in wie geahnter Lust.
Was seh' ich — ja, ja!
Der Heiden Schaaren fliehn,
Dort nahen sie!
Israels heil'ge Krieger!
Mein Judah führet sie.
Mein Judah ist der Sieger.
Ja, ja,
Schon klingen des Triumphes Melodien!
Trompeten, Sang und heil'ge Harmonien!
Zion ist frei,
Der Tempel ist geweiht,
Ein Fest für Israel —
In Ewigkeit!
Schlaget die Pauke — Jubelklang —
Singet dem Herrn Siegesgesang.
Mein Judah naht,
Und über seinen Fahnen
Schweben im Lichte
Meine hohen Ahnen!
Die Harfe David's rauscht.
Zu seinen Knieen
Joarim, Eleazar, Benjamin!
Sie winken mir!
Hinauf! Hinauf!
Ihr heil'gen Märtyrer,
Nehmt Eure Mutter zu Euch auf!

Chor.

Zion ist frei,
Der Tempel ist geweiht,
Ein Fest für Israel
In Ewigkeit.

Noëmi.

Mutter! Weh', ihr Leben ist entfloh'n!

Judah.

Mutter! Meine Mutter!

Chor.

Judah, steig auf König David's Thron!
Judah soll Zions König sein!

Chor 2.

Heil Judah, Heil Dir,
Heil König Judah, Heil!

Judah.

Der König Zions ist der Herr allein!

Ende.

Druck von Marschner & Stephan in Berlin.

Erſter Akt.

Chor der Mädchen.

Rosmarin mit bunten Bändern
Bringen wir der jungen Braut,
Die in feſtlichen Gewändern
Heut dem Liebſten wird getraut.
Duft'ge Sträußlein Rosmarin,
Eins für ſie und eins für ihn,
Für Thereſe und Colas,
Lari dondon, lari da!

Thereſe.

Dank, Ihr Lieben, danke ſchön;
Euer Sträußlein ſoll mich ſchmücken,
Wenn wir zum Altare geh'n!

Chriſtine.

Colas nirgends zu erblicken!

Chor.

Colas, Colas nicht zu Haus?
Sag', wem geben wir den Strauß?

Thereſe.

Für den Bruder nimm, Chriſtine,
Du die Hochzeitsgabe hin.

Doch [illegible] die trübe Miene,
Lächle, liebe Träum[illegible]in.

Chor.

Nimm den Strauß, bald bringen wir
Rosmarin zur Hochzeit Dir;
Einen Strauß Christinen, ja,
Lari dondon, lari da!

Christine.

Mir? damit hat's gute Wege,
Ich? Ich denke nicht an's Frei'n.
Mit dem Bruder, den ich pflege,
Lebt' ich ja so gern zu zwei'n.

Therese.

Ei, ich bin Dir wohl im Wege,
Nun, das nenn' ich höflich sein.

Christine.

Ei wie boshaft, so zu deuten,
Was ich doch so treu gemeint.
Theure Schwester! Mit Euch Beiden
Lebt Christine treu vereint.

Die Eltern starben frühe,
Und ließen mich und Colas hier allein,
Da galt's mit ernster Mühe
Des armen Jungen Vorsehung zu sein.
Ein Mütterchen von sechszehn Jahren;
Hegt ich den Bruder ernst und treu,
Und wenn ein Leid ihm widerfahren,

Stand ich ihm wie die Mutter bei!
Man ſpottete im Dorf darüber
Und nannt' uns das verliebte Paar;
Ja ja —
Kein Mann war meinem Herzen lieber,
Als mir mein theurer Bruder war.
Nicht wie die andern Mädchen
Blickt ich nach andern jungen Männern aus
Ich drehte ſtill mein Rädchen
Und Colas ſaß vergnügt bei mir zu Haus
Da kam mein Bäschen, die Thereſe,
Er hat ſich ſchnell in ſie verſchaut,
Ich aber war darob nicht böſe
Und gab ſie gerne ihm zur Braut.
D'rum ſpottet immerhin darüber
Und ſprecht von andrer Liebe gar!
Nein — nein —
Kein Mann wird meinem Herzen lieber,
Als mir mein theurer Bruder war.

Thereſe.

Ach warte nur, und glaube mir
Der Rechte eben war nicht hier.
Kommt erſt der Rechte Dir in's Haus:
Dann bringt man Dir den Hochzeitsſtrauß!

Chor.

Kommt erſt der Rechte Dir in's Haus:
Dann bringt man Dir den Hochzeitsſtrauß!

Thereſe.

Man ſoll's nicht verſchwören
Mein herziges Kind!
Die Männer bethören
Uns Mädchen geſchwind!
Man ſträubt ſich, man wehrt ſich,
Doch plötzlich, ach, ach,
Der Jüngling erklärt ſich,
Das Mädchen iſt ſchwach.
So ging es, ſo geht es
Auch Dir ſo wie mir,
Gott Amor verſteht es,
Er kommt auch zu Dir!

Chriſtine.

Nein, nein ich will nichts hören,
Es ſoll kein fremdes Bild
Das ſtille Glück zerſtören
Das mir die Seele füllt.
In dieſen trauten Räumen,
Die ich geliebt ſeit je,
Will ich mich glücklich träumen
Wenn ich Euch glücklich ſeh'!

Chor.

So ging es, ſo geht es
Auch dir einſt wie mir!
Gott Amor verſteht es,
Er kommt auch zu dir!

Bombardon.

Halt, Front, Gewehr bei Fuß!
Wir sind am Ziele!
Das Gasthaus dort zur Mühle
Das beste ist es weit und breit.
Und nach des Marsches Schwüle
Dort in des Schattens Kühle
Ein Gläschen Wein
So frisch und rein,
Herr Kamerad,
Verschmähet niemals der Soldat.

Gontran.

Herr Kamerad! Ich bin bereit
Wie's Euch beliebt, ich habe Zeit.

Bombardon.

Kamerad! Gewissermaßen
Wir kennen uns erst kurze Zeit,
Wir trafen uns als Wandrer auf den Straßen,
Doch merkt' ich gleich, daß Ihr was Rechtes seid
Mein Scharfblick ist bekannt bei Männern und bei Frauen,
Ich schau' den Leuten gleich in's Herz hinein,
Und was erschließt am meisten das Vertrauen?
Ein Gläschen Wein, ein gutes Gläschen Wein.
Schon Cicero behauptet das,
Er sagt: In vino veritas!
He! Wirthschaft!

Gontran.

Vertraun? Mein Freund! Was hätt' ich zu vertrauen?
Vertrau' ich doch auf dieser Welt nicht mehr:
Den Männern wenig — und den Frauen?
Wer da vertraut, ha ha! der büßt es schwer.
Nichts mehr davon — beim kühlen Wein
Soll Glut und Zorn vergessen sein!
Die Lieb' ist Trug, ich kenne das,
Allein: In vino veritas!

Bombardon.

So hör' ich's gern, Ihr sprecht wie ein Soldat,
Wer wollte lang um Weiber klagen!
Der Mann muß sich durch's Leben schlagen,
Habt Acht! Und feuert, wenn der Feind sich naht.

Gontran.

Ja ja, so ist's, mein wackerer Soldat!
Ihr kennt mich, ohne viel zu fragen.
Was ich gelitten und getragen
Vergessen ist's, seitdem Ihr mir genaht!

Beide.

Brav Kamerad! Schlagt ein, schlagt ein!
Wir trinken Brüderschaft beim vollen Becher Wein.

Gontran.

I.

Was ist Leben ohne Liebe
Ohne Treue und Vertrauen?

Nur ein herzloses Getriebe!
Oed und schaal ist mir die Welt!
Ja ich hasse alle Frauen;
Konnte eine mich betrügen,
Wenn' ich alle, weiß, sie lugen,
Weiß, daß keine Treue hält.
Jugendglück, Jugendtraum,
Träume voller Wonnen!
Ach wie zerronnen!
Fahr wohl, fahr wohl!

II.

Darum treibt's mich, zu entfliehen
Dieser Stätte meiner Schmerzen,
Ja die Ferne will ich ziehen
Und vergessen was ich litt.
Doch ich fühl's im tiefsten Herzen:
Der Erinnrung heiße Thränen
Und des Heimweh's bittres Sehnen
Trag' ich in die Fremde mit
Heimathland, Heimathland,
Du siehst mich scheiden.
Grab meiner Leiden,
Wiege der Freuden,
Fahr' wohl, fahr'. wohl!

Colas.

Courage! Kind, ſuch Dich zu faſſen.

Chriſtine.

Nein, nein, Du darfſt mich nicht verlaſſen
Ich klammre mich an Deine Knie!

Colas.

Und gehſt mit mir zur Compagnie?

Chriſtine.

Wohin Du willſt, eh ich's ertrage,
Daß Du für mich verloren biſt.

Colas.

Das iſt 'ne fürchterliche Lage,
Wenn man als Held geboren iſt!

Chriſtine.

Zum blut'gen Krieg? Welch ein Entſchluß!

Colas.

Man faßt ihn leicht — ach, wenn man muß!
Ganz Rußland gilt es zu gewinnen,
Und da — begreifſt Du — braucht man mich!

Chriſtine.

Das geht gewiß auch ohne Dich,
Nein, nein! ich laß Dich nicht von hinnen!
Ich geh zum Maire —

Colas.

Der nahm mich her!

Chriſtine.

Zum Gouverneur

Colas.

Der hört Dich ſchwer!

Chriſtine.

Zum Kaiſer ſelber will ich gehen,
Um ihm zu klagen meine Noth.

Colas.

Ach, eh den Kaiſer Du geſehen,
Lieg ich vielleicht in Rußland todt!

Chriſtine.

Ja! welch ein Wort!

Colas.

Ach! laß mich fort!
Weil es denn einmal ſo muß ſein.

Chriſtine

Ich laß dich nicht — nein nein, nein nein

Contran.

Wie rührend klingen dieſe Töne,
Welch Antlitz, klar wie Sonnenſchein!

Bombardon.

Echt Kamerad, die zweite Schöne,
Das wird gewiß die Schweſter ſein!

Thereſe.

Colas! Was ſeh ich — weh und ach!

Colas.

Nun wird mir die Courage ſchwach!

Thereſe.

So nahmen ſie Dich alſo doch?
Du mußt marſchiren?

Colas.

Heute noch!

Thereſe.

An unſerm Hochzeitstage! Nie!

Colas.

Danach fragt nicht die Compagnie.

Thereſe.

Das werden wir einmal probiren,
Nein, Du gehöreſt mir!

Chriſtine.

Und mir!

Beide.

Wir laſſen Dich nicht fortmarſchiren,
Nur die Gewalt bringt Dich von hier!

Colas.

Da nützt nicht mehr das Lamentiren,
Ich bin nun einmal Grenadier.

Colas.

Warum macht Ihr das Herz mir ſchwer?
Geſchehen iſt einmal geſchehen,
Ich bin nun einmal Militair,
So laßt mich denn in Gottes Namen gehen!

Thereſe.

Das Weinen macht das Herz ihm ſchwer,
Er ſoll nicht meinen Jammer ſehen,
Thereſe, friſch! Verzag' nicht mehr!
Will's Gott, ſo wird ihm ja kein Leid geſchehen

Chriſtine.

Du, der den Waiſen Schutz und Wehr!
Allmächtiger! Erhöre Du mein Flehen,
Erleuchte Du das Auge thränenſchwer,
Ein Rettungsmittel für ihn auszuſpähen!

Gontran.

Dies Auge mild und thränenſchwer,
Wer könnt' es ohne Rührung ſehen?
Sei ſtark, mein Herz, vertrau nicht mehr,
Vergiß nicht, was mit dir geſchehen.

Bombardon.

Sie machen ihm den Abſchied ſchwer,
Nein nein, das laß ich nicht geſchehen!
Fort, fort Du alter Militair,
Um dem Rekruten beizuſtehen.

Bombardon.

I.

Bom, bom, bom, trara, trara,
In Reih' und Glied geſtanden,
Gewehr im Arm, Kopf in die Höh',
So marſchirt die große Armee
Luſtig in Feindes Landen.

II.

Und kehrt man heim mit Sieg gekrönt,
Von Pulver ſchwarz und ſchartig,
Wo uns die Liebſte heiß erſehnt,

Und treu geharrt und artig.
Da wirft man von ſich das Gewehr
Und zieht das Mädel zu ſich her,
Bom, bom, bom, trara, trara,
In Reih und Glied geſtanden,
Mädel im Arm, Kopf in die Höh,
So ergiebt ſich die große Armee
Allein zu ew'gen Banden!

Chor der Männer und Frauen.

O ſeht die kummervolle Miene!
Das lichte Auge rothgeweint!
Ja wir bedauern Dich, Chriſtine,
Man raubt den Bruder Dir, den Freund.

Chor der Männer.

Was wünſchen Sie, Mamſell Chriſtine?
Sie wiſſen ja, wie gern ich diene,
Sie wiſſen, daß ich Sie verehre
Und Ihnen ganz allein gehöre.
Ich hab' es ſtets ſo treu gemeint,
Ich bin Ihr Diener, bin Ihr Freund!

Chriſtine.

Das hab' ich oft von Euch vernommen,
Ihr habt ſtets Freundlichkeit geübt —
Jetzt aber iſt die Zeit gekommen,
Beweiſe denn mir, wer mich liebt!

Thereſe. Colas. Chor.

Was hat ſie vor? — was ſie da ſpricht
Beweiſen? — Ich begreif' es nicht! —

Gontran.

Fort will ich und vermog es nicht,
Du holdes Engelsangeſicht.

Chor der Männer

Was wünſchen Sie ꝛc.

Chriſtine.

Den Bruder, der uns Schutz und Wehre,
Ruft ſein unſelig Loos in's Feld.
Wohlan! vernehmt mich denn, ich ſchwöre,
Daß ich als Gattin dem gehöre,
Der als Erſatz für ihn ſich ſtellt!

Colas.

Halt ein! Dich trifft zu ſpät die Reue!

Gontran.

O Bild der Zärtlichkeit und Treue!

Colas.

Ich duld' es nicht — nein nein, nein nein

Thereſe.

Du opferſt Dich — was fällt Dir ein!

Chriſtine.

Das Ave ſoll mein Zeuge ſein!
Dies gold'ne Kreuz, der Mutter theures Pfand,
Mög' er als Zeichen meines Schwurs bewahren,

Wer mir es bringt, von heute in zwei Jahren,
Dem reich ich am Altare Herz und Hand!

Chor.

Hört, hört!
Sie ſchwört,
Iſt keiner — der das Pfand begehrt?

Gontran.

Des Himmels Ruf hör' ich erklingen!

Colas.

Du darfſt mir nicht ſolch' Opfer bringen!

Chriſtine.

Ein Opfer? Nein!
Nur eine Probe ſoll es ſein,
Ob, wer mir Liebe ſchwor und Treu,
Auch dieſes Preiſes würdig ſei!
Dies goldne Kreuz ꝛc.

Chor der Frauen.

Nein nein,
Das darf nicht ſein!
Mein Sohn, mein Vetter, Bruder, Pathe —
Ein jeder ſteht für ſich ein,
Nein nein, nein nein,
Das darf nicht ſein!

Chriſtine.

Sie ſchweigen Alle — Gott der Gnade!
Soll denn mein Fleh'n vergebens ſein?

Allgemeiner Chor.

Solche Probe — meiner Treu —
Iſt uns heut zu Tage neu.
In romantiſchen Rittertagen
Hat ſich ſo was zugetragen,
Aber heute?
Viel geſcheidter ſind die Leute!
Nein die Kugeln ſind gar heiß,
Und in Rußland liegt viel Eis,
Möchte ſehen,
Wer das goldne Kreuz verdiene!
Gute Nacht, Mamſell Chriſtine!

Chriſtine.

Iſt's möglich! O Himmel,
Erhört iſt mein Flehen!

Thereſe.

Du bleibſt mir, mein Männchen,
Du brauchſt nicht zu gehen!

Colas.

Kaum faß ich's, kaum glaub ich's
Wie iſt das geſchehen?

Chriſtine.

Ich bitt Euch, lieber Sergeant,
Ihr habt den Retter nicht genannt.
O ſprecht, o ſprecht, zu ſeinen Füßen
Soll ihn mein heißer Dank begrüßen.

Bombardon.

Er iſt Euch Freund.
Den Namen muß ich Euch verſchweigen,
Kehrt er einſt aus dem Krieg zurück:
So wird dies Kreuz ihn Euch bezeigen.

Thereſe.

O welch ein Glück, o welch ein Glück!
Nun biſt Du heute noch mein eigen.

Chriſtine.

Verbirgt er ſich auch meinem Blick,
Mein Herz iſt doch dem Edlen eigen.

Colas.

Dem Fremden weihſt Du Dein Geſchick?

Chriſtine.

Wie ſollt ich zögern, ſollt ich fragen?
Kann er — wo keine Liebe beut,
Kann er für mich ſein Leben wagen,
Sei auch das meine ihm geweiht.
Nehmt hin das Kreuz, in ſeine Hand
Legt es als meines Schwures Pfand;
Beſchützt ihn Gott — kehrt er zurück,
So theil' ich freudig ſein Geſchick!

Bombardon.

In ſeinem Namen nehm ich's an!
Und ſeid getroſt — er iſt ein Ehrenmann,
Und nun ſeid luſtig, liebe Leute
Und feiert Eure Hochzeit heute!

Thereſe.

Herbei, Ihr Mädchen, all herbei!
Vernehmt mein Glück — Colas iſt frei!
Geſchwind den Strauß, den Hochzeitskranz,
Ihr Mädchen, ſchlingt den Hochzeitstanz!

Chor der Mädchen.

Herbei, Ihr Leutchen, all herbei,
Thereſe freit, Colas iſt frei!
Geſchwind den Strauß, den Hochzeitskranz,
Und fliegt zum luſt'gen Hochzeitstanz!

Bombardon.

Ich kann die Braut nicht engagiren,
Die Trommel ruft, ich muß marſchiren,
Doch fordr' ich als verdienten Lohn
Pardon!
Den Abſchiedskuß für Bombardon.
Mademoiſelle — ich grüße Sie.

Chriſtine.

Bringt meinen Gruß dem unbekannten Retter,
Sagt ihm, in's wilde Schlachtenwetter
Begleite ihn Chriſtinens Segensflehn.

Chor der Soldaten.

Plan, plan, rataplan.

Bombardon.

Horch, ſchon marſchirt die Compagnie
Marſch! Kehrt! Lebt wohl auf Wiederſehn!

Chor der Soldaten.

Auf zum Kampfe! Auf zum Sieg!
Frohen Muths
Ziehn wir in den Krieg!
Nur wer im Kampfe muthig ſtritt,
Der bringt des Sieges Lorbeer mit.
Auf zum Kampfe ꝛc.

Bombardon.

Lebt wohl, ihr Mädchen hold und fein,
Du Braut im Hochzeitskranze,
Und wird der Sieg errungen ſein,
Dann kommen auch wir zum Tanze
Plan, plan, plan, rataplan!

Chriſtine.

Kannt ich ihn ſehen,
Ach, ihn erſpähen,
Mein heißes Flehen
Folgt ihm zum Streit.

Thereſe.

Raſch, liebe Gaſte,
Zum Hochzeitsfeſte,
Es wartet der Maire ſchon,
S' iſt höchſte Zeit.

Colas.

Raſch, liebe Gäſte,
Zum Hochzeitsfeſte,
Du theure Schweſter
Haſt mich befreit.

Thereſe.

Dir danken wir den Feſtesglanz,
Auf, ſchmücke Dich zum Hochzeitstanz.

Chor.

Die Flöte tönt, der Brummbaß klingt,
Es klingen froh die Geigen.
Ihr Burſchen auf, die Mädchen ſchwingt
Tanzt friſch den Hochzeitsreigen.

Chor der Soldaten.

Plan, plan, plan, rataplan.

Bontran.

Vaterland, Heimathland,
Du ſiehſt mich ſcheiden,
Grab meiner Leiden,
Wiege der Freuden,
Fahr wohl, fahr wohl!

Chriſtine.

Leb wohl! leb wohl!

(Ende des erſten Aktes.)

Zweiter Akt.

Thereſe.

Schau, ſchau, mein Männchen ruht ſich aus
Und rauchet ſeine Pfeife,
Indeſſen ich in Hof und Haus
Nach aller Arbeit greife!
Man freut ſich auf die Eh' — o je!
Da rückt der Mann ins Feld — o weh —
Und ſchließt man endlich Frieden,
Hat man — den Invaliden!

Colas.

Mein liebes Weibchen, hab' Geduld
Und laß mich auskuriren!
Mein Heldenmuth war daran Schuld,
Der trieb mich zu marſchiren,
Der Feind zog ſiegreich an — o weh,
Da ſchoß mir's in den Kopf — o je,
Mit unſern Grenadieren
Den Feind zu maſſacriren!

Thereſe.

Daß Gott! Und in der erſten Schlacht
Hätt' man beinah Dich umgebracht!

Colas.

Beinahe war's um mich geſchehn.
Ein Held muß kühn in's Feuer geh'n!
Voll Muth und voll Vertrauen,
Allein mein wackrer Capitain
Hat mich herausgehauen!
Er trug mich fort mit kühnem Griff,
Da, hinterher, ein Kugelpfiff!
Piff, Paff!

Thereſe.

Und traf den Treuen!

Colas.

Er fiel! da ſtand ich hurtig auf
Und ihn auf meine Schulter auf
Und trug ihn aus den Reihen.
Der Krieg war aus, ich nahm ihn mit.

Thereſe.

Und ſeid nun beide — Invalid!

Colas.

Was das betrifft — mein Weibchen — nun
Der Arm muß in der Schlinge ruhn,
Allein der Mund
Iſt noch geſund,
Und kann noch ſeine Arbeit thun,
Ich kann noch ſcherzen, kann noch küſſen
Und Dich mit dieſem Arm umſchließen.

Beide.

Ja, Gott ſei Dank, der Krieg iſt aus,
Und Friede iſt in Land und Haus
So lang mein { Männchen / Weibchen } brav und gut
Dem { Weibchen / Männchen } ſtets den Willen thut,
In gleichem Schritt und Takt marſchirt,
Zu keiner Andern avancirt,
Im Hinterhalt nie intriguirt,
Nicht marodirt und deſertirt,
Und kommt einmal — wer weiß ob je?
Ein klein Scharmützel in die Eh',
Dann augenblicklich Friedensſchluß,
Beſiegelt mit dem Freundſchaftskuß.
Schau { Männchen / Weibchen } das iſt gute Eh!
So proſperirt die kleine Armee!

Gontran.

Nein nein, ich will ihr Herz nicht zwingen,
Kein Opfer fordern ihrer Pflicht,
Kann mir das Höchſte nicht gelingen,
Der Holden Liebe zu erringen,
So fordr' ich ihre Hand auch nicht!
Die Liebe ſchwebt auf ſeinen Schwingen

Wie Blumenduft und Sonnenlicht;
Wann Ihrer Seele Saiten klingen,
Ihr Mund das süße Wort mir spricht,
Dann werd' ich selig sie umschlingen,
Ihr sagen: den Dein Herz erkor,
Er ist's, dem Deine Pflicht einst schwor!
Doch wenn sie schweigt?
Kalt von mir weicht —
Mich haßt vielleicht?
Dann —
Nein, nein, ich will ihr Herz nicht zwingen,
Kein Opfer fordern ihrer Pflicht,
Kann ich nicht ihre Lieb' erringen,
Entflieh' ich dieses Zaubers Schlingen,
Ob auch mein Herz darüber bricht!

Therese.

Da ist sie! Zu Tische! Das Mahl ist bereit!

Tolas.

Zu Tische, zu Tische, ein Becher voll Wein!

Therese.

Verwirrt sind sie beide, sie waren allein —
Wir stören, wahrhaftig, das war nicht gescheidt!

Christine.

Zu Tische, Herr Hauptmann — es wartet das Mahl!
Auf Eure Genesung füll' ich den Pokal!

Alle Vier.

Wie lieblich iſt's beim frohen Mahle,
Das traute Freundſchaft uns kredenzt,
Wenn klar im hohen Glaspokale
Der goldne Saft der Rebe glänzt.
Stoßt an, das klingt ſo helle,
Wie Glöcklein der Kapelle,
Kling klang, kling klang,
Das, was wir lieben, lebe lang! —

Gontran.

Darf dieſem Trinkſpruch ich vertrauen,
Kredenz' ich Ihnen den Pokal'
Es iſt die Liebe holder Frauen
Des Lebens reinſter Sonnenſtrahl.
Durch Dich ward ich nach langem Leiden
Zu dieſem Glauben neu bekehrt!
Der Glückliche iſt zu beneiden,
Der, Mädchen, Deiner Liebe werth!

Colas.

Wie ein Soldat, gradraus auf's Ziel!

Thereſe.

Hör' was ſie ſagt! Still, ſchweige ſtill!

Chriſtine.

Wenn Sie der Liebe neu vertrauen,
Erfüllt es auch mein Herz mit Glück!
Gewiß, die edelſte der Frauen
Iſt werth, zu theilen Ihr Geſchick!

Die Freundſchaft, die mich treu beſeelet,
Ich will ſie ihr — wie Ihnen weih'n,
Und die zum Gatten Sie erwählet,
Sie ſoll mir eine Schweſter ſein.

Colas.

Oho! Chriſtine — wie mir ſcheint,
So hat's der Hauptmann nicht gemeint.

Thereſe.

Sei ſtill, du Schwätzer, ſprich kein Wort —
Du ſiehſt — er geht vom Tiſche fort!

Chriſtine

Ihr zürnt!

Gontran.

O nein! Die Mahlzeit harrt!
Genießen wir die Gegenwart.

Alle Vier.

Wie lieblich iſt's beim frohen Mahle ꝛc.

Gontran.

Das letzte Glas — ich bring' es aus
Als Abſchiedsgruß dem lieben Haus,
Das mich gepflegt mit treuem Sinn —

Colas. Thereſe.

Als Abſchiedsgruß — wo denkt Ihr hin!

Gontran.

Dank ſei es Euch — ich bin geneſen,
Nichts hält mich länger hier zurück,

Wo ich ſo glücklich, ach, geweſen,
Den Abſchiedstrunk — auf Euer Glück.
Thereſe!

Thereſe.

Muß es wirklich ſein —

Gontran.

Colas!

Colas.

Ich duld' es nicht — nein, nein. —

Gontran.

Ich muß nun wohl von hinnen gehen!
Chriſtine!

Chriſtine.

Gott!

Gontran.

Auf Wiederſehen.

Chriſtine.

Sei ſtark mein Herz — verrath' Dich nicht,
Halt es zurück, Dein ſtürmiſch Pochen,
Gedenk' des Schwurs, gedenk' der Pflicht,
Vergiß es nicht — Du biſt verſprochen.
Schließ Deine Wonnen in Dich ein!
Gott ſtähle Dich — es darf nicht ſein!

Gontran.

Wie ſchlägt mein Herz! Wie Sonnenlicht,
Das nächtliches Gewölk durchbrochen,
Strahlt aus dem holden Angeſicht
Bekenntniß mir, unausgeſprochen!

Wie Engelſtimmen klar und rein
Ruft es mir zu — ihr Herz iſt Dein!

Colas.

Sie wankt, ſie bebt, ihr Schweigen bricht
Das Abſchiedswort, das er geſprochen,
Nein, länger widerſteht ſie nicht,
Gottlob, nun iſt das Eis gebrochen.
Mir ſcheint, am beſten wird es ſein,
Wir laſſen jetzt die zwei allein.

Thereſe.

Sie wankt, ſie bebt, ihr Schweigen ſpricht,
Gottlob, nun iſt das Eis gebrochen,
Du ſiehſt, Thereſe täuſcht ſich nicht,
Sie hat's gemerkt ſeit vielen Wochen!
Komm, komm, am beſten wird es ſein,
Wir laſſen jetzt die zwei allein.

Gontran.

Darf ich's glauben, wenn ich ſcheide,
Daß Dein Herz darunter leide?
Sprich Chriſtine, ach entſcheide,
Gieb mir Leben oder Tod!

Chriſtine.

Warum foltert Ihr uns beide,
Ach, Ihr ſeht ja, wie ich leide;
Fordert nicht, daß ich entſcheide,
Denn mich zwingt der Pflicht Gebot!

Gontran.

Doch Dein Herz?

Chriſtine.

Ich darf's nicht fragen

Gontran.

Es verrieth Dich!

Chriſtine.

Ew'ge Huld!

Gontran.

Laß es an das meine ſchlagen,
Laß mich Dich durch's Leben tragen,
Was mir Deine Blicke ſagen,
Sprich es aus: Du liebſt mich!

Chriſtine.

Ja!

Gontran.

Welche Wonne, ha was hör' ich —

Chriſtine.

Dir gehör' ich, Dir gehör' ich
Seit dem Tag, da ich Dich ſah!

Gontran.

Welche Wonne, welch' Entzücken!

Chriſtine.

Nein, ich kann es nicht erſticken,
Was das Herz mir flammend ſchwellt

Gontran.

Laß an meine Bruſt Dich drücken
Meine Braut!

Chriſtine
O Herr der Welt!

Gontran.
Du entfliehſt mir?

Chriſtine.
Fort, eitle Schwäche!
Ob auch das Herz mir blutend breche.
Grauſamer! Durch Deine Schuld!

Gontran.
Du verklagſt mich?

Chriſtine.
Muß ich nicht?
Treulos bin ich meiner Pflicht!
Keinen Zweifel, ach, kein Schwanken
Kannten jemals die Gedanken,
Bis man Dich, den theuren Kranken
In dies ſtille Haus gebracht.
Und ſeitdem ich Dich gefunden
Blut' ich ſelbſt aus bitt'ren Wunden,
Ich vergaß, daß ich gebunden;
Elend haſt Du mich gemacht!

Gontran.
Um Dich zwiefach zu beglücken!
Mit Vertrauen, mit Entzücken
Dich an dieſes Herz zu drücken,
Hat der Himmel mich geſandt.
Holdes Bild der holden Treue,
Du verlobſt Dich mir auf's Neue,

Ohne Kampf und ohne Reue
Reich' mir die geliebte Hand!

Chriſtine.

Gott, wie faß' ich das?

Gontran.

Der hier —
Einſt von Deinem Flehn bewogen,
Für den Bruder fortgezogen,
Er ſteht vor Dir!

Chriſtine.

Ihr? Iſt's Wahrheit, was ich höre?
Du ſein Retter?

Gontran.

Ja ich ſchwöre!

Chriſtine.

Iſt's kein Traum?

Gontran.

Jetzt biſt du mein

Chriſtine.

Dein auf ewig! ewig Dein!

Beide.

Welche Wonne, welch' Entzücken,
Frei, erloſt von jeder Pflicht,
Darf ich Dich an's Herz nun drücken,
Du biſt mein, mein Lebenslicht.

Bombardon.

I.

Wie anders war es, als vor wenig Jahren
Die ſtolze Truppe auszog aus Paris,
Mit Blumenkränzen grüßte man die Schaaren,
Mit Jubel, der den ſichern Sieg verhieß.
Das Glück des Krieg's hat gegen uns entſchieden
Doch die Armee hat ihre Pflicht gethan,
Die Hälfte fiel — der Reſt ſind — Invaliden,
Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann

II.

Ich war ein ſchöner Kerl trotz meiner Jahre,
Die Weiber hatten's auf mich abgeſehn,
Der ſtramme Gang, die ungebleichten Haare!
Ich nahm im Sturm — nichts konnte widerſtehn!
Auch jetzt hat ſich mein Herz noch nicht beſchieden,
Allein die Weiber wollen einen Mann,
Mitleidig ſchau'n ſie auf den Invaliden —
Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann.

Chriſtine.

Es iſt das Kreuz! Das Pfand, das ich gegeben,
Und Dieſer bringt es mir zurück!
Durch meine Seele zuckt ein ſchmerzlich Beben;
O unerbittliches Geſchick!

Bombardon.

Es iſt das Kreuz, das Ihr als Pfand gegeben
Nehmt es aus meiner Hand zurück;
Es hängt daran ein treues, wackres Leben,
Nicht ändern läßt ſich das Geſchick.

Thereſe und Colas.

Es iſt ihr Kreuz! Was werden wir erleben!
Der ſtarre Sinn weicht nicht zurück;
Sie iſt's im Stand und giebt ihr junges Leben
Als Opfer hin für unſer Glück.

Bombardon.

Wie Ihr zaudert? Ja, ich dächte,
Lieber dürft' es Euch ſchon ſein,
Wenn es Euch ein Anderer brächte,
Als ein Mann mit ſteifem Bein.

Chriſtine.

Zaudern — ich? o nein, nein, nein!
Auf mein Flehen, auf mein Bitten
Hat ein Braver ſich entſchloſſen
Und im Kampf für mich geſtritten
Und ſein Blut für mich vergoſſen,
Wer es ſei — mir einerlei —
Meinem Schwure bleib ich treu!

Colas. Thereſe.

Sagt' ich's nicht! Was fällt Dir bei!

Chriſtine.

Dieſes Pfand — ich löſ' es ein —
Meine Hand wird Eure ſein!

Colas. Thereſe.

Halte ein, o halte ein!

Bombardon.

Ha ha ha! Dies Händchen mein?
Ha ha ha! Was fällt Euch ein!
Alſo d'rum das arge Bangen,
D'rum das traurige Geſicht?
Reizend wär' ein ſolch' Verlangen,
Doch ein Mann — thut ſeine Pflicht,
Der für Euch in's Feld gegangen,
Gott ſei Dank — ich bin es nicht.

Colas. Thereſe.

Gott ſei Dank! Er iſt es nicht.

Chriſtine.

Wie? Nicht Ihr?

Bombardon.

Ein Kampfgeſelle
Jung und ſchön und Euer werth,
Der hier Euer Flehn gehört —
Zog an Eures Bruders Stelle —
Doch zum himmliſchen Appelle
Iſt der Edle heimgekehrt!

Alle.

Todt!

Bombardon.

Ja todt! Ich ſah ihn ſinken
Und in der erſtarrten Hand

Sah ich dieſes Kreuzlein blinken,
Das ich nur zu gut gekannt!
Und ich nahm's aus ſeinen Händen,
Um es Euch zurückzuſenden
Als ein Zeichen, daß Ihr frei —
Euer Schwur gelöſt nun ſei!

Colas. Thereſe.

Hörſt Du's, hörſt Du's — Du biſt frei!

Bombardon.

Daß Ihr Euch ſo lang geduldet,
Glaubt, daß es mich ſelbſt verdroß,
Aber ich hab's nicht verſchuldet,
Daß man mich zum Krüppel ſchoß.

Thereſe. Colas.

Alle Zweifel ſind vorbei,
Hörſt Du's, Schweſter, Du biſt frei!

Chriſtine.

Nein! Die Treu', die ich geſchworen
Halt ich ihm bis über's Grab;
Einen hätt' ich mir erkoren,
Der mir Trug für Wahrheit gab!
In des Kloſters öde Mauern
Nehm' ich dieſes Kreuzlein mit,
Um den Braven zu betrauern,
Der für mich den Tod erlitt.

Bombardon.

Wackres Herz! ich ſalutire!
Solcher Treue war er werth'

Colas.

Wahnſinn! Element! ich ſpüre
Wie ſich mir das Herz empört.

Thereſe.

Schweſter, Schweſter, ſolche Schwüre
Hat der Himmel nie erhört.

Colas.

Ich als Bruder opponire!

Thereſe.

Schweſter, wenn ich Dich verliere!

Bombardon.

Wackres Herz, ich ſalutire!

Chriſtine.

Du mein goldnes Kreuzlein, ziere
Die dem Himmel angehört!

Gontran.

Liebesglück, Liebestraum,
Träume voller Wonnen,
Ach nun zerronnen!
Fahrt wohl, fahrt wohl!

Bombardon.

Ha — welche Stimme — ha, welcher Ton!

Chriſtine.

Dies Lied — wie iſt mir? vernahm ich ſchon!
An jenem Tage —

Thereſe. Colas.
Der Capitain!

Bombardon.
Weß iſt die Stimme? Ich muß ihn ſehn!

Thereſe.
O was ich ahnte, jetzt wird's mir klar!

Bombardon.
Iſt's eine Täuſchung — wie — iſt es wahr?
Steh! Die Parole!

Chriſtine.
Mein Herz erbebt!

Gontran.
Bombardon!

Bombardon.
Gontran!

Gontran.
Mein Kamerad!

Bombardon.
Er lebt, er lebt!
In meine Arme, Ihr ſeid's, Ihr ſeid's —
Ihr lebt!

Gontran.
Errettet aus dem Gefechte!

Thereſe. Colas.
Er ſelbſt — er iſt es!

Bombardon.

Er iſt's, der Rechte —
Der Stellvertreter vom goldnen Kreuz!
Da nehmt ihn wieder in Fleiſch und Bein.

Chriſtine.

Gontran!

Gontran.

Chriſtine!

Chriſtine.

Kannſt Du verzeih'n?

Gontran.

Ich preiſe Gott, daß ich Dich neu gefunden,
Dich aller Treue reinſten Edelſtein,
Bei dieſem Kreuz, das uns zuerſt verbunden,
Schwör' ich Dir zu, ſo treu wie Du zu ſein.

Chriſtine.

Ich preiſe Gott, daß ich Dich neu gefunden,
Mein Herz, Du weißt es, ſchlug für Dich allein!
Dank Himmel, Dir, Du haſt uns neu verbunden,
Mein biſt Du, Theurer, ewig bin ich Dein!

Bombardon.

Er lebt, er lebt, ich hab' ihn neu gefunden,
Das treu'ſte Herz nennt er auf ewig ſein,
O nun verſchmerz' ich alle meine Wunden,
Und tanzen will ich ſelbſt auf einem Bein.

Colas. Thereſe.

O Gott ſei Dank, der Zweifel iſt geſchwunden,
Und Glück und Freude ziehen bei uns ein!

Ihr bleibt bei uns, des Lebens ſpäte Stunden
Sollt ihr in unſrer Mitte glücklich ſein.

Chor.

Wir preiſen Gott! Nach bangen ſchweren Stunden
Ziehn die Geliebten wieder bei uns ein,
Zu den Geliebten ziehn wir wieder ein,
O heile, Himmel, bald des Krieges Wunden,
Daß wir uns lang' des goldnen Friedens freu'n.

Bombardon.

Baſta, Kinder! Wie mir ſcheint,
Wird am Hochzeitstag geweint?
Allons! Vorwärts, junges Paar!
Grenadier — Marſch, zum Altar!
Bom, plan, plan, trara, trara!
Das Leid iſt überſtanden,
Mädel im Arm! Kopf in die Höh!
So capitulirt die große Armee
In treuer Liebe Banden!

Alle.

Bom, plan, plan, trarara,
Das Leid iſt überſtanden!
Arm in Arm zu glücklicher Eh'
So capitulirt die große Armee
In treuer Liebe Banden!

Druck von C. G. Röder in Leipzig.

2. elg. m. 1642

Die Folkunger.

Große Oper in fünf Akten

von

S. H. Rosenthal.

Musik von Edmund Kretschmer.

Aufführungsrecht vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Preis: 50 Pf.

Für die Aufführungen auf dem Königl. Hoftheater in München gedruckt.

Leipzig.
Eigenthum und Verlag von Fr. Kistner.
1875.

Perſonen:

Magnus, Sohn König Eriks von Schweden aus dem Geſchlecht der Folkunger.

Maria, König Eriks Nichte.

Karin, des Erbprinzen Amme.

Jars Olafſon, ihr Sohn, Caſtellan des königlichen Schloſſes Borgnäs.

Bengt, Herzog von Schoonen.

Den Petrik, ſein Vertrauter.

Ansgar, Abt des Kloſters Nydal in den Kjölen.

Ein Hirtenknabe.

Ein dalekarliſches Mädchen.

Ein Mann aus dem Volke.

Ein Offizier der Leibwache.

Landleute, geiſtliche und weltliche Würdenträger, Mönche, Krieger, Hirten und Hirtinnen.

Ort: Schweden. 1. Akt: Kloſter Nydal;
2. Akt: Schloß Borgnäs; 3., 4., 5. Akt: Upſala.

Zeit: Ende des 13. Jahrhunderts.

Erſter Akt.

Kloſter Nydal auf der Höhe der Kjölen.

Erſte Scene.

Magnus. Sten Petrik.

Magnus.

Ich kann nicht weiter mehr, die Kräfte ſchwinden.
Unſeliger! Wo führſt du mich hin?
Du ſchweigſt?
O Gott, wer löſt dies Räthſel mir?
Aus meines Kloſters freundlichem Aſyl
Führſt du mich fort,
Gerüſtet mit des Königs Brief und Wort.
Mein Bruder todt. Ich zu des Thrones Stufen,
Zum Gatten der geliebten Braut berufen.
Ich folge dir, berauſcht von ſüßer Luſt —
Da ſetzeſt du den Dolch mir auf die Bruſt.
Umſonſt mein Kampf, mein Widerſtreben,
Wehrlos bin ich in deine Hand gegeben.
Du aber hemmſt den Stahl
Und führſt mich fort auf menſchenleeren Steigen
Bis hierher, wo des Lebens Pulſe ſchweigen.
Was haſt du vor, was ſoll dies grauſe Spiel —
Sprich! Wohin führſt du mich?

Sten Petrik.

Wir ſind am Ziel.

Magnus.

Am Ziel! Hier in der Kjölen Eis und Schnee!
So willſt du hier den Henkerſtoß mir geben —
Wohlan, was zögerſt du?

Sten.

Nein, du ſollſt leben.

Magnus.

Wie! Ich ſoll leben — leben!
O ſüßer Hoffnungsblick!
Ha, wie die Pulſe beben,
Bewußtſein kehrt zurück!
Was ſeh' ich! Dieſe Hallen
Sind nicht menſchenleer;
Mein Nothruf ſoll erſchallen,
Nicht hülflos bin ich mehr.

Sten.

Nicht von der Stelle!

Magnus.

Weiche!

Sten.

Ein Schritt! Ein Laut, ein Blick —
So biſt du eine Leiche.

Magnus.

Wer biſt du?

Sten.

Dein Geſchick.
Vernimm durch mich jetzt ſein Gebot:
In deiner Hand liegt Leben oder Tod.

Magnus.

In meiner Hand? O bitt'rer Hohn!

Sten.

Mein Stahl gilt nur dem Königssohn.
Willst du auf's Kreuz mir schwören
Mit heil'gem, ew'gem Eid,
Dem Grab anzugehören
Und der Vergessenheit, —
Schwörst du beim heil'gen Christ,
Daß dich kein Name nenne,
Daß nie dein Mund bekenne,
Wer du gewesen bist:
Dann soll dein Blut durch mich nicht fließen,
Dann mag dies Kloster dich verschließen.

Magnus.

Begraben hier auf ewig!

Sten.

Wähle!

Magnus.

O Gott!

Sten.

Empfiehl ihm deine Seele!

Magnus.

Halt ein! Halt ein!

Sten.

Schwörst du den Eid?
Entschließe dich!

Magnus.

Ich bin bereit.

Sten.

Ich ſchwör's beim heil'gen Chriſt,
Daß mich kein Name nenne,
Daß nie mein Mund bekenne,
Wo meine Heimath iſt.
Was auch das Herz beſtürme,
Prinz Magnus — er iſt todt,
So wahr mich Gott beſchirme
In meiner letzten Noth! —

Chor der Mönche.

Ave Maria!
Gratia plena!
Die Nacht des Herrn
Verhüllt die Welt.
Du ew'ger Stern
Am Himmelszelt,
Leucht' uns von fern,
Maria!

Magnus.

Maria!

Zweite Scene.

Vorige. Ansgar. Mönche.

Ansgar.

Seht jene Wand'rer dort. Ihr Brüder, kommt herab.
Was, Jüngling, ſuchſt du hier?

Magnus.

Ein Obdach — und ein Grab.

Ansgar.

So früh ſchon, theurer Sohn, haſt du der Welt entſagt,
Gab dies dein Geiſt dir ein?
Haſt du dein Herz gefragt?

Magnus.

Verwaiſt und heimathlos ſteh' ich hienieden —
Mein Vater, nimm mich auf!
Es ſucht mein Herz den Frieden.

Ansgar.

Er wird bei uns dir nicht beſchieden,
Trägſt du ihn nicht in eig'ner Bruſt.
Biſt du des Opfers dir auch wohl bewußt?

Auf dieſer Höh', in dieſen Schlünden,
Von Eis umſtarrt und ew'gem Schnee,
Iſt von der Welt nichts mehr zu finden,
Hier endet all' ihr Glück und Weh'.

Kein Band mehr feſſelt an das Leben,
An ſeine Hoffnung, ſeine Luſt.
Das Eine iſt dir hier gegeben:
Der Gott in deiner eig'nen Bruſt.

Chor der Mönche.

Das Eine iſt dir hier gegeben:
Der Gott in deiner eig'nen Bruſt.

Sten.

Wie, zauderſt du?

Magnus.

Empfange meinen Schwur.

Ansgar.

Gemach! Ich ford're eine Probe nur:
Des Kloſters Regel will, daß jede Nacht
Ein Bruder hier in freier Halle wacht,
Wenn fern das Glöckchen läutet,
Was der Verirrten Hülferuf bedeutet.
So halte du denn heut' die Wacht
Allein mit Gott in ſtiller Nacht.
Und willſt du morgen noch dem Herrn dich weih'n,
So ſollſt du unſer Bruder ſein.

Magnus.

Ich bin bereit, ich halte Wacht
Allein mit Gott in ſtiller Nacht.

Sten.

Bedenk' den Eid! Ich halte Wacht,
Mein Auge folgt dir nah' und fern.

Ansgar und die Mönche.

Gott ſei mit dir, der Geiſt des Herrn
Erleuchte dich! Nun gute Nacht!

Dritte Scene.

Magnus.

So halt' ich Wacht an meinem eig'nen Grabe.
Lenz meines Lebens,
Du blühst vergebens,
Alles versunken, öd' und leer.
Eitles Wagen, —
Herz, lern' es tragen —
Magnus, Magnus ist nicht mehr.

Chor der Hirten und Hirtinnen.

Felsenschluchten,
Bergessee,
Grüne Buchten,
Ade, ade!

Dem Lenzesstrahle
Folgt Herbstesschnee,
Wir zieh'n zu Thale,
Ade, ade!

Magnus.

Der Hirten Scheidegruß.

Magnus.

Ach die Welt ist so schön
Und die Erde so grün,
Wo Lieder erklingen
Und Blumen erblüh'n!
Und das Grab ist so öd',
So frostig und hohl —
O süßes Leben, leb' wohl, leb' wohl!

Hirtenchor.

Rothe Haide, grüne Weide, lebet wohl!

Magnus.

Horch, aus den Kjölen brauſt der Nord. —
Doch wie, was hör' ich dort,
Sind das nicht Menſchenſchritte?
Ein Wand'rer, kämpfend mit des Sturmes Macht,
Er naht — was ſuchſt du?

Vierte Scene.

Magnus. Lars.

Lars.

Obdach für die Nacht.

Magnus.

Wie iſt mir! Dieſe Stimme hört' ich ſchon.
Wer biſt du?

Lars.

Ich? Ich bin Lars Olaſſon.

Magnus.

Gott! Karins, meiner Amme Sohn.
Und ſprich, was führt dich her?

Lars.

Weshalb erforſch'ſt du mich?
Und doch ein ſtiller Zug des Herzens ſpricht für dich,
Den ich noch nie geſehn.
Du biſt ein Schwedenſohn?

Magnus.

Wohl bin ein Schwede ich!

Lars.

So hör' des Landes Noth.
Verwaiſt iſt Schwedens Thron und König Erik todt.

Magnus.

Mein Vater todt!

Lars.

Des Thrones Erbe ſtarb vor kurzer Zeit,
Doch blieb Prinz Magnus uns, dem heil'gen Stand geweiht.
Der König ſandt' um ihn — doch eh' zurück ſein Bot',
Verfiel er ſelbſt dem Tod.

Magnus.

Allmächtiger! Was dämmert auf in mir!

Lars.

Nun dringen durch das Land verworr'ne Schreckenskunden,
Prinz Magnus ſei nicht mehr, Prinz Magnus ſei verſchwunden.
Von Folkungs hohem Stamm der letzte edle Sproß.
Maria weint um ihn, die Braut auf Borgnäs Schloß.
Doch Bengt von Schoonen wirbt um ihre Hand,
Verbündet hat er ſich dem ſchnöden Dänenland,
Und mit der Braut zum Hohne
Erzwingt er ſich des heil'gen Eriks Krone.

Magnus.

Ha, Verruchter! Jetzt iſt Alles klar.

Du biſt der Henker meines Lebens,
Doch deine Ränke ſind vergebens.
Ein Hauch von mir, ſie ſind zerſtreut.
Auf, Lars, mit mir!
— — — — — — O Gott, mein Eid!

Lars.

Nun zieh'n durch's Land vertraute Schaaren,
Zu forſchen nach des Theuren Spur;
Sein heilig Haupt vor Leid zu wahren,
Verbündet uns ein heil'ger Schwur.

Magnus.

O Freund! Umſonſt iſt Müh' und Noth.
Prinz Magnus, den du ſuchſt, iſt todt.

Lars.

Und iſt er todt, ſo lebt das Land,
Das Land, das uns geboren.
Nicht fallen ſoll's in Dänenhand,
Das haben wir geſchworen.
So lang' ein ſchwed'ſcher Arm ſich regt,
So lang' die Hand ein Schwert noch trägt,
So lang' wirſt du, mein Vaterland,
Nicht fallen in Tyrannenhand.

Magnus.

Was zuckt durch's Herz wie Feuerbrand,
Wie bin ich neu geboren!
Zu ſterben für mein Vaterland,
Das bleibt mir unverloren.
Kein Eid verwehrt, kein Machtgebot,
Zu ſtürzen in den Heldentod.
Hinaus, hinaus! Das Schwert zur Hand,
Zum Kampf für dich, mein Vaterland!
Wann ruft die That?

Lars.

Die Stunde naht.
Zur Krönung nach Upsala zieht Maria,
Bengt zwingt sie ja.
Doch auch das Volk ist da!
Wo schwedisch Blut den Arm durchrinnt,
Da spannen sich die Sehnen
Zum Schutze für das Königskind,
Zum Kampfe mit den Dänen.

Magnus.

Ich stelle mich in eure Reih'n.

Lars.

Du sollst die heil'ge Fahne weih'n.

Magnus.

Fort, heimlich, rasch!

Lars.

Vertrau' dich mir,
Ich weiß geheime Pfade hier.

Fünfte Scene.

Ansgar. Mönche. Sten Petrik.

Ansgar.

Es wächst der Sturm; tritt ein, mein Sohn.
Wo weilst du?

Sten.

Ha! Er ist entfloh'n!
Ihm nach!

Ansgar.

Halt' ein!
Trug ihn sein flücht'ger Fuß hinab,
So fand er auch im Schnee sein Grab.

Sten.

Ich muß ihm nach.

Ansgar und die Mönche.

Ha! Wetterstrahl!
Die Sturzlawine rollt zu Thal!
Herr Gott, im Sturm, im Wetterbraus
Beschütze Du Dein heilig' Haus!

Sten.

Die Sturzlawine rollt zu Thal,
Vernichtet ihn mit Wetterstrahl!
Auf, rase, Sturm und Schneegebraus,
Verschütte Folkungs Königshaus!

Zweiter Akt.

Schloß Borgnäs. Hof mit Gartenanlagen.
Im Hintergrunde der Mälarſee.

Erſte Scene.

Prinzeſſin Maria. Dalekarliſche Frauen, Mädchen und Kinder.

Chor und Ballet.

Chor.

Nimm der Liebe letzte Spenden,
Roſen auf den Weg geſtreut.
Nimm ſie an aus unſern Händen,
Holde, königliche Maid.

Solo und Chor.

Die auf unſern Fluren weilte,
Luſt und Leiden mit uns theilte,
Unſ're Herzen folgen dir.
Thränen, die die Lieb' vergoſſen,
In die Blumen eingeſchloſſen
Sind der Krone höchſte Zier.

Maria.

Schweſtern, Kinder, Spielgenoſſen,
Zeugen meines ſtillen Glücks,
Bangen Herzens, feuchten Blicks
Halt' ich, Theure, euch umſchloſſen.

Auf des Thrones ſteile Höhe
Zieht mich des Geſchickes Hand.
Ach, mein Jugendglück verſchwand;
Was ich liebte, iſt dahin!
Mich erfaßt ein banges Wehe,
Und zurück in eure Nähe
Sehnt ſich, ach, die Königin.

Ein dalekarliſches Mädchen.

Keine Thräne ſoll die Stunde
Der Erinn'rung dir verſchleiern,
Unſ're Liebe ſoll dich feiern,
Froher Klang in heit'rer Runde.

Solo und Chor.

Daß ein dalekarliſch Lied,
Aus des Volkes Mund erklungen,
Wie wir hier es oft geſungen,
Als Erinn'rung mit dir zieht.

Der Brauttanz von Falun.

Erſter Halbchor.

Schweſtern! Ei, was ſingen wir nun?

Zweiter Halbchor.

Eia, den Brauttanz, den Reih'n von Falun.

Ganzer Chor.

Eia, den Brauttanz, den Reih'n von Falun.
Von Quendel und Salbei ſchon duftet's im Raum,
Es führet der Lagman die Braut unter'n Baum
Mit ſilbernem Häubchen und purpurnen Schuh'n,
Es ſpielen die Knappen den Reih'n von Falun.
Eia, den Brauttanz, den Reih'n von Falun.

Da kommt ſchon der Bräut'gam mit Rößlein und Wagen,
Ein Sträußchen von Quendel am Hut und am Kragen,
Und zieht ſie und zerrt ſie und läßt ſie nicht ruh'n,
Es ſpielen die Knappen den Reih'n von Falun,
Eia, den Brauttanz, den Reih'n von Falun.

Erſter Halbchor.

Und ſoll ich vom Heerde der Heimath hinaus?

Zweiter Halbchor.

Ein ſchönerer Heerd ſteht im bräutlichen Haus.

Erſter Halbchor.

Und ſoll ich lieb' Vater und Mutter vermiſſen?

Zweiter Halbchor.

Dafür wird der Liebſte dich herzen und küſſen.

Ganzer Chor.

Auf, luſtig, und dreh' dich im wirbelnden Kreiſe
Und ſchwing' dich auf altdalekarliſche Weiſe
Mit flatterndem Röcklein und klappenden Schuh'n,
Es brauſt und es wirbelt der Reih'n von Falun.

Zweite Scene.

Vorige. Karin.

Maria.

Ha, Karin, endlich bringſt du Kunde mir.

Karin.

Sie nahen. Faſſe dich!

Maria.

Wer?

Karin.

Bengt von Schoonen.

Maria.

So rettet mich kein Gott aus Feindes Hand?

Karin.

Sei muthig, dich beſchützt das Vaterland.
Was mein Sohn mir verkündet,
Verſiegelt mir den Mund,
Doch Eins thu' ich dir kund:
Dein Volk ſteht treu verbündet.
Zieh' hin zum Moraſtein,
Empfang' der Krone Zier —
Du ſtehſt dort nicht allein,
Dein Schweden ſteht bei dir.

Maria.

Hoffnung, deine Flügel tragen
Neu die Seele, neu den Muth.
Keine Klagen, kein Verzagen,
Ich vertraue Gottes Hut.
Du, mein Volk, dem ich entſproſſen,
Du hältſt mich an's Herz geſchloſſen.
Dir vertrau' ich feſt und treu,
Deine Freiheit macht mich frei.

Karin.

Hoffe, Theure, ohne Zagen,
Tritt hinaus mit feſtem Muth!
Wer kann dir zu drohen wagen,
Stehſt du in des Volkes Hut!
Ja, dein Volk, dem du entſproſſen,
Hält dich feſt an's Herz geſchloſſen.
Ihm vertraue feſt und treu,
Seine Freiheit macht dich frei.

Dritte Scene.

Vengt von Schoonen. Sten Petrik. Lars.
Schloßleute, Volk.

Vengt.

Wer iſt des Schloſſes Vogt?

Lars.

Ich.

Vengt.

Verkündet der Prinzeſſin,
Daß Schoonens Herzog hier
Nach alter Väterweiſe
Sie läd' zur Eriksreiſe
Unter dem Reichspanier.

Vengt.

Ich darf auf deine Kunde bauen?

Sten.

Wem konnteſt du wohl mehr vertrauen?
Sein Blut verkettet unſern Bund.

Vengt.

Mein iſt der Thron und ihre Hand,
Es naht der Tag, der heißerſehnte,
Wo Folkungs tiefverhaßtes Blut,
Das ſtolz mich ſeinen Sklaven wähnte,
Als Sklav' zu meinen Füßen ruht.

Sten.

Doch wann wird mir mein Theil, mein Lohn?

Bengt.

Ich reich' ihn dir vom Königsthron.
Trifft erſt der Dänen Flotte ein,
So ſollſt du Schoonens Herzog ſein.

Chor.

Heil Maria, Heil, du hehre
Folkungs-Tochter, Ruhm und Heil!
Kronenſchmuck und Königsehre
Ward nie holderm Haupt zu Theil.

Vierte Scene.

Vorige. Maria.

Bengt.

Der Krone älteſter Vaſall
Beugt hier vor dir die Kniee
Im Namen ſeiner Brüder all',
Und huldigt dir, Marie.
Sein Schwert, ſein Blut zu Treu' und Pflicht
Legt er zu deinen Füßen.
Bald wird er dich — o weigr' es nicht —
Mit ſüßer'm Namen grüßen.

Maria.

O bange Qual, ich trag' es kaum,
Den Sinn umfängt's wie Nacht und Traum.

Bengt.

Raum für die Erikſtraße! Raum!

Der Eriksgang.

Chor.

Leb' wohl, leb' wohl!

Maria.

Dahin! Dahin!

Karin und Lars.

Du weißt, wer dich begleitet,
Es ist dein Volk, das dich geleitet.

Dengt.

Zurück! Wer naht der Königin,
Wenn sie die Erikstraße schreitet!
Fort, freches Volk!

Maria.

So muß es sein!
Auf Wiederseh'n!

Chor.

Auf Wiederseh'n!

Lars.

Am Morastein.

Dengt.

Zum Morastein!

Fünfte Scene.

Lars.

Verachte nur das Volk — es trotzet deinem Zorn.
Auf, auf, erkling', mein dalekarlisch Horn!
Sie hören mich, die Zeichen tönen wieder,
Das Feld ist frei. Herbei, herbei, ihr Brüder!

Lars.

Dalmänner hier, Upländer dort,
Wärmländer vom Hardangerfiord,
Ein Losungswort führt euch herbei:
Der Königin Schutz und Tod der Tyrannei!

Alle.

Der Königin Schutz und Tod der Tyrannei!
Den Dänen Haß und Schweden frei!

Lars.

Zum Morasteine laßt uns eilen;
Dort werden wir uns still vertheilen,
Das Schwert im Mantel tief verhüllt,
Bis die Entscheidung sich erfüllt.
Dann Mann für Mann und Hand in Hand
Zum Kampf für unser Vaterland!

Alle.

Dann Mann für Mann ꝛc.

Ein Mann.

Du sollst uns Bannerträger sein!

Alle.

Du sollst das Nordsternbanner tragen.

Lars.

Nicht ich. — Gott selbst ließ mich ihn finden
Tief in der Kjölen Eisesschlünden.
Er wird des Volkes Fahne weih'n.

Chor.

Wer ist's, wo weilt er?

Lars.

Krank und matt
Fand hier er eine Lagerſtatt;
Verborgen hielt ich ihn vor jedem Blick;
Doch kehrt ihm Jugendkraft zurück,
Von heil'gem Eifer glüht er ſchon.
Die Luft iſt frei.
Herbei, herbei!

Sechſte Scene.

Vorige. Magnus.

Magnus.

Sieh, Volk von Schweden, deinen Sohn!

Karin.

Ha, welches Antlitz, welcher Ton!

Weiber.

Wer iſt der Jüngling?

Karin.

Könnt ihr fragen?
Ich fühl's an meines Herzens Schlagen,
Ich kenn' ihn ſeit der Kindheit Tagen,
Prinz Magnus, Magnus Erikſon!

Alle.

Prinz Magnus, Magnus Erikſon!

Lars.

So wär's, was ich geahnt!

Magnus.

Zurück!

Karin.

Das iſt ſein Ton, das iſt ſein Blick.
Erkennſt du Karin, deine Amme?

Alle.

Heil Magnus, Heil dem Folkung-Stamme!

Magnus.

Verblendet Weib, dich täuſcht mein Angeſicht,
Den du mich nennſt — ich bin es nicht.

Karin.

Du biſt's. Laß ſeh'n! In unglückſel'ger Stunde
Fielſt du mir einſt vom Arm,
Am Hals trägſt du die Wunde.
Seht ihr die Narbe hier? Sie zeuget blutigroth,
Du biſt's, Prinz Magnus lebt!

Chor.

Prinz Magnus lebt!

Magnus.

Zurück! Magnus iſt todt.

Karin.

Er lebt, er lebt, ſo kann das Herz nicht trügen.

Lars.

Warum verſtellſt du dich? Willſt du dein Volk belügen?

Alle.

Sprich, biſt du Eriks Sohn?
Dein Volk beſchwört dich
Bei deiner Väter Thron,
Sprich, biſt du Magnus, ſprich!

Magnus.

Verblendet Volk! Um eines Weibes Wahn
Vergeßt ihr Schwedens heil'ge Sache.
Die Zeit verrinnt, die Dänen nah'n,
Zum Morasteine ruft die Rache.
Das Nordſternbanner faſſ' ich hier.
Wer Schweden liebt, der folge mir.

Bannerweihe.

Stern des Nordens, ew'ges Licht,
Deine Strahlen bleichen nicht.
Blick' herab vom Himmelsrand
Auf ein freies Vaterland!
Stark und treu,
Feſt und frei,
Trotzen wir der Tyrannei.
Der Freiheit Banner wallt hernieder,
Mein Vaterland erwachet wieder.
Uns ſchützt ein Gott in Wetternacht,
Des Nordens Stern hält treu die Wacht!

Dritter Akt.

Upſala.

Erſte Scene.

Chor.

Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir,
Der ird'ſche Majeſtät
Schirmt und erhöht.

Lars.

Es treibt mich aus dem Dom des Herzens Zagen.
Maria iſt gekrönt, indeß an unſerer Seite
Der echte Königsſohn vielleicht im Bettlerkleide
Von finſterem Geſchick gefeſſelt weilt.
Warum verleugnet er den Namen ſeiner Väter?
Iſt er ein Opfer, iſt er ein Verräther?
Wo iſt ein Strahl, der dieſes Dunkel theilt?

Chor (im Dom).

Te deum laudamus!

Lars.

Upſalas hoher Dom, du blickſt auf mich herab,
Du meiner Könige Wiege,
Du meiner Könige Grab.

Nie kann in deinen Wänden,
Von Himmelsglanz erhellt,
Sich ein Betrug vollenden,
Die Täuſchung ſchnöder Welt.
Send' einen Strahl von Deiner Gnade,
O Gott, auf den befang'nen Blick,
Und führ' uns auf gerechtem Pfade
Den echten Königsſohn zurück!

Voller Chor.

Salvum fac regem, Domine!

Lars.

Die Antwort klingt: Der Himmel ſchützt den König,
Und neue Hoffnung ſchwellt die Bruſt.
Mein Land, das aus des Nordmeers Eis
Die Hand des Herrn gehoben,
Dich giebt nicht fremder Willkür preis
Der mächt'ge Richter droben!
Wer auch gen' dich in Waffen ſteh',
Dein feſter Grund erzittert nicht.
Es ruft mein Herz voll Zuverſicht:
Salvum fac regem, Domine!

Chor.

Salvum fac regem, Domine!

Zweite Scene.

Bengt.

Am heil'gen Moraſtein, Urväter erſtem Throne,
Empfang', o Königin, die Geiſeln Deiner Krone.
Und jetzt, nach altem Recht, aus dieſem Document
Verkünde Schwedens Volk, wie ſich ſein König nennt.

Maria.

Maria Ich, aus Folkungs Blut entſproſſen,
Nach Erbrecht und Gebühr beſteige Schwedens Thron.
Denn König Erik liegt von finſterm Grab umſchloſſen,
Und todt iſt Waldemar, ſein Erbprinz und ſein Sohn,
So auch ſein zweiter Sohn, Prinz Magnus —
Großer Gott!
Welch Auge blickt mich an!

Alle.

Was iſt der Königin?

Bengt.

Was iſt euch? Fahret fort!

Maria.

Maria Ich, aus Folkungs Blut entſproſſen,
Nachdem mein Oheim todt und Waldemar, ſein Sohn,
Und Magnus — Magnus —
Nein! Dies Antlitz ſah ich ſchon.
In tiefſter Seele Grund erfaßt mich dieſer Blick
Mit der Erinn'rung Weh', mit der Erinn'rung Glück.
Den Jüngling führt mir her!

Bengt.

Was willſt du, Königin!

Maria.

Den Jüngling will ich ſeh'n, ſo wahr ich König bin!

Lars.

So ſpricht dein Herz, wie unſers längſt geſprochen,
Erkennſt du ihn?

Sten und Bengt.

Ha! Höll'ſcher Hohn!

Lars.

Das Dunkel weicht, der Tag ist angebrochen,
Prinz Magnus ist's, Prinz Magnus Erikson.

Chor.

Prinz Magnus!

Lars. Karin.

O blick' in dieses Auges Strahl,
Erkenn' ihn, den durch Gott wir fanden,
Den wir beweint viel tausendmal,
Er lebt, er ist dem Grab erstanden.
O zweifle nicht, o zweifle nicht,
Es ist sein trautes Angesicht,
Es ist sein Aug', das zu uns spricht.
Vom Himmel selbst klingt es hernieder:
Er lebt, er lebt, er kehrt uns wieder!

Maria.

Was faßt mein Herz mit Lust und Qual?
Hält mich ein Traum in seinen Banden?
Den ich beweint viel tausendmal,
Er lebt, er ist vom Grab erstanden!
Noch fass' ich's nicht, noch glaub' ich's nicht —
Und doch — es ist sein Angesicht,
Es ist sein Aug', das zu mir spricht.
Vom Himmel schallt es jubelnd nieder:
Er lebt, er lebt, du hast ihn wieder!

Magnus.

Was faßt die Brust mit Wonn' und Qual,
Was rüttelt an des Herzens Banden?
Es trifft mich wie ein Sonnenstrahl,
Ich fühle mich vom Grab erstanden.

Ich träume nicht, ich träume nicht,
Das ist Mariens Angesicht,
Ihr Ton, der süß zum Herzen spricht.
Wie Himmelsklänge rauscht es nieder:
Du lebst, du lebst, du hast sie wieder!

Vengt und Sten.

Was faßt mich an mit wilder Qual,
Wer sprengt des Grabes feste Banden?
Der längst verscharrt im Todesthal,
Er lebt, er ist vom Grab erstanden.
Noch faß' ich's nicht, noch glaub' ich's nicht.
Und doch, es ist sein Angesicht.
Es starrt mich an wie Weltgericht,
Und Rachestimmen donnern nieder:
Er lebt, er lebt, er kehret wieder!

Chor.

Fürwahr, es ist sein Angesicht,
Ist Folkungs Gang und Augenlicht.
O Heil dem Land, singt Jubellieder,
Er lebt, er lebt, er kehrt uns wieder!

Maria.

Du grabentstieg'ner, theurer Schatten,
An den mein Herz mit Jubel glaubt,
Als König grüß ich dich, als Gatten,
Die Krone nimm von meinem Haupt.

Vengt.

Zurück! Du rasest, Königin!
Ein Trugbild blendet deinen Sinn.

Lars.

Dort iſt der Trug, dort iſt die Lüge,
Die Wahrheit ſpricht durch dieſe Züge,
Ein Werk der Nacht enthüllt ſich hier.
O ſprich, wir rufen Gott zum Zeugen:
Wo weilteſt du, was iſt mit dir?

Maria. Karin. Chor.

Wo weilteſt Du? Was iſt mit dir?

Alle.

Er ſchweigt. O Gott, welch banges Schweigen!

Maria.

Magnus! Magnus!
Fühlſt du dieſes Herzens Beben,
Das für dich nur ſchlägt, für dich?
Du mein König, du mein Leben,
Du mein Alles, rette mich!
Wie die Arme dich umſchließen,
So liegt dir dein Volk zu Füßen,
Biſt du Magnus, o ſo ſprich,
Lebe für dein Volk, für mich!

Chor.

Sprich das Wort, das uns befreit!
Du —

Magnus.

Ich bin —
O Gott, mein Eid!

Alle.

Du, du biſt —

Magnus.

Ich bin —

Chor.

Horch, er ſpricht!

Magnus.

Magnus, Magnus bin ich nicht.
Bin verwaiſt und namenlos,
Magnus liegt in Grabes Schooß!

Bengt.

Führt den Betrüger fort!

Maria.

Halt ein!
Kraft meiner königlichen Krone
Gebiet' ich, daß man ſeiner ſchone!
Zum Königsſchloſſe führt ihn hin:
Ihn richten wird die Königin!

Volk. Lars.

Kurze Raſt, raſch erfaßt
Das Schwert der Rache!
Der Würfel fiel und unſer Ziel:
Die heil'ge Sache.
Dieſer Wirren Nacht und Pein
Löſt das Schwert, das Schwert allein.

Bengt. Sten. Krieger.

Kurze Raſt, raſch erfaßt
Das Schwert der Rache!
Der Würfel fiel, vor kühnem Spiel
Bebt nur der Schwache.
Eurer Rache Droh'n und Schrei'n
Bändigt unſer Schwert allein.
Zähmt der Dänen Schwert allein.

Magnus.

Kurze Raſt, raſch erfaßt
Das Schwert der Rache!
Mir bleibt ein Ziel, ein Hochgefühl:
Die heil'ge Sache!
Des eignen Herzens Noth und Pein
Verſöhnt der Tod, der Tod allein.

Maria.

Die Pein, die Laſt erdrückt mir faſt
Das Herz, das ſchwache.
Der Würfel fiel, Herr, führ' zum Ziel
Die gute Sache!
Der bangen Zweifel Noth und Pein
Entwirren kann Dein Aug' allein.

Karin.

Wer erfaßt die ganze Laſt
Der Wuth und Rache!
So nah' dem Ziel täuſcht freches Spiel
Die heil'ge Sache.
Durch dieſer Wirren Nacht und Pein
Wirſt Du, o Herr, uns Führer ſein.

Vierter Akt.

Zimmer im Schloſſe zu Upſala.

Erſte Scene.

Maria.

Ich will ihn ſeh'n! Dahin iſt nun mein Zagen,
Ein neuer Geiſt belebt den Muth.
Ich darf der Väter Krone tragen,
Ich fühle mich von Folkungs Blut.
In dem Gerichte, das ich übe,
Gilt nicht mein Glück, mein eig'ner Schmerz.
Das Recht nur ſpricht — — o Gott! Mein Herz,
Aus deinen Tiefen ſpricht die Liebe.

O Liebe, die vom Himmel ſtammt,
Die Schatten dieſer Welt zu lichten,
Sprich du zu ihm, hilf du mir richten,
In deine Hand leg' ich mein Amt.
Welch finſt're Nacht ihn auch umſtricke,
Welch Truggeweb' von Haß und Tücke
Ihn auch in ſeinen Banden hält,
Sie müſſen weichen vor dem Blicke,
Der aus dem Aug' der Liebe fällt.

O Liebe, die vom Himmel ſtammt ꝛc.

Zweite Scene.

Vorige. Lars. Karin.

Maria.

Ha, Karin, Lars, ihr einzig treuen Seelen,
Was bringt ihr? Sprich —

Karin.

Laß ihn erzählen.

Maria.

Was iſt geſcheh'n?

Lars.

Die Dänen ſind in Sicht.

Maria.

Allmächt'ger Gott!

Lars.

O zitt're nicht.
Wir ſind gerüſtet, uns zu wehren,
Von Nachen wimmelt's in den Scheeren:
Kein Däne ſetzt den Fuß an's Land,
Bevor den Tod der letzte Schwede fand.
Wir laſſen uns den feſten Glauben
An jenen Jüngling nimmer rauben
Und flehen dich mit Ungeſtüm
Um deinen Richterſpruch.

Maria.

Zu ihm!

Lars.

O halte ein!

Maria.

Zur raſchen That!

Lars.

Du wirſt nichts mehr von ihm erlangen,
Ein mächt'ger Bann hält ihn befangen.

Maria.

Was dann? O Gott!

Lars.

Hör' meinen Rath:
Führ' ihn hieher in dieſe Räume,
Den Schauplatz ſeiner Jugendträume,
Daß ihn umſpiele ewig jung
Der Zauber der Erinnerung.

Maria.

Welch ein Gedanke!

Lars.

Und du ſpähe
Hier ungeſeh'n in ſeiner Nähe.
Und wenn auch dann ſein Herz nicht ſpricht,
Ihn nicht verräth — dann iſt er's nicht.
Doch, wenn er übermannt —

Maria.

Nichts mehr!
Gott ſpricht aus dir, raſch führ' ihn her!

Karin.

Ich weiß ein Lied von eig'nem Klang,
Das einſt ihm hier die Mutter ſang;
Die Weiſe ſoll ihn ſtill umklingen —

Maria. Karin. Lars.

O Gott, laß unſer Werk gelingen.

Lars.

Wenn es gelang, laß Fackelſchein
Dort vom Altan die Loſung ſein.

Dritte Scene.

Magnus.

Sprecht, wohin führt ihr mich?

Officier.

Der Königin Geheiß weist dies Gemach euch an.

Magnus.

Der Königin?
O Herz, sei still — gleichviel doch, wo ich bin,
Gleichviel, wo ich mein Loos vollende.
Ein Schattenbild, ein Nichts — das ist' mein Ende.

Gebet.

Du Unerforschlicher da droben,
Ich hielt Dir, was ich Dir gelobt.
Ob auch des Herzens Stürme toben,
Du hast mich Dir getreu erprobt.
Ich sah der Väter Krone winken,
Ich sah ihr Aug' in Thränen blinken,
Es schlang sich warm um meine Brust,
Des Lebens Pforten sah ich offen,
Ich warf dahin mein Glück, mein Hoffen,
Ich hab' gethan, was ich gemußt. —
Nun, Vater, laß die Prüfung enden!
Gebrochen ist der Seele Macht.
O send' aus Deinen milden Händen
Den Frieden Deiner ew'gen Nacht!

Ich bin erhört — es lösen sich die Glieder,
Des Schlummers Engel rauschet nieder —
Wie ruht sich's süß an seiner Brust! —

Ihr gaukelt um mich, holde Träume,
Umfangt mich mit Vergessenheit,
Ihr öffnet mir versunk'ne Räume
Aus längst entschwund'ner Jugendzeit.
Ja, ja, ich kenn' euch, traute Bilder,
Euch Hallen und euch Wappenschilder,
Ihr schwankt heran, ihr füllt den Raum.
Allmächt'ger Gott, das ist kein Traum!
Wo bin ich? Träum' ich? Bin ich wach?
Das ist der Mutter Schlafgemach!
Und dort, was winkt mir trüb' und mild,
Bild meiner Mutter, meiner Mutter Bild!
Bin ich der Welt entrückt?
Bin ich im Jenseits schon?
O Mutter, meine Mutter,
Nimm deinen armen Sohn!

Ballade.

Karin.

Jung Olaf spielt am Meeresgestad',
Es tanzen die Nixen im kühlen Bad.
Sie locken wild, sie locken lind,
Sie ziehn in die Tiefe das Königskind.
Frau Ingborg springt in die Fluth hinab,
Entreißt jung Olaf dem Wellengrab,
Die Nixen saugen ihr rothes Blut,
Frau Ingborg stirbt in des Meeres Fluth.

Der König Harald verhüllt sein Gesicht,
Doch Ingborg lächelt und Ingborg spricht:

Magnus.

„Ich sterbe süß, ich sterbe lind,
Gerettet ist das Königskind!"

Karin. Maria.

Ich sterbe süß, ich sterbe lind,
Gerettet ist das Königskind!

Vierte Scene.

Magnus. Maria. Karin.

Magnus.

Maria!

Maria.

Magnus! Bist du's doch!

Magnus.

O süßer Traum, verweile noch,
Bis mich dein Bruder Tod umgiebt.
Du bist's!

Maria.

Ich bin's, die heiß dich liebt —
Und du?

Magnus.

Ich bin's, der dich umfängt,
Der Seele dir in Seele drängt,
Maria!

Maria.

Magnus!

Beide.

O unaussprechliches Entzücken,
O wonnevolles Wiederseh'n!
Laß mich an's Herz, an's Herz dich drücken,
Mit dir im Kusse untergeh'n!

Maria.

Ich halte dich so wonnetrunken,
Die bange Prüfung ist vorbei.

Magnus.

Der Erde Bande sind gesunken,
Die Seele ist erlöst und frei.
Sie flattert in verklärten Räumen,
Ist sel'ges Leben, sel'ges Träumen.

Beide.

O unaussprechliches Entzücken,
O wonnevolles Wiederseh'n!
Laß mich an's Herz, an's Herz dich drücken,
Mit dir im Kusse untergeh'n!

Karin.

Mein Sohn, sieh mich im Staube hier,
Mein König, sieh, ich huld'ge dir.

Magnus.

Wo bin ich? Was hab' ich gethan?

Karin.

Heran, mein Schwedenvolk, heran,
Es künd' es dir der Fackel Schein:
Dein König lebt und harret dein!

Magnus.

Entsetzen! Weh' mir! Weltgericht!

Maria.

Magnus!

Magnus.

Nenn' dieſen Namen nicht!
Kein Name ſoll mich nennen,
Begraben immerdar —
Was auch mein Herz beſtürme,
Prinz Magnus bleibe todt,
So war mich Gott beſchirme
In meiner letzten Noth.

Maria.

Hilf, Karin, rette, ſchirme!
Sieh, welches Unheil droht!

Magnus.

Gebrochen der Eid!
Vom Böſen verſucht,
Von Sünden entweiht,
Vom Himmel verflucht!

Maria. Karin.

Hör' mich!

Magnus.

Hinweg, laß mich! Entweiche!

Karin.

Was willſt du?

Magnus.

Fort!

Maria.

Nur über meine Leiche!

Magnus.

Dämonen faſſen mich! Gottes Gericht!

Karin.

Er raſet.

Maria.

Magnus! Erkennſt du mich nicht?

Karin.

Erkennſt du die Hörner?
Die Deinen, ſie nah'n!

Magnus.

Die Tuben der Engel, ſie ſchmettern mir zu:
Verloren, verſtoßen, verworfen biſt du!

Maria.

Helft, rettet den König!

Magnus.

Von dannen! Macht Bahn!

Maria.

Was thuſt du?

Magnus.

Es ruft mich des Himmels Gebot:
Die Sühne des Meineids giebt einzig der Tod!

Fünfter Akt.

Saal im Schloß zu Upſala.

Chor.

Hoch König Magnus! Tod dem Verräther!

Erſte Scene.

Bengt. Wachen.

Bengt.

Verſtärkt die Wachen, beſetzt das Schloß,
Gebt meine Waffen, zäumt mein Roß.
Laßt Wächter von den Zinnen ſpäh'n,
Ob ſie der Dänen Banner ſeh'n.
Jetzt gilt es, Mannesmuth zu zeigen!
Allein zuvor
Bring' ich den Thor,
Der aus dem Grabe ſteigt, — zum Schweigen.

Zweite Scene.

Bengt. Sten Petrik.

Bengt.

Wer naht ſich! Da, Sten Petrik!

Sten.

Ich!

Bengt.

Ein ander Mal!

Sten.

Du bleibſt!

Bengt.

Was bringſt du? Sprich!

Sten.

Die Rechnung, die du mir noch ſchuldig.

Bengt.

Jetzt? Raſeſt du?

Sten.

Ja, eben jetzt.
Dein Alles iſt auf's Spiel geſetzt.
Jetzt oder nie! Verpfände mir dein Schoonen.

Bengt.

Zu kämpfen gilt's jetzt. Nicht zu lohnen.

Sten.

Ja — oder nein?

Bengt.

Verräther! Fort!
Hielt'ſt du mir das gegeb'ne Wort?
Haſt Magnus du den Tod gegeben?

Sten.

Ja, er iſt todt, ſo lang' ich will.
Furchtbarer Eidſchwur macht ihn ſtill.
Ein Wort von mir giebt ihm das Leben.

Bengt.

Ein Wort von dir? Du ſollſt mir ſchweigen,
Nur du kannſt für ſein Leben zeugen,
Nur du! Und trifft dies Eiſen dich,
Wer zeiht mich dann auf Erden?

Dritte Scene.

Vorige. Maria.

Maria.

Ich!
Du haſt die Mörderhand gedungen,
Du haſt ihn in das Grab gebannt,
Du haſt zum Eidſchwur ihn gezwungen,
Du beutſt mir deine blut'ge Hand.
Du Kronenräuber, Hochverräther,
Du, den die Hölle ſelbſt gebar,
Du, Königsmörder, Miſſethäter
Du, ſei verflucht auf immerdar!

Bengt.

Wahnſinnig Weib! Verſtumme!

Maria.

Nein!
In alle Lüfte will ich's ſchrei'n:
Du jagteſt ihn in Tod und Fluth,
Auf dich wälz' ich ſein heilig Blut.

Bengt.

Wie! Magnus todt? O Hoffnungsſtrahl!

Maria.

Hör' meinen Racheſchrei!
Herbei, mein Schwedenvolk, herbei!

Bengt.

Verſtumme!

Maria.

Nein!

Bengt.

Verſtumm' durch dieſen Stahl!

Sten Petrik.

Zu viel! Halt, Mörder, halt!

Vierte Scene.

Vorige. Lars. Karin. Volk.

Chor.

Welch' banger Hülferuf erſchallt!

Sten Petrik.

Hier der Teufel, deſſen Wuth
Vergießen wollte Königsblut!

Chor.

Verräther, ſtirb!

Lars.

Zurück!
Kein ſchwediſch Eiſen trinke dieſes Blut!
Geh' zu den Dänen! Werft ihn in die Fluth!

Chor.

Werft ihn in die Fluth!

Chor der Mönche.

Ave Maria!
Gratia plena!
Und ſelbſt den Tod
Verſcheucht dein Strahl,
Dein ſüß Gebot,
Maria!

Karin.

O Herrin! Höre Karin's Stimme!

Maria.

Du? Karin — ſprich — und Magnus?

Karin.

Er lebt, er lebt für dich!

Lars.

Die Fluth verſchlang ihn nicht, die Dänen ſind verjagt,
Ermanne dich, ein neuer Morgen tagt.

Fünfte Scene.

Vorige. Ansgar und die **Mönche.**

Chor der Mönche.

Ave Maria.

Magnus.

Maria!

Marie.

Ha, welch ein Ton!

Sechſte Scene.

Vorige. Magnus. Volk und Krieger.

Magnus.

Maria!

Maria.

Mein Königsſohn!

Magnus.

Maria!

Maria.

Mein König! Magnus Erikſon!
Die Zunge band ihm heil'ger Eid.

Chor der Mönche.

Er iſt es, der ſich uns geweiht!

Ansgar.

Wer ſeine Liebe, ſeine Krone
Dem Eid des Herrn zum Opfer gab,
Den führt Gott ſelbſt zu ſeinem Throne
Und ſegnet ihn von dort herab.
Kraft meines Amts, von Gott geweiht,
Zerbrech' und löſ' ich deinen Eid.

Volk und Krieger.

Heil Magnus! Schwedens König Heil!

Magnus.

Und Heil dir, meine Königin!

Allgemeiner Chor.

Stern des Nordens, ew'ges Licht,
Deine Strahlen bleichen nicht.
Blick' herab vom Himmelsrand,
Segne König, Vaterland!

Ende der Oper.

Die Folkunger.

Grosse Oper in 5 Akten von **S. H. Mosenthal.**

Musik

von

Edmund Kretschmer.

Partitur 120 M. netto. — Vollst. Clavier-Auszug 15 M. netto.
Textbuch mit Inscenirung 75 Pf. netto.
Textbuch 50 Pf. netto.

Daraus für Orchester:

Vorspiel der Oper. Partitur 2 M. 50 Pf. Stimmen 5 M.
Eriksgang und Krönungsmarsch. Partitur 2 M. 50 Pf. Stimmen 2 M. 50 Pf.
Vorspiele zum 3. und 4. Akt. Partitur 1 M. 50 Pf. Stimmen 3 M. 50 Pf.
Potpourri für Orchester arrangirt von **Richard Hofmann.** In Stimmen 7 M. 50 Pf.
Vorspiel für kleines Orchester. In Stimmen 3 M. 50 Pf.
Eriksgang und Krönungsmarsch für kleines Orchester. In Stimmen 4 M.

Für Pianoforte:

Clavier-Auszug zu 2 Händen von **S. Jadassohn.** 18 M.
Clavier-Auszug zu 4 Händen von **Th. Herbert.** 24 M.
Potpourri von **Robert Wittmann,** zu **2 Händen** 2 M., zu **4 Händen** 2 M. 50 Pf.
Eriksgang und Krönungsmarsch zu 2 Händen. 1 M.
Brauttanz von Falun und Bannerweihe zu 2 Händen. 1 M. 50 Pf.
Blüthen und Perlen. Eine Auswahl der schönsten Melodien von **Th. Herbert.** Zu 2 und 4 Händen. à 3 M.
Vier Stücke (Gesang der dalekarlischen Mädchen — Eriksgang — Krönungsmarsch — Brauttanz von Falun) zu 2 Händen leicht arrangirt von **Franz Kretschmer.** 1 M. 50 Pf.
Zwei Fantasien für Pianoforte von **D. Krug,** op. 324.
No. 1. Fantasie (brillant). 1 M. 50 Pf.
No. 2. Fantasie (dramatisch). 2 M.

Zwei Clavierstücke (leicht) von **D. Krug**, Op. 325.
No. 1. Walzer-Rondino. 1 M.
No. 2. Kleine Fantasie. 1 M.
Nachklänge für Pianoforte von **Fritz Spindler**, Op. 283.
2 Hefte à 2 M.
Für Harmonium:
Zehn Stücke arrangirt von **Rud. Bibl.** 3 M.

Carl Reinecke
100 Transcriptionen für Pianoforte
von Compositionen von
J. S. Bach, L. Cherubini, Ferd David, Rob. Franz, N. W. Gade, M. Hauptmann, Ferd. Hiller, S. Jadassohn, Josephine Lang, H. Marschner, F. Mendelssohn-Bartholdy, C. Reinecke, Ant. Rubinstein, Rob. Schumann, Alessandro Stradella, C. M. v. Weber.
à 1 M.

Die Nachbarn.
Komische Oper in einem Akt
von
Robert Jonas.
Musik
von
August Horn.
Partitur 40 M. netto.
Textbuch mit Inscenirung 50 Pf. netto.
Textbuch 20 Pf. netto.
Vollständiger Clavier-Auszug 7 M. 50 Pf. netto.
Ouverture in Partitur 4 M. 50 Pf.
Ouverture in Stimmen 7 M. 50 Pf.

Der Widerspänstigen Zähmung.

Komische Oper in 4 Akten
nach Shakespeare's gleichnamigem Lustspiel
frei bearbeitet
von
Joseph Viktor Widmann.
Musik
von
Hermann Goetz.

Partitur 120 M. no. — Vollst. Clavier-Auszug 15 M. no.
Textbuch mit Inscenirung 75 Pf. netto.
Textbuch 50 Pf. netto.

Ouverture für Orchester. Partitur 2 M. 50 Pf. Stimmen 7 M.
Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen 2 M., zu 2 Händen 1 M. 25 Pf.
Clavier-Auszug zu 2 Händen von S. Jadassohn. 18 M.
Potpourri von Robert Wittmann, zu 2 Händen 1 M. 50 Pf., zu 4 Händen 2 M.
Potpourri für Orchester von Richard Hofmann. In Stimmen.

Ein grosser Damenkaffee.

Musikalisches Genrebild in einem Akt
für Frauenstimmen u. Orchester oder Pianoforte
von
Graben-Hoffmann.
Clavier-Auszug 6 M.
Solostimmen 1 M. 75 Pf. **Chorstimmen** 2 M. 50 Pf.
Daraus einzeln:
No. 5. „Nun die Schatten dunkeln". Lied mit Begleitung des Pianoforte.
Ausgabe für hohe Stimme 50 Pf.
Ausgabe für tiefe Stimme 50 Pf.

Compositionen von Carl Reinecke.

Op. 18. Sechs Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte. No. 1. Lord Gregor: „Ach, schwarz ist diese Mitternacht", von *R. Burns.* — No. 2. Gondoliera: „O komm zu mir, wenn durch die Nacht", von *E. Geibel.* — No. 3. Aus den Liebesliedern: „Sonne rief der Rose", von *Dingelstedt.* — No. 4. Lied: „Der Himmel hat eine Thräne geweint", von *Rückert.* — No. 5. Um Mitternacht: „Um Mitternacht hab' ich gewacht", von *Rückert.* — No. 6. „O wär' ich ein Stern", aus den Flegeljahren von *Jean Paul.* 2 M. 25 Pf.

Op. 28. Drei Romanzen für Pianoforte. *A — Hm — Dm.* 2 M.

Op. 48. Serenade für Pianoforte (Marsch — Cavatine — Ungarisch — Volkslied — Menuetto — Marsch). *Es.* 2 M. 50 Pf.

Op. 73. Belsazar. Dichtung von *Fr. Röber*, für Soli, Chor und Orchester. Partitur 22 M. 50 Pf.
Orchesterstimmen complet 22 M. 50 Pf.
Clavier-Auszug 14 M.
Chorstimmen (Sopran, Alt, Tenor und Bass à 1 M. 25 Pf.) 5 M.

Op. 99. Märchen-Vorspiele für Pianoforte zu 4 Händen. *A — H — D — Am — E.* 4 M. 50 Pf.

Op. 103. No. 1. Am 3. September 1870: „Nun lasst die Glocken", von *Em. Geibel*, für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen 1 M. 50 Pf.
Partitur 50 Pf. Stimmen 1 M.

—— No. 2. Requiem für die gefallenen Krieger: „Rührt die Trommeln ernst und dumpf", von *Rudolf Gottschall*, für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von vier Hörnern, Contrabass und Pauken. Partitur und Stimmen 2 M. 50 Pf.
Partitur 1 M. Singstimmen 1 M.

Op. 103. No. 3. Das Hildebrandlied: „Hildebrand und sein Sohn Hadubrand", von *J. V. Scheffel*, für vierstimmigen Männerchor denen Paulinern zur Kurzweil gesetzet. (No. 1 der Liederspende zum 50jährigen Jubiläum des Universitätssängervereins zu St. Pauli in Leipzig 1872.) Partitur und Stimmen 1 M.

Partitur 50 Pf. Stimmen 50 Pf.

—— No. 4. Der Schild der deutschen Ehre: „Wir stehn vor Gott und schwören", Gedicht von *Rudolf Gottschall*. Für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen 75 Pf.

Partitur 25 Pf. Stimmen 50 Pf.

Op. 106. Aus der Jugendzeit. Acht Tonbilder für Pianoforte. *E – H – As – D – Es – Am – G – F.* 3 M. 50 Pf.

Op. 107. Ein neues Notenbuch für kleine Leute. 30 leichte Clavierstückchen. 2 Hefte à 2 M 50 Pf.

Op. 111. No. 1. Der Mutter Gebet: „Was glänzt aus dem Fenster", Ballade von *Woldemar Alberti*, als Melodram mit Begleitung des Pianoforte. 1 M. 50 Pf.

—— No. 2. Schelm von Bergen: „Im Schloss' zu Düsseldort am Rhein", Ballade von *H. Heine*, als Melodram mit Begleitung des Pianoforte. 1 M. 50 Pf.

Op. 112. Notturno für Horn oder Violoncell mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte. Partitur 2 M. 50 Pf.

—— Mit Orchesterbegleitung 3 M.

—— Mit Pianofortebegleitung 1 M. 50 Pf.

Op. 118. Sechs Lieder und Gesänge für eine Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Heft 1. No. 1. „Tritt herein" aus den „östlichen Rosen" von *Rückert*. — No. 2. Liebesbitte: „Weh! ich hab' gelacht", Minnelied aus dem 14. Jahrhundert von Fürst *Wizlav*. — No. 3. Der alte Dessauer: „Ich will ein Lied euch singen", von *Th. Fontane*. 2 M.

Op. 118. Sechs Lieder und Gesänge für eine Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Heft 2. No. 4. An Frau Minne: „Die Erde ist erschlossen", von Fürst *Wizlav*. — No. 5. Gebet: „Wenig, wenig begehr' ich", von *Adolf Schults*. — No. 6. „Lass mir dein Auge leuchten", von *Adolf Strodtmann*. 2 M.

Op. 120. Concert (No. 2) für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters. *Es*. 16 M. 50 Pf.
—— Piano solo 7 M.
—— Die Begleitung des Orchesters für ein zweites Pianoforte (auch als Directions-Stimme) bearbeitet vom Componisten. 7 M.

Op. 121. 24 Etuden für Pianoforte. (Eingeführt bei dem Kullack'schen und Stern'schen Conservatorium in Berlin, bei den Conservatorien in Cöln, Leipzig und Stuttgart, bei der Royal Academy in London, bei dem Königl. Conservatorium in Brüssel und der „School for higher development of Pianoplaying" in London.)
Heft 1. 3 M. 50 Pf.
—— Heft 2. 3 M. 50 Pf.
—— Heft 3. 5 M.

Op. 122a. Zehn leichte Stückchen für Violine u. Clavier. No. 1. Vorspiel. No. 2. Liedchen. No. 3. Zur Guitarre. No. 4. Savoyarde. No. 5. Variationen über die C dur-Tonleiter. No. 6. Ländlicher Tanz. No. 7. Wechselgesang über's Wasser her. No. 8. Gavotte. No. 9. Miniatur-Sonate. No. 10. Arlequin. 4 M.

Op. 122b. Dieselben für Pianoforte zu 4 Händen. 4 M.

Op. 126. Zwei Serenaden für Pianoforte, Violine und Violoncell.
No. 1. *C*. 5 M. 50 Pf.
No. 2. *A*. 5 M. 50 Pf.

Op. 129. No. 1. Notturno für Pianoforte. *H*. 1 M.
—— No. 2. Deutscher Walzer für Pianoforte. *F*. 1 M.

Op. 131. Die Flucht der heiligen Familie. Legende von *J. von Eichendorff*. Für vierstimmigen Männerchor mit Orchester. Partitur 2 M. 50 Pf.
—— Chorstimmen (à 25 Pf.) 1 M.
—— Orchesterstimmen complet 3 M.
—— Clavier-Auszug 1 M. 50 Pf.

Ein Abenteuer Händel's

oder

Die Macht des Liedes.

Singspiel in einem Akt von W. te Grove

Musik

von

Carl Reinecke.

Op. 104.

Partitur 27 M.

Textbuch mit Inscenirung 50 Pf. netto.

Text der Gesänge 20 Pf. netto.

Vollständiger Clavier-Auszug 12 M.

Chorstimmen: Tenor I. II. 25 Pf., Bass I. II. 40 Pf.

Ouverture in Partitur 7 M. — Ouverture in Stimmen 10 M.

Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen 3 M.

Daraus einzeln:

No. 1. Lied (Bariton): „Das Feuer sprüht, geschürt mit Macht". 75 Pf.

No. 2. Ballade (Bariton): „Hämmer' ich das glüh'nde Eisen". 1 M.

No. 4. Lied (Bariton) mit Chor: „Brauner Trank im Kruge". 75 Pf.

No. 5. Lied (Sopran): „Wär' ich des Himmels goldner Sonnenschein". 75 Pf.

No. 6. Lied (Sopran): „So treu und herzlich sprach er". 50 Pf.

No. 7. Ariette (Tenor): „John Blimber, fasse dir ein Herz". 75 Pf.

No. 9. Arioso (Sopran) und Duettino (Sopran u. Tenor): „Ich hatt' über Nacht einen holden Traum". 1 M.

No. 10. Cavatine (Tenor): „Mein holdes Lieb, lass schweigen alle Klagen". 50 Pf.

Musik zur Antigone des Sophokles

nach Donner's Uebersetzung

von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Op. 55.

Partitur 36 M. netto. — Orchesterstimmen 21 M. Chorstimmen (Tenor I, II, Bass I, II) à 2 M. 25 Pf. Clavier-Auszug mit Text 13 M. 50 Pf. — Derselbe 2. Ausgabe 4 M. 50 Pf. netto. — Clavier-Auszug zu 4 Händen 8 M. 50 Pf. Zu 2 Händen 3 M. 50 Pf.

Daraus einzeln:

Bacchus-Chor.

Partitur 4 M. — Orchesterstimmen 3 M. 50 Pf. Chorstimmen 2 M. — Clavier-Auszug 2 M.

Eros-Chor.

Partitur und Stimmen 1 M. — Partitur 50 Pf. Stimmen 50 Pf.

F. Mendelssohn-Bartholdy's Sämmtliche Gesänge für 4 Männerstimmen.

Erste rechtmässige

Stereotyp-Ausgabe in klein 8°.

Preis der Partitur 1 M. 50 Pf.
Preis der Stimmen (à 50 Pf.) 2 M.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Das Recht der Aufführung ist nach dem Gesetz vom 11. Juni 1870 vorbehalten.

H. S. von Mosenthal.

Der Landfriede.

Oper in drei Akten.

Frei nach Bauernfeld's gleichnamigem Lustspiele mit besonderer Bewilligung des Autors

von

H. S. von Mosenthal.

Musik von Ignaz Brüll.

Ausschließliches Eigenthum von
Ed. Bote und G. Bock,
[illegible]
Leipzigerstraße 37 und Unter den Linden 27.

Berlin 1877.

Personen.

Kaiser Maximilian I.
Junker Robert, sein Pflegesohn.
Kunz v. d. Rosen, sein Hofnarr.
Der Ritter von Bofesen.
Kapaun, dessen Knappe.
Menzinger, Patrizier von Augsburg.
Katharina, dessen Tochter.
Brigitte, dessen Nichte.

Kaiserliches Gefolge, Jäger, Bürger und Frauen von Augsburg, junge Mädchen. Landsknechte im Dienste des Ritters von Bofesen.

Ort: Augsburg und Umgegend.
Zeit: 1518.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erſter Akt.

1. Scene.

Platz in Augsburg. Rechts der Dom, links Menzinger's Haus mit Erker und praktikabler Laube unter demſelben. In der Laubenhalle ſitzen Katharina und Brigitte, einen Korb mit Blumen und Grün zu Füßen, Kränze windend, die faſt vollendet ſind. Einzelne Vorübergehende in mannigfaltigen Beſchäftigungen.)

Brigitte (hinüberſchielend).

Käthe! Schau, da iſt er!

Katharina (leiſe).

Wer?

Brigitte (leiſe).

Käthe, ſchau! Jetzt blickt er her!

Katharina (verlegen).

Laß mich!

Brigitte.

Wie bewegt Du ſcheinſt!

Katharina (windend).

Weiß ich doch nicht, wen Du meinſt!

Brigitte.

Ei, den Junker, blond und ſchön,
Der Dich geſtern bei der Meſſen
Gar ſo glühend angeſeh'n!

Katharina.

Hab' ich das doch längſt vergeſſen!

Brigitte.

Solchen ſchönen, jungen Mann,
Vornehm, blondgelockt und edel,
Ei, ſo was vergißt kein Mädel!

Katharina (ſie ſtoßend).

Was geht mich der Junker an!
Noch ein einzig Wort, Brigitte,
Und ich gehe! (Steht auf.)

Brigitte.

Bitte, bitte!
Sei nicht gleich ſo ſturm im Haupt!
Reden iſt doch wohl erlaubt! (Steht auf.)
Zwar ich weiß, Du biſt verſprochen,
Raimund, Fugger's reicher Sohn,
Holt die Braut in wenig Wochen.

Katharina
(die hinüberſchielt, erſchrocken).

Wie! In wenig Wochen ſchon!

Brigitte (ſpitz).

Iſt's zu früh Dir?

Katharina
(unwillig ſich abwendend).

Kind'ſche Frage!
Weißt Du, ob mich Raimund will?

Brigitte.

Alles kränkt Dich, was ich ſage,
Nun, ſo ſchweig' ich lieber ſtill!

Katharina
(zurückkehrend, ſich ſetzend und den Kranz aufnehmend).

Beſſer iſt's, wir winden ſchnelle
Unſern Kranz mit frommem Sinn,
Und zu St. Johann's Kapelle
Tragen wir ihn pilgernd hin.
Denn es will die fromme Sitte,
Daß die Jungfrau pilg're heut
Und den Heiligen brünſtig bitte,
Daß er ſie bewahr' vor Leid.

Brigitte (ebenſo).

Recht haſt Du, wir winden ſchnelle
Unſern Kranz mit frommem Sinn,
Und zu St. Johann's Kapelle
Tragen wir ihn pilgernd hin.
Fromm erwart' ich, daß erhöre
St. Johann mein heiß Gebet,
Daß er mir den Mann gewähre,
Den mein Herz von ihm erfleht.
Bäschen, komm, wir winden ſchnelle ꝛc.

(Glockengeläute.)

Brigitte.

Horch, horch, die Glocken läuten.

Katharina.

Iſt's ſchon zur Wallfahrt Zeit?

Brigitte.

Der Kaiſer weilt in Augsburg heut,
Das wird das Feſtgeläut bedeuten.

2. Scene.

(Die Vorigen. Volk ſammelt ſich nach und nach, in den Dom gehend, den Platz füllend. Menzinger kommt.)

Menzinger.

Nun, Mädels, ſeid Ihr ſchon im Putz?
Und Kränze gar —

Katharina.

Des Heil'gen Schutz
Wohl jede Dirn' erflehen mag;
Denn heut iſt St. Johannis Tag.

Menzinger (ſchmeichelnd).

Ja, bitt' ihn ſchön, mein braves Kind,
Daß Raimund bald ſein Bräutchen find'!

Brigitte.

Wer weiß! Am Ende wählt er mich!

Menzinger (zu Katharina).

Du ſchweigſt — was haſt Du? Käthchen, ſprich!
An ſolchem Feſttag, wie ich meine,

Soll jedes Auge heiter ſein!
Denn eine Botſchaft, froh wie keine,
Erfüllt mit Jubel Groß und Klein!

Brigitte (lebhaft).

D'rum das Geläut' — was giebt es gleich?

Menzinger.

Landfrieden herrſcht im deutſchen Reich!
Herr Kaiſer Max, den Gott erhalte,
Schwor, daß fortan Geſetz und Ordnung walte.
(Das Volk verſammelt ſich um Menzinger, die Glocken ſchweigen.)
Sie iſt vorbei, die Zeit, die ſchreckensvolle,
Wo uns des Adels eh'rne Fauſt bedräut,
Wo uns des Ritters Schwert mit Frohn und Zolle
Der Schmach und der Erniedrigung geweiht;
Nicht mehr bedrängt der ritterliche Räuber
Von hoher Veſte mehr das off'ne Land,
Nicht mehr auf unſ're Güter, unſ're Weiber
Stürzt ungeſtraft ſich die bewehrte Hand.
Landfrieden herrſcht! Der Kaiſer ließ ihn ſchwören;
Der Bürger weilt in des Geſetzes Hut,
Und wer es wagt, ſich kecklich zu empören,
Der büßt den Friedensbruch mit Gut und Blut.

(Glocken.)

Chor (Alle).

Landfrieden herrſcht ꝛc.
D'rum läuten Feſtesglocken nah und fern,
Heil Maximilian, unſerm Hort und Herrn!

Katharina.

So können ruhig wir zu unſerm Heiligen wandern,
Vor der Boſenburg braucht uns nicht mehr zu grau'n?

Menzinger.

Der ſaub're Ritter iſt gebändigt mit den andern,
Und ruhig könnt Ihr dem Landfrieden trau'n.

Katharina (zum Volke).

Kommt denn, Jungfrau'n, mit Blumenſpenden
Zu St. Johann's geweihtem Bild,
Laßt uns Gebet zum Himmel ſenden,
Daß ſich des Herzens Wunſch erfüllt.
(Die Mädchen kommen nach und nach mit ihren Kränzen.)

Menzinger
(zärtlich zu Katharina).

Ich weiß, was Dein's ſich wünſchen wird!

Brigitte.

Wer weiß, ob ſich der Ohm nicht irrt!
Ich bet' für Einen ganz allein,
Es braucht kein Junker juſt zu ſein!

Katharina.

Nur ein Gebet hab' ich allein,
Mein Herz möcht' wieder ruhig ſein!

Chor der Mädchen, Katharina, Brigitte.

So wallen wir mit Blumenſpenden
Zu St. Johann's geweihtem Bild,
Laßt uns Gebet zum Himmel ſenden,
Daß ſich ſein Schutz an uns erfüllt.

Menzinger.

So zieht getroſt in Frieden dann!

Chor der Mädchen (pilgernd).

Bitt' für uns, heil'ger St. Johann!

(Der Chor zieht ab, das Volk ſieht ihnen lange nach und geht in den Dom und die Straßen ab.)

Verwandlung.

(Waldige Felſenſchlucht. Links ſchlängelt ſich der Weg hinauf zu der unſichtbaren Kapelle. Rechts hoch oben die halbverfallene Boſenburg, Mittelgrund Wald, links eine Steinbank, davor moosbewachſener Steinblock.)

3. Scene.

(Boſeſen, alt, greiſ, in abgeſchabter Kleidung, halb gerüſtet, und Kapaun, ſein Knappe, noch ſchmutziger, von rechts. Ganz ferne hallen die Glocken noch.)

Boſeſen.

Ha! berſtet, ihr verfluchten Glocken!
Was gellt ihr höhnend mir in's Ohr,
Und werfet mir, wie mit Frohlocken,
Das neue, ſchwere Unheil vor!

O Ritterthum, du biſt geweſen!
Landfriede herrſcht, o welch ein Graus!
Du alte Veſte der Boſeſen,
Mit deiner Herrlichkeit iſt's aus!
(Wirft ſich raſſelnd auf die Bank.)

Kapaun (kommt nach).
Herr Ritter, Herr Ritter!

Boſeſen.
Mein alter Kapaun!

Kapaun.
Was thut Ihr ſo bitter,
So jämmerlich ſchau'n?

Boſeſen.
Du fragſt und Du weißt es,
Das leid'ge Gebot,
Landfrieden, ſo heißt es.

Kapaun.
O weh! ich bin todt!

Boſeſen.
Landfriede, Landfriede!
O Jammer, o Graus!

Kapaun.
Des Ritterthums Blüthe
Iſt pfutſch und iſt aus.

Boſeſen.
Was ſoll man nun wählen
Statt Fehde und Streit?

Kapaun.

Wenn wir nicht mehr ſtehlen,
Was eſſen wir heut?

Boſeſen und Kapaun.

Landfriede, Landfriede ꝛc.

Boſeſen.

Wozu ſind die Lanzen,
Wozu iſt das Schwert?

Kapaun.

Wenn wir nicht kuranzen,
Was nie ſich nicht wehrt.

Boſeſen.

Wozu führt die Waaren
Der Krämer zum Kauf?

Kapaun.

Wenn wir nicht dreinfahren
Und ſchleppen ſie 'nauf.

Boſeſen.

Wozu führt in Fäſſern
Den Wein man nach Haus?

Kapaun.

Wenn wir's nicht verbeſſern
Und ſaufen ihn aus!

Boſeſen.

Wozu zahlt der Bauer
Dem Ritter den Zoll?

Kapaun.

Wenn wir auf der Lauer
Nicht fengen wie toll!

Boſeſen.

Landfrieden, Landfrieden!
O Jammer, o Graus!

Beide.

Des Ritterthums Blüthe
Iſt pfutſch und iſt aus!

(Der Geſang der Mädchen hinter der Scene.)

Boſeſen (lauſchend).

Was iſt das für ein Geleier,
Für ein Singſang in dem Tann?

Kapaun
(ſpringt auf die Anhöhe).

Die Jungfern pilgern zur Feier
Zum heiligen St. Johann;
Des Menzinger ſchmucke Tochter
Schreitet dem Zug voran.

Boſeſen (feurig).

Hei, die ſollten wir uns kapern!
Das Löſ'geld wär' nicht karg!

Kapaun
(kratzt ſich hinter'm Ohr, herzuſchleichend).

Herr Ritter, da wird's kapern,
Ein Jungfernraub iſt arg!
Landfrieden! 's koſt't den Kopf!

Boſeſen (ſchlau).
Verſteh' mich, dummer Tropf!
Man läd't ſie fein manierlich
Nach unſerm alten Neſt
Und hält ſie reputirlich
Indeß da droben feſt.
Der Alte wird ſchon blechen,
Hat voll genug die Truh',
Das iſt doch kein Verbrechen!
Was ſagſt Du, Schaf, dazu?

Kapaun.
O Wunder über Wunder!
Der Ritter iſt gar klug!
Dort hinter dem Hollunder
Belauſchen wir den Zug!

Boſeſen.
Du Tropf, das nimmt Dich Wunder!
Bin ich nicht immer klug?
Dort hinter dem Hollunder
Belauſchen wir den Zug!

Kapaun (frähend).
St! da kommt er ſchon heranter,
Der ganze Jungfernzug!

Beide
St! hinter dem Hollunder
Belauſchen wir den Zug!

Beide ſchleichen ab.

4. Scene.

(Chor der Mädchen kommt, dann Robert, von rechts.)

Bitt' für uns, heil'ger St. Johann!

Robert.

Ihr Jungfrau'n, halt! und nehmt mich mit,
Daß ich auch zu dem Heiligen bitt'!

Chor (zerſtiebend).

Herr Jemine, ein fremder Mann
Mit unſerm Zug? Das geht nicht an!

(Sie ſchaaren ſich ängſtlich zuſammen, Katharina ſteht äußerſt links, unbeweglich, Brigitte neben ihr rechts.)

Robert.

Was ſcheut Ihr, Mädchen, wie beſeſſen?
Ich bin kein Wolf, werd' Euch nicht freſſen.

Brigitte (keck).

Wir auch keine Schaf' gewiſſermaßen
Und werden uns nicht freſſen laſſen!

Robert (zu Katharina).

Habt Ihr für mich kein Sträußelein?

Brigitte (drängt ihn fort).

Ihr ſeid kein Heiliger von Stein!

Robert (feurig).

Haſt Recht, ich bin von Fleiſch und Blut!

(Macht eine Bewegung gegen die Mädchen.)

Chor.

Maria! Unſer Schirm und Hut!

(Sie eilen die Anhöhe links hinauf und verſchwinden allmälig.)

5. Scene.

(Robert, Katharina, Brigitte.)

Robert (zu den Beiden).

Ihr flieht nicht, wie die Schaar, Ihr bleibt!

Brigitte (keck.)

Woll'n ſeh'n, wie weit der Herr es treibt.

Robert.

Ich will ganz artig und in Sitten
Nur um ein Wort Dich, Käthchen, bitten.

Brigitte.

Ihr wißt den Namen!

Robert.

Den ſüßen Laut,
Haſt Du doch ſelbſt ihn mir vertraut,
Als ich Dich in der Kirche ſah!

Brigitte.

Herr Jemine! was hör' ich da!

Robert.

Du ſchweigſt, Dein Blick zur Erd' ſich ſenkt?

Katharina.

Es hat mich damals ſchon gekränkt,
Wie in der Kirch', wo ich gebetet,
Ihr mich ſo kecklich angeredet.
Da langt' ich in mein Beutelein,
Dacht' erſt, es müßt' es ein Bettler ſein.

Robert (glühend).

Der bin ich auch, Du Jungfrau hold,
Ein Bettler um der Minne Sold.

Katharina (bebend).

Genug, genug, und laßt das Plaudern,
Die Meſſe ruft, ich darf nicht zaudern.

Brigitte.

Das Amt beginnt; komm, Käthe, komm!
(Sie geht voraus.)

Robert
(faßt Katharinen und hält ſie zurück).

Ein einzig Wort! Biſt Du ſo fromm,
Hab' Mitleid auch mit meinen Schmerzen.
Ich liebe Dich von ganzem Herzen,
O, ſo erhör' der Minne Fleh'n!
Laß ohne Hoffnung mich nicht geh'n!

Katharina.

Das iſt der Hofherrn leichtes Plaudern;
Man nennt Euch ja des Kaiſers Sohn!

Brigitte (auf der Höhe).

Käthe! Geſchwind, was ſoll das Zaudern!

Robert.

Nur noch ein Wort!

Katharina.

Ich komme ſchon! (Geht.)

Robert (faßt ſie).

Du bleibſt!

Katharina (feſt und ſtolz).
Geht Eures Wegs geſchwind,
Ich bin ein ehrlich Bürgerkind!

Robert (ihr nach).
Ein einzig Wort noch, Käthchen, hör'!

Katharina.
Hab' Eurem Worte kein Begehr! (Geht.)

Robert (ihr nach).
Du haſſeſt mich!

Katharina.
Nehmt's immer an!
Ich taug' für keinen Rittersmann. (Ab.)

6. Scene.

(Robert, dann Boſeſen und Kapaun.)

Robert
(ſtürzt wütend herab).
Ha! ſchmählich ſtößt ſie mich zurücke,
Der ich mein ganzes Herz geweiht!
Kein Aug' für meine Sehnſuchtsblicke,
Kein Wort für meine Seligkeit.
Ha, dieſe Kränkung will ich rächen,
Kühn ſetz' ich Alles auf das Spiel!
Roſe von Augsburg, Dich zu brechen,
Sei meines Strebens höchſtes Ziel!
(Will ihr nach, aus dem Gebüſch treten Boſeſen und Kapaun.)

Boſeſen und Kapaun.

Halt, junger Herr!

Robert.

Wer ſeid Ihr Beid'?

Boſeſen.

Wir ſind die Zeugen Eures Grams geweſen
Und bringen Troſt für Euer Herzeleid.

Robert.

Ihr habt gelauſcht! Iſt Euch zu trau'n?

Boſeſen.

Ich bin der Ritter von Boſeſen.

Kapaun.

Und ich ſein Knappe, der Kapaun.

Boſeſen.

Ha, Schmach, wenn eine Bürgersdirne
Solch' ſchmucken Ritter nicht erhört,
Wenn gegen uns mit frecher Stirne
Die Krämerstochter ſich empört!

Kapaun.

Ha, das iſt Schmach und Schimpf und Schand'!
Und laßt Ihr ſo ſie aus der Hand?

Robert.

Nein, nein! Ich muß ſie wieder ſprechen,
Ich muß den wilden Trotzkopf brechen!
Doch wie und wo?

Boſeſen.

Wir wiſſen Rath
Und leihen Euch den Arm zur That.

Boſeſen, Kapaun.
Das Leben für den gnäd'gen Herrn!
Ein Ritter hilft dem andern gern!

Robert.
Raſch Euren Rath, ich folg' ihm gern,
Führt mich zu ihr der Hoffnung Stern.

Boſeſen (heimlich).
In meinem Schloſſe, ganz allein,
Verſchaff' ich Euch ein Stelldichein.
Wollt Ihr?

Robert.
Um Alles auf der Welt!

Boſeſen.
Doch koſtet es ein Stückchen Geld!

Robert
(wirft ihm einen Beutel zu).
Gold! fordert nur, ſo viel Ihr wollt.
Ein Stündlein mit der Jungfrau hold —
O Seligkeit!

Boſeſen.
Topp! ſo ſchlagt ein!
Heut Abend ſoll ſie Euer ſein.

Robert (bedenklich).
Doch wie? Gewaltſam wollt Ihr Beide —
Nein, nimmermehr! — nicht trau' ich Euch!

Boſeſen.
Nein, nicht gewaltſam!

Kapaun.

Dummes Zeug!
Wir thun Keinem was zu Leide.

Boſeſen.

Ganz ſittſam, wie es unſer Brauch,
Geleiten wir ſie nach Boſeſen,
Allein — das Geld nicht zu vergeſſen!

Kapaun.

Ein Trinkgeld für den Knappen auch.

Robert.

Ich muß ſie ſeh'n, das holde Weſen,
Und beugen ihren ſtolzen Sinn!
In meinem Herzen ſoll ſie leſen,
Wie ganz ich ihr ergeben bin!

Boſeſen.

Vertraut dem Ritter von Boſeſen,
Er führt Euch zu dem Bräutlein hin!

Kapaun.

Der Plan iſt meiſterlich geweſen,
Das Stücklein bringt uns Hochgewinn!

Boſeſen.

Topp! Topp! ſchlagt ein, beim Aveläuten!
Mein Knappe wird den Weg Euch deuten!

Robert.

Heut Abend denn! Wohlan, es ſei!
O Stern der Liebe, ſteh' mir bei!

Boſeſen und Kapaun.

Das Leben für den gnädigen Herrn!
Ein Ritter hilft dem andern gern.

Alle Drei da capo.

Robert.

Ich muß ſie ſehen ꝛc.

(Boſeſen und Kapaun ab in's Gebüſch.)

7. Scene.

(Robert will den Pfad zur Kapelle einſchlagen. Jagdhörner näher; aus dem Mittelgrunde Kunz v. d. Roſen.)

Kunz.

He da, Herr Junker Sauſebraus!
Die Jagd geht hier — nicht dort hinaus!

Robert (umkehrend).

Ha, alter Narr!

Kunz.

Ha, junger Thor,
Was haſt Du wieder Neues vor?

Robert (verlegen).

Ich? Nichts! Ich weiß nicht, was Du meinſt.

Kunz (betrachtet ihn).

Weil Du ganz aus dem Häuschen ſcheinſt.

Robert.

Geh', Narr!

Kunz.

Das biſt Du ſelbſt, ei, ei!
Du treibſt die Liebesnarrethei,
Das iſt die tollſte gar! Hab' Acht!
Die alle Welt zu Narren macht.

Robert.

Was weißt Du, Narr! Laß mich in Ruh!

Kunz.

Ich weiß gar viel — d'rum hör' mir zu!
(Schlingt den Arm um ihn.)
Dich liebt Herr Max, Du weißt es ſchon,
Als wärſt Du ſchier ſein eig'ner Sohn.
Doch liebt er auch den Bürgerſtand
Und ſchützt ihn mit der Kaiſerhand.
D'rum keinen Spaß mit ſittſamen Jungfrauen,
Das räth' der Kunz, der Narr Dir im Vertrauen.
(Sich tänzelnd umdrehend.)
Tralala, der Narr ſchweigt ſtill,
Hör' ihn, wer ihn hören will.
(Jagdfanfaren.)

8. Scene.

(Kaiſer Max im Jagdkleide erſcheint auf der Anhöhe links Mittelgrund.)

Max (auf der Höhe).

Mein alter Kunz!

Kunz.

Bin ſchon zur Hand,
Herunter von der Martinswand!

(Er geleitet ihn herab, Jagdgefolge erſcheint, Jäger bringen die Jagdbeute, Gruppe.)

Max.

Hier raſtet in des Waldes Schatten;
Gar heimlich iſt's im grünen Wald!
Wenn rings von Fels und friſchen Matten
Das Jagdhorn leiſe wiederhallt.

(Vortretend.)

Ein wenig fühl' ich wohl Ermatten!

(Setzt ſich auf die Bank links.)

Mein treuer Kunz, Dein Max wird alt!
Wo ſind ſie hin, die Jugendjahre,
Wo ich getrotzet Schnee und Wind,
Wo golden mir gewallt die Haare,
Wie Deine jetzt, mein Robert, ſind!

Robert (tritt hinzu).

Mein hoher Herr!

Kunz.

Ei Gott bewahre,
Die Trübſal, Vetter, iſt mir Graus!

Du biſt ganz friſch für Deine Jahre
Und hältſt wohl noch ein Weilchen aus!
Iſt auch die Locke etwas weißer,
Das Herz iſt jung! Was ficht's uns an?
Gott ſegne unſern guten Kaiſer,
Den edlen Maximilian!

Robert, Chor.

Gott ſegne unſern guten Kaiſer,
Den edlen Maximilian!

Max (aufſtehend).

Habt Dank! Zum Gruß fehlt nur der Wein.

Menzinger (von rechts).

Laß, Herr, den Trunk willkommen ſein!
(Diener mit Weinkrügen und Bechern.)

Menzinger (hebt den Becher).

Dem Kaiſer, der dem Lande Frieden,
Dem Bürgerthume Schutz gewährt,
Sei glorreich Leben lang' beſchieden
Und auf ſein Wohl das Glas geleert!
Ihr muntern Hörner, ſchallet drein,
Dem Kaiſer Segen und Gedeih'n!

Alle da capo.

Max (den Becher hebend).

Dank, Freund, für Deinen Sorgenbrecher!
Und für den Spruch auch dank' ich Euch!
Auf Augsburg's Bürger dieſen Becher,
Und auf mein liebes deutſches Reich!

Daß blühend es ſich neu geſtalte
Und Fried' und Wohlſtand ſich entfalte!

(Vortretend.)

Dem Rechte Schutz,
Dem Frevler Trutz,
Der Unſchuld Schirm und Wehre!
Es ſei Euch Hort
Des Kaiſers Wort,
Des Reiches Ruhm und Ehre!

Kunz, Menzinger, Chor.

Dem Rechte Schutz,
Dem Frevler Trutz,
Der Unſchuld Schirm und Wehre,
Laut klinge fort
Du Kaiſerwort,
Dem Kaiſer Heil und Ehre.

Robert (für ſich).

Dem Schwachen Schutz!
Wo ich im Trutz
Dawider mich empöre!
Ein Friedensbruch!
Mich trifft ſein Fluch
Und ſeines Zornes Schwere!

(Rufe hinter der Scene.)

Zu Hilfe, zu Hilfe!

Max.

Was ſoll das Geſchrei?

9. Scene.

(Die Mädchen, Brigitte ſtürzen ängſtlich von der Anhöhe herbei.)

Die Mädchen.

Zu Hilfe! Räuber! Zur Hilfe herbei!

Max, Chor.

Was iſt geſchehen!

Menzinger.

Wo iſt mein Kind?

Brigitte (ſieht Robert).

Herr Junker, rettet ſie!

Menzinger.

Wo iſt mein Kind?

Brigitte (athemlos).

(Der Chor der Mädchen mit einzelnen Worten und Sätzen einfallend.)

Ach Gott! Der Schreck —
Wir beteten die Litanei,
Da ſtürzten keck
Räuber herbei —
Zwei oder drei —
Nein, ſechs oder zehn —
Ich hab' ſie geſeh'n —
Ein ganzes Gelichter!
Geſchwärzt die Geſichter,
Und packen Käthchen
Und ſchleppen ſie weg —

Wir armen Mädchen
Sind todt vor Schreck!

Menzinger.

Mein Kind geraubt am lichten Tag!

Chor.

Ein Frauenraub am lichten Tag!

Kunz (zu Robert heimlich).

Wer wohl den Räuber kennen mag?

Alle.

Landfriedenbruch! Ha, Hohn und Schmach!
Auf, auf und ſetzt den Räubern nach.
(Getümmel.)

Max.

Halt! wer gebeut? Gemach, Ihr Leut'!
Der Kaiſer ſchafft Gerechtigkeit!
(Zu einigen Zögern.)
Raſch! ſendet aus der Späher Schaar!
Ahnt Keiner, wer der Räuber war?

Brigitte.

Herr Kaiſer! Einer trug die Kappe
Juſt ſo wie des Boſeſen Knappe.

Menzinger.

Gewiß! Kein Andrer iſt's geweſen,
Als jener Strauchdieb von Boſeſen,
Der mir das Löſegeld erpreßt.
Dort hauſt er in dem Dohlenneſt!
Herr Kaiſer! Schießt die Veſte nieder,
Herr Kaiſer! Gebt mein Kind mir wieder!

Die Mädchen (zugleich).
Wir ſinken Euch zu Füßen nieder;
Herr Kaiſer, ſchafft uns Käthchen wieder!
Die Männer.
Verderben auf die Stegreifbrüder!
Herr Kaiſer, ſchießt die Veſte nieder!
Kunz (zu Robert).
Junker, wie wird Dir?
Robert (für ſich).
Großer Gott!
Max.
Treibt er mit dem Geſetze Spott,
Legt er die Hand an wehrlos ſchwache Weiber,
Dann weh' dem ritterlichen Räuber!
Mein Zorn auf ihn! Mit einem Streich
Mach' ich ſein Schloß der Erde gleich!
Menzinger.
Mein edler Herr, Gott ſegne Euch!
Max.
Auf, Landsknecht', auf! Mit Arkebuſ' und Spießen
Sollt Ihr das Raubneſt mir umſchließen,
Und giebt er nicht die Jungfrau frei,
Dann die Karthaunen raſch herbei.
Den Weckauf und den Purlebaus
Laßt donnern auf das Räuberhaus.
So treffe ſchreckliches Gericht
Jedweden, der den Frieden bricht!

Robert.

O, meine Qual iſt fürchterlich!
Mein Käthchen, ich errette Dich!

Kunz.

Der arme Junge dauert mich,
Der Narr vielleicht noch rettet Dich!

Max (zu Menzinger).

Mein alter Freund, nur Muth, nur Muth!
Dein Kind wird Dir zurückgegeben!
Und weß' die Schuld, der büßt es mit dem Leben
Und wär' er auch von meinem Blut!

Kunz.

Halt! ſchwör' nicht, Max!

Robert (für ſich).

Mein Todesſtreich!

Max.

Gerechtigkeit für Alle gleich!
Dem Rechte Schutz,
Dem Frevler Trutz,
Der Unſchuld Schirm und Wehre!
Es ſei Euch Hort
Des Kaiſers Wort,
Des Reiches Ruhm und Ehre!

Menzinger, Brigitte und Thor.

Dem Rechte Schutz,
Dem Frevler Trutz,
Der Unſchuld Schirm und Wehre!

Laut klinge fort,
Du Kaiſerwort!
Dem Kaiſer Heil und Ehre!

Robert.

Zu Deinem Schutz
Kühn biet' ich Trutz
Auch einem ganzen Heere!
Zum Schloß hinauf!
Dich ſuch' ich auf
Und ſchütze Deine Ehre!

Kunz.

Vielleicht zum Nutz
Iſt Narrenſchutz,
Der größern Narrheit Wehre!
Zum Schloß hinauf,
Ich ſuch' Euch auf,
Doch merkt Euch dieſe Lehre!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

1. Scene.

(Die Bofesenburg, halb zerfallenes Gemäuer. Steinbogen im Hintergrund, draußen halb verfallene Zinnen, Aussicht in's Thal, eine alte Eichenthür ſchließt den Bogen später. Links vorn Eingang in eine Kammer, rechts vorn eine Steinniſche mit Eiſenthür. Im Boden eine Fallthür mitten. An den Mauern alte verroſtete Waffen und Schilder, ein Haufen Lanzen in der Ecke rechts; ein paar alte Holzſeſſel, ein Tiſch links mit alter Holzbank. Helle Abendſonne. Bofeſen und Kapaun ſchleppen Katharina durch die Mitte herein, und löſen ihr das Tuch von den Augen.)

Bofeſen.

So, Jungferlein, wir ſind zur Stelle;
Da ſeid Ihr heil und unverſehrt.
Macht's Euch bequem dort in der Zelle,
Und thut, als ob zu Haus Ihr wär't.

Katharina (beſtürzt umherblickend).

Wo bin ich denn?

Bofeſen.

Auf Schloß Bofeſen,
Auf meinem Stammſchloß ritterlich!

Kapaun.

's iſt einſt ein feſtes Schloß geweſen,
Jetzt iſt's ein wenig zitterlich.

Katharina (händeringend).

So ſagt mir doch um Gottes Willen,
Weshalb Ihr mich ſo ſchnöd' geraubt.

Boſeſen.

Geraubt! Ei, was die Jungfrau glaubt!
Wir baten ſie doch erſt im Stillen.

Katharina.

Ihr bandet mich, und mit dem Knebel
Verſchloßt Ihr, Räuber! mir den Mund.

Kapaun.

Ei, das geſchah, weil bei dem Nebel
Sie ſonſt ſich leicht verkälten kunnt.

Katharina.

Höhnt Ihr mich noch, Ihr ſchnöden Räuber,
Die Ihr des Kaiſers Frieden brecht?!
Ihr legt die Hand an ſchwache Weiber!
Was that ich Euch zu Leide? ſprecht!
Iſt's Euch um Gold zu thun geweſen,
Mein Vater zahlt Euch, was Ihr wollt.

Boſeſen
(tief in die Taſche greifend).

Der edle Ritter von Boſeſen
Braucht nichts von Eurem Krämergold.

Katharina (befremdet).
Was wollt Ihr denn? Um Gottes Willen!
Was habt Ihr Böses vor mit mir?

Bofesen.
Bequem' die Jungfrau sich im Stillen;
Nur Gutes hat man vor mit ihr!

Kapaun.
Nur Lieb's! ein Andrer weiß schon, was!
Ich wollt', ich wär' der Andre baß.
(Streicht um sie.)
Solch' holdem Jungfräulein,
Wer kann ihm grollen!
Könnt' ich der Andre sein',
Möcht' ich nicht schmollen.
Möchte dem Pätschchen fein
Ein Drücklein zollen,
Gäb' noch ein Küßlein drein
Dem Mund, dem vollen. (Faßt sie.)

Katharina.
Zurück, Elender! Jungfrau rein!
Beschütze mich, erbarm' Dich mein!

Bofesen
(schleudert den Knappen fort).
Du Lotterbub', was fällt Dir ein?
Seid ruhig, holdes Jungfräulein!
Kein Unbill wird Euch hier gescheh'n,
Bald werdet Ihr mich ganz versteh'n!

Katharina (sinkt auf die Bank).

Bofesen.
Bald wird ſich Alles Euch erklären,
Es bindet mich mein Ritterwort:
Kein Härlein wird man Euch verſehren,
Dafür bürgt Euch mein Ritterwort.
Mein Ritterwort hält man in Ehren,
Drum wartet in der Kammer dort.

Katharina.
Wie ſoll ich mir das All' erklären,
Wie rett' ich mich! Wer führt mich fort!
O, Du wirſt meinen Angſtruf hören,
Maria, Du mein Schutz und Hort!
Der Jungfrau Fleh'n wird Dich beſchwören,
Auf Dich vertrauend, harr' ich dort.

Kapaun.
Der Knappe muß ſich weiter ſcheeren,
Spricht er 'mal ein gefühlvoll Wort;
Er darf nur mitthun beim Verſchwören,
Der Lohn gehört dem Junker dort!
Das Ritterthum in allen Ehren!
Ich wollt', der Teufel trüg' es fort!

(Katharina, von Boſeſen geleitet, ab nach links.)

2. Scene.

Boſeſen. Kapaun.

Boſeſen (packt Kapaun beim Ohr).
Du Schafskopf, ſag', was fällt Dir ein,
Das Jüngferlein zu careſſiren?

Kapaun.

Herr Ritter, man iſt nicht von Stein,
Das Herz darf auch 'ne Regung ſpüren.

Boſeſen.

Ich ſpüre eine nur — im Magen,
Der mir vor Durſt und Hunger kracht.
Haſt Du was mit heraufgetragen?

Kapaun (pfiffig).

Ich hab' ein Fäßlein anzuſchlagen,
Ein Fäßlein voll Burgunderwein.
He, werd' ich noch ein Schafskopf ſein?

Boſeſen.

Du biſt ein Prachtkerl! hol's herbei,
Daß uns ſein Naß zur Labung ſei!
(Kapaun öffnet die Fallthür im Vordergrund und ſteigt hinab.)

Boſeſen.

Herbei all' meine wackern Leute!
Der heut'ge Tag bringt reiche Beute,
Landfrieden feiern wir zur Stund'
Im rothen Blute von Burgund!

3. Scene.

(Die Vorigen, Landsknechte in zerlumpter Tracht, verwildert, kommen von allen Seiten, holen alte Becher, Kannen, Helme, Kapaun trägt das Faß herauf und ſtellt es auf.)

Chor.

Das iſt ein Ruf für fromme Seelen,
Das ein Gebet für durſt'ge Kehlen;

Landfrieden feiern wir zur Stund'
Im rothen Blute von Burgund.
Stich auf den Spund,
Laß laufen
Das volle Faß!
Das iſt ein Naß
Die Sorgen zu verſaufen!
(Bunte Gruppe um das Faß, aus Helmen und Kannen ſitzend und liegend trinkend.)

Boſeſen (den Becher ſchwingend).
Wer Wein veracht't, der iſt ein Gauch,
Das Waſſer macht 'nen vollen Bauch,
Iſt nur für Fröſch und Unken,
Der Wein giebt Feuer, Muth und Kraft,
Und ſtärkt die edle Ritterſchaft!
Drum, heiſſa! Wein getrunken.

Chor.
Drum heiſſa! Wein getrunken!
Füllet an, leert geſchwind,
Trinkt, ſo lang's vom Zapfen rinnt.

Boſeſen.
Landfrieden iſt ein Teufelswort,
Jagt aus dem Land den Adel fort,
Und macht den Bürger protzen!
Nicht ſcheert ſich drum die Ritterſchaft
Und leert daraus den Rebenſaft,
Landfrieden, Dir zu trotzen!

Chor (immer wilder).
Landfrieden, Dir zu trotzen!
Füllet an! leert geſchwind,
Trinkt! ſo lang der Becher rinnt.

Kapaun
(zitternd aus dem Hintergrund).
Herr Ritter!
Ich zitter'!

Boſeſen.
Was giebt's denn, Du Tropf?

Kapaun.
Von Thal auf
Zieht Volk 'rauf,
Ich ſah's — Kopf an Kopf!
Die Lanzen,
Sie glanzen —

Boſeſen.
Wer zieht herauf? Wer?

Kapaun.
Um uns zu kuranzen,
Ein kaiſerlich Heer!

Chor (trunken).
Die Becher laßt uns leeren!

Kapaun.
Herr Ritter! ohne Spaß,
Sollen wir uns wehren
Oder laufen baß?

Bofeſen (aufſtehend und wankend).
Was, laufen? Memme, laufen?
So denkt kein Rittersmann!
Giebt es nichts mehr zu ſaufen,
Wohlan, ſo laßt uns raufen,
Wir ſtellen unſern Mann.

Alle (aufſpringend).
Wo ſind die Reichshalunken?

Bofeſen.
Laßt uns wie Helden ſteh'n!

Kapaun.
Die Mannſchaft iſt betrunken,
Es wankt der Capitain!

Bofeſen (grotesk).
Knapp! ſattle mir mein Dänenroß!

Kapaun.
Das iſt ſchon längſt krepirt!

Bofeſen.
Den Harniſch mit dem Buckelſchloß!

Kapaun.
Iſt noch nicht reparirt.

Bofeſen.
Den Sturmhelm mit dem Roßhaarſchwanz!

Kapaun.
Den ha'n die Mäuſ' gefreſſen.

Bofeſen.
Das Schwert gieb und die Eiſenlanz',
Die ſchon mein Ahn beſeſſen.

(Alle wanken auf die Waffen zu und armiren ſich kunterbunt).

Boſeſen.

Auf, wack'res Heer,
Setz' Dich zur Wehr,
Kämpf' unter meinen Fahnen!
Und fallen wir,
Begräbt uns hier
Die Veſte meiner Ahnen!

Chor.

Auf, wack'res Heer,
Setz' Dich zur Wehr
Für unſern Kriegskumpanen!
Feſt, wenn Ihr könnt,
Mordelement,
Schwingt die Partiſanen!

Kapaun.

Ein ganzes Heer!
Das Ding iſt ſchwer,
Ein Unheil thut mir ſchwanen.
Für alle Fäll'
Will ich mir ſchnell
Den Weg zum Rückzug bahnen.

(Alle tumultuariſch ab, Kapaun kommt zurück.)

4. Scene.

Kapaun.

Der Ritter rennt als wie beſeſſen,
Die Jungfrau hat er ganz vergeſſen.

Bleib fein da drin — ich ſchließ' die Thür,
Weiß einen andern Weg zu Dir.
(Ab durch die Mitte, das Thor ſchließend. Abenddämmern.)

5. Scene.

Katharina (kommt von links).

Recitativ und Arie.

Welch' wüſter Lärm drang in mein Ohr?
Wie? Alles fort? Was hat man mit mir vor?
Ein Andrer — ſprach er — o! dies Wort
Tönt mir, das Herz beengend, fort.
Ein Andrer! Wie, wenn er es wäre,
Der mir geraubt die Freiheit und die Ehre!
Ja, ja! der mich verfolgt mit Wort und Blick,
Er hält mich mit Gewalt nun hier zurück.
So treff' ihn Gottes Strafgericht!
Ihm fluchen? Nein! Ich kann es nicht!

Welch ein Zagen, welch' ein Bangen
Füllt mein Herz mit Angſt und Sehnen,
Füllt mein Aug' mit heißen Thränen,
Hält wie Zauber mich umfangen!
Grüßt doch überall ſo mild
Mich ſein Bild, ſein lieblich Bild!

Weh' mir, wenn ich's nicht bezwinge,
Was im Herzen ſtürmiſch tobt!

Bin ich nicht mit Wort und Ringe
Einem Anderen verlobt?
Und vielleicht mit frevler Stirne
Spottet er der Bürgersdirne,
Er, aus kaiserlichem Blut!

Wehrlos bin ich und gefangen,
Und kein Ausweg führt an's Licht —
Fluch dem frevlen Unterfangen!
Fluchen ihm? Ich kann es nicht!
Grüßt doch überall so mild,
Mich sein Bild, sein lieblich Bild.

(Sie sinkt auf den Sessel und birgt das Haupt auf den Tisch. Die kleine Seitenthür rechts öffnet sich, Robert erscheint im Mantel.)

6. Scene.

Robert. Katharina.

Robert.

Katharina!

Katharina.

Welche Stimme!
Mutter Gottes! Er ist's, Er!
(Starrt ihn an.)

Robert.

Blicke nicht in finster'm Grimme!
Dich zu retten komm' ich her!

Katharina (heftig).
Mich zu retten? Mich zu rauben,
Botet Ihr die frevle Hand.

Robert.
Käthchen! eins darfſt Du mir glauben:
Liebe hat mich hergeſandt.
Sieh', mein Leben galt's zu wagen,
Dich hinweg von hier zu tragen,
Eh' Gefahr Dein Haupt bedroht.
Dieſes Haupt mit gold'nen Haaren,
Schützen will ich es und wahren,
Doch auch lieben bis zum Tod!

Katharina.
Schützen mich? Ich war geborgen,
Sorglos wie ein Kindlein ſpielt,
Eh' Ihr mich an jenem Morgen
In der Kirche überfielt,
Auf der Wallfahrt zur Kapelle
Mich beſchämt vor aller Welt,
Mich entführt zu dieſer Stelle,
Wo man mich gefangen hält.
Und Ihr könnt' von Liebe ſprechen,
Wo Ihr mich geweiht der Schmach?

Robert.
Liebe trieb mich zum Verbrechen,
Doch ſie ſühnt, was ſie verbrach.
Sieh', zu Füßen lieg' ich Dir.
Frevelhaft hab' ich gehandelt,

Doch Du haſt mich umgewandelt,
Glaube und verzeihe mir!
Fühlſt Du nicht ein ſüßes Mahnen,
Das für mich um Gnade fleht —
Fühlſt Du nicht ein ſelig' Ahnen,
Das von Herz zu Herzen geht?
Minne heißt der Himmelshauch,
Fühlſt Du, Mädchen, ihn nicht auch?

Katharina.

Feſt, mein Herz, und laß Dich mahnen,
Zauber iſt's, der Dich umweht!
Ach, mein Groll zerrinnt wie Rauch
Vor der Minne Zauberhauch.

Robert (dringend).

Sprich!

Katharina.

Was wollt Ihr denn von mir?

Robert (faßt ſie).

Kätzchen!

Katharina.

Laßt mich fort von hier!
(Sie flieht auf die andere Seite.)
Todesangſt befällt mich!

Robert (ihr nach).

Sprich!
Sage mir: Du haſſeſt mich!

Katharina.

Wenn ich könnte!

Robert (ſelig).

Kannſt Du nicht?
Blicke mir in's Angeſicht!
Laß die Hand, die traute, faſſen,
Käthchen! kannſt Du von mir laſſen?
Soll ich ſterben ohne Dich!

Katharina (zitternd).

Heil'ge Jungfrau! ſchütze mich!
Vor den Augen wird mir's trübe,
Was iſt das?

Robert (glühend).

Der Strahl der Liebe,
Der Dein Herz wie mein's entzündet.
Käthchen! Du biſt mir verbündet
Durch der Minne holden Schluß,
Du biſt mein durch dieſen Kuß!

(Er küßt ſie: Katharina, die aufgelöſt in ſeinen Armen lag, reißt ſich los.)

Katharina.

Was that ich! — ich lag in ſeinen Armen,
So möge Gott ſich mein' erbarmen!
Ich, — eines Andern Braut — o Leid,
Entehrt bin ich für Ewigkeit.

(Sie wirft ſich in den Seſſel.)

Robert.

Um Gott, was haſt Du? faſſe Muth!
Sieh', ich will milde ſein und gut,
Kein Wort mehr red' ich, das Dich kränkt,

Zur Heimath ſei der Schritt gelenkt.
Die Stunde ſei mein letzter Fehl',
Ich ſchwör' es Dir bei meiner Seel',
Ich werb' um Dich in Ehrbarkeit,
Ich ſchwör's bei meiner Seligkeit!

Katharina (aufſpringend).

Fort, fort! Du biſt mein böſer Geiſt
Mit Deinen Augen keck und dreiſt!
Rühr' mich nicht an, mit mir iſt's aus,
Kann nimmer in mein Vaterhaus!
Auf meiner Wange brennt der Fehl',
Der Makel brennt auf meiner Seel'!
Du haſt mich mit mir ſelbſt entzweit,
Gebrandmarkt mich für alle Zeit.
Wie heb' ich je mein Angeſicht?
Verzeih' Dir Gott, ich kann es nicht.
Fort, fort! iſt denn kein Ausweg frei?

(Sie ſucht herum, das Gitterthor rechts öffnet ſich, Kunz von der Roſen erſcheint, Katharina ſtürzt auf ihn zu.)

7. Scene.

Kunz. Die Vorigen.

Katharina.

Ein Engel Gottes! ſteh' mir bei!

(Sie ſinkt halb ohnmächtig vor ihm nieder.)

Kunz.

Kein Engel, nur ein Narr.

Robert.

Du hier?

Kunz.

Komm' grade recht, ſo ſcheint es mir.
Steh' auf, ſei muthig, Jungfräulein,
Sollſt bald bei Deinem Vater ſein.
Wollt' heim Dich führen — doch ich ſah,
's war ſchon ein andrer Retter da!

Robert (beſchämt).

Mein Freund!

Katharina.

Heim in mein Vaterhaus!

Kunz.

Doch, Kinder, raſch! Der Purlebäus
Iſt ſchon gerichtet auf dies Neſt,
Und donnert der, ſo ſteht's nicht feſt!
Reicht Eurem Retter flugs die Hand.
Voran, Herr Junker Unverſtand!

Katharina.

Fort, fort von hier! reicht mir die Hand;
Den Führer hat mir Gott geſandt!

Robert.

O, treuer Freund, reich' mir die Hand;
Zur Rettung hat Dich Gott geſandt.

(Alle drei ab durch die Seitenthür, die man verriegeln hört. Trommeln und Trompeten immer wachſend, Kriegsmuſik im Orcheſter.)

8. Scene.

(Die Leute von Boſeſen in großer Unordnung durch das geöffnete Mittelthor hereinſtürzend, dann Boſeſen.)

Chor.

Dort führt ein Gang zum Wald hinaus,
Der Freiheit eine Gaſſen!
Mit Weckauf und mit Purlebaus,
Da iſt nicht viel zu ſpaßen!

(Rütteln am Thor.)

Die Thür verrammelt! Schwere Noth!
Jetzt ſchlagen uns die Landsknecht' todt!

(Kanonenſchuß.)

Boſeſen (durch die Mitte).

Wo ſteckt Ihr Memmen? Dort hinaus!
Vertheidigt meiner Ahnen Haus!

Chor.

Sein Rattenneſt! was geht's uns an;
Laufe, was Einer laufen kann!

(Sie folgen dem Ritter bis zum Ausgang, werfen die Waffen weg und laufen nach beiden Seiten ab. Geſteigerter Lärm, ein mächtiger Kanonenſchuß, das Schloß bricht in Trümmern, die Bogen fallen ein, Ausſicht in's Freie, die Kriegsmuſik milder. — Pauſe.)

9. Scene.

Boſeſen. Dann Kapaun.

Boſeſen

(kommt zwiſchen den Ruinen hervor).

Schloß meiner Väter!
O, welche Wüſtenei!

(Das Fallthor im Vordergrund öffnet ſich, Kapaun guckt heraus.)

Kapaun.

Herr Ritter, Herr Ritter!
Hier iſt ein Ausweg frei.

Boſeſen.

Hier laß mich begraben,
Wenn Alles zerfällt!

Kapaun (im Loch).

Herr Ritter, wir haben
Vor uns noch die Welt.

Boſeſen.

So hoffſt Du noch Wunder?

Kapaun.

Der Sturm geht vorbei!
Geſchwind! kommt herunter!

Boſeſen.

Wohlan denn, es ſei.

(Klettert hinab, die Kegreichen Landskrechte erſcheinen auf den Wällen aufziehend.)

Boſeſen und Kapaun

(die Fallthür über ihren Köpfen ſchließend).

Landfriede, Landfriede!
O Jammer, o Graus,
Der Ritterſchaft Blüthe
Iſt pfuſch — und iſt aus!

(Die Thür klappt zu, die Soldaten ziehen ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

1. Scene.

(Kurzes Gemach in Menzinger's Haus mit Erkerfenſter links und Mittelthür. Links ein Tiſch und Seſſel, auf dem Tiſch ein Blumenkranz und Schleier. **Katharina**, im feſtlichen Kleid, beſchäftigt, den Kranz in's Haar zu ſchlingen, betrachtet ihn wehmüthig und legt ihn nieder. **Menzinger** iſt durch die Mittelthür getreten.)

Menzinger (ſie betrachtend).

So, Kind, iſt's recht: Dein ſchönſtes Kleid
Geziemt zu unſerm ſchönſten Feſte;
Denn unſer Augsburg feiert heut
Den Abſchied ſeiner hohen Gäſte.
Du wirſt den goldnen Ehrenkranz
Dem Kaiſer ſelber übergeben!

Katharina.

Könnt Ihr mich deß nicht überheben?
Ich paß' nicht zu des Feſtes Glanz.

Menzinger.

Ei, dumme Grillen, Du warſt krank;
Doch iſt's vorüber, Gott ſei Dank.

Kein Makel iſt's, ſei unbekümmert,
Daß Dich ein frecher Strolch geraubt!
Sein Räubernest liegt drum zertrümmert,
Es ſteht ein Preis auf ſeinem Haupt!
Und Raimund Fugger denkt wie ich,
Gieb Acht, noch heut begehrt er Dich.

Katharina.

Laßt, Vater, das nur unerprobt,
Ich hab' dem Himmel mich verlobt.
Ich werde Keinem je gehören,
(Still). Als —

Menzinger.

Poſſen, ſolches Schwören!
Das findet ſich, drum zaudre nicht;
Es wartet Dein noch and're Pflicht.
Dem edlen Junker, der in Hulden
Dich heim geführt in's Vaterhaus,
Und dem wir beide Dank noch ſchulden,
Den ſprechen wir ihm heut noch aus.

Katharina (zitternd für ſich).

O, Gott! mein Herz!

Menzinger (vertraulich).

Du weißt es ſchon;
Man nennt ihn unſ'res Kaiſers Sohn.
Solch' hohem Retter Dank und Ehr'.
Ich ſchick' Dir gleich die Mädchen her.
(Küßt ſie und geht durch die Mitte ab.)

2. Scene.

Katharina.

Ihn ſehen ſoll ich! Dank ihm! Dank!
Soll mein Geheimniß denn aus meinem Munde?
Und doch — ſo lang' ich fieberkrank,
Kam er, ſo ſagt man, jede Stunde
Und bat um Gruß und Troſteskunde.
Aus fernem Raum — durch Fieberſchlaf,
Die Stimme tief in's Herz mich traf!
(Sie ſitzt träumeriſch.)

Robert (draußen vor dem Fenſter).

Augsburg's Röslein, hold erblüht,
Lauſche meinem Minnelied!
Süße, Reine,
Dir alleine
Wonnevoll mein Herz erglüht!

Katharina (verklärt lauſchend).

Horch, ſeine Stimme!

Robert.

Augsburg's Roſe, kummerbleich,
Zürneſt Du dem Sünder gleich,
O, verzeihe!
Tiefe Reue
Oeffnet ſelbſt das Himmelreich!

Katharina (für ſich).

Ich habe längſt verziehen.
Der Himmel ſegne ihn!

Robert.

Augsburg's Roſe, glühend roth,
Treibt mich fort Dein Machtgebot,
Was auf Erden
Soll mir werden?
Sterb' ich doch den Minnetod!

Katharina.

Kannſt auf Erden
Mein nicht werden!
Drum kein Andrer bis zum Tod!

(Sinkt weinend nieder.)

3. Scene.

Katharina. Brigitte.

Brigitte (im Putz durch die Mitte).

Käthe! — Wiederum in Thränen?
Schmücke Dich, 's iſt hohe Zeit!
Hörſt Du nicht die Glocken tönen?
Alles prangt im Feierkleid,
Und ich ſoll den Feſtgruß ſagen;
Pocht mir doch das Herz vor Zagen!
Auch der Raimund iſt dabei.

Katharina.

Sprach ihn heute ſchon!

Brigitte.

Ei, ei!
Alles richtig? Welch' ein Glück!

Katharina.

Gab ihm heut ſein Wort zurück!

Brigitte.

Käthe! Wie?

Katharina.

Hab' ein Gelübde
In der Schreckensnacht gethan,
Nie gehör' ich Raimund an!

Brigitte.

Und was ſagte der Betrübte?
Ob er nicht vor Kummer ſtirbt?

Katharina (ſie umſchlingend).

Bat ihn recht um Gotteswillen,
Daß er eine And're wirbt,
Die ihn längſt geliebt im Stillen,
Und er wird's!

Brigitte.

Verſteh' ich Dich!
Käthchen! Engel Du auf Erden!
Raimund ſoll der meine werden?!

Katharina.

Ja, ſei glücklicher als ich.

Brigitte.

Jubl' es aus in alle Räume,
Herz, mein Herz, welch' Glück nun Dein!
Nun ſind Wahrheit Deine Träume,
Mein wird der Geliebte ſein.
(Zu Katharina) Wie Nebel wird zerfließen,

Was heut' Dich noch betrübt.
Auch Du wirſt ihn umſchließen,
Den Deine Seele liebt.

Katharina.

In meiner Seele
Hat Glück nicht Raum;
Was ich erwähle
Iſt nur ein Traum.
Ein Bild, ſo ferne,
Erreichbar kaum!
Doch träum' ich gerne,
Süß iſt der Traum.

4. Scene.

(Vorige. Ein Zug feſtlich gekleideter Mädchen kommt, auf einem Purpurpolſter tragen ſie einen Kranz von Gold und Silber.)

Chor.

Hurtig, hurtig! Komm, die Zinken
Spielen gleich den Fackeltanz!
Sieh, auf Purpurkiſſen blinken,
Sieh, den gold'nen Ehrenkranz.
Glückliche, Du darfſt ihn reichen
Theuerdank dem Ohnegleichen!
Ach, das wird ein Feſtesglanz!
Und die Burſchen all', die flinken,
Werben dann um unſern Kranz.

Hurtig, hurtig! Komm, die Zinken
Spielen gleich den Fackeltanz!
(Brigitte hat Katharina mit Schleier und Kranz geſchmückt. Alle ab).

Verwandlung.

5. Scene.

(Prachtſaal im Rathhaus zu Augsburg. Der Saal im Hintergrund auf Stufen erhöht. Orcheſter auf der Bühne, alles mit Blumen geſchmückt und von Lichtern erleuchtet. Ein Thron im Vordergrund links. Feſtmarſch. Die Zünfte mit Fahnen, die Patrizier und ihre Familien. Fanfaren ertönen. Der Kaiſer und ſein Gefolge, die Mädchen mit Katharina und Brigitte, Menzinger unter den Patriziern, Robert unter dem Kaiſerlichen Gefolge, Kunz neben dem Kaiſer im Narrenkleid.)

Chor (während des Marſches).
Er naht! Ihr Zinken, blaſt Fanfare!
Der Friedenskaiſer! Seht ihn an
Daß Gott Dich ſeg'ne und bewahre,
Du edler Maximilian!

Max
(zu Menzinger, der ihn zum Thron führt).
Schau, ſchau, das muß ich loben;
Mein Augsburg zeigt ſich ſchön!
Sitzen ſoll ich da droben?
Ihr wollt's, ſo mag's geſcheh'n!
(Fackeltanz.)

Kunz (auf den Stufen ſitzend).

Vetter! Die Pracht! Das viele Licht!
Das haben wir in Neuſtadt nicht!

(Die Mädchen mit Katharina und Brigitte treten in die Mitte, während der Tanz fortdauert.)

Max.

Schau nur! Die ſchmucken Dinger!
Augsburg hat holde Frau'n!

Kunz.

Wär'n wir nur etwas jünger!
Was nützt uns jetzt das Schau'n!

(Der Tanz ſchließt mit großer Gruppe aller Fackelträger um die Mädchenſchaar, dann treten dieſe zurück. Katharina mit dem Kiſſen und Brigitte treten zum Thron.)

Brigitte.

Herr Theuerdank voll Muth und Kraft,
Es reicht Dir Augsburg's Bürgerſchaft
Hier dieſe Ehrenkrone.
Die Liebe glänzt wie Silber neu,
Und echt wie Gold iſt uns're Treu
Zu Habsburg's edlem Sohne.

Chor der Mädchen

(Blumen ſtreuend, die Sängerin umwandelnd).

Theuerdank,
Ohne Wank'
Blüh' und wachs!
Heil Dir, edler Kaiſer Max.

Brigitte.

Herr Theuerdank voll Güt' und Mild',

Der Städte Schutz, der Bürger Schild,
Gott lohn' Dein edles Walten!
Es ruft der Greis, die Jungfrau bitt',
Die kleinen Kindlein lallen's mit:
Mög' Gott Dich uns erhalten.

Chor.

Theuerdank,
Ohne Wank'
Blüh' und wachs!
Heil Dir, edler Kaiser Max!

Max (gerührt).

Dank, Dank! Viel tausend Dank! Die gold'ne Krone
Empfing ich gern aus holder Jungfrau'n Hand!
Erlaubt, daß ich mit dieser Kette lohne
Der Bürgertreue theures Unterpfand.
(Er nimmt seine goldene Kette und winkt Katharina; sie steht mit niedergeschlagenen Augen.)

Max (zu Menzinger).

's ist Euer Kind?

Menzinger.

Herr Kaiser, ja,
An der die Frevelthat geschah!

Max.

Tritt näher! Fürcht' Dich nicht!
Zeig' mir getrost Dein holdes Angesicht.
(Blickt sie an, zurücktretend.)
Kunz, Kunz!

Kunz.

Was iſt's?

Max.

Der Blick, der Mund!
Gemahnt 's nicht —

Kunz.

An Maria von Burgund!

Max.

An meiner Jugend Sonnenſchein!
Tritt näher, liebes Mägdelein!
Soll ich Dein Hochzeitsführer ſein?
Man ſagt, Du ſei'ſt verlobt?

Katharina.

Nein, nein!

Max (zu Menzinger).

Du ſagteſt doch?

Menzinger.

Sie ſpricht im Wahn!

Katharina.

Mein Herr und Kaiſer, hört mich an:
Ich hab' ein ſtill' Gelübd' gethan,
Als jene Unbill mir geſchah'n:
Als Himmelsbraut will ich in's Kloſter geh'n!

Robert.

Nein, länger trag' ich nicht die Pein!
(Tritt vor.)
Wißt Ihr den Grund? Ich weiß ihn, ich allein.

Der Frevel, der an ihr verübt,
Nicht jene Räuber haben ihn begonnen,
Ein Junker war's, der ihn erſonnen,
Der dieſe Reine raſend liebt!
Des Kaiſers Wort, des Landes Frieden
Verhöhnte er mit frechem Sinn!
Er hat ihr Liebesband geſchieden,
Er trieb zu jenem Schwur ſie hin!

Chor. Menzinger.

Wer iſt der Frevler? Redet, ſprecht!

Max (feſt).

Bei meinem Eid! Ihm werde Recht!
Dem Tod iſt er verfallen! Sprich,
Wer iſt der freche Räuber?

Robert.

Ich!
Ich bin's! Ihr hört das Wort!
Kommt, mich zu faſſen!
Schleppt mich zum Richterſtuhle fort!
Ich will getroſt vom Leben laſſen.

Katharina.

Entſetzen! Welches Wort!
Ich kann's nicht faſſen!
Des Kaiſers Schwur, des Kaiſers Wort!
Weh' mir! Er muß im Tod erblaſſen!

Kunz.

Herr Vetter! Welches Wort!
Wirſt's ernſt nicht faſſen!

Von Deinem Blut iſt jener dort,
Warſt auch einmal ſo ausgelaſſen.

Max.

Er ſelber! Welch' ein Wort!
Mein Sohn! Erblaſſen!
Und doch, ich muß, ich gab mein Wort,
Ich muß den Richtſpruch walten laſſen.

Menzinger.

Was hör' ich? Welch' ein Wort!
Ich kann's nicht faſſen,
Den Retter, jenen Jüngling dort
Soll ich als ihren Räuber haſſen!

Die Mädchen und Brigitte.

Zu Schad' iſt's um ſolch' junges Leben.
Nein, nein, der Kaiſer muß vergeben!
Kommt, laßt uns knieen im Verein,
Der gute Kaiſer muß verzeih'n!

Die Männer.

Ein Friedensbruch auf Leib und Leben,
Der Kaiſer darf ihm nicht vergeben!
Gerechtigkeit ſei allgemein,
Landfrieden muß geheiligt ſein!

(Die Mädchen umknieen den Kaiſer, die Männer drängen ſtürmiſch heran.)

Max (ſtreng).

Du weißt, daß ich mit Blut und Leben
Verfehmt, wer meinen Frieden bricht?

Robert.

Ich weiß, Du kannſt mir nicht vergeben,
Und bitte um mein Leben nicht.

Chor.

Herr Kaiſer!

Max (groß).

Das Geſetz in Ehren!
Gleichviel wer immer es verletz'.

Kunz (in die Mitte tretend).

Herr Vetter Kaiſer! Wollt mich hören,
's giebt noch ein anderes Geſetz!

(Allgemeine Spannung.)

Es iſt ein alter, deutſcher Brauch,
Ihr Alle kennt ihn gut:
Wenn ſo ein wild nichtsnutz'ger Gauch
Ein Mägd'lein rauben thut,
So' büßt er's richtig mit dem Hals;
Doch wenn das Mägd'lein allenfalls
Selbſt um den armen Sünder wirbt,
So muß er frei'n — ſtatt, daß er ſtirbt!

Chor.

So will's der Brauch, das iſt bekannt,
's iſt alte Sitt' im deutſchen Land.

Katharina (aufathmend).

Ein Engel iſt von Gottes Hand
Zum zweiten Mal an mich geſandt.

Brigitte (zu Katharina).

Geſchwind bekannt, geſchwind bekannt!
Sein Schickſal liegt in Deiner Hand.

Kunz (pfiffig).

Nun freilich iſt ein Häklein dran:
Die Jungfrau hat Gelübd' gethan.

Katharina (raſch).

Herr Kaiſer!

Max.

Böſ' iſt's, ſollt' ich meinen,
Denn heilig iſt ein ſolcher Schwur!

Kunz (wie oben).

Wie lautet Dein Gelübde nur?

Katharina (ſtammelnd).

Es lautet: (Muthig.) Keinen oder Einen!
Kein And'rer ſolle je mich frei'n,
Dürft' es nicht der Geliebte ſein.

Robert (außer ſich).

Käthchen!

Katharina.

Nun haſt Du es gehört,
Der Kaiſerſohn iſt mir verwehrt,
Doch wird die Schuld Dir nun verzieh'n.
(Entſchieden.)
Herr Kaiſer! Hört! Ich werb' um ihn!
(Sie umſchlingt Robert.)

Alle.

Der Kaiſerſohn! Das Bürgerkind!
Laßt hören, was der Kaiſer ſinnt!

Max (tief ergriffen, vortretend).

Jugendahnung, kehrſt Du wieder,

Meiner erſten Liebe Bild!
Wie Maria blickt ſie nieder,
Er wie ich, ſo ſtürmiſch wild!
Kniet, Ihr Beiden! Dieſe Stätte
Heilige der Liebe Kraft!
(Er legt die goldene Kette um ihre Hände.)
So vereine dieſe Kette
Ritterthum und Bürgerſchaft.
Hoch und niedrig, groß und minder,
Alle einiget ein Band!
Seid doch Alle meine Kinder,
Bürger einem Vaterland!

Alle.

O, Segen Dir, Weiſer,
Dir liebreicher Kaiſer,
Mögſt blühen und ſiegen
Im himmliſchen Segen!
(Alles umdrängt ſtürmiſch den Kaiſer, die Banner wehen.)

Max (ſich losreißend).

Mein Augsburg, nun Ade, Ade!
Wer weiß, ob ich Dich wiederſeh'!
Ich muß nach Wels, mein Stündlein ruft,
Führt mich vielleicht in meine Gruft.
Doch iſt mein Lauf auch bald vollbracht,
Ein Hoffen bleibt für all' mein Streben:
Zu Glück und Frieden, Glanz und Macht
Wirſt Du, mein Deutſchland, Dich erheben.

Alle Andern.
Und iſt Dein Lauf auch einſt vollbracht,
Dein Nachruhm wird Dich überleben!
Zu Glück und Frieden, Glanz und Macht
Wird ſich das Vaterland erheben.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von [illegible] & Comp. in Berlin.